

Friedrich Gerstäcker



Trauer um die ermordete Indianerin Alapaha

Die Regulatoren in Arkansas

Nr inw. 704/go

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie

010-052266

Wojewódzka Biblioteka Publiczna w Olsztynie

821.112.2-3=112.2

Mc 2 Nr 2083/go

Akc W Nr 27/06/02

Berlin [1938]

Vorwort

Wenige Worte werden genügen, diese Erzählung aus den westlichen Wäldern Amerikas bei dem Leser einzuführen und ihn darauf vorzubereiten, was er überhaupt darin zu erwarten hat.

Arkansas, von den Vereinigten Staaten seit 1836 in die Union aufgenommen, hatte sich in früheren Jahren den Ruf erworben, daß alles Gesindel aus dem Osten und Süden in seinen bahnlosen Wäldern und Sümpfen einen Zufluchtsort gegen den strafenden Arm der Gerechtigkeit gesucht und gefunden habe und dort auf eigene, freie Hand sein Wesen treibe.

Solche Gerüchte waren nicht ohne Grund, Spruch und Gesetze aber machtlos in diesen Wäldern. Ehe der Sheriff einen Verbrecher erfassen konnte, hatte sich dieser auf dem Rücken seines eigenen oder eines fremden Pferdes in ein anderes County geflüchtet und wurde nicht mehr gesehen. Aber auch wirklich ergriffen, blieb es eine fast noch schwierigere Aufgabe, den Gefangenen festzuhalten. Entweder brach er sich selbst Bahn aus dem Blockhaus, in das man ihn gesperrt, oder er sah sich von einer Bande seiner Freunde, die es vielleicht kaum für nötig hielten, ihre Gesichter zu färben und unkenntlich zu machen, in der ersten Nacht befreit und trieb nach wie vor sein Unwesen.

Auf den Pferdediebstahl legte sich die Genossenschaft besonders, da nach der westlichen Sitte die Tiere und Herden der Pioniere frei im Walde ihr eigenes Futter suchten und also keiner so genauen, ja oft nicht der mindesten Aufsicht unterworfen waren. Als nun noch überdies im Jahre 1839 die Todesstrafe für Pferdediebstahl aufgehoben ward, machten in verschiedenen Teilen des Staates manche ein wirkliches Geschäft daraus, und die Hinterwäldler sahen sich endlich zu ernsten Maßregeln gezwungen.

Die Gesetze vermochten nicht, sie auf ihren einzelnen, oft viele Meilen voneinander entfernten Farmen zu schützen, die „Männer von Arkansas" traten daher zusammen und bildeten den Regulatorenbund, ergriffen, was ihnen verdächtig schien, peitschten die Gefangenen, bis sie ihre Vergehen gestanden und ihre Mitschuldigen nannten, und hängten oder erschossen die Missetäter, sobald das Verbrechen nur erst einmal hinlänglich bewiesen werden konnte.

Daß bei diesem willkürlichen Verfahren auch manches Unrecht geschah, läßt sich denken. Mehrere Male wurden sogar Unschuldige aus ihrer friedlichen Hütte geschleppt und gezüchtigt. Deren freies arkansisches Blut empörte sich dann natürlich gegen die unverdiente Mißhandlung, die sie nicht auf dem Wege der Gesetze, sondern durch eigene Kraft wieder zu rächen suchten und ihre Richter heimlich oder öffentlich niederschossen. Im allgemeinen erreichte aber doch dieses ernste Durchgreifen der Pioniere seinen Zweck, und als dem Lynchgesetz, wie die Regulatoren ihr Gerichtsverfahren nannten, erst an verschiedenen Orten des Staates mehrere zum Opfer gefallen waren, fingen die Pferdediebe an einzusehen, daß es in Amerika noch sicherere und wohnlichere Plätze für sie gäbe als gerade Arkansas, und die meisten flüchteten nach Texas.

Meine Erzählung fällt nun in jene Zeit, wo das Unwesen seinen höchsten Grad erreicht hatte und Selbstschutz den Farmern und Jägern zur Notwendigkeit wurde. Der größte Teil der Ereignisse ist auch keineswegs erdichtet, sondern hat sich, wenn auch auf verschiedenen Plätzen und in ausgedehnterem Zeitraume, wirklich zugetragen, besonders ist der Methodist eine geschichtliche Figur. Ich selbst war Zeuge mehrerer Szenen und schrieb einst an Ort und Stelle sechsundzwanzig Namen solcher Ehrenmänner nieder, die durch die Regulatoren und mit Hilfe des schwarzen „Hickorys" einem der aufgegriffenen Verdächtigen entlockt wurden.

So möge sich denn der freundliche Leser auf kurze Zeit mit mir zurückversetzen in die schönen Wälder jenes herrlichen Landstriches, und wenn er auch nicht gleich nach Durchsicht des Buches sattelt und aufsitzt und nach den fernen Regionen des Westens, wie die Hinterwäldler sagen „Fährten macht", so hoffe ich doch, daß er, neben einigen weniger angenehmen Bekanntschaften, auch recht gute, liebe und herzige Leute kennenlernen wird, die ihn mit den Nacht- und Schattenseiten der übrigen aussöhnen mögen.

I

Der Leser macht die Bekanntschaft von vier würdigen Leuten und erfährt etwas Näheres über ihre Lebensverhältnisse

Dem freundlichen Mai waren die wilden Frühlingsstürme gewichen. Blumen und Blüten drängten sich zwischen dem gelben Blätterlager hervor, das dicht den Boden bedeckte und nur hier und da von saftgrünen, lebensfrischen Grasflecken unterbrochen wurde. Aber Blüte an Blüte quoll auch aus den Zweigen der niederen Dogwoodbäume und Gewürzbüsche hervor; Blumen und Knospen hingen an den üppigen Lianengewinden, die sich von Baum zu Baum schlangen, nieder, verwandelten die Wildnis in einen Garten und erfüllten mit lieblichem Wohlgeruch den von riesigen Fichten-, Eichen- und Sassafrasbäumen überwölbten Waldesdom. Drängte sich die Sonne durch die dichtbelaubten Wipfel der gewaltigen Stämme, so ließ dieses Gewirr von Schlingpflanzen und Buschwerk kaum hier und da einen verstohlenen Strahl zur Erde nieder, und Dämmerung herrschte in diesem Teil der Niederung, während das Tagesgestirn schon hoch am Himmel glühte. Damit schienen übrigens die Gestalten, die sich hier am Fuß einer mächtigen Kiefer niedergelassen hatten, ganz einverstanden zu sein, denn der eine von ihnen reckte die Glieder und sprach, zu dem grünen Laubdach über sich emporschauend: „Ein herrlicher Platz das für vertrauliche Zusammenkünfte — ein ganz vorzüglicher Platz. Der Rohrbruch, nach dem Flusse hin, hält gewiß jeden vernünftigen Christenmenschen ab, seinen Weg in dieser Richtung einzuschlagen, und die Dornen und Greenbriars hier oben sind ebenfalls nicht so einladend, als daß sich einer ganz nutzlos hereinwagen sollte — und nutzlos wär's, denn daß kein Wild mehr in der Nähe weilt, dafür, denk ich, hätten wir gesorgt."

Der Sprecher war, soweit es seine behagliche, auf dem Laub ausgestreckte Gestalt erkennen ließ, ein Mann von über sechs Fuß, mit muskulösem Körperbau und freien, offenen Zügen; die Augen hatten aber etwas unheimlich Wildes und flogen unstet von einem Ort zum andern, und sein ganzes Äußere verriet überhaupt einen hohen Grad von Nachlässigkeit. Der alte, zerstückte Filzhut war ihm vom Kopf gefallen, und das Haar stand

struppig und ungekämmt empor; der borstige Bart schien eine Woche lang vernachlässigt zu sein, und ein sehr abgetragenes blauwollenes Jagdhemd, an dem einzelne, einst gelb gewesene Fransen wild herabhingen, war mit alten wie neuen Blutflecken überdeckt. Diese wurden übrigens durch ein frisch abgestreiftes Hirschfell an seiner Seite erklärt. Überhaupt schien der Bursch den Wald zum Hauptaufenthalt zu haben. Die Büchse lag neben ihm am Boden; die Beine staken in vielfach ausgebesserten ledernen Leggins oder Gamaschen, und ein Paar Mokassins von Rindshaut vollendeten den keineswegs kleidsamen Anzug.

Sein Gefährte, der neben ihm, mit dem Rücken gegen den Baumstamm gelehnt, saß und mit einem langen Messer (in der Landessprache gewöhnlich „Arkansas-Zahnstocher" genannt) Holzspäne schnitzelte, unterschied sich etwas, und zwar zu seinem Vorteil, von dem rauhen Nachbar. Seine Kleidung war sauberer, sein ledernes Jagdhemd, das, wenn auch alt und viel gebraucht, doch mit besonderem Fleiß gearbeitet schien, etwas besser gehalten als das des ersteren, und sein ganzes Aussehen bewies, daß er eine bessere Erziehung erhalten als der wilde Waldbewohner, oder doch wenigstens erst kürzlich aus dem elterlichen Haus gekommen sei. Das letztere wurde noch durch seine Jugend so viel wahrscheinlicher, da er kaum mehr als siebzehn Jahre zählen konnte.

Der dritte war den beiden Beschriebenen total unähnlich, und was jene an Wildheit und Lebensmut zuviel besaßen, schien dieser durch Sanftmut und Leutseligkeit wieder ausgleichen zu wollen. Seiner Kleidung nach gehörte er der Klasse wohlhabender Farmer an. Der blaue, vom besten wollenen Stoff gefertigte Frack — die gewöhnliche Tracht der amerikanischen Landleute —, die saubere gelbe Weste, die sorgfältig geschwärzten Schuhe, der neue breitrandige Hut, alles bewies, daß er etwas auf sein Äußeres halte und, wenn auch in manchen anderen Stücken, doch keineswegs in jener Mißachtung jeder anständigen, reinlichen Kleidung mit der Gesellschaft, in der er sich gerade befand und zu der er offenbar zu gehören schien, harmoniere. Er lehnte, ein Bein über das andere geschlagen, an einer kleinen Eiche und sah sinnend zu dem Sprecher hinüber, der nach der oben geäußerten Bemerkung seinen Kopf wieder faul auf das die Wurzeln des Baumes bedeckende Moos zurücksinken ließ.

„Oder sorgt vielmehr jetzt noch dafür, Cotton", fuhr er, mit etwas näselnder Stimme des Jägers Äußerung beantwortend, fort; „wenn's auch nicht in der Ordnung ist, daß Ihr selbst am heiligen Sabbat ohne dringende Not umhergeht und die friedlichen Tiere des Waldes erlegt."

„O geht zum Teufel mit Eurer Predigt, Rowson!" fuhr der Jäger halb ärgerlich, halb lachend auf, während der junge Bursch

einen spöttischen Blick auf die ernsthafte Gestalt des Mahners warf — „spart die Moral, bis Ihr in die Ansiedlung kommt, und verschont uns hier mit dem Unsinn. — Wo aber nur Rusch stecken mag — verdammt will ich sein, wenn ich mir das erklären kann. Er versprach, mit Sonnenaufgang hier zu sein, und jetzt ist die Sonne bald drei Stunden hoch — die Pest in seinen Hals!"

„Ihr werdet ihn mit Eurem gotteslästerlichen Fluchen nicht herbeirufen", erwiderte kopfschüttelnd der andere — „aber", fuhr er dann, etwas lebhafter werdend, fort, „auch mir dauert die Zeit zu lang. Ich muß um zehn Uhr in der Betversammlung sein und habe noch sechs Meilen bis dahin zu reiten."

„Die beiden Geschäfte scheinen sich bei Euch sehr gut zu vertragen!" lächelte verächtlich der Jäger. — „Predigen und Pferde stehlen — hm, paßt wirklich recht gut zusammen, kann auch recht gut nebeneinander bestehen, denn der ‚Sabbat', wie Ihr ihn nennt, ist doch ein schlechter Tag für unser Geschäft. Aber laßt die Faxen hier im Wald, wo wir unter uns sind; 's ist — das Wenigste zu sagen — langweilig."

„Nun, habt keine Angst, Ihr sollt nicht lange mehr damit belästigt werden", lächelte der Farmer, während er mit Wohlbedacht eine Prise aus einer Muscheldose nahm. — „Doch seht", fuhr dann schneller und lebhafter fort, „Euer Hund spitzt die Ohren — er muß etwas wittern."

Ein grau- und schwarzgestreifter Schweißhund hatte sich, einige Schritte von den Männern entfernt, auf den einzigen kleinen sonnigen Fleck zusammengeknäult, wo ein umgestürzter Baum in das dichte Laubdach eine Lücke gerissen. Vorsichtig windend, hob dieser jetzt die Nase einen Augenblick in die Höhe, knurrte dann leise, wobei er einen schwachen Versuch machte, mit dem Schwanz zu wedeln, und fiel wieder in seine alte Lage zurück. Sein Herr, der ihn indessen aufmerksam beobachtet hatte, sprang mit zufriedenem Blick auf und rief: „Nun endlich — Zeit ist's, daß er kommt. Deik kennt ihn auch gut genug, mag aber seinen warmen Fleck dort nicht verlassen. Hallo — da ist er schon! — Nun, Rusch, Ihr glaubt wohl, man hält sich hier der Annehmlichkeit wegen zwischen den Moskitos und Holzböcken auf! Was, zum Henker, hat Euch aufgehalten, zur rechten Zeit hier zu sein?"

Der Letztgekommene zeigte sich als ein Mann in den mittleren Jahren und ging, wie der Farmer, anständig und reinlich gekleidet. Außerdem trug er aber, obgleich sonst gerade nicht jagdmäßig angezogen, eine Kugeltasche an der rechten Seite und eine lange, gezogene Büchse auf der Schulter.

„Guten Morgen, Gentlemen", wandte er sich jetzt an die ihn begrüßenden Männer, „guten Morgen, und seid nicht böse, daß ihr habt auf mich warten müssen, aber — ich konnte nicht früher kommen. Der junge Laffe, der Brown, und der alte Harper, mit

der verdammten Rothaut, krochen mir im Weg herum, und ich wollte mich nicht gern nach dieser Richtung zu sehen lassen. Die guten Leute fangen mir überhaupt an, zu gescheit zu werden, und das schleichende Skalpiermesser schnüffelt in einem fort im Wald umher. Höll' und Teufel, warum dulden wir den Indianer eigentlich hier in der Nachbarschaft! — Ich habe fast so eine Ahnung, als ob die Kugel schon gegossen wäre, die ihm in seine Jagdgründe verhelfen mag."

„Ich glaube selber, Rusch", sagte Cotton, „daß das Stück Blei vortrefflich angewandt wäre."

„Hört einmal, Cotton", wandte sich der Neuangekommene halb ärgerlich an den Jäger — „ich wollte, Ihr nenntet mich nicht immer bei dem verwünschten Namen. — Er fährt Euch einmal heraus, wenn es Fremde hören, und dann käm ich in des Teufels Küche. — Sagt ‚Johnson', wenn wir auch untereinander sind — Ihr gewöhnt Euch besser dran."

„Nun, meinetwegen", lachte dieser — „mir auch recht, Rusch oder Johnson, dem Strick entgeht Ihr doch nicht, sowenig wie wir anderen. Aber fidel wollen wir sein, solange wir noch beisammen sind, und dann ans Geschäft, denn wir haben in den letzten vierzehn Tagen keinen Cent verdient. Es wird Zeit, daß wir wieder anfangen."

Er hatte bei diesen Worten eine kleine Whiskyflasche aus seiner wollenen Decke herausgewickelt, drehte, während er lächelnd nach Rowson hinübernickte, den Stöpsel heraus und setzte sie dann mit einem sehr selbstzufriedenen „Prost" an die Lippen. Erst nachdem er sich in langem Zug Genüge geleistet, hielt er sie dem ihm am nächsten stehenden Rowson hin und rief: „Da — stärkt Euch zu Eurer Predigt heute morgen, Ihr werdet's brauchen können. Verdammt will ich sein, wenn ich nicht drei solche Flaschen im Leibe haben müßte, um ruhig zuhören zu können, und sogar dann würde ich noch die Bedingung stellen, daß ich eingeschlafen sein müßte, ehe Ihr angefangen hättet."

„Danke", sagte Rowson, den dargebotenen Trunk abweisend — „danke schön — ich möchte nicht gern heute morgen nach Whisky riechen. — Gebt die Flasche an Johnson; der wirft ihr ohnedies schon sehnsüchtige Blicke zu."

„Nichts besser als ein heißer Trunk am Morgen", sagte der Neugekommene, indem er ohne weitere Umstände dem Jäger Bescheid tat. — „Aber, Weston", fuhr er dann, sich an den jüngsten wendend, fort — „was habt Ihr denn, Ihr kratzt Euch ja, als ob Ihr wie eine Schlange die Haut abschälen wolltet; hat Euch ein Moskito gestochen?"

„Einer?" sagte der junge Mann ärgerlich, indem er hinzutrat und die Flasche aus Johnsons Hand nahm — „einer? Die Luft ist hier dick voll von ihnen, und es kommt mir fast so vor,

als ob Harper recht habe, der neulich behauptete, es wären so viele von den verwünschten scharfgesichtigen Burschen hier, daß man bei Tisch, wenn man nur einmal mit dem Messer durch die Luft hiebe, den ganzen Teller voll Flügel und Beine hätte."

„Hoho!" lachte Cotton — „Ihr gewöhnt Euch schon daran; kommt da freilich gerade aus den Missouri-Bergen herunter, wo ich mir habe erzählen lassen, daß die Leute nachts ohne Rauch im Freien schlafen könnten; hier möchte ihnen das schwerfallen."

„Gentlemen, denken Sie daran, weshalb wir hier sind", bemerkte Rowson jetzt etwas ungeduldig, „die Zeit vergeht, und ich muß wahrhaftig fort. Überhaupt ist dies keineswegs ein so ungemein sicherer Platz, wenn Johnson wirklich den Indianer mit seinen Genossen hat in der Nähe herumkriechen sehen. Ich schlage also vor, daß wir ohne weitere Umstände ans Werk gehen und verabreden, was wir eigentlich verabreden wollten."

„Brav gesprochen, großer Prophet!" rief Cotton, dem Redner dabei mit so kräftiger Faust auf die Schulter schlagend, daß dieser schmerzhaft das Gesicht verzog und dem Allzufreundlichen einen tückischen Seitenblick zuwarf, jedoch mit großer Selbstüberwindung seinen Ärger verbiß und, die Männer bedächtig im Kreis ansehend, fortfuhr: „Wir haben, dank den geschäftigen Schuften, die nicht allein in der Ansiedlung, sondern im ganzen County, ja, im ganzen Staate umherstreifen und sich unter dem Namen ‚Regulatoren' breitmachen, mehrere Wochen lang brachgelegen und nicht einen Pfennig verdient. Gestern ist, wie ihr alle wißt, ein Botschafter von der Insel dagewesen, der einen Transport guter Pferde dringend fordert, die zu einem Landtransport, oder was weiß ich, verwandt werden sollen, und wir kleben hier und legen die Hände in den Schoß. — Das geht nicht länger — ich brauche Geld — wie jeder von euch, und mit Maisbau und Schweinezucht das durch jahrelange Arbeit zu verdienen, was gewissermaßen auf dem Tischtuch vor uns liegt, wäre lächerlich; also zur Tat denn. Da ich durch den guten Ruf, den ich mir zu erwerben gewußt habe, obgleich ich doch eigentlich nur ein schwacher, sündhafter Mensch bin —"

„Höll' und Teufel, laßt den Unsinn!" rief Cotton, ärgerlich mit dem Fuß stampfend — „plappert Euren Gebetkram her, wenn Ihr bei Roberts seid, aber schenkt uns hier reinen Wein ein."

„Da ich durch den guten Ruf, den ich mir zu erwerben gewußt", wiederholte Rowson, eine besänftigende Gebärde gegen Cotton machend — „auf vielen, sehr vielen Farmen Zutritt erhalten habe, so hat mir das natürlich Gelegenheit gegeben, den Vieh- und besonders den Pferdestand der Eigentümer genau zu untersuchen. Meiner Meinung nach also gibt es für uns keine ergiebigere Gegend als Springcreek, an der andern Seite von Petite-Jeanne. Husfield dort hat herrliche Tiere, und ich bin fest

überzeugt, daß wir von der einen Farm allein acht Pferde wegholen können, wobei ich noch zwei Tage Vorsprung garantiere."

„Nicht so übel", meinte Johnson, „aber bedenkt auch, daß uns das wieder fast fünfzig Meilen weiter vom Mississippi fortbringt."

„Höchstens fünfunddreißig", erwiderte Rowson, „und zwei Tage und zwei Nächte Vorsprung. — Hier in der Gegend müssen wir gewärtig sein, daß sie uns noch in derselben Stunde auf der Fährte sind, und das ist denn doch, kurz zu sagen, störend."

„Wie wär's, wenn wir den Zug bis auf die nächste Woche verschöben?" meinte Johnson, „ich hätte gern einen kleinen Abstecher an den Washita gemacht."

„Keine Stunde", rief Rowson — „wozu die Zeit versäumen, die wir bald so höchst nötig brauchen werden."

„Was zum Henker habt Ihr denn auf einmal für eine verwünschte Eile?" fragte Cotton verwundert, „Ihr laßt's ja doch sonst an Euch kommen."

„Ich brauche Geld", sagte Rowson lakonisch — „mein Land ist vermessen, und wenn ich bis zum ersten Montag im Juni die volle Summe nicht einliefere, so kann es mir, wie ihr alle recht gut wißt, vor der Nase weggekauft werden. Außerdem leben hier in der Gegend einige so freundliche Seelen, die sich ein ganz besonderes Vergnügen daraus machen würden, mir den Gefallen zu tun. — Da ist unter anderen dieser Mr. Harper — die Pest auf seinen Kopf —"

„Hahahaha, Rowson", lachte Cotton, „wenn Mrs. Roberts hörte, daß Ihr einem andern Christenmenschen die Pest auf den Schädel wünschtet, ihre fromme Meinung von Euch würde ein bedeutendes Leck bekommen."

„Spottet nur, Cotton, Ihr habt Euch das Recht dazu erworben — 's ist ja Euer täglich Brot — aber wenn ich nicht Wahrheit rede, daß hier einige leben, denen ich selbst mit Wollust ein Messer — doch das gehört nicht hierher", fuhr er, sich schnell fassend, fort — „sprecht Euch jetzt aus, wollt ihr meinem Rat folgen oder nicht? Wir können in acht Tagen à Person dreihundert Dollar verdienen, und das ist mehr, als sich auf ehrliche Art und Weise zustande bringen läßt."

„Gut, mir ist's recht" — rief Cotton — „diesmal geht ihr beide aber; wir zwei, Weston und ich, haben das vorige Mal den Hals riskiert."

„Ja, ja", stimmte Weston bei — „'s ist wahr — wir wären auch beinahe noch erwischt worden — diesmal ist die Reihe an uns, auszuruhen."

„O halt! nicht so schnell", unterbrach sie Johnson, „vorerst müssen wir über den Plan einig werden, und dann bitt' ich, daß die beiden Herren bedenken mögen, welche Last wir mit dem

Verkauf hatten, und daß ich selbst bis jetzt noch nicht einmal von jedem Verdachte frei bin. Erst also den Plan — wie hattet Ihr's Euch gedacht, Rowson?"

„Nun seht", erwiderte dieser, indem er ein breites Bowiemesser unter der Weste vorzog und damit zu schnitzeln anfing — „zwei von uns — (mehr dürfen es auf keinen Fall sein, um nicht Verdacht zu erwecken, wenn sie zufälligerweise gesehen werden sollten) — also zweie von uns gehen mit ihren Büchsen — und jeder mit drei oder vier Zügeln, die er auf irgendeine Art an sich verbergen muß, von hier aus über Petite-Jeanne nach der Mühle am Springcreek zu. Die Zügel erwähn ich deshalb, damit wir nicht wieder solchen Ärger beim Verkauf der Pferde haben, da das letztemal die scharfe Baumrinde den Tieren die Mäuler blutig gerissen hatte und die Seelenverkäufer auf der Insel am Preise mäkeln wollten. Von der Mühle aus ist's nicht mehr weit, ein paar Meilen höchstens, zu Husfields, und an der ersten Fenzecke angelangt, haltet euch nur gleich links auf dem ersten Fußpfade hin, der scheinbar in den Wald wieder hineinläuft; er biegt aber nur deshalb aus, um ein paar umgestürzten Eichen Raum zu geben, nachher dreht er sich wieder der Farm zu und läuft gerade nach dem Pferdehofe hin, der auf der andern Seite mit dem Hause selbst in Verbindung steht.

Husfield hat etwa siebenundzwanzig Pferde, alles gerechnet, mit Füllen und Hengsten, von denen er gewöhnlich acht füttert. — Die letzteren aber dürfen wir nicht berühren, er würde sie schon am nächsten Morgen vermissen und ist ein zu guter Waldmann, als daß er uns nicht auf der Fährte bleiben sollte. Die übrigen weiden, unter der Führung eines jungen, dreijährigen Hengstes, draußen im Freien."

„Er darf ja im Frühjahr keinen Hengst frei herumlaufen lassen", unterbrach ihn Johnson.

„Ich weiß wohl", fuhr Rowson fort — „er tut's aber doch. Jetzt wenigstens, dessen bin ich sicher, ist der Hengst noch draußen und kommt jeden Abend regelmäßig an die Fenz der Umzäunung — nach ein paar Stuten, denen er, auswendig herumtrabend, wiehernd seine Liebeserklärung macht, und kehrt dann wieder in den Wald, nach seinem gewöhnlichen Schlafplatz zurück. Ihm folgt der ganze Trupp, und das ist der Zeitpunkt, sich der besten zu bemächtigen, denn die Bewohner des Hauses achten nicht viel auf die Tiere. Ich bin zweimal dort eingekehrt, um dessen auch gewiß zu sein."

„Wenn man die Stuten aus der Umzäunung nehmen könnte", meinte Weston schmunzelnd, „dann hätte man nachher die ganze Herde und könnte so schnell reiten, wie die Tiere laufen wollten."

„Ja, und hätte am nächsten Morgen etwa zehn oder zwölf von den Schuften, mit Büchsen und ellenlangen Messern, auf einer

Fährte hinter uns her, der ein Blinder mit dem Stocke folgen könnte", rief Rowson dagegen. — „Nein, sicher müssen wir gehen, denn wir wollen nicht allein nicht erwischt sein, sondern auch jeden Verdacht vermeiden, und das können wir nur dadurch bezwecken, daß wir die Sache so vorsichtig als möglich anfangen. An der Mühle dürfen die, welche die Pferde entführen sollen, sich ebenfalls nicht blicken lassen. Am besten ist's, man geht gleich da, wo die Straße den Springcreek berührt, hindurch, ans andere Ufer, was zufällig des Weges Kommende zu der irrigen Meinung veranlassen wird, die Reiter hätten hinüber nach Dardanella gewollt. An der Ecke der Fenz, ebenda, wo sich der Weg links abzieht, ist noch dazu ungemein steiniger Boden, und eine Fährte, über den Weg zurück, kann kaum bemerkt werden. Was nachher zu tun ist, wenn man sich erst einmal an Ort und Stelle befindet, brauch ich euch nicht weiter zu sagen, das wißt ihr gut genug."

„Wer geht aber?" brummte Cotton unwillig. „Ihr gebt uns so gute Lehren, als ob Ihr selbst gar nicht mit zur Partie gehörtet. — Wir haben's das letztemal riskiert, es ist nicht mehr als recht und billig, daß jetzt zwei andere ihren Hals dransetzen."

„Noch dazu, da Ihr so sehr gut in der Gegend bekannt seid", warf Weston ein. „Andere, die alle jene beschriebenen Pfade erst suchen müssen, würden sehr viel Zeit dabei verlieren."

„Wahr — wahr, in vielen Stücken", meinte Rowson lächelnd, „aber, junger Mann, Johnson und ich haben, wie schon gesagt, das letztemal fast mehr Angst und Gefahr ausgestanden als ihr beiden, die ihr bloß die Pferde abholtet. Doch es sei — ich biete mich zu einem der ‚Abholenden' an, bestimmt ihr den andern; doch nur unter der Bedingung, daß ich bloß verpflichtet bin, die Entführten bis an die Mamelle zu schaffen, das heißt bis auf den Bergrücken, der die Wasser der Mamelle vom Fourche la fave trennt. Dort an den Quellen des Creeks wollen wir zusammentreffen, und von da an mögen die anderen beiden die Pferde nach der Insel befördern."

„Dann wär's das beste, daß Ihr und Johnson den ersten Teil übernähmt; Weston und ich wollen sie dann schon in Sicherheit bringen."

„Halt da" — rief Johnson — „dem schurkischen Husfield gehe ich nicht freiwillig aufs Land — ihr wißt vielleicht nicht, daß wir vor vierzehn Tagen einen Streit miteinander hatten, in dem ich — das verdammte Pistol schnappte, und der Schuft schlug mich nieder. — Ich bin der Canaille dafür etwas schuldig" — fuhr er zähneknirschend fort — „möchte das aber nicht auf seinem eigenen Grund und Boden abmachen, das spräche nachher vor Gericht gegen mich. — Nein, laßt lieber das Los bestimmen, wer gehen soll; wir können ja Grashalme ziehen."

„Ach was da, Grashalme", brummte Cotton — „die Jagd soll entscheiden. Wir wollen morgen früh alle vier — oder vielmehr wir drei, da Rowson diesmal Freiwilliger ist, nach verschiedenen Revieren aufbrechen und kommen hier am Dienstagmorgen wieder zusammen. Wer morgen die meisten Hirsche schießt oder überhaupt die beste Jagd macht, ist frei."

„Einverstanden!" rief Rowson, „das ist ein guter Einfall, da geh ich auch mit, und wenn es nur des Spaßes halber wäre."

„Meinetwegen", sagte Johnson, „wir sind alle gute Jäger, und das Glück mag entscheiden, wer von uns diesseit oder jenseit der Mamelle Pferdefleisch zu befördern bekommt; also morgen früh. Wir müssen aber auch eine Gegend bestimmen, daß wir einander nicht in die Schußlinie laufen. Ich meinesteils will den Fluß ein Stück Weges hinaufgehen und in der Niederung jagen."

„Da kommt Ihr mir in mein Revier", sagte Weston — „ich muß dort hinauf, denn ich habe mein Lager noch, mit Decke, Kochgeschirr und zwei Hirschhäuten, da oben."

„Gut — dann gehe ich hinüber an den Petite-Jeanne; Jones von drüben sagte mir gestern, er hätte Unmassen von Fährten gesehen."

„Und ich gehe ebenfalls nach der Gegend zu", sagte Rowson, „werde aber nicht den ganzen Tag jagen können, weil ich der Mrs. Laughlin versprochen habe, gegen Abend hinüberzukommen und Betstunde zu halten."

„Und wo tust du indessen deine Büchse hin?" lachte Johnson.

„I nun, zu Fulweals, denk ich. Dort ist ja auch Cottons Schwester, und wenn ich abends nach Hause reite, nehme ich sie wieder mit."

„Rowson, Rowson", rief Cotton, lachend mit dem Finger drohend — „mit der Witwe Fulweal ist mir die Sache nicht so ganz richtig. Ihr kriecht und schwänzelt in der Gegend herum, und wie ich neulich einmal so unverhofft zu Eurer Betversammlung kam, da knietet ihr beide mir sehr verdächtig nahe zusammen."

„Unsinn!" sagte Rowson, schien aber doch ein wenig verlegen zu werden und wandte sich jetzt schnell an Weston, dem er zurief: „Apropos, junger Mann, die beiden Felle, die Ihr schon im Lager habt, zählen nicht mit."

„O bewahre", erwiderte dieser, „ehrliches Spiel — morgen früh, wenn es hell genug wird, das Korn auf der Büchse zu erkennen, geht die Jagd an."

„Jetzt ist's aber Zeit, aufzubrechen", sagte Rowson, die Hände in die Taschen schiebend — „also, Gentlemen, auf ein fröhliches Wiedersehen!"

„Halt! noch eins", rief ihm Cotton zu, als er sich schon nach der Richtung hin, wo er an der Außenseite des Dickichts sein Pferd angebunden hatte, entfernen wollte — „wir dürfen nicht auseinander gehen, ehe wir nicht einen festen Entschluß gefaßt haben, wie wir uns verhalten wollen, falls — die vermaledeiten Regulatoren uns auf die Spur kämen. Hölle und Gift, ging's nach mir, so lebte morgen abend um diese Zeit keiner von den Schuften mehr."

Rowson kehrte wieder um und blieb, an den Nägeln kauend, neben Cotton stehen. — „Ich hätte bald vergessen, euch eine Nachricht mitzuteilen", sagte er dann nach einer kleinen Pause, indem er einen Seitenblick auf seinen stämmigen Nachbar warf, „da Cotton aber gerade von den Regulatoren anfängt, fällt mir's wieder ein."

„Und was ist das?" fragte Johnson eifrig.

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß der Sheriff von Pulasky County einen Verhaftsbefehl für unsern guten Cotton in der Tasche trägt."

„Der Teufel!" fuhr dieser auf, „und weshalb?"

„O — ich weiß nicht, ob gerade irgend etwas Besonderes erwähnt ist, es waren aber so verschiedene Sachen. Ich hörte etwas von einer Fünfzig-Dollar-Note munkeln, und von einem Heiratsversprechen in Randolph County, und von einem Menschen, den man eine Zeitlang vermißt habe, und dessen Leichnam dann später aufgefunden sei, und so mehrere Kleinigkeiten."

„Die Pest!" rief, mit dem Fuße stampfend, der Jäger — „und das hättet Ihr beinahe vergessen? Mich ganz arglos in die Ansiedlung hineintraben lassen? Ja, es wird Zeit, daß ich mich hier fortmache — Arkansas möchte mir ein wenig zu warm werden, oder ich bekomme vielmehr zu viele Bekannte hier."

„Habt wohl eine recht ausgebreitete Bekanntschaft?" schmunzelte Rowson.

„Sehr", sagte — die Frage halb überhörend — nachdenkend der Jäger. „Aber was tut's", fuhr er dann plötzlich, sich hoch aufrichtend, fort — „was tut's — in wenigen Tagen ist unser Geschäft beendet, und mit dem Gelde kann ich bis an den Mississippi und von da aus bequem nach Texas kommen."

„Warum geht Ihr nicht lieber von hier zu Land? Da kostet's Euch keinen Cent und ist nicht den zehnten Teil so weit."

„Wohl recht, ich habe aber meine Gründe, den nördlich lebenden Indianern nicht so besonders nahe zu kommen."

„Alle Wetter, Cotton, erzählt uns die Geschichte", bat Weston, „ich habe schon so viel davon reden hören und möchte gar zu gern wissen, wie das alles zusammenhängt; was hattet Ihr mit den Cherokesen?"

„Jetzt wär die Zeit dazu, eine Geschichte zu erzählen", brummte der Gefragte.

„Man soll an Euren Armen", lächelte Rowson, „noch die Spuren von eisernen —"

„Geht zum Teufel mit Eurem Kindergeschwätz — wir haben jetzt mehr zu tun. Nicht allein auf mich ist's gemünzt, sondern auf euch alle. Die Regulatoren haben durch irgendeinen Schuft Wind bekommen und uns alle auf dem Korn!"

„Mich nicht", lächelte Rowson — „in dem frommen, gottesfürchtigen Methodistenprediger sucht keiner den Wolf."

„Keiner?" lächelte Cotton ihn höhnisch an, „keiner? Was sagte doch neulich Heathcott, als er Euch einen Lügner und Schurken nannte?"

Rowsons Antlitz entfärbte sich, und Totenblässe vertrieb die frühere Röte; seine Hand fuhr krampfhaft nach dem verborgenen Messer.

„Was für Beschuldigungen brachte er da zum Vorschein?" flüsterte der Jäger leise weiter, dem vor Wut und Ingrimm Erbebenden einen Schritt näher tretend, „he? Kam da nicht auch das Wort Seelenverkäufer mit vor? Und Ihr ließet Euch das alles ruhig gefallen? — Pfui! Ich schämte mich damals in Eure eigene Seele hinein —"

„Cotton", sagte Rowson, sich gewaltsam sammelnd, „Ihr habt die rechte Saite berührt — der Mensch ist uns gefährlich. Er hat nicht allein eine Ahnung, wer ich bin, sondern er ließ auch neulich einzelne verdächtige Worte über Atkins fallen."

„Was, Atkins? — der noch nie die Hand in einem Diebstahl gehabt hat und nur ruhig auf seiner Farm uns unterstützt."

„Eben der Atkins. Weiß der Teufel, wie der Schuft darauf kommt, nach dieser Seite hin zu winden, wahr ist's aber, und daß ich damals den Lügner und Schurken hinnahm, hatte seine wohlweislichen Gründe. Wäre ich als Prediger aufgefahren und hätte ich ihm den Schuft zurückgegeben —"

„So hätt' er Euch zu Boden geschlagen", lachte Cotton.

„So hätte das mir und meinem sonstigen gottesfürchtigen Wandel einen gewaltigen Stoß gegeben", fuhr Rowson, ohne sich irremachen zu lassen, fort.

„Jawohl, Stoß", sagte Cotton, „an den Schädel oder zwischen die Augen."

„Laßt das Necken, zum Teufel", fuhr jetzt Johnson auf — „wir sind doch nicht hier, um Eure Narrenspossen mit anzuhören. Rowson hatte ganz recht; wenn er einmal predigt, so muß er sich auch wie ein Prediger betragen —"

„Und Pferde stehlen", lachte der unverbesserliche Cotton.

„Wollt Ihr jetzt ernsthaft die ernste Sache betreiben oder nicht? — sagt's, denn ich habe Euer Gewäsch satt", rief Rowson

ärgerlich — „wir sind hierhergekommen, um zu einem gemeinsamen Plan gemeinsam zu wirken, und nicht, um uns zu entzweien. — Mir ist noch mehr bekannt — die Regulatoren werden heute oder morgen hier zusammenkommen."

„Hier? Wo?" fragten alle schnell.

„Bei Roberts oder Wilkins, oder sonst jemandem, was weiß ich — aber daß sie kommen, ist sicher — und dann — haben sie im Sinn, das allbeliebte Lynchgesetz wieder in Aufnahme zu bringen."

„Das dürfen sie nicht!" rief Cotton, „die Gesetze sind erst kürzlich deswegen verschärft."

„Was dürfen sie hier in Arkansas nicht", lächelte Rowson, „wenn zwanzig oder fünfundzwanzig zusammentreten und ernsthaft wollen? Glaubt Ihr, der Gouverneur ließe Soldaten gegen sie anrücken? Nein, wahrhaftig nicht — und wenn er's täte, hülfe ihm das ebensowenig. Sie dürfen alles, was sie nur ordentlich wollen, und sie wollen unser Geschlecht (ich rede nicht von unseren stillen, freundlichen Familienkreisen), unser Geschlecht, sag ich, ausrotten, auf daß ihre Pferde abends vollzählig nach Hause kommen und sie den Leuten nicht mehr aufzupassen brauchen, die unter der Weste ein Bowiemesser, ein paar Pistolen und einen leichten Trensenzaum tragen."

„Im Grunde genommen kann ich ihnen das auch eigentlich nicht so sehr verdenken", lächelte Johnson — „da es sich aber keineswegs mit den Ansichten verträgt, die wir selbst vom Leben haben — was hat das Tier da? Es hebt schon seit ein paar Minuten die Nase so sonderbar in die Höhe — sollte sich etwas nahen?"

„Nein, es ist nichts", sagte Cotton, den Hund von der Seite ansehend, der sich jetzt wieder ruhig zusammenknäulte — „er bekam vielleicht Witterung von einem Truthahn, und den zeigt er wohl an, folgt ihm aber nicht."

„Da sich dies also nicht mit unseren Ansichten verträgt, so müssen wir mit Gewalt oder List dagegen wirken. — Zur Gewalt sind wir zu schwach, denn gälte es Ernst, so würden uns nur wenige beistehen, also muß uns List retten, und ich denke, daß wir mit Atkins' Hilfe, der auf keiner besseren Stelle wohnen könnte, sie alle noch bei der Nase herumführen, und wenn sie diesen dummstolzen Heathcott auch zum Anführer haben —"

„Heathcott ihr Anführer?" fuhr Rowson schnell auf.

„Ja! So sagte mir Harper wenigstens neulich, als ich ihn an der Mühle traf."

„Dies müssen die letzten Pferde sein, die wir hier aus der Nachbarschaft holen", murmelte Rowson sinnend vor sich hin, „'s ist doch zu gefährlich. — Die nächsten, denk ich, beziehen wir

aus Missouri; Weston macht da den Führer, und ich selbst bin am Big Black und um Farmington herum gut bekannt."

„Auch gekannt?" fragte Cotton.

„Ja gewiß", entgegnete jener, ohne den boshaften Sinn dieser Worte verstehen zu wollen — „auch gekannt, und die Leute haben mich dort alle meines gottesfürchtigen Wandels wegen liebgewonnen."

„Die Pferde auch", lachte Weston, „als er von da fortging, folgten ihm drei der guten Tierchen aus purer Anhänglichkeit."

Diesmal stimmte Rowson in das Gelächter, das dieser Bemerkung folgte, mit ein, war aber auch gleich darauf wieder ernsthaft und rief laut: „Gentlemen, das geht nicht länger — bedenken Sie, daß unser Hals auf dem Spiele steht; es hat alles seine Zeit, Possen und Ernst — hören Sie also jetzt meinen Plan. Ich habe mir die Sache anders überlegt; wir wollen die Pferde nicht in gerader Richtung nach der Insel schaffen, es wäre doch möglich, daß sie trotz aller Schlauheit von unserer Seite auf der Spur blieben, und nachher brächten wir nicht allein uns, sondern auch die Flußleute in Gefahr; wartet daher oberhalb Hoswells' Kanu — etwa eine halbe Meile weiter oben, da wo der Hurrikane anfängt, auf mich. Von dort aus habe ich einen Plan, wie wir die Verfolger herrlich an der Nase herumführen und selbst sicher fort können. Ich will sie nämlich auf eine falsche Fährte bringen, und das kann nur am Flusse geschehen. Doch davon später, zuerst müssen wir sehen, wer sich morgen frei jagt, und mit einem von denen will ich dann Abrede nehmen."

„Wenn sie uns nun aber zu Atkins folgen und damit unsern letzten Zufluchtsort entdecken?" fragte Cotton mißtrauisch.

„Wir brauchen vielleicht gar nicht zu Atkins zu gehen", rief lachend Rowson, „ich habe lange genug im Walde gelebt, um ein paar kläffende Hunde von der Fährte zu bringen. Vereinigt euch nur jetzt darüber, wer noch mit mir gehen soll; ihr anderen seid dann richtig an dem bezeichneten Platze, und mein Name soll nicht Rowson sein, wenn ich mein Wort nicht löse."

„Das ist ein gewaltiger Schwur!" lachte Cotton — „in wenigen Wochen gäbt Ihr vielleicht Gott weiß was darum — wenn Euer Name nicht Rowson wäre. Nun, ich habe wenigstens den Trost, daß ich nicht mehr riskiere als ihr alle. Jetzt aber noch den Schwur, einander in Not und Tod nicht zu verraten. — Ein Schuft, wer nur mit einem Blick, nur mit einem Atemzug falsch ist, und die Rache der anderen treffe ihn, wo er sich auch hinflüchten mag, und sei's in den Armen seiner Mutter."

„Blutigen Tod dem, der zum Verräter wird", rief Weston, das

breite Messer aus der Scheide reißend, „und möge sein Arm und seine Zunge verdorren und sein Auge erblinden!"

„Das ist ein Kraftschwur", sagte Johnson — „ich stimme aber mit ein!"

„Auch ich", sprach Rowson, „doch hoff ich, der Schwur wird nicht nötig sein, uns eng und fest zu verbinden; der eigene Nutzen tut es bis jetzt, und der hält stärker als Schwur und Bürgschaft. Sollte sich das freilich einmal ändern, dann will ich wünschen, daß ich — in Texas wäre!"

„Ihr werdet doch nicht glauben, daß einer von uns niederträchtig genug sein könnte, die Freunde zu verraten?" fiel Weston hitzig ein, „schon der Gedanke wäre Verrat und Treubruch an unserer Freundschaft."

„Gut, gut, ich will's glauben, daß Ihr's aufrichtig meint, Weston", sagte Rowson, ihm die Hand reichend, „Ihr seid aber noch jung, sehr jung, und wißt gar nicht, in welche Lagen ein Mensch kommen kann."

„Die Tortur selbst sollte mir keine Antwort auspressen, die —"

„Es freut mich, daß Ihr so denkt, doch jetzt good-bye, Gentlemen — adieu, Johnson — wo treffen wir uns denn morgen früh zur Jagd?"

„Da, wo Setters Creek aus den Hügeln kommt; es stehen dort auf einer kleinen Erhöhung eine Menge Walnußbäume zusammen —"

„Ich kenne den Platz."

„Gut, dort also — bis dahin gute Geschäfte. — Macht's den armen Leuten nur nicht gar zu rührend —"

„Und der Witwe", rief ihm Cotton nach — Rowson hörte aber nicht weiter darauf, sondern verschwand bald in dem den kleinen lichten Fleck eng umschließenden Dickicht, dessen Zweige sich wieder hinter ihm zusammenbogen.

Cotton sah ihm eine lange Weile schweigend nach, endlich schulterte er, ohne ein Wort weiter zu sagen, die Büchse und wollte sich ebenfalls entfernen.

„Ihr traut Rowson nicht recht?" fragte Johnson jetzt, ihn scharf betrachtend.

Cotton blieb noch einmal stehen, blickte wenige Sekunden lang forschend in das Auge des Fragenden und sagte dann derb und entschieden: „Nein! — aufrichtig geantwortet, nein! Das schleichende Wesen, das selbst bei den gröbsten Beleidigungen freundliche Gesicht kann kein Vertrauen erwecken. Gift und Tod, der Bursche haßt Heathcott wie die Sünde — halt — das Gleichnis war nicht gut gewählt — wie die Tugend, wäre hier besser am Platz, und doch sah ich, wie sich die beiden wieder versöhnten; das heißt Rowson ging zu Heathcott hinan, schüttelte ihm die Hand und versicherte ihm, daß er weiter keinen Groll gegen ihn

hege. Lebendig will ich mich in Stücke hacken lassen, wenn mir das möglich gewsen wäre. Mein Messer, aber nicht meine Hand hätte der Hund zu fühlen bekommen. Doch meinetwegen, es gilt hierbei seinen eigenen Nutzen, und da glaub ich, daß er treu ist; auf keinen Fall brächt' es ihm Vorteil, uns zu verraten, denn noch ist kein Preis auf meinen Kopf gesetzt. Hahaha, denken die Tintenlecker den Cotton im Walde zu fangen? Das möchte schwerhalten und könnte wahrhaftig auch nur durch Verrat geschehen."

„Ihr denkt zu schlimm von Rowson", beruhigte ihn Johnson, „er hat natürlich seine Fehler, nun, die haben wir ja alle, sonst ist er aber treu, und ich bin fest überzeugt, die Regulatoren könnten ihn schinden, ehe sie ihm einen Namen seiner Freunde über die Lippen preßten."

„Ja — dann müßte aber erst noch bewiesen werden, daß ich zu denen gehörte", lachte Cotton. — „Doch ade, Johnson — Ihr meint's gut, das weiß ich, und auf Euch kann man auch einmal im Notfall rechnen — gehabt Euch wohl. übermorgen früh finden wir uns hier wieder zusammen, und haben wir erst einmal ein paar hundert Dollar in den Taschen, dann lebt sich's auch schon besser und sicherer. Es gibt manche hier unter den Ansiedlern, die jetzt das Maul auf eine entsetzliche Art aufreißen und über Diebstahl und Sünde schreien, denen doch mit einer einzigen Fünfdollarnote die Lippen zusammengeheftet werden könnten, daß sie sich nur noch zum freundlichsten Lächeln wieder öffneten. — Doch die Zeit drängt — auf baldiges und frohes Wiedersehen."

Die Männer trennten sich jetzt, Cotton und Weston gingen zusammen dem Ufer des Flusses zu, Johnson aber wandte sich in gerader nördlicher Richtung durch die Büsche, überschritt die ausgehauene Countystraße und verschwand in den steilen kieferbedeckten Hügeln.

Der Versammlungsort der „Pferdehändler", wie sie sich selbst nannten, lag ruhig und verlassen in Sabbatstille da. — Wohl eine Viertelstunde wurde diese auch durch nichts unterbrochen als durch das einfache Schirpen des Eichhorns und das muntere Geschrei des Hähers, als sich die Büsche wiederum, ohne jedoch das geringste Geräusch zu verursachen, teilten und die dunkle Gestalt eines Indianers den kaum verlassenen Platz betrat.

Vorsichtig horchte er nach allen Seiten hin, ehe er den lichten Fleck überschritt — gerade wie ein Hirsch, der, aus dem Waldesdunkel tretend, einen Pfad zu kreuzen im Begriff ist, fast stets stehenbleibt und zuerst rechts und links hinüberblickt, ob ihm keine Gefahr drohe — und glitt dann lautlosen Schrittes, die Augen auf den Boden geheftet, darüber hin. Plötzlich aber, und sehr wahrscheinlich durch die vielen Fußtapfen aufmerksam

gemacht, blieb er stehen und überschaute spähend den engen Raum. Besonders genau betrachtete er den Platz, wo der Hund gelegen hatte, und umging dann in weiterem Kreise die kleine Lichtung, als ob er die Spuren zählen wolle, die von hier fortführten.

Es war eine kräftig schöne Gestalt, dieser rote Sohn des Landes, und das dünne, buntfarbige, baumwollene Jagdhemd, das seinen Oberkörper bedeckte, konnte, an vielen Stellen von Dornen zerrissen, nicht ganz die breiten Schultern und sehnigen Arme verhüllen, die darunter hervorschauten. Dieses wurde um den Leib durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten, der zugleich einen kleinen scharfen Tomahawk und, nach der Sitte der Weißen, ein breites Messer trug. Seine Beine staken in dunkelgefärbten ledernen Leggins, mit dem wohl zwei Zoll breiten Saum nach außen, und um den Hals trug er eine große silberne Platte, schildartig ausgeschnitten, auf der sehr einfach, aber nicht ungeschickt, ein Renntier graviert war. Sonst hatte er keinen Schmuck an sich, und selbst die Kugeltasche, die an seiner rechten Seite hing, war aller Glasperlen und bunten Lederstreifen bar, mit denen die Eingeborenen sonst so gern ihre Jagdgerätschaften schmücken. Der Kopf war ebenfalls unbedeckt, und die langen, schwarzen, glänzenden Haare hingen ihm in Streifen an den Schläfen bis auf die Schultern hinunter. Seine Büchse war eine der gewöhnlichen langen amerikanischen Reifel*).

Mehrere Minuten lang hatte er seine Untersuchung fortgesetzt, dann richtete er sich hoch auf, strich die vorgefallenen Haare aus der Stirn, warf noch einen prüfenden Blick umher und verschwand auf der entgegengesetzten Seite von da, wo er den Platz zuerst betreten hatte, im Dickicht.

II

Mehrere neue Personen erscheinen auf dem Schauplatz. — Wunderbares Jagdabenteuer des „kleinen Mannes"

Auf der Countystraße zogen an demselben Morgen, und kaum fünfhundert Schritt von dem im vorigen Kapitel beschriebenen Dickicht, zwei Reiter hin, die augenscheinlich der besseren Farmerklasse des Landes angehörten. So sehr sie übrigens in ihrem ganzen Wesen und Aussehen voneinander abstachen, so sehr schienen sie dagegen im übrigen zu harmonieren, denn sie unterhielten sich auf das beste miteinander. Der junge schlanke Mann, auf einem braunen feurigen Pony, das sich nur mit augenscheinlichem Unwillen und oft versuchter Widersetzlichkeit dem lang-

*) Rifle von rifled, „gezogen".

samen Schritt fügte, in den es sein Herr zurückzügelte, lachte wenigstens oft und laut über die Späße und Bemerkungen, die ihm sein kleiner wohlbeleibter Gefährte zum besten gab.

Dieser war ein Mann etwa in den Vierzigern, mit sehr vollem und sehr rotem Gesicht und dem freundlichsten, gemütlichsten Ausdruck in den Zügen, der sich nur möglicherweise in eines Menschen Gesicht hineindenken läßt. Seine runde stattliche Gestalt entsprach dabei seiner Physiognomie auf eine höchst liebenswürdige Weise, und die kleinen, lebhaften, grauen Augen blitzten so fröhlich und gutgelaunt in die Welt hinein, als hätten sie in einem fort sagen wollen: „Ich bin ungemein fidel, und wenn ich noch fideler wäre, wär's gar nicht zum Aushalten." Er war von Kopf bis zu Füßen, die schwarzen und spiegelblank gewichsten Schuhe ausgenommen, in schneeweißes Baumwollenzeug gekleidet. Die kleine baumwollene Jacke aber, die er trug, hätte er um alle Schätze der Welt nicht mehr vorn zuknöpfen können, so war sie entweder in der Wäsche eingelaufen oder, was wahrscheinlicher, so hatte sich sein runder Leib ausgebreitet und „verburgemeistert", wie er es selbst gern nannte. Ein hellgelber Strohhut beschattete sein Gesicht, und ein hellgelbes dünnes Halstuch hielt seinen offenen Hemdkragen vorn zusammen, zwischen dem ein Teil der breiten sonnverbrannten Brust sichtbar wurde. Nicht ohne etwas Stolz oder wenigstens Eitelkeit zu verraten, lugte dabei der Zipfel eines brennend roten Taschentuches aus der rechten Beinkleidertasche, die wohl geräumig genug gewesen wäre, ein halbes Dutzend derselben zu verbergen.

Sein Begleiter war ein junger stattlicher Mann mit freiem offenem Blick und dunkeln feurigen Augen. Seine Tracht ähnelte der der übrigen Farmer im Westen Amerikas und bestand aus einem blauwollenen Frack, ebensolchen Beinkleidern und einer schwarzgestreiften, aus demselben Stoff verfertigten Weste. Den Kopf bedeckte ein schwarzer, ziemlich abgetragener Filzhut, und in der Hand hielt er eine schwere lederne Reitpeitsche. Schuhe trug er jedoch nicht, sondern nach der indianischen Sitte sauber, aber einfach gearbeitete Mokassins, und dies sowohl wie der nicht unruhige, aber fortwährend umherschweifende und auf alles achtende Blick verriet den Jäger. Übrigens führte er keine Büchse bei sich, sowenig wie sein Begleiter.

„Ein verfluchter Kerl, mein Bruder", lachte der Kleine, in irgendeiner begonnenen Erzählung fortfahrend, „und eine Wut hatte er, alte Sachen zu kaufen, rein zum Rasendwerden! Wie ich vorigen Herbst in Cincinnati war, klagte mir seine Frau ihre Not: das ganze Haus stand voll alter Möbel und Hausgeräte und Kochgeschirre, von dem sie nicht den zehnten Teil gebrauchen konnte, und alle Abende lief trotzdem der Sappermenter noch auf den Auktionen herum, um alles, was nur irgend

billig war, aufzukaufen. Was er einmal hatte, sah er nachher nicht wieder an. Da gab ich denn meiner Schwägerin den Rat, sie solle einen Teil des Plunders heimlich auf eben diese Auktionen schaffen lassen, um es nur loszuwerden, das Geld könne sie nachher hinlegen und später einmal etwas Nützliches dafür anschaffen. Der Plan war gut, ich bestellte einen Karrenführer, besorgte, als mein Bruder nachmittags im Geschäft war, die ganze Bescherung selber hinunter nach Frontstreet, und ehe es dunkel wurde, war alles aus dem Haus. Meiner Schwägerin fiel ein Stein vom Herzen, und als ihr Mann abends halb zehn Uhr, zu seiner gewöhnlichen Stunde, höchst aufgeräumt heimkam, machte sie uns noch einen kapitalen Punsch. — Apropos, Bill, Punsch müssen wir uns einmal hier brauen, das verwünschte Volk in dieser Gegend gehört fast sämtlich zum Mäßigkeitsverein. Also — wo war ich doch stehengeblieben, ja, beim Punsch. Bei dem Punsch blieben wir bis elf Uhr zusammen sitzen, und mein Bruder erzählte eine Schnurre nach der andern; konnte merkwürdige Schnurren erzählen, mein Bruder! Ich fragte ihn ein paarmal, weshalb er so lustig sei, er wollte aber nicht mit der Sprache heraus; geht am nächsten Morgen wieder um sechs Uhr fort, und denke dir, was bringt er auf drei Wagen nach Haus? Den ganzen Plunder, den ich am Abend vorher fortgeschafft hatte. Kein Stück fehlte, und dabei prahlte er, was er für einen unmenschlich guten Handel gemacht hätte."

„Nicht übel, Onkel", lächelte der junge Mann, ihm einen schnellen Seitenblick zuwerfend, „vortrefflich sogar — wenn es wahr wäre."

„Ei, du Sappermentsjunge, hab' ich dir schon jemals etwas vorgelogen? Nie! Wenn ich dir übrigens künftig eine Tatsache erzähle, so brauchst du nicht zu feixen und das Maul von einem Ohr bis zum andern zu ziehen; hörst du, Musjö?"

„Aber bester Onkel, Sie müssen mir das nicht so übelnehmen. Wenn Sie anfangen, freu ich mich immer schon aufs Ende, denn gewöhnlich ist etwas Komisches dabei — und da mag ich dann wohl manchmal ein wenig zu früh lachen —"

„Komisches? Da hör einer den Laffen an. Ich erzähle nie komische Geschichten — hast du schon je eine komische Geschichte von mir gehört? Ernst war das Berichtete, bitterer, trauriger Ernst; mein Bruder wird sich auch noch mit der verdammten Leidenschaft zugrunde richten — er muß sich ruinieren."

„Ihr Bruder soll doch aber ein sehr gewandter Geschäftsmann sein, und wenn er in dieser Hinsicht auch eine freilich etwas sonderbare Liebhaberei hat, so bringt er das sicherlich auf andere Art zehnfach wieder ein."

„Gewandter Geschäftsmann? Gott segne dich, Junge — es gibt keinen pfiffigeren Kaufmann, als mein Bruder ist; nur zu

pfiffig manchmal, nur zu pfiffig! — Ich weiß die Zeit noch recht gut, wo wir zusammen in Kentucky jagten, und wie er die Krämer immer übers Ohr hieb mit alten Opossumfellen, denen er Waschbärenschwänze annähte und sie nachher für Schuppenfelle verkaufte. Manches Quart Whisky haben wir auf diese Art zusammen vertrunken. — Aber einen Streich muß ich dir doch erzählen, den er mir einmal am Cane-See spielte. Wir ruderten zusammen in einem alten Kanu auf dem See herum, teils um Fische zu harpunieren, teils um Hirsche zu schießen, die des kühlen Tranks wegen an den Wasserrand kamen. Es war merkwürdig heiß, und die Sonne brannte auf eine sträfliche Art; um's mir daher bequemer zu machen, wollt ich mein Jagdhemd ausziehen. Wie ich aber mein Pulverhorn vorher abnehme (ein kapitales hörnernes Pulverhorn mit luftdichtem Stöpsel), bleib ich mit dem Finger in der Schnur hängen, und wie der Blitz rutscht's über Bord und hinunter ins Wasser.

Da saß ich. Der See war klar wie Kristall, und obgleich er etwa fünfzehn Fuß tief sein mochte, so konnt ich das Horn unten so deutlich liegen sehen, als ob ich's mit den Händen zu ergreifen vermöchte. George war nun immer ein merkwürdiger Springer, Läufer und auch Schwimmer und Taucher gewesen; als er daher meine Verlegenheit bemerkte, erbot er sich unterzutauchen und sprang auch ohne weitere Umstände über Bord. Pulver war damals in der Gegend unmenschlich teuer und überdies schwer zu bekommen. Als er auf den Grund und in den weichen Schlamm kam, wurde das Wasser ein wenig trübe, und er mußte einen Augenblick warten, bis es wieder klar wurde. Ich zog indessen mein Jagdhemd aus und setzte mich darauf; wie er mir aber doch endlich zu lange da unten blieb und ich ein wenig ängstlich über Bord hinuntersah — was meinst du, was er da machte — he?"

„Ja, ich weiß wahrhaftig nicht, was einer in solcher Lage anders machen könnte als den Versuch, so schnell wie möglich wieder an die Oberfläche zu kommen."

„Fehlgeschlagen!" rief der Alte und hielt in der Erregung des Augenblicks, wie von der Erinnerung überwältigt, sein Pony einen Augenblick an, „fehlgeschossen! — Unten stand er — ruhig, als wenn er sich auf ebener Erde befände, und bog sich vorn über, daß ich nicht sehen sollte, was er machte, ich sah's aber gut genug. — Der Spitzbube ließ mein Pulver heimlich in sein eigenes Horn laufen, und wie er nachher wieder heraufkam, war mein Horn halb leer. Nun, du brauchst nicht zu lachen, als ob du vom Pferde fallen wolltest. — Das ist am Ende auch nicht wahr? — Hat dir dein alter Onkel schon jemals eine Lüge erzählt? — He?"

Biblioteka Publiczna m. Olsztyna

„Nein, Onkel Ben, seien Sie nicht böse, ich glaube jede Silbe; aber — ha — sehen Sie das Rote dort? — da drüben — über der umgestürzten Fichte hin — gerade dort zwischen dem Maulbeerbaum und der Eiche hindurch?"

„Wo denn? ach da — ja, das ist ein Hirsch — sicher genug; wenn Assowaum mit seiner Büchse hier wäre, könnt er ihn bequem schießen; hinter den Bäumen hin ließ er einen sicher bis auf fünfzig, sechzig Schritt herankommen."

„Wo nur Assowaum überhaupt bleibt?" sagte der junge Mann jetzt, sich etwas ungeduldig im Sattel aufrichtend und auf die Straße zurückschauend, als ob er dort die Gestalt des Indianers zu sehen erwartete; „er schlich auf einmal in den Wald hinein, und ich glaubte, er sähe ein Stück Wild, weiß aber der liebe Gott, was ihn wieder abgeführt hat. — Welch herrlichen Schuß er von hier aus hätte", fuhr er jetzt mit etwas unterdrückter Stimme fort, „ich wollte, ich hätte meine Büchse mitgenommen."

„Roberts' würden dich schön bewillkommt haben, wenn du ihnen am Sabbat mit dem Schießeisen gekommen wärst; will's die Frau doch nicht einmal von dem Indianer leiden, und dem — aber hol mich dieser und jener — das Ding ist ordentlich zahm — es muß uns gar nicht hören."

Die beiden Männer waren indessen, die Straße ruhig hinaufreitend, dem Hirsch sehr nahe gekommen. Dieser stand in einer der unzähligen Salzlecken, die sich an beiden Ufern des Fourche la fave, besonders reichhaltig aber am nördlichen finden, und schien keine Ahnung von einer nahenden Gefahr zu haben. Einmal hob er zwar den Kopf, das mochte aber mehr sein, um Atem zu schöpfen, als weil er irgend etwas Außergewöhnliches fürchtete. Die Männer sahen nämlich, daß er in einem tiefen, in dem Lehmufer des kleinen Baches befindlichen Loche geleckt hatte, das durch häufigen Gebrauch von Pferden, Kühen, insbesondere aber Hirschen ausgehöhlt worden. Wenige Sekunden blieb er in dieser Stellung und peitschte, den Rücken unseren beiden Freunden zugewandt, mehrere Male mit dem Wedel die ihn umschwärmenden Fliegen fort, dann aber bog er sich wieder nieder, um aufs neue den Salzgeschmack des fetten Erdbodens zu genießen. Er hatte erst frisch aufgesetzt. Das kaum vier Zoll lange Gehörn hinderte ihn deshalb nicht sehr in der Verfolgung seines Zweckes, so daß er bald darauf den Kopf, ihn seitwärts herumbiegend, wieder in die Höhlung hineinschob, um mit der langen Zunge die salzigsten Teile aus dem Innern herauszuholen.

„Wo nur der Indianer stecken mag, Bill!" sagte jetzt Harper leise und mit schlecht verhehlter Jagdlust; „ich glaube, man könnte sich bis auf fünf Schritt an das dumme Ding heran-

schleichen, es merkt' es nicht. — Ach, Bill, wie ich jung war, da hättest du mich sollen schleichen sehen, ich bin einmal —"

„Wenn Sie sich hinter der Hickorywurzel hielten, Onkel, ich glaube, es ginge", flüsterte ihm lächelnd der junge Mann zu.

„Unsinn, Junge! Glaubst du, ich will mit meinen alten Knochen sonntags im Walde herumkriechen, unschuldiges Viehzeug zu erschrecken? Ich denke nicht dran." — Trotz der abweisenden Worte war Harper aber doch vom Pferde gestiegen, das geduldig und regungslos stehenblieb, und auf den Zehen schlich jetzt der kleine dicke, weißgekleidete Mann mit immer röter werdendem Gesicht, die Wurzel eines umgestürzten Baumes zwischen sich und dem Wild haltend, auf dasselbe zu. Augenscheinlich nur in der Absicht, seinen Spaß an den gewaltigen Sätzen des Tieres zu haben, wenn dieses ihn endlich, und so ganz in der Nähe, wittern würde. Dieses schien ihn aber nicht zu wittern, da es gerade gegen den Wind stand, denn wieder hob es den Kopf, streckte sich einen Augenblick und begann seine leckere Mahlzeit aufs neue.

William Brown, oder Bill, wie ihn sein Onkel der Kürze wegen nannte, fing jetzt selbst an, sich für den Gegenstand zu interessieren, denn unbeweglich auf seinem Pferde sitzenbleibend, um auch das geringste Geräusch zu vermeiden, schaute er mit gespannter Aufmerksamkeit dem Vorrücken seines Onkels zu, der in diesem Augenblick zu der Wurzel kam und sich jetzt in kaum zehn Schritt Entfernung vom Hirsch befand. Hier blieb er einen Moment stehen und sah nach seinem Neffen zurück, verzog aber das Gesicht dabei zu einem wunderkomischen Grinsen, als wenn er hätte sagen wollen: „Na, Bill, bin ich nicht ein verfluchter Kerl?" Hier zögerte er jedoch wenige Sekunden, denn entweder war er selbst über die unbegreifliche Sorglosigkeit des jungen Hirsches erstaunt, oder er scheute sich auch wohl, mit seinen reinen Schuhen weiter vorzutreten, da dort die wirkliche sogenannte „Lick" oder Salzlecke begann und der kleine Bach, der durch den weichen Lehmboden rieselte, von unzähligen Wildfährten und Viehspuren zu einem weichen Schlamm zusammengetreten war. Die alte Jagdlust überwog jedoch zuletzt jede andere Bedenklichkeit, denn jetzt schien sich ihm zum erstenmal die Möglichkeit aufzudringen, daß er das Wild wirklich ergreifen könnte, und ohne sich weiter zu besinnen, trat er leise und vorsichtig in den flüssigen Brei, den Glanz seiner wohlgeschwärzten Sonntagsschuhe auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise vernichtend. Näher und näher kam er dem Tier, Brown hob sich, atemlos vor gespannter Erwartung, im Sattel in die Höhe, und das Herz des alten Mannes schlug, wie er später wohl hundertmal erzählte, so laut, daß er mit jedem Augenblick fürchtete, der Hirsch müßte ihn hören. Da hob dieser

den Kopf; ehe er aber nur, über die Nähe des weiß scheinenden Gegenstandes erschreckt, mit einer Muskel zucken konnte, warf sich Harper auch, Sabbat und Sabbatkleider vergessend, vorwärts und ergriff ihn gerade in demselben Augenblick mit beiden Händen an den Hinterläufen, als sich das zum Tod entsetzte Tier auf diesen in die Höhe hob, um mit einem Sprung der gefährlichen Nachbarschaft zu entgehen. — Es war zu spät, der alte Mann hing wie mit eisernen Klammern an dem seinem Geschick verfallenen Tier. Vorwärts riß ihn aber die verzweifelte Kraftanstrengung des also Gefangenen.

In voller Länge hineingezogen in die lehmige Masse, schleifte es ihn in seinem letzten Sträuben, und vergebens hob er, soweit es ihm der kurze dicke Nacken erlaubte, den Kopf, um diesen wenigstens dem Schlammbad zu entziehen. Hochauf spritzte die dünne Masse, als er, einem Schiffe gleich, das von Stapel gelassen wird, hineintauchte.

„Haltet fest", schrie Brown, hoch auffjauchzend und seinen gewöhnlichen Jagdschrei ausstoßend — „haltet fest, Onkel — hurra für den alten Burschen, das nenne ich eine Jagd!"

Der Zuruf war aber keineswegs nötig, denn nichts fiel dem alten Mann weniger ein, als jetzt loszulassen, wo er nicht allein seinen ganzen Sonntagsstaat, sondern sogar sich selbst total preisgegeben hatte. Um Hilfe zu rufen durfte er freilich nicht wagen, denn unter diesen Verhältnissen den Mund aufzumachen, hätte mit höchst unangenehmen Folgen verknüpft sein können, aber fest hielt er, als ob seiner Seele Heil daran hinge. Gewiß lag in diesem Augenblick der Ausdruck eiserner Willenskraft und Entschlossenheit in seinen Zügen, als er mit fest zugekniffenen Augen ruckweise durch die Salzlecke gezogen wurde, doch hatte ihm die vaterländische Erde die ganze Physiognomie mit einer solchen Kruste überzogen, daß an Erkennung irgendeines Ausdrucks gar nicht zu denken war.

Brown sprang zwar schnell zu seiner Hilfe herbei, der Anblick war aber so komisch, daß er sich am Rande der Lick ins Laub niederwarf und so krampfhaft lachte, daß ihm die großen Tränen an den Backen herunterliefen und er sich wohl eine Minute lang nicht erholen konnte. Wie er aber endlich wieder emporsprang, hörte er den scharfen Krach einer Büchse, zum letztenmal zuckte das schwer getroffene Tier im Todeskampf empor und stürzte dann, die gefesselten Läufe dem Griffe des alten Mannes entreißend, verendend in den Schlamm zurück.

Den Knall der Büchse hatte Harper aber gehört, und sich aufraffend, rief er mit wilder Stimme: „Wer hat geschossen?" wobei er sich, da er die Augen nicht öffnen konnte, nach der falschen Seite, auf der niemand stand, wandte und dadurch Browns Lachlust aufs neue unwiderstehlich erregte.

Der verborgene Schütze ließ jedoch nicht lange auf sich warten, denn aus einem kleinen Sassafrasdickicht trat der Indianer und stieß, als er die traurige Gestalt des sonst so ernsten und ehrbaren Mannes erblickte, wie er mit weitgespreizten Fingern und geschlossenen Augen dastand, in komischer Verwunderung ein lautes „Wah!" aus.

„Bill — Bill — verfluchter Junge — Bill — komm her und führ mich an die Quelle. Donnerwetter, soll ich denn hier den ganzen Tag stehenbleiben, bis der Lehm so hart wird, daß ihn kein Teufel wieder abkratzen kann? Bill, sag ich — Schurke, willst du deinen alten Onkel hier im Stiche lassen?"

Bill brauchte aber wirklich erst einige Sekunden, bis er sich sammeln konnte, dann trat er an das äußerste Ende des weichen Schlammes und reichte dem armen kleinen Mann einen gerade dort liegenden trockenen Zweig hinüber, den dieser auch gar schnell ergriff und von seinem gehorsamen Neffen gleich darauf an den Bach geführt wurde, wo er sich vor allen Dingen die Augen auswusch, um sehen zu können, was um ihn her vorgehe.

Das erste, was seinem Blick begegnete, war die Gestalt des Indianers, der, ohne weiter eine Miene zu verziehen, seine Büchse wieder lud.

„So, Mr. Rotfell — also Ihr glaubt, ich krieche Sonntag morgens im Schlamm herum und halte Euch die Hirsche bei den Hinterläufen, bis es Euch gefällig ist, näher zu treten und sie nach Bequemlichkeit niederzuschießen, eh? Wenn ich einen Hirsch mit Lebensgefahr lebendig fange, habt Ihr dann ein Recht, ihn totzuschießen? Warum geht Ihr denn nicht auch nach meinem Hause und schießt Kühe und Schweine über den Haufen?"

„Aber, Onkel, wir kommen zu spät in die Kirche!"

„Die Kirche mag zum — glaubst du, ich ginge in einem solchen Aufzug in die Kirche? — Nein, dieser Rothaut will ich erst noch ordentlich meine Meinung geigen. Ist das Sitte, sich leise und nach der verdammten indianischen Art an einen Gentleman hinanzuschleichen und ihm das Wild aus den Händen herauszuschießen?"

„Aber, Onkel, Sie hätten den Hirsch ja keine zwei Sekunden länger halten können!"

„Keine zwei Sekunden länger? Und was weiß denn der Gelbschnabel davon, wie lange ich ihn hätte halten können? Hat mein Bruder doch einmal einen Bären eine ganze Nacht hindurch —"

„Lebendig wollten Sie sich den Hirsch doch nicht aufheben?" unterbrach ihn der Neffe, der nicht mit Unrecht eine der langen Geschichten befürchtete.

„Und warum nicht? — Hab' ich nicht eine Fenz, die hoch genug ist, ein Rudel Hirsche drin zu halten, und geht das die Rotjacke

etwas an, was ich mit meinem Eigentum zu tun beabsichtige? Nun, was gibt's dabei zu grinsen? eh?"

Der Indianer, gegen den alle diese zornigen Redensarten geschleudert wurden, war indessen ruhig und ohne ein Wort zu erwidern mit dem Laden der Büchse beschäftigt gewesen, die er zuerst etwas ausgewischt und gereinigt hatte. Dabei verzog sich aber sein Gesicht zu einem breiten, freundlichen Lächeln, das zwei Reihen blendend weißer Zähne sehen ließ, und er erwiderte in gebrochenem Englisch: „Mein Vater ist sehr stark, aber ein Hirsch ist schnell, und einmal aus den Händen des weißen Mannes, würde er nie wieder seine Fährten in den weichen Boden des Fourche la fave gedrückt haben. Mein Vater wollte Fleisch — hier ist es."

„Der Teufel ist dein Vater", brummte Harper vor sich hin; „wenn ich das Fleisch jemandem zu verdanken habe, so ist's diesen beiden Knochen", und er zeigte dabei seine kräftigen Arme. „Aber nicht wahr, Junge!" fuhr er in der Erinnerung an seine Heldentat wieder freundlich werdend fort, „nicht wahr, das macht mir so leicht keiner nach? Ein Glück ist's übrigens, daß ihr beide es gesehen habt, denn hol mich dieser und jener, wenn Roberts' mir allein ein Wort davon geglaubt hätten. Schändliches Volk das, als ob ich jemals eine Lüge erzählte! Aber da feixen sie und feixen und sehen sich einander an und stoßen sich in die Rippen, als wenn sie in einem fort sagen wollten: ‚Du — das ist wieder einmal eine göttliche Geschichte.' Doch jetzt muß ich mich waschen, das Zeug wird sonst trocken —"

„Wir werden zu spät zur Predigt kommen", sagte Brown, etwas ungeduldig nach der Sonne sehend.

„O geh mit deiner Predigt, wohin du willst — was liegt daran, den Schleicher, den Rowson, predigen zu hören! So gut kann ich's auch, und was des Burschen Frömmigkeit —"

„Wollen Sie denn erst wieder nach Hause reiten?"

„Versteht sich — geh nur immer voran, ich komme schon noch zur rechten Zeit."

„Was wird aber mit dem Wildbret?"

„Was mit dem Wildbret wird, Musjö Naseweis? Das ist sehr leicht zu sagen, das marschiert auf meinem Pony in meine Küche, ich denke, ich hätt' es redlich genug verdient; — so, Assowaum, das ist recht" — wandte er sich jetzt an den Indianer, der das erlegte Wild an dem kurzen Gehörn hinab zum Bache zog, um den dicken Lehm davon abzuspülen —, „wasch ihn ab, daß ihn ein ehrbarer Christenmensch mit Anstand aufs Pferd nehmen kann; aber hallo — was ist das, Mr. Skalpiermesser — was zum Henker machst du?"

Der Ausruf bezog sich auf das Beginnen des Indianers, der mit größter Kaltblütigkeit den Hirsch aufbrach und anfing, eine

Keule abzustreifen. „Ich will das Fell nicht herunter haben, hörst du? — Der Kerl ist taub."

Assowaum ließ sich aber nicht irremachen, sondern löste höchst ruhig und gelassen eine Keule aus dem Wildbret, hing sich diese mit einem Streifen Hickorybrinde über die Schulter und erwiderte erst dann ganz ruhig: „Der weiße Mann ist allein in seinem Wigwam, und Assowaum ist hungrig."

„Oh! Nimm meinetwegen die Hälfte vom Wildbret. Ich werde ja aber ganz blutig."

„Aber nicht mehr schmutzig", antwortete der Indianer lakonisch, nahm seine Büchse wieder auf die Schulter und schritt schnell die Straße hinauf, den beiden Männern die weitere Sorge für ihr Wild überlassend. Brown half seinem Onkel den angebrochenen Hirsch aufs Pferd heben, der sich dann dahinter in den Sattel schwang und, bald wieder guter Laune, seinen Neffen nun vor allen Dingen beschwor, die Geschichte bei Roberts nicht eher zu erzählen, als bis er selbst nachkäme. Er wolle nur schnell nach Hause reiten und seine Kleider wechseln und bliebe nicht lange. Brown versprach ihm das und trabte schnell hinter dem Indianer her, der durch den Aufenthalt des jungen Mannes einen großen Vorsprung gewonnen hatte.

III

Der Indianer und der Methodist. — Die Einladung zur Hochzeit

Assowaum, der befiederte Pfeil, gehörte zu einem der nördlichen Stämme Missouris und war vor mehreren Jahren, da das Wild immer seltener in den dichter und dichter bevölkerten Jagdgründen der Seinigen wurde, mit den beiden Weißen, Harper und Brown, bekannt geworden und nach dem Süden gewandert. Aber nicht des Wildes wegen allein hätte er seinen Stamm verlassen, sondern er war auch gezwungen worden, der Rache seiner Feinde zu entgehen, da er einen Häuptling erschlagen, der, von dem Feuerwasser der Europäer berauscht, seine Squaw überfallen, während ihr Hilferuf den Retter und Rächer herbeirief. Mit dieser hatte er sich jetzt unfern von Harpers Wohnung einen kleinen Wigwam erbaut und lebte von der Jagd. Sein Weib aber flocht aus dem schlanken Schilf, das in den Niederungen des Südens wächst, zierliche Körbe, wie aus der geschmeidigen Rinde des Papaobaumes weiche Matten, die Assowaum dann, mit seinen Fellen, den Fluß hinunter nach Little Rock schaffte und an die Handelsleute der noch jungen Stadt gegen Pulver und Blei oder sonstige Lebensbedürfnisse, auch wohl, aber freilich selten, gegen bares Geld eintauschte.

Hier nun war sein Weib von dem Methodistenprediger oder sogenannten „Circuit Rider" (da er abwechselnd fast in allen

Ansiedlungen dieses wie des benachbarten County predigte) zur christlichen Religion bekehrt worden. An Assowaum dagegen scheiterten alle derartigen Versuche, und vergebens bemühte sich Rowson fortwährend, den Verstockten, wie er ihn nannte, dem Glauben seiner Väter abwendig zu machen und den Armen der „alleinseligmachenden Kirche" der Methodisten zuzuführen. Der Indianer beharrte darauf, in jenem sterben zu wollen, und ließ sich durch all die Ermahnungen und Drohungen des fanatischen Priesters nicht irremachen.

Alapaha, die Squaw*) Assowaums, war schon am frühen Morgen zur Ansiedlung des weißen Mannes aufgebrochen, um dort den Geistlichen predigen zu hören, und Assowaum selbst folgte ihr jetzt dahin, teils um sie von dort abzuholen, teils um eine Partie Otterfelle nach seinem Wigwam mitzunehmen, die er vor mehreren Wochen in der dortigen Gegend erbeutet und in Roberts' Hause aufbewahrt hatte. Der größte Teil der Ansiedler war übrigens den beiden Indianern freundlich gesinnt, denn sie betrugen sich ordentlich und waren gefällig, wo sie nur jemandem einen Dienst leisten konnten. Doch blieb der Krieger stets viel ernster und zurückhaltender als sein Weib, das sich gern mit den Kindern beschäftigte und ihrer tollen Spiele nie müde zu werden schien.

„Bist du schon je einer solchen Figur begegnet, wie sie mein Onkel eben darstellte?" fragte der junge Mann lachend, als er den Indianer endlich einholte.

„Sah aus wie eine Schlammschildkröte", grinste dieser, „nur noch viel schmutziger. — Der alte Mann wird eine große Geschichte erzählen, wenn er zu den Hütten der Freunde kommt."

„Ob der eine große Geschichte erzählen wird! Sonderbar war's aber doch, daß er das Tier so lange halten konnte; ich würd's ihm selbst nicht glauben, wenn ich's nicht mit eigenen Augen gesehen hätte."

„Seine Knochen sind eisern", erwiderte Assowaum. „Aber der Hirsch ist auch stark, und wäre Assowaum eine Minute später gekommen, so fand er weiter kein Fleisch in der Salzlecke als den kleinen Mann."

„Mag sein; das bestreitet er jedoch gewaltig, er schwört jetzt sicherlich darauf, daß er den Hirsch hätte die ganze Nacht halten können."

„Der alte Mann hat dicke Worte", sagte der Wilde.

„Kennst du den alten Bahrens, der kürzlich das kleine Haus am Petite-Jeanne gebaut hat?"

Der Wilde lächelte und sah seinen Begleiter von der Seite an.

„Hast du schon mit ihm gesprochen?" fragte dieser.

*) Squaw — indianischer Name für Frau.

„Er erzählte von seinen Jagden an der Bai de view und am Cashriver — neunzehn Hirsche hat er an einem Tag geschossen, und die kleinste Haut wog elf Pfund, getrocknet, ohne den Pelt*)".

„Ja, er ist stark in solchen Sachen", lachte Brown, „ich möchte Onkel und Bahrens einmal zusammen sehen."

„Ich auch", sagte Assowaum, dem der Gedanke sehr wohl zu tun schien. Schweigend zogen die beiden Männer jetzt, ohne irgend jemandem weiter zu begegnen, auf der breiten Straße fort, bis ihnen aus der Ferne die langgezogenen schrillen Töne eines geistlichen Liedes entgegenschallten. Diesen lauschte der Indianer erst einige Sekunden lang mit gespannter Aufmerksamkeit, dann aber schritt er wieder ruhig weiter, indem er nur sagte: „Der blasse Mann" (so nannte er Rowson seiner auffallend bleichen Gesichtsfarbe wegen) „hat eine sehr laute Stimme; er ist wie ein junger Wolf. — Die alten mögen noch so gut heulen — du hörst stets den jungen."

„Du kannst den Priester nicht leiden, Assowaum?"

„Nein — Alapaha liebte den großen Geist — sie betete zu dem Manitou, der ihre Väter beschützt hatte, und war ein folgsames Weib. Sie kreuzte nie Assowaums Pfad, wenn er auf die Jagd ging, und zog sie in der ersten dunkeln Nacht ihre Matchecota**) um das frischgepflanzte Mondámiefeld (Mais), so mieden es die Würmer und Raubtiere, und die Frucht war gesegnet. Alapaha lacht jetzt über den großen Geist Assowaums, und das Wild weicht aus seinem Pfade, wenn er in den Wald geht."

Der Indianer schien nicht weiter zum Reden aufgelegt. Er schritt schweigend und schnell vorwärts, bis sie an die äußere Fenz von Roberts' Farm kamen. Von hier aus lief ein breiter Weg, zwischen zwei Maisfeldern hinführend, nach dem Hauptgebäude zu, aus dem jetzt klar und deutlich der schon lange gehörte Gesang heraustönte. William Brown hing, am Hause angekommen, den Zügel seines Pferdes über eine Fenzstange und trat in das Zimmer, wo sich die Andächtigen versammelt hatten.

Der Gesang war eben beendigt, und sämtliche Zuhörer lagen, den Rücken dem Prediger zugekehrt und sich auf die Sessel ihrer Stühle stützend, auf den Knien. Rowson aber, dem wir schon früher unter ganz anderen Verhältnissen im Walde begegneten, stand aufrecht in der Mitte und sprach mit andächtig geschlossenen Augen und scharfer, abstoßender Stimme ein lautes Gebet, worin er die entsetzliche Sündhaftigkeit der Gegenwärtigen dem Allmächtigen ans Herz legte und nicht um die so reichlich verdiente Strafe, sondern um Gnade und Erbarmen bat.

*) Pelt ist die dünne Fleischhaut, welche die amerikanischen Jäger gewöhnlich mit dem Hirschfell zusammen abstreifen und trocken werden lassen, damit dieses, da es pfundweise verkauft wird, schwerer wiege.

**) Obergewand; eine Sitte bei den nördlichen Stämmen, die dem Feld Fruchtbarkeit sichern und die Raubtiere von den Früchten abhalten soll.

Brown, der einer andern Sekte angehörte und sich zu dem Knien nicht verstehen wollte, blieb mit gefalteten Händen und andächtig zuhörend auf der Schwelle der Tür stehen, trat aber nicht näher. Vergebens winkte ihm Rowson mehrere Male freundlich zu, den Platz an seiner Seite einzunehmen; er schien es nicht zu beachten und starrte schweigend vor sich nieder. Endlich schloß jener sein Gebet, alle standen auf, und der Gottesdienst war beendet.

Brown begrüßte jetzt mehrere der Anwesenden, mit denen er bekannt war und die sich aus der ganzen Nachbarschaft hier zusammengefunden hatten.

„Sie sind recht spät gekommen, Mr. Brown", sagte Marion Roberts, des alten Roberts liebliches Töchterlein und seit sechs Monaten die verlobte Braut des frommen Predigers Rowson.

„Haben Sie mich vermißt, Miß Roberts? — Dann bedaure ich freilich, den größten Teil des Gottesdienstes versäumt zu haben."

„Aber, Mr. Brown, das ist nicht schön gesprochen. Ich habe eine zu gute Meinung von Ihnen, als daß ich glauben sollte, Sie wohnten nicht der Sache selbst wegen so heiliger Handlung bei", sagte Marion.

„Ich bin nicht Methodist."

„Und schadet das etwas? Sind wir nicht alle Christen?"

„Ihr Bräutigam denkt darüber anders." Brown betonte das Wort „Bräutigam" besonders und schaute dem schönen Mädchen dabei forschend ins Auge. Dieses aber vermied seinen Blick und erwiderte: „Er mag wohl auch manchmal ein wenig zu strenge Ansichten haben; ich meinesteils denke darüber viel milder und — Vater ebenfalls. Mutter ist freilich sehr streng, besonders in dieser Hinsicht. Mutter und Mr. Rowson haben überhaupt sehr ähnliche Ansichten."

„Diesmal lag auch die Schuld nicht an mir, mein Fräulein, ich war zeitig genug auf dem Wege — aber mein Onkel — ein Zufall hielt ihn auf, und er mußte wieder nach Hause."

„Er ist doch nicht krank geworden?" fragte schnell und ängstlich Marion.

„Herzlichen Dank für die Teilnahme, mit der Sie sich für ihn interessieren", erwiderte der junge Mann treuherzig — „es wird dem alten Onkel wohltun, wenn er es erfährt. Er hält sehr viel von Ihnen."

Marion errötete über die etwas zu lebhafte Frage und sagte ausweichend: „Warum kam er aber nicht mit Ihnen?"

„Es war ein Abenteuer", lächelte Brown, „das er mir verboten hat zu erzählen, da er es selbst mitteilen will. Sie kennen seine Leidenschaft für Erzählungen."

„Oh, ich freue mich schon darauf", rief Marion, in die Hände klatschend, „das wird herrlich!"

„Und darf man wissen, was herrlich werden wird?" fragte Mr. Rowson, hinzutretend und den jungen Mann freundlich grüßend.

„Ein Spaß, der meinem Onkel passierte, oder vielmehr eine Heldentat, die er ausübte und —"

„Haben Sie es auch selber gesehen?" fragte Marion lächelnd, „Sie wissen, Ihr guter Onkel —"

„Aber, Marion", warnte ernsthaft ermahnend Rowson, „ist es recht, dich so kurz nachdem du deinem Gott gedient, mit irdischen, profanen Gegenständen zu beschäftigen? Es würde deiner Mutter sehr leid tun, wenn sie das hören müßte."

„Mr. Rowson", sagte Brown, in dem unangenehmen Gefühl, Zeuge eines Tadels zu sein, der das Blut stärker als je in die Wangen des Mädchens trieb, „Sie sind der Bräutigam von Miß Roberts und der Prediger dieses County, haben also ein doppeltes Recht über die junge Dame. Ich sollte aber doch denken, ein unschuldiger Scherz, ein heiteres Wort könnte dem lieben Gott nicht mißfällig sein. Alles zu seiner Zeit — fromm beim Gebet und froh beim Mahl."

Rowson würde sicher etwas darauf erwidert haben, aber in diesem Augenblick trat der alte Roberts selbst zu ihnen, und dem jungen Brown herzlich die Hand schüttelnd, rief er aus: „Das ist brav, mein Junge, daß Ihr auch einmal herüberkommt — hol's der —" Es ist möglich, daß er seine Rede auf eine keineswegs sabbatmäßige Art beendet hätte, wäre er nicht noch zur rechten Zeit dem Blick des Predigers begegnet, der ernst und streng auf ihm haftete, und einlenkend fuhr er fort: „Seit vier Wochen — wie lange seid Ihr eigentlich jetzt in Arkansas?"

„Sieben Wochen", antwortete Brown.

„Nun ja, seit ungefähr vier Wochen habt Ihr Euch kaum zweimal blicken lassen, und in der ersten Zeit waret Ihr alle Tage hier — 's ist doch meiner Seel gar nicht so sehr amüsant hier, auf dem einsamen Fleck Landes, daß man gute Gesellschaft so leicht entbehren könnte. Da kommt Harper noch öfter — wo steckt denn der heute?"

„Er wird gleich hier sein."

„Apropos, Brown, daß ich's nicht vergesse — heute über vier Wochen lade ich Euch zu meiner Tochter Hochzeit ein — Euch und Euren Onkel — ihr müßt dabeisein, sonst geht's nicht, und da —"

„Verzeiht", erwiderte Brown schnell, indem er sich halb von ihm wandte, „in — vier Wochen werde ich — schwerlich mehr in Arkansas sein."

„Nicht mehr in Arkansas — was? Ich dachte, Euer Onkel hätte sich Land gekauft und wollte ganz hierbleiben?"

„Ja, mein Onkel wird das auch, aber ich — ich werde mich

den Freiwilligen anschließen, die nach Texas ziehen. Wie ich vor einigen Tagen in Little Rock gehört habe, will es sich von Mexiko frei machen und — braucht amerikanische Arme."

„Torheiten", rief Roberts, freundlich dabei des jungen Mannes Hand ergreifend, „laßt die in Texas ihre eigenen Kriege kämpfen und bleibt Ihr hier bei uns. Wir brauchen am Fourche la fave auch tüchtige, brave Kerle, die den vielen Schuften in hiesiger Gegend die Waage halten, und — zur Hochzeit kommt die ganze Mädchenwelt zusammen, da müßt's ja mit dem T—, müßt's ja ganz sonderbar zugehen, wenn sich nicht etwas für Euch darunter finden sollte. — Oh — habt keine Angst" — fuhr er lachend fort, als er sah, daß Brown leise mit dem Kopf schüttelte —, „es gibt wackere Mädchen hier, sie wohnen nur so zerstreut. Ein Mensch wie Ihr freilich, der nirgends hingeht und keinen einzigen Besuch macht, bekommt sie nicht zu sehen. Aber wahrhaftig, da kommt Harper; Blitz und — hm, wie rot er aussieht!"

Es war wirklich dieser würdige Gentleman, der in scharfem Trabe ankam. Wahrscheinlich hatte er befürchtet, Bill würde plaudern, und schon von weitem rief er diesem zu: „Eh, Junge, reinen Mund gehalten?"

„Keine Silbe erwähnt, Onkel."

„Nun, das ist brav! — Kinder, heute morgen habe ich einen Spaß erlebt — eine Jagd gemacht —"

„Eine Jagd, Mr. Harper?" rief vorwurfsvoll Madame Roberts aus, die hinzugetreten war und die beiden Männer freundlich begrüßte, „eine Jagd am heiligen Sabbat?"

„Ohne Büchse, Mrs. Roberts, ohne Büchse, ganz unschuldig. Aber das muß ich von vorne an erzählen, denn so was erlebt man nicht alle Tage. — Bill — halt — hiergeblieben, Junge, du bist mein Zeuge — wo ist Assowaum?"

„Er ging dort ins Feld zu dem brennenden Baumstamm, wahrscheinlich um sich ein Stück Fleisch zu braten."

„Gut, der muß später auch her — Zeugen muß ich haben, sonst glaubt's das Volk nicht — alles wollen sie selbst sehen, selbst mitmachen — da hättet ihr einmal sollen meinen Bruder erzählen hören."

„Oder den alten Bahrens!" lachte Roberts.

„Puh — wer ist der alte Bahrens? Höre in einem fort von dem alten Bahrens; ich muß ihn doch einmal besuchen. Das ist wohl ein Wundertier?"

„Wir wollen Dienstag in jene Gegend, um nach wildgewordenen Schweinen zu sehen", sagte Roberts; „wenn Ihr Lust habt, Harper, so könnt Ihr mitkommen. Wir bleiben dann bei Bahrens über Nacht."

„Topp!" rief Harper — „jetzt aber meine Geschichte."

Während der Kleine nun mit vielem Wohlbehagen den aufmerksam Zuhörenden sein wunderbares Abenteuer vortrug, ging Rowson, der es seiner Würde nicht für angemessen hielt, nach kaum beendigter Predigt in die allgemeine Fröhlichkeit mit einzustimmen, durch die Hintertür des Hauses in das Feld, oder eigentlich urbar gemachte Land, denn noch war kein Mais hineingepflanzt und auch das umgeschlagene Holz noch nicht einmal alles aus dem Wege geschafft. Um aber die großen Stämme am besten zu beseitigen, hatte Roberts unter einige Feuer gelegt und Assowaum jetzt eine solche Stelle benutzt, dort mehrere Stücke des von Harper gefangenen Hirsches zu braten. Hier aber bemerkte ihn Alapaha und bereitete für ihn, der indianischen Sitte gemäß, das Mahl.

Nachlässig auf seine ausgebreitete Decke hingestreckt, aus einer kurzen, selbstverfertigten Rohrpfeife den Tabaksrauch einziehend und langsam wieder ausstoßend, lag ausgestreckt die kräftige Gestalt des roten Waldsohnes neben dem riesigen Stamm der Eiche, dem Sinnbild seiner eigenen Rasse. Noch vor kurzer Zeit überschaute er stolz und kühn das weite Land als Eigentum, und jetzt, gefällt am Boden, wußte der weiße Eindringling nicht einmal gleich, auf welche Art er sie am schnellsten und sichersten aus dem Weg schaffen könne. Wie am Stamm des Baumes die Glut, so wirkte am Stamm der Krieger das Feuerwasser, und langsam erst, dann aber, immer weiter und reißender um sich greifend, vernichtete es die schönen stattlichen Lebensfasern, das gesunde Mark des Baumes, und ließ nur Asche und Kohlen zurück. Das Grab der Krieger düngte den Boden, den der Weiße mit seinem Pflug aufriß, und die Herdsteine ihrer Beratungsfeuer wurden zu ebenso vielen Grabsteinen ihres gesunkenen, geschwundenen Ruhmes.

Es mochten wohl das Hirn des wackern Assowaum, der, unähnlich Tausenden seiner Rasse, den Sünden der Weißen keinen Eingang in sein Herz verstattet hatte, ähnliche Gedanken durchkreuzen, als er träumend in die zerfallenen Kohlen starrte; da stand sein Weib plötzlich von ihrer Arbeit auf und ging dem Hause zu. Sie sah die sich nähernde Gestalt des Predigers und eilte ihm entgegen. Der aber reichte ihr die Hand und sprach ein langes, salbungsvolles Gebet über sie. Unterdessen zischte das Fleisch auf den Kohlen und verbrannte auf der einen Seite.

Alapaha war eine jener wenigen indianischen Schönheiten, denen die sonstigen, für das Auge des Weißen nicht angenehmen Unterscheidungszeichen ihrer Abstammung zur Zierde gereichten. Die vorstehenden Backenknochen verloren sich unter den vollen, von Gesundheit strotzenden Wangen, die reifen Lippen waren üppig geschwellt, die schwarzen Augen blitzten mit einem kaum zu unterdrückenden Feuer aus dem dunkeln Teint der Wald-

schönheit hervor, der Elfenbeinglanz ihrer Zähne hätte eine Negerin beschämen können, und die schlanke, üppige Gestalt wurde keineswegs durch die anschließenden Falten des feingegerbten ledernen Gewandes oder überwurfs genug verhüllt, um nicht ihre schönen, fehlerfreien Formen wenigstens ahnen zu lassen. Die zierlichen Füße staken in sorgfältig gearbeiteten Mokassins, das Haar wurde durch ein brennend rotes Tuch auf dem Scheitel zusammengehalten, und Glaskorallen schmückten ihre Ohren und ihren Nacken.

„Alapaha!" rief Assowaum jetzt in nicht unfreundlichem, aber ernstem Tone, „Alapaha — sagt dir der große Geist der Christen, daß du die Pflichten vernachlässigen mußt, die du deinem Mann und Häuptling schuldig bist?" Alapaha floh mit schnellen Schritten zu ihrer Arbeit zurück, und Rowson nahte sich dem roten Krieger, der, ihn nur leise mit dem Kopfe grüßend, ruhig liegenblieb.

„Zürnt Eurer Frau nicht, Bruder Assowaum", redete er den Indianer freundlich an, „zürnt ihr nicht, wenn sie den Worten des Herrn lauscht. Es ist ihr einziges Seelenheil, dem sie entgegeneilt, und Ihr solltet der letzte sein, der ihr dabei hemmend in den Weg träte."

„Assowaum zürnt nicht und hindert sie in der Ausübung ihres Glaubens nicht", antwortete der Wilde; „aber er ist hungrig, und das Fleisch verbrennt. Alapaha ist das Weib des roten Mannes."

„Ich habe lange die Gelegenheit wieder einmal herbeigewünscht", sagte Rowson mit freundlichem Blick, „Euch den Segen des Christentums recht anschaulich zu machen. Ihr wichet mir aber stets aus — darf ich die jetzige Gelegenheit benutzen?"

Der Indianer erwiderte nichts, sondern nahm nur das Fleisch, das ihm Alapaha auf einem roh gearbeiteten hölzernen Teller darreichte, und begann seine Mahlzeit. Der ehrwürdige Priester rief ihm jetzt aufs neue alle jene Kraftstellen der Heiligen Schrift ins Gedächtnis zurück, die auf die Sünden der Menschen und die Gnade des dreieinigen Gottes aufmerksam machen, wobei er nicht vergaß, ihm die vielen Wunder herzuerzählen, die Christus in seinem Lebenslauf getan, bis er zur Versöhnung alles Fleisches am Kreuze gestorben sei. Wahrscheinlich glaubte er durch diese bilderreichen Erzählungen am leichtesten auf die sinnliche Natur des Waldsohnes einwirken zu können. Der Indianer aß ruhig fort; aber selbst als er sein Mahl beendet hatte, unterbrach er dennoch den Redner mit keiner Silbe, mit keinem Blick, und lauschte aufmerksam dessen Worten, so daß Rowson, hierdurch ermutigt, immer eifriger fortfuhr, die christliche Religion stets nur durch solche Sachen hervorzuheben, die, wie er nicht

ganz mit Unrecht glaubte, in den Augen seines wilden Zuhörers den meisten Wert haben mußten.

„Hat der blasse Mann geendet?" fragte Assowaum endlich, als jener erschöpft stillschwieg.

„Ich habe", antwortete der Priester; „und was sagt mein Bruder dazu?"

Assowaum warf die Decke von sich, die er halb um sich herumgeschlagen hatte, richtete sich auf und sprach, dicht vor den Christen hintretend: „Vor alten Zeiten hat der große Geist — den Ihr Gott nennt — die Welt erschaffen, und aus der Welt machte er Menschen — Indianer. — Sie kamen nicht über die See. Er deckte etwas über die Erde und steckte die Menschen darunter; alle Stämme waren dort versammelt. Ein Stamm von ihnen aber sandte einen seiner jungen Leute hinauf, zu sehen, was es oben gäbe, und dieser fand alles sehr hell und freute sich über die Schönheit des Ganzen. Ein Hirsch lief vorbei, und ein Pfeil stak in seiner Seite; er folgte ihm und kam zu dem Platz, wo er gestürzt und verendet war; andere Fährten sah er noch, und bald kam der Mann, der das Tier angeschossen hatte. — Es war der Schöpfer selbst, und er zeigte ihm jetzt, wie er die Haut des Hirsches abstreifen und das Fleisch zerschneiden sollte. Gott befahl ihm dann, ein Feuer zu machen, aber der Indianer wußte nicht wie. Gott mußte es selber tun. Gott hieß ihn nachher ein Stück des Fleisches auf einen Stock stecken und es braten; der Indianer wußte aber nicht wie und ließ es auf der einen Seite verbrennen, während die andere roh blieb."

Rowson machte eine Gebärde, als ob er sprechen wollte, der ernste Blick des Wilden hielt ihn jedoch zurück.

„Nachdem er den roten Mann also gelehrt hatte, das Wild zu erlegen und das Fleisch und seine Haut zu benutzen, rief er die anderen hervor aus der Erde, und sie kamen Stamm nach Stamm und erwählten jeder einen Häuptling.

Gott machte auch das Gute und Böse — es waren Brüder. Der eine ging aus, um Gutes zu tun, der andere, um seines Bruders Werke wieder zu zerstören. Dieser machte steinige, kiesige Stellen, ließ giftige Früchte wachsen und stiftete Unheil an. Der Gute wollte den Bösen gern vernichten, aber nicht mit Gewalt, schlug ihm also vor, daß sie einen Wettlauf anstellen wollten, wonach der Verlierer das Feld räumen sollte. Der Böse willigte ein und —"

„Halt!" rief der Methodist jetzt, indem er sich in seinem Eifer von dem Stamm erhob, auf dem er bis dahin gesessen, „nicht geziemt es mir, am heiligen Sabbat solchen Erzählungen zu lauschen. Armer verblendeter Heide — das ist dein unseliger Aberglaube, der dich an diesem Gewebe der Lüge hängen läßt — scheuche ihn von dir! Jesus Christus —"

Der Indianer sprach, während der Methodist diese Warnung schnell ausstieß, kein Wort, er unterbrach ihn mit keiner Silbe, aber er heftete einen so wilden, Zorn und Ingrimm sprühenden Blick auf den Prediger, daß dieser erschreckt in seiner Rede einhielt und scheu nach dem nicht weit entfernten Hause zurücksah. Assowaum bezwang jedoch den in seiner Brust tobenden Sturm, und nur finster den fremden Apostel betrachtend, sprach er, als dieser plötzlich schwieg, mit fester, wenn auch leiser Stimme: „Ich habe Euren Worten gelauscht. Ihr habt mir von dem Häuptling erzählt, der Stöcke in Schlangen verwandelte und Wasser aus dem Felsen preßte; von dem Fisch, der den Menschen tagelang in seinem Bauch aufbewahrte und dann wieder ans Land spie; von dem Propheten, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel fuhr, und von dem, der geopfert wurde und starb, und doch wieder lebendig auf die Erde kam. Assowaum hat alles geglaubt. Ich erzähle Euch jetzt, wie der große Geist in diesem Teile der Welt seine Kinder erschaffen habe, und Ihr nennt mich einen Lügner. Geht!" sagte er, seinen Arm dabei gegen den etwas beschämten Priester ausstreckend, „das Auge des blassen Mannes sieht nur auf die Seite, auf der sein eigener Wigwam steht — alles andere ist schwarz."

Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, schritt Assowaum, das Nachbringen des Gepäcks seiner Squaw überlassend, dem Hause zu.

Hier hatte Harper indessen seine Geschichte unter dem Gelächter und den Beileidsbezeugungen der übrigen vollendet, die sich, als Mittag heranrückte, größtenteils wieder nach ihren verschiedenen Wohnorten zerstreuten, um dort ihre Mahlzeiten nicht zu versäumen. Nur Harper und Brown waren von der alten Mrs. Roberts als so „gar seltene Gäste" eingeladen worden, an dem einfachen Mahle teilzunehmen.

Ehe jetzt der Tisch gedeckt ward, winkte Roberts noch einmal dem jungen Brown zu, mit ihm zu der Einfenzung zu kommen, wo er seine guten Pferde hielt, denn das war ein Gegenstand, in dem sich sein ganzer Stolz und Ehrgeiz konzentrierte. Pferde durfte niemand im Staate besser haben als er, und wer mit dem alten Roberts tauschte, konnte sicher sein, daß er den kürzern zog, denn keiner hatte ein sichereres Auge für die Fehler oder Tugenden des edlen Tieres als gerade dieser.

Ehe wir übrigens mit dem alten Mann näher bekannt werden, möchte es vielleicht nötig sein, eine kleine Schwäche zu erwähnen, die er sich in seinen Reden angewöhnt hatte. Er kam nämlich stets aus dem Hundertsten ins Tausendste, das heißt: er vermochte nie den Satz, von welchem er ausgegangen, festzuhalten. Die, welche näher mit ihm bekannt waren, wußten das schon und unterbrachen ihn immer zur rechten Zeit, wo er sich

dann augenblicklich zu seinem ersten Satze zurückfand. Ließ man ihn aber ungestört gehen, so verlor er die Bahn und kam endlich, ohne sich auch nur mit einem Worte noch an das erinnern zu können, was er hatte sagen wollen, zu einem plötzlichen Halt.

In dem sogenannten „Lot" angelangt, machte er nun den jungen Mann auf die einzelnen Tiere besonders aufmerksam, pries ihm, wie billig er dieses, wie teuer er das gekauft, was für Wetten jenes gewonnen, in wieviel Minuten ein anderes die Bahn durchlaufen. Er befand sich auch hier so recht in seinem Element, noch dazu, da ihm Brown nicht undeutlich zu verstehen gab, er gedenke in diesen Tagen selbst ein Pferd von ihm zu kaufen, und zwar ein starkes, kräftiges, das für den texanischen Freiheitskampf tauglich sei.

„Das können Sie bei mir bekommen, Brown, das können Sie bekommen!" rief der Alte freudig, in dem Augenblicke ganz vergessend, daß er dadurch den jungen Mann aus der Nachbarschaft verlieren würde. „Dort der Fuchs ist ein Mordpferd — nicht tot zu machen — abends so munter wie morgens und erst vier Jahre alt — aber — wie ist mir denn? Sie wollen nach Texas? I zum Henker, das leiden wir nicht — ich verkaufe gern ein Pferd, doch soll mich —" Er sah sich dabei unwillkürlich um, ob seine Frau nicht zufällig in der Nähe wäre und sein Fluchen hören könnte. „Nein, Brown, das ist nichts. Texas ist ein Land, wo es keinem Christenmenschen gut geht; — nur die Indianer allein — und was für Bande ist das! Ich weiß noch recht gut, wie die von der Creek-Nation hier durchkamen; Mais kostete damals zwei Dollar der Bushel, und wir konnten nicht genug für sie anschaffen. Jetzt ist der Mais freilich billiger, nur wer ihn nach Little Rock —"

„Dieses ruhige Leben hier sagt mir nicht zu; ich muß mich ein wenig in der Welt umsehen", unterbrach ihn Brown — „später komm ich wieder zurück."

„Von Texas? Eh? Von dort kommt niemand mehr zurück — kein ordentlicher Kerl wenigstens — alle Schufte und Spitzbuben gehen ja jetzt dorthin, und das Sprichwort „Geh in die Hölle" ist ganz abgekommen, man wird noch boshafter und wünscht den Leuten eine Reise nach Texas. Der Boden dort ist auch nicht besser als der unsere; ich habe unten im Canebottom Land, das ich nicht für zehn Dollar den Acker verkaufen möchte, und die Mast — Sie sollen einmal im nächsten Winter meine Schweine sehen; ich habe mir auch von Atkins eine neue Art gekauft — die mit ungespaltenen Hufen. Atkins ließ mir zwei ab, und ich hätte noch mehr genommen, sein Bruder aber — der Advokat in Poinsett County, der sich erst neulich dort nieder-

gelassen hat — denn das wissen Sie doch, daß jetzt eine Menge Menschen dort in den Sumpf gezogen sind?"

„Bei Ihnen wird es jetzt auch recht still im Hause werden!" sagte Brown, der einen Augenblick in tiefen Gedanken vor sich hingestarrt hatte — „Ihr Sohn ist nach Tennessee, und wenn — Marion heiratet —"

„Ja, das ist wahr; wird mir sonderbar vorkommen. Nun, ich bin auch nicht schuld daran, habe genug dagegen geschimpft. Ich weiß nicht, ich kann die Priester nicht leiden."

„Er scheint sonst ein ordentlicher stiller Mann zu sein!"

„Still? Ja — sehr still; aber — unter uns — er kommt mir gar nicht wie ein Mann vor. Neulich hat ihm Heathcott Sachen gesagt, nach denen ich ihm ein Messer durch den Leib gerannt hätte, er erwiderte aber nichts. Der Heathcott ist zwar ein wilder Bursche, sein Vater war noch einer von den alten Virginiern, die damals —"

„Wie Sie mir sagten, ist die Hochzeit in vier Wochen, nicht wahr?"

„In vier Wochen — ja — ich hab' ihm gesagt, daß er meine Tochter nicht eher bekommen kann, bis er das Land gekauft, auf dem er wohnt, und sich überhaupt so eingerichtet hat, daß er eine Frau anständig ernähren kann. Man braucht hier im Walde gerade nicht viel, aber ein kleines Kapital ist doch nötig; bar Geld ist überhaupt etwas sehr Seltenes, und die Bänke —"

„Wovon ernährt sich Rowson eigentlich? Für sein Predigen empfängt er doch kein bares Geld —"

„Nein — bewahre; er hat aber noch ein kleines Vermögen in Tennessee, acht- oder neunhundert Dollar, wie er mir gesagt hat. Einen Teil von dem erwartet er in drei Wochen, und dann hab' ich meine Einwilligung zugesagt — die Mutter ist ganz versessen auf die Verbindung. Ich hätte auch nichts dagegen, aber — der Blick von dem Menschen gefällt mir nicht. Es ist sonderbar, was der erste Blick manchmal für einen Eindruck macht. In Tennessee, wo ich doch früher wohnte, und wo mein Vater am Wolfriver achtzig Acker Land hatte — Sie kennen doch den Wolfriver? — herrliches Land, und in Memphis, kaum eine halbe Meile davon, ist auch ein vorzüglicher Markt für alle Produkte. — Wie lange ist's nun her, daß ich nicht in Memphis war? Lieber Gott, wie die Zeit vergeht, das war damals, als das erste Dampfboot vorbeikam — die ‚New-Orleans'. Ja, ja, das muß 1811 gewesen sein — 1811. Nachher kam der Krieg wieder, und wir marschierten hinunter nach Louisiana, kamen aber zu spät; Old Hickery hatte die Britischen schon geklopft. Dann später, 1815, war der starke Frost, der uns damals die ganze Frucht verdarb — so ein Frost ist mir auch im Leben noch nicht wieder vorgekommen. Aber Brown — an was denken Sie

denn eigentlich? Sie sehen ja so starr vor sich nieder, fehlt Ihnen etwas? — Wovon sprach ich doch gleich?"

„Mir? Nein — nichts — ich habe etwas Kopfschmerz und glaube, ich habe heute morgen zuviel über Onkel Bens Abenteuer gelacht. Ja, wir sprachen von unserem Pferdehandel."

„Oh, das hat noch Zeit! — Aber hallo — wer kommt da? Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Mann zu Pferde, und alle mit Büchsen und Messern? Nun, das ist eine gute Empfehlung bei meiner Frau; Heathcott und Mullins und Smith und Heinze, der Herr segne uns, das sind die ‚Regulatoren', da brennt's wieder irgendwo. Nun, wir werden ja gleich hören."

Der alte Mann öffnete schnell die Pforte, und Brown folgte ihm hinaus, die Reiter zu begrüßen, die jetzt in kurzem Trabe den breiten Weg zwischen den Feldern von westwärts herkamen.

IV

Die Regulatoren. — Zank und Kampf

Das Lynchgesetz, das heißt die Ausübung der Gerechtigkeit von nicht dazu befugten Personen, das Bestrafen von Verbrechern durch die einzelnen Bürger des Staates selbst, hatte in Arkansas wieder einmal seit kurzem recht überhand genommen, und es zu verhindern, waren die Gesetze geschärft, ja sogar schwere Strafen auf die Bildung von eigenmächtigen Geschworenengerichten gesetzt worden. Wenig half das aber in einem Staate, wo noch kaum ein Weg die Wildnis durchschnitt und der Arm der Gerechtigkeit nicht hinausreichte über die nächsten Ansiedlungen. Arkansas war dabei in jener Zeit der Sammelplatz aller der Raubbanden geworden, die sonst in Missouri, Illinois, Kentucky, Tennessee und Mississippi ihr Wesen getrieben hatten, und mit Recht traten die Ansiedler zusammen und zogen gemeinschaftlich gegen den Erbfeind zu Felde, der ihnen den Frieden ihrer Wohnungen zu zerstören drohte. Wie aber jede Sache ihre Licht- und Schattenseiten hat, so auch hier. Wo einesteils mancher Schurke plötzlich und unerwartet vor Gericht gezogen und seiner gerechten Strafe überantwortet wurde, ohne daß man Friedensrichter oder Sheriff deshalb bemühte, traf es sich auch manchmal, daß persönlicher Haß und Rachgier die Erbitterung der Menge gegen einzelne Unschuldige lenkte, um diese die Macht fühlen zu lassen, die für den Augenblick in die Hände ihrer Feinde gegeben war. So rissen in White County die Regulatoren eines Tages einen ehrbaren fleißigen Farmer aus der Mitte seines Familienkreises, banden ihn vor den Augen seiner Frau, die noch glücklicherweise durch eine Ohnmacht dem Schrecklichsten entzogen wurde, unter dem Jammern

und Wehklagen seiner Kinder an einen Baum und peitschten den Unglücklichen auf eine entsetzliche Art, um ihm das Geständnis eines Verbrechens zu erpressen, das er nicht begangen hatte. Zwar bewies er später seine Unschuld und erschoß den Rädelsführer jener Bande, seine Frau hatten der Schreck und die Angst aber so angegriffen, daß sie in ein hitziges Fieber verfiel und wenige Monate danach starb. Man sagte auch, daß Heathcott damals mit unter jenen Regulatoren gewesen sei und er deshalb White County habe verlassen müssen. Auf jeden Fall war er ein wilder, roher Bursche, mit dem niemand gern etwas zu tun hatte — ein echter Kentuckier voller Prahlerei und Raufluft, wenn auch sonst ehrlich und brav.

Die übrigen Männer waren größtenteils Farmer aus der Nachbarschaft und alle in ihre Jagdhemden gekleidet, mit Büchsen, Bowiemessern, Pistolen und Tomahawks bewaffnet. Heathcott besonders starrte von Gewehren und Dolchen und rechtfertigte den Ausruf Roberts', der zu Brown sagte, er sehe aus wie ein Kaperschiff, das seine Waffen an Deck geschafft hätte und entern wollte.

„Hallo, Gentlemen", rief der alte Mann jetzt, sie begrüßend, „wes Wegs? Wohin soll die Reise gehen? Kommen die Indianer, daß Sie sich auf eine so entsetzliche Art mit Messern und Schießgewehren versehen haben?"

„Indianer? Nein!" rief Heathcott, „aber noch etwas viel Schlimmeres; die Pferdediebe sind wieder los; oben am Arkansas haben sie dem Richter Rowlove vier Stück gestohlen, und die Fährten führten südöstlich. Der verdammte Regen vorgestern nacht hat sie aber verwaschen, und wir konnten nicht mehr erkennen, ob sie nach den heißen Quellen zu oder weiter östlich gingen. Vergebens haben wir gestern den Wald nach allen Richtungen durchsucht, es ließ sich weiter nichts mehr tun, als daß wir Hostler den Fluß hinunter und Bowitt nach Hott Spring County hinüber schickten. Wir anderen wollten jetzt hinunter zu Wilkins, um weitere Schritte für die Zukunft zu bereden. Geht einer von Ihnen mit?"

„Danke schön!" sagte Roberts — „macht das untereinander aus, ihr jungen Burschen. Meine alten Knochen sind das Waldlaufen nicht mehr gewohnt."

„Ihr habt aber ebenfalls viele Pferde. Wer weiß, wann Euch die Schufte einmal einen Besuch abstatten; nachher werdet Ihr schon kommen", lachte Heathcott.

„Wollen's abwarten, ich muß ihnen aber doch an keiner recht bequemen Stelle hier liegen, sonst wäre mir schon etwas weggekommen. Mich verschonen sie wirklich merkwürdig."

„Sollte beinahe verdächtig aussehen", grinste der Kentuckier.

„Nein, nein", lachte gutmütig der alte Mann, „das gerade nicht. Aber wollt ihr denn nicht zum Hause gehen, Gentlemen, und einen Bissen essen? Guten Morgen, Heinze, guten Morgen, Mullins, hallo Peter, das ist wohl ein neues Pferd, das Ihr da reitet? Das hab' ich noch nicht gesehen — hübsches Tier."

„Wir nehmen Euer Anerbieten an", sagte Heathcott, vom Pferde steigend, während die übrigen seinem Beispiel folgten, „Wilkins hat überdies nie etwas zu essen, und da ist's doch besser, wir sehen uns hier vor. Aber nur keine Umstände — die Pferde mögen inzwischen ein bißchen ruhen."

Brown hatte indessen einige der Männer, mit denen er in der kurzen Zeit seines Aufenthalts bekannt geworden war, begrüßt und schritt mit ihnen dem Hause zu, wo das kleine Negermädchen emsig bemüht war, für die unerwarteten Gäste Maisbrot zu backen und Schweinefleisch zu braten.

„Und Ihr, Mr. Brown?" fragte Heathcott jetzt, sich an den jungen Mann wendend, „habt Ihr keine Lust, der guten Sache Euren Arm und Euer Auge zu leihen? Es können unserer gar nicht zuviel sein, da wir, mit dem Gesetze gegen uns, dem Staate beweisen müssen, wie sehr es uns Ernst um die Sache ist."

„Ich muß bitten, mich zu entschuldigen", erwiderte Brown; „erstlich bin ich nur ein sehr flüchtiger Besuch in dieser Gegend, mit dem Wald und der ganzen Lage des Landes noch nicht einmal recht bekannt, und dann will ich Euch auch aufrichtig gestehen, habe ich keine Freude an dem Richtwesen der Regulatoren, das nur zu oft zum Unwesen wird."

„Sir!" sagte der Kentuckier etwas gereizt — „Sie werden uns doch wohl zugestehen, daß wir hier am besten wissen, wo uns der Schuh drückt?"

„Natürlich — natürlich", erwiderte Brown freundlich. „Ich maße mir auch weiter kein Urteil darüber an, behalte mir aber dafür auch meine eigene Handlungsweise vor."

„Mit euch Herren, die ihr nur immer von einem Staate zum andern huscht, weiß man nie, woran man ist", sagte Heathcott, einen keineswegs freundlichen Seitenblick nach dem jungen Mann hinüberwerfend. „Einmal seid ihr in Missouri, einmal in Texas, und habt überall Bekannte und Freunde. — Ihr tretet vielleicht aus Rücksicht gegen eure Freunde den Regulatoren nicht bei?"

„Mr. Heathcott", erwiderte Brown sehr ernst, aber auch sehr artig, „ich will diese Anspielung von Ihrer Seite nicht verstehen, denn ich kann mich dadurch nicht getroffen fühlen. Was mein Betragen, mein Reisen aus einem Staate in den andern betrifft, so bin ich darüber keinem Menschen Rechenschaft schuldig als mir selbst."

Die anderen Farmer mischten sich aber jetzt in das Gespräch und duldeten nicht, daß Heathcott noch etwas sagte, das die Gefühle des jungen Mannes verletzen konnte. Sie hatten ihn alle liebgewonnen, fürchteten dagegen ihren Führer mehr, als sie ihn achteten.

„Herein, Gentlemen, herein hier!" rief ihnen Roberts aus der offenen Haustür zu — „Sie müssen fürliebnehmen, ich habe Ihnen schnell etwas herrichten lassen, damit Sie nicht bis zum Mittagessen zu warten brauchen. Also setzen Sie sich und — helfen Sie sich selbst."

Die Leute ließen sich das nicht zweimal sagen, und nachdem sie die Frauen im Hause begrüßt, setzten sie sich ohne weitere Umstände, ja ohne nur all die vielen Mordgewehre, mit denen sie umsteckt waren, abzulegen, an den reichlich gedeckten Tisch. Eben wollten sie auch zulangen, als Rowson, der neben Mrs. Roberts am Feuer gestanden hatte, an die Tafel trat, die Hände faltete und ein Tischgebet zu sprechen begann.

Die Farmer, die einesteils selbst Methodisten waren, anderenteils die Sitte des Hauses ehrten, legten die schon ergriffenen Messer wieder nieder und sahen andächtig auf die leeren Teller herunter, Heathcott hingegen blickte ärgerlich zu dem Prediger empor, der ihn übrigens gar nicht zu bemerken schien und ruhig in der Ausübung seiner Pflicht, wie er es nannte, fortfuhr.

Wären die Damen nicht gegenwärtig gewesen, so hätte sich der Zorn des rauhen Mannes wohl schon bei dieser Gelegenheit Luft gemacht, so aber unterdrückte er ihn oder versparte ihn wenigstens für eine passendere auf und begann sein Mahl, während der Betende noch das Amen sprach. Daß solches Betragen Mrs. Roberts auf das tiefste verletzte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Sie setzte sich höchst erbittert in ihren Schaukelstuhl nieder und murmelte etwas von „rohen sündhaften Menschen", was jedoch nur zu dem Ohr des Priesters gelangte, der wieder an ihre Seite getreten war und jetzt seufzend dazu mit dem Kopfe nickte.

„Mrs. Roberts — Sie führen wohl nicht einen Schluck Whisky im Hause?" fragte Heathcott nach einer kleinen Pause, sich dabei mit dem Ärmel seines ledernen Jagdhemdes den Mund wischend. — „Wir haben da drüben bei Bowitts so verdammt scharfes Zeug getrunken, daß es einem die Eingeweide fast verbrennt."

„Ich halte keinen Whisky", erwiderte Mrs. Roberts, durch diese Frage aufs neue erregt. „Mrs. Bowitt täte ebenfalls besser, solches Getränk nicht in ihrem Hause zu dulden."

„Ja — das hab' ich ihr auch gesagt", lachte Heathcott, der entweder die Meinung der alten Dame nicht verstand oder nicht verstehen wollte, „es ist eine Schande. Bei dem Krämer am

Petite-Jeanne könnte sie, für einen Dollar die Gallone, das beste Gebräu in der Welt bekommen — echten Monongahela."

„Mr. Heathcott sollte doch eigentlich sehen", sagte Rowson milde, „daß ein Gespräch über Whisky den Ohren der Mrs. Roberts nicht gerade angenehm ist."

„Mr. Rowson täte wohl, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu bekümmern", antwortete Heathcott scharf.

„Ich habe den Pferden etwas Korn geben lassen, Gentlemen!" rief jetzt der alte Roberts, der eben mit Harper und Brown aus dem Pferdestalle zurückkehrte, zur Tür herein.

„Dank Euch! Dank Euch!" riefen Smith und Heinze, froh, eine Ausrede zu haben, vom Tische aufzustehen und ein Gespräch zu unterbrechen, das nur unangenehm enden konnte.

Smith blieb noch einen Augenblick zurück, als die anderen Männer hinaustraten, und sagte freundlich zu Mrs. Roberts: „Ihr müßt Heathcott die rauhe Rede nicht so übelnehmen, Madame. Wir sind scharf geritten heute morgen, und wie wir zu Bowitts kamen, trank er wohl eigentlich ein wenig mehr als sich gehörte."

Die alte Dame erwiderte nichts und schaukelte sich nur heftiger, Rowson dagegen dankte dem Nachbar freundlich für seine gute Meinung und versicherte ihn, er hege nicht den geringsten Groll gegen Heathcott. „Es ist ein rascher junger Mann", fuhr er gutmütig lächelnd fort, „und meint auch wohl nicht alles so bös, als es bei ihm herauskommt."

„Ich werde ihm sehr verbunden sein, wenn er mein Haus nicht wieder mit seiner Gegenwart beehrt", platzte Mrs. Roberts endlich heraus — „ich erziehe mein Kind gottesfürchtig und will weder, daß dieses in meinen eigenen vier Wänden ein böses Beispiel sieht, noch —"

„Aber, Mutter!" bat Marion.

„Noch daß fromme Leute", fuhr die alte Frau, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort, „die das reine Gotteswort predigen, unter meinem Dache beleidigt werden — sagen Sie das dem Mister Heathcott." Und aufs neue begann sie in dem Stuhle zu schaukeln, als ob sie sich vorgenommen hätte zu versuchen, wie weit sie es treiben könnte, ohne umzuschlagen.

Smith, ein ruhiger, friedliebender Mann und selbst Methodist, war zu sehr mit alledem, was Mrs. Roberts eben gesagt hatte, einverstanden, um etwas dagegen einzuwenden, und folgte schweigend den übrigen vor die Tür. Dort hatten sich die meisten teils auf Stühlen, teils auf Baumstämmen und Trögen niedergelassen und sprachen von dem, was ihnen allen am nächsten lag, von den immer mehr und mehr um sich greifenden Pferdediebstählen.

„Die Schufte müssen hier im County einen Hehler haben, sonst begreif ich nicht, wie es möglich ist, daß sie uns immer irreführen", sagte Mullins.

„Ja, und wohin sie die gestohlenen Pferde schaffen, bleibt mir auch ein Rätsel", rief Roberts — „ein Gaul ist doch kein Vogel, der über die Erde geht, ohne Spuren zu hinterlassen."

„Nur Geduld!" beteuerte Heathcott — „nur Geduld, es hat jedes sein Ziel, und wir erwischen die Burschen einmal, wenn sie sich's am wenigsten versehen. Aber dann will ich verdammt sein, wenn ich einem von den Hunden das Leben schenke. Lumpig ist's, daß sie im vorigen Jahre die Todesstrafe auf Pferdediebstahl hier in Arkansas abgeschafft haben — das hieß dem Volke mit klaren Worten sagen: Jetzt helft euch selber — wir wollen's nicht mehr."

„Ich weiß nicht, hart bleibt's immer, eines Pferdes wegen ein Menschenleben zu nehmen", warf Brown ein.

„Hart? Zum Teufel auch!" rief Heathcott, sein großes Messer neben sich in die Rinde des Stammes stoßend, auf dem er saß — „wer mir mein Pferd stiehlt, stiehlt einen Teil meiner selbst. — Ich habe jetzt drei verkauft und trage das Geld davon bei mir — es ist sozusagen mein ganzes Vermögen, mit dem ich mich anzubauen gedenke. — Wer mir die Pferde gestohlen, hätte mir damit auch zugleich meinen ganzen künftigen Lebensplan zerstört, und das ist schlimmer, als wenn er mich über den Haufen geschossen. Nein, Tod den Schuften! — Laßt sie nur sehen, daß es uns Ernst ist, und wir werden sie, das heißt die, die wir nicht gehangen haben, bald aus Arkansas los sein."

„Euch scheint an einem Menschenleben wenig zu liegen", warf Brown ein.

„Sehr wenig", antwortete Heathcott, sein Spiel mit dem Messer wiederholend.

„Ihr taxiert dann das Eurige auch nicht besonders hoch?" lachte Harper, „eh? Sonst würdet Ihr's nicht mit dem jedes Lumps in die Waagschale legen."

„Hoch genug, um den neun Zoll kalten Stahles schmecken zu lassen, von dem ich glauben müßte, daß er mir gefährlich werden könnte", rief Heathcott, sich wild im Kreise umsehend. — „Dies ist ein freies Land, und jeder hat seine Ansichten, ich will aber verdammt sein, wenn ich die meinigen nicht oben behalte — so viel ist sicher. — Aha, da ist auch der Mr. Rowson wieder", fuhr er höhnisch fort, als er die ehrwürdige Gestalt des Mannes, mit dem Hut auf dem Kopfe und dem Gebetbuch unter dem Arme, in der Tür bemerkte. — „Auch einer von den Schleichern, die mit dem Schafsfell prahlen und den Fuchs nur zuweilen durchschauen lassen."

Rowson wandte sich an den Negerknaben, der eben zum Hause kam, und bat ihn, sein Pferd zu holen; Heathcott aber, durch die Nichtachtung des Predigers, der sich stellte, als ob er die Worte gar nicht gehört hätte, erbost, sprang auf und rief drohend: „Nun, Meister Höllentreter, ich dächte, ich wäre einer Antwort wert, wenn ich auch ein Sünder bin."

Ehe aber Rowson nur ein Wort erwidern konnte, sprang Brown auf, faßte Heathcott an der Brust und schleuderte ihn mit so gewaltigem Griff zurück auf seinen Platz, daß er über den Stamm hinweg und sich im Falle blutig schlug. Alle anderen sprangen erschreckt empor, mit ihnen aber auch der Kentuckier. Das Messer ergreifend, das neben ihm hinuntergefallen war, setzte er mit einem Sprunge über den umgestürzten Baum hinweg und wollte sich eben auf seinen Angreifer werfen, als dieser ihm, ohne einen Zoll breit von seiner Stelle zu weichen, ein gespanntes Terzerol entgegenhielt. Heathcott, der keine Waffen bei ihm vermutet hatte, fuhr zurück und wollte seine Büchse ergreifen. Die übrigen Männer fielen ihm aber in den Arm und riefen einstimmig, daß sie keinen Mord hier dulden wollten.

„Zurück mit euch", schrie Heathcott, „zurück! Laßt mich an den Buben — das fordert Blut. — Sein Herzblut muß ich haben — verdamm' euch — die Augen aus seinem Kopfe."

„Laßt ihn los", sagte Brown jetzt, das Terzerol einsteckend und ein ebensolches Messer, wie es Heathcott führte, unter der Weste hervorziehend — „laßt ihn los, und wir können dann gleich sehen, wer der beste Mann ist."

„Um Gottes willen, Mr. Harper, dulden Sie das Schreckliche nicht —", bat Marion, die mit totenbleichem Antlitz aus dem Hause flog und die Hand des alten Mannes zitternd ergriff — „der böse Heathcott bringt ihn um."

„Seien Sie ruhig, liebes Kind", beschwichtigte Harper die Flehende, „und gehen Sie vor allen Dingen ins Haus zurück. — Dies ist jetzt kein Platz für ein junges Mädchen — hat die Kugel erst einmal das Rohr verlassen, so weiß niemand, wohin sie geht."

„Er wird ihn töten", klagte das Mädchen.

„Wen? Ihren Bräutigam? Nein. — Er hat ja den Streit mit meinem Neffen."

Marion barg das Antlitz schluchzend in ihrem Tuche und ließ sich willenlos von Rowson, der zu ihr getreten war, ins Haus geleiten.

„Zurück! sag ich", schrie Heathcott in höchster Aufregung, „gebt mir meine Büchse — ich muß den Hund über den Haufen schießen."

„Laßt ihn los", rief nun auch Brown in schnell auflodernder Kampflust. — „Laßt ihn frei — er hat Messer genug an sich

herumstecken, einen ehrlichen Kampf zu wagen — weg da, Männer von Arkansas! Wollt ihr einen gleichen Streit hindern?"

„Gut!" sagte Mullins. „Ihr mögt es ausfechten, aber die Büchse bekommt er nicht. — Wir wollen keinen Mord dulden — ein Kampf ist etwas anderes."

Heathcott sah sich im nächsten Augenblicke frei, und die Männer bildeten einen Kreis um die beiden. Der eben noch so wilde Kentuckier schien jedoch durch den kalten, furchtlosen Blick seines Gegners gewaltig abgekühlt, und wenn er auch krampfhaft das Messer mit der Hand umschloß und dem ihn fest Erwartenden wütende Blicke zuschleuderte, so blieb er doch wie festgebannt auf seiner Stelle stehen und griff nicht an. Eine peinliche Stille trat ein, die Männer umstanden die Feinde und wagten kaum zu atmen, während Marion in der Tür des Hauses mit leichenblassen Wangen und stieren Augen hinüberstarrte nach dem Kreise und in krampfhafter Aufregung, die Hände fest auf die Brust gefaltet, zitternd und bangend den Erfolg des Gräßlichen erwartete.

Heathcott befand sich in einer peinlichen Lage, er fürchtete augenscheinlich den Stahl des Feindes, aber mehr fast noch den Spott oder das höhnische Lächeln der Kameraden, das er glaubte erwarten zu müssen, wenn er den dargebotenen Kampf nicht annähme; da schlugen sich die Freunde ins Mittel, und zwischen die Männer tretend, trennten sie die Streitenden.

„Kommt, Heathcott", sagte Heinze, „ihr habt alle beide unrecht, und es ist eine Sünde und Schande, daß sich zwei ordentliche Kerle zerfleischen sollten, wo es noch Lumpengesindel genug im Walde gibt, an dem sie ihre Wut auslassen könnten. Kommt — es wird Zeit, daß wir aufbrechen, und es ist auch nicht recht, den Sonntag der Leute hier zu stören, die uns freundlich aufgenommen haben."

„Das ist alles, was mich bis jetzt abgehalten hat, jenen Gelbschnabel zu züchtigen", knirschte Heathcott — „aber warte, Bursche — ich finde dich, und Gnade dir Gott, wenn du mir einmal vors Rohr kommst."

„Heathcott — Heathcott", warnte Mullins, „das sind böse, gefährliche Reden, sehr gefährliche Worte."

„Laßt ihn", lachte Brown verächtlich, das Messer in die Scheide zurückstoßend, „laßt ihn prahlen; es ist der einzige Genuß, den er vom Leben hat."

„Komm, Bill", sagte Harper, den Widerstrebenden ins Haus ziehend, „komm, Bill — laß die Burschen erst fort — du hast jetzt deiner Ehre genügt, und es freut mich, daß sich meiner Schwester Sohn so brav benommen hat. Das tut's aber nun auch — denk an die Frauen — Marion ist vorhin erst ohnmächtig geworden."

„Marion ohnmächtig?" fragte Brown schnell, indem er dem Hause zusprang. „Ja so", sagte er aber dann langsamer, indem er wieder stehenblieb — „ihr Bräutigam ist ja bei ihr, daran dacht ich nicht. Sie wird sich wohl wieder erholen."

Die Regulatoren hatten indessen den Platz verlassen, und auch Rowson schickte sich an, heimzureiten. Harper folgte dagegen der Einladung Roberts' und blieb in dessen Hause, um am nächsten Morgen die versprochene Jagd mitzumachen und den alten Bahrens zu besuchen, von dem er so viel gehört hatte.

Rowson sprach noch ein langes Gebet, ehe er sein Pferd bestieg, teils um die Vergebung des Höchsten für die entsetzliche Entweihung des Sabbats zu erflehen, teils um ihm zu danken, daß dieser Kelch ohne Blutvergießen vorübergegangen war. Ehe er sich jedoch aufs Pferd schwang, ging er zuerst noch auf den jungen Brown zu und sagte: „Ihr habt Euch heute meiner angenommen, und ich danke Euch. Wenn aber jener Bube auch auf Rache sinnt, fürchtet nichts, der Himmel wird Euch beschirmen, baut auf dessen Schutz."

„Ich dank Euch, Mr. Rowson", erwiderte Brown ruhig; „ich baue aber mehr auf des Burschen Feigheit und meine eigene Kraft, als auf irgend etwas anderes. Der geht mir schon aus dem Wege, das hat keine Not, und streitsüchtig bin ich auch nicht. So werden wir denn schwerlich wieder zusammenkommen."

V

Brown und Marion

Rowson war fortgeritten, um, wie er sagte, „das Wort des Herrn in einer andern Ansiedlung zu predigen", und Marion lehnte bleich und erschöpft in einem Sessel. Nur noch dann und wann stahlen sich einzelne große Tränentropfen über ihre Wangen hinab und rollten leise auf die zarten Finger nieder, die sie im Schoße gefaltet hielt; aber tiefer Schmerz sprach aus den sanften Zügen des schönen Mädchens. Harper, Roberts und Brown saßen am Kamin, in dem die Negerin wohl mehr der Gewohnheit, als der wirklich kühlen Luft wegen ein Feuer entzündete, und Mrs. Roberts stand neben ihrer Tochter und streichelte ihr das nußbraune Haar.

„Komm, Kind — laß das Sorgen und Träumen", sagte sie beruhigend zu dem lieben Mädchen, „sieh, es ist ja alles vorbei. Mr. Rowson kann den Männern auch heute unmöglich mehr begegnen, er hat ja eine ganz entgegengesetzte Richtung eingeschlagen — geh hinaus an die frische Luft, dann wird dir besser — Mr. Brown begleitet dich vielleicht und führt dich ein wenig spazieren. Sieh, du hast wirklich Fieber — wie erhitzt du

nun auf einmal wieder aussiehst — komm, komm — schäm dich doch, so ein großes Mädchen und weint."

Marion hatte bei den letzten Worten ihr Gesicht an der Mutter Brust verborgen und schluchzte laut. „Nicht wahr, Mr. Brown, Sie führen das närrische Kind ein wenig ins Freie? Ich wollte wirklich, Mr. Rowson hätte heute bei uns bleiben können, aber freilich — der Dienst Gottes geht dem der Menschen vor."

Brown war schon bei der ersten Andeutung, daß seine Begleitung gewünscht werde, aufgesprungen und näherte sich jetzt, selbst etwas verlegen, der Tochter des Hauses, ihr seinen Arm anzubieten.

„So, das ist recht, mein Kind", ermunterte sie die Mutter, „das ist brav — Köpfchen hoch — draußen wird dir's besser werden, und laufen Sie tüchtig, Mr. Brown, daß sie ordentlich in Bewegung kommt. Gott verzeih es den bösen Leuten, solchen Streit und Unfrieden in die ruhigen Häuser seiner Diener zu tragen."

Harper war indessen sehr nachdenklich geworden und starrte schweigend auf das knisternde, nasse Holz hin, während Roberts, der ein Gespräch über den letzten Streit begonnen, durch seine gewöhnliche Reihenfolge von Ideen in den Revolutionskrieg gekommen war und eben eine Anekdote aus Washingtons Leben anfangen wollte, als die beiden jungen Leute das Haus verließen und langsam und schweigend den breiten, ausgehauenen Fahrweg hinwandelten, der den Fluß hinauf nach den oberen Ansiedlungen führte.

Die Sonne neigte sich dem Untergange zu, und der Schatten der riesengroßen Bäume fiel über den Weg hinüber; Scharen von munteren Peroquets*) flatterten kreischend von Baum zu Baum, graue Eichhörnchen sprangen in kühnen Sätzen über die Zweige hin oder kauerten knuppernd an irgendeiner aufbewahrten Nuß, deren Schale dann raschelnd in das Laub herunterfiel. Vorsichtig den schönen Kopf erhebend, schritt leise eine Hirschkuh mit dem jungen Kalbe über den Weg, blieb einen Augenblick, die breite Straße hinauf- und herabschauend, stehen und verschwand dann langsam im Dickicht, als ob sie wisse, es drohe ihr von den Nahenden keine Gefahr. Stiller Friede lag auf der Landschaft, und majestätisch rauschten die gewaltigen Wipfel der Kiefern und Eichen im darüber hinstreichenden Südostwind.

„Wir sind Ihnen eigentlich recht großen Dank schuldig, Mr. Brown", brach endlich Marion das peinlich werdende Schweigen. „Sie nahmen sich so freundlich und tapfer meines — des Mr. Rowson an und — setzten sich selbst so großer Gefahr aus."

„Nicht so großer, als Sie vielleicht glauben, mein Fräulein", erwiderte Brown zögernd — „der Bursche ist ein Feigling und

*) Eine Art von Papageien.

suchte nur mit Mr. Rowson Streit, weil er von diesem — weil dieser als Prediger nicht darauf eingehen konnte."

„Sie wollten etwas anderes sagen? Sprechen Sie es aus — Sie halten Mr. Rowson für feig?"

„Er ist ein Prediger, Miß Roberts, und es würde ihm gar schlechten Namen in der Gemeinde machen, wollte er Händel suchen."

„Nicht suchen, aber — es bleibt sich gleich — Sie nahmen sich seiner an —, es ist mir ein recht wohltuendes Gefühl, daß Sie so gut miteinander befreundet sind. Wo haben Sie sich eigentlich kennengelernt?"

„Kennengelernt? Befreundet? Miß Roberts, ich kenne Mr. Rowson gar nicht — wir haben heute die ersten Worte miteinander gewechselt."

„Und Sie setzten Ihr Leben für ihn auf das Spiel?" fragte Marion schnell, während sie erstaunt stehenblieb und dem jungen Mann in das große blaue Auge sah.

„Ich hörte, daß — er — Ihnen verlobt sei — ich sah Sie erbleichen und — ich bin etwas heftiger Gemütsart. Der Zorn übermannte mich selbst über den rohen Burschen; ich war wohl etwas rascher, als ich eigentlich hätte sein sollen; aber mein Gott, Miß Roberts — Sie werden wieder unwohl, wollen wir uns nicht einen Augenblick auf diesen Stamm setzen?"

Marion ließ sich von ihm zu einem der Bäume führen, die beim Aushauen der Straße gefällt und auf die Seite gerollt waren, um dort im Lauf der Zeit zerstört zu werden. Wieder trat eine lange Pause ein, und Marion fragte endlich leise: „Sie wollen uns verlassen, Mr. Brown? Vater sagte vorhin, daß Sie in den Freiheitskampf nach Texas zögen."

„Ja, Miß Roberts, es wird besser für mich sein, wenn ich eine derartige Beschäftigung finde. — Ich möchte manches vergessen, und dazu ist ein Kampf wohl das passendste Mittel. Vielleicht kommt dann auch eine mitleidige — ich werde wahrscheinlich einen Pferdehandel mit Ihrem Vater machen."

„Sie scheinen nicht glücklich zu sein", sagte leise das schöne Mädchen, indem es ernst und sinnend zu ihm aufsah. — „Sie lebten lange in Kentucky?"

„Ich verließ Kentucky mit leichtem Herzen!"

„Und hat Arkansas Ihnen solchen Schmerz bereitet? Das ist nicht schön — ich habe das Land bis jetzt so liebgehabt."

„Sie werden es auch liebbehalten. — In wenigen Wochen feiern Sie die Verbindung mit dem Manne Ihrer Wahl, und mit dem Herzen, das man liebt, muß ja die Wüste zum Paradies werden, wieviel mehr denn der schöne Wald, das wunderliebliche Klima von Arkansas. — Ach, es gibt doch noch recht glückliche Menschen auf der Erde!"

„Und wen zählen Sie dazu?"

„Rowson!" rief der junge Mann und erschrak dann selbst über die Kühnheit dieses Wortes.

„Die Moskitos sind recht arg auf dieser Stelle", sagte Marion, indem sie schnell aufstand, „lassen Sie uns weitergehen, Mr. Brown. — Wir werden auch bald wieder umkehren müssen — die Sonne steht nicht mehr hoch."

Aufs neue verfolgten sie schweigend eine Zeitlang ihren Weg.

„Sie wohnen mit Ihrem Onkel ganz allein, nicht wahr, Mr. Brown?" fragte endlich Marion wieder nach langer Pause, „Mutter sagte mir wenigstens so."

„Ja, mein Fräulein — wir führen Junggesellenwirtschaft; ein rauhes Leben."

„Ihr Onkel ist gar ein wackerer Mann — immer heiter — immer zu einem Scherz bereit; und hat dabei so etwas Ehrliches, Offenes im Blick — ich war ihm vom ersten Augenblick an gut, wo ich ihn sah; — so ernst wie heute hab' ich ihn übrigens noch nie gesehen. — Aber auch Sie kommen mir heute recht ernst vor; die bösen Menschen sind an dem allem schuld."

„Mr. Rowson wird sich wohl hier in der Gegend ankaufen? Ich hörte, daß Mr. Roberts sagte, er erwarte erst einen Teil seines Vermögens."

„Ja" — flüsterte Marion — „Vater wollte es so — Vater — war überhaupt gegen diese Verbindung."

„Das ist nicht recht von Ihrem Vater, Miß — er darf dem Glücke des eigenen Kindes nicht im Wege stehen."

„Er behauptete aber, daß ich nicht glücklich werden würde", sagte Marion, wehmütig lächelnd.

„Ist die Liebe nicht das größte Glück?"

„Man sagt so."

„Man sagt so? Lieben Sie denn nicht Ihren Bräutigam?"

„Mutters ganzes Herz hing an dieser Verbindung. Durch den gottesfürchtigen Wandel des frommen Mannes eingenommen, glaubte sie für mich nicht besser sorgen zu können, als wenn sie mich vermochte, ihm meine Hand zu reichen. Ich bekam hier im Walde wohl manchen Mann zu sehen, aber keiner hatte Eindruck auf mich gemacht. — Die wilden, rauhen Streifschützen, die zügellosen Floßleute — die Otternfänger und selbst die ungebildeten Farmer, die sich hier in unserer Nähe niederließen, waren alle nicht geeignet, mein Herz zu gewinnen. Mr. Rowson war der erste, der sich durch sein gesittetes, freundliches Betragen meine Achtung erwarb. Er kam öfter in diese Gegend, predigte häufig hier, und — Mutter lernte ihn schätzen. — Sie selbst beredete ihn, sich unter uns niederzulassen und ein Weib zu nehmen — er bat um meine Hand, und Mutter — sagte sie ihm zu. Ich hatte bis dahin nie an eine Verbindung mit ihm gedacht",

fuhr Marion nach einer Weile zögernd fort, „immer mehr den väterlichen Freund als den möglichen Geliebten in ihm gesehen, und der Antrag überraschte mich. Dabei hatte — Ihnen kann ich es vielleicht gestehen — sein Auge etwas, das mir Grauen einflößte, wenn ich schnell und unerwartet zu ihm aufblickte; sah ich ihn aber recht ernst und fest an, so lag wieder etwas so Mildes, Sanftes in den Zügen, das mich endlich selbst für ihn einnahm. Durch Mutters nicht endende Vorstellungen getrieben, gab ich zuletzt mein Jawort. Aber Vater wollte nicht einwilligen; er mochte den stillen, ruhigen Mann nicht leiden und hatte darüber mit Mutter ein paar recht ernste Auftritte. Aufrichtig gestanden, war es mir ziemlich gleich, wer von ihnen recht behielt, denn ich glaubte wohl mit Mr. Rowson glücklich, ohne ihn aber auch nicht unglücklich zu werden. Wie daher Vater sich entschloß, der Mutter das Feld zu räumen, und nur noch darauf bestand, daß Mr. Rowson ein Eigentum haben müsse, welches ihm die Hoffnung gebe, eine Frau zu ernähren, ohne bloß auf das Predigen angewiesen zu sein, versprach ich Mr. Rowson — sein Weib zu werden. — Wie er uns nun heute sagte, hat er die Hoffnung, in wenigen Wochen eine hinreichende Geldsumme zu erhalten, um nicht allein das Land, auf dem er wohnt, zu kaufen, sondern sich auch noch einen Anfang zur Viehzucht wie alles übrige Ackergerät anzuschaffen. Dann steht der Erfüllung seines Wunsches weiter nichts im Wege und ich — werde die Seine."

Marion sprach diese letzten Worte mit so leiser, zitternder Stimme, daß Brown unwillkürlich stehenblieb und zu ihr hinabsah — sie hatte den Kopf abgewendet, und das Bonnet, das sie trug, verbarg ihm ihr Antlitz.

„Sie werden glücklich werden", flüsterte er, und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust.

„Wir müssen umkehren, Mr. Brown", sagte Marion nach einer kleinen Weile — „sehen Sie nur, die Wipfel der Bäume röten sich schon, die Sonne ist bald unter, und in diesen dichten Wäldern wird es gleich Nacht — Mutter möchte sich ängstigen."

Die beiden jungen Leute wandten sich stumm zum Heimweg, und Marion sprach nach einigen Minuten lächelnd: „Ich habe Ihnen jetzt meine ganze Lebensgeschichte in den wenigen Worten erzählt und dadurch erstaunlich viel Vertrauen bewiesen; Vertrauen aber, wie Mr. Rowson sagt, erweckt Vertrauen, und es wäre jetzt nicht mehr wie recht und billig, daß ich ein Gleiches von Ihnen forderte. Das heißt — wenn Sie keine Geheimnisse zu bewahren haben, die ein geschwätziges Kind, wie ich bin, natürlich nicht erfahren dürfte."

„Mein Leben ist ziemlich einfach verflossen", erwiderte Brown — „fast zu einfach. Ich bin in Virginien geboren, doch zog mein

Vater, als ich noch ein Kind war, mit uns nach Kentucky, wo er mit Daniel Boon die ersten Ansiedlungen gründete. Ich war kaum stark genug, die Büchse zu tragen, als ich schon mit gegen die Indianer kämpfen mußte, die uns damals Tag und Nacht beunruhigten. Lange trotzten wir all ihrer Hinterlist und übermacht, einmal aber doch, in einer unglückseligen Nacht, hatten sie meinen Vater von unserer Wohnung abgeschnitten, überfallen und erschlagen. Mit Tagesanbruch weckte uns ihr Schlachtgeschrei und das Prasseln der Flammen, die unsere Blockhütte zerstörten. Alle die Meinigen fielen unter dem Tomahawk der roten Teufel, und nur wie durch ein Wunder entging ich ihren Blicken und dadurch dem Skalpiermesser. Ich floh und erreichte die nächste Ansiedlung. Von da an aber trieben wir kämpfend die Wilden aus ihren Schlupfwinkeln und zwangen sie, uns in Frieden zu lassen. Es ist in jenen Zeiten viel Blut — viel unschuldiges Blut vergossen, und ich weiß noch nicht, ob die weißen Männer damals ein Recht hatten, so hart und grausam von Anfang an gegen die Eingeborenen aufzutreten. Freilich rächten sich die Wilden dann auch wieder auf eine entsetzliche Art.

Später zog ich zu meinem Onkel nach Missouri, wo wir mehrere Jahre lebten und dann von dem herrlichen Lande und dem gesunden Klima am Fourche la fave hörten — wir beschlossen, hierher auszuwandern. Onkel hatte mich nun immer angetrieben, zu heiraten, denn die Junggesellenwirtschaft, die wir führten, war wohl beiden schon zur Last geworden, nie aber fand ich ein Wesen, das dem Begriff entsprach, den ich mir von meinem künftigen Weibe gebildet hatte. — Ich konnte mich nicht entschließen, eine Frau zu nehmen, ohne daß ich mich von meinem Herzen zu ihr hingezogen fühlte — ach, ich ahnte wohl die Liebe, aber ich kannte sie noch nicht. Da ritt ich eines Abends spät — es war noch in — Missouri — durch eine Gegend, die mein Fuß früher nicht betreten hatte, Wolken verhüllten den Himmel, ich verlor meine Richtung und kam an eine Hütte, von der aus ich zwar meinen Weg wiederfand, meine Ruhe aber und meinen Frieden auf ewig verlor.

Ich sah ein Mädchen in dieser Hütte — ich sah — doch wozu einen Engel schildern, den ich nur finden mußte, um die Gewißheit zu bekommen, daß ich ihn nie besitzen könnte. — Jenes Mädchen, Miß Roberts, war verlobt. Ich blieb nachdem nur noch wenige Tage in Missouri und ging nach Texas — ging nach Arkansas; daher mag denn wohl mein oft verstörtes Wesen kommen, was Sie, mein Fräulein, freundlich entschuldigen müssen. Es tut weh, wenn man einmal sein Glück gefunden zu haben glaubt, und sieht es dann in Schaum und Nebelbilder zerrinnen; ach, und doch war es ein so schöner Traum!"

Marion hatte das Köpfchen gesenkt, und heiße Tränen quollen

unter den langen seidenen Wimpern vor, aber Brown sah sie nicht, denn neben ihnen, im dichten Gebüsch von Sumach und Sassafras, rauschte und rasselte es, ein leiser Tritt ward im dürren Moose gehört, und in demselben Augenblick, als der junge Mann, eine mögliche Gefahr befürchtend, still stand und mit der Hand nach der Waffe fuhr, öffneten sich die dichten Zweige gerade vor ihnen, und ein gewaltiger Panther trat in den Weg und schaute, keineswegs ängstlich, sondern eher wild und frech zu den beiden Menschen empor, die es gewagt hatten, seine Einsamkeit zu stören. Mit einem leisen Schrei warf sich das zum Tod erschreckte Mädchen in die Arme Browns, der es mit seiner Linken umfaßte, während die Rechte das Terzerol aus der Tasche zog, das er schon einmal heute auf den wilden Kentuckier gerichtet hatte.

Der Panther schwang indessen den langen Schweif halb zornig, halb spielend in der Luft und schlug sich die Flanken damit, als ob er noch unschlüssig sei, was er tun solle — angreifen oder den Platz verlassen. Brown zielte ruhig auf den Kopf des Tieres, das sich eben, fast wie zum Sprung, niederbog, und drückte ab. Durch das Zittern des schönen Mädchens aber, das er in seinem Arm hielt, vielleicht selbst durch die süße Last zu aufgeregt, verfehlte er den Kopf, und die Kugel fuhr über der rechten Schulter der Bestie in die Weichen. Hochauf sprang diese in peinlichem Schmerz, dann aber, als ob die unverhoffte Kugel jede weitere Kampflust vernichtet hätte, stieß sie einen scharfen, gellenden Schrei aus und floh mit mächtigen Sätzen in das Dickicht.

„Die Gefahr ist vorüber, Miß Marion — wenn uns überhaupt eine Gefahr gedroht — das Tier ist entflohen", sagte Brown leise, indem er die an seiner Brust ruhende, bebende Gestalt sanft zu heben versuchte, „mein Schuß hat es verscheucht — Marion — was ist Ihnen — Marion, fassen Sie sich — um Gottes willen — Marion!" Die lang verhaltenen Gefühle brachen sich aber jetzt mit Gewalt Bahn aus dem bis zu diesem Augenblicke fest verwahrten Herzen. Schluchzend lehnte sie an der Schulter des Geliebten und flüsterte leise, aber in tiefem, bitterem Schmerz: „Oh, ich bin recht — recht unglücklich!"

„Marion — Sie töten sich und mich!" rief, von wildestem Seelenschmerz erfüllt, der junge Mann; „oh, daß die glücklichste Stunde meines Lebens auch die sein muß, die mich mein ganzes Elend mit einem Blick überschauen läßt! Ja, Marion, ich liebe dich, liebe dich mit all der Glut eines Herzens, das auf Erden weiter kein Glück kennt, als dich zu besitzen, das nur in dir den Stern sieht, der seine künftige Lebensbahn erleuchten könnte, und nun verzweifelnd dem letzten hellen Schein nachblickt, als er auf ewig am Horizonte seines Glückshimmels verschwindet, um ihm nie wieder zu erstehen.

Es ist Zeit, daß wir scheiden", fuhr er mit leiser, unterdrückter Stimme fort, „ich darf nicht hierbleiben; meine Gegenwart würde nur Unheil stiften, nur dich und mich elend machen. Morgen schon verlasse ich Arkansas, und im wilden Schlachtenlärm will ich versuchen, das Andenken an dich zu betäuben. — Vergessen, Marion — vergessen kann ich dich nie!"

Schluchzend lehnte das schöne Mädchen an seiner Brust, und lange hielten sich die Liebenden schweigend umfaßt. Brown führte sie endlich wieder auf denselben Stamm, auf dem sie vorher gesessen hatten, und im tiefsten Schmerz barg Marion das Engelsantlitz in ihren Händen.

„Liebst du den Mann, dem du dich zugesagt?" fragte Brown jetzt leise, indem er ihre linke Hand ergriff und sanft zu sich herüberzog. „Hast du ihn je geliebt?"

„Nie — nie!" beteuerte Marion, die freie Hand auf das Herz pressend, „ich hatte keinen Willen, kannte niemand, dem ich freundlicher gesinnt gewesen wäre als ihm, weil meine Mutter mit wahrer Verehrung an ihm hing und alle anderen Leute sagten, daß er ein braver, guter Mann sei. Ich glaubte, das wäre Liebe, was ich für ihn empfand. Da kamen Sie, da sah ich Sie, sah Ihr freies, offenes Benehmen, lernte Ihr redliches, treues Herz kennen und — wurde elend. In Trauerbildern stieg meine Zukunft vor mir empor, ein Leben endlosen Jammers breitete sich an der Seite des Mannes vor mir aus, den ich nun nicht mehr lieben konnte, hätte er sich auch nicht heute so feig und unmännlich benommen; ein dunkler Nebel umhüllte alle meine Träume von Glück und Zufriedenheit, und mit Ihnen — nimmt das lichte Leben von mir Abschied. — Aber es muß Abschied nehmen", fuhr sie, sich erhebend, fort — „selbst unser Zusammensein hier ist Sünde. — Ich bin dem fremden Manne verlobt — bin seine Braut — lassen Sie also dies das letztemal sein, daß wir uns sehen — es ist besser für uns beide. — Schonen Sie meiner, ich bin ja nur ein schwaches Weib und müßte dem Schmerz unterliegen."

„Sie haben recht, Marion — wir müssen scheiden, ich bin das Ihrem Herzen, Ihrer Ehre schuldig. Ich will Sie nur noch zurückgeleiten zu den Ihrigen, dann kreuze ich Ihren Pfad nie mehr. — Aber ein Angedenken an diese Stunde lassen Sie mich mit mir nehmen in meine trübe, freudlose Zukunft, gönnen Sie mir eine Locke Ihres Haares, daß das Auge einen Halt hat, an dem es hängen kann, wenn das Herz für Sie und Ihr Wohl Gebete zum Lenker unserer Schicksale hinaufsendet."

Marion bog das liebe Haupt zu ihm hinüber, und leicht trennte er mit dem scharfen Jagdmesser eine kleine Locke von ihrer Stirn.

„Dank, mein Mädchen", flüsterte er dann, „Dank, heißen Dank, und möge dich Rowson so glücklich machen, wie du es verdienst, und wenn du zu deinem Gott flehst, so denke auch manchmal des armen Streifschützen, der dann vielleicht schon das Land der Freiheit, das jugendliche Texas, mit seinem warmen Herzblut getränkt hat. Lebe wohl, und Gott schütze dich!"

Er umschlang im heftigen Schmerz die Geliebte, und ihre Lippen begegneten sich zum erstenmal im langen, langen Abschiedskuß; dann riß sich Marion aus seinem Arm. Harper und Roberts begegneten ihnen gleich darauf; sie hatten den Schuß gehört und gefürchtet, es könne ihnen etwas begegnet sein. Roberts nahm jetzt seiner Tochter Arm, und Harper und Brown folgten ihnen in geringer Entfernung.

„Onkel", sagte Brown, nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander hingeschritten waren, „Onkel — ich reise morgen früh!"

„Unsinn!" rief Harper und blieb, seinem Neffen ins Auge sehend, erschreckt stehen. „Unsinn!" sagte er dann noch einmal, aber mit ungewisser, nur noch halb zweifelnder Stimme — „und wohin willst du?"

„Nach Texas."

„Willst deinen alten Onkel hier allein auf dem Trockenen sitzenlassen? Ist das recht?"

„Ich muß fort, Onkel!"

„Du mußt? Und wer zwingt dich?" Brown schwieg und wandte sein Gesicht ab, drückte aber krampfhaft des alten Mannes Hand.

„Und da soll ich wirklich hier zurückbleiben, trübselig und einsam in meiner Hütte? Bill, das ist hart — das ist nicht halb recht von dir. — Ich werde dich enterben, Bill!" fuhr er nach einigen Sekunden wehmütig lächelnd fort — „ich enterbe dich wahrhaftig!"

Brown ergriff seine Hand und schaute ihm mit von Tränen verdunkelten Blicken ins Auge. — Der alte Mann war arm, und alles, was beide jetzt an Land, Vieh und Geld vereint besaßen, gehörte eigentlich dem Neffen an.

„Haben Sie keine Angst, Onkel — Ihr Alter ist gesichert; Sie wissen ja, daß ich vor acht Tagen einen Brief von meinem Advokaten aus Cincinnati erhielt. — Mein Prozeß ist gewonnen, und die Auszahlung der Gelder kann nicht mehr lange dauern; heute abend noch schreibe ich an Wolfey und gebe ihm den Auftrag, alles an Ihre Adresse zu befördern. — Sie werden es dann verwalten, bis ich zurückkehre, und — kehr ich nicht zurück — nun — doch darüber sprechen wir schon noch. Ich will morgen früh an den Petite-Jeanne und von da nach Morrisons Bluff am Arkansas hinüber, wo ich Geschäfte zu besorgen habe. In

acht Tagen komm ich dann auf meinem Wege nach Texas noch einmal an Ihrem Hause vorbei. Unter der Zeit erhandeln Sie den Fuchs für mich von Mr. Roberts."

„Hallo da!" rief Roberts jetzt vom Hause aus, das er mit seiner Tochter indessen erreicht hatte — „hallo da! — Ihr geht ja, als ob ihr Blei an den Sohlen hättet — kommt, Brown — das Abendessen ist fertig."

„Und du willst wirklich fort?"

„In diesem Augenblicke brech ich auf — ich muß noch den Brief schreiben und Kugeln gießen, auch etwas Brot backen, um einige Provisionen mitnehmen zu können."

„Und kommst du aber auch gewiß in acht Tagen wieder hier vorbei?"

„Hier meine Hand darauf — ich muß ja auch das Pferd abholen; bis dahin — leben Sie wohl, Onkel, in acht Tagen bin ich sicher wieder da. — Sagen Sie aber Roberts nichts davon, daß Sie mich zurückerwarten — ich — ich könnte dann keine Zeit haben, ihn zu besuchen, und er möchte das übelnehmen."

„Heda, Brown! — Was will denn Brown im Stalle, Harper?" fragte Roberts, als dieser allein zum Hause kam, „das Essen wird kalt — meine Alte hat schon gebrummt."

„Er will fort", meinte Harper traurig, „weiß der liebe Gott, was ihm in den Schädel gefahren ist."

„Fort? Heute abend?" riefen Mr. und Mrs. Roberts — „aber weshalb denn?"

„Er hat Geschäfte morgen am Petite-Jeanne und muß erst noch vorher nach Hause. Da würd' es zu spät werden, wenn er heute nacht hierbliebe."

„Sonderbar, daß ihm das so auf einmal eingefallen ist", sagte Mrs. Roberts — „heute nachmittag war er doch ganz damit einverstanden, den Abend hier zuzubringen."

„Er hat mit mir schon unterwegs davon geredet", sagte Marion, während sie sich abwandte, ihr Bonnet abzulegen, „und daß es ihm leid sei, nicht bei uns bleiben zu können. Er muß wohl dringende Geschäfte haben."

„Ja, und ich will ihn lieber begleiten", warf Harper ein, „wir haben keine Köchin weiter zu Hause als mich, und da muß ich doch für Provisionen sorgen. — Es könnte sein, daß er einige Tage wegbliebe."

„Aber, Mr. Harper", rief Mrs. Roberts halb beleidigt, „ich begreife Sie beide gar nicht — das Abendbrot ist angerichtet. So essen Sie nur wenigstens erst einen Bissen!"

„Danke schön, Mrs. Roberts — danke schön — morgen früh, wenn Sie nichts dagegen haben, lad ich mich zum Frühstück ein, denn die Jagd mach ich mit, Roberts. — Jim, bring mir mein Pferd auch — aber schnell", unterbrach er sich dabei, während er

einem kleinen Neger den Befehl gab. „Also um sechs Uhr bin ich hier — soll ich den Indianer mitbringen?"

„Der kann uns beim Aufsuchen der Schweine von wesentlichem Nutzen sein", meinte Roberts.

„Aber, Mr. Harper — nur eine Tasse Kaffee, ehe Sie gehen. — Sie haben doch nichts Warmes, wenn Sie nach Hause kommen."

„Das ist eine unbestrittene Wahrheit, Mrs. Roberts", erwiderte der alte Mann, während er zum Tische trat und die dargebotene Schale heißen Kaffees leerte, „leider wahr — 's ist ein elendes Leben, so eine Junggesellenwirtschaft — ich denke, ich heirate!"

„Hahaha!" lachte Roberts, „das ist ein gescheiter Einfall. Reitet hier in der Nachbarschaft herum und macht den Mädchen den Hof. Dazu müßt Ihr aber den neuen hellblauen Frack anziehen, den Euch der Schneider in Little Rock gemacht hat, wie? Ihr habt mir noch nicht einmal gesagt, was er kostet. Ja, die Schneider sind merkwürdig teuer in Little Rock. Neulich, wie ich unten war —"

„Gute Nacht, Mr. Roberts — gute Nacht, Ladies!" rief Browns Stimme vor dem Hause, wo er zu Pferde hielt.

„Aber, Mr. Brown — so kommen Sie wenigstens einen Augenblick herein und trinken Sie eine Tasse Kaffee — Ihr Onkel —"

„Danke herzlich, Madame — habe gar keinen Durst — gute Nacht nochmals zu allen!"

„Halt da, Bursche — ich komme mit", rief Harper.

„Sie, Onkel?"

„Jawohl — da ist schon das Pferd. — Nun also morgen früh, und, Roberts, nehmt nicht etwa wieder die kleingebohrte Büchse mit, gießt lieber heut abend Kugeln zu der andern — 's ist elendes Schießen mit einem so erbärmlichen kleinen Blei — gute Nacht zu allen denn", fuhr er fort, als er aufstieg und sich im Sattel zurechtsetzte — „gute Nacht!"

Mr. und Mrs. Roberts standen in der Tür — hinter ihnen Marion.

„Gute Nacht!" rief Brown noch einmal und schwenkte den Hut — noch einmal sah er die Gestalt der Geliebten — er wußte, ihr Auge ruhte auf ihm; zum letztenmal rief er den Gruß hinüber und stieß dann dem treuen Tier den Hacken so wild in die Seite, daß dieses mit jähem Seitensprung in die Höhe fuhr und in wenigen tollen Sätzen aus dem Lichtkreise verschwand, der aus der offenen Tür des Hauses strömte.

„Halt da!" rief Harper dem Neffen zu — „bist du toll — willst du Hals und Beine brechen? — Hübsch langsam, wenn ich Schritt halten soll — toller Bursche, das — wahnsinniger Bursche, das —", und noch lange hörten sie den alten Mann schimpfen

und räsonieren, wie er sein Pferd antrieb, um das durch den Sporn erschreckte, unruhig tanzende Tier seines Neffen wieder einzuholen.

„Wunderbar!" sagte Mrs. Roberts, als sie sich zum Abendessen mit ihrem Mann und ihrer Tochter niedersetzte — „wunderbar! — das war doch ein ganz absonderliches Betragen von den beiden — hätten den heiligen Sabbat auf eine würdigere Weise beschließen können, als heimzureiten und —"

„Torheit, Alte!" unterbrach sie Roberts — „dem Jungen, dem Brown, geht die Geschichte mit dem Lump, dem Heathcott, noch im Kopf herum; kann's ihm nicht verdenken. Der Bube drohte sehr unzweideutig, ihn über den Haufen zu schießen, wo er ihn finden würde, und er ist schlecht genug dazu, in dieser Hinsicht sein Wort zu halten."

„Glauben Sie wirklich, Vater?" fragte Marion, leichenblaß werdend.

„Nun, der Junge wird schon seinen Mann stehen", fuhr der Alte fort — „ein tüchtiger, braver Bursche ist's — hat das Herz auf dem rechten Flecke. Seit der Zeit, wo er mit seinem Onkel herkam — das sind nun jetzt etwa sechs Wochen, nicht wahr? Ich dächte, ich hätte damals gerade das neue Stück Land eingefenzt, wo uns noch das eine Stück wieder abbrannte. Ja, die Tagelöhner soll der Henker holen, und wenn es aus einem fremden Säckel geht —"

„Trinkst du noch eine Tasse Kaffee, Roberts?" fragte sein Weib.

„Nein, danke schön."

„Nun, dann wollen wir unser Abendgebet halten", sagte die Matrone und holte vom kleinen Gesims die sorgsam aufbewahrte Heilige Schrift herunter.

Oh, mit welcher Andacht betete an diesem Abend das arme unglückliche Mädchen; wie heiß erflehte sie von dem Allerbarmer Glück und Ruhe für den Geliebten! Und als sie endlich ihr Lager suchte, netzte sie mit unzähligen Tränen das schneeweiße Kissen und schlief, wie ein vom Weinen ermüdetes Kind, mit gefalteten Händen und dem Namen des teuern Mannes auf den Lippen, ein.

VI

Die Bärenhetze. — Der sonderbare Fund. — Des Indianers Scharfsinn

Der nächste Morgen brach klar und hell herein. Im Osten stahl sich der erste lichte Schein über die Berge; der Whippoorwill schrie noch seine wehmütig monotone Weise — die Eulen riefen aus dem dichten Oberholz der Niederungen, und hier und da antwortete ihnen das erboste Kullern eines balzenden Truthahns. In den Büschen wurden die kleineren Singvögel munter,

und weit im Walde drinnen krähte auf einem einsam liegenden Farmhofe ein wackerer Haushahn sein gellendes Morgenlied in die frische, erquickende Morgenluft hinaus. Tau war reichlich gefallen, an jedem Grashalm hing eine Reihe klarer Kristalle, und von den Zweigen fielen die großen hellen Tropfen tönend auf das feuchte Laub nieder. Dabei dufteten Blumen und Blüten so wonnig erquickende Wohlgerüche aus, daß die Brust sich freier hob und mit Entzücken den balsamischen Wohlgeruch einsog.

Zwei Reiter ritten langsam auf der Countystraße hin. — Es waren Harper und Brown, beide heute in der Tracht der westlichen Jäger: ledernes Jagdhemd, Leggins und Mokassins, gekleidet, mit Büchsen auf den Schultern und ihre breiten Jagdmesser an der Seite. Brown hatte seinem Onkel alles gestanden; es würde ihm das Herz abgedrückt haben, hätte er es dem väterlichen Freunde verschweigen sollen, und ohne ein Wort zu wechseln, waren beide, jeder mit seinen eigenen ernsten Gedanken beschäftigt, bis nahe zu der Salzlecke gekommen, wo Harper am vorigen Tage den Hirsch fing. Von dort aus zog sich ein kleiner Seitenpfad rechts über den Gebirgsrücken nach dem Zypressenfluß und dem Petite-Jeanne hinüber, und Brown hielt hier, um von seinem Onkel Abschied zu nehmen.

„Nun lebe wohl, mein Junge!" sagte dieser endlich, nachdem sie sich die Hände herzlich geschüttelt hatten, „besorg deine Geschäfte und kehre dann mit heiterem Sinn zurück. Du wirst das Mädchen schon vergessen lernen. — Nun ja, ich glaub dir's, es wird schwerhalten, aber, du lieber Gott, man vergißt ja so vieles. Ich könnte dir darüber auch eine recht traurige Geschichte erzählen, doch sind wir beide schon verstimmt genug ohne ein zweites Jammerlied. Ich besorge dir indessen hier alles das, was du besorgt haben willst: den Fuchs werde ich kaufen, die Decken will ich dir übermorgen selbst von Little Rock holen oder doch durch sichere Hand anschaffen lassen, die Kugeltasche sollst du auch bekommen, und Alapaha muß bis dahin die Felle zum neuen Jagdhemd fertig gegerbt haben. Es hat ja bis jetzt auch nur an Hirschgehirn gefehlt, sie fertig zu machen, und vier Hirsche werden wir doch wohl noch zusammenschießen. — Also — behüte dich Gott, mein Junge — komm bald wieder und hab' wohl acht auf dich, und kommst du den Regulatoren in den Weg — die Kerle sind dahinauf geritten — so fange keinen neuen Streit mit ihnen an. — Es nutzt nichts, und du hast keine Ehre davon."

„Haben Sie keine Angst, Onkel — der Bursche geht mir schon aus dem Wege, und drängt er sich mir wirklich entgegen, nun so werde ich mir sicherlich Raum zu verschaffen wissen. Doch jetzt ade — sollte in meiner Abwesenheit das Geld von Cincinnati kommen, wohl — Sie wissen, was Sie damit zu tun haben

— ade. — In acht Tagen bin ich wieder da und — nicht wahr, einen Gruß bestellen Sie noch an Marion — den letzten Abschiedsgruß — dann will ich mich daran gewöhnen, sie zu vergessen. Good-bye, Onkel, wenn wir uns wiedersehen, hoff ich, daß wir beide die alte fröhliche Laune wiedergewonnen haben."

Die Männer schieden, und Harper hielt noch so lange auf der Straße, bis die schlanke Gestalt seines Neffen auf dem kleinen rauhhaarigen Pony hinter dem scharfkantigen Bergrücken verschwunden war. Dann verfolgte er, bedeutend mit dem Kopfe schüttelnd, seinen Weg wieder, pfiff aber auf eine entsetzlich scharfe und gellende Weise ein altes Lied, ohne dabei eine Idee von Takt oder Tonart zu beobachten. Nur seine Gesichtsmuskeln arbeiteten gewaltig, und es war augenscheinlich, daß der arme alte Mann den Schmerz über das Unglück und den Verlust seines Neffen verbeißen wollte. Bald darauf erreichte er Roberts' Haus wieder.

Hier herrschte jedoch ein regeres Leben; noch zwei Jäger aus der Nachbarschaft waren eingetroffen, und Harper wurde mit einem lauten Hallo begrüßt. Die Männer jubelten, die Hunde heulten, die Gänse und Enten schnatterten, und es war ein Spektakel, daß der alte Haushahn erschrocken auf das Dach flatterte und, höchst verwundert den Kopf wendend, auf die Lärmenden niederblickte.

Das Frühstück stand bereit — heißer Kaffee mit guter Sahne und braunem Zucker, gebratener Speck und Bärenrippen — etwas Hirschfleisch, saure Gurken, Honig und Butter. Die Männer ließen sich auch nicht lange nötigen, und bald verrieten die geleerten Schüsseln, wie gut es ihnen geschmeckt hatte. Jeder hing dann seine Kugeltasche um, nahm die Büchse und bestieg das seiner vor der Tür harrende oder vom Neger gehaltene Pferd; Harper nur trat noch, ehe er den übrigen folgte, zu Marion hin, die sinnend am Kamin saß, und drückte schweigend ihre Hand. Die Jungfrau blickte erschrocken zu ihm auf, als sie aber seinem Blick begegnete, las sie in diesem den Abschiedsgruß des Geliebten, und tief aufseufzend barg sie das Antlitz in der linken Hand. In der nächsten Minute waren die Jäger beritten. Der Ton des an Roberts' Seite hängenden kleinen Hornes brachte die Hunde alle zur Stelle, die heulend und winselnd an den Pferden emporsprangen, und fort ging's mit dem fröhlichen Jagdgeschrei hinein in den grünen, blühenden, den wunderherrlichen Wald.

Harpers Trauer schwand jedoch in dem Augenblick, wo sein Pferd den dunklen Schatten der Bäume betrat; er war nur noch Jäger, und ein Jäger in Arkansas hat nicht Zeit für Sorge, Not und Kummer. Wenn ihn die grüne Waldesheimat umfängt; wenn das Roß selbst, das ihn trägt, wiehernd wie in toller,

freudiger Luft freiwillig über Bäche und umliegende Stämme hinwegsetzt; wenn die Hunde in wilder Hast nach der warmen Fährte des Bären oder Panthers zu suchen anfangen, spielend manchmal hinter einem aufgescheuchten flatternden Volk Truthühner hersetzen oder heulend mit sträubendem Haar neben den Spuren des Wolfes stehenbleiben; wenn der Tau von den duftenden Büschen die heiße Wange netzt; wenn endlich die Meute mit wildem Gebell dem aufgescheuchten Wilde folgt und, ihr nach, die Jagd in wildem Toben rast: wer denkt da noch an Schmerz oder Gram, wen drücken da noch quälende Sorgen? „Vorwärts!" heißt sein einziges Gefühl — „vorwärts!" ist der alleinige Gedanke, dessen er sich bewußt ist. — Ach, es ist ein wonniges Leben im freien grünen Walde!

Die Jäger schlugen sich rechts über den Bergrücken, der die Wasser des Fourche la fave von denen der Cypres trennt, ritten in diesem kleinen Flüßchen bis zu seiner Quelle stromaufwärts und folgten dann dem Bergrücken, den Petite-Jeanne hinauf, bis sie auch zu diesem niederstiegen und jetzt die Niederung, das breite fruchtbare Tal dieses Flusses, betraten.

„Wo nur der Indianer stecken mag, Harper?" frug Roberts endlich — „wie Ihr sagtet, wollte er uns doch am Petite-Jeanne treffen?"

„Weiß der liebe Gott, wo sich der Bursche herumtreibt. Na, unsere Fährten sind breit genug, denen kann er folgen — aber, Curtis — was hat Eddy dort? Seht einmal, wie sie mit dem Schwanze wedelt. — Wenn nur Poppy hier wäre — die verwünschten Köter treiben sich auf der falschen Fährte umher."

Roberts sprang bei diesen Worten vom Pferde und eilte zu dem Platze, wo Eddy, eine junge Hündin, augenscheinlich mit der sehr interessanten Besichtigung einer noch frischen Fährte beschäftigt war. Ein Bär hatte an diesem Morgen seinen Weg hier vorbei nach dem etwa zwei Meilen entfernten Flusse zu genommen und mochte an dieser Stelle wahrscheinlich eine kurze Zeit gesessen haben, denn der Hund ließ sich gar nicht wieder von der Stelle fortbringen.

„Pest und Donner!" rief Curtis, der jetzt ebenfalls vom Pferde gestiegen war, „das muß ein derber Bursche sein und scheint auch gar nicht so leicht — seht nur, wie er die Ballen eingepreßt hat. Und hier — das hier ist gar keine Bärenfährte — da ist ein Mann gegangen — vielleicht der Indianer — und da noch einer; Assowaum konnte das nicht sein. Wo zum Henker stecken nur die Hunde? Der Bär ist schwerlich schon über den Fluß gegangen — blast einmal das Horn, Roberts."

Dieser blies ein paar laute, schrille Töne auf dem einfachen Instrumente, und nicht lange währte es, bis er ein Keuchen in den Büschen, zu gleicher Zeit ein Rascheln hörte, und gleich

darauf sprang das „Poppy", wie es der alte Jäger nannte, auf den kleinen freien Platz, an dessen Rande die Männer hielten. Ihm folgten bald die übrigen Hunde, denn Poppy war der Leiter der Meute, und winselnd fuhren sie auf dem Platze umher, wo sie die Spuren ihres Feindes witterten. Da kam ein junger Bracke auf die warme Spur, stieß ein scharfes Geheul aus und schoß wie ein Pfeil auf der „Rückfährte" in den Wald hinein, den Hügeln zu; Poppy, zum erstenmal seit langen Jahren irregeleitet, ließ sich anführen, spürte ebenfalls die warmen Zeichen und flog dem jüngeren Hunde nach. Die anderen waren natürlich jetzt nicht zu halten, und mit wildem Toben verschwanden sie bald in dem Dickicht, das sich mehrere hundert Schritt breit am Fuße der Hügel hinzog.

Vergebens schrie Roberts und stieß abwechselnd in sein Horn, daß es ihm die Halsadern zu zersprengen drohte; vergebens vereinigten die anderen Jäger ihr Geschrei mit dem seinigen, die Meute hörte es nicht.

„Giftpilze und Klapperschlangen", rief der alte Roberts jetzt wütend, indem er seine Jagdmütze mit wildem Ingrimm auf die Erde schleuderte, „hol der Teufel die Canaillen, rennen sie auf der Rückfährte fort — nein, so was ist noch gar nicht dagewesen. Nun können wir uns mit unserer Jagd abmalen lassen!"

„Was den verrückten Hunden nur einfiel?" brummte Curtis.

„Das rote Vieh war dran schuld", sagte der andere Jäger, ein Krämer aus den östlichen Staaten, der gerade bei Curtis angekommen war und gern einmal eine ordentliche Jagd in Arkansas mitmachen wollte — „das rote Vieh kratzte zuerst wieder nach den Bergen zu aus."

„Das rote Vieh!" rief Roberts im höchsten Unmut, „war Curtis' Hund — die Canaille hat nicht mehr Begriff von einer Bärenfährte als ein Schaf vom Cherokesischen. — Curtis — wenn der Hund mein wäre, schöss' ich ihn, weiß es Gott, über den Haufen."

„Na, ich wünschte mir weiter nichts, als daß Mrs. Roberts und Mr. Rowson Euer Beten hier mit anhörten!" lachte Harper.

„Mr. Rowson soll sich um seine eigenen Geschäfte bekümmern, ich würde mich auch nicht besonders genieren, wenn er da wäre —"

„Auch nicht vor Mrs. Roberts?"

„Die kommt nicht an den Petite-Jeanne-Sumpf. — Es ist aber wahr, jetzt stehen wir hier wie ein Bär im Pflaumengarten und wissen nicht, nach welcher Seite wir zuerst hin sollen. Daß die Hunde nicht vor drei, vier Stunden wiederkommen, darauf könnt ihr euch verlassen, und nachher sind sie müde wie — wie die Hunde.

„Euer Poppy war aber doch auch dumm genug, zu folgen", rief Curtis, selber ärgerlich.

„Nun ja — weil eine solche Bestie vornweg Bahn bricht und einen solchen Spektakel macht, als ob sie Gott weiß was gefunden hätte! Na, freu dich, Poppy — die Schläge!"

„Bst!" rief Harper plötzlich, indem er seinen linken Arm schnell vorstreckte und die rechte Hand, während er die Büchse vor sich auf den Sattelknopf legte, trichterförmig an das Ohr hielt. — „Bst — ich hörte etwas, das nicht wie Hundebellen tönte — ha — da noch einmal — das ist Assowaum, und jetzt wollt ich meinen Hals darauf verwetten, er hat die Canaillen umgedreht. — Blast, Roberts — blast — er weiß noch nicht recht, wo wir eigentlich sind."

Roberts ließ wiederum sein Horn schallen, und deutlich wurde der Ton jetzt durch einen langgezogenen Schrei beantwortet, der von dem nicht fernen Bergrücken herunter zu kommen schien.

„Hurra — das war Assowaums Stimme, und wenn der den Hunden begegnet ist, so bringt er sie auch wieder mit zurück — Poppy kennt ihn zu gut."

Harper hatte recht gehabt, nach einer kurzen Viertelstunde erschien der Indianer, und vor ihm her, immer noch suchend, die Meute; Poppy brachte er jedoch an einem dünnen Lasso aus gedrehtem Lederriemen geführt.

„Hallo, Rothaut, wo hast du die Hunde gefunden?" rief ihm Roberts freudig entgegen.

„Über den Berg kam ein großer Bär", sagte der Indianer — „tiefe Fährten und nicht hungrig; keinen Stein hat er unterwegs aufgehoben, um nach Würmern zu sehen, kein faules Holz umgedreht oder zerkratzt; seine Spur führte gerade dem Fluß zu. Im Rohrdickicht dort ist ein ruhiges Lager und nicht viel Moskitos. Assowaum kennt die Stelle."

„Aber wie kamst du zu den Hunden?"

„Wenn Assowaum die Fährte eines Bären findet, so weiß er auch, auf welcher Seite er die Nase trägt; Poppy begegnete mir, und als er an mir heraufsprang, hielt ich ihn fest; wenn die Bienen schwärmen, so folgen sie immer einer, der größten, der gescheitesten — so machen's die Hunde; wenn der Führer die Fährte verläßt, halten sie auch die anderen nicht lange mehr warm. Assowaum hat manches Stück Hirschfleisch in der Hütte — sie kennen ihn — Wah! —" und er breitete seinen Arm aus und zeigte ringsherum auf die Meute, die sich jetzt, einige junge Tiere ausgenommen, um die Jäger versammelt hatte.

„Kapitaler Bursche, der Assowaum", sagte Harper, sich vergnügt die Hände reibend, „kapitaler Bursche. Jetzt die Köter auf die rechte Fährte gebracht, und wie ein Blitz —"

„Laufen sie wieder nach den Bergen zurück" — sagte Assowaum; „nein — ich führe Poppy — die anderen folgen — haben wir sie erst im Gange, nachher verlassen sie die rechte Richtung nicht mehr."

Der Rat des Indianers wurde augenblicklich angenommen, und schon nach wenigen Schritten schien Poppy vollkommen begriffen zu haben, daß er vor kurzer Zeit einen sehr dummen Streich gemacht, denn er ließ den Schwanz hängen und schaute trübselig zu seinem Führer empor. Dieser traute ihm jedoch noch immer nicht, bis er ihm wohl zweihundert Schritt auf der Fährte gefolgt war und nun sah, daß er ihn kaum mehr an der Schnur halten konnte. Da ließ er ihn los, und von seinem wilden Jagdschrei, der gellend durch den Wald hin schallte, angefeuert, fuhr das große schöne Tier mit Winseln und Heulen der Spur nach und verschwand bald, von der laut kläffenden Meute gefolgt, im Dickicht.

„Jetzt heißt's, auf den Pferden sitzengeblieben", rief der alte Roberts, der in diesem Augenblick um zwanzig Jahre verjüngt schien, „hussa! Poppy, ahuh — pih!" Und er stieß die letzte Silbe mit solcher Kraft vor, daß selbst die Pferde, von der Jagdlust angesteckt, hoch aufsprangen und dem Rufe Folge leisteten.

Durch Dickicht und Sumpf, über Bäume und Lachen hinweg, in Stellen hinein, wo der ganze Wald nur durch ein einziges Gewebe von dornigen Schlingpflanzen verbunden schien, bis an das Rohrdickicht, das den Fluß in etwa dreihundert Schritt Weite umgab, ging die Jagd. Bis hierher hatten sich auch alle ziemlich gut im Sattel gehalten, nur den Krämer ausgenommen, der gleich nach dem ersten Eintritt in die Greenbriars*) von einem dieser oder einer Weinrebe abgestreift war. Wenigstens rief sein klägliches Schreien die Jäger mit solcher herzzerreißenden Wehmut zurück, daß Harper wirklich im ersten Augenblick seinem Pferd in die Zügel griff. Es war aber auch wirklich nur einen Augenblick, denn im nächsten Augenblick fühlte das treue Tier schon wieder den Hacken. Das wäre kein Arkansasjäger, der auf einer warmen Bärenfährte neben einem gestürzten Kameraden bliebe.

Am Rande des Rohrdickichts mußten jedoch auch die anderen von den Pferden, und diese ihrem Schicksal überlassend, sprangen sie mit einem Satz aus dem Sattel und brachen sich durch das tolle Gewirr von Schlingpflanzen und Rohr, das an manchen Orten wirkliche Wände bildete und erst mit dem Messer durchhauen sein wollte, Bahn. Wohl hatten aber auch die Jäger Ursache, so schnell wie möglich vorzudringen, denn mitten im Dickicht und gar nicht mehr sehr weit von ihnen entfernt, erhob sich jetzt

*) Greenbriars, eine dornige Schlingpflanze; das schlimmste Hindernis in den nordamerikanischen Waldungen für den Jäger.

der fürchterlichste Lärm, der sich nur in einem Rohrbruch denken läßt. Die Hunde heulten und bellten, das dürre Rohr krachte, das Laub raschelte, und die Männer schrien, um die Kämpfenden noch mehr anzufeuern, daß man ebensogut hätte glauben können, ein Hurricane käme durch den Wald gebraust, oder der wilde Jäger gäbe mit seiner gespenstischen Meute im Urwald von Amerika Gastrollen.

Der Bär war gestellt, die Hunde hatten ihn im Lager überrascht, wo er sich wahrscheinlich erst vor kurzer Zeit niedergelassen, und so spät mußte er aufgestiegen sein, daß ihm die vordersten, Poppy und Eddy, schon dicht auf den Hacken waren, ehe er sich vom ersten Schrecken erholen konnte.

Eddy war nur ein „Hound"*) und auf einer Fährte ausgezeichnet, beim wirklichen Kampf aber nicht viel wert, Poppy dagegen — eher etwas schwerfälliger gebaut — kannte keine größere Wonne, als einen Bären bei den Keulen zu nehmen, denn sehr vorsichtigerweise machte er sich nahe den Vordertatzen desselben selten viel zu schaffen. Als sich Petz daher mit wildem Sprunge, die Nase dicht am Boden, damit er unter all den Schlinggewächsen wegschlüpfen konnte, empfehlen wollte, hatte ihn Poppy, ehe er sich's versah, am Fell und packte ihn so derb, daß er sich brummend wandte, um den Zudringlichen mit kräftiger Klaue zurückzuweisen. Hierauf wartete Poppy aber keineswegs. Sobald er nur sah, daß der Bär hielt, war sein Zweck erreicht, denn mit Blitzesschnelle flog er zur Seite und entging dadurch dem gefährlichen Schlage; wiederholte aber das Spiel von neuem, sobald der Verfolgte ihm wieder die Kehrseite zuwandte. Lange hätte er ihn freilich nicht auf diese Art halten können, aber jetzt kamen auch die übrigen Hunde herbeigestürmt, und nun mußte Petz ernstlich an Fersengeld denken, wollte er nicht die Hetze mit seinem Pelze bezahlen.

Er floh also dem nicht mehr sehr fernen Flusse zu, nach welcher Richtung hin das Dickicht auch am undurchdringlichsten war; doch immer wieder warf sich ihm die Meute entgegen, die ihn wie rasend umschwärmte, von der aber nur der kleinste Teil sich näher heranwagte. Endlich sah er sich genötigt, einen offenen Teil des Waldes zu wählen und den Strom hinab eine seichte Slew**) zu benutzen, deren etwas steile Ufer die Hunde verhinderten, ihm zu nahen. Im Fall eines Angriffs hätten sie ihm nicht ausweichen können. Hierdurch erwehrte er sich zwar eine Zeitlang der Zähne seiner Verfolger, die Jäger bekamen aber auch zugleich Gelegenheit, ihm den Weg abzuschneiden, da sie am Geheul der Meute augenblicklich merkten, wohin sich die Jagd wandte. Als der Bär daher, keineswegs in der besten Laune,

*) Bracke.
**) Fließendes Sumpfwasser; in den Niederungen eine Art kleiner trüber Bäche.

eben wieder links abspringen wollte, um einen zweiten Versuch zu machen, zum Fluß zu kommen, brach Roberts dicht neben ihm aus dem Dickicht, legte an und feuerte. In demselben Augenblick krachte eine zweite Büchse, und Curtis' Kugel sauste nach der Bestie hinüber. Obgleich übrigens beide Kugeln saßen, so schienen sie doch wenig Wirkung auf den Bären zu haben, der nur einmal hoch aufsprang und ein schwaches Gestöhn, das fast wie ein Seufzer klang, ausstieß, dann aber mit gewaltigem Satz den Rand der Slew erreichte, hier den Rüden, der sich ihm entgegenwarf, mit einem Schlage seiner fürchterlichen Tatze zu Boden streckte und dem Flusse zu floh.

Roberts hatte unterdessen seine Zeit ebenfalls benutzt; mit einem Sprunge, der einem Panther Ehre gemacht haben würde, setzte er über die Slew und war mit seinem Messer dicht hinter der Bestie, als sie den Rand des Flusses erreichte. Hier krachte eine dritte Büchse, und in demselben Augenblick erreichte auch Roberts das tödlich verwundete Tier und stieß ihm den breiten Stahl in die Flanke. In der Hitze des Nachsetzens hatte er aber den Ort nicht beobachtet, wo er sich befand. Der Bär fuhr noch mit letzter Kraftanstrengung im Todeskampf in die Höhe, wehrte nicht einmal den beiden Hunden Poppy und Watch (Harpers Hund), die sich auf ihn warfen, sondern sprang die steile Uferbank hinab in den Fluß, und Bär, Roberts, Poppy und Watch verschwanden gleichzeitig in der über ihnen zusammenschlagenden trüben Petite-Jeanne.

„Wah!" sagte Assowaum lachend, als er, sich mit der Linken an einem jungen Stamme festhaltend, über den Uferrand hinabschaute, „der weiße Mann hält merkwürdig fest." Ehe jedoch einer der übrigen Jäger den Kampfplatz erreichen konnte, tauchten die Untergesunkenen wieder empor, und Roberts, keineswegs durch den freilich etwas unerwarteten Sprung außer Fassung gebracht, zog den jetzt verendeten Bären mit den beiden Hunden, die ihren Halt selbst unter dem Wasser nicht hatten fahren lassen, ans Ufer und nahm sich erst dann Zeit, zu der Stelle hinaufzusehen, von der er so urplötzlich und keineswegs freiwillig heruntergekommen war. Hier begegnete er dem Blicke Harpers, der verwundert zu ihm hinabschaute und ausrief: „Holla, Roberts, was zum Henker macht Ihr da unten mit der Bestie? Wie sollen wir sie denn jetzt wieder heraufbekommen?"

„Ja, wenn ich selbst nur erst oben wäre", erwiderte lachend der Gefragte — „herunter ging's merkwürdig leicht, jetzt möcht es aber seine Schwierigkeiten haben."

„Warte!" rief Assowaum — „ich schaffe Rat."

„Warten?" meinte Roberts mit komischer Wehmut, „ich möchte wissen, was ich anderes tun könnte als warten; wer in so einer Falle drin sitzt wie ich hier, hat gut warten."

„Ist denn der Bär fett?" fragte Harper.

„Ziemlich!" erwiderte Roberts, die Flanken des Tieres, das neben ihm noch halb im Wasser lag, befühlend, „wollt Ihr Euch nicht selbst überzeugen?"

„Danke schön", lachte dieser, „ich glaube Euch aufs Wort, habe auch wirklich keine so gewaltige Eile."

Assowaum hatte indessen einen kleinen Hickory abgehauen, den er dort, wo er zuerst auszweigte, abhackte und nun den ganzen obern Teil von den Ästen befreite, diese aber doch noch so weit stehen ließ, daß sie eine Art leicht zu ersteigende Leiter bildeten. Dann erkletterte er eine kleine Weißeiche, die an einer Zypresse in die Höhe wuchs, und hieb von dieser eine dünne Weinrebe, so hoch er sie erreichen konnte, ab. Zuerst ließ er nun den schlanken Stamm zu Roberts hinunter, und dann reichte er ihm das eine Ende der Rebe, wobei er ihm bedeutete, die Hunde einen nach dem andern daran festzubinden. Mit Hilfe des Gürtels und Taschentuchs war das leicht geschehen, und jene, durch die vereinten Kräfte der Männer hinaufgezogen, waren bald oben auf der Uferbank.

„Wie bekommen wir aber jetzt den Bären herauf?" fragte Harper — „der Kerl wiegt wenigstens seine dreihundert Pfund, und ohne Stricke werden wir ihn wohl unten lassen müssen!"

„Ahem!" nickte Assowaum — „das ist auch gerade recht — seht ihr die zwei Stücke faulen Holzes hier am Wasserrande? — Die wälzen wir ins Wasser — binden den Bären daran fest, und Assowaum geht mit, den Fluß hinunter. Eine und eine halbe Meile von hier wohnt Mister Bahrens. — Ihr anderen nehmt die Pferde und reitet am Rohrbruch hinunter. Mit Sonnenuntergang sitzen wir alle bei Mister Bahrens."

„Ein köstlicher Einfall, Assowaum", rief Roberts, der jetzt mit großer Gewandtheit an dem dünnen Stamm emporstieg und bald wieder bei den übrigen war, „ein köstlicher Einfall. Bahrens hat überdies einen Weg bis zum Fluß hinunter gegraben, und da können wir unsere Beute mit größter Bequemlichkeit aufs Trokkene legen."

„Aber höre, Assowaum!" rief Curtis, als sich der Indianer schon mit großer Geschicklichkeit an die Ausführung seines Vorschlages machte, „wenn du über Bahrens' Haus ankommst, da, wo wir im vorigen Sommer den Honigbaum fällten, dann binde doch dein Fahrzeug eine Weile dort irgendwo an und komm erst ohne den Bären zum Haus. Bahrens prahlt immer so fürchterlich mit der Menge von Wild, das er erlegt, und wir wollen doch einmal sehen, was er für Lebensmittel im Hause hat. Sei also vorsichtig, daß er dich nicht mit deiner fetten Ladung bemerkt."

Der Indianer lächelte und nickte mit dem Kopfe, äußerte aber weiter nichts mehr und war bald emsig beschäftigt, die zwei

Klötze in den Fluß zu rollen und den Bären dann mit abgeschälten Stücken Hickoryrinde festzubinden. In kaum einer Viertelstunde hatte er alles in Ordnung, legte seine Büchse über den Bären, der durch die leichten Holzstücke teilweise über Wasser gehalten wurde, und stieß, teils hinterher schwimmend, teils watend, das sonderbare Fahrzeug vor sich den Fluß hinunter.

„So ein Indianer ist im Walde gar nicht so übel", meinte Harper endlich, als die Rothaut hinter einer Biegung des Flusses verschwunden war, „höchst praktische Einfälle haben die Burschen, und was sie sich erst einmal im Kopfe zurechtgemacht, führen sie auch aus. — Aber hallo: — da kommt Hartford, der Krämer; hol mich dieser und jener, wenn ich den nicht ganz vergessen hatte."

„Nun sagt mir nur, was ihr für kuriose Dinge treibt?" rief der sich durch die Büsche Arbeitende — „wo ist denn der Bär?"

„Assowaum stößt ihn den Fluß hinunter, bis zu Bahrens' Haus", antwortete ihm Roberts. „Wir selber wollen aber zurück zu unseren Pferden gehen und am Schilfbruch hinabreiten, bis wir an den schmalen Weg kommen, der zu des alten Jägers Wohnung führt. Auf die Art erreichen wir sie am besten, denn sie liegt so tief im Dickicht versteckt, daß man sie sonst nur durch Zufall oder morgens, wenn die Hähne krähen, finden kann."

„Ja, was hilft mir denn da aber meine Bärenjagd?" klagte Hartford, „wenn ich nicht einmal den Bären zu sehen bekomme!"

„Sollt ihn schon noch zu sehen bekommen, Mann", rief Harper, „und zu kosten auch; aber jetzt vorwärts! Die Sonne ist keine Stunde mehr hoch, und aus diesem Dickicht möcht ich doch gern heraus, ehe es dunkel wird. Hallo da, ihr Hunde — auf mit euch, heut abend sollt ihr auch ordentliches Fressen haben — so recht, Watch, so schön, Poppy — geht den anderen mit einem guten Beispiel voran!"

Die Hunde, die sich erschöpft gelagert hatten, sprangen, von Harpers Stimme ermuntert, in die Höhe und folgten den Jägern. Diese benutzten im Anfang eine am Fluß hinabführende lichte Stelle und hielten dann erst, quer durch, nach den Hügeln hinüber, als der Krämer plötzlich stehenblieb und Roberts' Arm erfaßte.

„Bst — seht Ihr dort nicht — das da?" rief er mit schneller, aber unterdrückter Stimme.

„Was denn? Wo denn?" fragte Roberts.

„Dort im Busch — das Rote!"

„Ah — wahrhaftig, ein Hirsch — er ist eben aufgestanden. — Schießt, ehe ihn die Hunde wittern, sonst ist's zu spät!"

Der Krämer hob schnell die Büchse, zielte einen Augenblick, und beim Krach sprang der Hirsch in die Höhe und floh mit gewaltigen Sätzen in das sich hinter ihm ausdehnende Dickicht.

„Der hat's — der hat's!" jubelte der Krämer, der schnell nach der Stelle hingelaufen war, wo er glaubte, daß der Hirsch gestanden habe — „seht Ihr? Da ist Blut, und Poppy, das gute Tier, spürt ihn auch schon — er wittert das Blut."

Die Hunde benahmen sich übrigens sehr sonderbar dabei. Eddy und einige der übrigen folgten allerdings dem flüchtigen Hirsch. Watch dagegen schnupperte höchst eifrig und aufmerksam in den Büschen herum, ohne auf das einladende Geheul der anderen Hunde zu achten, und Poppy setzte sich gar nieder, hob die Nase in die Höhe und heulte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

„Was zum Teufel haben denn die Bestien?" rief Roberts, verwundert näher kommend. „Der heult wohl, weil Ihr den Hirsch gefehlt habt?"

„Gefehlt?" sagte der Krämer höchst entrüstet, „seht her — sieht das aus wie gefehlt? Und da — und hier! Und dort, nennt Ihr das gefehlt?"

„Wahrhaftig, da ist Schweiß genug", sagte Curtis verwundert, „aber — wie ist mir denn, lief denn der Hirsch nicht dort hinüber, wohin die Hunde auch folgten? Mir war's doch, als wenn ich seinen weißen Wedel zwischen jenen Greenbriars hätte durchschimmern sehen?"

„Jawohl", sagte Harper — „da zwischen den beiden Zypressen ist er durch."

„Nun, dann ist dies hier auch anderer Schweiß", rief Curtis — „dieser führt nach dem Flusse zu."

„Nicht möglich — war denn der Bär hier?"

„I bewahre — ein gut Stück weiter oben."

„Kann man denn keine Fährten erkennen?"

„Nein — doch ja — hier ist der Jäger gegangen, da ist der Fuß eines Mannes", rief Curtis, sich hinunter zur Erde beugend — „und da noch einer — es müssen zwei gewesen sein, und sie haben sich sorgsam an beiden Seiten vom Schweiß gehalten, um die Zeichen nicht zu verwischen."

„Was heißt denn das nur?" brummte Roberts vor sich hin — „der Boden ist doch weich genug hier, und ich kann nicht eine einzige Fährte im Schweiß erkennen!"

„Glaub's gern", lachte Harper — „das ist kein Wild mehr, das sie verfolgt, sondern ein Tier, das sie erlegt haben. — Seht ihr denn nicht, wie tief hier ihre Fersen eingedrückt sind? Zum Fluß haben sie's getragen, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn es Bahrens gewesen wäre und wir heut abend ein gut Stück Wildbret in seinem Hause fänden."

„Bahrens trägt nie etwas anderes als Mokassins", meinte Curtis kopfschüttelnd, „aber der eine hier hat grobe Schuhe angehabt, und der andere ein Paar von den Ladenstiefeln, wie sich

Brown kürzlich welche von Little Rock mitbrachte. Aber darum kann's doch sein, daß sie ihre Beute nach Bahrens' Hause hingeschafft haben."

„O kommt, Leute, laßt die Fährte in Ruhe", rief Roberts jetzt — „die Sonne ist bald unter, und wir müssen wirklich machen, daß wir aus diesem verwünschten Schilfbruch herauskommen. Haben sie das Wild nach Bahrens' Hause geschafft, und ist der alte Bahrens wirklich dabeigewesen, so finden wir sie dort heut abend und werden eine gewaltige Geschichte anhören müssen, das ist sicher; also vorwärts!"

„Aber so seht nur, wie sonderbar sich der Hund beträgt", sagte Harper — „Poppy — schämst du dich denn nicht? Das ist ja ein Geheul zum Rasendwerden."

Poppy schien aber diesmal wirklich gar nicht auf seinen Herrn zu achten, sondern beschnupperte nur von Zeit zu Zeit die Schweißflecken und fing dann wieder so jämmerlich an zu heulen, daß sich die von der nutzlosen Hirschjagd zurückkehrenden Hounds um ihn sammelten und, ebenfalls die Schnauze emporhebend, in das schauerliche Klagelied mit einstimmten.

„Gentlemen!" rief Roberts, plötzlich stehenbleibend, indem er seinen Hund scharf ansah — „hier ist etwas nicht in Ordnung — Poppy ist ein zu gescheites Tier, um unnütz solche Gefühle zu verraten; — mit dem Schweiß dort ist's nicht richtig — das ist kein Schweiß, das ist Menschenblut!"

„Den Teufel auch!" sagte Curtis und sah ängstlich den Gefährten an.

„Laßt uns der Fährte bis zum Flusse folgen", fuhr Roberts fort, „dort werden wir Aufklärung erhalten oder wenigstens den Platz verbrechen können, auf dem wir morgen früh imstande sind, die Untersuchung zu erneuern. Hier geht die Spur — deutlich genug — alle kleineren Büsche sind niedergetreten, der Körper muß schwer gewesen sein. — Bei einem Stück Wild wären die Träger auch vorn und hinten gegangen, also in einer Reihe, und hier sind die Spuren auf beiden Seiten der Last."

„Mir grauft's, wenn ich das Blut ansehe", sagte der Krämer und wandte sich schaudernd ab.

„Das kommt davon, weil Ihr noch nicht lange in Arkansas seid", meinte Curtis; „lebt Ihr erst einmal, wie ich, Eure zehn Jahre im Staate, dann werdet Ihr gleichgültig gegen derartige Sachen. Ich habe manche Leiche gesehen, seit ich hier bin, manchen Ermordeten mit begraben helfen — man gewöhnt sich wirklich dran. Nur einmal — einmal war mir's doch bald zuviel —"

„Jetzt hört auf mit Eurer Geschichte", rief Roberts unwillig, „wir haben hier Schreckliches genug vor Augen, als daß Ihr noch mit Eurer großen ‚Leichenschau' herauszurücken hättet — laßt die Toten ruhen."

„Die Geschichte müßt Ihr mir erzählen", rief der Krämer, „ich höre so etwas für mein Leben gern —"

„Ein andermal", erwiderte Curtis — „aber dort ist der Fluß, nun werden wir wohl finden, was wir suchen."

„Hier haben sie ihre Last abgelegt", sagte Roberts, auf einen etwas niedergedrückten Platz deutend — Hirsch oder Mensch, von da aus muß er in den Fluß geschafft sein."

Curtis kniete neben die Stelle hin und bog sein Gesicht tief hinunter, aufmerksam den geringsten Eindruck im weichen Boden untersuchend, plötzlich sprang er auf und rief: „Es war ein Mensch — da — da ist der Eindruck eines Knopfes in der weißen Ufererde. — Ihr könnt es deutlich erkennen — dort — gleich neben dem schwarzen Blutstreifen — vor dem gelben Blatte da —"

„Ja wahrhaftig", sagte Roberts, der die Stelle ebenfalls betrachtet hatte — „es war ein Mensch — hier ist auch die Stelle, wo seine Hand gelegen hat, da ist das Zeichen des Fingernagels noch ganz deutlich. Gentlemen, hier ist ein Mord verübt — das unterliegt keinem Zweifel mehr, und morgen müssen wir hierher zurückkommen, die Sache genauer zu untersuchen — heute ist's zu spät. Bleiben wir noch zehn Minuten länger im Rohrbruch, so sind wir gezwungen, die Nacht hier zu kampieren, denn im Dunkeln wär's unmöglich, durch das Dickicht zu dringen. Morgen aber mit Tagesanbruch wollen wir sehen, ob wir nicht das Opfer oder den Täter ermitteln können. Jetzt fort von hier; mir graust's an der Stelle."

Die Männer bedurften weiter keiner Aufforderung, den Platz zu verlassen. Schweigend hieben sie sich mit ihren breiten Jagdmessern Bahn durch das Rohr, erreichten bei schon einbrechender Dämmerung ihre Pferde wieder, schwangen sich in die Sättel, trabten, den ziemlich offenen Wald zwischen dem Rohr und der dicht mit Büschen bewachsenen Bergreihe benutzend, scharf weiter und erreichten noch vor völliger Dunkelheit die Furt des Petite-Jeanne, an dessen anderem Ufer die kleine Hütte des alten Bahrens stand, der den nicht gerade ehrenhaften Beinamen „Lügen-Bahrens" in der Nachbarschaft trug.

VII

Zwei echte Backwoodsmen — Bahrens' und Harpers Erzählungen

Der Alte stand vor der Tür und blickte, augenscheinlich die Jäger erwartend, nach der Stelle hinüber, auf der sie aus dem Walde treten mußten. Neben ihm kauerte Assowaum und zog seine Mokassins wieder an, die er bei der Wasserpartie abgelegt und neben der Büchse festgebunden hatte.

„Hallo da drüben", schrie Roberts, „ist die Furt seicht genug?"

„Ay, ay!" war die Antwort — „knietief."

Die Männer hielten die Versicherung für genügend und trieben die Pferde gerade die Bank hinunter und in den Fluß. Curtis aber, der voranritt, wäre der Spaß beinahe übel bebekommen, denn er sank augenblicklich unter, und sein Pferd mußte mit ihm ans andere Ufer schwimmen.

„Verdamm' Eure schwarze Seele", rief er hier, wirklich ärgerlich, aus, als er erst festen Boden erreicht hatte, „was zum Teufel jagt Ihr einen denn mit Euren verdammten Lügen ins Wasser — he — ist das knietief?"

„Nun, versteht sich", lachte Bahrens — „seht Ihr dort nicht das Zypressenknie*) in der Mitte vom Flusse? Dem geht's noch nicht einmal an den obern Rand — 's ist freilich sieben Fuß hoch —"

Roberts hatte augenblicklich gehalten, als er Curtis so Hals über Kopf in die Flut eintauchen sah, und dieser rief ihm jetzt vom andern Ufer zu: „Reitet noch ein Stückchen den Fluß hinunter, Roberts — dort, wo Ihr den Kies seht, da werdet Ihr trocken durch können."

„Wenn Ihr den Weg so merkwürdig gut wißt", lachte Bahrens, „warum seid Ihr denn nicht selbst weiter hinunter geritten?"

„Weil ich Narr genug war, Euch auch nur ein Wort zu glauben", erwiderte ihm dieser, galoppierte die steile Uferbank hinauf, sprang vom Pferde und schüttelte hier dem Alten die Hand, der ihn herzlich willkommen hieß.

Bahrens war einer von den echten Pionieren oder Squattern des Westens. Vor fünf Jahren etwa hatte er sich in Poinsett County, in den fürchterlichsten Sümpfen und zwanzig Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt, niedergelassen. Dort hatte er auch eine Zeitlang höchst zufrieden von der Jagd gelebt. Dann aber war etwas vorgefallen, von dem er nicht gern sprach und das er „Familienverhältnisse" nannte, was ihn zwang, jene Gegend zu verlassen. Die Bewohner des Fourche la fave munkelten zwar etwas von Pferdefleischliebhaberei, das war aber grundlos. Erstlich kannten sie die Gegend nicht, denn was sich nach seiner Hütte zu verlief, war ohnedies wild geworden und der Büchse des Jägers verfallen, und zweitens hatte sich Bahrens stets als ein ehrlicher Mann bewiesen, und keiner seiner „Nachbarn" konnte ihm etwas Böses nachsagen. Daß er manchmal die „Wahrheit ein wenig zerhackte", wie sich Roberts ausdrückte,

*) Auswüchse von der Wurzel der Zypressenbäume, die oben wie ein Knie abgerundet erscheinen und oft zehn bis zwölf Fuß hoch werden, wenn sie aber niedrig sind, das Reiten in den Sümpfen besonders erschweren. Sie werden Zypressenknie genannt.

wurde freilich von den meisten seiner Bekannten bestätigt, er selbst aber leugnete auch dies hartnäckig und war stets bereit, jede seiner Geschichten zu beschwören, nur — wetten wollte er nicht darauf, obgleich er sich sonst nie lange zu einer Wette bitten ließ. Hauptsächlich trieb er Viehzucht und bebaute nur ein sehr kleines Stück Land, etwa fünf Acker, um Mais für sich und die Seinen zu ziehen; auch hatte er mehrere Pferde, doch nicht viele. Er meinte, die Luft in Arkansas sage den Pferden nicht zu. Seine Familie bestand aus seiner Frau, zwei Töchtern und einem Sohne, der aber nicht bei den Eltern lebte, sondern vor zwei Jahren fortgewandert war und natürlich, da er weder schreiben noch lesen konnte, nichts weiter von sich hatte hören lassen.

Das Haus selbst war eine der im Westen von Amerika gebräuchlichen Blockhütten, aus rohen, unbehauenen Stämmen aufgeführt, deren Dach — grobgespaltene, kurze Bretter — durch schwere Stangen, sogenannte weight-poles, festgehalten wurde. Dem aus rohem Lehm und Balken aufgeführten Schornstein entstieg ein dünner blauer Rauch, und Bahrens war eben damit beschäftigt, Feuerholz für den Abend zu hacken, um eine freundliche Flamme im Kamin zu unterhalten. Nur eine kleine niedere Fenz hielt eine Masse von jungen Ferkeln ab, die friedliche Einsamkeit der Wohnung zu stören, und quietschend und grunzend umrannten sie die hindernde Einfriedung, als ob sie das gewöhnliche Abendbrot, ein paar Maiskolben, erwarteten. In einer kleinen Einzäunung dicht daneben melkte die älteste Tochter, ein hübsches schwarzäugiges Mädchen, eine große weiße Kuh, während die jüngere ein kleines Kalb an einem Stricke zurückhielt, daß es die Schwester nicht in ihrer Arbeit stören und warten sollte, bis die Reihe an es selbst käme. Neben dem Hause aber, auf den gewaltigen, durch die Axt des Farmers getöteten Stämmen, die noch in dem nur halb urbar gemachten Felde standen, saßen eine Unmasse Aasgeier, als ob sie entweder von ihrem Raube verscheucht wären oder diesen nur verlassen hätten, um mit dem nächsten Morgen ihr ekles Mahl wieder zu beginnen.

Die drei Jäger ritten jetzt ebenfalls zum Hause hin, und Roberts rief dem Alten schon von weitem zu: „Ich hab' Euch doch wohl unrecht getan, Bahrens. Wir glaubten, wir würden Euch ohne Fleisch antreffen, die Aasgeier da oben zeigen aber, daß irgendwas vorhanden sein muß, wenn nicht etwa eine Kuh gefallen wäre."

„Guten Abend, Boys*), guten Abend — recht so, daß ihr den alten Bahrens auch einmal aufsucht. — Kuh gefallen? Roberts, kein Fleisch in meinem Hause? Da kennt ihr den alten Bahrens

*) „Boys", Knaben, die gewöhnliche freundliche Anrede, etwa wie „meine Burschen".

schlecht. Wie ich noch am Cashriver wohnte, konnte ich täglich, heißt das im Durchschnitt, zwischen acht- und neunhundert Pfund Fleisch erlegen — Curtis weiß es, nicht wahr, Curtis?"

„Ja gewiß", lachte dieser — „zahmes!"

„Zahmes? — Wilde Tiere, Büffel und wild gewordenes Rindvieh natürlich eingerechnet; aber steigt ab, steigt ab, macht's euch bequem. — Betsy, wirf den Tieren einmal jedem einen Arm voll Mais in den Trog — hörst du — bleib aber bei ihnen stehen, bis sie fertig sind, und wehre die Schweine ab, daß die Bestien den Trog nicht wieder umwerfen wie gestern."

„Bahrens, hier muß wahrhaftig ein Aas in der Nähe liegen!" rief Roberts, nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren — „es riecht meiner Seel nach faulem Fleische."

„Faulem Fleische?" lachte Bahrens, „ihr habt gute Nasen — hier in der Nähe liegt nichts — die Canaillen, die Aasgeier, kommen immer, wenn man schlachtet —"

„Schlachtet?" fragte Curtis entsetzt — „das, was Ihr geschlachtet habt, riecht so? Was hast du denn, Assowaum? Der Bursche zieht ja ein Gesicht, als ob er lachen wollte."

„Mister Bahrens hat ein kleines Schwein geschlachtet", sagte der Indianer, und es war augenscheinlich, wie sehr es ihn ergötzte, „die Bussarde sind aber dumme Tiere; das Schwein ist erst vor acht Tagen umgebracht, und heute kommen sie schon!"

„Und das sollen wir essen?" rief Roberts lachend — „wo sind denn die Hirsche?"

„Welche Hirsche?"

„Nun die, die Ihr alle Tage schießt, wie Ihr es neulich erzähltet."

„Oh, ich habe mir den Fuß verstaucht und seit drei Tagen nicht auf die Jagd gehen können."

„Bahrens — hier ist ein Freund von mir, Mr. Harper — einer meiner Nachbarn, der gern Eure Bekanntschaft machen wollte — Harper — Mr. Bahrens, der Mann, von dem ich Euch so viel erzählt habe — ich denke, Ihr werdet wohl Freunde werden." — Die Männer schüttelten einander die Hand, und Bahrens schwur, er wolle verdammt sein, wenn Harper nicht ein merkwürdig gutmütiges Gesicht hätte.

„Aber, Bahrens", unterbrach ihn Curtis jetzt, „morgen früh müssen wir mit Tagesanbruch zu der kleinen Slew hinauf. Dort, wo die drei dürren Zypressen stehen, ist ein Mord verübt; es sieht wenigstens ganz danach aus."

„Ein Mord? Das wäre schrecklich!"

„Es kann fast nicht anders sein — wir fanden die Spuren zu deutlich, doch hatten wir keine Zeit, die Sache näher zu untersuchen. Es ist übrigens gar nicht weit von hier, und morgen früh

läßt sich's leicht ermitteln. Die Täter zu verfolgen, wäre heute doch unmöglich."

„Alle Wetter, das ist wunderbar!" rief Bahrens, „ich bin erst heute morgen da vorbeigekommen und habe gar nichts gemerkt!"

„Ich dachte, Ihr hättet Euch ein Bein verstaucht?" lachte Curtis.

„Nun ja — vor drei Tagen — Holzkopf! — Glaubt Ihr, daß ich deshalb mein Leben lang hinken müßte? — Aber kommt herein, Boys, der Nebel fällt merkwürdig feucht heut abend, und am Kamin sitzt sich's behaglicher."

„Nein, altes Haus!" sagte Roberts, ihm auf die Schulter klopfend, „wenn du so schlecht mit Provisionen beschlagen bist, so wollen wir unsern Vorrat anschaffen; Assowaum, laß uns den Bären haben. Jetzt dürfen wir nicht länger mehr damit hinter dem Zaun halten, sonst müssen wir dafür hungern. überdies wird es dunkel."

Zu Bahrens' freudigem Erstaunen kam der Indianer auch bald mit dem fetten Braten angeschwemmt. Durch die vereinten Bemühungen der Männer schleppten sie ihn aus dem Wasser vor das Haus hinauf, und in kurzer Zeit wurden den Frauen einige der besten Stücke zur Bereitung übergeben.

„Guten Abend, Mrs. Bahrens", sagte Roberts, in das Haus tretend und diese begrüßend, „wie geht's? Lange nicht gesehen; immer noch munter?"

„Muß ja wohl — Mr. Roberts", erwiderte ihm die Frau freundlich, das große Kattunbonnet, das sie beim Kochen trug, um die Hitze von den Augen abzuhalten, aus dem Gesicht zurückschiebend. „Das ist recht, daß Sie uns besuchen, nächstens komm ich auch einmal zu Ihnen hinüber. Mein Alter ist aber gar nicht von zu Hause fortzubringen."

„Meine Alte hat Sie und die Töchter schon lange erwartet, Mrs. Bahrens", erwiderte Roberts, ihr die dargebotene Hand schüttelnd, „wie geht's den Mädchen hier im Busch — eh? Sind aber das einsame Leben schon gewohnt, denn in den Cashsümpfen war's wohl auch nicht lebhafter. Schreckliches Land, die Cashsümpfe, als ich das letztemal dort war und bei Strongs vorbeiritt. — Sie kennen doch Strong, der die große Farm besitzt? Hat sich dort wahrhaftig an der besten Stelle niedergelassen und wird —"

„Halt ihn auf! — Um Gottes willen halt ihn auf!" schrie Bahrens jubelnd — „da geht er wieder hin mit verhängten Zügeln; wenn man ihn gehen läßt, ist er in fünf Minuten beim Revolutionskrieg. Gott sei uns gnädig, Roberts, mit Euch ist gar kein vernünftiges Wort mehr zu sprechen. — Aber, Kinder, daß ihr so trefflich für Provisionen gesorgt habt, verdient eine Belohnung; hier, Lucy — reich einmal die Kruke unter dem Bett

vor — nimm dich in acht, Blitzmädel, wenn du sie zerbrichst, sei dir Gott gnädig! Jetzt, Boys, wollen wir einen fidelen Abend feiern, Bärenfleisch und Whisky — huh pih!" und der alte Mann stieß seinen Jagdschrei aus, daß die Hunde draußen unruhig wurden und zu heulen anfingen.

„Bahrens, die Bestien beißen sich draußen", sagte Curtis endlich — „unsere sind auch hungrig; wo habt Ihr denn das Schweinefleisch? Wir wollen's den Tieren geben, für Menschen ist es doch nicht genießbar."

„Mein gutes Fleisch?"

„I, geht zum Teufel mit Eurem Fleische — ich dachte, Ihr könntet so viele Hirsche schießen?"

„Ja, aber mein Bein!"

„Jetzt kommt er wieder mit seinem Bein, göttlicher Kerl! Aber, Harper, Ihr sitzt ja so stumm da und sagt gar keine Silbe; Ihr denkt wohl an den Mord?"

„Ja! Aufrichtig gesagt, kann ich die Blutflecken nicht aus dem Gedächtnis bringen. Es sah zu schauerlich aus!"

„Schauerlich, Mr. Harper? Da hätten Sie einmal sollen im vorigen Jahre am Cashriver wohnen", erwiderte Bahrens; „verdammt will ich sein, wenn nicht dort alle Tage zwei oder drei Leichen vorbeigeschwommen kamen — und was für Leichen! Manche ohne Kopf."

„Wo kamen aber die Menschen alle her?" fragte Harper halb erschreckt und halb ungläubig, „ich dachte, es wäre eine so menschenleere Gegend gewesen?"

„Die Menschen? Nun, da sollt' ich mich doch wohl nicht drum kümmern? Und was ging das mich an?"

„Halt — spart Eure Gespräche bis nach Tische auf", sagte Roberts lachend, „laßt uns vor allen Dingen nach den Pferden sehen, nachher schmeckt auch das Essen besser."

Dem Rate wurde augenblicklich Folge geleistet, als sie aber von den Futtertrögen zurückkehrten, rief die Frau schon zum Abendbrot, und bald saßen die Männer auf umgestülpten Fässern, hingerückten Kästen, Klötzen und roh gearbeiteten Sesseln um den schmalen Tisch herum, auf dem eine mächtige Schüssel voll gebratener Bärenrippen und in dünne Stücke geschnittenen Fleisches den Mittelpunkt bildete, während Maisbrot, eingekochter Kürbis, etwas Honig und Milch die übrigen Bestandteile des Mahles ausmachten. Die Whiskyflasche ging indessen im Kreise herum, und wenn auch kein Wort weiter gesprochen wurde, bewiesen doch die klappernden Messer und die überall sichtbar werdenden blank abgenagten Rippen, wie den Hungrigen die delikate Mahlzeit schmeckte.

Als sie geendet, standen sie einzeln, wie sie zuerst fertig wurden, vom Tische auf, und die Frauen, die sich wohlweislich

einige Stücke aufbewahrt hatten, nahmen, ohne es der Mühe wert zu halten, die fetten Teller mit reinen zu vertauschen, die leergewordenen Sitze ein.

Die alte Madame Bahrens, etwa in den Vierzigern, zeigte noch Spuren früherer nicht unbedeutender Schönheit, ihre schlanke Gestalt war aber von einem keineswegs saubern baumwollenen, einst weiß gewesenen Kleide umhüllt, ihre schönen braunen Haare hatte sie ziemlich nachlässig um den Kopf herumgesteckt, und ihre großen dunkeln Augen verloren viel von ihrem Glanze durch die keineswegs brillante Fassung des etwas rauh und schmutzig aussehenden Gesichts. Die Töchter trugen sich schon besser und reinlicher, aber auch ihr Teint würde durch etwas warmes Seifenwasser nur gewonnen haben.

Als das Essen oder vielmehr das Geschirr abgeräumt war, denn das Essen verschwand spurlos, schob Bahrens den Tisch ein wenig zurück, daß die verschiedenartigen Sitze wieder in einem Halbkreis um den Kamin gerückt werden konnten, und rief dann fröhlich aus: „Nun, Gentlemen, kommt das Beste — der Stew*)".

„Du hast ja keine Butter!" sagte seine Frau.

„Alle Wetter, das ist wahr — aber hallo — was brauchen wir Butter, wir haben ja Bärenfett — Whisky und Bärenfett wird sich noch viel besser miteinander vertragen — Gentlemen, dies ist das Land, um drinnen zu leben — es geht nichts über Arkansas!"

„I nun, Mr. Bahrens", meinte Harper, der, als er die Vorbereitungen zu seinem Lieblingsgetränk bemerkte, aufzutauen begann, „i nun, ich weiß doch nicht; — Missouri ist auch nicht zu verachten, ich habe lange dort gelebt, und —"

„Missouri?" rief Bahrens verwundert — „Missouri? Da sei uns Gott gnädig; und das vergleichen Sie mit Arkansas?"

„Nun, es grenzt doch dicht genug daran?"

„Grenzen? Es ist geradeso, als ob der liebe Gott den Finger genommen und einen Strich zwischen den beiden Staaten durchgezogen hätte, daß der eine fruchtbar und der andere unfruchtbar werden sollte — Missouri — na, nu hört alles auf; wie lange sind Sie denn eigentlich schon in Arkansas?"

„Etwa sechs Wochen."

„Ach, dann ist es etwas anderes, dann wissen Sie's noch nicht besser; Herr, hier ist das Land so fett, daß wir, wenn wir Lichter gießen wollen, den Docht nur in die Pfützen tauchen — es brennt ebensogut. — Wenn ein Mann in Arkansas sein Feld mit Fleiß und Aufmerksamkeit bestellt, so kann er darauf rechnen, hundert Bushel vom Acker zu ernten."

*) Ein in den westlichen Wäldern sehr beliebtes Getränk aus Whisky, heißem Wasser, Gewürz, Zucker und Butter bestehend.

„Das wäre viel!"

„Viel? Das ist gar nichts — wenn er sich keine Mühe mit dem Lande gibt und den Mais nur so roh aufwachsen läßt, so bleiben ihm immer noch fünfundsiebzig Bushel gewiß; und wenn er gar nicht pflanzt, so — so wachsen doch noch fünfzig — das Land ist nicht tot zu machen!"

Harper rückte ein wenig auf dem Kasten herum, auf dem er saß, und Roberts und Curtis warfen sich verstohlene Blicke zu.

„Und was noch ein Vorteil ist", sagte Bahrens, „wir brauchen immer erst im Juni zu pflanzen, der Mais wächst so merkwürdig schnell. Denken Sie nur, im letzten Jahre hat er mir die Bohnen, die ich dazwischen gesteckt habe, mit der Wurzel aus dem Boden gezogen; — und die Kürbisse — zehn Menschen können um einen herumstehen."

„Erstaunliches Land!" sagte Harper — „dann ist aber wohl alles großartig darin, denn die Moskitos und die Holzböcke sind noch gar nicht dagewesen."

„Alles großartig?" fragte Bahrens, jetzt ganz auf seinem Steckenpferde, mit dem Lande zu prahlen, in dem er lebte — „alles großartig? Das will ich meinen; die Moskitos fliegen an heißen Sommertagen so dick, daß sie oft durch den Schweiß zusammenkleben und klumpenweise aus der Luft herunterfallen. Die Holzböcke hab' ich mit meinen eigenen Augen beobachtet, wie sie mit den Vorderbeinen sich an irgendeinem Stück Holz aufrichteten und nach den Kuhglocken horchten, und die Flöhe gehen abends ordentlich zu Wasser an den Fluß, wie anderes Viehzeug auch. Und was für Flüsse haben wir! Der Herr sei uns gnädig — die See drängen sie mit aller Gewalt ein ganzes Stück Weges zurück, wenn sie hineinkommen."

„Sie kommen aber nicht hinein", meinte Harper.

„Kommen nicht hinein? Wo gehen sie denn hin?" fragte Bahrens entrüstet — „sie verschwitzen sich wohl, he? Wo läuft denn der Petite-Jeanne hin?"

„In den Arkansas."

„Nun, und der Arkansas?"

„In den Mississippi —"

„Und der Mississippi?"

„In den Golf von Mexiko."

„Als ob das nicht alles eins wäre. — Da nehmen Sie einmal den südlichen Teil von Missouri — ist schon jemand im südlichen Teil von Missouri gewesen?"

„Wahrscheinlich wir alle", erwiderte Roberts.

„Auch am Elevenpoints-River oben? — Gentlemen, ich will nicht übertreiben, aber dort war's so felsig, daß wir die Schafe bei den Hinterbeinen einzeln aufheben mußten, damit sie nur

zwischen den scharfen Steinen das bißchen Gras herausholen konnten; die Wölfe wurden so mager und schwach, daß sie sich an einen Baum lehnten, wenn sie heulen wollten. Nun seh einer den Unterschied zwischen Missouri und Arkansas. Was fingen wir zum Beispiel im Winter an, wo wir nichts für das arme Viehzeug zu fressen hatten? Nun? Raten Sie einmal."

„Ließt es doch wohl im Walde herumlaufen?" fragte Curtis.

„Was hätte ihm denn das für einen Nutzen gebracht, das möcht ich wissen? Der Boden war ja so dürr, daß nicht einmal Rinde auf den Büschen und Bäumen wuchs — nein, ich fiel auf ein ganz anderes Mittel. Ihr kennt Tom, Roberts — der später in aller Eile eine Geschäftsreise nach Texas machen mußte — i — der große Tom, erinnert Euch doch nur, er war so lang, daß er jedesmal niederknien mußte, wenn er sich auf dem Kopfe kratzen wollte. — Gut — der war früher einmal, in Philadelphia glaub ich, Mechanikus gewesen und hatte noch eine ganze Menge Handwerkszeug mitgebracht; — der mußte mir eine Partie großer grüner Brillen anfertigen, die setzt' ich den Kühen auf, gab ihnen Hobelspäne zu fressen, und verdammt will ich sein, wenn sie's nicht für Gras fraßen und fett wurden."

„Gott sei uns gnädig!" rief Harper.

„Da haben wir's hier besser", fuhr Bahrens entzückt fort, „hier sitzen wir gewissermaßen im Moos drin, und die Jagd —"

„Hallo!" rief Harper jetzt dazwischen, „auf die laß ich, was Missouri anbetrifft, nichts kommen. Die kann nirgends besser sein."

„Besser sein?" lachte Bahrens höhnisch — „besser? Wenn ein Bär hier nur drei Zoll Fett auf dem Rücken hat, heißt er mager; die Hirsche —"

„Fängt man bei den Beinen!" lachte Roberts. Bahrens sah ihn verwundert an, und Harper schnitt ein außerordentlich freundliches Gesicht.

„Nun, Roberts, das müßt Ihr selber sagen", fuhr Bahrens fort — „aber, Betsy, das Wasser kocht; nun brau das Getränk, mein Mädchen, du weißt, wie wir es gern haben — das müßt Ihr selber eingestehen, Roberts, im Jagen tut mir's keiner gleich. Kleines Wild schieß ich gar nicht mehr, da hab' ich so meine eigenen Manieren, das zu fangen!"

„Wie bei uns die Jungen", sagte Harper, „die fangen auch die Kaninchen in Fallen."

„Fallen?" lächelte Bahrens verächtlich, „da braucht's auch noch Fallen dazu? — Kommt nach Arkansas, wenn ihr etwas lernen wollt. Liegt ein bißchen Schnee, dann geh ich hinaus in den Wald, nur weit genug, daß ich das Haus nicht mehr sehen kann —"

„Das ist nicht weit", meinte Curtis.

„Gut — dort steck ich kleine Stücke rote Rüben in den Schnee und streue Schnupftabak darauf — morgens liegen die Kaninchen tot daneben."

„Fressen sie denn den Schnupftabak?" fragte der Krämer verwundert.

„Fressen? Nein, sie riechen daran und niesen so stark, daß sie sich den Hals brechen."

„Bei dem Halsbrechen", sagte Harper, „fällt mir ein, wie ich's neulich mit einer Eule machte. Die Canaille hatte mir drei Nächte hintereinander jede Nacht ein Huhn fortgeholt, und ich war immer vergebens hinausgeschlichen. Endlich, am vierten Tage, kommt sie morgens früh, es regnete ein wenig, ans Haus geflogen. Ich merkt' es gleich an den Hühnern, die flatterten so sonderbar hin und her. Schnell griff ich nach der Büchse und lief hinaus, fand auch bald, daß die Eule in einem kleinen, dichtbelaubten Hickory sitze, ich konnte aber nur den Kopf von ihr sehen, und da ich sie nicht gleich totschießen, sondern den Hunden auch noch einen Spaß lassen wollte, so ging ich im Kreise herum, um eine passende Stelle zum Schießen auszusuchen. — überall saßen aber die Blätter gleich dicht, und die Eule guckte mich indessen mit ihren großen, rollenden Glotzaugen fest an. Dreimal war ich auf die Art, mit der Büchse im Anschlag, um den Baum herumgegangen, als auf einmal etwas in den Zweigen raschelte und die Eule herunterkam. Hol mich der Böse, wenn sie sich nicht dadurch, daß sie mich immer im Auge behielt, ganz in Gedanken den Kopf abgedreht hatte."

„Das ist keine Kunst!" rief Bahrens, der nicht daran dachte, die Wahrheit der Erzählung zu bezweifeln; „wie ich noch ein junger Bursche war, konnt ich's mit jedem Truthahn im Rennen aufnehmen, und wenn er zu fliegen anfing und stieg nicht zu hoch, so hatt' ich ihn gewiß."

„Was das Laufen anbetrifft", meinte Harper, „so hätt' ich gewünscht, daß Sie meinen Bruder gesehen hätten, wenn er hinter Rebhühnern her war!"

„Sie wollen uns doch wohl nicht etwa hier erzählen, daß er Rebhühner im Fliegen gefangen hätte!" rief Bahrens, erschrocken aufspringend.

„Nein", sagte Harper, „das nicht, aber verdammt will ich sein, wenn er ihnen nicht bei jedem Sprunge eine Handvoll Federn aus dem Schwanze riß."

„Gentlemen, hier kommt der Stew! Gott segne es, Betsy — Sie haben ihn stark gemacht!" rief Roberts — „nein, ich danke, kein Wasser mehr drunter, das benimmt ihm den würzigen Geruch, es muß mitgekocht werden. Aber, Bahrens, Ihr hattet wahrhaftig recht — das Bärenfett schmeckt ausgezeichnet; so etwas Mildes und doch so feurig!"

Das Gespräch wurde jetzt für einen Augenblick unterbrochen, und die Männer gaben sich ganz dem Genuß des Getränkes hin. Endlich brach Curtis das feierliche Schweigen und sagte schmunzelnd: „Mrs. Roberts und Mr. Rowson sollten nur den gestrengen Herrn Roberts hier sitzen sehen und Whisky-Stew trinken, die würden schöne Gesichter schneiden."

Roberts, der schon beim dritten Glase war und anfing warm zu werden, setzte ab und rief aus: „Mr. Rowson mag zu — Grase gehen. — Das weiß ich, daß er mir in nichts hineinschwatzen soll, was mich angeht! — Mit meiner Frau und Tochter mag er's machen, wie er will, oder — wie die wollen vielmehr."

„Ich glaube, die wollen ziemlich, wie er will", sagte Curtis.

„Leider Gottes — der glatte, geschmeidige Schleicher ist mir von je ein Dorn im Auge gewesen — schimpft immer auf die Römisch-Katholischen — hol's der Henker, wenn ich glaube, daß er um eine Prise Schnupftabak besser ist!"

„Der Rowson ist wohl höllisch in das Mädchen, in Eure Tochter, verschossen?" fragte Curtis.

„Nun, natürlich — in vier Wochen wollen sie zum Friedensrichter und halbpart machen — mir recht!"

„Hört, Roberts, ich war auch einmal unmenschlich verliebt", sagte Bahrens schmunzelnd — „es war ein Mädchen aus der Stadt — aus St. Louis. Ich handelte damals mit den Osagen oben, nach dem Missouri- und Yellowstonefluß hinauf, und lagerte etwa drei Meilen westlich von der Stadt. Wollt Ihr's wohl glauben? Alle drei Tage bekam ich einen großen Brief, in dem gewiß von lauter Liebe und Treue geschrieben stand. Nur schade, daß ich es selbst nicht lesen konnte, und die Indianer, mit denen ich zusammen lebte, wußten an einem Briefe ebenfalls nicht das Inwendige vom Auswendigen zu unterscheiden. Eine Liebesglut muß aber in den Dingern gesteckt haben, das war fürchterlich — ich band sie zusammen und schob sie, als ich fortging, in einen ledernen Beutel, und wie ich nach Hause kam und machte ihn wieder auf, hatt' ich weiter nichts als Asche drin."

„Aber, Leute, ich dächte wir gingen zu Bett!" rief der Krämer gähnend, „morgen früh müssen wir doch mit der ersten Dämmerung aufbrechen, und mir ist's fast, als ob ich müde würde."

„Ja — 's wird spät", sagte Roberts, der in die Tür getreten war und nach den Sternen sah — „es muß schon zehn Uhr vorbei sein."

„Nur noch einen Augenblick!" wandte Harper mit schon etwas schwerer Zunge ein; „da wir gerade von Liebe sprechen, so fällt mir da eine Geschichte von meinem Bruder ein, wie er noch ein junger Bursche war. — Den hättet ihr kennen sollen — ein verfluchter Kerl; achtzehn Jahre alt, und schon drei Mädchen

die Ehe versprochen. Kommt auch in Philadelphia zu einem Quäker, und das ist sonderbarerweise gerade der Bruder des einen Mädchens. Der erkennt ihn, ist aber ganz freundlich und lädt ihn ein, bei ihm zu Tische zu bleiben; doch nach dem Essen steht er auf, schützt einige Geschäfte vor und verläßt das Haus, um die Konstabler zu holen und meinen Bruder einstecken zu lassen. Was meint ihr aber, was er fand, als er wieder nach Hause kam?"

„Nun, er hatte sich wahrscheinlich aus dem Staube gemacht —"

„Ja — aber nicht allein, er war mit des Quäkers Frau durchgegangen."

„Ne, kann der Mensch lügen!" flüsterte Bahrens heimlich Curtis zu, der neben ihm stand.

„Also zu Bette jetzt — wo werden wir denn schlafen, Bahrens?"

„Ja, das müssen wir einteilen. Drei Betten sind nur da, eins müssen die Mädchen behalten, eins ich und meine Alte, und das dritte sollte dann wohl den ältesten bleiben, also Roberts und Mr. Harper — Mr. Harper wird nach all den Geschichten recht gut schlafen — und die anderen drei Gentlemen, Curtis, Mr. Hartford und Assowaum, nun, für die finden sich Felle genug. So, das ist brav, Betsy — mach ihnen das Lager zurecht, und morgen brechen wir mit dem frühesten auf."

Assowaum, der den ganzen Abend keine Silbe gesprochen, sich bei den Erzählungen der beiden Männer aber sehr amüsiert zu haben schien und dem Whisky keineswegs unbedeutend zusprach, rollte sich jetzt ebenfalls in seine Decke. Als er aber nach dem Platze, wo er sich niederlegen wollte, hinschritt und dicht an der Kaminecke, nahe beim Feuer, vorbeikam, stolperte er und wäre beinahe gefallen.

„Hallo, Indianer!" lachte Harper — „hast du zuviel Whisky im Kopfe? Das ist nicht gut."

„Ist nicht gut, von irgend etwas zuviel", sagte der „befiederte Pfeil", indem er sich lang ausstreckte und einen dort liegenden Klotz unter seinen Kopf schob — „zuviel Whisky aber ist gerade genug"; und mit dieser echt philosophischen Bemerkung legte er sich auf die Seite und war auch in wenigen Minuten sanft eingeschlafen.

„Gebt Ihr irgendeiner besonderen Stelle des Bettes den Vorzug, Roberts?" fragte Harper, als sie sich entkleidet hatten.

„Nein", sagte dieser in aller Unschuld.

„Nun, dann mögt Ihr Euch darunter legen", meinte Harper lachend, indem er unter die darauf gebreiteten gegerbten Hirschhäute kroch.

Roberts schien aber doch mit der Stelle nicht ganz einverstanden, denn er lag bald an Harpers Seite, und in kurzer Zeit

ward weiter nichts als das leise Knistern des Feuers und das tiefe, regelmäßige Atmen der Schlafenden gehört.

Die Nacht ging ruhig und ungestört vorüber; einmal ausgenommen, wo Curtis aufsprang und mit wildem Fluchen sämtliche Hunde hinaustrieb. Diese hatten sich nämlich, einer nach dem andern, hereingeschlichen und sich auf und neben die am Boden ausgestreckten Jäger gelagert.

VIII

Der Morgen in der Blockhütte. — Das Aufsuchen der am vorigen Abend gefundenen Blutspuren. — Assowaum taucht nach der Leiche

Auf den dichtbelaubten Pfirsichbäumen, die das Blockhaus umstanden, krähten die Hähne und verkündeten den nahenden Morgen, draußen im Wald antworteten die wilden Welschhühner, und im Osten begannen die freundlichen Sterne ein klein wenig zu erbleichen. Da hoben sich in der Hütte die drei Frauen, Mrs. Bahrens mit ihren beiden Töchtern, vom Lager, um sich in dem Raume, den sie mit so vielen Fremden teilen mußten, anzukleiden, ehe es heller wurde. Vorsichtig schritten sie dann über die am Feuer Lagernden hinweg und bliesen die verglimmenden Kohlen wieder zu lebendiger Glut an. Bald loderte auch, von hellflackernden Kienspänen genährt, eine erwärmende Flamme empor, die große blecherne Kaffeekanne wurde auf hervorgezogene Kohlen gestellt und schnell angerührter Brotteig flach geschlagen und auf eiserne Deckel vor die Glut gelehnt.

„Ich hab' es dem Vater nun wohl fünfzigmal gesagt", brummte die Frau, als sie die gebrannten Kaffeebohnen in einen Blechbecher tat und vor sich, auf dem Herdsteine, mit dem Griff des Tomahawks zerstieß — „er sollte mir von Morrisons Bluff oder Little Rock eine Kaffeemühle mitbringen, aber nein — Gott bewahre. An seine Jagdgerätschaften denkt er, doch wenn's einmal etwas für mich ist, da kann ich's wer weiß wie viele Male sagen. — Gestern war er wieder drüben im Laden; den Whiskykrug — den vergaß er nicht, o nein — aber die Kaffeemühle —"

„Brumme nicht, Alte!" — rief Bahrens aus dem Bette herüber — „nicht räsonieren!"

„Ach, es ist wahr —"

„Nein, es ist nicht wahr — greif einmal dort in die Ecke, wo der Salzgum steht — mehr rechts — so — wie heißt das Ding?"

„Ei, meiner Seele, eine Kaffeemühle, und da läßt du mich hier in einem fort stoßen!'

„Wenn ich die Augen zu habe, soll ich doch wohl nicht sehen, was du machst?"

„Hört einmal, Roberts", sagte Harper jetzt, indem er sich im Bett aufsetzte, „mit Euch zu schlafen ist wahrhaftig eine Kunst — Ihr seid gar nicht unverschämt."

„Nun, Ihr werdet mir doch wohl die Hälfte vom Bett zugestehen!" murmelte Roberts, noch halb schlaftrunken.

„Allerdings", erwiderte Harper, „aber nicht aus der Mitte heraus, daß ich an beiden Seiten liegen muß, um mein Teil zu haben — das ist gegen alles Völkerrecht."

„Allons, Boys — get up! get up!"*), rief nun der alte Bahrens, der an den Kamin getreten war und die Whiskyflasche hoch empor hielt. „Hier ist ein Magenstärker — wer will sein Bitteres?"

Das tat seine Wirkung, alles sprang auf die Füße, nur der Yankeekrämer lag noch und schnarchte, als ob im ganzen Hause Totenstille herrsche. Curtis bearbeitete seine Rippen lange vergebens und behauptete zuletzt fluchend, der Bursche sei so lang, daß man ihn nur stückweise aufwecken könne. Als die Sonne ihre ersten Strahlen durch die feurig erglühenden Baumgipfel sandte, saßen die Männer um den Frühstückstisch herum, während die Mädchen draußen die Pferde fütterten und Schweine und Hühner von den Trögen scheuchten.

„Aber sagt einmal, Bahrens", fragte Roberts während der Mahlzeit, „was wird denn jetzt aus unserer Schweinejagd? Wenn wir dem Mord nachspüren wollen, müssen wir die Schweine laufen lassen, und da wird meine Alte schön brummen."

„Nun, Ihr könnt ja auf ein andermal wieder herüberkommen; überdies glaub ich, daß wir sie ziemlich alle, die natürlich ausgenommen, die von den Bären gefressen sind, etwa zwei Meilen weiter den Fluß hinunter antreffen werden. Ich habe vorgestern eine Menge mit Eurem Zeichen bemerkt, und apropos — auch die Sau, die Eurem Vater gehört, Curtis, der der Bär das Stück Fett aus dem Nacken gebissen hat."

„Was, die lebt noch?"

„Ja, und hatte elf allerliebste Ferkel bei sich."

„Den Teufel auch!" rief Curtis — „hört, Bahrens — haltet reinen Mund darüber. Ich sprach noch vorgestern mit dem Alten über die Sau, und er hält sie für tot — die kauf ich ihm ab, ‚wie sie im Walde läuft', das heißt auf Finden und Nichtfinden. Für einen Silberdollar bekomme ich sie, und dann treib ich sie heim."

„Auch nicht übel!" lachte Harper, „jetzt will der seinen eigenen Vater betrügen."

„Das ist doch kein Betrug?" verteidigte ihn der Krämer — „wer auf eine ehrliche Weise einen Dollar verdienen kann, be-

*) Steht auf, steht auf!

trügt niemanden. Sein Vater ist ja nicht verpflichtet, ihm die Sau zu verkaufen."

„Das wäre auch das letzte, was ein Yankee verdammen würde", sagte Bahrens, der ruhig zugehört hatte. „Aber jetzt fort, Boys — die Sonne ist auf, und wir dürfen keine Zeit weiter verlieren. Ist es wirklich ein Mord, der da verübt ist, so wär's jetzt vielleicht noch möglich, die Täter einzuholen; ich glaube aber noch immer, ihr habt euch geirrt. Erstlich bin ich gestern morgen dort vorbeigeritten, und dann muß Mister Brown dieselbe Richtung gekommen sein."

„Brown?" fragte Harper schnell — „Brown? Wie geriet denn der in diese Gegend? Er wollte ja nach Morrissons Bluff hinüber."

„Das sagte er auch, und wenn er geradeswegs vom Fourche la fave kam, so war das freilich hier ein Umweg. — Doch fort — fort. Mittags können wir wahrscheinlich wieder zu Hause sein."

Die Jäger nahmen jetzt von den Frauen Abschied, ritten durch die untere Furt, wobei sich Assowaum hinter Harper aufsetzte, um zuerst durch das Wasser und dann auch schneller vom Flecke zu kommen, und fort ging's in scharfem Trabe der Stelle zu, wo sie gestern die verdächtigen Zeichen gefunden hatten.

„Halt! Dort ist der Platz!" rief der Indianer, indem er vom Pferde sprang, wir dürfen nicht weiterreiten, damit wir den Boden nicht mehr zerstampfen, als nötig ist."

Die Reiter stiegen schnell ab und befestigten die Pferde an niederhängenden schwankenden Weinreben, daß sie die Zügel nicht zerreißen konnten, Assowaum aber schritt voran und hielt an der Spur, die dem weichen Boden eingedrückt war. Er bog sich aufmerksam dazu nieder und untersuchte genau jedes verkehrt liegende Blatt, jeden Grashalm, stand dann wieder auf und schritt leichten Ganges neben den Spuren bis dorthin, wo das erste Blut sichtbar wurde. Kaum hatte er aber seine Augen hier umhergeworfen, als er ein lautes, tiefes „Wah!" ausstieß, das schnell die Jäger um ihn sammelte. Er wies auf die Umgebung, und die Greueltat ließ sich nicht mehr verkennen.

Der Platz lag gerade am Fuße einer umgestürzten Fichte, aus deren Wurzelhöhlung ein dichtes Gewirr von Brombeersträuchern und dornigen Schlingpflanzen aufgewachsen war. Ein Pferd hatte dieses kleine Dickicht umgehen wollen, die Hufspuren führten halb darum herum, als irgend etwas, wahrscheinlich das mörderische Blei, den Reiter aufgehalten haben mußte. Dort lag das erste Blut; aber der Unglückliche war noch nicht gestürzt, das Pferd hatte einen Sprung gemacht.

„Die Kugel muß das Pferd getroffen haben", meinte Roberts, „sonst wäre der Reiter doch wohl heruntergefallen?"

Assowaum wies schweigend auf einen nahebei stehenden Hickory, an dessen hellgrauer Rinde, wohl acht bis neun Fuß vom Boden, deutliche Blutspuren sichtbar waren.

„Wahrhaftig!“ rief Harper entsetzt — „an den Hickory ist er mit dem Kopf angeschlagen — und hier ist auch die Stelle, wo er stürzte.“

Der Boden war dort von vielen Fußtritten zerstampft — der Ermordete mußte sich augenscheinlich gewehrt haben, und einzelne Zweige zeigten, wo er sich mit letzter, verzweifelter Kraft an sie angeklammert und die Blätter abgestreift hatte. Dort war er auf ein Knie niedergesunken, dickes, dunkles Blut bedeckte an dieser Stelle den Boden — und nie wieder aufgestanden. Doch ja, da noch einmal — wo die rote Lebensflut an allen Büschen hing und wie aus quellender Ader gegen den Stamm jener Fichte gespritzt war. Das mochte das Aufglimmen des letzten Lebensfunkens gewesen sein. Unter dieser Zypresse hatte er geendet, und hier war auch die Leiche eine Zeitlang liegengeblieben; die Lage, mit dem Rücken über die scharfe Wurzel gekrümmt, hätte kein Lebender ausgehalten.

Die Männer starrten schweigend und schaudernd auf diese schrecklichen Zeichen des Mordes; denn Mord war es, ein Kampf hatte nicht stattgefunden, höchstens eine verzweifelte Verteidigung. Der Tote war von seinem Pferde herabgeschossen oder gezerrt und erschlagen.

„Kommt!“ sagte Assowaum und folgte jetzt der Spur bis zum Ufer des Flusses, vorsichtig dabei im Gehen jede Fußspur untersuchend. „Zwei haben ihn getragen.“

„Das fanden wir gestern schon — die Zeichen gehen bis an die Uferbank.“

„Hier hat er gelegen, und zwei haben hier gestanden — was ist das? Da ist ein Messer — blutig.“

„Ein Federmesser, beim ewigen Gott — mit dem können sie den Menschen doch nicht umgebracht haben?“

„Zeigt mir einmal das Messer“, sagte Roberts, die Hand danach ausstreckend — „vielleicht erkenn ich es —“

Harper bog sich vor, und beide beschauten es genau, endlich sprach der erstere kopfschüttelnd: „Habe das Ding nie gesehen — ist auch noch neu.“

Harper erkannte es ebenfalls nicht, auch den übrigen Männern war es fremd.

„Ich will es zu mir nehmen“, sagte Roberts endlich — „vielleicht kommen wir dadurch auf eine Spur; doch das Blut wasch ich ab. Es sieht gar zu schrecklich aus —“

„A-tia“, rief Assowaum jetzt und zeigte auf eine frisch aufgegrabene Stelle im Busch, nicht weit von dort entfernt, wo die Leiche gelegen — „was ist das da?“

„Dort haben sie den Körper begraben", rief der Krämer.

„Nein, bewahre", sagte Curtis, der hinzugetreten war, „das Loch ist ja kaum groß genug, ein Opossum darin zu verscharren, viel weniger einen Menschen. — Aber gegraben ist hier, und zwar mit einem breiten Messer — doch ist die Erde, die hier herausgenommen wurde, nicht mehr da; wozu können sie nur die Erde gebraucht haben?"

Assowaum betrachtete genau die Stelle zwischen dem Orte, wo die Leiche gelegen hatte, und der kleinen Grube, dann sagte er, sich aufrichtend: „Wenn sich die Luft in den Kleidern fängt, schwimmt ein Körper manchmal und bleibt an irgendeinem vorragenden Busch oder Baum hängen — ist der Körper mit Erde gefüllt, so sinkt er unter."

„Schrecklich! Schrecklich!" rief Roberts — „dazu also das kleine Messer — die Leiche aufzuschlitzen. Gentlemen, das ist eine fürchterliche Tat. — Wer mag nur der Unglückliche sein?"

„Die Flut verbirgt das", erwiderte Harper dumpf — „wer weiß, ob es je zutage kommt, aber — was macht der Indianer? Was willst du tun, Assowaum?"

„Ein Seil machen und tauchen", sagte dieser, indem er von einem nicht sehr entfernt stehenden kleinen Papaobaum die Rinde abschälte und zusammenknüpfte.

„Tauchen? Nach der Leiche?" fragte Roberts entsetzt.

„Jau-e-mau", flüsterte der Indianer, mit der Hand auf das Wasser zeigend — „er ist da!" und dabei warf er Jagdhemd, Leggins und Mokassins ab und wollte eben hinunter in das Wasser springen.

„Halt!" sagte der Krämer, der indessen diese Vorrichtungen mit großer Aufmerksamkeit beobachtet hatte und jetzt einsah, was er beabsichtigte — „wenn Ihr das Seil um die Leiche binden wollt, so dauert es zu lange — hier ist ein Fischhaken." Dabei nahm er ein kleines Paket aus der Tasche, das alle möglichen Arten von Angelhaken enthielt, woraus er einen der größten dem Indianer reichte.

„Das ist gut", rief dieser freudig, befestigte den Haken schnell an der zähen Papaorinde, schaute noch einmal auf den Ort zurück, wo der Leichnam den Fluten übergeben war, und verschwand im nächsten Augenblick an der Schreckensstelle. — Totenstille herrschte mehrere Sekunden lang — keiner wagte zu atmen. Die Flut hatte sich schon wieder gänzlich über der darin versunkenen Gestalt des roten Jägers beruhigt, denn der Fluß war hier ziemlich tief, und nur schnell nacheinander aufsteigende Luftblasen verrieten die Stelle, wo er sich befand. Da tauchte das schwarze glänzende Haar empor, und gleich darauf hob sich das Haupt des Kriegers über der Fläche. Einmal holte er tief Atem, und dann strich er aus, dem Ufer zu, wo die Männer standen.

Er kletterte die steile Bank hinauf, hielt den Haken aber noch immer in der Hand.

„Und die Leiche?“ fragte Roberts.

„Ich habe sie gefühlt“, war die Antwort Assowaums — „meine Hand hat sie berührt, als ich danach umhertappte. Das Wasser hob mich aber zu schnell wieder — sie ist unten!“

„Will einer der Weißen mir einen Stein holen?“ fragte er dann nach einer Weile, indem er sich erschöpft unter einen Baum warf — „ich bin matt und möchte ruhen!“

„Willst du denn noch einmal hinunter?“ rief Harper erstaunt. Der Indianer nickte nur mit dem Kopfe, Hartford lief aber schnell nach der nicht sehr weit entfernten Kiesbank und brachte von hier aus einen ziemlich gewichtigen Stein angeschleppt, um den Curtis sogleich ein kurzes Seil schlang und eine Schlinge daran befestigte.

„So, Indian“, sagte er dann, „wenn du das auf diese Art an dein linkes Handgelenk hängst, so nimmt's dich hinunter, und willst du wieder nach oben, so brauchst du es nur abzustreifen — siehst du, so!“

Der Indianer bedurfte keiner großen Belehrung, er befolgte schnell den Rat des Weißen, ließ aber diesmal das Ende der aus Rinde gedrehten Schnur in Curtis' Hand zurück und nahm nur den Fischhaken in die Rechte, dabei wohl darauf achtend, daß er sich nicht verwickeln könnte, glitt jetzt an der steilen Lehmwand hinunter und tauchte zum zweitenmal in den Fluß.

Diesmal dauerte sein Aufenthalt unter dem Wasser länger als das vorige Mal, denn er war des schweren Steines wegen genötigt gewesen, langsam auf dem Grunde fortzuschreiten und mit dem Fuß nach dem Gegenstande seines Suchens zu fühlen. Endlich zuckte es an der Schnur, die den Haken hielt, viele Schaumblasen quollen empor, und wiederum erschien das dunkle Haupt des Indianers, der schnell an das Ufer ruderte, dort dem Wasser entstieg und schaudernd zurückblickte. Sein Antlitz hatte eine Aschenfarbe angenommen, und als er sich das lange rabenschwarze Haar aus der Stirn strich, starrte sein Auge so stier und geisterhaft drein, als gehöre er selber nicht mehr dieser Erde an, als sei er der Geist des Erststammes, der der dunkeln Tiefe entsteige, weil er das feuchte Grab nicht mit einem Feinde seines Volkes teilen wolle.

„Die Schnur ist befestigt“, rief Curtis, der das Ende in der Hand hielt, „Assowaum hat den Leichnam gefunden!“

Während der Indianer jetzt schweigend auf die Wasserfläche hinaussah, zogen die Männer oben auf der Uferbank langsam und vorsichtig die Schnur an, daß sie nicht zerreiße. Der Körper, in dessen Kleidern der Haken befestigt war, hob sich dadurch, und bald ward ein dunkler Gegenstand im Wasser sichtbar. —

Die Flut teilte sich und wich, wie schaudernd vor der unheimlichen Last, zurück, und im nächsten Augenblick ergriff Assowaum die Schulter der Leiche und zog sie aufs Trockene. Die Männer waren hinabgesprungen, und als der Indianer den Körper umwandte, daß das bleiche Antlitz nach oben kam, ertönte ein Schreckensschrei von jeder Lippe. Einstimmig riefen die Jäger: „Heathcott!"

„Heathcott", hauchte Harper nach.

Mehrere Minuten lang standen die Männer schweigend da und betrachteten mit entsetzten Blicken das fürchterliche Schauspiel. Der Leib des Unglücklichen war aufgeschnitten und mit Erde und Steinen gefüllt; an der Stirn klaffte eine breite Wunde, die Kugel schien aber durch die Brust gegangen. Roberts bog sich zur Leiche nieder und untersuchte den Anschuß.

„Wieviel Kugeln schießt Browns Büchse?" fragte er leise, als ob er sich scheue, den Namen des jungen Mannes vor dem Leichnam auszusprechen.

„Dreißig", flüsterte Harper zurück. Roberts wies schweigend auf das Loch, das die Kugel in die Brust des Toten gerissen.

„Haltet Ihr ihn für schuldig?" fragte Harper jetzt, scheu den Blick im Kreis umherwendend.

„Schuldig? Nein, bei Gott nicht", rief Curtis; „kein Geschworenengericht in ganz Arkansas würde ihn schuldig sprechen, nachdem der da, wie ich von Smith gehört, solche Drohungen gegen ihn ausgestoßen. — Ich hätt' ihn auch erschossen. Leid tut mir's, wenn ich den kräftigen Burschen da so liegen sehe, daß er sein Leben auf solche Art vergeudete, wo er ein nützlicher Bürger im Staate werden konnte; aber Pest und Tod! Wenn solche Gesellen, die dafür bekannt sind, daß sie bei Raufereien und Totschlägen ihr Wort halten, mit klaren Worten sagen, sie wollten irgendeinen, wo sie ihn zuerst wieder träfen, über den Haufen schießen, so verdienen sie weiter nichts als eine Kugel — das ist meine Meinung. — Nur — das — das Bauchaufschlitzen hätte er können sein lassen — die Aasgeier würden das ebensogut und noch schneller beendet haben; seht nur, wie sie schon in Scharen herbeikommen. — Diesmal habt ihr euch aber geirrt, der Braten möchte euch entzogen werden. Wir müssen doch wohl darüber Meldung machen, oder sollen wir ihn liegenlassen?"

„Nein, auf keinen Fall", sagte Roberts — „das dürfen wir nicht; am besten wird's sein, wir decken ihn hier mit Zweigen zu und melden es dem Friedensrichter; der mag seinen Konstabler danach schicken. Ich will mich nicht weiter damit befassen — was sucht Ihr, Hartford?"

Der Krämer war neben der Leiche niedergekniet und visitierte sehr sorgfältig das lederne Jagdhemd, das in nassen Falten auf der Brust derselben klebte.

„Der Mann hier", sprach er, endlich aufstehend, sehr ernst — „trug in der ledernen Tasche, die ihr da seht — vierhundert und siebzig Dollar in Banknoten, alle so gut wie Silber, bei sich — ich habe sie gestern morgen in Bowitts Hause selbst gesehen, und verloren kann er sie nicht haben, denn der Knopf dort an der Tasche geht schwer auf — die Tasche ist von jemandem geöffnet und das Geld — herausgenommen worden."

„Wer wagt es hier, zu sagen, daß mein Neffe einen Toten beraubt habe?" schrie der alte Harper, während sein Antlitz Leichenblässe übergoß und er, das Messer aus der Scheide reißend, in die Höhe sprang. — „Wer nennt meinen Bill einen Dieb?"

„Haltet ein, Harper", sagte Roberts freundlich, ihm die Hand auf den Arm legend, „wir haben alle Ursache zu glauben, daß Brown Heathcott erschoß. Das Geld kann ein anderer genommen haben — es waren ihrer zwei bei dem Werke."

„Wer aber sollte noch bei ihm gewesen sein?"

„Das weiß nur Gott — nicht wir; aber hier sind die Fußspuren von zwei Männern, eine von Stiefeln, die andere von Schuhen, das ist augenscheinlich, und wenn Brown das Rachewerk verübte, so kann der andere leicht Gelegenheit gefunden haben, das Geld für sich in Sicherheit zu bringen."

„Brown würde das nie zugegeben haben."

„Wenn er's gerade gesehen hat; aber das bleibt sich gleich; das Geld war da, denn noch vor meinem Hause erwähnte er, daß er eine Summe für drei Pferde bei sich trage. — Brown hörte das zwar, ich halte jedoch den jungen Mann für rechtlich, und wie gesagt, wer kennt den, der ihm half?"

„Das ist schrecklich!" rief Harper, indem er das Gesicht mit den Händen bedeckte und sich, von den heftigsten Gefühlen bewegt, an einen Baum lehnte. Assowaum saß sinnend, mit untergeschlagenen Füßen, das Kinn in die linke Hand, den Ellbogen auf das Knie gestützt, am Fuße desselben Stammes.

„So laßt uns unser Werk beginnen", sagte Curtis, indem er anfing, Zweige herbeizuschleppen — „mich schaudert's in der Nachbarschaft hier, und ich möchte keine Stunde länger neben dem unheimlichen Antlitz da zubringen."

„Recht so, Curtis", sagte Roberts, indem er ihm half, einen etwas schweren heruntergebrochenen Ast zur Leiche hinzuschleppen — „noch ein paar solche Stücke wie dies hier, und dann ordentlich Zweige darüber, so werden die Raben und Geier den Platz schon eine Weile in Ruhe lassen; Wölfe kommen überdies nicht am Tage her."

Curtis, Roberts und Hartford beendeten bald das einstweilige Grab des Gemordeten, indem sie mit ihren schweren Jagdmessern eine hinlängliche Quantität Zweige abhieben und davon ein

Dach bildeten, Harper und Assowaum aber blieben dabei untätig. Endlich war die traurige Pflicht erfüllt, und die Männer rüsteten sich zum Aufbruch. Harper folgte ihnen zwar, als sie den Platz verließen, aber scheinbar bewußtlos; die Kraft des alten Mannes schien gebrochen. Er klagte nicht, doch kündete die bleiche Wange, der stiere Blick nur zu deutlich, was in seinem Innern vorging. Daß Brown den Mord begangen hatte, daran zweifelte selbst er keinen Augenblick; das hätte ihm aber auch in den Augen der Welt, wenigstens in Arkansas, nicht zur Schande gereicht; aber das Geld — das Geld — es war entsetzlich! Er kannte die Menschen, die nur zu geneigt sind, von jedem das Schlimmste zu denken, selbst da, wo das Schlimmste nicht solche sprechenden Beweise für sich hatte, und hier, wo sogar der Unbefangene schwankend werden mußte — es war fürchterlich. Er stieg in den Sattel und überließ das Pferd, das langsam den anderen folgte, sich selbst, achtete nicht einmal darauf, daß der Indianer in seiner sinnenden Stellung am Fuße des Baumes verharrte.

Assowaum blieb noch viele Minuten lang, als jene schon alle im Dickicht verschwunden waren, sitzen und starrte träumend vor sich nieder, dann aber, als auch der letzte Schall der Hufe, das letzte Kläffen der Hunde verhallt war, erhob er sich leise und begann von neuem seine Untersuchung der Fährten und Zeichen. An dem Stiel seines Tomahawks bemerkte er mit dem kleinen Messer, das er im Gürtel trug, die genaue Länge und Breite der Fußtapfen, schulterte dann, nachdem er sich überzeugt hatte, daß nichts seiner Aufmerksamkeit entgangen war, die Büchse und drang in einer Richtung in den dichten Wald ein, welche der von den Jägern eingeschlagenen entgegengesetzt war.

IX

Das vierblätterige Kleeblatt verhandelt eine Geschäftssache. — Rowsons gerechte Entrüstung über den Mord und Marions Schwachheit

Wir müssen den Leser zu dem Dickicht zurückführen, mit dem wir diese Erzählung eröffneten, und wo an demselben Morgen, an dem die Jäger am Petite-Jeanne den Leichnam aus dem Flusse fischten, die vier Verbündeten eintreffen und das Weitere ihres Planes bereden wollten. Cotton und Weston waren die ersten auf dem Platze, Johnson und Rowson ließen aber ebenfalls nicht lange auf sich warten und wurden von den beiden anderen mit fröhlichem „Hurra" bewillkommt.

„Bst — bst —", sagte Rowson beschwichtigend — „lärmt doch nicht, als ob ihr auf der Countystraße ständet und euch nichts daraus machtet, wer euch hört."

„Nun, ich mache mir auch nichts daraus", lachte Weston — „was wär's denn weiter, wenn uns hier jemand zusammen träfe?"

„Für Euch freilich nicht — aber für mich. — Meine Schwiegermutter ist eine gar fromme Frau und würde sich's wenig zur Ehre rechnen, wenn ich euch beide unter meine Bekanntschaft zählte."

„Eure Schwiegermutter?" fragte Cotton erstaunt; „nein, sagt Rowson, ist's denn wahr, was die Leute schwatzen? Gedenkt Ihr wirklich des alten Roberts' Tochter zu heiraten? Gehört hab' ich's schon, aber immer noch nicht glauben wollen."

„Und warum nicht, Mr. Cotton? Dies ist der letzte Handel, den wir auf solche Art zusammen machen — ich will ein ehrlicher Mann werden."

„Zeit wär's, das ist richtig", lachte Cotton, „fast schon ein bißchen zu spät; aber Gott sei dem armen Mädchen gnädig!"

„Mr. Cotton, ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten; in dieser Hinsicht verstehe ich keinen Spaß."

„Frieden!" sagte Johnson; „wir sind nicht hierhergekommen, eure alten Neckereien zu beginnen, der Zweck ist ernster. — Wie ist Eure Jagd abgelaufen, Cotton?"

„Vier Hirsche und einen Fuchs."

„Dem Fuchs hättet Ihr das Leben schenken können; und Eure, Weston?"

„Zwei Hirsche und drei Truthühner."

„Dann hab' ich am wenigsten", sagte Johnson; „eigentlich könnte ich aber eine Entschuldigung geltend machen. Ich fiel gestern morgen von einem der steilen Bergkämme herunter, das heißt, ein Stein gab nach, und ich rutschte, schlug mir auch dabei den ganzen Arm auf; das hat mich denn freilich sehr im Jagen gehindert."

„Halt da — das ist einerlei", rief Weston — „da gälte es bei einem Pferderennen ja auch nicht, wenn eins der Pferde unterwegs lahm würde. Nein, gleichen Auslauf und eigenes Risiko —"

„Wo habt ihr denn eure Felle, he?" fragte Johnson halb ärgerlich.

„Neben Cottons Hütte hängen sie. — Glaubt Ihr uns nicht, so kommt mit; ich dächte aber doch —"

„Ja, ja — es ist schon gut — war ja nur ein Scherz; also Rowson und ich beginnen den Tanz. Gott steh uns bei, was das für Leben in der Ansiedlung geben wird. Doch nur vierundzwanzig Stunden Vorsprung, und ganz Arkansas soll die Tiere nicht wiederfinden. Rowson hat einen vortrefflichen Plan; vergeßt also den Platz nicht, über Hoswels' Kanu, und Ihr, Weston, haltet Eure Pferde an dem Abend, wo Ihr uns erwartet, in der ver-

fallenen Hütte am Horsecreek und macht dorthin so wenig Spur wie möglich. — Doch Ihr werdet das schon gescheit anfangen."

„Wo halt ich mich denn indessen am besten auf?" fragte Cotton, „brachliegen möcht ich gerade nicht. — I was, ich gehe nach Atkins hinüber, da kann ich ein wenig ausruhen."

„Dort in der Gegend ist auch genug Wild, an Fleisch wird's nicht fehlen", sagte Johnson.

„Und die Regulatoren?"

„Mögen zum Teufel gehen; ehe sie den Braten riechen, ist's zu spät, und sie haben dann, mit all ihrer Weisheit, die beste Zeit versäumt. Freilich wird's nachher eine Zeitlang merkwürdig unruhig hier im County werden."

„Wenn mir mein Plan gelingt", sagte Rowson, „so werden uns die Regulatoren wenig anhaben können. Sie müssen auf die falsche Fährte kommen, und erst einmal einen von den Hunden darauf gebracht, so zieht dessen Geheul die ganze kläffende Meute hinterdrein. Es wäre ein Hauptspaß, wenn besonders der bramarbasierende Husfield zum Narren gehalten würde."

„Nun, wir werden alle unser möglichstes tun — wann brecht ihr aber auf?"

„Gleich", sagte Johnson — „je eher das beseitigt wird, desto besser ist's. Die Regulatoren-Versammlungen fangen jetzt an, kommt also erst das ganze Land, durch die verdammten Halunken rebellisch gemacht, in Gärung, so möcht es zu spät sein, auf ein vernünftiges Geschäft einzugehen."

„Ich muß auf jeden Fall noch vorher einmal zu Roberts", sagte Rowson, „und zwar gleich heute morgen — mache übrigens dabei auch gar keinen Umweg. Johnson kann indessen durch den Wald gehen, und wir treffen uns dann an den Quellen des Zypressenflüßchens, wo die Rotbuche steht, wieder."

„Also wir gehen zu Fuß?" fragte Johnson.

„Versteht sich", erwiderte Rowson — „heißt das — hinwärts, zurück schwerlich!"

„Nein, hoffentlich nicht", lachte Cotton, „und nun, Boys, good-bye — ich will machen, daß ich fortkomme."

„Wann werdet Ihr am bestimmten Platze eintreffen?" fragte Weston, „daß ich mich dort nicht gar zu lange mit den Pferden herumtreiben muß?"

„Nun, vor Freitagabend auf keinen Fall", erwiderte Rowson — „das heißt, wenn nichts dazwischenkommt. Finden wir am Donnerstagabend, denn eher können wir den Platz zu Fuß nicht erreichen, keine gute Gelegenheit, so dauert es freilich bis Sonnabend, ich hoffe aber, es soll alles gut gehen, und dann sind wir Freitagabend mit Sonnenuntergang am bestimmten Platze; auf baldiges — frohes Wiedersehen also!"

„Auf Wiedersehen!“ riefen Cotton und Weston und verloren sich in den Büschen. — Rowson blickte ihnen noch eine Weile nach und sprach dann kopfschüttelnd zu dem Gefährten: „Johnson, dies muß das letztemal sein, daß wir mit dem Burschen, dem Cotton, etwas anfangen. Auf der Insel wollen sie auch nichts mehr von ihm wissen, sie haben erfahren, daß er sich immer betrinkt und nachher allerlei tolles Zeug schwatzt und Händel sucht.“

„Der Junge, der Weston, ist ebensowenig nach meinem Sinn“, erwiderte Johnson — „ich glaube wahrhaftig, wenn dem das Feuer recht auf den Nägeln brennte, er schwatzte aus der Schule. — Ich trau ihm nicht.“

„Wir wollen hoffen, daß seine Schweigsamkeit nie auf die Probe gestellt wird“, sagte Rowson sehr ernst — „wer weiß, was wir alle in solchem Falle täten. Es hat etwas merkwürdig Verführerisches, sein eigenes Fell durch die Aufopferung von ein paar anderen, Fremden, in Sicherheit bringen zu können. Mit uns beiden ist es freilich etwas anderes, ich glaube nicht, daß uns States evidence*) viel hülfe, und wo —“

„Je weniger wir darüber sprechen, desto besser“, rief Johnson ruhig, indem er nach dem Pulver auf seiner Pfanne sah — „wo lassen wir die Pferde?“

„Wieder bei Fulwealls — Weston weiß es schon und holt sie dort ab.“

„Gut — dann geh du jetzt nur gerade nach der Straße zu und folge der, und ich halte mich im Walde — es ist besser, wenn wir nicht zusammen gesehen werden.“

„Glück zu indessen!“

„Glück zu!“

Rowson, der jetzt den Platz erreichte, wo sein Pferd angebunden stand, schwang sich hinauf und trabte gegen die Straße an, auf der er dem Pferde die Zügel ließ und scharf dahingaloppierte, bis er von fern das helle Dach der friedlichen Wohnung schimmern sah, in der sein Liebchen hauste. Hier griff er zuerst wieder dem Tier in die Zügel, näherte sich dem Hause in einem gemäßigten Schritt und stieg an der Tür ab. Wenn aber auch von Mrs. Roberts mit Freude, von Marion mit Freundlichkeit empfangen, hielt er sich doch nicht lange bei den Frauen auf, sondern verkündete ihnen, daß er nur gekommen sei, auf einige Tage Abschied zu nehmen. Teils zwinge ihn sein Beruf dazu, den nördlichen Teil des County ebenfalls zu bereisen und das Wort des Herrn zu lehren, teils auch nötigten ihn seine Geschäfte, an den Arkansas River zu gehen, um dort eine Summe des erwarteten Geldes in Empfang zu nehmen.

*) Wenn jemand der Kläger seiner Kameraden wird und für den Staat als Zeuge auftritt.

„Bald, meine teure Marion", fuhr er fort, indem er die Hand des leicht erbleichenden Mädchens zärtlich in die seine nahm, „bald wird nun auch mein heißester Seelenwunsch erfüllt, und wir beide werden mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus in Frieden unsere Wohnung miteinander aufschlagen. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; das unstete Leben sagt auch meinem Körper nicht zu, das ewige Herumreiten zwingt mich oft, einer Nachtherberge wegen Orte aufzusuchen, die ich sonst gern gemieden hätte."

„Die Männer von Arkansas", flüsterte Marion leise, „schlafen gern im Freien — Mr. Rowson hat das wohl noch nicht versucht?"

„Doch, liebe Marion, doch, aber es sagt meiner Gesundheit nicht recht zu — ich bin über die Jünglingsjahre hinaus; warum Beschwerden aufsuchen, die man vermeiden kann? Aber lebe wohl, liebes Kind — der Himmel nehme dich indessen in seinen Schutz. Vorher nur wollen wir noch einmal inbrünstig zum Herrn beten, daß er unser schwaches Bemühen segne und uns gnädig sei."

Damit nahm er sein kleines, schwarz eingebundenes Gebetbüchlein, das er stets in der Tasche trug, hervor und begann mit lauter Stimme seine Andacht. Die Frauen knieten der Methodistensitte gemäß, an ihren Stühlen nieder, und Marion schaute über die gefalteten Hände hinweg mit feuchten Augen zu dem klaren, reinen Himmel empor. Ihre Gedanken schweiften weit, weit fort — sie vernahm nicht die rauhe Stimme des Frömmlers, der an ihrer Seite seine monotonen, auswendig gelernten Phrasen mit demselben Gefühl vielleicht hersagte, wie der Spielmann sein tausendmal gespieltes Lied anhört — ihre Blicke hingen an dem heitern Dome des Herrn, und wenn auch ihre Lippen sich schweigend an die zarten Finger preßten, ihr Herz sprach mit ihrem Gott.

„Reib die Pferde ein wenig ab — in einer Stunde muß ich wieder fort!" sprach Roberts' Stimme draußen zum Neger — „kommt einen Augenblick herein, Harper, und ruht Euch aus — was wollt Ihr jetzt zu Hause? Kommt, ich bin selbst müde und sehne mich danach, einen Augenblick auszuruhen. Hallo — da ist wahrhaftig wieder Betstunde", fuhr er dann leise, zu dem Fremden gewendet, fort. — „Hol der Teufel den Pfaffen! — Wenn ein Mensch auch gar nichts anderes zu tun hat, als in einem fort auf den Knien herumzurutschen — ob denn damit dem lieben Gott wohl ein Gefallen geschehen mag? — Tom, hol uns ein paar Stühle aus dem Hause", rief er dann wieder in lauterem Tone dem Neger zu, der eben die Sättel von den Pferden nahm. Rowson hatte aber die Ankunft der beiden Männer ge-

hört und brach sein Gebet ab, als der Neger eben in die Stube kam. Die Männer traten dann ohne weitere Umstände ein.

„Guten Morgen, Ladies!" sagte Harper — aber er sah bleich und elend aus, seine Augen lagen in ihren Höhlen, seine Knie konnten kaum das Gewicht des Körpers tragen — er sank matt in einen Stuhl.

„Mr. Harper — um Gottes willen, was ist Ihnen?"

„Nichts — ich danke — es wird vorübergehen — ein Glas Wasser, wenn ich bitten darf."

Marion nahm den langstieligen Flaschenkürbis, der im Wassereimer lag, und reichte ihn dem alten Mann.

„Es ist ein Mord verübt", sagte Roberts jetzt, indem er seinen Stuhl an den Kamin rückte und starr vor sich niedersah — „ein Mord — ein schrecklicher Mord — Heathcott ist erschlagen."

„Heathcott?" rief Rowson, ihn anstarrend — „Heathcott? Wer sagt das?"

„Ich habe die Leiche gesehen — Brown hat ihn erschlagen! Was ist dem Mädchen? Marion — Unsinn — was braucht sie ohnmächtig zu werden, wenn man von einem Morde spricht; es ist doch wahrlich nicht der erste, von dem sie hört." Harper war leise an ihn herangetreten.

„Erwähnt hier nichts von dem Gelde", flüsterte er Roberts zu — „laßt uns erst sehen, ob wir nicht dem andern auf die Spur kommen."

„Habt keine Angst", erwiderte Roberts — „hierin glaub ich selbst an Browns Unschuld."

Rowson hatte einen Augenblick wie in tiefes Gebet versunken dagestanden, jetzt aber hob er die Augen seufzend empor und sagte schaudernd: „Es ist schrecklich — fürchterlich — so jung noch, und schon Mörder und Räuber."

„Räuber?" fuhr Harper wild auf.

„Äußerte Heathcott hier nicht, daß er eine bedeutende Summe mit sich trage? Glaubt Ihr, sein Mörder wird das Geld mit ihm begraben haben?"

Marion sah in ängstlicher Erwartung nach ihrem Vater hinüber, als ob sie dessen Antwort erwarte. Roberts schwieg und starrte schweigend in die im Kamin lodernde Flamme.

„Heathcott war ein sündiger Mensch", fuhr Rowson mit strenger Stimme fort, „aber so zu sterben, so in seinen Sünden hinzufahren, das ist schrecklich. Wo ist die schauderhafte Tat verübt, Mr. Roberts?"

„Am Petite-Jeanne — wir fanden die Spuren, und Assowaum holte die Leiche aus dem Flusse."

Der Prediger schwieg mehrere Minuten und starrte, in Gedanken versunken, vor sich nieder, dann erhob er sich plötzlich

und fragte, die Augen fest auf Roberts geheftet: „Aber woher wissen Sie, daß Brown der Mörder ist?"

„Er ist an demselben Morgen in jener Gegend gesehen worden", sagte Roberts seufzend, „und es waren zwei, die den Mord verübten. — Brown hatte ja auch am vorhergehenden Tage den Zank mit dem Ermordeten, der damals solch wilde Drohungen gegen ihn ausstieß."

„Schändlich — schändlich", rief Rowson in frommer Entrüstung — „ich will selbst an den Petite-Jeanne gehen, vielleicht kann man den Mörder noch einholen."

„Mr. Rowson, es war Ihrethalben, daß der unglückliche junge Mann den Streit mit dem jetzt Toten begann", sagte Marion ernst, zu ihrem Bräutigam aufsehend. „Ihnen geziemte es am wenigsten, den Stab über ihn zu brechen."

„Marion!" rief die Mutter, entrüstet über die Kühnheit des sonst so sanften Mädchens — „Marion — was unterstehst du dich?"

„Lassen Sie das Kind, Schwester Roberts", erwiderte Rowson mild — „sie urteilt nach äußeren Eindrücken, wer kann es ihr verdenken? — Gott nur sieht das Herz und versteht es zu prüfen."

„Würde Ihnen wenig helfen, meinen Neffen zu fangen", sagte Harper, jetzt ärgerlich aufstehend — „wir alle sind bereit, die Drohungen zu beschwören, die Heathcott hier gegen ihn ausgestoßen hat. — Ein Geschwornengericht müßte und würde ihn freisprechen — überdies kommt er in acht Tagen zurück und wird sich selbst verteidigen."

„Er kommt zurück?" fragte Rowson schnell.

„Gott sei gedankt — dann ist er auch nicht schuldig!" rief Marion in der Freude ihres Herzens.

„Miß Marion scheint vielen Anteil an dem jungen Mann zu nehmen", bemerkte Rowson.

„An jedem Unschuldigen!" sagte das schöne Mädchen, zu gleicher Zeit aber selbst über den Eifer errötend, mit dem sie des fremden Mannes Sache vertreten hatte.

„Das ist schön und lobenswert", erwiderte freundlich der Prediger — „möge der Herr dich dafür segnen, mein gutes Kind, und dir deinen frommen Glauben erhalten. Du hast noch nicht solch bittere Erfahrungen gemacht wie wir — möge es auch nie geschehen!" Er trat darauf noch zu Mrs. Roberts und teilte ihr leise etwas mit, küßte dann seine Braut achtungsvoll auf die Stirn und folgte den beiden Männern, die sich nach kurzem Abschiedswort wieder in den Sattel geschwungen hatten, vor die Tür. Hier bestieg er sein kleines lebhaftes Pony und ritt langsam den breiten Weg hinauf, der zwischen den zwei Maisfeldern

hin und auf einen schmaleren Pfad führte, welcher später nordwestlich dem Arkansasfluß zulief.

„Mutter", sagte Marion nach einer stummen, schmerzlichen Pause, als sie allein miteinander waren, „Mutter — ich kann den Mann nicht lieben. — Mein Herz weiß nichts von einem Gefühl, das ich ihm am Altare heucheln müßte."

„Kind", rief die Matrone erschreckt, indem sie der Tochter Hand ergriff — „bete! Es hat nichts auf der Welt etwas so Erquickendes als ein inbrünstiges Gebet, wenn der Versucher naht. — Du weißt, daß Mr. Rowson dein und mein Wort hat — du weißt, daß seine ganze Glückseligkeit davon abhängt, und an der Seite eines so frommen Mannes wirst auch du jenen Grad von Seelenreinheit erringen, der dir jetzt noch so gänzlich mangelt. Mr. Rowson hat, wie er mir eben vertraute, Hoffnung, seine Geschäfte noch vor der früher festgesetzten Zeit beendigt zu sehen, und sobald das geschehen sein wird, ist die Hochzeit. — Sei mein gutes Kind, wie du es immer gewesen bist, und du wirst so glücklich werden, wie du es verdienst." Marion lag an der Mutter Halse und schluchzte laut.

X

Die Sheriffswahl in Pettyville. — Die Verfolger sind auf den Fährten

In Pettyville war Wahltag. — Es sollte nämlich ein Sheriff und ein Clerk*) für das County ernannt werden, und drei Kandidaten hatten sich schon zu der ersteren, zwei zur letzteren Stelle gemeldet. Der eine, ein wohlhabender Farmer aus der Nachbarschaft, Kowles mit Namen, hatte die Wähler mit einem Festessen, das er am vorigen 4. Juli, am Jahrestage der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, gegeben, auf seine Seite zu bringen gesucht. Auch jetzt noch trug er stets in der einen Tasche ein kleines Fläschchen mit Whisky, in der andern ein Stück Kautabak, und man sagte sich, daß er, wo nur die mindeste Hoffnung sei, eine Stimme zu erhalten, mit beidem sehr freigebig umgehe. Der zweite war ein Deutscher, aber schon ziemlich lange in Amerika, und hatte den Fluß weiter hinauf einen kleinen Kramladen; der dritte dagegen ein Farmer vom Arkansasfluß, der die Stelle schon einmal bekleidet, später jedoch nicht wieder gewählt war, indem er den guten Leuten, sonst in dieser Hinsicht wirklich sehr nachsichtig, doch etwas zuviel trank. „Dreimal die Woche", hatten mehrere geäußert, „ließen sie sich ein bißchen ‚schräg' wohl gefallen, aber alle Tage, das sei zuviel." Jetzt sollte er sich übrigens gebessert haben und hatte sehr viele Stimmen für sich. Vattel war auch wirklich ein herzensguter

*) Gerichtsschreiber.

Bursche, machte sehr gern seinen Spaß mit, nahm nie einen Scherz übel, stand aber auch seinen Mann, wenn es galt, sein Amt zu behaupten.

Um zwei Uhr sollte die Wahl beginnen, und die bis jetzt anwesenden Farmer und Jäger, die in dem kleinen Häuschen, in dem der Tisch mit den Schreibmaterialien stand, und um dasselbe versammelt waren, vertrieben sich die Zeit nach besten Kräften. Das Haus war ein gewöhnliches Blockhaus, mit einem Bett in der einen, einem Tisch in der andern Ecke. An den Wänden lehnten überall Büchsen, an allen Nägeln, oder vielmehr Pflöcken (denn an Eisen war im ganzen Gebäude kein großer Überfluß) — hingen Kugeltaschen und Pulverhörner, und teils auf Decken, teils auf den rauhen Dielen hingestreckt lagen mehrere der Hinterwäldler und unterhielten sich höchst angelegentlich über Weiden, Wild und eine kürzlich in den Fourche-la-fave-Bergen angeblich entdeckte Goldmine.

Die eigentümlichste Gruppe bildeten aber doch wohl die auf und neben dem Bett Gelagerten. Auf der untern Kante desselben, den linken Fuß gegen die Erde gestemmt, saß die lange, dürre Gestalt eines Mannes, in einem sehr abgetragenen hellblauen wollenen Frack, dessen Rückteil übrigens keineswegs aus demselben Stoff bestand wie Kragen und Ärmel. Auf dem Kopfe trug er einen alten Filz, in den er an drei verschiedenen Seiten Löcher hineingeschnitten hatte, um frische Luft hindurchzulassen. Ein gleiches Experiment war mit seinen Schuhen vorgenommen, doch hier, wie es schien, weniger der Luft als der Hühneraugen wegen, und die Beinkleider, die um die Knie herum wirklich nur noch durch verschiedene hirschlederne Riemen zusammengehalten wurden, sahen so buntfarbig aus wie eine Landkarte der Vereinigten Staaten selbst, von denen es Robins Stolz war, sich zu ihren freien Bürgern zu zählen. Eine alte abgenutzte lederne Kugeltasche hing ihm an der rechten Seite, und ein sehr kleines Messer mit hölzernem Griff stak vorn in seinem Gurt, der die oben beschriebenen Beinkleider verhinderte, sich ganz von einem Körper zu entfernen, dem sie überdies nur noch teilweise anzugehören schienen.

Trotz seines sehr unabhängigen Äußern aber (wenn man das Wort unabhängig von einem Menschen gebrauchen kann, an dem wirklich alles hing) saß er sehr gemütlich auf dem höchst unbequemen scharfkantigen Sitz und bekratzte in einer so entsetzlichen Art eine alte Violine, daß die Hunde, die sich draußen an der Hütte sonnten, unruhig auf ihren Plätzen hin und her rückten und augenscheinlich mit sich uneins waren, ob sie den guten warmen Platz im Stiche lassen oder noch länger das Gequietsche mit anhören sollten. Die Männer im Innern der Hütte schienen den ohrzerreißenden Lärm übrigens gar nicht zu

bemerken, sie schwatzten und lachten und beachteten den Spieler nicht weiter. Nur einer, ein blondhaariger junger Farmer, der mit allen Zeichen größter Behaglichkeit in voller Länge ausgestreckt auf dem Bett, mit den Füßen nach dem Spieler zu, lag, schien besondern Anteil an dem Vortrage des ganz in sich selbst vergessenen Künstlers zu nehmen, denn er folgte der Melodie, indem er dieselbe Weise, freilich in einer ganz andern Tonart, dazu pfiff. Der Spieler blieb aber bei einem und demselben Liede und geigte den Vers wohl fünfzigmal herunter, immer wieder von vorn an, bis es selbst sein geduldiger Zuhörer endlich satt bekam. Dem zweiten Paganini mit der Fußspitze also einen gelinden Stoß versetzend, um seiner Aufmerksamkeit gewiß zu sein, rief er aus: „Verdamm' es — Robin, hier lieg ich nun schon eine halbe Stunde und pfeife immer dasselbe Lied — könnt Ihr denn gar nichts anderes? — So — das ist recht — Yankeedoodle." — Und wieder zurück auf das Kissen fallend, von dem er sich eben erst etwas erhoben hatte, begann er sein Pfeifen des neuen Stückes aus Leibeskräften.

„Wie ist es denn noch mit der Leiche geworden?" fragte ein Farmer von der Mündung des Fourche la fave — „ich habe ja gar nichts weiter drüber gehört."

„Nun, da ist weiter nichts geworden", erwiderte ein anderer — „die Männer, die sie gefunden, hatten sie mit Zweigen zugedeckt, und wir gingen alle hinaus, um den Spuren zu folgen und den andern Burschen auszufinden, der die Hand mit im Spiele gehabt. Ihr wißt aber, daß es am Nachmittag so fürchterlich zu regnen anfing, und da ließ sich denn weiter nichts mehr tun."

„Also Brown hat ihn wirklich über den Haufen geschossen?"

„Nun natürlich", sagte der Friedensrichter, der zu ihnen trat — „das war auch vorauszusehen. Wer zum Teufel wird sich denn solche Drohungen an den Hals werfen lassen? Aber den zweiten möcht ich ausfinden, der Bursche hatte sicherlich keinen Grund, und man weiß auch wahrhaftig gar nicht, auf wen man recht eigentlich Verdacht haben soll."

„Es war doch verdammt viel von dem Indianer, so unterzutauchen, um eine Leiche anzuhaken. — Weiß nicht, was mir einer hätte geben müssen!"

„Ach, die Rothäute sind so etwas gewöhnt — ohne den hätten wir ja auch gar nicht erfahren können, wer der Tote eigentlich sei, denn auf Heathcott würde niemand gedacht haben —"

„Wenn sich der Indianer nicht so gut bei der Sache benommen hätte, würde ich auf ihn selbst Verdacht werfen", sagte der Richter. „Brown und die Rothaut sind überhaupt immer wie Hand und Handschuh miteinander, und es wäre gar nicht zu verwundern gewesen, wenn sie hier in einem und demselben Joch

gezogen. Das scheint aber doch nicht so, denn sonst möchte sich Assowaum wohl gehütet haben, die Hand zu etwas zu bieten, was ihm gefährlich sein mußte und ohne ihn sicherlich unterblieb."

„Haben sich denn die Regulatoren schon einen andern Führer gewählt?"

„Am Sonntag wollen sie bei Bowitts zusammenkommen und alles bereden. — Es leben mehrere hier in der Gegend, denen sie auf der Spur sind."

„Ob denn das wahr ist, daß sie den Toten auch beraubt haben?"

„Geld hatte er an demselben Morgen bei sich, das weiß ich gewiß", sagte Cook, der auf dem Bette lag und jetzt einen Augenblick zu pfeifen aufhörte — „Geld hatte er, und zwar in einem kleinen rotledernen Taschenbuche inwendig in seinem Jagdhemd eingeknöpft — es war aber fort, als sie ihn fanden; natürlich haben sie das beiseitegebracht —"

„Brown nicht, darauf wollt ich schwören!" sagte der Richter — „Brown halte ich für einen ehrlichen Kerl, und es kommt mir das schon sonderbar von ihm vor, daß er sich noch jemand anders zu Hilfe genommen hat, den Prahlhans unschädlich zu machen."

„Robin", sagte Cook vom Bett aus, auf dem er sich jetzt halb herumdrehte und dem eben Genannten einen zweiten freundschaftlichen Stoß mit der Fußspitze verabreichte — „Robin, wenn Ihr nun nicht bald mit Eurem Yankee-doodle aufhört, so hol ich wahrhaftig die Hunde herein; könnt Ihr denn weiter nichts als die zwei Stücke?"

Robin begann Washingtons Marsch zu spielen, und Cook beruhigte sich wieder.

„Gentlemen", rief jetzt der Richter — „es wird Zeit, daß wir anfangen, es muß zwei Uhr sein. Übrigens fehlt uns noch ein Schreiber. — Wer könnte denn von den Anwesenden die Stelle versehen, he? Cook — Ihr könnt schreiben!"

„Ja — meinen Namen; da ich aber nicht mit auf der Kandidatenliste bin, so möchte der schwerlich vorkommen."

„Smith — Ihr denn — oder Hopper — oder Moos — was zum Henker, kann denn keiner von euch eine Liste führen?"

„Da draußen kommt Hecker — der Deutsche, der kann schreiben", sagte Robin, mit seinem Violinbogen nach der offenen Tür zeigend.

„He, Hecker!" rief der Richter, „habt Ihr eine Stunde Zeit, die Namenliste hier zu führen?"

„Ja — zwei oder drei", erwiderte der Angeredete, indem er in die Tür trat — „ich will nur mit Dunkelwerden an der Salz-

lecke drüben über dem Berge sein. Wenn ich um fünf Uhr hier fortgehe, komm ich zeitig genug."

„Gut — dann stellt Eure Büchse dort in die Ecke — ist sie geladen?"

„Denkt Ihr, ich schleppe ein leeres Rohr im Walde herum?"

„Nun, lehnt sie nur gut an — ich habe immer Angst, die verdammten kurzen Dinger könnten Schaden tun."

Hecker, ein junger Deutscher, der sich dort in der Gegend von der Jagd ernährte, auch ganz wie die dortigen Hinterwäldler gekleidet war, rückte sich einen Stuhl zum Tisch, zog das große, breite Jagdmesser, das ihm beim Sitzen unbequem war, aus der Scheide, legte es vor sich hin und fragte Smith, der neben ihm saß: „Wär's denn nicht möglich, entweder Robin oder Cook zu bewegen, mit ihrer schauderhaften Musik aufzuhören? Die Hunde werden noch krank davon."

„Möchte schwerhalten", lachte dieser, „sie glauben beide wunder wie schön sie's machen. — Aber da kommt wahrhaftig Wells! — Was mag den zu uns führen, der hält sich doch sonst nicht bei Wahlen auf?"

„Er hat Wölfe gefangen — bei Gott!" rief der Richter — „bravo, Wells, das macht Ihr gescheit, die Bestien tun Schaden genug!"

„Guten Abend zu allen!" sagte der Jäger, indem er in die Hütte trat und drei blutige Wolfsskalpe auf den Tisch warf — „guten Abend, Richter — da — gebt mir einmal die Bescheinigung*) oder kauft sie mir ab, das letzte ist mir noch lieber, denn mit Taxen bin ich nicht so übermäßig geplagt."

Wells war ein schlanker, wohlgewachsener Mann mit grauen, lebhaften Augen, sonst glich aber sein ganzes Wesen mehr einem Indianer als einem Weißen, und viele behaupteten, daß seine Adern ebensoviel rotes wie weißes Blut enthielten. In seiner Kleidung unterschied er sich ebenfalls in nichts von den halbzivilisierten roten Söhnen der Wildnis. Wie diese trug er sein Haupt bloß, daß das lange, schwarze, glänzende Haar ihm die Schultern umflatterte, oder band höchstens bei sehr windigem Wetter einen Streifen Baumrinde um die Schläfen, es festzuhalten. Abenteuerliche Sachen erzählte man sich auch aus seinem Leben, besonders aus den letzten Jahren desselben, die er größtenteils in Texas zugebracht hatte. Jetzt wohnte er ganz ruhig und still auf einer wohlbebauten Farm, die er mit seinen zwei Söhnen, jungen Burschen von neun und elf Jahren, versah. Doch nur im Sommer arbeitete er, und auch dann nur die wenigen Wochen der Pflanzzeit — die anderen Monate jagte er und stellte

*) Auf einen Wolfsskalp standen in Arkansas drei Dollar Belohnung oder Prämie, doch wurde diese nicht in barem Gelde bezahlt, sondern nur ein Schein darüber ausgestellt, und dieser dann für Staatstaxen angenommen.

den Raubtieren, besonders den Wölfen, Fallen. Sonst war er harmlos und in der ganzen Gegend seines freundlichen, wenn auch rauhen Benehmens sowie seiner unbeschränkten Gastfreundschaft wegen beliebt.

„Hört, Wells", lachte Hecker, indem er mit dem Ärmel seines Jagdhemdes das Wolfsblut von dem liniierten Bogen wischte — „wenn's Euch einerlei ist, so legt die nassen Dinger unter den Tisch — es schreibt sich besser —"

„Oh, ich habe das Papier schmutzig gemacht — tut mir wirklich leid. — Nun, man kann ja doch noch drauf schreiben; es ist ja bloß die eine Ecke oben. — Hier, Richter — dreimal drei macht neune —"

„Ja — neun Dollar für drei Wolfsskalpe, das ist richtig genug, aber — Ihr müßt zuerst beschwören, daß Ihr sie wirklich selbst und in diesem County erlegt habt."

„Das kann ich nicht — ich habe sie bloß gefangen, meine Hunde haben sie nachher totgebissen."

„Das bleibt sich gleich — ob sie durch Eure Hand, Eure Hunde oder Eure Fallen vernichtet sind — beschwört mir das —"

„Nun, ich will verdammt sein, wenn's nicht wahr ist —"

„Gut — bei Gott!" rief Cook auf dem Bett, indem er Robin wieder einen leichten Tritt versetzte — „das verdient Yankee-doodle —"

„Lieber Wells", lächelte der Richter, „das ist nicht der richtige Schwur. Doch der Clerk wird Euch den abnehmen; jetzt aber zu unserer Wahl — also, Hecker, Ihr wollt schreiben, und wer sind meine beiden Mitrichter*)? Aha — Smith und Hawkes — setzt euch nur, wir können anfangen."

„Welches Datum haben wir heute?" fragte Hecker.

„Den siebenundzwanzigsten —"

„Und welchen Wochentag?"

„Nun, Gott sei Dank, wißt Ihr nicht einmal den Tag? Freitag."

„Wenn man ein paar Wochen draußen im Walde liegt, wird man ganz konfus", lachte Hecker — „ich glaubte, es wäre Sonntag."

Einer der Farmer trat jetzt vor — Hecker schrieb den Namen. „Guten Abend, Heslaw — braucht weiter keine Legitimation, nicht wahr?"

„Nein — der nicht —"

„Für wen als Sheriff?"

„Vattel."

„Und Clerk?"

„Hopper."

*) Um die Wahlfähigkeit der stimmenden Leute zu ermitteln, werden stets drei Bürger des Staates als Richter genommen.

„Euer Name?" fragte Smith einen zweiten, der zum Stimmen kam.

„Kattlin."

„Wie lange im Staat*)?"

„Sieben Monate."

„Wie lange im County?"

„Acht Wochen."

„Könnt's beschwören?"

„Jawohl!"

„Nehmt ihm den Eid ab — Clerk."

Dieser sagte dem Mann die Eidesformel mit etwas sehr schneller Stimme vor, hielt ihm die Bibel zum Küssen hin und endete den Schwur mit dem üblichen feierlichen: „So help you God**)."

„Hat's sehr nötig!" sagte Cook gähnend, indem er sich auf dem Bett herumdrehte.

Die Wahl dauerte jetzt wohl in verschiedenen Zwischenräumen an zwei Stunden, bis alle Anwesenden ihre Stimmen abgegeben hatten, und eben wollten die beiden Schreiber zum Schluß ihre Namen unterzeichnen, denn das Protokoll mußte, um jeden Irrtum zu vermeiden, doppelt geführt werden, als die Draußenstehenden den alten Bahrens ankündigten, der auf seinem kleinen Pony angetrabt kam.

„Noch vor dem Abfang, Gentlemen?" rief er aus, als er ins Zimmer trat, „noch vor dem Abfang — nun aber doch wohl noch zeitig genug. — Hurra für Vattel — das ist der Mann, Boys — trinkt manchmal sein Gläschen, ist richtig, hat aber nichts zu sagen, ist nachher immer wieder auf dem Zeug. — Schreibt Vattel, sag ich —"

„'s war Zeit, daß Ihr kamt, Bahrens", meinte Hecker, „ich wollte eben fort. Es ist schon fünf Uhr vorbei, und ich habe noch eine halbe Stunde zu gehen."

„Wohin denn?"

„Zur nächsten Salzlecke; wollt Ihr mit?"

„O der Henker hole Eure Salzlecke; wir bleiben hier zusammen, nicht wahr, Boys? — Heut abend soll's eine Spree***) geben. — Ich gehe nicht eher nach Hause, bis ich — nicht mehr gehen kann, und dann bleib ich erst recht hier."

„Das ist brav, Bahrens!" rief Cook, der zum Tisch getreten war, „das laß ich gelten. Ich habe zwei Hirschfelle mitgebracht, die vertrinken wir auch — es ist ja nicht alle Tage Wahl."

*) Um zu solchen Wahlen stimmfähig zu sein, muß man sich sechs Monate im Staat und sechs Wochen im County vorher aufgehalten haben.

**) So möge Euch Gott helfen.

***) Ausdruck der Amerikaner für „lustige Nacht".

„Ich kann also gehen?" fragte Hecker.

„Geht meinetwegen zum Teufel! Boys, wer holt Whisky? In den Laden drüben mag ich mich nicht hinsetzen, es ist mir dort so unheimlich. — Nun kommt, Hecker — trinkt erst einmal, denn die ganze Nacht dort trocken zu sitzen ist auch kein Spaß. — Gott segne uns, wenn ich meine Hirsche nicht mehr am Tag schießen kann, dann geb ich's auf; die Nacht mich draußen ins Freie zu legen, und neben mir ein Feuer zu haben, an dem ich mich nicht einmal wärmen darf — stets in Angst zu sein, daß ich einnicke und unter der Zeit mein Feuer ausgeht, ein Hirsch zur Salzlecke kommt und mich schnarchen hört — nein — das ist mein Geschmack nicht. — Gut — ich hindere Euch nicht — habt Euren Willen — ich brauch Euch nicht zu pflegen, wenn Ihr krank werdet, aber halt — das müßt Ihr noch hören, wie's mir einmal in Texas an einer Salzlecke ging."

„Aber schnell", sagte Hecker, der seine Büchse schulterte, „ich möchte nicht gern die Zeit versäumen."

„Wär auch schade, wenn Ihr das Gewitter nicht ganz auf den Pelz bekämt, was da heraufzieht, wär wirklich schade. — Also: — Ich lag auch eines Nachts — (damals war ich eben solch ein Narr, wie Hecker jetzt ist, und saß Tag und Nacht draußen) mit der Büchse an einer Salzlecke. Wild war in Unmasse in der Gegend, und ich hatte mich ein wenig früh an Ort und Stelle gemacht, um eine gehörige Quantität Felle die Nacht zusammenzuschießen. — Es war also kaum dämmerig, als ich, neben einem tüchtigen Haufen Kienholz und unter einem leicht aufgebauten Gestell, niedergekauert war. Da hört ich auf einmal, gar nicht weit entfernt, ein fürchterliches Getöse und Geschrei, als ob ein paar tausend Panther am Heulen wären. Der ganze Wald bebte — ich hörte den Lärm nicht mehr, ich fühlte ihn ordentlich — und — (doch hier muß ich erst noch bemerken, daß ich etwa eine Viertelstunde von einem großen Baumwollenfeld und in einer sehr niedern, sumpfigen Gegend lagerte) ehe ich mich daher recht ordentlich besinnen konnte, brauste er herbei, und nieder kam's auf mich wie ein Unwetter. Was meint Ihr aber, daß es gewesen wäre?"

„Das mag der Teufel raten."

„Wilde Gänse — ein paar tausend wenigstens. — Mein Gestell warfen sie mir ein, mein kleines Feuer, das ich eben angefacht hatte, schlugen sie mit den Flügeln aus, und mich selbst behandelten sie, als ob ich gar nicht existiert hätte. Ich aber nicht faul, zog mein Jagdmesser heraus und fing an auszuholen. Die mir am nächsten waren, merkten nun wohl, daß sie unter dem falschen Baum gebellt hätten, zu spät aber, denn ehe sie sich wieder von ihrem Schreck erholen und das Alarmzeichen geben konnten, hatte ich nicht schlecht unter ihnen aufgeräumt — wie

sie fort waren, zählte ich einundfünfzig Gänse und achtundfünfzig Köpfe, die geblieben waren."

„Was? Sieben Köpfe mehr? Wo wären denn die Gänse geblieben?"

„Die, denen die Köpfe gehörten? Die fand ich am nächsten Tage. So dicht waren sie geflogen, daß die toten von den lebendigen Vögeln mit in die Luft und wohl fünfhundert Schritt weit fortgenommen waren — gute Nacht, Hecker, gute Nacht — rennt der Kerl! — und wie er die Beine wirft!"

„Bahrens, Ihr seid noch immer der alte!" lachte der Richter. — „Nichts als Unsinn, und lügen könnt Ihr, daß die Fenster anlaufen."

„Das wäre eine Kunst hier!" rief Bahrens höhnisch, „Fenster anlaufen? — Ich glaube, es sind keine zwei Glasscheiben im ganzen County, die ausgenommen, die Smith da auf der Nase trägt. — Was hilft mir denn aber mein Erzählen, wenn ihr kein Wort davon glaubt? — Warum tut ihr die Mäuler nicht auf? Na, da kommt wenigstens der Whisky."

„Wenn's nicht gleich so dicht hinter Bahrens' Geschichte herkäme", sagte Curtis jetzt — „so möcht ich euch erzählen, was mir gestern nacht passiert ist — 's ist aber auf mein Wort wahr, und Ihr braucht nicht drüber zu grinsen, Bahrens."

„Hört ihr jemals, daß ich solche Entschuldigungen einer von mir erlebten Begebenheit vorausschicke? Nie — das macht sie immer verdächtig" — erwiderte Bahrens kopfschüttelnd.

„Das habt Ihr auch gar nicht nötig!" — sagte der Richter lachend — „bei Euch bleibt sich's immer gleich. Aber weiter, Curtis, weiter — und seid so gut und laßt noch einen Tropfen von dem Stoff da im Becher."

„Ich war gestern abend wieder am Petite-Jeanne", begann Curtis — „um nach den Schweinen zu sehen, von denen mir Bahrens neulich gesagt hatte, als wir später durch die Leichensucherei abgehalten wurden. Gut — ich kroch den ganzen Tag im Busch herum und sah überall, wo sie gelaufen waren, konnte aber keinen Schwanz von ihnen finden. Endlich gegen Abend, es fing schon an dunkel zu werden, sah ich was Helles in einem kleinen Papaodickicht stehen, und richtig war's die alte Sau mit den Ferkeln (ich habe aber nur zehn gesehen — Bahrens redete von elfen — vielleicht hat der Bär eins gefangen). Wie ich mich also überzeugt hatte, daß es wirklich Vaters Zeichen war, was sie in den Ohren trug — ein Loch im linken und einen Schlitz im rechten, so ließ ich sie zufrieden, um sie nicht unnötigerweise scheu zu machen. Da aber an dem Abend doch weiter nichts mit ihnen anzufangen war, streute ich ihnen nur ein paar Kolben Mais hin, die ich in der Kugeltasche mitgenommen hatte, und sah mich nach einem vernünftigen Fleck zum Schlafen um.

Den Petite-Jeanne-Sumpf hab' ich auf dem Strich. Alles naß und feucht, und Moskitos so dick, daß man nicht durchsehen kann. Nach langem Suchen fand ich einen trockenen Platz, zündete ein Feuer an, wickelte mich in meine Decke und legte mich nieder. Hunde hatt' ich nicht mitgenommen, weil ich die Schweine nicht scheu machen, auch überhaupt nicht jagen wollte, und müde vom vielen Umherrennen schlief ich auch bald genug ein. Wie lange ich gelegen haben mag, weiß ich nicht, denn die Bäume standen so dicht, daß ich kaum gerade über mir ein paar Sterne erkennen konnte, einmal aber wachte ich auf, und da war mir's, als ob ich irgendwas leise um mich herumschleichen hörte. Ich horchte lange und aufmerksam und hatte meine Büchse gespannt neben mir. Da ich aber nichts weiter hören konnte, überredete ich mich zuletzt, ich hätt' es bloß geträumt, und legte mich wieder nieder; doch ging mir das Ding im Kopf herum. Ohne Hund befand ich mich nämlich in einer keineswegs angenehmen Lage, wenn mir so ein alter Panther in aller Freundschaft auf den Hals gesprungen wäre, wie's dem Dipolt da vor nicht gar langer Zeit am Washita begegnete. Halb im Schlafe, halb im Wachen lag ich also und horchte immer noch auf das geringste Geräusch, als ich dieselben Laute wieder zu vernehmen glaubte. Leise zog ich die Decke vom Gesicht — da war's mir, als ob ich etwas atmen hörte — deutlich und nahe, und fast in demselben Augenblick fühlte ich auch den heißen Atem irgendeines lebenden Wesens in meinem Antlitz. Trotz der Dunkelheit konnte ich einen dicht über mich hingebeugten schwarzen Gegenstand erkennen, und ganz erstaunt vor Schreck und Überraschung blieb ich wirklich regungslos liegen und erwartete, was das rätselhafte Geschöpf über mir beginnen würde. Ein Panther konnt es nicht sein, das wußt ich, denn der hätte mich lange an der Kehle gehabt. Das war aber auch der einzige Gedanke, den ich zu fassen vermochte. Ich besann mich nicht einmal auf mein Messer im Gürtel, um wenigstens etwas zu meiner Verteidigung zu haben, sondern lag nur wie tot da und starrte auf den dunkeln Gegenstand dicht über mir hin, dessen glänzendes Auge ich selbst in dieser Dunkelheit matt leuchten sehen konnte.

Ich weiß nicht, ich bin sonst nicht gerade furchtsam, hier aber war ich wirklich wie behext, und so machtlos, daß ich die sichere Beute irgendeines Raubtieres geworden wäre, das sich die Mühe genommen hätte, mich anzufressen."

„Und das Tier?" fragten alle.

„Auf einmal konnte ich wieder die Sterne über mir erkennen und fühlte den heißen Atem nicht mehr — gleich darauf hörte ich auch die leisen, sich entfernenden Schritte. Mein Besuch hatte mich verlassen, und ich atmete so frei auf, als ob ich vom Tode erstanden wäre."

„Ja, aber — brannte denn das Feuer nicht mehr?"

„Es glimmte nur noch, denn ich hatte am Abend vorher lauter trockenes Hickoryholz zusammengeschleppt."

„Nun, was machtet Ihr denn nachher?"

„Ich kann mich nicht einmal mehr ordentlich darauf besinnen. — Erst wollt ich vor allen Dingen aufstehen und das Feuer schüren, dann wollt ich mein Messer aus der Scheide ziehen und neben mich legen, oder es gar in der Hand behalten, dann wollt ich mich mit dem Rücken an einen Baum lehnen, um aufrecht sitzenzubleiben; weiß aber nicht, wie es kam — ich muß wieder eingeschlafen sein, denn als ich recht ordentlich munter wurde, war es heller Tag."

„Das ist doch eigentümlich", sagte der Richter — „was kann es nur gewesen sein? Saht Ihr denn nicht nach den Fährten?"

„Eigentümlich", brummte Bahrens — „ich hätte die Geschichte erzählen sollen, da wäre wieder von weiter nichts als ‚Unsinn und Lügen' geschwatzt — und jetzt ist sie eigentümlich."

„Natürlich sah ich nach den Fährten", antwortete Curtis, „auf der Stelle selbst konnt ich jedoch nichts erkennen, der Boden war trocken, und das Laub lag sehr hoch, etwas davon entfernt aber kam ich an die Spuren eines merkwürdig großen Bären, und das mußte auf jeden Fall mein Nachtwächter gewesen sein."

„Das tun die Bestien", lachte Smith — „ich weiß es aus Erfahrung, denn ich hatte vor zwei Jahren einen zahmen Bären, der stand mehrere Male des Nachts auf, kam an mein Lager und guckte mir gerade ins Gesicht — 's ist komisches Viehzeug!"

„Apropos, Curtis", fragte der Richter jetzt — „Ihr habt ja versprochen, mir in diesem Frühjahr einen jungen Bären zu fangen; meine Frau möchte gar zu gern einen haben. Ist's denn nicht mehr möglich?"

„Jetzt ist's nun freilich zu spät, im Mai laufen die kleinen Canaillen schon wie die Pferde. — Ich bin übrigens im Februar und März sechs Wochen deswegen im Walde nach allen Richtungen umhergekrochen, bin sogar zweimal nach den Magazinbergen hinübergegangen, um dort in ein paar Höhlen, die ich wußte, nachzusuchen, 's war aber nichts zu machen. — Hätte selbst gern einen kleinen, zahmen Petz — sie sind gar zu lieb."

„Torheit", sagte Bahrens — „unbeholfene Dinger werden's. Schon im ersten Jahre werfen sie das Glaszeug und Geschirr aus den Gefachen, ziehen das Tischtuch vom Tische mit allem, was drauf steht, zerren die Bienenstöcke um, beißen sich mit den Ferkeln und schütteln die Pfirsichbäume. — Nein, da gibt's noch manche andere Tiere, die harmlos sind und ebenso vielen Spaß machen. In Nord-Karolina hatte ich einen zahmen Hering, der lief mir durchs ganze Haus nach."

„Halt, Bahrens — verschnappt Euch nicht", lachte der Richter, „ein Hering auf dem Trocknen, wie lange sollte der leben?"

„Leben!" rief der alte Jäger voller Eifer — „leben! Ein Tier kann sich an alles gewöhnen. Der war in seiner Jugend auf eine Sandbank geworfen und hatte nie wieder Wasser gesehen — ich mußte ihm nur jeden Tag frischen Sand geben. — Jetzt hab' ich ein kleines Ferkel", fuhr Bahrens, ohne einen weiteren Einwurf zu beachten, fort — „ein wunderbares Ding — und doch keineswegs eigentümlich. — Es sieht aber gefleckt aus wie ein Hirschkalb, und der kleine Schwanz ist ihm so merkwürdig fest zusammengedreht, daß es schon seit drei Wochen die Hinterbeine nicht mehr auf die Erde gebracht hat."

„Hurra für Bahrens!" schrie Curtis, verstummte aber plötzlich und rief: „Heda, war das nicht eben ein Schuß?"

„Ja — ich glaube, ich hörte es auch", entgegnete Bahrens. — „Hecker wird's gewesen sein; die Salzlecke ist lange nicht bewacht, an der er heut abend sitzt, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn er ein paarmal zum Schusse käme."

„Hallo im Hause!" rief plötzlich eine Stimme vor der Tür, und die Hunde schlugen scharf und gellend an.

„Da rief jemand", sagte der Richter.

„Hallo im Hause!" wiederholte die Stimme draußen und diesmal so laut, daß sie selbst das Gebell und Geheul der Hunde übertönte.

„Hallo da draußen — was gibt's?"

„Bringt ein Licht her — wollt ihr?"

„Wer ist da?"

„Husfield vom Springcreek und Freunde. Kann man hier Kienholz oder ein paar Pfund Wachs bekommen, um große Lichter draus zu machen?"

„Ja", rief Eastley — „Wachs hab' ich zwar nicht, doch Kien genug. Der muß übrigens erst gespalten werden, und Ihr steigt indessen lieber ab und kommt herein. Ruhig, ihr Hunde!"

„Husfield? Was zum Henker bringt Euch hier in der Nacht her?" rief der Richter, der, von Cook gefolgt, in die Tür trat. „Wen habt Ihr da bei Euch?"

„Freunde vom Springcreek!" — erwiderte der Angeredete, wechselte einige Worte mit seinen Begleitern, stieg dann ab und kam ins Haus.

„Guten Abend, Gentlemen! — Ist einer hier unter euch, der die Furten im Fourche la fave kennt und auf ein paar Stunden unser Führer sein möchte?"

„Was habt Ihr denn, seid Ihr jemandem auf der Spur?"

„Niederträchtige Schufte", rief Husfield, „haben mir in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag sechs Pferde gestohlen.

ihn einzufangen. Er muß aber Wind bekommen haben, denn er war auf einmal fort, ließ sich wenigstens nicht mehr öffentlich sehen."

„Der entgeht dem Zuchthause nicht", sagte Smith.

„Zuchthaus?" fragte Husfield ärgerlich. „Glaubt Ihr, daß wir lange Umstände mit ihm machen, wenn wir ihn mit den Pferden einholen? Seht Ihr das hier?" Er zog bei diesen Worten einen dünnen Strick aus gedrehtem Leder hervor, den er dem Richter entgegenhielt. „So wahr ich Husfield heiße, hängt der Schuft an demselben Baume, unter dem wir ihn fassen. So lange Zeit zum Beten soll er haben, als ich brauche, die Schleife zu machen — nicht eine Sekunde mehr. Den Canaillen müssen wir einmal Ernst zeigen, sonst ziehen sie uns noch selbst das Fell über die Ohren."

„Aber die Gesetze", sagte der Richter kopfschüttelnd.

„Die Gesetze sind recht gut für dort, wo sie gegeben werden, und in den Städten anzuwenden; hier im Walde ist das jedoch etwas anderes. Kommt mir geradeso vor, als ob wir Hinterwäldler uns hier hinsetzten und für die Stadtleute in New York Gesetze machen wollten — sie würden die Hälfte von alledem, was wir zusammenbrächten, nicht gebrauchen können, und wir würden sieben Achtel von dem vergessen haben, was ihnen dort unumgänglich nötig ist. Nein, laßt jedes Land seine eigenen Gesetze aufstellen, die passen auch nachher. Wenn ich mir eine Scheide zu meinem Messer in einem Laden gleich fertig kaufe, nun ja, da find ich wohl so ein Ding, wo es zur Not hineingeht, ordentlich schließt's aber nie, und eh ich mir's versehe, hab' ich's im Walde verloren. So ist's mit den Gesetzen. — Es sieht so aus, als ob sie paßten, bis Ihr in den Wald kommt; da hapert's nachher an allen Ecken und Enden. Solange wir uns selbst beschützen müssen, solange wollen wir auch unsere eigene Gerichtsbarkeit ausüben, und — soll ich erst einmal durch andere beschützt werden, nun — dann zieh ich weiter westlich. — Also, wer geht mit?"

Cook, Curtis und mehrere andere waren sogleich bereit, und von Curtis geführt, der als alter Ansiedler dort jeden Fußbreit Weges kannte, erreichten sie bald die Straße, die von Nord nach Süd den Fourche la fave kreuzte; dieser folgten sie und fanden hier auch bald in der weichen Erde die Hufspuren, von denen Husfield beteuerte, er wolle sie unter Tausenden heraus als die seiner Pferde erkennen.

Der Himmel hatte sich indessen ganz umzogen, und ein feiner, durchdringender Staubregen fing an niederzufallen. Wenn er aber auch nach und nach die Kleider der Männer durchnäßte, vertilgte er doch bis jetzt noch nicht die Spuren.

XI

Assowaum, der „befiederte Pfeil", und seine Squaw. — Weston und Cotton erwarten ungeduldig die Kameraden

An demselben Nachmittag, an welchem die im vorigen Kapitel beschriebene Wahl stattfand, schritt, die Decke auf dem Rücken, die Büchse auf der Schulter, Assowaum, „der befiederte Pfeil", von seiner Squaw gefolgt, schweigend durch den Wald am Ufer des Flusses hinauf. Alapaha trug der indianischen Sitte gemäß das wenige Kochgerät, das diese Kinder der Wildnis gebrauchen, sowie eine wollene Decke und zwei getrocknete Hirschfelle, und leise trat sie in die Fußtapfen ihres Gatten und Häuptlings, der langsam und aufmerksam die beiden Ufer des kleinen Stromes mit den Blicken überflog, als ob er einen Gegenstand suche und nicht finden könne.

Als er hoch genug glaubte hinaufgegangen zu sein, kehrte er wieder um und begann seine Nachforschung aufs neue, aber mit nicht besserem Erfolg als das erstemal.

„Ist dies nicht der Baum, an dessen Wurzel sonst das Kanu angebunden lag?" fragte er endlich, stehenbleibend, sein Weib, indem er auf eine alte, sturmdurchtobte Platane deutete, deren schneeweiße Äste wie geisterhafte Riesenarme nach den dunkeln, hinter ihnen sich auftürmenden Wolkenmassen hinaufzulangen schienen.

„Assowaum kann ein Stück von der Rinde sehen, an das es früher befestigt war", sagte Alapaha, während sie sich über den steilen Flußrand hinunterbog und auf eine vorstehende Wurzel des Stammes, an der noch einige Rindenstreifen hingen, niederdeutete.

„Das Kanu ist fort", erwiderte Assowaum, „und wir müssen hindurchschwimmen, wenn wir an der andern Seite lagern wollen."

Alapaha entledigte sich, ohne weiter ein Wort zu erwidern, ihres Gepäcks, rollte mit des Häuptlings Hilfe zwei niedergebrochene Äste in den Fluß, um auf diesen die wenigen Habseligkeiten, welche sie bei sich hatten, trocken ans andere Ufer zu schaffen, und beide klommen bald darauf die gegenüberliegende steile Uferbank empor.

„Und welchen Weg schlägt Alapaha ein?" fragte der Indianer, jetzt stehenbleibend, indem er mit ruhigem Blick das schöne junge Weib betrachtete.

„Eine halbe Meile den Fluß hinauf kreuzen wir einen Weg — der führt gerade nach dem Hause des Mr. Bowitt, und dort hat Mr. Rowson versprochen, morgen Betstunde zu halten. — Will Assowaum nicht einmal den Worten des weißen Mannes

lauschen? — Er spricht gut — seine Worte sind Honig, und sein Herz ist rein wie ein herbstlicher Himmel."

„Alapaha, es wäre besser, wenn auch du — ha — was ist das?"

Ein leichtes Rauschen ward im dürren Laube gehört, und gleich darauf trat ein stattlicher Hirsch aus dem Dickicht, hob den schönen Kopf in die Höhe und schaute ruhig und sicher, keine Gefahr ahnend, umher. Assowaum hatte bei dem ersten Laut des knisternden Laubes seine Büchse schußfertig gehalten, hob sie jetzt langsam an die Backe, und in demselben Moment sprang auch schon der Hirsch, von dem tödlichen Blei getroffen, hoch empor und verendete zuckend.

„Gut!" sagte der Indianer, indem er ruhig stehenblieb und seine Büchse wieder lud — „sehr gut — Mr. Harper hat kein Fleisch mehr und ist zu krank, selbst den Fährten zu folgen — Alapaha wird ihm Fleisch in sein Haus bringen —"

„Und weiß Assowaum nicht, daß ich auf dem Wege bin, um das Wort Gottes zu hören?" flüsterte die Frau, indem sie ihre schlanke Gestalt neigte und leise ein Gebet murmelte.

„Es gab eine Zeit", sprach Assowaum, düster vor sich hinblickend — „es gab eine Zeit, wo Alapaha der Stimme des ‚befiederten Pfeiles' lauschte und das Rascheln der Baumwipfel wie das Singen des Geistervogels darüber vergaß. Es gab eine Zeit, wo sie dem Gott des weißen Mannes den Rücken wandte und ihre Hände zum Manitu der roten Männer erhob. Es gab eine Zeit, wo sie für den Gatten den geheiligten Wampum flocht und mit geheimnisvollen Zeichen ihm Glück auf der Jagd sicherte. Die Zeit ist vorbei — Alapaha ist tot, und eine Christin ist dafür erstanden — Maria. — Sie trägt dieselben Mokassins noch, in denen sie die Ihrigen verließ und dem Gatten in die Verbannung folgte. Sie trägt dasselbe Tuch noch um ihre Schläfe, das Assowaum einst von den Schultern jenes wilden Häuptlings der Sioux riß, um daheim die Stirn seiner Squaw damit zu schmücken. Sie trägt dieselbe Schnur noch von den Klappern heiliger Schlangen, und deren Töne sollten sie an die Heimat, an das Land ihrer Väter erinnern. Aber nein — ihr Ohr ist verschlossen — es hört nicht — aber mehr noch verschlossen ist ihr Herz — es fühlt nicht."

„Assowaum!" sagte mit leisem bittendem Ton das schöne Weib — „Assowaum — zürne mir nicht. — Sieh, unser Leben ist kurz, und vor mir ausgebreitet sehe ich die schönste, glänzendste Zukunft. „Oh, du weißt nicht, wie herrlich, wie entzückend der Himmel der Weißen ist — willst du mir das rauben, was mir noch in diesem Leben, außer den Pflichten gegen dich, heilig und teuer ist?"

„Nein!“ sagte Assowaum — „Alapaha mag gehen und dem Gott der Weißen dienen — es ist gut so.“

„Und willst denn du nie den Tönen des heiligen Mannes lauschen, von dessen Lippen Manitu selbst spricht?“

Assowaum streckte den rechten Arm aus und war im Begriff, etwas darauf zu erwidern. Ein anderer Gedanke schien sich aber gleich darauf seiner zu bemächtigen, und er hob die Büchse auf die Schulter und sagte: „Alapaha kann nicht allein beten, sie will auch essen. — Nicht weit von hier, am Ufer des Flusses, steht eine kleine unbewohnte Hütte — dorthin wollen wir das Fleisch tragen, und Alapaha mag es heut abend dörren. — Das Haus wird ihr Schutz gegen Sturm und Unwetter dieser Nacht gewähren, und morgen früh ist's nicht mehr weit zur Ansiedlung der Weißen, wo der blasse Mann von seinem Gott erzählt.“

„Und Assowaum?“

„Hat dem kleinen Mann das Versprechen gegeben, seinen Sohn aufzusuchen — er wird es halten. Die weißen Männer reden bös von ihrem Bruder, weil sie den Tritt seines Fußes nicht unter sich hören. — Er ist fern — er wird zurückkommen, und die Schuldigen werden schweigen und zu ihm aufsehen.“

„Aber er ist bös —“

„Welche Schlange hat ihr Gift in Alapahas Ohr geblasen? Sie hat den Tönen des Machinito gelauscht und wirft Staub auf die Hand, die ihr Gutes getan!“

„Mr. Rowson sagt, daß der Sohn des kleinen Mannes einen Bruder erschlagen und ihn dann beraubt habe.“

„Der blasse Mann lügt!“ rief der Indianer, sich hoch aufrichtend, während das Blut in seine Schläfe trat und seine Augen glühten — „der blasse Mann lügt!“ wiederholte er — „und — er weiß es!“

„Assowaum zürnt dem Christen, weil er Alapaha dem Glauben der Ihrigen abwendig machte. Assowaum ist brav und edel, er wird keinen Menschen schmähen, weil er anders denkt als er.“

„Wir wollen das Fleisch in die Hütte tragen“, brach der Indianer das Gespräch ab — „es wird spät. Assowaum muß noch Meilen weit wandern, ehe es dunkelt.“

Mit geübter Hand brach er jetzt das erlegte Wild auf, löste Schulterblätter, Hals und Kopf aus der Haut, was er den Wölfen oder Aasgeiern überließ, und hing dann das übrige an eine schnell abgehauene Stange, deren eines Ende er erfaßte, während Alapaha das andere auf ihre Schultern legte, und so schritten sie schweigend weiter und erreichten nach nicht langer Wanderung den ersterwähnten Ort.

Es war eine roh aufgerichtete Blockhütte, von einem früheren

Ansiedler erbaut und nach kurzer Benutzung wieder verlassen, da das Land herum zu niedrig und also den überschwemmungen des Flusses zu sehr ausgesetzt lag. Das Dach und die Wände befanden sich in noch ziemlich gutem Zustande, sonst bot es aber auch nicht die geringsten Bequemlichkeiten, denn selbst der Kamin war eingestürzt und eine Diele nie gewesen. Der fehlende Kamin war aber keineswegs ein Hindernis, ein Feuer im Innern anzuzünden, denn die überall offenen Spalten der Wände eröffneten dem Rauch überall einen Durchzug, und gar sonderbar rauschte und brauste der Wind durch die breiten Ritzen der Stämme, klapperte mit den lose daran herumhängenden Stücken Rinde und pfiff über das moosige Dach den Fluß hinunter, der sich dicht neben der unfreundlichen Stelle dahinschlängelte, von dieser aber noch durch wild aufwucherndes Buschwerk getrennt wurde.

Diesen Platz erreichte jetzt Assowaum mit seinem Weibe und trug das Fleisch in das Innere der Wohnung. Die Tür war aus den hölzernen Angeln gebrochen und lag umgeworfen vor dem Eingange, hinderte also keineswegs den Eintritt. Assowaum sah sich einen Augenblick in dem leeren Gebäude um und sprach dann: „Das Haus ist gut und wird Alapaha Schutz gewähren. Wenn sie von ihrem frommen Wege zurückkommt, trägt sie das Fleisch in die Hütte des kleinen Mannes. — Assowaum wird bei ihr sein, ehe der Whip-poor-will zum drittenmal gesungen hat.“ — Damit wandte er sich und schritt schweigend mit niedergesenktem Haupt in den Wald.

Alapaha tat indessen, wie ihr Gatte befohlen, hieb mit dem kleinen zierlichen Tomahawk, der an ihrer Seite hing, dünne Stäbe ab, um ein Gestell davon zum Trocknen des Fleisches zu errichten, trug Holz herbei, die leichte Glut zum Dörren des Wildbrets und zu gleicher Zeit für die Nacht ein erwärmendes Feuer zu unterhalten, schnitt dann das Fleisch in Streifen, steckte es an zu diesem Zwecke abgeschnittene Rohrstäbe und hing es über die durch Hilfe trockenen Laubes entzündete Glut.

Der Himmel hatte sich indessen immer mehr und mehr umzogen, ein feuchter Staubregen fiel, und der Wind rauschte wild und unheimlich durch die über das Dach der Hütte hängenden Baumwipfel. Alapaha kauerte sich neben der knisternden Flamme nieder, summte leise eine Hymne, die sie von den Weißen gelernt hatte, und erwartete die einbrechende Dunkelheit, sich ihr Lager zu bereiten. Aufmerksam behielt sie aber dabei das dörrende Wildbret im Auge, daß es bis zum nächsten Morgen trocken genug sei, um zusammengebunden und aufbewahrt zu werden.

Aber nicht so ganz einsam und von Menschen verlassen war die Gegend, als Alapaha im Anfang geglaubt haben mochte. In

derselben Zeit, in der sie so eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt war, trat auf dem Wege, der eine kleine halbe Meile den Fluß weiter hinauf lag, ein junger Mann am jenseitigen Ufer aus dem Dickicht und schaute ungeduldig nach dem andern Ufer hinüber, als ob er jemanden von da erwarte. Die Luft war keineswegs warm, und er rieb sich bald die Hände, bald schob er sie unter die Arme, bald lehnte er sich an eine überhängende Platane und machte mehrmals Miene, auf dem mit Laub bedeckten Boden ungeduldig auf und ab zu gehen, hielt aber jedesmal gleich wieder inne und betrachtete mißtrauisch den betretenen Platz, ob seine hinterlassenen Spuren wohl auffallend leicht zu erkennen wären.

Ihm schloß sich bald ein zweiter an, der, in eine wollene Decke eingehüllt, den alten, arg mitgenommenen Filz tief in die Stirn gedrückt, die Büchse unter dem Arm, um das Schloß soviel als möglich vor der niedertauenden Nässe zu bewahren, leise an ihn heranschritt und lachend fragte: „Nun, Weston, Euch wird die Zeit hier lang, he? Ihr friert — warum habt Ihr Eure Decke nicht mitgebracht? — Ich sagt's Euch gleich. — Noch nichts gehört?"

„Nicht die Probe", erwiderte verdrießlich der Angeredete — „ich glaube auch gar nicht, daß sie noch heut abend kommen; dann wird es wirklich ein scharmanter Spaß. Wenn ich die ganze Nacht hier ohne Decke und Feuer lagern muß, bin ich morgen früh eine Leiche."

„Das wär ein Verlust von wenigstens zwanzig Dollar für den Sheriff!" lachte Cotton, denn dies war der würdige Begleiter des jungen Mannes. „Übrigens glaub ich kaum, daß wir noch lange werden warten müssen. — Rowson ist dort mit jedem Winkel bekannt, und Johnson wohl auch, da können sich ihnen nicht viele Schwierigkeiten entgegenstellen. Überdies sagtet Ihr ja selbst, daß Rowson auf morgen mittag Betstunde in der Ansiedlung drüben angekündigt hätte. Das schon wird ihn sicher veranlassen, alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um die Zeit zu halten und keinen möglichen Verdacht zu erregen. Ich kann den heuchlerischen Schuft nicht leiden, aber in Geschäften ist er vortrefflich, das muß wahr sein; man sieht's, daß er aus den Yankee-Staaten stammt."

„Die Geschichte von Heathcotts Tode macht jetzt recht viel Aufsehen bei den Leuten", sagte Weston. „Brown soll ihn doch auf die Seite geschafft haben — Euer Name wird aber auch dabei genannt."

„Meiner? Was zum Donnerwetter haben sie denn mit mir dabei? Ich habe den Laffen in meinem ganzen Leben nicht gesehen; muß ich denn an jedem Streiche schuld sein, der ihnen hier gespielt wird?"

„Das kann Euch nun ziemlich gleich sein", lachte Weston — „den Mord schieben sie übrigens nicht auf Eure Schultern, sondern nur das Geld!"

„Was für Geld?"

„Der Tote soll den einkassierten Betrag für drei gute Pferde in der Tasche gehabt haben, vier- oder fünfhundert Dollar — und die sind weg."

„Alle Wetter — das wäre schon der Mühe wert gewesen! — Zwei Fliegen mit einem Schlag, einen Regulator und einen Haufen bar Geld. — Brown ist nicht dumm — aber — hört, Weston, Brown hat doch im Leben nichts mit uns zu tun gehabt — was geht denn den der Regulator an?"

„Andere Sachen, was weiß ich's. Die Frauen oben in der Ansiedlung behaupteten, Heathcott und Brown bewürben sich um ein Mädchen, darum der Streit. — Doch das ist alles Nebensache, die Hauptsache ist, daß wir Heathcott los sind; wie und auf welche Art, kann uns gleich sein."

„Nun hört, Husfield läßt auch nicht mit sich spaßen, und wenn der uns auswittern sollte, so wird's Ernst. — Ich sehe überhaupt noch nicht recht, wie wir die Spuren so verwirren wollen, daß uns die Canaillen nicht wiederfinden. So viel ist gewiß, wär ich auf Euren Fährten, es sollte Euch schwer werden."

„Das ließet Ihr wohl bleiben", lachte Weston verschmitzt — „die Sache ist verdammt pfiffig angefangen, Rowson hat das ausgetüftelt. Seht — ehe sie den Fluß erreichen, wollen sie wieder in die offene Straße hineinreiten."

„In die offene Straße?" fragte Cotton verwundert.

„Jawohl — in die freie, offene Straße, daß ihre Fährten klar und deutlich sind — dann in den Fluß und dann — nicht wieder hinaus."

„Wohin aber? Im Fluß können sie doch nicht halten bleiben? Wohin dann?"

„Den Fluß hinunter, bis sie aus Spürweite sind, und dann hinein in die Welt."

„Das lange Schwimmen halten ja die Tiere nicht aus."

„Deshalb habe ich das Kanu dort versteckt — seht Ihr da — unter dem vorhängenden Rohrbüschel — und dort, gleich daneben noch eins. Das ist unten von der Mündung, von Stewarts, die glauben wahrscheinlich, es sei losgerissen und in den Arkansas getrieben. Mit Hilfe der beiden Fahrzeuge können wir die Pferde herrlich die nötige Strecke hinunterschaffen, bis wir den mir von Rowson bezeichneten Platz erreichen, und von da an müßt Ihr die Führung übernehmen, denn ich kenne den Weg nach der „Insel" nicht, wie Ihr ihn nennt. Johnson soll die Verfolger indessen auf die falsche Spur bringen, und gelingt das, so sind wir beide außer aller Gefahr, besonders wenn es

morgen ein regnerischer Tag wird. Dann jagen wir mit den Tieren durch den Wald, und haben wir erst einmal die Mississippi-Niederung erreicht, gute Nacht Verfolgung. — Johnson hat mir versichert, dort fänden wir überall Schutz und Hilfe, und das wissen die Schufte hier oben wohl auch recht gut — so weit hetzen sie gar nicht hinterher."

„Ja, das ist alles recht schön und hört sich recht gut an, die vom Springriver werden aber doch keine solchen Esel sein und glauben, wir wären mit den Pferden durch die Luft davongeflogen, wie ich's neulich einmal bei den Deutschen drüben auf einem Bilde gesehen habe?"

„Das sollen sie auch nicht, jetzt kommt aber gerade das beste. — Hier unten im Schilfbruch — das heißt nicht im Schilfbruch, sondern unterm Schilfbruch, im Flußbett, auf den Felsenplatten, steht mein Pferd, Eures —"

„Meins?"

„Euer Pferd und Johnsons zwei Schimmel. — Sobald wir unsere Reise mit der frischen Sendung angetreten haben, werden diese Pferde die kleine Strecke den Fluß hinauf, der hier vollkommen seicht ist, bis an die Landung gebracht, dort setzt sich Johnson auf und galoppiert mit den Tieren frischweg auf der Straße fort, als ob er nach den heißen Quellen hin wollte. Kommen die Verfolger erst morgen oder übermorgen, und regnet's indessen tüchtig, so war es freilich unnötig; sind sie aber den — abgeholten Pferden näher auf den Hufen, was ich fast fürchte, so werden sie natürlich die Hufspuren, die hier an der Furt auf der einen Seite in den Fluß, auf der andern wieder aus demselben führen, für ein und dieselben halten und ohne Bedenken, was aber die Hauptsache ist, ohne abzusteigen und die Sache näher zu untersuchen, ihnen folgen. Holen sie dann Johnson ein, so hat er ganz natürlich nicht ihre Pferde, weiß auch von denen gar nichts, und sie sehen zu spät ein, daß sie den falschen Tieren nachgerannt sind."

„Holen sie ihn aber nicht ein?" fragte Cotton.

„Desto besser — dann nimmt er die Pferde auf einem Umwege zur Insel, meldet die bald nachfolgende Sendung und verkauft die unsrigen."

„Was — mein Pferd?"

„Seid doch kein Narr, Cotton", lachte Weston — „erstlich bekommt Ihr das Geld dafür —"

„Ja, aber wieviel? Nicht den halben Preis!"

„Und dann", fuhr Weston fort, ohne sich unterbrechen zu lassen, „dürft Ihr Euch überhaupt vor keinem Menschen mehr hier blicken lassen und müßt die Gegend in sehr kurzer Zeit verlassen."

„Was hat das aber alles mit meinem Pferde zu tun?"

„Daß ich Euch schlecht kennen müßte, wenn ich glauben wollte, Ihr würdet auf Eurem eigenen Pferde Abschied vom Fourche la fave nehmen", lachte Weston.

„Da habt Ihr recht, Weston — das war ein gescheites Wort", lachte Cotton — „und wißt Ihr wohl —"

„Schreit nicht so, weiß der Henker, ob hier nicht irgendwo jemand herumschleicht. Ich habe überdies heute nachmittag in der Gegend schießen hören."

„Wißt Ihr wohl, daß ich mir schon ein Pferd ausgesucht habe, das mir ganz mordsmäßig gefällt?"

„Und das wäre?"

„Roberts' Hengst — ein prächtiges Tier."

„Hört, Cotton, Ihr seid nicht so dumm. Auf dem könnt Ihr auch jeder Verfolgung lachen. — Hu — da wird's wieder einen Spektakel geben!"

„Der Plan ist übrigens gut", sagte Cotton nachdenkend — „ja, ja — was Geschäfte anbetrifft, da ist Rowson vortrefflich — und wie herrlich führt er das Weiberzeug in der Ansiedlung an der Nase herum. — Die würden Augen machen, wenn sie ihn heut abend mit zwei Pferden an der Leine durch den Wald galoppieren sähen."

„Mrs. Roberts hält ihn für einen wahren Heiligen — nun meinetwegen. Schade ist's nur um das hübsche junge Mädchen, daß ihn die heiraten muß; den möcht ich auch zum Manne haben! Aber hört einmal, Cotton, ich muß eine Frage an Euch tun — ich höre jetzt von weiter nichts mehr sprechen, als immer nur von der Insel, bin sogar selbst auf dem Sprunge, sie kennenzulernen, so sagt mir doch zum Teufel, was hat das mit der ‚Insel' für eine Bewandtnis — was für eine Insel ist es, und wo liegt sie?"

„Ich darf nicht plaudern", erwiderte Cotton geheimnisvoll. „Das ist eine Geschichte, in die zu viele verwickelt sind, und ich möchte die Zunge nicht im Munde tragen, die sich daran verbrennt. — So viel nur kann ich Euch vertrauen, daß sie im Mississippi liegt, und daß die Leute darauf uns freundlich gesinnt sind. — Betreten habe ich sie selber noch nicht."

„Im Mississippi, bah, da liegen viele Inseln — und freundlich gesinnt — freundlich gesinnt ist halb Arkansas gegen uns und fünf Sechstel von Texas; nein, sagt mir etwas Näheres — welche Nummer ist's im Mississippi? Ihr wißt doch, daß die Inseln in dem Strom alle von oben herab unter bestimmten Nummern bekannt sind?"

„Ob ich das weiß!" lachte höhnisch der ältere Gefährte — „doch — weiter darf ich Euch nichts verraten — Ihr werdet übrigens die ganze Geschichte jetzt bald genug erfahren, in wenigen Tagen

sind wir dort. Bis dahin also geduldet Euch in Eurer Neugierde. Doch halt! — Habt acht — was war das?"

„Still!" rief Weston — „das war ein Whip-poor-will — Rowson wollte das Zeichen auf diese Art geben — sollten sie es sein? — Ich will auf jeden Fall antworten, denn sicher ist ja doch alles hier."

Er hielt die Finger an den Mund und ahmte ebenso täuschend den scharf tönenden Laut des kleinen Vogels nach.

„Huhpih!" schrie Johnsons Stimme, als jetzt auf einmal ein rasches Pferdegetrappel hörbar wurde; gleich darauf hielten die sehnlichst Erwarteten am Ufer und schwenkten die Hüte zum Zeichen des glücklichen Gelingens hinüber nach den Kameraden.

XII

List der Pferdediebe. — Die Überraschung. — Alapaha und Rowson

„Hurra!" rief Weston, alle frühere Vorsicht vergessend, beim Anblick der herrlichen Pferde, die in diesem Augenblick das jenseitige Ufer herunterkamen und am Wasserrande hielten. — „Hurra — das nenn ich Pferde!"

„Seid ihr beide wahnsinnig?" rief Rowson ärgerlich hinüber — „wollt ihr mit Gewalt irgendeinen hier zufällig Umherstreifenden herbeiziehen? Haltet die Mäuler und spart eure Ausbrüche der Freude für die Zeit auf, wo ihr selbst das, was euch obliegt, gut und glücklich ausgeführt habt. Wo sind eure Pferde?"

„An dem bestimmten Platz hier unten", sagte Weston.

„Gut! Holt sie schnell — seht euch aber vor und laßt keine Fährten am Ufer; bleibt im tiefen Wasser."

„Ay, ay — weiß schon — Weston ist auch nicht auf den Kopf gefallen."

Der junge Bursche sprang schnell nach dem Platze hinunter, wo er seine Pferde gelassen hatte, und kehrte auch in sehr kurzer Zeit wieder zurück, vorsichtig dabei die Tiere mitten in der Strömung haltend, die hier kaum drei Fuß tief sein konnte.

„Wo sind die Boote jetzt?" fragte Rowson — „es kommt nicht darauf an, ob diese Pferde hier den Grund eine Weile zerstampfen, denn wenn sie uns wirklich verfolgen, werden sie denken, wir wären unschlüssig gewesen, ob wir den Durchgang versuchen sollten. Lassen wir aber die anderen Tiere am jenseitigen Ufer stehen und viele Fährten machen, so zwingt sie das, die Spuren näher zu untersuchen, und dann möchten sie ausfinden, daß es andere Hufspuren wären. Cottons Pferd hat außerdem solch unvernünftig große Hufe."

Weston verschwand mit Cotton gleich darauf im Schilfbruch, und nach kurzem Säumen glitten sie in ihren Kanus herbei.

„Halt!“ rief Johnson — „nicht weiter — sie dürfen die Eindrücke der Boote nicht am Ufer sehen — so — kommt in die Mitte her — jetzt nehmt die Pferde hier in Empfang — steigt lieber ein, Rowson. — Also zwei in das große und einer in das kleine Kanu. — Halt da — laßt mich erst die Pferde wechseln; ah — nun ist mir ordentlich ein Stein vom Herzen, daß ich wieder auf dem Rücken meines eigenen Tieres sitze.“

„Jetzt zeig aber, daß du reiten kannst, Johnson“, sagte Rowson, indem jener sich fertig machte, die Bank hinaufzuklimmen — „laß die Pferde laufen, was sie können, sie haben sich ausgeruht. — Gib ihnen Sporen und Peitsche und bedenke, daß jede Viertelstunde, die wir die Verfolger von der rechten Spur abbringen, Gold wert ist.“

„Nur keine Angst!“ lachte Johnson — „die müssen scharf reiten, die mich einholen wollen, und wenn sie mich einholen, lach ich sie aus. Ich habe schon vorgearbeitet und mehreren von meinen Bekannten erzählt, wie ich meine und noch einige andere Pferde in den südlichen Teil des Staates schaffen wollte, da ich dort einen gewaltigen Preis für sie zu erhalten hoffte.“

„Also fort“, erwiderte Rowson, „der Teufel traue. Wer weiß, wie bald sie hinterhergekleppert kommen, und wir befänden uns gerade jetzt hier in einer höchst interessanten Stellung. — Gott segne mich, wir würden schön ankommen, alle miteinander.“

„Wie wird's denn mit den Provisionen?“ fragte Cotton.

„Die brauch ich nicht!“ rief Johnson zurück, als er eben den obersten Kamm der Uferbank erreichte. — „Ausruhen müssen die Pferde doch einmal dann und wann, und das kann ebensogut bei einem Hause geschehen.“

„Nur nicht noch in dieser Nacht, daß die Nachkommenden nicht zu früh die Farbe der Pferde erfahren. Die beiden Schimmel möchten sie stutzig machen —“

„Habt keine Angst — bis morgen Mittag müssen sie aushalten — auf ein frohes Wiedersehen!“ Damit stieß er seinen Jagdruf aus, setzte dem Tiere, das er ritt, die Hacken in die Seiten und verschwand im nächsten Augenblick im Walde.

„Das wäre also besorgt“, sagte Rowson, „nun, Cotton, müssen wir sehen, wie wir mit diesen Tieren zustande kommen. Vor allen Dingen werden wir uns am besten von hier entfernen und etwa eine halbe Meile den Fluß hinuntergehen. An der Straße hier sind wir nicht allein dem ausgesetzt, von jedem Reisenden gesehen zu werden, sondern dürfen auch erwarten, daß uns die verdammten Regulatoren unversehens über den Hals kommen. Laßt also die Binderei jetzt, das kleine Streckchen Weg bringen wir sie schon so hinunter, sie haben überdies wahrscheinlich die ganze Strecke Grund. An der ersten Kiesbank setzen wir alles

instand und können vor Dunkelwerden noch mit unserer ganzen Einrichtung fix und fertig sein."

Es lag zu viel Wahres in diesen Worten, als daß sie einer weiteren Erwiderung bedurft hätten. Schnell waren daher auch alle nötigen Vorkehrungen getroffen, und wenige Minuten darauf glitten die Boote, jedes mit drei Pferden daran befestigt, um die Biegung des Flusses, die es unmöglich machte, daß sie von der Straße aus gesehen werden konnten.

„So — jetzt fängt mir's erst an, ein wenig behaglich zu werden", flüsterte Rowson. — „Es dunkelt immer mehr und mehr, und sollten uns unsere Verfolger wirklich noch in dieser Nacht nachkommen, so gehen sie ohne Zweifel in die Falle, die wir ihnen gestellt haben. — Hurra! Wenn ich mir die Kerle denke, wie sie mit mordlustigen Blicken auf den Fährten hingaloppieren, mit jeder Minute eifriger den mutmaßlichen Dieb verfolgen — endlich ihn sehen, noch zur letzten Anstrengung den eigenen Tieren die Hacken in die Seite setzen, und dann — die verblüfften Gesichter — das Fluchen und Schimpfen, und Johnsons unschuldige Schafsmiene, wie er bedauern wird, die unbewußte Ursache gewesen zu sein, die vielleicht die Verbrecher der so gerechten Strafe entzogen hat — hahaha — schon der Gedanke ist köstlich!"

„Hier ist die Kiesbank", sagte Weston, indem er mit der Hand nach dem linken Ufer hinüberdeutete; „die Tiere haben Grund, und es wäre besser, die Zäume und Halfter jetzt ein wenig in Ordnung zu bringen. Auch müssen wir die Pferde besser an den Booten verteilen, denn gleich hier unten, sobald wir diese Biegung des Flusses umgangen haben, wird die Strömung tief, und die Pferde müssen jene ganze Strecke schwimmen. Ich habe es heute morgen, als ich hier heraufkam, genau untersucht."

„Wenn ich nicht irre", meinte Cotton, zum Ufer hinaufsehend, „muß hier irgendwo an dieser Kiesbank eine kleine verödete Hütte stehen. — Vor etwa drei Jahren lagerten wir drin, als ich damals mit Johnson in die Nation *) ging. Die Büsche sind aber jetzt so drum herumgewachsen, daß man gar nichts mehr von ihr sehen kann. Ja, dies ist die Stelle", fuhr er fort, als sie hier mit den Kähnen landeten — „ich kenne sie an der niedergestürzten Platane — die fiel in derselben Nacht, in der wir hier lagerten, und hätte sie eine andere Richtung genommen, so wär's um uns geschehen gewesen."

„Arkansas würde nicht getrauert haben", lachte Rowson.

„Nein, wohl schwerlich — doch davon schweigen wir lieber. Was wollt Ihr denn da machen?"

„Wir müssen das kleine Boot an das größere anhängen", sagte Rowson — „nachher können wir zwei Pferde an jede Seite und zwei hinter nehmen; zu rudern haben wir auch nicht viel nötig,

*) Unter „Nation" werden in Arkansas fast stets die Cherokesen verstanden.

denn die Strömung ist ziemlich stark. Allenfalls kann auch einer von uns ein wenig nachhelfen, besonders steuern, die anderen beiden geben dann auf die Pferde acht, daß sich diese nicht verwickeln. Bis um zwölf müssen wir am ‚Devils Crook' sein, dort steige ich aus und überlasse euch zwei eurem Schicksal. Schont die Pferde nicht und vermeidet nur da die breite, offene Straße, wo der Wald licht genug ist, ebenso schnell hindurchkommen zu können. Sollten sie wirklich schon morgen, was aber gar nicht zu erwarten steht, ja, was fast nur durch einen Zufall möglich wäre, die richtigen Fährten finden, nun so habt ihr etwa zwölf Stunden Vorsprung und tüchtige Pferde — Cotton, Ihr kennt den Weg?"

„Na, ich sollte denken", brummte dieser — „bin ihn oft genug gehetzt — einmal mit fünf Kerlen auf den Hacken. Haben wir nur erst den Mississippisumpf erreicht, wo ich die Fährten durch alle die Bayous und Lagunen weiß, dann sind wir sicher. Ein Platz ist dort besonders, wenn ich da hindurch bin und haue von der andern Seite einen Baum über die Stelle, so nimmt's den Verfolgern einen ganzen Tag, um zu Pferde mir nachzukommen. — Den Platz habe ich mir bis jetzt immer für einen Notfall aufgehoben."

„Wo bekommt Ihr aber eine Axt her?"

„Erst im vorigen Monat versteckte ich dort meine Axt in einen hohlen Baum; drängt die Not, so soll's an Handwerkszeug nicht fehlen."

„So — das wird jetzt wohl instand sein", sagte Rowson, der eben seine Vorrichtung an den Kähnen beendet hatte — „nun, Cotton, noch ein Wort zu Euch über Euer Verhalten, und dann fort an die Arbeit. Die Stelle kennt Weston, wo Ihr zuerst das Land berühren dürft — es ist dort, wo die breiten Steinplatten bis hoch hinauf zwischen die Bäume laufen. Wir haben dadurch den Vorteil, daß unsere Spuren vom Wasser aus gar nicht bemerkt werden können. Etwa hundert Schritt den Fluß hinunter, wo eine Fichte und ein Pawcornbaum kreuzweis dem Bette zugestürzt sind, hat Atkins einen Sack mit Mais und noch andere Lebensmittel verborgen —"

„Warum geht Ihr denn nicht mit bis an jene Stelle?" fragte Weston.

„Dort könnten meine Fährten gefunden werden", erwiderte Rowson, „was am Devils Crook nicht möglich ist; mache ich daher von da aus einen kleinen Umweg über die Berge, so komme ich nachher wieder von einer ganz andern Richtung in die Ansiedlung zurück. Ich traue dem verdammten Indianer nicht, besonders wenn sie ihn einmal auf unsere Fährten hetzen sollten, bin deshalb auch so vorsichtig, wie nur irgend möglich. Aber, Cotton — habt Ihr nicht irgendwas zu essen mit? Mich hungert fürchterlich. Wie wir herkamen, war's mir beinahe, als ob

ich gebratenes Hirschfleisch röche — ich wollte, ich hätt' ein Stück jetzt. — Daß Ihr auch gar keine Provisionen mitgebracht habt — man kann doch nicht an alles denken."

„Oben im Schilfbruch, wo die Pferde standen, liegt mein Halstuch mit Maisbrot und Hirschfleisch", sagte Weston, „ich habe es aber schändlicherweise vergessen — jetzt ist's wohl zu spät, es wiederzuholen."

„Den Teufel auch — an das hättet Ihr früher denken sollen — es wird's doch niemand finden können?"

„Nein, es hängt versteckt — aber wollen wir nicht fort?"

„Wartet nur noch, bis Cotton den Zaum ausgebessert hat", sagte Rowson — „wenn er unterwegs reißen sollte, hätten wir mehr Aufenthalt und könnten ihn am Ende im Dunkeln nicht einmal zustande bringen."

„Wie erwischtet Ihr denn eigentlich die Pferde, Rowson?" fragte Cotton, der emsig beschäftigt war, den einen zerrissenen Halfter wieder herzustellen, „erzählt's uns jetzt, denn unterwegs werden wir nicht viel Zeit zum Schwatzen haben und erfahren es nachher gar nicht."

„Mit wenigen Worten kann das geschehen", erwiderte Rowson schmunzelnd, indem er sich in aller Bequemlichkeit ein großes Stück Kautabak abschnitt und in den Mund schob. „Glücklicherweise begegneten wir unterwegs keinem Bekannten und erreichten die Stelle an der Fenzecke, wo der Springcreek dicht vorbeifließt, gerade mit Dunkelwerden — so etwa um diese Zeit. Die Mühle hatten wir geschickt umgangen, und als die erste Eule laut wurde, standen wir an der Umzäunung, in der sich die Stuten befanden. Mir wurde nicht wohl bei der Sache, denn meiner Berechnung nach hätten die wild umherlaufenden Pferde schon da sein müssen; das ließ sich aber nicht ändern, und Johnson und ich kletterten auf ein paar Bäume, um erstens vor überraschung sicher zu sein und dann auch alles Herankommende eher bemerken zu können. Ein Glück war's, daß wir's taten, denn kaum saßen wir oben, als, straf mich Gott — Husfield selber — sagtet Ihr was, Cotton?"

„Nein — warum?"

„Mir war's, als hört ich einen Laut — Husfield selber mit einer ganzen Koppel Hunde von der Jagd und dort vorbeikam. Wären wir unten auf der Erde gewesen, so hätten uns die Bestien so gewiß wie was aufgestöbert, und dann gute Nacht, Johnson, denn auf den hat es Husfield besonders gemünzt; die Zügel, die wir bei uns trugen, würden uns auch auf jeden Fall verraten haben. So schnüffelten die verdammten Hunde nur unter den Bäumen herum, hoben die Nasen in die Höhe und windeten eine Weile, daß uns angst und bange wurde, folgten

dann aber kläffend ihrem Herrn, der indessen schon eine Strecke Weges vorausgeritten war.

Wir beide hatten Todesschweiß geschwitzt, unsere Not endete übrigens hiermit, denn gleich darauf kamen die Pferde. Wir suchten uns, solange es noch nicht ganz dunkel war, die, die uns am besten gefielen, darunter aus, zäumten sie auf, schwangen uns drauf, und fort ging's wie ein Sturmwind durch den Wald, daß ich ein paarmal glaubte, wir müßten Hals und Beine brechen. Um sie irrezuführen, zickzackten wir auch eine Weile auf steinigem Boden umher, schlugen verschiedene Richtungen ein und setzten erst dann, als wir uns sicher glaubten, unsern Ritt mit weniger Vorsicht, aber dafür auch um soviel rascher fort."

„Wurden denn die anderen Pferde nicht scheu, als Ihr Euch einen Teil von ihnen herausfischtet?"

„Ja — sie schnoben gewaltig, und gerade wie wir die letzten bei der Mähne erwischt hatten, brachen die übrigen schnaubend und wiehernd davon und galoppierten um die Fenz, wahrscheinlich wieder in den Wald hinein. — Der Fuchs hier hat mich wohl sechsmal im Kreise herumgerissen, ehe ich ihn zum Stehen bringen konnte."

„Na, Husfield wird schön wüten", lachte Cotton — „sechs Pferde auf einmal sind seit Menschengedenken keinem Farmer gestohlen worden —"

„Und der fromme Rowson an der Spitze!" jubelte Weston.

„Hört einmal, Rowson", sagte Cotton jetzt, indem er über den Zügel nach dem schmunzelnd Dastehenden hinüberblinzelte, „über welches Thema werdet Ihr denn morgen predigen? Jammerschade ist's, daß ich das nicht mit anhören kann; so etwas müßte der Mühe wert sein."

„Verdammt!" rief Rowson ärgerlich — „morgen schenkt ich ihnen den Unsinn gern, ich werde zu unaufmerksam sein; zu viel Angst haben, was aus euch geworden ist."

„Aus den Pferden, meint Ihr?"

„Nun ja, auch aus den Pferden, und da muß ich denn stehen und Gebete plappern und langweilige, alberne Lieder herplärren."

„Und das ‚Glory' rufen nachher und das Ohnmächtigwerden von der dicken Witwe!" lachte Weston.

„Und die frommen Gespräche mit der schönen Indianerin", fiel Cotton ein — „hört, Rowson, Ihr habt gar keinen so schlechten Geschmack —"

„Verdamm' es!" rief Rowson, „macht fort, daß wir vom Platze kommen, mir wird nachgerade kalt, und die Pferde frieren ebenfalls. — Führt niemand einen Tropfen Whisky? — Johnson, der Halunke, hat meine Flasche in der Tasche und sagt kein

Wort. — O zum Teufel, laßt noch einen Tropfen drin, ihr saugt ja, als ob ihr sie luftleer pumpen wolltet!"

Cotton reichte ihm die Flasche hinüber, und Rowson tat einen langen Zug; dann korkte er sie wieder zu und gab sie zurück.

„Nicht wahr, der labt?" fragte Cotton schmunzelnd — „ja, und hitzt dazu — ich habe eine ganze Handvoll spanischen Pfeffer hineingetan — das gibt Wärme."

„Es tut einem auch gut heut abend", sagte Rowson, sich schüttelnd — „der dürre Regen kältet merkwürdig."

„So — jetzt kann's weitergehen!" rief Cotton — „nun schnell, daß wir von hier fortkommen; es wird immer dunkler, und dort dro — dro — ben — Pest und Gift!" fuhr er schnell flüsternd fort — „was ist das? Da schimmert ein Licht durch die Büsche!"

„Wo?" fuhr Rowson wild auf.

„Da oben — das muß in der Hütte sein!"

„Dort in dem Busche kauert etwas Helles!" rief Weston jetzt, dessen scharfes Auge die Umrisse einer Gestalt bemerkte, die in die dunklen Sträucher, welche das Flußufer begrenzten, hineingeschmiegt stand.

„Tod und Teufel", schrie Cotton — „das ist Verrat!" und wie ein Pfeil vom Bogen flog er, von Rowson gefolgt, mit wenigen Sätzen die Uferbank hinauf und stand im nächsten Augenblick dem einsamen Wesen, das von dort oben aus das ganze Treiben der Männer beobachtet — jedes einzelne Wort gehört hatte, gegenüber.

„Alapaha!" rief Rowson entsetzt.

„Das rothäutige Weib!" knirschte Cotton, fast ebenso erstaunt als erschreckt.

„Du bist allein?" fragte Rowson jetzt schnell die Indianerin. — „Du bist allein? Wo ist Assowaum?"

Das arme Weib vermochte aber nicht zu antworten, eine Weile stand sie starr und aufrecht und blickte mit einem so geisterhaft ernsten, ja fürchterlichen Ausdruck in den kalten Zügen den entlarvten Prediger an, daß dieser die Augen scheu niederschlug — er konnte den Blick nicht ertragen. Es war aber nur ein Moment, in dem die stolze Tochter der Wälder vernichtend vor dem Mann stand, der ihr ihren Glauben an ihren Gott, ihre Liebe für ihren Gatten entwendet hatte. Dann kam der Gedanke an ihr grenzenloses, entsetzliches Elend über sie — wie sie dem großen Geist entsagt, den ihre Väter schon im Rauschen der mächtigen Wälder, im Rieseln des stillen Baches verehrten, wie sie den Worten eines Mannes gelauscht hatte, den sie für einen Heiligen gehalten, und der jetzt — das Herz schauderte ihr, als sie ihn vor sich erblickte — ein Dieb und Räuber war.

Sie barg das Gesicht in ihren Händen, und große helle Tränen rieselten zwischen den zusammengepreßten Fingern hindurch.

„Die Pferde werden unruhig!“ rief Cotton ärgerlich — „was fangen wir mit der hier an?“

„Geht — überlaßt sie mir“, flüsterte ihm Rowson zu und richtete sich mit teuflisch wildem Blick empor.

„Sie dir überlassen? Das glaub ich!“ lachte der Jäger höhnisch, „bist nicht so dumm, ist's jetzt Zeit zu solchen Possen?“

„Fort mit den Pferden“, rief Rowson mit unterdrückter Stimme — „der Fluß macht hier den Bogen, wohl drei Meilen im Umkreise — es ist aber keine hundert Schritt gerade hinüber zu Land, man kann auf diese Art die ganze Biegung abschneiden. — Fort also — Weston vermag nicht die Tiere allein zu halten.“

„Und was soll mit dem Weibe geschehen?“

„Habt keine Angst“, flüsterte ihm Rowson zu — „ist einer durch ihre Aussagen gefährdet, so bin ich es —“

„So geht denn zum Teufel und — kommt bald nach“, fluchte Cotton — „die Folgen über Euch, wenn ihr uns warten laßt.“ Er sprang die Uferbank wieder hinunter, über die lockeren Kiesel hinweg, und wenige Sekunden darauf glitten die Boote mit den schnaubenden und keuchenden Pferden hinein in die auf dem Wasser lagernde Dunkelheit.

XIII

Der Prediger von der Indianerin entlarvt. — Die gelungene Flucht

„Wo ist Assowaum?“ fragte mit leiser, aber fester Stimme der Prediger, als er sich mit der jungen Indianerin allein sah. Diese jedoch schien seine Frage zu überhören oder wollte ihr nicht lauschen. — Nichts unterbrach die stille Nacht, als das Schluchzen des armen Weibes und das schwere Atmen des Priesters.

„Wo ist Assowaum?“ fragte dieser endlich nach einer für ihn peinlichen Pause zum zweitenmal und erfaßte zu gleicher Zeit mit seiner Rechten den Arm der Weinenden. Wie von einer Schlange berührt fuhr aber die Unglückliche empor, machte sich los von dem Griffe des finstern Mannes und rief, vor ihm zurückschaudernd: „Fort — fort — dein Atem ist Gift — deine Berührung Tod — deine Zunge ist doppelt und deine Augen lügen Gott, während deine Brust den Teufel birgt. — Fort — Gras und Blumen müssen welken, wohin du deinen Fuß setzest; die Vögel müssen schweigen, wenn du in ihre Nähe trittst. Der Rauch der heiligen Pfeife muß vor dir zurückfliehen und darf dich nicht umgeben. Dein Gott ist ein Lügengott, denn sonst hätte er lange seinen Blitz gesandt, dich Verfluchten zu zerschmettern — fort!“

„Wo ist Assowaum?“ fragte der Prediger mit heiserer Stimme, ohne die Bannworte der Indianerin zu beachten.

„Oh, daß er hier wäre, dich zu züchtigen!“ sagte diese leidenschaftlich, sich in ihrer ganzen Höhe aufrichtend — „daß er hier wäre, die Schmach zu tilgen, die du auf den Scheitel seines armen Weibes gehäuft. — Aber wehe dir — er soll dich finden — er soll dich treffen; sein Kriegsruf soll in deine Ohren tönen — oh — du hast ihn noch nicht gesehen in seiner kriegerischen Herrlichkeit“, fuhr sie stolz fort, als sie das höhnische Lächeln des Amerikaners bemerkte — „du hast ihn noch nicht gesehen mit geschwungenem blitzendem Tomahawk, mit dem Schlachtschrei auf den Lippen und dem Tod der Feinde im Auge, mit wehender Skalplocke und blitzender Speerspitze. Du hast ihn noch nicht gesehen beim Kriegstanze mit den Tod kündenden Streifen im Antlitz; hast ihn noch nicht gesehen rot vom Blut der Erschlagenen und mit den Skalpen der Besiegten am Gürtel. — Aber er wird kommen, er wird zurückkehren!“

„Wann — Weib, wann?“ fragte der Priester schnell, indem seine Hand ängstlich zuckend nach der Seite fuhr.

„Wann?“ lachte die Indianerin triumphierend — „wann? Zu schnell noch für dich. — Ehe die Sonne zweimal im Osten wieder emporsteigt, ist er da, und wehe dir, wenn sein Pfad den deinen kreuzt!“

„Aber wo ist er jetzt?“

„Ha — wie du zitterst, elender Feigling, schon bei dem Gedanken an seinen Arm, an die Schärfe seiner Waffe — ha, wie du bebst und ängstlich umherblickst, aus Furcht, er könnte jetzt aus den Büschen treten. — Ich bin nur ein Weib, aber ich werde stolz, wenn ich auf dich herniedersehe.“

„Wo ist er jetzt?“ fragte er zähneknirschend, aber immer noch nicht frei von Furcht, der Weiße, denn er konnte sich nicht denken, daß die Indianerin ihren Wigwam allein verlassen habe und hier im Walde ohne den Schutz ihres Mannes gelagert sei.

„Wo er jetzt ist?“ fuhr Alapaha höhnisch lächelnd fort — „nicht allein wird er zurückkehren — die starke Hand ist bei ihm, die den erschlug, der sie beleidigte — zittere, denn dein Gott wird dich nicht schützen!“

„Ha!“ fuhr Rowson auf, indem eine teuflische Freude seine Züge durchzuckte — „so ist er hinüber, den Genossen zu holen; — dacht ich's doch. — Gut! Dann bist du mein, und weder Gott noch Teufel soll dich mir entreißen.“

„Zurück!“ schrie die Indianerin, erschreckt auffahrend, als sie Rowson umschlingen wollte, und flüchtete nach der Hütte zu — „zurück, Teufel! — Deine Augen glühen — zurück!“

„Du bist mein!“ lachte Rowson wild auf — „du bist mein, und ich trotze dem rothäutigen Schuft, er mag kommen — aber dich soll mir nichts entreißen — und daß dein Mund uns nicht verrät, dafür laß mich sorgen.“

„So möge denn der Manitu unseres Volkes, dem ich von diesem Augenblick an wieder gehöre, mir Kraft geben!“ rief Alapaha, sich noch einmal dem Arme des Wütenden entreißend und ihren Tomahawk, den sie an der Seite trug, ergreifend. — „Stirb, Verruchter, von der Hand eines Weibes, und mag Aasgeier und Wolf deine Gebeine umherzerren — stirb!“

Bei den letzten Worten sprang sie mit wildem Satz auf den erschreckt Zurücktaumelnden zu, und der nächste Augenblick hätte sein Schicksal besiegelt, aber die aus den Haspen gestürzte Tür hielt ihren Fuß, sie wankte, stürzte und sah sich im nächsten Augenblick in der Gewalt ihres Feindes.

*

„Wenn Rowson dem Geschrei nicht bald ein Ende macht“, brummte Cotton unwillig vor sich hin, „so wird er sich oder uns jemanden auf den Hals locken. — Ich habe sicher den Nachmittag hier irgendwo schießen hören, und es wäre gar kein unmöglicher Fall, daß die Rothaut noch irgendwo im Walde läge.“

„Ich wollte, er käme“, sagte Weston, ebenfalls ärgerlich — „das Bloß-mit-dem-Strom-Treiben geht zu langsam, und man kann doch wahrhaftig nicht drei Pferde halten und auch noch rudern. Die Tiere werden überdies unruhig; das Wasser ist kalt, und das Ganze mag ihnen wohl ungewohnt und sonderbar genug vorkommen.“

Die Männer lauschten einen Augenblick, und wieder drang der schrille Hilferuf der Indianerin durch die stille Nacht daher, daß die Eule in den dunkeln Fichten am Flußufer höhnend darauf antwortete und neugierig dem Orte zuflog, von dem solche unheimlichen Laute herübertönten.

„Die Pest über den Narren!“ rief Cotton noch einmal ärgerlich — „ich wollte bei Gott, sie entwischte ihm, und — wenn wir nur selbst erst einige fünfzig Meilen weiter fort wären. Entkäme die Rothaut aber jetzt und gäbe den Alarm, Höll' und Teufel! Ich glaube, wir hätten morgen eine Armee hinter uns her.“

„Er wird sie doch nicht umbringen?“ fragte Weston schaudernd, als er atemlos nach der Richtung hinüberlauschte. — „Es ist jetzt auf einmal alles so totenstill — mir grauft's, Cotton — er wird doch kein Blut vergießen?“

„Narr!“ brummte Cotton — „wollt Ihr Euren eigenen Hals in die Schlinge legen, he? Gelüstet's Euch, von den Regulatoren an irgendeinem bequem gewachsenen Eichenast in die Höhe gezogen zu werden? Rowson wird tun, was nötig ist. Kann's ohne Blutvergießen abgemacht werden, desto besser, ich bin selbst kein Freund davon. Geht das aber nicht —“

„O kein Blut — kein Blut!“ rief Weston ängstlich. „Ich habe mich mit Euch verbunden, die Pferde zu stehlen — das ist kein Verbrechen — aber Blut — mich überläuft's, wenn ich daran denke — Blut mag ich nicht auf dem Gewissen haben — und das war ja auch nur ein Weib.“

„Desto gefährlicher“, lachte Cotton, „wenigstens da, wo es gilt, etwas zu verschweigen. Doch seid kein Narr — Rowson wird's schon machen — er tut gewiß nichts, als was er — habt auf das Pferd da acht, es fühlt Grund und will ans Ufer — Pest, da drüben hat's schon den Huf in den Schlamm gedrückt — seht Euch vor, Weston — wir wissen nicht, wer uns da auf den Fährten sitzen wird.“

„Der Teufel mag sie alle in Ordnung halten“, rief Weston ärgerlich, „warum bleibt Rowson so lange — die Tiere werden ungeduldig, und mir sterben die Hände schon ab vom langen Halten.“

„Dort ist die Stelle, wo er zu uns stoßen wollte“, sagte Cotton — „seht Ihr dort, wo die Wurzel im Wasser liegt — gerade vor Euch — ich habe hier oft in der Gegend gejagt und kenne den Bogen, den der Fluß macht, gut genug.“

„Da steht auch jemand neben der Wurzel!“ flüsterte Weston leise. In dem Augenblick tönte der Ruf des Whip-poor-will von der Stelle her, und gleich darauf sprang Rowson, denn er war es, von dem Steine auf, auf dem er stand, in das hier nur wenige Zoll tiefe Wasser und watete an die Boote hinan, da die darin Sitzenden nicht anhalten konnten, ihn aufzunehmen.

„Hier sind Provisionen“, sagte er mit heiserer Stimme, indem er einen Arm voll auf Stäbe gereihte Stücke Hirschfleisch in das Boot warf — „delikates Wildbret.“

„Wo ist die Indianerin?“ fragte Weston, dem finstern Mann ängstlich ins Auge sehend.

„Sicher!“ antwortete dieser lakonisch und wandte sich ab vor dem forschenden Blick des Fragenden.

„Sicher? Ihr habt ihr doch kein Leid angetan?“

„Unsinn — bekümmert Euch um Eure eigenen Geschäfte — was geht Euch mein Handeln an? — So, gebt mir die Pferde und nehmt Ihr das Ruder ein wenig — das Wasser wird hier tief und wir kommen etwas schneller vom Fleck.“

„Wie weit ist's noch zu dem Platze, wo wir landen?“ fragte Cotton.

„Drei Meilen — eher etwas mehr als weniger.“

„Und wie weit geht Ihr mit?“

„Noch zwei etwa — wir werden die Hügelreihen bald erreichen, an deren Fuß ich aussteige — aber — Weston — kommt doch noch einmal her und nehmt die Zügel — Cotton — habt Ihr nicht ein altes Tuch oder so etwas bei Euch?“

„Was wollt Ihr damit? — Mein Halstuch!"

„Gebt es her — oder — bindet es mir einmal hier um den Arm — da — da gerade an der Schulter."

„Ja, dann müßt Ihr aber den Rock ausziehen — ich kann auch nicht gut dazu — das verwünschte Boot schwankt so, und ich fürchte, es schlägt um."

„Gut — dann warte ich noch eine Viertelstunde, bis wir wieder an eine seichte Stelle kommen, und gehe nebenher im Wasser — nachher macht sich's besser."

„Was habt Ihr denn an der Schulter?" fragte Cotton, als jener den Rock auszog und den Ärmel aufstreifte.

„I — die kleine Hexe erwischte einmal, ich weiß selbst nicht wie, den Tomahawk, den ich ihr schon weggenommen, und — doch es hat weiter nichts zu sagen. — Dort unten, wo es so hell schimmert, hört das tiefe Wasser auf, und dann können wir etwas darumbinden."

Schweigend verfolgten die Männer jetzt wieder bis zu der bezeichneten Stelle ihre Bahn, dann aber stieg Rowson, erst vorsichtig mit dem kurzen Ruder nach Grund fühlend, über Bord, und während er neben dem langsam dahingleitenden Kahn herging und sich mit der rechten Hand dabei am Rande desselben festhielt, verband ihm Cotton die keineswegs unbedeutende Wunde.

„Wenn nur der Mond ein wenig schiene", rief Weston nach einer Weile, „daß wir doch wenigstens den Punkt erkennen könnten, an dem wir landen müssen!"

„Sehnt Euch auch noch nach dem Monde", brummte Cotton, „weiter fehlte gar nichts. — Ich wünschte, es regnete, was vom Himmel herunter wollte."

Die Boote glitten jetzt an einer steilen Hügelreihe vorbei, deren schroffe Felskanten bis hinein in den Strom reichten, während einzelne dunkle Zedernbüsche aus der senkrechten Wand emporwuchsen und lange, unheimliche Felsspalten sich bis zu dem Gipfel der Berge hinaufdehnten. Die Kuppe krönten hohe, schwankende Fichten und Kiefern, und Zedern und Hickorys bildeten das dichte, feste und beinahe undurchdringliche Unterholz.

„Wir sind nicht mehr weit vom Ziel!" sagte Rowson, „gleich dort unten ist die Stelle, an der ich euch verlasse, und, Cotton — Ihr kennt ja den Platz, wo ihr aussteigt!"

„Hat keine Not — den verfehl ich nicht. — Doch wenn auch — etwa eine Viertelmeile weiter unterhalb ist eben wieder eine solche Stelle. Aber halt — was ist das? Ein Feuer am Ufer? Dort lagert jemand."

„Nur ruhig", flüsterte Rowson — „wer es auch sei, das Rohr läßt ihn hier nicht dicht ans Ufer, und der Schatten der Bäume wird uns wohl jedem neugierigen Blicke verbergen."

Am Ufer schlug jetzt kläffend ein Hund an, und sie konnten sogar eine Stimme hören, die ihn beruhigte. Das Rohrdickicht war aber, wie Rowson ganz richtig bemerkt hatte, so dick und verworren, daß es unmöglich gewesen wäre, gerade an dieser Stelle den Fluß zu erreichen oder ihn von dem Orte aus, wo das Feuer flammte, zu übersehen, und lautlos schwammen die Männer in der hier ziemlich tiefen Strömung vorüber.

„Verdamm' die Pferde, wie sie schwanken", flüsterte Cotton nach einer Weile.

„Es ist Zeit, daß sie ans Land kommen" — erwiderte Rowson — „hier ist übrigens der Ort, wo ich landen muß — so — haltet euch ein klein wenig näher heran, daß ich abspringen kann — und nun macht eure Sache klug — sitzt fest jetzt!"

Mit diesen Worten schwang er sich aus dem schaukelnden Boot auf einen vorspringenden Stein, winkte noch einmal mit der Hand hinüber und verschwand im Dunkel.

Es gehörte aber ein so geübter Kanuführer wie Cotton dazu, um das schwanke Fahrzeug bei dem Herausspringen eines Menschen vor dem Umschlagen zu bewahren. Doch war es für ihn mit nur geringen Schwierigkeiten verbunden; der Kahn schaukelte kaum einige Sekunden und glitt dann, ohne einen Tropfen Wasser eingenommen zu haben, weiter auf seiner Bahn.

Weston sprach keine Silbe mehr; seit dem letzten krampfhaften Schrei der Indianerin, der ihm noch in den Ohren tönte, hatte sich eine eigene, unbezwingbare Angst seiner bemächtigt. — Er fuhr bei dem geringsten Geräusch empor, und das Herz klopfte ihm in fieberhaften Schlägen.

Ohne weiter ein Wort miteinander zu wechseln, erreichten sie bald darauf die von Rowson bezeichnete Stelle, wo breite, glatte Felsplatten bis in die Hälfte des Flusses hineinliefen und sich bis oben hinauf zu dem mit dichtem, niederem Gebüsch bewachsenen Ufer erstreckten. Dort hielten sie und führten die schnaubenden und ungeduldig stampfenden Pferde auf das Trockene.

„Ja, trampelt nur", lachte Cotton — „es soll euch bald warm genug werden. Haltet sie einen Augenblick, Weston, ich muß das eine Kanu erst versenken, daß es niemand findet und Verdacht schöpft; das andere mag schwimmen, das kennt keiner, und wenn sie's kennen, werden sie glauben, es habe sich losgerissen."

Damit warf er schnell seine Kleider ab, um am Schwimmen nicht gehindert zu sein, füllte das Kanu mit Steinen, ruderte es an eine tiefere Stelle und ließ es sinken.

„So", sagte er, als er bei Weston wieder ans Land sprang und seine Kleider überwarf — „so — das wird sobald niemand zu sehen bekommen, wenigstens nicht früh genug, uns Schaden zufügen zu können. — Jetzt aber fort, mir brennt der Boden hier unter den Füßen."

„Und kennt Ihr den Weg auch genau?“ fragte Weston besorgt — „nachts gehört ein tüchtiger Waldmann dazu, eine genaue Richtung im Walde beibehalten zu können.“

„Seid unbesorgt“, rief Cotton, „wir müssen uns überdies etwas auf dem Bergrücken halten, denn da ist das wenigste Gestrüpp und ein Wegverfehlen auch nicht mehr möglich. Wenn wir überhaupt nur erst aus dem Schilfdickicht heraus sind, und das ist hier kaum fünfhundert Schritt breit, dann hat's keine Not mehr. Also frisch in den Sattel, Weston — apropos — was habt Ihr denn für Sättel mit von zu Hause gebracht?“

„Für Euch einen alten spanischen, für mich gar keinen — ich nehme das Büffelfell hier. Wie weit ist's denn?“

„Nun, Gott sei Dank“, lachte Cotton — „morgen und übermorgen kommen wir nicht hin; doch was tut's. Wer solche Geschäfte übernimmt, darf nicht so besonders auf Bequemlichkeit sehen. Rowsons Plan ist übrigens kapital, und ich denke, wir werden den Mississippisumpf wohl ungestört erreichen. Soll mich nur wundern, ob sie Johnson nichts am Zeuge flicken.“

„Wenn ich nur wüßte, ob Rowson der Indianerin kein Leid zugefügt hat!“ sagte Weston seufzend.

„Oh, die Pest auf Eure Indianerin, was kümmert uns die? Höll' und Teufel, da fängt's wieder an zu regnen. Doch halt, ich will nicht fluchen, das ist gut genug und kann uns nur lieb sein, Johnson besonders, denn dem können sie nachher nicht nachsuchen, von woher er mit den Pferden gekommen ist. Aber jetzt fort — hier hindurch, Weston; das ist die Mündung eines der kleinen Bäche, und wenigstens schilfrein.“

„Weston hatte indessen das erwähnte Fell auf dem Rücken eines der Pferde befestigt, schwang sich hinauf und folgte, zwei andere führend, dem Gefährten, der unter der Zeit schon das Dickicht betreten hatte und im Dunkel verschwunden war. Wenige Augenblicke noch konnte man das Brechen und Krachen der trokkenen und verdorrten Rohre hören, als sich die Pferde zwischen diesen hindurchdrängten, dann verhallte auch dies; Totenstille ruhte auf der Wildnis, und die Dunkelheit der Nacht barg Sünde und Verbrechen.

*

Der Leser muß aber jetzt noch einmal mit mir zu der Furt zurückkehren, an der wir uns beim Anfang des vorigen Kapitels befanden.

Gar nicht so sehr lange waren hier die vier Verbündeten unter dem dunkeln Schatten der Bäume verschwunden, als die Straße entlang, mit Kienlichtern in den Händen, die Reiter vom Springriver mit den in Pettyville hinzugekommenen Farmern heransprengten.

„Hier sind sie hinunter", rief Husfield jetzt, sich im Steigbügel niederbeugend und die Kienspäne so nahe wie möglich an die Erde haltend — „das sind meine Pferde — verdammt will ich sein, wenn die Unverschämtheit nicht ins Grenzenlose geht; galoppieren mitten auf der breiten Countystraße durchs Land, als ob sie auf ihren eigenen Kleppern ritten. Aber wartet, Halunken, wartet — der Strafe entgeht ihr diesmal nicht."

„Bezweifle sehr, daß sie warten werden", lachte Cook — „die Spuren sehen auch gar nicht danach aus — Wetter, wie sie hier eingegriffen haben — Husfield, wir werden scharf reiten müssen, wenn wir sie morgen einholen wollen."

„Ob wir scharf reiten — und wenn ich auch diese Pferde zugrunde richte; lieber alle verloren, aber hängen muß ich die Canaillen sehen — hängen — sonst kann ich nicht mehr ruhig schlafen."

„Mir war's, als ob ich einen Schrei hörte, wie wir dort oben um die umgefallene Eiche herumritten", sagte Curtis — „war's Euch nicht auch so?"

„Ja", erwiderte Husfield — „ich hörte etwas, das wird aber wohl ein Panther gewesen sein, es gibt deren noch hier im Schilfbruch."

„O genug", rief Cook — „besonders hier in der Gegend. Vor acht Tagen habe ich erst einen geschossen, und Fährten sind im überfluß da."

„Wie ist denn die Furt?" fragte Husfield jetzt, sich im Sattel zurückbiegend; „irgendeine tiefe Stelle hier, die gefährlich werden könnte?"

„Ja — auf der andern Seite", erwiderte Curtis, „laßt mich nur voranreiten, ich kenne den Platz."

Damit ließ er sein Pferd langsam die steile Uferbank hinuntergehen und ritt, von den übrigen einzeln gefolgt, zum andern Ufer.

„Seht ihr die Fährten da?" fragte Husfield, der den Zug beschloß.

„Jawohl — versteht sich", rief Curtis zurück — „sie könnten auch nirgend anders hinauf — gerade fort auf der Straße, so wahr ich Curtis heiße. Sie verlassen sich auf die schnellen Hufe ihrer Tiere."

„Wär's aber nicht besser, wir würfen die Fackeln jetzt weg?" fragte Cook; „sollten wir ihnen wirklich nahe kommen, so sehen sie die leuchtenden Brände zu weit."

„Das ist wahr!" bestätigte Curtis, „die Fackeln löschen wir aus; sind sie auf der Straße geblieben, was ich jetzt keinen Augenblick mehr bezweifle, so holen wir sie auch ein, und da können uns die brennenden Kienspäne nur Schaden tun, also fort mit ihnen!" Und ohne weiter eine Zustimmung der übrigen

abzuwarten, schleuderte er seine Fackel hinüber in das feuchte Laub, wo sie augenblicklich erlosch. Seinem Beispiel folgte Cook, und nur Husfield suchte noch mit dem Licht am Boden, um die bekannten Hufspuren wieder aufzufinden.

„Sie sind hier hinauf", rief ihm Curtis zu — „hier in der Straße selbst sind ja die Fährten."

„Ihr habt alles vertreten", sagte Husfield; „nun, meinetwegen auch im Dunkeln. Den Weg werden wir ja nicht verfehlen können."

„Ist nicht möglich", erwiderte Cook, „wenigstens nicht in dieser Nacht, denn es wird wohl hell sein, ehe wir die Stelle erreichen, wo er anfängt undeutlich zu werden."

„Gut — vorwärts denn", rief Husfield, indem er seine Kienspäne ebenfalls von sich warf, „vorwärts, und wer von euch die erste Hand an die Schufte legt, hat ein Faß Whisky bei mir zugute."

Die Männer jubelten laut auf über den Preis, und hin auf der Straße, den „heißen Quellen" zu, flogen sie im gestreckten Galopp — Johnsons Fährten folgend.

XIV

Brown auf dem Rückwege. — Die geheimnisvolle Zusammenkunft. — Der Indianer. — Der alte Farmer. — Kanufahrt

Es war in der Dämmerung desselben im letzten Kapitel beschriebenen Abends, als das Pittsburger Fährboot, von zwei kräftigen Negern über den Arkansas gerudert, an dem gegenüberliegenden südlichen Ufer des Flusses landete. Es setzte dort den einzigen Passagier, einen jungen blassen Mann, ab, der sein kleines rauhhaariges Pony im Boot am Zügel gehalten. Der Reisende bezahlte das verlangte Fährgeld und ließ sein Pferd, dem er den Zügel über den Nacken warf, allein aus dem Boote springen. Dasselbe bewerkstelligte dies auch sehr geschickt mit einem kurzen Satze, lief dann etwa zwanzig Schritt weiter die Uferbank hinauf und hielt dort, um an den Wurzeln einzelner Birken das dem sandigen Boden sparsam entkeimende Gras abzubeißen und zu verzehren.

„Aber, Massa", sagte einer der Fährleute, dessen entsetzlich breite Nasenlöcher mit einem schmalen wolligen Schnurrbart zu wetteifern schienen, wer von ihnen beiden sich am weitesten über die Mundwinkel hinunterdehnen könnte, und dessen Haar mehr wie von der Sonne verbrannt als gekräuselt aussah, „ich hab' Euch schon drüben gesagt, daß kein Haus auf sieben Meilen ist, und Massa wird die Nacht im Freien und im Regen zubringen müssen." — Während er diese Worte sprach, schob er den erhal-

tenen halben Dollar Fährgeld in ein kleines, schmutziges, ledernes Taschenbuch und barg dieses dann wieder mit großer Vorsicht in der einen weiten Tasche seiner baumwollenen Hose.

„Ich weiß das", erwiderte gleichgültig der Fremde — „seit wann aber ist die Hütte nicht mehr bewohnt, die, nicht weit von hier, am Rande der kleinen Prärie steht? Früher waren Leute darin — Ansiedler aus Illinois."

„Oh, schon sehr lange, Massa", entgegnete der Neger — „die Frau starb und — die beiden Kinder auch. Da zog denn der Mann wieder fort, verkaufte aber das kleine Stück Land mit der Hütte vorher an meinen Master in Pittsburg, und wie ich drüben hörte, soll er den Mississippi hinauf nach Hause gegangen sein."

„Das Haus steht noch?"

„Ja, Massa — aber —"

„Nun — aber? — Ist kein Dach drauf?"

„O ja, Massa — ein gutes Dach — alles in Ordnung noch — aber — die Leute drüben erzählen — es wäre nicht ganz richtig in dem Hause."

„Nicht richtig, wieso?"

„Nun — die Frau, die sie dort unter den fünf Pfirsichbäumen begraben haben, die soll —"

„Etwa noch gar ihr Wesen treiben?" lächelte der Fremde.

„Ahem!" nickten die beiden Schwarzen jetzt sehr bedeutend zusammen und sahen ängstlich die öde Uferbank hinauf und hinunter.

„Weshalb glaubt man das?" fragte der Weiße, indem er sich zum Gehen wandte — „hat jemand den Geist gesehen?"

Wieder nickten die beiden Neger auf eine lebensgefährliche Art mit den Köpfen, denn es schien fast unmöglich, mit solcher Kraft eine solche Bewegung auszuführen, ohne das Genick dabei zu brechen. Übrigens bedurfte es einer zweiten Frage, um etwas Näheres über die gespenstische Wohnung zu erfahren, und der, welcher zuerst gesprochen, sagte dann aus, daß man sich allerlei entsetzliche Geschichten von jener Stelle erzähle, worunter die allgemeinste die sei: „Der Mann habe zuerst seine Frau, die er los zu sein wünschte, und nachher die beiden Kinder ermordet und sich dann auf einem Dampfschiff den Fluß hinunterbegeben; wohin wisse man nicht. Das Grab hätten jedoch nach seiner Abreise zwei Doktoren in Gegenwart von Gerichtspersonen geöffnet und ihren Verdacht bestätigt gefunden; einer der Doktoren solle übrigens die beiden Kinderleichen gestohlen haben, und die Mutter suche nun nachts ihre Kleinen und kehre erst mit der Morgendämmerung in das Grab zurück."

Der Neger glaubte jetzt wahrscheinlich zuviel über einen so schaurigen Gegenstand gesprochen zu haben, als sich mit der

Nähe des Ortes und der mehr und mehr einbrechenden Dunkelheit vertrug, stieß daher, ohne weiter eine Antwort abzuwarten, vom Ufer, wünschte dem Fremden eine gute Nacht, und gleich darauf glitt unter den langsamen, aber kräftigen Ruderschlägen das breite unbehilfliche Fahrzeug über den Strom zurück.

Brown, denn kein anderer als unser junger Freund war der Fremde, der sich auf seinem Rückwege nach dem Fourche la fave befand, schaute ihm noch lange sinnend nach. Weiter und weiter verschwamm es in dem feuchten Nebel, der sich auf der Wasseroberfläche lagerte, und schien endlich nur noch ein unbestimmter dunkler Fleck, von welchem aus jedoch die abgemessenen Schläge der Ruder scharf und deutlich herübertönten. Endlich verschollen auch diese — das Boot hatte sein Ziel erreicht, und wie aus einem Traum erwachend, seufzte der junge Mann recht schwer und sorgenvoll, stieg dann zu seinem grasenden Tiere empor, ergriff dessen Zügel und schritt langsam den schmalen Fußsteig hinauf, der von der Fährbootlandung zu der obenliegenden Fläche führte.

Dort angelangt, blieb er einen Augenblick stehen und überschaute schweigend die vor ihm ausgebreitete, mit düsteren Regenwolken überhangene Landschaft. Wenige hundert Schritt vom Flusse aus schien der Boden durch das Steigen des mächtigen Stromes aufgewühlt und mit dem weißen, ihm eigentümlichen Sand viele Fuß hoch bedeckt zu sein. An manchen Stellen waren sogar Birken und Baumwollenholzstämme halb von ihm verschlungen, und die Erde selbst glich mit ihren langen, wellenförmigen Erhöhungen einem wogenden Meere. Weiterhin aber, wo die Gewalt des angeschwollenen Stromes durch Dickichte von Papaos und Platanen gehemmt worden, lag die weiße, blendende Sandschicht wie eine ebene Schneedecke auf dem ursprünglichen Fruchtboden und dehnte sich bis dorthin aus, wo das Land, höher steigend, dem gierigen Strom einen Damm entgegengestellt hatte. Dort bildete grünes, üppiges Gras den weichen Teppich einer Art Prärie, an den sich ein weiter, ungeheuer großer, wilder Pflaumengarten schloß. Solche „Pflaumengärten" findet man in den westlichen Staaten nicht selten, und ihre buschig niederen Fruchtstämme sind sämtlich in früheren Zeiten von den Indianern, besonders den Cherokesen, gepflanzt worden. Die früheren Eigentümer dieses Landstrichs hatte man jetzt freilich von ihrem Grund und Boden vertrieben und weiter westlich transportiert, und der Garten war zur Wüste geworden.

Am Rande dieses „Cherokesischen Pflaumengartens", wie der Ort von den Bewohnern jener Gegend noch immer genannt wurde, lag nun das vorerwähnte kleine Haus, das, nach des Negers Aussage, solch unheimliche Gäste beherbergen sollte.

Brown wandte sich aber nichtsdestoweniger jener Stelle zu und erreichte mit einbrechender Dunkelheit den verrufenen Ort.

Es war eine jener kleinen Niederlassungen, wie sie sich zu Tausenden in dem fernen Westen Amerikas finden: eine niedere Blockhütte, mit jetzt umgeworfenem Lehmkamin, ein kleines, verwildertes, etwa zwei Acker großes Feld, dessen Umzäunung teils niedergefault, teils verbrannt war, ein halbverfallenes Seitengebäude, das wahrscheinlich zur Küche oder Vorratskammer gedient hatte, und ein umgestürzter Brunnen, dessen Öffnung das abgesägte Stück eines hohlen Baumes bedeckte. Der Platz schien seit langen Jahren nicht mehr bewohnt, aber etwas so Wildes, Unheimliches ruhte auf der verödeten Stätte, daß Brown unwillkürlich, als er eben die niederliegende Fenz überschreiten wollte, innehielt und nach der benachbarten Baumgruppe hinüberschaute, gleichsam mit sich zu Rate gehend, ob ein Nachtlager im Freien, unter den grünen Bäumen des Waldes, nicht dem in der, wenn auch trockenen, doch keineswegs traulichen Wohnung vorzuziehen sei. Ein stärkerer Windstoß von Westen her, der ihm den Nebel in dünnem kaltem Sprühregen entgegenwarf, machte aber seiner Unschlüssigkeit auf einmal ein Ende, denn er zog jetzt, ohne weiteren Zeitverlust, das treue Tier in die innere Umzäunung und zu dem kleinen Nebengebäude hin, das er vor allen Dingen untersuchte und als noch benutzbar fand. Zwar sah er sich genötigt, ein paar keineswegs leichte Balken aus dem Wege zu heben, um seinem Pony den Durchgang zu gestatten; dann aber hatte er auch die Genugtuung, das wackere Tier, das ihn heute schon eine lange, lange Strecke getragen, trocken und vor den kalten Nordwestwinden ziemlich geschützt zu wissen. Jetzt sehr zufrieden damit, den Platz erreicht zu haben, schob er einen in der Ecke lehnenden Trog herbei, holte den kleinen Sack, den er an seinen Sattel geschnallt mit sich führte, und schüttete dem freudig wiehernden Pony seine Mahlzeit geschälten Mais hinein.

Das zuerst besorgt, dachte er nun auch an sein eigenes Lager und trat in das Haus, um unter dem schützenden Dach desselben den matten Körper zu rasten und für neue Anstrengungen zu stärken. So wüst und unbewohnt dies aber auch von außen her erscheinen mochte, so fand der junge Jäger doch bald, daß es erst noch vor kurzer Zeit ebenfalls einem Wanderer Schutz und Obdach gewährt haben mußte, denn in dem Kamin lag Asche, und unter dieser glimmten sogar noch einige Kohlen. Angenehmeres hätte ihm nicht leicht begegnen können, und schnell trug er einen Arm voll abgebrochener Fenzstangen herbei, schnitzte mit seinem Jagdmesser dünne Späne und sah bald darauf zu seiner Genugtuung ein helles, erwärmendes Feuer emporlodern.

Sattel und Decken hatte er mit hereingebracht; die letzteren

breitete er jetzt vor der freundlichen Glut aus, verzehrte als sehr frugales Abendmahl ein kleines Stück getrocknetes Hirschfleisch und warf sich dann auf das harte, doch ihm vollkommen genügende Lager nieder.

Bis jetzt hatten die Vorbereitungen zu seiner eigenen Bequemlichkeit, wie zu der seines Tieres, die geistigen Kräfte des jungen Mannes in Anspruch genommen. Er war beschäftigt gewesen, und keine Zeit war ihm dabei geblieben, über sich oder seine Lage nachzudenken. Jetzt aber, vor den knisternden Kohlen ausgestreckt, in dem engen, unsteten Lichtkreis des flackernden Feuers, öffnete sich sein Herz, und neben den wenigen seligen Minuten der letzten Vergangenheit schritt vor ihm sein Schicksal ernst und trübe in die dunkle Zukunft hinaus. Er sah sich im heißen Kampfe mit den mexikanischen Söldlingen, die Freiheit einer jungen Nation verteidigend; er sah sich unter dem Donner der Tod und Vernichtung herüberschleudernden Geschütze anstürmen gegen die feindlichen Batterien — er sah sich blutend im Todeskampf unter den Gefallenen, aber auf siegreich gewonnenem Schlachtfeld liegen, und ein fast triumphierendes Lächeln überflog seine bleichen Züge, während er krampfhaft die neben ihm ruhende Büchse erfaßte und mit stolzem todesmutigem Blick, sich halb von seinem Lager erhebend, durch den eingestürzten Kamin hinausstarrte in die finstere sternenlose Nacht. Da plötzlich drängte sich das Bild der Geliebten vor seine Seele, wie sie, einem schönen Opfer gleich, ihre Hand in die des ihr zugeteilten Gatten legte — er sah sie erblassen, sah, wie sie ängstlich nach Hilfe — nach ihm umherschaute — hörte ihren halbunterdrückten Schmerzensschrei, und — der stolze kräftige Mann brach zusammen unter den auf ihn einstürmenden tödlichen Gefühlen. Er barg das Antlitz in den Händen, warf sich auf das rauhe Lager zurück und weinte — weinte, als ob ihm das Herz brechen wollte.

Aber auch dieser wilde, tobende Schmerz gab endlich einer weichen, besänftigenden Wehmut Raum; die Hand auf das pochende Herz, die brennende Stirn gegen die rauhe Bärenfelldecke des Sattels, die ihm zum Kopfkissen diente, gedrückt, betete er — für das Glück der Geliebten, für die Ruhe der eigenen schwerbedrängten Brust, und mit dem Namen des teuren Mädchens auf den Lippen nahm ihn endlich der Schlummergott in die weichen Arme und trug ihn hinüber an das Herz der so heiß Ersehnten.

Mitternacht mußte vorüber sein, als er aus seinem süßen Traum erwachte und sich in der traurigen Wirklichkeit nicht mehr vor dem erwärmenden Feuer, sondern vor dem offenen Kamin befand, durch den ihm der wilde Sturm den kalten, schneidenden Wind hereinjagte. Die Kohlen waren dabei gänzlich ausgebrannt — kein Funke mehr zu finden, und fröstelnd rückte

er sein Lager zurück in die mehr gegen Sturm und Wetter geschützte hintere Ecke des Gebäudes, um hier die ersehnte Morgendämmerung zu erwarten.

Kaum war dies jedoch geschehen, als ihm vorkam, als ob er an der Außenseite des Hauses Stimmen höre. Schnell rief ihm dies die Erzählung des Negers, die er fast schon vergessen, ins Gedächtnis zurück, und auf den rechten Ellbogen gestützt, fühlte er erst sorgfältig nach Büchse und Messer, ob ihm die treuen Waffen zur Seite lagen, und lauschte dann mit zurückgehaltenem Atem und der gespanntesten Aufmerksamkeit dorthin, von woher er zum erstenmal die Töne vernommen zu haben glaubte. Aber nichts ließ sich weiter hören, und schon wollte er mit einem Lächeln über seine eigene Gespensterfurcht zurück auf das Lager sinken, als er wieder, und zwar ganz in der Nähe, menschliche Laute unterschied. Fast in demselben Augenblick riß jemand die Tür auf und betrat den engen Raum, während eine rauhe Stimme ausrief: „Verdammtes Nest! Ich glaubte schon, ich würde es in der dunkeln Nacht nicht wiederfinden. — Ist das aber ein Wetter — gut für Geschäfte übrigens."

„Doch nicht naß genug", erwiderte ein zweiter, „verwischt zwar ein bißchen, aber nicht hinlänglich."

„Hol mich der Böse, wenn's nicht für mich wenigstens hinlänglich ist. — Mich schüttelt's, daß mir die Zähne im Munde zusammenschlagen; wenn wir nur ein Feuer anzünden könnten."

„Mit was denn?" fragte der andere, „alles ist naß und aufgeschwemmt, und ich habe nicht einmal einen Tomahawk bei mir, um trockene Späne zu bekommen. Als ich heute nachmittag hier war, hatt' ich zwar ein kleines Feuer, hab' es auch, wie ich fortging, mit Asche bedeckt, um Glut zu haben, jetzt aber", sagte er, in dem Kamin mit der Fußspitze herumfühlend und die Asche beiseiteschiebend, ist alles dunkel wie die Nacht. Wir dürfen uns übrigens gar nicht so lange hier aufhalten, ich wenigstens nicht, denn ich muß morgen abend wieder zu Hause sein, da sich unsere Nachbarschaft in der nächsten Woche ein wenig in Aufregung befinden wird. Sobald das Wetter nur etwas nachgelassen hat, geh ich."

„Unsere Pferde werden sich doch indessen nicht losreißen? Wir hätten sie lieber mit herbringen sollen."

„Denken gar nicht daran — in solchem Wetter stehen sie still und rühren sich nicht. — Nein, ich habe sie mit Willen nicht in diese Gegend geführt, da ich hier nicht gern Pferdespuren haben will. Doch jetzt zu unserer Verabredung, die Zeit ist kostbar, und das uns vergönnte halbe Stündchen müssen wir benutzen. Wann gedenkt Ihr wieder zurück zu sein?"

Brown, für den die erste Überraschung im Anfang wirklich etwas Lähmendes gehabt hatte, wurde noch mehr durch die

dunkeln Worte stutzig gemacht, die dieses Wetter als „gut für Geschäfte" priesen, und er wußte wirklich nicht gleich, was er tun, ob er sich zu erkennen geben oder ruhig liegenbleiben sollte. Der Gedanke, den Horcher zu spielen, war ihm aber zu fatal, und schon wollte er durch einen Anruf seine Gegenwart verraten, als ihn die Äußerung des einen aufs neue in seinem Vorsatze wankend machte. Der Widerwille des einen Fremden gegen Pferdespuren in der Nähe dieser Hütte machte ihn stutzig.

„Sollten diese Männer zu der Bande gehören, zu deren Unterdrückung sich die Regulatoren vereinigt hatten?" war sein erster Gedanke, und das fortgeführte Gespräch mußte ihn immer mehr in diesem Verdacht bestärken. Leise zog er deshalb nur das Messer aus der Scheide, denn wenn entdeckt, mußte er auf einen Angriff gefaßt und zur Verteidigung gerüstet sein, und schmiegte sich dann mit angehaltenem Atem in seine Ecke zurück, um zu vernehmen, welche Pläne diese würdigen Leute hierhergeführt, und ob es ihm vielleicht vorbehalten sei, einen ihrer Anschläge zunichte zu machen.

„Wann ich zurück sein kann?" antwortete der andere nachdenkend — „ja, darüber können immer vierzehn Tage bis drei Wochen verlaufen. — Der Platz ist weit von hier, und ich muß sehr vorsichtig zu Werke gehen."

„Vergeßt nur, ehe Ihr zu meinem Hause kommt, nicht die Vorsicht an dem kleinen Bach", erwiderte ihm der andere. „Wenn Spuren auf mein Haus zurückführten und die gottverdammten Regulatoren Wind bekämen, so möchte eine Nachsuchung unvermeidlich werden, und das könnte Euch ebenfalls Schaden bringen."

„Mir? Wieso denn?"

„Nun, wenn sie Eure Pferde erwischen, glaubt Ihr, ich bezahle Euch nachher den Gewinn oder vielmehr Verlust heraus?"

„Ja, so — ich glaubte schon, Ihr meinet es auf andere Art — nein, habt keine Angst, ich kenne die Vorsichtsmaßregeln genau. Aber halt — da fällt mir noch etwas ein: Wahrscheinlich werde ich selbst die Pferde nicht ganz bis zu Euch transportieren können. Ich habe gerade in jener Zeit Geschäfte, die mir hoffentlich mehr einbringen sollen; sind diese beendet, dann kehre ich bei Euch ein, und wir können miteinander abrechnen. Übrigens noch eins: vertraut dem Mann, der Euch die Pferde bringt, in jeder Hinsicht, nur — nur gebt ihm kein Geld für mich."

„Habt keine Angst. — Wird er aber den Platz kennen, wo er vor meinem Hause vom Wege abbiegen muß?"

„Genau — er hat mir die Stelle selbst und zuerst beschrieben."

„Kenn ich den Mann?"

„Ich glaube nicht."

„Wie soll ich aber da wissen, ob er der ist, dem ich mein Geheimnis anvertrauen darf?"

„Hahaha — der kennt es gut genug, doch halt — damit Ihr Euch besser verständigen könnt, so mag er nach dem Fourche la fave fragen. — Ihr antwortet ihm darauf, daß der neben dem Hause fließt. Seine nächste Frage hierauf sei: ‚Wie steht's mit der Weide in hiesiger Gegend?' und wenn er Euch zum drittenmal um einen Trunk Wasser ersucht, so öffnet ihm Tor und Tür — es ist der Rechte."

„Gut — solche Vorsicht ist allerdings notwendig, denn ich habe nicht allein oft Gäste aus der Nachbarschaft, sondern meine Pflegetochter, die bei mir im Hause wohnt, darf ebenfalls nichts davon erfahren. — Der Teufel traue Weiberzungen, 's ist schon gefährlich genug, daß es meine Alte weiß. Doch jetzt gute Nacht — der Regen hat nachgelassen, und ich muß heim. Euch ist's auch besser, daß Ihr diesen Platz so schnell als möglich wieder verlaßt. Mich wundert's, daß Ihr, wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was man sich von Euch erzählt, nur noch überhaupt das Herz habt, hierherzukommen."

„Kindergeschichten", murrte der andere. — „Es wird übrigens nicht lange trocken bleiben, wir bekommen wahrscheinlich einen nassen Morgen."

„Vielleicht nicht, meiner Meinung nach fängt es an kälter zu werden, und dreht sich der Wind —"

„Nun, was habt Ihr?" fragte der eine, als jener, durch irgend etwas gestört, plötzlich in seiner Rede einhielt.

„War mir's doch, als ob ich hier ganz in der Nähe ein Pferd stampfen hörte", sagte dieser.

„Oh, Unsinn", murrte sein Kamerad — „die Tiere stehen eine Viertelmeile von hier entfernt. — Doch kommt, es scheint wirklich, als ob es besser Wetter werden wollte."

Die Tür öffnete sich wieder — die Männer traten hinaus, und Totenstille herrschte aufs neue in der verödeten dunkeln Hütte. Lange aber noch lag Brown regungslos in seine Decke gehüllt und lauschte dem Sturm, der jetzt tobend durch die Ritzen und Spalten des Hauses pfiff, mit den losgerissenen Dachbrettern spielte, in den Wipfeln der Bäume rauschte und seine Bahn in tollem Mutwillen die breite Fläche des Arkansas verfolgte.

Wer konnten nur die Männer gewesen sein, die hier in solcher Nacht und an solcher Stelle miteinander verkehrt hatten? Das war der Gedanke, der ihn fast einzig und allein beschäftigte. Etwas Gutes lag nicht in ihrem Plane, sonst hätten sie bessere Zeit und Gelegenheit gewählt — wer aber waren sie? Die eine Stimme besonders kam Brown bekannt vor, und er wußte genau, daß er dieselbe schon einmal gehört hatte. Wo aber oder wann, hier in Arkansas oder in Missouri, ja gar über dem

Mississippi drüben, das war ihm nicht möglich zu entscheiden. Im Nachdenken darüber verwirrten sich jedoch seine Ideen wieder — er schloß die Augen, zog die Decke über den Kopf, um ungestört von äußeren Eindrücken jene Stimme in die verborgensten Tiefen seines Gedächtnisses verfolgen zu können, und — träumte in wenigen Minuten wieder. Die beiden Stimmen wurden ihm dabei immer bekannter, immer vertrauter, und zuletzt konnte er sogar die Gestalten erkennen — Marion und Rowson, wie die Geliebte vor der Umarmung des ihr aufgedrungenen Bräutigams zurückfloh — immer weiter und weiter, und ihr Verfolger immer tollere und entsetzlichere Gestalten annahm, ihr immer näher und näher kam — sie zu erfassen drohte, und das arme Mädchen endlich in höchster Todesangst um Hilfe hinausrief in die dunkle, stürmische Nacht.

Entsetzt warf er die Umhüllung von sich und sprang empor — der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn, doch — es war ja nur ein Traum gewesen. Draußen aber heulte der Uhu sein monotones schauriges Morgenlied, ein paar Wölfe antworteten aus weiter Ferne, und ein mattes Licht, das von dem östlichen Himmel ausging, kündete den nahenden Morgen.

Die Luft war bitter kalt geworden, der Wind hatte sich nach Nordost gedreht, und kein Wölkchen trübte mehr das reine, blaue Firmament. Brown, dem die Vorfälle der Nacht jetzt fast wie ein wirklicher Traum vorkamen, da sie sich mit dem seinigen verschmolzen, blieb sinnend und brütend stehen und versuchte aufs neue, aber wiederum vergebens, jene Personen mit von ihm erlebten Szenen zu verbinden. Umsonst — er mußte den Versuch endlich aufgeben und ging nun mit um so größerem Eifer daran, sich in der Beschäftigung des Augenblicks zu zerstreuen und zu vergessen, was er doch nicht ändern oder ergründen konnte. Mit dem letzten Mais, der ihm geblieben, fütterte er sein Pony, führte es dann an eine kleine, durch das feuchte Wetter gebildete Lache, um seinen Durst zu löschen, sattelte es und war schon im muntern Trabe auf dem Heimweg, ehe noch die Sonne durch einen einzigen Strahlengruß ihr Kommen angekündigt hatte.

Die frische Morgenluft und der scharfe Ritt gaben aber seinem Körper wie seiner Seele neue Spannkraft, und das kleine mutige Tier, das er ritt, trabte, von dem leichten Schenkeldruck berührt, mit freudigem Schnauben durch das flache, sumpfige Tal des Arkansas, bis es die ersten niederen Hügelreihen betrat und nun, festen Boden unter den Hufen fühlend, über denselben hinflog, als ob es sich selber danach sehne, die heimische Weide recht bald wieder zu begrüßen.

Da sah der Reiter auf dem breiten, ausgehauenen Wege, dem er folgte, einen Fußgänger schnell daherschreiten und erkannte

im Näherkommen zu seinem unbegrenzten Staunen den Indianer.

„Assowaum!" rief er, indem er dem Pony mit rascher Hand in die Zügel griff. Das blieb übrigens schon von selber stehen, da es den roten Krieger gut genug kannte und wohl wußte, es verstehe sich von selbst, daß die beiden befreundeten Männer auch miteinander plaudern müßten. — „Assowaum — was in aller Welt führt dich dieses Weges? Wohin willst du?"

„Bis zu dieser Stelle", antwortete ruhig der Indianer, indem er die ihm dargereichte Hand faßte und drückte.

„So hast du mich gesucht? Was ist vorgefallen?"

„Viel — sehr viel — und weiß mein Bruder gar nichts davon?"

„Ich? Woher ich — war ich nicht — und doch — die beiden Männer in der letzten Nacht — ihre geheimnisvolle Zusammenkunft — wer weiß, in welcher Verbindung das mit dem steht, was du mir zu sagen hast. Doch heraus mit der Sprache — ich brenne vor Neugierde."

„Und wißt Ihr gar nichts?"

„O zum Henker, Assowaum, schneid nicht so ein ernstgewichtiges Gesicht", rief Brown lächelnd. „Wenn ich am andern Ufer des Arkansas bin, wie kann ich da wissen, was am Fourche la fave vorgeht?"

„Aber vor Eurer Abreise —"

„Mein Streit mit Heathcott?"

„Heathcott ist ermordet!" sagte der Indianer ernst, indem er dem Mann forschend ins Auge sah.

„Gerechter Gott!" rief Brown, das Pony zurückreißend, daß es hoch aufbäumte in jähem Schmerz — „das wäre schrecklich!"

„Der Verdacht ruht auf Euch", fuhr der Indianer, sein Auge nicht von ihm wendend, fort — „und man entschuldigt Euch auch vollkommen. Der Tote hat wilde Drohungen ausgestoßen — hätte sie vielleicht wahr gemacht — war möglicherweise im Begriff, sie wahr zu machen, und Eure Tat wird, wie sie sagen, dadurch gerechtfertigt, nur —"

„Assowaum!" rief, diesen unterbrechend, der junge Mann, indem er aus dem Sattel sprang und neben den Indianer trat — „Assowaum — bei jenem blauen Himmel da droben, der sich über uns ausspannt — bei dem Grabe meines Vaters — bei dieser Hand, die ich rein und frei emporstrecke — ich bin unschuldig an dem Morde. — Ich habe den Unglücklichen seit dem Augenblicke, wo wir uns vor Roberts' Hause trennten, nicht wieder gesehen. Glaubst du noch, daß ich schuldig sei?"

Der Indianer streckte ihm lächelnd die Hand entgegen und rief mit freudigem Tone: „Assowaum hat es nie geglaubt —

wenigstens nicht von dem Augenblick an, wo er hörte, der Ermordete sei beraubt worden."

„Und auch dessen beschuldigt man mich?" fragte jener entsetzt.

„Böse Menschen — ja — die guten kennen Euch besser. Mr. Harper und Mr. Roberts glauben es nicht."

Brown barg bei Roberts' Namen das Gesicht in den Händen und stützte sich seufzend auf den Sattelknopf des ruhig neben ihm anhaltenden Tieres.

„Laßt Euern Fuß sehen!" sagte jetzt der Indianer, indem er den Tomahawk aus dem Gürtel zog.

„Weshalb? Hast du die Fährte gemessen?"

„Ahem", nickte der Wilde und hielt den Stiel der Waffe an die Sohle des Freundes.

„Dreiviertel Zoll zu lang", lachte er dann vergnügt vor sich hin — „dacht es doch!"

„Ich trug die Stiefel nicht einmal an jenem Morgen, an dem ich den Fourche la fave verließ", sagte Brown, indem er in die Satteltasche griff, „hier, diese Mokassins. — Waren es Stiefelfährten, die du bei der Tat entdecktest?"

„A—hem", nickte der Indianer wieder, aber langsamer als vorher, und es war fast, als ob ein neuer Gedanke ihm plötzlich durchs Hirn zucke. — Er legte den Tomahawk vor sich auf die Erde nieder und schien mit der Länge am Stiel ein anderes Maß zu vergleichen, das er sich durch Ausspannen der Finger gemerkt, dann aber schaute er plötzlich mit einem so wilden und stieren Blick zu dem jungen Amerikaner empor, daß dieser entsetzt einen Schritt zurücktrat und ihn fragte, was er habe — an was er denke.

„Nichts — nichts", lächelte der Wilde geheimnisvoll, „kommt — wir müssen zurück — die Zeit vergeht. Sie halten Euch für schuldig; böse Menschen sprengen allerlei Gerüchte aus — und der kleine Mann ist krank geworden — er liegt allein; Alapaha hört die Predigt des blassen Mannes und wird erst am Abend zu ihm zurückkehren. Will mein Bruder ihnen nicht selber sagen, daß er schuldlos ist?"

„Wo geschah der Mord? Wie erfuhr man das Entsetzliche?"

„Fort — fort; wir können gehen und reden — Assowaum muß an den Fourche la fave."

Mit schnellen Schritten eilte der Indianer jetzt den Weg, den er eben erst gekommen, zurück, und Brown mußte das Pony fast stets in einem kurzen Trabe halten, um nur an seiner Seite zu bleiben. Dabei machte jener ihn mit allen den Vorgängen, von denen er Zeuge gewesen war, bekannt und erfuhr nun auch seinerseits alles, was Brown über das nächtliche Rendezvous der beiden Männer wußte. Der Indianer behauptete dabei, daß ihm

heute morgen ein Mann auf großem braunem Pferde begegnet sei. Er habe aber sein Gesicht nicht erkennen können, da er ganz in seine wollene Decke eingehüllt gewesen wäre und diese beim Anblick des Wilden eher noch fester um sich gezogen hätte.

„Vielleicht, daß dies einer der beiden war", fuhr Assowaum fort, indem er auf die Hufspuren hindeutete, die vor ihnen herliefen, „vielleicht nicht; aber hier ist die Spur, und wir können ihr folgen."

Davon wurden sie jedoch abgelenkt, denn als sie in das Fourche-la-fave-Tal kamen, war dies durch den Regen der vorigen Nacht und durch das Austreten einiger kleiner Gebirgsbäche so sumpfig geworden, daß der Indianer vorschlug, den nicht mehr weit entfernten Fluß in gerader Linie zu erreichen und den Weg in einem Kanu, das er bei einem dort wohnenden Farmer zu erhalten hoffte, fortzusetzen. Bei hohem Wasser schoß der kleine Strom nämlich mit ungeheurer Schnelle dem Arkansas zu, und dehnte sich auch der Weg durch die unzähligen Wendungen der Strömung um manche Meile weiter aus, so konnte er doch in einem leichten Fahrzeuge schneller zurückgelegt werden, als wenn die Wanderer ihre schlammige Bahn Meile nach Meile langsam fortsetzen mußten.

Brown gehorchte gern dem Rate des Freundes, da er solcherart Roberts' Wohnung umgehen konnte. Das sumpfige Tal also vermeidend, folgten sie einem sogenannten spur oder Ablaufe der Berge, der sie trockenen Fußes bis unmittelbar an das Ufer des Flusses brachte, und die Sonne stand noch mehrere Stunden hoch, als sie dort die Wohnung eines der älteren Ansiedler des Fourche la fave, namens Smeiers, erreichten.

Wie es der Indianer aber gedacht hatte, so schäumte der Fluß in zorniger Wut gegen die ihn beengenden Felswände an; der Farmer warnte auch die Männer, sich dem kleinen, schwankenden Kahne anzuvertrauen, da sie Stellen zu passieren hätten, in denen sich selbst ein geübter Schwimmer nicht würde retten können. Doch überließ er ihnen gern den Kahn und versprach auch, am nächsten Tage, als an einem Sonntag, das Pony mit seinem ältesten Knaben nach Harpers Wohnung hinunterzuschicken. Das Kanu aber kaufte ihm Brown gleich ab, da er es im Fluß, an seines Onkels Hause zu behalten wünschte.

Ihr freundlicher Wirt tischte indessen auf, was in seinen Kräften stand, um die müden Wanderer zu erquicken und zu stärken: wilden Truthahn und Honig, süße Kartoffeln, Kürbismus und Maisbrot sowie einen Becher voll echten Monongehela-Whiskys, und beide ließen sich nicht lange nötigen, an dem freundlich gebotenen Mahle teilzunehmen.

„'s ist heute wieder einmal alles ausgeflogen", sagte der alte Mann, als ein kleines Negermädchen die letzte Schüssel herein-

getragen und die Gläser der Gäste mit frischer, köstlicher Milch gefüllt hatte.

„Wohin?" fragte Brown, das Glas von den Lippen nehmend.

„Betversammlung ist heute!" unterbrach ihn der Indianer, indem er das Messer neben sich in den Tisch stieß und den Truthahnflügel in die Finger nahm — „der bleiche Mann muß nicht viel von der Tugend der Weißen halten, denn er läßt sie alle Wochen ein paarmal zu ihrem großen Geiste beten."

„'s ist wahr!" meinte der Farmer, indem er einen herzhaften Schluck aus dem Whiskybecher getan und diesen dann dem Weißen hinüberreichte, „es wird mir bald selbst zu toll. Mein Nachbar hier, Smith, ist auf einmal mit seiner ganzen Familie religiös geworden, wie sie's nennen, und da half denn weiter gar nichts, meine Alte mußte ebenfalls mit und schleppt sich nun zur Gesellschaft die armen Mädchen hinüber, die doch wahrhaftig noch an was anderes zu denken hätten, als nur an Beten."

„Die Frauen fühlen eher das Bedürfnis, sich zu ihrem Gott zu wenden, als wir Männer", erwiderte Brown — dachte er doch der Geliebten, wie er sie so oft in kindlichfrommer Andacht gesehen. „Unser ganzes Schaffen und Wirken läßt uns schon zu wenig Zeit übrig, das Herz Gefühlen zu eröffnen, die genährt und gepflegt sein wollen, und nicht auf einmal, schnell emporgerufen, ins Leben springen können. Den auf den engen Kreis ihrer Häuslichkeit angewiesenen Frauen ist die Religion dagegen fast ein Teil ihrer selbst, und ich möchte sie darum nicht tadeln, wenn sie mit einer Innigkeit und Verehrung an jenen kirchlichen Gebräuchen hängen, die der rauhere Mann in dem Grade wohl nicht für sie empfindet."

„Bester Herr", sagte der Alte in freundlichem Tone, „der liebe Gott soll mich behüten, daß ich den Frauen gram oder auch nur hinderlich werden sollte, wenn sie beten wollen; aber verdammt will ich sein, wenn ich nicht glaube, daß sie auch noch etwas anderes auf der Welt zu tun haben, als nur zu beten. — Der Teufel hole die Betschwestern — das sag ich, und das ist, glaub ich, das Schlimmste, was man mit gutem Gewissen selber dem Teufel wünschen kann."

Assowaum nickte lächelnd mit dem Kopfe und sagte: „Ich werde Alapaha hier heraufschicken — solche Predigt täte ihr besser, als die des blassen Mannes."

„Mißverstehen Sie mich nicht", erwiderte Brown, „Gott weiß es, wie zuwider mir das Frömmeln ist, und es scheint wirklich, als ob es in diesen Ansiedlungen ein wenig überhandnehmen wollte, doch — liegt das vielleicht mehr an den Leuten selbst, als an dem Prediger. Ich glaube wenigstens, das Mr. Rowson mit Überzeugung spricht und das im innern Herzensgrunde fühlt, was er predigt."

„Aufrichtig gesagt, glaub ich das nicht", rief der Farmer, ungeduldig auf dem Stuhle herumrückend, „ich habe ihn zwar erst einmal gehört, da hat er mir aber nicht gefallen. — Das Augenverdrehen ist ein böses Zeichen. Wenn ein Mensch erst anfängt wie ein krankes Huhn auszusehen, dann kann ich mir nicht denken, daß er noch imstande ist, große Andacht zu haben. Doch — meinetwegen — ich werde ihm nicht wieder beschwerlich fallen, wünsche aber wirklich, er gäbe meinen Frauen, wenigstens nur einer von ihnen, jedesmal Urlaub, daß es doch bei mir auch aussähe, als ob ich eine Heimat hätte. — Aber Sie sind fertig und scheinen zu eilen; nun, mein Geschwätz soll Sie nicht länger aufhalten. Nehmen Sie sich übrigens mit der Nußschale in acht — die Strömnung ist sehr arg und ein Unglück leicht geschehen."

„Keine Angst, Sir", lächelte Brown. — „Wir wissen beide mit solchen Fahrzeugen umzugehen, und dort habe ich ja einen Indianer, der das Steuer führen wird; in besseren Händen könnt es nicht sein. Also das Pony kommt sicherlich morgen hinunter?"

„Nach Mr. Harpers Haus. Sie können sich sicher drauf verlassen", sagte der Farmer. — „Ihr Name ist Harper, nicht wahr?"

„Brown, Sir!"

„Brown?" fragte der Alte schnell und erschreckt, indem er das Auge fest auf den jungen Mann heftete, der seinem Blick indessen ruhig begegnete, „Brown? Doch nicht der —"

„Von dem man sagt, daß er den Regulator ermordet habe? Derselbe, Sir", erwiderte der junge Mann; „aber", fuhr er fort, indem er einen Schritt vortrat und ein höheres Rot seine Wangen färbte, „es ist schändliche Verleumdung, und ich bin jetzt auf dem Wege, das Gerücht Lügen zu strafen. Ich habe den Mann nicht erschlagen."

„Er hatte Euer Leben bedroht", fuhr der Farmer, noch halb zweifelnd, fort.

„Ja!" rief Brown in edlem Feuer — „und ich würde ihn getötet und dann frei und offen die Tat bekannt haben, hätte er sich mir im ehrlichen Kampfe entgegengestellt. Der Mann ist aber, wie mir hier der Indianer sagte, von zweien überfallen, gemeuchelmordet und beraubt, und — sehe ich denn aus wie ein Meuchelmörder?"

„Nein — straf mich Gott, nicht", rief der ehrliche Landmann, des jungen Mannes Hand ergreifend — „nein. — Ich kenne Euch nicht weiter, aber Ihr habt was Ehrliches, Braves im Gesicht, und da Ihr selber sagt, daß Ihr's nicht waret, so will ich verdammt sein, wenn ich's nicht glaube. Meine Mädchen waren gestern unten bei Roberts' gewesen, und die meinten auch, Mr. Rowsons Braut hätte Euch sehr in Schutz genommen."

„Assowaum, wir müssen wirklich fort", rief Brown, sich plötzlich zu dem Indianer wendend, der schon, seiner harrend, in der Tür stand.

„Ich bin bereit — es wird spät", erwiderte dieser, und noch einmal drückte der junge Mann dem Farmer herzlich die Hand, dankte ihm nicht allein für seine Freundlichkeit und Güte, sondern noch mehr für das Zutrauen, das er in ihn setzte, und sprach die Hoffnung aus, seine Unschuld bald und völlig ans Tageslicht gebracht zu sehen. Die Männer bestiegen nun das Boot, Assowaum setzte sich in das Hinterteil desselben, den schmalen Nachen zu lenken, während Brown im Vorderteile Platz nahm und beide ihre Gewehre an sich befestigten, damit sie diese, im Falle eines Unglücks, nicht einbüßten. Vom Ufer losgebunden, glitt das scharfe, leichte Fahrzeug, jetzt von den zwei kräftigen und geschickten Männern getrieben, mit fast wunderbarer Schnelle über die kochende, schäumende Flut und verschwand schon in der nächsten Minute um den vorspringenden, eine spitze Landzunge bildenden Felsen, der sich mehrere hundert Schritt unterhalb der Wohnung in den Fluß hineinstreckte.

Glücklicherweise aber passierten die beiden Freunde die gefährlichsten Stellen noch bei Tageslicht, besonders solche Plätze, wo in den Fluß hineingeschwemmte Birken und Weiden einem so schwanken Fahrzeuge leicht hätten gefährlich werden können. So erreichten sie, als es eben anfing zu dämmern, den seichteren, aber auch breiteren Teil des Stromes, der auf seiner nicht mehr so dunkelschattig überhangenen Bahn jeden fremden Gegenstand im Fahrwasser leicht erkennen ließ.

Schweigend glitten sie jetzt, nicht mehr rudernd, sondern bloß steuernd, mit der Flut hinab, als Assowaum plötzlich mit der Hand nach vorn deutete und seinen Gefährten, der mit dem Rücken nach dem Bug des Kahnes gewendet saß, auf einen hellen, vor ihnen sichtbar werdenden Schein aufmerksam machte.

„Sonderbar — was kann das sein?" sagte Brown, sich danach wendend, „soweit es die dichten Büsche erkennen lassen, sieht es aus wie viele Lichter oder Fackeln. In welcher Gegend mögen wir uns nur befinden? Ist denn hier ein Haus am Ufer?"

„Ja!" sagte der Indianer leise, den Kahn dort hinübersteuernd — „ja — eine leere Hütte. — Alapaha war hier gestern abend — wir wollen landen" — und im nächsten Augenblick schoß auch schon das kleine leichte Fahrzeug an die Uferbank, wo es von seinen Eigentümern schnell mit der gewöhnlichen Ankerkette, einer dünnen Weinrebe, am Stamme einer jungen Birke befestigt wurde.

XV

Die Betversammlung. — Die Schreckensbotschaft

Die Sonne hatte die Mittagslinie etwa zwei Stunden überschritten, als von mehreren Seiten zu gleicher Zeit verschiedene Gruppen an einem kleinen Blockhause erschienen, das einsam und allein im weiten stillen Walde lag. Der Besitzer desselben, Mr. Mullins, ebenfalls ein neuer Ansiedler und ein fleißiger, ordentlicher Mann, hatte schon in kurzer Zeit ein recht hübsches Stück Land urbar gemacht. Aus dem Hause selbst konnte man aber nichts davon bemerken, denn dieses stand, ganz unähnlich der sonstigen amerikanischen Farmsitte, wohl eine halbe Meile vom Felde entfernt, am Abhange eines kleinen felsigen Hügels, der die erste Abdachung jenes die Wasser des Fourche la fave und Petite-Jeanne scheidenden Gebirgsrückens bildet. Um die Wohnung selbst lagen dabei in wilder Unordnung gefällte Bäume und gespaltene Fenzstangen umher, was dem Platz ein zwar neues, aber auch zu gleicher Zeit ungemütliches, ja trauriges Aussehen gab.

Wie öde und still jedoch auch alles den ganzen Morgen über dareingeschaut hatte, so belebt wurde es jetzt. Kein Busch war, an dem nicht ein Pferd angebunden stand, kein gefällter Stamm, auf dem nicht ein paar sonntäglich gekleidete Männer saßen und traulich miteinander plauderten, während die Frauen in das Haus traten, um dort vor allen Dingen ihre Hüte und Tücher abzulegen. Dort bot sich für sie dann allerdings auch zugleich die Gelegenheit, sich, ehe der Prediger kam, nur ein klein wenig und ganz insgeheim über die Sünden ihrer Nebenmenschen aufzuhalten, natürlich mit dem sehr freundlichen Zweck, dieselben so sehr zu bemänteln, wie sich das nur möglicherweise mit einer genauen und vollständigen Aufzählung derselben vereinigen ließ.

„Sonderbar, daß Mr. Rowson noch nicht da ist", sagte Madame Pelter zu Madame Mullins, „er hält doch sonst so pünktliche Stunden."

„Wird wohl mit Roberts' kommen", war die Antwort — „in drei Wochen ist ja die Hochzeit, und da darf er die Braut doch nicht so lange mehr allein lassen."

„Was? — Hochzeit?" fragten drei oder vier andere, sich neugierig hinzudrängend, „ist's wirklich wahr, daß Mr. Rowson Marion heiratet?"

„Ich hab's von der Mutter selbst, und die sollt' es doch wissen — daß sie einander lieben, war ja außerdem schon lange eine allbekannte Sache. übrigens muß ich Sie bitten, noch keinen Gebrauch davon zu machen, denn ich weiß nicht, ob es schon veröffentlicht werden darf. — Aber wahrhaftig, da kommen

Roberts' ohne Mr. Rowson; nun weiß ich doch in der Tat nicht —"

„Er war ja an den Arkansas gegangen", meinte ein Verwandter von Bowitt, „am Ende hat er so viel Geschäfte dort zu besorgen, daß er gar nicht zur rechten Zeit zurück sein kann."

„Das wäre recht schade", seufzte die jüngste Miß Smeiers; „ich hatte mich so auf die Predigt heute gefreut."

„Oh, er kommt gewiß", rief die alte Madame Smeiers, eine wohlbeleibte, freundliche Matrone, „es tut auch not, daß wir in der Ansiedlung hier Gottes Wort recht fleißig hören. Solche Sündhaftigkeit, wie jetzt überhandzunehmen droht — der Herr wolle uns nur gnädig bewahren!"

„Und dabei gibt's noch Leute, die gar nicht ans Beten denken", sagte Mrs. Bowitt — „Leute, die zu keiner Versammlung gehen, und wenn sie im Nachbarhause gehalten würden — Leute, die fluchen und schwören —"

„Ach, wenn ich nur meinen Mann ein einziges Mal dazu bewegen könnte, das Wort Gottes mit anzuhören", sagte Mrs. Hostler, „jedesmal verspricht er's mir, und nie hält er's."

„Sie müssen es mit ihm so machen, wie ich neulich mit meinem Manne", erwiderte Mrs. Hennigs; „der hatte sich nachmittags ruhig in die Ecke zum Schlafen hingelegt, und wie er erwachte, saß das ganze Zimmer voller Menschen, und der Prediger vom Petite-Jeanne drüben fing gerade sein Gebet an. Die Augen hätten Sie einmal sehen sollen, die Hennigs machte; er konnt es aber nicht mehr ändern und mußte geduldig aushalten. Noch zwei- oder dreimal so, und ich bin überzeugt, er kommt von selbst. — Ach, wenn sie nur erst einmal das Süße und Wohltuende einer solchen Predigt empfunden haben, dann zieht sie's immer wieder hin."

„Mr. Hennigs hat aber zu meinem Mann gesagt", behauptete Madame Smith, „daß er sich das nächste Mal die Hunde mit zum Schlafen hineinnehmen wollte, damit die Spektakel machten, sobald jemand käme."

„Das soll er sich nur unterstehen!" rief Mrs. Hennigs entrüstet; „die Hunde auf meine Betten, nicht wahr? Da wollt ich denn doch einmal sehen, wer — Guten Abend, Mrs. Roberts", unterbrach sie sich selbst, als in diesem Augenblick die Genannte mit ihrer Tochter in das Haus trat — „wie geht's, Miß Marion?"

Begrüßungsformeln wurden nun von allen Seiten gewechselt, und die Frauen hatten, in übergroßem Eifer, den neuen Putz der immer wieder neu Hinzukommenden zu mustern, ganz übersehen, daß Mr. Rowson indessen wirklich angekommen war und jetzt plötzlich mit einem freundlichen Gruß mitten unter ihnen stand.

„Aber, großer Gott, wie sah er aus! Sein Antlitz war bleich, seine Wangen hohl, seine Augen eingefallen, und seine Sprache zitterte merklich, als er, den linken Arm tief in die Weste hineingeschoben, die niedere Schwelle heraufstieg.

„Mr. Rowson!" riefen die Frauen fast wie aus einem Munde — „sind Sie krank? Was fehlt Ihnen denn? — Sie sehen ja totenbleich aus!"

„Sie müssen krank sein!" sagte Mrs. Roberts, indem sie an ihn herantrat — „oder ist etwas vorgefallen?"

„Nein — gar nichts — ich danke Ihnen", erwiderte freundlich lächelnd der Prediger — „von ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihre Teilnahme, meine verehrten Freundinnen und Schwestern, es ist aber nur eine etwas übertriebene Anstrengung. Ich komme aus den nördlichen Niederlassungen herunter und bin die ganze Nacht geritten, um mein Wort zu halten und zur bestimmten Zeit hier zu sein. Das mag mich wohl etwas zu sehr angegriffen haben, da der Körper an dergleichen nicht gewöhnt ist."

Er trat dabei zu Marion und reichte ihr freundlich die Rechte, als diese die sonderbare Haltung seines linken Armes bemerkte und ihn besorgt fragte, ob er sich auf irgendeine Art verletzt habe.

„Eine Kleinigkeit", erwiderte der Priester — „die bald vorübergehen wird. Mein Pferd stürzte gestern abend über einen im Wege liegenden Ast und warf mich gegen einen Baum, wobei ich mir den Arm ein wenig aufriß. Da es ganz unbedeutend war, achtete ich im Anfange gar nicht darauf; in der sehr feuchten, unfreundlichen Nacht schwoll es jedoch gegen Morgen auf, und der Arm ist mir jetzt etwas steif geworden. Es wird jedoch, wie gesagt, bald vorübergehen."

„Ach, Mr. Rowson — ich habe eine herrliche Einreibung", sagte Mrs. Mullins, zu ihm herantretend — „wenn Sie mir erlauben wollen —"

„Danke wirklich — danke innigst für all diese Freundlichkeit; es ist in der Tat nicht der Mühe wert, sich auch nur im mindesten darum zu sorgen. — Nein, ich muß, auf mein Wort, danken, beste Schwester Mullins. Wäre es auch bedeutender, als es ist, eine kleine, bald vorübergehende Erkältung, so möchte ich dadurch nicht die Veranlassung sein, die so viele fromme und gläubige Seelen eine Stunde länger ihrem Herrn entzieht. Lassen Sie uns beginnen, verehrte Freundinnen, Sie sehen, wie zahlreich sich die Guten versammelt haben. Wollen wir im Hause bleiben, oder sollen wir ins Freie gehen? Des Raumes wegen möchte wohl der offene Platz vorzuziehen sein."

„Wenn es Ihnen nur nicht zu kalt in der frischen Luft ist!"

sagte Mrs. Roberts ängstlich. — „Es weht immer noch ein recht kalter und feuchter Wind."

„Tragen Sie meinethalben keine Sorge", lächelte der Prediger, indem er ihr die Hand drückte, „ich stehe im Dienste des Herrn, und in solchem Dienste darf man nicht lässig sein. Die Bewegung wird mir übrigens gut tun, und in wenigen Tagen hoffe ich wieder ganz hergestellt zu sein."

Alles weitere Zureden blieb fruchtlos. Der kleine Tisch wurde unter die zwei Maulbeerbäume getragen, die der Farmer, als er den übrigen seine Wohnung umschattenden Baumwuchs fällte, ihrer süßen Frucht wegen stehengelassen hatte, und in einer kleinen halben Stunde später sandte die scharfe, weit schallende Stimme des Priesters ihre Gebete und Danksagungen zu dem reinen Himmelsblau empor. — Und die Bäume brachen nicht schmetternd über ihm zusammen, die Erde verschlang nicht den Heuchler, der die blutbefleckten Hände zu dem Allerbarmer erhob und ihm dankte, daß er seine schwachen Bemühungen mit seiner Vaterhuld gesegnet und sie alle — alle die Seinigen fromm und gläubig hier unter dem grünen Laubdach seines Domes zusammengeführt habe! Dort stand er und errötete nicht, als sich ein freundlicher Sonnenstrahl hindurchstahl durch das dichte Blätterdach des Unterholzes, und errötete nicht, als sich die Frauen in seiner Nähe zuflüsterten, ein Heiligenschein umgebe die Schläfe des Gottseligen. Dort stand er und schlug das freche Auge nicht zu Boden, als er dem reinen, frommen Blick seiner Braut begegnete, die sich zum erstenmal mit inniger Zuneigung zu ihm hingezogen fühlte, da auch sie glaubte, der übergroße Eifer seines frommen Berufes habe ihn so angegriffen und verändert. Der Frauen Herz wird ja oft durch Mitleiden gewonnen, und der bleiche Mann hatte dem leidenden Ausdruck seiner Züge das zu danken, was er durch monatelange Mühe und Anstrengung nicht zu erreichen vermochte. Marion glaubte an diesem Abend zum erstenmal, an seiner Seite wenn auch nicht glücklich, doch ruhig und zufrieden leben zu können.

Rowson beendete indessen mit unerschütterter Ruhe die heilige Handlung. Seine Lippe bebte nicht, als er die Verzeihung des Höchsten für sich und seine Zuhörer erflehte; seine Stimme zitterte nicht, als er das Amen und den Segen sprach. Nur einmal, einmal nur, als alles um ihn her in Andacht hingegossen auf den Knien lag, durchzuckte ihn ein jäher Schreck, und er stockte mehrere Sekunden lang; denn hoch — hoch über den wehenden Wipfeln der Eichen strichen nach Nordwest hinüber vier Aasgeier. Er konnte das schwere Schlagen ihrer Flügel nicht hören, aber er wußte, welchem Orte sie mit gierig vorgestreckten Hälsen entgegenstrebten; wußte, was ihr Mahl sein

würde, ehe die Sonne dort drüben im Westen untersank. Da, sich mit Gewalt emporraffend, stimmte er ein lautes „Halleluja" wie im grimmen Spott seiner selbst an, und die Gemeinde fiel ein in die bekannte Melodie, während er unter den lautschwellenden Tönen sich wieder sammelte und für den Schluß des Gottesdienstes kräftigte.

Indessen schienen nicht alle dort eingetroffenen Ansiedler auch teil am Gebete zu nehmen, denn eine kleine Gruppe derselben war etwa hundertfünfzig Schritt von der Versammlung entfernt gelagert. Zu diesen gehörten besonders Bahrens, der Krämer Hartford, Roberts und Wilson, der letztere ebenfalls ein junger Ansiedler an demselben Fluß, nur auf der andern Seite. Ihr Gespräch, das der Krämer bis jetzt größtenteils mit Klagen über den schlechten Handel belebt, hatte jedoch in den letzten Minuten etwas gestockt. Die laut schallenden Ermahnungen Rowsons waren nämlich bis zu ihnen gedrungen, und Bahrens schob ein kleines Fläschchen mit Whisky, das er eben zutage fördern wollte, verschämt wieder in die Tasche zurück. Wilson aber bemerkte diese Bewegung und griff nach dem Arm, der ihm das Labsal entziehen wollte.

„Halt da!" sagte er lachend — „das ist gegen die Gesetze der Menschlichkeit; zeigt einem erst den ‚echten Stoff' und wollt ihn dann wieder beiseiteschaffen? — Da wird nichts daraus."

„Aber Wilson — wenn Rowson zufällig hierhersehen sollte oder gar eine von den Frauen!"

„Ach — was da; die müßten scharfe Augen haben, wenn sie durch die Büsche erkennen könnten, was wir hier angeben. — Und wenn auch — zum Donnerwetter, was schert uns das Geplapper; wären wir deshalb hergekommen, so säßen wir mitten zwischen ihnen."

„Laßt's aber nicht mehr sehen, als nötig ist", sagte Bahrens; „meine Alte singt auch mit, und das muß ich sonst acht Tage hören."

„Keine Not — Alterchen", lachte Wilson, indem er der frommen Gesellschaft geschickt den Rücken wandte und, die Flasche an die Lippen hebend, den hellklaren Himmel einige Augenblicke mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete.

„Nun", sagte Roberts, während er das Ende des Gefäßes herunterdrückte — „erstickt nur nicht gar — Ihr wollt wohl drin wohnen bleiben? Hättet Ihr vorhin ein klein wenig besser aufgepaßt, so würde Euch Rowsons Moral: andern zu tun, wie Ihr erwartet, daß sie Euch tun, von großem Nutzen gewesen sein."

„Ach, geht mir zum Henker mit Eurer Moral", sagte Wilson ärgerlich, indem er sich unter der Fichte, wo er bis jetzt gesessen hatte, ausstreckte und in die dichten Zweige derselben hinauf-

schaute — „das ist ein ewiges Moralleſen und Auf-den-rechten-Weg-Bringen in unſerer Anſiedlung; es gefällt mir gar nicht mehr.

Ihr wißt's wohl, was ich eigentlich ſagen will. Mir behagt das ewige ‚Wegweiſen' nach dem Himmel nicht; wer zum Henker ſoll ſich danach zurechtfinden?"

„Ich glaub auch nicht", ſagte Bahrens lachend, „daß der Burſche da drüben, der die Augen ſo fromm und andächtig in dem bleichen Geſicht herumdreht, den Weg richtig beſchreiben kann. Sei dem aber wie ihm wolle, mir gefällt er nicht."

„Meine Frau hat einen Narren an ihm gefreſſen", ſagte Roberts. „Noch geſtern abend behauptete ſie, er wäre ein Heiliger, ſie könnte ordentlich fühlen, wie fromm und gut ihr ums Herz würde, wenn er nur zur Tür hereinkäme."

„Gott ſei uns gnädig!" rief Bahrens erſchrocken — „nächſtens wird er ein Paar Flügel bekommen, auf einen Baumaſt fliegen und Manna freſſen."

„Seht nur einmal, wie die Aasgeier heute nachmittag da hinüberſtreichen", ſagte Wilſon, „das iſt nun ſchon der dreiundzwanzigſte, den ich zähle, ſeit ich hier liege."

„Die Predigt ſcheint beendet zu ſein", ſagte der Krämer, der ſeit einigen Minuten dem Geſpräch ſchweigend gelauſcht hatte — „das iſt das Schlußlied — ich kenn es."

„Ihr ſeid wohl auch muſikaliſch, Hartford?" lachte Bahrens.

„Und warum nicht?" erwiderte dieſer etwas pikiert — „ich ſpiele die Violine und kann einige ausgezeichnete Stücke auf der Flöte. Wenn Sie es nicht glauben wollen, ich habe ſie bei mir", und mit dieſen Worten langte er mit der Hand in die tiefe Rocktaſche hinein und war eben im Begriff, ſeine Drohung wahr zu machen, als ihm Roberts erſchrocken in den Arm fiel und ausrief: „Um Gottes willen, Mann, behaltet das ſchreckliche Inſtrument im Beutel. Was denkt Ihr wohl, was die fromme Verſammlung da drüben ſagen würde, wenn wir hier anfingen zu muſizieren. Wir hatten einmal ſo einen Spaß im vorigen Jahre mit Wells unten, der jetzt freilich ganz zurückgezogen lebt und nirgends mehr hingeht, wenn er nicht apart zu einem Klötzerrollfeſt oder etwas Derartigem gerufen wird. Neulich war er einmal bei mir, wie er den Bienenbaum gerade am Fluſſe gefunden hatte; er mußte eine Axt haben, weil er nicht erſt deswegen nach Hauſe gehen wollte, und da bin ich mit ihm hinaus in den Wald gegangen, aber ſo was von einem Bienenbaum hab' ich doch im Leben noch nicht geſehen. — Der und ein anderer —"

„Ja, aber —", unterbrach ihn der Krämer, der die Angewohnheit Roberts' noch nicht kannte — „Ihr wolltet ja von Muſik erzählen —"

„Oh, warum hieltet Ihr ihn auf!" lachte Bahrens. „Er war auf dem besten Wege, und es hätte gar nicht lange gedauert, so fand er sich in New Orleans oder New York wieder."

„Wieso denn?" sagte Roberts, „das ist nun wieder barer Unsinn — ich dachte weder an New Orleans noch an New York, ich wollte euch von Wells erzählen, dessen Nachbar auch so ein langes spitzes Ding mit Löchern drin, gerad wie eine Flöte, mitgebracht hatte. Er nahm es aber an der Spitze in den Mund, nicht an der Seite. Gut, der war oben bei Smiths über Nacht geblieben, und abends, wie gebetet werden soll, nimmt er das Ding vor. — Er war gerade von Fort Gibson heruntergekommen und kannte unsere Gebräuche noch nicht, hatte auch, glaub ich, eine unmenschlich lange Zeit an der indianischen Grenze gelebt und erzählte merkwürdig gern, was sie für ewigen Kampf und Streit mit den Choktaws gehabt hätten, die erst damals von Georgien nach dem Westen geschafft waren. Die armen Teufel haben mir übrigens selbst leid getan, denn um ihr Land hat man sie damals doch schändlich betrogen; da kamen aber die großen Herren von Washington und New York —"

„Hurra!" schrie Bahrens, der nur auf das Stichwort, wenngleich mit der ernsthaftesten Miene von der Welt, gewartet hatte „ob ich's denn —"

„So schreit doch nur nicht so!" sagte Wilson — „sie sehen ja alle hierher. Aber Gott sei Dank, es ist vorbei; heute hat's Rowson einmal recht kurz gemacht."

„Er sieht auch elend genug aus", warf Roberts ein, „ich erschrak ordentlich, wie er mir vorhin an der Feldecke dort unten begegnete."

„An der Feldecke? Ich glaubte, er wäre von oben herunter, aus den nördlichen Ansiedlungen gekommen —", sagte Wilson.

„Nun, das kann er ja auch", entgegnete Bahrens, „wenn er sich drei Meilen von hier rechts gehalten hat, um den sumpfigen Stellen aus dem Wege zu gehen, so mußte er bei der Feldecke ungefähr wieder herauskommen; ich bin den Weg auch schon einmal geritten. An den Hügeln hin ist's aber doch trockener."

Die Versammlung war indessen aufgebrochen, und alles bewegte sich jetzt bunt durcheinander. Madame Bahrens kam aber vor allen Dingen auf die sehr muntere kleine Gesellschaft zu, erwischte ihren „Alten", wie sie ihn nannte, bei einem Knopf und hatte ihm dann, etwa eine Viertelstunde lang, irgend etwas sehr ernsthaft einzuprägen, wobei Wilson Roberts bedeutend in die Rippen stieß und ihn fragte, ob er dergleichen Verhandlungen wohl kenne?

„Kinder, es wird spät", sagte endlich Smith, der die Betversammlungen eifrig besuchte und für einen sehr frommen Mann galt — „die Sonne ist in der Tat schon am Untergehen,

und ich habe noch mehrere Meilen zu machen. — Wilson, Ihr begleitet mich wohl?"

„Doch wohl nicht", entgegnete dieser, „ich habe Bahrens versprochen, mit ihm nach Hause zu reiten — er will mir gern etwas erzählen, was er in der letzten Woche erlebt hat."

„Nun, dann Glück zu", lachte Mullins, „laßt's uns nur auch wissen, wenn's beendet ist."

„Damit Ihr Euer Maul drüber breitreißen könntet, nicht wahr?" sagte Bahrens. „Ich bin mit meinen Erzählungen vorsichtig geworden, denn — Gott sei uns gnädig — wie sieht der Mensch aus?"

Der letzte Ausruf galt einem jungen Manne, der in diesem Augenblick aus dem Dickicht trat und sich ihnen näherte, dabei aber ein so geisterbleiches, entsetzliches Aussehen hatte und mit den glanzlosen, weit aufgerissenen Augen so ängstlich umherstierte, daß mehrere der Frauen wirklich erschreckt vor ihm zurückwichen und Wilson aufsprang und ausrief: „Halway — zum Teufel — habt Ihr den Verstand verloren, daß Ihr am hellen Tage wie eine Leiche umherrennt und die Leute erschreckt? — Was ist vorgefallen?"

„Fürchterliches!" stöhnte der junge Mann, indem er matt auf einen Baumstamm niedersank. — „Fürchterliches!" wiederholte er mit hohler Stimme, „drüben in dem alten Blockhaus —"

„Nun, was ist dort?" fragten zehn zugleich.

„Laßt mich nur erst zu Atem kommen; drüben im alten Blockhaus — liegt — mich schaudert's, wenn ich daran denke — liegt die Leiche der Indianerin."

„Alapahas?" rief die Menge entsetzt — „Assowaums Weib? Schrecklich! Fürchterlich!" tönte es von allen Seiten durcheinander. „Wie fandet Ihr sie? Woran ist sie gestorben? Wie sieht sie aus?" und tausend ähnliche Fragen kreuzten sich mit Gedankenschnelle.

„Laßt mir nur erst Zeit, mich zu sammeln", sagte Halway. — „Ich bin die Strecke von dem Schreckensort hierher — in fast wunderbar kurzer Zeit gelaufen. — Die Angst gab mir Flügel —"

„Aber so erzählt doch nur — was ist denn geschehen?"

„Gleich — gleich — so hört denn. Ich war in der letzten Woche an der Mündung des Flusses gewesen und hatte dort gejagt, brach aber vorgestern von dort auf, um von hier meine erlegten und getrockneten Häute abzuholen. Gestern schon gedachte ich bis Tanners Haus zu kommen, es wurde aber dunkel, und ich mußte am Flußufer im dichten Schilf übernachten. Wie manchen Abend hab' ich nun schon draußen im Walde allein zugebracht, wie manchen Sturm, wie manches Gewitter abgehalten und nie

Furcht gekannt, gestern aber lief mir's ein paarmal mit eisigen Schauern über den Leib, und ich schürte mein Feuer noch einmal so groß an, als ich's eigentlich gebraucht hätte. Es mußte die Ahnung von dem sein, was in meiner Nähe vorging. Sonst blieb übrigens alles ruhig, nur einmal schlug mein Hund an, und mir war's schon, als ob ich hätte ein Pferd schnauben hören, doch mußte das ein Irrtum sein, da der Schilfbruch dort undurchdringlich ist und der Fluß an der Stelle gerade sehr tief vorbeifließt.

Hoswells hatte mir nun schon früher sein Kanu zu borgen versprochen, gleich frühmorgens sah ich aber Bienen arbeiten und versuchte bis gegen Mittag den Baum zu finden, und da mir das nicht glückte, so sah ich mich nach dem Kanu, und zwar mit nicht besserem Erfolge, um. Um alle Biegungen kroch ich, konnte jedoch weiter nichts entdecken als ein Taschentuch mit Provisionen, das ein Jäger muß im Busch aufgehangen und vergessen haben, und ging endlich bis an den Weg hinauf, um dort durch den Fluß zu schwimmen.

Von dort aus war es nun meine Absicht, links ab und noch etwa zwei Meilen stromauf zu wandern, um ein anderes Kanu, das ich dort weiß, zu erhalten. Ich konnte aber nicht umhin, den besondern Zug der Aasgeier zu beobachten, die sich alle nicht sehr weit unterhalb des Weges niederzulassen schienen. über den Weg liefen auch zwei ganz frische Wolfsfährten in derselben Richtung hin, und ich beschloß, da ich doch nichts Besonderes zu versäumen hatte, einmal nachzusehen, was für Wild dort läge, oder ob der Bär vielleicht ein Schwein oder gar der Panther ein Pferd gewürgt habe. — Allmächtiger Gott, ich war nicht auf den Anblick vorbereitet!

Als ich den dicht mit Unterholz verwachsenen Fleck, wo die kleine Hütte steht, erreichte, glaubte ich gewiß zu sein, daß eins der Schweine in die Klauen eines hungrigen Bären gefallen sei, noch dazu, da ich erst heute morgen Spuren eines solchen an der Uferbank bemerkt hatte. Das aber schon machte mich stutzig, daß sich keiner der Aasgeier niedergewagt; sie saßen alle auf den Ästen der Bäume um die Hütte herum und schlugen gierig mit den Flügeln, als ich mich ihnen näherte."

„Und die Wölfe?"

„Nach deren Fährten sah ich nicht — ich wußte jetzt, das Aas müsse in der Hütte selbst liegen, und trat nun, immer noch nicht an einen menschlichen Körper denkend, hinein; aber — erlaßt mir die Beschreibung, es war die Leiche der Indianerin, das erkannte ich noch, ehe ich wieder hinausstürmte, dann floh ich in wilder Eile zuerst dem nächsten Hause zu, wo mich aber ein kleines Negermädchen beschied, es sei niemand daheim, sondern alles zur Betversammmlung hierhergegangen, und wie von

einem bösen Feind getrieben, hetzte ich nun weiter, nur immer weiter, um wenigstens zu Menschen zu gelangen."

„So erzählt uns aber doch —"

„Nichts — gar nichts — ihr müßt es selbst sehen, und zwar gleich — die Leiche darf auf keinen Fall diese Nacht dort liegenbleiben. Die Wölfe, die sich heute scheuten, das einst von Menschen bewohnte Gebäude zu betreten, würden bei wieder einbrechender Dunkelheit, und das ist nicht lange mehr hin, Mut gewonnen haben und den Körper zerreißen."

„Wo aber ist Assowaum?" fragte Roberts, „sollte er dem Täter schon auf der Fährte sein?"

„Würde er seine Squaw unbeerdigt zurückgelassen haben?" warf Bahrens ein, „nein — nie!"

„Es ist doch nicht möglich, daß Assowaum selbst —", sagte scheu umherblickend Smith, „er war stets dagegen, daß sie zu den Gebeten des Weißen ging, und hat ihr manches harte Wort, ihres übertritts zum Christentum wegen, gesagt."

„Eher wollt ich glauben, daß sie von ihrer eigenen Mutter als von Assowaum erschlagen sei!" rief Roberts heftig, „ich weiß, wie lieb er sie hatte. Doch wir müssen fort, die Zeit verfliegt, und es ist keine kleine Strecke bis dahin. Habt Ihr Kienholz im Hause?"

„Genug", sagte Mullins, „und gleich fertig gespalten. Ich wollt es den Montagabend mit an die Salzlecke nehmen, hierzu ist's aber nötiger — wir können gleich aufbrechen. Wo ist Mr. Rowson?"

„Hier!" sagte der Priester, der bis jetzt, von niemandem beachtet, an einem Stamme gelehnt hatte, „wir müssen augenblicklich gehen, um dem Schrecklichen nachzuspüren."

„Großer Gott, Mr. Rowson", sagte Madame Roberts, „Sie müssen wirklich hierbleiben — Sie sind krank — ernstlich krank und sehen leichenblaß aus."

„Ich glaube doch wohl, daß es meine Pflicht ist", sagte der Priester, „allerdings habe ich peinliche Kopfschmerzen —"

„Nein, wir geben es auf keinen Fall zu", rief Mrs. Mullins, „der Anblick würde Ihnen auch nichts taugen."

„Ich weiß aber doch nicht — beste Schwester Mullins —"

„Bleiben Sie nur hier", mischte sich Roberts jetzt in das Gespräch — „Sie sehen wirklich sehr unwohl aus, und bei dem traurigen Amt, das wir heute zu versehen haben, bedarf es Ihrer nicht. Morgen, beim Begräbnis, ist es etwas anderes, da werden wir, wenn Sie sich indessen stark genug fühlen, Ihre Hilfe in Anspruch nehmen."

Der Prediger nickte schweigend, halb dankend mit dem Kopfe und wollte sich umwenden, um dem Hause zuzuschreiten, da trat ihm seine Braut noch in den Weg, reichte ihm mit halb

schüchternem, halb freundlichem Blicke die Hand und flüsterte leise: „Gute Nacht, Mr. Rowson — legen Sie sich nieder, und erwachen Sie morgen wieder wohl und heiter — gute Nacht."

Es waren nur sanfte, liebende Worte, die ihm aus dem Munde des lieblichen Mädchens entgegentönten, wie mit eisiger Faust griffen sie aber in sein Inneres, und entsetzt — vernichtet wollte er vor der Berührung der reinen Jungfrau zurücktaumeln. Da begegnete sein Auge den auf ihm haftenden Blicken der Umstehenden, seine alte Seelenstärke erwachte, er zog das errötende Mädchen zu sich heran, drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn, legte segnend seine Hand auf ihre Locken und schritt dann festen Ganges in das Haus, um das für ihn in der Eile, aber warm und weich bereitete Lager einzunehmen.

„Welch ein Engel!" murmelte Mrs. Smith, während sie die Hände faltete, den Kopf auf die eine Seite neigte und ihm sinnend nachschaute — „aber da brechen sie wirklich schon auf. Ob wir Frauen denn auch mitgehen?"

„Das geht doch nicht gut", sagte Mrs. Bahrens, „mein Alter würd es auch wohl nicht gerne sehen. Ich reite nach Hause; aber zum Begräbnis morgen kommen wir doch alle wieder zusammen."

„Sicherlich", erwiderte Mrs. Smith, indem sie ihr Pferd an einen umliegenden Baumstamm führte und mit dessen Hilfe in den Sattel stieg. Die anderen folgten jetzt ebenfalls meistens ihrem Beispiel, und kurze Zeit, nachdem die Männer auf ihren flüchtigen Ponys davongesprengt waren und die Sonne scheidend hinter den westlichen Hügelreihen hinuntersank, verließ auch der weibliche Teil der Versammlung den Platz. Das geschah jedoch nicht, ohne vorher noch herzliche Grüße und Besserungswünsche für ihren Seelenhirten der geschäftigen Wirtin des Hauses aufgetragen zu haben, die auch fest versprach, sie alle auszurichten und für den Kranken wie für ein eigenes Kind zu sorgen.

XVI

Die Leichenwache

Von Mullins' Haus bis zu der alten Hütte mochten es etwa vier Meilen in gerader Richtung sein, die Männer aber hatten die Entfernung in außerordentlich kurzer Zeit zurückgelegt, und noch war es nicht ganz dunkel, als sie die kleine „tote Rodung", wie derartige Plätze in der Landessprache genannt werden, erreichten. Hier hielt Roberts, befestigte sein Pferd, welchem Beispiel sämtliche Gefährten folgten, und schlug Feuer. Es waren sechzehn Männer, aber keiner von ihnen sprach ein Wort, laut-

los trugen sie Holz zusammen und fachten eine helle Flamme an, lautlos banden sie mit dünnen Streifen Hickoryrinde ihre langgespaltene Kienspäne zusammen — lautlos entzündeten sie dieselben an der Glut, und von Roberts und Wilson geführt, betraten sie klopfenden Herzens den Schreckensort.

Die beiden ersten traten ziemlich bis in die Mitte der Hütte und bis fast dicht vor den Leichnam der Unglücklichen hin, die hier von Mörderhand gefallen, während die anderen leise nachdrängten und jetzt einen Kreis um das Opfer schlossen, wobei die hoch über den Köpfen gehaltenen Kienfackeln das Ganze schauerlich mit ihrer roten Glut erleuchteten.

„Sie ist ermordet!" sagte endlich Roberts leise, und leise hallte es von den Lippen der übrigen nach: „Ermordet!"

Die schreckliche Tatsache unterlag auch keinem Zweifel weiter, der Hieb über den Kopf, mit schwerem amerikanischem Bowiemesser geführt, hätte allein schon genügt, sie zu töten, jener eine Schlag, ohne die drei Stiche mit derselben breiten und gefährlichen Waffe, die dem Lebensquell die roten Tore geöffnet. übrigens ging auch schon daraus hervor, daß die erste Wunde die todbringende gewesen, da ihr aus zartgegerbten Fellen bestehender überwurf nur auf einer Seite von Blut benetzt war, was sich außerdem an keiner andern Stelle der Hütte fand. Nach dem ersten Schlage mußte sie regungslos liegengeblieben und gestorben sein.

„Hat hier jemand einen Verdacht, auf welche Art und durch wen diese Unglückliche ihr unzeitiges Ende gefunden?" fragte Roberts jetzt. Niemand antwortete — endlich sagte Bahrens: „Es ist nicht möglich, den Menschen ins Herz zu sehen, was sie drinnen brüten. Diese Indianerin schien mir aber so brav und gut, so gefällig und freundlich zu sein, daß ich nicht begreifen kann, wie und auf welche Art sie sich hier in der Ansiedlung einen Feind gemacht haben sollte. Ich weiß niemanden, den ich für fähig hielte, so Schreckliches zu verüben."

„Ich auch nicht — wir alle nicht", war die tieftönende Antwort.

„Wer hat die Tote zuletzt gesehen?" fragte Wilson jetzt.

„Ich begegnete beiden — Alapaha und Assowaum, gestern nachmittag auf der andern Seite des Flusses", erwiderte Pelter; „sie schienen freundlich gegeneinander gesinnt, wer kann aber ergründen, was ein Indianer im Sinne trägt?"

„Assowaum ist unschuldig", rief Roberts heftig, „ich würde mit meinem Leben für ihn stehen!"

„Weshalb?" fragte da in der Tür der Hütte die volle, wohltönende Stimme des Häuptlings, der in diesem Augenblick, von Brown gefolgt, in der Versammlung erschien. Ahnungslos schritt er gegen die Mitte vor, während ihm die Männer zu beiden Seiten halb scheu, halb mitleidig Platz machten, so daß er das

Entsetzliche nicht eher bemerkte, als bis er dicht vor der Leiche seines Weibes stand.

„Wah!" schrie er und sprang wie ein angeschossener Hirsch hoch vom Boden empor, „was ist das? —"

„Alapaha!" rief Brown entsetzt, der ihm gefolgt war, „Alapaha — großer Gott! Ermordet!"

„Ermordet?" wiederholte in wildem, hohlem Ton der Indianer, während seine Augen sich aus ihren Höhlen zu drängen drohten und die Rechte unwillkürlich das scharfe Skalpiermesser aus dem Gürtel riß, als müsse es das Herz des Verräters finden, der sein Weib erschlagen. „Wer sagt ermordet?"

„Sieht das aus wie Schuld, ihr Männer von Arkansas?" rief Roberts, indem er seine Hand auf die Schulter des Wilden legte und die Freunde fragend anblickte.

„Nein — bei Gott nicht! Der arme Indianer! Schrecklich! Wer war der Täter?" schallte es in einzelnen Ausrufungen von den Lippen der Farmer, während Assowaum mit stierem Blick jeden im Kreise anstarrte, der ein Wort äußerte, auch für den Augenblick wirklich das ganze Bewußtsein seiner Lage verloren zu haben schien. Da trat Brown neben Roberts und sagte mit leiser Stimme, von der aber die kleinste Silbe verstanden werden konnte, während er dabei auf die Leiche deutete: „Dies ist das zweite Opfer, das innerhalb einer Woche von Mörderhand gefallen; das Gerücht legte vor meine Tür die erste Blutschuld; ich bin hierhergekommen, um die Anklage zu widerlegen — meine Unschuld zu beweisen. Rein ist mein Herz von so entsetzlicher Schuld, aber der Mörder lebt unter uns.

Vor wenigen Tagen noch war es meine Absicht, diesen Staat zu verlassen und nach Texas zu gehen; sie ist es noch, aber nicht eher jetzt, als bis die Hand entdeckt ist, die jene Wunde schlug, bis mein Name wieder rein und schuldfrei vor der Welt dasteht. Doch nicht meine Pläne allein, nein, auch meine Ansichten haben sich geändert.

Ihr wißt, Männer von Arkansas, viele von euch wenigstens, die mich näher kannten, daß ich bis jetzt dem Treiben und Wirken der Regulatoren entgegen war; ich hielt ihre Ungesetzlichkeit für einen vollgültigen Grund, sie zu verdammen — ich denke nicht mehr so. Hier zu unseren Füßen liegt ein Wesen gemordet, das harmlos und unschuldig keinen kränkte oder betrübte; wer ist hier, dem sie nicht durch ihr anspruchslos freundliches Wesen gefallen, den sie nicht durch ihre streng gemeinte und gläubige Religiosität, wodurch sie selbst dem Glauben ihres Stammes untreu wurde, gerührt hätte? Sie ist tot — und die Gesetze konnten sie nicht schützen; sie ist tot — und die Gesetze sind zu machtlos, den Mörder zu erreichen und zu bestrafen. Hier aber hebe ich meine Hand empor und schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß

ich nicht eher ruhen und raſten will, bis ihr Blut, wie das jenes unglücklichen Mannes, gerächt iſt, daß ich nicht eher ruhen und raſten will, bis wir die Natternbrut, die ſich unter uns eingeſchlichen hat, gefunden und ihre Köpfe zertreten haben. Männer von Arkanſas, wollt ihr mir beiſtehen mit euren Armen und euren Herzen?"

„Ja!" hallte es dumpf und leiſe durch die niedere Hütte — „ja! So wahr uns Gott helfe!"

„So laßt uns vor allen Dingen den Leichnam zu dem nächſten Hauſe ſchaffen; dorthin muß morgen früh jemand den Prediger holen, der ja wohl in der Anſiedlung zu finden ſein wird. Wir wollen dann das arme Weib beerdigen."

Mehrere der jungen Leute begannen, dieſer Aufforderung zufolge, Stangen abzuſchlagen und eine rohe Bahre herzurichten. Da trat Aſſowaum, der bis jetzt ſchweigend, den Blick auf die Züge ſeines toten Weibes geheftet, neben der Leiche geſtanden hatte, vor, ſchob die ihm Nächſten mit den Armen ſanft hinweg und machte eine Bewegung, als wenn er ſie bitten wollte, das Haus zu verlaſſen.

„Was willſt du tun, Aſſowaum?" fragte Brown.

„Laßt mich allein!" hauchte der Krieger, indem er das Meſſer, das er noch vom erſten Augenblick an blank in der Hand trug, wieder in die Scheide zurückſchob — „laßt mich allein mit Alapaha — nur dieſe Nacht."

„Sollen wir denn nicht —?"

Eine verneinende Bewegung des Indianers drängte ſie, ſeinem Willen zu gehorchen. Schweigend traten ſie zurück und berieten nun vor dem Eingange der Hütte leiſe, was zu tun ſei.

„Wär's nicht beſſer, wir lagerten hier draußen?" meinte Bahrens, als ſie einen etwas entfernten und ziemlich offenen Platz erreicht hatten, „Aſſowaum mag die Leichenwache halten, und morgen früh ſind wir dann gleich an Ort und Stelle."

„Wohl wahr", ſagte Brown, „aber Aſſowaum erzählte mir unterwegs, mein Onkel ſei krank, und er habe Alapaha mit Lebensmitteln an ihn abgeſchickt. Das unglückliche Weib wurde aber ermordet, der arme kranke Mann liegt alſo allein und hilflos in ſeiner Hütte, ich muß ſpäteſtens morgen früh dort ſein."

„Wie wäre es denn", ſagte Wilſon, „wenn wir jetzt zu Mullins zurückgingen, dort zuerſt ſähen, wie ſich Rowſon befindet und ob er imſtande iſt, die morgende feierliche Handlung zu begehen, und dann vor Tagesanbruch mit einigen Lebensmitteln für den Indianer wiederkehrten? Alapaha nehmen wir dann in dem Kanu zu ihrer eigenen Hütte, die dicht neben unſerer Wohnung liegt. Es wird auch des Indianers Wunſch ſein, die Squaw neben ſeinem Wigwam beerdigt zu haben."

„Bei diesem tobenden Wasser können aber nur höchstens vier Personen in dem Kanu sitzen", sagte Roberts.

„Mehr sollen auch gar nicht darin fahren", entgegnete Brown. „Von Mullins' nach Harpers ist es, wenn Ihr von Heinzes aus eine gerade Richtung durch den Wald einschlagt, kaum sechs Meilen, also nur wenig weiter als von hier; Wilson und ich übernehmen das Fortschaffen des Indianers und der Leiche, und ihr anderen verfolgt indessen mit dem Priester den Landweg; wir treffen dann ziemlich zu gleicher Zeit bei meinem Onkel ein."

„Gut", sagte Bahrens, „damit bin ich einverstanden. Sollten wir aber jetzt, ehe wir den Platz wieder verlassen, nicht versuchen, die Fährten der Mörder aufzufinden?"

„Das wäre nutzlos", warf Roberts ein, „der Boden hier im Innern ist zu hart und trocken, um etwas zu unterscheiden, und draußen hat der Regen, der nach Mitternacht in Strömen herabgoß, alles verwischt; wir würden nur unnütz unsere Zeit verschwenden. Nein, der Mörder ist für den Augenblick vor jeder Verfolgung sicher, wer es aber auch sei, er wird unserem rächenden Arm nicht entgehen, und dann sollen weder die frommen engherzigen Ermahnungen eines Priesters, noch die machtlosen Drohungen eines Gouverneurs uns abhalten, da einzugreifen und zu strafen, wo wir an unserem Heiligsten verletzt wurden."

„Ich möchte noch einmal zu Assowaum hineingehen", sagte Brown zögernd.

„Stört ihn heut abend nicht mehr", bat Roberts — „er hat als Indianer seine eigenen Ansichten und Gefühle, und ich glaube kaum, daß ihm bei denen der Anblick eines Weißen, und wäre es der eines Freundes, willkommen ist."

Die Männer entzündeten hiernach ihre größtenteils verlöschten Kienfackeln wieder, bestiegen die Pferde und ritten langsam nach Mullins' Hause zurück. — Das einsame Blockhaus aber umschloß still und schweigend die beiden Wesen, die, wenn auch nicht freundlos, doch fremd unter einem Volke gelebt, das ihren Stamm vernichtet und aus dessen Mitte jetzt eine Mörderhand die letzte zarte Blüte zerknickt hatte.

Der dunkelklare Himmel funkelte in all seiner mitternächtlichen Herrlichkeit, rauschende Lüfte spielten mit den hochragenden Wipfeln der riesigen Bäume und schlugen in abgemessenen Zwischenräumen die gewaltigen girlandenartigen Weinreben an die schlank aufstrebenden Stämme an; der Fluß tobte dazu schäumend und brausend dicht an der halbverfallenen Hütte vorbei, und es war fast, als ob er gierig hinauflecke nach der blutigen Leiche und sich danach sehne, sie in seinen Armen mit fortzuführen, ein Spiel dem noch wilderen Gesellen, dem breiteren und mächtigeren Arkansas.

In dem inneren Raume aber, des Rauschens der Wipfel, des murmelnden Brausens der aufgeregten Wasser nicht achtend, saß zu Füßen seines toten Weibes der Indianer und schaute schweigend und sinnend, wie ihn die Männer verlassen hatten, auf ihr schmerzdurchzucktes, blutiges und doch noch so schönes Antlitz. Das Feuer war ziemlich niedergebrannt, und nur noch manchmal glühte vor dem Erlöschen ein roter Flammenstrahl daraus empor, um die nachfolgende Dunkelheit so viel auffallender und unheimlicher zu machen. Da sprang auf einmal, wie von einer Natter gestochen, der rote Sohn der Wälder empor — seine Augen drängten sich fast aus ihren Höhlen, mit bebenden Händen warf er, was er an dürren Spänen in der Nähe fand, auf die fast verglommene Glut, fachte diese in zitternder Hast wieder zur neuen Flamme an, wandte sich jetzt in Fieberglut zu der Leiche und beobachtete mit ängstlicher Sorgfalt ihre Züge.

Ach! das ungewiß flackernde Licht hatte ihn getäuscht, ihm war es gewesen, als ob sich die starren Züge wieder belebt, die bleichen Lippen geöffnet hätten. Er konnte sich ja noch nicht zu der Überzeugung zwingen, daß das Weib seines Herzens, seine Alapaha, hier tot — tot zu seinen Füßen liege, und an jeden Strahl von Hoffnung klammerte sich mit der Kraft der Verzweiflung die sinkende, schmerzdurchschauerte Seele. Bald erfüllte den Unglücklichen aber nur zu sicher die schreckliche Wahrheit. Alapaha, die Blume der Prärien, war wirklich tot — nur eine gefühl- und seelenlose Leiche traf sein liebender Blick, und traurig entfielen die flammenden Späne der matt und kraftlos niedersinkenden Hand.

Der augenblickliche Hoffnungsstrahl hatte ihn jedoch wenigstens aus seiner träumenden Lethargie aufgerüttelt; er strich sich die langen, wild und unordentlich seine Schläfe umflatternden Haare aus der Stirn, schaute, fast wie ungläubig, einige Sekunden in dem engen Raum umher und bebte erst dann schaudernd wieder zusammen, als er dem starren Geisterblick der Geliebten begegnete.

Die Wölfe, die in der vorigen Nacht nicht gewagt hatten, das von Menschenhand errichtete Gebäude zu betreten, näherten sich jetzt, und zwar durch Hunger kühner geworden, der Stelle, welche ihre schauerliche Beute enthielt. Scheuchte sie aber schon die Witterung der vielen frischen Fährten zurück, so ward ihre Furcht noch durch die Nähe eines lebenden Wesens vermehrt, und schon umzogen sie in weiten Kreisen die Wohnung des Todes und heulten in klagend ängstlichen Weisen ihren Leichengesang. Assowaum achtete ihrer kaum; er kannte diese Hyänen des Waldes, fürchtete sie aber nicht und beschäftigte sich nur mit dem früheren Gegenstand seiner Liebe — jetzt seines Schmerzes. Noch einmal schürte er das Feuer an, daß es in hellen Flammen die

Wände der Hütte wie mit Tageshelle erleuchtete, und wanderte nun spähend umher und forschte nach Spuren und Zeichen der verübten Tat.

Die Hütte, vor langen Jahren von einem neuen Ansiedler errichtet, der sie bald darauf wieder verließ, war seit dieser Zeit nur höchst selten von einzelnen Jägern bei stürmischem Wetter als Lagerplatz benutzt worden, und deshalb gänzlich vernachlässigt und verfallen. Früher hatte auch wohl der erste Besitzer ein kleines Stückchen Land dicht daneben urbar gemacht und Mais darauf gezogen, jetzt aber nahm kräftig aufwachsendes Unterholz mit seinen engverzweigten Wurzeln den Acker ein, und selbst im Innern der Hütte verrieten einzelne junge Stämme die üppige Vegetation des Bodens, der hier, von Regen und Sonnenschein gleich entfernt gehalten und nur durch die Feuchtigkeit des vorbeiströmenden Flusses genährt, mehrere junge Eichen- und Hickorystämmchen an derselben Stelle emporgetrieben hatte, wo vor noch nicht so langer Zeit Menschen unter schützendem Dache gehaust. Neben einem dieser Schößlinge lag die Leiche, Assowaum suchte jetzt vergebens nach Spuren, die ihm den Mörder hätten verraten können. Der Boden war zu hart, um die Spuren eines Menschenfußes in deutlichen Umrissen bewahrt zu haben, und was sich noch etwa hätte zeigen können, hatten die Männer zertreten. Nur dort, dicht neben dem kleinen Gestell, auf dem Alapaha das von dem Gatten erlegte Hirschfleisch getrocknet — in der zerstreuten Asche — entdeckte er, von den anderen noch nicht zerstört, die teilweise Fußspur eines Mannes.

Assowaum betrachtete sie lange und aufmerksam, es war aber nur der vordere Teil des Fußes, er konnte nicht die ganze Länge erkennen, und dann wieder rührte sie von einem solchen Stiefel her, wie ihn Brown trug; es mochte des jungen Mannes Spur sein, der ja eben erst die Hütte verlassen hatte. Assowaum maß die Spitze ebenfalls am Stiel seines Tomahawks und schaute mehrere Minuten lang sinnend auf die niedergetretene Asche.

Solches Zeichen genügte aber nicht; er wanderte weiter umher, forschte nach irgendeinem zurückgelassenen Gegenstand des Mörders und fand — den Tomahawk der Geliebten, der blutig von rauher Hand in die Ecke der Hütte geschleudert schien und dort bis jetzt seinem Adlerblick entgangen war.

Ein stolzes Lächeln des Triumphes durchzuckte jedoch zum erstenmal die Züge des wilden Kriegers, als er die Blutspuren an der leichten, doch scharfen Waffe seines Weibes bemerkte: Alapaha war einer Indianerin würdig gestorben, und der Feind, der sie vernichtet, hatte zuerst von ihrer Hand geblutet. Das brachte aber auch das Andenken an den Tod der Geliebten mit erneuter Heftigkeit vor seine Sinne, und den Tomahawk fest

mit den Eisenfingern umspannend, richtete sich der wilde Krieger hoch empor und schaute mit blitzenden Augen umher, als ob er den Mörder erspähen und ihn mit dem Racheschrei auf den Lippen zu Boden schmettern wollte.

Ach, zu spät! Wo war diese rettende Hand in der Stunde der Not? Wo war dieses starke Herz im Augenblicke der Gefahr gewesen? Weit — weit von hier, und das arme Wesen mußte hilflos und unbeschützt fallen und verbluten. Assowaum knirschte wild, in ohnmächtiger Wut. Dann aber siegte endlich die kalte, ruhige Überlegung des Indianers. Noch einmal durchforschte er jeden Winkel, jede Ecke des kleinen Raumes, verließ dann die Hütte und untersuchte im Freien jeden Strauch und jeden offenen Moosfleck — vergebens. Der niederströmende Regen hatte alles verwischt, nur zwischen dem Flusse und der Hütte, jetzt zwar schon von den steigenden Fluten erreicht, fesselten einzelne Birkenzweige seine Aufmerksamkeit, von denen die Blätter gewaltsam abgestreift zu sein schienen; doch hatte, wie schon gesagt, der wachsende Fluß jede Spur darunter verwaschen, und der Indianer kehrte, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, in die Hütte zurück.

Hier bereitete er nun für die ermordete Gattin das Totenlager; seine Decke breitete er aus und legte ihre starren Glieder darauf, aus dem Flusse trug er Wasser herbei und wusch ihr das blutige Antlitz und Haar rein von dem roten, geronnenen Lebensstrom, schob ihr dann die eigene Decke unter das Haupt, daß sie gut und sanft ruhe wie vor alten, schönen Zeiten, und versuchte, ihre Hände auf dem Herzen, das ihn so treu und innig geliebt hatte, zu falten. Die Rechte hielt sich aber krampfhaft geschlossen, und schon wollte er den Versuch aufgeben, mit Gewalt die im Tode erstarrten Finger zu lösen, als er etwas Fremdartiges in ihnen fühlte, seine Anstrengungen erneute und in dem Griff der Leiche einen dunklen Hornknopf fand, den sie im Todeskampfe gefaßt und gehalten hatte.

Was war aber mit solchem Zeichen zu beginnen? Wie konnte das auf die Spur des Täters führen? Assowaum schüttelte traurig mit dem Kopfe, schob jedoch das Gefundene in die Kugeltasche an seiner Seite und setzte sich nun wieder still zu den Füßen der Gattin nieder, als ob sie nur schlummere und er ihren Schlaf bewachen wolle.

So saß er regungslos viele lange Stunden; das Feuer fiel in sich zusammen, flackerte noch manchmal zuckend empor und verglomm endlich; dichte Finsternis erfüllte den kleinen Raum — draußen im Walde zogen sich die Wölfe scheu vor der Nähe des Menschen zurück, kein Laut unterbrach die feierliche Stille, als das Plätschern und Gurgeln des Flusses. Selbst die Eule hatte den schaurigen Platz gemieden, und nur weit, weit entfernt

lockte ihr klagender Ruf den Gefährten, dem sie dann mit leisem, geräuschlosem Flügelschlag in die freundlicheren Hügel folgte — alles schwieg, und immer noch kauerte die dunkle Gestalt vor der stillen Leiche, bis draußen die frische Morgenluft den Tau von den Büschen schüttelte, im Osten ein heller Streifen den nahenden Tag verkündete und die Vögel der Nacht mit lauten, wehmütigen Tönen Abschied von dem weichenden Dunkel nahmen.

Da wurden Stimmen vor der Hütte laut, und von Wilson gefolgt trat Brown wieder in das stille Gemach der Trauer. Der Indianer schien ihn aber nicht zu bemerken; sein Auge, das er keinen Augenblick von dem Antlitz Alapahas gewandt hatte, hing immer noch an den teuren Zügen, und erst als ihm der Freund mit leisem Finger die Schulter berührte, starrte er, wie aus tiefem Traum erwachend, empor.

„Komm, Assowaum!" sagte Brown jetzt, indem er ihm freundlich die Hand entgegenhielt, „sei ein Mann — schüttle den Gram ab, der dich zu verzehren droht, und laß uns ans Werk gehen, zuerst dein Weib beerdigen, und dann sie — rächen!"

Der Indianer hatte teilnahmslos den Worten des weißen Mannes gelauscht, bis das letzte sein Ohr berührte.

„Sie rächen!" rief er, indem er mit leuchtenden Augen emporsprang — „ja — sie rächen — komm, mein Bruder — der Anblick dieser Leiche entmannt mich — komm!" Damit nahm er den kleinen Tomahawk seines Weibes und steckte ihn in den Gürtel, half dann aber den beiden Männern mit festen Schritten die Leiche in das schwankende Boot tragen, das an seinem Rebenanker auf den durch die überschwemmten Bäume gebrochenen Wellen schaukelte.

Wilson bot ihm nun einige für ihn mitgebrachte Erfrischungen an — er wies aber alles zurück, nahm schweigend seinen gewöhnlichen Platz im Kanu ein und steuerte dieses, das, von den kräftigen Armen der beiden Männer gerudert, mit Blitzesschnelle über die kochende Flut dahinschoß, sicher und ruhig stromab der zu Wasser etwa zehn Meilen entfernten Wohnung Harpers zu.

XVII

Das Begräbnis der Indianerin

Harpers Blockhaus stand kaum hundert Schritt vom Ufer des Fourche la fave entfernt, im Schatten von jungen, schlanken Hickory- und Maulbeerbäumen; die beiden Männer aber hatten erst seit kurzem begonnen, das Land in der Nähe des Hauses urbar zu machen, und noch lagen toll und wild auf der Nordseite des Gebäudes die gefällten und teils abgehauenen, teils

noch unberührten Stämme durcheinander. Am Hause selbst schienen dagegen viele, und bei den gewöhnlichen Farmern sogar selten gefundene Bequemlichkeiten getroffen. Ein kleines Fenster war nicht allein ausgehauen, sondern auch mit wirklichen Glasscheiben versehen, ein Brunnen trotz der Nähe des Flusses gegraben, um frisches, gesundes Trinkwasser zu erhalten, und eine wohlgefüllte „Corncrip", wie der Aufbewahrungsort des Mais genannt wird, verriet, daß die Männer, wenn sie auch noch selbst kein Getreide gezogen, doch keineswegs Mangel daran litten und sich wohl versorgt hatten. Hühner und Enten, ja selbst ein Volk stolzer Truthühner umgab scharrend und gluckend die Tür und schien sehnsüchtig auf Futter zu harren, während zwei braune kräftige Pferde, augenscheinlich im Norden erzogen, an dem leeren Trog standen und sich mit den Nasen daran scheuerten, als ob sie ungeduldig und unzufrieden wären, die gewöhnliche Anzahl Maiskolben nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle vorzufinden.

Auf dem freien Platze vor der Wohnung war aber jetzt die Gesellschaft der am vorigen Abend bei Mullins versammelten Männer eingetroffen, und Roberts besonders fiel die stille, unheimliche Einsamkeit des Platzes auf. Schnell ritt er zur offenen Tür des Hauses, sprang vom Pferde, trat ein und fand hier wirklich seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Auf hartem, rauhem Lager, die Decken in heißer Fieberglut von sich gestoßen, lag der sonst so heitere, fröhliche alte Mann, der sich fast keinem Hause in der Nachbarschaft nähern konnte, ohne mit herzlichem Händedruck und freundlichem Lächeln begrüßt zu werden, allein und hilflos, mit nicht einer Seele zu seinen Diensten, die ihm nur einen Becher Wasser hätte reichen können, um die brennenden Lippen zu kühlen.

Roberts und Bahrens traten erschüttert zum Bette des Leidenden und ergriffen seine Hand, er kannte sie aber schon nicht mehr und phantasierte in wilden, ungeregelten Bildern von Jagden und Märschen, von seinem Bruder, der die Braut eines andern liebe, und von seinem Neffen, der den Gegner erschlagen habe und nun mit dem Blute desselben bedeckt vor ihm erschienen sei. In diesem Augenblick trat Rowson, der seine ganze Festigkeit und Ruhe wieder erlangt hatte, in das niedere Gemach und zu dem Bette des Kranken, der sich bei seinem Anblick aufrichtete und ausrief: „Fort — fort — wasche deine Hände — sie starren von Blut — wische den Stahl ab, er könnte dich verraten — ha — deine Kugel trifft sicher, welch ein Loch sie reißt — die Wunde wird schwer zu heilen sein — gerade durchs Hirn."

Rowson erbleichte und trat schaudernd einen Schritt zurück, Roberts aber, ohne den Blick von dem Anlitz des Kranken zu

wenden, sagte leise: „Er träumt von seinem Neffen — er hält ihn für schuldig und fürchtet für sein Leben."

„Wilde Phantasien", flüsterte leise der Priester, indem er sich schnell gesammelt zu dem Kranken niederbeugte.

„Mister Harper", rief er diesem dann freundlich zu, indem er seine kalten Finger auf dessen brennende Stirn legte — „kommt zu Euch — Freunde sind in Eurer Nähe —" Aber noch hatte er die Rede nicht ganz vollendet, als der Leidende mit einem Schmerzensschrei vom Lager emporfuhr.

„Wasser! Wasser!" schrie er, „der böse Feind streckt seine Krallen nach mir aus. — Ich war es nicht, der ihn erschlug, nein, der — nein — ja — ich war es doch — ich bin's gewesen — nimm — mich — ich führte — den — Streich", flüsterte er dann leise und brach bewußtlos auf dem Lager zusammen.

„Er ist recht krank", sagte Bahrens mitleidig, „bleibt ein wenig bei ihm, und ich will ihm einen Trunk Wasser holen, seinen Fieberdurst zu löschen. Das Viehzeug draußen muß auch gefüttert werden, ich kann's nicht mit ansehen, daß das alles hier so hungrig und herrenlos herumläuft."

Ohne weitere Worte machte sich Bahrens augenblicklich daran, das Gesagte auszuführen, und ehe noch die Männer an der Landung mit ihrer traurigen Fracht anlegten, hatte er, von Roberts unterstützt, des Kranken Schläfe durch kalte Umschläge gekühlt, sein Lager besser instand gesetzt, einen erfrischenden Trunk für ihn bereitet, das Vieh versorgt, das Haus ausgekehrt und aufgeräumt und alles wieder ein wenig wohnlicher und menschlicher hergerichtet. Rowson saß indessen neben Roberts am Bette des Kranken und reichte ihm, was er begehrte, bis er endlich, nach mehrstündigen wilden Fieberträumen, in einen mehr durch Erschöpfung als geistige Ruhe herbeigeführten Schlummer fiel.

Kurz darauf landete auch das Kanu, und Brown und Wilson trugen, von dem Indianer gefolgt, die Leiche die Uferbank hinauf und legten sie an dem moosigen Fuße einer gewaltigen Eiche nieder.

„Wo sollen wir das Grab graben?" fragte Mullins jetzt, zu Brown hintretend. Der Indianer aber ergriff schweigend die Hand des Mannes und führte ihn, etwa hundert Schritt von Browns Wohnung entfernt und dicht neben seinem eigenen, aus breiten Rindenstücken und ungegerbten Fellen errichteten Wigwam, zu einem alten indianischen Grabhügel, wie sie sich in großer Anzahl in Arkansas finden, und sagte: „Laßt die Blume der Prärien bei den Kindern der Natchez ruhen. Haß und Zwietracht entzündete in alten Zeiten die Herzen der Lenni Lenapes gegen ihre roten Brüder im Süden. — Der große Gott hat sie dafür gestraft — ihre Asche ruhe friedlich beieinander."

Die Männer warfen nun mit regem Eifer an der beschriebenen Stelle die Erde aus, bis sie die Grube für hinlänglich tief hielten, und wollten dann die Leiche in den in voriger Nacht roh zusammengezimmerten und hierhergeschafften Sarg legen. Hieran verhinderte sie aber noch der Indianer, der jetzt aus seinem Wigwam eine Anzahl fein gegerbter Felle herausholte, den Körper seines Weibes mit diesen umhüllte und dann mit Hilfe Browns, den Bahrens aus dem Zimmer getrieben hatte, damit er seinen Onkel nicht wieder in dem kurzen, stärkenden Schlummer störe, die junge Gattin hinein in ihr letztes, stilles Haus legte.

Mullins nahte sich jetzt, einen Hammer und Nägel in der Hand, um den Deckel zu befestigen. Doch auch diesem wehrte der Wilde und umschlang den Sarg mit seinem ledernen Fangriemen, den er aber wieder ablöste, als die Erde ihr rotes Kind aufgenommen.

Rowson trat hierauf an die offene Gruft, und Assowaum machte schon eine Bewegung, als ob er die christliche Feier des weißen Mannes zurückweisen wolle, da fiel sein Blick auf das Kreuz, das jener in der Hand trug und zu dem die Tote mit solcher Ehrfurcht gebetet hatte. Er barg das Antlitz in den Händen, kniete neben dem Grabe nieder, und jetzt zum erstenmal brach sich der lange verhaltene, bis zu diesem Augenblick männlich bezwungene Schmerz Bahn. Seine Brust hob sich konvulsivisch, und die Tränen drängten sich in großen kristallhellen Tropfen zwischen den dunkeln Fingern hindurch und träufelten in die aufgeworfene Erde nieder, die in wenigen Minuten das Wesen bedecken sollte, um das er Stamm und Freunde, Heimat und Eltern verlassen hatte und ein einsamer Wanderer unter dem fremden Volke geworden war.

Indessen begann der Methodistenpriester mit leiser, zitternder Stimme seine Leichenrede über der Asche der von seiner eigenen Hand schändlich Gemordeten. Er pries ihre Tugend und Frömmigkeit; er lobte ihren Eifer, mit dem sie dem wahren Gott angehangen und an ihn geglaubt habe; er rühmte ihren Fleiß und ihre Liebe zu ihrem Gatten und Häuptling und erflehte dann vom Himmel, zu dem er es nicht wagte, die scheuen verbrecherischen Blicke zu erheben, „Gnade für die Verstorbene und — Vergebung für die Hand, die, vielleicht im Zorne, unschuldiges Blut vergossen."

Er hatte sein Gebet aber noch nicht beendet, als ein eigenes wildes Feuer den Indianer zu durchzucken schien. Langsam nahm er die Hände von den Augen, und wie sein fester, durchdringender Blick dem des Priesters begegnete und dieser vor den dunkelglühenden Augen des Kriegers heimlich erschaudernd schwieg, richtete sich der Häuptling stolz empor, erfaßte mit der

Rechten den Tomahawk seines Weibes, den er noch im Gürtel trug, und die Linke gegen den Methodisten ausstreckend, sprach er mit lauter, klangvoller Stimme: „Alapaha ist tot — ihr Geist ist zu den seligen Gefilden des weißen Mannes gegangen, ihr Herz hatte sich von dem großen Geist gewandt, dessen Rache sie jetzt erreicht hat; aber weswegen bittet der blasse Mann bei seinem Gott um Gnade für das Weib, das alles vergaß, um nur ihm anzugehören — das dem Glauben ihres Stammes entsagte und zu dem weißen Gott betete? Sie bedarf keiner Gnade! Du hast mir oft gesagt, dein Gott sei gerecht, und Assowaums Weib soll nicht einmal von einem Gotte Gnade zu erbitten haben, wo es Gerechtigkeit verlangen kann. Ist dein Gott gerecht, so muß er die Unglückliche belohnen, die seinethalben das vergaß, was ihr sonst lieb und heilig war."

Rowson wollte ihn unterbrechen, doch hielt ihn wiederum der fest auf ihm ruhende Blick des Wilden zurück, der mit immer lauterer und kräftiger tönender Stimme fortfuhr: „Deine Lippen flehen aber auch um Vergebung für den Mörder. Er tauchte seine giftige Hand in das reine Herzblut der Blume der Prärien; wer ist hier, der sie nicht kannte und — nicht liebte? Nein! Keine Vergebung, Fluch treffe den Mörder; Assowaum wird ihn finden, sein Leben hat fortan nur den einen Zweck: den Mörder zu strafen. Mag ihn nachher weiße oder rote Erde decken, der große Geist wird ihn mit offenen Armen und lächelndem Antlitz empfangen."

Rowson, der nur mit gewaltiger Kraftanstrengung sich bezwungen hatte, den finstern, drohenden Blick des Kriegers auszuhalten, hob jetzt schweigend, wie in stillem Gebet versunken, die Hände und sagte nach langer andächtiger Pause: „Vergib ihm, Herr, vergib dem Unglücklichen, der, von bitterem Schmerz übermannt, Worte des Zornes und Hasses aussprach, wie sie nicht wohlgefällig vor deinem Angesichte sind. Vergib ihm, Herr — vergib uns allen, die wir hier über eine Tat entrüstet stehen, welche ja ebenfalls durch deine unerforschliche Weisheit verhängt wurde. — Vergib uns, die wir vielleicht ebenfalls Gedanken des Zornes und der Rache hegen, und erleuchte uns mit deinem Lichte, auf daß wir erkennen, wie nur in deiner Gnade, in deinem Frieden das Heil liegt, das uns zu guten und gottesfürchtigen Menschen macht und uns stärkt, das Auge zu dir, du Allmächtiger, reinen Herzens emporheben zu können. Amen!"

„Amen!" hauchten die Umstehenden nach, nur Assowaum blieb in finsterem Schweigen, die Rechte noch immer am Tomahawk, stehen, bis jetzt der Sarg von den Männern erfaßt und langsam in die enge Gruft hinabgehoben wurde. Da brach auch sein Stolz, er sank mit vor das Antlitz gepreßten Händen am Grabe nieder, und als er sich wieder erhob, war der kleine Hügel ge-

wölbt, und Rowson pflanzte das schwarze Kreuz zu Häupten desselben oben darauf.

Die Feierlichkeit war beendet, und die Nachbarn verfügten sich zurück in ihre Wohnungen, nur Bahrens und Wilson blieben mit Brown in der kleinen Hütte des Freundes, um ihn in seiner Krankheit, soviel es in ihren Kräften stand, zu pflegen; Brown aber trat noch, ehe sich Rowson entfernt hatte, zu diesem, dankte ihm für seine freundliche Bemühung, den Leib des unglücklichen Weibes beerdigen zu helfen, da er doch selbst krank und angegriffen sei, und bat ihn, sein Haus, im Fall er nicht augenblicklich wieder zurück wolle, ganz als das seinige zu betrachten. Doch Rowson wies das Anerbieten freundlich zurück, da er zu seiner kurz bevorstehenden veränderten Lebensweise so viele Vorbereitungen treffen müsse, daß an ein müßiges Vergeuden ganzer Tage nicht mehr zu denken sei, und schied mit dem friedlichen Segensgruß auf den Lippen und tiefe Demut und Frömmigkeit im Blick von dem jungen Mann, der ihm noch lange, in finsteres Brüten versunken, nachschaute. Das war der Mann, der ihm sein ganzes irdisches Glück geraubt oder ihm doch unmöglich gemacht hatte, es je zu erreichen. Das war der Mann, dem die Geliebte Herz und Hand geopfert, dem sie angehören mußte, von nun an bis zu der Zeit, wo der Tod mit seinem eisernen Griff die Bande trennen würde, die, von Gott selbst geknüpft, für das Leben unzerreißbar sein sollten.

„Lebe wohl", hauchte er leise, „lebe wohl, du schöner Traum, den ich einst in wilden Jugendphantasien geträumt, lebe wohl, du Bild häuslicher Glückseligkeit, das ich mit Tantalusqualen mich umgeben sehe, und das den lechzenden Lippen doch ewig entzogen bleibt. Lebe wohl, du holdes, reines Wesen, und Gott lindere deinen Schmerz: Vergiß den Unglücklichen, dessen böses Geschick ihn in deinen Weg warf, um deinen — seinen Frieden zu untergraben. Lebe wohl!"

„Lebe wohl", flüsterte Assowaum, der an seine Seite getreten war und das letzte Wort gehört hatte. „Lebe wohl, ein wunderbares Wort, einer Toten nachzurufen!"

„Einer Toten?" fragte entsetzt auffahrend Brown.

„Sprachst du nicht mit Alapaha?"

„Ich sprach mit einer Toten", hauchte Brown, sein Antlitz in den Händen verbergend, „sie ist tot — tot — tot!"

„Tot!" stöhnte Assowaum in dumpfem Echo nach, „gemordet — doch den Mörder muß ich finden. Der Geistervogel soll mir in nächtlichen Träumen den Namen ins Ohr flüstern; neben dem Grabe will ich lagern, bis ich seine Stimme gehört. — Wird mein weißer Bruder mir beistehen, um der Toten willen? Wird er dem Arm des Freundes seine Sehnen leihen, ehe er in ein

anderes Land geht, um für die Freiheit eines fremden Volkes zu kämpfen?"

Brown reichte ihm schweigend die Hand und schritt dann langsam zu dem Bett seines kranken Oheims zurück, während der Indianer, für den Augenblick seinen Schmerz bezwingend, mit regem Fleiß daranging, aus starken Rindenstücken ein Dach über dem Grabe zu erbauen, um den Regen davon abzuhalten. Schon neigte sich die Sonne wieder ihrem Untergange, als er die letzte Wohnung seines Weibes beendet hatte und nun am obern Teile derselben, da, wo der Kopf der Leiche ruhte, eine kleine Öffnung mit dem Tomahawk hineinhieb.

Brown litt es indes nicht lange am Bett des Kranken, dem er für den Augenblick doch nichts weiter nützen konnte, und er kehrte zu Assowaum zurück, ihm etwas Trank und Speise zu bereiten. Als er zu ihm trat, war der Indianer gerade damit beschäftigt, die Öffnung in das Dach zu hauen.

„Und du zerschlägst das wieder, was du errichtet?" fragte ihn Brown.

„Ich zerstöre es nicht", sagte der Wilde, „aber die Seele muß einen Ausgang haben, daß sie den Körper verlassen und zu ihm zurückkehren kann."

„Die Seele kehrt nicht zurück, armer Freund", entgegnete ihm traurig der junge Mann, „sie ist dort hinaufgegangen, wo die Seligen wohnen. Sie wird die Erde nicht vermissen."

„Es gibt zwei Seelen", flüsterte leise der Indianer, „zwei Seelen gibt es", wiederholte er eifriger, als er sah, daß der Weiße ungläubig mit dem Kopfe schüttelte. „Fliegt Assowaums Seele nicht im Traume zu den Jagdgründen seines Stammes zurück? Sieht sie nicht dort den Wigwam, vor dessen Eingang er seine frühsten Kinderspiele spielte? Folgt sie nicht dort in dunkler Schlucht dem Elentier, das schnaubend und prasselnd sich Bahn bricht durch den dichtverwachsenen Wald? Sieht sie nicht dort den Vater, wie er mit starker Hand dem schwachen Knaben hilft den Bogen spannen? Ja, sie ist weit, weit hinweg, in fernen Landen, und dennoch lebt Assowaum — er liegt auf seinem Lager und atmet. Könnte er atmen, wenn er nur eine Seele hätte und diese im Lande seines Stammes weilte, während er selbst zwischen den Hütten der Weißen am „rauschenden Wasser"*) lebt? Nein, der rote Mann hat zwei Seelen."

Als die Nacht anbrach, nahm Assowaum die Speisen, die ihm Brown gebracht, stellte sie neben die Öffnung zu Häupten des Grabes und zündete dann ein kleines Feuer vor demselben an, das er auch sorgfältig unterhielt, während er, als sich dichtere und dichtere Finsternis auf die schlummernde Erde lagerte, mit

*) Arkansas.

leiser klagender Stimme den eintönigen, schaurigen Totengesang seines Volkes sang:

„Wo, ach — wo, ach
Weilst du, Liebchen? Sieh, es blühen
Hier im Tale
Alle Blumen, alle — du nur fehlest.
Wo, ach — wo, ach
Tönt die Stimme, die ich liebte?
Horch, es schallen
Tausend Stimmen, tausend — du nur fehlest.

Droben — droben
In dem Wipfel jener Eiche
Sitzt der Vogel,
Und er singt des Geisterrufes Klage.
Droben — droben
Ist dein Geist, o werd ich nimmer
Hier im Tale
Deine lieben Laute wieder hören?

Unten — unten
Fest am Boden lieg' ich lauschend
Hier im Tale,
Und ich höre deine Stimm' im Grabe.
Unten — unten
Deine leisen — leisen Klagen,
Und sie rufen
Mahnend auf zur Rache. — Lieb, ich folge!"

XVIII

Roberts' Abenteuer auf der Pantherjagd. — Die Wasserpartie

Zwei volle Wochen waren seit den in den vorigen Kapiteln beschriebenen Szenen verflossen, alle Nachforschungen aber, die schuldigen Verbrecher aufzuspüren, fruchtlos geblieben, und vergebens hatte Brown, dessen Onkel sich in letzter Zeit wieder ziemlich erholt, mit unermüdlichem Eifer geforscht und gearbeitet, um eine Spur der Mörder zu finden.

Assowaum selbst konnte mehrere Tage nach der Beerdigung seines Weibes durch nichts bewogen werden, ihr Grab zu verlassen. Dann aber war er plötzlich verschwunden, und selbst Brown wußte nicht, wohin er sich gewendet.

Die Ansiedler wurden aber durch diese erfolglosen Anstrengungen keineswegs entmutigt und sahen darin nur einen so viel

sprechenderen Beweis, wie nötig es wäre, daß sie sich selbst zum Schutze ihrer Rechte verbänden, da auch in diesem Falle die Gerichte nicht das mindeste hatten ergründen können, und der Mörder, für jetzt wenigstens, sicher und unentdeckt zu bleiben schien. Dadurch von der Notwendigkeit eines ernsten Schrittes überzeugt, war der größte Teil der Farmer jener Verbindung, die sich die „Regulatoren" nannte, beigetreten, und eine Hauptversammlung, die sehr zahlreich zu werden versprach, festgesetzt worden. Dort sollten ernstere Schritte verabredet werden, um besonders Verdächtige, die sich in ihrer Nachbarschaft aufhielten, denen aber kein wirklich begangenes Verbrechen bewiesen werden konnte, vor ihr Gericht zu fordern. Möglicherweise wollten sie hieran den Faden knüpfen, der sie auf die Spur der Schuldigen, wenn auch nur im Anfang auf die der Pferdediebe, brächte, und unter denen hofften sie dann, und nicht mit Unrecht, die Mörder der beiden Erschlagenen zu entdecken.

Freundlich lag der warme Sonnenschein auf dem grünen Laubdach des Waldes. Stiller Friede herrschte in der ganzen herrlichen Natur, kein Lüftchen regte sich, aber tief, tief unten im finstern Dickicht drinnen, da, wo der Fourche la fave seine Flut durch unwegsame Rohrbrüche und von dunkelschattigen Sumpfbäumen überhangen hindrängte, tobte die Jagd und schallte das bald dumpfe Bellen, bald helle Kläffen der Rüden hervor.

„Joho — joho — ihr Hunde — hu — pih!" schrie Roberts, als er auf schäumendem Roß über einen breiten sumpfigen Fleck dahinbrauste und das vor fröhlichem Jagdeifer schon überdies erhitzte Tier immer noch mehr durch lauten Ruf und kräftigen Hackenstoß anfeuerte, daß es wild hinten aushieb und vorsprang in ein Gewirr dichtverwachsener Weinreben. Die Meute war voraus, und zerstreut hetzten die Jäger einzeln, wie ihre Pferde sie gerade getragen oder die Bahn, der sie zufällig gefolgt, es erlaubt hatte, hinterdrein, jeder mit gellendem Jagdschrei die Hunde ermutigend, sobald er nur hoffen durfte, von ihnen gehört zu werden.

„Hupih!" schrie Roberts noch einmal, indem er, mit der Büchse in der Linken, die Rechte mit dem schweren Jagdmesser bewaffnet, um im Notfalle Schlingpflanzen und Reben zu zerhauen, eine gewaltige umgestürzte Zypresse überflog und zu gleicher Zeit mit kräftigem Hiebe eine seilartig verwachsene Gründornliane voneinander trennte, die seinen Fortgang aufzuhalten drohte. Dadurch hatte er aber eine andere, wenn auch schwächere, doch deshalb nicht minder zähe Weinrebe übersehen, und ehe er noch zu neuem Schlage ausholen oder dem wild dahinstürmenden Pony in die Zügel fallen konnte, schlüpfte dieses dicht darunter hin, und im nächsten Augenblick lag Roberts

mit Büchse und Messer neben dem Stamme, den er eben erst mit so kühnem Satze übersprungen.

„Pest!" murmelte er, als er sich aus dem zähen Schlamme, in den er gerade mit den Schultern gefallen war, vorarbeiten mußte — „Pony, hier! — kob — kob — Pony! — Der Teufel hole die Bestie, ich glaube, die will auf eigene Hand jagen!" Er hatte auch nicht unrecht; das kluge Tier, das Roberts auf allen Jagden geritten, nahm viel zu großen Anteil an der Hetze selbst, als daß es jetzt hätte auf seinen Herrn warten und dadurch die schöne Zeit versäumen sollen. Wie ein losgelassener Sturmwind folgte es daher, des schweren Reiters bar, der Meute und war in wenigen Sekunden weder zu hören noch zu sehen.

„'s ist wahrhaftig fort!" sagte der alte Jäger brummend, als er mehrere Minuten lang aufmerksam umhergeschaut und gehorcht hatte, „nicht die Spur mehr zu merken, jetzt sitz ich schön auf dem Trockenen. So wollte ich denn doch, daß die — aber halt, die Jagd dreht sich nach den Hügeln herum: da wär es gar nichts Unmögliches, daß sich der Panther, wenn er nicht dem Petite-Jeanne zu flieht, noch einmal hier herunter in die Niederung wendet, und dann ist sein Lieblingsplatz der Rohrbruch da drüben über dem Fluß. Wart, mein Bursche, vielleicht bin ich dennoch, trotz meiner alten Knochen, bei der Ernte. Nur Geduld, ich habe mich schon in schlimmeren Lagen befunden." Roberts' Gedanken führten ihn jetzt augenscheinlich wieder zu dem Revolutionskrieg zurück, denn er lächelte sehr selbstzufrieden in sich hinein und schritt, da er während des vorigen Selbstgesprächs seine Büchse von dem Schlamme gereinigt und frisches Pulver aufgeschüttet wie sein Messer wieder in die Scheide gesteckt hatte, dem nahen Flusse zu.

Hier jedoch bot sich dem aus dem Sattel Gehobenen eine neue Schwierigkeit: das Hinüberkommen nämlich, und vergebens hatte er schon eine Strecke hinauf und hinab gesucht, ob er nicht irgendwo eine seichte Stelle finden und benutzen könnte. Da sah er dicht am steilen Ufer einen angefaulten Baumstamm, an dem ein Bär ganz frisch gearbeitet und mehrere Stücken heruntergerissen zu haben schien. Leider befanden sich aber die Hunde jetzt auf einer warmen Pantherfährte, und von der sie abzulenken, wäre unmöglich gewesen, hätte Roberts auch nur je einem solchen Gedanken Raum gegeben. Daran aber dachte er wahrlich nicht. Ein Panther hatte erst vor wenigen Tagen eins seiner Füllen und die nächste Nacht ein großes, ausgewachsenes Arbeitspferd zerrissen, dem er von einem Baume aus auf den Hals gesprungen war, diesen unschädlich zu machen, war jedenfalls das wichtigste, was sie vornehmen konnten.

Der alte Jäger wußte aber auch, wie ungern der Panther, wenn er wirklich seinen kaum verlassenen Schlupfwinkel wieder

aufsuchte, den Fluß zum zweitenmal durchschwimmen würde. Um so nötiger wurde es daher, schnell ans andere Ufer zu kommen. Überdies tönte das Geheul der Meute wieder deutlicher herüber, und die Jagd konnte sich jeden Augenblick nach dieser Richtung drehen. Roberts wälzte und hob also das vorerwähnte Stück faulen Holzes dem steilen Uferrande zu, warf es hinab und stieg dann selbst, sich an Rohrwurzeln und Schilf anhaltend, zum Wasser nieder, legte seine Büchse auf das Holz und wollte eben seinen Übergang beginnen, als er ganz nahe das Gebell und Gekläff der Hunde hörte. Diese eilten, was sich ganz deutlich unterscheiden ließ, dem Flusse wieder zu und brachen plötzlich in ein solch wildes, rasendes Geheul aus, daß Roberts nichts anderes glauben konnte, als der Panther sei aufgebäumt und dadurch für den Augenblick den Zähnen seiner Verfolger entgangen.

Jetzt war aber auch keine Zeit mehr zu verlieren. Schnell stieß er das Holz in den Strom und hatte eben das tiefere Wasser und etwa die Mitte des Flusses erreicht, als am gegenüberliegenden Ufer die Büsche raschelten, das dürre Rohr brach und fast zu gleicher Zeit eine dunkle Gestalt am äußersten Rande der Uferbank erschien und sich mit Gedankenschnelle hineinwarf in die über ihr zusammenschlagende Flut.

Es war der Panther, und so dicht neben dem Jäger sank er nieder, daß dieser durch das aufspritzende Wasser überschüttet wurde. Die kleinen erregten Wellen schaukelten sein rohes Floß, während der Kopf des Raubtieres wieder emportauchte und dem andern Ufer zustrebte. Jetzt hatte aber auch Roberts seine ganze Ruhe und Geistesgegenwart wiedergewonnen, die ihn im ersten Augenblick wirklich durch die unvorhergesehene Überraschung verlassen. Das Schloß seiner Büchse war glücklicherweise trocken geblieben, schnell zog er den Hahn auf, und mit dem linken Arm auf dem Holze ruhend, während er mit den Füßen langsam austrat, zielte er in dieser keineswegs bequemen Lage auf den Panther, der jetzt eben glatt und triefend dem Wasser entstieg. Dieser zuckte, von der Kugel getroffen, hoch auf und glitt in den Strom zurück, und Roberts wollte schon ein Triumphgeschrei ausstoßen, versah aber das Gleichgewicht des Floßes ein wenig und verschwand mit Büchse und Pulverhorn in dem nämlichen Augenblick in der trüben Flut, als sich das verwundete Tier wieder aufraffte und mit flüchtigen Sätzen den steilen Abhang hinanfloh.

Als Roberts gleich darauf sprudelnd und plätschernd wieder an die Oberfläche kam, erreichten die Hunde, die vorher auf der verlorenen Fährte geheult hatten, gerade den Platz, von welchem der Panther abgesprungen. So wenig sie aber sonst geneigt gewesen wären, das Wasser schnell anzunehmen, so bereitwillig

folgten sie jetzt ihrem gewandten Vorgänger, als sie die dunkle Gestalt in dem Flusse bemerkten, die sie in dem Augenblick für den verfolgten Feind hielten. Roberts' Lage gehörte in diesem Augenblick keineswegs zu den beneidenswerten, denn hätten ihn die vor Eifer winselnden Rüden, die mit aller Gewalt dem vermeintlichen Feinde zustrebten, noch im tiefen Wasser erreicht, so würde sich die Masse auf ihn gedrängt und ihn erstickt haben, ehe er imstande gewesen wäre, sie von ihrem Irrtum zu überzeugen. So aber bemerkte er noch glücklicherweise die Gefahr, in der er schwebte, zeitig genug, schwamm, in der Linken immer noch fest und sicher die schwere Büchse haltend, dem Ufer zu und hatte kaum einen Ort erreicht, auf welchem er Grund fühlen konnte, als die Hunde ihn auch umgaben und Poppy selbst an ihn hinanfuhr. Er aber hob sich schnell in die Höhe, stieß die nächsten mit dem Kolben von sich und schrie die erschrocken zu ihm auffahrenden mit wilder Stimme an: „Zurück, ihr Bestien, ihr verdammten Köter ihr, zurück — du, Poppy, du nichtswürdige Canaille, willst du deinen eigenen Herrn anbeißen? Zurück da, ihr Schlingel, nehmt die rechte Fährte und geht zum Teufel — du, Poppy!" Der letzte Ausruf galt aber wieder, obgleich unschuldigerweise, dem eigenen Hunde, der seinen Herrn jetzt erkannte und freudig zu ihm hinanschwimmen wollte. Roberts jedoch, der dem Frieden nicht so recht traute, tat abwehrend einen Schritt zurück, trat in ein etwas tieferes Loch und verschwand noch einmal, und zwar in demselben Augenblicke unter Wasser, als Bahrens am Ufer erschien. Schnell riß er dabei die Büchse hinauf, dem Panther eins aufzubrennen, denn auch er glaubte nicht anders, als daß er es mit dem verfolgten Raubtiere zu tun habe. Diesmal waren es jedoch die Hunde, die den Jäger vor der Kugel des Gefährten schützten, denn um nicht etwa einen von diesen zu treffen, hielt jener noch sein Blei zurück und erkannte bald darauf zu seinem nicht geringen Erstaunen den Freund. Dieser ahnte die neue Gefahr aber nicht einmal, sprudelte nur, sobald er wieder festen Boden erreicht hatte, das verschluckte Wasser aus und brachte dann die Hunde fluchend auf die Fährte des Angeschossenen. Die Meute witterte indessen kaum das frische Blut, als sie mit wildem Toben dem Feinde nachstürmte und ihn nicht lange darauf und noch im Tallande stellte.

„Hallo, Roberts!" schrie Bahrens jetzt vom Ufer aus, „was zum Henker macht Ihr denn da im Fourche la fave?"

„Ich krebse!" rief dieser, noch ärgerlich über seine nichts weniger als behagliche Lage, indem er dem Wasser entstieg und an der schlüpfrigen Uferbank hinaufkletterte. Sein Spott sollte aber zur Wahrheit werden, denn zweimal noch, ehe er die sichere Höhe erreichen konnte, glitt er aus und kam viel schneller, als er sich hinaufgearbeitet hatte, wieder zurück, jedesmal zum Er-

götzen seines sich vor Lachen die Seiten haltenden Freundes. Endlich siegte jedoch seine Beharrlichkeit, er ergriff, oben angelangt, einen jungen Stamm, schwang sich hinauf und verschwand, ohne den Jubelnden weiter eines Blickes zu würdigen, im Dickicht.

Dieser eilte übrigens ebenfalls seinem Pferde zu, das er, als er die Hunde im Wasser hörte, eine kurze Strecke zurückgelassen hatte, bestieg es wieder und galoppierte nach der weiter oben sich befindenden Furt. Er kam jedoch zu spät auf dem Kampfplatze an, denn noch im Schilfbruch drin hörte er den scharfen Knall der Büchse und gleich darauf das Winseln der unter dem Baume sehnsüchtig harrenden Hunde. Noch aber ging der Panther oben, als er auf den kleinen offenen Fleck trat, auf welchen sich jetzt die ganze Jagd konzentriert hatte. Die Krallen tief in den Ast der Eiche eingeschlagen, klammerte er sich mit der letzten Spannkraft seiner Sehnen an das schützende Holz; bald aber bewies ein den frei schwebenden Körper erschütterndes Zucken den Todeskampf des Schwergetroffenen. Seine Tatzen öffneten sich, und zwischen die wild auffjauchzende Meute hinein stürzte er gerade auf einen der jungen Hunde, dessen Rückgrat er im Falle brach, und der dann winselnd und heulend vorzukriechen suchte unter dem schweren Körper.

Im Anfange war es übrigens kaum möglich, das arme verkrüppelte Tier zwischen den wütend den verendeten Panther zerzausenden Hunden vorzuziehen. Endlich aber gelang es den vereinten Kräften der Männer, und Cook, einer von dessen Hunden es war, und der wohl einsah, daß es für das arme Geschöpf doch keine Rettung mehr gab, hielt ihm die Mündung seiner Büchse vor die Stirn und machte mit der Kugel dem Leiden desselben ein Ende.

„Das ist nun schon der siebente Hund, den ich auf solche Art umkommen sehe", sagte Bahrens ärgerlich, indem er seinen Kolben vor sich niederstieß, „das dumme Viehzeug ist aber nicht fortzubringen, wenn so eine Bestie oben sitzt. Ehe sie sich's versehen, kommt sie dann herunter und schlägt mit den schweren, ungeschickten Knochen ein paar zuschanden."

„Ein Bär, den ich im vorigen Jahre schoß", sagte Roberts, vor Frost mit den Zähnen klappernd, „schlug auf diese Art zwei tot und brach einem dritten den linken Hinterlauf. Ich mußte ihn auch abstechen."

„Hallo, Roberts", lachte Bahrens, „Ihr seht liebenswürdig aus, wir wollen lieber ein Feuer anmachen. Doch, Cook, wo kommt Ihr denn her? Ich habe Euch ja seit vierzehn Tagen, wo Ihr damals die nutzlose Hetze hinter den falschen Pferden her machtet, nicht wieder gesehen. Habt Ihr die Bestie geschossen?"

„Ja", erwiderte Cook, der eben seine Büchse wieder auswischte und lud, „ich war bei Harper drüben und hörte die Hunde so in der Nähe, daß es mir nicht möglich war, ruhig im Hause sitzenzubleiben."

„Wir sind wohl ganz in der Nähe von Harpers Haus?" fragte Roberts, „die Gegend hier kommt mir wenigstens bekannt vor. Nicht wahr, es liegt gleich da drüben, hinter jenen Zypressen?"

„Kaum fünfhundert Schritt von hier", erwiderte ihm Cook; „wir gehen am besten gleich zum Hause, dort kann sich Mr. Roberts trocknen, und da ist's auch noch immer Zeit, die Bestie abzustreifen."

„Ich wollte, ich wüßte, wo mein Pferd wäre", meinte Roberts besorgt, „wenn das nur nicht irgendwo mit dem Zügel im Busche hängenbleibt. Ich habe ihm zwar einen Knoten hineingemacht, und er kann nicht sehr weit herunterhängen, es ist aber doch möglich."

„Habt keine Sorge", sagte Bahrens, „da kommt Mullins und bringt es mit sich. Wo war das Pferd, Mullins?"

„Es stand dort, wo der Panther wahrscheinlich zum erstenmal durch den Fluß setzte, und weidete, das Ufer mochte ihm zu steil sein", rief Mullins, der in diesem Augenblick mit dem vermißten Tiere herbeikam; „aber hallo, das ist ein starker Bursche. Von dem wundert's mich nicht, daß er das große Pferd umwerfen konnte."

Es war auch allerdings ein außerordentlich starker Panther, dem sie von Tagesanbruch an nachgehetzt, ehe sie ihn zum Aufbäumen bringen konnten. Wahrscheinlich hätte er sich auch jetzt noch nicht ohne Roberts' Kugel gestellt, die ihn geschmerzt und geschwächt hatte. Er sollte nun auf Cooks Pferd gehoben werden; obgleich Cook aber versicherte, daß dies schon mehr als zehn Bären, und ohne das mindeste Zeichen von Furcht zu verraten, getragen habe, so war es doch unter keiner Bedingung zu bewegen, den toten Panther auch nur auf fünf Schritt an sich heranzulassen. Vergebens wischten sie ihm den Schweiß des Erlegten an das Maul — es war nicht der Schweiß, vor dem es sich scheute, es war die scharfe, ihm fürchterliche Witterung, und die Männer mußten sich zuletzt dazu verstehen, den Panther an Ort und Stelle abzustreifen und die Haut allein mitzunehmen. Aber selbst diese brachten sie nur mit genauer Not auf den Rücken eines der Pferde, das fortwährend scheu den Kopf zurückwarf und durch alle nur erdenklichen Seitensprünge der ihm unangenehmen Last sich zu entziehen suchte.

Bald erreichten sie jedoch Harpers Wohnung, befestigten dort ihre Tiere an den diese umgebenden Büschen und traten ein.

XIX

Harpers Wohnung. — Cooks Bericht über die Verfolgung der Pferdediebe. — Harpers und Bahrens' wunderbare Erzählungen

Dort sah es freilich noch immer nicht so freundlich und wohnlich wieder aus, als damals, da Harper noch kräftig und stets in guter Laune die kleine Junggesellenwirtschaft führte. Zwar hatte er sich in der letzten Woche wieder ziemlich von seiner Krankheit erholt, die Schwäche aber, die stets eine unvermeidliche Folge des Fiebers bleibt, war noch aus allen seinen Bewegungen leicht zu erkennen, ja, sogar das sonst so lebensfrohe, gesundkräftige und rote Antlitz hatte eine recht häßliche Aschfarbe angenommen, und die Backenknochen ragten daraus hervor, als ob sie sich, über solche Veränderung verwundert, im übrigen Gesicht umschauen wollten.

Die Nachbarn verließen ihn aber in der Zeit der Not nicht; jeder war ihm gut, und abwechselnd waren sie mit Brown an seinem Bette, solange er noch daniederliegen mußte, und brachten oft Tage damit zu, ihn zu zerstreuen und aufzuheitern.

Bahrens besonders hatte eine eigene Zuneigung zu ihm gefaßt und war ein häufiger und gern gesehener Gast in der Hütte der beiden Männer geworden.

Auf dem rauh aufgeschlagenen Bettgestell, auf seiner mit spanischem Moos gestopften Matratze lehnte Harper, und seine Augen, wenn auch noch immer nicht in dem alten Feuer erglühend, glänzten beim Anblick der lieben Gäste fast in gewohnter Fröhlichkeit. Herzlich grüßend, streckte er den Eintretenden, besonders Roberts und Bahrens, die ebenfalls etwas abgemagerte, bleiche Hand entgegen.

„Willkommen, ihr alle! Willkommen, Roberts, Ihr seid mir ein schöner Patron; also wilde Bestien sind nötig, um Euch einmal zu mir zu bringen; wahrlich nicht übel. Doch Gott segne mich, wie seht Ihr denn aus, Ihr seid ja wie aus dem Wasser gezogen. He, Bill, gib doch Roberts andere Kleider, der kann ja den Tod davon haben."

„Danke, danke", sagte dieser, als der junge Mann ihm einen warmen, trockenen Anzug brachte und ihm beim Aus- und Ankleiden behilflich war, „danke schön; aber, Brown, mit Euch habe ich ein besonderes Hühnchen zu pflücken; meine Alte ist schön bös auf Euch, daß Ihr Euch gar nicht mehr sehen laßt. Noch von der Panthergeschichte her, als Marion mit Euch war, wo Ihr auf so eine Bestie schosset, die auch ziemlich gut getroffen sein mußte, denn wie ich höre, hat sie Cooks ältester Junge zwei Tage darauf gefunden, das Gerippe wenigstens und einen Teil der Haut, sonst waren die Aasgeier —"

Brown hätte ihn ruhig fortreden lassen, Cook faßte ihn aber am Arm und rief: „Hallo da — jetzt geht die Reise wieder fort, gerade östlich, wie die Post — so — da setzt Euch zum Feuer, und Ihr, Harper, kommt ebenfalls lieber näher zum Kamin, denn wenn wir auch die Spalten ziemlich verstopft haben, so ist doch noch immer Luft genug, und Ihr könntet Euch wieder erkälten. Der verdammte Wind pfeift hindurch."

„Habt Ihr wohl ein Waschbecken hier?" fragte Roberts; „beim Herausklettern aus dem Fluß bin ich mit den Händen so schändlich tief in den Schlamm gefahren —"

„Ach, Cook, seid so gut und gebt ihm einmal das eiserne Aufwaschgeschirr dort, das ohne Griff, Ihr wißt ja schon!"

„Ob ich's weiß!" lachte der junge Farmer, indem er mit einem langstieligen Flaschenkürbis das Wasser aus dem vor der Tür der Hütte stehenden Eimer in das verlangte Gefäß schüttete, „natürlich kenn ich Euer Geschirr hier vielleicht besser jetzt, als Ihr selbst. Man bedarf auch keiner langen Zeit, um damit bekannt zu werden."

„Kein Handtuch?" fragte Roberts.

„Nun, Ihr werdet doch wohl ein Taschentuch bei Euch haben?" entgegnete Cook.

„Ja, aber es ist alles naß geworden."

„Ach so, na, dann nehmt meins hier."

„Die Jagd müßt Ihr mir erzählen!" rief Harper, „das ist ein merkwürdig großes Pantherfell, wollt Ihr's nicht aufspannen, Cook? Dort vor der Tür liegen ja wohl noch Schilfstäbe. Hängt's nur an den kleinen Ahornbaum hier rechts, aber hoch, die verdammten Hunde haben mir das letzte Hirschfell, das ich so sauer verdienen mußte, auch heruntergerissen und gefressen — die Bestien!"

Roberts mußte jetzt erzählen, wie es ihm gegangen, und Cook spannte indessen das Fell auf und brachte es in Sicherheit, hatte aber dabei vollauf zu tun, den Erzähler an allen möglichen Absprüngen und mehrmaligem Durchgehen zu verhindern.

„Sagt einmal, Roberts", rief er endlich, als dieser geendet hatte, „habt Ihr denn das damals auch so gemacht, als Ihr um Eure jetzige Frau freitet? Hol mich dieser und jener, wenn ich da an ihrer Stelle nicht die Geduld verloren hätte."

„Das jetzt beiseite, Cook", sagte Roberts, „es ist heute das erstemal, daß ich Euch oder überhaupt einen von denen wiedersehe, die vor vierzehn Tagen auf den falschen Fährten hinter den Pferdedieben herhetzten. Wie war denn die Sache eigentlich?"

„Ja, das hat er mir auch noch nicht erzählt", rief Harper, „und ist doch alle Tage ein paar Stunden hier."

„Ihr waret krank", erwiderte Cook, „was sollt ich Euch da mit der langweiligen Geschichte quälen; nun, die Sache ist sehr

einfach. Wir fanden die Spuren, die durch den Fluß gingen, und folgten, weil wir sie natürlich für die rechten hielten und nirgends andere gekreuzt hatten. Husfield behauptete auch noch außerdem, ehe wir in den Fluß hinunterritten, daß er darauf schwören wolle, es seien seine eigenen Pferde. Er muß sich aber doch wohl geirrt haben. Am anderen Ufer suchten wir nicht lange, warfen die Fackeln fort und sprengten nun, was unsere freilich schon etwas müden Klepper rennen konnten, hinter den vermeintlichen Dieben her.

In der Nacht hielten wir nur einmal an, um unsere Pferde rasten zu lassen und selber etwas zu genießen, hörten auch hier, daß ein Mann mit Pferden vorbeigekommen und ziemlich scharf geritten sei. Der Farmer hatte natürlich bloß das Klappern der Hufeisen vernommen und die Tiere selbst nicht gesehen, versicherte uns aber, wir würden ihn bald einholen, falls das unsere Absicht sei, denn er wäre vor kaum einer halben Stunde dort vorbeipassiert. ‚Meine armen Pferde', stöhnte damals Husfield, ‚wie sie der Hund nun abhetzen wird, aber gnade ihm Gott, wenn ich ihn erreiche, hier an dem Strick' — er trug den Strick bei sich — ‚soll er seine schwarze Seele ausstrampeln!' Er hatte gut Rache schwören; bei Tagesanbruch kamen wir, als wir mit verhängten Zügeln auf den breiten Spuren einen kleinen Abhang hinabgaloppierten, plötzlich an den Mann mit den Pferden, der ruhig unter einem Baum saß und, als er unsere Annäherung bemerkte, keineswegs die geringste Bewegung zur Flucht machte. Ich sah Husfield verwundert an, der aber starrte mit aufgerissenen Augen nach den Pferden hinüber und schrie endlich, indem er seinem eigenen Tier in die Zügel riß, ‚Höll' und Teufel, das sind nicht die meinigen!' Er hatte ganz recht, es waren ein paar Schimmel dabei, die niemand von uns kannte, und der Fremde ritt sein eigenes Pferd und war kein anderer als der Bursche Johnson, der sich seit einiger Zeit am Fourche la fave herumtreibt und, soviel ich weiß, von der Jagd lebt.

Husfield war wütend, noch dazu, da er, wie er mir später gestand, einen besonderen Grimm auf den liederlichen Gesellen hatte und ihm das Schlimmste zutraute. Es ließ sich aber in dieser Sache gar nichts tun. Wir ritten zu den Pferden hin, Johnson gab uns jedoch sehr kurze Antworten und erwiderte auf eine Frage, was er mit den Pferden anzugeben gedenke, ‚er könne doch hoffentlich mit seinen eigenen Tieren tun, was er wolle'.

Husfield knirschte vor Wut mit den Zähnen, und ob ich gleich versuchte, ihn im guten wieder zurückzubringen, so war er doch zu aufgeregt, und es dauerte nicht lange, so standen sich die beiden Männer im feindlichen Wortwechsel gegenüber. Johnson blieb dabei zwar sehr kaltblütig und ruhig, hielt jedoch die

rechte Hand fortwährend unter der Weste verborgen, wo er natürlicherweise seine Pistolen und Messer stecken hatte.

Husfield schwor zuletzt die fürchterlichsten Eide, er wolle ihn lynchen, sobald er ihn einmal auf seinem eigenen Lande fände, und Johnson lachte dazu und erwiderte, er würde sich nächstens einmal das Vergnügen machen und ihn besuchen. Endlich bracht ich sie auseinander. Vergebens war es aber jetzt, irgendeine weitere Spur zu finden, der nächtliche Regen hatte alles verwaschen, und wir mußten die Verfolgung aufgeben. Husfield behauptete nun steif und fest, die Tiere seien noch in der Ansiedlung, und wir suchten jeden Winkel der Niederung aus, in den nur ein Pferd möglicherweise eindringen konnte, doch umsonst. Sie sind fort, obgleich das Wie mir selbst ein Rätsel ist."

„Auch wohl das Wohin?" sagte Bahrens.

„Nun, das weniger, doch wahrscheinlich nach Texas. Ich muß nur selbst einmal nach Texas gehen, um das Volk dort kennenzulernen. Wenn man auch keine bekannten Menschen da finden sollte, bekannte Pferde trifft man sicherlich."

„Es war ja auch an jenem Abend, an welchem die Indianerin ermordet wurde, nicht wahr? Habt ihr denn gar nichts davon gehört?" fragte Roberts, „ihr müßt dicht an der Stelle vorbeigekommen sein."

„Ich glaube — ja, mir ist wenigstens so, als ob jemand erwähnt hätte, er höre einen Schrei. Das war gerade, als wir an die Furt kamen, und es wird wahrscheinlich das arme Weib gewesen sein; die Entfernung zwischen der Hütte und der Straße ist gar nicht so bedeutend. Wißt Ihr denn nicht, wo der Indianer jetzt ist, Brown?"

„Nein", erwiderte dieser, „vier Tage nach dem Begräbnis seiner Squaw, in welcher Zeit er ein kleines Feuer am Grabe unterhalten und fortwährend frische Speisen danebengestellt hatte, verließ er die Gegend, hat sich wenigstens nicht wieder bei uns sehen lassen. Doch erwarte ich ihn mit jedem Tage zurück, denn daß er das Land verlassen habe vor der Erfüllung seines Racheschwures, glaub ich nun und nimmermehr."

„Wo mag er sich aber nur herumtreiben?"

„Sorgt für den nicht", sagte Bahrens, „der kriecht umher und spioniert, wer weiß, wie bald er wieder da ist und irgendwo ein Nest aufgefunden hat. Ihr Regulatoren könnt euch kein besseres Mitglied wünschen als eben den Indianer."

„Ist es wahr, Brown, daß sie Euch zum Anführer an Heathcotts Stelle gewählt haben?" fragte Roberts.

„Husfield und mich", erwiderte der junge Mann, „ihn am Petite-Jeanne, mich am Fourche la fave; doch werde ich meine Stelle niederlegen, sobald mein Schwur erfüllt ist und die Mörder des jungen Heathcott wie die der Indianerin entdeckt

und bestraft sind. Wie ich aber höre, soll Mr. Rowson sehr eifrig gegen die Verbindung der Regulatoren als etwas nicht allein Ungesetzliches, sondern auch Unchristliches predigen."

„Er ist seit acht Tagen verreist", sagte Roberts, „wie ich höre, an den Mississippi und nach Memphis, um dort verschiedene Einkäufe zu machen, muß aber in dieser Woche wieder eintreffen. Soviel ich weiß, will er Atkins' Land kaufen, was ganz guter Boden ist, wenn er nicht so viel Sumpfland —"

„Atkins will ausverkaufen?" fragte Mullins, „davon weiß ich ja noch keine Silbe. Also er hat schon einen Käufer?"

„Rowson schien das Land zu gefallen", sagte Roberts, „und ich habe nichts dagegen, dann kommt Marion wenigstens nicht so weit fort. Und da wir das neue Bethaus am Wege nach der Lefthandfork bauen wollen, denn die Stämme sind schon seit Weihnachten dazu gehauen, und ich sollte sie zusammen —"

„Gentlemen, rückt eure Sitze her zum Tisch und nehmt fürlieb mit dem, was wir haben", rief Brown jetzt dazwischen, der indessen mit Cooks Hilfe das einfache Mahl bereitet.

„Wie wär's, wenn wir ein Stück Pantherfleisch kosteten?" lachte Roberts.

„Danke schön", sagte Bahrens, „danke, das hab' ich einmal versucht, und der Ekel hat mich nachher sterbenskrank gemacht."

„Wo denn?" rief Harper, der eben seine Tasse Tee zum Munde führen wollte und nun erwartungsvoll innehielt.

„Wo denn? Nun, im Walde draußen, wo denn anders?" erwiderte Bahrens, „es war am Washita, und wir hatten den ganzen Tag gejagt, bis abends spät, wo ich ohne eine Klaue an dem verabredeten —"

„Ihr hattet Euch wohl den Fuß vertreten?" fragte Roberts, indem er Harper von der Seite zublinzelte.

„O geht zum Teufel!" fuhr jener ärgerlich in seiner Erzählung fort, „zu dem verabredeten Lagerplatz zurückkam. Da ging's aber hoch her. Eine Menge Knochen lagen am Feuer und dicht daneben über dem kurz abgehauenen Zweig eines niederen wilden Pflaumenbäumchens hing ein abgestreiftes und, wie die anderen sagten, junges Hirschkalb, das delikat schmecken sollte; die Läufe, der Kopf und eine der Keulen fehlten übrigens, und als ich danach fragte, sagten sie, sie hätten die Keule gegessen und das übrige den Hunden gegeben. Ich also nicht faul über das Wildbret her, schnitt mir ein tüchtiges Stück herunter und briet und verzehrte es ganz allein, da die Schufte satt zu sein behaupteten.

Wie ich im besten Essen war, kommt mein Hund, der ebenfalls hungrig überall herumgeschnüffelt hatte, und bringt etwas im Maule angeschleppt bis dicht zu mir hin, als ob er sagen wollte: ‚Du, sieh einmal nach, was sie hier geschossen haben',

und was war es? Der Kopf eines jungen Panthers. Der Bissen blieb mir im Halse stecken, und ich schaute erschrocken zu den grinsenden Schuften auf, die um mich herum saßen. Wie die aber jetzt nicht mehr an sich halten konnten und in ein schallendes Gelächter ausbrachen, da wurd ich falsch und beschloß nun, sie glauben zu machen, daß Pantherfleisch ein Lieblingsgericht von mir wäre. Ich würgte den Bissen hinunter, der unterwegs stak und nicht weiter wollte, schnitt mir ein anderes Stück ab und fragte sie mit der unbefangensten Miene von der Welt, warum sie mir nicht gleich gesagt hätten, das wäre Pantherfleisch, da hätt' es mir noch einmal so gut geschmeckt. In Tennessee hätt' ich einmal einen ganzen Monat von nichts als Pantherfleisch gelebt und nur manchmal sonntags eine wilde Katze gegessen.

Die Mäuler blieben ihnen indessen vor Verwunderung offen stehen, und einer, ein junger Bursche von siebzehn Jahren, der mir gerade gegenübersaß und zusah, schnitt, da es ihn wahrscheinlich ekeln mochte, die schauderhaftesten Gesichter und kaute in Gedanken immer mit. Der Bissen aber, den ich im Munde hatte, wollte nicht hinunter; je mehr ich ihn mit den Zähnen bearbeitete, desto mehr schwoll er an; ich zwang mich noch eine Weile, endlich konnt ich's jedoch nicht länger aushalten, sprang auf und — na, das andere braucht ihr jetzt nicht zu wissen. — Hört, Brown, der Truthahn ist delikat — habt Ihr viele dieses Frühjahr geschossen?"

„Es geht an", sagte der junge Mann, noch immer über das eben Gehörte lächelnd, „sie sind dieses Jahr übrigens sehr feist und schmecken ausgezeichnet."

„Habt ihr schon einmal Klapperschlangen gegessen?" fragte Mullins.

„Nein, danke", sagte Harper, den der Tee etwas aufgeregt hatte und der sich heute, seit langer Zeit zum erstenmal wieder, wohl und leicht fühlte, „danke schön — gut aussehendes Fleisch haben die Bestien, so zart wie Hühnerfleisch, aber sie riechen so fatal."

„Nur der Körper", warf Mullins ein, „der Schwanz ist eine Delikatesse."

„Schadet denn das Gift nichts?" fragte Bahrens erstaunt.

„Nicht, wenn Ihr's verschluckt", sagte Brown; „überdies sitzt doch auch im Fleische kein Gift, der Geruch ist nur fatal, sonst ist es unschädlich, und ich kenne einen, der von der ‚gehörnten Schlange', die doch, wie Ihr wißt, die giftigste sein soll, ein tüchtiges Stück gegessen hat, ohne daß es ihm das mindeste geschadet hätte."

„Ob die giftig ist!" rief Harper; „ich sah einst so eine Hornschlange an einer großen Eiche auf und ab spielen und wollte

sie eben schießen. Da fuhr sie herum und biß in voller Wut in einen der kleinen Schößlinge, die im Frühjahr hier und da am Stamme unten auswachsen; gleich darauf hielt sie sich einen Augenblick ruhig, und ich schnitt ihr mit der Kugel den Kopf weg. Die Eiche starb aber noch in demselben Monat ab; der kleine Ast, wo sie hineingebissen hatte, wurde ganz schwarz, und sogar die Schlingpflanzen, die daran hinaufrankten, welkten und fielen ab."

„Das ist noch gar nichts", sagte Bahrens, sich nach Harper herumwendend, „Ihr wißt, was für eine Gegend Poinsett County ist, und das ganz besonders in Hinsicht giftiger Schlangen; es können in den Mississippi-Niederungen kaum mehr sein. Unter denen findet sich auch manchmal, wenngleich glücklicherweise nur selten, die ‚Hornschlange'. Vor zwei Jahren war dorthin ein Deutscher mit seiner Familie gezogen (jetzt ist er freilich wieder fort, das heißt, er starb, und seine Familie konnte das Klima nicht vertragen), und damals, als er gerade ankam, lebte ein Verwandter oder Bekannter oder was weiß ich, bei ihm, der die gröbste Arbeit im Hause verrichten sollte. In der Woche hatte der aber immer das Fieber, und wundermerkwürdig sah er aus, wenn er sonntags so recht ordentlich herausgeputzt ins Freie kam. Dann trug er eine hellgelbe und rotgestreifte Weste, einen fürchterlichen Filzhut, kurze schwarze und ganz eng anliegende Beinkleider (seinen Beinen wären etwas weitere keineswegs schädlich gewesen) und einen blauen Tuchrock bis auf die —"

„Aber was geht uns denn sein Rock an?" sagte Harper, ungeduldig werdend.

„Mehr als Ihr denkt", nickte Bahrens bedeutend mit dem Kopfe und fuhr dann, ohne sich weiter irremachen zu lassen, fort, „bis auf die Knöchel herunter, mit sehr schmalem Kragen und sehr großen weißleinenen Rocktaschen, die immer offen standen und in die ihm die liebe Jugend häufig zerquetschte Pfirsiche und Stückchen Wassermelonen und dergleichen andere Vegetabilien hineinschob. Eine besondere Zierde daran waren noch die sehr großen messingenen Knöpfe —"

„Aber was gehen uns die Knöpfe an?" rief Harper wieder.

„Viel, sehr viel!" nickte Bahrens bedeutungsvoll, „doch hört. Dieser junge Mann also geht eines Sonntags, eine große schwarz eingebundene Bibel unter dem Arm, nach einem Nachbar hinüber, wo eine dieser unausweichbaren Betversammlungen sein sollte, als er dicht neben dem schmalen Fußpfad, dem er folgte, einen der kleinen grünen Peroquets oder Papageien findet, der eben erst vom Zweige gefallen zu sein schien. Er bückt sich und will ihn aufheben, hat aber unglücklicherweise die ‚Hornschlange' nicht gesehen, deren Beute er sich so

unbesonnen zueignen wollte und die jetzt unter dem gelben Laube, wo sie verborgen gelegen hatte, vorschoß und den Unglücklichen gerade unter dem Ellbogen, durch den Rock hindurch, in den Arm biß.

Natürlich starb er schon nach wenigen Minuten, und sein Verwandter, der mit seiner Frau hinterherkam, fand ihn tot auf dem Wege. Zwar holte er gleich Hilfe, es war aber zu spät; sie trugen ihn auf einer schnell gemachten Bahre zum Hause, zogen ihm dort den Rock aus und fanden bald die kleine, aber schon schwarz gewordene Wunde. Tote lassen sich nicht mehr erwecken, also wurde der arme Teufel noch an demselben Abend, denn es war sehr warm, in einem schnell zusammengezimmerten Sarge beigesetzt, und der blaue Rock blieb neben der Tür an einem Nagel hängen.

Was geschah aber mit dem von der Schlange gebissenen Rock? Als die Deutschen am nächsten Morgen aufstanden, hatte der Ärmel, in dem das Gift saß, lauter helle Streifen bekommen, gegen Mittag wurden die Nähte ganz hellblau, und einzelne Teile trennten sich auf, der rechte Ärmel dagegen bekam eine schöne schwarze Farbe mit einem etwas rötlichen Schein; nachmittags gingen ihm die Knöpfe aus und fielen einzeln, in schaurigen Zwischenräumen, auf die Erde, die Knopflöcher rissen aus, die Taschen und das Unterfutter schwollen an, und gegen Abend riß der Henkel, der Rock fiel herunter und — fing an zu riechen."

„Aber, Bahrens!" schrie Harper entsetzt.

„Fing an zu riechen, sage ich — sie mußten ihn hinausschaffen und einscharren", fuhr Bahrens, ohne sich irremachen zu lassen, fort.

„Ne, nu hört alles auf", rief Harper, die Tasse niedersetzend und aufspringend, „der Rock —"

„— krepierte förmlich", sagte der alte Jäger in höchster Gemütsruhe, indem er ein Stück Tabak aus der Tasche nahm und mit dem Tischmesser ein großes Stück davon herunterschnitt, das er dann wohlbedächtig in den Mund schob.

Schallendes Gelächter folgte diesem Schluß, und Bahrens tat ordentlich beleidigt, daß man seinen Worten nicht bessern Glauben gönne. Steif und ernsthaft blieb er auf seinem abgesägten Baumblock, der die Stelle eines Stuhles vertrat, sitzen und trommelte mit den Fingern auf dem hölzernen Tischtuche.

„Kinder, wir müssen wirklich nach Hause", mahnte Roberts, als der Jubel ein wenig nachgelassen hatte. „Ich wenigstens", fuhr er fort, als er sah, daß sich nur Mullins bereit zeigte, ihn zu begleiten, „meine Alte brummt sonst. überdies sollte Rowson heut abend dort eintreffen, und noch mehreres, seine baldige Heirat betreffend, in Richtigkeit gebracht werden. Ihr tätet mir

wohl nicht den Gefallen, mitzureiten, Brown? Es wird manches dabei zu schreiben geben, und wenn ich auch in meiner Jugend, wo wir die Woche fünfmal Schreibestunde hatten, wofür der Lehrer —"

„Es ist mir heute wirklich nicht möglich, bester Herr Roberts", sagte Brown etwas verlegen, „ohnedem wollen sich die Regulatoren vom Fourche la fave morgen bei Bowitt versammeln."

„Ich glaubte, die Versammlungen wären bei Smith?"

„Den hat Mr. Rowson so lange überredet, daß eine solche Gesellschaft sündhaft sei", lächelte Brown, „bis er ausgetreten ist. Das schadet aber nichts, Bowitt wohnt nicht weit von ihm, an einer Stelle, zu der wir alle fast gleich weit haben, und ist dabei selbst ein eifriger Verfechter unserer Sache."

„Über Heathcotts Mörder hat man also noch gar nichts Näheres erfahren können?"

„Nicht das mindeste — Sie wissen, daß gleich nach der Tat auf mir der fast alleinige Verdacht ruhte. Ich sollte sogar einige Tage nach Alapahas Ermordung verhaftet werden, doch unterblieb es, da Beweise fehlten. Die Spuren rührten außerdem von Stiefeln her, und ich konnte durch Hoswells beweisen, daß ich an jenem Morgen Mokassins getragen. Damit hörte aber auch aller Verdacht auf, denn das einzige dem ähnliche Schuhwerk in der ganzen Nachbarschaft trägt Mr. Rowson, und niemand hätte wohl den anzuklagen unternehmen mögen."

Roberts sah bestürzt zu ihm auf. „Doch", sagte er dann halbleise vor sich hin, „der Tote hätte das unternommen, er konnte den ruhigen Prediger nie leiden —"

„Unglücklicherweise hat es dieses ganze Frühjahr fast jeden Morgen etwas geregnet", fuhr Brown fort, „und da wurden auch jene Spuren verwaschen. Das kleine Messer, was wir bei der Leiche fanden, kannte ebenfalls niemand —"

„Ein Federmesser!" murmelte Roberts vor sich hin.

„Übrigens haben wir noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Wir sind, obgleich wir diese Zeit untätig schienen, tätig genug gewesen, und es wirft sich jetzt Verdacht hier und da auf Leute, von denen ich es wenigstens früher nie vermutet hätte."

„Was ist denn aus dem Mann geworden, auf dessen Fährte die Verfolger kamen?"

„Johnson?" sagte Cook; „der soll wieder hier gesehen worden sein, ob aber zum Aufenthalt oder zur Durchreise, weiß ich nicht."

„Hört, Brown, Ihr könnt mir wenigstens einen Gefallen tun, wenn Ihr in die Ansiedlung hinaufreitet", sagte Roberts, „wann brecht Ihr auf?"

„In einer halben Stunde etwa; ich hatte im Sinne, bei Wilson zu übernachten."

„O schön! Dann kommt Ihr überdies morgen früh an Atkins' Wohnung vorüber, und da wär es mir lieb, wenn Ihr ihn bätet, den nächsten Montag zu Hause zu bleiben, weil ich dann mit Rowson hinüberreiten und die Farm in Augenschein nehmen will. Kann ich mich darauf verlassen?"

Brown gab ihm sein Wort, es nicht zu vergessen; Roberts zog dann seine jetzt getrockneten Kleider wieder an und verließ bald darauf mit Mullins die Hütte, um heimzureiten.

XX

Rowson bei Roberts. — Assowaum

Fast drei Wochen waren seit jenem Abend, an welchem Brown von Marion Abschied genommen, verflossen. Er hatte sich damals geschworen, sie nie wieder aufzusuchen — und seinen Schwur treu und fest gehalten. Was er aber in jener Zeit gelitten, wie er mit sich gerungen, wußte nur er, und sein Antlitz war bleich geworden, seine Augen hatten den Glanz, das frühere Leben verloren. Nichts würde ihn auch vermocht haben, länger in einer Gegend zu weilen, wo er nur zu bald selbst Zeuge sein mußte, wie ein Wesen geopfert wurde, an dessen Seite er einen Himmel hätte finden können. Ehe er aber ging, wollte er wenigstens in den Augen der Welt seinen guten Namen hergestellt wissen, daß kein Makel auf ihm haftete, keine giftige Zunge mit verleumderischer Nachrede ihn beflecken konnte. Marion hielt ihn eines solchen Verbrechens nicht für fähig, davon war er überzeugt, aber auch seine Freunde in Arkansas sollten das nicht, und so beliebt er bei ihnen sein mochte, hielten ihn doch jetzt noch viele für den wirklichen Täter. Ja, sie entschuldigten ihn noch dabei, fanden den Mord als Notwehr vollkommen gerechtfertigt und zuckten nur mit den Achseln, wenn die Sprache auf das Geld kam. „Es hätte dem Toten auch weiter keinen Nutzen bringen können, wenn er das gute Geld mit in den Strom genommen."

Der wirkliche Täter mußte deshalb entdeckt und bestraft, auch die Indianerin gerächt sein, dann wollte er ein Land verlassen, in dem doch für ihn fortan nur Kummer und Schmerz blühen konnten.

Und was empfand Marion indessen für den Freund, den sie so nahe und doch wieder so fern wußte? Das Herz des Weibes ist stark, und gewaltige Leiden müssen es sein, die es brechen; Marion aber fühlte, daß sie ihre Pflicht tat, und in dem Gedanken fand sie Beruhigung für den sonst sicher zu herben, vernichtenden Gram. Rowson hatte ihr Wort; zwar kannte sie damals, als sie es gab, den Mann noch nicht, bei dessen erstem

Anblick sie erst empfinden sollte, was Liebe eigentlich sei, aber es war gegeben, freiwillig, ohne Zwang und Zureden — sie durfte nicht zurücktreten. Und hätte sie es auch vor Gott verantworten können, das Herz des einen Mannes, und dieser eine ihr rechtmäßiger Bräutigam, zu brechen, um einen andern glücklich zu machen? Hatte ihr nicht Rowson mit seiner weichen, klangvollen Stimme erst noch neulich gesagt, wie er nur in ihr seine irdische Seligkeit finden könne, wie ihm ihr Antlitz das sei, was der Pflanze Luft und Sonnenschein, daß ihre Nähe schon eine stille fromme Glut durch seine ganze Seele gieße und er verzweifeln müßte, wenn sie sich je von ihm wenden würde?

Ach, das arme Mädchen benetzte in jener Nacht ihr Kissen mit heißen, heißen Tränen. Kein Mensch sah sie, aber im brünstigen Gebet kam ihr Trost und Beruhigung in das gequälte bangende Herz, und der andere Morgen fand sie stark und gefaßt.

*

Es war wieder ein Freitag, gerade vierzehn Tage nach jenem entsetzlichen Abend, an welchem die arme Indianerin dem feigen Mörder zum Opfer fiel; die Sonne stand noch über den maigrün schimmernden Wipfeln der herrlichen Baumgruppen, die sich an der Grenze des kleinen Feldes eng und dicht zusammendrängten, als ob sie jetzt fest entschlossen seien, dem weiteren Vorrücken der tolldreisten Menschenfaust kräftig und gemeinsam entgegenzutreten. Recht ernstlich reichten sie sich die starken, gewaltigen Arme herüber und hinüber und flochten mit den rankenden Schlingpflanzen die mächtigen Netze, die sie auf immer und ewig miteinander verbinden sollten. Dazu schüttelten sie im leichten Südwind altklug und schlau die buschigen Häupter, und kecke Eichhörnchen trugen spielend und scherzend die Botschaften hin und her. Armer Wald — du wirst der Axt nicht widerstehen, die sich langsam, aber sicher in deine Reihen frißt. Deine Stämme werden fallen, und ranken sich dann auch in enger, liebender Umarmung Liane und Weinrebe fest um dich her und lassen nicht ab von dem Gestürzten, es ist umsonst, sie können mit ihm sterben, aber ihn nicht retten.

Vor und in dem Farmhause des alten Roberts herrschte indessen ein reges, freudiges Leben. Die holde Marion stand, mit einem kleinen Korb am Arm, unter einer flatternden und gakkelnden Schar von Hühnern, Enten und Gänsen und streute weit hinaus in den reinlichen Hof die goldenen Maiskörner; draußen an der niedern Fenz aber stürmte ein ganzes Rudel grunzender und tobender Ferkel auf und ab und suchte vergebens in wilder Hast einen Eingang, um an dem freigebigen Mahle teilzunehmen. Die Mutter saß dabei und schaute lächelnd

dem lebendigen Treiben zu, als Marion plötzlich einen leisen Schrei ausstieß und den leeren Korb, den sie eben zum Hause zurücktragen wollte, fallen ließ.

An der Fenz stand Rowson und winkte ihr mit freundlich lächelndem Antlitz einen Gruß herüber. Er hatte seine Geschäfte beendet und war gekommen, um seine Braut heimzuführen.

„Was ist dir?" rief im ersten Moment erschrocken die Matrone, bemerkte aber auch zu gleicher Zeit den lange und sehnsüchtig Erwarteten und sagte, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend: „Nun, das ist schön, Mr. Rowson, sehr schön von Ihnen, daß Sie endlich wieder da sind. Wir haben Sie recht sehnsüchtig erwartet."

„Marion auch?" fragte der Priester lächelnd, indem er über die niedere Fenz tretend die Hand des errötenden Mädchens ergriff und leise preßte, „Marion auch?"

„Ich freue mich recht, Sie gesund und wohl wiederzusehen", flüsterte die Jungfrau, „Sie wissen ja, daß Sie uns stets willkommen sind."

„In Ihrem Hause — aber auch in Ihrem Herzen, Marion?" fragte Rowson dringend. Das Mädchen zitterte und schwieg. „Marion", fuhr der Methodist nach langer Pause fort, „der Segen des Himmels ist auf meinem jetzigen Zuge mit mir gewesen. Ich bin jetzt wohlhabend genug, um mir hier in unsern bescheidenen Verhältnissen eine Heimat gründen zu können. Marion, willst du mein sein, willst du am nächsten Sonntag, am Tage des Herrn, mein Weib werden?"

„Ja", sagte die Mutter gerührt, als sie das bebende, keines Wortes mächtige Kind an ihre Brust zog, „ja, ehrwürdiger Herr, sie hat es mir schon gestanden, daß sie Euch gut sei, und das übrige findet sich alles, Ihr werdet sie sicherlich glücklich machen."

„Was in meinen Kräften, in den Kräften eines armen sündigen Menschen steht", sagte der Methodist, indem er die Augen fromm zum Himmel erhob, „werde ich tun. Ich glaube auch gewiß, daß Marion fest davon überzeugt ist; darf ich es wenigstens hoffen?"

Das schöne Mädchen reichte ihm lautlos die Hand hinüber, die er an seine Lippen drückte, und schluchzte laut am Herzen der Mutter.

„Hallo, Rowson!" sagte der alte Roberts, der in diesem Augenblick neben der Fenz erschien, „Ihr habt richtig Wort gehalten. Nun, wie stehen die Geschäfte?"

„Vortrefflich, Mr. Roberts!" erwiderte der Methodist freudig, „besser sogar, als ich erwartet hatte, und ich komme nun, um

Euch um Euren Segen zu der Verbindung mit Eurer Tochter, und zwar auf nächsten Sonntag, zu bitten."

„Wird das dem Mädchen aber nicht zu unerwartet und schnell kommen?" fragte Roberts, indem er sein Pferd dem Negerknaben übergab und, die Fenz übersteigend, zu ihnen hinantrat.

„Sie ist damit einverstanden", sagte die Mutter, „was brauchen wir auch hier im Walde große Vorbereitungen? Wie aber ist's mit Ihrer Wohnung, Mr. Rowson?"

„Ich wollte Sie beide zu gleicher Zeit bitten", sagte der Prediger, „diese morgen früh, wenn Sie mir ein paar Stündchen Zeit schenken können, in Augenschein zu nehmen. Sie ist zwar noch klein und beengt, ich werde aber wahrscheinlich in dieser Woche mit Atkins handelseinig werden und dessen Platz kaufen; nachher können wir uns schon besser rühren."

„Wäre es denn aber gerade darum nicht besser", meinte Roberts, „Ihr wartetet noch mit der Heirat, bis das geschehen ist? Es ersparte viele Umstände beim Ausziehen und — ist auch dem Mädchen sicherlich lieber, gleich in eine kleine Farm, als bloß in eine Blockhütte einzuziehen."

„Das ist allerdings nicht zu leugnen", erwiderte Rowson, „dann aber ist es noch unbestimmt, wann Atkins fortzieht, es können vier, ja vielleicht sogar acht Wochen darüber hingehen, und, bester Mr. Roberts, Sie werden es mir nicht verdenken können, wenn ich mich jetzt, nach Beseitigung so vieler Hindernisse, sehne, Marion die Meine zu nennen."

„Nun, in Gottes Namen", sagte der alte Mann, „nehmt sie hin und seid glücklich miteinander."

„Dank — herzlichen Dank!" rief Rowson, gerührt seine Hand ergreifend, „Marion soll nie bereuen, ihr künftiges Schicksal meiner Hand anvertraut zu haben. Doch jetzt lebt wohl, ihr lieben Eltern, erlaubt, daß ich euch so nennen darf, und bald —"

„Aber wollen Sie denn nicht lieber heut abend bei uns zubringen?" fragte Mrs. Roberts, „Sie sind so lange fort gewesen, und es ist eigentlich nicht recht, die Braut fortwährend allein zu lassen."

„Die Zeit ist kurz, meine gute Mrs. Roberts", seufzte Rowson, „und hier in unserer Ansiedlung, wo die Nachbarn so weit voneinander entfernt wohnen, vergeht, mit nur wenigen Besorgungen, ein Tag ungemein geschwind. Ich hoffe aber, bis morgen abend alles beendet zu haben und dann wenigstens noch die letzten Stunden vor dem glücklichen Tag in Ihrer Gesellschaft, in der Gesellschaft meiner Braut verbringen zu können."

„Gut — gut, Mr. Rowson", sagte der Alte, „das ist ganz in der Ordnung. Sie sind jetzt eine Woche von zu Hause fort-

gewesen, da ist natürlich viel in Ordnung zu bringen; also morgen abend sehen wir uns wieder — apropos, es bleibt doch dabei, daß wir am Montag zusammen zu Atkins gehen?"

„Sicherlich", sagte der Prediger.

„Nun gut", fuhr Roberts fort, „ich habe schon heut abend Brown darum gebeten, uns anzumelden; der kommt morgen früh dort vorbei, um der Regulatorenversammlung beizuwohnen, die bei Bowitts gehalten werden soll."

„Mir wurde gesagt, die Regulatoren hätten sich aufgelöst", sagte Rowson etwas eifriger, als sich sonst mit seinem ruhigen, gesetzten Benehmen vertrug. „Auf meiner Reise hört ich das als ganz bestimmt."

„Nicht doch, es soll jetzt erst recht losgehen. Ich glaube, sie haben, wie ich heute hörte, Verdacht auf mehrere Personen der Nachbarschaft, und da wollen sie wohl morgen miteinander beraten, was jetzt, da die Zeiten doch einmal so gefährlich —"

„Wäre es nicht möglich, dieser Versammlung einmal beizuwohnen zu können?" unterbrach ihn Rowson.

„Warum nicht", lachte Roberts, „dann müssen Sie aber Regulator werden, und meines Wissens haben Sie bis jetzt sehr dagegen geeifert."

„Den Regulatoren täte ein Mann not", sagte Rowson schnell gefaßt, „der ihren zu stürmischen Eifer manchmal zügelte und sie von Exzessen, wie die zum Beispiel in White County, zurückhielte. In diesem Sinne würde ich es selbst mit meiner Stellung nicht unvereinbar finden, mich ihnen anzuschließen."

Roberts sah ihm forschend ins Auge, und Rowson fuhr leicht errötend fort: „Sie glauben, daß ich in so kurzer Zeit meine Meinung geändert habe? Nein, wahrlich nicht, ich halte die Versammlung der Regulatoren noch immer für unrecht, weil sie ungesetzlich ist —"

„Aber —?" sagte Roberts, als jener stockte.

„Nun, du hast es ja schon gehört!" rief Mrs. Roberts halb ärgerlich, „der gute Mr. Rowson hat ganz recht. Das junge Volk tobt da toll und wild in den Tag hinein — ich sage ja gar nicht, daß sie's böse meinen, aber sie glauben recht zu handeln und üben dann vielleicht manchmal das größte, schreiendste Unrecht aus, und ich an Mr. Rowsons Stelle —"

„Es werden keine in den Verein aufgenommen", sagte Roberts, den Prediger dabei fortwährend ansehend, während dieser den Blick mehreremal niederschlug, endlich aber dem seinigen fest begegnete, „die nicht auch tätigen Anteil nehmen. Ich glaube nicht, daß sie einen Ratgeber, wenn sie auch dessen bedürfen sollten, dulden werden."

„Es kommt auf einen Versuch an!" rief Rowson, der jetzt seine ganze Geistesgegenwart wieder erlangt hatte. „Ich werde

mich morgen, wenn es mir irgend möglich ist, dort einfinden und nicht eher gehen, bis sie mich fortweisen; ich habe in diesem Falle meine Schuldigkeit getan — mehr kann selbst Gott nicht verlangen."

„Brav", sagte Roberts, ihm die Hand treuherzig schüttelnd, „brav gesprochen. Es freut mich, wenn ich sehe, wie ein Mann seinen Grundsätzen treu bleibt."

„Wer ist jetzt ihr Anführer?"

„Brown — wenigstens für den Fourche la fave."

„Der ist dann wenigstens seinen Grundsätzen nicht treu geblieben", entgegnete der Prediger, indem er zu dem alten Mann aufsah; „ich erinnere mich noch recht gut der Worte, die er hier an dieser selben Stelle über eben diese Verbindung äußerte."

„Das ist etwas anderes", erwiderte ernsthaft der alte Farmer. „Brown sah sich halb und halb dazu gezwungen, an dieser Verbindung tätigen Anteil zu nehmen, da sein eigener guter Name auf dem Spiel stand. Er war als Mörder förmlich angeklagt, und sein einziges Streben ist jetzt, den wirklichen Mörder Heathcotts herauszubekommen. Er hatte zwar den Streit mit ihm, denn Heathcott war überhaupt etwas rauher Natur, und ich weiß mich noch recht gut zu erinnern —"

„Ich glaubte, die Hauptabsicht der Regulatoren beschränkte sich auf die Entdeckung der Pferdediebe", sagte Rowson, leicht erbleichend.

„Nur teilweise, doch wenn Ihr morgen der Versammlung beiwohnt, werdet Ihr das alles hören. Jetzt gilt es, soviel ich erfahren habe, die Verdächtigen aufzugreifen, um von diesen, wenn sie auch wirklich nicht die Täter sind, wenigstens auf die Spur gebracht zu werden."

„Wenn sie nur den schändlichen Mörder der armen Wilden entdeckten", sagte Mrs. Roberts. „Oh, Mr. Rowson, Sie glauben gar nicht, wie ich schon deshalb gebetet habe! Die Frau war so fromm und gut und hing mit einer solchen Ehrfurcht an Ihnen. Ach, wie oft habe ich sie während Ihrer Predigten weinen sehen, als ob ihr das Herz brechen wollte — und nun so jung und auf solche Art sterben zu müssen."

„Ja, es ist schrecklich!" sagte Rowson, selbst tief erschüttert, freilich um einer andern Ursache willen. „Doch, meine Freunde, ich muß wirklich fort, also gute Nacht für heute. Gute Nacht, Marion, wo ist das Mädchen?"

„Marion — Kind! — So komm doch heraus hier!" rief die Mutter, „Herr Rowson will dir gute Nacht —"

„Laßt sie gehen, verehrte Freundin", sagte der Methodist abwehrend, „das Herz ist ihr voll, und sie wird sich mit ihrem Gott unterhalten. Morgen hoffe ich sie recht froh und heiter anzutreffen."

Damit winkte er beiden noch einen herzlichen Gruß zu, bestieg sein kleines Pony und trabte fort, in den jetzt dämmernden Wald hinein.

„Mutter, was ist dem Mädchen eigentlich?“ fragte Roberts, als der Priester sich entfernt hatte, „sie kommt mir so sonderbar vor. Ich will doch nicht hoffen, daß sie zu einer Heirat mit dem Manne gezwungen wird?“

„Närrischer Mann, wer sollte sie denn zwingen?“ lächelte die Matrone. „Es ist nur noch ein halbes Kind, und da beträgt es sich ängstlich und wunderlich; mag ihr auch wohl schwer genug ankommen, die Eltern zu verlassen. Nun, an dieses Mannes Seite —“

„Ja, schon gut“, sagte Roberts, den Sporn abschnallend und ihn auswendig am Haus unter einem kleinen Vorbau neben den Sattel und Zaum hängend, „schon gut, das hab' ich schon oft gehört —“

„Du hast keine Vorliebe für den frommen Mann —“

„Nein — Vorliebe nicht; ich sehe nicht ein, warum unser Kind mit ihm gerade so viel glücklicher werden sollte als mit jedem andern. Ein echter braver Kerl mit einem guten Herzen, und der — etwas mehr ein Mann wäre, würde mir, aufrichtig gesagt, ebenso willkommen gewesen sein, vielleicht noch willkommener, doch — wie Gott will. Ihr Frauen seid damit einverstanden, und ich habe weiter nichts dabei zu tun, als ja zu sagen. Einen Anfang hat er, um eine kleine Farm zu beginnen, und ein fleißiger Mann wird dabei in Arkansas nicht zuschanden.“

Rowsons treuherziges Benehmen hatte den Alten wieder ganz für sich gewonnen, denn selbst so recht von Herzen gut und brav, traute er auch anderen nicht leicht etwas Schlechtes zu, warum also gerade dem, der in der ganzen Ansiedlung als ein so frommer und gottesfürchtiger Mann bekannt war. Durchkreuzte auch wirklich manchmal ein dunkler Verdacht sein Hirn, so wurde er sich entweder selbst nicht recht klar darüber, oder er verwarf ihn augenblicklich wieder als toll und falsch.

Was waren aber indessen die Gefühle des Priesters, der langsam und sinnend durch den schattig-dunkeln Wald dahinritt? Weit genug von dem Hause entfernt, daß er von dort aus nicht mehr gesehen oder beobachtet werden konnte, stieg er von seinem Pferde, nahm es am Zügel und schritt ernst und in tiefen Gedanken versunken auf der schmalen Straße hin, die sich, allen Hindernissen sowie starken Bäumen und sumpfigen Stellen ausweichend, durch den Wald schlängelte. Endlich blieb er stehen und sagte halbleise und vor sich niederstarrend: „Es wird mir fast zu heiß hier in Arkansas, der Teufel kann einmal sein Spiel haben und durch irgendeinen Zufall, man hat da wunder-

bare Beispiele, Sachen an das Licht bringen, die meinem guten Rufe in dieser Gegend gerade nicht förderlich sein würden. Ich muß fort, und das so bald als möglich, Atkins mag sehen, wie er seine Farm verkauft, ich will mich nicht hier fesseln, daß ich nachher, wenn alle anderen ihren Rücken gedeckt haben, allein der Rache jener kläffenden Hunde preisgegeben bin. Nein! — Zwar ist der Indianer verschwunden", fuhr er nach einer Weile fort — „und ohne den möcht es ihnen doch schwer werden, irgend etwas, ich weiß wirklich nicht einmal, wie es mit dessen Hilfe möglich ist, das Federmesser —"

Das Pferd spitzte die Ohren, und der Indianer stand neben ihm.

„Good day, Mr. Rowson", sagte er leise, als er aus dem Dickicht trat und leicht grüßend an ihm vorüberschritt.

„Assowaum!" rief Rowson, wie er selbst fühlte, mit Todesblässe im Antlitz, „Assowaum — wo — wo waret Ihr so lange? — Wir haben Euch in der Ansiedlung vermißt."

„Der blasse Mann ist ja ebenfalls fern gewesen", erwiderte der Indianer, das Auge dabei fest auf den Prediger geheftet, „Assowaum kehrt zu dem Grabe seines Weibes zurück."

„Und hast du noch nichts von dem Mörder entdeckt?"

„Nein!" sagte der Wilde mit fast tonloser Stimme, „noch nicht — der große Geist hat dem heiligen Vogel gewehrt, mir den Namen des Verräters in das Ohr zu flüstern. Assowaum hat deshalb mit dem Geiste seines Volkes an einer Stelle gesprochen, die noch von keines Weißen Fuß entweiht wurde. Er harrt jetzt der Stimme seines Manitu."

„Möge er dir günstig sein", sagte der Priester, ganz seinen früheren Abscheu gegen den Götzendienst des Indianers vergessend. Dieser aber schritt grüßend weiter, der Methodist schwang sich in seinen Sattel und flog, als ihn eine Biegung der Straße den Augen des roten Mannes verbarg, seinem Pony die Hacken in die Seiten bohrend, den Weg entlang, daß seine langen braunen Haare in dem frischen Abendwinde flatterten, und das Roß, solcher Behandlung ungewöhnt, schäumte und schnaubte, als es mit seinem ungeduldigen Reiter durch das flache Talland dahinbrauste.

XXI

Wilsons Geständnisse. — Die schöne Wäscherin. — Arkansische Wiege. — Der Rückzug

Roberts hatte noch nicht lange Harpers Hütte verlassen, als sich Brown ebenfalls rüstete, zu Bowitt hinaufzureiten, an dessen Haus am nächsten Morgen die Versammlung der Regulatoren gehalten werden sollte. Cook begleitete ihn ein Stück Weges, ritt jedoch dann links ab, um in seinem eigenen Hause zu über-

nachten und mit Tagesanbruch nachzufolgen, während Bahrens bei dem Rekonvaleszenten zu bleiben versprach. Harper verschwor sich übrigens hoch und heilig, daß das der letzte Tag gewesen sein solle, den er sich habe in dem verwünschten Hause einsperren lassen.

„Ich muß wieder einmal Laub und Moos unter den Füßen fühlen", rief er aus, „muß wieder einmal das grüne Blätterdach über mir sehen, eher werde ich nicht gesund." Es wurde also verabredet, daß er am nächsten Tage mit nach Bahrens' Hause reiten und dort eine Woche zubringen solle. Da die Tour aber für einen durch die Fieber Geschwächten auf einmal zu groß geworden sein würde, so wollten die Männer die erste Nacht bei Roberts übernachten, der sie schon lange eingeladen hatte.

Brown trabte indessen auf seinem feurigen kleinen Pony den schmalen, im Laube kaum erkennbaren und sonst nur durch abgeschälte Stücke Baumrinde bezeichneten Pfad fort und erreichte in etwa anderthalb Stunden Wilsons kleine Farm, den er ebenfalls gerade im Begriff fand, sein Pferd zu besteigen.

„Hallo, Wilson, wohin soll die Reise gehen? Auch zur Regulatorenversammlung?" rief Brown ihm freundlich entgegen.

„Ja!" sagte der junge Mann, wurde aber merklich rot dabei und schnallte mit einem ganz verzweifelten Eifer am Sattelgurt. Der war indessen schon überdies zum Zerplatzen angespannt und veranlaßte nur das Pferd, einige höchst ungeduldige Bewegungen zu machen, während es mehreremal bedeutend nach Luft schnappte.

„Was macht Ihr denn, Wilson?" lachte Brown, der es bemerkte, „schnürt ja dem armen Tiere die Seele aus dem Leibe. Wollt Ihr denn ein Wettrennen halten, daß Ihr so nach dem Zeuge seht?"

„Nein, das gerade nicht", murmelte der andere, „welchen Weg reitet Ihr?"

„Ich wollte zu Euch — und Ihr?"

„Ich? Ich gedachte bis Atkins —"

„Nun, das ist schön, dann komm ich ein andermal zu Euch und bleibe heute abend mit bei Atkins. Ich habe überdies dort eine Bestellung von Roberts auszurichten."

Wilson wollte noch etwas dagegen einwenden, Brown achtete aber nicht darauf oder mußte es überhört haben, denn er rief dem Freunde nur flüchtig zu, aufzusitzen, und drehte dann seines Pferdes Kopf dem neu bestimmten Lagerplatze zu.

Wilson war bald an seiner Seite und fragte endlich, wahrscheinlich nur, um das Schweigen zu brechen: „Ihr habt also einen Auftrag von Roberts, wohl für Rowson? Der will ja Atkins' Farm kaufen, wie man sagt, wenn Atkins nämlich wirklich fortzieht."

„Ist denn das noch nicht bestimmt?"

„Wer weiß es denn? Der alte Bursche ist finster und verschlossen wie das Grab. Mir sagt er's schon gar nicht."

„Warum denn Euch nicht ebensogut wie jedem andern?" fragte Brown lächelnd, während Wilson auf einmal ganz unerwartet ein Lied zu pfeifen anfing und mit der Reitgerte, die er sich von einem Busche gebrochen, seine Leggins klopfte. Auch schien er eine Weile die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben zu wollen, bis sie Brown wiederholte, dann aber zügelte er sein Pferd ein, streckte dem jungen Mann, als dieser ebenfalls neben ihm halten blieb, die Hand hinüber und sagte mit herzlichem Ton und Blick: „Ihr sollt meine ganze Geschichte erfahren, Brown, mit ein paar Worten ist sie gesagt, und — Ihr meint es gut, vielleicht könnt Ihr mir selbst einen Rat geben."

„Nun, laßt hören", entgegnete ihm der Freund, „vielleicht, vielleicht auch nicht, es ist nicht oft, daß ich um Rat gefragt werde, und noch dazu in — Herzensangelegenheiten", lächelte er zu Wilson hinüber, als er sah, wie diesem das Blut in Wangen und Schläfe stieg.

„Ja, Ihr habt recht", flüsterte er endlich, „es ist eine Herzensangelegenheit, doch — keine glückliche. Seid Ihr in Atkins' Hause bekannt?"

„Ich war nie dort."

„Er hat ein Kind, eine angenommene Waise, ein Mädchen, ach, Ihr lacht mich aus, wenn ich von ihr reden wollte, wie's mir ums Herz ist. Ja, ich weiß wohl, wenn Ihr auch schon mir zuliebe an Euch hieltet, inwendig machtet Ihr Euch doch über mich lustig. Nun, ich will Euch die Beschreibung erlassen; ich liebe das Mädchen schon seit einem Jahre, wo sie damals mit Atkins an den Fourche la fave zog, und der Vater — will sie mir nicht geben. Es ist zwar nur ihr Pflegevater, hat sie aber erzogen und eine wackere Dirne aus ihr gemacht, was freilich nicht die Schuld seiner Frau ist. Jetzt jedoch will er ihr einen Mann aufdringen, den sie nicht mag und den sie unter keiner Bedingung nehmen will, aber — er quält sie doch."

„Das ist freilich schlimm", sagte Brown, „wie alt ist sie?"

„Ach, leider erst siebzehn Jahre", seufzte Wilson, „wäre sie einundzwanzig, so brauchten wir den Alten nicht zu fragen."

„Hat sie Euch denn recht von Herzen lieb?"

„Sie hat es mir mehr als tausendmal gestanden."

„Nun, worin besteht denn da eigentlich die große Not? Das Herz der Eltern wird sich doch wohl noch mit der Zeit erweichen lassen", tröstete ihn Brown.

„Ja, wenn es nur Zeit hätte!" rief Wilson ungeduldig aus; „Rowson hält morgen Hochzeit, und da soll Ellen hinüberkommen und den jungen Leuten die Wirtschaft führen helfen."

„Morgen?“ hauchte Brown erbleichend.

„Ja, am Nachmittag“, fuhr Wilson, ohne es zu bemerken, fort. „Hat Atkins dann ausverkauft, so will er nach Texas, und — das Mädchen muß mit.“

„Nun, so geht Ihr mit ihm“, sagte Brown, der kaum noch hörte, was der andere sprach.

„Das geht nicht“, erwiderte dieser, „ich habe meine alte Mutter in Tennessee, nicht weit von Memphis, wohnend, und die müßt ich auf jeden Fall erst holen. Sie lebt jetzt bei fremden Leuten, und dort soll sie mir einmal nicht sterben.“

„Da werd' ich freilich wenig für Euch tun können“, seufzte Brown etwas zerstreut, „ich kenne Atkins gar nicht, habe ihn erst einmal gesehen, und es ist doch höchst unwahrscheinlich, daß er auf meine Fürsprache auch nur das geringste Gewicht legen würde.“

„Das sollt Ihr auch nicht bei Atkins versuchen, sondern bei jemand ganz anderem.“

„Und bei wem?“

„Bei Madame Rowson. Ihr seid mit Roberts gut bekannt, und Marion hält viel auf Euch, das weiß ich. Wenn Ihr sie recht schön für mich bitten wolltet, sie tät es Euch sicherlich zu Gefallen.“

„Madame Rowson“, sagte Brown leise und wie in tiefen Gedanken verloren, „Madame Rowson — kann sie helfen?“

„Oh, sie gilt sehr viel bei Atkins“, beteuerte Wilson. „Als Atkins' Frau im letzten Sommer so lange und gefährlich krank lag, hat sie ganze Wochen lang mit Ellen an ihrem Bette gewacht. Ihr tun sie alles zuliebe, es ist ein gar so gutes Mädchen.“

„Ja, ja!“ seufzte Brown tief auf.

„Nicht wahr, das glaubt Ihr auch?“

„Was?“

„Daß sie ihr alles zu Gefallen tun werden.“

„Guter Wilson“, sagte Brown, sich halb von seinem Begleiter abwendend, „Ihr hättet Euch in dieser Sache sicherlich an einen Besseren wenden können als an mich. Rowson selbst würde da vielleicht ein nützlicherer Fürsprecher sein.“

„Ja“, sagte Wilson halb ärgerlich, „das weiß ich; aber verdammt will ich sein, wenn ich den Mann leiden kann. Die ganze Nachbarschaft hat ihn gern, die Frauen wenigstens, die ganz versessen auf ihn sind, doch ich, ich weiß nicht, mir wird's immer unbehaglich, wenn ich mit ihm freundlich tun soll. Sonderbar müssen auch seine Verhältnisse sein. Vor einem Jahr kommt er hierher, sagt selbst, daß er arm ist, arbeitet nicht das mindeste, predigt nur und bekommt von keinem Menschen einen Cent dafür, hat aber immer Geld, treibt sich auf solche Art zwölf Monate im ganzen County umher und heiratet auf einmal das

schönste Mädchen am Fourche la fave (Ellen ausgenommen, denn, ich weiß nicht, die gefällt mir doch noch besser). Ich selbst habe weiter nichts gegen Rowson, kann nichts gegen ihn haben, denn daß er feig ist, nun, was kümmert das mich, aber — um eine Gefälligkeit möcht ich ihn nicht bitten, und wenn mein ganzes Lebensglück auf dem Spiele stände."

„Habt Geduld, Wilson", tröstete ihn Brown, „wenn Euch das Mädchen liebt und der andere Mann ihr Wort noch nicht hat, so wird sich auch alles noch einrichten lassen. Ihr habt viele Freunde hier und seid jung und fleißig, was wollt Ihr mehr?"

„Das Mädchen will ich, Brown", sagte Wilson treuherzig, „und wenn Ihr auch noch so schön predigt, so seht Ihr mir doch ebenfalls aus, als wenn Ihr den entsetzlichsten Kummer auf der Welt hättet und keinem Menschen ein Wort davon anvertrauen könntet. Nein, so still halt ich's nicht aus. Bis Atkins fortgeht, muß sich mein Schicksal entscheiden, und will oder kann mir bis dahin keiner von euch helfen, daß ich das Mädchen im guten bekomme, nun, so hol mich der Teufel, wenn ich sie nicht entführe — und mit geht sie, das weiß ich."

„Habt Ihr denn schon bei Atkins um sie angehalten?"

„Ja, und sie, die Alte, ein bitter böses Weib, hat mir gedroht, mich zur Tür hinauszuwerfen, wenn ich mich noch einmal dort blicken ließe."

„Und jetzt wollt Ihr hin?"

„Allerdings, aber nicht ins Haus", lachte Wilson, „so auf den Kopf gefallen bin ich nicht. Nein, Ellen wäscht heute unten am Bache, ein paar hundert Schritt vom Hause entfernt, im Busche drin, und da das fast die einzige Zeit ist, wo ich ungestört ein Wörtchen mit ihr plaudern kann, so wollt ich die Minuten wenigstens benutzen. Nachher, wenn sie ihre Arbeit beendet hat, reit ich noch nach Bowitts hinüber; das Wetter ist ja warm und schön."

„Kann ich denn Euer Liebchen nicht einmal zu sehen bekommen, daß ich doch wenigstens weiß, welchen Geschmack Ihr habt?" lächelte Brown.

„Warum das nicht?" rief freudig Wilson. „sie wird Euch gefallen, und ich brauche mich ihrer nicht zu schämen; aber kommt denn, wir sind nicht weit mehr von dem Platze entfernt und müssen hier rechts abbiegen, sonst sehen sie uns vom Hause aus. Halt, hier laßt Euer Pferd, denn durch die Slew können wir nicht reiten, und zur Brücke liegt nur eine alte dürre Zypresse darüber hin. Mein Pony nehme ich übrigens hinunter in das Schilfdickicht, da ist sein gewöhnlicher Platz.

„So", sagte er, als er jetzt schnell wieder zurückgesprungen kam und dem Freunde über die schmale Brücke voranlief, „so — dort ist sie, aber nur leise, wir wollen sie überraschen."

Die Männer schlichen auf den Zehen einem kleinen offenen Fleck im Walde gerade in der Biegung des Baches zu, der seine Wasser dem nicht weit entfernten Fourche la fave in tausend Krümmungen entgegenführte, und blieben hier, von dem lieblichen Schauspiel, das sich ihnen bot, wirklich überrascht, stehen. Wilson aber warf dem Freund einen triumphierenden Blick zu, als ob er hätte sagen wollen: Siehst du, daß ich recht habe? Ist das ein Wesen für Texas, und soll ich mir diese holde Blume entführen lassen?

Neben dem kiesigen Bachufer, von zwei niederen Holzgabeln gestützt, hing über einem kleinen knisternden Feuer ein mächtiger schwarzer Kessel; mehrere kleine Bänke standen in einem Halbkreis herum und trugen in einzelnen Abteilungen die verschiedenen Wäschearten, farbige und weiße, und vor einem tischähnlich befestigten Brett stand Ellen, Wilsons holdes Lieb, schlug mit dem breiten Waschholz die einzelnen Stücke Weißzeug, die sie aus einem neben ihr stehenden Kübel nacheinander vornahm, und begleitete mit ihrer silberhellen Glockenstimme die regelmäßigen Schläge des Klöppels. Aber nicht ihre einzige Beschäftigung war das. Dicht daneben, zwischen zwei schlanken Hickorystämmen befestigt, hing, von dem leichten Südwind geschaukelt, eine kleine, aus Papaorinde geflochtene Hängematte, in der ein rotbäckiges Kindchen bis jetzt still und friedlich geschlummert hatte. Das schlug aber jetzt die großen dunkeln Augen auf, tat einen Blick in die Höhe und verzog dann, anstatt die herrliche, es umgebende Natur freundlich anzulächeln, das kleine liebe Gesichtchen zu einer so entsetzlich sauern Miene, daß alle Anzeichen eines nahenden Sturmes und Wehegeschreis zu fürchten waren. Ellen hatte den kleinen Schläfer aber nicht außer acht gelassen und bemerkte kaum das Erwachen des angehenden, ungeduldigen Weltbürgers, als sie auch ihren Klöppel schnell fallen ließ, die Hängematte in etwas lebhaftere Bewegung setzte und dem durch ihre Gegenwart sogleich beruhigten Kinde mit leiser, schmeichelnder Stimme ein Wiegenlied vorträllerte. Die Männer lauschten schweigend, und Ellen, ihre Nähe nicht ahnend, sang, munter bald sich zu dem jetzt lächelndem Kinde niederbeugend, als ob sie es küssen wollte, bald neckend von ihm zurückfahrend:

Es schaukelt so leise
Der spielende Wind
Im sicheren Netze
Das lächelnde Kind.

Er scheucht dir die Fliegen
Und fächelt dich, Lieb,

Und raubt tausend Küsse,
Der schelmische Dieb.

Er küßt dir die Schläfe,
Die Wänglein, so rund,
Er küßt dir die Locken,
Den rosigen Mund.

Er pflückt von den Zweigen,
Was Lenz ihnen gab,
Und wirft dir aufs Bettchen
Die Blüten herab.

So schlummre, mein Herzchen,
Dein Wächter, der Wind,
Dein freundlicher Hüter,
Er schaukelt das Kind.

Er schaukelt's so leise,
Was willst du denn mehr? —
Mit neckischem Kosen
Wohl hin und wohl her. —

„Ach Gott!" fuhr sie aber erschrocken auf, als Wilson bei dem letzten Vers leise an sie herangetreten war und seine Hand um ihre Hüfte legte, „ach du böser Mensch, wie du mich erschreckt hast!"

„Sei nicht böse darüber, mein liebes Mädchen", flüsterte Wilson, einen Kuß auf die Lippen der sich nur schwach Sträubenden pressend, „aber sieh, hier hab' ich dir einen Freund mitgebracht, der —"

Ellen wandte sich rasch und erschrocken um. Als aber ihre Blicke denen des freundlich lächelnden jungen Fremden begegneten, der ja auf jeden Fall auch den Kuß gesehen haben mußte, färbten sich ihr Hals und Antlitz wie von Purpur übergossen, und flüchtigen Fußes wollte sie fort. Wilson aber faßte noch zeitig genug ihre Hand und bat flehend: „Ellen, es ist ja ein guter Freund, und er weiß, daß wir uns liebhaben; überdies", fuhr er neckend fort, „darf das kleine Fräulein auch unter keiner Bedingung fortlaufen und den ihr anvertrauten Schutzbefohlenen zurücklassen. Also, da der Schelm in der Hängematte gerade keine besondere Lust bezeigt, auszuwandern, so bleibst du am liebsten hier. Hab' ich recht oder unrecht?"

„Unrecht", flüsterte lächelnd das Mädchen, indem sie sich, immer noch von hoher Glut übergossen, vor dem Fremden verneigte, „unrecht, du weißt, daß du immer unrecht haben mußt."

„Schöne Gesetze", sagte Wilson mit ernstkomischer Miene zu

Brown, „sehr schöne Gesetze. Da sind unsere Regulatoren noch gar nichts dagegen."

„Die häßlichen Regulatoren —", rief Ellen.

„Halt da", unterbrach sie lachend Wilson, „nicht so voreilig, Miß, hier stehen zwei."

„Du ein —"

„Stop a little, hier ist unser Hauptmann, und ich —"

„Oh, Sie sind kein Regulator, nicht wahr?" sagte halb ängstlich, halb schmeichelnd das Mädchen zu Brown, „das glaube ich nicht."

„Haben Sie einen so fürchterlichen Begriff von diesen Menschen?" lächelte Brown.

„Ach ja, Mutter und Vater haben mir entsetzliche Dinge von ihnen erzählt: wie sie die unschuldigen Männer nachts aus ihren Betten holen, nur wenn einer von ihnen auf jemanden böse ist, und sie dann an einen Baum binden und so lange peitschen, bis sie sterben. Vater hat geschworen, jeden totzuschießen, der nachts in feindlicher Absicht über seine Schwelle käme."

„Sie sind nicht so schlimm, wie es Ihr Vater wohl glaubt", meinte Brown, „und wenn auch —"

„Nun bitt' ich aber ebenfalls darum, ein Wort mit einlegen zu dürfen", rief Wilson, zwischen sie tretend. „Ich bin doch wahrhaftig nicht hierhergekommen, einer Abhandlung über die Regulatoren zuzuhören. Ellen, hast du noch einmal mit deiner Mutter gesprochen?"

„Ja", sagte das arme Mädchen, traurig das Köpfchen senkend, „sie meinte aber —"

„Du brauchst dich vor Mr. Brown nicht zu scheuen, er weiß alles", beteuerte Wilson, als er bemerkte, wie seine Braut diesem einen ängstlichen Seitenblick zuwarf.

„Ach, es hilft ja auch nichts, es zu verschweigen", seufzte das arme Mädchen, „ganz Arkansas wird's doch wohl bald erfahren, daß ich den rohen Cotton heiraten soll."

„Cotton?" fragte Brown erstaunt.

„Ja, leider. Zwar hat es mir die Mutter streng untersagt, den Namen gegen irgend jemand auszusprechen, aber weshalb nicht. Eher sterb ich, als daß ich den Menschen heirate."

„Du sollst ihn auch nicht heiraten", sagte Wilson trotzig, „verd— ja so, das darf ich auch nicht", unterbrach er sich selbst, als ihm sein Liebchen einen strafenden Blick zuwarf. „Ich weiß aber schon, was ich tue; haben wir erst die Raubbande entdeckt, die hier ganz in unserer Nähe ihr schändliches Wesen treibt, und will sich Atkins noch immer nicht erweichen lassen, nun gut, dann soll mich — dieser und jener holen, das ist nicht geflucht, wenn ich nicht einen dummen Streich mache und mit dir davonlaufe."

„Und das nennt der Herr einen ‚dummen Streich?'" sagte Ellen mit einem gar so lieben und doch auch wieder recht wehmütigen Lächeln.

„Du weißt ja, wie ich's meine", bat Wilson, „aber was ist Euch, Brown, Ihr seht ja gedankenlos oder gedankenvoll, wie man's nehmen will, in die Baumwipfel hinauf?"

„Haben Sie den Mann, den Sie Cotton nannten, kürzlich gesehen?" wandte sich Brown jetzt, ohne Wilsons Bemerkung zu beachten, an das junge Mädchen.

„Ja", sagte diese, „vor etwa vier Tagen kehrte er, ich glaube vom Mississippi, zurück, wohin er fast vor zwei Wochen aufgebrochen war. Er kommt aber immer nur abends, und ich mag sein heimliches, häßliches Wesen nicht leiden; kennen Sie ihn?"

„Ich glaube, weiß es aber wirklich nicht gewiß; kommt er wohl — aber was ist mit Wilson?"

Brown hatte auch alle Ursache, diesem bestürzt nachzusehen, denn wie eine Schlange glitt er plötzlich ins Dickicht und war in wenigen Sekunden spurlos verschwunden. Die Ursache dieses eigentümlichen Rückzuges blieb aber nicht lange ein Rätsel, denn fast zu gleicher Zeit erschien in dem nach dem Hause zu führenden Pfade die stattliche und selbst noch jugendliche Gestalt der Mrs. Atkins, deren helles, schimmerndes Kleid Wilson noch zur rechten Zeit gewarnt hatte, und der es jetzt dem Freunde überließ, mit dem anrückenden Feinde fertig zu werden.

„Hallo da, Miß!" rief die sich mit gewaltigen Schritten und hochgehobenem Haupte nähernde Frau, „holla da — Herrengesellschaft? Ich habe schon seit einer Viertelstunde keinen einzigen Schlag gehört, die Wäsche soll sich wohl allein fertig machen?"

„Das Kind —", stotterte Ellen.

„Was da, Kind, das liegt so ruhig wie ein Gotteskäferchen in seinem Neste; leere Ausreden —"

„Ich muß Sie bitten, die junge Dame meinetwegen zu entschuldigen", unterbrach jetzt Brown vortretend die Zürnende, indem er sie freundlich begrüßte, „ich komme mit einem Auftrag von den Herren Roberts und Rowson und beabsichtigte eigentlich, die Nacht in Ihrer Wohnung zuzubringen."

„Dies ist nun freilich der breite Weg nicht", sagte Mrs. Atkins, jedoch schon merklich besänftigt.

„Allerdings nicht", lächelte Brown, jetzt nur bemüht, dem armen zitternden Mädchen jedes harte Wort zu ersparen, „ich kam aber ein Stück durch den Wald und wußte an der Slew nicht recht, ob ich hinauf- oder hinunterreiten solle, um das Haus am schnellsten zu erreichen, ging also zuerst über den darüber hinwegliegenden Stamm, um zu rekognoszieren, und fand die

junge Dame hier, die ich freilich durch meine Fragen einige Minuten in ihrer Arbeit störte."

„Junge Dame — hat sich was ‚junge Dame', setzen Sie dem Mädchen nur keinen Unsinn in den Kopf. Doch mein Mann ist oben im Hause. Wo steht denn Ihr Pferd? Ich will den Jungen danach schicken."

„Gerade dort, wo die Zypresse über der Slew liegt", erwiderte Brown, dem jetzt daran lag, die zürnende Frau mit zum Hause zurückzunehmen, um Wilson freien Spielraum zu lassen.

„Gut, so kommen Sie", sagte Madame Atkins, „und du, Mamsell, hältst dich dazu und bist fleißig. Noch nicht die Hälfte von der Wäsche geklopft, es ist eine Schande, und schon an zwei Stunden hier unten! Daß du mir vor Dunkelwerden fertig wirst! Und was macht das Kleine?" wandte sie sich dann mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit in dem sonst so rauhen Tone zu der schwebenden Wiege des Kindes nieder, das der bekannten Gestalt mit freundlichem, jauchzendem Lächeln entgegenstrampelte: „Das gefällt dem Kinde, nicht wahr? Schaukeln, den ganzen Tag schaukeln, und nachher schläft's die Nacht nicht, und Ellen muß bis Tagesanbruch mit ihm herumlaufen, der kleine Schelm; aber ja, Sie warten; also Ellen, daß du mir fleißig bist!"

Und mit den Worten warf sie noch dem Säugling einen freundlichen Kuß zu und schritt dann, von Brown gefolgt, dem nicht sehr fernen Wohnhause wieder zu.

XXII

Atkins' Wohnhaus. — Der fremde Besuch. — Die Parole

Atkins' Wohnhaus unterschied sich, und zwar sehr zu seinem Vorteile, bedeutend von den meisten Blockhütten der Ansiedlung, obgleich es auch eigentlich nur aus Stämmen errichtet war. Diese aber, von innen und außen behauen, bildeten zwei vollkommen gleiche, anderthalb Stockwerk hohe Häuser, welche in der Mitte durch einen nach Norden und Süden offenen Zwischenraum verbunden wurden, wobei sich das Ganze unter einem Dache befand. Auch inwendig war der Farmer außergewöhnlich tätig gewesen, und die sauber abgehobelten Bretter, mit denen er jede Spalte höchst sorgsam vernagelt, wurden nur hier und da durch einige riesengroße Ankündigungen wandernder Kunstreitergesellschaften, Wachsfigurenkabinette und Menageriebuden verdeckt. Eine der letzteren, auf hellgelbem Papier, zeichnete sich besonders aus und stellte einen Mann dar, der, mit

sehr engen Beinkleidern und zwei außergewöhnlich großen Federn auf dem Barett, einem Löwen im Arm lag und diesem höchst angelegentlich etwas ins Ohr zu flüstern schien. Andere verkündeten Ähnliches und waren jedenfalls einmal von den Eigentümern der Wohnung aus Little Rock, der Hauptstadt des Staates, als Kuriosität mitgebracht worden.

Das eine der beiden einander ganz ähnlichen Gebäude wurde nur zum Schlafzimmer benutzt. Fünf Betten mit einer Anzahl von Matratzen und Steppdecken, vielleicht noch einem Dutzend anderer Gäste zum Lager dienen zu können, füllten seine Räume, während an den Wänden die Garderobe der Frauen und, in einem ganz besondern Winkel, der Sonntagsstaat des Eheherrn hing. In dieses Zimmer wurden die Gäste aber nur erst abends, zur Schlafenszeit, eingeführt, wo die verschiedenen Lager alle hergerichtet und der müden Glieder der Fremden gewärtig waren. Am Tage blieb es jedem nicht zum Hausstand gehörenden Auge ein fest verschlossenes Heiligtum. Selbst Atkins wagte nicht, es ohne Erlaubnis seiner Frau, die den Schlüssel dazu bei sich trug, zu betreten.

In dieses Wohn- und Staatszimmer wurde Brown jetzt eingeführt, und dort fand er seinen Wirt, der sich auf den Hinterbeinen eines Stuhles balancierte, dazu ein Lied pfiff und an einem Stückchen Zedernholz mit dem halb abgebrochenen Federmesser schnitzelte. Das Eintreten des Gastes stört ihn aus seinen Betrachtungen auf, er hatte aber kaum den Blick auf die Tür geworfen und den eben Gekommenen erkannt, als er, augenscheinlich erbleichend, von seinem Sitz emporsprang, wild nach dem Gesims über der Tür schaute, wo eine lange Büchse auf zwei Pflöcken lag, und sich erst dann beruhigte, als er sah, daß der Gast allein und in einer keineswegs feindlichen Absicht sein Haus betreten habe.

Brown war selber über das unbegreifliche Erschrecken des Farmers bestürzt, ignorierte es jedoch soviel wie möglich und sagte, indem er auf ihn zuging und ihm freundlich und offen die Hand entgegenstreckte: „Mr. Atkins, es sollte mir sehr leid tun, wenn ich Sie etwa gestört haben sollte."

„Oh, ganz und gar — ganz und gar nicht", stotterte, immer noch nicht recht gefaßt, der Farmer, „es war nur — es sollte sich doch auch —"

„Ich bin allerdings in dieser Gegend ein seltener Gast", lächelte Brown, „und wenngleich am Fourche la fave heimisch, hier doch ein Fremder. Doch mag die Zeit, in der wir leben, meine Störung, wenn ich eine solche verursacht habe —"

„Aber, bester Mr. Brown", unterbrach ihn Atkins, der jetzt seine ganze Fassung wiedergewonnen hatte, „erwähnen Sie doch nur so etwas nicht; Sie sind zwar ein seltener, aber darum nicht

minder willkommener Besuch, und möge dies der Anfang zu einer recht fleißigen und fortgesetzten Bekanntschaft werden."

„Ich will es wünschen", sagte Brown, die dargebotene Hand schüttelnd, „und möglich ist es, daß wir in einem fremden Lande die hier begründete Freundschaft fortsetzen. Ich habe wenigstens gehört, daß Sie nach Texas auszuwandern gedenken —"

„Ja, aber Sie auch? wenn mir recht ist; doch wurde mir in voriger Woche erzählt, Sie — Sie hätten sich den Regulatoren angeschlossen, ja, wären sogar ihr Anführer geworden."

„Ja und nein", lächelte Brown, „angeschlossen habe ich mich ihnen wirklich und bin auch für den Augenblick ihr Anführer geworden, sollte es etwas zu führen geben, aber nur bedingungsweise, und zwar bis zu der Zeit, wo die beiden kürzlich hier geschehenen Mordtaten aufgedeckt und die Mörder bestraft sind. Dann leg ich mein Amt nieder und verlasse den Staat, um ein Bürger der Republik Texas zu werden."

„Aber die Pferdediebe!" warf Atkins ein.

„Kümmern mich nur insofern, als ich in ihnen ebenfalls die Mörder vermute. Natürlich werde ich, solange ich an der Spitze stehe, auch gegen sie mit allem Eifer handeln, falls wir auf die Spur kommen sollten. Die scheint aber zu vorsichtig versteckt zu sein, und man muß dabei dem Zufall viel überlassen. Jetzt kenne ich nur das eine Ziel, jene Mörder aufzuspüren, und der Herr sei ihnen gnädig, wenn wir sie herausbekommen. Von den Menschen haben sie keine Gnade zu hoffen."

„Sonderbar", sagte Atkins nachdenkend, „daß man auch in beiden Fällen noch auf keine Seele Verdacht geworfen hat. Ja, ich weiß, Sie wurden der ersten Tat beschuldigt, doch widerstritten dem im Anfang gleich mehrere; besonders hatten Sie die Frauen auf Ihrer Seite, auch war Ihr Benehmen an jenem Morgen gegen Heathcott, soweit ich es nämlich erfahren konnte, keineswegs so, als ob Sie sich gescheut hätten, ihm frei und männlich entgegenzutreten. Ein solcher Ausweg wäre also für Sie sicher nicht notwendig gewesen. Es muß ihn jemand nur seines Geldes wegen gemordet haben, das hab' ich mir gleich gedacht, und wer weiß da, mit wem er alles verkehrt und wer das Geheimnis der Summe, die er bei sich trug, noch außer denen gewußt hat, die hier am Fourche la fave wohnen."

„So halten Sie keinen der Unsrigen für schuldig?"

„Aufrichtig gesagt, nein, denn selbst die", setzte er etwas leiser und fast wie mit sich selbst redend hinzu, „die es vielleicht in anderen Fällen mit ihrer Ehrlichkeit nicht so genau nehmen, halte ich doch, was Menschenblut betrifft, für unfähig, einen solchen kaltblütigen Mord zu begehen."

„Ich will es wünschen", seufzte Brown, indem er sich mit der Hand an den oberen Balken des Kamins stützte und gegen diese

die Stirn legte, „ich will es wünschen; übrigens erwarte ich mit jedem Tage den Indianer zurück, und der kommt sicherlich nicht ohne Kunde wieder."

„Nicht ohne Kunde — so? sagte Atkins; „ja, der Indianer ist sehr schlau, aber mit den Hufspuren wußte er damals doch nicht umzugehen —"

„Weil er nie nachforschte", erwiderte Brown. „Der Tod seines Weibes hatte ihn so erschüttert, daß ich wirklich ernstlich für sein Leben fürchtete. Übrigens kam er auch einen Tag zu spät, denn die Diebe waren schon geflohen, und der Regen hatte indessen die Spuren verwaschen."

„Ein verwünschtes Ding mit dem Regen", lächelte der Farmer, sich hinter dem Rücken seines Gastes leise und selbstgefällig die Hände reibend, „hat schon manche Spur verwischt und solchen Sappermentern fortgeholfen. Mir haben sie ebenfalls im vorigen Jahr ein paar herrliche Pferde gestohlen."

„Ihr hättet schon lange kräftiger gegen die Burschen auftreten sollen; sie sind zu kühn geworden und holen Euch die Tiere zuletzt unter den eigenen Augen weg. Man sagt sogar, es wohne hier irgendwo am Flusse ein Hehler, der einen sicheren Aufbewahrungsort für geraubte Pferde habe."

„Wer sagt das?" fragte Atkins, schnell auffahrend.

„Es wurde in unserer letzten Versammlung erwähnt", entgegnete Brown, ohne die Bewegung zu beachten oder seine Stellung zu verändern, „man sprach auch davon, wenn die Diebereien nicht nachließen, eine Durchsuchung vorzunehmen, ob man nichts entdecken könne."

„Es wird sich nicht jeder einer Haussuchung unterwerfen", erwiderte Atkins unwillig. „Wir sind hier in einem freien Lande, und wen ich nicht auf meinem Grund und Boden dulden will, dem sag ich ganz einfach: ‚marsch!', und wenn er da nicht geht, so nehm ich die Büchse vom Haken."

„Ja, sehen Sie, Mr. Atkins", entgegnete Brown, sich freundlich nach ihm umwendend, „das ist ja gerade die Ursache, weshalb wir Regulatoren zusammengetreten sind. In diesem Falle sind die Gesetze zu schwach in Arkansas. Ein Mann, gegen den kein weiterer Beweis vorliegt, und wenn er der ärgste Schurke wäre, könnte ruhig und ungestört auf seiner Farm sitzenbleiben. Er hat das Recht, jeden niederzuschießen, der sich mit Gewalt bei ihm eindrängen will — gut! Hierdurch wird aber auch dem Verbrechen auf eine Art Vorschub geleistet, bei der die Bevölkerung im allgemeinen nicht bestehen kann. Wer soll sein Eigentum gesichert wissen, wenn es der Räuber bei regnerischem Wetter, das die Spuren verwischt, vielleicht nur nach Hause zu treiben braucht, um es außer aller Gefahr zu wissen, und ein solcher nicht zu gleicher Zeit dem ausgesetzt ist, daß das Volk in

Masse gegen ihn aufsteht, ihn hervorholt aus seinem Schlupfwinkel und — züchtigt."

„Wofür haben wir aber die Gesetze?" fragte Atkins mürrisch, „wofür, wenn sie zu schwach sind?"

„Sie sind nicht zu schwach", erwiderte Brown, „können aber nicht ausgeführt werden. Ich will den Fall setzen, der Verbrecher wird von dem Sheriff erfaßt und vom Gericht verurteilt: wohin bringt man ihn, bis er in das Zuchthaus des Staates abgeliefert werden kann? In eins der kleinen zu diesem Zweck errichteten Blockhäuser, aus dem ihn seine Freunde in der ersten Nacht befreien."

Atkins lächelte.

„Wie mir gesagt wurde", fuhr Brown, ohne es zu bemerken, fort, „haben Sie davon selbst in diesem County einige Beispiele. Erreicht er aber wirklich im günstigsten Falle die Penitentiary in Little Rock, hat ihn der Staat sicher unter Schloß und Riegel, so ist das doch kaum für eine, höchstens zwei Wochen, denn ein paar von den daraus entsprungenen Verbrechern sollen ja selbst geäußert haben, das Zuchthaus sei so schlecht gebaut, daß sie der Sheriff gar nicht so schnell hineinsperren könnte, wie sie wieder herauskämen. Was hilft es uns also, wenn wir den Gesetzen gehorchen, die Sträflinge abliefern und sie dann, wenn wir sie sicher und unschädlich hinter Schloß und Riegel glauben, schon nach vierzehn Tagen wieder unter uns mit unserem Eigentum beschäftigt finden?"

„Ach ja", lächelte Atkins, „die Sache ist nicht so ganz ohne. Ich weiß, daß Cotton —"

„Wo ist Cotton jetzt?" fragte Brown schnell.

„Cotton?" wiederholte Atkins schnell gefaßt und, wie es schien, sehr verwundert, „Cotton? Lieber Gott, wer weiß, wo der jetzt steckt. Wie ich neulich gehört habe, sucht ihn sogar der Sheriff. Aber wie kommen Sie zu der Frage?"

„Er soll sich in dieser Gegend haben blicken lassen", erwiderte Brown, der Ellens Aussage nicht anführen wollte, um dem armen Mädchen keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, jetzt aber, durch seines Wirtes Leugnen, zum erstenmal Verdacht schöpfte. „Man will ihn sogar auf dieser Straße bemerkt haben."

„Ja, das ist sehr leicht möglich", lächelte Atkins, „es reitet mancher auf dieser Straße hin, ohne gerade bei mir einzusprechen. Die Leute schwatzen aber viel."

„Ich bin heute eigentlich im Auftrage der Herren Roberts und Rowson hier", sagte Brown, der dem Gespräch eine andere Richtung zu geben wünschte. „Mr. Roberts nämlich — ach, da kommt mein Pferd", unterbrach er sich selbst, als der Mulatte den Braunen vor die Tür ritt und dort aus dem Sattel sprang.

„Bitte, bleiben Sie hier", hielt ihn Atkins auf, als er sah,

daß sein Gast hinausgehen wollte, „Dan wird das schon besorgen. — Nimm das Pferd in den Stall, füttere es gut und leg das Geschirr nachher hier zwischen die Häuser", rief er diesem zu, „und wenn du damit fertig bist, so —", er war bei diesen Worten zu ihm hinausgetreten und vollendete seinen Satz mit leiserer Stimme, so daß Brown nichts weiter davon verstehen konnte. Der Mulatte nickte aber sehr bedeutend mit dem Kopfe, als ob er alles ganz vollkommen begriffen habe, führte das Pferd fort und ließ sich an diesem Abend nicht weiter blicken.

„Sie wollten mir etwas von einem Auftrage sagen?" fragte Atkins den Gast jetzt, als er in das Haus zurückkehrte.

„Ja", antwortete dieser, wie aus einer Zerstreuung erwachend, „Mr. Roberts wird mit — mit seinem Schwiegersohn am Montag morgen oder mittag zu Ihnen kommen, um Haus und Felder in Augenschein zu nehmen, und läßt Sie daher bitten, auf ihn zu warten, wenn er auch vielleicht ein wenig spät eintreffen sollte."

„Schön, sehr schön!" erwiderte Atkins freundlich, „ich denke, daß wir ein Geschäft mitsammen machen können. Es sind beides ein paar wackere Leute, die einen armen auswanderungslustigen Teufel nicht drücken werden. Die Hochzeit soll wohl morgen schon stattfinden?"

„Ja!" erwiderte Brown mit leiser Stimme, „ich glaube — morgen."

„Sie werden wohl auch bei der Trauung sein?"

„Wer — ich? Nein, ich glaube nicht. — Unsere Versammlung wird wahrscheinlich bis spätabends dauern, und dann bleibe ich bei Bowitts."

„Welche Versammlung?"

„Die der Regulatoren; wir kommen morgen in Bowitts Hause zusammen."

„Morgen Versammlung? Das muß ja recht heimlich zugegangen sein, ich habe keine Silbe davon gehört."

„Natürlich wurde es nur an die bestellt, die Regulatoren sind", fuhr Brown fort, der in diesem Augenblick eine Gelegenheit gefunden zu haben glaubte, für den armen Wilson ein gutes Wort einzulegen, „doch wundert es mich, daß Ihnen Wilson nichts davon gesagt hat. Er hatte die Bestellung in dieser Gegend übernommen, die keineswegs geheimgehalten werden sollte."

„Mr. Wilson ist sehr lange nicht in meinem Hause gewesen", erwiderte Atkins, dem die Erwähnung dieses Namens unangenehm zu sein schien, „daher kommt es denn wohl, daß mir die Sache fremd blieb. Doch ist das einerlei; ich bin kein Regulator, habe also auch kein Interesse an der Versammlung. In Texas sollen sich ja ebenfalls solche Kompanien gebildet haben."

„Ja", sagte Brown, übrigens nicht willens, seinen Angriff so

bald aufzugeben, „aber was ich gleich sagen wollte, Wilson scheint sich ja hier in der Gegend für immer niederlassen zu wollen. Ich glaube kaum, daß Sie sich einen besseren Nachbar wünschen könnten."

„Sie vergessen, daß ich mich kaum noch zu dieser Gegend rechnen kann", erwiderte Atkins. „Doch da kommt meine Alte schon mit dem Tischzeuge — die Tage sind noch recht kurz. Apropos, Mr. Brown, wie geht es denn mit Ihrem Onkel? Es hat uns allen recht leid getan, daß das Fieber den armen Mann so gewaltig packte. Das verwünschte Fieber will sich aber nicht abweisen lassen, und die gesündesten Menschen greift es am stärksten an."

Brown sah wohl, daß, für jetzt wenigstens, jede weitere Anspielung vergeblich sein würde, noch dazu, da auch Madame Atkins und bald darauf Ellen mit dem Kinde zum Hause zurückkehrten. Gern hätte er nun freilich ein wenig mit dem schönen Mädchen geplaudert, doch fürchtete er ebenfalls, ihr dadurch unangenehme Worte zuzuziehen, ein freundlich dankender, ihm verstohlen zugeworfener Blick sagte ihm jedoch deutlich genug, daß sie seine frühere Güte, die Pflegemutter mit fortzunehmen, erkannt und — was noch besser war, benutzt hatten.

Das Gespräch drehte sich jetzt um allgewöhnliche Gegenstände, um Weide, Jagd, Vermessung des Landes in der Nachbarschaft und die nicht selten damit verknüpften Streitigkeiten der nebeneinander Wohnenden; um einen vor etwa fünf Tagen vorgefallenen Mord am andern Ufer des Arkansas, wo ein Viehhändler erschossen und seiner Brieftasche, die etwa tausend Dollar enthalten haben sollte, beraubt worden, ohne daß man den Mörder hätte entdecken können; dann um die jetzige Gesetzgebung, Sheriffs- und Gouverneurswahlen usw., bis die buntfarbige, den Kaminsims zierende Yankeeuhr acht schlug. Jetzt aber begann das Kleine, das bis dahin sanft in seiner im Hause befestigten Hängematte geschlafen hatte, unruhig zu werden und zu schreien. Ellen nahm es aus dem Bettchen heraus und ging mit ihm im Zimmer auf und ab, es schrie aber immer ärger, wollte sich nicht mehr beruhigen und wurde in kaum einer Viertelstunde so krank, daß die Frauen, zu Tode geängstigt, hin und her sprangen, um alle möglichen im Hause nur aufzutreibenden Heilmittel herbeizuholen.

Es blieb aber alles vergeblich, das Kind schrie mit jedem Augenblick ärger, und in Todesangst schickte nun die Mutter nach Hilfe aus. Ein junger Amerikaner hatte in den letzten Tagen für Atkins ein großes und sehr geräumiges Kanu aushauen müssen und hielt sich noch im Hause auf. Dieser wurde jetzt mit dem Mulatten nach verschiedenen Richtungen abgeschickt, die benachbarten und fernen Farmersfrauen, die irgend etwas

von Kinderkrankheiten verstanden, mit dem Zustande des armen Würmchens bekannt zu machen und sie, so schnell sie ihre Pferde tragen würden, herbeizurufen.

Die Mutter gebärdete sich indessen wie eine halb Wahnsinnige. Wie ihrer Sinne beraubt, lief sie im Hause umher und machte dabei der armen Ellen fortwährend die bittersten Vorwürfe, daß sie das Kind vernachlässigt habe und es selbst gern aus der Welt schaffen möchte, nur um seiner Wartung und Pflege überhoben zu sein.

Umsonst beteuerte das arme Mädchen seine Unschuld, berief sich auf die Liebe, die es dem kleinen Schreier stets bewiesen; es war alles vergeblich, und unter den härtesten, ungerechtesten Vorwürfen befahl ihr die Frau, still zu sein und „keinen Mucks weiter zu tun", wenn sie nicht erfahren wollte, wie man widerspenstige Dienstboten behandle.

Brown war entrüstet hierüber und beschloß, von nun an alles zu versuchen, was in seinen Kräften stehen würde, den Freund zu unterstützen und das Mädchen einer solchen Mißhandlung zu entziehen, wußte aber nur zu gut, daß in diesem Augenblick jede Vorstellung nicht allein nutzlos sein, sondern für die Arme nur noch unangenehmere Folgen haben würde.

Die Verwirrung hatte jetzt ihren höchsten Grad erreicht. Das arme kleine Wesen schien mit jedem Augenblick kränker zu werden, Ellen ängstigte sich mit still tränenden Augen ab, dem Liebling Hilfe zu leisten, und die Mutter lief, des Fremden Gegenwart gar nicht mehr beachtend, im Zimmer auf und ab und rief, fortwährend die Hände ringend, daß dies des Himmels Strafe wäre, der sie jetzt in dem armen unschuldigen Kinde für alle ihre Sünden und Schwachheiten heimsuche. Da begehrte von draußen her plötzlich eine fremde Männerstimme Einlaß, und die Hunde, dadurch erweckt, schlugen laut bellend und heulend an. Der Wind, der den ganzen Tag nur schwach von Süden her geweht, hatte sich gedreht, schüttelte, von Nordwesten kommend, die Äste und Zweige der gewaltigen Stämme wild durcheinander und blies, als die Tür geöffnet wurde, das auf dem Tische stehende Licht aus. Das Feuer im Kamin war indessen ebenfalls ziemlich niedergebrannt, und das Haus lag plötzlich in tiefer, dunkler Nacht.

„Hallo da drinnen, kann ich hier übernachten?" rief da die Stimme zum zweitenmal, „der Henker hole die Hunde — wollt ihr die Mäuler halten!"

„Ruhig, Hektor, ruhig, Deik, nieder mit euch, ihr Canaillen, könnt ihr einen Mann nicht zu Worte kommen lassen?" schrie Atkins, der in die Tür getreten war, ärgerlich nach den Hunden hinüber. „Steigt ab!" wandte er sich dann an den Fremden, „mein Bursche soll das Pferd besorgen."

„Beißen die Hunde?“ fragte jener, vorsichtig der Einladung Folge leistend und seinen Weg über die Fenz fühlend.

„Nein“, sagte Atkins, „nicht, wenn ich dabei bin. Kommt nur hierher und fallt nicht über das Holz dort, halt — dort steht die Stahlmühle, stoßt Euch nicht, so — drei Stufen, die unterste wackelt ein wenig. Oh, Ellen, zünde doch das Licht wieder an!“

Ellen war indessen schon emsig beschäftigt gewesen, ein paar Kienspäne zum Brennen zu bringen. Bald war der Raum auch hinlänglich erleuchtet, um den Mann wenigstens erkennen zu können, der in diesem Augenblick ins Zimmer trat, dort seinen alten Reitermantel und die Otterfellmütze ablegte und nun freundlich grüßend zu der Familie an den Kamin und in den hellen Schein des jetzt wieder hoch auflodernden Feuers schritt. Es war ein kleiner untersetzter Mann mit lebhaften grauen Augen, langen, schlichten blonden Haaren und vielen Sommersprossen, dabei in ein baumwollenes Jagdhemd und ebensolche Gamaschen gekleidet, während eine alte, vielgebrauchte Satteltasche, die er über dem Arm trug und jetzt neben dem Kamin niederlegte, alles das zu enthalten schien, was er auf einem Ritt durch den Wald und in solch wilder Gegend bedurfte. Sein Blick schweifte übrigens, als er sich den beiden Männern näherte, unruhig von einem zum andern, und er schien mit sich selber zu Rate zu gehen, welchen von ihnen er als den Wirt des Hauses anreden solle.

Madame Atkins mochte übrigens mit dem neuen Gaste, der nur noch mehr Störung und Unruhe versprach, weniger zufrieden sein, denn sie nahm jetzt mit ziemlich mürrischem Blicke das kleine leidende Wesen auf den Arm, hüllte es in eine Decke und rief Ellen zu, ihr mit dem Licht und Feuerzeug in das andere Haus zu folgen, wo augenblicklich ein Feuer im Kamin angezündet werden sollte. Ellen gehorchte schnell dem Befehl, und es war alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Madame an diesem Abend nicht weiter sichtbar sein würde.

„Schrecklicher Wind draußen“, sagte der Fremde nach einer Weile, in der er, als er mit sich selbst über die Identität des Wirtes einig zu sein schien, starr vor sich niedergesehen hatte; „bläst, als ob er die Eichen mit der Wurzel ausreißen wollte.“

„Ja, es ist draußen ein wenig unruhig“, meinte Atkins, seinem Gaste einen forschenden Blick zuwerfend. „Ihr kommt wohl weit her?“

„Nein, nicht so sehr — vom Mississippi.“

„Weiter westlich?“

„Ja, nach Fort Gibson, wie weit ist's noch bis zum Fourche la fave?“

„Ich wohne an dem Flusse“, sagte Atkins und begegnete dabei dem Blick des Fremden. Brown, durch die Unruhe mit dem

Kinde und den Eintritt des Neuangekommenen aufgestört, hatte indessen seinen Sitz am Feuer wieder eingenommen und unterhielt sich damit, den langen Feuerstock, der an der Kaminecke lehnte, dann und wann in die Kohlen zu stoßen, um hier und da ein in der Glut sich formendes Bild zu zerstören oder neu zu gestalten.

„Ihr seid am Ufer des Flusses mehrere Meilen hingeritten", mischte er sich jetzt in das Gespräch, „konntet ihn aber nicht sehen, da das Schilf wohl eine Viertelmeile breit und sehr dicht ist."

„Ja, ich dachte mir, daß der Fluß in der Nähe sein müßte. Schönes Schilf das, muß herrliche Fütterung geben. Die Weide ist wohl gut hier?"

„Sehr gut", antwortete Atkins, und wieder traf er den Blick des Fremden, der, vorsichtig Brown von der Seite im Auge behaltend, zu ihm aufschaute. Dieser aber hörte mitten in seiner Beschäftigung auf, ließ ganz in Gedanken den Stock in der Glut, der hell zu flammen anfing, und sah sinnend in den Kamin hinein, als ob er sich irgend etwas hätte ins Gedächtnis zurückrufen wollen, das ihm schon halb und halb entfallen war.

„Ich bin scharf geritten", brach jetzt der Fremde das kurze Schweigen, „und der Wind macht durstig; dürft ich Sie wohl um einen Schluck Wasser bitten?"

„Von Herzen gern", erwiderte Atkins und eilte schnell auf den Eimer zu, um dem Gaste das Verlangte zu reichen. Aber auch Brown sah sich, von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt, nach diesem um und fand dessen Blicke fest auf sich selber haftend, doch drehte er sich sogleich nach Atkins zu, nahm den Flaschenkürbis aus seiner Hand und tat einen langen, langen Zug.

„Da ich den Herrn hier nach Wasser fragen hörte, fiel auch mir ein, daß ich durstig sei", sagte Brown jetzt wieder ganz gefaßt, indem er sich nun mit aller Klarheit des Gespräches in der gespenstischen Hütte am Arkansas erinnerte und auf keinen Fall die beiden Männer merken lassen wollte, daß er in irgendeiner Sache Verdacht schöpfe oder ihr Verständnis ahne.

„Halt, Gentlemen", rief jetzt Atkins, „Sie trinken da das kalte Zeug so in sich hinein, noch dazu bei solchem Sturme draußen; wie wär's, wenn wir erst ein Tröpfchen Whisky vorangössen? Der mag Bahn brechen, und das Wasser tut nachher auch keinen Schaden mehr."

„Wird uns allen dreien von Vorteil sein", sagte schmunzelnd der Fremde, während der Wirt an einen kleinen Seitenschrank ging und gleich darauf einen Krug und drei Blechbecher zum Vorschein brachte.

„Hier, Mr. Brown, schenkt Euch selbst ein", sagte er zu diesem, ihm den Krug hinhaltend, „oh — ordentlich, das ist ja kaum

ein Tropfen — so recht. Je unfreundlicher es draußen stürmt, desto freundlicher müssen wir sehen, es im Innern zu erhalten. Und nun Sie, Sir, wie ist Ihr Name eigentlich? Ich heiße Atkins und der Herr da Brown!"

„Meine Name ist Jones", erwiderte der Gast, „John Jones, leicht zu behalten, nicht wahr? Nun, auf bessere Bekanntschaft, Mr. Atkins, auf bessere Bekanntschaft, Mr. Brown!" Und er hob den Becher freundlich, zu den Männern aufblickend, an die Lippen. Atkins' Züge aber überflog ein halb spöttisches, halb ängstliches Lächeln, als der Mann, der sich Jones nannte, mit dem Regulator auf „bessere Bekanntschaft" anstieß. Er durfte aber, was er dachte, mit keiner Miene, mit keinem Blick verraten und begnügte sich nur, die Becher der beiden zu berühren, während er wirklich aus tiefster Seele sagte, „auf daß wir immer recht gute Freunde bleiben mögen!"

Ellen hatte indessen mehrere Decken und Matratzen auf der Erde ausgebreitet und begann ein Lager daraus herzurichten, erwiderte aber auf Atkins' Frage nach dem Befinden des kranken Kindes, daß es arge Schmerzen zu haben scheine, obgleich keiner von ihnen wisse, was ihm fehle.

„Kannst du ein Viertelstündchen von der Pflege desselben abkommen?" fragte der Vater.

„Ich weiß kaum — Madame —"

„Schon gut, setze nur die Töpfe ans Feuer", unterbrach sie Atkins, „du mußt schnell noch etwas Abendessen für Mr. Jones hier zurechtmachen. Ich will es indessen meiner Frau sagen."

Er verließ bei diesen Worten das Zimmer, und Ellen traf rasch alle nötigen Vorbereitungen zu der einfachen Mahlzeit der westlichen Farmer, die aus nichts mehr als warmem Maisbrot, gebratenem Speck, heißem Kaffee und etwas Butter, Käse und Honig bestand. Die beiden Männer saßen indessen ruhig am Kamin, und Brown beobachtete die schlanke Gestalt des schönen Mädchens, das mit geschäftiger Eile und gewandter Hand alles Nötige besorgte, während Jones, wie in tiefen Gedanken, mit dem langen Stock im Feuer herumarbeitete und die glühenden Kohlen von den großen Klötzen abstieß. Diese Arbeit unterbrach er nur dann, wenn er mit etwas ungeduldiger Miene einen Blick zuerst auf die über dem Kamin stehende Uhr und dann nach der Tür warf, durch die er Atkins zurückerwartete.

Dieser erschien endlich, und zu gleicher Zeit war das Abendessen für den späten Gast bereitet. Ellen sollte aber noch mehr zu kochen bekommen, denn eben hielten draußen an der Tür wieder mehrere Pferde; Frauenstimmen wurden gehört, und die scharfen Töne der Mrs. Atkins riefen gellend herüber, den Kaffee aufzusetzen und eine tüchtige Kanne voll bereitzuhalten.

Brown saß noch immer sinnend, den Kopf an den Seitenbalken gelehnt, neben dem Kamin; Atkins aber zündete ein zweites Licht an und sagte freundlich zu ihm: „Mr. Brown, Sie scheinen müde zu sein, hier ist Ihr Licht, und wenn Sie sich niederlegen wollen, will ich Ihnen Ihr Bett zeigen."

„O bitte, machen Sie sich meinetwegen keine besonderen Umstände!" rief der junge Mann, der die von Ellen herbeigeschafften Betten zusammengerollt in der Ecke liegen sah, „ich kann warten und bin keineswegs schläfrig."

„Wir haben ein Bett hier oben", erwiderte ihm Atkins, „dort können Sie ungestört liegen und morgen früh, so früh es Ihnen gefällt, nach Bowitts aufbrechen. Überdies werden wir hier unten wenig zur Ruhe kommen, da ich eben mehrere Nachbarinnen ankommen hörte. Das Kind ist doch wohl kränker, als ich im Anfang selber glaubte."

„Sie scheinen Damenbesuch zu bekommen?"

„Leider", seufzte der Farmer mit unverstelltem Entsetzen, „und der liebe Gott gebe nur, daß sich das arme kleine Würmchen bald wieder erholt, sonst schwatzen sie es tot, also wenn —"

„Ja, da halt ich es selbst für besser, daß ich mich zurückziehe", lächelte der junge Mann; „also gute Nacht, meine Herren — Mr. Jones kommt wohl später auch hinauf?"

„Es ist nur ein Bett oben, Mr. Jones werd' ich wohl ersuchen müssen, hier unten —"

„Oh, machen Sie um Gottes willen mit mir keine Umstände!" rief dieser, Ellen seine Tasse hinüberhaltend, die von ihr wieder aus der großen schweren Blechkanne gefüllt wurde, „also gute Nacht! Wenn Sie morgen nicht zu früh aufbrechen, habe ich vielleicht das Vergnügen Ihrer Gesellschaft auf der Straße — ich weiß zwar nicht, welche Richtung —"

„Aufwärts. Nein, so sehr früh werde ich nicht reiten", entgegnete Brown; „also auf Wiedersehen!"

Damit nickte er noch einen freundlichen Gutenachtgruß der Jungfrau zu und war im nächsten Augenblick in dem obern Teile des Hauses verschwunden, der eigentlich nur durch quer über die Balken weg gelegte Bretter gebildet wurde. Atkins kehrte bald darauf wieder mit dem Lichte zurück, und er sowohl als der Fremde beobachteten, solange Ellen noch im Zimmer war und teils das Lager für den Gast bereitete, teils das Geschirr und Tischtuch wieder abräumte, tiefes Stillschweigen. Endlich aber hatte sie alles vollendet, stellte das Licht auf den Tisch, nahm die Kaffeekanne und einen Korb voll Tassen mit hinüber und zog sich mit einem leisen „Gute Nacht", das von keinem der beiden Männer gehört, wenigstens von keinem beachtet wurde, zurück.

Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als Atkins aufstand, das Licht auslöschte, daß der Raum nur noch sparsam durch die

knisternden Scheite erhellt wurde, und dem Gaste winkte, ihm zu folgen.

„Euch sendet jemand zu mir?" flüsterte er dann, als er ihn weit genug vom Hause fortgeführt hatte, um nicht von dort aus gehört zu werden.

„Ja", erwiderte der Fremde, „Euer Name?"

„Atkins."

„Gut — ich bringe Pferde."

„Wo sind sie?"

„In der Biegung des Baches."

„Im Wasser selbst?"

„Nun, versteht sich."

„Aber woher kennt Ihr die Stelle? Waret Ihr schon früher einmal in dieser Gegend?"

„Ich sollte denken", lächelte jener. „Ich habe hier den ersten Axthieb getan, und von mir kaufte Brogan den Platz, von dem Ihr ihn wieder erstanden habt."

„Also Ihr selbst legtet jenen geheimen —"

„Schon gut", unterbrach ihn vorsichtig Jones, „was hilft's, Sachen zu nennen, die ja doch ein anderer hier im Dunkeln möglicherweise hören könnte. Ich habe nie von solchen Gegenständen gesprochen. Befindet sich das Tor noch an der obern Fenzecke?"

„Jawohl; wo der Bach vorbeifließt."

„Gut, dann trefft Anstalten, die Tiere unterzubringen, ich hole sie indessen."

„Und braucht Ihr keine Hilfe?"

„Keine, bis wir sie im Innern der Umzäunung haben", und mit diesen Worten wandte sich der bündige Sprecher von seinem Wirte ab und war in wenigen Sekunden im Dunkel verschwunden. Atkins aber kehrte zum Hause zurück, umging dieses, schritt dann quer über den kleinen Platz einer Art Hof zu, in welchem sechs oder acht Pferde frei umherliefen, überstieg die sich darum hinziehende Fenz und verlor sich dann ebenfalls in der finstern, rabenschwarzen Nacht.

Brown fand, als er durch die Spalten der Decke die beiden Männer das Haus leise zusammen verlassen sah, seinen Verdacht bestätigt und war unschlüssig, ob er ihnen folgen und sie auf der Tat ertappen oder ihr nächtliches Werk ruhig vollenden lassen solle. Was konnte er, der einzelne, unbewehrte, aber gegen sie ausrichten, die sicher auf eine Überraschung vorbereitet und bewaffnet waren? Er hätte sie nur gewarnt, daß sie entdeckt wären, und jede weitere Enthüllung des Verbrechens selbst vernichtet. Ruhig blieb er daher auf seinem Lager ausgestreckt liegen und überdachte die Vorfälle und einzelnen Umstände des vergangenen Tages.

Ellen, das unschuldige Kind, war auf keinen Fall in die Freveltat eingeweiht, sonst hätte sie nicht so unbefangen den Aufenthalt und Besuch Cottons, dem der Sheriff schon seit mehreren Wochen nachspürte, verraten. Wo aber lebte dieser Cotton? Wo gab es eine Hütte oder ein Dickicht, das so viele Tage lang einen Verbrecher verbergen konnte, ohne daß die Nachbarn auch nur das mindeste von ihm verspürt hatten? Hier in der Nähe mußte es sein, denn weite Märsche durfte jener Mann, besonders bei Tage, schwerlich wagen zu unternehmen. Wo also war sein Schlupfwinkel? Wer wohnte hier in der Nachbarschaft? Wilson? Bei dem war es nicht. Pelter? Gehörte mit zu den Regulatoren. Johnson? Das wäre eher möglich gewesen, und hier öffnete sich eine neue Quelle des Verdachts. Johnsons Pferde hatten die Verfolger in jener Nacht eingeholt; Husfield schwor, die Fährten zu erkennen und noch am nördlichen Ufer seine Spuren gesehen zu haben, am andern Ufer waren sie nur diesen Pferden gefolgt und fanden fremde Tiere, die auf keinen Fall ihre Hufe am jenseitigen Ufer eingedrückt hatten; Curtis, Cook und Husfield setzten wenigstens ihre Seligkeit zum Pfande, die großen Hufe des einen Pferdes am vorigen Tage nirgends bemerkt zu haben.

Johnson und Cotton, zwischen diesen beiden mußte ein Verständnis herrschen; aber nicht allein konnten sie alles dies ausgeführt haben; wer waren die anderen, und standen jene mit den beiden Totschlägern in irgendeiner Verbindung?

Der Kopf tat ihm zuletzt weh vom vielen Nachsinnen, seine Gedanken verwirrten sich. Die verschiedenen Gestalten und Plätze, die er gesehen, verschwammen zu tollen bunten Bildern; er träumte zuletzt, er sei in den Prediger Rowson umgewandelt, und Marion beuge sich über ihn hinüber und küsse ihn und nenne ihn mit den zärtlichsten Namen, während ihm das Herz blutete, daß alles dieses dem Bilde seines Nebenbuhlers gelte. Endlich verließen ihn auch diese unruhigen Träume; der Geist unterlag, wie der Körper, der gehabten Anstrengung, und er schlief sanft und fest.

XXIII

Die verbündeten Verbrecher. — Unerwartete Gäste. — Der neue Plan

Wir müssen noch einmal zu der Dämmerungsstunde dieses nämlichen Abends, und zwar in eine kleine, aber wohnliche Blockhütte zurückkehren, die im dichten Walde lag und durch keine, wenigstens keine leicht erkennbare Straße mit den übrigen verschiedenen Wohnungen des County in Verbindung stand. Johnson hauste hier und hatte den Platz vor etwa Jahresfrist von einem Jäger für zwanzig Dollar bares Geld, eine wollene

Decke und ein Bowiemesser erstanden, später zwar einmal den Anfang zu einem kleinen Felde gemacht, dieses aber gar bald wieder liegenlassen und dann nur einen kleinen Hofraum eingefenzt, um die wild umherstreifenden Schweine und Kühe von seiner Tür abzuhalten, oder auch ein Pferd, das er bei sich zu behalten wünschte, daran zu hindern, das Weite zu suchen. Da er übrigens nur selten in seiner Wohnung anzutreffen war, und diese selbst, wie schon gesagt, ganz aus dem Wege und isoliert dalag, so verlor sich nicht oft ein Ansiedler, höchstens ein Jäger, in diese Gegend, und der Eigentümer sah schon dadurch vollkommen seinen Wunsch erfüllt: allein und ungestört leben zu können.

Der einzige, mit dem er in dieser Nachbarschaft Umgang pflog, war Atkins, und dessen Mulatte, in das Geheimnis seines Herrn eingeweiht, trug oft Botschaft herüber und hinüber. Jetzt aber sah es in der sonst so einsamen Hütte keineswegs leer und öde aus, denn in dem Kamin knisterte ein helles, erwärmendes Feuer, an einer darüber hinweg gelegten und befestigten Stange hing ein großer eiserner Topf, und um die Glut herum, auf niederen Sesseln und Stühlen, saßen Cotton und Johnson im eifrigen Gespräch begriffen und beide augenscheinlich mit Sehnsucht das Kochen des vor ihnen hängenden Kessels oder Topfes erwartend.

„Hört, Johnson, jetzt steigen Blasen auf", sagte endlich der rauhe Cotton ungeduldig, „macht fort, daß ich meinen Trunk bekomme, ich muß eilen, sonst find ich Atkins vielleicht nicht mehr im Hause."

„Wartet noch ein paar Sekunden, das Getränk wird flau, wenn das Wasser nicht ordentlich siedet", erwiderte der Gefährte, „aber halt, jetzt fängt es an; nun reicht Euren Becher her, ich will Euch nicht länger aufhalten."

„Donnerwetter, das ist heiß!" fluchte jener, als er ungeduldig den Blechbecher an die Lippen brachte, „in den verwünschten Geschirren kühlt sich's auch gar nicht ab."

„Ja, das läßt sich nicht ändern", lachte Johnson, „Glas und Porzellan kennen wir hier nicht — alle Teufel, wer kommt da?"

„Wo?" rief Cotton und sprang mit einem Satze die Hälfte der kleinen Leiter hinauf, die den oberen Teil des Hauses mit dem untern in Verbindung setzte.

„Oh, bleibt hier", sagte Johnson, der nahe an eine der Spalten getreten war und hindurchgesehen hatte, „es ist Dan, Atkins' Mulatte."

„Nun, was zum Henker will der?" rief Cotton verwundert, indem er zurückkam und seinen Sitz wieder einnahm, „doch hoffentlich keine böse Nachricht?"

„Da ist er selbst und kann für sich sprechen", sagte Johnson, die Tür öffnend und den treuen Gelben einlassend. „Nun, Dan, was bringst du?"

„Massa Cotton soll dableiben", antwortete dieser, die Zähne fletschend und den Hut abnehmend, „Massa Brown ist oben und wird dort schlafen."

„Brown? Was in drei Teufels Namen führt den hier oben her", rief Cotton ärgerlich, „ich hätte gerade heute so Wichtiges mit Atkins zu bereden."

„Hat morgen Regulatorenversammlung bei Bowitt", sagte der Mulatte, indem er seinen alten Kautabak in den Kamin spuckte und mit ziemlicher Vertraulichkeit ein neues Priemchen von dem Stück abschnitt, das nebst einem Messer auf dem kleinen viereckigen Tische, dicht neben dem einen Bett, lag.

„Regulatorenversammlung — Pest!" knirschte Cotton, „wenn ich könnte, wie ich möchte, so sollten die Kerle schön tanzen morgen. Aber wartet, eure Zeit kommt auch, und kann man euch nichts im ganzen anhaben, so wird's mit dem einzelnen desto weniger Schwierigkeiten machen."

„Hat dein Herr sonst noch etwas an uns bestellt?" fragte Johnson.

„Nein, Massa, nichts weiter, er wird wohl selbst morgen früh herüberkommen."

„Dann sag ihm, wir würden ihn erwarten, hörst du? Nun, was stehst du noch und gaffst?"

„Danke, Massa", sagte Dan, goß das heiße Getränk in einem Zuge die ausgepichte Kehle hinab, nickte beiden noch einen kurzen Gruß zu und brach im nächsten Augenblick auch schon wieder vollen Laufes durch die dichten, den Platz umgebenden Sassafrasbüsche, um, so rasch er konnte, nach Haus zurückzukehren.

„Nun", brummte Cotton, indem er sich behaglich auf den eben erst verlassenen Sitz niederließ, „dann kann ich's mir wenigstens heut abend bequem machen und brauche mich nicht abzuhetzen. Aber dieser Brown — Regulatoren — Gift und Klapperschlangen über die Kerle, daß sie die —"

Seine Rede wurde in diesem Augenblick durch deutliches Pferdegetrampel kurz abgebrochen, und mit einem Satze stand er wieder, diesmal jedoch mit dem gefüllten Becher in der Hand, auf der Leiter, um, wenn es not täte, sich jedem unberufenen Auge entziehen zu können. Aber wiederum war seine Vorsicht unnötig gewesen, denn „Rowson!" rief Johnson, der nachgesehen hatte, erstaunt aus, und ehe noch Cotton zum Feuer zurückkehren und Johnson den Pflock vor der Tür wegziehen konnte, rüttelte der würdige Mann auch schon an der nur schlecht verwahrten Pforte und verlangte Einlaß.

„Höll' und Teufel, so laßt einen nicht eine Stunde hier

draußen warten!" rief er ungeduldig aus, als Johnson den hölzernen Vorstecker nicht schnell genug zurückziehen konnte.

„Hallo, da", lachte Cotton, als die Tür aufging, „das klingt christlich, Ihr habt's ja verdammt eilig. Wenn wir nun zufällig fremde Gesellschaft hier hätten, he? Würde sich da der ehrbare Methodist mit dem Maul voller Flüche nicht sehr wunderbar ausgenommen haben?"

„Hol die Pest sie alle!" zürnte der Prediger, „es wird bald sehr gleichgültig sein, ob die Leute hier glauben, daß ich bete oder fluche. Ich muß fort."

„Was?" rief Johnson, erschrocken wieder von dem Stuhle aufspringend, auf den er sich eben niedergelassen hatte, „fort? Haben sie entdeckt, daß —?"

„Unsinn", sagte der Prediger ärgerlich, „wahre lieber deine Zunge, noch ist nichts entdeckt, aber es kann in jedem Augenblick geschehen. Der Indianer ist zurück."

„Daß ihn unterwegs sein Nannabozho geholt hätte", grollte Cotton, „mir ist die Rothaut ein Dorn im Auge, und ich wollte was drum geben, wenn ich sie aus dem Wege schaffen könnte —"

„Nun, der Indianer wird das Kraut noch nicht fett machen", lächelte Johnson verächtlich, indem er seinen Becher aufs neue füllte und einen andern an Rowson hinüberreichte, der ihn auf einen Zug leerte, „die Spuren sind lange vertilgt, und ohne die kann der kupferfarbene Schuft nichts ausrichten."

„Das ist's nicht allein", zürnte der Methodist, „der Böse ist auch in das Gesindel hierherum gefahren, und der alte Regulatorenteufel spukt einmal wieder unter ihnen. Morgen ist große Versammlung, und es leben einige Verdächtige hier in der Gegend, die sie aufgreifen und natürlich peinlich verhören wollen. Wie gefällt euch das?"

„Alle Wetter!" rief Johnson, „dann wird mir ebenfalls eine Luftveränderung ganz zuträglich sein. Zu diesem Neste hier kommen sie zuerst; aber ich weiß nicht, was du dabei zu fürchten hast? Auf dich kann doch niemand auch nur den mindesten Verdacht geworfen haben."

„Der Indianer ist's, der mich besorgt macht", knirschte Rowson; „wenn ich nur wüßte, wie ich den skalplockigen Halunken beiseiteschaffte."

„Das wird schwerhalten", sagte Cotton nachdenkend, „aber möglich ist's —"

„Und bringen dann das Land erst recht in Aufruhr, nicht wahr? Nein, es ist hier Blut genug geflossen, und das beste wird sein, wir suchen so bald als möglich das Weite. Das Ungewitter kann sich mit jedem Tage über unseren Köpfen entladen."

„Müßte nur vorsichtig betrieben werden", fuhr Cotton, ohne

Rowsons Einwand zu beachten, fort. „Man behauptet hier allgemein, der Indianer habe in seinem Stamme einen Häuptling erschlagen und sei dann entflohen; nichts ist natürlicher, als daß ihm von dort aus ein Verwandter des Getöteten gefolgt sein könnte, um die Blutschuld zu sühnen. So etwas aber sicher auszuführen, würde er natürlich auch nichts anderes als einen vergifteten Pfeil benutzt haben, und da müßte man nicht jahrelang in Texas und dem Arkansas-Territorium gelebt haben, wenn man nicht so einen Pfeil zurechtmachen könnte."

„Versteht Ihr die Zubereitung des Giftes?" fragte Rowson schnell.

„Ach, was hilft euch das!" rief Johnson ärgerlich dazwischen, „der Indianer ist immer nur eine Person, die wir uns leicht vom Halse halten können; die Gefahr liegt tiefer. Wenn diese hündischen Regulatoren wirklich auf die rechte Spur kämen und einen von denen erfaßten, die das Herz nicht, sondern nur das Maul auf der rechten Stelle haben, so könnte der Teufel bei uns Gevatter stehen. Nein, in dem Falle hat Rowson recht, dann wär es besser, wir befänden uns alle jenseits der Grenze von Onkel Sams Grund und Boden; doch können wir es ja abwarten. Noch sind Leute unter uns, auf die kein Verdacht gefallen ist, wie zum Beispiel du, Rowson, und selbst Atkins, ihr müßt euch den Versammlungen anschließen, und hört ihr dort etwas, das euch verdächtig scheint, nun, dann frisch gesattelt und scharf geritten. Ein Arkansas finden wir überall wieder."

„Das möchte ich bezweifeln", sagte Rowson, „und überdies habt ihr ledigen Leute gut reden, ihr werft eure Büchse auf die Schulter, und in dem Augenblick, wo ihr das rechte Bein über den Sattel hebt, seid ihr freie Menschen, aber ich —"

„Du bist auch noch ledig", warf Johnson ein.

„Ja, heute noch, morgen abend nicht mehr."

„Ihr seht die Sache zu schwarz, Rowson", lachte Cotton. „Gott verdamm mich, wenn ich einen solchen Namen hier in der Nachbarschaft hätte wie Ihr, und so bei den Frauen angeschrieben stände, mich brächten keine zehn Pferde aus Yell County. Wenn Ihr übrigens solche Angst habt, warum heiratet Ihr denn? Schiebt doch den Bettel noch auf. Es wird überhaupt ledern, wenn man nachher zu Euch kommt und auf jedes Wort passen muß, das man über die Zunge bringt."

„Ich kann, ohne Verdacht zu erregen, nicht mehr zurück", sagte der Priester, heftig dabei im Zimmer auf und ab gehend, „hätt' ich das alles nur heute morgen gewußt, da war es noch möglich, die Sache wenigstens aufzuschieben, aber — Pest und Gift, wenn ich erst verheiratet bin, muß mir meine Frau auch folgen, wenn ich gehe, und das kann in sehr kurzer Zeit geschehen. Ein Brief von meiner alten Tante in Memphis, die mich vor ihrem Tode

noch einmal sehen will, wird hinlängliche Entschuldigung sein, und bin ich erst einmal fort, dann können sie mir nachreden, was sie wollen. Daß sie mich nicht wiederfinden, sei meine Sorge. Nur der Indianer; vor der verwünschten Rothaut ist mir bange —"

„I nun", brummte Cotton, „wenn der einmal zu gefährlich werden sollte, dann ist das Aus-dem-Wege-Räumen immer schnell geschehen. Jetzt aber würde es, wie Ihr ganz richtig bemerkt, nur noch mehr böses Blut unter den Ansiedlern machen, die durch das letztvergossene schon überdies aufmerksamer wurden, als gerade nötig ist; aber vorbereiten —"

„Laßt doch nur den verwünschten Indianer aus dem Spiel", zürnte Johnson, „die Regulatoren sind's, die wir zu fürchten haben; das ist die Seite, von der uns Gefahr droht, nach der Richtung hin müssen wir also auch wirken. Kannst du der Versammmlung beiwohnen, Rowson?"

„Ja, ich hoffe es", erwiderte dieser, „es gibt wenigstens keinen erheblichen Grund, den sie bis jetzt gegen meine Gegenwart haben könnten. Ich gedenke es auf jeden Fall zu versuchen."

„Gut, dann ist auch für jetzt noch keine Ursache vorhanden, weshalb wir uns ängstigen sollten. Leicht wird es dir sein, dich von jeder wichtigen Verhandlung in Kenntnis zu setzen, und wir brauchen nicht mehr zu fürchten, überrascht zu werden."

„Ich kann es aber unmöglich jetzt wagen, Atkins' Haus und Land zu kaufen", sagte Rowson, „der Teufel kann sein Spiel haben, und dann wär ich schändlich gebunden."

„Es kommt darauf an, wie's mit deiner Kasse steht", erwiderte Johnson, „liegen dir die zweihundert Dollar, die jener dafür verlangt, nicht so besonders am Herzen, dann bringst du schon durch den Kauf manchen zum Schweigen, der im andern Falle vielleicht hier und da Verdacht geschöpft hätte. Ist das aber —"

„Ja, du hast recht!" sagte Rowson, schnell entschlossen, „ich kaufe den Platz, und zwar gleich am Montag; übrigens sage ich mich von heute an los von jedem Anteil an neuen Unternehmungen. Ich will es wenigstens einmal versuchen, als ehrlicher Mann zu leben und ruhig zu schlafen."

„Zeit wär's", lächelte Cotton verächtlich; „da würde ich aber dem Herrn Prediger raten, mit seiner jungen Frau nach der Insel zu ziehen, das wäre ein herrlicher Platz für einen Missionar."

Rowson wandte sich finster ab. Johnson nahm aber das Gespräch auf und sagte zu Rowson: „Da Cotton gerade die Insel erwähnt, so denke ich, wär's wohl auch an der Zeit, mich einmal mit deren Verhältnissen genau bekannt zu machen. Zwar weiß ich, daß sie im Mississippi, auch wo sie liegt, bin aber, obgleich ich selbst zweimal Pferde dahin abgeliefert habe, noch nie dar-

auf gewesen. Die Schufte, die sie in Empfang nahmen, taten immer so geheimnisvoll, daß nichts aus ihnen herauszubekommen war."

„So ist mir's diesmal auch gegangen", fluchte Cotton, „wären uns die Regulatoren auf den Fersen gewesen, so hätten sie uns, Gott straf mich, erwischt, denn verdammt will ich sein, wenn uns die Kerle in ihr Boot nahmen. Wir mußten die Pferde abliefern, und Weston und ich lagerten an der Uferbank, bis sie nach etwa zwei Stunden wieder zurückkamen und uns das Geld brachten. Weston ist bald vor Neugierde gestorben."

„So hört denn", flüsterte Rowson leise, als ob er fürchte, von jemand anderem dabei behorcht zu werden, „es kann uns doch niemand von außen hören?"

„Nein", sagte Johnson. „Du kannst getrost reden, ich wollte aber doch, Cotton hätte seinen Hund hier und ihn nicht bei Atkins gelassen."

„Er ist besser dort aufgehoben", meinte dieser, „aber macht fort, die Zeit vergeht, und ich bin müde."

„Nun gut", sagte Rowson, „ich sehe auch nicht ein, warum ihr nicht ein Geheimnis ganz erfahren solltet, von dem ihr doch schon alles das wißt, was es verraten könnte. Die Insel kennt ihr, den Weg dahin wenigstens, weiter unterhalb liegt aber noch eine zweite, mit mehreren trefflich versteckten Schlupfwinkeln, im Fall die Bewohner der oberen einmal angegriffen oder überrascht werden sollten. Ein guter Schwimmer kann die untere, besonders bei Nacht, leicht erreichen. Die Leute, die jenes Land innehaben, standen früher unter Morrels Befehl, der jetzt im Philadelphia-Zuchthaus ich glaube Schuster oder sonst irgend etwas geworden ist; sie haben ihn auf jeden Fall ein Handwerk gelehrt. In diesem Augenblick ist der Anführer der Insulaner ein gewisser — doch der Name tut nichts zur Sache, ich habe schwören müssen, ihn zu verschweigen."

„Ist es denn eine wohlorganisierte Raubbande?" fragte Cotton.

„Ja, besser noch als je eine bestand, und fast ganz gesichert vor Entdeckung, denn die, mit denen sie in Verbindung stehen, können nur durch ihr Existieren, nie aber durch Verrat Nutzen gewinnen."

„Und auf welche Art betreiben sie ihr Geschäft, da ihre Nachbarn nie belästigt werden, ja ihr Vorhandensein nicht einmal ahnen?"

„Das macht der Fuchs ebenso", lachte Rowson, „in den seinem Aufenthaltsort nächsten Farmhöfen stiehlt er nur im äußersten Notfall ein Huhn; wir ähneln ihm in der Hinsicht."

„Laßt Eure moralischen Bemerkungen, wenn's gefällig ist", brummte Cotton, „zur Sache — zur Sache."

„Nun gut denn, zur Sache. Mit den Staaten, zwischen denen sie wohnen, haben sie sehr wenig zu tun, ausgenommen mit dem östlichen, denn nach Mississippi hinein erstrecken sich ihre Verbindungen bedeutend, und dazu bedürfen sie auch unserer Pferde, weil sie sich auf jener Seite in dem dichtbebauten Lande gewaltig vorsehen müssen. Von oben herunter kommt aber ihr ganzer Wohlstand. In allen großen Städten nämlich, am Mississippi wie Ohio, am Wabasch, Illinois, ja selbst am Missouri, haben sie ihre Agenten, größtenteils junge Burschen aus Kentucky und Illinois, und diese spionieren umher, welche Boote den Fluß hinuntergehen und mit was sie beladen sind. Ist etwas, das sie zu haben wünschen oder das sie in den südlichen Städten schnell und vorteilhaft glauben verkaufen zu können, so suchen sie eine Stelle als Steuermann, und geht das nicht, als gewöhnliche Ruderer darauf zu bekommen, führen das Boot richtig und ordentlich bis zu ihrer Insel und lassen es dort mit List oder Gewalt auf den Strand laufen. Natürlich muß das in der Nacht geschehen, wenn nur höchstens einer der Bootsleute an Deck ist. Ein vorheriges Zeichen verkündet die Ankunft neuer Beute, und die Mannschaft — muß ins Gras beißen!"

„Hölle und Schwefel!" rief Cotton, „dann wundert's mich auch nicht mehr, woher die vielen Leichen im Mississippi kommen; Anfang Februar war ich in Natchez, da kamen einmal sieben zusammen, und alle ohne die mindeste Verletzung. Wir glaubten damals, es sei ein Boot mit ihnen umgeschlagen."

„Ja, sie wissen es schon klug einzurichten", sagte Rowson, „das Geschäft ist mir aber zu blutig; ich mag nichts damit zu tun haben."

„Nein, ich auch nicht", sagte Cotton schaudernd, „Gott sei uns gnädig, das heißt ja die Sache wie das Fleischerhandwerk betreiben! Wenn nun Frauen in den Booten sind?"

„Junge Frauen werden auf der Insel behalten, und zwar wohl bewacht im Innern derselben, denn jedes Mitglied darf eine Frau haben."

„Also die schaffen sie nicht beiseite?" fragte Johnson.

„Das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an", entgegnete Rowson, „das aber ist gerade der Insel größter Schutz, daß sie von uns allen stets als letzter Zufluchtsort betrachtet werden kann. Sind wir in äußerster Gefahr, so werden wir dort aufgenommen und auch beschützt, darauf könnt ihr euch verlassen."

„Das hab' ich diesmal gesehen!" rief Cotton. „Verderben hätte ich am Ufer können, keiner der Himmelhunde würde eine Hand gerührt haben."

„Weil Ihr das rechte Zeichen nicht wußtet", lachte Rowson. „Glaubt Ihr, sie holen jeden hinüber, der sich an den Landungsplatz hinstellt und schreit und winkt?"

„Aber welches ist das Notzeichen?"

„Lauft viermal zwischen den beiden Pawcornbäumen, die dort am Ufer stehen, hin und her, nachts natürlich mit einem brennenden Scheit Holz, und paßt auf, wie schnell Bewaffnete mit einem Boot bei der Hand sind —"

„Also viermal?" sagte Cotton nachdenkend, „nun wer weiß, wie bald wir alle von der Gastfreundschaft jener Leute Gebrauch machen."

„Einmal aber die Insel betreten", warnte ihn Rowson, „und Ihr seid unrettbar der Ihrige —"

„Waret Ihr schon darauf?" fragte lauernd der Jäger.

„Nein, noch nicht", entgegnete kurz abgebrochen der Methodist, „doch wo ist Weston, wär es nicht besser, daß er ebenfalls von der uns drohenden Gefahr in Kenntnis gesetzt würde?"

„Atkins hat ihn in die oberen Ansiedlungen geschickt", warf Johnson ein. „Er wollte morgen wieder bei ihm eintreffen und dann auch zu mir kommen."

„Meinetwegen", sagte Cotton gähnend, „ich bin müde und lege mich nun schlafen. Ist noch etwas im Topfe, Johnson?"

„Nein, Ihr habt den Rest da im Becher."

„Nun, gute Nacht denn, wer zuerst morgen aufwacht, weckt die anderen." Damit schob er sich ein paar Hirschhäute, die in der Ecke lagen, zurecht, nahm eine alte wollene Decke über die Schultern, warf sich auf das harte Lager und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen.

Johnson und Rowson saßen schweigend nebeneinander und starrten in die Kohlen; beide hatten augenscheinlich noch etwas auf dem Herzen, aber keiner wollte beginnen, und mehrere Male schon war der Methodist aufgesprungen, im Zimmer auf und ab gegangen und dann wieder am Kamin stehengeblieben. Endlich brach Johnson das Schweigen und sagte leise: „Fürchtest du, daß man uns entdeckt hat?"

„Nein", antwortete mit ebenso vorsichtig gedämpfter Stimme der Prediger. „Nein, aber daß es geschehen wird, fürcht ich."

„Wie ist das möglich? —"

„Möglich? Frag lieber, wie es möglich war, daß es noch nicht geschehen ist."

„Du bist ein Tor und siehst überall Gespenster."

„Solche Torheit hat noch niemandem Schaden gebracht", antwortete düster der Prediger, „ich fürchte, der Indianer hat Verdacht geschöpft. Der Blick, den er mir heute zuwarf, läßt mich fast mit Gewißheit darauf schließen."

„Du hast freilich besondere Ursache, den Indianer zu fürchten", flüsterte Johnson leise.

„Und wer hat dir gesagt —?"

„Bst", beruhigte ihn der Freund, „der da — aber nur ruhig,

es ist vielleicht sogar besser für dich, daß ich darum weiß. Überdies war es nötig, und ich hätte ebenso gehandelt. Hast du aber auch vorsichtig alle Zeichen vertilgt?"

„Die Frage war überflüssig. Meine Kleider wusch ich noch in derselben Nacht, obgleich mir's mit der Wunde im Arm hart genug ankam. Das Loch, das der Tomahawk der kleinen Hexe im Ärmel des Rocks machte, schnitt ich aus und setzte einen anderen Fleck darauf, und mein Messer vergrub ich eine ganze Woche lang. Trotz alledem erfaßt mich aber eine unbeschreibliche Angst, wenn ich an jenen Abend zurückdenke, und — ich weiß nicht, bald ist mir's, als ob ich halb und halb bereute —"

„Oh, Unsinn", sagte Johnson verächtlich, „wie ist es denn mit dem anderen, hast du das kleine Messer wiedergefunden?"

„Nein", flüsterte Rowson, noch viel leiser als vorher, „das ist in Roberts' Händen, ich hab' es selbst gesehen; er fragte mich, ob ich es kenne. Johnson, daß ich mich in dem Augenblicke nicht verriet, begreif ich jetzt noch kaum."

„Es sollen am Arkansasfluß einem reichen Kerl über tausend Dollar abgenommen sein", sagte dieser jetzt, indem er einen scharfen Seitenblick auf den Freund warf, „du warst ja zu jener Zeit in der Gegend, hast du etwas davon gehört?"

„Oh, die Pest über dein unsinniges Schwatzen!" fluchte der Gefragte. „Soll ich von jedem Morde wissen, der innerhalb des Staates verübt wird? Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten und laß mich aus dem Spiel. Bist du auch sicher, daß Weston reinen Mund hält? Wir hätten ihn nicht mit bis an die Insel schicken sollen."

„Ich glaube, daß er treu ist", erwiderte nachdenkend Johnson, „man kann dem Menschen übrigens nicht ins Herz sehen. Und du willst wirklich morgen heiraten?"

„Ja, freilich unter nicht gerade freundlichen Aussichten, doch ist es das beste, was ich tun kann. Wird die Sache ruchbar, nun, dann mag der Teufel den ganzen Bettel holen; das wird nachher die kleinste Sünde sein, an die Frau zuletzt zu denken."

„Bei den Grundsätzen kann dir die Ehe nicht besonders hinderlich sein", lachte der Freund. „Du machst dir also nichts aus dem Mädchen?"

„Glaubst du, ich würde mich dem allem ausgesetzt haben, sie zu erringen, wenn ich sie nicht liebte?" fragte der Prediger rasch; „eine wilde, rasende Leidenschaft ist's, die mich zu dem reinen Wesen hinzieht, und ich fühle es recht gut, daß gerade diese Liebe die größte Sünde ist, die ich in meinem Leben begangen."

„Und doch kannst du jetzt schon daran denken, sie wieder zu verlassen?"

„Zeige mir die Möglichkeit, sie auf der Flucht, gegen ihren Willen, mitzunehmen, und du wirst mich mit Seel' und Leib

bereit finden, es geht aber nicht an. Jeder Fremde, den sie anspräche, würde ihr Schutz gewähren, und dem wollen wir uns nicht aussetzen. Nein, könnte ich noch zurücktreten, vielleicht tät ich's, vielleicht auch nicht; aber es geht nicht mehr, also mag sie mein Geschick teilen, solange es möglich ist. Sie wird doch mein!"

„Hast du denn in deinem Hause irgendwelche Vorsichtsmaßregeln getroffen, wenn einmal eine Flucht nötig sein sollte?"

„Ich sollte denken, du kennst mich lange genug", sagte der Priester. „In dem kleinen Schilfbruch, gleich unter dem Hause, liegt sorgfältig versteckt ein kleines Kanu, ein kleiner Koffer mit allen nötigen Reisebedürfnissen steht schon seit jener Nacht, in der uns die Indianerin entdeckte, fertig gepackt, und meine Waffen sind stets in Ordnung und bei der Hand, den geheimen Weg kennst du selbst —"

„Wie viele trägt das Kanu?"

„Vier, auch fünf im Notfall, es ist groß genug und vortrefflich gebaut; mit drei Rudern könnten wir in sechs Stunden den Arkansas erreichen."

„Das ist vorsichtig gehandelt, ich will übrigens wünschen, daß wir's nicht gebrauchen. Können wir dieses Mal die Regulatoren von unserer Fährte abbringen, so sind wir geborgen. Doch gute Nacht, leg dich dort auf die Matratze, ich will indessen noch einmal nach deinem Pferde sehen."

Rowson, sehr ermüdet, folgte gern der Einladung, und für kurze Zeit ward kein anderer Laut als das tiefe Atemholen der Ruhenden gehört. Da tönte plötzlich der laute, schrille Ruf einer Eule durch die stille Nacht; jetzt wieder, und nun zum letztenmal. Johnson stand auf und stieg über die in der Mitte der Stube Lagernden hinweg, der Tür zu.

„Nun, was kriechst du denn da herum?" fragte Rowson, den er auf den Arm getreten hatte.

„Hast du die Eule gehört?" sagte leise der Gefragte.

„Nun, Gott sei Dank, du willst wohl Eulen schießen?" brummte der Müde; „du hast doch wahrhaftig keine Hühner hier, die —"

„Bst", rief Johnson, als dieselben Töne wiederum, und zwar diesmal in vier einzelnen Rufen, gehört wurden, „es ist Atkins, bei allen Lebenden! Was mag den hier in Nacht und Nebel herumtreiben? Nur näher!" rief er dann, in die Tür tretend, „nur näher, es sind Freunde hier!"

„Guten Abend, Johnson", sagte der breitschulterige Farmer, als er über die kleine Fenz stieg und sich der Tür näherte, „wir sind späte Gäste, nicht wahr?"

„Wir? — Wen bringt Ihr noch?"

„Einen Freund, der Ware abgeliefert, er wollte Euch gerne vorgestellt sein. Aber wer ist denn überhaupt bei Euch im Hause?"

„Cotton und Rowson."

„Rowson?" fragte der in seinen dunklen Mantel gehüllte Fremde, jetzt schnell vortretend. „Rowson? Ei, hätt' ich doch nicht gedacht, heut abend noch einen alten Bekannten zu finden!"

„Alter Bekannter?" brummte Rowson drin am Kamin, wo er eben bemüht war, die halb erlöschten Kohlen wieder zu neuer Glut anzufachen, „alter Bekannter? Wer mag das sein?"

„Ihr kennt Rowson also?"

„Ob ich ihn kenne!" lachte der Kleine, „predigt er noch?"

„Das kann er wohl selber am besten beantworten", sagte der Methodist, nicht eben in der freundlichsten Laune, indem er mit hochgehaltenen flackernden Kienspänen vortrat. Kaum hatte er jedoch nach erstem, fast ungläubigem Starren den jetzt frei in das Licht tretenden Fremden erkannt, als er fröhlich die Hand ausstreckte und jubelnd ausrief: „So wahr ich lebe, Hokker! Was führt dich denn einmal wieder nach Arkansas? Wurde es dir in Missouri zu warm? Nun, sei uns herzlich willkommen, alter Junge, komm nur herein, der Wind bläst hier die Fackeln aus!"

„Wir dürfen nicht lange bleiben", sagte Atkins, „denn wir haben uns nur leise von zu Hause fortgestohlen. Sollte —"

„Oh, macht keine langen Umstände", rief Cotton aus dem Innern des Hauses heraus, „die Zeit vergeht euch vor der Tür nicht langsamer als hier drinnen, und durch die offene Tür kommt's verdammt kalt herein." Dagegen ließ sich nichts sagen, und die Männer folgten dem voranleuchtenden Rowson zu dem kaum verlassenen Kamin, wo noch die leeren Trinkgefäße unaufgeräumt umherstanden und -lagen.

„Habt ihr noch einen Trunk?" fragte Atkins, als er den großen eisernen Topf halb niederbog, um das Licht hineinscheinen zu lassen, „keinen Tropfen mehr drin gelassen, so wahr ich lebe!"

„Geduldet Euch eine Viertelstunde", sagte Johnson, „und es soll an dem nicht fehlen."

„Nein", warf Atkins ein, „wir müssen sogleich wieder fort —"

„Nun, sagt nur erst, was Ihr zu sagen habt", unterbrach ihn der Wirt, „indessen kocht das Wasser. Das braucht Euch wenigstens nicht zu hindern."

„Nun, Hokker, wie sieht's in Missouri aus?" fragte Rowson, diesem noch einmal derb die Hand schüttelnd.

„Vor allen Dingen nicht mehr Hokker", lachte der Fremde, „ich heiße Jones — J. Jones, wenn dich jemand fragen sollte."

„Gut, gut", schmunzelte Rowson, „das bleibt sich ziemlich gleich, aber was führt dich her?"

Der Fremde, der, wie sich bald aus dem Gespräch ergab, in früheren Zeiten ein ziemlich vertrauter Freund Rowsons gewesen war, erzählte jetzt diesem wie den Kameraden, daß er Missouri

„einzelner Mißverständnisse" wegen verlassen und seinen Wohnsitz in Franklin und Crawford County, den westlichen Teilen des Staates, aufgeschlagen habe. Dort allein sei es nämlich, wie er sich ausdrückte, möglich, mit den Indianern wie den Weißen zu gleicher Zeit „in Handelsverbindung" zu bleiben. Gegenwärtig hatte ein „Kompaniegeschäft" ihn veranlaßt, Yell County zu besuchen, da durch „neidische Menschen" der früher beliebte Weg, den Arkansas hinunter, gefährlich gemacht war, und er beabsichtigte nun, sich wenigstens einige Tage hier in der Gegend aufzuhalten. Einesteils wollte er seine Fährten kalt werden lassen, andernteils auch diesen Landstrich, für den er noch von alten Zeiten her eine besondere Vorliebe habe und von dem er in „neuester Zeit" so viel Rühmliches gehört, einmal in seinen jetzigen Verhältnissen näher kennenlernen.

Rowson hatte den Worten seines alten Freundes mit besonderer Aufmerksamkeit und nicht selten mit beifälligem Kopfnicken gelauscht, jetzt aber, als jener geendet und Johnson mit dem indessen wieder frisch gebrauten, süß und kräftig duftenden Trunke die Becher füllte, sprang er auf, streckte Jones die Hand hinüber und rief aus: „Willst du der Unsere sein? Willst du augenblicklich deine Rolle in dem Lustspiel, das wir hier aufführen, übernehmen, so schlag ein! Morgen früh schon beginnt dein Geschäft."

„Das hat eigentlich schon längere Zeit begonnen", lächelte der Fremde, „und was das Lustspiel anbetrifft, so bin ich sogar seit einiger Zeit mit Vorteil in Intrigenstücken verwendet worden, wie sie in Little Rock beim Theater sagen. Keineswegs habe ich die Zeit, die ich in New Orleans verlebt, unbenutzt vorübergehen lassen. Aber topp, es sei; wenn ich der Sache gewachsen bin und uns oben im Staate vielleicht auch noch dabei nützlich sein kann, so hast du an mir deinen Mann gefunden. Ich weiß nur noch nicht recht wie?"

„Das sollst du augenblicklich erfahren", sagte, sich freudig die Hände reibend, Rowson, während er seinen Sitz wieder einnahm und zu gleicher Zeit einen ihm von Johnson dargereichten Becher halb leerte. „Morgen ist Regulatorenversammlung."

„Nun, wenn das die ganze freudige Botschaft ist, die du mir bringen willst", sagte Jones lachend, „dann hättest du dir die Mühe und Anstrengung sparen können. Das würde eher ein Grund sein, mich meine Reise schneller fortsetzen zu lassen, als ich im Anfang beabsichtigte."

„Nein, das darfst du nicht", rief Rowson, „du mußt der Versammlung beiwohnen!"

„Ich? Weiter fehlte mir gar nichts!" rief Jones erstaunt aus.

„Ja, du!" fuhr Rowson, ohne sich irremachen zu lassen, fort. „Keiner der jetzigen Ansiedler kennt dich hier; die, die damals

in dieser Gegend lebten, als du Atkins' Haus bautest, sind lange tot oder ausgewandert. Ich selbst wollte im Anfang den Verhandlungen beiwohnen, bei mir hat die Sache aber mehrere Haken. Erstlich erlaubt es morgen kaum meine Zeit, das hätte aber doch möglich gemacht werden müssen, wenn du nicht gekommen wärest. Dann aber sind auch einige hier am Flusse mir nicht recht grün und würden sich, wie ich fest überzeugt bin, in meiner Gegenwart über manches zu sprechen scheuen. Dich aber stelle ich morgen früh dem jungen Brown vor (ich muß noch dort eintreffen, ehe ihr aufbrecht), und zwar als einen ‚Regulator aus Missouri', der hier nach Arkansas gekommen ist, um mit den hiesigen Regulatoren Verbindungen anzuknüpfen, damit beide Staaten in dieser Hinsicht ihre Kräfte vereinigen könnten. Solcherart sei es dann am leichtesten möglich, dem Unwesen zu steuern, das, hinsichtlich des Pferdefleisches, die braven und fleißigen Farmersleute der Backwoods zu ruinieren droht."

„Herrlich! köstlich!" jubelte Atkins, „das ist ein ganz kapitaler Plan."

„Ich weiß aber nicht, ob ich so lange Zeit habe", sagte Jones bedenklich, indem er mit dem geleerten Blechbecher vor sich auf den Sessel klopfte.

„Zeit haben!" erwiderte Rowson; „du kannst ja deine Zeit nicht besser anwenden, als Pläne zu ergründen und ihnen dann zu begegnen, die, wenn ausgeführt, eine Verbindung für dich und deine Freunde zu einer Unmöglichkeit oder doch so gefährlich machen möchten, daß kein vernünftiger Kerl mehr seinen Hals zur Ausführung derselben hergeben würde."

„Das ist allerdings wahr", sagte Jones sinnend, während er den Becher zum Wiederfüllen gegen den Kessel hielt, „allerdings wahr, aber — wird mir Brown glauben? Ich habe doch heut abend nichts davon gegen ihn erwähnt."

„Du wußtest ja doch auch nicht, daß er Regulator war und wirst nicht jedem Fremden eine solche Nachricht aufhängen."

„Allerdings, nicht übel — werden aber die übrigen Regulatoren —"

„Das hat keine Not", sagte Johnson, „ich habe schon davon reden hören, daß sie sich mit den angrenzenden Counties in Verbindung setzen wollen, und da wird ihnen ein solches Anerbieten gerade erwünscht kommen."

„Spion — wirklicher, unverfälschter Spion!" lachte der Missourier still vor sich hin, „und mitten zwischen die Regulatoren hineingeworfen wie ein Veilchen in ein Rosenbukett; ganz amüsantes Abenteuer!"

„Und du gehst es ein?" fragte Rowson.

„Versteht sich", fuhr der Kleine, immer noch mit sich selber redend, schmunzelnd fort, „werde die einen zum Aufpassen

dahinauf und die anderen dorthin sprengen, werde einen sehr guten Namen hier bekommen, und wenn wir einmal einen richtigen Streich führen wollen, nun, dann schicken wir sie alle auf einen Klumpen in die falsche Himmelsgegend und — hahaha — haben die Luft rein. Gottvoller Einfall das!"

„Und Ihr wollt also morgen nicht mit in die Versammlung gehen, Rowson?" fragte Cotton.

„Nein, nun ist es nicht nötig", erwiderte jener.

„Wie sollen wir aber erfahren, was sie beschlossen haben?"

„Ist etwas Wichtiges im Werke", sagte Rowson nachdenkend, „so mag Jones, der doch gegen Abend auf jeden Fall zu Atkins zurückkommt, dessen Mulatten herüberschicken und euch Kunde geben. Ich selbst jedoch muß morgen früh noch einige wichtige Geschäfte abmachen und morgen abend bei Roberts zubringen, will aber Sonntag früh um neun Uhr an der Kreuzeiche sein, Ihr kennt den Baum, Atkins, in den der Persimonast hineingefallen ist, daß es wie ein Kreuz aussieht. Nun gut, an der Stelle halt ich, und dahin sendet mir den Mulatten; was auch vorfällt, es ist einerlei, denn möglich wär's, ich hätte selbst eine Botschaft für Euch, und die ganze Strecke zu reiten, bleibt mir keine Zeit."

„Das wäre also abgemacht", sagte Atkins, „so kommt denn, Jones, damit wir zu Hause nicht etwa vermißt werden. Der Teufel ist heut abend bei mir los, mein Kind ist krank, und Betsy hat den Mulatten und meinen weißen Arbeiter nach allen Himmelsrichtungen ausgeschickt, um Hilfe herbeizuholen. Drei alte Weiber aus der Nachbarschaft waren schon angekommen, ehe wir den Platz verließen, und ich bin fest überzeugt, morgen haben wir das ganze Haus voll. Es ist mir schon einmal so gegangen."

„Laßt aber Brown nicht fort, ehe ich dort eintreffe", ermahnte Rowson noch einmal.

„Nein, habt keine Angst, kommt aber nicht gar zu spät, denn wenn ich auch eine halbe Stunde oder so mit dem Frühstück zögern kann, zu lange darf's doch nicht dauern."

Die Männer riefen sich jetzt leise gute Nacht zu, Atkins und Jones übersprangen die Fenz und verschwanden in der dahinterliegenden Dunkelheit, und die übrigen suchten aufs neue ihr Lager, um das jetzt an Schlaf wieder einzubringen, was sie durch den späten und unerwarteten Besuch versäumt hatten. Cotton brummte aber noch, als er sich wieder in seine Decke einhüllte: „Wer mich heute zum zweitenmal stört, dem dreh' ich den Hals um, das ist sicher" — und schon im nächsten Augenblick bewies sein entsetzliches Schnarchen, wie müde er sei und wie sehr er der Ruhe bedürfe.

XXIV

Die Pionierfamilie. — Der neue Regulator stellt sich selbst seine Falle

Der wilde Westwind, der in voriger Nacht getobt, ballte, ehe der Morgen hereinbrach, mit letzter, verzweifelter Kraftanstrengung noch einen Arm voll dunkler, gewitterschwangerer Wolken zusammen, die er in fliegenden Schauern über die Erde ausschüttete. Dann aber erschöpft und matt, gab er dem siegenden Tage Raum, und als die Sonne mit ihren ersten Strahlen die fernen Hügelspitzen und auch hier und da einzelne hohe Kiefern im Tale küßte, lagerte sich eine nach dem vergangenen Sturme so viel heiligere Ruhe und Stille auf den nur leise rauschenden und flüsternden Wald.

Die früh munteren Haushähne hatten schon aufgehört zu krähen und stolzierten mit wichtiger Miene und hochgehobenem Haupte, in dem wohltuenden Gefühl, ihre Pflicht erfüllt und den benachbarten Genossen kundgetan zu haben, daß sie sich auch noch des Lebens freuten, auf den kleinen Hofräumen der verschiedenen Farmen umher. Sehnsüchtige Blicke warfen sie dabei nach den eben geöffneten Türen der Wohnungen, ob nicht bald eine freundliche Seele mit einem Arm voll Mais erscheinen und die schon seit einer Viertelstunde an der Fenz unruhig hin und her trabenden und ungeduldig wiehernden Pferde füttern wollte. Natürlich erwarteten sie in dem Falle auch ihr Scherflein von freiwillig und unfreiwillig gegebenen Körnern. Die Gänse schnatterten, die Hunde bellten, aus den Lehmkaminen der kleinen Wohnungen wirbelte dazu der blauklare Rauch kerzengerade und traulich in die mit Millionen strahlender Diamanten geschmückten Fichten hinauf, und selbst der lehmgelbe Strom, der sich unter den niederhängenden Schilfmassen und Flußweiden hinwälzte, schien lebhafter und freudiger in dem alles belebenden Sonnenlichte zu rauschen.

Ganz im Einklang mit dem freundlichen Morgen stand aber ein einzelner Reiter, der die Ansiedlungen lange hinter sich gelassen und auf schlankem, kräftigem Pony, ein munteres Lied trällernd, durch den Wald trabte.

Es war ein alter Bekannter von uns, Cook, der heute morgen nüchtern von zu Hause aufgebrochen war, um den Versammlungsort sobald wie möglich zu erreichen, und jetzt sein Tier manchmal zu schärferem Lauf antrieb, in dem nächsten, noch etwa drei Miles entfernten Hause nicht etwa zu spät zum Frühstück zu kommen.

So sorglos er aber bis dahin seinen Weg verfolgt, so erstaunt griff er plötzlich in den Zügel des rasch stutzenden Ponys und horchte nach vorn. Was war das? Sogar das Pferd schien nicht weniger überrascht als sein Herr, spitzte die Ohren und lauschte

aufmerksam einem an dieser Stelle sicher nicht erwarteten Ton.

In einem Umkreise von drei vollen Meilen war nämlich kein einziges Haus zu finden, und dennoch krähte hier mitten im Walde, gerade hinter jenem Dickicht von Holly- und Sassafrasbüschen, ein sehr munterer und sich trefflich bei Stimme befindender Haushahn, und Cook sah verwundert und wirklich verdutzt um sich her.

„Ich habe mich doch nicht verirrt?" brummte er leise vor sich hin. „I Gott bewahre, ich kenne ja jeden Hirsch- und Kuhpfad im Walde. Neue Ansiedler? Das ist an dieser Stelle auch nicht gerade zu erwarten; aber hallo — sind das nicht Radspuren hier neben dem Wege? Der Regen hat es freilich verwaschen; aber ja, wahrhaftig, dort haben sie den Busch niedergefahren und hier an der Eiche gestreift, also Auswanderer, da wird man etwas Neues erfahren", und mit leichtem Schenkeldruck teilte er seinem Pony den Wunsch mit, die Fremden einzuholen. Dieses ließ sich auch nicht lange bitten, denn eine dunkle Ahnung von verschiedenen goldglänzenden Maiskolben, in einem hölzernen Kübel herbeigebracht, stieg vor seiner inneren Seele auf (und warum sollte ein Pony, das in den unwegsamen Waldungen so ganz auf sich und seine Geisteskräfte angewiesen ist, keine Seele haben?), und laut wiehernd machte es durch einen Seitensprung und das zeitgemäße Hintenausschlagen beider Hinterbeine seinen Reiter darauf aufmerksam, mit welcher freudigen Bereitwilligkeit es diesen neuen Bekannten entgegeneile.

In wenigen Minuten hatte der Reiter die ihn noch von den Fremden trennende kleine Erhöhung zurückgelegt und sah sich jetzt vor einem jener Lager von Auswanderern, die, besonders in Arkansas und auf dem Wege nach dem Westen oder nach Texas zu, häufig angetroffen werden.

Zwei große, mit weißen Leinen überspannte Wagen bildeten den Mittelpunkt der Gruppe, um welche mehrere Gespanne Stiere, je zwei und zwei durch das große hölzerne Joch zusammengefesselt, angebunden standen. Ein kleiner weißköpfiger Bursche, etwa acht oder neun Jahre alt, stand bei ihnen und schob ihnen abwechselnd und jedem einzeln kurzgebrochene Kolben Mais in das Maul. Die Tiere aber, die großen, gutmütigen Augen matt und schläfrig auf das nächste ihnen zukommende Stück geheftet, zerkauten und verschluckten in aller Gemütsruhe das wirklich Erfaßte und leckten dann mit der langen scharfen Zunge wie bittend oder ermahnend den Ärmel und die Hand ihres jungen Fütterers, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß sie jetzt für eine erneute Auflage empfänglich und bereit wären. Fünf Pferde weideten, mit Glocken um den Hals und die

Vorderfüße zusammengebunden, der Landessprache nach „gehobbelt", in dem vorzüglichen Schilfbruch, ganz in der Nähe. Die Auswanderer selbst hatten augenscheinlich die Nacht über im Innern der Wagen zugebracht, da weiter kein Zelt oder Schutzdach den Platz verriet, wo ein Mensch im Regen geschlafen haben könnte. Jetzt aber waren sie eben im Begriff, sich um den auf der Erde gedeckten Tisch zu lagern, während ausgebreitete wollene Decken die Sitze bildeten. Der muntere Hahn, der zuerst die Gegenwart der hier Eingetroffenen mit heller Stimme verraten, ließ jetzt zum zweitenmal den Warnungs- oder Begrüßungsruf ertönen.

Die kleine Familie bestand, außer dem schon vorerwähnten achtjährigen Burschen, aus dem Mann, der Frau, zwei erwachsenen Töchtern und zwei jungen Burschen von achtzehn und zweiundzwanzig Jahren und ließ sich jetzt ganz nach türkischer Art um das aufgetragene Mahl nieder.

„Komm, Ben", rief der Vater diesem zu, „die Tiere haben genug, sie standen ja die ganze Nacht im Schilf, fressen auch gar nicht mehr. Ruhig, ihr Hunde, was wittern denn die Bestien schon wieder und haben erst die ganze Nacht gekläfft und gebellt, weil es einem lumpigen Panther einfiel, in der Nähe zu heulen. Nieder mit euch!"

Trotz dieser freundlichen Zusprache waren die also angeredeten und unter dem Wagen festgebundenen Hunde dennoch keineswegs gesonnen, der Warnung Folge zu leisten. Nur so viel wütender bellten sie die Straße hinab, von der Cook jetzt, sich der Gruppe nähernd, herübertrabte.

„Guten Morgen allen", rief dieser freundlich, als er, kaum zehn Schritt von ihnen, aus dem Sattel sprang und dem kleinen schnaubenden Tiere den Zügel über den Nacken warf, „guten Morgen, schmeckt's?"

„Soll erst", rief ihm der Farmer entgegen, „kommt, legt Euch mit her und eßt, wenn Ihr noch nicht gefrühstückt habt. Hier, Anna, einen Becher für den Gentleman, langt zu, helft Euch selber!"

„Danke schön", sagte Cook, der ohne die mindesten Umstände der Einladung Folge leistete, „das trifft sich prächtig, ich hatte allerdings nicht gehofft, hier mitten im Walde so gute Gesellschaft und ein so treffliches Frühstück zu finden, aber", er sah sich dabei nach seinem Pferde um, das sich, klug genug, durch Grasen keinen Vorteil zu vergeben wünschte, während es mit andächtig gespitzten Ohren und gerunzelter Stirn nach dem noch mit dem Mais raschelnden Ben hinüberschaute.

„Bring einen Arm voll Mais her, Ben", rief der Farmer, ohne den Gast ausreden zu lassen, „du kannst ihn in den eisernen

Topf tun, der dort neben dem Wagen steht. Dem Pony wird wohl das Geschirr gleichgültig sein, aus dem es frißt."

Das Pony gab durch ein halbunterdrücktes leises Wiehern seine volle Beistimmung zu diesem Vorschlag und tat gleich darauf mit sehr geschäftigen Kinnbacken dem vor ihm hingesetzten Mahl alle Ehre an.

„Und woher kommt Ihr, Sir?" fragte Cook endlich, nachdem eine etwa viertelstündige Pause von sämtlichen Mitgliedern des kleinen Kreises auf das zweckmäßigste benutzt worden war.

„Aus Tennessee, vom Wolfriver."

„Und wollt?"

„Nach Franklin County, an den Fuß der Ozarkgebirge."

„Schon einen Platz ausgesucht?"

„Noch nichts Besonderes, werde jedoch bald einen finden. Ich habe einen Bruder dort wohnen."

„Ahem! Ist hier auch kapitales Land —"

„Ja, weiß wohl, die Leute am Fourche la fave sollen aber das Pferdefleisch zu liebhaben."

„Hoho", lachte Cook, „haben Euch die Arkansas-Flußleute auch schon einen Floh ins Ohr gesetzt? So schlimm ist's nicht. Doch, aufrichtig gesagt, schlimm genug, ich bin gerade auf dem Wege zu einer Regulatorenversammlung, hoffe aber, wir werden dem Unwesen jetzt ein Ziel stecken. Arkansas soll nicht länger nur dann genannt werden, wenn man von Raub- und Diebesbanden spricht."

„Arkansas im allgemeinen?" lachte der Farmer, „ja! In den Vereinigten Staaten überhaupt, in Tennessee und weiter südlich, nördlich und östlich, da kennen sie in der Hinsicht nur Arkansas. Kommt man aber einmal über den Mississippi in den Staat selbst, dann heißt's Fourche la fave. Ihr habt einen ausgezeichneten Ruf im Lande."

„Mag sein", sagte Cook, „so schlimm ist's aber doch wohl nicht, wie es gemacht wird, und sind auch einige nichtsnutzige Burschen hier in der Gegend, so müßte es mit dem T—, ja so, was ich gleich sagen wollte, wir werden sie schon fortbringen. Ich wollte, Ihr könntet unserer Versammlung heute beiwohnen. Es ist überdies Sonnabend, und morgen reist Ihr wohl schwerlich weiter."

„Morgen?" fragte der Farmer, „wegen des Sonntags? Das macht keinen Unterschied. Meine Alte da ist vernünftig genug, und die Mädchen hat auch noch keiner von den herumkriechenden Methodisten angst und bange vor kommendem Höllenfeuer machen können. Das gute Wetter muß benutzt werden, und da ich, wenn irgend möglich, noch gern in diesem Jahre ein paar Acker Mais aussäen möchte, so hab' ich, wie Ihr wissen werdet, keine Zeit zu versäumen."

„Nein, allerdings nicht. Ich glaube aber, es würde Euch vielleicht interessieren, unsere Regulatorengesetze kennenzulernen."

„Allerdings würde es das", sagte der Tennesseer. „Also wollt Ihr wirklich das Lynchgesetz ausüben? Gehört hab' ich schon zu Hause davon, es aber immer noch nicht geglaubt."

„Ja, es ist nötig", erwiderte Cook, „wir sind hier in unserem Staate noch nicht darauf eingerichtet, Verbrecher erst vor Gericht zu stellen und dann in sicherem Gewahrsam zu halten. Es ist noch alles zu neu hier. Kein Staat hat es aber so nötig wie gerade Arkansas, und da muß etwas geschehen, wenn wir nicht unter uns selbst zugrunde gehn oder, wie Ihr selbst sagt, einen solchen Ruf in den übrigen Staaten erhalten wollen, daß kein Mensch mehr zu uns zieht, und unser Land, wenn nicht wertlos, doch auch nicht wertvoller wird."

„Ja, ja", sagte der Tennesseer, „ganz recht, wir haben es vor fünf Jahren ebenso gemacht, denn im ‚Distrikt' hatte sich damals auch eine nicht unbedeutende Bande Lumpenpacks gebildet. Aber ein paar Ellen Hanf und ordentlich Ernst hinter der Sache, da drückten sich die Schufte bald. Es ist am Arkansas drüben auch nicht so geheuer; als wir in den ersten Tagen dieser Woche am Fluß heraufzogen, wurde ein dort ansässiger Farmer, der in der ‚Indian Nation' gewesen war und Schweine verkauft hatte, auf seiner Rückkehr von einem Halunken gemeuchelmordet."

„Ich habe davon gehört", sagte Cook schaudernd, „hat man den Täter nicht entdeckt?"

„Nein", sagte der Alte, mit der Faust ärgerlich vor sich auf das Tischtuch schlagend, daß das lose darunterliegende Brett ein kleines gläsernes Salzfaß hoch emporschnellte, „nein, und ich wollte nur, der glatte Schuft käme mir wieder so nahe wie damals, als ich mit der Büchse im Anschlag hinter einem Baum stand, oder auch auf der offenen Prärie, verdammt will ich sein, wenn ich nicht Tageslicht durch seinen Hirnschädel ließe!"

„So kennt Ihr ihn?"

„Nein, ich kenne ihn nicht, aber ich habe ihn gesehen; es kann wenigstens kein anderer gewesen sein. Unser Wagen fuhr nämlich auf der Straße hin, und ich und Ned da, mein Ältester, waren ein wenig mit unseren Büchsen seitab gegangen. Wir dachten, vielleicht einen Hirsch zu schießen, von denen wir sehr viele Fährten im Wege bemerkt hatten. An der Spitze eines kleinen Sees hate Ned die eine und ich die andere Seite genommen, als ich einen schmalen Pfad bemerkte, der aus dem Dickicht kam und augenscheinlich der eben verlassenen Straße zuführte, auf der die Wagen, vielleicht eine halbe Meile hinter uns, herkamen. Da hörte ich etwas in den Büschen rascheln und trat, in der Meinung, es sei ein Hirsch oder ein Volk Truthühner,

hinter einen Baum. Es waren aber zwei Reiter, beide in das gewöhnliche blaue Wollenzeug gekleidet, der eine nur mit einem breitrandigen schwarzen Hut auf. Diese sprachen sehr eifrig miteinander und ritten an mir vorüber, ohne mich zu bemerken; ich redete sie auch nicht weiter an, da ich kein unnötiges Geräusch machen und mir vielleicht in der Nähe äsendes Wild verscheuchen wollte.

Hundert Schritt mochte ich wieder langsam weitergeschlendert sein, und die Fremden waren indessen im Gebüsch hinter mir verschwunden, als ich plötzlich, nach derselben Richtung hin, einen Schuß hörte. Nun glaubte ich im Anfang, Ned habe des Wassers wegen nicht drüben um den See gekonnt, sei mir nachund zufällig zum Schuß gekommen, denn keiner der beiden Männer trug eine Büchse. Ich stieß deshalb meinen Jagdruf aus, um zu erfahren, ob er irgend etwas getroffen; aber gleich darauf antwortete mir mein Junge von der gegenüberliegenden Seite des Sees, und ich vermutete nun natürlich nichts anderes, als daß noch ein dritter Jäger dort in der Gegend sei, und mich um den nicht weiter kümmernd, setzte ich meinen Weg ruhig fort.

Das war schon spät am Nachmittag, und an demselben Abend noch überholten uns Leute auf der Straße, wo wir lagerten, die uns von einem Mord erzählten, der vorgefallen. Der Tote sei durch den Kopf geschossen. Von den Reitern war übrigens keiner an unseren Wagen vorbeigekommen.

Wie ich das hörte, setzte ich mich augenblicklich auf meinen Rappen (die Weiber hier schrien nicht schlecht, denn sie fingen an, sich zu fürchten) und galoppierte, was das Tier laufen konnte, dorthin, wo der Leichnam in einem Farmhause nicht sehr weit von da, wo die Tat geschehen, liegen sollte. Es war richtig, wie ich vermutet, einer von denen, die ich an demselben Tage hatte zusammen reiten sehen, und zwar der ältere; der Schuft mit dem breitrandigen Hute mußte also der Mörder sein. Ich beschrieb ihn, so gut ich konnte, keiner der Anwesenden wollte ihn aber kennen, ja, erinnerte sich nicht einmal, ihm je begegnet zu sein. Vergebens blieb ich noch zwei Tage in der Nachbarschaft, der Täter war spurlos verschwunden, und nach Berechnungen von Leuten, die genau wußten, wieviel Schweine der Ermordete mit fortgenommen und wie der Preis bei den Indianern stand, mußte er etwa tausend Dollar bei sich gehabt haben. Natürlich wurde von denen ebenfalls nichts weiter gesehen."

„Ja, ja", sagte Cook, „es sind hier auch ähnliche Sachen vorgefallen, fast noch schlimmer als offener Raubmord. — Nun, wir wollen hoffen, daß wir wenigstens den Kopf der Schlange treffen, die sich in diese Gegend eingenistet hat. Die über dem Arkansas drüben mögen sehen, wie sie mit ihrer Seite fertig werden. — Doch welchen Weg gedenkt Ihr einzuschlagen?"

„Ich weiß es selbst nicht genau; die Straße führt wohl an dieser Seite hin?"

„Ja, an beiden Seiten, die jenseits möchte aber für Euch die geratenste sein, denn weiter oben, wo die Lefthandfork hereinkommt, ist der Durchgang durch den Fluß, besonders mit Wagen, sehr beschwerlich."

„Auf welche Art komme ich denn da am besten hinüber? Wie weit ist's noch bis zum nächsten Hause?"

„Nun, das nächste Haus ist Wilsons", sagte Cook, „das zweite, etwa anderthalb Meilen weiter, Atkins'. Am ersten könnt Ihr aber schon übersetzen; es ist dort ein recht gutes Fährboot und ein breiter, bequemer Weg zum Fluß hinunter."

„Ist des Fährmanns Name Wilson?"

„Nein, der wohnt nur dort; der Fährmann heißt Curneales."

„Gut denn, ich dank Euch für den Rat und werd' ihn befolgen; kommt Ihr aber einmal in meine Nähe, so fragt nur nach dem alten Stevenson und sucht mich auf. Ihr sollt mir herzlich willkommen sein!"

„Danke, danke!" sagte Cook, der indessen aufgestanden war und sein Pferd wieder gesattelt und gezäumt hatte; „jetzt wird's übrigens Zeit, daß ich ausgreife, sonst komme ich zu spät, ich habe noch verschiedene Meilen zu machen. Also behüt Euch Gott!"

Mit herzlichem Gruß und Händedruck nahm der junge Farmer dann von jedem einzelnen der Familie, Ben, der sein Pferd so wacker gefüttert hatte, nicht ausgenommen, Abschied und trabte bald darauf singend und mit seinem ebenso zufriedenen Pony sich unterhaltend dem vorgesteckten Ziele zu.

Nach scharfem, etwa einstündigem Ritt erreichte er Atkins' Haus, wo er zu seinem Erstaunen Brown noch vorfand. Den hatte er schon lange an Ort und Stelle oder doch wenigstens auf dem Wege dahin vermutet, und fand ihn jetzt noch hier ganz ruhig neben den gesattelten Pferden stehen. Brown unterhielt sich übrigens sehr angelegentlich mit dem am vorigen Abend angekommenen Fremden, den ihm der eben eingetroffene Rowson gerade als einen alten Freund vorgestellt hatte.

„Hallo, Cook!" rief diesem der Regulatorenführer freudig entgegen, „das ist herrlich, daß Ihr kommt; jetzt können wir zusammen reiten."

„Guten Morgen — guten Morgen!" lautete der Gegengruß, „aber ich glaubte Euch schon lange unterwegs."

„Das ist meine Schuld", sagte Atkins, Cook die Hand hinaufreichend, „oder eigentlich die Schuld meiner Frau, die heute morgen unverzeihlich lange mit dem Frühstück trödelte. Das kranke Kind mag sie aber wohl verhindert haben —"

„Ich wäre schon lange fortgeritten", sagte Brown, „aber Mr. Atkins —"

„Doch nicht ohne einen Biſſen genoſſen zu haben?“ unterbrach ihn dieſer, „das hätte ich nie zugegeben, nein; Sie kommen überdies noch zeitig genug und haben jetzt dadurch neue Geſellſchaft gewonnen.“

„Es iſt auch noch nichts verſäumt“, ſagte Brown, dem Freunde Cook, der neben ihm halten geblieben war, ebenfalls die Hand ſchüttelnd; „aber, Mr. Rowſon“, wandte er ſich dann zu dieſem, der ſein Pferd eben dem Mulatten übergeben hatte, „wollen Sie denn nicht mit uns kommen? Ich glaubte, als ich Sie ſah, daß das der Zweck Ihres Hierſeins geweſen ſei.“

„Ich würde ſehr gern dieſer Verſammlung beigewohnt haben“, erwiderte der Methodiſt, „hielten mich nicht gerade heute wichtige Geſchäfte davon ab. Ich feiere morgen die Verbindung mit meiner Braut, und da werden die Herren wohl einſehen, daß es unter ſolchen Umſtänden ſelbſt unaufſchiebbare Beſorgungen geben kann.“

„Allerdings“, erwiderte Brown faſt tonlos, „und dieſer Herr iſt, wie Sie ſagten, ebenfalls ein Regulator? Er äußerte davon geſtern abend keine Silbe.“

„Sie werden das ſehr begreiflich finden“, lächelte Mr. Jones, „wenn Sie bedenken, daß ich mich unter lauter Fremden befand.“

„Allerdings eine höchſt lobenswerte Vorſicht. Sie wollten nach Fort Gibſon, nicht wahr?“

„Das war mein Wille und iſt es noch. Da ich aber hier ganz zufällig und unerwartet einen alten Bekannten in Mr. Rowſon gefunden habe, gedenke ich ein paar Tage in der Nachbarſchaft zu verweilen. Es würde mir dabei ſehr angenehm ſein, wenn ich der heutigen Verſammlung der Regulatoren beiwohnen könnte; vielleicht iſt es möglich, dieſe mit unſeren Verbindungen im Norden zu vereinigen, und mit einem gemeinſamen Ziel im Auge wäre es dann weit eher möglich, das zu erreichen, was beide Parteien jetzt einzeln nur ſo viel ſchwerer erlangen können.“

„Allerdings haben Sie da recht“, erwiderte Brown, ihm dabei feſt ins Auge ſehend, „und Sie wünſchen alſo durch mich den Regulatoren vorgeſtellt zu werden?“

„Das iſt mein Wunſch, und Sie würden mich ſehr verpflichten —“

„Ich ſelbſt würde Ihnen im Namen meines Freundes ſehr dankbar ſein“, unterbrach ihn Rowſon zu gleicher Zeit, „und wenn er dann auch, meiner jetzigen neuen Haushaltung wegen, nicht gleich bei mir ein Unterkommen finden könnte, ſo iſt Mr. Atkins vielleicht ſo gütig, ihn noch einmal in nächſter Nacht zu beherbergen. Später treffen wir dann ſchon ein Abkommen miteinander.“

„Machen Sie ſich deshalb keine Sorgen, Mr. Rowſon“, ſagte

Brown lächelnd, „ich zweifle nicht daran, daß sich Mr. Jones einige Zeit hier bei uns aufhalten wird. Ob ihm der Fourche la fave nur gefällt, ist eine zweite Frage."

„Ich bin leicht befriedigt", entgegnete Jones dem jungen Mann sehr freundlich; „doch möchten wir nicht lieber aufbrechen? Es wird spät."

„Mr. Jones' Pferd!" rief Atkins dem Mulatten zu, der in der Tür stand und nach den Männern herüberstarrte.

„Hört, Brown, dessen Gesicht gefällt mir gar nicht", flüsterte Cook dem Freunde zu, während er sich zu ihm hinunterbog.

„Wenn wir zu Bowitts kommen, muß ich ein paar Worte mit Euch sprechen", flüsterte dieser zurück.

„Ist etwas —?"

„Bst — nur ruhig, es hat Zeit, bis wir oben sind."

Jones war indessen ebenfalls aufgestiegen, und Brown schwang sich gerade in den Sattel, als der Mulatte noch zwei andere Pferde, und zwar eins mit einem Damensattel belegt, herausführte.

„Gott segne mich!" rief Cook, „noch ein Frauensattel, ich zählte eben ganz erstaunt die da drin im Zwischenhause aufgehangenen; sieben Stück, und das hier ist der achte; was habt Ihr denn vor?"

„Es ist Besuch bei meiner Frau", sagte Atkins, „Krankenbesuch, des Kindes wegen. Der hier aber gehört Ellen, sie soll nach Roberts hinüber."

In dem Augenblick öffnete sich die Tür, und Ellen kam mit Sonnenhut und Tuch aus dem Hause. Sie trug ein kleines Bündel in der Hand, das der Mulatte ihr draußen abnahm, und als sie das von dem tiefen Bonnet beschattete Köpfchen nach Brown zukehrte, konnte dieser die rotgeweinten Augen nicht verkennen. Schnell wandte sie sich jedoch ab, stieg mit Hilfe eines dort stehenden und zu diesem Zweck glatt abgehauenen Baumstumpfes in den Sattel und galoppierte gleich darauf, von dem Farbigen gefolgt, die Straße hinab.

„Was fehlt dem Mädchen?" fragte Brown teilnehmend den Herrn des Hauses, der ihr kopfschüttelnd nachschaute, „mir kam es vor, als ob sie ganz verweinte Augen hätte?"

„J, Unsinn", sagte der Angeredete, „sie wollte nicht von dem kranken Kinde fort, sie sagte, sie säh es nicht wieder, und da — hatte meine Frau wohl einen kleinen Tanz mit ihr, die Alte brummt manchmal, meint es aber nicht so bös. Das hat sich das dumme Ding denn zu Herzen genommen. Nun, sie wird schon vernünftig werden, wenn sie einmal einen ordentlichen Mann bekommt."

„Brown, zum Donnerwetter, laßt das Trödeln. Die Zeit vergeht!" rief Cook ungeduldig.

„Ja, ja", erwiderte dieser, „ich muß nur noch ein paar Worte mit Mr. Rowson sprechen; eine Frage —"

„Der ist ins Haus gegangen, das kann ja morgen oder heut abend geschehen; es wird Mittag sein, ehe wir's uns versehen, und die Leute oben erwarten uns sicherlich schon seit vier Stunden."

„Gut denn, auf Wiedersehen!" sagte der junge Mann, winkte den Zurückbleibenden noch einmal zu und trabte dann, von den anderen gefolgt, schnell auf dem in den Wald führenden Pfade hin.

XXV

Harper und Marion. — Ellens Ankunft bei Roberts

Still und freundlich beschien die leuchtende Morgensonne Roberts' wohnliche Heimat. Noch hatten die das Feld und den Hofraum begrenzenden Kiefern und Eichen ihren tauigen Perlenschmuck nicht verloren, warfen ihn aber jetzt in leisen glitzernden Schauern auf die duftende Erde nieder und winkten und nickten dazu mit den Zweigen, als ob sie hätten sagen wollen: „Geht, geht, ihr könnt uns doch nicht verlassen, ihr glänzenden Tropfen, und wenn es nur erst dunkelt, steigt ihr schon wieder heimlich in feuchten Dünsten empor, drängt euch uns wieder auf und sammelt euch hier oben zu eurer stolzen, prahlenden, lieben Herrlichkeit aufs neue. Geht, geht, ihr kommt wieder und wenn wir euch noch tausendmal abschütteln."

Vier große, stattliche Truthühner, aus im Walde gefundenen Eiern aufgezogen, strutteten stolz und kollernd auf dem das Haus umgebenden freien Fleck umher und schienen die Maiskörner, die ihnen Marion in einem kleinen Körbchen brachte, erst durch das ganze Ausbreiten ihrer Pracht und Schönheit verdienen zu wollen, ehe sie sich herabließen, die Morgengabe in Empfang zu nehmen. Auf den kleinen niederen Hickorybüschen, die des Schattens wegen in der Nachbarschaft der Wohnungen gelassen waren, lärmten die blauen Häher und zwitscherten die feuerroten Kardinäle, und hier und da glitt ein munteres silbergraues Eichhörnchen an irgendeinem Stamme herunter. Rasch sprang es dort auf die Fenz, lief an dieser, genau den Zickzackwindungen derselben folgend, hin und schwang sich dann wieder, durch irgendein im Laube raschelndes Huhn aufgescheucht, mit flüchtigem Satz an dem ihm nächststehenden Baum hinauf, bis es sich in Sicherheit wußte. Nicht lange aber dauerte es, so schaute es oben, das Köpfchen gar schlau und pfiffig von der Seite drehend, vorsichtig um den schlanken Stamm herum, mit den weit vorgespitzten kleinen Ohren herunterlauschend, was das verdächtige Geräusch denn wohl verursacht habe.

Die beiden Frauen waren allein. Roberts hatte sich mit den Hunden schon fast vor Tagesanbruch in den Wald begeben, um dort nach seinen Herden zu sehen, aber versprochen, noch vor Mittag wieder zurück zu sein, und Madame Roberts wirtschaftete jetzt auf eine wunderbar geschäftige Weise zwischen allen nur möglichen Pfannen und Töpfen herum. Ja sogar das Rauchhaus wurde durchstöbert und von dorther einige sehr geheimnisvoll zugebundene und verwahrte Büchsen und Gläser herbeigeschafft, die teils saure Gurken und Honig, teils aber auch die verschiedenen Waldesfrüchte, auf treffliche und delikate Art eingemacht, enthielten und heute zu einem sowohl seltenen als glänzenden Festmahle hervorgeholt wurden.

Marion hatte das Geschäft des Brotbackens überantwortet bekommen und knetete das zarte weiße Mehl mit den noch viel zarteren feineren Händen zu kleinen flachen „Biskuits". Späterhin sollten diese in der hohen eisernen Deckelpfanne gebacken werden, für jetzt aber lagen sie noch in langen gleichen Reihen auf dem Tisch ausgebreitet und wurden nur vorderhand mit einer Gabel eingestochen, um der Luft freien Zutritt zu gestatten und sie etwas zu heben.

Die beiden Frauen waren, ganz auf die gewöhnliche Art der amerikanischen Hinterwäldlerinnen, in selbstgewebte Anzüge gekleidet, der Stoff aber von der besten und vorzüglichsten Art, und die Farben und Muster auf das geschmackvollste und sinnigste gewählt. Mrs. Roberts suchte etwas darin, in dieser Arbeit von „keiner einzigen in Arkansas und in den anderen Staaten ebensowenig", wie sie sich ausdrückte, übertroffen zu werden, obgleich sie gern und nicht ohne fast ebensoviel Stolz eingestand, ihre Tochter stände ihr an Geschicklichkeit fast gleich.

Marion hatte die vollen kastanienbraunen Haare einfach und glatt zurückgescheitelt und in einem Knoten befestigt. Der einzige Schmuck, den sie trug, waren zwei kleine, halb aufgeblühte weiße Rosen, und süß und zart, wie ihre schwellenden Lippen, glühte und duftete aus deren kaum erschlossenem Kelch das sanfte jungfräuliche Rot der aufkeimenden Blüten. Sie hatte ihre Arbeit beendet und schaute jetzt stumm und sinnend, die Hände vor sich gefaltet, das Köpfchen wie ermüdet an den blank gescheuerten Türpfosten gelehnt, die Straße hinab.

„Kommt er noch nicht?" fragte die Mutter, indem sie mit Kennermiene eine eben geöffnete steinerne Büchse an die Nase hielt.

„Wer?" fragte Marion, erschrocken auffahrend und sich schnell nach der Mutter hinwendend.

„Wer?" fuhr diese, ohne die Bewegung zu beachten, fort, „wer? Närrisches Mädchen, Sam, den du doch selbst nach Mr. Harper hinuntergeschickt hast, um ihn auf heute einladen

zu lassen. Hat's aber gar nicht verdient, daß man die Leute nach ihm in die Welt hineinjagt. Hätte sich wohl in der langen Zeit einmal wieder können blicken lassen."

„Er war ja krank —"

„Nun, sein sauberer Neffe denn, der jetzt zu den Regulatoren übergegangen ist. Du warst auch unwohl, und es wäre nicht mehr als artig gewesen, einmal nachzufragen, wie dir's ginge. Er ist immer freundlich hier aufgenommen und hat gar nichts auf der weiten Gotteswelt zu Hause zu tun —"

„Er hat seinen Onkel gepflegt", sagte Marion leise.

„O ja — ich weiß wohl, du verteidigst ihn immer seit der Geschichte mit dem —"

„Mutter!" unterbrach sie fast noch leiser als früher und mit einem leichten Vorwurf im Ton das tieferrötende Mädchen.

„Nun ja, er hat dir damals einen großen Dienst erzeigt, das ist richtig", murmelte die alte Dame, „aber auch nicht mehr, als jeder andere an seiner Stelle getan haben würde, und —. Doch ich will gar nichts gegen ihn sagen, Kind", schwatzte sie dann redselig weiter, die nicht mehr nötigen Gefäße dabei an ihre gehörigen und bestimmten Plätze zurücktragend, „ich habe keineswegs etwas gegen ihn. Es ist soweit ein lieber junger Mann, aber darum bin ich ja gerade böse auf ihn, daß er nicht manchmal herkommt. Freilich ist die Sache mit Heathcott —"

„Aber, Mutter!" rief mit vorwurfsvollem Tone die Tochter.

„Ich weiß, was du sagen willst", fuhr diese, ohne sich irremachen zu lassen, fort, „ich weiß, was du sagen willst; warum hat er sich denn aber seit jener Zeit nicht wieder hier sehen lassen, wenn er ein so ganz gutes reines Gewissen hat? Mr. Rowson gab mir darin neulich ganz recht."

„Und Mr. Rowson hätte gerade volle Ursache, Herrn Brown zu verteidigen, wo es in seinen Kräften steht", rief Marion, sich eifriger als bisher zu ihrer Mutter umwendend. „Das ist etwas, was mir an ihm nicht gefällt."

„Er hat ihn auch verteidigt", entgegnete diese, „hat ihn wacker verteidigt; aber was kann er dafür, wenn er selbst den Verdacht nicht ganz abzuschütteln vermag?"

Marion wandte sich zur Seite, um eine Träne zu verbergen, die sich ihr ungerufen ins Auge stahl. Ihre Mutter hatte aber jetzt auch vollauf zu tun, um verschiedene Fleischstücke herbeizuholen, die sie noch vor zwölf Uhr zubereiten wollte. Zufällig trat sie dabei einmal an das kleine, in die Stämme eingeschnittene Fenster, das, eigentlich gegen arkanische Sitte, mit einer Glasscheibe versehen war, und entdeckte plötzlich zu ihrem Entsetzen drei Reiter, die auf der Straße herankamen. Es war der erwartete Harper mit seinem Nachbar Bahrens und hinter denen ihr eigener Negerknabe.

„Ei bewahre!“ rief Madame Roberts erschrocken aus, „da kommt Harper schon, und ich bin noch nicht fertig. Ei, der Schlingel von einem Jungen! Er hat doch bestellen sollen: erst um zwölf.“

„So laß doch, Mutter“, lächelte Marion, leise mit dem Finger den feuchten verräterischen Fleck von den Wimpern wischend, „die beiden Männer nehmen das nicht so genau, es sind ja gute Freunde vom Vater; Sam hat sie sicher schon unterwegs getroffen.“

Es war übrigens hierbei auch weiter nichts zu tun; Mrs. Roberts ordnete nur noch in aller Geschwindigkeit ihre, wie sie glaubte, etwas verschobene Haube vor dem kleinen Spiegelglas, strich sich die Schürze glatt und trat dann den beiden Gästen, wenn auch mit noch von der Arbeit ein wenig erhitztem Gesicht, freundlich und herzlich entgegen.

„Willkommen, Mr. Harper, willkommen als von den Toten auferstanden!“ sagte sie, diesem die Hand reichend. „Nur herein, Gentlemen, mein Mann wird gleich wieder zu Hause sein, er will bloß nach ein paar Kühen sehen, die lange nicht zum Melken nach Hause gekommen sind. Nur näher, Mr. Bahrens, wenn ich auch noch nicht ganz in Ordnung bin.“

„Madame Roberts“, sagte dieser lachend, „ich dränge mich heute ungeladen ein, erfuhr aber erst, daß sie Gäste hätten, als ich schon auf dem Wege war.“

„Ich glaubte Sie mit bei der Regulatorenversammlung“, antwortete Mrs. Roberts, „sonst hätt' ich schon lange zu Ihnen hinübergeschickt, aber nur herein, vor der Tür machen wir das alles nicht ab.“

Die beiden Männer folgten der Einladung, und Harper, zwar noch immer sehr blaß und angegriffen, aber doch mit dem ganzen früheren gemütlichen Wesen, das ihm gerade so viele Freunde in der Ansiedlung erworben, mußte sich nun vor allen Dingen niedersetzen, einen Becher des für ihn ganz apart aus Honig und Früchten bereiteten Getränkes zur Stärkung zu sich nehmen und dann erzählen, wie es ihm in seiner Krankheit gegangen, wer ihn alles gepflegt, was er für Arzneien genommen und wie er wieder besser geworden sei. Er willfahrte auch mit der freundlichsten Bereitwilligkeit von der Welt dem allem und rühmte besonders seinen Neffen und seine drei Nachbarn, Wilson, Cook und Roberts, die sich sehr verdient um ihn gemacht hätten. „Selbst Bahrens“, fuhr er, diesem die Hand hinüberreichend, fort, „hat sein Maisfeld verlassen und ist auf ein paar Tage zu mir herübergekommen. Sie haben mich alle lieb, was kann ich denn hier im Walde mehr verlangen?“

Das Gespräch wandte sich jetzt auf die ihnen zunächst liegenden Gegenstände, das heißt alle möglichen Arten von Vegetabilien

und andere Eßwaren, die teils schon auf dem Feuer brodelten, teils noch der weiteren Verwendung harrend auf einem kleinen Seitentische aufgeschichtet standen, während Mrs. Roberts ein scharfes Messer herausſuchte und ihre Absicht kundtat, in den Garten zu gehen, um etwas Salat zu holen.

Bahrens, der ihr indessen schon einige außerordentlich wunderbare Begebenheiten von fabelhaft großen Spargeln und märchenhaften Kohlköpfen erzählt hatte, bestand darauf, sie zu begleiten, und Harper blieb mit der Jungfrau allein im Hause zurück.

Marion hatte sich schon den ganzen Morgen danach gesehnt, mit Harper ein paar Minuten allein über den fernen Freund zu sprechen. War er ja doch der einzige, zu dem sie sprechen durfte. Als dieser Wunsch aber wirklich erfüllt war, schien es, als ob ihr alles Herzblut hinaufſtrömte nach Gesicht und Schläfen. Die Zunge klebte ihr am Gaumen, und sie konnte keinen Laut hervorbringen. Auch Harper schwieg, doch dachten beide sicherlich nur an den einen Gegenstand, fürchteten aber, etwas für beide so Schmerzliches zu berühren und konnten es doch nicht übers Herz bringen, ein anderes, gleichgültiges Gespräch anzuknüpfen. Da brach endlich Harper das peinlich werdende Schweigen und sagte, dem jungen Mädchen mit wehmütig freundlichem Ausdruck die Hand hinüberreichend: „Wie geht es Ihnen, Marion? Gut, hoff' ich, nicht wahr? Das ist recht. Seien Sie ein braves, starkes Kind, es freut mich, freut mich herzlich, Sie so wohl und — und zufrieden zu finden. Mr. Rowson", fuhr er dann fort, als ihm Marion lautlos die Hand gereicht hatte, „Mr. Rowson ist ein sehr wackerer Mann und wird Sie schon so glücklich machen, wie Sie es verdienen. Der — der Junge ist doch ein Sausewind, und — sehen Sie, es ist vielleicht viel besser so —

Er ist jetzt mit bei den Regulatoren", erzählte er, ihren fragenden Blick verstehend, weiter, „will aber nur sehen, ob er nicht die wirklichen Mörder herausbekommen kann. Pest und Gift! Es müßte eine Wonne sein, die Kerle hängen zu sehen."

„Und er ist nicht schuldig, nicht wahr?" fragte das Mädchen mit bittendem Blick.

„Schuldig?" fuhr Harper in seinem Stuhl auf, „schuldig? Ist da noch einer, der ihn für schuldig hält? Nein, Sie nicht", sagte er dann, die weiße Hand, die er nicht wieder losgelassen, liebkosend streichelnd, „Sie gewiß nicht, aber auch andere Leute sollen das nicht mehr. Ich selbst freilich glaubte es einmal; ich kannte sein schnell aufloderndes Blut. Das geraubte Geld machte mich aber gleich stutzig, und später erst fand es sich dann, daß er an jenem Tage seine Mokassins getragen, und die Spuren waren beide von Stiefeln oder Schuhen. Nein, er hat keine

Schuld an jenem Blute, hoffentlich aber wird schon irgendeinmal ein Zufall den wirklichen Täter verraten."

„Die Regulatoren sind ja, wie Sie sagen, deshalb versammelt", erwiderte leise die Jungfrau.

„Ach, das sind auch nur Menschen", meinte kopfschüttelnd der alte Harper, „nicht einmal Indianer. Ja, wenn Assowaum bei uns geblieben wäre; der Schlingel hat sich aber recht heimlich, recht indianisch fortgeschlichen und nie wieder etwas von sich hören lassen. Bill behauptet freilich noch immer, daß er wieder zurückkommt."

„Mr. Rowson äußerte hier neulich, die heimliche Entfernung des Indianers spreche sehr gegen ihn", sagte Marion.

„Oh, Mr. Rowson sollte ein wenig sparsamer mit seinem Verdacht umgehen", rief etwas ereifert der alte Mann. „Es ist nicht hübsch, einem Menschen gleich so Schreckliches aufzubürden, und wenn es auch nur ein Indianer ist. Übrigens war der es nicht, dagegen wollt ich mit Freudigkeit meinen Hals zum Pfande setzen."

„Wird Mr. Brown noch nach Texas gehen?" flüsterte zitternd das Mädchen.

„Ja", bestätigte Harper, auf einmal wieder traurig und niedergeschlagen. „Ich kann ihm den tollen Gedanken nicht ausreden und glaube, wenn sie heute den Mörder fänden, er ginge morgen fort. Hat er schon das Pferd von Ihrem Vater gekauft?"

„Das eben ließ mich fragen", sagte Marion, „ich hörte, wie mein Vater heute morgen äußerte, er müßte den Fuchs für Mr. Brown einfangen, der oben im Talgrunde gewöhnlich weidet. Es tut mir unendlich weh, die Ursache zu sein, die ihn fort — von Ihnen forttreibt —"

„Es hat so sein sollen, liebe Marion", beruhigte sie der alte Mann, indem er aufstand und ihre Stirn küßte, „und — es ist vielleicht recht gut, daß es gerade so und nicht anders gekommen ist; wer kann es denn wissen. Also Herz gefaßt, mein liebes Mädchen, und die starke Seite nach außen gekehrt." Dabei hob er mit leiser Hand das Kinn in die Höhe und wollte recht heiter und sorglos ihr ins Auge schauen, die Stimme zitterte ihm aber doch, und er mußte hart kämpfen, daß er nicht am Ende selbst von ihrer Wehmut angesteckt wurde.

Gerade noch zur rechten Zeit kam jetzt Mrs. Roberts mit Bahrens aus dem Garten zurück, und zwar die erste lachend, dennoch aber mit einer gewissen religiösen Entrüstung in den Zügen, daß Mr. Bahrens da Sachen erzähle, die „doch unmöglich wahr sein könnten, so gern sie auch seinen Worten glaube". Bahrens dagegen bestand fest auf dem Erzählten und rief jetzt Harper bei mehrerem, das er auch ihm schon mitgeteilt haben wollte, zum Zeugen auf.

Sie waren noch in diesem halb ernsten, halb scherzhaften Streite begriffen, als zwei Reiter vor dem Hause hielten und Ellen, von dem jungen Mulatten gefolgt, eintrat.

Die Mädchen kannten sich schon von früher her und begrüßten sich herzlich, aber auch Mrs. Roberts empfing die junge Waise mit wirklicher Güte, da Rowson ihr (in diesem Falle einmal die Wahrheit) nicht allein sehr viel Liebes und Gutes, sondern auch das von ihr erzählt hatte, daß ihre Pflegemutter, Madame Atkins, sie eigentlich mehr wie eine Sklavin als wie das Kind, wenn auch das angenommene, behandele.

Harper war Ellen noch fremd, Bahrens hatte sie aber schon häufig gesehen, und sie fragte nach den ersten Begrüßungen schüchtern ihre neue Herrin oder vielmehr Freundin, ob sie noch zeitig genug eingetroffen sei, da sie sich zu Hause etwas verspätet.

„Zeitig genug, liebes Kind", unterbrach sie Madame Roberts, „zeitig genug; morgen früh erst wollen wir hinüberreiten in Eure neue Wohnung. Es wird wohl noch manches darin nötig sein, denn man kann doch nicht erwarten, daß ein Junggeselle seine Wirtschaft so ganz vollkommen eingerichtet haben sollte. Später besuchen wir den Richter, wo Mr. Rowson nachmittags predigen wird, und jener verbindet dann die jungen Leute miteinander. Abends bringen wir sie nach Hause, und du, liebes Kind, bleibst mit unserem Negerknaben, den ihr zu eurer ersten Einrichtung eine Zeitlang dortbehalten könnt, bei ihnen."

Diese Angelegenheit war bald in Ordnung gebracht, und es rückte nun die viel wichtigere des Mittagessens heran. Weder Rowson noch Roberts kamen aber, und die Matrone fing schon an, sehr ungeduldig zu werden. Bahrens hatte auch, auf wiederholtes Anregen, soeben zum zweitenmal in das lange gerade Blechhorn stoßen müssen, das den Ton weithin durch den Wald trug, als dieser endlich von dem freilich noch sehr fernen Jagdrufe Roberts' beantwortet wurde, und bald tobten, als fröhliche Vorboten, jauchzend und kläffend die Hunde die Countystraße herunter. Wenige Minuten später kamen die beiden, Roberts und Rowson, in etwas größerer Eile als gewöhnlich, zusammen angetrabt, wahrscheinlich um dem dringenden Rufe Folge zu leisten und die Frauen nicht länger warten zu lassen.

XXVI

Die Regulatorenversammlung. — Jones befindet sich in einer höchst unangenehmen Lage. — List gegen List

Um Bowitts kleine Wohnung hatte sich an demselben Morgen nicht allein eine ziemliche Anzahl der benachbarten, sondern auch der entfernter wohnenden Farmer und Jäger versammelt. Das Haus selbst durfte aber keiner betreten. Dort wirtschafteten und

arbeiteten nämlich zwei wohlbeleibte, von der benachbarten, einem wohlhabenden Mann aus Little Rock gehörenden Mühle geliehene Negerinnen, um für manche, die schon eine weite Strecke Weges gekommen, Frühstück zu bereiten und unterdessen auch wieder die nötigen Vorbereitungen zum Mittagessen zu treffen. Zu gleicher Zeit hing vor dem Hause auf zwei niederen Stäben befestigt und über einem lodernden Feuer ein nicht unbedeutender eiserner Kessel, um kochendes Wasser bereitzuhalten und dann und wann die kühle Morgenluft mit einem heißen, erquickenden Trank zu dämpfen und angenehmer zu machen.

Trotzdem aber, daß der Becher häufig im Kreise herumging, der doch sonst so schnell Leben und Fröhlichkeit unter die „Männer von Arkansas" brachte, schien heute ein fast feierlicher Ernst die Zungen der meisten gefesselt zu haben. Unter einem dichtlaubigen Baume, der das daruntergestreute vorjährige Laub vor dem niederfallenden Regen geschützt hatte, standen die Regulatoren, finstere Aufmerksamkeit und feste Entschlossenheit in den dunkeln, sonngebräunten Gesichtern, und dicht um einen einzelnen Mann geschart, der mit lebhaften Gebärden und geläufiger Zunge ihnen etwas scheinbar sehr Interessantes mitzuteilen schien.

Es war eines jener keinem besonderen Staate angehörenden Mitteldinge, halb Weißer, halb Indianer, dessen fast zu dunkle Farbe bei den Amerikanern gar nicht selten den Verdacht nach niederer Abstammung erweckt. In den Backwoods hießen aber diese Art Leute kanadische Franzosen. Halbindianer oder auch wohl mit einem Spottnamen „Gumbos"*). Dieses braune Individuum, sonst ein kräftiger derber Bursche, erzählte aber mit lebhaften Gestikulationen seinen Zuhörern, wie er aus der Nation der Cherokesen der Spur von gestohlenen Pferden gefolgt sei, etwa fünf Meilen von da aber die Fährten verloren habe und schon wieder auf dem Heimwege gewesen sei. Da hatte er von der „Regulator Meeting" gehört und war nun hierhergeritten, die Regulatoren, wenn er die Tiere auch jetzt nicht wiederbekäme, doch auf diese wenigstens aufmerksam zu machen und ihre genaue Beschreibung zu hinterlassen.

Der Kanadier, denn Kanada nannte er seine Heimat, war ein kleiner untersetzter Mann, mit glänzendschwarzen langen Haaren, dunkeln feurigen Augen, blendend weißen Zähnen und ganz indianisch vorstehenden Backenknochen, wie etwas breitgedrückter Nase und großen Nasenflügeln. Seine Gesichtsfarbe erschien freilich kaum dunkler gefärbt als die der ihn umstehenden Männer; seine Kleidung war aber vollkommen india-

*) Gumbo, ein Lieblingsgericht der von französischen Eltern in den südlichen Staaten geborenen Kreolen, und als Spottname dort für alles, was von französischer Abstammung ist, gebraucht.

nisch, und selbst der Gürtel, den er trug, aus perlengestickter roter Wolle gefertigt und reich mit Pantherfängen und Bärenkrallen verziert.

Die Regulatoren rieten noch hin und her darüber, wie sonderbarerweise die meisten Fährten in ihre Nachbarschaft führten und da, auf fast wunderbare Weise, verschwänden, als Brown, Jones und Cook herbeiritten und von den vor der Hütte Versammelten mit freudigem Gruß empfangen wurden. Zu gleicher Zeit fast traf Husfield von der andern Seite her ein und erquickte sich vor allen Dingen an dem Frühstück, da er schon, seiner Aussage nach, fünfzehn Meilen nüchtern geritten war.

Erst als er dies beendet, näherte er sich den letztangekommenen Freunden, zu deren Besten der Kanadier seine Erzählung wiederholte. Da mischte sich Jones mit in das Gespräch und fragte den Halbindianer, ob nicht ein weißes Pferd mit einem schwarzen Hinterbein unter den vermißten gewesen sei.

Mit freudig erstauntem Eifer bejahte es der Fremde.

„Dann hab' ich sie gesehen", sagte Jones, mit der rechten Faust in die geöffnete Hand schlagend, „dann hab' ich sie, straf mich Gott, gesehen."

„Aber wo?" fragte schnell und hitzig der Verfolger.

„Etwa fünfzehn Meilen von hier; schon spät gestern abend und oben auf dem Bergrücken, der die Wasser der Mamelle und dieses Flusses voneinander trennt."

„Und welchen Weg nahmen sie?" fragte jener voll Eifer, „waren sie auf der offenen Straße, oder —"

„Sie kreuzten die Straße, gerade als ich den steilen Berg von der andern Seite heraufkam", erwiderte Jones.

„Und wieviel Männer waren mit ihnen?"

„Einer nur, den ich sehen konnte."

„Das sind sie", rief der Halbwilde frohlockend aus, „ein Farmer an der Grenze hatte sie ebenfalls gesehen, konnte mir nur den Mann nicht beschreiben, da er zu weit entfernt gewesen war. Aber wo etwa sind ich die Fährten?"

„Die werden freilich Regen und Wind verweht haben", sagte Jones nachdenklich, „kommt Ihr aber auf den Berg (das letzte Haus, das Ihr von hier passiert, ist Greathouses) und seid etwa vier oder fünf Meilen von da hingeritten, ohne die Spuren anzutreffen, so tut Ihr meiner Meinung nach am besten, gleich hinüber an den Arkansas zu reiten. Der fließt von dort nicht so sehr weit entfernt, und in den am Uferrande stehenden Blockhütten werdet Ihr sicher Kunde von den Dieben bekommen."

„Dann will ich wenigstens keine Zeit weiter versäumen, daß ich nicht auch diese, wenngleich sehr kalte Fährte verliere", rief der Fremde, „dank Euch für die Weisung, good-bye, Gentle-

men!" Und ohne weitere große Umstände wollte der Kanadier zu seinem Pony eilen und dem Dieb nachsetzen. Brown faßte ihn aber am Ärmel seines ledernen Jagdhemdes, und als ihn der also Zurückgehaltene verwundert ansah, sagte er freundlich: „Schenkt uns noch etwa eine halbe Stunde. Die also angegebene Spur ist doch, wie Ihr einsehen müßt, sehr unsicher und zeitraubend, und auf so wenige Minuten kann es Euch unmöglich ankommen. Überdies scheint Euer Pferd ermattet und bedarf der Ruhe. Seid Ihr also in einer Stunde noch gesonnen nachzusetzen, so könnt Ihr meins nehmen, das frischer bei Kräften ist und Euch die versäumte Zeit bald einbringen wird. Auf dem Rückwege tauschen wir wieder um."

„Wenn aber der Bursche unterdessen ein Boot finden sollte, was ihn aufnähme?" sagte Jones.

„So schnell wird das nicht gehen, denn so häufig sind die Dampfboote noch nicht auf dem Arkansas. Also Ihr bleibt noch ein wenig und nehmt dann mein Pferd?"

Der Indianer nickte sehr befriedigt und jetzt wieder voller Hoffnung mit dem Kopfe, folgte aber fast noch freudiger dem Winke Bowitts als dem Rate Browns, welcher erstere ihn zu dem gedeckten Tische lud. Dort zeigte er sich im Anfange allerdings etwas zurückhaltend, bald gestand er aber, daß er seit dem vorigen Morgen keinen Bissen über die Zunge gebracht, und wütete nun ordentlich, zum Entsetzen der Negerinnen, unter den Speisen und Getränken.

„Gentlemen!" redete jetzt Brown, als sich der Halbindianer zurückgezogen hatte, die Versammelten an, „ich habe Ihnen vor allen Dingen einen mir von Herrn Rowson empfohlenen Fremden vorzustellen, der als Regulator aus Missouri bei uns eingeführt zu werden wünscht. Er hofft dadurch zwischen uns und den nördlichen Staaten eine Verbindung herzustellen, wünscht aber zuerst vor allen Dingen unsere Versammlung zu besuchen und den Geist kennenzulernen, der sie beseelt. Nicht wahr, Mr. Jones?"

Der also Gefragte verbeugte sich bloß verbindlich.

„Da er gleich damit begonnen hat", fuhr Brown fort, „einem Hilfsbedürftigen auf den rechten Weg zu helfen, um sein verlorenes Eigentum wiederzuerhalten, so glaube ich nicht, daß es noch weiterer Empfehlung bedarf, ihm den Zutritt zu unserer, sonst eigentlich geheimen oder wenigstens geschlossenen Versammlung zu gestatten, meinen Sie nicht auch?"

„Genügt vollkommen", riefen die Männer fast einstimmig, und Husfield trat vor und drückte dem Fremden seine besondere Freude aus, gleich mit dem Bruderstaat in solcher Art verbunden zu werden.

„Was wolltet Ihr mir denn sagen, Brown?“ fragte diesen jetzt Cook, als er einige Schritte mit ihm abseits getreten war.

„Geht dem eben Eingeführten nicht von der Seite“, flüsterte Brown schnell, „er gehört mit zur Bande, bst — kein Wort weiter, teilt es Wilson mit, und ihr beide bewacht ihn, habt Ihr Euer Terzerol?“ (Cook bejahte es.) — „Gut, ich will nur erst die Neger dort beiseite haben; ich traue den Schuften nicht, und sie könnten den Alarm geben —“

„Also ist das mit den gesehenen Pferden auch eine Lüge?“ fragte Cook schnell.

„Bst — er sieht hierher“, flüsterte Brown, „er darf noch nichts merken, nehmt Euch Wilson zur Hilfe, und dann müssen wir das Mittagessen schnell vorüber haben, daß die Neger fortkommen.“

Die Männer trennten sich jetzt auf kurze Zeit, als Jones aber gleich darauf von dem Kanadier wieder vorgenommen und über mehrere Einzelheiten befragt wurde, trat Cook noch einmal an den jungen Führer heran und sagte leise: „Die Neger bekommen wir nicht fort, sie bleiben den ganzen Tag hier. Was geschehen soll, muß also bald geschehen. Daß die schwarzen Canaillen aber nachher nicht fortkommen und das Gerücht aussprengen, dafür will ich schon sorgen.“

„Habt Ihr es Wilson gesagt?“ fragte Brown.

„Ja, seid außer Sorgen, der kommt nicht weg, das gibt einen Hauptspaß. Doch die Versammlung soll beginnen.“

Husfield näherte sich in diesem Augenblick Brown und fragte ihn, ob sie nicht anfangen sollten, da manche der hier Anwesenden vielleicht noch an demselben Tag nach Hause zurückzukehren wünschten. Brown erwiderte hierauf kein Wort, führte ihn aber einige Schritte von den übrigen fort und erzählte ihm nun in der Kürze und mit so wenig Worten wie möglich seinen Verdacht.

„Und was wollt Ihr tun?“ fragte Husfield schnell.

„Davon nachher“, flüsterte Brown, „mir bangt nur vor den Negern. Wer weiß, wenn wir hier etwas vornehmen, ob die nicht —“

„Pest! Ihr habt recht“, unterbrach ihn Husfield, „mir kam es überdies schon vor, als ob der Fremde dem einen Nigger ganz verstohlen zugenickt hätte, Verrat könnte uns hier alles verderben, doch halt, laßt mich sorgen — Bowitt muß dafür stehen und kennt seine Leute; den will ich unterrichten. Verzögert Ihr indessen die Entscheidung, bis Ihr mich in den Kreis treten und den Hut abnehmen seht — fort! Jones kommt, es mag ihm wohl nicht angenehm sein, wenn zwei miteinander heimlich flüstern.“

Husfield verlor sich gleich darauf unter den übrigen, und Brown, als gewähltes Oberhaupt dieses County, rief die Männer

herbei und eröffnete die Versammlung. Nach echt arkansischer Art trat er dabei, um etwas höher zu stehen und sowohl alle sehen zu können als auch von allen gesehen zu werden, auf den Stumpf eines gefällten Baumes und sprach zur Einleitung über den Zweck, der sie hier zusammengeführt, sowie über das Gesetzliche der Versammlung selbst, fragte sie aber zum Schluß, ob sie auch fest und ernsthaft gesonnen wären, den ungesetzlichen Teil ihrer Verbindung, die Ausübung des sogenannten Lynchgesetzes, in kräftiger Gesamtheit durchzuführen und die zu strafen, und zwar selbst am Leben, wenn es die Mehrzahl der Regulatoren für nötig finden sollte, die Strafe und solche Strafe verdient hätten. Ein laut donnerndes „Ja" gab das Zeugnis, wie aus der Seele gesprochen dies alles sei und wie fest sie entschlossen wären, das mit Leib und Leben zu vertreten, was sie einmal begonnen und unternommen hätten.

Unterdessen bemerkte Brown, wie Bowitt eine Zeitlang mit zwei jungen Burschen gesprochen hatte und diese sich jetzt von den übrigen absonderten. Einer nahm darauf seinen Platz gerade der Haustür gegenüber, setzte sich dort auf einen Holzklotz und begann das Schloß seiner Büchse sehr aufmerksam zu untersuchen, während der andere, das gesattelte Pony am Zügel, neben ihn trat und eine Unterhaltung mit ihm anknüpfte.

„Nun, Massa", sagte die eine Negerin zu den beiden, als sie eben einem jungen, etwa zwölfjährigen schwarzen Knaben einen Korb voll Späne abnahm und diese neben die Tür der Hütte schüttete, „wollen Sie nicht der Versammlung zuhören?"

„Noch zu jung, Liddy", lachte der eine, „und nicht hübsch genug. Es dürfen bloß hübsche Leute dabei sein."

„Oh, Golly", sagte die Schwarze. „Unsinn das, Massa — Massa Hokker dort —"

„Wer, Liddy?"

„Oh, Massa — Massa Hostler dort", rief die Schwarze, augenscheinlich verlegen werdend, „Massa Hostler auch nicht groß hübsch. Was hat Massa mit dem Gewehr? Alles in Ordnung —"

„Das verstehst du nicht, Liddy", sagte der junge Bursche. „Wenn eine Armee irgendwo kampiert, dann werden Posten ausgestellt —"

„Oh, Golly, Golly!" schrie die Schwarze lachend, daß ihre Augen wie zwei große weiße Kugeln fast aus den Höhlen herausdrängten und ein Paar Reihen von Zähnen sichtbar wurden, deren sich ein Haifisch nicht hätte zu schämen brauchen, „Schildwachen vor der Küchentür! — oh, Golly, Golly!"

Die jungen Leute lachten ebenfalls und scherzten und spaßten mit den beiden Negerinnen, die indessen im Innern des kleinen Gebäudes das Geschirr aufwuschen und aufs neue zum Feuer gestellte Lebensmittel beaufsichtigten. Dennoch traten sie ab-

wechselnd in die Tür und schienen besonders lebhaften Anteil an den nicht sehr entfernt von da gehaltenen Verhandlungen zu nehmen.

„Wir sind also heute hier zusammengekommen, meine Freunde", fuhr Brown, sich jetzt hochaufrichtend und im Kreise umherschauend, fort, „um dem Unwesen des Pferdediebstahls, das uns bei sämtlichen Staaten der Union in Mißkredit gebracht hat, zu steuern. Wenn wir aber auch kräftig und bestimmt gegen die offenen Feinde und die, welche uns von außen als Fremde angreifen, auftreten können, so ist das bei solchen, die sich unter uns als unsere Freunde und Genossen einschleichen, die uns schmeicheln und am Tage herzlich die Hand drücken, während sie in der Nacht mit der Raubbrut aus anderen Gegenden verkehren, unmöglich.

‚Wie aber diese auffinden?' hör ich euch fragen, ‚wie sie entlarven, wenn sie sich schlau und listig dem forschenden Auge der Gerechtigkeit zu entziehen wissen?' Allerdings ist das schwer, aber es lebt auch dort oben ein Gott, der die Sünder manchmal da, wo sie es am wenigsten vermuten, in die Hand der Rächer liefert."

Husfield trat in diesem Augenblick heran, nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirn.

„Nennt es Zufall oder Schicksal", fuhr Brown, seinem Blicke begegnend, fort, „was mich gerade zum Mitwisser eines solchen Geheimnisses machen mußte; aber Mitwisser wurde ich, und jetzt, Kameraden, hoff ich, daß wir die Fährte gefunden haben, auf der die Wölfin nächtlich ausschleicht und ihre Beute in Sicherheit bringt."

„Wo? — Was gefunden? — Was habt Ihr entdeckt, Brown? Wer ist es? Hier in der Ansiedlung? Am Fourche la fave einer?" tönten die Stimmen wild durcheinander, und Jones, der bis jetzt sehr ruhig und selbstzufrieden an einem Baum gelehnt, wandte leise und fast unmerklich seinen Kopf der Hütte zu. Er wollte sehen, ob er auch im schlimmsten Falle den Rückzug zu seinem Pferde frei habe, das unfern von dort und etwas abgesondert von den übrigen, angebunden war. Wie er jedoch den Kopf drehte, begegnete er Cooks Blick, der dicht neben ihm, etwas zurück, stand und ihm freundlich und leise zuflüsterte: „Nicht wahr, Ihr hättet zu keiner günstigeren Zeit hierherkommen können? Die werden in Missouri spannen, wenn sie das hören."

„Ja, sehr günstig", sagte Jones, „sehr günstig, ich — bin außerordentlich neugierig" (er wandte den Kopf nach der andern Seite und sah Wilson dort, anscheinend gleichgültig, am Baume lehnen), „ja, wirklich außerordentlich neugierig, wer damit gemeint ist. Schade, daß ich die Leute nicht selber kenne!"

„Oh, Ihr lernt sie vielleicht kennen", erwiderte Cook, „aber hört nur!"

„Gleich, meine Freunde", beruhigte Brown die Ungeduldigen, „ihr sollt alles erfahren, habt nur ein ganz klein wenig Geduld. Ein Zufall nämlich, wenn wir's denn einmal so nennen wollen, brachte mich vor einigen Wochen — das Wie erzähl ich ein anderes Mal — in den Besitz eines Schlüssels, von dem ich damals zwar keinen Gebrauch zu machen wußte, der mir aber seit kurzer Zeit klar und deutlich geworden ist. Es war die Verabredung zweier Ehrenmänner, sich durch gewisse Worte und Redensarten, wenn auch sonst einander gänzlich fremd, an einem dritten Orte zu erkennen und zu verstehen."

„Wünschen Sie etwas?" fragte Cook Jones, der in diesem Augenblick an ihm vorbeitreten wollte, um den äußeren Rand des Kreises zu erreichen.

„Nur ein Glas Wasser", flüsterte dieser zurück, „ich bin augenblicklich wieder da —"

„Liddy, ein Glas Wasser für Mr. Jones!" rief plötzlich mit lauter Stimme Cook, daß sich alle verwundert nach jener Stelle umsahen, Brown einige Sekunden lächelnd in seiner Rede anhielt und Jones leichenblaß wurde. Die Schwarze aber, die schon lange auf eine Gelegenheit gewartet hatte, den Männern, und besonders jener Gegend, wo Jones stand, näher zu rücken, ergriff in aller Eile einen Becher mit dem verlangten Getränk und watschelte, so schnell es ihre außergewöhnlich wohlbeleibte Gestalt erlaubte, dem Baume zu, an welchem er stand.

Er dankte, nahm den Becher und trank, flüsterte dabei aber der Schwarzen einige Worte zu und blieb jetzt außerhalb des Kreises stehen, während Wilson ebenfalls vortrat, die Negerin um einen zweiten Trunk bat und sich an die andere, Cook entgegengesetzte Seite des Fremden verfügte.

Brown hatte mit schnellem Blick das eben Beschriebene übersehen und fuhr nach kleiner, hierdurch entstandener Pause wieder laut fort: „Eine Frage nach dem Fourche la fave, eine Frage nach der Weide dieser Gegend und eine Bitte um einen Trunk Wasser waren die Zeichen, und wo glaubt ihr, daß der Verräter unter uns gelauert habe?"

Liddy kam in diesem Augenblick mit einem kleinen Korb voll Mais aus der Küche und ging zu dem Pony des Fremden, dessen Zügel sie, wie sich Cook mit schnellem Blick überzeugte, in Ordnung brachte. Alles in der Versammlung lauschte dabei mit atemlosen Schweigen dem Berichte, der ihnen die enthüllen sollte, die so lange als Verräter und Schurken verdachtlos und ruhig unter ihnen geweilt hatten.

„Gentlemen", sagte der Regulatorenführer da nach kurzer, atemloser Pause mit erhobener Stimme, „ich war gestern abend

in dem Hause unseres bisherigen Nachbars Atkins, und er ist der Verräter."

„Sonderbare Geschichte das", flüsterte Cook, seinen Arm vertraulich auf die Schulter von Jones lehnend, der ihm mit stierem Blick und aschfarbenen Wangen ins Auge sah, „sehr sonderbare Geschichte das!"

Dieser fühlte, daß er verraten war; fühlte, wie der Blick des Regulatorenführers auf ihm haftete, wenn er ihm auch nicht selbst ins Auge schaute. Er wußte, daß für ihn jetzt keine andere Rettung als schnelle Flucht sei und er sich zu dieser den Weg bahnen müsse, wie er nur immer könne. Leise daher, aber schnell die rechte Hand unter die Weste bringend, ergriff er das dort verborgen gehaltene Bowiemesser und warf noch einen Blick forschend hinüber zu der Negerin, die eben ihre Vorbereitungen beendet hatte.

Das Ganze, so lang hier im Erzählen, hatte in der Wirklichkeit nur wenige Sekunden in Anspruch genommen, während bei den letzten Worten Browns ein Murmeln des Erstaunens und der Verwunderung die Versammlung durchlief.

„Jener Bube aber", fuhr Brown jetzt mit erhöhter Stimme fort, indem er seinen Arm gegen den Fremden ausstreckte, „der sich mit seinem diebischen Treiben, unter dem Mantel der Nacht, in unsere Ansiedlung, ja, als ‚Regulator aus Missouri' sogar in unsere Mitte schlich — ist dieser!"

Alles wandte sich erschrocken und empört nach dem Bezeichneten um; Jones hatte aber auf diesen Augenblick des Erstaunens gerechnet. Mit schnellem Griff riß er das breite, haarscharfe Messer aus der Scheide und schwang es hoch empor, um sich Bahn zu hauen, so daß die ihm Zunächststehenden, die keine Ahnung von solchem Schluß gehabt, entsetzt zurückprallten. Wilson aber, der von der ersten Bewegung Jones' an dessen Absicht erraten, wußte, was er mit der Hand unter der Weste suchte, und verstand vollkommen dessen Plan. Kaum blitzte daher der breite Stahl in der Hand des entdeckten Verräters, als er ihm mit schnellem und sicherem Griff in den Arm fiel, und im nächsten Augenblick lag der Spion, von der kräftigen Faust des Hinterwäldlers niedergeworfen, unter dessen Knie und knirschte vergebens gegen die Macht an, die ihn, wie in einem eisernen Schraubstock, regungslos gefesselt hielt.

Ein wildes Staunen, eine eigene, wie sinnverwirrende Überraschung schien in dem ersten Augenblick die versammelten Männer rat- und tatlos gemacht zu haben, so, ihrer fast unbewußt, drängten sie sich durcheinander, so erstarrt standen sie über das Ungeahnte, noch nicht Begriffene. Aber nur wenige Sekunden dauerte diese fast zauberartige Lähmung, denn zu rascher Tätigkeit wurden bald alle ihre Kräfte aufgerufen.

„Haltet den Neger!“ schrie Brown, der, sobald er den Feind gefangen sah, die offene Lichtung mit seinem Adlerblick überflog und eben noch die helle Jacke des Negerknaben bemerkte, der schlangengleich in die dichten Büsche hineinglitt. Wahrscheinlich wollte er fliehen und die Kameraden des Verbrechers warnen. Der Zuruf war aber nutzlos. Einer der jungen, als Wache aufgestellten Leute hatte den Burschen, der ihm von Anfang an verdächtig vorgekommen, nicht aus den Augen verloren und sich, sobald dieser Miene machte, das Dickicht zu erreichen, in den Sattel seines kleinen mutigen Tieres geschwungen. Von Peitsche und Sporn getrieben, flog dieses mit ihm wie eine Windsbraut über die im Wege liegenden Stämme weg, und in wenigen Sekunden hatte er den Neger eingeholt.

Dieser machte auch, da er sich auf solche Art verfolgt sah, keinen weiteren Versuch zur Flucht, sondern drückte sich auf die Erde nieder und bat mit flehender Stimme, ihm nichts zu tun, er wolle ja nicht weglaufen, er wolle keinen Schritt vom Hause fortgehen.

Die beiden dicken Negerinnen selbst waren wie vom Schlage gerührt, versuchten jedoch natürlich keinen Fuß vor das Haus zu setzen, da ihrerseits eine Flucht unmöglich war. Das kleine Gebäude mit den drei Schwarzen im Innern wurde jetzt von mehreren Schildwachen umstellt, die ihren zeitweiligen Gefangenen übrigens freundlich zusprachen und sie besonders darauf aufmerksam machten, um Gottes willen das Mittagessen nicht zu vernachlässigen.

Jones war indessen gebunden und in den Kreis der Männer geführt, wo er jedoch, wenn auch mit niedergeschlagenen Augen, hartnäckig auf keine Frage Antwort geben wollte.

„Legt ihm den Hickory über!“ riefen da mehrere Stimmen; „verdamm' den Hund, bindet ihn an einen Doogwood und laßt ihn Rinde schälen*)! Hängt ihn an den Händen auf und hetzt die Hunde auf ihn!“ Lauter freundliche Ratschläge, die alle dem Opfer galten, das bleich und gebunden, aber mit fest und krampfhaft aufeinandergebissenen Zähnen zwischen ihnen stand. Er schien das Ärgste zu erwarten, aber jetzt, da es einmal über ihn hereingebrochen, keineswegs zu fürchten.

Mehrere der wilden Backswoodsmen wollten übrigens ihre Drohungen schon tatkräftig in Anwendung bringen, und einer

*) Der Doogwoodbaum — eine Art wilder Korneliuskirsche, aber mit bitteren, ungenießbaren Beeren, hat eine ziemlich leicht abzubröckelnde Rinde und wurde, da er in Arkansas in ungeheurer Menge wächst und selten stärker als drei bis fünf Zoll im Durchmesser wird, von den Regulatoren oder auch von den Sklavenaufsehern sehr häufig dazu benutzt, die Verbrecher oder Sklaven mit den Händen daran festzubinden, wo sie sich dann unter den Schmerzen der Züchtigung wanden und dadurch die Rinde von den schwachen Stämmen gänzlich abrieben. Daher der in Arkansas gebräuchlich gewordene Ausdruck „jemanden Doogwood-Rinde schälen zu lassen“, anstatt ihn zu peitschen.

besonders streifte mit großem Eifer die zähe Rinde eines Papaobaumes ab, um den Gefangenen damit an dem beschriebenen Baum zu befestigen. Brown wehrte ihnen aber und sagte ruhig: „Halt, laßt den Mann noch in Frieden. Solange wir die Aussicht haben, unsern Zweck ohne solche Mittel zu erreichen, ist es immer besser. Noch bleibt uns Atkins, der auch auf jeden Fall mehr von den hiesigen Verhältnissen weiß als dieser Bursche, denn er und Atkins waren sich, wie ich fest überzeugt bin, vorgestern abend gänzlich fremd."

„Dann ist das auch eine Lüge, daß er meine Pferde gesehen hat, und er wollte mich auf einen wilden Ritt in die Mamelleberge schicken!" rief jetzt der Halbindianer, zornig vortretend. Doch Brown hielt auch ihn zurück und sagte: „Eure Pferde hat er auf jeden Fall gesehen, denn ich zweifle keinen Augenblick daran, daß er selbst derjenige ist, der sie hierhergebracht hat —"

„Ei, so soll —"

„Halt!" fuhr Brown fort, den Zürnenden an der Schulter fassend, „sie sind da, noch kann sie Atkins nicht weiterbefördert haben, wenn er das auch in nächster Nacht beabsichtigt hätte —"

„Dann wollen wir doch gleich hin", rief Husfield, „finden wir die Tiere bei ihm, so liegt ja der Beweis klar auf der Hand."

„Ich fürchte nein", sagte Brown, „heute morgen war ich in seinem Hofraum und beobachtete die ganze Einrichtung desselben. Wenn er die Pferde in seinem Gewahrsam hat, so sind sie keinesfalls innerhalb seiner Fenzen, und es muß irgendwo hinter dem Feld oder Viehhof einen Platz geben (in dem niederen, mit Schilf bewachsenen Talgrund wahrscheinlich), wo die Tiere durch das dichte Rohr selbst, wie vielleicht durch umsichtig abgehauene Bäume in einer gewissermaßen natürlichen Umzäunung eingefenzt gehalten werden."

„Dann ist aber doch der Eingang nur von seinem Lande aus", rief Cook ungeduldig.

„Allerdings", entgegnete Brown, „ich kann es mir wenigstens nicht anders denken, doch das ist einerlei. Er kann vor Gericht nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Was frei im Walde läuft — denn außerhalb der Fenzen ist Freiheit —"

„Oh, verdamm' die Gerichte!" sagte Smeiers, jetzt vortretend und mürrisch die Mütze rückend; „wir sind hier nicht zusammengekommen, um zu fragen, was die Gerichte dazu sagen würden, verdamm' sie! ruf ich noch einmal. Wir wollen unser eigenes Recht suchen, und wenn wir davon überzeugt sind, daß es Recht ist, nun, so geht uns der andere Firlefanz weiter nichts an. Darum und in diesem Sinne haben wir Euch zu unserem Anführer gemacht; wenn Euch das nicht recht ist, so sagt's, dann übernimmt's ein anderer."

Brown wollte darauf erwidern, Husfield unterbrach ihn aber, bat einen Augenblick um das Wort und wandte sich hierauf im ganzen wohl an die Versammlung, besonders aber an den, der zuletzt gesprochen und jetzt den größten Teil der Regulatoren auf seiner Seite zu haben schien.

„Gentlemen", sagte er, „ich glaube, Sie kennen mich alle, und keiner von Ihnen wird denken, mein Eifer, der guten Sache zu dienen, sei schwächer als der seine, aber — Mr. Brown hat recht. Uns genügt jetzt nicht allein, zu wissen, ob Atkins als Helfershelfer der Pferdediebe Pferde verhehlt und aufbewahrt hat, wenn wir auch den Beweis dort finden, sondern ob er es noch tut und auf welche Art es geschieht.

Daß er dabei Hilfe haben muß, liegt klar am Tage — bindet den Jungen dort, wenn er noch einen Fuß aus der Hütte setzt", unterbrach er sich selbst und wies nach dem jungen Neger hinüber, der in diesem Augenblicke wieder schnell und augenscheinlich sehr verlegen in die Tür zurückglitt, „habt bessere Wacht auf den Burschen, er könnte uns sonst den ganzen Plan verderben."

Die Wächter hatten zu aufmerksam nach den Reden hinübergehorcht und traten jetzt, über ihre Nachlässigkeit beschämt, wieder in die Tür. Husfield aber fuhr fort: „Wie ich hier überall gehört habe, geht Atkins selten oder nie von zu Hause fort, er muß also Leute an der Hand haben, die ihm derlei kleine Gefälligkeiten besorgen. Diese können jedoch nicht weit entfernt von ihm leben."

„Johnson hat eine Hütte nur kurze Strecke von seinem Hause entfernt", sagte Wilson.

„Verdamm' die Canaille", brach Husfield, bei dieser Entdeckung seine ganze frühere Ruhe vergessend, los, „so steckt auch der Hund mit ihm unter einer Decke, und das Spiel mit den Pferden damals war falsch. Die Pest über ihn. — Doch halt", fuhr er dann nachdenkend fort, „auch hier werden List und Ruhe nachdrücklicher wirken als tolles Toben und rohe, unberechnete Gewalt. Nochmals also stimme ich Mr. Browns Vorschlag bei, die Sache erst reiflich zu überlegen, ehe wir rasch und vielleicht töricht handeln. Wir haben noch mehrere Stunden Zeit, ehe wir gedrängt werden, etwas zu beschließen. Mr. Brown ist vielleicht jetzt so gut und macht uns indessen mit dem Plane bekannt, den er entworfen hat."

„Gern", sagte der junge Mann, seine frühere Rednerbühne wieder besteigend, „er ist leicht mitgeteilt und wird ebenso leicht begriffen werden. Wir wissen die Zauberformel, die uns Zutritt zu dem heimlichen Hehlerplatz unseres Nachbars sichert. Noch aber ist es nicht bekannt, daß wir sie wissen, noch ist das Geheimnis unser. Mein Vorschlag ist also der: Heut abend einen Mann, den Atkins nicht kennt, mit mehreren fremden Pferden zu ihm

zu schicken; hier dieser Kanadier wäre vielleicht gleich der rechte."

Der also Bezeichnete schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, verdammt", sagte er dann, „ich war schon dort, heute morgen mit Tagesanbruch, er hat wohl mein Pferd nicht gesehen, das stand draußen, aber mich selber — viel Weiber drin —"

„Das ist fatal. Nun, dann finden wir einen andern, der bei ihm einkehren muß, die Parole gibt, die draußen angebundenen Pferde nach seiner Anweisung herbeibringt und zu dem Platze gelangt, auf welchem die Tiere zu dem für sie bestimmten Versteck geführt werden. Wir liegen indessen dort in der Gegend im Hinterhalt und springen nur nach einem gegebenen Zeichen auf den Wahlplatz."

„Das ist alles recht schön und gut", sagte Wilson, „wo aber nehmen wir noch vor Abend jemanden her, den Atkins nicht kennt? Denn Atkins kennt fast jeden Menschen in ganz Arkansas."

„Was machtet Ihr denn bei Atkins?" fragte Husfield den Kanadier.

„Was ich machte? Ich fragte nach Pferden", erwiderte dieser.

„Und er antwortete?"

„Er habe keine gesehen."

„Das war wenigstens bloß eine einfache Lüge. Allerdings wird es schwerhalten, einen Mann zu finden. Euch kennt er auch, Kefner?"

„Ich sollte denken", lachte dieser, „seit fünf Jahren!"

„Und Euch, Jankins?"

„So genau wie seine Nachbarn."

„Und Euch, Williams?"

„Er kennt sie alle, Mr. Brown", sagte der zuletzt Angeredete, „da müssen wir weitergehen. Wenn wir auf der Straße vielleicht —"

„Halt!" rief Cook, „ich hab' es, ein köstlicher Einfall, dem alten Mann wird es auf ein oder zwei Tage nicht ankommen, wir können ihm Mais und Lebensmittel genug liefern."

„Wem denn?" fragten mehrere.

„Habt Ihr heute morgen keine Wagen auf Eurer Fähre übersetzen sehen, Wilson?" fragte diesen jetzt Cook.

„Ich bin seit gestern abend hier", sagte der Angeredete leicht errötend, „doch was sollen die uns nützen?"

„Die können höchstens uns hier gegenüber, an der andern Seite des Flusses, also kaum zwei Meilen in gerader Richtung entfernt sein", erwiderte Cook, „ein alter Tenneseer mit seinen beiden Knaben führt die Wagen. Einer von diesen, die Jungen oder der Vater selbst, muß uns beistehen. Die kennt Atkins nicht,

und alles schlau angefangen, geht der alte Fuchs vielleicht in die Falle."

„Wer reitet aber hinüber?" fragte Wilson, „und wie soll man sie finden?"

„Oh, nichts leichter als das", beschrieb ihm Cook. „Ihr setzt hier gleich durch den Fluß, schneidet gerade durch die Niederung, links an dem kleinen See vorbei, und seht, wenn Ihr die Straße erreicht, nur nach den Wagengleisen. Sind die Auswanderer schon vorbei, was ich kaum glaube, so müßt Ihr sie in sehr kurzer Zeit einholen, und haben sie jene Stelle noch nicht passiert, nun, desto besser, so reitet Ihr ihnen bloß entgegen."

„Da wär's aber viel besser", sagte Brown, „Ihr ginget selber, Cook. Wie ich weiß, habt Ihr mit dem alten Mann schon Bekanntschaft gemacht, und vielleicht wird es Euch gerade dadurch leichter, ihn für unsere Bitte zu gewinnen."

„Meinetwegen", entgegnete Cook entschlossen, „mir auch recht. An mir soll es nicht liegen, und wo ich helfen kann, tu ich's gern. Übrigens wird es wahrlich nicht schwerhalten, den alten Haudegen auf unseren Plan eingehen zu machen. Ich möchte meinen Hals verwetten, daß er selber kommt."

„Das wäre also abgemacht", lachte Curtis, sich fröhlich die Hände reibend, „Eidechsen und Regenwürmer, jetzt glaub ich auch, daß wir den verdammten Buschkleppern, die so freigebig mit heißem Blei und kaltem Stahl sind, auf die Spur kommen, und dann gnade ihnen Gott. Sie sollen Hanf zu schmecken bekommen, daß sie genug haben. Was machen wir aber indessen mit den Gefangenen? Ich traue dem Neger nicht. Die schwarze Canaille hat schon ein paarmal entwischen wollen, und ich zweifle nicht im mindesten, daß sie nachher gerade zu Atkins hinübergebrannt wäre."

„Wir müssen sie binden", sagte Brown, „denn der Gefahr, jetzt verraten zu werden, dürfen wir uns nicht aussetzen."

„Die Negerinnen auch?" fragte Wilson.

„Den Burschen wenigstens", sagte Husfield, „für die beiden Frauen genügt eine Wache, und macht der Junge wieder den geringsten Versuch zur Flucht, so binden wir ihn an einen Doogwood und lassen ihn tanzen. Wo ist die Papaorinde?"

„Nehmt lieber Stricke", wandte Bowitt ein, „dort unter dem Bett in der Ecke liegen einige. Ist denn auch Jones sicher verwahrt?" Er trat bei diesen Worten an den Gefangenen heran und wollte nach dessen Banden sehen, als der Missourier, der auf irgendeine, allen unerklärbare Weise seine Hände freigearbeitet hatte, dem Baum entsprang, an den er gefesselt gewesen, und mit flüchtigen Schritten dem Walde zueilen wollte. Er kam aber nicht weit. Wilson befand sich, als jener den ersten Satz tat, vor dem Bowitt mehr überrascht als erschreckt zurückfuhr, in kaum

zehn Schritt Entfernung von ihm und hatte ihn nach kurzem Wettlauf eingeholt. So wütend war aber der dabei Ertappte, daß er sich dem viel stärkeren Gegner stellte und ihn mit Faust und Zähnen in aller Wut der Verzweiflung zu verwunden strebte.

Wilson bedurfte auch wirklich seiner ganzen Gewandtheit, den wütenden Bissen des Rasenden auszuweichen, doch warf endlich ein kräftiger, von seiner Hand geführter Faustschlag den zum Äußersten Getriebenen zu Boden. Hier wurde er dann an Händen und Füßen festgeknebelt und in das Haus getragen, das, durch vier Wachen mit geladenen Büchsen umstellt, keine weitere Gefahr von dieser Seite fürchten ließ.

Cook sattelte indessen sein kleines Pony und trabte bald darauf mit diesem dem Flusse zu, um seine Bekannten vom Morgen wieder aufzusuchen. Brown und Husfield dagegen stellten nach allen Richtungen hin Wachen aus, die Verbindung mit den übrigen Ansiedlungen abzuschneiden und zu verhindern, daß Atkins gewarnt werden könnte, während die anderen Regulatoren indessen dafür sorgten, daß das Mittagessen bereitet sowie sonst alles Nötige hergerichtet würde. Im Schatten der einzelnen, in der Lichtung stehengelassenen Baumgruppen lagerten sie dann gemeinschaftlich, teils ihren Plan für den Abend zu bereden, teils der Ruhe zu pflegen und mit Sonnenuntergang zu neuen Anstrengungen gestärkt und gekräftigt zu sein.

XXVII

Die Rückkehr von der Versammlung

In den wilden, noch wenig angebauten Wäldern des Westens, wo die zerstreut und einzeln liegenden Farmerwohnungen oft durch weite ungangbare Strecken voneinander getrennt liegen, fühlen und kennen die Bewohner derselben auch um so mehr den Wert des Nachbartums. Besteht er doch nicht bloß darin, daß sie freundschaftlichen Verkehr miteinander unterhalten, sondern sie greifen sich auch einander unter die Arme und helfen und unterstützen, wo es not tut und die Kräfte des einzelnen nicht mehr ausreichen. Sei das nun im Pflügen des ersten Ackers, im Zusammenrollen der ungeheuren Stämme, die verbrannt werden müssen, um dem Mais die segensreiche Bahn zu eröffnen, sei das im Aufrichten eines Hauses oder im Aushauen eines Kanus. Die einfache Aufforderung darf nur ergehen, und mit Axt oder Pflug finden sie sich ein und arbeiten bis zum späten Abend so hart und angestrengt, wie sie es vielleicht das ganze Jahr nicht einen einzigen Tag für sich selber tun möchten.

Kommen die Männer aber schon gern und willig zu solchen

Arbeiten, die auch allenfalls, ohne große Gefahr, noch kurze Zeit liegenbleiben könnten, wieviel bereitwilliger sind da nicht die Frauen, wenn es Krankheit gilt, und sie, was in der Tat selten genug geschieht, zu Rat und Hilfe zusammengerufen werden. Keine, die irgend ihr Haus verlassen kann, wird den zweiten Boten abwarten, und mit allen möglichen, in der Eile zusammengerafften Medizinen versehen, besteigen sie ihre Pferde und traben dem Orte der Not so freudig und willig zu, als gälte es ein Fest zu feiern oder einem fröhlichen Tage beizuwohnen.

Madame Atkins war nun freilich in der ganzen Nachbarschaft gerade nicht besonders beliebt, denn erstlich besuchte sie fast niemanden und kam nur höchst selten zu einer Betversammlung der Frommen, was ihr vorzüglich nachgetragen wurde; dann aber ließ sie sich auch zu keinem einzigen „Steppdeckenfrolick", bei keinem „Klötzerrollfest" blicken, bei denen doch ihr Mann selten fehlte, und schon hierdurch mußte sie den schönen Arkansanerinnen sehr entfremdet werden. Desto mehr fiel es daher auf, daß sie jetzt, und zwar mit so dringender Bitte um Hilfe, die nächtliche Einladung umhergesandt hatte. Ohne wirkliche Gefahr war das nicht geschehen, und dem Wunsche, einem Kinde zu helfen, konnten nur sehr wenige widerstehen. Des alten Grolles wurde nicht weiter gedacht, und ehe die Sonne im Mittag stand, hatten sich elf, meistens verheiratete und ältliche Frauen mit allen nur erdenklichen Pulvern und Elixieren, vorzüglich aber mit einer fast unglaublichen Quantität Kalomel eingefunden, um „dem armen kleinen Würmchen das süße Leben zu erhalten".

Während sich nun die Frauen damit beschäftigten, die Schmerzen des kleinen Leidenden teils durch kalte Umschläge an den Schläfen, teils durch warme auf dem Unterleib zu lindern, und genug Latwerge, Tees und Kalomelpulver in ihn hineinfüllten, um sechs weniger abgehärtete Kinder der Städte damit umzubringen, ritten auf der Straße, die vor Bowitts zu Atkins' Hause führte, drei der verbündeten Regulatoren im langsamen Schritt hin und blieben von Zeit zu Zeit halten, als ob sie noch jemanden erwarteten, der sie erst einholen müsse. Endlich, wie sie gerade eine kleine Anhöhe erreicht hatten, wurde ein Reiter auf der gegenüberliegenden Höhe sichtbar, der im scharfen Galopp dahergesprengt kam und schon von weitem, sobald er der Männer ansichtig wurde, mit dem Hute winkte, als ob er wolle, daß sie auf ihn warten sollten.

Es war Cook, dessen kleines Pony in Schweiß ordentlich gebadet schien, der mit erhitztem Gesicht endlich bei den drei Freunden, Brown, Curtis und Wilson, einzügelte.

„Pest", rief er aus, als er sich, neben ihnen angekommen, den Hut auf den Kopf warf und mit kräftigem Schlag bis tief in die Augen trieb, „was rennt ihr denn fort, als ob ihr wunder was

zu versäumen hättet? — Seht einmal mein Pferd an, wie das aussieht! Ich werde mir von der Versammlung ein neues ausbitten."

„Wir wollten Euch auf der Anhöhe erwarten, Cook", sagte Curtis, „da wir —"

„Und war das nicht ebensogut bei Bowitts Hause möglich, daß wir wie verständige Christen zusammen aufbrechen und weiterreiten konnten? Glaubt ihr, der Tennesseer saß da an der Straße, fertig gesattelt und aufgezäumt, bis ich kam?"

„Nun? Willigt er ein?" fragte Brown schnell.

„Wenn er nun nicht einwilligte, he?" fragte Cook, sich nach ihm herumdrehend, „dann hätten die Herren doch einen hübschen Spazierritt umsonst gemacht."

„Er kommt aber, nicht wahr?"

„Nun, versteht sich", lachte Wilson, „seht Cook nur ins Gesicht, er kann die Freude ja gar nicht verbergen. Nur heraus mit der Sprache, Cook, die Zeit drängt, und wenn wir hier so lange halten bleiben, können wir leicht Verdacht erregen."

„Und dennoch müssen wir hier halten bleiben, bis wir alles miteinander verabredet haben", sagte Cook, „warum habt ihr nicht an Ort und Stelle gewartet, das geschieht euch ganz recht. Ihr glaubt, wenn ihr mit eurem Mittagessen fertig geworden seid, dann können andere Menschen bis zur nächsten Mahlzeit hungern, nicht wahr? Doch jetzt im Ernste, Stevenson kommt, und zwar mit seinem ältesten Sohn und drei von seinen Pferden."

„Ohne die, die er reitet?" fragte Brown.

„Jeder Pferdedieb reitet doch natürlich die gestohlenen Pferde", lachte Cook, „Brown, Ihr seid noch sehr weit in der Kultur zurück. Das sind ja gerade die beiden Hauptbedingnisse eines tüchtigen Pferdediebes, in einem Striche wochenlang auf dem Rücken eines Tieres hängen und dann auch wieder unmenschliche Fußtouren machen zu können. Jedes eigene Pferd, das er reitet, ist reiner Verlust. Doch welchen Plan habt Ihr Euch ausgedacht?"

„Hat ihn Euch Husfield nicht mitgeteilt?"

„Nein, er vertröstete mich darauf, daß ich Euch überholen würde. Der faule Bursche lag unter einem Baum und schien sich zu der Arbeit auf heut abend vorbereiten zu wollen."

„Das hat er Euch doch gesagt, daß Ihr und Curtis bei Atkins übernachten müßt?"

„Ja, weiter aber auch nichts."

„Und wo ist der Tennesseer?"

„Oben bei Bowitts mit seinem Sohne. Der Alte war ganz Feuer und Flamme, als ich ihm von unserem Plan erzählte, und wollte die Jungen gleich alle zusammen mitnehmen. Wie aber

die Frauen von dem Raubgesindel in der Nachbarschaft hörten, gab es einen Hauptspektakel, und nun sollte gar keiner fort. Der alte Tennesseer blieb aber über Wasser und verstand sich nur endlich dazu, daß die beiden Jüngsten zum Schutze der Familie zurückbleiben möchten. Die wurden dann, um die Frauen zu beruhigen, mit Messern und Pistolen besteckt, wobei Ben, der Kleinste, noch die besondere Warnung erhielt, sich ‚nicht weh zu tun', und fort trabten wir, was die Pferde laufen konnten. Nun zu Eurem Plan."

„Der ist einfach der folgende", erwiderte Brown. „Der Tennesseer — wie ist sein Name?"

„Stevenson."

„Also Stevenson bleibt bis gegen Abend bei Bowitts, um etwa eine Stunde nach Dunkelwerden bei Atkins einzutreffen. Ihr beide, Cook und Curtis, begleitet uns bis Atkins und kehrt dort unter irgendeinem Vorwand ein. Wir zwei, Wilson und ich, reiten vorüber."

„Weshalb kommt Ihr denn da jetzt schon mit herunter? Ihr konntet ja ebenfalls solange bei Bowitts bleiben", sagte Cook.

„Damit Atkins nicht möglicherweise Verdacht schöpfen soll", entgegnete Wilson. „Sieht er uns aber hier ruhig vorbeireiten und nach Hause reiten, so glaubt er natürlich, daß alles in Ordnung sei, und forscht nicht weiter nach. Da Brown der Anführer von Fourche la fave ist, muß er, wie sich das von selbst versteht, mit dessen Heimritt auch die Versammlung für aufgehoben halten."

„Wo aber bleibt ihr indessen?"

„Wir reiten bis Wilsons Haus, lassen dort unsere Pferde und kehren zu Fuß wieder zurück."

„Hört, da nehmt euch vor Curneales in acht, dem trau ich keine Büchsenlänge!" warnte Cook.

„Wir ebensowenig", erwiderte Wilson; „um ihn aber irrezuführen, schultern wir unser Schießeisen und gehen nach der Salzlecke zu, die südlich von meinem Hause liegt. Von dort aus können wir, und wenn wir auch erst mit der Dämmerung aufbrächen, immer noch zur rechten Zeit auf dem Platz eintreffen."

„Und wo haltet ihr euch verborgen?"

„Wilson, der früher oft in Atkins' Haus war, glaubt mit ziemlicher Genauigkeit den Platz angeben zu können, wo sich die heimliche Tür befindet. Wie dem aber auch sei, in dem Schilfbruch, der hinter Atkins' Hause bis zum Fourche la fave hinuntergeht, muß der Versteck liegen, es gibt dort keinen anderen Platz, und in den einzudringen, hat mir Hecker schon neulich versichert, sei unmöglich. Der hatte einen Truthahn geschossen und konnte ihn, obgleich er ihn fallen gehört, nicht bekommen, so wild und ver-

worren lagen umgestürzte und gefällte Bäume über- und durcheinander hin."

„Wieviel Mann mustern wir zu dem Überfall?"

„Etwa achtzehn, die sind vollkommen hinreichend."

„Und was sagen wir ihm, wenn er nach Jones fragt?"

„Das weiß Curtis schon, doch kann ich es euch noch schnell wiederholen. Husfield hätte Jones mit an den Petite-Jeanne zu einer dort morgen zu haltenden Versammlung der Regulatoren genommen. Jener Fluß liegt dem Missouristaat etwas näher, ist also auch Räubereien von dort her mehr ausgesetzt, und er wird es ganz in der Ordnung finden, daß man von dort eine Abteilung unserer Leute nach der Grenze schicken will."

„Wird er das glauben?"

„Warum nicht? — Er wird denken, Jones selber habe sie dazu überredet, um sie von der Fährte der hier hausenden Pferdediebe abzulenken. Ihr könnt ihm auch zu verstehen geben, daß die Anregung von Jones ausgegangen. Seid ihr nun im Hause und hört unser Zeichen, den scharfen Pfiff, so bemächtigt euch augenblicklich der dortigen Waffen, denn Blut wollen wir, wenn es vermieden werden kann, nicht vergießen."

„Aber die vielen Frauen, die heute morgen noch dort waren?"

„Die sind uns freilich im Wege, das läßt sich jedoch nicht ändern. Überdies schlafen die, wenn sie ja noch alle da sein sollten, in dem anderen Hause und werden uns an der Ausführung unseres Vorhabens auf keinen Fall hindern können."

„Wäre ein Schuß zum Zeichen nicht besser?"

„Ein Schuß — mitten in der Nacht, und nicht einmal Mondschein? Nein, das halt ich nicht für gut. Wozu die Nachbarschaft alarmieren, wenn es mit einer solchen Kleinigkeit abgemacht werden kann."

„Habt ihr auch an den Mulatten gedacht? Der steckt natürlich mit seinem Herrn unter einer Decke und wird, wenn wirklich Helfershelfer in der Nähe liegen, diesen auf jeden Fall Kunde bringen."

„Wir besetzen alle Wege", sagte Curtis, „und auf einem von diesen muß er uns in die Hände fallen."

„Sollte er nicht den Weg durch den Wald vorziehen?"

„Bei solcher Dunkelheit? Nein, ich glaube kaum", erwiderte Brown, „doch läßt sich das nicht ändern. Haben wir den Haupthehler erst einmal auf der Tat erwischt, so muß dieser die Schurken nennen, die Husfields letzte Pferde fortschaffen halfen, und unter diesen finden wir dann auf jeden Fall den Mörder der Indianerin."

„So kommt", sagte Cook, „das lange Zögern hier auf dem Berge könnte nur, im Falle wir von jemandem gesehen würden, Verdacht erregen. Ich wollte übrigens, wir hätten heute den In-

dianer bei der Hand, der sollte treffliche Dienste leisten. Bald fange ich selbst an zu glauben, daß er nicht wiederkommt, so unwahrscheinlich mir das im Anfange war. Jetzt hat er aber volle neun oder zehn Tage nicht das mindeste von sich hören lassen."

„Mullins behauptete, ihn gestern im Walde gesehen zu haben", sagte Curtis, „doch war es an einer sehr dichten Stelle und nur für einen Augenblick gewesen. Er erzählte mir auch, er hätte ihn angerufen, das heißt nach der Richtung hin, in der er ihn bemerkt, in den Wald geschrien, weiter aber nichts von ihm zu sehen bekommen."

„Fort ist er nicht", behauptete Brown, „darauf wollt ich schwören. Ich habe ihm mein Wort geben müssen, nicht eher aus dieser Gegend zu scheiden, als bis Alapaha gerächt sei; es ist also nicht wahrscheinlich, daß er mich im Stiche lassen sollte."

„Nun, wir werden sehen", sagte Cook kopfschüttelnd; „hat er aber überhaupt im Sinne wiederzukommen, und wünscht er, daß etwas in seiner Sache geschehen soll, so hätte er viel lieber hierbleiben und die Nachforschung an Ort und Stelle eifriger betreiben sollen. Doch, wie gesagt, wir werden ja sehen."

Die Männer verfolgten indessen ihren Weg wieder und näherten sich jetzt der am Fuß des anschwellenden Landes liegenden Wohnung Atkins'. Dieser stand schon vor der Tür und schien sie erwartet zu haben. Als sie übrigens die Fenz erreichten und er den Fremden nicht bemerkte, kam er den Regulatoren bis an den äußersten Eingang entgegen und mochte wohl die Frage nach jenem auf den Lippen haben, scheute sich aber doch, sie auszusprechen.

„Was macht das Kind, Mr. Atkins?" fragte Brown, während er sein Pferd einzügelte und neben dem Grüßenden halten blieb.

„Danke, nicht besonders, Sir, ich fürchte, wir werden das arme kleine Ding verlieren. Nun, ist die Versammlung vorüber?"

„Für diesmal, ja! Die Nachbarinnen sind noch alle hier, nicht wahr?"

„Fast alle, wenigstens elf; genug, um ein halbes Dutzend Kinder umzubringen; meine Frau will's aber so haben. Nun, ist etwas bestimmt worden? Wollen Sie denn aber nicht ein wenig absteigen und rasten, Gentlemen?" unterbrach er sich selber in seiner Frage, „Sie haben ja noch vollkommen Zeit, die nächsten Häuser zu erreichen, oder bleiben gar bei mir über Nacht."

„Nein, ich danke, Atkins", sagte Brown ablehnend, „für mich selbst wenigstens; Onkel ist zu Roberts hinübergeritten, und da werde ich nach dem Hause sehen und die Tiere füttern müssen; sonst recht gern."

„Hört, Brown, da mögt Ihr immer allein weiterreiten", sagte Curtis, „ich bleibe die Nacht hier. Zu Hause versäume ich doch nichts."

„Gut, dann leist' ich Euch Gesellschaft, wenn Atkins nämlich noch Platz für Gäste hat und die Damen nicht beide Zimmer eingenommen haben", rief Cook.

„Platz genug, steigt nur ab, ich bin überdies neugierig, Nachrichten von oben zu hören. Wo haben Sie denn meinen gestrigen Gast gelassen?"

„Der ist mit Husfield an den Petite Jeanne, doch davon im Hause", erwiderte Cook, während er aus dem Sattel stieg, diesen dann augenblicklich abschnallte und über die Fenz hing. Curtis folgte seinem Beispiel, und Brown (Wilson war unter der Zeit langsam vorangeritten) grüßte noch einmal und trabte schnell hinter dem Freunde her.

Indessen führte Atkins seine beiden Gäste in das Haus, wo sie am Kamin noch einen fremden jungen Mann fanden. Ihr Wirt stellte ihnen denselben als Mr. Weston, „seinen Neffen", vor, der an den Fourche la fave gekommen sei, um sich hier anzusiedeln, und wahrscheinlich eine Zeitlang bei ihm wohnen werde.

„Ich müßte mich sehr irren", sagte Curtis, „aber ich glaube Sie schon einmal früher gesehen zu haben, oder es war jemand, der Ihnen ungemein ähnlich sah —"

„Das ist wohl möglich", lächelte Weston etwas verlegen. „Ich ging damals nach Little Rock und hielt mich hier einige Tage auf. Ich glaube, ich bin Ihnen einmal auf der Jagd begegnet —"

„Jawohl", sagte Curtis, „jetzt erinnere ich mich auch, es war hier oben am Fluß, wo Sie lagerten. Also hatt' ich doch recht."

„Sie erwähnten, daß Mr. Jones mit an den Petite Jeanne geritten sei", unterbrach ihn Atkins, „dort wird er wohl längere Zeit bleiben?"

„Nein", entgegnete Curtis, „er trug uns noch auf, Ihnen zu sagen, daß er spätestens übermorgen mittag zurück sein würde."

„Die dortigen Regulatoren versammeln sich ebenfalls?"

„Morgen früh, soviel ich verstanden habe. Husfield hat noch mehrere vom Fourche la fave mit hinübergenommen."

„Aber ich dachte, es sollten Verdächtige bezeichnet, gefangengenommen und peinlich verhört werden?" fragte Atkins, und man sah es ihm an, welches Interesse er an der Beantwortung dieser Frage nahm.

„Ja, das sollte auch geschehen", sagte Cook wie nebensächlich, indem er an den Kamin trat und dort seine Stiefel, um sie zu trocknen, in der Flamme umdrehte, „wir haben aber darüber noch nicht recht einig werden können. Einmal liegt hierzu gegen niemanden genug Verdacht vor, und dann schienen auch Jones sowohl wie Brown mit der Maßregel nicht recht einverstanden."

„Mr. Brown auch nicht?" rief Atkins verwundert.

„Nein, nächste Woche hoffen wir es aber durchzusetzen, denn geschehen muß etwas", mischte sich Cook in das Gespräch. „Die

Spitzbuben lachen sonst am Ende gar noch die Regulatoren aus."

„Weston, du bist wohl einmal so gut und siehst ein wenig nach den Pferden der Herren hier", wandte sich Atkins jetzt zu dem jungen Mann, der aufgestanden und an die Tür getreten war. „Nimm auch die Sättel draußen von der Fenz", fuhr er fort, als jener schnell dem Wunsche Folge leisten wollte. „Die verwünschten Kühe haben mir erst gestern wieder eine Satteldecke zerkaut — und dann geh doch auch ein wenig hinüber zu meiner Frau, sie wollte dir noch etwas sagen."

Weston nickte ihm zu, daß er alles nach Wunsch besorgen werde, trug dann die Sättel in die Porch und ging um das Haus herum. Hier aber, anstatt den kleinen Stall aufzusuchen, in welchem die fremden Pferde standen, sprang er, sobald er vom Hause aus nicht mehr gesehen werden konnte, über die Fenz und war im nächsten Augenblick in dem dahinterliegenden dichten Walde verschwunden.

XXVIII

Der Indianer auf Johnsons Fährten

„Wo nur Weston bleibt?" sagte Cotton, in der kleinen Hütte, die ihm nun schon seit einigen Tagen zum Aufenthalt und Schutzort gedient hatte, ungeduldig auf und ab gehend; „er hat mir heute morgen versprochen, gleich Nachricht zu bringen, und jetzt müssen die Regulatoren doch wahrhaftig schon wieder auseinander gegangen sein. Eine ganze Woche werden sie nicht oben sitzenbleiben. Gift und Klapperschlangen, mir wird es hier unbehaglich bei dem Gedanken, aufgegriffen und gelyncht zu werden; die Pest über die Hunde! Ich werde doch wohl der hiesigen Gegend ade sagen müssen. Das Leben, auf solche Art geführt, soll der Henker holen!"

„Zum Flüchten haben wir noch immer Zeit", erwiderte ihm gähnend Johnson, der auf der einzigen im Hause stehenden Bettstelle ausgestreckt lag. „Ich möchte noch gar zu gern die neue Sendung mitnehmen, von der Jones erzählt hat und die in nächster Woche folgen soll. Höllenelement — siebzehn Pferde! Nachher ist's auch der Mühe wert, Fersengeld zu geben."

„Ich sehe nur nicht ein, wie wir die alle glücklich fortbringen sollen", brummte Cotton. „Außerdem werden die übrigen Pferde, die Weston aufgespürt hatte, mit jenen zu gleicher Zeit eintreffen; und wenn sie nicht auf den Spuren bleiben können, müssen sie blind sein."

„Die reiten wir nicht durch den Wald", erwiderte Johnson, „Weston hat schon mit einem Dampfbootkapitän akkordiert, der sie in Fort Gibson an Bord nimmt."

„Nun, dann kommen sie ja aber erst recht auf ihre Spur", rief Cotton, erstaunt in seinem Marsch einhaltend. „Wenn sie den Indianern fortgenommen und gleich an Bord geschafft werden, kann ihnen ja ein Kind folgen."

„Und was liegt daran?" lachte Johnson; „dem Dampfboot können sie nicht nachrennen, und in Little Rock schiffen wir die Tiere wieder aus. Sollten sie nachher wirklich in einem anderen Boote nachsetzen wollen, vorausgesetzt, daß noch ein anderes da-läge, so müßten sie auf den breiten Straßen von Little Rock aus unfehlbar die Spur verlieren. Wie dem aber auch sei, auf jeden Fall behalten wir Zeit, den Mississippisumpf und von da die Insel zu erreichen, und Fourche la fave sieht mich nachher nicht wieder."

„Wird es sehr bedauern", erwiderte Cotton; „doch wahrhaftig, dort kommt Weston! Nun, Zeit ist's, die Sonne geht eben unter."

Während Cotton noch sprach, sprang der eben Erwähnte über die niedere Fenz und erschien im nächsten Augenblick in der schmalen Tür der niederen Hütte.

„Alle Teufel!" rief aber Johnson, erschrocken von seinem Lager aufspringend, als er das leichenbleiche Gesicht des jungen Mannes erblickte, „Unglücksbote, was bringst du? Sind die Re-gulatoren —"

„Nein, nein", flüsterte Weston, mit dem Kopfe schüttelnd, „von denen haben wir noch nichts zu fürchten."

„Nun, was habt Ihr denn?" sagte Cotton ärgerlich, „Ihr seht ja so blau im Gesicht aus wie verdorbene Buttermilch. Heraus mit der Sprache — was ist's?"

„Der Indianer ist da", keuchte jener, sich erschöpft auf den einzigen Stuhl niederwerfend, der im Zimmer stand.

„Nun, wenn's weiter nichts ist", höhnte Johnson und nahm seine frühere Stellung auf dem Bett wieder ein, „da hättet Ihr uns den Schreck ersparen können. Unsinn verdammter, da herein-gestürzt zu kommen, als ob Euch ein halbes Dutzend von den kläffenden Regulatorenschuften auf den Fersen wäre. Wie ist die Versammlung abgelaufen? Wo ist Jones?"

„An den Petite Jeanne mit Husfield, morgen ist dort eben-falls Versammlung. Cook und Curtis sind bei Atkins, über uns ist noch nichts beschlossen. Das ist alles gut und in Ordnung — Ihr aber, Johnson, solltet den Indianer gerade nicht so leicht nehmen, er ist auf Eurer Spur."

„Auf meiner Spur?" rief Johnson, doch wieder etwas be-stürzt, aber immer noch halb ungläubig. „Wie soll er auf meine Spur kommen? Husfield war doch mit der ganzen Bande darauf und hat doch wieder unverrichteter-sache abziehen müssen."

„Seid Ihr heute nachmittag den Pfad entlang gegangen, der zwischen hier und Atkins' Hause liegt?" fragte Weston.

„Ja, vor etwa einer halben Stunde, und weshalb?"

„Wie ich vor einer halben Stunde auf eben diesem Pfade herangelaufen komme", erzählte Weston, „gerade dort, wo der junge Gumbaum in den Weg gestürzt ist, und um den Wipfel desselben herumbiegen wollte, sah ich sich etwas auf dem Pfade selbst bewegen. Im ersten Augenblick glaubte ich, es wäre ein Bär, der sich hierher verlaufen hätte, erkannte aber gleich darauf, und zwar nicht zu meiner freudigen Überraschung, den Indianer, der niedergebückt und die Augen fest auf den Boden geheftet heran-, und zwar gerade auf mich zugeschritten kam. Ein Begegnen schien unvermeidlich, und schon wollte ich hinter dem Strauche vortreten und ihn anreden, als er plötzlich, kaum fünfzehn Schritt von mir entfernt, an eine kleine feuchte Stelle kam und dort halten blieb. Im Anfang wurde ich nicht recht klug daraus, was er eigentlich wolle, bald aber fand ich, daß er eine der dort vollständig abgedrückten Fährten genau untersuchte. Er nahm seinen Tomahawk aus dem Gürtel und verglich die Spur, die er dort traf, mit einer, die er an diesem angezeigt zu haben schien, richtete sich dann auf einmal hoch in die Höhe, schwang, mir den Rücken zugewendet, die Waffe mit drohender Gebärde nach der Richtung des Hauses hin und verließ jetzt den Pfad, von wo aus er rechts gerade über den ersten niederen Hügel hinweg in den Wald hineinschritt."

„Und die Spur?" fragte Johnson dringend.

„War die Eure", sagte Weston. „Sobald der verdammte Wilde über die Anhöhe verschwunden war, sprang ich schnell hinter meinem Versteck hervor und sah nach der Fährte. Es war richtig Euer rechter Schuh, so schön und sauber in dem weichen Schlamm abgedrückt, als ob die Form dazu ganz besonders für Euren Fuß gemacht wäre."

„Seid Ihr denn dem Indianer nicht weiter nachgegangen?" fragte Cotton, während Johnson in tiefem Sinnen im Zimmer auf und ab schritt, mit dem Fuße stampfte und ingrimmig dazu mit den Zähnen knirschte.

„Gewiß bin ich!" erwiderte Weston, und Johnson fragte, sich rasch nach ihm umdrehend: „Was wurde aus ihm?"

„Erst traute ich dem Frieden nicht so recht", sagte Weston, „denn aufrichtig gestanden, hätte ich mich nicht gern von der Rothaut in ihren eigenen Fährten erwischen lassen. Bis auf den Hügel zu steigen konnte ich mir aber nicht versagen, da ich weiß, daß man von dort aus die ganze lange Schlucht, bis unten zu dem Greenbriardickicht, hinabsehen kann. Ich schlich also so leise wie möglich bis auf den Gipfel, denn wie leicht konnte das rote Skalpiermesser irgendwo dort oben geblieben sein! Da war er aber nicht, und schon wollte ich mich zurückziehen, weil ich glaubte, er hätte sich vielleicht durch eine der Seitenschluchten

wieder dem Fourche la fave zugewandt oder sei auch durch das Kiefernbickicht dem oberen Gebirgsrücken zu gestiegen. Die Dämmerung war indessen angebrochen; da war es mir plötzlich, als ob ich tief unten in der Schlucht einen Feuerstrahl sähe. Gleich darauf war alles wieder finster, doch nach einer kleinen Weile sah ich den Schein aufs neue, und es blieb mir jetzt kein Zweifel mehr, daß es der Indianer sei, der dort unten sein Feuer anzündete, um wahrscheinlich die Nacht da zu lagern."

„Und wo ist die Stelle?" fragte Johnson rasch.

„Kennt Ihr den Platz gleich diesseits des Greenbriardickichts", beschrieb ihm Weston, „da wo die vielen Kiefern bei dem letzten Hurricane den Berg hinuntergestürzt sind?"

„Etwa in der Gegend, wo wir die wilde Katze aus der kleinen Ulme herausschossen?"

„Gerade da", rief Weston schnell, „soviel ich erkennen konnte, muß er ganz genau in jenem Bezirk lagern —"

„Dann wird er sich keinen anderen Platz gewählt haben, als unter dem etwas vorspringenden Felsen, wo er vor dem Tau wie vor einem Gewitterschauer hinlänglich geschützt ist", zischte Johnson hinter den fest zusammengebissenen Zähnen hervor, indem er in die Ecke trat und seine Büchse aufgriff.

„Was wollt Ihr tun?" fragte Cotton bestürzt.

„Dem verdammten roten Spion die Witterung legen", knirschte jener.

„Unsinn, Johnson", rief Cotton ärgerlich, „Ihr werdet uns noch die ganze Nachbarschaft auf den Hals hetzen. Was, zum Teufel, schiert es Euch denn, ob die rote Bestie die Länge von Euren Sohlen weiß oder nicht. Solange unsereiner den Schuh im Schlamm abdrückt, hat es keine Not, und er kann sich ruhig nachspüren lassen. Mit Hufeisen ist's etwas anderes —"

„Das versteht Ihr nicht", sagte Johnson finster, „es ist nicht das erste Maß, was der Hund von meinem Fuße nimmt. Ich weiß von sicheren Leuten, daß das auch schon bei anderen Gelegenheiten geschehen ist. Jetzt unterliegt es keinem Zweifel mehr, er ist auf der rechten Fährte — und das schlimmste bei der Sache, er weiß es, darum muß er sterben."

„Verdammt will ich sein, wenn ich Euch verstehe", brummte Cotton, die Scheite im Kamin mit dem Fuß zusammenstoßend. „Ist die Sache übrigens nicht sehr dringend, so würde ich Euch raten, es noch so lange aufzuschieben, bis —"

„Mich die Regulatoren am Kragen haben und an die nächste Eiche hängen? Nicht wahr, Ihr überklug? Nein, für mich gibt es keine Sicherheit, solange die Rothaut lebt, also fort mit ihr—"

„Ich möchte wissen, was Ihr mit der Rothaut habt?" wandte Cotton, noch immer unwirsch, ein. „Als die — die — Geschichte da — mit der Squaw vorfiel, waret Ihr doch schon wer weiß

wie viele Meilen auf der Straße hin, und auf Euch kann also weniger als auf irgendeinen andern Menschen in ganz Arkansas Verdacht fallen. Und was die Pferde —"

„Ich sage Euch aber", rief Johnson, jetzt zum Äußersten getrieben, „Pferde haben hierbei gar nichts zu tun, und — doch was hilft es mir, Euch den Brei noch einmal vorzukneten —"

„A—h—s—o", sagte jetzt Cotton, überrascht stehenbleibend, als ob ein neuer Gedanke in ihm aufdämmere, „weht der Wind aus der Richtung? Also bei dem Geschäft —"

„Oh, geht zum Teufel mit Euren Vermutungen", brummte Johnson. „Wenn's nur erst vollkommen dunkel wäre, der Boden brennt mir hier unter den Füßen."

„Ja, ja", fuhr Cotton, ohne die rauhe Anrede zu beachten, sinnend fort, „steht die Sache so, dann möchte ich freilich selber zu einem freundlichen Ausweg raten. Aber warum habt Ihr mir denn nie ein Wort davon gesagt, ich hätt' Euch doch wahrlich nicht verraten."

„Von was redet ihr denn eigentlich?" fragte Weston jetzt ganz erstaunt; „ich werde ja aus eurem Wischwasch gar nicht klug. Was soll denn die ewige Geheimniskrämerei?"

„Ja, jetzt wär's Zeit, Geschichten zu erzählen", brummte Johnson; „nein, ich breche auf, ich halt es hier nicht länger aus."

„Johnson", sagte da Cotton, „die Büchse gefällt mir nicht. Der Knall — mitten in der Nacht, man hört es zu weit, und wozu der unnütze Lärm! Ich habe die Pfeile zurechtgemacht, von denen wir neulich sprachen. Könnt Ihr mit dem Bogen umgehen?"

„Wie ein Indianer", erwiderte Johnson, „ich habe ja sieben Jahre zwischen den Shawanesen gelebt; aber zum Teufel auch, ich weiß nicht, ein Bogen kommt mir immer wie eine verdammt unsichere Waffe vor, da lob ich mir die Kugel —"

„Gut, probiert wenigstens einmal die Pfeile", sagte Cotton, während er die niedere Leiter zu dem obern Raum hinaufstieg und gleich darauf mit einem aus zähem Hickory verfertigten Bogen und vier Pfeilen zurückkehrte. „So", sagte er, „jetzt schießt einmal, halt, da ist eine Kartoffel, die will ich hier in die Asche legen, nun tretet zurück, dort in die Ecke — trefft mir einmal die Kartoffel."

Johnson wog den Bogen einen Augenblick lächelnd in der Hand, legte dann den Pfeil auf, zielte wenige Sekunden, und gleich darauf zitterte der hölzerne Schaft, der das Ziel vollkommen durchbohrt hatte, in der weichen Erde des Herdes.

„Vortrefflich", jubelte Cotton, „ein Meisterschuß; trefft den roten Halunken auf die Art, und er läuft Euch nicht mehr weit."

„Es bleibt immer ein unsicheres Schießen", sagte Johnson,

noch halb unschlüssig, aber durch den guten Schuß auch wieder gereizt.

„Unsicher? Das Gift an der rauhgefeilten Spitze hier tötet in fünf Minuten", flüsterte der Jäger. „Trefft Ihr den Indianer damit nur in den Arm, nur in einen Finger, so könnte er dieses Haus nicht mehr erreichen, und wenn er in gerader Richtung so schnell liefe, als ihn seine Beine trügen."

„Das Gift tötet unfehlbar?"

„So wahr ich hoffe, den Fängen der schurkischen Regulatoren zu entgehen —"

„Oh, laßt den armen Indianer leben", bat Weston, „warum dessen Blut vergießen? Es ist ja wahrhaftig schon genug geflossen. Mir wird es ordentlich unheimlich bei euch; ihr redet über ein Menschenleben, als ob es ein Hirsch oder Bär wäre."

„Jetzt fängt der an, dummes Zeug zu schwatzen", sagte Johnson ärgerlich, indem er die Pfeile immer noch unschlüssig in der Hand hielt. „Kümmert Euch doch um Eure eigenen Geschichten, laßt uns zufrieden. Der Indianer stirbt!"

„Dann will ich wenigstens nichts weiter damit zu tun haben", rief Weston entschlossen, „sein Blut komme über euch, morgen kehre ich nach Missouri zurück. Ich hatte mich mit euch zum Pferdehandel verbunden, hier aber ist nichts als Blut und immer wieder Blut. Mir graust's — gute Nacht —"

Er stand auf und wollte das Zimmer verlassen.

„Halt", rief Johnson, halb bestürzt, halb drohend vor die Tür springend, während er die vergifteten Pfeile, ohne jedoch wie es schien daran zu denken, dem jungen Mann entgegenhielt, „Ihr wollt uns verraten!"

„Hilfe!" schrie Weston, entsetzt vor der gefährlichen Waffe zurückspringend, „Mord!"

„Pest und Tod!" rief Cotton ärgerlich, indem er den immer noch mißtrauischen Johnson von der Tür zurückschob und sich selbst zwischen ihn und den jungen Mann stellte, „laßt doch, zum Teufel, die Possen."

„Ich dachte gar nicht an die vergifteten Pfeile", sagte Johnson, „weshalb aber will Weston fort?"

„Weil ich bei Atkins einesteils vermißt werde und dann auch nicht Zeuge eines neuen Mordes sein will. Zu glauben, daß ich euch verraten wollte, ist nicht allein schlecht, sondern auch unsinnig. Ich stecke übrigens zu tief mit in der Schuld hier, um leicht auf Vergebung hoffen zu können, bände mich nicht überdies mein Schwur."

„Ihr gedenkt des Schwures noch?" fragte mahnend Johnson.

„Ja", hauchte leise zusammenschaudernd Weston, „Ihr habt von mir nichts zu befürchten, ein andermal geht aber vorsichtiger mit solchen Waffen um und — laßt ihn leben, Johnson,

laßt ihn leben", bat er dringend, den Arm des finstern Mannes ergreifend. „Es kann ja doch vielleicht ohne sein Blut auch noch Sicherheit für uns geben. Bedenkt, daß der arme Teufel schon sein Weib —"

„Verdammt will ich sein, wenn ich das Geschwätz noch länger mit anhöre", rief Johnson, ärgerlich den jungen Mann von sich schüttelnd. „Geht, fort mit Euch, Ihr könnt uns hier doch nichts nützen; doch, Weston, gedenket des Schwures und glaubt nicht, wenn Euch auch selbst Gott verziehe, meiner Rache zu entgehen."

„Spart Eure Drohungen", sagte Weston ernst, „ich bin kein Verräter, will mit Euch aber auch fortan keine Gemeinschaft mehr haben. Ich kehre morgen früh nach Missouri zurück, zu solchem Handwerk bin ich verdorben —"

„Oder noch zu neu", lachte Cotton; „nun, Glück zu, Weston, wenn's wirklich Euer Ernst ist, und — hab' ich Glück, so komm ich in ein paar Jahren einmal hinauf nach Missouri."

„Lebt wohl, Johnson", sagte Weston, dem Angeredeten die Hand entgegenhaltend, „kein Groll wenigstens beim Scheiden."

„Lebt wohl", erwiderte dieser mürrisch und halb abgewendet.

Der junge Mann verließ das Haus, überstieg die Fenz und war im nächsten Augenblick durch die dichten, das kleine Haus umgebenden Büsche den Augen der beiden ihm nachschauenden Männer entrückt.

„Wir hätten ihn doch nicht sollen ziehen lassen", sagte Johnson, jetzt unruhig im Zimmer auf und ab gehend, „ich traue dem Burschen nicht."

„Er ist treu", behauptete Cotton, „ich kenne ihn, der verrät niemanden. Da gibt es andere Menschen, denen ich nicht traue."

„Ihr meint Rowson?" sagte Johnson, vor ihm stehenbleibend.

„Ja!"

„Der sitzt zu tief drin, wenn alle so sicher wären —"

„Ja, jetzt — laßt ihn aber einmal in die Patsche kommen, laßt ihn den Strick an der einen und die Hoffnung auf Rettung an der andern Seite sehen, und dann paßt auf, was er tut. Oder dann paßt lieber nicht auf, denn in diesem Falle möchte ich mich eher auf meine Beine als auf seine Ehrlichkeit verlassen. Ich traue ihm nicht."

„Es wird dunkel", sagte Johnson, „ich will gehen, aber, ich weiß nicht, die Büchse wäre mir lieber —"

„Ihr seid ein Tor", rief Cotton, „Ihr schießt, zum Henker, ebenso sicher mit dem Pfeil wie mit der Kugel, und das eine kann Euch vor Entdeckung sichern, das andere muß Euch verraten. Wenn man den Leichnam findet —"

„Bin ich lange fort von hier", lachte Johnson, „glaubt Ihr, ich lasse bei dieser Regulatorenwirtschaft meinen Hals in der Schlinge?"

„Aber die neuen Pferde —"

„Mögt Ihr allein besorgen, morgen schon breche ich nach der Insel auf, diese Nacht kann ich meine wenigen Habseligkeiten in Ordnung bringen, und mit Tagesgrauen hol ich mir eins von Roberts' Pferden, die zwischen hier und seinem Hause weiden. Ehe man den Indianer gefunden hat, bin ich über alle Berge."

„Aber Rowson."

„Mag nachkommen, wenn er Gefahr sieht, er weiß, wohin ich gehe. Wollt Ihr mit?"

„Ich habe Atkins versprochen, die nächste Sendung befördern zu helfen, und mein Wort will ich halten, muß ich halten, denn mit meiner Kasse sieht's erbärmlich aus. Die letzte Hetze hat verdammt wenig eingebracht. Bin ich damit im reinen, so kann es sein, daß ich Atkins nach Texas begleite. Also Ihr wollt doch die Büchse nehmen?"

„Büchse und Pfeile", sagte Johnson. „Erst versuch ich das Gift, und bin ich mit meinem Schuß nicht so recht zufrieden, dann mag das Blei nachhelfen."

„Glaubt Ihr denn sicher an ihn heranschleichen zu können?"

„Wenn er da lagert, wo ich ihn vermute, ja —", erwiderte Johnson, die schweren Schuhe mit den leichten geräuschlosen Mokassins vertauschend. „Auf jenen Felsen liegt nicht einmal trockenes Laub, was mich durch sein Rascheln verraten könnte."

„Nun, wenn's doch einmal sein muß, dann trefft ihn wenigstens sicher", warnte Cotton.

„Nur keine Angst, bin ich ihm erst einmal in Schußnähe, dann ist er mein. Übrigens liegt jene Stelle abgelegen genug, und er müßte laut schreien, wenn er dadurch jemand herbeilocken wollte. Wo bleibt Ihr indessen?"

„Hier — ich will einen tüchtigen Stew unter der Zeit brauen, daß Ihr bei der Rückkehr etwas Warmes findet. Also Heathcott —"

„Oh, schweigt mit der alten Geschichte und braut Euer Getränk — das ist nützlicher."

„Laßt nicht zu lange auf Euch warten", rief ihm der Jäger nach.

„Daß ich mich nicht erst zu ihm setzen werde, könnt Ihr Euch denken", sagte jener mürrisch, warf die Tür hinter sich zu und glitt gleich darauf mit leisem, aber schnellem Schritt durch die dunkle Waldung hin, dem nächsten Bergkamm zu, von welchem aus Weston das Feuer des Indianers bemerkt haben wollte.

Die Nacht war rabenschwarz, kein Stern leuchtete an dem mit finsteren Wetterwolken überzogenen Himmel, und das dumpfe, schauerliche Rauschen der mächtigen Wipfel kündete schon den nahenden Sturm. Weit oben auf dem Gebirgsrücken, der die

Wasser des Fourche la fave und der Mamelle voneinander scheidet, schrie mit scharf gellendem Klagelaut ein einsamer Wolf sein Nachtlied ab, und die Eule antwortete spottend aus dem dunkeln Kiefernwipfel heraus, in dem sie vor dem heranrückenden Unwetter Schutz zu finden hoffte. Tier und Mensch suchten ein Obdach, den warmen Kamin oder den dichten Schilfbruch, nur der Mörder mit seinen blutigen Gedanken schritt, unbekümmert um die immer stärker und drohender werdenden Anzeichen einer Windsbraut, Büchse und Bogen krampfhaft fest in der geschlossenen Hand haltend, seine düstere Bahn entlang, und je toller und wilder die Elemente zu toben begannen, desto kühner und trotziger blitzte sein Auge. War ja doch der Sturm sein Bundesgenosse, und fand er durch ihn gerade größere Sicherheit für sein blutiges Werk. Lagerte nämlich der Indianer wirklich an jener Stelle, so hatte er bei solchem Wetter auf jeden Fall den Schutz des überhängenden Felsens gesucht, der ihn ebenso vollständig gegen den drohenden Regen wie gegen etwa stürzende Bäume decken mußte, und dann war es nicht möglich, seinen Schritt oder sein Nahen zu hören: das Rauschen und Brausen in den Ästen und Zweigen der Waldung übertobte alles. Sein aber war die Rache, sobald er nur das Opfer fand.

Vorsichtig folgte er dem Lauf der kleinen Schlucht, obgleich er einen näheren Weg nach der ihm wohlbekannten Stelle hätte einschlagen können. Schwer ist es aber bei Nacht, ohne Sternenlicht gerade Richtung durch den Wald beizubehalten, und selbst der geübte Backwoodsman versucht es nicht gern ohne dringende Not. Die Spitzen der vergifteten Pfeile hatte er mit einem wollenen Tuche dicht umwickelt, daß er sich nicht durch bösen Zufall selbst verwunde, und seine Waffen im linken Arm, schritt er, vorsichtig mit der Rechten seine Bahn fühlend, höher und höher hinauf, bis er an dort heruntergestürzten Fichten die Gegend erkannte und nun wußte, wo er sich befand.

Gerade da bildete die Schlucht einen Winkel, und dicht über demselben war der Stein, unter welchem der Indianer liegen mußte, und zwar dem sich von dieser Seite Nähernden schräg gegenüber. Johnson beschloß also, vor allen Dingen zu rekognoszieren, da Entdeckung, durch den immer stärker heulenden Wind geschützt, gar nicht mehr zu fürchten war. Jedes unnötige Geräusch jedoch vermeidend, kroch er unter den kreuzweis über die Schlucht hingestürzten Stämmen durch, ließ da, wo er sie augenblicklich wieder finden konnte, seine Büchse, um von den vielen Waffen im Hinanschleichen nicht gehindert zu werden, und glitt, einer Schlange gleich, der Ecke zu, die ihn bis jetzt noch von seinem Opfer trennte.

Triumph! Sein Herz schlug fast hörbar, dort — am Feuer hingestreckt, lag der rote Sohn der Wälder, die Gefahr nicht

ahnend, die ihn mit Gift und Blei bedrohte; die Waffen ruhten an seiner Seite, und auf den rechten Arm gestützt schaute er sinnend in die unstet flackernde Glut. Johnson hob sich, den Bogen mit starker Hand fassend, konvulsivisch empor und blickte forschend hinüber, um die Stelle zu bestimmen, in die er den tödlichen Pfeil senden sollte, denn die Entfernung zwischen ihm und seinem Opfer betrug kaum zehn Schritt. Hier aber fand sich ein neues Hindernis. Die aufgespannte Decke des Indianers, die dieser an der Windseite angebracht hatte, um auch gegen den etwa schräg einschlagenden Regen geschützt zu sein, verbarg den größten Teil seines Körpers, so daß von diesem eigentlich nur der vordere Teil des Kopfes mit dem rechten Arm vollkommen sichtbar war, während die übrige Gestalt unter dem wollenen Schutzdach versteckt lag. Zwar konnte Johnson genau die Stelle bestimmen, wo er den Indianer treffen mußte, und er würde auch, hätte er die Büchse statt der Pfeile bei sich gehabt, keinen Augenblick länger gezögert haben, so aber stieg plötzlich die sonderbare Idee in ihm auf, die Wolle könne, wenn nicht den Pfeil aufhalten, doch falsch lenken oder gar dem Gift seine Kraft nehmen; kurz, er scheute sich, auf diese Art einen Schuß ins Ungewisse zu tun.

Dazu kam noch eine nicht unterdrückbare Furcht vor der kräftigen Gestalt seines Feindes, den er zum äußersten entschlossen wußte und der, wenn bloß verwundet, dennoch vielleicht so viel Kraft behalten würde, ihn einzuholen und des Tomahawks Schärfe an seinem Schädel zu versuchen.

Wie übrigens die Decke gespannt war, brauchte er höchstens zwanzig Schritt zur Rechten, gerade bis hinter die stattliche Ulme, die am Abhang des Hügels stand, hinanzukriechen. Dann bot sich ihm die Brust des Lagernden zum breiten, unfehlbaren Ziel, und von da aus konnte der Pfeil seine tödliche Wirkung nicht verfehlen.

Der erste Blitz zuckte jetzt durch den wilden Sturm daher und warf sein bleiches, geisterhaftes Licht über die Landschaft. Schaurig, wie Hilfe suchend, schlugen und wehten in seinem grellen Schein die gigantischen Bäume mit ihren Riesenarmen, der nächste Moment aber hüllte alles wieder in noch viel undurchdringlichere Nacht. Da hob sich Johnson empor, um schnell die ersehnte Stelle zu erreichen und die Tat zu vollenden, ein Stein aber glitt unter seiner rechten Hand, mit der er sich bis jetzt an der vorwachsenden Wurzel einer Eiche festgehalten, vor und rollte einige Schritte hinab in den Grund der Schlucht. Regungslos blieb er, dicht an den Boden geschmiegt, liegen, um seinem Opfer nicht verraten zu werden, und hob dann nur leise den Kopf, die Wirkung zu beobachten, die dieses außergewöhnliche Geräusch auf den Indianer hervorgebracht haben könnte.

Der Ton war auch dem wachsamen Ohr des Wilden nicht entgangen, und hochauf horchte er und hob den ganzen Kopf über die Decke empor, den von dem Feuer ausgehenden Lichtkreis zu übersehen; Johnson lag aber im Schatten der Eiche, die etwas höher, als wo er selbst sich befand, aus dem Abhang emporstieg, und der Blick Assowaums schweifte über ihn hin. Da erhellte ein noch grellerer Blitz als vorher die Schlucht, und der Mörder bebte scheu zurück. Aber auch den Indianer schien der Strahl geblendet zu haben, denn er preßte die Hand schnell gegen die Augen und sank dann, scheinbar beruhigt, in seine frühere Stellung zurück.

Jener beobachtete ihn noch einen Augenblick und glitt nun schlangengleich etwa fünf bis sechs Schritt zurück, wo er von seinem Opfer selbst bei Tageshelle nicht hätte gesehen werden können. Hier klomm er an der rechten Seite bis hinter die Ulme hinan, von der aus er das Lager des Feindes dicht vor sich hatte, spannte, an Ort und Stelle angekommen, leise den Bogen, legte den tödlichen Schaft darauf und hob sich jetzt schnell, aber vorsichtig zum Schuß in die Höhe. Da — fast unwillkürlich entfuhr ihm ein Laut des Staunens und Schreckens, denn die Stelle am Feuer war leer — Assowaum verschwunden.

Ehe er jedoch nur einen Gedanken fassen, nur ein Glied rühren konnte, fühlte er eine Hand auf seiner Schulter, schaute — entsetzt zurückfahrend, in das wild drohende Angesicht seines Feindes, sah den Arm des roten Kriegers erhoben, der Tomahawk blitzte im Schein des von unten heraufflammenden Feuers, und von der flachen Seite der gefährlichen Waffe getroffen brach er betäubt und lautlos zusammen.

Schrecklich war sein Erwachen. Durch die schwankenden Baumwipfel prasselten und zischten die schwefelgelben Strahlen, laut schmetternd brach der Donner hinterdrein, und die Schleusen des Himmels schienen geöffnet, die ganze Natur in Aufruhr; aber gefesselt und geknebelt, daß er kein Glied rühren, keinen Laut ausstoßen konnte, lag der ertappte Verbrecher an der Wurzel eines Hickorystammes angebunden, allein zurückgelassen im Toben der zürnenden Elemente. Vergebens rang er mit der Kraft der Verzweiflung, seine Banden zu sprengen oder wenigstens einen Arm aus den seine Sehnen fast zerschneidenden Stricken zu befreien. Vergebens dehnte er die Glieder, daß das Blut unter dem scharfen ledernen Riemen, der ihn umschlungen hielt, hervorspritzte; sein Sieger verstand die Kunst, einen Knoten zu schürzen, seine Bande unzerreißbar zu machen. Matt, erschöpft mußte er endlich in seinen fast wahnsinnigen Bemühungen einhalten und blieb nun keuchend, ja besinnungslos liegen.

Der Sturm hatte nachgelassen; von den Blättern strömte aber noch immer das Wasser wie im stärksten Regen herunter, der Wind scheuchte die dunkeln Wolkenmassen vor sich her, und die helle Mondesscheibe sandte hier und da durch auseinandergerissene Dunstschleier ihr bleiches, silberhelles Licht auf die Erde nieder.

Johnson war eben aus seiner zweiten Ohnmacht erwacht, Fieberfrost schüttelte seine Glieder, und zum erstenmal drang sich ihm jetzt der entsetzliche Gedanke auf, daß ihn der Indianer hier zurückgelassen habe, um nicht wiederzukehren; daß Cotton, der seine Rückkunft vergebens erwartet, flüchten würde und er hier langsam verhungern müsse, wenn nicht ein mitleidiger Wolf seinem elenden Dasein früher ein Ende mache.

Er konnte ihre schrillen Laute schon von den nahen Bergen herüber hören, sie sammelten sich nach dem Unwetter, um gemeinsam auf Raub auszuziehen, und da, gerade da, wo er sich jetzt befand, hatte er ihre Spuren oft und oft bemerkt, wie sie die Schlucht gekreuzt und von den Gebirgen herunter zu dem Flusse gezogen waren.

Allmächtiger Gott, sollte er auf so schreckliche Weise umkommen? Das Geheul kam näher, der Wolf wittert seine Beute auf viele Meilen Entfernung. Wieder stemmte sich der Elende gegen seine festen Bande, wieder knirschte er in den Knebel und strengte sich an, bis ihm das Blut die Adern zu zersprengen drohte. Die Verzweiflung gab ihm Riesenkräfte, aber er konnte des Indianers Fesseln nicht brechen. Da lag er plötzlich so still und starr wie aus Stein gehauen, wohin lauschte so ängstlich und hoffend sein Ohr? Weshalb heftete sich sein Blick so stier und fest auf jenen dunkeln Waldstreifen, die Schlucht hinab? Dort heulten die Wölfe nicht, ihr Geschrei tönte von einer andern Gegend zu ihm herüber.

Nein, die Wölfe waren das nicht, aber einen Ruf hatte er vernommen, einen bekannten freundlichen Ruf. Es war die Nachahmung des Eulenrufs, das Zeichen unter den Verbündeten, es mußte Atkins oder Cotton sein, vielleicht beide. Sie kamen, ihn zu retten, und hier, hier lag er, gefesselt und geknebelt, vermochte kein Glied zu rühren, keinen Ton zu antworten, um die Stelle zu bezeichnen, auf der er schmachtete. Aber näher und näher kam die Stimme, lauter und dringender wurden die Aufforderungen der Suchenden. Jetzt schritt er am obern Ende der Schlucht heran, Johnson konnte die Umrisse seiner Gestalt auf dem dunkleren Hintergrunde deutlich erkennen; wieder tönte der Eulenruf, lauter und dringender; erst drei-, jetzt viermal; der Gefangene wand und krümmte sich wie ein Wurm, den Banden aber und dem Knebel entwand er sich nicht.

Endlich, endlich schollen die Tritte näher; der Suchende hatte

die Schlucht durchkreuzt, er kannte die Stelle, wo der Indianer gelegen, und umging sie, er mußte jetzt an dem Freund vorbei, dicht vorbeikommen. Wieder tönte der Ruf, und lauschend, mit vorgebeugtem Körper horchte der Jäger. Johnson versuchte das Äußerste, nur das Laub mit dem Fuß rascheln zu machen, den jungen Stamm zu schütteln, an dem er hing — vergebens. Der Wind rauschte und wehte noch in den Zweigen, und das Laub war feucht und weich, der Fuß, der sich krampfhaft hineinwühlte, blieb unhörbar.

Da kam die Gestalt heran, es war Cotton. Johnson konnte deutlich den Hut erkennen, den er auf dem Kopfe trug, konnte den helleren Schein seines bleichen Angesichts sehen, er kam gerade auf ihn zu, noch zwanzig Schritt in der Richtung fort, und er mußte auf seinen Körper treten. Da hielt er, wieder tönte der Ruf, und überallhin wandte der Suchende den Blick; aber er erwartete nicht, den Freund zu sehen, er lauschte bloß hinein in die Nacht, ob er die antwortende Stimme nicht hören würde. Sein Auge glitt fast bewußtlos und ohne alle Teilnahme über die Formen hin, die sich ihm boten, nur manchmal warf er einen scheuen, ängstlichen Blick in die Schlucht hinunter, wo er wahrscheinlich den Leichnam des Indianers vermutete.

Da wandte er sich um, er schien seinen Plan geändert zu haben, horchte noch einmal hinaus in den rauschenden Wald, ob vielleicht jener winselnde Schrei der Wölfe der erwartete Eulenruf sei, und glitt dann, als er sich wiederum getäuscht sah, schnell und lautlos in das nächste Dickicht.

Es war vorbei, keine Aussicht mehr auf Rettung, und verzweifelt und elend sank der Gefangene in sich zusammen. Er achtete nicht weiter auf das Geheul der wilden Bestien, der Tod war ihm gleichgültig, wenn nicht erwünscht. Nur noch einen Blick des Trotzes und der ohnmächtigen Wut warf er hinauf zu dem klaren, jetzt hell und golden über ihm ausgespannten Sternenhimmel und schloß dann die Augen, als wenn er mit diesem Blick von dem Leben wie von jeder Hoffnung Abschied genommen hätte.

XXIX

Rowson bei Roberts. — Die Truthühnerjagd. — Ellen und Marion

Das Mittagessen war beendet, das Geschirr aufgewaschen und fortgestellt, und vor dem Eingange der kleinen Wohnung saßen im traulichen Kreise die Freunde und plauderten von diesem und jenem. Rowson hatte seinen Stuhl neben Madame Roberts und ihr liebliches Töchterchen gerückt und hielt die Hand der Braut in der eigenen, während Harper an Ellens und Bahrens an des alten Roberts Seite Platz genommen. Nach

welchen verschiedenen Richtungen das Gespräch aber auch immer hinüber und herüber kreuzte, auf den Ehestand kam es stets wieder zurück, und Harper war nun schon zum drittenmal gefragt worden, warum er sich nicht nach einer Frau umsehe, die ihm seine alten Tage versüßen könne.

„Davor bin ich sicher, ich wüßte nicht, wie ich eine bekommen sollte. Die einzige Art wäre, daß ich es wie mein Bruder machen müßte, der sich in die Lotterie gesetzt und ausgespielt hat."

„In die Lotterie gesetzt, Mr. Harper? Sich selbst?"

„Nun, die Sache war sehr einfach; er machte sechshundert Lose, jedes zu zehn Dollar, für Mädchen und Witwen unter dreißig Jahren — bei der Untersuchungskommission hätten Sie sein sollen — und setzte sich selbst mit den also gewonnenen sechstausend Dollar ein."

„Aber, Mr. Harper —"

„Nun wurde er jedoch bloß fünfhundert und einige dreißig los, behielt also einige sechzig und hatte die starke Hoffnung, sich selber wiederzugewinnen — ja Profit. Ein junges Mädchen, die drei Zeugen gebracht, daß sie erst achtundzwanzig Jahre alt sei, bekam ihn, und er ist jetzt glücklicher Familienvater. Hier in Arkansas möchte es aber schwer werden, sechshundert Lose anzubringen.

„Nicht wenn Sie im Einsatz ständen", lächelte Marion. „Ich bin fest überzeugt, die Kandidatinnen kämen von allen Seiten."

„Und würden Sie auch ein Los nehmen?"

„Warum nicht", lachte Marion, „man gewinnt ja manchmal etwas, das man nicht gebrauchen kann. Ich könnte Sie ja im günstigsten Falle an eine gute Freundin verschenken; an Ellen zum Beispiel — das gilt doch?"

„Ei warum nicht", sagte Harper, „und ich würde noch dazu nur wenig Einwendungen gemacht haben."

Rowson hatte indessen dem Gespräch zugehört und sich nur selten hineingemischt, hielt aber in seiner Hand einen ausgespannten Truthahnflügel als Fächer und scheuchte damit seiner Braut die sie hier und da umschwärmenden Fliegen und Moskitos fort.

Madame Roberts nahm ebenfalls einen Fächer, denn die Hitze wurde wirklich drückend.

„Wir werden ein Gewitter bekommen", sagte Roberts, den Rock abwerfend, „die Luft ist so sonderbar schwül, ich muß doch einmal nach dem Thermometer sehen, apropos, Rowson", fuhr er fort, indem er aufstand und der Tür des Hauses zuging, „wißt Ihr, wer die Leute waren, deren Wagen wir noch sahen, als Ihr oben bei der Salzlecke zu mir kamt? Tennesseer, ein früherer Nachbar von mir, Stevenson, ein prächtiger alter Mann. Ich habe mich recht gefreut, ihn wiederzusehen; und,

Marion, die Mädchen sind einmal herangewachsen, die würdest du gar nicht wiedererkennen."

„Oh, warum sind sie denn nicht bei uns eingekehrt?" fragte Mrs. Roberts, „man sieht doch so selten alte Freunde. Kennen Sie Stevensons auch, Mr. Rowson?"

„Nicht daß ich mich erinnere", erwiderte dieser, „und ich habe sonst ein ziemlich gutes Gedächtnis. Stevenson, der Name ist mir jedenfalls von Tennessee her bekannt, die Familie selbst aber schwerlich."

„Er war drüben am Arkansas gewesen, wie der letzte Mord vorgefallen ist", sagte Roberts, jetzt mit dem Thermometer in der Hand zurückkommend, „und hat den Mörder gesehen — Zwanzig Grad, es ist erstaunlich —"

„Das ist nicht möglich!" rief Rowson, sich vergessend.

„O doch, sehen Sie hier! Zwanzig — und noch dazu reichlich", entgegnete Roberts, dessen Ausruf auf den Wärmegrad beziehend und ihm das Thermometer entgegenhaltend.

„In der Tat", erwiderte Rowson, sich schnell sammelnd. „Wie aber konnte er das?"

„Konnte was?"

„Wie kann Mr. Stevenson den Mörder gesehen haben? Es wurde ja behauptet, der Mann habe sich selbst erschossen, eben weil man niemandes Spur entdeckt hatte."

„Unsinn", sagte Roberts, den Kopf schüttelnd. „Er stand hinter einem Baum, wo die beiden in nur wenig Schritten Entfernung an ihm vorbeigekommen sein sollen, kaum fünf Minuten früher, als der Schuß fiel. Er hat mir zugeschworen, er wollte den Burschen unter Tausenden wieder herauserkennen. Wären Sie nur hundert Schritt weiter oben heraus und auf die Straße gekommen, so mußten Sie am Lager vorbei; es ist ein prächtiger alter Mann; er würde Ihnen ungemein gefallen haben."

„Ich zweifle gar nicht daran", sagte Rowson, „aber —"

„Nun sagt mir einmal, Roberts", unterbrach ihn Bahrens, „wie ist denn das Ding da, das Ihr in der Hand habt und ein Thermometer nennt, eigentlich eingerichtet, daß Ihr an dem sehen könnt, ob es warm oder kalt sei?"

„Nun, das Queckſilber steigt in der Hitze", erwiderte der Gefragte, „und fällt, je kälter es wird, desto mehr in sich zusammen!"

„Und danach richtet sich das Wetter?"

„Nein, das Thermometer richtet sich nach dem Wetter—"

„Ihr habt mir aber doch einmal erzählt, in den grünen Gebirgen wäre es 1829 nur deshalb so unmenschlich kalt geworden, weil sie kein solch Ding oben gehabt hätten."

„I bewahre", lachte Roberts.

„Damals war aber eine Kälte!“ rief Harper. „In dem Winter lebte ich am Eriesee in Cleveland, und das Quecksilber fiel Gott weiß wie tief unter Null. Ein alter Pennsylvanier, bei dem ich wohnte, behauptete auch, es wäre noch tiefer gefallen, wenn das Thermometer nur länger gewesen wäre.“

„Wird sich Mr. Stevenson noch einige Tage in dieser Nachbarschaft aufhalten?“ fragte Rowson, der bis jetzt in tiefen Gedanken vor sich niedergeschaut hatte.

„Nein, bewahre! Er sagte ja — ja so, Sie kamen erst nachher zu mir — nein, er geht direkt nach der Gegend, in der er sich niederlassen will, an den Fuß der Gebirge. Wie er mir aber versicherte, gefällt ihm unser Land hier am Fourche la fave ungemein, und er schien gar nicht übel Lust zu haben, gleich hierzubleiben. Seine Frau jedoch und seine Töchter fürchteten sich unmenschlich vor den Pferdedieben, denn da diese, wie sie am Arkansas gehört hatten, wo sie, wenn ich nicht irre, zwei Tage gehalten und ein paar neue Stiere eingehandelt hatten, denn die alten —“

„Nun, deswegen brauchten sich die Frauen nicht zu fürchten“, sagte Bahrens, „mit der Gesellschaft werden wir schon noch fertig werden.“

„Allerdings“, lächelte Rowson, „die Leute machen es auch gefährlicher, als es wirklich ist. Der Fourche la fave hat einen viel schlimmeren Namen, als er verdient und —“

„Hallo, was haben die Hunde da?“ rief Roberts aufspringend, „Poppy hat schon in einem fort gewindet, und jetzt geht's durchs Feld, als ob der Böse dahinterher hetzte.“

„Es sind Truthühner, Vater“, sagte Marion, „Ellen und ich gingen vor Tisch dort unten herum und sahen gleich am Bach ein ganzes Volk.“

„Ei, warum habt Ihr denn das nicht lange gesagt?“ rief Roberts, aufspringend, „ich habe seit acht Tagen keinen Truthahn geschossen, geht Ihr mit, Bahrens?“

„Gewiß“, sagte dieser, seine Büchse, die er stets bei sich führte, aus dem Hause holend, „und wenn ich nicht irre, so haben sie die Hunde auch schon in den Bäumen.“

„Jawohl, ich kenne Poppys Stimme. Doch jetzt müssen wir eilen, sonst ziehen sie hinunter in die Niederung, und da ist schlecht nachkommen.“

Bahrens bedurfte keiner weiteren Aufmunterung, und schnellen Laufes rannten die beiden Männer an der Fenz des Maisfeldes hinab, wo die Hunde wild unter den Bäumen umherfuhren und nicht mehr zu wissen schienen, auf welchem von ihnen die geflüchteten Tiere saßen. Aber auch die Jäger blickten sich vergebens nach den Gesuchten um, denn erstens war das Laub

zu dicht, und dann hatten sich die schlauen Truthühner so fest an die Äste gedrückt, daß sich nirgends eines erkennen ließ.

„Es wird ein alter Gobler (Truthahn) gewesen sein", sagte Bahrens, „und der ist doch jetzt nicht besonders zu essen."

„Nein", meinte Roberts „ich habe hier erst gestern vier Hennen zusammen gesehen, die dieses Jahr auf keinen Fall brüten können. Einen fetteren Braten gibt's auf der Welt nicht, als eine solche Henne in dieser Jahreszeit."

„Nun, dann müssen wir uns hinsetzen", entgegnete Bahrens, „ruft die Hunde. Bleibt Ihr hier, und ich will da hinüber auf die kleine Anhöhe gehen. Können wir die Hunde ruhig halten, so wird es nicht lange mehr dauern, bis sich die Hennen wieder melden, lange schweigen sie nicht gern."

Roberts, vollkommen mit diesen Vorsichtsmaßregeln einverstanden, rief seine Hunde zu sich, die sich dicht neben ihm niederlegen mußten, und wohl eine Viertelstunde rührte keiner der Männer ein Glied. Endlich ahmte Bahrens leise, aber täuschend den Ruf der Hennen nach, und es dauerte auch nicht lange, so antwortete gerade aus einem Baume über Roberts heraus eine andere.

Die Hunde sahen erst altklug zu ihrem Herrn empor, als ob sie hätten sagen wollen, „hörst du's da oben?" und dann wieder in die Bäume und fingen an, ungeduldig zu werden. Roberts wollte aber warten, bis Bahrens ebenfalls einen Vogel zum Schuß hatte, und erst als mehrere von verschiedenen Gegenden her antworteten und jener die Büchse hob, richtete er sich empor und legte auf sein Wild an.

Die Truthenne war indessen von dem Aste, an welchem sie dicht angeschmiegt gesessen, aufgestanden und schaute eben, den langen Nacken nach allen Richtungen drehend, umher, ob die frühere Gefahr verschwunden sei. Da krachte Bahrens' Büchse, fast in demselben Augenblick war aber auch Roberts schußfertig geworden, und beide Vögel stürzten mit schwerem Fall und fast in einer Sekunde von ihrer gar nicht unbeträchtlichen Höhe hernieder, wo sie von den Hunden augenblicklich in Empfang genommen wurden.

Madame Roberts und Harper hatten indessen, während die beiden Männer dem Wild nachgegangen waren, ein Gespräch mit dem Methodisten anzuknüpfen gesucht und bald von diesem, bald von jenem begonnen. Rowson schien aber heute wenig zu ausführlichen Antworten geneigt und überhaupt entsetzlich zerstreut zu sein.

Besser unterhielten sich währenddessen die Mädchen, die Arm in Arm vor der kleinen Wohnung umhergingen. Aber nicht von ihren künftigen Plänen (beide vermieden wunderbarerweise jede Berührung derselben) sprachen sie, sondern von ihren ver-

lebten Kinder- und Jugendjahren und riefen sich all die zwar längst vergangenen, aber immer noch lieben Spiele und Freuden ins Gedächtnis zurück.

„Ach, liebe Ellen", sagte Marion, indem sie stehenblieb und der Freundin seufzend ins Auge schaute, „das waren doch recht schöne, selige Zeiten, und wir wußten damals noch nicht, was Sorge und Kummer, was Gram und Schmerz sei. Der Übergang aus diesem glücklichen Alter in das reifere Leben ist auch so unmerklich, kommt so allmählich, daß man es nicht eher bemerkt, als bis man alle jene süßen Tage weit, weit hinter sich hat und nun wie vor einem Abgrund —", sie hielt plötzlich inne, als ob sie sich scheue, den Satz zu vollenden, und wandte den Kopf ab, daß Ellen die zwei hellen Tautropfen nicht bemerken sollte, die ihr im Auge perlten.

„Warum bist du so traurig, Marion?" fragte aber schmeichelnd die Freundin, „du stehst doch am Ziel deiner Wünsche, und ich sollte denken, die Verbindung mit dem Manne, den wir lieben, dürfte uns nicht so traurig und wehmütig stimmen. Daß man sich mit einem gewissen Bangen zu einem solchen Schritt entschließt, finde ich eher begreiflich. Hast du einen Kummer?"

„Nein, liebe Ellen", flüsterte Marion, immer noch das jetzt tränenfeuchte Antlitz von der Freundin abwendend, „nein, ich bin nur ein törichtes Kind und — und sollte eigentlich recht freudig und mit froher Zuversicht in die Zukunft schauen. Aber horch, da fielen eben zwei Schüsse, sie scheinen die Truthühner gefunden zu haben. Nun gibt's für uns beide noch etwas zu tun heut abend", fuhr sie dann, sich lächelnd zu Ellen wendend, fort. Aber auch in deren Augen bemerkte sie die Spuren von heimlich vergossenen Tränen und sagte nun schnell und ängstlich: „Ach, Ellen, liebe, beste Ellen, was fehlt denn dir? Sieh, ich bin ein so verzogenes und nur immer mit mir selbst beschäftigtes Wesen, daß ich es kaum bemerkt, wenigstens nicht beachtet habe, wie auch du mir so niedergeschlagen und still seit einiger Zeit erscheinst. Darf ich es wissen?"

„Ja!" sagte Ellen, durch ihre Tränen lächelnd. „Du sollst alles wissen, doch nicht heute, in einigen Tagen erst, wenn du selbst ruhiger und mit dir im reinen bist. Dann sollst du alles erfahren; aber", fuhr sie schmeichelnd fort, „habe ich dich erst einmal zu meiner Vertrauten gemacht, dann mußt du mir auch helfen, ich helfe dir wieder."

„Wenn du könntest, liebe Ellen —"

„Also fehlt dir doch etwas?"

„Mutter rief mich, wenn ich nicht irre, ich bin gleich wieder bei dir", sagte Marion und floh in das Haus. Aber keine Mutter hatte gerufen, nur fort wollte sie aus der Nähe der Freundin und das Gefühl bekämpfen, das sie mit kaum widerstehlicher

Gewalt zwang, dem Herzen derselben alles, alles, was sie peinigte und quälte, anzuvertrauen. Sie fühlte, daß schon der Gedanke an den ach so heißgeliebten Mann Sünde sei, und ihre Aufgabe war von nun an, selbst diesem zu entsagen und ganz den Pflichten zu leben, die ihr an der Seite ihres Gatten heilig und teuer sein mußten.

Die Männer kehrten jetzt, mit ihrer Beute beladen, von der Jagd zurück, und das Gespräch ward wieder allgemein. Die Mädchen hatten jedoch vollauf zu tun, die Truthühner, ehe sie erkalteten, zu rupfen, und selbst jetzt war das mit bedeutender Schwierigkeit verknüpft. Beide behaupteten, seit langer Zeit kein so fettes Wild unter Händen gehabt zu haben.

Rowson aber hatte das, was ihn beunruhigt oder gestört, indessen ebenfalls abgeschüttelt und seine ganze sonstige Ruhe wiedererlangt. Er schien sogar an diesem Abend einmal das ernste, strenge Wesen des orthodoxen Priesters beiseitelegen zu wollen und zeigte sich lebhaft, ja sogar heiter, und mehr als je, selbst in Marions Augen, zu seinem Vorteil. Madame Roberts war entzückt, und der alte Roberts nahm Bahrens zweimal beiseite und gab ihm im Vertrauen zu verstehen, er glaube, der Prediger sei ausgewechselt. Erstlich wäre er schon nahe an sechs Stunden im Hause, ohne ein einziges Mal zu predigen, und dann habe er eine so gewisse Ungezwungenheit und Keckheit nicht allein im Ton und Wesen, nein, sogar auch in seinen Bewegungen, wie er sie früher noch nie an ihm bemerkt hätte.

„Er ist heut abend eine ganz andere Person", rief er nach einer Weile wieder, sich die Hände reibend, „verdammt, wenn's nicht wahr ist, und merkwürdig hat er sich verändert, aber sehr zu seinem Vorteil, Bahrens, sehr zu seinem Vorteil."

Dem Gebete sollte Roberts aber dennoch nicht entgehen, denn vor Schlafengehen hielt Rowson erst noch eine sehr lange, salbungsvolle Predigt, der sich die Männer in Geduld fügen mußten.

Am nächsten Morgen wurde nun beim Frühstück der Plan zu dem heutigen Sonn- und Festtag entworfen, und Madame Roberts war dafür, sogleich zusammen aufzubrechen, um ihres künftigen Schwiegersohnes Wohnung hübsch einzurichten, dort zu Mittag zu essen und dann den Nachmittag zu dem von dort kaum eine Meile entfernten Hause des Richters hinüberzureiten. Hierin stimmte ihr auch Mr. Rowson vollkommen bei, bat jedoch die Gesellschaft, nur noch etwa eine Stunde seiner zu harren, da er vorher einen kleinen Weg zu reiten habe, aber in ganz kurzer Zeit zurück sein würde.

„Aber nicht wahr, Mr. Harper und Bahrens, Sie bleiben heute unsere Gäste?" fragte Madame Roberts diese. „Nichts da — — Madame Bahrens wird nicht zanken", setzte sie freundlich

hinzu, als Bahrens Schwierigkeiten machen wollte. „Wir müssen diesen Tag zusammen feiern, und ich wünschte nur, Mr. Brown wäre auch noch hier. Das läßt sich freilich jetzt nicht mehr ändern. Machen Sie also Ihre Geschäfte recht schnell ab, Mr. Rowson, und Sie sollen uns, wenn Sie zurückkommen, fertig gerüstet und bereit finden."

Rowson bestieg das ihm von dem Negerknaben vorgeführte Pferd, winkte noch einen Gruß zurück und trabte, schneller, als es sonst seine Art war, wenn er Roberts' oder irgendein anderes Haus der Ansiedlung verließ, die schmale Countystraße entlang.

XXX

Der Hinterhalt

Nachdem Weston Atkins' Wohnung verlassen, hatten es sich die beiden Fremden so bequem gemacht, wie es die Umstände erlaubten, und Curtis trat jetzt in die Tür und schaute sinnend zu den blauschwarzen Wolkenmassen empor, die sich im Westen aufzutürmen begannen.

„Sollte mich gar nicht wundern, wenn das Wetter hierherzu käme", sagte Atkins an seiner Seite, „seht einmal, wie die weißen dünnen Nebelschleier vorneweg jagen. Wenn wir nur keinen Hurricane bekommen. Vor sechs Jahren am Whiteriver sah's ebenso aus, und da war nachher der Teufel los."

„Waret Ihr vor sechs Jahren am Whiteriver?" fragte ihn Cook.

„Ja — und wohnte etwa zwei Meilen unterhalb der Straße, die von Memphis nach Batesville führt."

„Das muß ja wohl zu der Zeit gewesen sein, wo sie den Witchalt hingen, der seinen Vater erschlagen hatte, nicht wahr?" fragte Curtis.

„Später", meinte Atkins, „ich kam etwa vier Wochen, nachdem er gehangen war."

„Die Whiteriver Boys übten strenge Gerechtigkeit", lachte Cook, „den Pferdedieb, wie hieß er doch gleich, ließen sie auch baumeln."

„Das kann ich ihnen nicht verdenken", rief Curtis, „mit Pferdedieben darf kein rechtlicher Kerl Erbarmen haben, das heißt, wenn er selbst Pferde hat, nicht wahr, Atkins?"

„Ihr betreibt eure Gerechtigkeit sehr eigennützig", antwortete dieser ausweichend, „aber — ihr werdet hungrig sein, nicht wahr? Ich will —"

„Danke, danke", rief Curtis, ihn aufhaltend, „wir haben tüchtig zu Mittag gegessen und können recht gut bis zur gehörigen Zeit warten, macht Euch keine Umstände. Eurer Frau wird heute überdies nichts an außerordentlichen Mahlzeiten liegen."

„Nein, allerdings nicht", sagte Atkins, „denn das ist eine Wirtschaft da drüben, daß einem Hören und Sehen vergeht."

„Ist das Kind denn noch immer nicht besser?"

„Leider nein, wie wär's aber auch anders möglich? Es ist schon schlimm genug, wenn ein Kranker einem Doktor in die Fäuste fällt, hier sind ihrer aber elf drüberher, und ich baue jetzt so fest auf meines Kindes Konstitution, daß ich wirklich glaube, sie können's nicht totmachen, sonst wär es schon lange gestorben. Ich will aber lieber Licht holen, es fängt an dunkel zu werden. Donnerwetter, wie der Wind draußen pfeift, wir haben doch dieses Jahr einen merkwürdig stürmischen Frühling."

Er verließ bei diesen Worten das Zimmer, und die beiden Regulatoren sahen sich im alleinigen Besitz desselben.

„Hört, Curtis", sagte nach einer kleinen Pause Cook zum Freunde, „um Atkins tut mir's wahrhaftig leid, daß der auch einer von den Schuften ist."

„Sprecht leiser", ermahnte dieser, „wer zum Henker weiß denn, ob nicht da oben irgend jemand versteckt liegt. Ja, mir auch, beiläufig gesagt; er ist sonst im ganzen ein recht ordentlicher Kerl, und ich habe ihn immer ganz gut leiden können. Freilich hat er einen etwas falschen Blick, das kommt aber wahrscheinlich von dem vielen ‚Um-die-Ecke-Gucken'."

„Ich bin neugierig, was sie mit ihm anfangen werden", fuhr Cook nachdenklich fort, „ich hoffe doch nicht, daß sie ihn hängen. Hört, Curtis, schuld an seinem Tod möcht ich nicht sein; Strafe hat er verdient, und ich sehe recht gut ein, daß wir dem Unwesen steuern müssen, aber hängen, nein — schon der Frau und des Kindes wegen nicht."

„Nun, das wäre ein sauberes Schutzmittel", lachte Curtis. „Dann brauchten ja nur alle Schufte zu heiraten, um sicher vor dem Strange zu sein, das dürfte nicht als Hindernis betrachtet werden, aber leid sollt er mir auch tun. Nein, hängen sollte man ihn nicht, nur —"

„Still, er kommt", unterbrach ihn Cook, und der verdachtlose Wirt trat mit einem aus Wachs und Hirschtalg gegossenen Licht in die Stube, setzte es auf den Tisch und zündete es mit einem Kienspan an.

„Das pfeift draußen, als ob es uns das Dach über dem Kopfe wegblasen wollte", sagte er, die Kohlen im Kamin ein wenig aufstörend; „wenn's der Wind nicht teilt und vertreibt, so müssen wir das Unwetter in zehn Minuten hier haben."

„Bös für die, die heute draußen sind", sagte Curtis, „das Vieh drängte sich auch gegen Abend merkwürdig ums Haus herum."

„Waren viele Leute vom Petite Jeanne bei der Versammlung?" fragte Atkins.

„Nicht besonders viele", sagte Cook, „sie hatten sich wohl meistens darauf verlassen, daß sie es morgen näher haben würden. Ein Fremder nur, der ihm gestohlene Pferde suchte."

„Ein Halbindianer", erwiderte Atkins, „ja, der war auch hier bei mir und erkundigte sich nach ihnen. Ich konnte ihm aber leider keine Auskunft geben."

„Ihr habt gar nichts von seinen Pferden gesehen?" fragte Cook, ihn scharf fixierend.

„Nein, wie sollte ich", erwiderte Atkins, ohne dem Blick zu begegnen. „Ich bin überhaupt seit den letzten vierzehn Tagen nicht aus meiner Fenz hinausgekommen, und vor den Häusern werden die Pferdediebe denn doch wahrhaftig die gestohlenen Tiere nicht vorbeitreiben."

„Schwerlich", lächelte Curtis, „aber was haben denn die Hunde, sie lärmen ja merkwürdig."

„Vielleicht noch einer der Regulatoren, den das nahende Gewitter hier hereintreibt", sagte Cook.

„Wahrscheinlich", erwiderte Atkins, „ich will doch einmal nachsehen. — Ruhe da, ihr Bestien! Ruhe!"

Er trat mit diesen Worten vor die Tür, und Curtis flüsterte Cook zu: „Das ist Stevenson, paßt auf. Der hat aber schlechte Zeit gewählt, das Wetter werden wir auf jeden Fall vorüberlassen müssen. Die im Schilfbruch werden übrigens gute Zeit bekommen; da befinden wir uns doch hier am behaglichsten."

„Wie weit ist's noch bis zum Fourche la fave?" überschrie jetzt draußen eine Stimme das Toben der Hunde.

„Pest und Gift", murmelte Atkins vor sich hin und sprang von den Stufen hinunter, der Fenz zu, „das wäre ja verdammt schnell, wenn da schon die zweite Sendung käme, Jones hat mir doch gesagt, es würde noch acht Tage dauern —"

„Er fließt gleich nebenbei", sagte er dann laut zu dem Mann, der, in einen weiten Regenmantel dicht eingehüllt, auf seinem Pferde saß. „Wer seid Ihr, Sir? — Ich heiße Atkins."

„Habt Ihr gute Weide hier?" war die leise Antwort.

„Von woher kommt Ihr?" flüsterte Atkins ebenso leise, „sprecht —"

„Ich bitte um einen Trunk Wasser."

„Höll' und Teufel! Jones sagte mir doch, es würde noch acht Tage —"

„Laßt uns die Pferde schnell in Sicherheit schaffen", flüsterte der Fremde, „ich habe meinen Jungen bei ihnen, und es ist ein fürchterliches Wetter im Anzug."

„Das Naßwerden wird ihnen nichts schaden", erwiderte Atkins, „ich habe Fremde im Haus und kann jetzt nicht fort —"

„Aber der Regen würde die Fährten so schön wieder verwaschen", wandte jener ein.

„Das ist allerdings wahr, — aber wieviel habt Ihr?"

„Drei."

„Drei nur? Jones sagte mir von sieben."

„Die anderen kommen morgen abend, wir durften die Fährten nicht zu breit machen."

„Ist das der Junge, den ich zum Weiterschaffen der Tiere hierbehalten soll?"

„Den Jungen? Ja so, ja — er weiß um alles."

„Kennt er auch den Weg nach dem Mississippi?"

„Wir kommen eben —", verschnappte sich der alte Mann, bemerkte aber noch glücklicherweise zeitig genug seinen Fehler und fuhr nach kurzem Husten fort, „von Westen zwar, der Junge ist aber auch schon oft in der Gegend gewesen. Doch macht fort, die großen Tropfen fangen schon an zu fallen."

„Gut, dann wartet nur einen Augenblick, und ich will denen da drinnen sagen, Ihr sähet selbst nach Eurem Pferde oder sonst irgendwas. Hallo — wer ist da?"

Ein Mann näherte sich der Fenz, gab sich aber gleich darauf als Weston zu erkennen.

„Ach, Ihr kommt mir gelegen, Weston", rief Atkins. „Hier ist ein Fremder, der Pferde hat, Ihr wißt schon, geht mit ihm hintenherum und bringt sie in Sicherheit, und nachher kommt herein. Ich kann die beiden Regulatoren nicht gut allein lassen!"

„Regulatoren habt Ihr da drinnen?" fragte der Reiter scheinbar erschrocken.

„Es sind Gäste, die bloß hier übernachten", beruhigte ihn Atkins, „aber Ihr müßt wahrhaftig warten, bis das Wetter vorüber ist, es wird augenblicklich losprasseln. Wenn die Pferde im Bach stehen, schadet's auch nichts; Fährten sollen sie doch nicht finden."

„Im Bach?" sagte der Fremde, „sie stehen aber nicht im Bach. Ich habe sie oben an der Feldecke."

„Ei, so hol Euch der Henker; warum brachtet Ihr sie denn nicht auf den alten Platz?"

„Es ist das erstemal, daß ich hier bin."

„Ja, dann nehmen wir sie doch lieber gleich herein", rief Atkins ärgerlich, „da oben an der Fenzecke möchte ich nicht gern morgen früh Pferdehuffspuren haben, der Halbindianer ist noch in der Nähe. Geht Ihr also mit ihm bis an die hintere Tür, Weston, ich will erst einen Augenblick ins Haus treten und komme gleich nach."

„Entschuldigt, Gentlemen", sagte er dann zu den beiden Regulatoren, als er wieder ins Zimmer kam und die Tür hinter sich zuzog; „es ist ein Fremder gekommen, der sehr eigen zu sein scheint und sein Pferd selbst unter Dach und Fach bringen will. Er wird gleich hereinkommen. Aber hallo — da bricht das Wet-

ter los, nun wahrhaftig, das tobt nicht übel. Der Blitz leuchtet ja, daß man sein Augenlicht kaum wiederfinden kann."

„Sonderbar, wie hell er macht", sagte Curtis, durch ein kleines, in die Wand gehauenes Fenster schauend, „bei einem solchen Blitz kann man die ganzen Felder mit einem Blick übersehen."

„Wollen Sie sich nicht an den Kamin setzen, Gentlemen?" bemerkte Atkins etwas unruhig, „es zieht dort, und hier ist's behaglicher."

„Warum nicht", rief Cook, den Stuhl heranschiebend, während er sich niedersetzte und die Füße oben unter das Kaminbrett schob, „kommt, Curtis, laßt das Wetter draußen brummen und dankt Gott, daß Ihr Eure eigene Haut trocken wißt."

„Dafür bin ich auch dankbar", lachte Curtis, indem er eine Flasche aus der Satteltasche nahm, „und damit Ihr seht, wie ich es zu würdigen weiß, so wollen wir gleich einmal auf den Schreck trinken. Wo wollt Ihr denn hin, Atkins?"

„Ich muß auf einen Augenblick hinüber zu meiner Frau, die Weiber fürchten sich am Ende, wenn sie so allein sind. Ich bin gleich wieder hier."

Er schlüpfte schnell aus der Tür und drückte sie zurück ins Schloß, das heißt in die hölzerne Klinke, welche die Stelle des Schlosses versah, und einige Sekunden lang blieben die beiden Regulatoren noch laut- und regungslos auf ihren Stühlen sitzen. Dann aber sprang Cook in die Höhe und flüsterte leise: „Curtis, mir fängt das Herz merkwürdig an zu klopfen, was das für eine Nacht ist, die Blitze riechen ordentlich nach Schwefel. Nun, die im Schilfbruch draußen werden gehörig eingeweicht."

„Das läßt sich nicht ändern", erwiderte Curtis, überall im Zimmer umherblickend, „also da liegen zwei Büchsen, über jeder Tür eine. das ist vorsichtig. Das beste wird sein, wir machen sie unschädlich. Wir werden sie nicht gebrauchen, und Atkins könnte am Ende doch Schaden damit anrichten." Dabei stieg er auf einen Stuhl und nahm erst die eine und nachher auf der anderen Seite auch die zweite herunter. „Wahrhaftig, beide geladen; puh — hier auf der liegt Staub. Nun, ich denke, wir blasen ihm das Pulver ein wenig von der Pfanne. Zum Frischaufschütten bekommt er doch keine Zeit. Sonst noch Waffen?"

„Ich sehe weiter keine", sagte Cook, überall im Zimmer umhersuchend, „er müßte sie denn versteckt haben —"

„Visitiert einmal das Bett, unten — ist da nichts?"

„Nein — fühle nichts — aber — ja, hier — wahrhaftig — zwei Pistolen. Oh, nicht übel, recht hübsch bei der Hand, wenn Not an den Mann geht. Nun warte, Schelm, dir wollen wir den Spaß ebenfalls verderben, so — ihr seid auch besorgt. Jetzt möchte ich sehen, welches von den vier Schießeisen am ersten losginge."

„Seht Euch lieber mit den Pistolen vor, sie feuern manchmal doch, und ein einzelner Funke —"

„Ich habe ein wenig Tabakssaft hineingespritzt, tut das bei den Büchsen lieber auch; und wenn er die Federn abschnappt, fangen tät keine."

„Mich sollte es gar nicht wundern, wenn der Sturm das Dach vom Hause risse. — Hörtet Ihr eben den Baum stürzen? Alle Wetter, mir fängt es an unheimlich zu werden; ich wollte doch, wir hätten eine ruhigere Zeit abgepaßt."

„Das Herz klopft mir wie ein Schmiedehammer", sagte Cook, schnell im Zimmer auf und ab gehend, „wir werden den Pfiff durch das Toben draußen gar nicht hören."

„Das bleibt sich ziemlich gleich; unsern Posten dürfen wir doch nicht verlassen, aber — ich wollte, ich könnte etwas sehen. 's ist fatal, so ganz in der Irre und Ungewißheit herumzutappen, wenn man indessen draußen eine Rotte tüchtiger Burschen im Hinterhalt weiß. Es kommt mir geradeso vor, als ob man nachts im Walde lagert, hört etwas rauschen und weiß nicht, wo und was es ist."

„Oder in einer weiten Höhle mit der Kienfackel, und man hört den Bären winseln und kann nicht herausbekommen, auf welcher Seite er steckt. Ich — das muß eingeschlagen haben, Blitz und Donner waren fast zusammen! Ich bin einmal in dem Falle gewesen —"

„Hörtet Ihr nichts?"

„Nein, was soll man denn vor dem Toben draußen hören! Der arme Stevenson dauert mich nur, und sein Junge — na, die werden an Arkansas denken —"

„Ist denn der Kanadier mit bei denen im Schilfbruch, oder haben sie ihn in den Wald postiert?"

„Ei bewahre, der ist mit bei den Angreifern, und ein tüchtiger Bursche dazu. Horcht — war das nichts?"

„Ich habe nichts gehört. Was nur die Frauen drüben dazu sagen werden?"

„Mich dauert's, daß das Kind gerade krank sein muß."

„Das läßt sich nicht ändern, warum — bei Gott, das war der Pfiff — jetzt, Cook, aufgepaßt — der Tanz beginnt —"

*

„Kommt schnell", flüsterte Atkins den draußen an der Fenz seiner harrenden Männern zu, „haben wir es erst einmal hinter uns, ist's soviel besser, denn das Wetter vernichtet jede Spur — aber straf mich Gott, wenn es nicht zu arg ist, in solchem Regen draußen zu sein. Jones sagte mir doch, Ihr kämet erst in acht Tagen —"

„Oh, zum Donnerwetter, spart Euer Geschwätz bis wir im Trocknen sind", brummte, sich mürrisch stellend, der Alte, „ist das ein Wetter zur Unterhaltung? Ich habe weiter nichts dabei zu tun, als die Tiere abzuliefern, und wollte zu Gott, ich hätte es einem andern überlassen. Solchem Regensturm den Rücken hinzuhalten, könnte einem den Tod geben."

„Wo stehen die Pferde?"

„Da oben an der Ecke irgendwo, mein Junge ist bei ihnen, das heißt, wenn's den armen Burschen nicht heruntergewaschen hat." Er schob bei diesen Worten den Finger zwischen die Zähne und pfiff leise, aber scharf.

„Was zum Teufel macht Ihr?" fragte Atkins erschrocken.

„Hört Ihr's? Da drüben antwortet er", sagte der Alte, „er lebt wahrhaftig noch. Wo habt Ihr den Eingang?"

„Gleich da oben, Ihr seid nicht weit davon entfernt, wenn Ihr aber wiederkommt, so reitet etwa hundert Schritt weiter aufwärts in den Bach hinein. Seht Ihr, dort!"

„Sehen? Jetzt bitt ich einen um Gottes willen, sehen, bei solchem Wetter sehen; keine Hand vor Augen, ausgenommen wenn's blitzt. Doch da ist der Junge, he, Ned — komm hierher; lebst du noch?"

„Ja, Vater", flüsterte der junge Mann, „es ist aber ein entsetzliches Weter. Mir graust's."

„Unsinn, werden schon wieder trocken werden, komm, folge uns. Haben die Tiere ruhig gestanden?"

„So ziemlich, nur der Rappe scheute bei den Blitzen."

„Natürlich, welches Vieh soll denn dabei auch ruhig stehen, aber was macht Ihr? Legt Ihr die Fenz nieder?"

„Ja", sagte Atkins, „ich habe mit Willen hier oben keine Tür, sondern Futtertröge in der Ecke angebracht. Es sind zuviel Spione in der Nachbarschaft, und das mindeste Auffallende erregt gleich Verdacht. So, hier kommt herein. Nehmt Euch in acht, dort liegen noch abgehauene Stämme. Ah — der Blitz kam, apropos!"

„Ist denn der Platz, wo Ihr die Pferde laßt, weit von hier?"

„Keine hundert Schritt mehr. — Pest, das war ein Schlag! Laßt die Fenz nur liegen, bis wir wieder zurückkommen; jetzt läuft keins von den Tieren fort, sie stehen alle unter dem Schuppen — so — nur mir nach — dies ist der Platz."

In demselben Augenblick erhellte wiederum ein greller Blitz den ganzen sie umgebenden Raum, und Stevenson sah, daß sie an einer Fenz standen, über die von der andern Seite abgenagtes Schilf herüberging.

„Wartet einen Augenblick", sagte Atkins jetzt schnell, „ich schiebe nur die Fenzriegel und die unteren Stämme weg, es wird gleich Luft werden. So, nun hinunter mit den Tieren, dort

sucht sie keins, und dann ins Haus — ein warmer Schluck — Höll' und Teufel, was macht Ihr? — Verrat! —"

Er hatte aber wohl Ursache, überrascht zu sein, denn kaum war der Eingang zu dem geheimen Versteck geöffnet, als Stevenson einen lauten Pfiff ertönen ließ. Im nächsten Augenblick erleuchtete ein greller Strahl den Platz mit Tageshelle. Atkins, von dem Schein halb geblendet, sah eine Masse dunkler Gestalten herbeistürmen, und während der Donner in mächtigen Schlägen schmetternd und krachend am Firmamente hindröhnte, fühlte er, wie der kräftige Tennesseer die Hand nach ihm ausstreckte und ihn am Kragen erfassen wollte.

Hier jedoch kam die Dunkelheit dem mit Grund und Boden genau Vertrauten sehr zustatten, denn wie eine Schlange glitt er unter der drohenden Faust hinweg. Stevenson erfaßte statt seiner den Sohn, der ebenfalls herbeigesprungen war, den Verbrecher zu halten; ein zweiter Blitz verriet ihnen aber die fliehende Gestalt des Hehlers, und auch Weston, den die erste Überraschung fast gelähmt hatte, floh der Stelle zu, auf der sie eben die Umzäunung betreten.

Der Platz war übrigens besetzt, und fast wäre er zwei anderen Männern in die Hände gesprungen, denen er gerade entgegenlief, als wieder ein Blitz ihm die neue Gefahr verriet. Schnell wandte er sich und suchte über die Fenz zu entkommen. Da hörte er auch hier das Zeichen der Verfolger und sah nun, daß dies keine plötzliche, zufällige Entdeckung, sondern ein verabredeter Überfall sei, sah jeden Rettungsweg abgeschnitten und hoffte nur noch, durch das Haus oder am Haus und Rauchhaus vorbei den schmalen, fast stets von den Hunden eingenommenen Raum offen zu finden. Dort konnte er möglicherweise den Wald und mit diesem wenigstens augenblickliche Sicherheit gewinnen.

Eben aber, als er in die Porch sprang und zwischen den Gebäuden hindurch wollte, hörte er in der Stube zu seiner Rechten wildes Ringen und Fluchen — vor sich die laute Stimme der zusammenrückenden Feinde, im Rücken die Verfolger, und stürzte sich nun in Angst und Verzweiflung in das Gemach der Frauen, die mit einem Schrei des Entsetzens von ihren Sitzen in die Höhe fuhren.

XXXI

Die Damengesellschaft. — Die Überraschung

„Oh, Madame Mullins, ich möchte Sie bitten, mir noch eine Tasse Kaffee einzuschenken", sagte die Witwe Fulweal, als sie das ängstlich stöhnende Kind eben wieder aus der Hängematte genommen hatte und damit im Zimmer auf und ab lief. „Wie ihm das kleine Köpfchen glüht", rief sie dann, den Kleinen so

dicht ans Licht haltend, daß er das fieberheiße Gesichtchen ängstlich verzog und eben in einen neuen Schmerzensschrei ausbrechen wollte.

„Was kriegt denn das Kind hier für blaue Fleckchen?" sagte Madame Bowitt, sich zu ihm niederbeugend.

„Wo? Wo? schrie die Mutter entsetzt, „was ist mit den blauen Flecken? Sind die gefährlich? Ach Gott, das Kind stirbt mir!"

„Unsinn", sagte Mrs. Fulweal, „blaue Flecken — ich möchte wissen, wo blaue Flecken sein sollten. Was weiß denn Madame Bowitt von Kinderkrankheiten; das dritte, das ihr starb, war kaum sechs Monate alt, und alle drei sind keine acht Tage krank gewesen."

„Die blauen Flecken sollen, wie mir einmal ein fremder Doktor versichert hat, ein sehr böses Zeichen sein", piepte die jüngste Miß Heifer, „Bruder Georges Mädchen bekam sie, und es fehlte nicht viel, so wäre es dieselbe Nacht gestorben; so aber lebte es doch noch bis zum nächsten Morgen."

„Bekommt denn das Kind wirklich blaue Flecke?" klagte Mrs. Atkins in Todesangst, „ist es denn schon soweit? Muß es denn wirklich sterben?"

„O bewahre", sagte Mrs. Hostler, „so — gefährlich ist es gar nicht, die blauen Flecken machen nichts. Wenn es nur nicht das Pfeifen beim Husten hätte, mein armes, kleines Mädchen, das im vorigen Monat starb, keuchte ebenso."

Die Mutter setzte sich in trostlosem Jammer auf das eine Bett und rang die Hände.

„Ladies", nahm Mrs. Kowles das Wort. Sie hatte bis zu diesem Augenblick schweigend ihre Pfeife geraucht und klopfte jetzt die Asche auf dem einen Herdstein aus, der den ungeheuren Vorderklotz im Kamin trug, „ich sehe wirklich nicht ein, warum Sie die arme Mutter so ängstigen. Herr Jesus, der Blitz — ist mir's doch in alle Nerven gefahren! Weder blaue Flecken noch Keuchen und Pfeifen sind so sichere —"

Sie mußte aufhören zu reden, denn der rollende Donner übertäubte wohl eine Minute lang selbst das Schreien des Kindes, „sichere Anzeichen", fuhr sie endlich, als sich der Sturm legte, in ihrer Rede fort, „daß man bei ihnen immer nur auf Tod zu zählen hätte. Bewahre, ich weiß selbst zwei Fälle, wo die Kinder beide davonkamen, das heißt, das eine wurde blind, und das andere biß ein toller Hund, da waren aber die Flecken nicht daran schuld. Wozu sich ängstigen, wenn noch keine Gefahr da ist?"

„So glauben Sie, daß mein Kind wieder genesen kann?"

„Warum denn nicht? Es hat genug Medizin genommen, um sechs Kinder gesund zu machen, und wenn es nicht so gelb in den Augen aussähe —"

„Gelb in den Augen?“ fragte die aufs neue gequälte Mutter, indem sie mit dem Lichte zu dem Kinde stürzte, „und was bedeutet das? Madame Fulweal, Sie haben doch Erfahrung; glauben Sie, daß —“, sie wagte nicht den Satz zu vollenden, sondern barg ihr Gesicht in den Händen und lispelte leise: „Das habe ich verdient, an Ellen verdient, verdient durch mein Mitwissen —“ Erschrocken fuhr sie empor, ob niemand die verräterischen Laute gehört habe, und sank erst dann wieder in ihre vorige Stellung zurück.

Da schmetterte jener schon zweimal erwähnte furchtbare Schlag über den Wipfeln des rauschenden und zitternden Waldes dahin, und die Frauen fuhren entsetzt vor dem zürnenden Sturmgott zusammen, der an den Grundfesten der Erde rüttelte.

Mrs. Atkins war emporgesprungen und horchte aufmerksam nach außen hin.

„Rief nicht da draußen jemand?“ fragte sie, bleich und erschrocken ihr Ohr an die Spalten der Hütte haltend.

„I Gott bewahre“, brummte Mrs. Fulweal, „wer sollte in solchem Wetter draußen sein, ja — was ich sagten wollte, Jesus im Himmel!“

Mit ihr sprangen alle Frauen entsetzt und geängstigt in die Höhe, denn auf flog die Tür und herein stürzte — Todesfurcht und Grauen im Blick, mit fliegenden nassen Haaren und stieren Augen, der junge Weston, während er mit von Furcht erstickter Stimme schrie: „Verbergt mich, oder ich bin verloren!“ Dann brach er, schon halb bewußtlos, aber noch mit einem gewissen Instinkt den sichersten und versteckteſten Winkel der Stube in einem Sprunge erreichend, hinter dem Bett, das ziemlich die eine Ecke ausfüllte, zusammen.

„Um Gottes willen, Weston, was ist vorgefallen?“ hauchte in Todesangst Mrs. Atkins. Jener behielt aber keine Zeit zum Antworten, denn in diesem Augenblick schon sprang die dunkle Gestalt des Halbindianers in die offene Tür, und mit rauher Stimme rief er aus: „Hier herein muß er sein.' — Wo ist er?“

„Wo ist wer?“ sagte Madame Fulweal, die, mit Cotton und Weston vertraut, halb und halb begriff, was geschehen, und also auch am ersten ihre Geistesgegenwart wiedergewonnen hatte. „Wo ist wer? Ist das eine Manier, in fremder Leute Häuser zu kommen, und noch dazu in ein Zimmer, wo Ladies und Kranke sind? Wo ist wer? Was steht der Herr da und gafft — der Wind bläst das Licht aus, drüben wohnen die Leute!“ und ohne weiter den verdutzten und durch diese trotzige Bewegung überraschten Kanadier weiter zu Worte kommen zu lassen, schob sie ihn von der Tür zurück und warf diese ins Schloß.

„So!“ sagte sie, als sie den kleinen eisernen Riegel vorschob, der an dieser Tür, ein wahrer Luxusartikel in Arkansas, an-

gebracht war, „nun wollen wir einmal unseren Gefangenen betrachten."

Indessen hatten aber auch die übrigen Frauen, Mrs. Atkins ausgenommen, ihre Besinnung und Zungen wiedererlangt, und ein solches Durcheinanderrufen und -fragen begann jetzt, daß selbst das kranke Kind erschrocken und geängstigt das Köpfchen hob. Beim Ausbruch der Verwirrung war es wieder in seine Hängematte gelegt worden und schwieg einen Augenblick erschreckt still. Dann aber warf es sich wieder auf sein Kissen zurück und hob ein solches Zetermordio an, daß es sich Mrs. Fulweal als eine besondere Gnade vom Himmel erbat, dieses unermüdliche Kind einmal zum Schweigen gebracht zu sehen.

„Was ist hier vorgefallen? Wer ist der Mann? Was hat er verbrochen? Wem gehört das dunkle Gesicht? Woher kam der nasse Mensch auf einmal? Sollen wir ihn verbergen, oder wird noch einmal nach ihm gefragt werden?" Das alles schwirrte und schwamm in einem wahren Chaos von Tönen durcheinander, daß die einzelnen Damen kaum die Fragen hören konnten, die sie selbst stellten. Da faßte etwas an die Klinke, und gleich darauf pochte jemand von außen an die Tür.

„Wer ist noch so spät da draußen, und was wollen Sie?" fragte die Witwe Fulweal, sich wiederum das Sprecheramt zueignend, das ihr die andern gern überließen. „Wissen Sie nicht, daß hier ein krankes Kind liegt?"

„Ladies, Sie werden mir eine Frage erlauben", sagte die Stimme, die Mrs. Atkins mit Entsetzen als die Browns erkannte. „Hat sich ein junger Mann in dieses Zimmer geflüchtet?"

Mrs. Fulweal sah, ehe sie antwortete, ihre Mitverschworenen im Kreise an. Bei denen hatte aber auch schon zugunsten Westons das weiche weibliche Herz, das Mitleiden, gesiegt, und was er auch verbrochen hatte (sie waren übrigens sämtlich fest entschlossen, das herauszubekommen), ausliefern wollten sie ihn nicht. Ein allgemeines Kopfschütteln antwortete dem Blick, und Witwe Fulweal, als Dolmetscher der Festung, übernahm die Verteidigung. Um aber nicht geradezu eine bestimmte Lüge auszusprechen, hielt sie es für zweckmäßiger, die Beleidigte und Gekränkte zu spielen, und rief daher mit ihrer etwas scharfen und schneidenden Stimme sehr empört und indigniert aus: „Nun, jetzt wird's mich wundern, was Sie sonst noch hier suchen wollen? Zu Narrenspossen ist's doch wahrhaftig mitten in der Nacht und bei einem solchen Wetter keine Zeit. Wir sind im Begriff, schlafenzugehen und wünschen ungestört zu sein — good night, Sir!"

Damit war die Verhandlung abgebrochen, und der Frager schien befriedigt. Er hatte wenigstens jeden weiteren Versuch,

etwas Näheres über die Sache zu erfahren, aufgegeben und die Tür verlassen. Mehrere Minuten lang lauschten nun Mrs. Fulweal und alle die übrigen klopfenden und ängstlich schlagenden Herzens an der Tür. Kein Laut ließ sich aber weiter hören, alles war still und ruhig wie das Grab, und auf den Zehen wollte jetzt die Witwe zu dem noch immer regungslos hinter dem Bette kauernden Flüchtling schleichen, als ihre Aufmerksamkeit sowie die der sämtlichen übrigen Frauen auf Mrs. Atkins gelenkt wurde. Diese hielt sich nämlich krampfhaft an der Lehne ihres Stuhles fest und tat augenscheinlich alles, was in ihren Kräften stand, den auf sie eindrängenden Gefühlen nicht zu erliegen. Nach kurzem Kampf aber verließ sie das Bewußtsein, und sie wäre zu Boden gestürzt, hätten die Frauen sie nicht in ihren Armen aufgefangen.

Das ganze Schreckliche ihrer Lage war in dem einen Moment, als sie die Stimme des Regulatorenführers erkannte, auf sie eingestürmt, und das Schlimmste fürchtend, da sie wußte, ihr Mann hatte das Schlimmste verdient, brach ihr so schon durch Nachtwache und Angst geschwächter Körper unter dem Schmerz und Bangen zusammen.

In dem anderen Zimmer ging es indessen nicht weniger wild und unruhig her. Kaum hatte Curtis dem Freunde die Warnung zugerufen und beide Männer ihre Posten an den zwei verschiedenen Türen eingenommen, als ein Sprung auf den hohlen Dielenboden in der Verbindungsporch der beiden Häuser gehört wurde und auch fast in demselben Augenblick Atkins mit wild blitzenden Augen und fliegenden Haaren hereingestürzt kam. Er war überzeugt, daß die Männer mit zum Komplott gehörten, wußte aber auch, daß er ohne Waffen im Walde rettungslos verloren sei, und die mußte er sich jetzt, und wenn es mit Gefahr seines eigenen Lebens geschehen sollte, verschaffen. Auf die erste Überraschung daher am meisten zählend, riß er mit kräftiger Hand die Tür auf und sprang in das Zimmer.

Hier aber übersah er schnell genug, daß seine Büchsen in der Gewalt der Feinde seien, das Bett war jedoch nicht besetzt, und mit einem Triumphruf flog er diesem zu, riß die Pistolen hervor und drängte, die gespannte Waffe auf Cook gerichtet, gegen die Tür zurück, die ihm dieser verstellt hatte. Vielleicht wollte er ihn nur zum Weichen bringen, da der Regulator aber ruhig seinen Stand behauptete, drückte er ab, das fremde Leben natürlich dem seinigen opfernd.

Schrecklicher — entsetzlicher Klang für den, der seine ganze Lebenshoffnung, sein Alles auf dich gesetzt hat, machtloses Schloß, wenn du mit mattem, bleiernem Schlag gegen den Stahl triffst; erschlafft sinkt die Hand und vermag selbst die

treulose Waffe nicht mehr zu halten. Vorbei — das war die letzte Hoffnung — vorbei.

Atkins schaute wild nach der Tür, durch die er eingetreten, aber in demselben Moment brachen dortherein seine Verfolger, Cook und Curtis warfen sich ihm entgegen und umwanden seine jetzt widerstandslosen Glieder mit festen Seilen.

„Wo ist der andere?" fragte Brown, die Tür zurückstoßend, „weiß ihn jemand?"

„Drüben ins Haus sprang er", erwiderte der Kanadier. „Ich hab' es mit eigenen Augen gesehen — sie wollten ihn aber nicht herausgeben."

„So will ich selbst versuchen, ob sie auch mir den Eintritt verweigern", erwiderte der Regulatorenführer und trat an die gegenüberliegende Tür. Wir kennen jedoch den Erfolg, und ohne weiter Zeit und Mühe zu verlieren, traf er augenblicklich die sichersten Maßregeln, den Flüchtling zu erfassen, sobald er versuchen würde, in den Wald zu entfliehen.

„Gentlemen", wandte er sich zu diesem Zweck an die Freunde, „jener Bursche darf uns nicht entgehen; zu der Bande gehörte er auf jeden Fall, und wer weiß, ob er nicht einer der Mörder war oder inwieweit er mit in die hier vorgefallenen Verbrechen verwickelt ist. Wir müssen also das Haus umzingeln, aber leise, daß wir ihn zu dem Glauben veranlassen, der Weg sei sicher. Hat man den Mulatten erfaßt?"

„Nein, sagte Bowitt, „der Schuft muß mitten durch den Wald geschlüpft sein, sonst hätte er uns nicht entgehen können."

„Bös, bös!" murmelte Brown, „der wird Lärm machen; das läßt sich aber nicht mehr ändern. Wir haben das Nest jener Schufte, ihren sicheren Schlupfwinkel aufgestört; von nun an müssen wir uns auf unser gutes Glück verlassen. Also, Gentlemen, auf Ihre Posten, der Regen hat nachgelassen, und der Wind draußen wird uns bald wieder abtrocknen. Nehmt den Gefangenen zum Feuer, Cook, er ist ebenfalls naß."

„Gut", sagte Cook, mit Curtis' Hilfe dem Befehle Folge leistend, „dann laßt uns zwei Trockene aber mit Wachtdienste tun, und Stevenson mag mit seinem Jungen hier beim Feuer auf den Gefangenen achtgeben. Wir sind den beiden schon so viele Verbindlichkeiten schuldig und wollen sie doch nicht gern krank sehen."

„Nicht mehr als billig", erwiderte Brown; „aber wo stecken sie?"

Die beiden Stevensons traten eben in die Tür und wurden bald mit ihrer neuen, diesmal bequemeren, wenigstens trockeneren Pflicht bekannt gemacht. Die anderen Männer begaben sich dann auf ihre Posten, und Brown, der noch über irgend etwas leise mit dem älteren Stevenson gesprochen hatte, wollte

ihnen eben folgen, als er fast erschrocken von der Tür zurückfuhr, denn in dieser stand mit nassen herunterhängenden Haaren, mit wildglühendem Blick und stolzer, finsterer Haltung — der Indianer.

„Assowaum!" rief Brown freudig überrascht, „kommst du endlich? Wir haben indessen für dich gearbeitet."

„Es ist gut so, aber — weshalb ergriffet ihr den da?" sagte der Indianer leise, die Hand, in der er einen Bogen und mehrere Pfeile hielt, gegen Atkins hebend.

„Er war der Hehler der Verbündeten; doch du sollst alles erfahren. Kehrst du erst jetzt zurück?"

„Nein, ich habe einen Gefangenen."

„Wen? Und wo?"

„Johnson — draußen im Walde."

„Weißt du ihn schuldig?"

„Er ahnte einen Panther auf seiner Fährte und fürchtete dessen Fänge. Kennst du diese Waffen? Die Pfeile sind vergiftet. Mit ihnen schlich er zum Lager Assowaums und wollte ihn töten."

„Die Pest über ihn! Du hast ihn doch gebunden?"

„Ja."

„Und er kann nicht entfliehen?"

Assowaum lächelte und flüsterte leise: „Wen Assowaum bindet, der rührt sich nicht."

„Wo aber warst du solange? Es gab hier Leute, die da behaupteten, du seiest geflohen!"

„Du warst nicht unter denen", erwiderte der Wilde. „Aber glaubt mein Bruder, daß ich in dieser Zeit müßig gewesen? Ich kenne die Mörder Heathcotts."

„Du kennst sie? — Wer, wer war es? Sprich!" rief Brown in wilder Freude.

„Johnson und — Rowson!" sagte leise der Indianer.

„Rowson, allmächtiger Gott, das ist nicht möglich!" schrie Brown entsetzt, „das ist — das wäre entsetzlich, Rowson ein — Mörder!"

„Johnson und Rowson", wiederholte Assowaum ebenso leise, aber ebenso bestimmt. „Der blasse Mann hatte ebenfalls teil an dem Pferdediebstahl."

„Mensch, bist du dessen gewiß?" stöhnte Brown, noch immer nicht imstande, den schrecklichen Gedanken zu fassen, Marion in den Händen eines Verräters zu wissen, „hast du wirklich Beweise für solche entsetzliche Anklage?"

„Der blasse Mann war bei dem Pferdediebstahl, ich weiß es, und neben dem Blute des weißen Mannes stand sein Fuß."

„Gerechter Gott, Assowaum, weißt du, wen du beschuldigst?"

„Den Methodisten", sagte der Indianer finster. „Vielleicht zer-

trat er auch die Blume der Prärien; doch umkreiste Assowaum bis jetzt umsonst das Lager. Aber er erschlug den weißen Mann; seit vier Tagen weiß ich es."

„Und weshalb schwiegst du?"

„Wenn die weißen Männer den Verbrecher des einen Mordes für schuldig fanden", lächelte Assowaum mit wildem, fast geisterhaftem Blick, „dann kehrten sie sich nicht an den andern, sie hingen ihn, und Assowaum hätte seine eigene Rache in den Händen anderer gesehen. Assowaum aber ist ein Mann — er will sich selbst rächen!"

„Wo aber hast du deinen Gefangenen?"

„Draußen im Walde; er glaubte einen Häuptling schlafend zu finden. Hat mein Bruder schon einen Panther gesehen, der die Augen schloß?"

„So wollen wir ihn — Was ist das? Schon zum drittenmal tönte der Eulenruf von da herüber, und immer in einer andern Richtung, sollte das ein Zeichen sein?"

Der Indianer horchte, wiederum klang der monotone Ruf des menschen- und lichtscheuen Nachtvogels zu ihnen herüber, dreimal, in langsam abgemessenen Pausen, und dreimal, in demselben Zeitmaß, antwortete ihm der rote Sohn der Wälder. Aber drüben im Dickicht verstummte von jetzt an der Ruf und wurde nicht weiter gehört.

„Es war eine Eule", sagte Brown, noch hinaushorchend in die stille Nacht.

„Vielleicht", erwiderte sinnend der Indianer, „vielleicht auch nicht. Der Mann da wird das Zeichen wohl kennen."

Atkins, dem diese Bezeichnung galt, hatte ängstlich verstohlene Blicke nach der Tür geworfen und war, als Assowaum dem Ruf antwortete, wie erschrocken emporgefahren. Jetzt aber, als alles schwieg und der falsche Lockton nicht weiter beantwortet wurde, durchzuckte ein trotzig höhnisches Lächeln seine dunkeln Züge, und ohne weiter ein Zeichen von Teilnahme zu verraten, kauerte er wieder an der wärmenden Glut nieder. Er beantwortete aber auch keine einzige der von Brown an ihn gerichteten Fragen und wandte diesem sowohl, als dem Manne, der ihn zuerst verraten und jetzt sein Wächter war, in zorniger Verachtung den Rücken.

Der Indianer hatte indessen in Begleitung mehrerer Regulatoren die Hütte wieder verlassen, und tiefes Schweigen herrschte wohl ein halbe Stunde lang, als auf einmal ein wilder Angstschrei an dem hintern Teil der Fenz, da, wo diese an den Wald stieß, gehört wurde. Gleich darauf brachten Wilson und Bowitt den gefangenen Weston, der in die Falle gegangen war und seine Flucht versucht hatte, herein.

Nicht viel später erschien auch Assowaum mit zweien der Re-

gulatoren, die den bleichen und scheu die Augen niederschlagenden Johnson in die Stube stießen, wo er sich plötzlich seinem grimmigsten Feinde, dem wilden Husfield, gegenüber sah.

„Also doch, Sir?" fragte dieser, ihn erstaunt von Kopf bis zu Füßen betrachtend, „doch mit bei der Bande, und, wie es scheint, in gar verzweifelter Situation? Wer hat den Menschen gefangen?"

„Der Indianer", sagte Cook, auf ihn deutend.

„Ha, Assowaum!" rief Husfield, diesen erst jetzt erkennend, „das ist brav, daß du wieder da bist und noch dazu solche Beweise deines guten Willens mitgebracht hast. Verdamm mich, Assowaum, wenn ich weiß, was ich dir dafür Liebes und Gutes erweisen soll — Pest — fünfhundert Dollar wären mir nicht so lieb. Da, da hast du meine silberbeschlagene Büchse, ich weiß, die deinige taugt nichts mehr, sie versagt immer, und du hast dir schon lange ein gutes Gewehr gewünscht. Nimm sie, und möge sie dir so gute Dienste leisten, wie sie mir geleistet hat. Und du, Geselle", wandte er sich dann an den zitternden Verbrecher, „du sollst diesmal deiner Strafe nicht entgehen. Als wir uns zum letztenmal sahen, warst du verdammt trotzig; jetzt möchte sich das Blatt gewendet haben. Seht nur, wie der Schuft zittert und bebt; die Knie können ihn kaum noch tragen."

„Gift und Tod über euch!" fluchte der Gefesselte, sich jetzt zum erstenmal trotzig emporraffend. „Ihr könnt mich hier fesseln und — lynchen — zum Teufel, aber ihr braucht mich nicht zu verhöhnen. Hunde ihr, die ihr alle über einen herfallt."

Husfield wollte auffahren, Brown wehrte ihm aber und sagte: „Laßt ihn reden. Er mag prahlen und schimpfen; daß wir aber ein Recht haben, ihn gefangenzuhalten, dafür ist uns der Indianer Bürge, den er heimlich hat überfallen und morden wollen. Das ist die erste Anklage; das übrige kommt nach. Sobald wir seine Genossen haben, wird das Gericht, unser Gericht nämlich, das Weitere bestimmen. Jetzt gilt es vor allen Dingen, die zweite Höhle dieser Halunken aufzufinden. Wer kennt den Weg?"

„Ich!" sagte Assowaum; „aber glaubt mein Bruder, daß der Bär in sein Lager zurückkehrt, wenn er die Fährten des Jägers am Eingang wittert? Das Eulenzeichen galt den hier Wohnenden; wir wußten es nicht zu beantworten, und jene Schufte wurden gewarnt — die Höhle ist leer."

„Du magst in der Tat recht haben, Assowaum", sagte Brown, „den Versuch müssen wir aber machen, und von dort an sei unsere nächste Aufgabe, den — den zweiten zu finden, den du für schuldig hältst. Noch ist es, dem Himmel sei Dank, Zeit, aber ich kann mir das Entsetzliche nicht denken."

„Wer ist denn der andere Mann, von dem der Indianer sprach?" fragte Stevenson jetzt.

„Sie sollen ihn morgen kennenlernen", erwiderte, finster vor sich niederstarrend, der junge Regulatorenführer, „aber, nicht wahr, Mr. Stevenson", fuhr er dann, wie aus einem Traum erschreckend fort, „nicht wahr, Sie bleiben jetzt bei uns, bis wir die Sache zu Ende gebracht haben? Sie müssen doch sehen, wie wir hier in Arkansas Recht und Gerechtigkeit üben —"

„Ich bleibe da, versteht sich", beteuerte der alte Farmer, mit kräftigem Druck den dargebotenen Handschlag erwidernd.

„Dann werden aber Ihre Frauen auch meine Wohnung wenigstens so lange als die ihrige betrachten", sagte Heinze, dem Alten ebenfalls die Hand reichend. „Wie mir Cook gesagt hat, so lagern sie kaum eine Viertelmeile von meinem Hause entfernt, und da ich doch morgen früh einmal hinauf muß, will ich sie selbst herüberholen. Wann ist unser Gericht?"

„Am Montag morgen."

„Und wo?"

„Diesmal im freien Walde, dort, wo unterhalb Wiswills Mühle der steile Fels in den Fluß hineinragt. Oben auf dem Gipfel ist ein offener Platz und dorthin wollen wir die bis dahin gemachten Gefangenen transportieren."

„Wen sucht ihr noch?" fragte Husfield.

„Cotton und — Rowson!"

„Rowson? Den Prediger? Den Methodisten?" riefen alle erstaunt und überrascht durcheinander.

„Den Prediger und Methodisten", erwiderte Brown leise.

„Und wer ist sein Ankläger?" fragte Mullins bestürzt.

„Assowaum!" sagte der Regulatorenführer, auf den Indianer deutend, dessen dunkle Gestalt ruhig am Kamin lehnte, während er mit nicht zuckenden Wimpern den auf ihn gerichteten Blicken der Menge begegnete.

„Er hat Blut an seiner Hand", sagte er endlich leise nach kurzer Pause, „er hat Blut in seiner Fährte, und die Wasser des Petite Jeanne, die Wasser des Fourche la fave konnten es nicht verwischen."

„Und morgen will er des alten Roberts' Tochter als sein Weib heimführen", rief Cook erstaunt, „es ist nicht möglich, der Indianer muß sich irren —"

„Der fromme Rowson", stöhnte Mullins, noch halb ungläubig, in stummem Entsetzen.

„Hier nützt kein Reden", sagte Brown schnell entschlossen, „hier muß gehandelt werden. Ist es ein bloßer Verdacht, der auf dem Priester ruht, so verlangt es sein eigener guter Ruf, daß er so schnell gehoben werde wie möglich, denn auf seinem Stand darf kein Makel haften, wenn er nicht zehnfache Verdammung auf das schuldige Haupt herabrufen will. Jetzt aber gilt's vor allen Dingen, die Verbrecher einzufangen, die hier in der Nähe und

also auch wahrscheinlich schon gewarnt sind. Assowaum mag uns nach Johnsons Hause führen, und von dort brechen wir zusammen nach Roberts' Wohnung auf, die wir noch früh am Morgen erreichen müssen."

„Das ist auf jeden Fall ein Irrtum", sagte Mullins, „der Indianer ist ja auch nur ein Mensch, und —"

„Wochenlang hat Assowaum den Fährten nachgespürt und sie gemessen und verglichen", erwiderte finster der Wilde; „so wahr jener Sturm die alten Bäume schüttelt — der blasse Mann ist ein Verräter."

„Was nützen die Worte!" erwiderte Brown, „er ist beschuldigt und —"

„Aber von wem?" unterbrach ihn ärgerlich Mullins, „der Indianer, der ihm nie grün war, weil er Alapaha zum Christentum bekehrte, klagt ihn an. Sollen wir auf dessen Wort hin einen frommen, gottesfürchtigen Mann ergreifen und auf den Tod beleidigen? Das geht auf keinen Fall. Bringt erst Beweise, eher gebe ich meine Zustimmung zu solch rascher Tat nicht."

„Stellt ihn mir gegenüber", sagte der Indianer, indem er sich aus seiner ruhenden Stellung stolz emporrichtete, „stellt ihn mir gegenüber, und wenn sein Auge an dem meinigen haften kann — dann hängt mich. Sind die Männer zufrieden?"

„Ja!" sagte Husfield ernst. „Ich sehe nicht ein, warum wir auf das Zeugnis eines weißen Mannes mehr geben sollten als auf das eines roten. Ich selbst habe den Methodisten nie leiden können und würde mich gar nicht wundern, wenn jetzt ein Wolf unter dem Lammfell steckte. Er ist so gut wie jeder andere nur ein Mensch, und daß er predigt, erwirbt ihm, in meinen Augen wenigstens, kein besonderes Verdienst. Reinigt er sich vor Gericht von der Beschuldigung, desto besser für ihn. Ich fürchte aber fast, der Indianer hat zu sichere Beweise, denn sein Auftreten ist nicht gerade wie das eines Mannes, der auf bloßen Verdacht hin handelt. Führt uns an, Brown, jeder Augenblick, den wir versäumen, ist nie wieder einzubringen. Führt uns an, und so möge Verdammnis und Strafe den Schuldigen treffen, wie wir jetzt unser gutes Recht sichern und bewahren wollen."

„Und was soll mit diesen Gefangenen geschehen?" fragte Cook, auf Atkins, Weston und Johnson deutend.

„Am besten ist's, wir schaffen sie heute nacht noch fort", sagte Brown, „das ganze Haus ist voller Frauen, Mrs. Atkins hat also Hilfe und Unterstützung. Wo aber hin mit ihnen?"

„Zu mir", sagte Wilson, „Curneales wird sich, des bin ich überzeugt, nicht weigern, die Regulatoren mit ihren Gefangenen aufzunehmen, und wir brauchen dann nur für sichere Wacht zu sorgen."

„Die will ich halten!“ rief Curtis, „ich werde wohl noch Kameraden dazu finden, und daß sie nicht entkommen sollen, dafür bürgt meine Büchse. Aber dann brecht auch auf, es kann nicht mehr so weit bis zum Morgen sein, und ist Cotton wirklich gewarnt, so möcht es eine schwierige Aufgabe werden, ihn einzufangen. Der ist mit allen Hunden gehetzt. Jetzt also vor allen Dingen eine Abteilung mit den Gefangenen fort und die andere auf die Suche.“

Schnell und geräuschlos wurden nun die hierzu nötigen Schritte getan, um die Frauen nicht unnützerweise noch mehr zu beunruhigen. Die drei Gefangenen sahen sich in der nächsten Viertelstunde, von sechs schwerbewaffneten Männern geleitet, auf dem Wege nach ihrem einstweiligen Gefängnis. Pelter und Hostler bleiben als Wachen in Atkins' Hause zurück, und die übrigen, von Assowaum geführt, brachen nach der einsamen Hütte der Verbündeten auf, um dort noch womöglich den schon so lange Gesuchten zu erfassen oder doch neue Beweise der Schuld aller bis jetzt Eingebrachten und Gefangenen zu erhalten.

Mitternacht lagerte über den Wäldern. Noch rauschten und brausten die mächtigen Wipfel und schüttelten sich die kalten Schauer aus den grünen wehenden Locken; noch zuckten am fernen östlichen Horizont matte Blitze, und leise, leise grollte und murmelte der ferne Donner hinterher. Da huschte schnell und vorsichtig eine dunkle Gestalt über die Fenz, welche Johnsons niedere Hütte umschloß. Es war Cotton — er glitt durch die offene Tür in den inneren Raum der Hütte, raffte dort, was er an Waffen und Kleidern besaß, zusammen, barg mehrere andere Sachen, die er dem Auge der Feinde wahrscheinlich zu entziehen wünschte, in einen hohlen Baum unfern der Hütte, schleppte dann das im Kamin durch ihn schnell wieder angefachte Feuer in eine Ecke der Stube unter das Bett, warf einen flüchtigen, abschiednehmenden Blick auf den Raum, der ihm so lange Schutz gegen seine Verfolger gewährt hatte, murmelte noch einen bitteren Fluch zwischen den dünnen, bleichen Lippen hindurch und verschwand dann, schnell und geräuschlos, wie er gekommen, im dichten, undurchdringlichen Schatten des Waldes.

XXXII

Die Kreuzeiche

Die Kreuzeiche war ein bei den Jägern des Fourche la fave allgemein bekannter Platz. Sie stand unfern vom Ufer eines kleinen Sees, am Rande einer der vielen Slews oder Sumpfbäche, die die Niederung durchkreuzten, und nahe bei einem dichten Rohrbruch, der im vorigen Jahre durch die Nachlässigkeit

einiger Jäger entzündet worden. Nur verdorrtes und halbverbranntes Schilf umgab jetzt noch den Platz, zwischen dem das junge, maigrüne Rohr kaum erst wieder an einzelnen und sehr zerstreut liegenden Stellen anfing, sich Bahn zu brechen.

Ein gewaltiger hochstämmiger Persimonbaum aber, dessen Wipfel der Blitz gespalten, hatte einen seiner Äste in die auszweigende Hauptgabel des Nachbarstammes, eben dieser Eiche, gelegt und auf solche Art ein rohes, aber leicht erkennbares Kreuz gebildet.

Cotton wie Rowson kannten den Platz genau, und besonders hatte der letztere an dieser Stelle oft Betversammlungen oder sogenannte Camp Meetings gehalten. Cotton war übrigens heute der erste am Platz und wohl schon eine Stunde vor der ihm von Rowson bestimmten Zeit am steilen Ufer der Slew auf und ab gegangen. So ungeduldige Blicke er aber nach der Seite hin warf, von welcher er den Freund erwartete, so scheu und vorsichtig lauschte er bald nach dieser, bald nach jener Himmelsrichtung hin, als ob er irgendeine Überraschung oder Gefahr befürchte, und jedes fallende Blatt machte, daß er rasch und ängstlich den Kopf dorthin wandte.

Da krachte ein dürrer Zweig, und schlangenartig glitt der Jäger hinter einen umgestürzten Baumstamm, wo er, still und regungslos wie das Holz, das ihn verbarg, liegenblieb. Es war aber der so ungeduldig Erwartete, und schnell brach der Flüchtling wieder aus seinem Versteck hervor.

„Endlich kommt Ihr!" rief er mürrisch. „Seit einer Stunde stehe ich hier Todesqualen aus, und —"

„Ihr dürft Euch nicht beklagen, ich bin noch etwas vor der Zeit da. Es kann kaum halb neun Uhr sein, und Ihr wißt, daß wir erst um neun Uhr zusammentreffen wollten."

„Ja, um einander vielleicht nie wieder zu finden."

„Was ist vorgefallen?" fragte Rowson erschrocken, denn erst jetzt fiel ihm das bleiche, verstörte Antlitz des verbündeten Freundes auf. „Ihr seht aus, als ob Ihr eine Todesnachricht brächtet. Sind die Regulatoren —"

„Ich wollte, beim Teufel, es wäre nur eine Todesnachricht", knirschte, zwischen den aufeinandergebissenen Zähnen hindurch, der Jäger; „die Hunde von Regulatoren haben auf irgendeine Art Wind bekommen und Atkins' Haus überrumpelt."

„Alle Wetter!" rief Rowson ängstlich, „und hat er gestanden?"

„Ich war nicht neugierig genug, mich danach zu erkundigen", brummte Cotton. „Auch Johnson muß in die Hände des verdammten Indianers gefallen sein, denn er ging aus, ihn beiseitezuschaffen, und — ist selbst nicht wiedergekehrt."

„Aber woher wißt Ihr, daß Atkins —"

„Wie Johnson nicht wiederkam, ging ich aus, ihn zu suchen, fand aber keine Spur von ihm und strich nun nach Atkins' Haus hinüber, um dem meine Befürchtung mitzuteilen. Dort aber fiel mir schon die Unruhe auf, die in der Farm herrschte. Die Pferde galoppierten wild und scheu in der Einfriedigung umher, und als ich an der Fenz bis zu dem geheimen Eingang hinschlich, fand ich diesen offen. Hierdurch wurde mein Verdacht nur noch mehr bestärkt; ich wollte aber dennoch einen Versuch machen, mich dem Hause zu nähern, und gab mehrere Male hintereinander das bestimmte Zeichen —"

„Nun?" fragte Rowson rasch und gespannt.

„Lange ward es nicht beantwortet", fuhr der Jäger fort, „und endlich falsch — nur dreimal. Jetzt wußte ich, daß Verrat hinter den scheinbar ruhigen Wänden lauere. Leise umschlich ich nun eine Zeitlang die Farm, wäre aber doch bald, trotz aller Vorsicht, in die Hände der Schufte gefallen, die sich dort herum aufgestellt hatten. Als ich eben um die eine Ecke biegen wollte, sprangen eine Menge dunkler Gestalten aus ihren bisherigen Verstecken hervor und warfen sich auf einen einzelnen, der, der Stimme nach, kein anderer als Weston sein konnte. Ihr könnt denken, wie ich jetzt Fersengeld gab. So schnell mich meine Füße trugen, floh ich zu Johnsons Hütte zurück, verbarg dort die für uns wertvollsten Sachen in den hohlen Gumbaum, der nicht weit von dem Hause nach dem Flusse zu liegt, nahm die Waffen und steckte das Nest in Brand. Euch zu finden, war jetzt noch meine einzige Hoffnung."

„Aber was können wir tun?" fragte Rowson, den stieren Blick angstvoll auf den Kameraden geheftet. „Wenn uns nun die Gefangenen verraten? Wo ist Jones?"

„Wahrscheinlich auch in den Händen der Regulatoren", knirschte Cotton; „jetzt wenigstens glaub ich's, denn sonst wär er zurückgekehrt."

„So müssen wir fliehen", sagte Rowson, „da bleibt weiter kein Ausweg. Noch ist es Zeit."

„Aber wie? Man wird uns verfolgen und einholen."

„Zu Pferde dürfen wir allerdings nicht fort", erwiderte Rowson. „Jetzt, da die kläffenden Hunde einmal munter sind, möchten wir sie nur zu bald auf den Hacken haben, und nach dem Regen ließen wir zolltiefe Spuren zurück. Aber mein Kahn ist uns sicher, der Fluß ist noch immer etwas hoch, und da uns auch von Harpers Haus heute keine Gefahr droht, können wir den Arkansas vielleicht unentdeckt erreichen. Nachher hat es keine Not weiter. Bis morgen früh müssen wir an der Mündung der Bayou Meter sein, und erst einmal dort, sind wir auch gerettet."

„Aber Eure und meine Baut! — Ellen wird sich gewaltig grämen", hohnlachte der rauhe Jäger.

„Wir dürfen nicht mehr an sie denken", sagte Rowson. „Pest und Gift, sich so den Bissen vor den Lippen weggeschnappt zu sehen! Aber mein Hals ist mir doch lieber, und ich zweifle, daß sie viele Umstände mit uns machen würden, wenn wir erst einmal in ihren Klauen wären. Ja, würden wir den Gerichten überantwortet und ordentlich mit Richter und Advokaten verhört, dann wollt ich immer noch sagen, laßt es uns abwarten; zur Flucht ist später noch Zeit. So aber mag der Teufel den Canaillen trauen, ich nicht. Glücklicherweise ist alles gerüstet, und wir können, sobald wir das Haus — aber alle Teufel, ich bekomme Besuch. Verdammt! an die hätt' ich beinahe nicht gedacht."

„Besuch?" rief Cotton erstaunt. „Was soll das heißen?"

„Daß ich heute meine Hochzeit feiern wollte", erwiderte Rowson mit einem gotteslästerlichen Fluch. „Die ganze fromme Gesellschaft ist in diesem Augenblick auch schon wahrscheinlich auf dem Wege nach meiner Wohnung, und erreichen sie die früher als wir, so sind wir verloren. Noch ist es aber vielleicht nicht zu spät — vielleicht treff ich sie noch unterwegs, und da wird mir schon etwas einfallen, sie noch einen Augenblick aufzuhalten. Kurze Zeit müssen wir noch zu unseren Vorbereitungen haben. Gewinnen wir aber eine einzige Stunde Vorsprung, dann fürchte ich nichts mehr, dann sind wir gerettet. Eilt Ihr also, so schnell Ihr könnt, nach meinem Haus, ich werde, obgleich ich erst zu Roberts muß, ziemlich zugleich mit Euch dort eintreffen. Mein Pferd ist gut, und hält es nur noch heute aus, dann mag's zusammenbrechen, wann es will."

„Aber vielleicht kommt Ihr doch später", sagte Cotton; „denn glaubt mir, ich werde mich unterwegs nicht aufhalten."

„So steigt indessen die Leiter hinauf in den oberen Teil des Hauses. Dort steht auch der kleine Koffer, der, für solchen Fall gerüstet, alles enthält, was wir unterwegs gebrauchen werden."

„Und das Zeichen?"

„Ihr seht mich schon kommen. Das Haus beherrscht mehrere hundert Schritt weit die es umgebende kleine Waldwiese, auf der ich gebaut habe."

„Aber unrecht ist's doch, die Kameraden jetzt so im Stiche zu lassen", sagte Cotton nachsinnend. „Wer weiß denn, ob wir ihnen nicht von Nutzen sein könnten, wenn wir die Nacht noch hierblieben! Es sind manche unter den hier wohnenden Farmern, die es im stillen recht gut mit uns meinen und uns gern Vorschub leisteten; aber freilich werden sich die nicht rühren, wenn wir selbst beim ersten Schreckschuß die Flucht ergreifen."

„Oh, zum Henker mit Euren Vernunftschlüssen!" rief ungeduldig Rowson aus. „Glaubt Ihr, ich soll jetzt zwischen sie treten, wo vielleicht Johnson oder Weston gestanden haben, um

augenblicklich ebenfalls ergriffen und gebunden zu werden? Nein, verdammt will ich sein, wenn ich meinen eigenen Hals in eine Schlinge stecke, bloß um zu sehen, wie sich ein paar andere, denen ich doch nicht mehr helfen kann, darin befinden. Ich gehe, Ihr mögt's jetzt machen wie Ihr wollt."

„Ihr wißt ja aber gar nicht, ob Euer Name überhaupt erwähnt wird. Ihr kennt doch unsern Schwur."

„Jawohl, alles recht gut, der Teufel aber traue auf den Schwur, ich nicht. Das wäre nicht der erste, den ein schwarzer Hickorystock gebrochen hätte — und sagtet Ihr nicht selbst, Johnson habe gefürchtet, von dem roten, hündischen Wilden verraten zu werden? Dasselbe droht mir, nur noch in einem viel ärgeren Grade. Hätte sich der Indianer nicht wieder in unserer Gegend gezeigt, vielleicht wagt' ich's dann und bliebe. Der heimlichen Rache eines solchen Burschen mag ich aber nicht ausgesetzt sein, und darum such ich das Weite. Kommt Ihr also mit oder nicht?"

„Nun natürlich werd' ich die Finger nicht allein im Brei steckenlassen, das könnt Ihr Euch denken", entgegnete mürrisch der Jäger. „Ich darf ja meine Physiognomie nicht einmal in Little Rock zeigen. Nein, mir ist's gerade bequem genug auf Gottes Erdboden, und ich habe nicht das mindeste mit meinem Hals zwischen den Eichenästen zu suchen. Also fort denn — aber wohin wollen wir?"

„Ich gehe auf die Insel", sagte Rowson entschlossen, „wohin Ihr?"

„Zum überlegen haben wir später Zeit genug unterwegs", erwiderte ausweichend der Jäger; „jetzt vor allen Dingen hier fort, denn jeder andere Platz, selbst das Zuchthaus von Arkansas, ist in diesem Augenblick sicherer für uns als der Fourche la fave. Also kommt bald nach und laßt mich nicht lange warten. Mir ist's unheimlich, wenn ich da vielleicht eine Stunde allein sitzen sollte; ich würde jeden Augenblick fürchten, das Haus von Regulatoren umzingelt zu sehen."

„Habt keine Angst — ich werde schnell genug da sein. Roberts' sind hoffentlich noch nicht aufgebrochen, denn deren Gegenwart könnte uns jetzt allerdings gewaltig stören. So rasch mich also mein Pferd trägt, bin ich bei Euch. Übrigens will ich verdammt sein, wenn ich nicht froh bin, die erbärmliche Predigermaske abwerfen zu dürfen. Sie ist mir, besonders in den letzten vierzehn Tagen, schauderhaft lästig geworden."

„Ich will nur wünschen, daß Euch die Luft in Arkansas unmaskiert besser zusagt als mit der Maske", erwiderte Cotton, indem er unter einem dichten Gewirr von Gründornen und Schlingpflanzen sein in eine wollene Decke eingeschlagenes Kleiderbündel hervorholte und es sich auf den Rücken warf, „so

— nun bin ich reisefertig", fuhr er, einen scheuen Blick nach allen Seiten werfend, fort, „folgt also bald — Good-bye!"

„Good-bye!" antwortete der Priester und schaute ihm sinnend noch eine kurze Zeit nach, bis er ganz hinter den dichten Papaw- und Sassafrasbüschen verschwunden war. Dann aber schritt er schnell zu seinem Pferde, das ihn ruhig grasend erwartete, schwang sich in den Sattel, setzte dem Tiere die Hacken in die Seite und galoppierte, so rasch es ihm das dichte Unterholz erlaubte, waldeinwärts, der Wohnung Roberts' wieder zu.

XXXIII

Der entlarvte Verbrecher

Harper und Bahrens hatten sich ungern der Einladung gefügt. Sie war aber so herzlich gestellt gewesen, daß beide nicht umhin konnten, sie anzunehmen, und nun ihre Tiere sattelten und aufzäumten, um später die Gesellschaft nicht auf sich warten zu lassen.

Marion betrieb mit einer gewissen unruhigen Angst alle Vorbereitungen zu dem Schritt, der sie von nun an für immer aus dem elterlichen Hause entfernen sollte, und so auffallend stark war eben dieses Gefühl in ihren Zügen ausgeprägt, daß selbst der rauhe, in solchen Sachen höchst unbekümmerte und sorglose Bahrens es bemerkte und Harper darauf aufmerksam machte. Dieser versuchte jedoch, es ihm auszureden, und schweigend besorgte jeder das, was er noch zu besorgen wünschte.

Mrs. Roberts hatte aber gar manches vorzurichten und einzupacken und eine Zeitlang mit augenscheinlicher Ungeduld dem Hin- und Herlaufen der verschiedenen Menschen zugesehen. Endlich aber siegte ihre gewöhnliche Unruhe, mit der sie gern alles selbst tun, alles selbst besorgen wollte, und aus dem Stuhl, in dem sie gesessen, aufstehend, wandte sie sich an Marion und Ellen und sagte, Marions Bonnet dabei vom Nagel nehmend: „Kommt, Kinder, zieht euch an und macht, daß ihr fortkommt; das Gelaufe wird mir hier zu arg. Ich habe noch eine Masse von Kleinigkeiten zusammenzuräumen und mitzunehmen, die in einer neuen Haushaltung unumgänglich notwendig sind, in einer Junggesellenwirtschaft aber selten gefunden werden. Unterdessen kommt dann Mr. Rowson zurück, Sam muß die beiden Körbe auf sein Pferd nehmen, und wir drei folgen euch so schnell wie möglich. Dort mögt ihr euch nachher unterhalten, so gut ihr könnt. Ohnedies lassen wir euch nicht lange warten."

Hiergegen hatte niemand etwas einzuwenden, selbst Harper sträubte sich nur noch schwach, und bald darauf setzte sich die kleine Karawane, von Roberts und Bahrens angeführt, in Be-

wegung, während Mrs. Roberts, geschäftiger als je, zwischen allen möglichen Krügen und Kästchen und Kisten und Schachteln umherfuhr. Ein ganze Menge von Sachen stellte sie heraus, die sie nachher als gar nicht transportabel wieder wegtun mußte, und hatte schon zum drittenmal die beiden Körbe ausgepackt, um sie immer wieder aufs neue zu füllen. Da plötzlich, wie sie noch in bester Arbeit war, erschien die Gestalt des Indianers in der Tür, und so ernst und düster schaute der rote Krieger unter seinen wild die Stirn umflatternden Haaren hervor, daß die Matrone wirklich einen leisen Schrei des Schrecks oder vielmehr der überraschug ausstieß. Sie hätte beinahe das irdene Gefäß mit getrockneten Pfirsichen, das sie in der Hand trug, fallengelassen.

„Ach, Assowaum", rief sie endlich lächelnd, „bin ich doch beinahe erschrocken, als ich Euch so unerwartet dastehen sah, es *war fast wie ein Gespenst. Ihr habt Euch recht lange nicht* sehen lassen. Wie ist es Euch ergangen?"

„Hat der blasse Mann das braunäugige Mädchen schon heimgeführt?" sagte der Indianer, ohne ihre freundliche Anrede zu beachten und nur ängstlich forschend im Zimmer umherschauend. „Ist Assowaum zu spät gekommen?"

„Was habt Ihr, Mann?" rief die Matrone, jetzt in der Tat vor den rollenden Augen des Wilden entsetzt; „was wollt Ihr mit Mr. Rowson, den Ihr ja doch wohl immer den blassen Mann genannt habt?"

„Ich will noch nichts von ihm", flüsterte Assowaum, „noch nicht; aber die Regulatoren verlangen nach ihm!"

„Was geht er die Regulatoren an, er gehört ja nicht zu ihnen, billigt ihre Versammlungen nicht einmal —"

„Das glaub ich", lächelte der Wilde, aber so schauerlich durchzuckte selbst dieses Lächeln seine dunkeln Züge, daß die Matrone ernstlich fürchtete, er sei über den Verlust seiner Squaw wahnsinnig geworden. Vorsichtig schaute sie sich auch nach dem Negerknaben um, der eben ihr eigenes Pferd draußen vor der Tür sattelte.

Assowaum mochte lesen, was in ihrer Seele vorging, denn er fuhr mit der Hand über die Stirn, strich sich die herübergefallenen Haare glatt und sagte leise: „Assowaum ist nicht krank — aber er kam hierher, Eure Tochter zu retten. Ist es zu spät?"

„Meine Tochter? Allmächtiger Gott, was ist mit ihr? Was sollen Eure rätselhaften Reden? Sprecht das Schreckliche aus, was ist mit meinem Kinde?"

„Ist Marion schon des blassen Mannes Weib?"

„Nein, aber was hat Mr. Rowson —?"

„Die Regulatoren sind auf seiner Fährte, er ist der Mörder Heathcotts —"

„Großer Gott!“ rief die Matrone entsetzt und wankte zu dem Sessel zurück, während der Indianer ruhig und ernst in der Tür stehenblieb.

„Das ist Verleumdung“, sagte sie endlich, sich ermannend, „schändliche, niederträchtige Verleumdung. Wer ist der Bube, der ihn dessen angeklagt?“

„Ich selbst“, sagte Assowaum leise, „ich selbst“, wiederholte er nach kurzer atemloser Pause. „Er mag sich verteidigen, aber ich fürchte, an seinen Händen klebt auch das Blut Alapahas, meines Weibes —“

„Entsetzlich, fürchterlich“, stöhnte die unglückliche Frau, „und mein Kind — Aber nein, es ist nicht möglich, es ist ein Irrtum, ein schrecklicher, wahnsinnig machender Irrtum, der sich bald aufklären wird und muß. Er wird rein und unschuldig vor jedem Gericht hervorgehen.“

„Onishin“, sagte der Indianer, „wo aber sind die Eurigen? Wo ist der alte Mann, wo das Mädchen? Wo der blasse Mann selbst?“

„Er muß augenblicklich zurückkehren, Marion und Roberts sind vorausgeritten nach seinem Hause; heute nachmittag soll in des Richters Wohnung die Trauung stattfinden. Mensch, es ist ja nicht möglich, Rowson — der fromme gottesfürchtige Mann kann kein Verbrecher sein. Er müßte denn den Regulator, der ihn stets beleidigte und kränkte, in der Hitze erschlagen haben —“

„Und wen beschuldigte er der Tat?“ fragte der Indianer ernst; „der blasse Mann hatte zwei Zungen in seinem Munde, die eine sprach mit seinem Gott, und die andere zürnte dem Verbrecher. Tat er recht, wenn er das Blut an seiner eigenen Hand wußte?“

„Ich kann es nicht glauben, ich kann es nicht begreifen“, jammerte die Frau händeringend.

„Denkt Ihr an den Tag nach Alapahas Ermordung?“ sagte Assowaum mit unterdrückter Stimme, indem er den kleinen Tomahawk seiner Squaw aus dem Gürtel nahm und auf den Tisch legte. „Mit dieser Waffe“, fuhr er dann, fast noch leiser, aber mit deutlicher, nur hohl und geisterhaft klingender Stimme fort, „mit dieser Waffe wehrte sich die Blume der Prärien gegen den feigen Mörder, und Rowsons Arm war an jenem Tage verletzt. Diesen Knopf“, flüsterte er weiter, die Reliquie dabei aus seiner Kugeltasche nehmend, „wand ich aus den im Tode krampfhaft geschlossenen Fingern Alapahas. Er muß Rowsons sein — Assowaum hat Leute gesprochen, die da sagten, das sei Rowsons Knopf.“

„Das sind alles nur noch unsichere, schwankende Vermutungen“, rief die Matrone, sich erhebend und dem roten Sohn der

Wildnis fest ins Auge schauend, „das ist noch kein Beweis, Mann. Ich sage Euch, es ist nicht möglich, Rowson ist unschuldig!"

„Onishin! Dann fragt ihn selber, denn dort kommt er", erwiderte Assowaum ruhig. „Wird der blasse Mann noch bläßer werden, wenn ihm die gute Frau sagt, daß er ein Mörder sei?"

Ehe die Matrone einer Antwort fähig war, hatte der Wilde den kleinen Tomahawk wieder an sich genommen und mit geräuschlosem Schritt ein Versteck, das in der Ecke stehende, mit weißem Fliegennetz überhangene Bett, erreicht. Fast in demselben Augenblick hielt auch das Pony des Predigers, ganz mit Schaum bedeckt, an der Fenz. Der Reiter schwang sich aus dem Sattel und betrat gleich darauf die Schwelle, wo er allerdings das bleiche Aussehen der Matrone hätte bemerken sollen. Zu sehr aber mit seiner eigenen Gefahr beschäftigt, fragte er nur mit heiserer, fast tonloser Stimme, wo seine Braut, wo die Männer wären; ja, ein Fluch schwebte ihm auf den Lippen, als Mrs. Roberts, zwar noch zitternd, aber doch schon wieder gesammelt, antwortete, sie wären vorausgeritten und erwarteten ihn und sie selbst bald nach. Die alte gewohnte Scheu hielt jedoch noch jedes rauhe Wort zurück, und er wollte sich schon wenden, um jene noch möglicherweise zu überholen. Erst einmal das eigene Haus zeitig genug erreicht, durfte er ja doch hoffen, seine Flucht zu Wasser zu ermöglichen, die ihm zu Land vielleicht schon abgeschnitten war. Da rief ihn Mrs. Roberts zurück und bat ihn, zu ihr zu treten.

Wohl fühlte er, daß jetzt weitere Verstellung nur unnötige Zeit vergeude und er vielleicht gar den günstigen Moment versäumen könne. Dann gewann aber doch sein besseres Gefühl, der Frau gegenüber, die er so fürchterlich getäuscht hatte, die Oberhand, und er beschloß, wenigstens in Frieden von ihr Abschied zu nehmen. Schnell schritt er in dieser Absicht zu dem Tisch zurück, an dem sie lehnte, und hier fiel ihm zum erstenmal ihr ganz verändertes, bleiches Aussehen auf. Ehe er jedoch hierüber eine Frage tun konnte, sagte die Matrone sehr ernst, aber immer noch freundlich: „Mr. Rowson, wollen Sie versprechen, mir auf etwas, das ich Sie fragen werde, frei und offen zu antworten?"

„Ja", sagte der Prediger halb bestürzt und halb verlegen, „doch muß ich Sie bitten, sich zu beeilen, denn ich — ich muß wirklich noch einmal fort — Sie wissen, daß so viele Geschäfte —"

Er hatte nicht das Herz, sein Auge zu ihr zu erheben; ein ihm selbst unerklärliches Gefühl beängstigte ihn, es war ihm, als ob er vor seinem Richter stände.

„Mr. Rowson", sagte die alte Dame jetzt mit leisem, aber

deutlichem Ton, „es sind mir heute morgen wunderbare Sachen von Ihnen erzählt worden!“

„Von mir? Von wem?“ fragte der Prediger erschrocken, „wer war hier?“

„Es sind immer noch bloße Vermutungen“, fuhr Mrs. Roberts ruhig fort, „und ich hoffe zu Gott, daß es auch nur Vermutungen bleiben sollen. Aber notwendig ist es, daß Sie selbst erfahren, was man von Ihnen sagt, um sich dann kräftig und vollständig dagegen verteidigen zu können.“

„Ich weiß in der Tat nicht — diese rätselhaften Worte, was ist nur vorgefallen?“ stotterte Rowson, immer verlegener werdend, und schon warf er einen scheuen Seitenblick nach der Tür, als sei er entschlossen, den Faden kurz abzuschneiden und sich durch die Flucht jeder weiteren Frage zu entziehen. Unwillkürlich hatte er indessen mit einer Blume gespielt, die auf dem Tische lag, an dem er lehnte, und ebenso nahm er jetzt den Knopf auf, den der Indianer dort zurückgelassen hatte.

„Rühren Sie den Knopf nicht an, Sir, um Gottes willen“, rief die Matrone, die es bemerkte, in einem plötzlichen Gefühl des Schreckes und der Angst, „er ist —“

„Was fehlt Ihnen, Madame Roberts?“ fragte aber Rowson, der sich rasch gesammelt hatte und entschlossen schien, diesem Gespräch ein Ende zu machen. „Sie scheinen außer sich. Was ist mit dem Knopf? Es ist einer der meinigen, der wahrscheinlich —“

„Der Ihrige?“ schrie entsetzt die Matrone und hielt sich an der Lehne ihres Stuhles, „der Ihrige?“

„Was ist Ihnen?“

„Den Knopf fand Assowaum in der Hand seines schändlich gemordeten Weibes“, rief jetzt die bis dahin ängstliche und schwache Frau, sich hoch und fast krampfhaft aufrichtend. „Nur der Mörder Alapahas kann den Knopf verloren haben —“

Des Priesters Hand fuhr wie unbewußt an seine Seite, wo er die versteckten Waffen trug. Als er aber den scheuen Blick im Zimmer umherwarf, begegnete sein Auge dem des Indianers, der, die Büchse erhoben, fest im Anschlag auf ihn lag und ihm donnernd zurief: „Ein Schritt, und du bist eine Leiche!“

Rowson hielt sich für verloren. Da bemerkte Madame Roberts die drohende Stellung des Wilden, und nicht anders glaubend, als daß dieser hier gleich an Ort und Stelle Rache für das unschuldig vergossene Blut seines Weibes nehmen wolle, warf sie sich von der Seite auf ihn, drückte den todbringenden Lauf in die Höhe und rief entsetzt aus: „Oh, nur nicht hier — nur nicht hier vor meinen Augen!“

Rowson sah diese Bewegung und wußte, daß dies vielleicht der letzte günstige Augenblick sei, der sich ihm zur Flucht böte.

Mit der Gewandtheit eines Panthers sprang er daher, ehe der Indianer die Frau von sich abschütteln konnte, aus der Tür, schwang sich in den Sattel seines Ponys und war in der nächsten Sekunde in dem Dickicht, das beide Seiten des schmalen Weges begrenzte, verschwunden.

Ihm nach stürmte in wilder Eile der rote Krieger. Ehe er jedoch die fliehende Gestalt des Feindes wieder aufs Korn nehmen konnte, entzogen diesen schon die dichtbelaubten Büsche seinen Blicken wie seiner Kugel, und der Verbrecher war wenigstens für den Augenblick gerettet. Aber so rasch entging er dem Verfolger nicht. Mit zwei Sätzen war Assowaum neben dem Reitpferd der Mrs. Roberts, das fertig gesattelt und aufgezäumt von dem Neger gehalten vor der Fenz hielt. Im Nu warf er den Damensattel ab, riß den Zügel aus der Hand des ganz verblüfften Schwarzen, schwang sich selbst auf den nackten Rücken des Tieres und folgte, diesem die Hacken wütend in die Seiten schlagend, den Fährten seines Opfers.

XXXIV

Die Belagerung

„Seht ihr wohl, ich hatte doch recht, das ist das Haus!" sagte Roberts, als die kleine Karawane den Rand der Waldlichtung betrat und nun vor dem einfachen, von hoher Fenz umgebenen Gebäude stand, das mit dem heutigen Tage Marions ganze Welt in sich fassen sollte.

„Wahrhaftig!" rief Harper verwundert, „aber die Bäume waren nach ganz anderer Richtung hin angezeichnet. Ich glaubte nicht anders, als daß er irgendwo in dem hohen Lande, weiter hinauf, wohnen müßte. Jetzt werden wir ja fast halbe Nachbarn, denn mein Haus liegt gar nicht so sehr weit von hier entfernt, den Fluß hinunter."

„Nun, Marion, wie gefällt dir der Platz?" fragte der alte Roberts, sich zu seiner Tochter wendend, „he? Ein bißchen still und schaurig, nicht wahr? Ja, das macht die Nähe des Flusses mit den dichten Sykomoren, den dunkeln Weiden und den einzelnen Baumwollenholzbäumen, die sich hier noch finden; weiter hinauf stehen sie übrigens sehr selten, und Smeirs hat mir neulich versichert —"

„Es ist auch hier recht still und einsam", flüsterte Marion, Ellens Hand ergreifend, als ob sie sich selber scheue, die lautlose Ruhe durch ihre Stimme zu stören, „ich weiß nicht, was den Platz so öde, so — schauerlich macht."

„Weil das Vieh fehlt", sagte Bahrens. „Das ist ganz natürlich. Wo keine Kuhglocken läuten und die Hühner und Ferkel

nicht auf dem Hofe herumjagen, wo einem nicht ein paar Hunde entgegenspringen und einen Spektakel machen, daß man sein eigenes Wort nicht hören kann, und eine Herde Gänse immer gerade zu derselben Zeit zu schnattern anfängt, wo man dem, der uns erwartend im Hause steht, etwas zurufen will, da ist's auch nicht wohnlich und gemütlich, und es würde mir wenigstens stets unbehaglich vorkommen."

„Wozu sollte sich aber Mr. Rowson Vieh anschaffen", warf Harper ein, „wenn er vielleicht schon in acht Tagen wieder auszieht."

„Ach was da", erwiderte Bahrens. „Wenn ich nur drei Tage auf einem Flecke wohnte, müßte ich wenigstens ein paar Hühner oder Ferkel um mich herum haben, die das liebe Getreide auflasen, was sonst verwüstet wird. Seht nur, wie's da drin im Hofe aussieht, der Mais liegt dichtgestreut am Boden! Ach, wenn das meine Alte sähe!"

„Wird jetzt schon anders werden", lachte Roberts, „die Frau wird ihm den Kopf schon zurechtsetzen, und es ist nun auch ein möglicher Fall, daß nicht mehr alle Sonntage zweimal und manchmal mittwochs einmal gepredigt wird. Für die Bequemlichkeit der Pferde ist übrigens gesorgt, das muß wahr sein — Tröge genug."

„Was hast du, Ellen?" fragte Marion, selbst beunruhigt, als die Freundin einen leisen, halb unterdrückten Schrei ausstieß, „was war da?"

„Oh, nichts", lächelte das Mädchen verlegen und warf dabei einen flüchtigen, aber immer noch scheuen Seitenblick nach dem Hause hinauf, „nichts — es war bloße Täuschung. Mir kam es aber auf einmal vor, als ob da oben, zwischen den beiden offenen Spalten, ein Auge hervorgeleuchtet hätte."

„Wo? Da oben?" lachte Bahrens, „da würde sich wohl schwerlich ein Gast einquartiert haben. Wer hier im Hause wohnen wollte, fände bequemere Plätze, die Tür ist ja offen."

„Und was für eine Tür!" sagte Harper, der die Pforte jetzt öffnete und das Haus zuerst betrat, „merkwürdig stark, als wenn er wunder wie große Reichtümer hier aufbewahrte. Nun, ziemlich ordentlich sieht's aus", fuhr er dann fort, sich überall umschauend, „für eine Junggesellenwirtschaft nämlich, denn die Frauen möchten noch manches daran auszusetzen haben. Das läßt sich aber nicht anders verlangen; bei uns unten bleibt ebenfalls viel zu wünschen übrig. Als freilich Alapaha noch lebte", seufzte er dann still vor sich hin, „da war es dort auch immer recht wohnlich und hübsch, und da —"

„Es wird schon wieder so werden, Harper", unterbrach ihn Bahrens freundlich, „vielleicht noch besser. Brown muß heiraten, und dann braucht Ihr nachher nicht mehr über Junggesellen-

wirtschaft zu lamentieren; dann haben die Junggesellen ausgewirtschaftet."

„Nun herein da, ihr Mädchen!" rief Roberts, der sich jetzt den beiden Mädchen angeschlossen hatte, „herein da mit euch. Hier beginnt euer Reich, und Marion mag gleich Besitz nehmen.

So", fuhr er fort, als sie seinem Wunsche Folge geleistet, „so — das ist recht. Nun kommt und wirtschaftet hier nach Herzenslust, und wir wollen indessen draußen ein Feuer anzünden und den eisernen Kessel darüberhängen. Eine Küche ist doch nicht beim Hause, wie ich sehe, und meine Alte, die gar nicht mehr lange bleiben kann, denn in solchen Sachen —"

„Hei—ho", rief Bahrens lachend, „er geht wieder durch. Hier ist Schwamm; wo aber machen wir das Feuer an? Ein unbequemer Platz für Holz das — wenigstens fünfzig Schritt weit zu tragen. Da wollen wir lieber erst ein paar Äste herbeiholen — ist denn keine Axt auf der Farm? Schöne Einrichtung das!"

„Dort in der Ecke lehnt eine", sagte Harper.

„Gut, dann bleibt Ihr nur indessen hier."

„Nein, ich will mit Holz tragen", meinte Roberts, „Harper mag Feuer anmachen, dürres Laub und Reisig hat ja der Wind genug hergeschafft."

Die Männer gingen nun lachend und erzählend an ihre Beschäftigungen, und die Mädchen blieben allein im Hause zurück. Ihre Stellung aber veränderten sie nicht, und mit ineinanderverschlungenen Händen sahen sie sich ernst und still in die Augen. Da endlich konnte Marion den inneren Gefühlen nicht länger gebieten und, sich an die Brust der Freundin werfend, machte ein lindernder Tränenstrom dem lange und arg bedrängten Herzen Luft.

„Marion, was fehlt dir?" fragte Ellen erschreckt, „was um Gottes willen hast du? Dich quält irgend etwas Entsetzliches, ich habe es dir lange angesehen — du bist nicht glücklich."

„Nein", schluchzte das arme Mädchen und umschlang nur fester die Freundin, die ihre Arme zu lösen suchte, um dem Auge der Weinenden zu begegnen. „Nein, Gott weiß es, ich bin nicht glücklich und — werde es nie werden."

„Aber was ist dir? Um des Heilands willen! So habe ich dich noch nie gesehen, du zitterst und bebst, Marion, was fehlt dir?"

„Was mir fehlt?" fragte die Braut des Methodisten, sich wild und krampfhaft emporrichtend, „was mir fehlt? — Alles, alles auf der weiten Welt — Vertrauen — Liebe — Hoffnung, ja selbst die Hoffnung fehlt mir, und jetzt — jetzt ist es zu spät, zu spät — ich kann nicht mehr zurück."

„Marion, du ängstigst mich!" flüsterte schüchtern die Freundin,

die sie bebend umschlang, „was sollen all die rätselhaften Worte? Kannst oder darfst du mir nicht vertrauen?“

„Noch kann und darf ich“, sagte jetzt entschlossen Marion und strich sich die dunkeln Locken aus der Stirn zurück, „noch sind wenige Minuten mein eigen, noch bin ich Herrin meiner selbst; in einer Stunde vielleicht ist es zu spät. So höre denn, Ellen, was mich bis zu diesem Augenblick elend gemacht hat, was mir von diesem Augenblick an mein ganzes zukünftiges Leben verbittern wird — was hast du? Was ist?“

„Sieh nur dort“, sagte das Mädchen erstaunt, „ist das nicht Mr. Rowson? Großer Gott, das Pferd muß mit ihm durchgehen. Sieh nur, wie es jagt.“

„Hallo, Rowson!“ schrien Bahrens und Roberts am Waldsaum, die ihn erst jetzt erblickten, „was zum Teufel ist vorgefallen?“

„Alle Wetter!“ rief Harper und sprang auf die Seite, denn das keuchende, schäumende Tier hätte ihn fast über den Haufen gerannt, „Rowson, seid Ihr des Teufels? Was zum Henker habt Ihr?“

Dieser aber würdigte keinen der Männer einer Antwort, nicht einmal eines Blickes. Er sprang vom Pferde, stürzte durch die schmale Fenzpforte in das Haus, warf auch diese Tür, zum Entsetzen der beiden Mädchen, ins Schloß, schob zwei eiserne Riegel vor, riß die Büchse von dem Haken herunter und blickte jetzt erst im Zimmer umher, als sei er fest entschlossen, den ersten, der sich ihm in den Weg stellen würde, niederzuschießen.

„Allmächtiger Gott, Mr. Rowson“, rief Ellen zu Tode erschrocken, „was wollen Sie tun? Ihre Braut ermorden?“

„Cotton!“ schrie Rowson mit heiserer Stimme, als er sich überzeugt hatte, daß keiner der Männer in der Hütte weile, und ohne die Mädchen weiter eines Blickes zu würdigen, „Cotton!“

„Ja“, antwortete dieser mürrisch von oben herab, „ich bin hier, aber — habt acht da unten, der Indianer kommt. Höll' und Teufel, war Euch der nicht auf den Fersen?“

„Kommt herunter, schnell!“ befahl der Prediger, indem er mehrere kleine Pflöcke aus den Zwischenspalten der Klötze herausnahm und so zu gleicher Zeit Schießscharten und Ausschaulöcher bildete, „kommt herunter — es wird gleich Arbeit geben. Wir haben Einquartierung.“

Wie eine Katze glitt jetzt der Jäger an den rauhen Stämmen der Hütte nieder, und Ellen bedurfte nun Marions Arm, sich aufrecht zu halten, als sie den Mann erblickte, den sie von allen Menschen der Erde am meisten fürchtete, und der jetzt unter so sonderbaren geheimnisvollen Verhältnissen auf dem Schauplatz erschien.

„Was soll das heißen? — Um Gottes willen, Mr. Rowson, lassen Sie uns hinaus", bat Marion, in diesem Augenblick zum erstenmal befürchtend, daß sie gefangen und in der Gewalt von Verbrechern wäre. „Lassen Sie mich zu meinem Vater, was bedeutet dies alles?"

„Wirst es bald erfahren, Täubchen", lachte höhnisch der Jäger, indem er die zweite Büchse über dem Kamin wegnahm, „wirst es bald erfahren. Aber Gift und Klapperschlangen", fuhr er dann, sich zu Rowson wendend, zornig fort, „Ihr habt mich hier schön mit in die Falle gelockt; Tor, der ich war, in das Nest hinaufzukriechen. Jetzt könnt ich ruhig im Kanu sitzen und eine fünf Meilen sichere Distanz zwischen mir und den Schuften da draußen haben."

„Zurück da", schrie Rowson durch die Spalte, ohne etwas auf die Vorwürfe des Gefährten zu erwidern, „zurück, oder Ihr seid des Todes!" und in demselben Augenblick krachte auch sein Schuß durch die Spalte der Hütte, und das entladene Gewehr niederwerfend, war er mit einem Satz am Bett, riß die Matratze herunter und brachte noch vier andere geladene Büchsen zum Vorschein.

„Warte, rote Bestie!" murmelte er dann vor sich hin, „dir hoff ich das Spionieren gelegt zu haben. Zurück von der Tür da!" donnerte er jetzt die Mädchen barsch an: „es ist bitterer Ernst — zurück, wenn euch euer Leben lieb ist!"

„Was sollen wir aber mit den Dirnen hier?" fragte Cotton ärgerlich.

„Sie als Geiseln behalten", sagte der Methodist, „ihr Leben bürge uns für das unsrige. Halten wir uns nur bis zum Dunkelwerden, so sind wir gerettet!"

„Das seh ich auch noch nicht ein", antwortete murrend der Jäger, indem er erst vorsichtig nach allen Richtungen umherschaute und dann die abgeschossene Büchse aus der ihm bezeichneten Kugeltasche wieder lud, „abends werden sie Feuer um das Haus herum anzünden oder es gar in Brand stecken."

„Dafür stehen uns die Mädchen", lachte Rowson, „aber hallo, da kommt der alte Roberts, allein, ohne Büchse — er will sein Kind wiederhaben. Kann nicht geschehen, Alter."

Die drei Männer, eher des Himmels Einsturz als dem ähnliches, was sich hier vor ihren Augen zutrug, vermutend, hatten mit Staunen das Heransprengen des Methodisten bemerkt und im ersten Augenblick wie Ellen geglaubt, das Pferd ginge mit ihm durch. Kaum war aber der sonst so ruhige Prediger im Innern seines Hauses verschwunden, und noch hatten Bahrens und Roberts, der eine mit der Axt, der andere mit einem abgehauenen Ast auf der Schulter, die Fenz nicht erreicht, als schon wieder donnernde Hufschläge hinter ihnen laut wurden. Wie

sie aber überrascht den Kopf danach wandten, sprengte der Indianer heran, die langen schwarzen Haare im Winde flatternd, die Büchse in der Rechten, den Zügel lose in der Linken, und hinuntergebogen fast bis auf das rechte Knie, um die Fährten, denen er folgte, deutlicher erkennen zu können.

„Assowaum!" riefen jene erschrocken und überrascht, „was ist vorgefallen? Was willst du mit dem Prediger? Was hat er getan?"

„Sein Blut will ich!" knirschte der Wilde, „sein rotes Blut — das Herz aus seinem Leibe!" und sich von dem Rücken des mit Schaum bedeckten Tieres werfend, stürmte er gegen die Fenz und kletterte daran empor. In demselben Augenblick ertönte die Stimme des Methodisten, der Schuß krachte aus dem Innern hervor, und Assowaum stürzte von der Fenz, deren oberste Stange er eben erreicht, hinunter. Ehe sich aber die Männer von ihrem Schreck erholen konnten, sprang er wieder empor, floh um die hohe Einzäunung herum und trat dort hinter einen starken Baumstamm, von wo aus er die Rückseite der Hütte beschießen und jede Flucht nach dem Flusse zu abschneiden konnte.

Hierhin folgten ihm Bahrens und Harper. Roberts aber schritt auf das Haus zu, fest entschlossen, sein Kind den Händen des Verfolgten zu entreißen. Er wußte zwar noch nicht, wessen man den Methodisten beschuldigte, aber dessen rätselhaftes Betragen verriet zu deutlich, wie er sich irgendeines Vergehens bewußt sein mußte.

„Zurück da!" rief ihm Rowson aus dem Hause entgegen, „zurück, wenn Euch Euer Leben lieb ist."

„Mein Kind gebt mir heraus", rief Roberts, „die beiden Mädchen laßt aus dem Hause. Ich schwör es Euch zu, ich habe nichts gegen Euch, ich begreife nicht einmal, was dies alles bedeuten soll; aber Ihr habt auf den Indianer geschossen — es ist Blut geflossen, und ich will die Weiber von einem Orte nehmen, wohin sie nicht passen. Gebt mir mein Kind!"

„Zurück da!" schrie Rowson drohend und hob die Büchse. Marion warf sich ihm aber in die Arme und rief flehend: „Um Gottes willen, Mann — wollt Ihr meinen Vater morden?"

„Schafft mir die Dirnen vom Halse, Cotton!" rief der Prediger ärgerlich, „hört nur, wie der Narr draußen an der Tür rüttelt, ein Glück, daß sie den Sturm nicht zusammen versucht haben, sonst hätt' es uns bös bekommen können. Jetzt ans Werk, die Mädchen müssen gebunden werden, deren Arme dürfen uns nicht mehr hinderlich sein — und schweigen sie nicht, auch geknebelt. Wir haben nur noch wenige Minuten freie Zeit, und die müssen wir benutzen!"

„Hilfe! Hilfe!“ schrien und flehten die beiden Jungfrauen, als sie sich von den rauhen Händen der Männer erfaßt und gefesselt fühlten.

„Räuber! Schuft!“ tobte der alte Roberts und riß mit der Kraft der Verzweiflung an der eichenen Tür. Auch Bahrens stürmte herbei, dem Freunde zu helfen, und Harper selbst, so sehr er sich auch durch die letzte Aufregung geschwächt fühlte, griff nach einem frisch abgehauenen Ast, um seinen schwachen Arm ebenfalls dem Vater zu leihen. Ehe aber die Männer die Fenz überklettert und die Tür erreicht hatten, waren auch die schwachen, zitternden Glieder der beiden Unglücklichen von starken Seilen umwunden, und Rowson rief drohend aus: „Öffnet eure Lippen noch zu einem Hilfeschrei, und ich schieße den alten weißköpfigen Narren wie einen Hund nieder.“

„Gnade! Gnade!“ flüsterte Marion leise und zitternd, „Erbarmen!“

„Schießt einmal hinaus, Cotton, verwundet aber keinen“, rief diesem der Methodist zu. Er selber trat dabei mit der Büchse an eine der hinteren Spalten und suchte den Indianer noch einmal zum Schuß zu bekommen. Assowaum hatte aber die Absicht des Priesters erraten und dachte nicht daran, sein Leben leichtsinnig preiszugeben. Deshalb war er, der Kriegführung seines Stammes getreu, hinter einen Baum geflohen, und von dort aus konnte er die Flucht seines Feindes verhindern, bis die ihm auf den Fersen folgenden Regulatoren eintreffen würden. Den Mörder Alapahas lebendig und unverletzt zu fangen, war jetzt sein einziges Ziel.

Daß übrigens Brown, dem er sonst mit der ganzen Treue seines Volkes zugetan war, Marion liebe, wußte er nicht, wenn er es auch vielleicht geahnt hatte. Trotzdem hätte ihn aber auch das nicht von dem vorgesteckten Ziel abbringen können. Er wollte und mußte sein Weib rächen, und wäre die ganze Welt darüber zugrunde gegangen.

Eine Kugel, aus Cottons sicherem Rohre gefeuert, die Bahrens den Hut vom Kopfe riß, machte übrigens die Männer auf die Gefahr aufmerksam, der sie sich unter dem Feuer des zum Äußersten getriebenen Feindes aussetzten; Roberts selbst hielt jetzt die Freunde von dem Versuch zurück, die schwere feste Tür mit Gewalt zu stürmen. Waren sie doch nicht einmal bewaffnet und durften also auf diese Art nie hoffen, den Panther mit Erfolg in seiner eigenen Höhle anzugreifen.

„Ich will ihm allein und unbewaffnet entgegentreten“, sagte er, „er hat in meinem Hause viel Gutes genossen und wird es jetzt nicht wagen, mir die Erfüllung der einzigen Bitte, die Zurückgabe meines Kindes, zu versagen, geht daher“, bat er noch einmal, als er sah, daß Bahrens zögerte und wilde und trotzige

Blicke nach dem Hause hinüberwarf, „geht — ich hoffe noch alles im guten beizulegen und das Rätsel gelöst zu bekommen!“

Mit diesen Worten wandte er sich, als Bahrens und Harper die innere Umzäunung verließen, gegen die offene Spalte, hinter der er den Methodisten vermutete, und wollte eben seine Anrede beginnen, als dieser höhnisch daraus hervorrief: „Haltet ein, gestrenger Herr! Ich habe zu lange selbst gepredigt, um an derlei Salbadereien noch viel Behagen finden zu können. Um aber kurz und bündig zu einem Verständnis miteinander zu kommen, so hört meine Worte, die diesmal nichts weniger als eine Predigt sein sollen, wenngleich heute Sabbat, der Tag des Herrn, ist.“

„So hab' ich mich doch nicht in dir geirrt, Bube!“ knirschte der alte Mann in bitterem Groll, während er wild mit dem Fuße stampfte, „spotte nur noch unserer Leichtgläubigkeit, mit der wir deinen glatten Worten trauten. Aber wehe dir, wenn du einem der Mädchen, die ein unglückliches Geschick in deine Hand gegeben, ein Haar krümmst; stückweis wird dir dann das Fleisch von den Gliedern gerissen!“

„Was hilft das Reden, ich —“

„Halt, sprich noch nicht“, rief der alte Mann in höchster Aufregung, „sieh, du hast, wie es scheint, Schreckliches begangen, denn sonst kann ich mir dein Betragen nicht erklären, aber was es auch sei, noch hast du Zeit zur Flucht, und ich selbst will dir dabei behilflich sein. Nimm eins von meinen Pferden, nimm Geld, aber gib mir mein Kind, gib mir die beiden Mädchen zurück. Bedenke, wie freundlich du bei uns aufgenommen warst, bedenke, daß ich dich heute Sohn nennen wollte —“

„Nehmt den Vorschlag an“, rief Cotton, „so wird er uns so bald nicht wieder geboten, versteht sich, wenn ich einbegriffen bin. Ich lasse die Mädchen frei —“

„Halt da“, unterbrach ihn schnell der Methodist, „seid Ihr wahnsinnig? Glaubt Ihr, der Indianer hinter dem Baume dort kehrt sich an das, was der alte Graukopf hier verspricht? Zeigt Euern Skalp an irgendeinem offenen Platze und seht zu, wie bald sein Blei hier herüberspritzt. Nein, das sind nur Versprechungen, uns in die Falle zu locken. Vor Dunkelwerden blüht für uns keine Rettung.“

„Warum bahnen wir uns aber nicht jetzt mit Gewalt einen Weg? Die drei Männer sind unbewaffnet, sie können uns nicht aufhalten.“

„Und beschießt der verdammte rothäutige Schuft hinter der Fichte dort nicht das ganze Flußufer?“

„Wie aber, wenn die Regulatoren hierherkommen sollten?“

„Mich wundert's, daß sie noch nicht da sind“, hohnlachte Rowson, „die Pest über sie — ich trotze ihnen dennoch!“

„Dann möcht ich wissen, wie Ihr nachts entfliehen wollt, wenn sie das Haus umzingeln?"

„Mit Wachtfeuern dürfen sie es nicht wagen", flüsterte Rowson, „wir könnten sie sonst von hier aus aufs Korn nehmen. Lagern sie aber im Dunkeln, so sind wir gerettet. Ein schmaler Gang, den ich und Johnson mit unsäglicher Mühe gegraben, führt unter dieser Diele fort bis dahin, wo das Kanu versteckt liegt —"

„Und warum benutzen wir ihn nicht jetzt gleich? Kann sich denn eine bessere Gelegenheit finden?" rief ärgerlich Cotton.

„Blinder Tor!" zürnte Rowson, „jene schurkische Rothaut steht in diesem Augenblick gerade über der Stelle, unter der im dichten Schilf der Kahn verborgen liegt. Wenn er ihn aber auch von da oben nicht sehen kann, so wäre es doch jetzt unmöglich, ihn, ohne verraten zu werden, flottzumachen."

„Aber die Regulatoren!"

„Gift und Tod über sie! Was in ihren Kräften steht, werden sie tun, aber sie dürfen es nicht wagen, das Haus feindlich anzugreifen, solange wir diese Büchsen und die Mädchen als Geiseln haben."

„Nun?" rief Roberts draußen, „hast du meinen Vorschlag überlegt? Ich sehe, es sind eurer mehrere. Geht alle, alle, die ihr in dem Hause Schutz gesucht habt, frei fort von hier, noch ist es Zeit, denn noch sind die Richter nicht da. Aber gebt mir mein Kind wieder, setzt die unschuldigen Mädchen in Freiheit!"

„Hört meine Antwort!" entgegnete Rowson, „mein Leben ist verfallen, und jener Indianer ist fest entschlossen, es zu nehmen. Könnt Ihr ihn bewegen, in Eure Bedingungen einzugehen, wohl, so bin ich bereit; könnt Ihr das aber nicht, so bedenkt, daß bei dem ersten Versuch, dieses Haus gewaltsam zu erstürmen, die beiden Mädchen von meinen Händen sterben."

„Der Indianer muß sich fügen", rief Roberts freudig, „er darf nicht — allmächtiger Gott, es ist zu spät, dort kommen die Regulatoren!"

Er hatte recht, das dumpfe Trampeln von einigen zwanzig Pferden ward bald durch das Rascheln und Brechen von Zweigen und dürren Ästen begleitet. Assowaum stieß seinen Schlachtschrei aus, und gleich darauf sprengten die Regulatoren, von Brown und Husfield angeführt, auf den Kampfplatz.

„Mee-eu wau iauhaumbaun!" jubelte der Indianer, als sie, schnell das Ganze übersehend, die Wohnung umzingelten, „jetzt ist er mein, jetzt hab' ich sein Blut!"

Rowson schien aber ganz die Gefahr zu kennen, die ihm drohte, wenn er in die Hände dieses Feindes falle; selbst die Regulatoren fürchtete er weniger als ihn. Wie der Indianer daher in der Freude des Augenblicks nur einen kleinen Teil

seines Körpers hinter dem Baum sichtbar werden ließ, schoß ein zweiter Blitz zwischen den Spalten des Blockhauses hervor, und des Häuptlings Blut färbte aus einer zweiten Streifwunde die Erde.

In rascher Wut über diese rasende Keckheit, selbst einem solchen Feinde noch zu trotzen, sprangen die Regulatoren aus den Sätteln und waren im Begriff, die Fenz niederzureißen, als sich ihnen Roberts in den Weg warf und die Not verkündete, in der sein Kind schmachte.

„Großer Gott!" rief Brown, „Marion in den Händen jener Schurken, was läßt sich da tun?"

„Stürmen", schrie Husfield wütend, „stürmen und die Bestien mit Gewalt heraustreiben. Laßt sie's wagen, den Mädchen ein Haar zu krümmen, und wir brennen ihnen die Glieder stückweis vom Leibe. Geben sie sich aber gutwillig und auf Gnade oder Ungnade gefangen, so — so sollen sie bloß einfach gehangen werden. Hier sind die Stricke."

„Spart eure schönen Reden", lachte Rowson, der die Worte gehört hatte. „Wer sich auf zehn Schritt der Wohnung naht, ist ein Mann des Todes. Wir sind hier unserer sechs und haben achtzehn Büchsen. Solltet ihr aber dennoch euer Leben so gering achten, gut, so schwör ich's bei dem ewigen Gott, zu dem ihr alle Sonntage heult und betet, daß die Mädchen vorher eines schmählichen Todes sterben — ich spaße nicht!"

„Hol der Teufel den prahlerischen Schuft", rief Husfield, indem er die Fenzstangen niederwarf; „mir nach, Kameraden, in fünf Minuten ist das Nest unser!"

„Halt!" schrien dazwischenspringend Brown, Wilson und Roberts, „halt, das wäre Mord — Mord an den unschuldigen Mädchen. Die Buben, zur Verzweiflung getrieben, sind zu dem Schrecklichsten fähig, und noch müssen sich andere Mittel finden, sie zu zwingen, als das Leben derer, die wir beschützen wollen, so leichtsinnig preiszugeben."

„Nennt ihr das beschützen, wenn wir sie noch zwei Minuten in den Händen dieser Schufte lassen?"

„Es muß Rat geschafft werden", schrie Brown, „nur nicht mit Gefahr ihres Lebens. — Wo ist der Indianer?"

„Gestattet uns freien Abzug, gebt uns wenigstens vierundzwanzig Stunden Vorsprung, und die Mädchen sind frei!"

„Gut! Es sei!" rief Brown schnell.

„Halt, Sir!" unterbrach ihn Husfield, „wir haben die Buben, die so Gräßliches vollführten, wir haben den Mörder des armen Heathcott in unserer Gewalt, und dessen Blut heischt allein schon Rache, blutige Rache; so leichtsinnig dürfen wir die nicht verscherzen. Hierüber hat übrigens die Versammlung abzustimmen. Wollt ihr also, ihr Männer, den Schuft entschlüpfen

lassen, bloß weil er damit droht, ein paar Mädchen, die er in seiner Gewalt hat, zu ermorden? Oder —"

„Nein — nein — nein!" schrie die Menge, Harper, Wilson, Roberts und Brown ausgenommen.

„Männer — ihr seid auch Väter — denkt an eure Kinder!" flehte Roberts.

„Roberts!" sagte Stevenson, der bis jetzt geschwiegen hatte, vortretend, „seid ohne Sorge, Eurem Kinde soll und darf nichts geschehen; aber leichtsinnig wär es, jenen Verbrechern auf eine solche Drohung hin die Freiheit zu geben."

„Laßt uns die Höhle stürmen", riefen viele, „er weiß, was ihn erwartet, und wird seine Strafe nicht noch durch ein neues Verbrechen vergrößern wollen —"

„Nein, ihr Männer von Arkansas!" hielt sie Stevenson auf, „ich bin zwar ein Fremder hier bei euch, vergönnt aber auch mir ein Wort —"

„Redet, Stevenson!" sagte Husfield, „Ihr habt gehandelt, als ob Ihr zu uns gehörtet, und Euch dadurch alle Rechte erworben, die wir selbst besitzen."

„Gut denn!" sagte der alte Mann mit unterdrückter Stimme, „so hört meinen Vorschlag, aber vorher stellt Wachen aus, daß uns keiner der Buben entgeht, während wir hier debattieren."

„Der Indianer hält am Flusse Wache", sagte Brown, „und an jeder Seite nach dem Walde zu stehen zwei der Unseren; hier sind wir — Flucht wäre für sie unmöglich."

„So hört meinen Plan", fuhr Stevenson fort, „die Gefangenen, so viel es auch immer sein mögen, wissen, daß sie auf keinen Fall den Wald erreichen können, solange es hell ist, und haben also ihre Hoffnung auf die einbrechende Dunkelheit gesetzt. Mit Gewalt können wir, wie die Sachen jetzt stehen, nichts ausrichten, denn ich glaube mit Roberts und Brown, daß sie, zum Äußersten getrieben, auch das Äußerste wagen werden. Deshalb müssen wir jetzt zur List unsere Zuflucht nehmen. Sobald es dunkelt, wollen wir also hier vorn unsere Lagerfeuer anzünden, bei denen sich besonders der Indianer zeigen muß, daß sie ihn vom Hause aus sehen können."

„Er wird sich ihren Kugeln nicht zum drittenmal preisgeben wollen", warf Cook ein.

„Hat keine Not", erwiderte der Alte, „in der Dämmerung ist unsicheres Schießen, und dann wird es jenen besonders daran liegen, uns ruhig zu halten, sie werden gewiß nicht den Frieden zuerst brechen. Ihre einzige Hoffnung ist dann der Fluß oder der umgrenzende Wald, da ich nicht weiß, ob ein Kanu hier liegt —"

„Nein, es ist keins zu sehen", sagte Wilson.

„Gut", fuhr der Alte fort, „dann werden sie um so eher den kleinen Fluß durchschwimmen wollen, um uns von der Fährte abzubringen. Einzelne Wachen müssen deshalb (aber so vorsichtig, daß niemand vom Haus aus sie sehen kann) an den Waldgrenzen versteckt werden, und ich möchte meinen Hals verwetten, daß wir sie erwischen, wenn sie sich mit Dunkelwerden leise zu dem Flußrande hinabstehlen."

„Und so viele Stunden noch soll ich mein Kind in den Händen der Mörder und Diebe wissen?" jammerte Roberts.

„Das geht auf keinen Fall an", warf Husfield ein, „es ist kaum elf Uhr, und — Pest und Gift, ich kann die Zeit nicht erwarten, die betende Canaille hängen zu sehen!"

„Ja, wenn wir so wollen, Mr. Husfield", lachte der Tenesseer, „dann geht's mir geradeso. Mir wird sie auch lang genug werden, aber was dürfen wir anders tun? Die Halunken freilassen? Das wollt Ihr selbst nicht, vor den ganzen Vereinigten Staaten könnten wir das auch nicht verantworten; und die armen Mädchen ihrer Wut preisgeben, geht ebensowenig an. Aber da kommt der Indianer herbeigeschlichen, seht nur, wie er sich aus dem Bereich ihrer Kugeln hält. Gegen den müssen sie eine ganz besondere Malice haben."

Stevenson hatte recht, schlangenartig glitt Assowaum hinter niederliegenden Stämmen, Brombeerdickichten und dichten Baumgruppen hinweg, und erst als er nur noch einen offenen Waldfleck zwischen sich und den Männern sah, floh er flüchtigen Laufes über diesen hinweg und deckte durch den hier versammelten Menschenknäuel seinen Körper. Seine Vorsicht zeigte sich auch keineswegs unnütz, denn kaum hatte er den freien Platz betreten, so bewies eine dritte Kugel, wie genau jede seiner Bewegungen von dem Haus aus verfolgt war. Triumphierend aber schwang er diesmal die Büchse und hielt dann den von der zweiten Kugel getroffenen Arm dem Freunde hin, der augenblicklich sein Tuch vom Nacken riß und die blutende, jedoch unbedeutende Wunde verband.

„Weshalb hat denn der Methodist eine solch entsetzliche Wut auf dich?" fragte ihn jetzt Brown. „Er verschießt kein Stück Blei, wenn er es nicht auf deine rote Haut abschicken kann."

„Er kennt mich!" sagte der Indianer, sich stolz emporrichtend, „er weiß auch, daß er meiner Rache verfallen ist — er erschlug Alapaha!"

„Was? Dein Weib? Der Priester? Rowson? Die Indianerin?" riefen die Männer entsetzt und verwirrt durcheinander.

„Er erschlug Alapaha!" wiederholte tonlos der Wilde, „sein Blut war es, das diesen Tomahawk färbte."

„Das ist eine überreife Frucht!" rief Husfield. „Mir kommt's wie Sünde vor, auch nur noch eine Stunde länger zu warten."

„Halt", sagte der Indianer, „stürmt ihr das Haus, so stirbt der ‚blasse Mann', er kennt sein Los; er wird tapfer sein. Aber er gehört dem ‚befiederten Pfeil' und darf nicht sterben. Er ist mein! Wartet, bis die Sonne in ihr Bett ist. Assowaum wird euch führen!"

„So beschäftigt ihre Aufmerksamkeit wenigstens jetzt", sagte Brown, „die armen Mädchen müssen ja verzweifeln, wenn sie uns hier draußen wissen und nicht ein Lebenszeichen von uns vernehmen. Sie werden uns der Feigheit zeihen."

„Allerdings dürfen wir den Canaillen nicht zu viel Luft lassen", sagte Wilson, „wer weiß, was sie sonst noch aus Übermut begehen. Wenn mich nicht alles trügt, so ist der Schuft, der Cotton, auch mit drinnen, und der ist zu allem fähig."

„Auch Atkins' Mulatte ist uns entschlüpft", sagte Cook. „Möglich kann's sein, daß der dort ebenfalls eine Zuflucht gefunden hat."

„Rowson redete ja von sechsen", warf Curtis ein.

„Prahlerei!" sagte Stevenson, „nichts als Prahlerei, er will uns einschüchtern. Aber ist denn auch jener Platz wieder besetzt, wo der Indianer stand?"

„Euer Sohn ging nach der Richtung zu", sagte Husfield, „der wird schon aufpassen."

„Gut, dann wollen wir die Belagerten noch einmal zur Übergabe auffordern und mit Sturm drohen, daß wir sie wenigstens in Schach halten", sagte Brown.

„In was?" fragte Bahrens erstaunt.

„Daß wir ihnen nicht zuviel Zeit zum Nachdenken lassen", lächelte der junge Mann. „Wer will der neue Parlamentär sein?"

„Ich habe nichts dagegen", sagte Bahrens, „was ich dazu beitragen kann, die Schufte von der rechten Fährte abzubringen, soll gewiß geschehen. Lieber ging ich aber mit Büchse und Messer auf die Canaillen ein — hol sie der Henker, mich juckt's ordentlich im Zeigefinger, eine halbe Unze Blei dahinüber zu senden. Wenn man nur nicht fürchten müßte, eins der Mädchen damit zu treffen."

„Hallo, wer kommt da geritten?"

„Es ist Euer Neger, Roberts", sagte Cook, „die Frau wird Todesangst zu Hause ausstehen, denn wie wir vorbeikamen, sah sie leichenblaß aus und rief uns nur zu, ihr Kind zu retten."

„Schickt ihr den Burschen zurück und sagt, die Mädchen wären in Sicherheit", bat Harper, „sie ängstigt sich sonst zu Tode. Ehe der Junge dort ankommt, hoff ich, haben wir das Wort wahr gemacht."

„Natürlich darf ich ihr nicht sagen lassen, wie die Sachen

stehen", meinte kopfschüttelnd der alte Mann, „sie hätte den Tod vor Schreck. Ob sie denn wohl schon weiß, daß Rowson —"

„Sie rief: ‚Rettet mein Kind aus den Händen des Predigers!'" sagte Curtis, „wie sie's erfahren hat, weiß ich nicht."

„Er verriet sich selbst", warf Assowaum ein. „Aber die Zeit drängt. Dort oben streichen die Aasgeier, sie kennen ihre Beute. Wir sind jetzt die Aasgeier, bis Abend müssen wir die Hütte umschwärmen. Der blasse Mann hält den Lauf seiner Büchse auf Assowaum gerichtet, wie der Truthahn nach dem Adler blickt, wenn er über ihm kreist. Sobald aber der Whip-poor-will zum erstenmal schreit, dann verschwimmt das Korn seines Rohres, und er muß nach allen Gegenden hin achten, ob er nicht den Schlachtschrei der Odjibewas höre."

XXXV

List und Gegenlist. — Der Überfall. — Indianer und Methodist

„Spart Eure Kugeln!" sagte Cotton ärgerlich, als Rowson auf den hinwegschleichenden Indianer im Anschlag lag und endlich, als er die schmale Lichtung übersprang, nach ihm schoß, „Ihr möchtet sie besser gebrauchen können. Der Indianer ist uns jetzt nicht gefährlicher als irgendeiner der anderen. Fielen wir der Bande in die Hände, so möchten sie die Stricke für uns bereit haben, ehe die Rothaut ein Wort dazu sagen könnte."

„Und wär ich tausend Meilen von hier", knirschte der Priester, „so würde ich mich nicht sicher glauben, bis ich den roten Schuft unter der Erde weiß. Der anderen lach ich."

„Er hat seinen Posten verlassen", flüsterte Cotton; „wäre es nicht möglich, das Kanu schnell flottzumachen und wenigstens ans andere Ufer zu entkommen?"

„Seid kein Tor und redet keinen Unsinn", brummte Rowson ärgerlich, während er die abgeschossene Büchse wieder lud und dann die Zündpfannen der übrigen untersuchte. „Ihr wollt uns wohl durch unüberlegtes Handeln den letzten noch gebliebenen Rettungsweg abschneiden? Wagen wir es, das Kanu vorzuholen, solange noch Tageslicht ist, und werden wir, was unbezweifelt geschehen mag, entdeckt, so haben wir unser Fahrzeug eingebüßt und sind dann rettungslos in ihre Hände gegeben. Erreichten wir aber wirklich das andere Ufer, so hätten wir die ganze Bande heulender Schufte auf unserer Fährte. Bedenkt, daß es geregnet hat."

„Wahr! Aber wenn sie uns so umstellen, daß wir es auch in der Nacht nicht erreichen können, und uns nachher aushungern —"

„Aushungern?" hohnlachte Rowson. „Wer stürbe denn da eher, die Mädchen oder wir?"

„Allerdings", ſagte Cotton ſinnend, „das dürfen ſie ſchon derentwillen nicht tun, aber ich weiß nicht —"

„So will ich's Euch ſagen", flüſterte Rowſon, ihn beiſeitezieheud, daß die beiden Jungfrauen ſeine Worte nicht vernehmen konnten. „Der Platz dort, wo das Kanu liegt, iſt ſo verſteckt und fern von hier, daß ſie, wenn es dunkel wird, nicht daran denken werden, einen Poſten dorthin zu ſtellen. Ihren Plan ahne ich. Sie hoffen auf einen Verſuch von unſerer Seite, das Flußufer zu erreichen, ſobald es dunkelt, und das müßte auch geſchehen, wenn wir nicht glücklicherweiſe den unterirdiſchen Gang hätten."

„Und was machen wir nachher mit den Mädchen? Verdammt will ich ſein, wenn ich nicht jetzt eine ganz beſondere Luſt verſpürte, ſie mitzunehmen. Wenn wir nachts auslagern, könnten ſie uns unſere Mahlzeiten kochen, und — hol ſie der Teufel, man iſt nachher durch keine großen Heiratsumſtände gebunden."

„Sie müſſen mit", flüſterte Rowſon noch leiſer, „wär es auch nur deswegen, uns gegen die Kugeln der Feinde, vom Ufer aus, gedeckt zu ſehen, wenn dieſe unſere Flucht ja zu früh erfahren ſollten."

„Gut", ſchmunzelte Cotton, ſich die Hände reibend. „Der Lump, der Wilſon, iſt auch unter den Regulatoren, es wird mir eine ganz beſondere Wonne ſein, dem den Biſſen vor den Zähnen fortzureißen. Wie aber, wenn ſie ſchreien?"

„Dafür ſorg ich ſchon", erwiderte Rowſon leiſe. „Natürlich müſſen wir ſie knebeln, doch damit ſie jetzt nichts merken, wollen wir uns gar nicht um ſie bekümmern. Ich werde ihnen indeſſen ſchon etwas vorlügen, das ſie bis Abend ruhig hält.

Habt alſo indeſſen ein wachſames Auge auf die Burſchen, daß ſie uns nicht etwa unvermutet über den Hals kommen", fuhr er dann laut fort, „und wird es dunkel, ſo ſchlagen wir uns durch, den Wald müſſen wir erreichen, und dann ſind wir gerettet. Ihr aber", wandte er ſich hierauf an die Mädchen, „haltet euch bis dahin hübſch ruhig, und wenn wir das Haus verlaſſen und ihr uns nachher ſchwören wollt, nicht eher um Hilfe zu rufen, bis wir eine volle Stunde fort ſind, dann ſollt ihr euren Freunden noch heute zurückgegeben werden."

„Wir wollen für euer glückliches Fortkommen beten", rief Ellen freudig, „haltet aber euer Verſprechen, und oh — nehmt uns dieſe Feſſeln ab. Ich gebe euch —"

„Laß das unnütze Schwatzen, mein Täubchen", ſagte Cotton, durch die verſchiedenen Ausſchaulöcher indeſſen den Feind beobachtend, „ſeid froh, daß ihr eure Zungen frei behaltet, mit den Armen müßt ihr euch nun ſchon einmal bis zum Abend behelfen."

„Die Stricke schmerzen mich", bat Ellen. „Ihr habt sie so fest gebunden, sie zerschneiden mir das Fleisch —"

„Nun, dem läßt sich abhelfen", sagte Rowson, indem er zu den Mädchen trat, die Knoten etwas zu lockern. „Und was macht mein Bräutchen?" fuhr er dann zu dieser gewendet fort, die verächtlich ihr Antlitz von ihm drehte. „So böse, mein kleines Bräutchen?" lächelte er, indem er ihr liebkosend die Locken aus der Stirn streichen wollte.

„Zurück, Verräter!" rief das schöne Mädchen mit funkelnden, zornblitzenden Augen, „zurück — oder ich rufe nach Hilfe und trotze deinen Drohungen wie deinen Waffen."

„Aber, beste Marion —"

„An Euern Posten, Rowson, Gift und Klapperschlangen!" rief ärgerlich der Jäger, „ist's jetzt Zeit zu solchen Possenspielen! Wartet bis — Da draußen verteilen sich die Regulatorenhunde wieder", unterbrach er sich schnell. „Fast kommt mir's vor, als ob sie einen Angriff versuchen wollten. Ich hätte verdammte Lust, dem Brown eins auf den Pelz zu brennen, er ist gerade in Schußnähe."

Marion lehnte sich zitternd an den Bettpfosten, an dem die beiden Mädchen zusammengefesselt standen.

„Nein, haltet Euer Blei zurück!" sagte Rowson, „wir dürfen sie jetzt nicht noch mehr aufreizen. Nur wenn sie in zehn Schritt Nähe kommen und verdächtige Bewegungen machen, dann Feuer! Und in diesem Falle natürlich die Führer zuerst weggeschossen — Brown, Husfield, Wilson und Cook, das sind die gefährlichsten."

„Und der Indianer?"

„Der ist ausgenommen", rief Rowson, „wo der ein Stück seines roten Felles zeigt, da geb ich Feuer."

„Dort schleicht der Hund wieder hinter die Büsche", sagte Cotton, durch die Spalten der Hütte zeigend, „seht nur, wie er sich am Boden hinschmiegt. Es ist gar nicht möglich, ein richtiges Visier auf ihn zu bekommen."

„So zeigt jetzt einmal Eure Kunst im Schießen, mit der Ihr immer prahlt", munterte ihn Rowson auf, „schickt dem indianischen Teufel dort ein Stück Blei durch die Rippen, und ich gebe Euch zweihundert Dollar."

„Donnerwetter, Rowson", sagte der Jäger verwundert, ohne jedoch seine Augen von der nur dann und wann für Sekunden sichtbar werdenden Gestalt Assowaums zu verwenden. „Ihr müßt verdammt reich sein, wenn Ihr zweihundert Dollar —"

Er fuhr mit der Büchse schnell an die Backe, als ob er schießen wollte, setzte jedoch nach einer Weile wieder ab, „zweihundert Dollar für einen Schuß versprechen könnt; aber versuchen will ich's, kommt er mir vors Rohr —"

Wieder zuckte der Lauf in die Höhe, aber diesmal erreichte der ‚befiederte Pfeil' einen deckenden Schutzort, ehe jener ihn aufs Korn nehmen und abdrücken konnte.

„Die Pest über seinen Schatten", rief der Jäger, ärgerlich mit dem Fuße stampfend, „da will ich doch ebenso gern mit der Büchse einem Blitz durch eine Hagedornhecke folgen wie diesem Indianer. Wie ein Pfeil, von dem der Schuft ja seinen Namen hat, schießt er über den Boden hin. Was er nur im Sinne hat? Rowson, habt acht auf die Canaille, sie spioniert uns sonst noch das Boot aus, und dann gute Nacht, Insel."

Der Indianer hatte übrigens keinen bestimmten Zweck im Auge und ahnte nicht, daß in dem dichten, das Ufer begrenzenden und über den Fluß hinhängenden Rohr ein tüchtiges Kanu verborgen lag. Nur die Aufmerksamkeit der Belagerten wollte er beschäftigen, nach Dunkelwerden gedachte er dann die Feinde zu beschleichen, und mehrere der Regulatoren, unter ihnen Curtis und Cook, hatten fest versprochen, ihm beizustehen. Führten auch die Belagerten ihre Drohnung aus, fielen auch die Mädchen zuerst unter ihren Streichen, was kümmerte das den Indianer, auch seine Squaw war ermordet; niemand hatte ihr beigestanden, der Mörder lag in jener Hütte verborgen, und ehe eine andere Sonne das Dach derselben beschien, mußte er tot oder in seiner Gewalt sein.

So verging Stunde nach Stunde; „das große Licht" hatte den Zenit überschritten und sank tiefer und tiefer. Schon färbte sich die Landschaft in matteren, röteren Tinten, und feurig glühten die fernen Gebirgsrücken und die einzelnen Wipfel riesiger Fichten. Raubvögel verließen die schattigen Äste, in denen sie die heiße Mittagszeit verträumt hatten, und strichen, wie der Hai in spiegelklarer See, durch das grüne, wogende Blättermeer nach Beute; hier und da spielten noch einzelne muntere Eichhörnchen in tollkühnen Sätzen von Ast zu Ast und suchten, als sie vergebens die übrigen Spielkameraden herbeigerufen, die sicheren Höhlen. Kaninchen krochen aus ihren Schlupfwinkeln, hohlen Bäumen und finsteren Erdhöhlen, hervor und spitzten ganz erstaunt die langen Löffel, als sie den Platz von Menschen besetzt fanden, der ihnen bis jetzt, solange sie denken konnten, zum ungestörten Tummelplatz gedient, während sich hoch oben in klarer, hellblauer Luft ein kleiner Nachtfalke wiegte und dann und wann in kurzen, abgebrochenen Tönen den scharfen, diesen Tieren eigentümlichen Schrei ausstieß.

Der Abend brach herein und mit ihm die Entwicklung dieses Kampfes, denn bis jetzt hatten die Belagerer nur fortwährend, teils durch gedrohte Angriffe. teils durch plötzliche Bewegungen, bald nach dieser, bald nach jener Seite, die Aufmerksamkeit der Umstellten in Anspruch genommen.

„Sobald die Sonne unter ist", flüsterte Rowson dem Gefährten zu, „will ich hinabschleichen zu dem Boot und rekognoszieren. Hoffentlich ist das Kanu flott, es war es wenigstens gestern morgen, und der Fluß ist nur wenig gefallen. Ihr haltet unterdessen gute Wacht, und kehr ich zurück, so schaffen wir erst die Waffen hinunter und — knebeln dann die Mädchen, das muß unsere letzte Ladung sein. Zeigen sie sich zu widerspenstig, nun — so habt Ihr gute Knochen, ein Faustschlag mag sie betäuben; schlagt sie mir aber nicht tot."

„Nur keine Angst", lachte Cotton, „so ein bißchen Ohnmacht kann überhaupt nichts schaden, wenigstens bis wir erst einmal fünf Meilen hinter uns haben, nachher —"

„Sprecht leiser, das naseweise Ding, Euer Liebchen, spitzt gewaltig die Ohren. Machen sie zu früh Lärm, so könnte es uns den Spaß verderben. Schreien sie aber nachher beim Knebeln ein bißchen, nun, so schadet's nichts, dann stürmen die Narren vielleicht, und während sie sich die Schädel an der eichenen Tür zerstoßen, sind wir durch den Gang und haben indessen an unserem Ladungsplatz Luft bekommen."

„Wir müssen dann auf jeden Fall gleich über den Fluß hinüber", sagte Cotton, „im Schatten des dichten Schilfes an der anderen Seite werden wir unbemerkt hingleiten können, die Dirnen tragen ja glücklicherweise ebenfalls dunkle Röcke. Was aber fangen wir später mit ihnen an?"

„Mit den Mädchen?" fragte Rowson, „Unsinn, zerbrecht Euch jetzt den Kopf nicht darüber; im schlimmsten Fall ist Platz genug auf der Insel, oder — unten im Mississippi. Doch ich will meine Bahn antreten, also habt wohl acht, Cotton, noch ist es hell genug, und Ihr könnt bemerken, wenn die Regulatoren etwas Besonderes unternehmen sollten."

„Sorgt nicht um mich und kommt bald wieder. Mir fängt der Boden an unter den Füßen heiß zu werden; ich wollte, ich hätte erst das Ruder in der Hand. Dort schleicht der rote Schuft wieder vom Flusse fort, soll ich schießen?"

„Nein, jetzt ist's zu spät", sagte Rowson, während er die Dielen aufhob, die den Gang verbargen, „Ihr könnt ihn doch nicht mehr treffen. Zu solcher Tageszeit schießt sich's mit der Büchse am schlechtesten; aber habt acht auf ihn, seht, wo er bleibt; ich bin bald wieder zurück."

Er verschwand bei diesen Worten in der künstlichen Höhle, und Cotton wanderte schnellen Schrittes von einer Öffnung zur andern, um sich keine Bewegung des Feindes entgehen zu lassen und vielleicht noch in den letzten Augenblicken überrascht zu werden.

„Marion", flüsterte unterdessen Ellen der Freundin zu, „Marion, fasse Mut, ich habe meine Hand befreit, als Rowson sie

lockerte, rief ihn die Warnung jenes Buben fort, ehe er den Knoten wieder so fest wie früher schürzen konnte — ich bin frei."

„Oh, löse auch meine Bande!" flehte die Freundin leise, „ich vergehe fast vor Angst und Schmerz."

„Ruhig, er kommt", flüsterte die besonnene Ellen zurück, als sich Cotton ihnen, ohne jedoch acht auf sie zu geben, näherte, damit er auch diese Seite nicht unbewacht ließe. Ellen veränderte übrigens, um keinen Verdacht zu erregen, ihre Stellung nicht im mindesten, warf aber ängstlich die Blicke umher, wo die nächste Waffe liege, um im Notfall Messer oder Büchse, oder was es sei, ergreifen und sich und die Freundin verteidigen zu können.

Auf einem Stuhl, kaum zwei Schritt von ihr entfernt, lag eine lange Pistole, und an jeder Wand, die nächste konnte sie fast erreichen, lehnte eine geladene Büchse, um nach den verschiedenen Richtungen hin augenblicklich in Bereitschaft zu sein.

„Löse meine Bande", bat flehend Marion, „ich muß verzweifeln, wenn du mich noch länger —"

„Warte nur noch wenige Sekunden", bat Ellen, „sieh, sobald Cotton wieder in jener Ecke ist, darf ich mich bewegen und dich befreien; dann nimmst du die Büchse, die neben dir steht. Weißt du damit umzugehen?"

„Ja", flüsterte die Jungfrau, „mein Vater lehrte es mich."

„Desto besser, wir schieben nachher die Riegel zurück und verteidigen den Eingang, bis uns Hilfe wird —"

„Sie werden uns aber überwältigen, Rowson hat uns doch Sicherheit versprochen, wenn wir still und ruhig sind", sagte Marion.

„Ich traue ihm nicht", erwiderte ebenso leise die Freundin. „Ich vernahm einzelne Worte, die mich Verrat ahnen lassen. Jetzt — jetzt hab acht, sobald er jene Ecke betritt, kann ich dir helfen."

Cotton war mit dem Auge an den offengelassenen Spalten langsam im Kreise umhergegangen und näherte sich nun dem Bett, an welchem die Mädchen standen und dessen Vorhänge sie, wenn er dahintertrat, seinen Blicken entziehen mußten.

Auf diesen Augenblick hatte Ellen gewartet, jetzt verbarg ihn das dichte, dunkelfarbige Moskitonetz, schon setzte sie den Fuß vor, die Waffe zu ergreifen — da stieg Rowsons Kopf wieder aus der Höhlung herauf, und den Blick fest auf die Mädchen geheftet, stand er in der nächsten Minute, ein Bild der gespanntesten Aufmerksamkeit, in der Mitte der Stube.

„Cotton, hörtet Ihr nichts?" fragte er leise, als dieser wieder aus der Ecke vortrat.

„Hören? Wo?"

„Mir kam es vor, als ob jemand ein Stück Brett losbräche, es kann sich doch niemand an das Haus geschlichen haben?"

„Der müßte schlau gewesen sein", brummte Cotton, „die hohe Fenz steht noch, und so dunkel ist es doch wahrhaftig nicht, daß man einen darüber Kletternden übersehen sollte. Was würde es aber auch dem, dem es wirklich glücken sollte, helfen? Unsere Schießscharten sind sehr zweckmäßig angebracht, und wenn —"

„Schon gut", unterbrach ihn Rowson, „seitdem es dunkel geworden, wird es mir ganz unheimlich hier, ich wollte, wir wären auf dem Wasser."

„Ist das Boot in Ordnung?"

„Fix und fertig, also jetzt fort, die Regulatoren sind größtenteils da vorn gelagert, und wenn sie auch wirklich ihre heimlichen Wachen zwischen hier und dem Flusse haben, wie ich keineswegs bezweifle, so können wir doch leise über den Fourche la fave hinübergleiten und drüben die dunklen Schatten zur schleunigen Flucht benutzen."

„Aber die Mädchen —"

„Müssen zur Ruhe gebracht werden; jetzt fort ins Boot!"

„Und wie schaffen wir unsere Waffen und den Koffer hinab? Wenn wir die Dirnen zu tragen haben, so —"

„Kriecht Ihr voran und nehmt den kleinen Koffer und zwei Büchsen mit, Ihr könnt nicht fehlen, die Höhle ist schnurgerade, und dicht davor liegt das Kanu. Stellt den Koffer so geräuschlos wie möglich hinein, die Büchsen auch, und kommt dann schnell zurück. In zehn Minuten muß alles abgemacht sein."

„Was für Provisionen nehmen wir mit?"

„Die hab' ich eben hineingetragen. Sie standen in der Höhle und liegen jetzt im Kanu", sagte Rowson.

„Sehr brav! Haltet indessen gute Wacht, ich bin gleich wieder da."

Rowson schritt unruhig im Zimmer auf und ab. Draußen regte sich kein Lüftchen, kein Laut wurde gehört, Todesschweigen lagerte über der Landschaft, und nur um die Lagerfeuer, wohl hundertfünfzig Schritt vom Hause entfernt und nach den Bergen zu, bewegten sich langsam einige dunkle Gestalten.

„Was zum Henker treiben die Schufte? Brüten sie irgendwo Unheil?" murmelte er vor sich hin, während er mit verschränkten Armen an einer der Spalten stehenblieb und hindurchschaute.

Er drehte den beiden Mädchen den Rücken zu.

Ellen trat geräuschlos vor und nahm die Pistole vom Stuhl, glitt aber augenblicklich in ihre frühere Stellung zurück, denn Rowson wandte sich und schritt an die andere Wand der Wohnung.

„Wo nur Cotton bleibt, hol ihn der Teufel!" fluchte er jetzt ärgerlich, seinen früheren Marsch erneuernd, „sollte er falsch —"

Er sprang in die Höhle hinunter und lauschte.

„Hätte ich nur ein Messer, deine Bande zu lösen", flüsterte Ellen dem zitternden Mädchen ins Ohr —

„Die Planke, auf der ich stehe, bewegt sich", sagte diese ebenso leise und erschreckt. „Was ist das?"

„Das müssen Freunde sein", rief Ellen mit vor Freude kaum unterdrückter Stimme.

„Was?" fragte Rowson, sich wieder aufrichtend, daß sein Kopf eben über dem Fußboden sichtbar wurde.

„Wir beten", sagte Ellen.

„Hol Euch der Henker", zürnte der Methodist, sich wieder niederbeugend.

„Ich wollte auf ihn schießen", sagte Ellen bebend, „aber die Hand zittert mir so entsetzlich, ich würde nicht treffen."

„Es muß jemand unter der Planke hier sein", flüsterte Marion, „ich fühle es deutlich —"

„So habe den Fuß — das sind Freunde", sagte Ellen, „der Fluß liegt auf der andern Seite, und dorthin muß der geheime Gang führen."

„Allmächtiger Gott, hätte ich nur meine Hände frei!" klagte die Jungfrau.

„Die Pest über den Buben, ich höre und sehe nichts", zürnte Rowson, wieder heraufspringend. „Soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht glaube, daß der Bursche falsch spielt. Aber dann gnade ihm Gott, ich muß ihm nach —"

Die Planke hob sich jetzt in die Höhe, und des Indianers finster drohende Augen blitzten aus der Öffnung hervor.

Rowson hatte eine Büchse ergriffen und wollte eben wieder in den Gang hinabsteigen, da gab das schwere Brett, unter dem sich der ‚befiederte Pfeil' hervordrängte, etwas nach und schurrte beiseite — der Methodist wandte schnell den Kopf und begegnete hier in dem ungewissen Dämmerlicht der Hütte dem Blicke seines Todfeindes, der die erste Überraschung des Priesters benutzen und schnell aus seiner unbequemen Lage emporspringen wollte.

So erstarrt und erschreckt nun aber auch der Prediger im ersten Augenblick der Überraschung gewesen war, so sammelte er sich doch immer schnell genug, um dem noch mit halbem Leibe unter der Planke steckenden Indianer gefährlich zu werden. Dieser konnte nämlich weder schnell genug hinauf noch wieder zurück, und schon war der schwere Kolben gehoben, der ihn wohl sicher genug seinem Weibe nachgesandt haben würde, als Ellen mit einem Mute, der eines Häuptlings würdig gewesen wäre, vorsprang und die Waffe auf den zum Todesschlag ausholenden Priester abfeuerte.

„Hölle und Teufel!" rief dieser und stürzte zurück; längerer Zeit bedurfte aber auch Assowaum nicht, dem engen Raum, der

ihm fast so gefährlich geworden wäre, zu entsteigen. Wie der Panther seiner Wälder, glitt er daraus empor und sprang im nächsten Augenblick mit wildem Satz nach der Brust des Mörders, der mit einem Schrei der Angst und Verzweiflung machtlos zusammenbrach.

In derselben Minute hob sich die Planke noch einmal, und Curtis tauchte daraus hervor. Zu gleicher Zeit kehrte aber auch Cotton zurück, die Mädchen zu holen, und die Gefahr des Freundes sehend, eilte er schnell entschlossen zu seiner Hilfe herbei.

Ellen war indessen an die Tür gesprungen und hatte die Riegel zurückgeschoben, während der Indianer, kühn der neuen Gefahr trotzend, den Tomahawk aus dem Gürtel riß und diesen, ohne die Linke von der Gurgel seines Opfers zu entfernen, gegen den neu erschienenen Feind schwang.

Dieser aber überzeugte sich rasch, wie die Sachen standen. Auf der einen Seite warf sich ihm Curtis entgegen, von der andern stürmte Brown mit seinen Regulatoren durch die nun offene Tür, und Cotton ersah klug genug seinen Vorteil.

Mit Blitzesschnelle sprang er in den unterirdischen Gang zurück und floh, von der Dunkelheit begünstigt, dem rettenden Boote zu. Curtis aber, der den Flüchtling nur verschwinden sah, glaubte, er hätte sich auf die Erde geworfen, dem ersten Anprall zu entgehen und dann vielleicht das Freie zu erreichen. Mit einem Kernfluch auf den Lippen sprang er deshalb gegen ihn an und stürzte im nächsten Augenblick kopfüber in das offenstehende Loch.

„Wah!" schrie der Indianer, während seine Augen vor wilder Freude glänzten, „bin neugierig, wer zuerst wiederkommt."

„Fackeln her!" schrie Husfield jetzt zur Tür hinaus, „Fackeln her und umstellt das Haus — einer der Schufte hat sich unter den Dielen versteckt."

Schnell kamen mehrere der Männer mit schon bereit gehaltenen Kienspänen herbei, und Cook, dem ersten die Leuchte aus der Hand reißend, folgte dem Freunde. Brown sprang indessen zur Geliebten, und zitternd vor Siegesfreude und Liebeslust, war er kaum imstande, mit seinem Jagdmesser die festen Bande des armen Mädchens zu lösen. Marion aber, betäubt von dem raschen Wechsel ihres Schicksals von Angst, Sorge und tödlicher Gefahr zu Sicherheit und Glück, sank bebend und ohnmächtig in die Arme des teuren Mannes.

Wilson und Ellen bildeten an der Tür ein besondere Gruppe.

„Hier ist ein unterirdischer Gang", schrie Curtis von unten herauf, „die anderen sind entflohen. Nach dem Flusse zu, ihr Männer, schnell, und schießt auf alles, was sich regt."

Fort stürmten die Regulatoren, und gleich darauf krachten fünf bis sechs schnell aufeinanderfolgende Schüsse.

„So haben die Canaillen doch ein Boot gehabt", sagte Husfield, „und ich und der Indianer glaubten, wunder wie genau wir gesucht hätten."

„Seid Ihr verletzt, Curtis?" fragte diesen Cook, der hinuntergesprungen war und ihm im Eingang der Höhle wieder auf die Füße half.

„Ja — nein — ich glaube nicht, Pest und Gift, ich bin Hals über Kopf in das verwünschte Loch hineingefahren und kann Gott danken, so davongekommen zu sein."

„Hallo", sagte Cook, indem er sich den Platz etwas näher betrachtete, „künstlich angelegter Spaziergang hier. Nun, jeder alte Fuchs gräbt sich Notröhren, um im schlimmsten Fall ausbrechen zu können. Das Ding war auch schlau genug angelegt, ich glaube aber, der Indianer kam ein wenig zu früh."

„Wo ist Rowson?" fragte Curtis, der sich jetzt wieder genug erholt hatte, um nach oben klettern zu können.

„Hier!" antwortete der Indianer, während er seine lederne Schnur aus der Kugeltasche nahm und dem Gefangenen damit die Füße zusammenband. „Wer hat ein Tuch?"

„Was willst du mit einem Tuch?" fragte Cook, der sich ebenfalls wieder heraufgearbeitet hatte.

„Der Methodist ist verwundet", sagte leise der Indianer. „Das junge Mädchen dort rettete das Leben des ‚befiederten Pfeils' und schoß dem blassen Mann in die Schulter. — Inya!*), wie blaß er aussieht!"

„Der Indianer hat wahrhaftig Mitleiden", sagte Stevenson, der eben in die Tür getreten war, „auch eine neue Eigenschaft, die ich an ihm kennenlerne."

„Mitleiden?" fragte der Häuptling wild, indem er sich hoch emporrichtete und zornige Blicke auf den Sprecher warf. „Wer sagt, daß Assowaum Mitleiden mit dem Mörder Alapahas habe? Aber er darf nicht jetzt — nicht hier — nicht an dieser Wunde sterben, die ihm die Hand eines Weibes schlug. Die Rache muß mein sein. Wer hat ein Tuch für die Schulter des blassen Mannes?"

„Hier ist mein Halstuch", sagte Stevenson, dem Indianer das Verlangte darreichend, „aber — wie ist mir denn", fuhr er, sich mit der Fackel über den bewußtlosen Körper des Predigers beugend, fort, „das Gesicht hab' ich schon irgendwo gesehen, die Züge sind mir bekannt."

Rowson schlug die Augen auf und blickte scheu zu dem Sprecher empor.

„Himmel und Erde — das ist der Mörder des Viehhändlers!" rief jetzt der alte Farmer, indem er halb erschreckt, halb in

*) Ausruf des Erstaunens.

wildem Zorn aufsprang. „Beim ewigen Gott, das ist das Gesicht des Schurken, der ihn meuchlings niederschoß."

„Zur Hölle mit Euch!" rief der Verwundete und wandte zähneknirschend das Antlitz zur Seite.

„Wo ist Brown?" fragten mehere Stimmen.

„Hier", sagte dieser leise, „kann niemand etwas Essig schaffen? Miß Roberts ist ohnmächtig."

„Mein Kind — mein liebes Kind!" rief Roberts, in Todesangst neben dem leblosen Körper des bleichen Mädchens kniend.

„Marion, liebste, beste Marion", flüsterte ihr Ellen ins Ohr, die sich, als die erste Überraschung und Aufregung vorüber war, errötend den Armen Wilsons entzogen hatte.

„Hier ist etwas Wasser und Whisky", sagte der junge Stevenson, einen Blechbecher mit dem ersten und eine Korbflasche mit dem letzten Getränk gefüllt, dem Regulatorenführer hinüberreichend. Brown bewies sich auch nicht ungeschickt und rieb Stirn, Schläfe und Puls der Geliebten mit einem Eifer, der den dabeistehenden Bahrens in Erstaunen setzte.

„Harper!" flüsterte er dem Freunde leise zu, „ist denn Brown ein Doktor?"

„Nein", erwiderte dieser lächelnd, „warum?"

„Nun, weil er das Reiben so weg hat; mir wären die Arme lange eingeschlafen. Das geht ja wie mit Dampf!"

„Vater!" flüsterte das Mädchen jetzt, die großen klaren Augen aufschlagend, „Vater!", aber ihr Blick begegnete nicht dem des Vaters, obgleich dieser eine ihrer Hände fest in den seinigen hielt, sondern dem Geliebten, der über sie hingebeugt mit zärtlicher Sorgfalt und seliger Freude in den Zügen das Erwachen des teuren Wesens beobachtete.

„Vater!" hauchte die Jungfrau und schloß die Augen wieder, aber mit so stillem, zufriedenem Lächeln, daß es fast schien, als hielte sie das eben Gesehene für einen schönen Traum und fürchte, ihn im wirklichen Erwachen zu verlieren.

„Habt ihr keinen der Flüchtigen mehr einholen können?" fragte Husfield endlich, der es für seine Pflicht hielt, die Führerpflichten zu übernehmen, wo Browns chirurgisches Talent so sehr in Anspruch genommen wurde.

„Nein", erwiderte Hostler, „einholen nicht, aber ich glaube fast, daß unsere Kugeln gewirkt haben. Als wir an den Fluß kamen, sahen wir den dunklen Schatten eines Bootes am gegenüberliegenden Ufer hingleiten und feuerten unsere Büchsen darauf ab. Gleich darauf hörten wir etwas ins Wasser schlagen und drinnen plätschern; die Dunkelheit war zu groß, mehr erkennen zu können. Ich hoffe übrigens zu Gott, daß unsere bleiernen Botschaften ihre Pflicht getan und wenigstens einen umgelegt haben."

„Es war nur noch einer mit diesem da", sagte Ellen schüchtern, „Cotton ist sein Name, ihr kennt ihn wohl alle."

„Cotton! Die — Pest", rief Wilson, „ob ich mir nicht gedacht habe, daß die Bestie hier zu Bau gekrochen wäre. Daß der uns entgangen ist!"

„Und was soll mit dem Prediger geschehen?"

„Morgen ist Regulatorengericht", sagte Brown, „und dort muß er verhört werden. Noch vier seiner Mitschuldigen erwarten ihr Urteil zu derselben Zeit. Ihr kennt den Platz. Es wäre mir auch lieb, wenn Sie sich ebenfalls dort einfinden wollten, Mr. Roberts. Wir brauchen alte und erfahrene Leute zu solch ernsten Verhören. Wer ist noch draußen auf der Wache?"

„Nur wenige", erwiderte Cook, „der Kanadier mit ein paar der Unseren. Drei oder vier sind fort, dem Flüchtling womöglich den Weg abzuschneiden. Im Nest staken bloß die beiden, und weiter wird sich wohl niemand hier versteckt gehalten haben."

„Von dem Mulatten hat man also keine Spur entdeckt?"

„Nein, nichts Erhebliches, der Indianer meinte freilich, heute morgen —"

„Er ist in die Gebirge", sagte Assowaum, „ich sah seine Fährte."

„Nach dem Regen?"

„Er muß nach dem Regen wieder am Hause gewesen sein; der Vogel, dessen Nest zerstört ist, umflattert noch eine Zeitlang den Baum. Den Gelben schmerzte der Verlust seines Bettes."

„Wo ist Wilson?" fragte Brown, sich nach ihm umsehend.

„Er besorgt wohl die Pferde draußen", sagte Husfield, „es wird auch das beste für die Damen sein, aufzubrechen. Einige von uns müssen aber hierbleiben und den Platz morgen bei Tageslicht genau untersuchen."

„Husfield, wollt Ihr mir den Gefallen tun?" fragte Brown zögernd und, wie es jenem vorkam, etwas errötend. „Es könnte doch sein, daß ich —"

„Herzlich gern", unterbrach ihn lachend der Regulator, „Ihr dürft überhaupt Eure Kranke nicht verlassen, und da will ich indessen Euren Rückzug decken. Morgen früh um elf bin ich am bestimmten Platz. Ihr braucht aber mit dem Verhör nicht auf mich zu warten, fangt nur immer an."

„Wir nehmen Atkins und Jones zuerst vor", erwiderte Brown, „werden auch wohl früh beginnen müssen. Kommt also dann, so schnell es Euch möglich ist, nach."

„Ach, da sind die Pferde", rief Harper, „nun, Junge, du Schlingel, hast ja nicht einen einzigen Gruß für deinen alten Onkel heut abend. Der ist dir wohl bei den jungen Damen ganz aus dem Gedächtnis entschwunden, eh?"

„Onkel!“ rief Brown und ergriff des freundlichen alten Mannes Hand, „Onkel — ich bin recht glücklich.“

„Wie transportieren wir denn den Gefangenen?“ fragte Curtis jetzt, „ein Boot haben wir nicht.“

„Dafür wird der Indianer schon sorgen“, sagte Bahrens, „der sitzt ja neben ihm und schaut ihm wie ein verliebtes Mädchen ins Gesicht. Brrr — mich schaudert's, wenn ich mir die blutdürstigen Gefühle denke, die bei dem sanften Blick dem Indianer durch Kopf und Herz zucken. Solche Wilde sind doch entsetzliches Volk.“

„Ich möchte nicht in des Methodisten Haut stecken“, murmelte Cook, „nicht für alle Schätze des Erdballs. Wenn den die Regulatoren freigäben, biß ihm der Indianer, glaub ich, die Kehle auf und söffe sein Blut.“

„Die Wunde wird ihm nicht erlauben zu reiten“, sagte Stevenson, der Rowsons Arm indessen untersucht hatte, „der Knochen ist zerschmettert.“

„Glaubt Ihr, daß die Wunde gefährlich ist?“ fragte der Indianer, wie aus einem Traum erwachend.

„Wenn er reiten muß und Erkältung dazu schlägt, ja“, entgegnete Stevenson. „Die Nacht ist feucht. Ein hinzutretendes Fieber könnte ihn töten.“

„Ich trage ihn“, sagte der Indianer.

„Wen?“ fragte Bahrens, „den ganzen Prediger?“

„Ja“, erwiderte Assowaum und schlug seine wollene Decke um den Verwundeten.

„Gentlemen“, redete jetzt der alte Roberts die übrigen Männer an, „einige von Ihnen bleiben, wie ich gehört habe, heute nacht hier. Diese erwarte ich morgen um die Frühstückszeit, die anderen aber, welche jetzt mit uns aufbrechen, da der Gefangene doch ebenfalls transportiert werden muß und mein Haus nicht so sehr weit aus dem Wege liegt, denn meine Frau wird sich diese Zeit wahrscheinlich schon schön geängstigt haben —“

„— so ersuche ich Sie alle miteinander“, fuhr Harper in Roberts' begonnener Rede fort, „heut abend bei mir einzukehren. Wenn wir auch ein wenig mit Raum beschränkt sein werden, so läßt sich das alles schon einrichten — wir sind ja in Arkansas.“

„Bravo!“ sagte Roberts gutmütig, „ganz mir aus der Seele gesprochen. Also, Gentlemen, da Sie sich so freundlich meiner annehmen, Brown nämlich meiner Tochter und Harper meiner Rede, so wollen wir denn aufbrechen. Will der Indianer wirklich den Unglücklichen tragen?“

Assowaum beantwortete diese Frage mit der Tat. Er hob den schweren Körper des Priesters, trotz seiner eigenen doppelten Verwundung, mit der Leichtigkeit eines Federballs empor und schritt, ohne ein Wort weiter zu äußern, auf der schmalen

Straße voran. Rowson mußte aber ohnmächtig geworden sein, denn er lag regungslos in den Armen seines Feindes, und sein bleiches Antlitz ruhte, schauerlich von den langen dunkeln, aneinanderklebenden Haarbüscheln umflattert, an der Schulter des Rächers.

„Er wird ihn doch nicht ermorden?" flüsterte Marion ängstlich ihrem Führer zu, auf dessen Arm sie sich bis jetzt gestützt hatte und der ihr nun in den Sattel half.

„Nein, Marion, fürchten Sie kein weiteres Blutvergießen heute abend", erwiderte der junge Mann. „Das Gericht der Regulatoren wird aber morgen über den Elenden entscheiden, der dreifache schreckliche Blutschuld auf sich geladen hat. Das Maß seiner Sünden ist übervoll."

Marion schauderte zusammen. Sie gedachte der furchtbaren Gefahr, der sie kaum entgangen: diesem Ungeheuer zur Beute zu fallen, aber sie sagte kein Wort.

„Und wo ist unsere kleine Heldin, unsere Amazone?" fragte Bahrens, sich überall nach Ellen umschauend, „Blitz und Hagel, wo steckt sie denn? Zu deren Ritter erklär ich mich heut abend."

„Zu spät", lachte Brown, „zu spät, Sir, der Posten ist besetzt, Mr. Wilson hatte die Güte, diese Pflicht zu übernehmen, da sich niemand anderes dazu meldete."

„Zu spät? So?" sagte Bahrens, „ja, das geht mir manchmal so, und ich könnte darüber eine köstliche Geschichte erzählen, gefröre mir nicht beim Anblick des Indianers da vorn das Blut vor lauter Grauen und Entsetzen in den Adern. Trägt er nicht sein Opfer so zärtlich und sorgsam wie eine liebende Mutter ihr Kind im Arme, und hat er irgendeinen andern Gedanken dabei wie Blut?"

„Es ist wahr", sagte der neben ihm reitende Roberts, „es hat etwas Fürchterliches, wenn man die überlegene Ruhe des roten Mannes betrachtet, mit der er seiner Rache entgegengeht. Ihm wurde aber auch das Liebste genommen, was er auf der Welt hatte, und wenn er jetzt, wo er, um die Erfüllung seines Schwures, den er damals am Grabe seines Weibes leistete, Ihr waret ja wohl auch dabei, Bahrens —?"

„Ja!" sagte dieser, aus tiefen Gedanken auffahrend, „ja so — ja. Apropos, Roberts, habt Ihr (unter uns gesagt) nicht einen Tropfen Whisky in Eurem Hause? Ich weiß, Eure Frau kann ihn nicht leiden, aber heut abend, glaub ich, würd ich krank, wenn ich nicht einen tüchtigen Schluck nehmen könnte. Zum Essen hab' ich den ganzen Appetit verloren."

„Erinnert mich wieder dran, wenn wir nach Hause kommen", sagte Roberts leise, „aber — laßt es Marion nicht merken. Die Frauen stecken immer unter einer Decke, und wenn sie weiter

nichts täten, so — drehten sie mir einmal die Flasche um und ließen sie auslaufen, und das wäre schade. Es ist echter Monongahela."

„Wißt Ihr, Roberts, wie mir der Methodist da vorn in den Armen seines Feindes vorkommt?" fragte Bahrens nach einer kleinen Pause.

„Nun?"

„Die Pawnees haben eine Sage, nach der ein schurkischer spanischer Händler mit der Leiche des Weibes, das er unglücklich gemacht, auf ein Pferd gebunden wurde und nun für Ewigkeiten, mit dem Elend vor sich, durch die Steppen rast; ich glaube nicht, daß der Methodist, solange er noch lebt, etwas anderes sehen wird als die auf ihm haftenden Augen des Indianers."

„Kommt, Bahrens, wir wollen voranreiten, meine Frau beruhigen und Quartier bestellen", sagte Roberts. „Mir wird's auch unheimlich hier zumute."

Die beiden Männer galoppierten an dem übrigen Zuge vorbei. Als ihre Fackeln aber das Antlitz des Methodisten und des Indianers für einen Augenblick erhellten, sahen sie, wie Assowaum erst ängstlich zu seinem Opfer niederschaute, sich jedoch gleich darauf wieder mit triumphierendem Blick aufrichtete und schnell, wie von keiner Last beschwert, weiterschritt. Der Methodist lebte noch.

XXXVI

Das Gericht der Regulatoren

Der zu dem jetzigen Gericht der Regulatoren ausersehene Platz lag den Fourche-la-fave-Niederlassungen etwas näher als der vorige, und zwar auf einem steilen Hügel oder „Bluff", der mit senkrechter Felswand am südlichen Ufer des Flusses emporstieg und an beiden Seiten, östlich und westlich, von dem niedern Talland und dichten Rohrbrüchen begrenzt wurde.

Etwa eine Meile weiter stromab kreuzte jene Straße den Fluß, auf welcher damals die Regulatoren von Rowsons List irregeführt waren; und die kleine Hütte, in der Alapaha von Mörderhand fiel, lag, wie der Leser weiß, kaum eine halbe Meile in gerader Richtung von dieser entfernt.

So still und öde jener schroffe Bergesgipfel aber auch sonst gewöhnlich war, da auf viele Meilen im Umkreis, wenigstens auf der Seite des Flusses, kein Haus stand, so lebhaft und bewegt zeigte er sich jetzt. Unter den schlanken Kiefern und dichtbelaubten Eichen und Hickorys lagerten, um fünf verschiedene Feuer herum, einige zwanzig kräftige Jäger und Farmer, Prachtexemplare der wirklichen Hinterwäldler, teils mit der Zubereitung ihres Frühstücks, teils mit Verzehrung desselben

beschäftigt, und wieder kräuselte der blaue Rauch wie vorzeiten lustig und wild in die klare Morgenluft hinauf, als noch der Urstamm, die Arkansas, diese Höhen bewohnte.

So gewöhnlich nun aber auch solche Lager in Arkansas oder überhaupt in den westlichen Wäldern Amerikas sind, so sehr unterschieden sich zwei Gruppen, nicht allein von dem Aussehen, sondern auch von dem ganzen freien Benehmen der übrigen Männer. Sie bildeten gewissermaßen den Hintergrund dieses Gemäldes und lagerten am weitesten von dem steilen Abhang entfernt, unter zwei einzeln stehenden Gruppen von Dogwoodbäumen, deren weiße Blütenzweige sie wie mit einem Blumendach überschatteten. Wenig aber schienen die Hauptpersonen dieser freundlichen Umgebung zu achten, und finster brütend starrten sie auf das gelbe vorjährige Laub nieder, in dem sie mit gefesselten Gliedern ausgestreckt lagen.

Es waren die Gefangenen Atkins, Johnson, Weston und Jones, von zweien der Backwoodsmen, die neben ihnen auf ihren langen Büchsen lehnten, bewacht.

Die andere Gruppe bestand nur aus zwei Personen, dem Methodisten und dem Indianer. über diesen hin schlängelte sich in reichen malerischen Windungen eine rote Feuerliane mit ihren trichterförmigen Purpurblüten, zwischen denen die weiße quellende Knospenpracht der Gewürzbüsche und der Dogwoods einen wunderlieblichen Abstand bildeten. Unter dem Laub- und Blumendach diente ein sorgsam zusammengetragenes, mit warmen Decken belegtes Blätterlager dem verwundeten Priester zum behaglichen weichen Ruheplatz, und daneben kauerte der Indianer. Aber selten wandte dieser seine Aufmerksamkeit von der vor ihm ausgestreckten Gestalt ab, und das geschah dann nur, ein neben ihnen knisterndes Feuer zu unterhalten, um die kühle Morgenluft dem leidenden Gefangenen erträglicher zu machen. Ein Becher, mit Wasser gefüllt, stand neben ihm, den er manchmal an die brennenden Lippen des im Wundfieber Liegenden brachte und seinen Durst damit löschte, während er sorgsam wieder die verschobenen Decken zurechtzog, damit kein rauhes Lüftchen seine Lage verschlimmern oder sie ihm auch nur für Augenblicke unerträglich machen konnte.

Jetzt schlugen in nicht sehr großer Entfernung mehrere Hunde an, und bald darauf kamen die am vorigen Abend bei dem überfall beteiligten Regulatoren, mit Brown, Roberts, Harper und einem Fremden an ihrer Spitze, den Berg herauf und begrüßten hier die schon versammelten Männer. Brown stellte dann den Regulatoren den Fremden als einen Advokaten aus Pulaski County vor, der, zufällig in der Nähe, von ihrer heutigen Gerichtssitzung gehört und dieser, wenn es ihm verstattet würde, beizuwohnen wünschte. Hierauf erklärte Brown, da

Husfield erst in etwa einer Stunde eintreffen könne, die Sitzung für eröffnet.

Vor allen Dingen wurde jetzt eine Jury von zwölf Ansiedlern gewählt, wobei den Gefangenen selbst das Recht zugestanden ward, den, den sie in dieser Sache für parteiisch hielten, zu verwerfen. Keiner aber machte von dieser Erlaubnis Gebrauch. Sie wußten gut genug, wie klar ihre Schuld sei, und da Husfield nicht gegenwärtig war, so schien es selbst Johnson gleichgültig, wer von seinen Feinden Richter oder Zuhörer wäre. Nur zwei ihm vertraute freundliche Gesichter sah er unter der Menge; die aber hielten sich wohlweislich sehr zurück und schienen keineswegs geneigt, ein aktive Rolle in diesem Drama zu spielen. Es waren Curneales und Junnegan, die zusammen an einem Baum lehnten und sich nur dann und wann leise flüsternd ihre Bemerkungen mitteilten.

„Und wer soll für die Gefangenen sprechen?" fragte Brown, als zwei Männer vom Petite-Jeanne, Stevenson, Curtis, der Kanadier und Cook als Kläger gegen die Angeschuldigten aufgetreten waren.

„Mit Ihrer Erlaubnis will ich das übernehmen", sagte da vortretend der fremde Advokat, „mein Name ist Wharton, ich bin Advokat in Little Rock und glaube nicht, daß Sie jenen Unglücklichen einen Fürsprecher verweigern werden."

Einige der Regulatoren wollten hiergegen etwas einwenden, doch Brown nahm das Wort und erklärte dem Fremden, daß sie bereit wären, ihm die Verteidigung der Verbrecher zu gestatten. Er solle aber bedenken, daß sie hier, unabhängig von der Macht des Staates, ein freies Lynchgesetz gebildet hätten und ihren Grundsätzen dabei, was auch immer die Folgen sein möchten, getreu bleiben wollten.

„Verteidigen Sie aber diese Leute!" fuhr er dann, Mr. Wharton freundlich die Hand reichend, fort. „Gibt es etwas, das zu ihrem Vorteil spricht, desto besser. Fern sei es von uns, unrecht tun zu wollen; aber wehe auch den Schuldigen. Die Gesetze des Staates waren zu schwach und ohnmächtig, uns zu beschützen, hier stehen wir jetzt, die Bewohner dieser herrlichen Wälder, und schützen uns selber. Doch die Zeit vergeht, und wir haben einen schweren Tag vor uns. Wir wollen beginnen."

Die Anklagen begannen jetzt; zuerst gegen Atkins und Weston als die Hehler, und gegen Jones als den Stehler oder Zuführer von geraubten Pferden. Da es aber an Zeugen für früher verübte Diebstähle fehlte, beschränkte man sich hier ganz allein auf den zuletzt vorgekommenen und entdeckten Fall.

Das geheime Versteck für entwendete Pferde war genau untersucht worden und die Schuld des angeklagten Atkins dabei

außer allen Zweifel gesetzt. Hatten sich doch nicht allein die Pferde des Kanadiers, sondern auch noch zwei andere, vor kurzer Zeit einem Ansiedler am Fourche la fave entführte Tiere bei ihm gefunden, so daß er sich zuletzt zu seiner Schuld selbst bekennen mußte.

Weston wurde dann vorgeführt, leugnete aber standhaft alles, bis einer der Männer vom Petite-Jeanne darauf drang, ihn zum Geständnis zu zwingen und so lange zu peitschen, bis er bekenne.

Hiergegen protestierte nun freilich Mr. Wharton vollkommen und nannte das „grausam" und „inquisitionsartig". Es half ihm aber nichts, die Mehrzahl stimmte für „Dogwood". Der Unglückliche wurde denn auch ohne weiteres an einen dieser Bäume angeschnürt und mit den schwanken Schößlingen eines Hickorybusches gepeitscht, bis ihm das Blut von den Schultern rann und lange schwarze Striemen ihm über die Seiten bis auf die Brust liefen, da die Spitzen des elastischen Holzes sich wie Fischbein herumgelegt hatten.

Der Schmerz preßte ihm endlich das Bekenntnis seiner eigenen Schuld aus. Aber keine Qual der Hölle war imstande, einen einzigen Namen der Mitschuldigen über seine Lippen zu bringen, und ohnmächtig brach er zuletzt unter den Streichen zusammen.

Die Regulatoren, aufgeregt durch das Blut und entrüstet über das verstockte Schweigen des Verbrechers, wie sie es nannten, dürsteten nach seinem Leben und riefen wild durcheinander: „Hängt ihn, an die Eiche mit ihm! Er hat gestanden, daß er Pferde gestohlen hat, was sollen wir uns länger mit ihm aufhalten!"

Brown aber schlug sich hier ins Mittel und erklärte, daß dies gegen das ausgemachte Gerichtsverfahren sei. Es sollten nämlich erst alle gehört werden, und die Jury hatte nachher über Leben und Tod der Gefangenen zu entscheiden.

Jones' Schuld lag klar und deutlich vor, und es herrschte darüber nur eine Meinung; selbst Wharton vermochte wenig zu seinen Gunsten zu sagen. Jetzt aber galt es, das schwerere Verbrechen, den Mord Heathcotts, zu prüfen, und als Ankläger gegen Johnson und Rowson traten hierbei Curtis und der Krämer Hartford auf, nach dem auf Verlangen des Indianers gesandt war.

Hartford hatte nämlich erst vor wenigen Tagen eine jener Banknoten durch zweite Hand von Rowson empfangen, die er früher bei Heathcott selbst gesehen. Sie war von der Louisiana-Staat-Bank und trug noch als besonderes Kennzeichen den Namen eines früheren Eigentümers auf der Rückseite.

Johnsons und Rowsons Fährten hatte der Indianer später

mit den an seinem Tomahawk bemerkten Zeichen verglichen und übereinstimmend gefunden.

„Johnson hat ferner noch versucht, den Indianer zu ermorden", sagte Brown, „wir alle —"

„Wozu die schöne Zeit mit weiteren Anklagen versäumen", unterbrach ihn einer aus der Mitte. „Der Schuft hat wegen des einen Mordes das Hängen verdient, spräche ihn aber die Jury wirklich davon frei, was ich sehr bezweifle, so ist's immer noch Zeit zu dem andern."

Wharton wollte jetzt auftreten und den Angeschuldigten verteidigen; ehe er aber nur seine Rede beginnen konnte, fuhr dieser, trotz den zusammengebundenen Armen, empor und rief trotzig: „Schweigt mit Euren Salbadereien. Die Schurken sind einmal entschlossen, mich zu hängen, und werden es tun, die Pest in ihren Hals; ich will ihnen aber wenigstens nicht den Gefallen tun, zu zittern und zu kriechen. Ja, Memmen ihr — die ihr zu zwanzig über einen einzelnen Mann herfallt; ich habe den Regulator erschossen, und Gott soll mich verdammen, wenn ich nicht eurer ganzen Bande mit Wollust die Kehle durchschneiden könnte."

„Fort mit ihm an die Eiche, fort, hängt die Canaille!" schrien die meisten, und einige sprangen sogar schon auf den Gefesselten zu. Brown warf sich aber dazwischen und rief: „Halt! Zur Ordnung, ihr Männer von Arkansas. Wir müssen vorher den Prediger verhören; die Geschworenen sprechen dann das Urteil!"

„Gut denn, Rowson vor — den Methodisten her!" schrie die Menge und zog sich wieder, den Raum in der Mitte frei lassend, zurück.

Rowson war, als er seinen Namen auf den Lippen der tobenden Menge hörte, erschrocken und leichenblaß emporgefahren. Vergebens bemühte er sich aber aufzustehen, die Bande hielten ihn nieder, und Assowaum mußte diese erst lösen und dann den durch Blutverlust und Angst Geschwächten auch noch unterstützen, ehe er imstande war, sich in die Höhe zu richten. Doch versagten ihm seine Glieder den Dienst; zitternd und bebend schlugen ihm die Knie aneinander, und er wäre wieder zu Boden gesunken, hätte ihn nicht sein sorgsamer Wächter gefaßt und aufrecht gehalten. Erst als er sich einen Augenblick gesammelt, führte ihn Assowaum vor die auf dem grünen Rasen gelagerten Männer des Geschworenengerichts.

„Jonathan Rowson", redete ihn hier ernst und streng der Regulatorenführer an, „Ihr steht vor Euren Richtern. Man hat Euch angeklagt —"

„Halt, halt — nicht weiter", sagte mit leisem, flüsterndem Ton und wild und ängstlich umherschweifenden Augen der Priester, „nicht weiter! Ihr sollt mich nicht anklagen, ich will alles ge-

stehen, alles verraten — als ‚States Evidence' dürft ihr mich nicht verletzen. Ich werde dadurch selbst — ich gehöre mit zum Gericht — ich will —"

„Die Pest über deine feige, erbärmliche Seele", schrie Johnson entrüstet, „seh einer, wie die Memme zittert."

„Wenn Ihr die Zähne noch einmal voneinanderbringt, ohne daß Ihr gefragt werdet", rief Hostler, der hier Sheriffsdienste versah, „so klopf ich Euch mit dem kleinen Stück Hickory den Schädel ein, verstanden?"

Johnson schwieg zähneknirschend still.

„Ihr dürft mich nicht morden!" rief Rowson, dem der klare Angstschweiß in großen Perlen auf Stirn und Schläfen stand, „oder — ihr müßt mich wenigstens vor dem Teufel hier schützen, der über meinen Körper wacht, als ob er der Seele habhaft zu werden hoffe. Ich will alles gestehen — ich erkläre mich hiermit für States Evidence."

Ein Murmeln der Verachtung durchlief die Reihen der Regulatoren, Brown aber nahm das Wort und sagte, sich zu dem Unglücklichen wendend, der flehend die gefesselten Hände gegen ihn emporhob: „Zu spät kommt diese Reue, Rowson, selbst das kann Euch nicht retten. Dreimal des Mordes angeklagt, des schändlichen Verrates gar nicht zu gedenken, mit dem Ihr Euch in die Familien dieser friedlichen Gegend schlichet, seid Ihr dem Gericht verfallen. Habt Ihr noch etwas zu Eurer Verteidigung zu sagen?"

„Da kommt Husfield mit den übrigen", rief Cook, „von den beiden Entflohenen bringen sie aber keinen zurück."

Husfield ritt in diesem Augenblick bis ziemlich dicht an die Gefangenen hinan, warf ein Bündel, das er vor sich getragen hatte, zur Erde nieder, sprang aus dem Sattel und überließ das Tier sich selbst.

„Etwas Neues noch, Husfield, was Licht auf die verschiedenen Anklagen werfen könnte?" fragte Brown.

„Nichts Erhebliches", erwiderte der Regulator, „hier den alten Rock, der mir übrigens verdächtig vorkam, weil er so sorgfältig gewaschen schien und versteckt lag."

„Wah!" sagte der Indianer, der hinzugetreten war und auf die Stelle zeigte, an der einer der hörnernen Knöpfe fehlte, „diesen Knopf erfaßte Alapaha im Todeskampfe, und hier — hier war die Wunde."

Ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt er zu dem laut- und regungslos dastehenden Priester, nahm sein Skalpiermesser aus dem Gürtel und schlitzte den linken Ärmel bis an die Achsel auf, wo die rote, kaum geheilte Narbe von dem Tomahawk der Indianerin sichtbar wurde. Ruhig deutete Assowaum darauf hin und sagte leise: „Er ist der Mörder!"

Alles schwieg — es war, als ob sich jeder scheue, die schauerliche Stille zu unterbrechen, und Rowsons Blicke flogen ängstlich von Antlitz zu Antlitz, nur ein einziges zu finden, aus dessen Zügen Mitleiden und Erbarmen spräche. Sie standen alle, alle starr und kalt, und der finstere Ernst, die zusammengezogenen Brauen verkündeten sein nahes Schicksal.

„Diese Brieftasche", sagte Brown endlich, „fand man ebenfalls bei dem unglücklichen Mann hier, der, wie es scheint, Verbrechen auf Verbrechen häufte, um seine dunklen Zwecke zu erreichen. Die Summe, die darin enthalten ist, elfhundert Dollar, entspricht etwa der, die jener am Ufer des Arkansas erschlagene Viehhändler bei sich getragen haben soll. Mr. Stevenson hat Rowson als denselben Mann erkannt, den er an jenem Tage, wenige Minuten vor der verübten Tat, mit dem Ermordeten gesehen."

„Kennt Ihr dieses Federmesser, Rowson?" fragte er dann mit leiser Stimme den bleichen Mörder, „kennt Ihr diese Blutspuren daran?"

Rowson wandte sich schaudernd ab und stöhnte, auf Johnson deutend: „Der gab den Rat — warum mir das alles — warum jedes Verbrechen auf meine Schultern laden?"

„Und Ihr gesteht ein, daß Ihr schuldig, an dreifachem Morde schuldig seid?" fragte ihn Husfield.

„Ja — ja — ich will alles gestehen — alles — noch mehr — noch viel entsetzlichere Sachen — ich will euch vom Mississippi —"

„Ich protestiere gegen dieses Verfahren", sagte der fremde Advokat, schnell vortretend. „Sie entlocken diesem Elenden hier das Geständnis seiner Schuld, während er noch immer in der Hoffnung steht, als States Evidence begnadigt und auf freien Fuß gesetzt zu werden. Sie haben überdies des jungen Weston, oder wie er heißt, Geständnis mit Gewalt, gewissermaßen durch die Folter herausgelockt, und —"

„Sir", unterbrach ihn ruhig Brown, „ich habe Ihnen schon im Anfang gesagt, daß Sie hier vor keinem gesetzlich gebildeten und nach bestimmten Regeln hergestellten Tribunal stehen. Eben das hat uns gezwungen, selbständig aufzutreten, daß vor dem Gesetz des Staates Kniffe und Ränke der Advokaten stets die ärgsten Verbrecher der Strafe entzogen, weil vielleicht irgendeine Kleinigkeit in der Anklage versehen, oder ein Zeuge fehlte, oder sonst ein Haken gefunden werden konnte, mit dem man den, der imstande war zu bezahlen, herausriß aus Not und Strafe. Wir hier sind eine Versammlung von Regulatoren, und die Gewalt, die wir ausüben, ist das Lynchgesetz. Diese Männer wurden angeklagt und werden bestraft, wenn schuldig befunden. Können Sie uns beweisen, oder auch nur hoffen lassen, daß einer von ihnen schuldlos, so sei Ihnen im voraus versichert, daß er frei

und ungehindert von dannen gehen soll. Das ist meines Wissens das einzige, was Sie bei dieser Sache zu tun haben. Was beschließen die Geschworenen über Atkins?"

„Gebt mich frei", schrie Rowson in Verzweiflung, „gebt mich frei, und ich will Dinge bekennen, die —"

„Schweigt, ich rette Euch!" flüsterte ihm leise der fremde Advokat zu.

Erstaunt und freudig schaute der Elende zu diesem empor, begegnete aber nur noch dem behutsam warnenden Blick desselben, der sich eben von ihm ab- und den Geschworenen zuwandte. Diese berieten in kleiner Entfernung miteinander über das Schicksal der Angeklagten.

Nach kurzer Zeit schon kehrten die Geschworenen mit dem einstimmigen Ausspruch: „Schuldig!" zurück. Atkins sank, das totenbleiche Antlitz mit den Händen bedenkend, in die Knie nieder.

„Und Weston?" fragte Brown.

„Schuldig!"

„Und Jones?"

„Schuldig!"

„Und Johnson?"

„Schuldig!"

„Und Rowson?"

„Schuldig!" tönte es nach, im schauerlichen, markerschütternden Chor. Weston schluchzte laut, und Johnson knirschte, seinen Richtern giftige Blicke zuschleudernd, wütend mit den Zähnen.

„Ihr habt es gehört!" sagte Brown nach langer Pause, während Rowson, alles andere um sich vergessend, nur an jeder Bewegung des Fremden hing. Es war die letzte Hoffnung, die ihm der gegeben, und in seiner Todesangst hielt er den Fremden wie einen Heiligen, der mit überirdischen Kräften begabt sei.

„Das Gericht der Regulatoren erklärt euch hiermit für schuldig und spricht euch den Strang für eure Vergehen zu!" sagte Brown mit fester, tiefer Stimme.

„Fort mit ihnen", schrien einzelne aus der Menge, „an die nächsten Bäume, füttert die Aasgeier mit den Hunden!"

„Halt!" rief Brown dazwischen, seine Hand gegen die Heandrängenden ausstreckend. „Halt! das Gericht verurteilt sie, aber, Männer von Arkansas, wir wollen nicht wie die wilden Tiere gegen unsere Nebenmenschen wüten. Nicht alle dürfen gleiche Strafe dulden; nicht alle sind gleich schuldig. Ist keiner dabei, den ihr begnadigen möchtet?"

„Atkins' Kind ist heute nacht gestorben", sagte Wilson, vortretend, „seine Frau liegt schwerkrank danieder, er hat nach Texas auswandern wollen, ich dächte, wir ließen ihn ziehen."

Eine augenblickliche Stille herrschte, Atkins blickte mit stieren, tränenleeren Augen von einem zum andern.

„Ich stimme für Gnade!" sagte Brown.

„Und ich auch", pflichtete ihm Husfield bei, „laßt uns überhaupt, Kameraden, unser erstes Gericht nicht als ein zu blutiges beginnen. Ich bitte um Westons Leben. Der arme Teufel hat alles, was er selbst verbrochen, bekannt; daß er die Mitschuldigen nicht verraten wollte, können wir ihm nicht zur Last legen; ich meinesteils finde es brav. Soll er mit der erhaltenen Züchtigung hinlänglich bestraft sein?"

„Ja!" sagten die Männer nach kurzem Bedenken.

„Aber er muß versprechen, sich zu bessern!" rief eine feine Stimme. Alles lachte und schaute sich nach dem Sprecher um.

„Gnade! Gnade!" flehte jetzt auch Jones, der an dem ganzen Betragen der Regulatoren wohl sah, wie sehr sie gesonnen seien, ernst durchzugreifen, und diesen ersten lichten Augenblick zu seinem Vorteil zu benutzen beschloß. „Gnade auch mir, ich habe einmal gefehlt und gehöre ja überdies in ein anderes County."

„Das möchte Euch wenig helfen", sagte Brown, „ich stimme jedoch dafür, diesen Mann, der allerdings weder den Fourche la fave noch Petite-Jeanne angeht, den Gerichten von Little Rock zu übergeben; die mögen über ihn entscheiden. Daß er nicht wieder an den Fourche la fave kommt, davon, glaub ich, können wir überzeugt sein."

„Fort mit ihm", riefen einige, „gebt ihn dem Sheriff."

„Es wär schade um den Strick", sagte Curtis; „jedoch, Gentlemen, hab' ich gegen das letzte Urteil noch etwas einzuwenden. Der Bursche hat uns hier in unsere Rechte Eingriff getan, und stecken sie ihn in Little Rock ins Zuchthaus, und bricht er durch, wie sich das von selbst versteht, so lacht er uns nachher noch aus."

„Bei meiner Seligkeit nicht!" rief Jones ängstlich.

„Die kauf ich nicht teuer", erwiderte ihm Curtis. — „Nein, ich stimme dafür, daß wir ihn erst mit unseren verschiedenen Holzarten, Hickory und Dogwood, bekannt machen; nachher kann er gehen. Er wird dann wenigstens freundlich an unser Flüßchen zurückdenken."

„Curtis hat recht", sagte Brown, „und meiner Ansicht nach ist dieser Jones, wenn nicht so schlimm wie Rowson, doch einer der abgefeimtesten Schufte, die es geben kann. Wenn es also die Männer von Arkansas zufrieden sind, so mag ihm der Neger dort fünfzig Streiche zuzählen."

„Gentlemen!" bat Jones ängstlich.

„Fünfzig sind eigentlich zuwenig", rief Bowitt, als die übrigen beigestimmt hatten, „doch möchten wir dann einen andern Mann als den Neger zum Strafen wählen; ich traue dem —"

„Halt", unterbrach ihn der Kanadier. „Ich will ihm die Schläge geben, bin ihm so noch etwas schuldig —"

„Gnade! Gnade!" flehte Jones, der wohl wußte, wie dieser Halbwilde seinen Rücken bearbeiten würde.

„Die ist Euch geworden", sagte Brown, sich von ihm wendend, „nach Verdienst gebührte Euch der Strang — fort!"

„Und Johnson und Rowson?" fragte Husfield jetzt, sich langsam im Kreise umschauend, während der Kanadier den wimmernden Jones zur Seite führte.

„Den Tod!" schallte es dumpf und eintönig von jeder Lippe.

„Sir, wenn Ihr mich retten wollt", flüsterte Rowson, mit Leichenblässe im Antlitz, dem fremden Manne zu, „jetzt ist die höchste Zeit, Ihr kennt die Regulatoren nicht —"

„Schweigt, und baut auf mich", sagte ihm ebenso leise und vorsichtig der Advokat.

Wilson hatte indessen Atkins Bande zerschnitten und bot ihm sein Pferd zum Nach-Hause-Reiten an. Dieser nickte auch dankbar mit dem Kopfe, löste den Zügel desselben von dem Zweige, an dem es befestigt stand, und wollte aufsteigen. Da besann er sich noch einmal, blieb einige Sekunden über den Sattelknopf des Tieres gebeugt stehen, kehrte dann zurück und reichte erst Wilson, dann Brown und dann Husfield schweigend die Hand, drückte sie herzlich, schwang sich in den Sattel und sprengte mit verhängten Zügeln seiner Wohnung zu.

Brown sah ihm sinnend nach und sagte dann zu Wilson: „Bei dem hat's geholfen, es sollte mich nicht wundern, wenn Atkins ein ehrlicher Mann würde."

„Rettet mich, sonst ist es zu spät", flüsterte Rowson wieder in Todesangst, „Ihr habt es versprochen — Ihr müßt mich retten."

„Führt die Gefangenen zum Tode!" sagte Brown mit leiser, aber volltönender Stimme.

„Halt!" rief der Advokat, jetzt dazwischentretend. „Halt! Im Namen des Gesetzes! Diese Verbrecher sind des Todes schuldig, es ist wahr, aber ich protestiere hier öffentlich gegen dieses Gerichtsverfahren, was eben solcher Mord wäre, als jene begangen haben. Überliefert sie mir, und ich will ihr Ankläger vor den Richtern des Staates werden, aber hier —"

„Tut eure Pflicht", rief Brown ruhig, ohne den Einwurf zu beachten, „hat einer der Gefangenen noch etwas zu sagen?"

„Ich will alles entdecken", schrie Rowson, „hört mich nur, alles will ich entdecken, wenn ihr mir mein Leben sichert. Bis an meinen Tod will ich im Gefängnis arbeiten, aber das Leben schenkt mir — nur das Leben. Ich habe fürchterliche Sachen zu entdecken."

„Euer Leben ist verwirkt", erwiderte ernst der strenge Richter. „Bereitet Euch auf Euren Tod vor!"

„Zurück!“ schrie der Elende, als ihn die Regulatoren ergreifen wollten, „zurück mit euch, ich bin dem Gesetz verfallen, ich —“

„Halt!“ flüsterte der Indianer, der bis dahin wie ein zum Sprung bereiter Panther neben der gefesselten Gestalt des Methodistenpredigers gekauert hatte, sich jetzt aber zu seiner vollen Höhe emporrichtete und seine Hand auf die Schulter des vor der Berührung zurückbebenden Verbrechers legte. „Dieser Mann ist mein, ihr habt ihn schuldig gesprochen, aber ich bin sein Henker!“

„Nein — nein — nein!“ schrie der Methodist in Todesangst, „nein — eher alles — fort — fort, ihr Regulatoren, fort mit mir — hängt mich — hängt mich hier an diesen Baum! — Nein, nicht hier — weiter fort etwas — hundert Schritt — eine halbe Meile — aber gebt mich nicht in die Hände dieses Teufels — Hilfe — Hilfe!“

Assowaum umschlang, ohne weiter eine Antwort der Regulatoren abzuwarten, die Arme seines Opfers mit der ledernen Fangschnur und nahm den sich wütend, aber machtlos Sträubenden wie ein Kind in seine Arme.

„Gentlemen, das ist entsetzlich!“ sagte der Advokat schaudernd, „Sie wollen doch nicht zugeben, daß der Wilde den Mann in den Wald schleppe und dort zu Tode martere?“

Keiner der Regulatoren antwortete eine Silbe, alle starrten schweigend den Indianer an, dessen Züge aber, unverändert und ruhig, nicht das mindeste von dem verrieten, was in seiner Seele vorging. Selbst Johnson schien für den Augenblick die Gefahr seiner eigenen Lage vergessen zu haben.

„Erbarmen!“ schrie Rowson, „ich bin dem Lynchgesetz verfallen, Erbarmen — rettet mich vor dem Teufel, der mich gefaßt hat.“

Der Indianer trat mit ihm aus dem Kreis und schritt den schmalen Fußpfad, der in die Niederung und von da an den Fluß führte, hinab.

„Nein, das darf ich nicht dulden!“ rief der Fremde und eilte dem Häuptling nach, entschlossen, den Unglücklichen wenigstens aus dieser Gefahr zu retten. Als aber Assowaum die Schritte hinter sich hörte, wandte er sein Antlitz dem Advokaten zu und rief drohend: „Folge mir auf meiner dunkeln Bahn, und du kehrst nie wieder zu den Deinen zurück — ich kenne dich!“

„Rettet mich!“ flehte Rowson, „rettet mich, bei Eurer Seele Seligkeit!“

Assowaum wandte sich und war im nächsten Augenblick mit seinem Opfer im Dickicht verschwunden. Wharton aber blieb wie in den Boden gewurzelt stehen und starrte träumend und fast bewußtlos der langsam fortschreitenden Gestalt des roten Kriegers nach.

Aber auch auf dem Hügel wagte keiner die feierliche Stille zu unterbrechen. Jeder verharrte mit tiefgefühltem Entsetzen in seiner Stellung — kaum zu atmen wagten die Männer, und nur Brown schritt leise und geräuschlos an den Rand des Felsens, der den Fluß überragte, und schaute, den Arm um eine junge Eiche geschlungen, hinab auf das Flußbett. Dort aber glitt in seinem Kanu der Indianer mit langsamen, ruhigen Ruderschlägen dahin, und vorn im Boot lag die gebundene Gestalt des Methodisten.

Jones' Wehgeschrei weckte die Männer zuerst wieder aus ihrer Betäubung; der Kanadier, der in dem Rachewerk des Häuptlings weiter nichts Außerordentliches gesehen, hatte die ruhige Zeit indessen dazu benutzt, den kleinen schwächlichen Mann an einen jungen Dogwoodstamm zu binden und ließ nun mit dem besten Willen von der Welt das schwanke Holz auf seinem Rücken herumtanzen. Er kümmerte sich auch wenig darum, daß dieser, sich unter den schmerzhaften Schlägen windend, schrie und jammerte, er habe schon sechzig — einundsechzig — zweiundsechzig — dreiundsechzig Schläge bekommen.

Brown legte sich endlich ins Mittel und befreite den Gezüchtigten von seinem Exekutor, der keineswegs gesonnen schien, sich an die einmal zugeteilte Anzahl Streiche zu kehren. Da er doch einmal dabei sei, wie er aufrichtig genug sagte, wolle er dem Burschen den Appetit für Pferdefleisch gleich für immer benehmen.

Eine andere Abteilung hatte indessen Johnson unter den zu seiner Hinrichtung bestimmten Baum geführt. Bowitt ermahnte ihn, noch einmal zu beten. Als Antwort aber spie ihn der Verurteilte an und wandte ihm verächtlich den Rücken. Kein Wort, weder Bitte noch Klage, kam über seine Lippen; die Regulatoren aber, durch diesen letzten Beweis von Frechheit empört, warfen ihm ohne weitere Umstände die Schlinge um den Hals, hoben ihn auf ein Pferd, der Neger mußte an dem Baum hinauf und das Seil an einem vorragenden Ast befestigen, und Curtis nahm dem Pony, das ruhig unter der ihm aufgebürdeten Last stand, den Zügel ab.

Johnsons Ellbogen waren ihm auf den Rücken zusammengebunden, und er saß hoch aufgerichtet im Sattel; das Seil reichte gerade hinauf. Sobald das Pferd aber nur einen Schritt vorwärts tat, das Gras abzupflücken, das im Überfluß auf dem Kamm des Hügels wuchs, war es um ihn geschehen.

Das Pony rührte und regte sich jedoch nicht und schaute mit seinen großen dunklen Augen von einem zum andern der Männer, als ob es wisse und verstehe, wie alle Blicke erwartungsvoll an ihm hingen.

„Was sollen die Faxen?“ rief Johnson jetzt halb ärgerlich, halb ängstlich, während ihm der kalte Angstschweiß auf die Stirn trat, „nehmt das Pferd fort und macht ein Ende!“

Es hätte nur eines Schenkeldrucks von ihm bedurft, und das Pony wär vorgesprungen, aber er bewegte kein Glied, das Tier, das ihn trug, ebensowenig.

Brown schwang sich in den Sattel und sprengte den Hügel hinunter. Ihm folgten die übrigen, von denen einige jedoch Wharton im Auge behielten. Jones war ebenfalls zurückgeblieben, aber der Kanadier hütete den schon, daß er das gesprochene Urteil nicht vereitelte.

Das Pferd des Verurteilten stand noch immer unbeweglich, und Johnson schaute halb trotzig, halb verzagt nach Jones hinüber.

„Kommt“, sagte der Halbindianer jetzt zu diesem, „was Ihr im Sinne habt, weiß ich wohl, dem Mann sollt Ihr aber den Spaß nicht verderben, fort mit Euch!“

„Aber so laßt doch —“

„Fort mit Euch, sag ich, oder — wir sind jetzt allein“, er schwang bei diesen Worten einen der noch vorrätig abgeschnittenen Stöcke. Im nächsten Augenblick verließen die Männer den Platz, und Johnson saß allein auf dem immer noch still und regunglos haltenden Tiere — unter seinem Galgen.

XXXVII

Roberts' Haus

Stille Trauer herrschte indessen, während auf dem Felshügel des Fourche la fave das Lynchgesetz seine Opfer verurteilte und strafte, in Roberts' Hause, wo jetzt Marions Mutter bleich und besinnungslos auf ihrem Lager gelegen hatte. Die Regulatorenschar war mit ihrem Gefangenen aufgebrochen, die Sonne schon hoch über die Wipfel der Bäume gestiegen, und noch immer hatte Mrs. Roberts kein Zeichen ihres zurückgekehrten Bewußtseins gegeben. Da plötzlich, als schon der alte Roberts anfing, mit einem sehr ernsten und bedenklichen Antlitz im Zimmer auf und ab zu gehen, als Marion still weinend am Bett kniete und betete und Ellen ebenfalls stumm und traurig an ihrer Seite saß und die kalte Hand der alten Frau in der ihren hielt, schlug diese plötzlich die Augen auf, schaute wie erstaunt und verwundert, immer noch nicht recht darüber im klaren, was eigentlich vorgegangen sei, zu ihrer Marion auf. Diese aber sprang jubelnd auf und flog mit einem Freudenschrei der zu neuem Leben erwachten Mutter um den Hals.

„Kind, liebes Kind“, sagte diese leise, „bist du mir wiedergegeben? Bist du wieder zu uns zurückgekehrt? Hat der — Gott

sei mir gnädig — mir schwindelt, wenn ich an jenen Augenblick zurückdenke — hat der böse Feind, der in der Gestalt jenes Menschen bei uns erschien, keine Gewalt über dich gewonnen?"

„Nein, Mütterchen — nein, herziges, liebes Mütterchen", rief das erschütterte Mädchen, „oh, nun ist alles gut, da du die Augen wieder so hell und klar geöffnet hast. Nun wird alles gut werden."

„Aber — wie ist mir denn, Kind? Haben wir denn Morgen oder Abend? Mir kommt es vor, als ob ich eine lange, lange Zeit durchträumt hätte. Wo kommen die Leute alle her?"

„Margaret!" sagte jetzt Roberts, der leise und vorsichtig hinzugetreten war und sich auf dem Stuhl neben dem Bett seines Weibes niederließ, „Margaret — liebe, gute Margaret, wie geht dir's?"

„Roberts hier? Und Mr. Bahrens und Harper? Und Ellen? — Seid ihr denn gar nicht fortgeritten?" fragte die alte Frau erstaunt und unruhig; „hab' ich denn alles nur geträumt?"

„Du sollst alles erfahren, Mütterchen", flehte Marion, bittend ihre Hand streichelnd, „aber jetzt, nicht wahr, jetzt hältst du dich recht ruhig und erholst dich erst wieder!"

„Erholen?" fragte die Mutter, sich von ihrem Lager aufrichtend. „Erholen? Ich bin stark und kräftig, nur der Kopf, der Kopf schwindelt mir noch ein wenig. Aber erzählt mir, o bitte, erzählt mir, was vorgefallen. Roberts — Bahrens — Harper — was fehlt den Männern? Sie sehen alle so ernst aus?"

„Nichts fehlt ihnen, Mrs. Roberts", erwiderte ihr Bahrens, indem er vortrat und ihre Hand schüttelte, „nicht das mindeste, jetzt wenigstens nicht mehr. Nur solange Sie da kalt und bleich wie eine Leiche lagen, solange war's uns hier nicht geheuer im Zimmer, und da mögen wir wohl noch ein wenig alberne Gesichter schneiden. Harper hier ist überdem selbst halber Patient. Aber heraus jetzt mit der Sprache; am besten erfahren Sie gleich alles auf einmal, da es überdies nichts Schlimmes ist, und nachher wird Ihnen und uns um das Herz leicht."

Marion mußte nun erzählen; von dem ersten Augenblick an, wie Rowson in das Haus gesprungen und Cotton aus seinem Versteck herabgeklettert sei, wie sie gebunden gewesen und wie sich Ellen befreit; Assowaums erstes Erscheinen, der Freundin Heldentat und die Rettung durch die — Regulatoren, unter welchem allgemeinen Namen das holde Mädchen schüchtern die Nennung des geliebten Mannes umging. Dies alles kündete sie dem aufhorchenden und liebend ihre Hand in die ihre pressenden Mütterchen, das immer noch das teure Kind in Gefahr zu sehen glaubte und nicht von ihm lassen wollte, um es nicht aufs neue zu verlieren.

„Also dir, gutes Mädchen, danke ich eigentlich allein das Leben

meiner Tochter", wandte sie sich dann aber zu der errötenden Ellen und reichte ihr die noch freie Hand hinüber.

„Mir? Ach Gott, nein", entgegnete diese schüchtern, „mein Verdienst ist gar gering dabei, die Pistole — ich weiß nicht — ich glaube, sie muß von selbst losgegangen sein; ich habe mich wenigstens immer vor Feuerwaffen gefürchtet."

„Ellen war gewiß unser Rettungsengel", unterbrach sie Marion. „Der Indianer wäre verloren gewesen, wenn jener Schuß nicht fiel, und nach ihm — vielleicht der — Nächstfolgende. Auf jeden Fall aber würde der Wütende uns selbst seiner Rache geopfert haben. Ellen ist sicherlich die Heldin jener Nacht."

„Wo aber sind die übrigen? Mr. Curtis, Brown und Wilson?" fragte die Matrone, „sie, die neben dem Indianer ihr Leben so kühn und uneigennützig für euch aufs Spiel setzten, verdienten doch sicher den heißesten Dank."

Harper hustete bei dem Worte „uneigennützig" bedeutend, und Marions Antlitz überflog eine Scharlachröte.

„Die jungen Leute sitzen über die Buben zu Gericht", sagte Roberts, „und wärest du nicht so sehr krank gewesen, so hätte ich heute ebenfalls dem Regulatorengericht beigewohnt. Wo solche Schurkereien vorfallen, da muß den Schuften einmal bewiesen werden, daß der alte Geist in uns Hinterwäldlern noch nicht etwa erstorben ist. Nun, sie werden's auch ohne uns, die wir doch nun einmal hier, wo wir vollauf zu tun haben —"

„Aber sagtet ihr nicht", fragte Mrs. Roberts schaudernd, „daß jener Rowson — jener — Rowson —"

„Laß das jetzt sein, Alte", unterbrach sie schmeichelnd Roberts, „wenn du wieder recht wohl und kräftig bist, dann wollen wir über die Vorfälle genauer sprechen, bis dahin hören wir auch das Resultat des Regulatorengerichts. Aber nun, Mädchen, schafft einmal an, was Küche und Rauchhaus zu bieten vermögen. Wir feiern heute ein Fest, ein Fest der Erlösung, und zwar ein doppeltes, in geistiger und leiblicher Hinsicht, denn in leiblicher sind uns diese verwünschten Pferdediebe, vor denen kein Huf im Stalle mehr sicher war — Hostlern haben sie neulich versucht, seinen Hengst mitten aus dem Hofraum zu stehlen, und seine Fenz ist über elf Fuß hoch. übrigens hat er keine ‚Reiter'*) dran, und ich habe es ihm —"

„Und in geistiger können wir unserem Herrgott fast noch mehr danken", unterbrach ihn Bahrens, als er fand, daß Roberts wieder mit verhängten Zügeln nach New York sprengte, „jetzt wird das Predigen doch einmal ein wenig nachlassen."

„Aber, Mrs Bahrens", sagte in vorwurfsvollem Ton die Matrone, „wollen Sie die Schuld auf eine so heilige Sache werfen?"

*) Eine Benennung der obersten, durch besondere Stützen hochgestellten Fenzstangen.

„Nein, sicherlich nicht", erwiderte dieser, um alles zu vermeiden, die noch nicht ganz Genesene zu kränken, „sicherlich nicht — aber das Gute hat es, daß wir künftig in der Wahl der Prediger sehr vorsichtig sein werden, und auch mit Recht. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer."

„Hallo da!" rief Harper dazwischen, „hier ist verboten worden, die Sache weiter zu berühren, bis wir erst einmal eine ordentliche Mahlzeit im Magen haben, und das sind ich nicht mehr wie recht und billig. Seit gestern abend sitzen wir hier neben dem Bett und hungern; das mag ein anderer aushalten."

„Gleich sollen Sie befriedigt werden, bester Herr Harper", sagte Marion, ihm lächelnd das Händchen hinüberreichend, „Sie dürfen schon nicht böse sein, Mutter —"

„Bst — bst — keine Entschuldigungen", lachte der kleine Mann, „ich weiß alles, habe den Hunger bis jetzt selbst nicht gespürt. Aber nun kommt's, darum meld ich's auch gleich, eh es zu spät oder später wird; von Mittag kann's nicht so weit mehr sein."

„Wie wär's, wenn wir jetzt noch nach der Versammlung hinüberritten?" fragte Bahrens, „ich hätte gewaltige Lust, daran teilzunehmen."

„Wir kämen doch zu spät", erwiderte Roberts; „der Platz ist ziemlich weit, deshalb warten wir's besser ab. Brown und Wilson haben mir beide versprochen, heut abend noch herüberzukommen und das Resultat zu melden. Es ist sehr gefällig von ihnen."

„Sehr!" sagte Harper und warf einen Seitenblick nach Marion hinüber. Diese aber schien, mit der Mutter beschäftigt, die Bemerkung ganz überhört zu haben, während Ellen sich ebenfalls herumwandte. Mit außerordentlich lobenswertem Eifer blies sie die fast verglommenen Kohlen im Kamin zur hellen Flamme an und legte Holz nach, um die verspätete Mahlzeit für die Mutter zu kochen.

Der Abend rückte indessen heran; Mrs. Roberts hatte sich wieder vollkommen erholt, und da das Wetter mild und warm war, so saßen alle unter den blühenden Dogwoodbäumen im kleinen Gärtchen. Der Platz war aber besonders freundlich, denn nicht allein standen hier viele Schattenbäume, sondern Marions sorgsame Hände hatten hier auch manche wilde Waldblumen heimisch gemacht, die mit ihrem Farbenschmelz das Auge erfreuten.

Wie oft sie aber auch das Gespräch auf fernliegendere, gleichgültigere Gegenstände bringen mochten, immer flogen wieder die Augen hinüber nach der Gegend, aus der sie die Freunde erwarteten, und immer wieder war das wahrscheinliche Resultat jener ernsten Verhandlungen die Achse, um die sich ihre Vermutungen und Bemerkungen drehten.

„Sie werden ihn wohl nicht so hart bestrafen", sagte Mrs. Roberts endlich nach kleiner Pause, in der sie nachdenkend vor sich niedergestarrt hatte, „wenn die Wunde so bös war, ist ja das schon Züchtigung genug —"

„Für solche Verbrechen?" fragte ernst und ermahnend ihr Gatte. Schaudernd barg die Matrone ihr Antlitz in den Händen.

„Der Indianer hatte Mitleiden mit ihm", flüsterte schüchtern Marion, „er pflegte ihn mit einer Sorgfalt, deren ich ihn nicht für fähig gehalten hätte —"

„Der Indianer?" fragte, staunend zu der Tochter aufschauend, die alte Frau, „der Indianer pflegte den — Mörder seines Weibes?" wiederholte sie dann immer noch ungläubig und verwundert.

„Ja, wie wir das Vieh pflegen, das wir schlachten wollen", sagte Bahrens mit einem leisen Schauder; „mir ist der Indianer noch nie so entsetzlich vorgekommen als in seiner zärtlichen Sorgfalt, ich kann sein Bild gar nicht loswerden."

„Und du, armes — armes Kind", wandte sich die Mutter jetzt liebevoll zu der neben ihr sitzenden Jungfrau; „wer wird dir je für diese fürchterliche Täuschung Ersatz geben können?"

„Brown! Wahrhaftig — dort kommt er angesprengt", rief der alte Roberts, während Marion erst erschreckt zu ihm aufschaute und jetzt zitternd und errötend ihr Antlitz an der Brust der Mutter barg.

„Und dort ist auch, Wilson", rief Harper, „nun, jetzt werden wir erfahren, wie alles abgelaufen ist."

„Sie sehen ernst und feierlich aus", sagte Bahrens.

„Ein ernstes und feierliches Geschäft war es auch, das sie beendet" erwiderte Roberts; „aber ein schönes und herrliches Recht haben sie zugleich dabei ausgeübt, das Recht des Selbstschutzes, der Selbstverteidigung, und das wollen wir uns in Arkansas bewahren, solange wir noch Mark in den Knochen und Blut in den Adern haben."

In diesem Augenblick sprengten die beiden Männer heran, warfen sich von den Pferden, übersprangen die Fenz und begrüßten mit herzlichem Wort und Händedruck die Freunde.

XXXVIII

Die Rache des „befiederten Pfeiles"

Leise und geräuschlos glitt unter dem überhängenden, schwankenden Rohr, unter den wehenden, schaukelnden Weiden, die sich weit hineinbeugten in das grüne Bett des fröhlich plätschernden Stromes, ein kleines schmales Kanu, von sicherer Hand geführt, dahin. Kein Laut wurde gehört, als sich nach jedesmaligem Schlage das Ruder blitzesschnell aus dem Wasser hob; kein Laut

wurde gehört, wenn es ebenso rasch wieder eintauchte in die Flut. Der Hirsch, der zum Wasser heruntergekommen war, trank ruhig weiter; kaum fünfzig Schritt von ihm glitt der dunkle Schatten vorüber, still und geisterhaft — er sah ihn nicht, und erst als er schon in weiter Ferne, mit Rohr und Busch, unter dem er hinschoß, verschwamm, stutzte das scheue Wild, warf den schönen Kopf in die Höhe, schnaubte, stampfte das kiesige Ufer, auf dem es stand, mit dem Vorderlauf und trabte dann langsam und stolz in sein kaum verlassenes Dickicht zurück. Die verräterische Luft hatte den Hauch seines Feindes zu ihm herübergetragen.

Leise und geräuschlos glitt das Kanu dahin, und nur die wirbelnden Luftblasen, die sprudelnd und kochend, von dem kräftigen Ruderschlag gelockt, an die Oberfläche kamen, kündeten die Bahn, die es genommen, wie sie in kleinen, einzelnen Strudeln schnell entstanden und von der Strömung, die sie erzeugt, wieder aufgelöst und vernichtet wurden.

Der Indianer steuerte das Kanu, und im Vorderteil desselben lag, gebunden und ohnmächtig vor Angst und Erschöpfung, der Methodist.

Jetzt richtete sich der Schnabel des kleinen schlanken Fahrzeugs über den Fluß hinüber; wenige Minuten darauf trieb er vorn auf die glatten Kieselsteine der seichten Uferbank und hielt. Rowson schlug die Augen auf und sah umher, aber schaudernd erkannte er die Stelle, wo er in jener Nacht das Weib des Mannes ermordet hatte, dessen Gefangener er jetzt war, und vor dessen Rache ihn keine Macht der Erde mehr schützen konnte.

Das Boot landete, und Assowaum sprang an das Ufer, schlang die Weinrebe, die ihm zum Ankertau diente, um eine dort stehende kleine Birke, trat dann zurück neben sein Fahrzeug und hob leise und vorsichtig seinen Gefangenen heraus.

„Was willst du tun, Assowaum?" flehte dieser mit heiserer, zitternder Stimme. Keine Antwort ward ihm. „Rede nur, um aller Heiligen willen, rede!" rief der meineidige Priester in Verzweiflung, „sprich, und laß mich das Schrecklichste wissen." Schweigend trug ihn sein Henker das Ufer hinauf und in die Hütte, den Schauplatz seines Verbrechens, hinein.

Entsetzt wandte Rowson sein Antlitz von der nur zu wohlbekannten Stätte und schloß die Augen. Ruhig aber legte ihn Assowaum in der Mitte der Hütte, dicht neben einem der kleinen dort emporgewucherten Hickoryschößlinge nieder, und kein Laut unterbrach dann weiter das grabesähnliche Schweigen des Platzes, als das schwere Atmen des Unglücklichen selbst. Es war dieselbe Stelle, auf der Alapahas Leiche gelegen hatte. Da ertrug der Methodist nicht länger die peinigende Ungewißheit seiner Lage; er blickte empor und sah dicht neben sich den In-

dianer, niedergekauert wie zum Sprung, und die kleinste seiner Bewegungen aufmerksam und sorgfältig bewachend, sonst aber untätig und, wie es schien, ganz in dem Anschauen seines Opfers verloren. Ein triumphierendes Lächeln durchzuckte jedoch seine dunklen Züge, als er den Ausdruck der Angst und des Entsetzens in dem Antlitz seines Opfers gewahrte, und leise hob er sich jetzt empor, nahm von seinem Gürtel das lederne Fangseil und fesselte die schon überdies gebundene Gestalt des Gefangenen sorgsam und unlösbar an den jungen, zähen Stamm, neben dem sein Körper lag.

Vergebens bot ihm der Unglückliche Schätze und Reichtümer; vergebens erzählte er ihm von Gold, das er vergraben und das er alles ihm, dem Feinde, geben wolle, wenn er ihn freiließe oder wenigstens seiner Qual mit einem Streich des Tomahawks ein Ende mache. Schweigend, als ob er die Worte nicht verstände, die jener in leidenschaftlicher Rede in sein Ohr hauchte, vollendete der „befiederte Pfeil" das Werk der Rache, und machtlos, Hände und Füße gebunden, durch den jungen Baum aber an den Boden gefesselt, verließ ihn der Indianer auf wenige Augenblicke und kehrte dann mit etwas trockenem Laub und dürrem Reisigholz zurück.

Jetzt durchschoß zum erstenmal eine dunkle Ahnung das Hirn des Unglücklichen. Er kannte die Sitte der wilden westlichen Stämme, kannte ihre erbarmungslose Grausamkeit, und in wildem, gellendem Schmerz und Angstschrei machte sich seine Brust Luft, während er umsonst gegen seine Banden anwütete. Der Indianer wehrte ihm nicht, ein Knebel würde jedem weiteren Schmerzensruf ein Ende gemacht haben, aber nein, jener Ton war Musik für sein Ohr, und lächelnd bog er sich nieder und blies mit seinem Hauch das qualmende Laub zur Flamme an. Das geschehen, trug er eine Menge schnell gespaltener Kienspäne herbei, und bald loderte im feurigen Kreise, rings an den Wänden der Hütte entzündet, ein Flammenstreifen empor und leckte züngelnd und gierig an den trockenen Stämmen.

Lauter und dröhnender scholl der gellende Hilferuf durch den stillen Wald, aber sorgsamer nur nährte der Indianer die Flamme, daß sie auf keiner Seite verlöschte und bald wie mit einem Feuermeer in weitem Zirkel das Opfer umgab.

Jetzt erst, als die Hitze unerträglich wurde und ihm selbst an mehreren Stellen die Haut in Blasen zog, verließ er das gluterfüllte Gemach und begann draußen mit geschwungenem Tomahawk und in lauten, jubelnden Tönen seinen Sieges- und Triumphgesang.

Schauerlich gellte dazu das Wehgeheul des Priesters — schauerlich knisterten und sprühten dazu die qualmenden, flackernden Stämme, deren Rauch sich schwerfällig in das grüne

Laubdach hinaufdrängte und sich dort Bahn brach, in die klare, helle Frühlingsluft hinein. Dort aber blieb er liegen; wie ein düsterer, unheimlicher Schleier lagerte sich der gelblichgraue Qualm auf dem Blättermeer, dem er kaum entstiegen.

Wilder und entsetzlicher wurden die Hilferufe des Gepeinigten, und lauter und jubelnder schallte dazu der Festgesang der Odjibewas, daß ein Wolf, der unfern von dort sein still verstecktes Lager gehabt, scheu emporsprang und entfloh, ein ruhigeres, heimlicheres Bett zu suchen.

Da krachte endlich das Sparrwerk des morschen Daches, hochauf spritzten und sprühten die Funken — ein wilder Schmerzensschrei brach noch aus der emporzüngelnden Glut, schwarzer Qualm wälzte sich rollend daraus hervor, und — alles war vorüber.

Blutrot sank hinter dem fernen Bergrücken die Sonne hinab; aber neben der Brandstätte stand mit geschwungener Waffe der rote Krieger und sang in einförmiger, wilder Weise sein Rache- und Siegeslied:

Alapaha!
Aus dem Grabe, aus dem finstern
Grabe steige,
Eile, eile wie in frühern Zeiten
Zu mir, Liebchen,
Denn dein Blut, es ist gesühnet;
In der Flamme
Zuckt und stirbt dein Mörder — Alapaha!

Unten — unten,
Fest am Boden lag ich lauschend
Hier im Tale,
Und ich hörte deine Stimm' im Grabe
Unten — unten,
Deine leisen, leisen Klagen,
Und sie riefen
Mahnend mich zur Rache. — Sieh, ich folgte.

Aus den Gluten
Schrill und laut ertönt sein Wehschrei,
Alapaha,
Heulend reißt er an den Banden,
Doch vergebens,
Schwach und schwächer wird sein machtlos Toben,
Und gesühnt ist
Endlich meine Rache! — endlich! endlich!

XXXIX

Schluß

„Also ernstlich gut seid Ihr dem Mädchen die ganze Zeit über gewesen, Brown, und habt mir nicht ein einziges Wort davon gesagt?“ fragte diesen der alte Roberts, während er die Hand des jungen Mannes fest in der seinigen hielt.

Brown drückte sie schweigend; dann erwiderte er herzlich: „Was hätt' es geholfen, Sir? Ich war zu spät gekommen und durfte mich nicht beklagen.“

„Und jener Schurke hätte Euch beinahe —“

„Er ist bestraft“, fiel ihm Brown in die Rede. „Nun aber sagt auch Ihr mir gerad' und frei heraus, wollt Ihr mir das Glück Eurer Tochter anvertrauen?“

„Ja — Blitz und Hagel“, lachte der Alte ganz erstaunt, „Ihr fragt mich da, als ob ich überhaupt bei der ganzen Verhandlung ein Wort zu sagen hätte. Bin ich denn bei Rowson —“

„Roberts“, unterbrach ihn bittend die Mutter.

„Aber das Mädchen“, rief dieser kopfschüttelnd, „das ist doch hierbei immer die Hauptperson.“

„Vater“, bat Marion, die bis jetzt ihr Köpfchen am Herzen der Mutter geborgen hatte und nun liebend den Hals des alten Mannes umschlang.

„Ah!“ sagte dieser, halb lachend, halb verwundert, „so stehen die Sachen? Ja, wenn das Wild gleich aufbäumt, hat der Jäger leichte Jagd. übrigens“, rief er, nach Brown mit dem Finger hinüberdrohend, während er die Stirn seines lieblichen Kindes küßte, „scheint mir der Herr nicht erst seit heute auf der Fährte zu sein.“

„Und die Mutter?“ fragte Brown, dieser das holde Mädchen entgegenführend.

„Nehmt sie hin, Sir“, sagte die alte Frau zitternd, „sie scheint Euch gut zu sein, und ich — ich habe mir leider das Recht vergeben, für sie eine Wahl zu treffen.“

„Mutter“, bat Marion, „rede nicht so; du glaubtest ja doch nur für mein Glück zu sorgen.“

„Ja, das glaubte ich, Kind; der Allmächtige ist mein Zeuge. Das glaubte ich mit fester, inniger überzeugung; aber der Herr allein kennt die Herzen der Menschen; wir armen Sterblichen sind schwach und blind.“

„Dank — herzlichen Dank, ihr Guten“, rief Brown, indem er die holde Jungfrau an sein Herz schloß. „Sie sollen hoffentlich nie bereuen, mir Ihr einziges Kind anvertraut zu haben.“

„Und mich fragt der Junge gar nicht“, sagte jetzt Harper, der mit nassen Augen vortrat und den Neffen fest ans Herz drückte, „Mordschlingel — tut gar nicht, als ob er einen Onkel hätte.“

„Ihre Güte kenn ich, lieber Onkel", rief, ihn freudig umarmend, der junge Mann, „und auch für Sie soll hoffentlich jetzt ein freudigeres, fröhlicheres Leben erblühen."

„Ha", sagte Harper, indem er sich mit dem Rockärmel schnell über die Augen fuhr, den Neffen losließ und die künftige Nichte beim Kopfe nahm, „es tut auch not, daß das Leben einmal aufhört. Lange hätt' ich's übrigens so nicht mehr ausgehalten; hier, Bahrens und ich, wir wollten schon im nächsten Monat eine Wanderschaft antreten."

„Wohin?" fragte Madame Roberts erstaunt.

„Wohin?" sagte Harper, „nirgends hin, hierbleiben, aber heiraten. Jetzt feixt der Junge wieder, als ob ich zu alt zum Heiraten wäre. Höre, Bursche —"

„Dort kommen Reiter!" rief Bahrens, nach der Flußgegend zeigend, und gleich darauf sprengten auch Stevenson, Cook und Curtis auf den freien, die Farm umgebenden Platz.

Stevenson begrüßte die Frauen, die er als alte Freunde und Nachbarn kannte, herzlich, schüttelte aber lachend mit dem Kopf, als ihm Mrs. Roberts Vorwürfe machte, seine Frau und Töchter nicht einmal zu ihr geführt zu haben. Sie habe sie, wie sie meinte, in so langer Zeit nicht gesehen und hätte sie so gern einmal wieder gesprochen.

„Wir können morgen hinaufreiten", sagte Roberts.

„Ist nicht nötig!" rief dagegen Stevenson, „Ihr werdet uns schon noch alle satt und müde werden."

„Wieso? Ihr bleibt hier?" fragte Roberts schnell.

„Ich habe Atkins' Farm gekauft", sagte der alte Tennesseer. „Die Gegend hier gefällt mir, der arme Teufel wollte fort, und — da bin ich handelseinig mit ihm geworden."

„Ihr könnt ja aber den Platz noch nicht einmal besehen haben, denn an jenem Abend —"

„Ist auch nicht nötig", lachte Stevenson. „Sagt er mir nicht zu, nun, so läuft mir Crawford County immer nicht fort. Ist er aber so, wie ihn Mr. Curtis und Cook hier schildern, dann brauch ich nicht weiterzuziehen. Die Nachbarn gefallen mir ebenfalls, und da unter dem Pack der Pferdediebe ein wenig aufgeräumt ist, so fange ich an einzusehen, daß der Fourche la fave gar nicht so schlimm sei, als ihn die Leute machen."

„Brav, Stevenson, brav!" rief Roberts, ihm voller Freude beide Hände schüttelnd. „Heute ist ein Glückstag. Mord — ja so — der Teu — oh — Füchse und Wölfe — höre, Alte, heut mußt du mir einmal einen Fluch zugute halten, es kommt sonst nicht so herzlich heraus, wie ich's meine. Aber verdammt will ich sein, wenn ich die Zeit weiß, wo ich so vergnügt gewesen bin. Kinder, wo ist denn Ellen? Das brave Mädchen darf nicht fehlen —"

„Im Hause", sagte Brown.

„Allein im Hause? Ei, weshalb kommt sie denn nicht zu uns? Die gehört von jetzt an mit zur Familie."

„Daß sie nicht allein ist", erwiderte ihm lächelnd Brown, „dafür hat, glaub ich, Mr. Wilson Sorge getragen."

„Pu — uh!" sagte Roberts, „dort sitzt der Truthahn? Nun, so kommt, Kinder, da sie nichts von uns wissen will, müssen wir sie aufsuchen. Ihr seid aber alle meine Gäste, und Stevenson, alle Wetter, wo ist denn Euer Junge?"

„Den hab' ich den Frauen geschickt, um sie zu beruhigen", sagte der Alte.

„Recht so; also Stevenson muß seine Familie morgen ebenfalls herunterholen; wir schlagen hier ein Lager auf, und in nächster Woche, oder sobald es den jungen Leuten gefällig ist, denn die haben doch wohl dabei die Hauptstimme oder nehmen sie sich wenigstens, was, wenn man es bei Tage —"

„— betrachtet, vollkommen recht ist", unterbrach ihn lachend Harper, „halten wir also Hochzeit, und nachher", fuhr er mit einem komischen Seitenblick auf Brown fort, „läßt ein gewisser junger Mann seinen alten Onkel hier allein auf dem Trocknen sitzen, besteigt einen zu diesem Zweck besonders angeschafften Fuchs und reitet nach —"

„Little Rock, Onkelchen", fiel Brown, ihm die Hand hinüberreichend, ein, „um dort das Land zu kaufen, auf dem er von nun an am Fourche la Fave mit eben diesem alten Onkel und seinem jungen Weibchen leben will."

„Und wird euch Regulatoren der Gouverneur nicht zürnen, daß ihr seine Gesetze gebrochen?" fragte Marion schüchtern den Geliebten, indem sie sich fester und inniger an seine Brust schmiegte.

„Mag er", sagte lächelnd der junge Mann, die Stirn der holden Jungfrau mit leisem Kusse berührend. „Wir haben unsere Rechte verteidigt und die Brut vernichtet, die giftgeschwollen diese herrlichen Wälder durchkroch. Seine Machtlosigkeit gerade war es, die jene Verbrecher glauben machte, daß sie, wenn auch nicht unentdeckt, doch ungestraft Untat nach Untat begehen könnten. Unser Regulatorenbund hat ihnen aber die Gewalt gezeigt, die der einfache Farmer imstande ist auszuüben, sobald es die Not und seine eigene Sicherheit erheischen. Die Gefahr ist vorüber, und gern vertauschen wir wieder das Richtschwert mit dem freundlicheren Ackergerät des Landmanns."

*

Das übrige ist bald erzählt: Was Wilson und Ellen betraf, so hatte diesmal der alte Roberts, nach einem arkansischen Sprichwort, keineswegs „unter dem falschen Baum gebellt".

Noch in derselben Woche legte der nicht fern wohnende Friedensrichter die Hände beider Paare ineinander, und während Brown nach Little Rock ritt, den Kauf seines Landes zu besorgen, schrieb Wilson an seine alte Mutter in Memphis, um diese zu sich einzuladen, damit sie an seinem Herde ihre letzten Tage in Ruhe und Frieden verleben könne.

Atkins verließ schon am nächsten Morgen den Fourche la fave, lagerte jedoch noch eine kurze Zeit in der Nähe, um seinen Handel mit Stevenson in Ordnung zu bringen. Dies geschah jedoch durch Curneales' Vermittlung, da er sich nicht entschließen konnte, wieder freundlich mit dem Mann zu verkehren, durch dessen Hilfe er seiner, wenn auch gerechten Strafe oder Beschimpfung überliefert worden. Mit Wilson hatte er jedoch noch eine Unterredung, und auch Ellen nahm Abschied von ihren Pflegeeltern, ehe sie den Staat auf immer verließen.

Über Cotton konnte man nichts Näheres erfahren; ein Kanu war umgeworfen und mit einem Kugelloch in der Seite unterhalb Harpers Hause angetrieben gefunden worden; es ließ sich daher nichts anderes vermuten, als daß dies dasselbe sei, in welchem die Verbündeten hatten entfliehen wollen; doch blieb Cotton selbst spurlos verschwunden, und da man auch an keinem der Ufer eine weitere Fährte entdeckte, so gewann das Gerücht bald allgemeinen Glauben, der Verfolgte sei, wenn nicht von einer der nachgeschickten Kugeln getroffen, doch mit dem Boote umgeschlagen und durch die Kleider und vielleicht noch sonstiges Gepäck am Schwimmen verhindert worden und ertrunken. Ebensowenig war von dem Mulatten zu erfahren, obgleich die Männer, die einige Tage darauf Johnsons Leichnam abschnitten und begruben, behaupten wollten, den Schatten seiner dunkeln Gestalt am Rande jenes Schilfbruchs gesehen zu haben, der sich vom Uferrande des Fourche la fave aus nach dem Hügel zu erstreckte.

Der Advokat von Little Rock hatte sich, gleich nach Beendigung der Versammlung, auf sein Pferd geworfen und war im gestreckten Galopp davongesprengt, doch, wie man später erfuhr, nicht in der Richtung nach Little Rock zu, wo niemand einen „Wharton" kannte.

Der Indianer lagerte dagegen noch neun Tage nach dem Tode des Methodisten neben dem Grabe seines Weibes, unterhielt dort ein Feuer und brachte ihr nächtlich seine Spenden an Speise und Trank. Am Morgen des zehnten jedoch trat er, mit Decke und Büchse auf der Schulter, marschfertig gerüstet in Harpers Hütte, die, bis ihr eigenes Haus errichtet worden, von den jungen Eheleuten einstweilen bezogen war. Dort reichte er dem Freunde ernst und schweigend die Hand zum Abschied.

„Und will der ‚befiederte Pfeil' sein Leben nicht bei seinen Freunden beschließen?" fragte ihn Brown herzlich; „Assowaum

hat niemanden, der für ihn kochen und seine Mokassins nähen wird. Will er das Dach meiner Hütte mit mir teilen?"

„Du bist brav!" sagte der Indianer, indem er freundlich mit dem Kopfe nickte; „dein Herz hat denselben Sinn wie deine Worte, aber Assowaum muß jagen. Die weißen Männer haben das Wild am Fourche la fave getötet; die Fährten der Hirsche sind selten geworden, und Bären kommen nur noch als Wanderer in die Niederungen dieser Täler. Die Herden der Weißen haben die Rohrdickichte der Sümpfe gelichtet, und der Bär sieht sich in ihnen umsonst nach einem Lager um. Assowaum ist krank; Büffelfleisch wird ihn gesund machen. Er zieht nach Westen."

„Dann gehe wenigstens nicht so weit, und wenn du des Umherwanderns müde bist, kehre zurück zu uns; du hast hier eine Heimat."

„Mein Bruder ist gut, Assowaum wird daran denken."

„Und Ellen? Hast du von ihr schon Abschied genommen?" fragte ihn Brown.

„Assowaum vergißt nimmer die, die ihm Gutes erwiesen", sagte der Indianer. „Das junge Mädchen rettete sein Leben, aber mehr noch — es rettete seine Rache. Mein Pfad führt an ihrem Hause vorbei — good-bye!"

Noch einmal schüttelte der Häuptling warm und innig des weißen Freundes Hand, ebenso die seiner jungen Gattin, noch einmal winkte er den letzten Gruß zurück, und im nächsten Augenblick schloß sich das volle Laub der Büsche hinter ihm, als er, die Fenz überspringend, im Wald, im grünen, blühenden, duftigen Wald verschwand.

Die Flußpiraten des Mississippi

Vorwort

Schon in früheren Zeiten, als die westlichen Staaten noch als Territorium der Union galten, Dampfboote die Wasser jener mächtigen Ströme noch nicht aufwühlten und nur unbehilfliche Kiel- und Flatboote — oft auch sehr passend A r c h e n genannt — die Handelsverbindung im Innern unterhielten, hatte sich auf einer der zahlreichen Inseln des Mississippi, Stack oder Crows-nest Island, oder Nr. 94, wie sie jetzt genannt wird, eine völlige Raubbande organisiert, die nicht allein, was in ihren Bereich kam, mordete und plünderte, sondern auch in ihrem Versteck eine Falschmünzerei unterhielt, von wo sie mit ihren Banknoten das ganze westliche Land überschwemmte. Die Gesetze waren nicht hinreichend, die Bewohner der Union zu schützen, und die Backwoodsmen mußten sich deshalb selbst dagegen bewahren.

In einem Lande, wo sich der vierte Teil der Bevölkerung stets auf Reisen befindet, ist es aber sehr schwer, ja fast unmöglich, selbst einen Mord zu entdecken, da man, wenn nicht der Zufall dabei tätig ist, selten weitere Beweise hat, als daß der Mann eben fehlt. Die Seinigen beweinen ihn nicht einmal, denn daß er tot sein könne, ist ihr letzter Gedanke. Sie vermuten ihn auf irgendeiner Spekulation nach Texas oder anderen neuen Staaten begriffen und hoffen, ihn mit der Zeit zurückkehren zu sehen.

Jedes Verbrechen hat aber sein Ziel; die Mordbuben wurden durch die ungestrafte Ausübung ihrer Schandtaten nach und nach dreister, ihre Verbindung breitete sich immer mehr aus, und ihre Entdeckung mußte endlich die Folge davon sein. In Arkansas und Texas hatten sich indessen Regulatorenbündnisse gegründet, und so überfielen auch hier die nächsten Nachbarn jene Verbrecherkolonie, die Insel, und übten so fürchterliche Gerechtigkeit an den Schuldigen, daß sie alle, die sie nicht selber ergriffen und vernichteten, weit hinausjagten in ferne Teile Amerikas, um nur ihrem strafenden Arm zu entgehen. Ein Teil der sogenannten „Morrelschen Bande" stand mit diesen Flußpiraten in Verbin-

dung; Morrel selber wurde gefangen und, wenn ich nicht irre, im Zuchthaus aufgehoben; das aber, was den Backwoodsmen unter die Hände fiel, kam in kein Gefängnis — es war ein blutiger Tag, der jenen Räubereien ein Ende machte.

Den Schauplatz meiner Erzählung, in welcher ich das Räuberunwesen wahr nach dem Leben zu schildern suche, habe ich nach Helena und in dessen nächste Umgebung verlegt; die wirkliche Insel befand sich aber etwas weiter unten als Einundsechzig.

I

Der alte Farmer

Dort, wo der Wabasch die beiden Bruderstaaten Illinois und Indiana voneinander scheidet und seine klare Fluten dem Ohio zuführt, wo er sich bald zwischen steilen Felsufern, bald zwischen blühenden Matten und blumigen Prärien oder auch unter dem ernsten Schatten und feierlichen Schweigen des dunklen Urwalds hin murmelnd und plätschernd durch tausend stille Buchten drängt, mit dem Schilf und mit einzelnen schwankenden Weidenbüscheln spielt und tändelt, hier bald leise und behaglich über runde Kiesel und grüne Rasenflecken dahingleitet, bald wieder plötzlich wie im tollen Mutwillen herausschießt in die Mitte des Bettes und da, von der Gegenströmung erfaßt, kleine blitzende Wellen schlägt und glitzert und funkelt — da lagen im Frühling des Jahres 184*, die Büchsen neben sich in das schwellende Gras geworfen, zwei Männer auf einer dichtbewaldeten Anhöhe. Im Süden stemmte sich dieselbe dem Lauf des Stromes entgegen und zwang ihn, brausend und scheinbar unwillig über die trotzige Hemmung, wieder seitab zu fluten; mußte er doch den starren Gesellen umgehen, der weder durch das leise, schmeichelnde Plätschern der Wellen, noch durch den mächtigen Andrang der zornig aufgeschwellten Wasser hatte bewogen werden können, auch nur einen Zoll breit seines behaupteten Grundgebiets preiszugeben.

Der eine der Männer war noch jung und kräftig, kaum älter als drei- oder vierundzwanzig Jahre, und seine Tracht verriet eher den Bootsmann als den Jäger. Der kleine runde und niedere Wachstuchhut mit dem breiten flatternden Band darum saß ihm keck und leicht auf den krausen blonden Haaren. Die blaue Matrosenjacke umschloß ein Paar Schultern, deren sich ein Herkules nicht hätte zu schämen brauchen, und das rotwollene Hemd wurde von einem schwarzen seidenen Halstuch, die weißen segeltuchnen Beinkleider von einem schmalen festgeschnallten Gürtel zusammengehalten. Dieser trug zu gleicher Zeit noch die lederne Scheide mit dem einfachen Schiffsmesser und vollendete den seemännischen Anzug des Fremden.

Daß er aber auch in den Wäldern heimisch, bewiesen die sauber gearbeiteten Mokassins, mit denen seine Füße bekleidet waren,

sowie die von seiner Hand erlegte Beute, ein stattlicher junger Bär, der vor ihm ausgestreckt auf dem blutgefärbten Rasen lag. Ein großer, schwarz und grau gestreifter Schweißhund aber saß daneben und hielt die klugen Augen noch immer fest auf das glücklich erjagte Wild geheftet. Die heraushängende Zunge, das schnelle heftige Atmen des Tieres, ja sogar ein nicht unbedeutender Fleischriß an der linken Schulter, von dem die klaren Blutstropfen noch langsam niederfielen, bewiesen übrigens, wie schwer ihm die Jagd geworden und wie teuer er den Sieg über den stärkeren Feind erkauft habe.

Der zweite Jäger, ein Greis von einigen sechzig Jahren, wurde allerdings an Körperkraft und Stärke von seinem jüngeren Begleiter übertroffen, trotzdem sah man aber keiner seiner Bewegungen das vorgerückte Alter an. Seine Augen glühten noch in fast jugendlichem Feuer, und seine Wangen färbte das glühende Rot der Gesundheit. Nach Sitte der Hinterwäldler war er in ein einfach baumwollenes Jagdhemd, mit eben solchen Fransen besetzt, lederne Leggins und grobe Schuhe gekleidet. In seinem Gürtel stak aber statt des schmalen Matrosenmessers, das sein Gefährte trug, eine breite, schwere Klinge, ein sogenanntes Bowiemesser, und die wollene, fest zusammengerollte Decke hing ihm, mit einem breiten Streifen Bast befestigt, über der Schulter.

Beide hatten sich augenscheinlich hier, wo sie ihr Wild erlegt, nach der gehabten Anstrengung für kurze Rast ins Gras geworfen, und der Alte, während er sich auf den rechten Ellbogen stützte und der eben hinter den Bäumen versinkenden Sonne nachsah, brach jetzt zuerst das Schweigen.

„Tom", sagte er, „wir dürfen hier nicht lange liegenbleiben. Die Sonne geht unter, und wer weiß, wie weit wir noch zum Flusse haben."

„Laßt Euch das nicht kümmern, Edgeworth", antwortete der Jüngere, während er sich dehnend streckte und zu dem blauen, durch die schattigen Zweige auf sie niederlächelnden Himmel emporblickte, „da drüben, wo Ihr die lichten Stellen erkennen könnt, fließt der Wabasch, keine tausend Schritt von hier, und das Flatboot kann heut abend mit dem besten Willen von der Welt noch nicht hier vorbeikommen. Sobald es dunkel wird, müssen sie beilegen, denn den Snags und Baumstämmen, mit denen der ganze Fluß gespickt ist, wiche Gott-Vater selbst nicht im Dunkeln aus, und wenn er sich mit seinen ganzen himmlischen Heerscharen ans Steuer stellte. überdies hatten sie von da, wo wir sie verließen, einen Weg von wenigstens fünfzehn Meilen zu machen, während wir die Biegung des Flusses hier kurz abschnitten."

„Ihr scheint mit dieser Gegend sehr vertraut?" sagte der Alte.

„Sollte denken", erwiderte jener sinnend, „habe hier zwei Jahre gejagt und weiß jeden Baum und Bach. Es war damals,

ehe ich Dickson kennenlernte, mit dessen Schoner ich später nach Brasilien ging. Der arme Teufel hätte auch nicht gedacht, daß er dort solch ein schmähliches Ende nehmen sollte."

„Das habt Ihr mir noch nicht erzählt."

„Heut abend tu ich's vielleicht. Jetzt, denk ich, schlagen wir ein Lager auf und gehen dann mit Tagesanbruch zum Fluß hinunter, wo wir warten können, bis unser Boot kommt."

„Wie schaffen wir aber das Wild hinab? Wenn's auch nicht weit ist, werden wir doch tüchtig dran zu schleppen haben."

„Ei, das lassen wir hier", rief der Jüngere, während er aufsprang und seinen Gürtel fester schnallte, „wollen die Burschen Bärenfleisch essen, so mögen sie sich's auch selber holen."

„Wenn sie aber nun vorbeiführen?"

„Denken nicht dran", sagte Tom, „überdies weiß Bill, der Steuermann, daß er uns hier in der Gegend erwarten muß, im Fall wir nicht früher einträfen; also haben wir in der Hinsicht keineswegs zu fürchten, daß wir sitzenbleiben. Wetter noch einmal, das Boot wird doch nicht ohne seinen Kapitän abfahren wollen!"

„Auch gut!" sagte der alte Edgeworth, während er dem Beispiel seines jüngeren Gefährten folgte und sich zum Aufbruch rüstete, „dann schlag ich aber vor, daß wir die Rippen und sonst noch ein paar gute Stücke herausschneiden, das übrige hier aufhängen und nachher dort links hinuntergehen, wo dem Aussehen der Bäume nach ein Bach sein muß. Frisches Wasser möcht ich die Nacht doch haben."

Diese Vorsicht war nötig, die Männer gingen deshalb schnell an die Arbeit, die kurze Tageszeit noch zu benutzen. Sie fanden auch den Quell und neben ihm eine ganz ungewöhnliche Menge von dürren Ästen und Zweigen, von denen freilich schon ein großer Teil halb verfault war. Das meiste davon ließ sich aber noch trefflich zum Lagerfeuer benutzen, und an der schnell entzündeten Glut staken bald die Rippenstücke des erlegten Bären, während die Jäger, auf ihren Decken ausgestreckt, der Ruhe pflegten und in die züngelnden Flammen starrten.

Die beiden Männer gehörten, wie auch der Leser schon aus ihrem Gespräch entnommen haben wird, zu einem Flatboot, das von Edgeworths oben am Wabasch liegender Farm mit einer Ladung von Whisky, Zwiebeln, Äpfeln, geräucherten Hirschschinken, getrockneten Pfirsichen und Mais nach Neuorleans oder irgendeinem der weiter oben gelegenen Landungsplätze steuerte, wo sie hoffen konnten, ihre Produkte gut und vorteilhaft zu verkaufen. Der alte Edgeworth, ein wohlhabender Farmer aus Indiana und Eigentümer des Boots und der Ladung, führte auch eine ziemliche Summe baren Geldes bei sich, um in einer der südlichen Städte, vielleicht in Neuorleans selbst, Waren einzu-

kaufen und sie mit in seine, dem Verkehr etwas entlegene Niederlassung zu schaffen. Er war erst vor zwei Jahren an den Wabasch gezogen und hatte früher im Staate Ohio am Miami gelebt. Dort aber fühlte er sich nicht länger wohl, da die mehr und mehr zunehmende Bevölkerung das Wild verjagte oder vertrieb und der alte Mann doch „dann und wann einmal", wie er sich ausdrückte, „eine vernünftige Fährte im Walde sehen wollte, wenn er nicht ganz melancholisch werden sollte".

Tom dagegen, ein entfernter Verwandter von ihm und eine Waise, hatte vor einigen Jahren ebenfalls große Lust gezeigt, sich hier am Wabasch häuslich niederzulassen. Plötzlich aber und ganz unerwartet änderte er seinen Sinn, und als er zufällig den alten Dickson, einen Seemann und früheren Jugendfreund seines Vaters, traf, ging er sogar wieder zur See.

Damals schiffte er sich in Cincinnati an Bord des dort von Dickson gebauten Schoners ein, der eine Ladung nördlicher Produkte nach Neuorleans führte, diese hier verkaufte, Fracht für Havanna einnahm und dann eine Zeitlang die südlichen Küsten Amerikas befuhr, bis ihn in Brasilien, wie Tom schon vorher erwähnt, sein böses Geschick ereilte.

Wenn nun auch erst seit kurzem von seinen Kreuz- und Querzügen zurückgekehrt, schien ihm die Heimat doch wenig zu bieten, was ihn fesseln konnte. Er war wenigstens gern und gleich bereit, den alten Edgeworth wieder auf seiner Fahrt stromab zu begleiten, und bewies eine so gänzliche Gleichgültigkeit gegen alles das, was seinen künftigen Lebenszweck betraf, daß Edgeworth oft den Kopf schüttelte und meinte, es sei hohe Zeit für ihn gewesen, zurückzukommen und ein ehrbarer ordentlicher Farmer zu werden, er wäre sonst auf der See und zwischen all den sorglos ins Leben hineintaumelnden Kameraden ganz und gar verwildert und verwahrlost.

Um nun aber die Einförmigkeit einer Flatbootfahrt wenigstens in etwas zu beleben, waren sie hier, wo der Fluß einen bedeutenden Bogen machte, mit ihren Büchsen ans Land gesprungen und hatten auch schon, vom Glück begünstigt, ein vortreffliches Stück Wild erlegt. Das Boot, gezwungen, sich nach den Krümmungen des Flusses zu richten, verfolgte indessen unter der Aufsicht von fünf kräftigen Hosiers*) seine langsame Bahn und trieb mit der Strömung zu Tal.

„So laß ich mir's im Walde gefallen", sagte endlich Tom nach langer Pause, indem er sich auf sein Lager zurückwarf und zu den von der darunter lodernden Glut beleuchteten Zweigen emporschaute. „So kann man's aushalten — Bärenrippen und trockenes Wetter — etwas Honig fehlt noch: solch junges Fleisch

*) Hosier ist ein Scherzname der Amerikaner für die Bewohner von Indiana.

schmeckt aber auch ohne Honig delikat. Blitz und Tod! Manchmal, wenn ich so auf Deck lag, wie jetzt hier unter den herrlichen Bäumen, zu eben den Sternen in die Höhe schaute und dann das Heimweh bekam — Edgeworth, ich sage Euch, das — Ihr habt wohl nie das Heimweh gehabt?"

„Das Heimweh? nein", erwiderte der alte Mann seufzend, während er seine Büchse mit frischem Zündpulver versah und diese, das Schloß mit dem Halstuch bedeckend, neben sich legte, „das nicht, aber anderes Weh gerade genug. Sprechen wir nicht davon, ich möchte mir den Abend nicht gern verderben. Ihr wolltet mir ja erzählen, was in Brasilien mit Dickson, oder wie er sonst hieß, geschah."

„Nun, wenn das dazu dienen soll, Euch aufzuheitern", brummte Tom, „so habt Ihr einen wunderlichen Geschmack. Aber so ist es mit uns Menschen, wir hören lieber Trauriges von anderen, als Lustiges von uns selbst. Doch, meine Geschichte ist kurz genug.

Wir waren in die Mündung eines kleinen Flusses, San Jose, eingelaufen und gedachten dort, unsere Ladung von Whisky, Mehl, Zwiebeln und Zinnwaren, mit welchen letzteren wir einen besonders guten Handel zu machen erwarteten, an die Eingeborenen und Pflanzer zu verkaufen. Eine bezeichnete Plantage hatten wir aber an dem Abend nicht mehr erreichen können, befestigten unser kleines Fahrzeug deshalb mit einem guten Kabeltau an einem jungen Palmbaum, der nicht weit vom Ufer stand, kochten unsere einfache Mahlzeit, spannten die Moskitonetze auf und legten uns schlafen.

Eine Wache auszustellen oder sonstige Vorsichtsmaßregeln zu treffen, fiel niemandem ein; nur hatten wir den Schoner etwas lang gehangen, damit er neben einen im Wasser festliegenden Stamm kam und nicht dicht ans Ufer konnte. Sonst träumten wir von keiner Gefahr und hielten auch wirklich die Gegend für ganz sicher und gefahrlos.

Ich weiß nicht, wie spät es in der Nacht gewesen sein kann, als Dickson, der dicht neben mir lag, mich in die Seite stieß und fragte, ob ich nichts höre.

Halb im Schlafe noch mocht ich ihm wohl etwas mürrisch geantwortet haben, zum Teufel zu gehen und andere Leute in Ruhe zu lassen, auch wahrscheinlich wieder eingeschlafen sein, da fühlte ich, wie er mich bald darauf zum zweitenmal, und zwar diesmal ziemlich derb, an der Schulter faßte und leise flüsterte: ‚Munter, Tom! Munter! Es ist nicht richtig am Ufer.' — ‚Hallo', rief ich und fuhr in die Höhe; denn jetzt kam mir zum erstenmal der Gedanke an die roten Teufel, die ja doch auch dort vielleicht ebensolche Liebhabereien haben konnten wie das wilde Volk bei uns. So saßen wir denn nebeneinander, jeder

unter seinem langen dünnen Fliegennetz, und horchten, ob wir irgend etwas Verdächtiges hören konnten. Da rief Dickson auf einmal: „Hierher, Leute, da sind sie — die Schufte!“ und sprang in die Höhe, während ich schnell nach meinem Messer griff und das verdammte Ding in aller Eile nicht finden konnte. Dickson aber mußte sich mit den Füßen in dem dünnen Gazestoff, aus dem das Netz bestand, verwickelt haben. Ich hörte einen Fall auf das Deck und sah, als ich mich schnell danach umwandte, zwei dunkle Gestalten, die wie Schatten über den Rand des Bootes glitten und sich auf ihn warfen.

In dem Augenblick trat ich auf eine Handspeiche, die wir am vorigen Abend gebraucht hatten, und das war die einzige Waffe, die hier von Nutzen sein konnte. Mit Blitzesschnelle riß ich sie in die Höhe, rief den anderen zu, wir hatten noch drei Matrosen und einen Jungen an Bord, das Tau zu kappen, und schmetterte mit dem schweren Holz auf die Köpfe der beiden dunklen Halunken nieder, die auch im nächsten Augenblick wieder über Bord sprangen oder wahrscheinlich stürzten; denn meine Keule saß am nächsten Morgen voll Gehirn und Blut.

Während die übrigen, ebenfalls noch halb schlaftrunken, emporstaumelten, hatte der Junge so viel Geistesgegenwart behalten, mit einem glücklicherweise dortliegenden Handbeil das Tau zu kappen, so daß schon im nächsten Augenblick der Schoner, von der starken Ebbe mit fortgenommen, stromab trieb.

Meiers und Howitt, zwei von den anderen Matrosen, versicherten mir nachher noch, sie hätten ebenfalls fünf von den Schuften, die am Schiffsrand gehangen, auf die Schädel geklopft; ich weiß freilich nicht, ob es wahr ist. Unser armer Kapitän war aber tot, er hatte einen Lanzenstich durch die Brust und einen Keulenschlag über den Kopf bekommen, und lag, als wir endlich am andern Ufer wieder etwas freier Atem schöpften, starr und leblos an Deck.“

„Und was wurde aus der Ladung?“

„Die verkaufte ich noch in derselben Woche, befrachtete dann die ‚Charlotte‘, so hieß der Schoner, mit bei uns verkäuflichen Gegenständen und lief vier Monate später gesund und frisch in Charlestown, wo Dicksons Witwe lebte, ein. Die arme Frau trauerte allerdings über den Tod ihres Mannes, das Geld aber, was ich ihr brachte, tröstete sie wohl in etwas. Acht Wochen später heiratete sie wenigstens einen Pflanzer in der Nachbarschaft. Das sind Schicksale.“

„Sie wußte doch wenigstens, wo ihr Mann geblieben“, flüsterte der alte Mann halb vor sich hin, „wußte, daß er tot, und wie er gestorben sei. Wie manche Eltern harren aber monde-, jahrelang auf ihre Kinder, hoffen in jedem Fremden, der die Straße wandert, in jedem Reisenden, der nachts an ihre Tür klopft,

das geliebte Antlitz zu schauen und — müssen sich am Ende doch selbst gestehen, daß sie tot, lange, lange tot sind, und daß Haifisch oder Wolf ihre Leichen zerrissen oder ihre Gebeine benagt haben."

„Ja, du lieber Gott", sagte Tom, indem er, um ein etwas lebhafteres Feuer zu erhalten, einen neuen Ast auf die Kohlen warf, „das ist eine sehr alte Geschichte. Wie viele kommen allein in diesen Wäldern um, die auf den Flüssen gar nicht gerechnet, von denen die Ihrigen selten oder nie wieder erfahren, was aus ihnen geworden ist. Wie viele tausend gehen auf der See zugrunde! Das läßt sich nicht ändern, und so oft ich auch in Lebensgefahr gewesen bin, daran hab' ich nie gedacht."

„Manchmal kehren sie aber auch wieder zu den Ihrigen zurück", sagte der Alte mit etwas freudigerer Stimme. „Wenn diese sie schon lang auf- und verlorengegeben haben, dann klopfen sie plötzlich an das solange nicht gesehene, so heiß vielleicht ersehnte Vaterhaus, und die Eltern schließen weinend, aber Freudentränen weinend, das liebe, böse Kind in die Arme."

„Ja", erwiderte Tom ziemlich gleichgültig, „aber nicht oft. Die Dampfboote fressen jetzt eine unmenschliche Anzahl Leben; bei denen geht's ordentlich schockweise. Das — aber Ihr rückt ja ganz von der Decke herunter", unterbrach er sich, während er sein erst verlassenes Lager wieder einnahm; „die Nacht ist zwar warm, doch auf dem feuchten Grunde zu liegen, soll gerade nicht übermäßig gesund sein."

„Ich bin's gewohnt", erwiderte der Alte, und zwar, wie es schien, ganz in seine eigenen trüben Gedanken vertieft.

„Und wenn Ihr's auch gewohnt seid, die Decke liegt einmal da, warum sie nicht benutzen!"

„An der Stelle dort, wo ich lag, müssen Wurzeln oder Steine sein, es drückte mich an der Schulter, und ich rückte deshalb aus dem Wege."

„Nun, danach können wir leicht sehen", meinte Tom gutmütig; „es wäre überhaupt besser, ein wenig dürres Laub zu einem vernünftigen Lager zusammenzuscharren, als hier auf der harten Erde liegenzubleiben. Steht einen Augenblick auf, und in einer Viertelstunde soll alles hergerichtet sein."

Edgeworth erhob sich und trat zu der knisternden Flamme, in die er mit dem Fuße einige der durchgebrannten und hinausgefallenen Klötze zurückschob. Tom zog indessen die Decke weg und fühlte nach den darunter verborgen liegenden Wurzeln.

„Hol's der Henker", lachte er endlich, „das glaub ich, daß Ihr da nicht liegen konntet. Eine ganze Partie Hirschknochen steckte darunter und keine Wurzeln; daß wir das aber auch nicht gleich gesehen haben!" Er warf bei diesen Worten die Knochen gegen das Feuer zu und kratzte nun mit den Füßen und Händen das

in der Nähe herumgestreute Laub herbei, bis er ein ziemlich weiches Lager zusammen hatte. Dann breitete er wieder sorgfältig die Decke darüber, trug noch einige heruntergebrochene Äste zur Flamme, um in der Nacht wieder nachlegen zu können, zog Jacke und Mokassins aus, deckte die erstere sich über die Schultern und lag bald darauf lang ausgestreckt auf der Decke, um ein paar Stunden zu schlafen und die Ankunft des Bootes am nächsten Morgen nicht zu versäumen.

Edgeworth hatte dagegen einen der neben ihn hingeworfenen Knochen aufgenommen und betrachtete ihn mit größerer Aufmerksamkeit, als ein so unbedeutender Gegenstand eigentlich zu verdienen schien.

„Nun, seid Ihr nicht müde?" fragte ihn sein Gefährte endlich, der zu schlafen wünschte, „laßt doch die Aasknochen und legt Euch nieder. Es wird Tag werden, ehe wir's uns versehen."

„Das ist kein Hirschknochen, Tom!" sagte der Alte, indem er sich zum Feuer niederbog, um das Gebein, das er in der Hand hielt, besser und genauer betrachten zu können.

„Nun, so ist's von Wolf oder Bär", murmelte dieser, schon halb eingeschlafen, mit schwerer Zunge.

„Bär? Das wäre möglich", erwiderte nachdenkend der Alte, „ja, ein Bär könnt es sein, ich weiß aber doch nicht, mir kommt's wie ein Menschenknochen vor —"

„Tretet doch dem Hund einmal in die Rippen, daß er das verdammte Scharren läßt", sagte der Matrose ärgerlich. „Menschenknochen — meinetwegen auch; wie sollten aber Menschenknochen—", er fuhr auf einmal schnell und ganz ermuntert von seinem Lager empor, während er scheu und wild zu den Bäumen hinaufschaute, die um ihn standen.

„Was ist Euch?" fragte Edgeworth erschrocken, „was habt Ihr auf einmal?"

„Verdammt will ich sein", sagte Tom sinnend und immer noch ängstlich umherblickend, „wenn ich — nicht glaube —"

„Glaube, was? Was habt Ihr?"

„Ist das wirklich ein Menschenknochen?"

„Mir kommt er so vor. Es muß das Hüftbein eines Mannes gewesen sein, denn für einen Hirsch ist es zu stark und für einen Bären zu lang. Aber was ist Euch?"

Tom war emsig beschäftigt, seine Mokassins wieder anzuziehen, und sprang jetzt auf die Füße.

„Wenn das ein Menschenknochen ist", rief er, so kenne ich den, dem er gehörte, und habe ihn selbst mit Ästen und Zweigen zugedeckt, als wir ihn fanden. Darum lag also auch hier so viel halbverfaultes Holz auf einem Haufen. Ja, wahrhaftig, das ist der Platz und dieselbe Eiche, unter der wir ihm sein Grab machten; das Kreuz, der Auswuchs hier soll ein Kreuz sein, hieb ich

damals mit meinem eigenen Tomahawk in den Stamm. Der arme Teufel —"

„Auf welche Art starb er denn, und wer war es?"

„Wer es war, weiß der liebe Gott, ich nicht, aber er starb auf eine recht niederträchtige, hundsföttische Weise. Ein Bootsmann, dessen Boot gerade da unten am Lande lag, wo wir das unsrige morgen erwarten, schlug ihn tot wie einen Wolf, und das um ein paar lumpiger Dollar willen."

„Entsetzlich!" sagte der Alte und lehnte sich, den Knochen neben sich legend, auf seine Decke zurück, während Tom ebenfalls seinen so schnell verlassenen Platz wieder einnahm und den Kopf in die Hand stützte.

„Wir jagten hier oben nach Bienen", fuhr Tom, vor sich niederstarrend und ganz im Andenken der alten Zeiten verloren, fort, „und Bill —"

„Der Bootsmann?" fragte Edgeworth.

„Nein, jener Unglückliche", sagte Tom.

„Und sein anderer Name?"

„Den nannte er nie; wir waren auch nur vier Tage zusammen, und er gehörte, soviel ich verstanden habe, nach Ohio hinüber. Bill hatte jenen Burschen ein paar Dollar sehen lassen, und der wollte ihn gern abends, als wir am Feuer gelagert waren, zum Spielen reizen. Er spielte aber nicht, und das erbitterte schon den nichtswürdigen Buben. Ein paar Nächte darauf hatte er's denn auf irgendeine Art und Weise anzustellen gewußt, daß er den armen Jungen von uns fortbekam und die Nacht mit ihm allein auslagerte. Wir kampierten an demselben Abend in der Nähe der Schlucht, in welcher wir heute zuerst auf die Bärin schossen; denn von der kleinen Prärie aus waren wir dorthin einem Bienenkurs gefolgt. Den andern Tag ließ sich niemand von ihnen sehen, und als wir mit Sonnenuntergang zum Flußufer kamen, war das Boot fort.

Dicht am Ufer übernachteten wir. Der alte Sykomorestamm muß noch dort liegen, wo unser Feuer war; denn der hatte sich fest zwischen zwei Felsen gezwängt und konnte nicht fort. Als wir am nächsten Morgen die Bank erstiegen, wurden wir zuerst durch die Aasgeier aufmerksam gemacht, von denen eine große Menge nach einer Richtung hinzog.

Gebt acht, sagte mein Begleiter, ein Jäger aus Kentucky, mit dem ich damals in Kompanie jagte, gebt acht, der lumpige Flatbooter hat den Kurzfuß kaltgemacht."

„Kurzfuß", fuhr der Alte erschrocken auf, „warum nannte er ihn Kurzfuß?"

„Sein rechtes Bein war etwas kürzer als das linke, und er hinkte ein wenig, aber nicht viel, und richtig, wie wir auf den Hügel hier kommen, ich vergäße den Anblick nicht und wenn ich

tausend Jahre alt würde, da lag der Körper, und die Aasgeier — aber was ist Euch, Edgeworth, was habt Ihr? Ihr seid —"

„Hatte der — der Kurzfuß oder — oder Bill, wie Ihr ihn nanntet, eine Narbe über der Stirn?"

„Ja, eine große rote Narbe, kanntet Ihr ihn?"

Der alte Mann preßte seine Hände vor die Stirn und sank in stummem Schmerz auf sein Lager zurück.

„Was ist Euch, Edgeworth? Um Gottes willen, Mann, was fehlt Euch?" rief der Matrose, jetzt wirklich erschreckt emporspringend, „kommt zu Euch — wer war jener Unglückliche?"

„Mein Kind — mein Sohn!" schluchzte der Greis und drückte seine eiskalten, leichenartigen Finger fest vor die heißen, trockenen Augenhöhlen.

„Allmächtiger Gott!" sagte Tom erschüttert, „das ist schrecklich, armer — armer — Vater!"

„Und Ihr begrubt ihn nicht?" fragte dieser endlich nach langer Pause, in der er versucht hatte, sich ein wenig zu sammeln.

„Doch, er bekam ein Jägergrab", antwortete leise und mitleidig der junge Mann; „wir hatten nichts mit uns als unsere kleinen indianischen Tomahawks, und der Boden war dürr und hart da, aber ich martere Euch mit meinen Worten —"

„Erzählt nur weiter, bitte, laßt mich alles wissen", bat flehend der Vater.

„Da legten wir ihn hier unter diese Eiche, trugen von allen Seiten Stangen und Äste herbei, daß kein wildes Tier, wie stark es auch gewesen, ihn erreichen konnte, denn Bären lassen die Leichen zufrieden, und ich hieb mit dem Tomahawk noch zuletzt das einfache Kreuz hier in den Stamm."

Edgeworth starrte still und leichenbleich vor sich nieder. Nach kurzer, peinlicher Pause richtete er sich aber wieder empor, schaute zitternd und traurig umher und flüsterte: „Wir liegen hier also auf seinem Grabe, in seinem Grabe, und mein armer, armer William mußte auf solche Weise enden! Doch seine Gebeine dürfen nicht so umhergestreut länger dem Sturm und Wetter preisgegeben bleiben, Ihr helft sie mir begraben, nicht wahr, Tom?"

„Von Herzen gern, nur — wir haben kein Werkzeug."

„Auf dem Boote sind zwei Spaten und mehrere Hacken, die Leute müssen helfen. Ich will meinem Sohn, und wenn auch erst nach langen Jahren, die letzte Ehre erweisen; es ist ja alles, was ich für ihn tun kann."

„Sollen wir lieber unser Lager hinüber auf die andere Seite des Feuers machen?" fragte Tom.

„Glaubt Ihr, ich scheute mich vor der Stelle, wo mein armes Kind vermoderte?" sagte der Greis; es ist ja auch ein Wiedersehen, wenngleich ein gar schmerzliches. Ich glaubte an seinem

Herzen noch einmal liegen zu können und finde jetzt — seine Gebeine umhergestreut in der Wildnis. Aber gute Nacht, Tom, Ihr müßt müde sein von des Tages Anstrengungen, wir wollen ein wenig schlafen, und der anbrechende Tag finde uns erwacht und mit unserer Arbeit beschäftigt."

Sicherlich nur um den jüngeren Gefährten zu schonen, warf sich der alte Mann auf sein Lager zurück und schloß die Augen. Kein Schlaf senkte sich aber auf seine tränenschweren Lider, und als der kühle Morgenwind durch die rauschenden Wipfel der Kiefern und Eichen säuselte, stand er auf, fachte das jetzt fast niedergebrannte Feuer zu heller, lodernder Flamme an und begann bei dessen Licht die um das Lager herumgestreuten Gebeine zu sammeln. Tom, hierdurch ermuntert, half ihm schweigend in seiner Arbeit und näherte sich dabei dem Platz, wo Wolf, etwa dreißig Schritt vom Feuer entfernt, zusammengekauert neben einem kleinen Ulmenbusche lag. Obgleich die beiden aber sonst sehr gute Bekannte waren, empfing ihn der alte Hund doch sehr unfreundlich und knurrte mürrisch und drohend.

„Wolf! Schämst du dich nicht, Alter?" sagte der junge Mann, auf ihn zugehend, „du träumst wohl, du faules Vieh, weist mir die Zähne?"

Der Hund beruhigte sich jedoch selbst durch die Anrede nicht und knurrte nur stärker, wedelte aber auch dabei leise mit dem Schwanze, gerade als ob er hätte sagen wollen: Ich kenne dich recht gut und weiß, daß du ein Freund bist, aber hierher darfst du mir trotz alledem nicht.

Tom blieb stehen und sagte zu Edgeworth, der auf ihn zukam: „Seht den Hund an, er hat da etwas unter dem Laube und will mich nicht näher lassen. Was es nur sein mag?"

Edgeworth ging auf ihn zu, schob leise seinen Kopf zur Seite und fand zwischen den Pfoten des treuen Tieres — den Schädel seines Sohnes, wobei Wolf, als jener die überreste des teuren Hauptes seufzend emporhob, an ihm hinaufsprang und winselte und bellte.

„Das kluge Tier weiß, daß es Menschenknochen sind", sagte der Matrose.

„Ich glaube, beim ewigen Gott, er kennt die Gebeine!" rief der Greis erschrocken. „Bill hat ihn aufgezogen und ging nie, von dem Augenblick an, wo er laufen konnte, einen Schritt ohne ihn in den Wald."

„Das ist ja nicht möglich, die Gebeine können keinen Geruch behalten haben. Wie alt ist denn der Hund?"

„Acht Jahre, aber so klug wie je ein Tier einer Fährte folgte", sagte der Greis; „Wolf, komm hierher", wandte er sich dann an den Winselnden, „komm her, mein Hund, kennst du Bill noch, deinen alten guten Herrn?"

Wolf setzte sich nieder, hob den spitzigen Kopf hoch empor, sah seinem Herrn treuherzig in die Augen, warf sich mehrere Male unruhig von einem Vorderlauf auf den andern und stieß plötzlich ein nicht lautes, aber so wehmütig klagendes Geheul aus, daß sich der alte Mann nicht länger halten konnte. Er kniete neben dem Tiere nieder, umschlang seinen Hals und machte durch einen heißen, lindernden Tränenstrom seinem gepreßten Herzen Luft. Wolf aber leckte ihm liebkosend Stirn und Wange und versuchte mehrere Male, die Pfote auf seine Schulter zu legen.

„Unsinn!" sagte Tom, dem bei dem sonderbaren Betragen des Hundes ordentlich unheimlich zumute wurde, „das Tier wittert menschliche überreste, und da geht's ihm gerade wie mit Menschenblut. Laßt das die Hunde plötzlich spüren, so heulen sie ebenfalls, als ob ihnen das Herz brechen wollte."

„Laßt mir den Glauben, Tom!" bat der Alte, sich endlich wehmütig wieder emporrichtend, „es tut mir wohl, selbst in dem Tier das Gedächtnis für einen Freund bewahrt zu sehen, und — wir haben ja des Schmerzlichen genug, warum den schwachen Trost noch mutwillig mit eigener Hand zerstören?"

Ein Schuß aus der Richtung her, in welcher der Fluß liegen mußte, unterbrach hier seine Rede.

„Verdammt!" rief Tom, „ob die Burschen nicht schon mit dem Boote da sind, die Seehunde müssen nachts gefahren sein, es ist ja kaum Tag."

„Tut mir den Gefallen und ruft sie her!" bat Edgeworth.

„Mir wär's lieber, wenn Ihr mitginget", sagte der junge Mann zögernd, „Ihr quält Euch hier und —"

„Ich bin gefaßt, wenn Ihr kommt, Tom. Tut mir die Liebe und ruft sie."

Im nächsten Augenblick hatte der junge Mann seine Büchse geschultert und schritt dem Flußufer zu. Edgeworth kniete an dem Fuße der Eiche, die jahrelang ihre Arme schützend über die überreste seines Kindes ausgebreitet hatte, nieder und lag ernst und still im inbrünstigen Gebet, bis er die Schritte der vom Boote Kommenden hörte. Dann sprang er auf und schritt ihnen fest und ruhig entgegen.

Tom hatte die Männer schon unten am Flusse mit dem Vorgegangenen schnell bekannt gemacht, und ernst und schweigend begannen sie an der engen Gruft zu arbeiten, die des unglücklichen jungen Mannes Gebeine aufnehmen sollte. Dann legten sie sorgsam die gesammelten überreste hinein, warfen das Grab zu, wölbten den kleinen Hügel darüber und trugen nachher ebenso still und lautlos die Jagdbeute, die ihnen Tom bezeichnete, auf ihren Schultern zum Boote hinunter.

„Hallo!" rief ihnen hier der an Bord gebliebene Steuermann,

eine wilde, drohende Gestalt, das Gesicht ganz von Pockennarben zerrissen, die schwarzen langen Haare wild um die Schläfe hängend, entgegen, „Bärenfleisch! Verdamm' meine Augen, wenn das nicht der vernünftigste Streich ist, den unser alter Kapitän in langer Zeit ausgeführt hat. Macht aber schnell, Burschen, daß wir von hier fort kommen, wir versäumen die schöne Zeit, und das Wasser fällt mit jeder Sekunde."

„Wir gehen noch einmal hinauf", sagte der eine von ihnen.

„Was zum Henker ist nun noch oben?"

„Oben ist nichts mehr, wir wollen nur die Backsteine aus unserer Küche hinauftragen und, so gut es geht, einen Grabstein daraus machen."

„Narren seid ihr", zürnte der Steuermann, „wie sollen wir nachher kochen?"

„In Vincennes können wir andere bekommen", sagte Tom, „schaden würd's Euch auch nicht, wenn Ihr eine Ladung mit hinauftrüget."

„Ich bin zum Steuern gemietet und nicht zum Steineschleppen", brummte der Lange, indem er sich ruhig aufs Verdeck streckte. „Unsinn genug, daß ihr die alten Knochen da oben noch einmal aufrührt; die wären auch ohne euch verfault."

Die Männer antworteten ihm nicht, luden ihre Last auf und stiegen damit die steile Uferbank empor. An dem Grabe errichteten sie aber das einfache Denkmal für den ermordeten Jäger, frischten das Kreuz in der Eiche wieder auf und wollten dann langsam den Platz, auf dem Edgeworth noch immer in Schmerz und Gram vertieft stand, verlassen. Da fuhr dieser aus seinen Träumen auf, drückte den Bootsleuten allen freundlich die Hand, schulterte seine Büchse, rief dem Hunde und ging mit festen, sicheren Schritten voran dem Boote zu.

Eine halbe Stunde später knarrten und kreischten die schweren Ruder des unbehilflichen Fahrzeugs, mit deren Hilfe es in die eigentliche Strömung hinausgeschoben wurde. Dann aber drängte es schwerfällig gegen die Mitte des Flusses zu und trieb langsam hinunter seine stille, einförmige Bahn. Wie es aber nur erst einmal in Gang und richtig in der Strömung war, hoben die Bootsleute ihre „Finnen" (wie die langen Ruder solcher Boote genannt sind) an Deck und streckten sich selbst nachlässig und behaglich auf den Brettern aus, die ersten Strahlen der freundlichen Morgensonne zu genießen, die jetzt eben in all ihrer schimmernden Pracht und Herrlichkeit über dem grünen Blättermeer emportauchte.

Edgeworth aber saß, mit dem Hunde zwischen seinen Knien, am hinteren Rande des Fahrzeugs und schaute still und traurig nach den mehr und mehr in weiter Ferne verschwimmenden Bäumen zurück, die das Grab seines Kindes überschatteten.

II

Der Kampf. — Smart und Dayton

In Helena*) herrschte ein gar ungewöhnlich reges Leben und Treiben, und aus der ganzen Umgegend mußte hier die Bevölkerung zusammengekommen sein. Überall standen eifrig unterhandelnde Männer, teils in die bunt befransten Jagdhemden der Hinterwäldler, teils in die blauen Jeansfracks der etwas mehr zivilisierten Städter gekleidet, in Gruppen umher, während heftige Reden und lebhafte Gestikulationen ihr Gespräch als ein keineswegs alltägliches verkündeten.

Vor dem Union-Hotel, dem besten Gasthause der Stadt, schien sich ganz besonders ein nicht geringer Teil dieser Menschenmasse konzentriert zu haben, und der Wirt desselben, eine lange, hagere Gestalt, mit blonden Haaren, scharfen Backenknochen, etwas spitzer, gerade vorstehender Nase, aber blauen, gutmütigen Augen, kurz, jeder Zoll ein Yankee, hatte schon eine geraume Zeit dem Drängen und Treiben vor seiner Schwelle mit augenscheinlichem Wohlbehagen zugesehen. Im Innern des Hauses fehlte es allerdings keineswegs an Arbeit, und die tätige Hausfrau hatte, von ihrem Dienstboten und einem Neger unterstützt, alle Hände voll zu tun, die Gäste zu befriedigen und Schlafstellen für die herzurichten, die zu weit entfernt von Helena wohnten. Trotzdem aber verharrte der Wirt in seiner ruhigen Stellung und kümmerte sich nicht im geringsten um das innere Hauswesen.

Durch den Wortwechsel und vielleicht auch durch geistige Getränke erhitzt, artete indes die bisherige ruhige, wenigstens friedliche Unterhaltung immer mehr und mehr aus. Einzelne heftige Flüche und Drohungen überschallten zuerst für Augenblicke das übrige Wortchaos, und plötzlich kündete ein scharfer Schrei und ein wildes Drängen, wie es endlich, was der lächelnde Wirt schon lange ersehnt haben mochte, zu Tätlichkeiten gekommen sei.

Mit halb vorgebeugtem Oberkörper, die beiden Hände tief in den Beinkleidern und die rechte Schulter an den Pfosten seiner Tür gelehnt, stand er da, und man sah es ihm ordentlich an, welch Vergnügen ihm ein Kampf mache, dessen Resultat so ganz seinen Wünschen entsprochen haben mußte.

Der nämlich, der den ersten Schlag gegeben, war ein kleiner untersetzter Irländer mit brennend roten Haaren und womöglich noch röterem Barte, dazu in Hemdsärmeln, mit offenem Kragen und etwas kurzen, eng anschließenden Nankingbeinkleidern, was seiner Figur einen eigentümlich komischen Anstrich gab. Außerdem bewies sich aber Patrick O'Toole nichts weniger als komisch oder auch nur spaßig, sobald er ein paar Tropfen

*) Helena, eine kleine Stadt in Arkansas, am Ufer des Mississippi.

Whisky im Kopfe und irgend Ursache zu einem vernünftigen oder „räsonablen" Streite, wie er es nannte, hatte. Wenn auch nicht zänkisch, so war er doch der letzte, der einen Platz verlassen hätte, wo noch die mindeste Aussicht zu einer anständigen Prügelei zu erwarten gewesen wäre.

So gerechte Sache aber Patrick oder Pat, wie er gewöhnlich im Städtchen hieß, diesmal haben mochte, so sehr fand er sich bald im Nachteil, denn kaum lag sein Gegner vor ihm im Staube, als der größte Teil derer, die bis jetzt wenig oder gar keinen Anteil an dem Zanke genommen, auf ihn eindrang und den Gefallenen rächen wollte.

„Zurück mit euch! — weg da, ihr Blackguards, ihr — Söhne einer Wölfin!" schrie der Irländer und teilte dabei, ohne Unterschied der Person, nach links und rechts so gewaltige und gut gezielte Stöße aus, daß er die Angreifer blitzesschnell zu sicherer Entfernung zurückscheuchte.

„Ehrlich Spiel hier!" schrie er dabei und streifte sich schnell den immer wieder niederrutschenden Ärmel auf, „ehrlich Spiel, ihr Spitzbuben, einer gegen einen, oder auch zwei und drei, aber nicht acht und neun; die Pest über euch, ich klopfe euch die Schädel so breiweich, wie euer Hirn ist, ihr hohlköpfigen Halunken ihr!"

„Ehrlich Spiel!" riefen auch einige aus der Menge und suchten die übrigen Kampflustigen zurückzudrängen. Der zu Boden Geschlagene hatte sich aber in diesem Moment ebenfalls wieder aufgerafft, und das eine blau unterlaufene Auge mit der linken Hand bedeckend, riß er mit der rechten ein bis dahin verborgen gehaltenes Messer unter der Weste vor und warf sich mit einem Schrei des wildesten, unbezähmbarsten Ingrimms auf den ihn ruhig erwartenden Iren.

Dieser jedoch, ohne weiter seine Stellung zu verändern, fing den drohend gegen ihn gerichteten und sicherlich gut gemeinten Stoß auf, indem er den Angreifer am Handgelenk erfaßte, zum zweitenmal niederschlug und nun in dem Rechtlichkeitssinn der ihn Umgebenden hinlängliche Bürgschaft zu finden glaubte, daß sie einen andern, dem ähnlichen Überfall verhindern würden.

Die Volksmenge schien ihm aber keineswegs geneigt, man entzog zuerst den Besiegten seinen Händen, und dann brach der Sturm in plötzlicher, aber desto verheerenderer Gewalt über ihn los.

„Zu Boden mit dem irischen Hund! Nieder mit ihm!" tobten sie. „Er hat Hand an einen Bürger der Vereinigten Staaten gelegt, was will der Ausländer hier? Der übers Wasser Gekommene?"

„Ins Wasser denn mit ihm!" schrie ein breitschulteriger bleicher Gesell, dem sich eine tiefe, noch kaum geheilte Narbe vom linken Mundwinkel bis hinter das Ohr zog, was seinem Gesicht

etwas unbeschreiblich Wildes und Unheimliches verlieh, „ins Wasser mit ihm — die irischen und deutschen Halunken verderben armen ehrlichen Arbeitern ohnedies die Preise. In den Mississippi mit der dünnbeinigen Canaille, da kann sie mit den Seespinnen Hornpipes tanzen!“ und mit diesen Worten, während er einen nicht sehr lauten, aber ganz eigentümlichen Pfiff ausstieß, warf er sich so plötzlich gegen den überraschten Irländer, daß er diesen für den Augenblick zum Wanken brachte. Den geübten Boxer würde er jedoch trotz alledem nicht übermannt haben, wären nicht die ihm zunächst Stehenden und mehrere andere, die sich schnell hinandrängten, rasch zu seiner Hilfe herbeigeeilt, und O'Toole sah sich gleich darauf von mehreren Seiten erfaßt und zu Boden geworfen.

„In den Mississippi mit dem Schuft!“ tobte der Haufen, „bindet ihm die Hände auf den Rücken und laßt ihn schwimmen! Fort nach Irland mit ihm, er kann sich unterwegs ein Schiff bestellen“, jubelte ein anderer, und wenn auch einzelne der friedlicher Gesinnten, die keineswegs wollten, daß ein bloßer Streit ein solch tragisches Ende nehmen sollte, dazwischensprangen und den Überwältigten zu retten suchten, so wurden diese doch leicht zurückgehalten, und jauchzend schleppten die Rasenden ihr Opfer dem Flußrande zu.

O'Tooles Lage war eine höchst mißliche, und er selbst wußte nur zu gut, wie feindlich ein großer Teil der Bewohner von St. Helena gegen ihn gesinnt sei, um nicht das Schlimmste zu fürchten.

Schwerlich würden ihm aber seine verzweifelten Anstrengungen, mit denen er versuchte, den Mördern Trotz zu bieten, etwas genützt haben. Die Übermacht war zu groß, und die Nähe des Flusses ließ ihnen auch keine Zeit zum Überlegen, sondern schien ihr Vorhaben eher noch zu begünstigen. Da war es ein einzelner, der sich plötzlich mitten zwischen die Wütenden warf und, den Arm des Iren ergreifend, jeden weiteren Fortschritt hemmte; dieser einzelne war niemand anderes als unser freundlicher Wirt, Jonathan Smart, der hier mit einer Autorität sein „Halt — das ist genug!“ aussprach, als ob er von dem Haufen ganz besonders zum Friedens- und Schiedsrichter bestellt gewesen wäre.

Die Menge zeigte nicht die mindeste Lust, das so unerwartete und ungebetene Einschreiten geduldig zu ertragen.

„Zurück, Smart, laßt den Mann los und geht zum Teufel!“ und mehrere ähnliche und gleich freundliche Anreden schallten ihm aus fast jedem Munde entgegen. Smart aber behauptete nichtsdestoweniger seinen Platz und rief nur mit fester Stimme dagegen: „Ich will verdammt sein, wenn ihr ihm ein Haar krümmt!“

„So sei es denn!“ schrie der eine seiner Gegner, zog eine kleine Taschenpistole, richtete sie auf den Yankee und drückte ab. Nun versagte zwar zum großen Glück des menschenfreundlichen Retters die Waffe, Jonathan Smart war aber nicht der Mann, der ruhig auf sich zielen ließ. Mit schnellem Griff riß er ein unter seinem Rock getragenes wenigstens zwölf Zoll langes Bowiemesser vor und führte damit schon in der nächsten Sekunde einen so kräftigen wohlgemeinten Hieb nach dem entsetzt Zurückfahrenden, daß er ihm, wenn jener Stich gehalten, den Schädel unfehlbar mit dem schweren Stahl gespalten haben müßte. Der aber, dem die jetzt zornfunkelnden Augen des Gereizten nur zu deutlich verrieten, was ihn erwarte, sprang mit lautem Aufschrei zur Seite, und nur noch die Spitze des Messers traf ihn vorn an der Schulter, von wo an sie ihm den Rock bis hinab an den Saum mit einem Hiebe aufriß.

Der Schlag war zu tüchtig geführt gewesen, um an dem vollen Ernst des Mannes nur einen Augenblick zu zweifeln. Sein Auge flog auch jetzt mit so dunkelglühendem und herausforderndem Trotz über die anderen hin, daß sie scheu und fast unwillkürlich den Iren losließen. Der aber fühlte seine Glieder kaum wieder frei, als er auch schon rasch emporsprang und nicht übel Lust zu haben schien, den für ihn fast so verderblich gewordenen Kampf an Ort und Stelle zu erneuern. Smart jedoch hielt seinen rechten Arm wie mit eisernem Griff umspannt, und ehe noch die für den Augenblick wie vor den Kopf gestoßenen Männer einen neuen Entschluß fassen oder es über sich gewinnen konnten, dem ihnen so herausfordernd gezeigten Stahl zu trotzen, zog der Wirt den kleinen Irländer mit sich fort, seinem eigenen Hause zu, und verschwand gleich darauf im Innern desselben.

„Verdamm' meine Augen!“ schrie da plötzlich der schon früher erwähnte bleiche Gesell mit der Narbe, „sollen wir uns das gefallen lassen? Wer ist denn der langbeinige Schuft von einem Yankee, der hier nach Arkansas kommt und einem ganzen Haufen ordentlicher Kerle vorschreiben will, was er zu tun und zu lassen hat? Ei, so steckt doch dem Halunken das Haus über dem Kopf an!“

„Bei Gott, das wollen wir, kommt, Boys, holt das Feuer aus seiner eigenen Küche!“ tobte und wütete die Schar, „nieder mit der Kneipe, die Bestie will so nichts pumpen!“

Die Masse wandte sich, rasch zur Untat entschlossen, gegen das also bedrohte Haus, und wer weiß, wie weit sie in ihrem augenblicklich heftig entflammten Grimme gegangen wäre, hätte sich ihr nicht jetzt, aber mit der freundlichsten, bittendsten Gebärde, ein Mann entgegengestellt, der sie mit hoch erhobenen Armen und lauter Stimme bat, ihm einen Moment Gehör zu schenken. Er war hoch und schlank gewachsen, mit offener, freier Stirn,

dunklen Augen und Haaren und feinen, fast weiblich schön geschnittenen Lippen. Auch in seiner ganzen Haltung lag etwas Gebieterisches und doch wieder Geschmeidiges, und seine Kleidung, die aus feinem schwarzem Tuch und schneeweißer Wäsche bestand, verriet ebenfalls, daß er entweder diesen Kreisen fremd sei oder doch eine Stellung bekleide, die ihn über seine Umgebung erhebe. Er war zu gleicher Zeit Advokat und Arzt und seit einem Jahr erst aus den nördlichen Staaten hier eingetroffen, wo er sich seiner Kenntnisse und seines einnehmenden Betragens wegen in gar kurzer Zeit nicht allein eine bedeutende Praxis erworben hatte, sondern auch in Stadt und County zum Friedensrichter ernannt worden war.

„Gentlemen!" redete dieser jetzt die ihm wunderbarerweise rasch Willfahrenden an, „Gentlemen, bedenken Sie, was Sie tun wollen. Wir befinden uns unter dem Gesetze der Vereinigten Staaten, und die Gerichte sind sowohl bereit, Sie gegen den Angriff anderer, als andere gegen Ihren Angriff zu schützen. Mr. Smart hat Sie aber nicht einmal beleidigt, er hat Ihnen im Gegenteil einen Gefallen getan, indem er Sie vor einer Gewalttat bewahrte, die wohl böse Folgen für manche von Ihnen gehabt haben könnte, Sie sollten ihm eher dankbar sein, Mr. Smart ist auch sonst in jeder Hinsicht ein Ehrenmann."

„Hol ihn der Teufel!" rief hier der, nach dem der Wirt mit seinem Messer gehauen, „dankbar sein, Ehrenmann — ein Schuft ist er und hätte mich beinahe gespalten wie eine Apfelsine. In die Hölle mit ihm! Feuer in sein Nest, das ist mein Rat!"

„Gentlemen! Hat Sie Mr. Smart beleidigt", nahm hier der Richter aufs neue das Wort, „so bin ich auch überzeugt, daß er alles versuchen wird, seinen begangenen Fehler wieder gutzumachen; kommen Sie, wir wollen ruhig zu ihm hinaufgehen, und er mag dann mit freundlichem Wort und einer kleinen, freiwilligen Spende an Whisky, die wir ihm auferlegen werden, das Geschehene ausgleichen — sind Sie das zufrieden?"

„Ei, hol's der Henker, ja!" sagte der mit der Narbe, „er soll traktieren. Tritt er mir aber wieder einmal in den Weg, so will ich verdammt sein, wenn ich ihm nicht neun Zoll kalten Stahl zu kosten gebe."

„Hätte nur mein verdammtes Terzerol nicht versagt", zischte der andere, „die Pest über den Krämer, der — so erbärmliche Waren führt."

„Kommt, Boys, ins Hotel, Smart mag herausrücken, und wenn er's nicht tut, so soll ihm der — Böse das Licht halten", sagte der Narbige.

„Ins Hotel — ins Hotel!" jauchzte die Schar, „er muß traktieren, sonst schlagen wir ihm den ganzen Kram in tausend Stücke!"

In jubelndem Chor wälzte sich der zügellose Haufe dem Gasthaus zu, und wer weiß, ob des Advokaten freundlich gemeinte Beilegung des Streites nicht hier zu noch viel ernsteren Auftritten geführt hätte. Smart kannte aber seine Leute zu gut und wußte, wie er, sobald er den Schwarm wirklich in sein Haus lasse, gänzlich in den Händen der schon halb Betrunkenen sei und dann auch jedem ihrer Wünsche willfahren müsse, wollte er sich nicht der größten Gefahr an Leben und Eigentum aussetzen. Als sich daher die Rädelsführer seiner Tür näherten, trat er plötzlich mit gespannter und im Anschlag liegender Büchse ruhig auf die oberste Schwelle und erklärte fest, den ersten niederzuschießen, der die Stufen seiner Treppe betreten würde.

Smart war als ein ausgezeichneter Schütze bekannt, und sicherer Tod lag in der ihnen drohend entgegengehaltenen Mündung. Der Advokat trat aber auch hier wieder vermittelnd zwischen den Parteien auf, bedeutete den Yankee, daß die Männer hier keine Feindseligkeiten weiter gegen ihn nährten, und bat ihn, die Büchse fortzustellen, damit auch das letzte entfernt sei, was auf Streit und Kampf hindeuten könne.

„Gebt den guten Leuten ein paar Quart Whisky", schloß er dann seine Rede, „und sie werden Eure Gesundheit trinken. Es ist ja doch besser, mit denen, die unsere Nachbarn in Stadt und Haus sind, friedlich und freundlich beisammen, als in immerwährendem Streit und Hader zu leben."

Der Yankee hatte bei den ruhigen Worten des Advokaten, den er selbst schon seit längerer Zeit als einen ordentlichen und, wenn es galt, auch entschlossenen Mann kannte, den Büchsenkolben gesenkt, ohne jedoch die rechte Hand vom Schlosse zu entfernen, und erwiderte jetzt freundlich: „Es ist recht hübsch von Ihnen, Mr. Dayton, daß Sie nach besten Kräften Streit und Blutvergießen gehindert haben, mancher Ihrer Herren Kollegen hätte das nicht getan. Damit Sie denn auch sehen, daß ich keineswegs geneigt bin, mit den guten Leuten, gegen die ich ja sonst nicht das mindeste habe, wieder auf freundschaftlichen Fuß zu kommen, so bin ich gern erbötig, eine volle Gallone zum besten zu geben, aber — ich will sie hinausschicken. Ich habe Ladies hier im Hause, und die Gentlemen draußen werden gewiß selbst damit einverstanden sein, ihren Brandy im Freien zu trinken und sich nicht dabei durch die Gegenwart von Damen gestört zu wissen."

„Hallo — Brandy?" rief der mit der Narbe, „wollt Ihr uns wirklich eine Gallone Brandy geben und dabei erklären, daß Euch das Geschehene leid sei?"

„Allerdings will ich das!" erwiderte Jonathan Smart, während ein leichtes spöttisches Zucken um seine Mundwinkel spielte, „und zwar vom vortrefflichsten Pfirsich-Brandy, den ich im Hause habe, sind die Herren damit einverstanden?"

„Ei, Bootshaken und Enterbeile, ja!“ nahm der Bleiche das Wort, „heraus mit dem Brandy; wenn Unterröcke drin sitzen, wird's einem ordentlichen Kerl doch nicht so recht behaglich zumute, aber schnell, Smart, Ihr trefft uns heute in verdammt guter Laune und könnt Euch gratulieren; laßt uns deshalb also auch nicht lange warten.“

Fünf Minuten später erschien ein starker, breitschulteriger Neger, mit echtem Wollkopf und fast ungewöhnlich streng ausgeprägten äthiopischen Gesichtszügen, in der offenen Tür und trug, während er die Versammlung, jedoch noch immer mißtrauisch, bald links, bald rechts zu betrachten schien, in dem linken Arme eine große, breitbäuchige Steinkruke, in dem andern ein halbes Dutzend Blechbecher. Die Schar empfing ihn aber jubelnd, untersuchte vor allen Dingen das Getränk, ob es auch wirklich der gute, ihnen versprochene Stoff sei, und zog dann jauchzend dem Fluß zu, wo sie an Bord eines dort liegenden Flatbootes gingen und bis in die späte Nacht hinein zechten und tobten. Dayton dagegen blieb noch eine Weile stehen und blickte den Davontobenden still und, wie es schien, ernst sinnend nach. Smart aber störte ihn bald aus seinem Nachdenken auf; er lehnte die Büchse oben an einen Pfosten der Veranda und stieg zu dem ihm so freundlich zu Hilfe gekommenen Richter nieder.

„Dank Euch, Sir“, sagte er hier, während er ihm freundlich die Hand entgegenstreckte, „dank Euch für Euer sehr zeitgemäß eingelegtes Wort, Ihr hättet zu keinem gelegeneren Moment dazwischentreten können.“

„Nicht mehr als Bürgerpflicht“, lächelte der Richter; „die Menge läßt sich gern von einem entschlossenen Manne leiten, und wenn man den richtigen Zeitpunkt auch richtig trifft, so vermag ein einzelnes ernstes Wort oft Gewaltiges.“

„Nun, ich weiß nicht“, meinte Smart kopfschüttelnd, während er einen nichts weniger als freundlichen Seitenblick nach dem Fluß hinab warf, „dergleichen Volk läßt sich sonst nicht leicht, weder von freundlicher Rede, noch von feindlicher Waffe zurückschrecken. Es sind meistens Leute, die nichts weiter auf der Welt zu verlieren haben als ihr Leben, und deshalb der Gefahr, da sie das Leben keinen Pfifferling achten, trotzig entgegengehen. Ich bin übrigens doch froh, so wohlfeilen Kaufes losgekommen zu sein, denn — Blut zu vergießen ist immer eine häßliche Geschichte. Aber so tretet doch einen Augenblick ins Gastzimmer, ich komme gleich nach, muß nur erst einmal nach meiner Alten in der Küche sehen und alles Nötige bestellen.“

„Ich dank Euch“, sagte der Richter, „ich muß nach Hause. Es sind mit dem letzten Dampfboot heut Briefe angekommen, und vom Fluß herunter habe ich auch, mehrerer Geschäftssachen wegen, einen Besuch zu erwarten. Wollt Ihr mir aber einen Ge-

fallen tun, so kommt Ihr nachher ein bißchen zu mir herüber. Bringt auch Eure alte Lady mit, ich habe überdies noch manches mit Euch zu besprechen."

„Meine Alte wird wohl daheim bleiben müssen", sagte der Yankee lächelnd, „wir haben das Haus voll Leute, aber ich selbst — ei nun, ich bin überdies recht lange nicht bei Mrs. Dayton gewesen, die — Burschen werden doch nicht etwa noch einmal kommen?"

„Habt keine Angst", beruhigte ihn der Richter, „das Volk ist wild und hitzköpfig, auch wohl ein wenig roh, aber überdachter Schlechtigkeit halte ich sie nicht für fähig. Sie hätten Euch vielleicht im ersten wilden Zorn das Haus über dem Kopfe angesteckt; ist der aber erst einmal verraucht, so wird auch keiner mehr daran denken, Euch zu belästigen."

„Desto besser", sagte Jonathan Smart, „Angst hätte ich übrigens auch nicht, mein Scipio hält, wenn ich fort bin, Wacht, und der Hornruf aus dem Fenster kann mich überall in Helena erreichen. Also auf Wiedersehen — in einem halben Stündchen komme ich hinüber."

Er trat bei diesen Worten, während der Richter seiner eigenen Wohnung zuschritt, ins Haus zurück und stand gleich darauf vor seiner „besseren Hälfte", wie sie sich selbst zu nennen pflegte, die er übrigens, teils durch die überhäufte Arbeit, teils durch die vorgegangene Szene, in der übelsten Laune von der Welt fand.

Mrs. Smart war denn auch keineswegs die Frau, die irgendeinen Groll lange und heimlich mit sich herumgetragen hätte. Was ihr auf dem Herzen lag, mußte heraus, mochte es sein, was es wollte. So schob sie sich denn auch, als sie ihren Herrn und Gemahl nahen hörte, das Sonnenbonnet, das sie der Kaminglut wegen auch in der Küche trug, zurück, stemmte beide Arme, in der Rechten noch immer den langen hölzernen Kochlöffel haltend, fest in die Seite und empfing den langsam herbeischlendernden Gatten mit einem scharfen: „So, was hat der Herr denn heute wieder einmal für ganz absonderlich gescheite Streiche angerichtet? Man darf den Rücken nicht mehr wenden, so ist irgendein Unglück im Anmarsch, und kein Kuchen kann im ganzen Neste gebacken werden, ohne daß Mr. Smart seinen Finger und seine Nase hineinstecken müßte."

„Mrs. Smart", sagte Jonathan, der gerade jetzt viel zu guter Laune war, um sich diese durch den Unwillen seiner Gattin verderben zu lassen, „ich habe heut ein Menschenleben gerettet, und das, sollte ich denken —"

„Ach was da, Menschenleben", unterbrach ihn in allem Eifer Mrs. Smart, „Menschenleben hin, Menschenleben her, was geht dich das Leben anderer Leute an. An deine Frau solltest du denken, aber die mag sich schinden und quälen, die mag sich mühen

und placken, das ist diesem Herrn der Schöpfung ganz einerlei. Er wirft auch die Gallonen guten Pfirsich-Brandy geradeso auf die Straße hinaus, als ob er sie da draußen gefunden hätte, während ich hier im Schweiße meines Angesichts arbeiten und unser aller Brot verdienen muß —"

„— wäre mit der gehabten Mühe keineswegs zu teuer erkauft gewesen", fuhr Smart ruhig, ohne die Unterbrechung seines Weibes auch nur im mindesten zu beachten, fort.

„Ich sage dir aber: Es wäre zu beachten gewesen", eiferte die hierdurch nur noch mehr erzürnte Frau, „es wäre zu beachten gewesen, wenn du nur so viel Gefühl für dein eigen Fleisch und Blut hättest. Aber Philippchen kann heranwachsen und groß werden, das kümmert dich nicht. Nach deiner Wirtschaft geht alles zugrunde und muß alles zugrunde gehen, und wenn der arme Junge einmal das Alter hat, so wird er wohl nicht einmal eine Stelle haben, wohin er sein Haupt legt — du Rabenvater."

„Der Rabenvater hatte auch keine Stelle, wo er sein Haupt hinlegen konnte, als er heranwuchs", lächelte Mr. Smart gutmütig und rieb sich dabei die Hände, „Mr. Smart senior gab ihm aber allerlei gute Lehren, und die haben denn auch so gute Früchte getragen, daß sich Smart junior nach mehrmaliger Ernte das schönste Gasthaus in ganz Helena bauen konnte. Smart senior ist nun tot, und Smart junior ist Smart senior geworden; wenn also in natürlicher Folge Smart junior jetzt —"

„Nun hör einmal auf mit all dem Unsinn von senior und junior", geh an dein Geschäft, besorge die Pferde, die draußen im Stalle stehen, schick mir den Neger her und laß ihn Bohnen aus dem Felde bringen. Zum Kaufmann muß er auch hinübergehen, um das Faß Zucker zu holen — Mann, du wirst mich mit deinem Leichtsinn noch in die Grube bringen."

„— dem Rate des Smart senior so folgt, wie Smart senior damals dem Rat seines Vaters folgte", fuhr der unverwüstliche Yankee ruhig und unbekümmert fort, „so ist alle Hoffnung vorhanden, daß auch ohne unser Zutun Smart junior schon seinen Lebensunterhalt auf anständige Weise gewinnen werde."

„Scipio soll hierherkommen", schrie jetzt Mrs. Smart, wirklich zur äußersten Wut getrieben, während sie mit dem Fuße stampfte und den Stiel des Löffels auf den einzigen kleinen Tisch niederstieß, „hörst du, Jonathan? — Scipio soll herkommen, und nun fort mit dir, Mensch, der du meinen Tod willst, oder ich gebrauche, so wahr mich unser lieber Herrgott erhören soll, mein Küchenrecht*)." — Und mit raschem Griff erfaßte sie den kupfernen

*) Das hier gemeinte und in Nordamerika so geltende Küchenrecht, was nicht selten, besonders auf Dampfbooten, seine Anwendung findet, besteht darin, einen Kochlöffel voll siedenden Wassers gerade über dem, den man aus der Küche haben will, an die Decke zu schleudern, daß, wenn er sich nicht rasch durch die Flucht den Folgen entzieht, die heiße Flut auf ihn herabträufelt.

langstieligen Schöpfer und fuhr damit in den Kessel voll siedenden Wassers, der über dem Feuer zischte und sprudelte.

Nun wußte Mr. Smart allerdings, daß es zwischen ihnen, trotz dem von seiten Madames oft hitzig geführten Zungenkampf, nie zu Tätlichkeiten kam, denn Madame kannte zu gut den ernsten und festen Sinn ihres Mannes, so etwas je zu wagen. Um aber auch jedem Wortwechsel ein Ende zu machen und die erzürnte Ehehälfte, die ihm sonst eine brave und treue Gattin war, freundlicher zu stimmen, zog er sich ruhig zur Tür zurück und fragte nur hier, die Klinke in der Hand, ob Mrs. Smart sonst noch etwas zu bestellen habe, da er ein paar Geschäftswege abmachen müsse.

Diesen Rückzug nahm Madame übrigens als ein stillschweigendes Zeichen der Anerkennung ihrer Autorität, und bedeutend milder gestimmt, goß sie das kochende Wasser wieder zurück in sein Gefäß, wischte sich mit der Schürze den Schweiß von der geröteten Stirn und sagte in noch halb ärgerlichem, aber doch nicht mehr heftigem Tone: „Nein, Mr. Smart, wenn Sie Ihre Geschäfte außer dem Hause haben, so brauchen Sie sich nicht um die meinigen zu kümmern. Soviel sage ich Ihnen aber, die Pferde —"

„Sind sämtlich gefüttert und besorgt", bemerkte Smart.

„Und das Faß Zucker —"

„Steht in der Bar."

„Aber die Bohnen —"

„Sind von Scipio schon vor einer halben Stunde gepflückt worden."

„Und die beiden Zimmer, die noch für die letztgekommenen Gäste geräumt werden sollten —"

„Können jeden Augenblick bezogen werden", lächelte Jonathan, „Mr. Smart und Scipio haben das alles besorgt — sonst noch etwas?"

Madame, jetzt wirklich ärgerlich, daß weiter gar nichts zu bemerken war, arbeitete mit immer größerem Eifer und immer röter werdender Physiognomie in den Kohlen herum, auf die sie sich schon zweimal vergebens bemüht hatte, den schweren eisernen Kessel zu heben. Jonathan aber, dies bemerkend, sprang rasch hinzu, ergriff die Haken und schwang das mächtige Gefäß mit leichter Mühe auf seinen Ort, wandte sich dann lächelnd nach seiner kaum noch schmollenden Ehehälfte um, drückte ihr einen raschen, aber nichtsdestoweniger derb gemeinten Kuß in das rote, gutmütige Gesicht und stieg im nächsten Augenblick, aus Leibeskräften den Yankee-doodle pfeifend und die Hände tief in die Beinkleidertaschen vergraben, mit raschen Schritten zur Tür hinaus ins Freie.

III

Das Union-Hotel und seine Gäste

Leser, hast du schon je ein amerikanisches Wirtszimmer gesehen? Nein? Das ist schade, es würde mir die Beschreibung ersparen. Wie die Bahnhöfe auf unseren Eisenbahnen, so haben die Wirtszimmer in der Union eine Familienähnlichkeit, die sich in keinem Staate, weder im Norden noch Süden, verleugnen läßt und in den kostbarsten Austernsalons der östlichen Städte, wie in den gewöhnlichen grogshop der Backwoods sichtbar und erkenntlich bleibt. Der Schenktisch, mag er nun mit Marmorplatten belegt oder von einem schmutzigen hölzernen Gitter beschützt sein, trägt seine kleinen Fläschchen mit Pfefferminz und Staunton Bitters, damit sich jeder Gast sein Getränk mit einem der beiden scharfen Spirituosen würzen könne, und die dahinter angebrachten Karaffen blitzen und funkeln und laden mit ihrem farbigen Inhalt den Gast ein, sie zu kosten. Apfelsinen und Zitronen füllen die leeren Zwischenräume aus, und bleibehalste Champagnerflaschen sowie süße, mit buntfarbigen Etiketten versehene Liköre prangen in den obersten Regalen. Nie aber wird sich der Reisende in diesen öffentlichen Gebäuden, mögen sie nun „hotel" oder „inn" — „tavern" oder „boardinghouse" heißen, wohnlich fühlen. Wie alles in Amerika, einzelne Privatwohnungen ausgenommen, nur für den augenblicklichen Genuß und Nutzen eingerichtet ist und jeder wirklichen Behaglichkeit entbehrt, so ist es auch mit diesen, doch eigentlich für die Bequemlichkeit der Reisenden hingestellten Gasthäusern.

Schon die ganze innere Einrichtung beweist das. Nur vor dem Kamin stehen Stühle, und um denselben, selbst im Sommer, wenn kein Feuer darin brennt, sammeln sich aus alter Gewohnheit die Gäste und spritzen ihren Tabakssaft in die liegengebliebene Asche. Keiner setzt sich mit seinem Glase zum Tisch und verplaudert ein halbes Stündchen mit dem Freunde; keiner liegt im Stuhl behaglich zurückgelehnt und beobachtet die Kommenden und Gehenden. In Gruppen stehen sie beisammen, das kaum gefüllte Glas wird schnell geleert, höchstens einmal eine Zeitung durchflogen, und wieder fort stürmt der erst eingekehrte Gast seinen Geschäften oder seinem Vergnügen nach.

Das Union-Hotel machte keine Ausnahme von dieser ziemlich allgemeinen Regel. Der Tür gegenüber befand sich der Schenkstand, hinter dem ein junger Mann kaum Hände genug zu haben schien, die verlangten Gläser zu füllen. Links war der Kamin, rechts führten drei Fenster auf die Elmstreet hinaus, während neben der Tür zwei andere vornheraus eine Aussicht durch die Veranda nach der breiten Frontstreet und zugleich mit auf die Dampf- und Flatbootlandung und den Strom gewährten. In

der Mitte des ziemlich großen Raumes stand ein breitfüßiger, viereckiger Tisch, auf dem ein paar Zeitungen, die State Gazette, der Cherokee advocate und das New-Orleans-Bulletin lagen, und ein Dutzend Stühle; ein kleiner Nürnberger Spiegel und eine unvermeidliche Yankeeuhr über dem Kaminsims füllten den übrigen Platz an Möbeln aus.

Interessanter aber waren die Gruppen, die in den verschiedenen Teilen des Zimmers umherstanden. Nur zwei Leute saßen nämlich, und zwar diese wie zwei Kaminverzierungen an beiden Seiten desselben: die Rücken der Gesellschaft zugedreht, und die Beine hoch oben auf dem Sims, neben der Uhr.

Den Mittelpunkt der Gäste bildete ein junger Advokat aus Helena, Namens Robins, ein Farmer aus der Nähe von Little Rock, ein junger, grobknochiger Gesell, der trotz dem hellblauen Frack aus Wollenzeug und dem schwarzen abgeschabten Filz etwas unverkennbar Matrosenhaftes an sich hatte, und der sogenannte Mailrider, der zu Pferde den ledernen Briefsack zwischen Helena und Strongs Postoffice, in der Nähe des St. Franzisflusses, hin und her führte. Das Gespräch drehte sich jetzt um den vorhin stattgehabten und beschriebenen Kampf, den sie aus dem Fenster größtenteils mit ansehen konnten, und der Mailrider, ein kleines dürres Männchen von etwa fünfundzwanzig Jahren, war ganz besonders erstaunt, daß sich eine solche Menge kräftiger, trotzig aussehender Burschen erst von einem einzelnen Mann einschüchtern und dann von einem andern in der Ausübung ihrer Rache hatten zurückhalten lassen.

„Gentlemen!" sagte er in der mit Eifer geführten Anrede, wobei er diesen Titel ungewöhnlich häufig anwandte, als ob er seine Zuhörer dadurch ebenfalls mit überzeugen wollte, daß er selbst zu dieser besonderen Menschenklasse gehöre — „Gentlemen, die Männer von Arkansas fangen an aus der Art zu schlagen, das demokratische Prinzip geht unter. Vom Osten her werden monarchische Grundsätze von Tag zu Tag gefährlicher — Gentlemen, ich fürchte, wir erleben noch die Zeit, wo sie in Washington einen König krönen, und der — König — heißt — dann — Henry — Clay —"

„Henry Unsinn!" sagte der Farmer verächtlich, „wenn das geschähe, so möchten sie ihren König auch im Osten behalten; über den Missisippi sollte er uns nicht kommen, dafür stehe ich. Wetter noch einmal, unsere Väter, die in ihren blutigen Gräbern schlafen und für ihre Kinder fielen, müßten sich ja in Schande und Schmach umdrehen, wenn die Enkel, die zu den Millionen angewachsen sind, das nicht einmal mehr behaupten könnten, was sie der übermacht mit wenigen Tausenden abzwangen. Das sind aber die verrückten Ideen, die nur Ausländer mitbringen. — In Schmach und Ketten aufgewachsen, können sie sich nicht

denken, daß ein Volk imstande ist zu existieren, wenn es nicht von einem Fürsten am Gängelbande geführt wird. Zum Teufel auch, ich habe da erst neulich in einem Buche gelesen, wie die Hofschranzen über dem großen Wasser drüben in den Städten herumkriechen und schwanzwedeln und die Feinen und Zierlichen spielen. Die Pest über sie — solch Geschmeiß sollte einmal nach Arkansas kommen, hu — pih — wie wir sie mit Hunden hinaushetzen würden."

„Hahaha", lachte der kleine Advokat, „Howitt gerät ordentlich in Jagdeifer — Mäßigung, wackerer Staatsbürger, Mäßigung. Gegen solche Gefahr schützt uns unsere Konstitution —"

„Ach, was da, Konstitution", brummte Howitt, „wenn wir's nicht selber tun, wär's die Konstitution und das Advokatenvolk auch nicht imstande. Die eine würde umgeworfen und die anderen gingen zur neuen Fahne über, das ist alles schon dagewesen. Nein, der Farmer ist's, der den Kern der Staaten ausmacht, denn sein freies Land wäre gerade das, was unter die Botmäßigkeit einer willkürlichen Regierung fiele. Er müßte das Land kultivieren und mit dazu beitragen, daß sich die Industrie mehr und mehr höbe und die Einkünfte von Jahr zu Jahr wüchsen, und dürfte dann am Ende noch nicht einmal mit darein reden, wenn es sein eigenes Wohl und Wehe gälte. Nein, der Farmer oder vielmehr das Volk hält den Staat, nicht die Konstitution, und ein Land, das kein Volk hat, dem hilft auch die beste Konstitution nichts."

„Nun ja, das sag ich ja eben", fiel der Mailrider, der nicht recht verstand, was jener meinte, mit seiner dünnen Stimme ein, „deshalb wundert's mich ja gerade, daß sich das Volk so von einem einzelnen Menschen leiten und einschüchtern läßt, Donnerwetter — ich sollte dazwischen gewesen sein, ich hätte dem Yankee", und er sah sich dabei um, ob der Wirt nicht etwa im Zimmer sei, „zeigen wollen, was es heißt, sich an freien amerikanischen Bürgern zu vergreifen."

„Gerad im Gegenteil", erwiderte ruhig der Farmer, „mich hat's gefreut, daß die Leute Vernunft annahmen. Was ich früher von Helena gehört, ließ mich fast glauben, der ganze Ort bestehe aus lauter — Gesindel. Es ist mir lieb, daß ich jetzt eine andere Meinung davon nach Hause tragen kann, denn daß die Köpfe eines freien, sorglosen Völkchens einmal überschäumen, ei nun, das ist kein Unglück, wenn sie nur immer wieder ins richtige Bett zurückkehren."

„Verdammt wenig von denen, die heute nacht in einem Bett schlafen!" lachte hier der im blauen Frack dazwischen. „Die lustigen Burschen fangen mit der Gallone Brandy an, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn sie mit einem ganzen Faß

aufhörten. Ihr Gejubel und Geschrei schallt ja sogar bis hier herüber."

„Was ist denn hier eigentlich heute vorgegangen?" fragte jetzt der Farmer, sich an die übrigen wendend. „Ich kam gerade, wie sie den Irländer draußen in der Klemme hatten, und trug dann meine Satteltasche in die Hinterstube. War denn heute Gerichtstag?"

„Gerichtstag?" sagte der im blauen Frack, „nein, das weniger, aber was ganz anderes — Holks Haus und Land wurde verauktioniert."

„Holks? Des reichen Holk Haus?" rief Howitt verwundert, „i, das ist ja gar nicht möglich. Alle Wetter, vor acht Tagen kam ich erst hier durch und da war ja noch kein Gedanke daran."

„Ja, Sachen ändern sich", lachte der Blaue, „Holk ging, wie Ihr wißt, mit einem Flatboot nach Neuorleans. Unterwegs muß er aber wohl auf irgendeinen Snag gelaufen oder sonst zu Unglück gekommen sein, kurz, das ganze Boot ist spurlos verschwunden, und vor fünf Tagen kam Holks Sohn hier an."

„Hatte denn Holk einen Sohn?" fragte der Farmer, „er war ja gar nicht verheiratet?"

„Aus früherer Ehe", erwiderte der Blaue, „mehrere Leute hier kannten die Familie. Der junge Holk wäre auch gern hier geblieben, er bekam aber schon am zweiten Tage das Fieber und damit zugleich einen solchen Widerwillen gegen das niedere Land selbst, daß er schon auf den dritten Tag die Versteigerung seines sämtlichen Grundbesitzes feststellte. Die Auktion fand an diesem Morgen statt, und mit dem Dampfboot, das heute mittag hier landete, ist der junge Holk wieder hinunter nach Baton Rouge gegangen."

„Potz Blitz, der hat seine Geschäfte schnell abgemacht. Da ist auch wohl der schöne Platz um einen Spottpreis weggegangen?" fragte der Mailrider, der ebenfalls erst während des Streites gekommen war.

„Das nicht!" erwiderte der Advokat, „die Baustellen sind fast die besten in Helena und es fanden sich mehrere Bewerber, ich selbst habe geboten, Richter Dayton schien auch große Lust zu dem Handel zu haben. Der Wirt hier hat sie aber zuletzt noch erstanden, und was die Bedingung war, gleich bar bezahlt. Smart muß einen hübschen Taler Geld in Helena verdient haben."

„Wunderbar, wunderbar", murmelte der Farmer vor sich hin. „Mir hat Holk einmal gesagt, er hätte weder Kind noch Kegel in Amerika und wolle alles das, was er sein eigen nenne, verkaufen und wieder nach Deutschland zurückgehen."

„Nun ja", lachte der Blaue, „es war so eine schwache Seite von ihm, noch für einen jungen Mann zu gelten. Er leugnete immer,

daß er schon verheiratet gewesen — ihr kennt doch die junge Witwe drüben, gleich neben Daytons", und er verzog dabei, während er mit dem Daumen der Hand über die eigene Schulter deutete, das keineswegs schöne Gesicht zu einem häßlichen, boshaften Lachen.

„Die arme Frau", sagte ein junger Kaufmann, der eben zu ihnen getreten war und die letzten Worte gehört hatte. „Sie geht herum wie eine Leiche — sie soll den Holk so gern gehabt haben."

„Sie waren ja auch schon miteinander versprochen", fiel hier der Advokat ein. „Wenn er wieder von Neuorleans zurückkäme, sollte die Hochzeit sein; aber der Mensch denkt und das Schicksal lenkt. Jetzt ist der Mississippi sein Hochzeitsbett und das eigene Flatboot sein Sarg. Puh — es muß ein häßliches Gefühl sein, so tief unten auf dem Grunde des Flusses gegen die Planken eines solchen Kastens gedrückt zu liegen, und nun immer leichter und leichter zu werden und doch nicht wieder hinauf zu können an den lichten Tag."

„Es sind in letzter Zeit recht viele Flatboote verunglückt", sagte der Farmer nachdenkend. „Ich weiß, daß allein von Little Rock drei abgingen, die nie am Ort ihrer Bestimmung ankamen. Der Staat sollte mehr dafür tun, diese Unmassen von Baumstämmen wenigstens aus der eigentlichen Strömung zu entfernen. Guter Gott, was sind nicht schon für Menschen auf solche Art umgekommen und wie viele Waren hat der unersättliche Mississippi verschlungen!"

„Ei die Menschen sind aber auch großenteils selber dran schuld!" rief der Blaue ärgerlich. „Wenn irgendein Bursche, der im Leben den Stiefel nicht von Gottes festem Erdboden weggebracht hat, einmal Waren verschiffen will, so baut er ein neues Flatboot, oder kauft irgendein altes, packt da seine Siebensachen hinein, stellt sich hinten ans Steuer und denkt, ‚der Strom wird mich schon dahin führen, wo ich hin will, wir schwimmen ja den Fluß hinunter'. Jawohl, wir schwimmen hinunter, bis wir irgendwo hängenbleiben, und nachher ist's zu spät. Der Mississippi läßt nicht mit sich spaßen, und um die erbärmlichen 40 oder 50 Dollar für einen tüchtigen Lotsen oder Steuermann zu sparen, hat schon mancher Gut und Leben darüber eingebüßt."

„Bitt um Verzeihung", sagte der Farmer, „alle, die von Little Rock abgingen, hatten gerade Lotsen an Bord, Leute, die auf ihr Ehrenwort versicherten, den Fluß schon seit zehn und fünfzehn Jahren befahren zu haben, und sie sind dennoch zugrunde gegangen. Solchen Menschen kann man aber auch nicht ins Herz sehen. Es gibt sich mancher für einen Lotsen aus und vertraut nachher seinem guten Glück, das ihn schon sicher stromab führen werde. Im günstigsten Falle lernt er so nach und nach die Strömung kennen und hat dabei sein gutes Gehalt; im ungün-

stigsten aber kann er vielleicht schwimmen und bringt seine werte Person doch noch sicher wieder ans Ufer."

„Sie sind auch vielleicht wirklich so lange gefahren", lachte der Blaue, „aber auf Dampfbooten, als Feuerleute und Deckhands, nicht als Flatbootmänner. Auf Dampfbooten können sie denn auch verdammt wenig lernen, außer als Pilot, und ein Dampfbootpilot wird sich hüten, wieder ein Flatboot zu steuern, wo er nicht halb so gute Kost und weit geringeres Gehalt bekommt."

„Gentlemen reden von dem Piloten, der neulich hier ans Ufer geworfen wurde?" fragte ein kleines ausgetrocknetes Männchen mit schneeweißen Haaren, tiefgefurchten Zügen und grauen blitzenden Augen, das sich jetzt von einer anderen Gruppe zu ihnen gesellte, „ja, war ein kapitales Exemplar von Knochenbruch, der rechte Oberschenkel, der linke Unterschenkel, Wadenbein und Hauptröhre, vier Rippen auf der linken Seite, den rechten Arm förmlich zersplittert, daß die Knochenstücke durch den Rock drangen; den Hinterkopf stark verletzt und doch nicht tot. Ich hatte es mir zur Ehrensache gemacht, ihn eine volle Stunde am Leben zu halten, es war aber nicht möglich. Er schrie in einem fort."

„Großer Gott", sagte der Farmer und schüttelte sich bei dem Gedanken, „da wäre es ja ein Werk der Barmherzigkeit gewesen, dem armen Teufel eins auf den Kopf zu geben. Was war denn mit ihm geschehen?"

„Dem Dampfboot ‚General Brown' waren die Kessel geplatzt", sagte der Advokat, „es sind, glaub ich, fünfzehn Personen dabei ums Leben gekommen."

„Ja, aber nichts Erhebliches weiter von Verwundungen", meinte der kleine Doktor, „zwei Negern die Köpfe ab, der eine hing noch an ein paar Sehnen und einem Stück Haut, einer Frau war die Brust zerquetscht —"

„Weshalb müssen wir denn das aber eigentlich so genau wissen?" rief der Farmer und wandte sich in Ekel und Unwillen von ihm ab, „Sie verderben einem ja bei Gott das Abendbrot, Doktor."

„Bitte um Verzeihung", sagte der kleine Mann, „für die Wissenschaft sind solche Fälle ungemein wichtig, und mir wäre in dieser Hinsicht auch wirklich kein besserer Platz in der ganzen Welt bekannt, um Beobachtungen an Verwundeten und Leichen zu machen, als gerade das Ufer des Mississippi. Ehe jener interessante Fall am Fourche la fave vorfiel, wohnte ich etwa drei Wochen in Viktoria, der Mündung des Whiteriver und Montgomerys Point gerade gegenüber, und alle Wochen, ja oft einen Tag um den anderen, kamen Leichen dort angetrieben. Einmal war ein Leichnam mit dabei, dem hatten sie gerade über dem rechten Hüftknochen —"

„Ei so hol Euch doch der Teufel!“ rief der Blaue ärgerlich dazwischen, „Harpunen und Seelöwen, ich kann auch einen Puff vertragen, und manchen Tropfen Blut hab' ich mein Leben lang fließen sehen; wenn man aber das Leiden und Elend so haarklein beschreiben und immer und immer wiederkäuen hört, dann bekommt man's am Ende doch auch satt und ekelt und scheut sich davor.“

„An Menschen, die keinen Sinn für die Wissenschaft haben“, rief der hierdurch erzürnte kleine Mann, indem er sich den grauen Seidenhut noch fester in die Stirn hineintrieb, „Menschen, die von ihren Mitmenschen bloß die Haut kennen und sich weiter nicht darum bekümmern, ob sie mit Knochen oder Baumwolle ausgestopft sind, an solchen Menschen ist auch jedes wissenschaftliche Wort, das irgendein vernünftiger Mann so töricht ist, ihnen zu bieten, verloren, und ich sehe nicht ein, weshalb ich meine schöne Zeit hier vergeuden soll, solchen Menschen einen Gefallen zu tun.“

Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten oder die übrigen noch eines Blickes zu würdigen, ergriff er einen alten, am nächsten Stuhl lehnenden roten baumwollenen Regenschirm, drückte ihn sich unter den Arm und schritt rasch und dabei immer noch vor sich hin gestikulierend zur Tür hinaus.

„Gott sei Dank, daß er fort ist. Mir grauſt's immer in seiner Nähe, und — ich kann mir nun einmal nicht helfen, aber ich möchte stets darauf schwören, es röche nach Leichen, sobald er ins Zimmer tritt“, sagte der Advokat.

„Ist denn der hier praktizierender Arzt?“ fragte der Farmer, der ihm erstaunt eine Weile nachgesehen hatte.

„Arzt? Gott bewahre“, lachte der Blaue, „die Leute nennen ihn hier nur so, weil er von weiter nichts als Verwundungen, Leichen und chirurgischen Operationen spricht. Dadurch haben sich aber schon ein paarmal Fremde verleiten lassen, ihn bei wichtigen Krankheitsfällen zu Rate zu ziehen, und das ist ihnen denn auch verdammt schlecht bekommen.“

„Es wird keiner zum zweitenmal zu ihm gegangen sein“, meinte der Farmer.

Der Blaue schlug ein lautes Gelächter auf und rief: „Nein, wahrhaftig nicht, kein Lebender kann sich rühmen, von Doktor Monroe behandelt zu sein. Die fünf, die er hier in der Kur gehabt, natürlich lauter Fremde, eben Eingewanderte, sind schleunig gestorben und stehen jetzt in Spiritus und Gott weiß was alles aufbewahrt, teils ganz, teils stückweis, in seinem Studierzimmer, wie er's nennt, herum. Keine Haushälterin hat deshalb auch bei ihm aushalten wollen. Selbst die letzte verließ voller Verzweiflung das Haus, als er ihr einmal mitten in der Nacht einen menschlichen und frisch abgeschnittenen Kopf ins

Zimmer brachte, den er, wie er später gestand, aus dem Grabe eines Reisenden gestohlen hatte. Eine Karawane von Auswanderern war nämlich hier durchgekommen und einer davon am Fieber gestorben, wonach sie ihn gleich an Ort und Stelle begruben und am nächsten Morgen weiter zogen."

„Das muß ein entsetzliches Vergnügen sein, sich so an lauter Greuelszenen zu weiden", sagte der Farmer schaudernd.

„Ja, und es ist bei ihm wirklich zur Leidenschaft geworden", nahm der Advokat das Wort. „Als er vor kurzer Zeit von dem am Fourche la fave gehaltenen Lynchgesetz und dem verbrannten Methodistenprediger hörte, hat er fast ein Pferd totgeritten, um noch zur rechten Zeit dort einzutreffen und die verkohlten Überreste des Mörders an sich zu bringen, was ihm auch wirklich gelungen sein soll. Seiner Wohnung, die eine kurze Strecke von Helena entfernt im Walde liegt, kommt denn auch niemand zu nahe als Wölfe und Aasgeier, und ich muß selbst gestehen, ich wüßte nicht, was mich bewegen könnte, eine so schauerliche Schwelle zu übertreten."

„Ich war ein paarmal dort", sagte der Blaue, „es sieht scheußlich drinnen aus."

„Hat man denn von jenen, den Regulatoren entflohenen Mitschuldigen nie wieder etwas gehört?" fragte der Farmer, „in Little Rock hieß es, Cotton und der Mulatte seien entkommen."

„Ei gewiß", fiel ihm hier der Advokat ins Wort. „Die am Fourche la fave haben sich freilich nicht weiter um sie bekümmert, denn sie wollten das Gesindel nur los sein; was aus ihm wurde, war ihnen gleichgültig. Die Flüchtlinge sind aber in der Woche darauf im Hot Spring County gesehen worden, und da Heathcott, der erschlagene Regulatorenführer, gerade dort früher ansässig gewesen, so hat man sie beide mit einer Wut und einem Eifer verfolgt, die über ihre gute Absicht nicht den mindesten Zweifel ließen. Cotton ist jedoch ein schlauer Fuchs und wird wohl um diese Zeit schon über den Mississippi drüben sein."

„Hm, ja", fiel der Blaue ein, „man will ihn schon sogar drüben in Viktoria gesehen haben. Der wird sich nicht wieder in Arkansas blicken lassen."

„Hat denn der Indianer den Prediger wirklich verbrannt?" fragte der Helenaer Kaufmann immer noch zweifelnd, „allerdings stand es hier in allen Zeitungen, aber ich habe es nie glauben wollen. Wie hätten die Gesetze nur je so etwas zugegeben!"

„Die Gesetze — bah", rief der Blaue verächtlich, „was können denn die Gesetze machen, wenn das Volk seinen eigenen Kopf aufsetzt? Die Gesetze sind für alte Weiber und Kinder, die sich von jedem Tintenkleckser ins Bockshorn jagen lassen. Wer sich hier nicht selbst beschützt, dem können die Gesetze auch keinen Pappenstiel helfen."

„Da bin ich doch sehr verschiedener Meinung", sagte der Farmer, „die Gesetze gerade sind's, die unsere Union auf den Standpunkt gebracht haben, auf dem sie jetzt steht, und jedes guten Bürgers Pflicht ist es, sie aufrechtzuerhalten. Daß es freilich noch manchmal in der Wildnis Strecken gibt, auf die sie ihren wohltätigen Einfluß auszuüben nicht imstande sind, glaub ich auch, und gewaltsame Handlungen erfordern dann gewaltsame Mittel. Sonst aber sollte es für einen Bürger der Union nichts Heiligeres geben, als gerade die Gesetze, denn sie allein sind ihm die Bürgen seiner Freiheit. Doch, Gentlemen, es wird spät, und ich möchte noch gern vor Dunkelwerden hinauf zu Colbys — also gute Nacht. In einigen Tagen komme ich wieder hier vorbei und dann, Broadly", wandte er sich an den Helenaer Kaufmann, „können wir auch den Handel abschließen, denk ich. Ich habe nur noch einige alte Schulden dort oben zu bezahlen, so viel Geld bleibt mir aber wahrscheinlich noch. Also good bye", und mit den Worten zahlte er an der Bar seine kleine Rechnung, ließ sich die Satteltasche wieder herausgeben, legte sie über den Sattel seines ungeduldig am Reck scharrenden Braunen, stieg auf und trabte, noch einmal herübergrüßend, Elmstreet hinab in den das Städtchen begrenzenden Wald.

IV

Squire Daytons Wohnung

Als „Squire" oder „Doktor Dayton" (denn er wurde sowohl das eine wie das andere in Helena genannt) Jonathan Smart verließ und eine der äußersten Grenze des Städtchens zuführende Richtung einschlug, erreichte er bald darauf ein kleines, aber zierlich gebautes Haus an der Westseite Helenas, um das herum die gewaltigen Bäume des Urwalds nur eben weit genug niedergehauen waren, um nicht mehr mit ihren Wipfeln das friedliche Dach erreichen zu können. Reinlich weiß angestrichen, stachen die hellgrünen Jalousien um so freundlicher dagegen ab, und der jetzt aufsteigende Mond schien gar hell und klar gegen die blitzenden Spiegelscheiben eines im ersten Stock offengelassenen Fensters, ein Luxus, der in dem einfachen Westen gar selten angetroffen wurde.

Aber auch das Innere der kleinen Wohnung entsprach vollkommen dem soliden, gemütlichen Ansehen seines Äußeren. Allerdings war es nicht prächtig und kostbar eingerichtet, aber die massiven Mahagonimöbel, die schneeweißen Vorhänge, die elastischen, mit dunklem Damast überzogenen Ruhesessel und Stühle verkündeten deutlich genug, daß hier Wohlhabenheit, wenn nicht Reichtum herrsche. Viele andere Kleinigkeiten, wie

zum Beispiel zierliche Nippesfiguren auf den kleinen Seitentischen, angefangene weibliche Arbeiten, der Nähtisch am linken Eckfenster mit dem sauber aus Korb geflochtenen Strickkörbchen an der Seite, gossen dabei jenen Zauber über das stille wohnliche Zimmer, den nur die Gegenwart holder Frauen einem Gemach, und sei es sonst das prächtigste, zu verleihen imstande ist.

Ein kleiner fröhlicher Kreis hatte sich aber auch um den runden, zum Sofa gerückten Tisch versammelt, auf dem die englisch-bronzene weitbauchige Teemaschine zischte und qualmte, und fröhliches Lachen tönte dem jetzt eben an die Haustür pochenden Squire entgegen, der wunderbarerweise einen gar ernsten, ja fast traurigen Blick zu den hell erleuchteten Fenstern hinaufwarf.

Da verstummte das Lachen plötzlich oder ward wenigstens von den rauschenden Tönen eines deutschen Walzers übertäubt, den geübte Finger einem wohlklingenden, kräftig besaiteten Flügel entlockten. Mr. Dayton mußte auch wirklich zur Klingel seine Zuflucht nehmen, den Dienstboten, die oben auf der Treppe standen und den so gern gehörten Melodien lauschten, seine Gegenwart zu verkünden.

Einmal das Haus betreten, schien aber auch seine ganze frühere Heiterkeit zurückgekehrt zu sein, wenigstens blitzte sein Auge freier und fröhlicher. Er flog schnellen Schrittes die Stufen hinauf und stand im nächsten Augenblick bei den Seinen und von all dem Lärmen und Jubel umgeben.

„Endlich — endlich!" rief die Klavierspielerin, sprang auf und eilte, als Mr. Dayton in der Tür erschien, diesem entgegen. „Der gestrenge Herr haben heute unverzeihlich lange auf sich warten lassen."

„Wirklich?" lächelte der Squire, während er die im Zimmer Befindlichen freundlich grüßte und dann seinem ihm entgegenkommenden Weibe einen leichten Kuß auf die Stirn drückte, „hat mich meine kleine wilde Schwägerin heute einmal vermißt?"

„Heute einmal", lachte das fröhliche Mädchen und warf sich mit schneller Kopfbewegung die langen dunklen Locken aus der Stirn, „heute nur einmal? Ei, mein liebenswürdiger und gestrenger Friedensrichter muß seiner untertänigsten Dienerin einen sehr schlechten Geschmack zutrauen, wenn er glauben könnte, sie fühlte sich ohne ihn nur einen Augenblick wohl und glücklich. Heute hat die Sache aber noch eine besondere Bewandtnis. Hier wartet nun Mr. Lively schon eine volle Stunde auf Sie und trägt sicherlich ein schweres, ein fürchterliches Geheimnis auf dem Herzen, denn keine Silbe ist ihm in dieser ganzen gesegneten Stunde über die Lippen gekommen, auch Mrs. Breidelford —"

„Bitte um Verzeihung, mein liebwertestes Fräulein", sagte die also Bezeichnete, die bis dahin auf Kohlen gesessen zu haben

schien, das Wort nehmend, „keineswegs, denn ich glaube doch wirklich nicht, daß Sie sich bei mir über Zungenfaulheit beklagen können; eher vielleicht das Gegenteil. Ich kenne meine Schwäche, mein Fräulein, und wie der ehrwürdige Mr. Sothorpe so schön sagt, ist das schon ein Schritt zur Besserung, wenn man seine eigenen Schwächen wirklich kennt. Mein seliger Mann freilich, ein Engel von Geduld und Sanftmut, behauptete immer das Gegenteil. Glauben Sie wohl, Squire Dayton, daß das gute Herz mir einreden wollte, ich spräche wirklich nicht zu viel? Breidelford, sagte ich aber, Breidelford, versündige dich nicht, ich weiß, wie ich bin — ja, Breidelford, ich kenne meine Schwäche, und wenn ich d i r auch nicht zu viel rede, so fühle ich doch selbst recht gut, wie das ein Fehler von mir ist, den ich mir aber, da ich ihn einmal kenne, auch alle Mühe geben werde zu verbessern."

„Eine Tasse Tee, beste Mrs. Breidelford", unterbrach hier Mrs. Dayton den allem Anschein nach undämmbaren Zungenschwall, „bitte, langen Sie zu" — Adele aber, die augenblickliche Pause benutzend, warf sich wieder ans Klavier, und ein so rauschender Tanz dröhnte, von den starken Saiten widerfibrierend, durch das Gemach, daß jede Fortsetzung von Mrs. Breidelfords begonnener Selbstbiographie dadurch schon im Keime erstickt wurde.

„Ist der Mailrider noch nicht hier gewesen?" fragte Mr. Dayton endlich, als die Ruhe wieder ein wenig hergestellt war.

„Der Mailrider? Nein, aber Mr. Lively hier scheint seinen Auftrag gern ausrichten zu wollen", sagte Adele und blinzelte schelmisch zu dem sich allem Anschein nach höchst unbehaglich befindenden jungen Mann hinüber.

James Lively saß auch wirklich da, als ob er nicht bis drei zählen könnte. Alle Gliedmaßen waren ihm im Wege oder auf irgendeiner falschen Stelle. Bald hatte er das rechte lange Bein hoch oben auf dem linken, daß es weit bis mitten in die Stube hineinragte, bald zog er die Füße fest unter dem Stuhle zusammen, faltete die Hände und hetzte seine Daumen um ihre eigene Achse. Dann griff er mit dem rechten Arm hinunter nach dem hintersten rechten Stuhlbein und versuchte mit allem möglichen Eifer die Politur herunter zu kratzen, dann holte er mit der Linken das mächtige seidene Tuch aus der Tasche, um es gleich darauf wieder sorgfältig zurückzuschieben. Kurz, James befand sich so wohl, wie ein Hecht auf dem Sande oder ein Hase auf dem Eise, und wenn er auch manchmal den Blick scheu zu dem schönen, munteren Mädchen emporwarf, so durfte er doch nur dem Schelmenauge begegnen, als sich auch sein Antlitz in der prachtvollen Farbe eines gesottenen Hummers wieder niederbog. Dann, wie in einem wilden Fluchtversuch, griff er tief, tief unter den Stuhl, wo früher sein Filz gestanden, den aber später, auf einen Wink Mr. Daytons, die junge Mulattin weggenommen und hinten auf

das Klavier gestellt hatte und saß nun in voller Verzweiflung auf dem weich gepolsterten Stuhl wie auf glühenden Kohlen.

James Lively war übrigens sonst keineswegs so verschämt und blöde. Im Walde aufgewachsen, gab es keinen besseren Jäger und Landmann im ganzen County als ihn. Mutig dabei bis zur Tollkühnheit, hatte er vor kurzem erst den Einzelkampf mit einem Panther gewagt und gewonnen, und im Boxen die Besten überwunden. Aber im Walde mußte er auch sein, wenn er all diese Fähigkeiten entwickeln sollte. In Damengesellschaft getraute er sich nicht, den Mund zu öffnen, und wenn er auch, wie Mrs. Breidelford, vollkommen seine Schwäche kannte, so wäre es ihm dennoch nicht möglich gewesen, eine Scheu zu überwinden, die ihm Zunge und Glieder lähmte. So auffallend wie heute hatte sich diese Befangenheit übrigens noch nie gezeigt. Sie schien sogar durch Adelens leise Anspielungen ihren höchsten Grad zu erreichen, als sich Squire Dayton ins Mittel legte, auf den jungen Mann zuging und ihm mit einem freundlichen „Gott zum Gruß, Mr. Lively, was macht der Vater und wie steht's daheim mit der Farm?" plötzlich wieder Mut und Selbstvertrauen ins Herz legte.

Die Worte, die ganze Anrede, die Beziehung auf die heimische, ihm bekannte Umgebung wirkten wie ein wohltätiger Zauber auf den Waldbewohner. Er sprang auf, holte tief Atem, ergriff schnell die dargebotene Rechte und antwortete, als ob ihm eben eine Zentnerlast von der Brust gewälzt wäre: „Danke, Squire, alle wohl — so ziemlich wenigstens, die braune Kuh wurde gestern krank, und darum bin ich eigentlich hierher in die Stadt gekommen, aber — ich hatte noch was Besonderes", und er warf einen scheuen Seitenblick nach den Frauen, während wieder hohe Glut sein Gesicht überflog, „ich — ich weiß nur nicht —"

„Ist es etwas, was mich allein betrifft?" fragte der Squire.

„Bitte, junger Herr, genieren Sie sich nicht", fiel hier, ohne weitere vorherige Warnung, Mrs. Breidelford wieder ein, „glauben Sie ja nicht, daß wir, weil wir Ladies sind, etwa ein Geheimnis nicht ebenso sicher und gut bewahren könnten wie Männer. Im Gegenteil, Mr. Lively, gerade im Gegenteil. Ich zum Beispiel weiß zwar, daß ich ein bißchen viel rede, es ist nun einmal meine Schwäche, und wofür hat uns denn eigentlich der liebe Gott Mund und Zunge gegeben? Was aber Geheimnisse anbetrifft, so hat da schon mein lieber seliger Breidelford immer gesagt, obgleich man sich eigentlich nicht selbst rühmen sollte, doch das liebe Herz liegt ja jetzt kalt und starr im Grabe — ‚Luise', sagte er immer, ‚Luise, du bist zu verschwiegen, du bist wahrhaftig zu verschwiegen. Zehn Inquisitionen brächten dir das nicht über die Zunge, was du nicht hinüber haben wolltest, ich

glaube, du bissest sie dir eher in Stücken', sagte Mr. Breidelford, aber —"

Ein rauschendes Allegro von Adelens flüchtigen Fingern schnitt hier wiederum Mrs. Breidelfords Faden ab, und Lively, der bis jetzt vergebens gesucht hatte, Squire Daytons Frage zu beantworten, gewann wenigstens Zeit, Atem zu holen.

„Nein, Squire", sagte er und schob, da er in diesem Augenblick gar nicht wußte, wohin er mit seinen Händen sollte, diese aus lauter Verzweiflung in die Taschen, aus denen er sie aber, das Unschickliche solchen Betragens wohl fühlend, so schnell wieder herausriß, als ob er heiße Kohlen darin gefunden hätte, „nein Squire, Mutter meinte nur — Vater sagte — ob Sie und — und die Ladies dort nicht Lust hätten oder — so gut sein wollten, morgen ein bißchen zu uns herauszukommen und — so lange Sie wollten und so lange es Ihnen bei uns gefiele, draußen zu bleiben. Mutter meinte —"

Adele horchte auf; Mrs. Breidelford aber, obgleich diese Einladung wohl keineswegs ihr gegolten hatte, nahm die Beantwortung schnell auf sich, und ohne einem der übrigen Anwesenden auch nur die mindeste Zeit zu lassen, erhob sie sich ein wenig von ihrem Platze und rief, den jungen Mann dabei mit etwas niedergebogenem Kopfe und über die Brillengläser hin ins Auge fassend: „Oh, Mrs. Lively ist gar zu gütig, Sir, gar zu gütig, und wenn sich auch allerdings in jetziger Zeit, wo der Fluß wieder zu steigen anfängt und Waren in Hülle und Fülle stromab kommen, die Geschäfte häufen, so müssen doch schon einmal ein oder zwei Wochen gefunden werden, um seine Nachbarn aufzusuchen und mit ihnen im guten alten Einverständnis zu bleiben. Mr. Breidelford hatte ganz recht, wenn er sagte, Luise, sagte er, du glaubst gar nicht, wie schön es ist, mit seinen Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu wohnen — Verträglichkeit ist das halbe Leben. Nächste Woche, Montag spätestens, denk ich mir das Vergnügen machen zu können, Mr. Lively; bitte, mich Ihrer Frau Mutter bestens zu empfehlen" — und nieder setzte sie sich und trank ihre Tasse aus, als ob sie nach der eben gehabten Anstrengung der Ruhe und Stärkung bedürfe.

Adele schien aber diesmal, aus lauter Erstaunen über Mrs. Breidelfords Bereitwilligkeit, ganz ihre musikalische Hilfe vergessen zu haben, und selbst James, obgleich er den Ruf kannte, dessen sich Mrs. Breidelford in Helena erfreute, stand ganz verstummt da und wußte kaum, ob er sie wirklich aus Versehen mit eingeladen habe oder nicht. War das erstere übrigens geschehen, so half hier weiter nichts, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Was aber seine eigene Mutter dabei von Mrs. Breidelford hielt, hatte er — zu seinem Entsetzen fiel es ihm gerade jetzt wieder ein — erst an diesem Morgen gehört. Wie sie sich also zu

Hause über den glücklich von ihm erlegten Bock freuen würden, ließ sich ungefähr denken.

In aller Angst haftete sein Blick jetzt noch auf Mrs. Daytons sanften Zügen, denn das andere schelmische, immer lachende Ding wagte er gar nicht anzusehen. Jene sagte denn auch freundlich: „Meinen besten Gruß an Ihre liebe Mutter, Sir, und wir würden sehen, es möglich zu machen. Sie soll sich aber auch in Helena nicht so selten blicken lassen und einmal bei u n s einkehren, wenn sie ihr Weg hierher führt. Doch kommen Sie, rücken Sie sich Ihren Stuhl zum Tisch und langen Sie zu — trinken Sie weiß? Hier — hier steht alles, helfen Sie sich selbst. Wie geht es denn Ihrem Vater?"

„Danke, Madame, danke", sagte James, der jetzt, da er Adelen den Rücken zudrehen durfte, freier zu atmen anfing, „es macht sich mit dem Alten. Wir sind schon wieder zusammen auf der Bärenjagd gewesen, und da können Sie sich wohl denken, daß er nicht mehr todsterbenskrank ist — von so ein wenig Fieber erholt er sich schnell wieder."

„Geht er denn noch immer barfuß in den Wald?" fragte Adele und glitt in den dicht neben den Sofa stehenden Stuhl, daß sie dem jungen Hinterwäldler jetzt gerade gegenüber zu sitzen kam.

James fing wieder an unruhig auf seinem Sessel umherzurücken, er mußte sich den Rock aufknöpfen, es wurde ihm siedend heiß. Mrs. Breidelford schien übrigens auch diese Antwort übernehmen zu wollen, denn mit einem „Ja, ja, Miß Adele — was das Barfußgehen anbetrifft", wandte sie sich an das junge Mädchen. Dayton parierte aber in lobenswertem Mitleid die ihr zugedachte Rede, indem er Mrs. Breidelford selbst in ein Gespräch verknüpfte. Dadurch gewann James Zeit, sich zu sammeln, und weil sich überdies das Gespräch auf sein eigenes heimisches Gebiet zog, so wurde er auch immer unbefangener und zuversichtlicher.

„Die Erkältung des alten Mannes rührte gewiß von der häßlichen Angewohnheit her, weder Schuhe noch Strümpfe zu tragen", sagte Mrs. Dayton, „Mrs. Lively sollte es nur nicht leiden."

„Ach, das würde nichts helfen", meinte James, „Vater ist darin ganz obstinat, was er einmal will, davon bringt ihn kein Mensch wieder ab."

„Gerade wie mein Seliger, Mr. Lively", mischte sich hier die unvermeidliche Mrs. Breidelford trotz aller Ableitung wieder ins Gespräch, „aber ganz so wie mein Seliger. — Breidelford, sagte ich oft, du wirst dich noch ruinieren, das naßkalte Wetter ist dein Tod, ich rate dir, zieh die wollenen Strümpfe an. Glauben Sie, er hätt' es getan? Nicht um die Welt. ‚Luise', sagte er, ‚das verstehst du nicht, menschliche Konstitution ist wie —'"

Leider erfuhr die Familie Dayton an diesem Abend nicht, wie menschliche Konstitution eigentlich beschaffen sei, denn gerade hier, und als Adele schon im Begriff war, ihren kaum verlassenen Platz am Piano wieder einzunehmen, riß es auf einmal so stark an der Klingel, daß Mrs. Breidelford mit einem „Jesus, meine Güte" erschrocken emporfuhr, und auch Mrs. Dayton und Adele überrascht nach der Tür blickten. Nur Squire Dayton blieb ruhig sitzen und sagte lächelnd: „Es wird Mr. Smart sein; ich bat ihn, heut abend noch ein wenig herüberzukommen. Ja, das ist sein Schritt."

„Ist das Mr. Smart, der Wirt des Union-Hotels?" rief Adele und sprang an den Glasschrank, um noch eine Tasse für den neuen Gast herbeizuholen.

„Der nämliche", sagte der Squire, „doch da ist er selbst", und herein trat, den Hut, den er ganz in Gedanken auf dem Kopfe behalten, schnell abreißend, Jonathan Smart. Allen im Kreise, Mrs. Breidelford ausgenommen, der er eine stumme Verbeugung machte, reichte er die Hand zum Gruß, die er Squire Dayton und James Lively noch ganz besonders herzlich schüttelte, und setzte sich hierauf mit einem höchst selbstzufriedenen und behaglichen Lächeln auf den ihm von der Mulattin Nancy schnell hingerückten Stuhl nieder.

„Well, Ladies und Gentlemen, freut mich ungemein, Sie alle wohl zu sehen", sagte er dabei, „danke, Miß, danke, ich trinke keine Milch, lieber ein bißchen Rum in den Tee."

Miß Adele hatte ihm die Tasse überreicht, und es war hierdurch, da sich die letzten Worte des Gesprächs gerade auf den Eingetretenen bezogen hatten, eine kleine Pause entstanden. Smart bemerkte das übrigens und wandte sich an Mrs. Dayton: „Bitte, Madame, es sollte mir leid tun, wenn ich hier in etwas Ihre Unterhaltung unterbrochen oder gestört hätte, ich komme auch allerdings etwas spät, aber Squire Dayton —"

„Ganz und gar nicht, Mr. Smart, ganz und gar nicht", fiel ihm hier Mrs. Breidelford schnell in die Rede, „ich sprach nur eben von — ach, du lieber Gott, von was sprach ich denn gleich — ja, mein unglückseliges Gedächtnis, Mr. Smart, mein unglückseliges Gedächtnis — schon mein lieber seliger Mann sagte immer — ‚Luise', sagte er, ‚du hast deinen Kopf in deiner Jugend zu sehr angestrengt, du hast zu viel gerechnet und gesorgt — ein allzu straff angezogener Bogen muß am Ende erschlaffen.' Das waren seine eigenen Worte, Mr. Smart. ‚Ach, Breidelford', sagte ich dann, ‚du hast recht, ich weiß es, ich kenne meine Schwäche, aber das Gedächtnis ist eine Gabe von Gott, und wem der es wieder nimmt, der darf sich nicht beklagen. Das wäre schlecht, Breidelford', sagte ich —"

„— lud mich so freundlich ein, daß ich, besonders nach dem, was heute vorgegangen, unmöglich nein sagen konnte", fuhr Mr. Smart, ohne sich weiter irre machen zu lassen, in seiner einmal begonnenen Rede, und zwar gegen Mrs. Dayton gewendet, fort.

„Was ist denn vorgefallen?" fragte Adele schnell, „war wieder ein Streit im Ort? Wir haben das Lärmen und Toben gehört, aber weiter noch nichts darüber erfahren."

Mrs. Breidelford setzte die schon erhobene Tasse wieder nieder und horchte aufmerksam der jetzt erwarteten Mitteilung.

„Und hat Ihnen Squire Dayton gar nichts erzählt?" fragte der Yankee.

„Nicht das mindeste", riefen die drei Ladies wie aus einem Munde.

„Nun, er hat mir einen Dienst geleistet", sagte Jonathan Smart, „wie ihn ein Nachbar nur dem andern —"

„Aber, bester Smart", lächelte der Squire, „ich habe ja nur getan, was meine Pflicht als Friedensrichter dieses Ortes war."

„— zu leisten imstande ist", fuhr Jonathan fort, „er hat mir das Leben gerettet, indem er sich, die eigene Gefahr ganz außer Augen setzend —"

„Die Burschen hätten es nie zum äußersten kommen lassen — Sie rechnen mir die Sache wirklich zu hoch an."

„— einer Bande zu allem fähiger Bootsleute gerade entgegenwarf und sie davon zurückhielt, mich umzubringen und mein Haus niederzubrennen. Das ist das Kurze und Lange von der Geschichte."

Der Richter sah wohl ein, daß er den Wirt ausreden lassen müsse, und ergab sich lächelnd darein. Erst als dieser schwieg, erwiderte er dagegen: „Das aber erwähnen Sie nicht, daß Sie vorher mit wirklicher Lebensgefahr, da sogar einer der Buben schon auf Sie abdrückte, das Leben des armen Iren gerettet hatten."

„Das muß ja schrecklich heute in Helena zugegangen sein", rief Mrs. Dayton entsetzt.

„Nicht schlimmer heute als alle übrigen Tage fast", sagte der Wirt achselzuckend, „Helena ist nun einmal in dieser Hinsicht berühmt oder, besser gesagt, berüchtigt."

„Gerade was mein lieber seliger Mann immer sagte, Mr. Smart, gerade dasselbe — ‚Luise', sagte er, ‚bleibe nicht in Helena wohnen, wenn ich einmal tot bin, ziehe fort von hier. Du bist zu sanft, du bist zu schwach für solch wildes Leben und Treiben, du paßt nicht hierher in diese rohe Umgebung' — der liebe Mann. Und es ist wahr, ich habe es ihm auch noch auf dem Sterbebette versprochen, ich wollte fort. ‚Breidelford', sagte ich ihm, ‚stirb ruhig — ich gehe nördlich, wenn du einmal nicht mehr bei mir bist' — aber, du lieber Gott, eine arme alleinstehende

Frau, die kann ja nicht, wie sie wohl gern wollte. Man will ja doch leben, und hier, wo ich einmal notdürftig meine Nahrung habe, werde ich wohl bleiben müssen, denn ich sehe nicht ein, ob, wie und mit was ich an einem andern Orte wieder beginnen könnte. Fleißig bin ich, das muß mir der Neid lassen. Mein lieber seliger Mann sagte immer, ‚Luise', sagte er, ‚du arbeitest dich noch tot, du bedenkst gar nicht, daß du zum zarten Geschlecht gehörst. Später wirst du es aber noch einmal einsehen', sagte er, ‚wenn du deine Gesundheit ruiniert hast und wenn ich nicht mehr bin.' Sie glauben gar nicht, Mrs. Dayton, wie der Mann alles vorausgesehen und gesagt hat — eine wahre Prophetengabe war es, es könnte einem jetzt beinahe noch die Haut schaudern, wenn man bedenkt, daß so etwas menschenmöglich ist. Auch was mein Alleinwohnen anbetrifft, denken Sie sich nur, Mrs. Dayton, auch darüber hat er mir, noch eine Stunde vor seinem Tode — ich sehe das liebe Herz noch mit seinem bleichen, eingefallenen Antlitz und den blauen Lippen vor mir liegen — Vieles gesagt und mich gewarnt, denn, ‚Luise', sagte er —"

„Ich hoffe doch, daß jemand bei Ihnen zu Hause ist?" fiel hier Mr. Smart schnell und, wie es schien, mit besonderer Teilnahme in die Rede.

„Bei mir?" rief, von dem Ton der Frage erschreckt, Mrs. Breidelford, während sie schnell von ihrem Sitz emporfuhr, „bei mir, Mr. Smart? Keine Seele ist zu Hause, denn den Deutschen, den ich bis jetzt für die grobe Arbeit bei mir hatte, mußte ich heute fortjagen, weil er einen Ton gegen mich — aber um Gottes willen, Sir, Sie machen ja ein solches bedenkliches Gesicht. Es ist doch nichts bei mir vorge—, Mr. Smart, ich beschwöre Sie, bei Ihrer männlichen Ehre —"

James Lively und Squire Dayton mußten ihre Stühle rasch zurückschieben, denn Mrs. Breidelford kam mit solcher Allgewalt hinter dem Teetische vorgefahren, daß sie ihr kaum aus dem Wege rücken konnten, Mr. Smart blieb jedoch ganz ruhig und sagte: „Ängstigen Sie sich doch nicht nutzlos, Madame, das, was ich gesehen habe, hat ja vielleicht —"

„Was um aller lieben Engel im Himmel willen haben Sie denn gesehen?" rief Mrs Breidelford, die übrige Gesellschaft kaum mehr beachtend, in Todesangst.

„— gar nicht so viel zu bedeuten, als Sie gegenwärtig zu glauben scheinen", fuhr Smart in seiner Rede fort.

„Herr — Mensch — Sie bringen mich noch zur Verzweiflung!" schrie Mrs. Breidelford mehr als sie rief und ergriff mit der Linken ihr Bonnet, das sie sich in Mißachtung jeder Fasson und Mode auf den Kopf stülpte, während sie mit der Rechten einen Knopf von Mr. Smarts blauem Frack zu erhaschen suchte. Die-

sem Angriff begegnete er jedoch dadurch, daß er ihre nach ihm ausgestreckte Hand erfaßte und herzlich schüttelte.

„Was haben Sie gesehen? So sprechen Sie doch nur in des Teu—, in des lieben Himmels Namen!"

„Eigentlich gar nichts von Bedeutung", erwiderte Smart, noch immer die einmal gefaßte Rechte der sonderbarerweise so in Eifer geratenen Frau nicht loslassend. „Als ich vor etwa einer Viertelstunde an Ihrem Hause vorbeiging, stand jemand am hintersten Fensterladen und klopfte dort an. Wie wir uns nun so manchmal, wenn wir weiter nichts zu tun haben —"

„Und was machte der Mann weiter?" fragte Mrs. Breidelford ungeduldig.

„— um allerlei Sachen bekümmern, die uns sonst wenig interessieren würden, so blieb ich einen Augenblick stehen und sah, was dieser Jemand — von dem ich übrigens keineswegs gesagt habe, daß es ein Mann gewesen — im Gegenteil war es eine Frau — denn eigentlich wollte —"

„Eine Frau?" rief Mrs. Breidelford erstaunt.

„Der Laden blieb verschlossen", erzählte der Yankee weiter, „und die Dame ging jetzt um das Haus herum, wobei ich mir ebenfalls die Freiheit nahm, ihr zu folgen, und probierte dort, an der Tür angelangt, nachdem sie auch hier wieder einigemal vorsichtig angeklopft — zwei verschiedene Schlüssel."

„Ei, die Canaille!" rief Mrs. Breidelford in höchster Entrüstung, „und schloß sie auf?"

„Es tut mir wirklich leid, Ihnen das nicht genau sagen zu können, Madame. Ich sah in diesem Augenblick nach meiner Uhr und fand, daß ich schon eine halbe Stunde später hierherkommen würde, als ich dem Squire versprochen hatte, verließ also die Dame bei ihrer, wie ich jetzt allerdings hoffen will, vergeblich gewesenen Bemühung."

„Und Sie haben sie nicht gefaßt und den Gerichten übergeben?" rief Mrs. Breidelford in unbeschreiblicher Entrüstung, während sie in wilder Eile ihren Mantel umwarf, ihre große Arbeitstasche ergriff und überall im Zimmer noch nach einem andern Gegenstand umher suchte, „Sie haben nicht nach Hilfe gerufen und die Diebin zu Boden geschlagen, die in friedlicher Leute Häuser bei Nacht und Nebel einbrechen wollte? Sie haben —"

„Aber, beste Mrs. Breidelford", fragte Adele besorgt, „was suchen Sie denn noch, kann ich Ihnen nicht helfen?"

„Nein — mein Bonnet, beste Miß — mein Bonnet", sagte die Dame, während ihre Blicke von einem Ende des Zimmers zum andern flogen.

„Ist auf Ihrem Kopfe, werteste Madame", sagte mit freundlicher Verbeugung der Yankee.

„Gute Nacht, Mrs. Dayton, gute Nacht, Mr. Lively — ach! Squire, wenn Sie mir die Liebe erzeigen wollten, mit mir zu gehen", rief jetzt Mrs. Breidelford, „Sie sind doch hier Friedensrichter, und wenn wirklich Diebe und Mörder —"

Der Richter machte eine Bewegung, als ob er der Bitte Folge leisten wollte, Smart schüttelte aber hinter Mrs. Breidelfords Rücken so angelegentlichst und mit so komischem Ernste den Kopf, daß er, wenn das wirklich seine Absicht gewesen wäre, sie aufgab und nur, die Dame zu beruhigen, sagte: „Recht gern würde ich mit Ihnen gehen, beste Madame, ich habe aber mit Herrn Lively noch ein wichtiges Geschäft, und zwar gleich jetzt, abzumachen, das keinen Aufschub weiter leidet. Mein Bursche soll Sie jedoch begleiten, und wenn es sich nötig zeigt, dann requirieren Sie nur gleich in meinem Namen den Konstabler und schicken mir jemanden her. Ich komme dann selbst hinunter."

Mrs. Breidelford hatte die letzten Worte schon gar nicht mehr gehört, packte nur den unten an der Treppe stehenden Mulattenknaben am Handgelenk fest und zog den überraschten, der ängstlich nach seinem Master zurückblickte, mit sich fort, der Haustür zu. Mr. Dayton winkte ihm aber lachend, nur getrost zu folgen, und die beiden verschwanden gleich darauf durch die Haustür, der bedrängten Wohnung einer „armen verlassenen Witwe" zu Hilfe zu eilen.

„Aber, bester Mr. Smart", sagte jetzt Mrs. Dayton, während sie ans Fenster trat und der Frau besorgt nachsah, wenn Sie doch nur wenigstens die Fremde angeredet hätten, die an Mrs. Breidelfords Tür einen Schlüssel probierte."

„Das wäre allerdings ein schwierig Stück Arbeit gewesen", lächelte der Yankee und rieb sich vergnügt die Hände. „Mrs. Breidelford ist auf einer wilden Gänsejagd, das heißt, sie wird sich außerordentliche Mühe geben, jemanden zu finden, der gar nicht existiert."

„Nicht existiert?" rief Adele verwundert, und James, der den Yankee von früher kannte, lachte laut auf, „nicht existiert? Die Frau, die Sie gesehen haben —"

„Ich habe keinen Menschen gesehen", erwiderte Jonathan, während er seinen verlassenen Sitz einnahm und Mrs. Dayton die geleerte Tasse so ruhig zum Wiederfüllen hinüberreichte, als ob hier nicht das mindeste Außergewöhnliche indessen vorgefallen wäre.

„Und die Frau mit dem Schlüssel?" rief lächelnd Squire Dayton.

„War der beste Einfall, den ich je gehabt habe", bemerkte, immer noch ohne eine Miene zu verziehen, der Yankee, „Mrs. Breidelford hätte uns sonst noch den ganzen Abend Selbstbiographien

und geschichtliche Abrisse aus dem Leben ihres ‚lieben Mannes' zum besten gegeben."

Hätte die arme, in Schweiß fast gebadete Mrs. Luise Breidelford das Gelächter hören können, das in diesem Augenblicke die Spiegelfenster des kleinen freundlichen Zimmers erzittern machte, und dann auch noch die Ursache desselben gewußt, ihr Zorn hätte keine Grenzen gekannt. Unaufhaltsam fort aber, den unglücklichen Mulattenknaben im Schlepptau, stürmte sie der eigenen, bedroht geglaubten Wohnung zu, und geheimnisvolle, düstere Worte waren es, die sie dabei vor sich hinmurmelte. Die kleine, jetzt von ihrer lästigen Gegenwart befreite Gesellschaft rückte aber indessen in der besten Laune von der Welt dichter um den Tisch herum, und selbst James verlor zum großen Teil seine frühere Scheu. Die allgemeine Fröhlichkeit hatte ihn den Frauen nähergebracht, und er gestand nun in aller Unschuld, daß er zum Tod erschrocken sei, als Mrs. Breidelford die Einladung, die doch eigentlich nur den beiden Damen des Hauses gegolten, so ganz ohne weiteres auf sich bezogen und angenommen habe.

„Daheim", sagte er, „würden sie schön schauen, wenn sie ihre Drohung wahr machte, denn böse Geschichten sind's, die über die Frau erzählt werden."

„Weiß auch der liebe Gott, wie wir zu der Ehre ihres Besuches kommen", meinte Mrs. Dayton. „Das ist nun schon das drittemal, daß sie uns aufsucht und bis spät in die Nacht dableibt, ohne daß wir je einen Fuß über ihre Schwelle gesetzt oder sie auch nur gebeten hätten, ihren Besuch zu wiederholen. Was will ich aber machen? Sie kommt, setzt sich hin, quält uns stundenlang mit ihren schrecklichen Erzählungen und borgt beim Weggehen gewöhnlich noch eine Masse von Kleinigkeiten, wie Nadeln, Seide, Stückchen Leinenzeug oder Küchengeschirr und sonstige Sachen, die sie aber ebenso regelmäßig wiederzuschicken vergißt."

„Ich kann wohl gestehen", sagte Smart, „daß ich erstaunt war, sie hier in Ihrer Gesellschaft zu finden. Mrs. Breidelford genießt in Helena nicht einmal mehr einen zweideutigen Ruf, und das will viel sagen. Die wirklich wenigen Guten, die noch hier sind, haben sich nicht allein von ihr zurückgezogen, sondern ihr sogar das Haus verboten. Auch Mrs. Smart hatte eines schönen Morgens ein sehr lebhaftes und für Mrs. Breidelford keineswegs schmeichelhaftes Gespräch mit dieser Dame, das seitens meiner Frau von dem obern, seitens jener Lady von dem untern Teil der Veranda geführt wurde, zu welchem sie durch den Neger aus dem Hause begleitet worden war. Allerdings behauptete in diesem Zungenkampf Mrs. Breidelford das Feld, denn von einem sehr großen und sehr zerlumpten Teil des jungen Helena unter-

stützt, verblieb sie noch mit eingestemmten Armen und äußerst roten Gesichtszügen eine ganze Weile auf ihrem eingenommenen Posten, während ich Mrs. Smart, freilich nicht ohne bedeutenden Widerstand, hinterrücks und indem sie immer noch nach außen hin eiferte, in das Haus zurückzog. Seit der Zeit hat Mrs. Breidelford natürlich unsere Wohnung nicht wieder betreten dürfen, scheint aber den darüber gehegten Groll keineswegs bis auf mich ausgedehnt zu haben, denn sie war heut abend ungemein, ja fast auffällig freundlich und zuvorkommend gegen mich."

„Ich glaube, man tut dieser Mrs. Breidelford, so wenig ich sie auch selbst persönlich leiden kann, doch unrecht", nahm hier der Squire das Wort. „Ich kenne so ziemlich alles, was an Gerüchten über sie im Umlauf ist, und habe sie scharf beobachtet und beobachten lassen. Das einzige jedoch, wegen dessen ich sie in Verdacht habe und was wirklich straffällig wäre, ist der geheime Verkauf von Whisky an Neger. Zeigt sich das als begründet, so werde ich sie auch deshalb, wie es ja als Richter meine Pflicht ist, in Strafe nehmen, und weder ihre Freundschaft noch ihr Haß soll mich daran hindern. Lieb wäre es übrigens auch mir, wenn sie uns mit ihren Besuchen verschonen wollte, doch — Sie wissen, wie das hier in Arkansas ist. Wollte man es den Leuten förmlich verbieten, die ganze Stadt schriee dann über Stolz und Hochmut; da unterzieht man sich lieber dem kleineren Übel und hat dafür mit weniger Unannehmlichkeiten und bösem Willen zu kämpfen."

„Ja, Squire", sagte James und wurde feuerrot, hier vor den beiden Damen das Wort zu nehmen, „das mag ganz gut sein, so lange es sich auf arme einfache Leute bezieht. Wenn aber bei uns auf dem Lande draußen jemand einmal als schlecht erkannt ist, und man gibt sich dann nicht mit ihm ab, dann wirft einem das kein Mensch mehr vor — mein ich."

„Mr. Lively hat ganz recht, Dayton", fiel hier Adele lebhaft ein, „mit solcher Frau würde ich auch keine Umstände weiter machen. Was kann sie uns denn tun, wenn wir ihr das Haus verbieten? Und wir würden dadurch eine Pein los, die manchmal wirklich kaum zu ertragen ist. Nun, Mr. Lively wird es noch bereuen, uns eingeladen zu haben."

„Miß Adele", stotterte James und erfaßte mit beiden Händen fest und krampfhaft den unteren Teil seines Stuhls, als ob er sich einen Zahn wollte ausziehen lassen, „Mutter wird — Sie können gar nicht glauben wie — ich wollte sagen — versuchen Sie's nur, kommen Sie nur einmal heraus — und wenn's auch nicht draußen so schöne Blumen gibt wie —" um sein Leben gern hätte er „wie Sie" gesagt, aber es ging nicht — es ging wahrhaftig nicht. Die Worte staken ihm Harpunen gleich in der Kehle, und er brachte sie nicht heraus.

„Wie hier, Mr. Lively?" lachte Adele, die das Wie auf Helena bezog, oder ihm doch wenigstens schnell damit in die Rede fiel, „wie hier? Ach, du lieber Gott, hier sieht's mit Blumen trüb und traurig aus, denn der Wald in der ganzen Nachbarschaft herum ist zerstampft und zertreten, und selbst den Bäumen scheint der ewige Qualm und Rauch und das wilde, rohe Toben der Menschen nicht zu behagen. Sie sehen in der Nähe der Stadt häßlich und krank aus, während sie weiter davon entfernt viel frischere, lebendigere Farben, viel würzigeren Duft zu haben scheinen."

„Ach, Miß — Sie sollten nur jetzt einmal sehen, wie schön, wie herrlich es bei uns ist!" rief Lively, dem der Gedanke an seinen Wald frischen Mut gab, wenn er es auch nicht wagte, dem jungen Mädchen zu sagen, wen er vorhin mit den Blumen gemeint. „Es ist ja nirgends herrlicher in der Welt als im Walde draußen, und ein Morgen, ein Sonnenaufgang unter den frischen, tauigen Blättern wiegt ein ganzes Jahr aus dem häßlichen Treiben der Städte auf. Die wilden Tiere und Vögel wissen das auch recht gut. Dorthin, wo es am heimlichsten, am ungestörtesten ist, dahin flüchten sie sich, und wo kein menschliches Auge sie erreichen kann, da spielt die Hirschkuh mit dem Kalb, und die munteren Sänger schlagen die herrlichsten Triller dazu, und singen so lange und so wunderschön, bis die Blätter ordentlich anfangen unruhig zu werden und zu tanzen."

„Ei, sieh da, Mr. Lively", lächelte Squire Dayton, während er sich ein schmales Stück Kautabak abschnitt und das übrige an Jonathan Smart hinüberreichte, „ob er uns am Ende nicht noch ganz poetisch wird — haben Sie schon einmal Verse gemacht?"

„Ich?" rief James und sah jetzt erst zu seinem unbegrenzten Entsetzen, daß die Augen der ganzen Gesellschaft auf ihm allein gehaftet hatten, „ich — nein — im Leben nicht", und seine Hände griffen vergebens nach ihrem früheren, im Eifer des Gesprächs verschmähten Anhaltepunkt.

„Mr. Smart soll aber schon Verse gemacht haben", sagte Mrs. Dayton und suchte durch diese Wendung dem armen Burschen aus der Verlegenheit zu helfen.

Jonathan Smart blickte Mrs. Dayton von der Seite an.

„Ein Yankee und Verse machen?" sagte er endlich schmunzelnd und nahm sein linkes Knie zwischen die beiden Hände, „prächtige Idee das. Nein, Mrs. Dayton, damit befasse ich mich weniger; Verse bringen nichts ein. Und doch — so komisch Ihnen das auch vorkommen mag, habe ich wirklich einmal ein Gedicht, und zwar an meine Alte, gemacht, als wir noch Brautleute waren."

„O bitte, bitte, Mr. Smart, das Gedicht müssen Sie uns einmal zeigen", bat Adele. „Ich lese so ungemein gern Gedichte —"

„Und solche besonders", lächelte der Wirt, „nicht wahr, wo

man sich vor Lachen dabei recht ausschütten kann? — I nun, wenn ich's noch hätte, wär mir's recht. Später mußte ich selbst darüber lachen."

„So haben Sie es vernichtet?"

„O nein, im Gegenteil, das ist in den Händen derselben, an die es gerichtet gewesen."

„In Mrs. Smarts Händen?"

„Zu dienen, und wird jetzt etwa in derselben Art, wie die schlecht geschleuderten Wurflanzen der Indianer, von der nämlichen Person, den oder die es hätte treffen sollen, als Waffe gegen den Absender gebraucht."

„Das ist ein Rätsel", sagte Mrs. Dayton.

„Aber leicht zu lösen", fuhr der Yankee fort. „Ich machte nämlich in einer mehr als gewöhnlich schwärmerischen Stunde — nicht wahr, Mr. Lively, Sie haben deren auch manchmal? — ein Gedicht auf die damalige Miß Rosalie Heendor. Darin pries ich denn, wie das in solchen Gedichten gewöhnlich geschieht, nicht allein ihre unvergleichliche Schönheit und Liebenswürdigkeit, wobei ich die einzelnen Reize unter den Rubriken: Alabaster, Perlen, Elfenbein, Sterne, Samt, Rosen, Veilchen usw. besonders aufführte, sondern ich bekannte auch mit einer wirklich alles hintansetzenden Bescheidenheit und — Unvorsichtigkeit, meinen eigenen Unwert, ein solches Ideal zu besitzen; hielt aber am Schluß nichtsdestoweniger sehr ernstlich um dessen Hand an. So weit ging die Sache gut; Miß Rosalie war nicht von Stahl, und Jonathan Smart auch damals noch ein ganz reputierlicher junger Bursche, der seine sechs Fuß zwei Zoll in seinen Strümpfen stand. Mehrere Jahre hatten wir auch so, ruhig und vergnügt, miteinander verlebt, und mir war das Gedicht und dessen Inhalt natürlich ganz und gar entfallen. Da geschah —"

„Ein Brief an Squire Dayton", sagte Nancy, die in diesem Augenblick die Tür öffnete und ein leicht zusammengefaltetes Papier hereinreichte.

„Wer hat es gebracht?" fragte der Squire.

„Der Mailrider", erwiderte die Mulattin, „er sagte, es hätte Eile!"

Squire Dayton öffnete das Schreiben und drehte sich damit nach dem Lichte herum, um es besser lesen zu können; Jonathan aber, der während der Unterbrechung einen Augenblick stillgeschwiegen hatte, fuhr jetzt ruhig in seiner Erzählung fort, und zwar, nach seiner gewöhnlichen Art, gleich mit dem Worte, bei welchem er stehengeblieben war: „— es einst, daß Mr. und Mrs. Smart, wie das bei Eheleuten wohl manchmal vorfällt, einen kleinen Wortwechsel hatten, in welchem der Gentleman seiner Lady hinsichtlich ihrer persönlichen Eigenschaften einige vielleicht nicht gerade schmeichelhafte Bemerkungen machte. Darauf schien

diese übrigens vorbereitet, denn plötzlich und ohne alle vorherige Warnung tauchte jetzt — nichts anderes als das längst verjährte Gedicht auf, und mit lauter, ja immer lauterer Stimme, je mehr ich dagegen protestierte, wurde mir der mit meinen eben gemachten Äußerungen allerdings etwas im Widerspruch stehende Inhalt triumphierend vorgelesen. Diese Szene hat sich seitdem einigemal wiederholt, und wenn man nach gemachten Erfahrungen berechtigt ist, die Jugend zu belehren und vor Mißgriffen zu warnen, so möchte ich dem hier anwesenden jungen James Lively allerdings sehr dringend empfehlen, keine Gedichte solchen Inhalts der jungen Dame zu übersenden, die er dereinst als ehrbare Hausfrau heimzuführen gedenkt. Schon gewählt?" Und die Frage traf den, an den sie gerichtet war, so plötzlich, daß er erschrocken auf seinem Stuhl zusammenfuhr. Mr. Dayton selbst ersparte ihm aber diesmal eine Antwort, denn er stand schnell auf, ging zum Fenster und blickte hinaus, sah nach der Uhr und sagte dann: „Liebe Frau, ich bekomme hier eben höchst fatalerweise einen Brief, daß ich heut abend noch einen sehr gefährlich Kranken besuchen muß."

„Hier in Helena?" fragte Mrs. Dayton besorgt.

„Nein, leider nicht", sagte der Squire, „zehn Miles im Lande drin. Da werde ich denn allerdings vor morgen früh, wenn das überhaupt der Zustand des Patienten erlaubt, nicht wieder hier sein können. Höre, Nancy, sage doch Cäsar, daß er mein Pferd sattelt und aufzäumt."

Mrs. Dayton seufzte tief auf.

„Ach, Georg", flüsterte sie traurig, „es ist ja wohl recht gut für dich, daß deine Fähigkeiten so in Anspruch genommen werden, aber ich weiß nicht, ich wollte doch, du könntest ein wenig mehr zu Hause bleiben. Die häufigen Nachtritte müssen ja auch deine eigene Gesundheit ruinieren."

„Sei unbesorgt", lächelte der Gatte und zog den Oberrock an, den auf seinen Wink Nancy indessen gebracht hatte, „schaden tut es mir sicher nicht, aber allerdings bliebe ich auch lieber bei euch; doch was will ich machen? Soll ich die Kranken, die mir nun einmal vertrauen, in Angst und Sorge liegenlassen, weil ich mich nicht gern in meiner Bequemlichkeit gestört sähe? Mir tun sie leid, die Armen, da ja überhaupt die Heilkunde des ganzen Staates fast nur in den Händen von Quacksalbern ist."

„Da hat der Squire wohl recht", sagte Jonathan, „eine Wohltat ist's, für die man nicht genug dankbar sein kann, wenn man imstande ist, einen ordentlichen Arzt zu bekommen. Doch, aufrichtig gesagt, möchte ich der nicht sein, der nie weiß, ob er sich am Abend ruhig in sein Bett legen kann oder nicht. Mit der Bezahlung dafür sieht's nachher auch immer windig genug aus. Wer ist denn krank?"

„Der Deutsche, der sich erst vor kurzem dort angesiedelt hat", sagte der Richter, „Brander heißt er, glaub ich."

„Aha — kaltes Fieber wahrscheinlich — nun, das ist nicht so gefährlich. Doch ich höre das Pferd unten kommen; also, Ladies, ich werde mich jetzt ebenfalls empfehlen. Mr. Lively, gehen Sie auch mit oder bleiben Sie noch bei den Damen?"

„Nein, bewahre", sagte James schnell, und erschrak doch auch gleich darauf wieder über die Ungezogenheit. „Ich — ich wollte nur sagen, daß ich auch nach Hause muß, es wird sonst zu spät. Reiten wir einen Weg, Mr. Dayton?"

„Schwerlich", erwiderte dieser, während er den linken Sporn anschnallte, „ich reite den Fußpfad, der nach Bailys hinüberführt. Es ist etwas näher."

„Da müssen Sie aber durch den Sumpf unten", sagte James. „Das ist ein Weg, wo man jetzt kaum am hellen Tage durchkommt."

„Hat nichts zu sagen", lächelte der Squire, „ich kenne da jeden Zoll Landes und habe mir erst neulich das überhängende Rohr ein bißchen aus der Bahn gehauen. Also gute Nacht, Kinder, gute Nacht. Morgen früh, hoff ich, trinken wir wieder zusammen Kaffee, und dann kann ich mich nachher recht ordentlich ausruhen."

„Ladies", sagte Lively und machte, ohne Adele dabei auch nur von der Seite anzusehen, eine tiefe Verbeugung vor Mrs. Dayton, „darf ich also den Eltern sagen, daß Sie — morgen kommen werden?"

„Das und noch viele, viele Grüße an die Mutter", erwiderte Mrs. Dayton freundlich und reichte dem jungen Mann die Hand. Dieser drückte sie herzlich, ließ sie aber in aller Verlegenheit auch gar nicht wieder los, da er im Geist jetzt ebenfalls eine Anrede an Miß Adele vorbereitete. Mrs. Dayton mochte jedoch eine Ahnung von dem haben, was in James' Seele vorging, denn sie sagte lächelnd: „Und darf ich also Adele auch mitbringen?"

James drückte ihr die Hand, daß sie hätte aufschreien mögen, fuhr dann aber schnell zurück und sagte, rot wie Blut: „Miß Adele wird sich freilich draußen gewaltig langweilen."

„Dann soll ich vielleicht hier bei Mrs. Breidelford bleiben?" fragte das schelmische Ding.

„Miß —" stotterte James.

„Nun wird's, Lively?" rief Smart schon von der Haustür aus, „Euer Pferd steht auch mit hier."

„Wir kommen also beide, Mr. Lively, bestimmt", lächelte Mrs. Dayton, und James, dem Nancy indes seinen lange gesuchten Hut gebracht hatte, sprang mit einem fröhlichen: „Gute Nacht zusammen!" die Treppe hinab und unten mit einem Satze in den

spanischen Sattel des munteren Ponys, das ihn dort freudig wiehernd begrüßte.

Wenige Sekunden später sprengten Dayton und Lively auf zwei verschiedenen Wegen fort. Smart aber drückte sich den Hut fest auf die Stirn, schob beide Hände tief, tief in seine Beinkleidertaschen und schritt dann, höchst selbstzufrieden vor sich hinpfeifend, die Straße hinab. Indessen ging er nicht gleich dem eigenen Hause zu, denn die Ruhe der Stadt verbürgte ihm dessen Sicherheit, sondern erst einmal nach der Flatbootlandung des Flusses, wo etwa zwölf oder dreizehn jener langen unbehilflichen Fahrzeuge angebunden lagen. Die Boote hingen nur an Tauen fest, breite Planken lagen aber vom Lande aus hinüber und vermittelten die Verbindung mit diesen. Dienten doch diese Boote auch als schwimmende Kaufläden, von denen die Bewohner der südlichen Staaten die Produkte des Nordens zugeführt bekamen.

V

Die nächtliche Fahrt. — Die Insel

Der Mond schien hell und freundlich auf die rasch dahinströmende, undurchsichtige Flut herab, während nur dann und wann einzelne dünne Wolken die helle Scheibe für kurze Momente verdüsterten und ihre Schatten über die weite Niederung deckten. Leise gurgelte dabei das Wasser unter den gewichtigen Booten, und die Strömung warf schmutzig gelbe Schaumblasen gegen die Planken derselben an. Hier und da trieb ein von dem tückischen Nachbar seinem sicheren, jahrhundertelang behaupteten Platz entrissener Baumstamm vorüber und streckte die langen Riesenarme, wie Hilfe suchend, nach den ruhig neben ihm fortrauschenden Brüdern aus, und der Schrei des Loon gab manchmal, oft wie spottend, den rohen Jubelruf der Zechenden zurück, der noch immer aus einem der im Innern hell erleuchteten Boote und einem weiter oben gelegenen Trinkhaus erschallte. Oft sprang auch ein gewaltiger Catfisch aus seinem kühlen Element hervor, und die glatte, silberfarbene Haut blitzte dann im Mondenlicht. Sonst aber lag Ruhe, stille, unheimliche Ruhe auf der breiten Fläche des Stromes und stach nur um so schauriger gegen das rohe Jauchzen der wilden, ausgelassenen Gesellen ab.

Smart schritt langsam am Ufer hin und hatte eben den hoch abgebrochenen Stamm einer jungen Sykomore erreicht, der hier von den Flußleuten benutzt wurde, die Bootstaue daran zu befestigen, als sich ihm die Gestalt eines anderen Mannes näherte, den er augenblicklich als den vor wenigen Stunden geretteten Iren erkannte. Langsam kam dieser ihm gerade entgegen am Ufer heraufgeschlendert und schien nur dann und wann einmal die Boote mit einem mißtrauischen Blick zu betrachten.

„Ei, ei, O'Toole", rief da warnend der Yankee, „juckt Euch das Fell schon wieder und tragt Ihr so absonderliches Verlangen nach kaltem Flußwasser, daß Ihr Euch, alle Vorsicht vergessend, in die Nähe von Leuten wagt, die erst vor ganz kurzer Zeit ein Todesurteil über Euch gefällt hatten? Ich möchte zum zweitenmal nicht ausreichend sein, Euch ihrem Griff zu entreißen."

„Hol sie der Böse", murmelte der Ire, der bei der ersten Anrede, und ehe er recht unterscheiden konnte, wer zu ihm sprach, schnell nach der Seite und einer dort wahrscheinlich verborgenen Waffe gegriffen hatte. Durch den Anblick des Wirts aber beruhigt, doch immer noch mit verbissenem Ingrimm fuhr er fort: „Eine Bande ist's, eine raubgierige schurkische Bande von lauter Schuften, die aneinanderhängen wie die Kletten. Smart, Ihr mögt mir's nun glauben oder nicht, aber St. Patrick soll mich in meiner letzten Stunde verlassen, wenn ich nicht fürchte, hinter den Burschen steckt etwas Schlimmeres, als wir jetzt noch vermuten."

„Hinter den Bootsleuten?" lächelte der Wirt verächtlich, „da tut Ihr ihnen wahrlich zu viel Ehre an. Wildes, rohes Volk ist's, das gedanken- und sittenlos in den Tag hineinlebt und, wie die Matrosen, jeden Dollar verspielt und vertrinkt, den es sich vorher mit saurem Schweiße verdienen mußte."

„Das ist's nicht allein", sagte der Ire kopfschüttelnd, „das ist's bei Gott nicht allein. Die Kerle halten zusammen wie ein Sack voll Nägel, und haben auch Zeichen untereinander, darauf wollte ich meinen Hals verwetten. Sobald der eine Halunke pfiff — ich habe mir übrigens den Pfiff gemerkt —, stürmten sie alle mitsammen auf mich los wie eine Meute Braken, wenn sie das Horn hören. Aber wartet, wartet Canaillen; ich komme euch noch auf die Spur, darauf könnt ihr euch verlassen, und nachher sei euch Gott gnädig."

„Dort unten stößt ein Boot ab", sagte Smart und zeigte den Fluß hinab, wo gerade unter den Flatbooten ein kleines scharfgebautes und jollenartiges Fahrzeug vorschoß, zuerst eine Strecke in den Strom hineinhielt und dann stromab, aber immer noch mit beiden Rudern arbeitend, seine Bahn verfolgte. Ein einzelner Mann saß darin, wer es aber sei, konnten sie nicht erkennen.

„Nun, wo will denn der hin?" fragte der Ire und nahm den Hut ab, um nicht durch den Rand desselben den Blick beschattet zu haben.

„Es wird irgendein Flatbooter sein, der hier wie gewöhnlich seine paar Dollar verspielt hat und nun in aller Eile hinter seinem indessen vorausgegangenen Boote herrudern muß."

„Dann kommt dort noch die ganze übrige Mannschaft", sagte der Ire, und zugleich glitt ein großes Segelboot in den Strom,

das aber nicht dieselbe Richtung wie der einzelne nahm, sondern den Bug etwas stromauf scharf in den Fluß hinein hielt, als wenn sie die Landung am anderen Ufer so hoch als möglich machen wollten.

„Weathelhope drüben bekommt heute Besuch", sagte Smart, „wird sich unmenschlich freuen."

„Sollten die bei Weathelhope einkehren?"

„Wenn nicht, so haben sie noch wenigstens fünf Meilen heut abend zu marschieren, ehe sie ein anderes Haus erreichen können, und fünf Meilen bei Nacht und Nebel durch den Sumpf zurücklegen, dafür danke ich. Lieber blieb ich die Nacht dicht am Ufer des Stromes; da ließen die Moskitos doch wenigstens noch etwas von mir übrig; in dem Sumpf aber drin fräßen sie, glaub ich, einen Menschen bis auf die Knochen auf."

„Es wäre bei Gott kein Verlust, wenn das den Canaillen heute passierte", brummte der Ire. „Doch gute Nacht, Smart, es wird spät, ich will mich schlafen legen. Von heut an bin ich übrigens Euer Schuldner, denn ohne Euch läge ich jetzt tief dort unten in der schmutzigen Flut. Gebe Gott, daß ich Euch das einmal vergelten kann!"

„Ei, O'Toole", sagte der Wirt lachend, während er ihm die Hand hinüberreichte, „das war bloß Eigennutz von mir, ich hätte ja sonst einen meiner besten Gäste verloren. Doch, ohne Spaß — nehmt Euch vor dem rohen Volke künftig lieber ein wenig mehr in acht. Es hat niemand Ehre davon, sich mit ihnen einzulassen."

Die Männer schritten jeder langsam nach seiner Wohnung in die Stadt zurück. Nur O'Toole blieb noch mehrere Male stehen und lauschte aufmerksam nach den Ruderschlägen des Bootes hinüber, die in immer weiterer und weiterer Ferne verklangen, bis sie endlich ganz plötzlich aufhörten oder ein veränderter Windzug den Laut nicht mehr zum westlichen Ufer trug. Der Irländer horchte noch eine Weile und murmelte dann ärgerlich vor sich hin: „Hol sie der Teufel, jetzt läßt sich doch nichts mit ihnen anfangen. Aber wartet, morgen will ich einmal hinüber nach Weathelhope, und dann müßte es ja mit dem Henker zugehen, wenn man nicht auf die Fährte der Schufte kommen könnte."

Das Boot strebte übrigens keineswegs, wie der Ire vermutet hatte, dem anderen Ufer zu, obgleich es, von Helena aus gesehen, allen Anschein hatte. Es hielt nur in gerader Richtung durch den Strom, bis in etwa fünfhundert Schritt von seinem scheinbaren Ziel.

„Stop her!"*) sagte da plötzlich eine rauhe, tiefe Stimme, die aus dem Stern des Fahrzeugs vortönte, und die vier Bootsleute hoben gleichzeitig ihre Ruder hoch aus dem Wasser, daß die glän-

*) Halt.

zenden, daran hängenden Tropfen bis zu dem Bootsrand zurückliefen und hier die Ruderlöcher näßten. Es war der Steuermann, der den Befehl gegeben, und zugleich ein alter Bekannter von uns, der Narbige, der in Helena dem armen Iren bald so gefährlich geworden wäre. Auch die neun Männer an Bord, vier an den Rudern und fünf behaglich zwischen diesen ausgestreckt, bildeten die Mehrzahl derer, die an dem Uferkampf gegen den einzelnen einen so ungerechten Anteil genommen hatten.

Das Boot, nicht mehr so schnell durch die Flut getrieben, blieb doch noch hinlänglich im Gang, um von dem Steuer, und zwar stromab, regiert zu werden.

„Ich wäre lieber noch ein wenig weiter hinübergefahren", sagte der eine jetzt, während er den Kopf hob und nach dem noch ziemlich fernen Land hinüberschaute.

„Und wozu?" fragte der mit der Narbe, „erstlich liefen wir Gefahr, auf den Sand zu rennen, und dann möchten sie auch oben in dem Hause auf uns aufmerksam werden, und das ist beides nicht nötig."

„Lassen wir die runde Weideninsel links oder rechts liegen?"

„Links."

„Da ist ja auch wohl das tiefste Wasser?"

„Deshalb nicht, unser kleines Känguruh würde schon über die flachen Stellen fortspringen. So arg ist's übrigens auch gar nicht, wir haben an beiden Seiten der Insel bei jetzigem Wasserstand und an den seichtesten Stellen sechs Fuß und brauchen höchstens anderthalb."

„Nun, mir recht, ich weiß mit dem Fluß nicht Bescheid, aber — wie lange fahren wir denn wohl bis hinunter?"

„Es mögen etwa vierzehn Meilen von Helena sein", meinte der Narbige. „Eine Meile weiter unten fangen wir wieder an zu rudern, gehen über den Fluß zurück und müssen den Landungsplatz in höchstens anderthalb Stunden erreichen, vielleicht noch eher. Jetzt seid aber ruhig; hier am Ufer stehen einige Häuser, und je weniger Geräusch wir machen, desto besser ist's."

Das scharfgebaute Fahrzeug trieb noch eine ziemliche Strecke geräuschlos stromab, dann aber ließen, auf ein Zeichen des Führers, die Männer die bis dahin noch immer emporgehaltenen Ruder wieder ins Wasser, der Bug kehrte sich wieder dem westlichen Ufer zu, und hin über die Flut schoß nun das Känguruh, daß die kleinen Kräuselwellen vorn hoch emporspritzten und dann in langen wogenden Kreisen seitab strömten.

Die einzelnen Lichter am Ufer blieben weit, weit zurück. Jetzt näherte sich das Boot, der stärkeren Strömung treu bleibend, mehr und mehr dem Ufer, ja glitt so nahe an dem düstern Urwald hin, daß die funkelnden Glühwürmer sichtbar wurden und der klagende Ton der Nachtvögel zu ihnen herüberschallte.

Hier lag eine Ansiedlung, und diese jetzt so geräuschlos als möglich zu passieren, waren die Ruder umwickelt worden, kein Laut wurde gesprochen, und so dicht am Lande glitt das Boot vorüber, daß sie oft die Wipfel der durch Abbrechen des Ufers hineingestürzten Stämme berühren konnten. Da blieb eins der Ruder in einem vorragenden Ast hängen und fiel dem, der es hielt, aus der vergebens rasch danach greifenden Hand. Der Steuermann drückte jedoch das Hinterteil des Bootes schnell dem forttreibenden Holz zu und ergriff es eben noch zur rechten Zeit, konnte jedoch nicht verhindern, daß ein paar der Ruder gegen Bord schlugen und dadurch auf dem stillen Wasser ein allerdings nicht unbedeutendes Geräusch verursachten.

Sie befanden sich jetzt gerade unterhalb des einen Hauses. Die Hunde schlugen dort an und liefen dem steilen Uferrand zu, von dem aus sie das vorbeischlüpfende Boot deutlich erkennen konnten.

„Hallo the boat!" rief eine laute Stimme, die aus der kleinen Lichtung heraustönte. Gleich darauf sprang ein Mann in Hemdsärmeln auf einen halb über die steile Uferbank hinausragenden Sykomorestamm und schwenkte, zum Zeichen, daß er mit den Vorbeirudernden reden wollte, ein helles Tuch.

Daß sie gesehen waren, ließ sich nicht mehr verkennen, der Steuermann gab auch ohne Zeitverlust und mit ruhiger Stimme sein „Was soll's?" zurück und ließ dabei den Bug herumschneiden, daß er gegen die Strömung kam. Dabei rief er dem im Vorderteil Sitzenden zu, irgendeinen Ast zu erfassen und da festzuhalten, bis er mit dem Manne gesprochen hätte.

„Aber zum Teufel, Ned", flüsterte ihm der vor ihm Sitzende ängstlich zu, „bist du denn gescheit? Du willst es denen am Lande wohl ganz ins Maul —"

„Stille, sag ich", unterbrach der Steuermann, „laßt mich nur machen. Wir dürfen keinen Verdacht erregen."

„Wohin geht das Boot?" rief abermals die Stimme vom Ufer aus.

„Stromab, bis Montgomerys Point."

„Noch Platz an Bord?"

Der Steuermann zögerte mit der Antwort. „Was zum Teufel mögen sie wollen?" flüsterte er vor sich hin.

„Noch Platz an Bord für einen Passagier?" wiederholte der erste.

„Alle Wetter, da gibt's was zu angeln", kicherte der eine der Ruderer, „sag ja, Ned, um Gottes willen sag ja; der Mann hat sicherlich einen vortrefflichen Koffer, den er los sein möchte."

„Nein!" rief der Steuermann, ohne die Einflüsterungen weiter einer Silbe zu würdigen, „wir haben schon zuviel hier, wenn uns ein Dampfboot begegnet, könnte uns ein Unglück zu-

stoßen", und eine nochmalige Frage, die durch das Schäumen des Wassers in der neben ihnen angeschwemmten Eiche ohnedies übertäubt wurde, nicht weiter beachtend, gab er laut den Befehl, vorn loszulassen. Der Bug fiel gleich darauf wieder ab, und mit dem Worte „Ruder ein" erneuerte das Känguruh seine so plötzlich und unerwartet unterbrochene Bahn.

„Was in Beelzebubs Namen ist dir denn heut abend in den Kopf gefahren?" zürnte der frühere Sprecher, indem er sich unwillig gegen den Steuernden wandte, „schickst die Leute selbst zurück, die uns ihre guten Sachen bringen wollen, und betrügst uns förmlich um unsern Gewinn? Der Kapitän wird schön schimpfen, wenn er's erfährt."

„Halt dein ungewaschenes Maul", knurrte der Narbige, „red'st, wie du's verstehst. Wir haben heute genug Unsinn in Helena getrieben; ich sollte denken, wir ließen es dabei bewenden. Wolltest du eines einzigen erbärmlichen Koffers wegen Gefahr laufen, unsern Schlupfwinkel aufgestöbert zu wissen — he? Willst du hier gleich — uns ganz dicht auf dem Kragen, einen Verdacht rege machen, der uns die benachbarten Konstabler in ein paar Wochen auf den Hals hetzen würde? Nein, es war töricht genug, daß wir heute den Streit anfingen, zu dem du ebenfalls wieder den Anlaß gegeben. Dabei mag's heute sein Bewenden haben. Fatal ist mir's übrigens, daß uns der Laffe am Ufer gesehen hat. Nun, er weiß doch wenigstens nicht, wohin wir gehören. Aber jetzt greift aus, meine Burschen, denn der Kapitän wird uns erwarten. Ich bin überdies neugierig, was unser nächster Zug sein mag; heute nacht bestimmt er's vielleicht."

Das Boot flog nun, von den elastischen Rudern getrieben, pfeilschnell über die glatte Stromfläche hin, und nicht lange mehr währte es, bis sich eine dunkle, hoch mit stattlichen Bäumen bewachsene Insel von dem düstern Hintergrund klar absonderte, welche von den Männern als das Ziel ihrer nächtlichen Fahrt begrüßt wurde.

Diese Insel, die wie alle übrigen im Mississippi mit Schilf, Weiden und hohen Baumwollenholzbäumen am Rande bewachsen war, glich ganz den Schwestern und zeichnete sich auch durch kein besonderes Merkmal weiter aus. Ihre Nummer*), unter der sie die Bootsleute kannten und mit der sie auf den Flußkarten verzeichnet stand, war „Einundsechzig". Wie die meisten jener kleinen Landstrecken, inmitten des Flusses gelegen, wurde

*) Die zahlreichen Inseln des Mississippi würden eine besondere Benennung jeder einzelnen sehr erschweren und den Bootsmann verwirren, sie sind deshalb von den Quellen dieses gewaltigen Stromes an bis zur Mündung des Ohio und von da an wieder bis nach Neuorleans numeriert, und nur wenige haben noch, wenn sie sich durch irgend etwas ausgezeichnet oder kenntlich gemacht hatten, besondere Namen erhalten. Von der Mündung des Ohio bis Neuorleans (etwa tausend englische Meilen) zählt der Mississippi hundertfünfundzwanzig Inseln.

sie aber nur selten und in letzter Zeit nie mehr von den herabkommenden Booten besucht, da ein Hurricane, wie es hieß, den größten Teil derselben verwüstet habe.

Wirklich starrten auch, und zwar besonders an den Stellen, an denen ein großes Boot bequem hätte landen können, eine solche Menge von weitästigen, knorrigen Baumwipfeln überall empor, daß ein Hinankommen zum Ufer unmöglich gewesen wäre. Nur ein Platz, und zwar an der linken Seite der Insel, lag offen und frei da und schien auch in früherer Zeit begangen gewesen. Jetzt aber umgaben ihn einige Snags und Sawyers*), die aus der rasch daran vorbeischießenden Flut hervorschauten, und der Flatbooter, der vor einbrechendem Abend vielleicht gehofft hatte, hier sein Boot zu befestigen, griff mit schnellem, ängstlichem Eifer zu den langen Finnen und trieb, in fast verzweifelter Kraftanstrengung, das unbehilfliche Boot fort von dem Platz, der ihm Verderben bringen mußte.

Der Steuermann, an dem langmächtigen Ruder lehnend, das weit hinter dem Boot aus dem Wasser stand, fluchte dann wohl, daß der Staat nicht mehr Fleiß darauf verwende, den Strom von solch gefährlichen Gesellen zu räumen. Er schwur sich's auch vielleicht heimlich zu, künftig in dem in seinem „Navigato" angegebenen Fahrwasser zu bleiben, das ihn auf die andere Seite der Insel verwies, und entging dadurch unbewußt einer Gefahr, die ihm wie seinem Boot weit verderblicher geworden wäre als alle Snags und Sawyers des Mississippi zusammen. Aus den dicht verworrenen Dickichten des Inselufers aber schauten ihm dann ein paar höhnisch lachende Augen nach, und eine rauhe Stimme brummte heimlich in den Bart: „Sei froh, Bursche, daß du dich hast warnen lassen, das Land hier zu betreten, du hättest sonst eine ruhigere und längere Nacht gehabt, als du es dir wohl je im Leben träumen ließest."

Daß jene Snags und Sawyers keineswegs wirklich vom Strom angewaschene Stämme, sondern nur auf künstliche Weise, durch Anker und versteckte Bojen hergestellte Blendwerke seien, dachte natürlich niemand. Aus der Ferne sahen sie auch täuschend genug aus, und nur ganz in der Nähe und nach genauer Untersuchung hätte man dem Geheimnis auf die Spur kommen können. Wer von den Schiffern würde aber seine Zeit daran verschwendet haben? Das starre, dem Wasser entragende Holz war ihnen genug, und so weit wie möglich beschrieben sie den Kreis, der sie aus der Nähe solcher „Bootvernichter" bringen sollte.

*) Snags und Sawyers werden in den Flüssen die im Grunde festgeschwemmten Baumstämme genannt, die noch über die Oberfläche des Wassers hervorragen oder, was noch gefährlicher für die Flußleute ist, dicht darunter liegen und ihr Dasein oft nicht einmal durch eine deutliche Bewegung des Wassers kundgeben. Die Snags — von denen die größeren Äste oder ganze Stämme Planter genannt werden, sitzen fest und unbeweglich, die Sawyers tauchen in schneller Strömung fortwährend auf und nieder.

Die ziemlich nahe zum linken Ufer gelegene Insel war drei englische Meilen lang, oben ziemlich breit und auf dieser Seite von einer Menge angeschwemmter Stämme förmlich verpalisadiert, und lief am untern Teil spitz zu. Dort hatte sich aber eine ziemlich bedeutende und wohl eine volle Meile stromabgehende Sandbank gebildet, die unter dem Wasser hin zu einem eine halbe Meile tiefer gelegenen Eiland führte. Im ganzen wurde dieses letztere noch mit zu Einundsechzig gezählt, da das Wasser zwischen beiden zu seicht war, größeren Flatbooten eine Durchfahrt zu gestatten, in Wirklichkeit war es aber von der obern größeren Insel, selbst beim niedrigsten Wasserstande, vollkommen getrennt und wurde, wenn im Juli die Schneewasser aus den Felsengebirgen herabkamen, oft gänzlich von diesen bedeckt. Die Insulaner nannten dieses kleine Eiland übrigens, da sie es im Falle einer Entdeckung als letzte Zuflucht betrachteten, die „Notröhre".

Noch besseren Schutz genoß Nr. 61 von der West- oder der rechten Seite des Flusses. Hier umgab sie zuerst eine ziemlich hohe Sandbank, die etwa zweihundert Schritt vom Hauptufer der Insel wiederum in einen schmalen, mit Weiden und Baumwollenholzsprößlingen dicht bewachsenen Landstreifen auslief. Dieser zog sich fast parallel und in gleicher Länge mit der Insel nieder, wurde aber auch seinerseits wieder am rechten Ufer durch eine, jedoch nur wenige Klafter breite Sandfläche geschützt.

Demnach konnte man sich dieser Insel nur von der linken oder Ostseite, wo ihr nächstes Ufer der Staat Mississippi war, nähern, und hier hielten die getroffenen Vorkehrungen sicherlich jeden vom Landen ab, der dazu früher Lust gehabt haben mochte. Die eigentliche Strömung und das Fahrwasser des Mississippi lag denn auch ganz auf der rechten Seite der Insel, und die Entfernung zwischen jenem schmalen Zwischenstreifen und Arkansas betrug eine englische Meile, der Raum zwischen Einundsechzig und dem Staat Mississippi aber kaum die Hälfte dieser Entfernung.

An den beiden der Insel gegenüberliegenden Ufern standen nun allerdings ein paar niedere Blockhäuser, wie sie die Holzschläger am Mississippi gewöhnlich aufrichten, um die geschlagenen Klaftern an die vorbeifahrenden Dampfschiffe zu verkaufen. Sie waren aber nur selten bewohnt und auch wirklich fast unbewohnbar geworden. Das in Arkansas stehende hatte nicht einmal mehr ein Dach und drohte dem nächsten Sturmwind nachzugeben, der es unfehlbar in den Strom hinabstürzen mußte.

Etwas besser erhalten zeigte sich die Wohnung auf der Mississippiseite, jedoch glich sie ebenfalls viel eher einem Stall als einem menschlichen Aufenthalt. Zahlreiche Pferdespuren gaben auch Zeugnis, daß sie hierzu oft genug benutzt gewesen,

und mehrere, nicht gerade schwach begangene Pfade führten östlich auf einen Sumpf zu, in dessen schwammigem, fast zehn Monate im Jahre unter Wasser stehendem Boden sie sich verloren.

Wer nun trotz all den getroffenen Vorsichtsmaßregeln zufällig an der Insel gelandet und nicht gleich auf den einzigen gangbaren Pfad gekommen wäre, der hätte seine Bahn mehrere hundert Schritt weit durch den fürchterlichsten Schilfbruch hin suchen müssen, der nur je eine Insel oder ein Festland bedeckte. Dazwischen lagen dann nicht gefällte, sondern mit der Wurzel dem Boden entrissene Stämme so wild und toll durcheinander, daß niemand auch nur hoffen konnte, dieses Pflanzengewirr zu durchdringen, der sich nicht mit Messer und Axt erst Bahn hieb in das Herz der Waldung. Da aber durch solch entsetzliche Arbeit nicht der mindeste Vorteil zu hoffen war, so fiel es sehr natürlich auch gar niemandem ein, Zeit und Mühe an solch nutzlose Arbeit zu verschwenden. Wer wirklich einmal aus Neugierde oder Langeweile begonnen hätte, einen solchen Weg anzutreten, wäre gar bald bei einem Geschäft ermüdet, das ihm weiter nichts zu versprechen schien als zerrissene Kleider und Blasen in den Händen.

Dennoch lag hier, so tief versteckt und schlau angelegt, daß sie selbst den scharfen Augen der Jäger entging, eine ganze Ansiedlung verborgen, die aus neun kleinen Blockhütten, einem ziemlich geräumigen Warenhause und fünf dicht aneinandergebauten und verbundenen Pferdeställen bestand. Das Ganze bildete eine Art Hofraum und war, nach Art der indianischen Forts, so gebaut, daß es gegen einen plötzlichen Angriff selbst einer übermacht recht wohl verteidigt werden konnte. Das Warenhaus und eine der kleinen Blockhütten dicht daran standen in der Mitte, und ringsherum bildeten auf der Ostseite, nach dem Mississippistaat zu, die Ställe eine feste, undurchdringliche, aber wohl mit Schießscharten versehene Wand, während auf der westlichen, minder bedrohten Seite nur hohe und doppelte Fenzen die einzelnstehenden Gebäude miteinander verbanden. Als besonderen Schutz betrachteten aber die Insulaner eine lange messingene Drehbasse, die oben auf dem platten Dach des Warenhauses angebracht war, und mit der sie, als letztes Rettungsmittel, Tod und Verderben auf ihre etwaigen Angreifer hinabschleudern konnten.

Der Raum vor dem Warenhaus und der kleinen Blockhütte, in welchem der Kapitän mit seiner Frau wohnte, war frei und jetzt, in der Sommerzeit, mit großen, buntgestreiften Sonnenzelten bespannt. In den übrigen Häusern aber wohnten (das obere, breit und geräumig gebaute ausgenommen, das zu einer gemeinschaftlichen Junggesellenwirtschaft bestimmt blieb) die „verheirateten Glieder der Gesellschaft". Dieses „Junggesellenhaus" oder „Bachelors hall", wie es gewöhnlich genannt wurde, diente denn auch zum gemeinsamen Versammlungsort. Nur bei

geheimen Beratungen kamen die Führer der Schar in einem kleinen, zu diesem Zweck eingerichteten Kämmerchen des Warenhauses zusammen, um dann erst die gefaßten Beschlüsse später in Bachelors Hall zur Abstimmung zu bringen.

Der Kapitän übte jedoch eine eigene, fast unbegreifliche Gewalt über diese wilden, gesetzlosen Menschen aus, die sonst nichts auf Erden anerkannten als ihre eigenen Gesetze. Er hatte freilich auch gewußt, sich auf die einzig mögliche Art Achtung zu verschaffen, und zwar durch das Übergewicht seines Geistes sowohl als durch mehrfach bewiesenen persönlichen Mut, der wirklich an Tollkühnheit grenzte. Sie fürchteten ihn deshalb fast so sehr, wie sie ihn ehrten, und Kapitän Kelly war ein Name, der nie in Scherz oder Spott genannt werden durfte.

Nur zwei begangene Wege führten zu diesem durch ein scheinbar natürliches Bollwerk beschützten Zufluchtsorte von Verbrechern. Der eine lief vom Ufer aus, und zwar dicht unter den schon erwähnten künstlichen Snags, zuerst gerade der Mitte der Insel zu, und zog sich dann, ziemlich betreten, ein klein wenig links ab. Der war aber nur dazu bestimmt, um selbst dann noch den Eindringling irrezuführen, wenn er den Pfad selbst entdeckt hätte, denn er brachte ihn in einen kleinen Sumpf, in dem er, wenn er sich nicht zeitig wieder zurückzog, unfehlbar versinken mußte. Der wirkliche Weg dagegen lief, durch darübergeworfene Äste verdeckt, fast in einem rechten Winkel rechts ab und traf das „Fort" gerade unter dem fünften Stall. Eine andere, rein gehaltene und ordentlich ausgehauene Straße lief von der Südostseite des Forts an der rechten oder Ostseite des Sumpfes hin und gerade der Südspitze der Insel zu, wo er zu den hier sorgfältig versteckten und für den letzten Notfall aufbewahrten Booten führte. Doch war von hier aus kein Angriff auf das Fort zu fürchten, da ein einziger, richtig gefällter Baum jede Bahn vernichtet hätte. Eine Verteidigung des Forts konnte überhaupt nur als verzweifeltes Mittel betrachtet werden, um so viel Zeit zu gewinnen, die Boote zu erreichen. Der Haupt- und alleinige Schutz der Gesellschaft blieb das Geheimnis, in das ihre ganze Existenz gehüllt war, und das zu bewahren mußte auch vor allem übrigen ihr wichtigstes Streben sein.

Fürchterliche Eide verbanden die Genossen, und so weit verzweigt und so innig miteinander verkettet waren die einzelnen Glieder, daß der, der den Bund wirklich hätte verraten wollen, nie wußte, ob der, dem er vertraute, und wenn er Richter oder Rechtsgelehrter war, nicht selbst mit zur Verbrüderung gehörte und ihn, den Verräter, seiner Strafe überantwortet hätte.

Dabei bot die Insel stets dem von den Gerichten Verfolgten einen sicheren Zufluchtsort, und einmal dort, blieb jedes Nachforschen der Konstabler vergebens. Es hieß dann gewöhnlich,

der Flüchtling sei nach Texas entkommen, während er noch sicher und ruhig auf der Insel saß. Aber auch ein Preis war klugerweise von dem Oberhaupt dieser Schar dem bewilligt worden, der den Verrat eines Mitgliedes hinderte und den Täter erschlug. Ein solcher bekam tausend Dollar in barem Silber ausgezahlt, und eine so bedeutende Prämie blieb an und für sich schon lockend genug, die Aufmerksamkeit der im Lande Verteilten rege zu erhalten, hätte es nicht fast noch mehr die eigene Sicherheit getan.

Der erste Sonnabend jedes Monats war zum Versammlungstag bestimmt, und Kapitän Kelly führte dabei den Vorsitz. Mit dem festen Lande von Arkansas standen sie in sehr geringer, mit Mississippi dagegen in sehr starker Verbindung. Ein Posten, der, wie ein Matrose im Mastkorbe, in dem Wipfel des höchsten Baumes seinen Platz hatte, konnte von dort aus beide Ufer erkennen und wurde deshalb dort gehalten, etwaige Signale zu beobachten oder bedrängten Kameraden, die wohl das Ufer, aber nicht die Insel erreichen konnten, zu Hilfe zu eilen. Zu diesem Zwecke lag auch ein vierrudriges Boot gleich über der Sandbank und an der Nordwestecke der Insel stets zum Auslaufen bereit. Der Pfad aber, der zu diesem führte, konnte nur von genau Eingeweihten gefunden werden, doch lag das Fahrzeug selbst hier ziemlich offen, da das seichte Wasser größere Boote stets eine bedeutende Strecke davon entfernt hielt und deshalb keine Entdeckung zu fürchten war.

Doch genug über die innere Einrichtung eines Ortes, den wir im Laufe der Erzählung überdies noch näher kennenlernen werden. Wir müssen jetzt auch die Bewohner dieser Verbrecherrepublik kennenlernen.

VI

Die Insulaner

In „Bachelors Hall" ging's gar munter und lebhaft zu. Um ein großes Feuer gelagert, das in dem breitmächtigen Kamine loderte, streckten und dehnten sich etwa ein Dutzend kräftiger Gestalten, und die dampfenden Blechbecher, die sie entweder in Händen hielten oder neben sich stehen hatten, kündeten deutlich genug, wie sie den verflossenen Teil der Nacht verbracht. Ihre Tracht war die gewöhnliche der Bootsleute am Mississippi, und Waffen trugen sie keine, wenigstens keine sichtbar. An den Wänden aber hingen neben den langen amerikanischen Büchsen kurze deutsche Stutzen, französische Schrotgewehre, Pistolen, Bowiemesser, spanische Dolche, Harpunen, Beile und Äxte in Überfluß, und aufgeschlungene Hängematten bewiesen, wie die Insassen dieser modernen Räuberburg sogar einen Teil des früheren

Schiffslebens hier fortsetzten und, wenn auch auf festem Lande, dennoch den alten Gewohnheiten nicht ganz entsagen wollten.

Rohe Zech- und Liebeslieder tönten, doch immer nur mit halblauter Stimme, von den Lippen der meisten, und während einige sich noch außerdem damit beschäftigten, große Stücke Hirsch- und Truthahnfleisch an der Kaminglut zu schmoren, waren andere emsig bemüht, mit Hacken und Zehen den Takt zu den reißend schnellen Tänzen zu schlagen, die ein breitschulteriger Neger mit ziemlich geübter Hand einer kreischenden, doch gedämpften Violine entlockte.

Da öffnete sich die Tür und den breitrandigen schwarzen Filzhut tief in die Augen gedrückt, den schlanken Körper mit einer langen Lotsenjacke und weiten Matrosenhosen bekleidet, trat eine hohe kräftige Gestalt in den Raum und überflog mit prüfendem Blick die Versammelten.

Es war Richard Kelly, der Kapitän der Schar, und so wild und trotzig diese dem Gesetz verfemten Männer auch wohl sonst dreinschauen mochten, so hörten sie doch, in einem gewissen Grade von Ehrerbietung, vielleicht Furcht oder wenigstens Scheu, augenblicklich zu tanzen auf, als sie den Führer erkannten, und murrten auch nicht, da er nur mit leichtem Kopfnicken ihren laut gerufenen Gruß erwiderte. Schweigend beobachteten sie ihn, wie er zum Kamin ging und dort erst einige Minuten lang in die knisternde Glut schaute, dann aber, die Hände auf den Rücken gelegt, mit schnellen Schritten auf und ab wanderte.

„Ist das Boot von Helena noch nicht zurück?“ wandte er sich endlich an einen der Seinen, der gerade in der Tür erschien.

„Noch nicht, Sir“, erwiderte dieser, „aber ich glaube, ich habe die Ruder gehört, als ich eben an den Snags stand und nach ihnen ausschaute. Ich wollte nur fragen, ob vielleicht etwas nach Mississippi hinüber zu besorgen ist, ehe wir das Boot wieder unten in Sicherheit bringen.“

„Das Boot mag gleich über den Snags, unter dem Platanenwinkel, liegenbleiben“, sagte Kelly und warf sich auf einen für ihn zum Kamin gerückten Stuhl, „die Pferde müssen noch heute nacht von Arkansas kommen, denn Jones hat es uns fest versprochen, und nachher dürfen wir sie keinen Augenblick hierbehalten. Drei von euch sollen sie sofort nach Vicksburg schaffen. Das übrige werdet ihr dort vom Konstabler Brooks erfahren.“

„'s ist doch putzig“, lachte der eine der Männer, „wie wir die wohllöblichen Gerichtsbarkeiten an der Nase herumführen. Kaum eine Stadt gibt's hier, im ganzen Westen, wo nicht entweder Konstabler oder Gefängniswärter, Advokaten oder selbst Postmeister und Friedensrichter unsere Verbündeten und Kameraden sind. Einen Mann in Mississippi oder Arkansas für ein begangenes Verbrechen ins Zuchthaus zu stecken, ist, wenn er zu uns

gehört, geradeso gut, als ob man ihn begnadigte. Denkt Euch nur, Kapitän, vor acht Tagen haben sie in Sinkville drüben den Tobi, den Einäugigen, sogar zum Staatsanwalt gemacht. Wenn ich nur einmal eine seiner Reden hören könnte!"

Des Kapitäns Züge überflog ein leichtes Lächeln, dann aber wandte er sich plötzlich an den Sprecher und sagte: „Kommt, Blackfoot, ich habe etwas mit Euch zu bereden." Und ohne dessen Antwort zu erwarten, schritt er rasch voran, dem freien, jetzt vom Mondlicht beschienenen Raume zu, der sich zwischen den Gebäuden und nur von wenigen niederen Bäumen beschattet ausdehnte.

„Ja, Blackfoot", sagte Kelly und blieb hier, den ihm Folgenden erwartend, stehen, „unsere Geschäfte gehen gut, aber — wir sind noch nicht genug auf einen letzten Fall vorbereitet. Zu viele kennen unser Geheimnis, und wenn auch Verrat desselben schwierig und gefährlich sein mag, so ist er doch nicht unmöglich."

„Ei zum Henker, was wollen sie uns denn eigentlich anhaben?" hohnlachte der andere. „Und wenn sie wirklich das ganze Nest entdeckt hätten, den möchte ich sehen, der uns lebendig finge."

„Ist das alles, was uns bedroht?" fragte der Führer, „und wäre das nicht etwa schon Verlust genug? Ja ein unersetzlicher Verlust, wenn wir unseres Schlupfwinkels und mit ihm eines Zufluchtsortes beraubt würden, wie ihn die Vereinigten Staaten gar nicht wieder aufweisen können? Nein, Blackfoot, darauf dürfen wir nicht trotzen, ein solcher Fall träfe uns schlimmer als Gefangenschaft. Solcher könnte man sich allenfalls wieder entziehen, aber nie aufs neue die Blicke der Nachbarn von dieser Insel ablenken, wenn sie einmal erst mit dem Innern derselben vertraut geworden. Doch wie dem auch sei, es ist unsere Pflicht, den schlimmsten Fall voraus zu bedenken und jede Vorkehrung zu treffen, die von uns getroffen werden kann."

„Nun, haben wir nicht die Boote, nicht die weiter unten liegende kleine Insel? Nicht die Hütte im Sumpfe drüben, wohin uns sogar niemand folgen kann, wenn er nicht den ganz genauen und fast stets unter Wasser stehenden Pfad kennt?"

„Und dennoch genügt das alles noch nicht", sagte Kelly, nahm bei diesen Worten den großen breitrandigen Hut ab und fuhr sich mit den Fingern durch das lange, vom Nachttau feuchte Haar.

Es war eine stattliche Gestalt, dieser Kapitän der Flußpiraten; die dunklen Locken umflatterten ihm wild die fein und hochgeformte Stirn; die großen schwarzen Augen, jetzt noch von einem kühnen Gedanken belebt, blitzten hell und feurig, und die Oberlippe warf er in Trotz und Hohn empor, während er, fast mehr mit sich selbst redend, als zu dem Gefährten gewandt, nur halblaut vor sich hin murmelte: „Sie sollen die trüben Augen vor Verwunderung aufreißen, sie sollen starren und staunen, wenn

sie uns einmal recht fest und sicher zu haben glauben, und nun — hahaha — ich sehe schon die dummen, verblüfften Gesichter, wie sie am Ufer stehen und uns nachstarren und dann alle nur möglichen und erdenklichen Schlußfolgerungen ziehen, wie es hätte werden können, wenn sie nicht ganz so albern und kurzsichtig wie jetzt, oder doch überhaupt nur ein wenig anders, das heißt gescheiter, gehandelt hätten."

„Aber was habt Ihr für einen Plan, darf man ihn nicht wissen?" fragte Blackfoot, eine grobknochige Gestalt und dem Führer treu ergeben. „Ich kann mir gar nicht denken, was Euch auf einmal so merkwürdig im Kopfe herumgeht."

„Was ich habe?" sagte Kelly nach kurzer Pause, „Ihr sollt es wissen, ich fange an, für unsere Sicherheit besorgt zu werden."

„Was? Ist ein Verräter unter uns? Habt Ihr Verdacht, Kapitän, heraus damit — wer ist die Canaille?"

„Nicht doch, nicht doch", sagte Kelly und blickte lächelnd auf das wilde und doch jetzt so ängstlich zu ihm aufgehobene Antlitz. „Die Gefahr ist vorüber, aber so gut wie sie an einem Orte auftaucht, kann sie uns auch, unter gleichen Umständen, an einem anderen bedrohen. Ihr wißt, daß Rowson in seiner Todesangst unser Geheimnis enthüllen wollte. Ein Glück war es, daß teils die gänzliche Verdachtlosigkeit der Regulatoren, teils des Indianers Eile seinem Vorhaben entgegenarbeitete, aber — er hatte doch den Willen, es waren doch nur einzelne Umstände, die es verhinderten, daß er ihn auch ausführte. Hätte er es getan, unsere schöne Insel läge jetzt in Schutt und Asche, denn wenn wir selbst auch Zeit behalten haben würden, unser eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, so wäre das auch das einzige gewesen, was wir hätten retten können, und mit unseren Gütern sähen wir zugleich die Früchte dreijähriger harter Arbeit schwinden. Dem müssen wir begegnen; eine solche Gefahr darf uns nicht wieder bedrohen, ohne uns besser gerüstet zu finden."

„Aber wie? Was können wir tun?" sagte Blackfoot sinnend.

„Viel — sehr viel — alles, was in unseren Kräften steht. So dürfen wir von jetzt an das, was wir in Neuorleans für errungene Beute lösen, nicht mehr hier heraufschaffen. Wir sammeln am Ende nur für das Pack, was unser Nest ausstöbert. Wir haben Verbündete in Houston in Texas, dorthin müssen wir alle erbeuteten Waren senden. Trifft uns dann hier Verrat, gut, so haben wir nicht allein einen Ort, wo uns der Lohn unserer Arbeiten erwartet, sondern auch ein Kapital, mit dem wir wieder neu beginnen können, unternehmende Köpfe finden stets Arbeit. Aber selbst das genügt noch nicht, schneidet uns der Feind den südlichen Pfad nach den Booten ab, oder entdeckt er diese gar, so ist auch unser Leben bedroht, denn wenn wir uns wirklich im

Fort kurze Zeit halten könnten, so müssen wir dennoch bald einer größeren Macht unterliegen."

„Ja, aber — was läßt sich dagegen tun?" brummte Blackfoot. „Die Geschichte spielt überdies schon drei Jahre, und es ahnt doch keine Katze, weder in Arkansas noch in Mississippi, welche Gesellschaft hier ihr freundliches Ruheplätzchen hat."

„Daß es uns drei Jahre so ruhig hingegangen ist", sagte der Führer ernst, „sollte uns gerade vorsichtig machen, wir haben die Beispiele an allen anderen solchen Unternehmungen erlebt. Außerdem hat unsere Gesellschaft im letzten Jahre eine Verbreitung erhalten, die es fast nicht mehr als Möglichkeit denken läßt, daß sie noch lange geheim bleiben kann. Unsere Agenten leben in allen Flußstädten der Vereinigten Staaten, und wie viele werden darunter sein, die, wie eben jener Rowson, im äußersten Fall auch zum äußersten Mittel greifen und die eigene Haut zuerst in Sicherheit bringen würden. Dem wollen wir vorbeugen. Noch gibt es eine Art, auf die wir uns jeder etwaigen Verfolgung entziehen, ja, durch die wir einer jeden lachen können."

„Und die wäre?" fragte Blackfoot halb ungläubig, aber gespannt.

„Ein Dampfboot", flüsterte der Führer und beobachtete in den Zügen seines Vertrauten den Eindruck, den solch ein Vorschlag auf ihn machen würde.

„Ein Dampfboot?" wiederholte dieser, von der Kühnheit des Gedankens überrascht, „ha, das wäre nicht so übel, Pulver und Schwefel, da könnte man ja den Mississippi hinauf und direkt in den Golf von Mexiko hineinbrennen. Bei Gott, ein Dampfboot wollen wir haben, das ist ein kapitaler Einfall, aber — sollen wir's kaufen? Oder — auf andere Art an uns bringen? Und wenn wir es haben, wie wird es möglich sein, es stets in unserer Nähe zu halten, was doch mit dem Zweck seiner Anschaffung unzertrennlich wäre? Die Sache klingt vortrefflich, aber — wenn man sie länger überlegt, weiß ich doch nicht, wie sie ins Werk gesetzt werden kann."

„Und dennoch ist es möglich", sagte Kelly, „Blackfoot, Ihr müßt der Kapitän des Dampfbootes werden, und wir machen ein Paketboot daraus, das zwischen Memphis und Napoleon*) laufen mag. Das gibt uns zugleich Gelegenheit, die Leute in Tätigkeit zu erhalten und mit den Orten, wo die Unseren wohnen, in genauer Verbindung zu bleiben. Dann bringt es schon unsere Paketlinie mit sich, daß wir hier fortwährend in der Nähe sind,

*) Memphis, eine der Hauptstädte in Tennessee, an der Mündung des Wolfriver, hundertunddrei englische Meilen oberhalb Nummer „Einundsechzig" — Napoleon, ein kleines Städtchen an der Mündung des Arkansas, siebenundsechzig Meilen unter der Insel.

ja wir können sogar tage- und wochenlang vor Anker liegenbleiben, und die vorbeifahrenden Boote werden glauben, wir hätten die Passage an der linken Seite der Insel versuchen wollen und wären auf den Sand gelaufen. Die Bootsleute von Helena haben wohl ihr Fahrzeug gleich unter die Weiden geschafft?" unterbrach er sich plötzlich selbst.

„Ja, Bolivar ist mit hinunter, sie wollen die Fähre zurückbringen, um die Pferde zu transportieren."

„Ich wollte, Peter würde ein wenig vorsichtiger", sagte der Kapitän düster. „Er ist sonst brav und brauchbar, sollte aber doch bedenken, daß er durch seine Tollheiten sich selbst noch einmal um den Hals und uns andere in kaum geringere Verlegenheit bringen könnte."

„Er bedenkt nicht gern", lachte Blackfoot, „denn Denkzeichen hat er doch wahrhaftig schon genug bekommen, der letzte Hieb durchs Gesicht war nicht von Stroh. Aber um wieder auf unser Dampfboot zu kommen, wo kaufen wir das am besten, und wird es nicht überhaupt einen zu großen Riß in unsere Kasse machen?"

„In Neuorleans, oder noch besser in Cincinnati, glaub ich, Geld ist genug da", erwiderte der Kapitän. „Nach erhaltenen Briefen bringt auch Teufels-Bill, wie Ihr ihn immer nennt, ein reichbeladenes Boot aus dem Wabasch heraus, auf dem sich besonders viel bares Geld befindet, und von Pittsburg, Cincinnati, Louisville, Shawneetown, Paduca, St. Louis und Memphis sind heute Briefe an mich gekommen, die alle das baldige Eintreffen herrlicher Beute verkünden. Wir wollen jetzt den Wachtposten abends doppelt ausstellen, daß wir nicht einmal das Signal versäumen. Die Nächte sind kurz, und vor Tage müssen wir das erbeutete Boot stets am linken Ufer und unter den Weiden haben, sonst könnte doch einmal ein vorbeifahrender Flatbooter Verdacht schöpfen."

„Und wer soll den Ankauf eines Dampfbootes besorgen?" fragte Blackfoot. „Wollt Ihr selbst stromauf gehen und es in einer der nordischen Städte erhandeln, oder soll das einem unserer Kommissionäre überlassen bleiben?"

„Ich selbst würde gehen", sagte Kelly sinnend, „wenn nicht gerade in diesem Augenblick wichtige Verhältnisse meine Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch nähmen, ich werde wahrscheinlich eine kleine Reise in das Innere des Landes machen müssen. Ist von Simrow noch immer keine Antwort eingetroffen?"

„Nein, sonderbarerweise läßt er kein Wort von sich hören. In Georgia steckt er noch, soviel weiß ich, und das Zeichen, was er uns kürzlich zukommen ließ, lautet günstig, sonst aber kann niemand Auskunft über ihn geben."

„In Georgia scheint er sehr tätig gewesen zu sein", erwiderte Kelly. „Seit der Zeit muß er aber wohl glauben, er habe für sich allein gearbeitet und unsere Hilfe nur so lange benutzt, als er sie brauchte. Aber dagegen gibt es Mittel, wartet einmal — unseren kleinen amerikanischen Advokaten Broom kennt er ja wohl noch gar nicht?"

„Nein, ich glaube nicht. Er kam erst vier Wochen später, als jener uns verließ."

„Gut, der soll hinüber, er mag eins von den Pferden reiten und kann es dort verkaufen. Den Brief, den er mitnehmen wird, will ich Euch morgen früh einhändigen. Halt, daß ich's nicht vergesse, in den Sumpf müßt Ihr, ehe die Pferde abgehen, einen Booten schicken. Waterford dort hatte andere Arbeit und möchte sonst nicht daheim sein. Sind die Bretter an die Landung geschafft?"

„Wie Ihr es angabt, es liegt alles bereit, aber, was ich Euch fragen wollte, wie ist es denn mit dem Verkauf des Grundstücks in Helena gegangen? Ist unser neugebackener Erbe akzeptiert worden?"

„Vortrefflich", lächelte Kelly, „wir können das Stück nächstens wiederholen, der Plan war herrlich, er hat viel Geld eingebracht."

„Und schöpft man keinen Verdacht? Sind die Leute wirklich freundlich genug, zu glauben, daß Holk mit Mann und Maus versunken und seinen Tod unseren Sündenböcken, den Snags, zu danken habe?"

„Gewiß denken sie's", sagte Kelly verächtlich, „das Volk drüben wollte ich glauben machen, der Himmel sei nur blau angestrichene Wachsleinwand, und die Erde ein Futteral, alte Gebeine aufzubewahren."

„Hahaha", lachte der Gauner, „ein göttlicher Spaß das. Es soll mich auch wundern, wie wir die drei letzten Boote in Neuorleans verkauft haben. Wir hätten sie übrigens doch anmalen sollen, der Teufel könnte einmal sein Spiel haben."

„Ja, es soll auch künftig geschehen", sagte Kelly sinnend, „Farbe habe ich schon gestern herüberschaffen lassen. Das nächste jedoch, was wir nehmen, mag, wenn die Ladung wertvoll genug ist, ebenfalls nach Neuorleans geschafft werden. Hier ist die Adresse des Kaufmanns, der die Spedition der Güter besorgt."

„Wer geht da von unseren Leuten mit?"

„Schickt, wen Ihr wollt, nur den Neger nicht, den können wir hier besser gebrauchen, und halt — noch eins — in Helena ist gestern ein Mann angekommen, der nach Little Rock will, um das Land zu kaufen, was uns hier gerade gegenüber in Arkansas liegt. Er wird morgen früh von Helena aufbrechen und reitet einen Schimmel —"

„Ist er allein?"

„Nein, der Mailrider ist bei ihm und wird das übrige besorgen. Bis Strongs Postoffice müssen die beiden aber zusammen reiten. Der Fremde wird dort nicht übernachten, weil es ihm zu teuer ist, er will noch das drei Meilen von Strongs entfernte Haus erreichen. Etwa zwei Meilen von Strongs auf der rechten Seite könnte er vielleicht ein Licht sehen — Ihr versteht mich."

„Schon gut — ich glaube nicht, daß wir auf dem Lande drüben belästigt werden. Was soll aber mit dem Mädchen geschehen, das die Burschen gestern eingebracht haben, es ist ganz wie von Sinnen. Ich glaube, das Ding ist verrückt geworden."

„Die Pest — wer hieß euch die Dirne an Land nehmen", rief Kelly, unwillig dabei mit dem Fuße stampfend, „gab ich nicht dem Kentuckier ganz bestimmte Befehle, sie beiseitezuschaffen? Der Bursche wird mir zu eigenwillig, ich fürchte —"

„Ich trau ihm auch nicht recht!" flüsterte Blackfoot, „Bolivar hat mich neulich auf ein paar Sachen aufmerksam gemacht, die mir gar nicht recht gefallen —"

„Der Neger hat ein gutes Auge, er soll schärfer auf ihn acht haben, sind die beiden entladenen Boote versenkt?"

„Ja, ich habe sie ein paar Meilen stromab geschickt, es werden sonst zuviel hier in der Nähe."

„Recht so — gut wär's vielleicht, die Trümmer von einem oder zweien dicht an der kleinen Insel hier unten zu zeigen, das schreckt andere vom Landen zurück."

„Von dem Dampfboot sagen wir auf der Insel noch nichts?"

„Wir werden's nicht wohl verheimlichen können", meinte Kelly nach kurzer Pause. „Es muß gemeinschaftlich bezahlt werden, und da wollen wir uns auch gemeinschaftlich darüber beraten. Wo ist denn das eingebrachte Mädchen jetzt?"

„Es war in Nr. 2, hier gleich oben", brummte Blackfoot, „aber — Mrs. Kelly — hatte Mitleiden mit dem armen Dinge und — nahm es zu sich."

„Was? Georgine hat die Dirne ins Haus genommen?" zürnte der Kapitän, „ei Höll' und Teufel, sie weiß doch, daß ich das nicht leiden kann. Sie muß fort — sie muß augenblicklich fort, Blackfoot. Du wirst mir Bolivar herschicken — es sind überdies zuviel Frauen hier — gibt es etwas, was mich um unsere Sicherheit beben macht, so ist es das. Unsere Gesetze bestimmen sogar, daß nur zwölf Weiber auf der Insel bleiben sollen, und diese Gefangene ist die achtzehnte."

Der Kapitän ging mit festverschlungenen Armen und zusammengebissenen Lippen schnellen Schrittes vor der Tür der Halle hin und her, aus der jetzt wieder die leisen Töne der Violine herausschallten. Seine Aufmerksamkeit ward aber bald den von Helena kommenden Bootsleuten zugewandt, die in diesem Augenblick, einer hinter dem anderen, den schmalen Pfad heran-

kamen und, in das geöffnete Tor gelassen, hier ihren Führer begrüßten. Dieser aber, ohne den Gruß mit Wort oder Blick zu erwidern, fragte nur ernst und fast unwillig: „Wo sind die Briefe?"

„Hier, Kapitän", sagte Peter oder der Narbige, unter welchem Namen er schon bei dem Leser eingeführt wurde, „den Brief hier gab mir der Postmeister noch zwei Minuten vorher, ehe wir abfuhren."

Kelly nahm die Papiere an sich und schritt gegen seine eigene, dicht am Warenhause liegende Wohnung zu; ehe er diese aber erreichte, blieb er noch einmal stehen und sagte, zu Blackfoot gewandt: „Den Neger schickt Ihr mir, und sollten von Arkansas die Pferde noch in dieser Nacht eintreffen, so laßt sie die Nacht ruhen. Morgen früh aber, sobald sie Kräfte genug haben, eine neue Reise anzutreten, müssen zwei von euch in das Innere gen Osten aufbrechen. Ist Sander nicht mitgekommen?"

Ein junger schlanker Mann mit langen blonden Haaren und blauen Augen, der, wenn ihn nicht jetzt der schwerfällige, trunkene Blick entstellt hätte, für schön hätte gelten können, schwankte vor und sagte lallend: „Kapitän Kelly — j'ai l'honneur — ich — ich habe die — habe die Ehre —"

„Schon gut, Sander, leg dich hin und schlaf aus, ich brauche dich morgen früh notwendig, also gute Nacht." Und ohne weiter eine Erwiderung seiner Worte abzuwarten, schritt er zum Hause, in dessen Tür er verschwand.

Die übrigen Männer blieben noch eine Weile in dem inneren Hofraume stehen, und Sander, der augenscheinlich an diesem Abend des Guten zuviel getan, murmelte halblaut vor sich hin, während er die Hände tief in die Taschen schob und der „Bachelors Hall" zuschwankte: „Verdammt kaltblütig das von Kelly — ich brauche dich morgen früh notwendig — so, Kapitän? Wirklich?" Er wandte den Kopf und starrte mit seinem glanzlosen, halbtrunkenen Blick nach dem hellen Lichtschein hinüber, der durch jenes dichtverhangene Fenster fiel, „so, Sir? Brauchen mich morgen früh notwendig — o jawohl, Sir, soll wohl wieder einem armen unglücklichen Mädchen — unglücklichen Mädchen den Kopf verdrehen und das Herz brechen? Ah! Schöne Beschäftigung das! Außerordentlich schöne Beschäftigung, aber damn me — ich wünsche der Dame erst vorgestellt zu werden, Gentlemen. Es gibt Momente, Gentlemen —"

„Kommt, Sander!" sagte Blackfoot und nahm ihn ohne weitere Umstände beim Arm, „wir sind beide müde und wollen zu Bett gehen, Donnerwetter, Mann, bedenkt, daß Ihr sonst morgen verschlafene und trübe Augen habt und bei den Damen leicht Verdacht erregen könntet, Ihr — hättet geschwärmt."

„Ah — certainement, mon cher Blackfutt — certainement" —

lallte der junge Stutzer — „en avant denn — zu Bett wir — wir Herzensbezwinger wir — Gott Amor soll leben, Blackfutt — Gott Amor soll leben und jedes schöne Gesicht — jede Engelsphysiognomie; aber — du nimmst mir das nicht übel, Blackfoot, wie? à bas mit allen solchen Teufelsfratzen, wie ihr zwei, du und Peter, zwischen euren beiden Ohren herumtragt — à bas sag ich — möchte nicht aus solchem Angesicht herausgucken, und wenn die Haut Millionen zu verzehren hätte — möchte bei Gott nicht."

„Schon gut", knurrte Blackfoot, und ein boshaftes Lachen zuckte um seine Lippen, „es können nicht alle solche — Liebchen sein wie Ihr. Aber kommt, ich bin müde, wir wollen uns hinlegen, vielleicht gibt's morgen früh wieder Arbeit." Und ohne weiter eine Antwort des immer noch mit sich selbst Redenden und Gestikulierenden abzuwarten, zog er dessen Arm fest in den seinigen und schritt der eigenen Schlafstelle zu. Er wollte den trunkenen Kameraden erst, durch seine eigene Gesellschaft beruhigt, eingeschlafen wissen, damit dieser nicht aufs neue dem Becher zuspräche und für morgen ganz untauglich würde.

VII

Georgine

Ein kleines, wunderliches Gemach ist es, in das ich jetzt den Leser einzuführen wünsche.

Hätte ein Mann in diesem Raume nach langem unruhigem Fieberschlaf zuerst die Augen geöffnet und hier vor den erstaunten Blicken eine Menge von Sachen gesehen, wie sie ihm seine Träume nicht abenteuerlicher gebracht, er würde sich von eben solchem Traume noch fort geäfft und alles das, was ihn umgab, für neues, noch tolleres Blendwerk als das frühere gehalten haben. Unter keiner Bedingung hätte er sich aber an d e r Stelle geglaubt, an der er sich wirklich befand: auf einer kleinen weidenumwachsenen Insel, mitten im Missisippi. Und es war auch wirklich ein wunderlicher Platz.

Alle Zonen, alle Künste schienen sich hier vereinigt zu haben, einen Raum zu schmücken, den sie mit dem zehnten Teil der Sachen, die er enthielt, in ein Prachtzimmer verwandelt hätten, der aber so, durch Schmuck und Zierat überladen, eher dem Warenlager einer der größeren östlichen Städte, als dem stillen Aufenthaltsort häuslicher Zurückgezogenheit glich.

Drei Seiten des Zimmers waren von einer prachtvollen seidenen Tapete bedeckt, aber nur an wenigen Stellen ließen sich die glühenden Farben ihrer silber- und azurdurchwirkten Arabesken erkennen; mächtige Spiegel, prachtvolle Ölgemälde, Bronze- und

Elfenbeinfiguren, schwere silberne Leuchter und kostbare Waffen bedeckten fast ihre ganze Fläche. Ebenso eigentümlich, ebenso mit Zieraten überladen zeigte sich die vierte, rechte Wand, die, nach alledem, was man von ihr sehen konnte, in dem Geschmack einer Schiffskajüte hergerichtet sein mußte; die kleinen viereckigen, mit Messingplatten eingefaßten Fenster, mit schmalen Mahagonistreifen dazwischen, verrieten wenigstens etwas Derartiges. Allerlei indianische Kostbarkeiten, wie Waffenschmuck und Kleidungsstücke, verboten jedoch auch hier jedes weitere Forschen. Breitfaltige Tropengewächse streckten dabei ihre saftigen Kronen bis zur Decke hinan und überschatteten die Fenster, während das blasse Licht einer unter der reichverzierten Decke angebrachten Ampel seinen dämmernden Schein über den kleinen Raum warf.

Es war ein Reichtum der Ausstattung, der nicht wohltat, eine Überladung von Schmuck und Pracht, die das Auge, das vergebens einen Ruhepunkt suchte, eher beleidigte als erfreute.

Mitten in all dieser Herrlichkeit nun lag ein junges Weib in weißen, losen Gewändern, die vollen, schöngeformten Glieder auf den üppigen Diwan gestreckt, der, in wirklich morgenländischer Pracht und mit weichen, schwellenden Kissen bedeckt, von Wand zu Wand lief. Vor ihr aber, auf einem niederen Taburett, kauerte eine andere Gestalt, die ihr Antlitz in den Händen barg und in tiefem entsetzlichem Schmerz fast aufgelöst schien.

„Er wird wiederkommen, Kind", tröstete sie die Frau und legte die feingeformte weiße Hand leicht auf den Scheitel der Weinenden, „er wird wiederkommen, beruhige dich nur, du liebes, wunderliches Kind. Sieh, vielleicht sucht er dich, selbst in diesem Augenblick, allenthalben, und das Echo gibt ihm leider vergebens deinen lieben — ängstlich gerufenen Namen zurück."

„Wiederkommen?" rief zitternd das junge Mädchen und hob das tränenvolle Angesicht zu der Beschützerin empor, „wiederkommen? Nie — nie — tief unten im Strom liegt er — von tückischer Kugel getroffen — ich sah ihn stürzen — ich hörte den Fall ins Wasser und dann — dann vergingen mir die Sinne. Großer, allmächtiger Gott — ich muß wahnsinnig sein, denn wäre das — das Wahrheit, was mir nachher ein fürchterlicher Traum vorgespiegelt, mein armes Hirn hätte es ja nicht ertragen, mein Herz wäre gebrochen in all der Angst, in all der Schmach und Schande." — Sie barg das lockige Haupt in den weichen Kissen, und ihr ganzer Körper zitterte von innerer Pein und Aufregung. — Georgine richtete sich halb in Ungeduld von ihrem Lager empor.

„Komm", sagte sie und hob leise den Kopf des schönen Kindes, „komm, Marie, erzähle mir alles, was dir begegnet, bis jetzt habe ich nur, und selbst dies erst nach vielem Fragen, deinen Namen erfahren. Seit ich dich aus den Händen jenes rohen Gesellen be-

freite, hast du fast nichts getan als geweint. Ich interessiere mich für dich, willst du aber, daß ich dir weiter helfen soll, so sei auch aufrichtig. Wie kamst du in — in ihre Gewalt?"

„So soll ich denn all den noch frischen, blutenden Schmerz erneuern? Soll die Wunde stacheln, die noch nicht zu brennen aufgehört?" sagte mit leiser, fast tonloser Stimme die Unglückliche, „doch es sei — du schützest mich vor der rohen Faust jenes Buben — du sollst in wenigen Worten alles hören, was mich betrifft.

Noch weiß ich nicht, wo ich bin", flüsterte sie nach kurzer Pause, während ihre Blicke wirr und staunend ihre Umgebung überflogen, „noch ist es mir fast, als ob ein Zauber mich gefangen, ein fürchterlicher Traum mich umnachtet halte — doch ich fühle, wie ich lebe und wache, ich sehe das dämmernde Licht jener Lampe — ich kann den warmen Atem deines Mundes an meiner Wange fühlen — ich bin erwacht — das Erwachen selbst nur war gräßlich. Sich aber auch im vollen Besitze jedes Glücks zu wissen, das uns diese Erde nur zu bieten vermag, und dann auf einmal — mit der Schnelle des vernichtenden Strahls — alles, alles zu verlieren — das tut weh — das frißt sich tief ins Herz hinein. Doch du wirst ungeduldig, oh, du kannst die kurze Zeit nicht erwarten, die ich gebrauche, dir meine Leiden zu erzählen, und ich — ich soll sie ein ganzes Leben lang mit mir fortschleppen bis zum Grabe. Aber du hast recht — ich bin nur ein töricht unwissend Kind — ich klage nur über mein Elend und denke nicht daran, daß er — er, für den ich ja nur leben und lieben wollte, meinetwegen starb.

Es sind jetzt wohl sechs Monate, daß er zuerst meines Vaters Haus betrat — soll ich dir sagen, wie wir uns kennen und lieben lernten? Nein — du würdest mich nicht verstehen — dein eigener Blick schaut so ernst und stolz auf mich nieder — du würdest meiner vielleicht gar spotten. — Genug — wir liebten uns — er schloß sein ganzes treues Herz mir auf und hatte das meine gewonnen, ehe ich nur selbst es ahnte, daß er darum warb. Auch die Eltern achteten ihn — oh, er war so gut, so edel — so fromm — sie segneten unsere Verbindung — ich wurde sein Weib. Indessen hatte er meinem Vater von dem schönen und herrlichen Süden erzählt, von dem Plantagenleben in Louisiana — sie fuhren beide hinab, das Land zu sehen und zu prüfen, und Eduard erstand am Atchafalaya die Pflanzung eines alten Kreolen, der gesonnen war, den Abend seines Lebens in Philadelphia bei Kindern und Verwandten zuzubringen. Vor wenigen Wochen kehrten die Männer zurück — unsere Farm wurde verkauft, ja selbst unsere zahlreichen Herden machte mein Vater zu barem Gelde, und auf einem selbsterbauten Flatboot, wozu ihn Eduard eigentlich beredet, schifften wir all unser übriges Eigentum ein, um mit der Strömung des Mississippi unserer neuen, schönen

Heimat zuzuschwimmen. Mein Vater wollte einen Mann annehmen, der unser Boot den Fluß hinabsteuern sollte, Eduard bestand aber darauf, das selbst zu tun — er war, wie er sagte, mit jeder Sandbank, mit jedem Snag bekannt, und glücklich führte er uns auch den Wabasch und Ohio hinab und immer weiter den Mississippi nieder. Hier aber mochte ihn das tiefer und gefahrloser werdende Wasser zu unvorsichtig machen — vorgestern abend, gegenüber einer Insel, lief unser Fahrzeug auf den Sand, und hier — großer, allmächtiger Gott — ich würde wahnsinnig, wenn ich das alles noch einmal überdenken sollte!"

„Und Eduard?" fragte die Frau, während sie von ihrem Lager aufsprang und unruhig im Zimmer auf und ab schritt, „dein Vater — deine Mutter?"

„Tot — alle tot!" seufzte die Unglückliche.

„Und du?"

„Erbarmen — Erbarmen — dringe nicht weiter in mich — laß mir die Nacht, die meine Sinne noch umschlossen hält — laß mir jene tollen blutigen Schatten, die mir wild und fieberisch das Blut durchrasen und in ihren sinnverwirrenden Kreisen die Erinnerung ertöten — laß sie mir, und wären sie die Boten des Wahnsinns — lieber so — lieber tot — als zu denken, daß — hahaha — da vorn ist er wieder, der tückische Kopf, der meinem Eduard gleicht. — Da taucht er wieder empor aus der Flut, und ich — ich strecke die Hände nach ihm aus, ich ergreife sein nasses Kleid — er soll mich retten — retten aus der Hand des Teufels, der mich umschlossen hält, und er — o mein armes Hirn — wie es klopft und schlägt — wie es zuckt und brennt — ach! Daß Eduard fallen mußte und nun sein Weib nicht rächen, nicht schützen kann vor den eigenen entsetzlichen Gedanken und Bildern."

Marie ließ matt die Arme sinken und neigte das Köpfchen auf die Brust herab, vor ihr aber stand das stolze schöne Weib, und eine Träne, ein seltener Gast, drängte sich ihr in das große schwarze Auge.

„Du sollst bei mir bleiben, Marie", flüsterte sie dem armen Kinde leise zu, „sie sollen dich nicht fort von mir reißen — er darf es nicht", wiederholte sie dann leise und mit sich selber redend — „er darf mir die Bitte nicht versagen, und wenn er's tut, wenn er wirklich schon alles das vergessen haben sollte, was er mir in früheren Zeiten gelobt — gut — der Versuch sei wenigstens gemacht —"

„Ich will schlafen gehen", sagte die Unglückliche und strich sich die feuchten Locken aus der Stirn, „ich will schlafen gehen — mein Kopf schmerzt mich — meine Pulse schlagen fieberhaft — ich bin wohl krank — gute Nacht, Georgine."

Marie erhob sich und schritt der Tür zu; Georgine aber, ob von plötzlichem Mitleid oder anderen Gefühlen bewegt, umfaßte das arme Wesen, das sich kaum aufrecht erhalten konnte, und führte es durch eine in die linke Wand geschnittene und von einem prachtvollen Vorhang bedeckte Tür in ein kleines Gemach, das seiner Bauart nach schon in dem Warenhause lag und nur durch eine dünne Bretterwand von den großen, hier zeitweilig aufgestellten Gütern getrennt wurde. Kaum hatte sich dort die Arme auf ein Lager niedergelassen und mit weichen Decken gegen die kühle Nachtluft geschützt, als auch die Tür ihres Wohnzimmers sich öffnete und Kelly, den Hut in die hohe Stirn gedrückt, eintrat.

Georgine ließ den Vorhang sinken und stand im nächsten Augenblick vor dem Gatten.

„Wo ist die Fremde?" war das erste Wort, das er sprach, und seine Augen durchflogen schnell den kleinen Raum.

„Ist das der ganze Gruß, den Richard heut abend seiner Georgine bringt?" fragte diese halb scherzend, halb vorwurfsvoll, „suchen meines Richards Augen heute zum erstenmal ein fremdes Wesen und fliehen den Blick der Gattin?"

„Nein, Georgine", sagte Kelly, und die ernsten Züge milderten sich zu einem leichten Lächeln, „die Augen sind deine Sklaven wie immer, die Frage galt nur der Fremden", und er streckte der Geliebten die Hand entgegen und zog sie leise an seine Brust. „Guten Abend, meine Georgine", flüsterte er dann und drückte einen Kuß auf ihre Lippen, „aber — wo ist die fremde Frau — du hast nicht recht getan, sie bei dir aufzunehmen."

„Richard — laß mir das unglückliche Geschöpf", bat Georgine und schlang den weißen Arm um seinen Nacken, „laß sie mir hier — du weißt, die Mädchen, die auf der Insel hausen, sind nicht für mich, es ist rohes, wüstes Volk, und sie hassen mich, weil ich nicht ihre wilden Freuden teile. Mariens ganzes Wesen verrät dagegen einen höheren Grad von Bildung, als man ihn sonst bei solch einfachem Farmerskind vermuten sollte. Ich will sie bei mir behalten, vielleicht kann ich ihr in etwas das wieder vergüten, was — andere ihr genommen."

„Liebes Kind", erwiderte Kelly und warf sich nachlässig auf die Ottomane, „das sind Geschäftssachen, und du kennst unsere Gesetze. So sehr ich das schöne Geschlecht ehre, so sehr muß ich doch auch dagegen protestieren, daß es sich da beteiligt, wo es an Hals und Kragen gehen könnte."

„Richard", sagte das schöne Weib und preßte die kleinen Lippen fest zusammen, „du tust mir nie etwas zuliebe — ich mag dich bitten, um was ich will — du hast eine Ausrede — nicht einmal nach Helena willst du mich führen."

„Ich habe dir schon gesagt, daß ich mich dort selbst nicht blicken lassen darf", lächelte der Führer.

„Gut — so gestatte mir wenigstens die Gesellschaft eines einzigen menschlichen Wesens, das ich — ohne Abscheu ansehen darf."

„Eine große Schmeichelei für mich."

„Du bist unausstehlich heute."

„Du bist ärgerlich, Georgine", sagte der Kapitän freundlicher als vorher, „aber sei vernünftig. Die Fremde kann nicht hier bleiben, wo ihr Sander gar nicht auszuweichen vermöchte."

„Also er war jener Bube —"

„Ruhig — du wirst vorsichtiger und milder in deinen Ausdrücken werden, wenn du erfährst, daß gerade er es ist, der die Ausführung unserer Pläne beschleunigt. Das zuletzt eingebrachte Boot enthielt ein so bedeutendes Kapital in barem Geld, in Gold und Silber, daß ich jetzt entschlossen bin, deinen bisherigen Bitten nachzugeben. Ich sehe ein, unsere Lage hier muß mit jedem Tage gefährlicher werden. Das Geheimnis ist kaum noch ein Geheimnis, und mir selbst scheint es rätselhaft, wie es so lange verborgen bleiben konnte. Wir wollen nach Houston und von da in das Innere von Mexiko — halte dich also zu einem schnellen Aufbruch bereit."

„Und die Insel?"

„Mag unter anderer Leitung meinethalben fortbestehen."

„Werden sie dich aber deines Führeramts entlassen?"

„Vielleicht gehen sie mit", sagte der Kapitän, augenscheinlich zerstreut, „doch — wie dem auch sei — die Dirne darf nicht hier bleiben — Verrat vor der Zeit könnte uns alle verderben."

„Was wollt ihr mit ihr tun?" fragte Georgine besorgt.

„Bolivar soll sie — nach Natchez begleiten, bist du das zufrieden?"

„Du mußt deinen Willen durchsetzen", murmelte die Frau und zog ärgerlich die schönen, kühn geschnittenen Brauen zusammen, „früher war deine Liebe anders — glühender. Du kanntest kein Glück, das ausgenommen, das du an meiner Seite fandest. Ich fürchtete einen Wunsch auszusprechen, denn du achtetest selbst nicht Todesgefahr, ihn zu erfüllen, jetzt aber —"

„Georgine, sei vernünftig", bat Kelly und zog sie, ihre Hand erfassend, leise zu sich nieder, „du wirst doch begreifen, daß ich nicht unser aller Sicherheit, unser aller Leben einer einzigen halb wahnwitzigen Dirne wegen aufs Spiel setzen darf. Könnte ich immer hier sein, gern wollte ich dann deinem Wunsche willfahren, ich würde selbst über unsere Sicherheit wachen, aber so —"

„Du willst wieder fort?"

„Ich muß — dringende Geschäfte rufen mich in früher Stunde morgen nach Montgomerys Point, vielleicht nach Vicksburg."

Georgine legte ihre Hand auf seine Schulter und blickte ihm lange und forschend in das ihr ruhig, ja lächelnd begegnende Auge.

„Und weshalb willst du immer fort von mir? Weshalb kannst du jetzt nicht wie früher? Richard — Richard — wenn ich dich falsch wüßte —"

„Aber, Kind — du phantasierst wahrhaftig. Die Wahnsinnige hat dich angesteckt."

„Wahnsinnige?" flüsterte Georgine düster vor sich hin, „der Mann, der ihr Liebe log — Richard, wenn ich ahnen könnte, daß du falsch wärest — du, dem ich mein Leben — das Leben meiner Eltern geopfert habe — bei allen Geistern der Unterwelt, ich würde dein Teufel. An deine Fersen solltest du mich gebannt sehen, und Rache — Rache, wie sie noch kein Weib genossen, müßte ein Verbrechen sühnen, für das die Erde keinen Namen hätte."

„Georgine", flüsterte der starke Mann und legte seinen Arm liebkosend um ihre Hüfte, „du bist ein töricht — eifersüchtig Kind. Wem zuliebe schaffe und arbeite ich denn jetzt? Wem zuliebe habe ich denn mein Leben dem Gesetz verfemt — wessen Liebe war die Ursache, daß ich — das erste Blut vergoß? Sieh, deine Eifersucht verzeih ich dir — sie ist ein Zeichen eben dieser Liebe — aber du bist auch ungerecht. Du darfst mich nicht nach den anderen Menschen beurteilen, wie sie dir täglich im Leben begegnen. Du weißt, ich bin nicht wie sie — du wärst mir sonst nicht gefolgt — aber du mußt mir auch vertrauen. Du mußt mir auch glauben, wenn ich dir meine Gründe nenne."

„Gut", rief Georgine und sprang von dem Lager empor, „ich will dir vertrauen, aber einmal laß mich erst wieder hinaus in die Welt — einmal laß mich mit den Menschen verkehren, mit denen du verkehrst — dann will ich dir folgen als dein treues Weib, wohin du immer nur begehrst, aber das — das erfülle mir."

„Und gerade das", lächelte der Kapitän, „ist etwas, das mehr Schwierigkeiten hat, als du dir wohl träumen läßt."

„So willst du nicht?" rief Georgine schnell.

„Wer sagt dir das?" fragte Kelly und heftete seinen Blick fest und prüfend auf sie. „Georgine", fuhr er nach kurzer Pause leise fort, „du bist mißtrauisch gegen mich geworden. Es ist jemand zwischen uns und unsere Liebe getreten."

„Richard!" rief Georgine.

„Und wenn es nur ein Schatten wäre", fuhr der Kapitän, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort, „auch du bist nicht mehr wie sonst — was sollte der Mestize neulich am Ufer? Ich begegnete ihm gerade, als er das Land betrat, und sandte ihn zurück — war er bestimmt, mich zu bewachen?"

„Und wenn er es wäre?“ rief Georgine ſtolz und heftig.

„Ich dachte es“, lächelte der Kapitän, „armes Kind — alſo traust du wirklich deinem Richard nicht mehr? Nun gut — der Gegenbeweis ſoll dir werden. — Schicke den Knaben, wann du willſt, ans Land — er ſoll freien Aus- und Eingang haben und mag dir ſagen, wie er mich dort geſehen; biſt du damit zufrieden?“

„Und die Fremde?“

„Sander begleitet mich“, ſagte Kelly, ſinnend mit ſich ſelber redend, „nun gut, ſie mag bei dir bleiben, bis Blackfoot zurückkehrt — dann aber widerſetze dich auch nicht länger einer Maßregel, die nur zu deinem wie zu unſer aller Beſten gegeben ward. Zürnt Georgine nun noch ihrem Richard?“

„Du böſer — lieber Mann“, rief das ſchöne Weib und ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken, „wer kann dir zürnen, wenn du ſo freundlich biſt?“

„So komm denn, Geliebte“, flüſterte lächelnd der Kapitän, „komm und laß jeden böſen, jeden unfreundlichen Gedanken in dieſem Kuſſe ſchwinden. Wir haben von außen drohenden Gefahren zu begegnen, laß uns wenigſtens hier innen in Frieden und Liebe leben und Kräfte ſammeln zu dem letzten, entſcheidenden Schritt zu Sicherheit und Ruhe!“

*

Vor der Wohnung des Kapitäns ſtanden indeſſen, in ihre warmen Matroſenjacken gehüllt, Blackfoot und Bolivar, der Neger.

„Alle Wetter, Maſſa“, ſagte der letztere, während er ſich der läſtig werdenden Moskitos zu erwehren ſuchte, „ich möchte wiſſen, ob Maſſa Kelly noch was beſorgt haben will heut abend oder nicht.“

„Hab' Geduld, Burſche“, brummte der alte Bootsmann und knöpfte ſich feſter in ſeine überjacke ein, „wirſt doch warten können, wo unſereiner wartet. Der Kapitän geht dem Weibchen erſt ein bißchen um den Bart herum, mit Frauenzimmern wird man nicht ſo leicht fertig wie mit Männern. Aber, 's iſt wahr, es dauert verdammt lange, wenn ich nur erſt wüßte, was er eigentlich wollte, nachher könnte man ſich ſeine Berechnung ſchon ſelbſt ein bißchen machen.“

„Ja, ja“, lachte der Neger vor ſich hin, „Kapitän Kelly läßt Euch auch gerade wiſſen, was er will. Das der letzte zu ſo was — Bolivar kennt ihn beſſer — wenn er ſagt, er gehe ſtromauf — wette meinen Hals dann darauf, er iſt hinunter, und wenn er ſagt Arkanſas, ſo wäre Arkanſas der letzte Platz, wo ihn Bolivar ſuchte.“

Blackfoot ſah den Neger von der Seite an, ſchob die Hände in die Taſchen und ging langſam auf und nieder.

„Bist du schon einmal mit dem Kapitän in Helena gewesen?“ fragte er nach kurzer Pause.

Bolivar zog den breiten Mund von einem Ohr bis zum andern und nickte.

„Und weißt du“, sagte der Bootsmann, dem Neger einen Schritt näher tretend, „weißt du, was —“

„Bst, Massa — for God's sake“, flüsterte der Schwarze und streckte ängstlich die Hand gegen den Redenden aus, während er selbst einen scheuen Seitenblick nach der Tür warf, „Bolivar will lieber, daß er mit gebundenen Händen vor dem Staatsanwalt stände und Massa Blackfoot als Zeugen gegen sich hätte, als hier von Sachen reden, die den Kapitän betreffen. Großer Golly, wie er neulich einmal den Spanier bezahlt hat — Ohren ab — Nase ab — Arme ab — und dann gut verbunden, aber sonst nackend in den Sumpf gestellt — brrr, Bruckramann*) ist doch viel grausamer als Neger.“

Oben aus der Eiche, unter der sie standen, tönte ein schriller Pfiff, wie ihn der Nachtfalke ausstößt, wenn er seine Beute zu erfassen glaubte, und nun getäuscht wieder hinauf in sein luftiges Reich muß.

„Pest und Donner“, fluchte der Neger und fuhr schnell empor, „das fehlt uns auch noch — jetzt kommen bei Gott die verdammten Pferde von Arkansas — nun gibt's Nachtarbeit. Ei, so wollt ich denn doch —“

„Der Kapitän hat sie lange erwartet“, sagte Blackfoot. „Arbeit haben wir auch weiter nicht damit, unsere Leute sind schon drüben seit Sonnenuntergang.“

„Schaffen wir sie denn gleich nach Mississippi hinüber?“ fragte Bolivar.

„Nein, das dürfen wir nicht riskieren. So wie das Land jetzt mit den verdammten Regulatoren in Aufruhr ist, hieße das die Schufte da oben selbst mit der Nase auf unsere Fährten stoßen. Nur die beiden Pferde, die wir notwendig drüben haben müssen, nehmen wir durch den Sumpf, daß die Spuren aus dem Lande heraus in die Stadt führen; das besorgt Mowes, der ist in Melville bekannt wie ein bunter Hund und erregt keinen Verdacht mehr. Die anderen führen wir zu Wasser nach Vicksburg.“

„Wenn ich nur wüßte, was mit dem fremden Frauenzimmer da drin geschehen soll“, brummte der Neger, „erst wird man hierherbestellt, und nachher ist's nichts.“

„Drinnen ist alles dunkel geworden“, sagte Blackfoot, „vor morgen früh wirst du auf keinen Fall gebraucht. Geh also bis dahin zu den Snags, und wenn wir die Tiere glücklich gelandet haben, wollen wir uns ein Stündchen hinlegen. Morgen wird's wahrscheinlich verdammt scharfe Arbeit setzen.“

*) Der Weiße.

Von dem rechten Ufer der Insel schallten jetzt regelmäßige, aber schnelle Ruderschläge herüber, und deutlich konnten die lauschenden Männer hören, wie das kommende Boot mit aller Macht gegen die dort ziemlich starke Strömung anarbeitete.

„Aha", nickte Bolivar grinsend, „in dem Boote steuert wieder Mr. Klugrabe — will immer gescheiter sein als andere Leute, und hält jedesmal von Anfang an zuviel über — denkt's immer zu erzwingen und muß sich nachher wieder von der Sandbank heraufleiern."

„Sie müssen ziemlich oben an der Spitze sein", meinte Blackfoot.

„Ja — aber mit welcher Arbeit — so viel weiß ich — doch wahrhaftig, da kommen sie schon — Wetter noch einmal, müssen die in den Rudern gelegen haben!"

Blackfoot hatte indessen die Tür von Bachelors Hall geöffnet und die darin jetzt überall auf Fellen und Decken gelagerten Zecher geweckt. Nur murrend und höchst unzufrieden mit der keineswegs gelegenen Störung gehorchten sie aber dem Rufe und taumelten von ihren harten Betten auf, um bei dem Landen der Pferde behilflich zu sein. Dies ging auch schneller vonstatten, als es der rauhe Boden und das ungewisse Mondlicht hatten erwarten lassen. Die Insulaner schienen aber mit solcher Arbeit vertraut, und nach kaum einer Stunde lag das breite Boot wieder wohlverwahrt und dicht versteckt neben den übrigen Kähnen, während die Pferde in den Ställen untergebracht und dort von einem jungen Mestizenknaben versorgt und mit Nahrung versehen wurden. Bolivar bereitete ihnen indessen die Streu von weichem Laube. Die armen Tiere aber, so hungrig sie auch wohl sein mochten, schienen zu erschöpft, um auch nur einen Blick auf das sonst so begehrte Futter zu werfen. Todesmatt fielen sie, wo man sie hinstellte, nieder, und ihr ganzes Aussehen, ihr ganzes Benehmen verriet klar und deutlich, wie sie eben eine Hetze mit durchgemacht, die sie kaum noch länger ausgehalten hätten.

„Hört einmal, Jones", sagte Blackfoot, als er in die Stalltür trat und die erschöpften Tiere betrachtete, „ich glaube, Ihr habt die armen Dinger zu Tode gejagt, sie schwitzen ja wie die Braten, und der kalte Luftzug auf dem Mississippi wird ihnen wohl den Rest gegeben haben."

„Ei, und wenn sie alle der Teufel geholt hätte", brummte der also Angeredete, „besser die als ich — Pest und Donner — das sind die letzten, die ich aus Arkansas herausgeschafft habe. Überhaupt geb ich dem die Erlaubnis, mich bei den Ohren aufzuhängen, der mich noch einmal da drüben erwischt."

„Sie sollen Euch drüben vor ein paar Wochen die Jacke tüchtig ausgeklopft haben", lachte Blackfoot.

„Ja — und der, der es getan hat, liegt wohl nicht am Eleven-

pointsriver mit zerschmettertem Hirn?" zischte der kleine Mann, „seine Pferde stehen wohl nicht jetzt hier auf der Insel im Stalle?"

„Alle Wetter, dieselben Pferde?" rief der Bootsmann verwundert, „da habt Ihr mehr Courage, als ich Euch zugetraut hätte — doch wer war denn hinter Euch?"

„Wer? Der ganze Staat schien auf den Beinen — ich gab mich auch schon verloren, ein wirkliches Wunder kann mich allein gerettet haben. Einmal sah ich meine Verfolger schon, doch glücklich erreichte ich hier den Sumpf, und dort mit allen Schlichen bekannt, gelang es mir, die Feinde irrezuführen. Wäre Euer Boot aber nicht schon drüben gewesen, ich hätte bei Gott die Tiere im Stiche gelassen und meine eigene Haut in Sicherheit gebracht — denen fall ich nicht noch einmal unter die Hände — so viel weiß ich."

„Schade, daß Rowson so schändlich abgefangen wurde", sagte der Bootsmann, „das war ein trefflicher Kunde — Mordelement, ich weiß keinen Menschen in ganz Amerika, den ich lieber bei irgendeinem pfiffigen Unternehmen gehabt hätte als den —"

„Geht mir mit dem Schuft", brummte Jones, „wäre der Kapitän nicht noch so zur rechten Zeit dazugekommen, die Canaille hätte uns alle miteinander verraten — pfui Teufel — ich hatte immer geglaubt, Rowson sei ein Mann, und wie ein altes heulendes Weib hat er sich betragen. Das sollte mir einmal passieren — Pest noch einmal, die Zunge wollt ich mir eher aus dem Halse reißen, ehe ich ein Wort gestände."

„Kelly war unter einem fremden Namen oben, nicht wahr?"

„Wharton nannte er sich", lachte Jones, „und ihr hättet nur einmal sehen sollen, wie schlau er es anzudrehen wußte, daß der meineidige Pfaffe nicht zu Worte kam — mit dem Indianer war übrigens nicht zu spaßen. Wer kommt denn dort?"

Die beiden Männer blickten sich rasch nach der von dem Pferdedieb bezeichneten Richtung um und sahen eine in dunklen Mantel gehüllte Gestalt auf sich zukommen. Es war der Kapitän, der, ohne den anderen eines Wortes oder Blickes zu würdigen, Blackfoot am Arm ergriff und eine kleine Strecke mit sich fortzog. Dort, als er sich vorher durch einen flüchtig umhergeworfenen Blick überzeugt hatte, daß er unbelauscht sei, flüsterte er leise: „Georgine besteht darauf, den Mestizen ans Ufer zu senden — Bolivar soll ihn also, wenn sie es verlangt, hinüberrudern — er darf aber den festen Boden nicht wieder betreten — verstehst du mich?"

„Der Mestize?" fragte Blackfoot erstaunt.

Der Kapitän nickte nur einfach und fuhr dann fort: „Sanders Verhaltungsbefehle sind in diesem Brief eingeschlossen — alles übrige ist dir ebenfalls bekannt."

„Bis wann, schreibt denn Teufels-Bill, daß er hier eintreffen kann?" fragte der Bootsmann.

„Mit jedem Tage", erwiderte Kelly, „seiner Rechnung nach hätte er eigentlich schon gestern Helena erreichen müssen — Ihr wißt doch noch sein Zeichen?"

„Ja — er fährt stets vor der Insel vorbei und schießt, wenn er gerade neben den Snags ist — das Boot läßt er unterhalb auflaufen."

„Gut — ist mein Pferd gestern abend hinübergeschafft und gefüttert?"

„Ei, versteht sich", versicherte der Alte, „das muß tüchtig ausgreifen können, es hat jetzt zwei Tage ruhig gestanden. Was soll aber mit dem Mädchen da drin geschehen?"

„Die — werde ich der Sorgfalt des Negers anvertrauen", murmelte der Kapitän, „ich will ihm morgen früh selbst die nötigen Verhaltungsmaßregeln geben; doch für jetzt gute Nacht, legt Euch auch ein wenig schlafen und — habt gute Acht auf den Burschen da —"

„Auf Jones?"

„Ja — er darf ohne Schwur die Insel nicht verlassen."

„Der ist treu", sagte Blackfoot.

„Gut für ihn", murmelte der Kapitän, und verschwand gleich darauf wieder in der Tür.

VIII

Der Ritt der beiden Botschafter

Die Sonne stand schon anderthalb Stunden hoch, als zwei Männer, auf schönen kräftigen Pferden, durch jene fast unwegsame und großenteils unter Wasser stehende Niederung ritten, die den Mississippi an beiden Ufern viele Meilen breit einschließt. An einen Pfad war dabei gar nicht zu denken, nicht einmal ein Zeichen ließ sich an Busch oder Baum erkennen, daß hier die fleißige Hand der Menschen schon je tätig gewesen. Nur Rohr und Unterholz gedieh, soweit ihnen das der dichte Schatten der vollbelaubten Stämme erlaubte, nach besten Kräften, und der üppige Wuchs der Schlingpflanzen schien sich in dieser Umgebung besonders wohl und kräftig zu befinden. An wenigen Stellen waren die Strahlen der Sonne vermögend gewesen, durch das Gewirr von Laub und Ästen zu dringen, und wo ihnen das wirklich gelang, da spielte auch sicherlich ein dichter Schwarm schlankhüftiger Moskitos in dem warmen, die feuchten Schwaden der Nachtluft vertreibenden Lichte. Heruntergebrochenes Holz starrte überall vom Boden auf, und an den wenigen Plätzen, die das Auge noch erkennen konnte, verstattete das dichte, hier nie von

einem Wind verwehte Laub den einzelnen Grasspitzen kaum, sich Bahn zum Lichte zu brechen.

Die Reiter schienen aber an ihre öde Umgebung gewöhnt. Keinen Blick warfen sie weder rechts noch links auf die sie umschließende Wildnis, nur vor sich nieder sahen sie, vor die Hufe ihrer Pferde, um diesen, durch ihre höhere Stellung begünstigt, das Terrain überblicken zu helfen und die beste, das heißt die am wenigsten schlechte Bahn auszusuchen.

So sehr aber auch der älteste und stärkste von ihnen in seine ganze Umgebung passen mochte, so sehr stach der zweite, jüngere, dagegen ab. Ein mit den näheren Verhältnissen nicht Vertrauter hätte auch wahrlich staunen sollen, wenn er die zierliche, schlanke, fast stutzerhaft gekleidete Gestalt auf dem prächtigen und edlen Roß an einem Ort gefunden, zu dem sich, wie jeder vernünftige Mensch glauben mußte, eigentlich nur ein Bärenjäger verirren konnte.

Er war schlank, ja fast schmächtig gebaut und ganz nach dem modernsten Schnitt der damaligen Pariser Mode in einen leichten hellbraunen Frack, weißseidene Weste, braunseidenen Schlips und großkarierte Pantalons gekleidet. Den unteren Teil der letzteren hatte er aber, um sie vor dem Bespritzen zu wahren, nach Art der Hinterwäldler mit einem breiten Stück grellroten Flanells umwunden, der sie bis über das Knie hinauf beschützte und auch zugleich den Fuß vollkommen umhüllte. Den Kopf deckte ein feiner schwarzer Filz, und darunter vor quollen volle und üppige, seidenweiche blonde Locken. Mit den treublauen Augen hätte man ihn auch wirklich fast für ein schönes verkleidetes Mädchen halten können, wäre nicht der keimende Flaum der Oberlippe gewesen. Nie aber schlug noch in einer menschlichen Brust ein Herz, das eines Teufels würdiger gewesen, als in dieser — nie im Leben trogen Auge und Blick mehr als bei diesem Buben, der sich, einer Schlange gleich, von seinem glatten Äußeren begünstigt, nicht in die Häuser, nein in die Herzen derer stahl, die er vernichten wollte, und über deren Elend er dann frohlockte.

Auf der Insel hatte er sich als Eduard Sander eingeführt und der Bande durch seine Verstellungskunst und teuflische Bosheit schon unendlichen Nutzen gebracht. Über sein früheres Leben wußte aber niemand etwas Genaueres, und da der größte Teil der Gesellschaft, der er nun angehörte, ebensowenig Ursache hatte, mit vergangenen Vorfällen zu prahlen, fragte ihn niemand danach. Er gab sich nur kurz für den Sohn eines georgischen Pflanzers aus und stellte damit seine Umgebung vollkommen zufrieden.

Sein stets verschlossenes Wesen ließ ihn aber auch unter den Kameraden, wenn er ja einmal für kurze Zeit auf der Insel verweilte, ziemlich allein stehen. Er schloß sich an keinen an und stand nur mit dem Kapitän und dessen Frau in freundschaftlicher

Verbindung, was sich freilich auch schon leicht durch den Grad der Bildung erklären ließ, den er selbst genoß, und durch den, auf dem die Gefährten seiner Verbrechen standen.

Der einzige von allen diesen, mit dem er zuzeiten plauderte und zu dem er hielt, war Blackfoot, sein jetziger Begleiter, der das Rauben gewissermaßen als Geschäft betrachtete und oft behauptete, es sei ihm so zur Leidenschaft geworden, wie beim Jäger das Bärenhetzen. Seinem Führer und Kapitän dabei ergeben, war Blackfoot treu und offen, wenigstens gegen die Kameraden. Sander hatte er aber besonders deshalb liebgewonnen, weil dieser eine ebensolche Aufrichtigkeit gegen ihn heuchelte. In der Tat aber war er weit davon entfernt, ihn mit Sachen bekannt zu machen, die er nicht notgedrungen wissen mußte.

Blackfoot ging in der Tracht der Hinterwäldler gekleidet. Er trug Büchse und Bowiemesser und gab sich für einen Ansiedler aus, der sich erst kürzlich dicht am Ufer des Mississippi niedergelassen hätte und nun nicht übel Lust habe, einen Teil seines Vermögens in irgendeiner vorteilhaften Spekulation anzulegen. Beider Ziel war aber für jetzt Helena, wohin Sander seine besonderen, allerdings geheimen Instruktionen hatte.

„Die Pest über solches Reiten", brach endlich dieser das Schweigen, das sie bis dahin, zu sehr mit der Unebenheit des Bodens beschäftigt, beobachtet hatten, „Hals und Beine könnte man brechen, und das Schlammwasser schlägt einem fast bei jedem Schritt über dem Kopf zusammen. Daß mich auch der Henker diesen Weg führen mußte; ich werde schön aussehen, wenn wir nach Helena kommen. Wo zum Teufel mag denn nur die verdammte Straße liegen? Wir sind am Ende in all diesem Gewirr schon drüber hin und ziehen nun gen Westen in irgendeine schöne, noch nicht entdeckte Gegend."

„Habt keine Angst", lachte der Pilot in diesem Waldmeer, „die Helenastraße muß wenigstens noch eine Meile weiter hin liegen. Bedenkt doch nur, Mann, daß wir auf solcher Bahn haben Schritt für Schritt reiten und oft bedeutende Umwege machen müssen, um nur den Seen und Dickichten auszuweichen, die wir unmöglich durchschneiden konnten. Tröstet Euch aber, der Boden wird jetzt ein wenig besser; wir haben das Schlimmste hinter uns und können nun doch zum mindesten nebeneinander hintraben und ein vernünftiges Wort miteinander plaudern."

Sander schien von diesem einzigen Trost keineswegs sehr erbaut, denn er murmelte ein paar unverständliche und verdrießliche Worte in den Bart, machte aber endlich gute Miene zum bösen Spiel, preßte die Flanken seines Tieres ein wenig und sprengte an die Seite seines Kameraden, der ihn mit einem halb lächelnden, halb spöttischen Blick betrachtete.

„Ihr seht schön aus", sagte er, und sein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen, „wie eine Forelle oder eine echte Kubazigarre. Es geschieht Euch aber recht, warum habt Ihr meinen Rat nicht befolgt und die Decke übergehängt."

„Daß ich die Fasern nachher in einer Woche nicht wieder losgeworden wäre, nicht wahr?" erwiderte mürrisch der Angeredete. „Nein, da bürsten sich die trocken gewordenen Schmutzflecken besser wieder ab. Aber hol der Böse den Ritt — erzählt mir lieber das Genauere von dem Dampfboot. Wir wollen also in corpore eins kaufen?"

„Nun ja, ich habe es Euch ja schon einmal gesagt. Das ist der gescheiteste Gedanke, den Kelly je gehabt hat. Potz Seelöwen und Eisbären, was für einen verdammt guten Spaß das gäbe, wenn unsere Nachbarschaft einmal Wind von uns bekäme und nun plötzlich das ganze Nest mit Dampf abfahren sähe. Nicht mit Gold wäre der Witz zu bezahlen."

„Nein", murmelte sein Begleiter, „denn der Einsatz dagegen wären unsere Hälse. Das mit dem Dampfboot ließe sich aber auch noch ausdehnen. Unsere Geschützstücke nähmen wir natürlich mit; unterwegs, ehe wir die mexikanische Küste erreichten, trieben wir ein wenig Seeräuberei. Jetzt im Sommer, wo im Golf fast stete Windstille ist, müßte die Sache herrlich gehen. Was wir an Schonern und kleineren Fahrzeugen fänden, wäre unbedingt unser, ja wer weiß, ob wir nicht auch eins der Vereinigten-Staaten-Dampfboote entern und eine famose Beute machen könnten. Erst müssen wir freilich das Dampfboot haben."

„Nun, die Sache soll übermorgen, als am letzten Sonnabend im Juni, in öffentlicher Sitzung vorgetragen und beschlossen werden. Acht Tage später können wir dann ein Dampfboot an Ort und Stelle haben, und in zwei Tagen mehr sind wir imstande, es ganz nach unserem Wunsch nicht allein einzurichten, sondern auch zu stationieren."

„Es müßte natürlich nur von den Unseren bemannt werden."

„Das versteht sich, und eben diese Wahl der zu den verschiedenen Posten zu Verwendenden muß ebenfalls zu gleicher Zeit stattfinden, sonst gäbe es nachher Mord und Totschlag. Es würde jeder Kapitän, keiner aber Feuermann und Deckhand sein wollen."

„Der Kapitän muß jetzt viel bares Geld liegen haben", sagte Sander nachdenkend, „es sind in letzter Zeit gewaltige Posten eingegangen. Wieviel ist wohl in der Kasse?"

„Ich weiß es nicht", erwiderte Blackfoot, „wahrscheinlich wird er doch am Sonnabend ebenfalls Rechnung ablegen. Er hat aber wohl viel Geld nach Mexiko geschickt, wo er, wie mir gesagt ist, eine bedeutende Landstrecke für uns gekauft haben soll."

„Hat ihm denn die Gesellschaft den Auftrag dazu gegeben?"

fragte Sander und wandte sich plötzlich nach seinem Begleiter um.

„Ich glaube kaum", sagte dieser, „doch wozu auch? Wenn er es einmal für gut und nötig hielt, so können wir anderen auch damit zufrieden sein. Aufrichtig gesagt, ist's mir nach der letzten Geschichte am Fourche la fave und nach den keineswegs tröstlich lautenden Nachrichten gar nicht mehr so heimlich am Mississippi wie früher. Ich denke immer, es könnte uns einmal über kurz oder lang etwas Menschliches begegnen, und — das mag dem Kapitän wohl auch so gehen; der Plan mit dem Dampfboot und dem angekauften Land ist deshalb auch ganz gut."

„Ja", sagte Sander, „gewiß — heißt das, wenn es von dem Geld angeschafft wird, was der Kapitän in seiner Verwahrung hat — sonst nicht. Sonst erschöpfen wir unsere Privatkassen bis auf den letzten Cent und sind dann immer wieder auf die Gesellschaft oder — den Kapitän angewiesen, der uns schon überdies zu sehr unter dem Daumen hält. Nun meinetwegen, ich habe weder Kind noch Kegel, und mein Eigentum ist auch ohne Dampfschiff transportabel; ich werde deshalb auch keinen Deut dazu geben, ihr anderen könnt natürlich tun, was euch gefällt. Was mich betrifft, so gehe ich meine Bahn."

„Und worin besteht die diesmal?" fragte Blackfoot, „Ihr habt mir noch gar nicht gesagt, was Ihr eigentlich in Helena wollt —"

„Was ich will?" sagte Sander und zog die Stirn in finstere, ärgerliche Falten, „fragt lieber, was ich soll. Ich wollte noch ein paar Tage auf der Insel bleiben, um mich nach den letzten gehabten Strapazen auszuruhen. Alle Wetter, es ist keine Kleinigkeit, ein Boot den Wabasch, Ohio und Mississippi herunter bis hierher zu steuern — und nachher die Szenen. Aber nein, ich darf nicht einmal ausschlafen heute morgen und muß Hals über Kopf einen Weg zurücklegen, auf dem mich — Gott soll mich strafen — kein Christenmensch zum zweitenmal antreffen soll."

„Aber Euer Zweck in Helena?"

„Ein hübsches junges Mädchen von zu Hause fortzulocken."

„Ein hübsches junges Mädchen? Kelly wird doch unmöglich eines Liebesabenteuers wegen —"

„Schwerlich", unterbrach ihn Sander, „der Preis wäre erstlich zu hoch, den er gesetzt hat, und dann stimmen dazu auch nicht die übrigen Umstände. Eine zu erlangende Erbschaft wäre wahrscheinlicher."

„Eine Erbschaft? Von woher?"

„Ja, da fragt Ihr mich zuviel, darüber hab' ich mir selber den Kopf schon zerbrochen. Apropos — in welchem Staat war der Kapitän neulich, als er so lange fortblieb?"

„In Georgien. Glaubt Ihr, daß das mit jener Erbschaft etwas zu tun hat?"

„Warum nicht? Ist doch Simrow ebenfalls in Georgien, und Kelly steht mit dort in sehr lebhafter Korrespondenz."

„So? Davon hat er mir noch gar nichts gesagt", meinte Blackfoot und starrte nachdenkend auf seinen Sattelknopf nieder. „Kennt Ihr denn die Dame schon, bei der Ihr Euch in Helena einführen wollt?"

„Jawohl — von Indiana her", erwiderte jener noch immer zerstreut.

„So? Eine alte Bekanntschaft also — nun, da bedarf's keiner weiteren Empfehlungen; da ist schon halb gewonnenes Spiel. Wie heißt sie denn?"

„Ich habe trotzdem noch eine Empfehlung an einen Verwandten von ihr, in dessen Haus sie lebt — an einen gewissen Mr. Dayton!"

„Mister Dayton ihr Verwandter?" rief Blackfoot in lautem Erstaunen und griff so fest in den Zügel seines Rosses, daß dieses zurücksprang und hoch aufbäumte.

„Ja, der Brief ist für ihn", sagte Sander, „die Dame aber ein junges Gänschen vom Lande, doch nicht ohne richtigen Mutterwitz. Sie kennt mich übrigens, und die Sache hat nicht die mindeste Schwierigkeit."

„Was kann da nur die Absicht sein?"

„Ei zum Henker, was kümmert's mich. Ich habe nur den Auftrag, sie womöglich in Güte bis spätestens Sonnabend abend an einen mir genau bezeichneten Ort zu schaffen und das Weitere dann dem Kapitän zu überlassen. Dafür bekomme ich tausend Dollar aus seiner Privatkasse. Aber was wollt denn Ihr oben in Helena — auch etwa kleine Privatgeschäfte, he? Hört, Blackfoot, Ihr habt Euch heute so stattlich herausgeputzt, ich will doch nicht hoffen —"

„Hoffen? Was?" brummte der Alte, „Unsinn, alberner — Ihr habt weiter nichts als solche Possen im Kopf. Und dennoch", schmunzelte er nach kleiner Pause, „gilt mein Auftrag diesmal einer Lady."

„Hab' ich's denn nicht gedacht?" jubelte Sander und bog sich lachend auf den Hals seines Pferdes nieder, „hab' ich's denn nicht gedacht — Blackfoot auf Damenbesuch — Blackfoot als angenehmer galant homme in der Stadt — das ist göttlich — hahaha — das ist kapital!"

„Nun, ich sehe nicht ein, was dabei groß zu grinsen sein könnte, wenn es wirklich der Fall wäre", brummte Blackfoot. „übrigens", fuhr er selber lachend fort, „werdet Ihr Eure Saiten wohl ein wenig tiefer spannen, wenn Ihr erst einmal erfahrt, wer die Dame eigentlich ist, der ich, nach Eurer bescheidenen Ansicht, den Hof machen soll. Sie heißt Luise Breidelford."

„Gott sei uns gnädig", schrie Sander entsetzt, „der Drache

existiert auch noch in Helena? Na dann gnade mir Gott, wenn mich die einmal gewahr wird. Eigentlich ist mir's fatal — sie hat mir einmal in Vicksburg einen Streich ausführen helfen, den ich in Helena gerade nicht während meines dortigen Aufenthalts an die große Glocke geschlagen haben möchte. Ich war damals noch dazu unter einem falschen Namen in Vicksburg."

„Habt deshalb keine Angst", sagte Blackfoot, „die schweigt; denn wenn jemand Ursache hätte, von der Vergangenheit zu schweigen, so wäre es gerade sie. Sollte sie Euch aber dennoch jemals drohen — wer weiß denn, ob sie nicht dadurch gerade etwas von Euch zu erpressen hofft —, so fragt sie nur ganz freundlich, ob sie noch einen kleinen Vorrat von den langen Nägeln hätte, die ihr Mr. Dawling vor einigen Jahren verschafft. Hört Ihr — vergeßt den Namen Dawling nicht."

Sander nahm seine Brieftasche heraus und schrieb sich das Wort auf.

„Dawling", sagte er sinnend, „Dawling — wo habe ich den Namen schon einmal gehört? Was für eine Bewandtnis hat es denn mit den Nägeln?"

„Das kann Euch gleichgültig sein", brummte Blackfoot. „Ich gebe Euch die Arznei, fragt nicht, wo sie herkommt, und gebraucht sie, wenn Ihr ihrer bedürft. Aber hier ist der Weg — so, nun können wir unsere Pferde einmal ordentlich ausgreifen lassen, wir kommen sonst zu spät nach Helena." Aus diesem Grunde vielleicht, oder auch, um den weiteren Fragen seines Begleiters zu entgehen, drückte er seinem Tier die Hacken in die Seiten und sprengte rasch auf der nach Helena führenden Straße hin, die diesen Ort zu Lande mit der Mündung des Whiteriver und dem darüber gelegenen Montgomerys Point verband. Sander folgte ihm. Während er aber seinem Tier den Zügel ließ, beschäftigte er sich eifrig dabei, mit einer kleinen Taschenkleiderbürste seinen Anzug von den heraufgespritzten Schmutzflecken zu reinigen, sein langes weiches Haar zu ordnen und die durch den bösen Ritt total zerstörte Frisur soweit wieder herzustellen, wie ihm das bei der schnellen Bewegung eines galoppierenden Pferdes und nur mit der Hilfe eines kleinen Hohlspiegels möglich war.

IX

Alte Bekannte treffen sich

Mrs. Dayton hatte, ihr am vorigen Abend gegebenes Versprechen zu erfüllen, alle nötigen Anstalten getroffen, ein paar Tage über Land bleiben zu können. Es war auch, als Mr. Dayton etwas spät am Morgen und ziemlich erschöpft von dem langen Ritt zurückkehrte, beschlossen worden, gleich nach Tisch aufzu-

brechen und Livelys zu besuchen, mit denen Mrs. Dayton schon in früherer Zeit in Indiana befreundet gewesen.

Die kleine Familie hatte noch nicht lange ihr einfaches Mittagsmahl beendet, und der erst vor einigen Stunden zurückgekehrte Squire eben zwei wiederum für ihn eingetroffene Briefe gelesen und in die Brusttasche geschoben, als Pferdegetrappel vor der Tür gehört wurde und Adele ans Fenster sprang, um zu sehen, wer es wäre, der vor ihrem Hause anhielt. Kaum hatte sie aber den Blick hinabgeworfen, als sie auch schon überrascht ausrief: „Mr. Hawes — bei allem, was da lebendig auf der Erde herumläuft! Nein, so etwas ist noch gar nicht dagewesen!"

„Und wer ist denn Mr. Hawes?" fragte Squire Dayton lächelnd, „der ist wirklich noch nicht dagewesen. Da du übrigens den Gentleman so gut zu kennen scheinst, so bist du es auch vielleicht, derentwegen er uns hier aufsucht."

„Das ist sehr leicht möglich", sagte Adele unbefangen. „Seine Frau war meine beste Freundin, du mußt sie noch von früher her kennen, Hedwig — Marie Morris — des alten reichen Morris Tochter. Wissen möcht ich aber, was ihn nach Arkansas bringt. Ich glaubte, er wäre schon lange in Louisiana auf seiner Plantage."

„Nun, da kommt er selbst und wird dir das Rätsel wohl lösen", sagte Squire Dayton. Wirklich wurden auch im nächsten Augenblick die leichten schnellen Schritte auf der Treppe gehört, und gleich darauf trat nach kurzem Anklopfen und ohne fast das einladende „Herein" zu erwarten, derselbe junge Mann in die Stube, den wir schon heute morgen, freilich unter einem anderen Namen, in der Mississippiniederung gefunden haben.

„Miß Adele!" rief er und schritt schnell und die Hand ihr entgegenstreckend auf die Dame zu, „es freut mich herzlich, Sie so wohl und munter zu finden. Wahrscheinlich habe ich die Ehre, Mister und Mistreß Dayton hier vor mir zu sehen?"

Squire Dayton und Frau verneigten sich, und der erstere sagte freundlich: „Unsere kleine Freundin hier hat Sie schon von draußen angemeldet — Mr. Hawes, wenn ich nicht irre — sie erkannte in Ihnen einen alten Bekannten —"

„Dann hätte ich ja kaum der kalten Einführung dieses Briefes bedurft", sagte der Betrüger mit einer leisen Verneigung gegen die junge Dame. „Von Mr. Porrel, jetzigem Staatsanwalt in Sinkville, der so gütig war, nebst einem freundlichen Gruß Ihnen die Meldung zu machen, daß eine so unbedeutende Person wie ich überhaupt existiere."

„Ach, von Porrel — haben Sie ihn erst kürzlich verlassen?" fragte der Squire und nahm den Brief an sich. „Es ist manches Jahr vergangen, daß wir einander nicht gesehen haben."

„Und doch spricht er noch mit vieler Liebe und Anhänglichkeit

von Ihnen. Er ist vor wenigen Wochen Staatsanwalt geworden und steht sich jetzt ziemlich gut, bekleidet auf jeden Fall einen ganz einträglichen und höchst achtbaren Posten."

„Aber wie geht es Mistreß Hawes, Sir? Was macht Marie und wo ist sie?" unterbrach ihn hier Adele. „Sie erwähnen ja kein Wort von ihr und ihren Eltern. Ich glaubte Sie auf Ihrer Plantage in Louisiana."

„Könnte ich dann schon wieder hier sein?" fragte Sander. „Nein — die Pflanzung in Louisiana haben wir nicht gekauft, denn in Memphis, wo wir glücklicherweise einen Tag liegenblieben, kamen uns so böse und ungünstige Berichte über jene Gegend zu Ohren, daß wir lieber beschlossen, das geringe Draufgeld im Stiche zu lassen, als so bedeutende Kapitalien an ein später fast wertloses Grundstück zu wenden. Da hörten wir von dem Verkauf einer Pflanzung bei Sinkville in Mississippi — landeten dort, fanden die Bedingungen mäßig, Land und Gebäude trefflich, und wurden noch in derselben Woche handelseinig."

„Und bei Sinkville wohnt jetzt Marie?" rief Adele freudig. „O wie herrlich! Das liegt ja kaum sechs Meilen von Helena entfernt — ach, da besuche ich sie in den nächsten Tagen."

„Sie darum zu bitten, ist eigentlich der Zweck meines Hierseins", erwiderte Sander, „nur machen Sie sich dann auf einen etwas längeren Aufenthalt gefaßt, denn so schnell läßt Sie Marie gewiß nicht wieder fort. Mir ist sogar der dringende Auftrag geworden, Sie — wenn das irgend möglich wäre — gleich mitzubringen. Drüben am anderen Ufer steht mein Kabriolett, und ich habe das Pferd nur deshalb mit herübergebracht, weil ich nicht genau wußte, ob Sie in oder bei Helena Ihren Wohnsitz hätten."

„Ei, wie wird es dann mit dem Besuch bei Livelys werden?" sagte Mr. Dayton, „den wirst du am Ende gar aufschieben müssen."

Adele sah die Schwester an, und ein leichtes Erröten färbte ihre Wangen.

„Nein, das geht unmöglich", warf aber Mrs. Dayton ein. „Wir haben erst gestern abend durch den jungen Lively unser Kommen auf heute bestimmt ansagen lassen; Mrs. Lively hat sich auch gewiß eine Menge von Umständen gemacht und würde es nun mit Recht sehr übelnehmen, wenn wir unser Wort brächen. Wie wäre es aber, wenn uns Mr. Hawes dorthin begleitete? Geschieht das, so kann Adele ganz gut morgen früh und gleich von dort aus mit Ihnen aufbrechen, und Sie haben doch wenigstens den Weg nicht vergebens gemacht."

„Sie machen mir durch diese Erlaubnis eine große Freude", erwiderte Sander; „zwar riefen mich eigentlich in einem so

neuen Besitztum wohl leicht erklärliche Geschäfte schnell zurück, doch mag Vater einmal auf einen Tag länger meine Stelle versehen. Er ist jetzt, Gott sei Dank, recht kräftig und wohl, und da wird es ihm nicht gleich schaden. Überdies habe ich seit langer Zeit gewünscht, Squire Dayton genauer kennenzulernen, von dem ich schon so viel Gutes und Liebes in Sinkville gehört."

„Um so mehr muß ich dann bedauern, das Vergnügen Ihrer Gesellschaft, wenigstens für heute, zu entbehren", sagte der Richter verbindlich; „meine Geschäfte erlauben mir nicht, Helena auf mehrere Tage zu verlassen, ich hoffe Sie jedoch recht bald einmal, und zwar dann für einen längeren Aufenthalt, bei uns zu sehen. Aber da kommen die Pferde", unterbrach er sich plötzlich, „nun, Mr. Hawes, jetzt werden Sie gleich das Amt eines Ritters und Beschützers übernehmen können, das sonst von dem weniger romantischen einer Wache in der Person meines alten Cäsar hätte ersetzt werden müssen."

„Ich bin stolz auf das Vertrauen, das sie schon nach so kurzer Bekanntschaft in mich setzen, und werde suchen, mich dessen würdig zu zeigen", sagte Sanders, „nur eins macht mich besorgt — der Weg nach Livelys ist mir fremd, ich weiß nicht —"

„Den werde ich Ihnen zeigen", rief Adele schnell und errötete dann, als sie der Schwester Lächeln bemerkte, über den vielleicht zu großen Eifer, den sie hierbei verraten.

„Einer so schönen Führerin würde ich folgen, und wenn ich wüßte, das Ziel wäre der Tod!" rief Mr. Hawes rasch.

„Ei, ei, Sir", warnte der Richter, „das sind gefährliche Äußerungen für einen jungen Ehemann — wenn das die Frau hörte —"

„Marie und ich wissen, wie das gemeint ist", sagte Adele freundlich und unbefangen. „Mr. Hawes macht auch manchmal Verse, und den Poeten darf man schon ein wenig Übertreibung gestatten. Doch die Pferde warten; also, Herr Ritter, ich werde Ihre Führerin sein."

Mit diesen Worten und während Sander noch von Squire Dayton Abschied nahm, ergriff das schöne Mädchen den Arm der Schwester und zog sie lachend mit die Treppe hinab. Cäsar führte dort Mrs. Daytons Pferde vor, Adele aber lenkte, ehe Sander imstande war, ihr die hilfreiche Hand zu bieten, das kleine muntere Pony an einen zu diesem Zweck dort hingewälzten Stamm und sprang leicht und sicher in den Sattel. Der vermeintliche Eduard Hawes konnte ihr nur noch den kleinen rotsaffianenen Pantoffel, der den Steigbügel bildete, unter die zierliche Fußspitze schieben. Dann schwang er sich ebenfalls auf den Rücken seines ungeduldig scharrenden Tieres, und fort in kurzem Galopp sprengte die kleine Kavalkade den schmalen Waldweg entlang, der, am Fuß der Hügel hin, der etwa sechs bis

sieben englische Meilen entfernten Farm des alten Lively zuführte.

Zu derselben Zeit, als die beiden Damen und ihre Begleiter in den dichten Büschen der Waldung verschwanden, kam eines jener mächtigen Flatboote mit der Strömung den Mississippi herab und beabsichtigte allem Anschein nach, in Helena zu landen. Außer den fünf Bootsleuten, die mit äußerster Anstrengung ihrer Kräfte die langen, schweren Finnen handhabten, um das Fahrzeug dem Lande zuzuführen, standen noch zwei Männer neben dem Steuernden am Hinterruder, und zwar recht gute Bekannte von uns: der alte Edgeworth und sein Begleiter Tom Barnwell. Dicht bei ihnen aber saß der alte graue Schweißhund gar ernsthaft auf seinem Ende und betrachtete mit unverkennbarem Interesse das Ufer, das er, wie das kluge Tier recht gut merkte, jetzt bald wieder einmal nach langer Wasserfahrt betreten sollte.

Eine Person an Bord zeigte sich jedoch mit dieser Maßnahme keineswegs zufrieden, und das war der Steuermann. Vorher schon hatte er eine Menge von Gründen gegen das Landen erschöpft, war aber doch zuletzt gezwungen, zu gehorchen, und stand nun in mürrischem Schweigen an seinem Ruder. Endlich brach sich aber sein verhaltener Ingrimm noch einmal in Worten Bahn, und er sagte, einen bittern Fluch der Rede voranschickend: „Ich will verdammt sein, wenn es nicht barer Unsinn ist, hier in dem Neste anzulaufen. Arbeiten müssen wir wie das Vieh, um nur wieder aus der Gegenströmung herauszukommen, und nicht die Hälfte von dem bekommen wir hier, was sie uns in Vicksburg oder selbst in Montgomerys Point dafür bezahlen."

„Ich möchte nur wissen, was Ihr fortwährend mit Eurem Montgomerys Point habt", erwiderte ihm der alte Edgeworth, „das muß ein wahres Muster von Handelsplatz sein — ein Ideal aller Flatboote."

„Wo liegt es denn eigentlich?" fragte Tom, „ich bin doch früher am Mississippi gewesen, kenne aber den Ort nicht."

„Es wird manchen Ort hier geben, den Ihr nicht kennt", brummte der Lotse, „in einem Jahr verändert sich hier verdammt viel. Seht einmal da drüben Helena — das waren nur ein paar Häuser, als ich zuerst an den Mississippi kam, und jetzt ist's eine ordentliche Stadt. Montgomery baute vor etwa vier Jahren die erste Hütte, und jetzt ist es der Schlüssel zum ganzen Westen, denn alle stromabkommenden Dampfboote gehen natürlich den näheren Weg, durch den Whiteriver in den Arkansas, und passieren dort nie, ohne anzulegen. Da leben auch Kaufleute, vor denen man Respekt haben muß; uns hat einmal einer, ein einziger, eine ganze Flatbootladung Mehl abgenommen, und das war noch nicht einmal der reichste."

„Nun, meinetwegen", sagte der alte Edgeworth; „wenn Ihr solch unmenschliches Vertrauen zu dem Neste habt, so wollen wir da anlegen, aber erst will ich sehen, wie der Markt hier steht. Ich habe nun einmal meinerseits Vertrauen nach Helena und sehe gar nicht ein, weshalb wir's nicht wenigstens versuchen sollten, unsere Ladung hier loszuwerden. Also greift aus, meine Burschen, greift aus — in ein paar Minuten seid ihr am Ufer, und dann mögt ihr euch heute einen vergnügten Abend machen."

Die Männer legten sich denn auch mit dem besten Willen von der Welt gegen die schweren Finnen, gaben mit scharfem Nachdruck den letzten Stoß und liefen, während der eine das an Bord befindliche Ende niederdrückte und rasch zurückzog, mit schnellen Schritten nach, um keinen Zoll breit Raum zu verlieren. So erreichten sie endlich die stillere, dicht vor der Stadt befindliche Stromfläche. Tom ergriff jetzt das lange Bugtau und trat vorn auf die oberste Spitze des Bootes, von dem er, als sie jetzt dicht an den übrigen dort befestigten Fahrzeugen vorbeitrieben, auf das ihm nächste sprang. Auf diesem lief er hin und ans Ufer und befestigte dort das Tau in einem der zu diesem Zweck angebrachten eisernen Ringe. Wenige Sekunden später traf das breite, unbehilfliche Fahrzeug schwerfällig gegen die weiche Schlammbank an, und die schnell heraufgenommenen Ruder oder Finnen wurden an Bord gelegt.

Zwei der Flatbootleute blieben jetzt als Wachen zurück, und die übrigen, der alte Edgeworth und Tom mit dem grauen Schweißhund an der Spitze, schritten in die Stadt hinauf, um das Terrain zu erkunden, die Preise der nördlichen Produkte zu erfahren und überhaupt auszufinden, ob und in welcher Art sich hier ein vorteilhaftes Geschäft anknüpfen lasse.

Nur Bill, der Steuermann, ging nicht mit den übrigen, sondern schlenderte erst scheinbar zwecklos am Ufer hin, bis er die Kameraden aus den Augen verloren hatte. Dann bog er rechts ab, schritt die zum Wasser führende Walnutstreet schnell hinauf und klopfte gleich darauf an ein niederes alleinstehendes Haus, in dessen oberem Fenster im nächsten Augenblick das liebenswürdige Antlitz der Mrs. Breidelford sichtbar wurde. Diese hatte aber kaum einen Blick auf die Straße geworfen und den Besuch erkannt, als sie auch schon wieder mit einem Schrei des Erstaunens, vielleicht der Freude, zurückfuhr, denn gleich darauf wurden ihre schnellen Schritte gehört, wie sie die Treppe in fast jugendlicher Eile herabsprang, den willkommenen Gast einzulassen.

„Nun, Bill — das ist prächtig, daß Ihr kommt", waren die ersten Worte, mit denen sie ihn begrüßte, und die allerdings verrieten, daß sie schon früher auf einem, wenn auch nicht gerade vertrauten, doch sicherlich bekannten Fuße gestanden hatten; „seit

drei Tagen guck ich mir schon fast nach Euch die Augen aus dem Kopfe, und immer vergebens. Mein lieber seliger Mann hatte aber ganz recht — ‚Luise' — sagte er immer — ‚Luise —'"

„O geht mit Eurem verdammten Geschwätz zum Teufel", brummte der keineswegs so gesprächige Gast, ohne viel zu berücksichtigen, daß er sich mit einer Dame unterhielt; „sagt lieber, wie es mit der Insel steht und ob ich irgendwen von den unseren hier in Helena finden kann."

„Nu — nu, Meister Brummbär", rief die Witwe beleidigt, „ich dächte doch, man hätte oben im Norden nicht alle Artigkeit verlieren sollen und könnte wenigstens ‚guten Tag' sagen, wenn man zu anderen Leuten ins Haus käme. Ich bin auch mein Leben lang in der Welt herumgekommen und kein Gelbschnabel mehr, daß ich mich von jedem hergelaufenen Narren brauche anfahren zu lassen. Aber ich weiß schon — mein Seliger hatte recht — ‚Luise', sagte er, ‚du bist —'"

„Eine liebe, prächtige Frau", unterbrach sie, ihr freundlich die Hand entgegenstreckend, Bill, denn er kannte Mrs. Breidelford zu gut, um nicht zu wissen, daß er eben im Begriff gewesen sei, es auf immer mit ihr zu verderben. „Ich sollte doch denken, Ihr hättet Zeit genug gehabt, den rauhen Bill kennenzulernen. Er gehört allerdings nicht zu den Feinsten, aber er meint's nicht so böse. Also, meine schöne Mrs. Breidelford, wie stehts hier im Territorium? Was macht der Kapitän und die Bande, und könnte ich ein paar der Burschen hier in Helena finden — wenn ich ihre Hilfe brauchen sollte?"

„Zehn für einen, Bill", rief da plötzlich eine Stimme vom obern Rande der Treppe, „zehn für einen — wie gehts, alter Junge? Bringst du Beute? Nun, die kommt uns gelegen, besonders wenn sie der Mühe wert ist."

„Blackfoot — so wahr ich lebe", jubelte der Steuermann der Schildkröte — und sprang fröhlich zur Treppe, „du kommst wie gerufen und kannst mir helfen, einen alten Narren von Helena wegzubringen, der es sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben scheint, hier zu verkaufen. Die Ladung ist nicht bedeutend, aber er führt wenigstens zehntausend Dollar in barem Golde bei sich und geht, wenn er seinen Kram hier losschlägt, auf das erste beste Dampfboot und uns aus dem Netz."

„Alle Wetter, das soll er bleibenlassen", rief Blackfoot, „aber kommt herauf, das besprechen wir oben besser."

„Ja — ich weiß nicht, ob ich's wagen darf", sagte lächelnd der Steuermann und blickte sich nach Mrs. Breidelford um, „unsere liebenswürdige Wirtin —"

„Ach geht zum Teufel mit Eurer Liebenswürdigkeit", zürnte die noch immer nicht ganz Zufriedengestellte, „hinterher könnt Ihr schöne Worte machen. Doch geht hinauf; Blackfoot weiß oben

Hausgelegenheit, er mag Euch bedienen. Ich habe hier unten noch zu tun."

„Nun sage mir nur vor allen Dingen, wie steht's mit der Insel", rief Bill, als sie oben bei einer Flasche Rum und einem Körbchen voll braun gebackener Cracker beisammen saßen, „noch alles in Ordnung?"

„In bester — die Sachen stehen vortrefflich", erwiderte Blackfoot, „aber es ist gut, daß du heute kamst. Morgen abend haben wir, wie du weißt, unsere regelmäßige Versammlung, und es sollen gar wichtige Dinge verhandelt werden. Kelly fürchtet, daß wir über kurz oder lang einmal verraten werden, und will uns dagegen durch den Ankauf eines Dampfbootes gesichert wissen. Es kommen auch noch andere interessante Sachen vor; du wirst übrigens noch eine Stunde wenigstens liegenbleiben müssen, sonst kommst du zu früh an — es dunkelt jetzt gar spät."

„Ich weiß wohl", sagte ärgerlich der Steuermann, „fürchte aber, ich kriege den alten Starrkopf gar nicht mehr von hier fort. Er glaubt wunder wie große Geschäfte hier zu machen."

„Hm — wie wär es denn", sagte Blackfoot sinnend, wie wär es denn da, wenn ich ihm den Bettel abkaufte?"

„Wer, du? Na, weiter fehlte nichts mehr", lachte Bill. „Jemanden, der kauft, brauchen wir gar nicht. überreden müssen wir ihn, daß er weiter unten einen besseren Markt für seine Ware treffen wird, das übrige findet sich von selbst."

„Bill", sagte Blackfoot und stieß sich mit der Spitze seines ausgestreckten rechten Zeigefingers sehr bedeutend gegen die eigene Stirn, „Bill, bist du denn ganz vernagelt? Hältst du mich denn für so dumm, daß ich einen Sassafras nicht mehr von einer Sassaparilla unterscheiden kann? Wenn ich das Boot oder die Ladung kaufe, so versteht sich's doch von selbst, daß ich nicht hier wohne, und daß ich es notwendigerweise nach Montgomerys Point oder sonstwohin geschafft haben muß."

„Bei Gott — ein kapitaler Gedanke", schrie Bill und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser gegeneinander klirrten, „so soll's sein — du spielst den Kaufmann, gehst mit uns an Bord, und ich renne uns dann zusammen ganz vergnügt unterhalb der Insel auf den Sand. Halt — da fällt mir aber etwas ein, einen Spaß wollen wir uns noch machen — du sagst, du wärst von Viktoria — das gibt mir auch eine Entschuldigung, Nr. 61 rechts liegenzulassen, anstatt links, wie es im ‚Navigator' steht — und dann kannst du meinetwegen auf Montgomerys Point und den jetzigen Handel dort schimpfen. Das wird dem Alten guttun, dann glaubt er, ich habe unrecht gehabt, und geht desto eher in die Falle. Er hat überdies eine Art Aversion gegen mich, für die er jedoch keinen Grund weiß — es ist so eine Art Instinkt, glaub ich. Nun, ich bin nicht böse darüber, er

hat alle Ursache dazu und wird, ehe zweimal vierundzwanzig Stunden vergehen, noch mehr bekommen."

„Was für Ursachen?" fragte Blackfoot.

„Laß gut sein", sagte Bill und leerte das vor ihm stehende Glas auf einen Zug. „Das sind Dinge, von denen ein alter Praktikus nicht gerne spricht. Schweigen über eine Sache hat noch keinem geschadet, Plaudern aber schon manchem Unheil gebracht. Doch da kommt Mrs. Breidelford — nun, Frauchen, noch böse? Ich hatte gerade den Kopf voll, als ich ins Haus trat, Blackfoot hier hat aber alles wieder in Ordnung gebracht."

Mrs. Breidelford war keineswegs die Person, die lange mit jemandem gegrollt hätte, der, wie sie wußte, ihr manchen Nutzen bringen sollte und auch schon manchen gebracht hatte. Sie hielt denn auch die ihr zur Versöhnung abverlangte Hand nicht zurück und sagte nur: „'s ist schon gut, Bill, ich weiß ja, daß Ihr's nicht so böse meint, grob war's freilich immer. Aber was um Gottes willen habt Ihr Euch denn da für einen schrecklichen Bart stehenlassen? Der sieht ja grausig aus — die Kinder müssen vor Euch davonlaufen. Nein, geht, Bill, den müßt Ihr Euch wieder abrasieren, Ihr seid ohnedies nicht so hübsch, daß Ihr einen Stock zu tragen brauchtet, die Mädchen abzuwehren. Da fällt mir dabei ein, was mein seliger Mann immer sagte — ‚Luise', sagte er, ‚es gibt Gesichter in der Welt —'"

„Aber, gute Mrs. Breidelford", unterbrach sie hier, freundlich ihren Arm ergreifend, Blackfoot, „Sie wissen, um was ich Sie gebeten habe, und ich sitze nun vergebens eine volle Stunde hier und warte darauf. Ich muß wahrhaftig fort, denn erstlich wird Kelly sonst ingrimmig böse, und dann haben wir beide hier ein Geschäft miteinander abzumachen, das ebenfalls keinen Aufschub leidet, also — wenn es Ihnen irgend möglich wäre —"

„Hat der Mensch eine Eile", sagte die Dame und fing an, nach etwas zu suchen, das unter einer Unzahl geheimer Falten und Röcke entweder auf Nimmerwiederfinden versteckt oder verloren war. Mrs. Breidelfords Hirn mußte selbst eine solche Vermutung kreuzen, denn sie fing plötzlich an, sich ganz schnell und ängstlich überall zu betasten, und ein erschrecktes „Na, weiter fehlte mir nichts", teilte ihre Lippen. Der fragliche Gegenstand, was es auch immer war, gab sich aber endlich ihrem Griffe kund — ihre Züge heiterten sich wieder auf, ein tiefer Seufzer — die dem Herzen entnommene Last — hob ihre Brust, und sie brachte, nachdem sie untergetaucht und einen der zahlreichen Röcke beseitigt hatte, ein alte braunlederne Tasche mit Stahlbeschlägen zum Vorschein. Diese öffnete sie mit einem kleinen daranhängenden Schlüssel und nahm eine Anzahl von Banknoten wie sorgfältig in Papier gewickelte Geldstücke heraus. „So — hier, Ihr Vampir — der Ihr einer armen alleinstehenden Witwe das

letzte abnehmt, was sie an barem Gelde besitzt", sagte sie dabei, „hier, Ihr unersättlicher Einkassierer, der so regelmäßig jeden Monat kommt wie Vollmond oder Neumond und noch brummt, daß er nicht genug hätte —"

„Ja, ja", lachte Blackfoot, „Euch wär's schon recht, wir lieferten Euch bloß die Waren und bekümmerten uns weiter nicht darum, was Ihr dafür bekämet. Das glaub ich; Ihr solltet Euch aber wahrhaftig nicht beklagen; denn wenn irgend jemand Nutzen daran hat, so seid Ihr es, und sitzt noch dazu warm und sicher in Helena, während wir draußen in Nacht und Gefahr unser Leben verbringen —"

„Warm und sicher?" rief Mrs. Breidelford scharf, „Ihr schwatzt, wie Ihr's versteht. Sicher; als ob nicht gestern abend so ein schlechtes Geschöpf versucht hätte, hier, während ich nur in die Nachbarschaft gegangen war, ein paar Freunde zu besuchen, die mich eingeladen hatten, bei mir mit Nachschlüsseln einzubrechen."

„Was? bei Euch?" rief Blackfoot schnell, „sollte das nur um zu stehlen geschehen sein?"

„Nur um zu stehlen, Mr. Blackfoot? Ich dächte, da wäre für eine arme, alleinstehende Witwe gar kein Nur weiter dabei. Nur um zu stehlen, jetzt bitte ich einen um Gottes willen, was verlangt Ihr denn sonst noch von einem Diebe oder Einbrecher, Sir? Aber mein lieber seliger Mann hat mir das schon immer gesagt — ‚Luise', sagte er, ‚du hast zu viel Vertrauen — du bist zu gut — du wirst noch teure Erfahrungen in deinem Leben machen, du wirst noch viel betrogen, noch viel gekränkt werden' — sagte er, das liebe Herz, was jetzt in seinem kalten Grabe liegt. Aber ich kenne das nichtsnutzige Weibsbild, das sich alle mögliche Mühe gibt, in fremder Leute Häuser hineinzukommen. Ich kenne die Landstreicherin, von der niemand weiß, wo sie herkommt und wo sie hingehört. Wenn sie mir nur einmal unter die Augen kommt, wenn sie nur wieder einmal die Frechheit hat, mit ihrer unschuldigen Schafsmiene zu sagen: ‚Guten Morgen, Mrs Breidelford', dann will ich ihr doch —"

„Und wer ist das? Wer glaubt Ihr denn, der irgendeine Absicht dabei gehabt haben könnte, Euer Haus zu durchforschen?" fragte Blackfoot.

„Laßt's nur gut sein", zürnte die immer noch gereizte Dame, ohne den Fragenden einer weiteren Antwort zu würdigen, „ich weiß schon selbst, wo mich der Schuh drückt. Aber so viel ist gewiß, was ich in meiner Kiste habe, danach braucht niemand zu fragen. Ich bin eine ehrliche Frau und bezahle alles, was ich kaufe, mit barem Gelde; woher es die haben, von denen ich kaufe, das kann ich, als Lady, nicht wissen, das geht mich auch nichts an. ‚Luise', sagte mein Seliger immer, ‚bekümmere dich

um deine eigenen Angelegenheiten und nicht um die anderer Leute. Einer Frau ziemt es, häuslich und zurückgezogen zu sein; das ist es, was uns das zarte Geschlecht so lieb macht', sagte mein Seliger, ‚und wenn du die eine Schwäche nicht hättest' — und die hab' ich, das weiß ich, und halte es deshalb auch, weil ich es weiß, für keinen so großen Fehler — ‚so wollte ich dich mancher Frau als Muster aufstellen'. Und ich denke, wenn das der eigene Ehemann zu einer Frau, und das noch dazu, wenn sie miteinander allein sind, sagt, so muß es wohl wahr sein und nicht bloß geschmeichelt."

Blackfoot hatte indessen, ohne den Redeschwall der Witwe weiter einer Bemerkung wert zu halten, ruhig das ihm übergebene Geld gezählt und in seine weite Brieftasche gepackt, während Bill aufgestanden und ans Fenster getreten war, von dem er einen Teil des Flusses übersehen konnte.

„Hol's der Henker, Blackfoot", rief er jetzt, „wir müssen ans Werk gehen, sonst vertrödeln wir hier die schöne Zeit mit gar nichts. Wenn wir die Sache noch heut abend abmachen wollen, so ist weiter kein Augenblick zu verlieren. Es wäre aber auch vielleicht kein großes Unglück weiter, wenn es morgen früh geschehen müßte. Zwischen der Insel und dem linken Ufer stört uns niemand, noch dazu, wenn Ihr selbst mit an Bord geht. Dann haben wir keine lange Arbeit und können die Sache rasch und geräuschlos genug abmachen. Überhaupt will mir das Schießen bei Nacht nicht sonderlich gefallen. Am Tage kümmert sich niemand darum, nachts fragt aber ein jeder, der es hört — was war das? Wo kam das her? Also, wie wär's, wenn wir jetzt einmal zu dem alten Hosier hinuntergingen und ihm auf den Zahn fühlten? Es sollte mich schändlich ärgern, wenn er hier einen Käufer fände und uns die ganze schöne Beute so förmlich vor der Nase weggeschnappt würde."

„Ich bin dabei", sagte Blackfoot und stand auf, „bei unserem Plan bleibt's also, und Mrs. Breidelford — was unsere Verabredung betrifft, so führt das Boot, von dem ich vorher sagte, ein rot und grünes Fähnchen hinten auf dem Steuerruder — das übrige wissen Sie. Guten Morgen."

Die würdige Dame schien allerdings keineswegs damit zufrieden, ihre Gäste zu verlieren, ohne vorher genau zu wissen, was sie eigentlich für Pläne hatten; die beiden Verbündeten kümmerten sich aber nicht weiter um sie, verließen rasch das Haus und schritten dem Flußrand zu.

Indessen waren die Wabaschmänner langsam in die Stadt hinaufgeschlendert. Während aber die Bootsleute in einer der Groceries — in Helena ziemlich gleichbedeutend mit Schenkläden — eintraten, die durstigen Kehlen zu erfrischen, suchte

Edgeworth sich nach den gegenwärtigen Preisen der Produkte zu erkundigen und erfuhr bald, daß er hier eigentlich weniger Nutzen zu erwarten habe, als er vielleicht gehofft hatte. Die Kaufleute schienen auch nicht einmal zum Kaufen geneigt. Mit dem Innern standen sie, eine reitende Briefpost abgerechnet, in gar keiner Verbindung, und das, was sie an eigenen Bedürfnissen in der Stadt brauchten, lieferte ihnen zu den billigsten Preisen Mrs. Breidelford. An diese wurde er denn auch, wenn er seine Waren hier abzusetzen gedenke, gewiesen.

„Höre, Tom", sagte jetzt der Alte, als sie ziemlich im reinen über den Stand der Dinge hier zum Boot zurückschritten, „ich habe mir doch Helena anders gedacht, als es wirklich ist, wir werden hier nichts ausrichten können. Dem Burschen, dem Bill, trau ich aber auch nicht recht. Weiß der liebe Gott, was ich gegen den Menschen habe, aber ich kann ihn nicht ansehen, ohne mich zu ärgern, und fühle doch, daß ich unrecht tue, denn er hat uns bis hierher ganz gut und trefflich geführt. Der schwatzt mir da immer so viel von Montgomerys Point vor — am Ende hat er da Freunde oder Verwandte oder gar ein eigenes Geschäft, für das er billig zu kaufen gedenkt; dem möcht ich auf den Grund kommen. Von hier aus soll es nun bloß fünfzig Meilen bis nach Montgomerys Point, und ein wenig weiter bis zur Mündung des Whiteriver sein. Bis dahin möcht ich aber, wenn das irgend anginge, meine Ladung verkauft haben. So setze du dich also in unsere kleine Jolle und fahre sachte am Ufer hinunter voraus. Provisionen kannst du dir ja mitnehmen. Am Mississippi liegen mehrere kleine Städtchen, wo du anlegen und dich erkundigen kannst. Findest du aber nichts, bis du nach Montgomerys Point kommst, nun, so hast du dort wenigstens Gelegenheit, an Ort und Stelle vorher genau die Verhältnisse und Preise zu erfragen, ehe ich mit dem Boote hinkomme. Ich will indessen bis morgen früh hierbleiben, denn ich muß mir meine Büchse wieder instand setzen lassen, in der, weiß der liebe Gott, wie das geschehen konnte — plötzlich und ganz von selber die kleine Feder gebrochen ist. Man kann hier auf dem Mississippi manchmal nicht wissen, wie man die Waffe braucht, und ich möchte überhaupt nicht gern mit einem nutzlosen Schießeisen in der Welt herumfahren."

„Die Feder gesprungen?" sagte Tom verwundert, „nun, da möchte ich doch wahrhaftig wissen, was die gesprengt hat, Ihr habt ja noch oben an den Ironsbank den Truthahn von der Uferbank heruntergeschossen."

„Ja — und bei dem Schuß muß sie gebrochen sein, sonst weiß ich's auch nicht", erwiderte der Alte. „Doch das macht nichts, es ist ein Büchsenschmied hier im Orte, und der kann mir bald eine neue Feder einsetzen; also halte dich dazu, mein Junge, und sieh, daß du gute Geschäfte machst. Soll ich dir aber nicht lieber

ein paar von den Leuten mitgeben? Besser wär's überhaupt, du nähmst einen zum Rudern mit, daß Ihr abwechseln könntet."

„Ei bewahre", lachte Tom, „die Sonne meint's wohl gut, ich brauche mich ja aber auch nicht zu übereilen. Schickt mir nur Bob, den Tenneſſeer, herunter, daß er mir ein bißchen hilft, die Jolle mit alledem auszurüſten, was ich unterwegs brauchen könnte — die kleine Whiskykruke nicht zu vergeſſen und — bleibt nicht ſo lange, daß ich doch wenigſtens noch vor Dunkelwerden ein tüchtiges Stück ſtromab komme. Halt, noch eins!" rief er, als er ſich ſchon zum Gehen gewandt hatte. „Oberhalb Montgomerys Point, wo nach dem Navigator hier Nr. 67 liegen ſoll, gebt mir ein Zeichen, daß Ihr kommt. Ihr könnt entweder ſchießen oder hängt noch beſſer eins von Euren roten Flanellhemden als Fahne auf, daß ich Euch nicht etwa vergebens ein paar Meilen entgegenfahre."

Und leichten Schrittes wanderte der junge Mann zum Ufer hinab, wo er mit Hilfe der beiden dort zurückgebliebenen Bootsleute bald die Jolle herrichtete. Er ſpannte dann durch ſchon zu dieſem Zwecke vorbereitete Seitenhölzer ein ſchmales Sonnenſegel darüber aus, und ſtieß bald darauf, Edgeworth noch einen freundlichen Gruß hinüberwinkend, vom Ufer ab und in die Strömung hinaus.

Der alte Mann ſtand noch eine Weile am Ufer und ſah dem kleiner und kleiner werdenden Boote ſinnend nach, als er dicht hinter ſich Schritte hörte. Wie er ſich umwandte, erkannte er aber ſeinen Steuermann, der die Abdachung der Uferbank herabkam und jetzt neben ihm ſtehenblieb.

„War denn das nicht Tom?" ſagte der Bärtige, während er die Augen nicht von dem kleinen Fahrzeug abwandte, „ich dächte doch, er hätte von oben ſo ausgeſehen."

„Ja, das war Tom", erwiderte Edgeworth kurz, und ſchickte ſich an, in die Stadt zurückzugehen.

„Nun, was zum Teufel fährt denn der voraus?" rief der Steuermann erſtaunt, „iſt ihm unſere Geſellſchaft nicht mehr gut genug, und nimmt dann auch noch die Jolle vom Boot mit. Wenn wir ſie nun brauchen?"

„Dann werden wir uns ohne ſie behelfen müſſen", ſagte der Farmer ruhig. „Wenn's Euch übrigens intereſſiert — er iſt nach Montgomerys Point voraus, um die Preiſe meiner Ladung kennenzulernen. Morgen früh wollen wir nach."

Ein höhniſches Lächeln durchzuckte die wilden Züge des Bootsmanns, als er die willkommene Kunde hörte, und Edgeworth würde, hätte er den triumphierend frohlockenden Blick geſehen, der aus ſeinen dunklen Augen blitzte, ſicherlich aufmerkſam geworden ſein. So aber achtete er gar nicht auf den ihm verhaßten Steuermann, der ihn jedoch noch einmal mit den Worten auf-

hielt: „Es ist ein Kaufmann von Viktoria oben im Union-Hotel, der von Eurer Ladung gehört hat — er fragte mich, ob Ihr auf dem Boote wäret oder vielleicht einmal hinauf kämet — er hat Lust zu kaufen —"

„Wo liegt Viktoria?" fragte Edgeworth und blieb, sich gegen seinen Steuermann wendend, stehen.

„Viktoria? Ein bißchen oberhalb der Whitirivermündung, auf dem anderen Ufer drüben", sagte dieser, „von Montgomerys Point aus kann man's sehen, es ist etwas weiter unten."

„Und wie heißt der Mann?"

„Ich weiß nicht — ich habe ihn nicht gefragt — er sieht auch eigentlich nicht recht aus wie ein ordentlicher Kaufmann — Ihr könnt ja selber mit ihm sprechen."

Edgeworth schritt langsam dem Union-Hotel zu, und Bill murmelte mit tückischem Lachen, während er am Ufer hin die Stadt entlang wanderte: „Geh nur, du alter Narr, und sieh zu, ob sich deine Gebeine im Mississippi ebensogut halten werden wie die deines Sohnes am Wabasch. Geh und handle noch einmal — es ist der letzte Handel, den du auf dieser Welt abschließest."

X

Livelys Farm

Dicht hineingeschmiegt in den grünen Wald, wo die fleißige Hand des Menschen kaum der riesenmäßigen Vegetation ein freies Plätzchen abgewonnen hatte, und die mächtigen, starr emporragenden Nachbarstämme immer noch so aussahen, als ob sie das kleinliche Treiben der Zivilisation unter sich nur eben duldeten, und nicht übel Lust hätten, sich nächstens einmal in ganzer Länge und Gewichtigkeit selbst drein zu legen; da, wo zwar Menschen, sorgende, geschäftige Menschen, starke Männer und zarte Frauen wirkten und schafften, und fröhlicher Kinderjubel von lieben, herzigen Mäulchen die heilige Ruhe der Wildnis unterbrach; wo der Haushahn morgens seinen schmetternden Gruß der Morgenröte entgegenjubelte, wo die Schwalbe in besonders dazu angebrachten Kästen ihr Nest gebaut hatte und sich jetzt alle nur mögliche Mühe gab, die kleinen unbeholfenen Gelbschnäbel das Fliegen zu lehren — wo aber auch nachts noch der Wolf die Fenzen umschlich, und Panther oder Wildkatze das zahme Hausvieh oft in Angst und Schrecken setzte, wo der Hirsch nicht selten zwischen den weidenden Herden getroffen wurde, und der Bär nur zu oft in stiller Abendstunde die Maisfelder besuchte: da stand ein für solche Umgebung gar stattliches und wirklich wohnlich eingerichtetes Doppelhaus. Es war von hoher, regelmäßiger Fenz umgeben und, wie es schien, mit allen den Bequem-

lichkeiten versehen, die man außerdem nur möglicher- und vernünftigerweise in solcher Wildnis beanspruchen konnte.

Vor diesem Hause saß auf einem erst frisch gefällten und hier zum Sitze hergerollten Stamme ein silberhaariger, noch rüstiger, lebensfrischer Greis, dessen gesundheitstrotzende Wangen und muntere klare Augen wohl schon mehr als sechzigmal den Frühling hatten kommen und gehen sehen und doch noch keck und freudig in das schöne Leben hinausschauten. Sein Kopf war unbedeckt, und das schneeige Haar hing ihm in langen, glänzenden Locken bis auf den sonngebräunten Nacken hinunter. Er trug einen pfeffer- und salzfarbenen, wollenen Frack, ebensolche Beinkleider, eine blauwollene Weste und ein schneeweißes Hemd, aber — bloße Füße, und nur dann und wann schienen ihn an diesen die dort ziemlich zahlreichen Moskitos zu belästigen. Mit dem rotseidenen Taschentuch, das er in der Hand hielt, um sich Wind und Kühlung damit zuzufächeln, schlug er wenigstens zuweilen nach ihnen, ohne jedoch nur einen Blick hinab zu werfen.

Nur wenige Schritte von ihm entfernt stand ein anderer, aber bedeutend jüngerer Mann, und zwar eben eifrig beschäftigt, einen frisch erlegten Spießer abzustreifen. Dieser war mit den Hinterläufen an einem Baum aufgehangen, und ein großer schwarzer Neufundländer mit weißer Brust und weißen Füßen und der braunen Zeichnung amerikanischer Braken an den Lefzen und über den Augen, hob gar klug und aufmerksam die treuen Augen zu ihm auf, als ob er nur Interesse an der Arbeit nähme und nicht etwa seinem Herrn durch störendes Betteln zur Last fallen wolle.

Der junge Jäger, dessen ledernes abgeworfenes Jagdhemd neben ihm am Boden lag, war ganz nach Art der westlichen Jäger gekleidet; die blonden, krausen Haare aber und das blaue Auge hätten ihn fast als einen Ausländer erscheinen lassen, wäre nicht in einem kleinen Liede, das er bei der Arbeit vor sich hin summte, sein reines, nur mit dem leisen westlichen Dialekt gefärbtes Englisch Bürge seiner amerikanischen Abkunft und Erziehung gewesen. Es war William Cook, der Schwiegersohn des alten Lively, der erst vor wenigen Tagen vom Fourche la fave hierher zu den Eltern seiner Frau gezogen war und nun im Sinne hatte, eine eigene, dicht an die seiner Schwiegereltern stoßende Farm urbar zu machen. Für den Augenblick aber, und bis sein noch zu errichtendes Haus stand, hielt er sich mit seiner kleinen Familie bei Livelys auf und bewohnte dort den linken Flügel jenes schon erwähnten Doppelgebäudes.

In der Tür desselben erschien indessen gerade eine allerliebste junge Frau, seine Frau, mit dem jüngsten Kind auf dem Arm, zwei andere weißköpfige und rotbäckige kleine Burschen tummelten sich aber zwischen den abgehauenen Baumstümpfen des Hof-

raumes umher und jagten bald bunten flatternden Schmetterlingen nach, bald ärgerten sie den ernsten Haushahn, der mit höchst mißvergnügtem Gekake und mächtig langen Schritten seinen kleinen unermüdlichen Quälgeistern zu entgehen suchte. Erst wie er das unmöglich fand, flog er endlich, des Spielens überdrüssig, auf die Fenz, schlug hier mit den Flügeln, und fing nun zum großen Ergötzen der darunter stehenden kleinen Schelme an aus Leibeskräften zu krähen.

Das Kleine aber, das die Mutter noch auf dem Arm trug, hatte indessen die sich munter herumtummelnden Geschwister entdeckt, streckte nun ungeduldig strampelnd die dicken Ärmchen nach ihnen aus, und wollte unter jeder Bedingung teil an dem Spiele nehmen.

„Ei, so laß doch den Schreihals herunter, Betsy!" rief ihr da lachend der Gatte zu, „laß ihn nur nieder, siehst du denn nicht, daß er helfen will?"

„Er wird sich Schaden tun", sagte besorgt die Mutter, „es ist hier so rauh und steinig."

„Torheiten — der Junge muß Grund und Boden kennenlernen — er mag seinen Weg suchen"; und die Mutter ließ, während sie sich von der hohen Schwelle des Hauses niederbog, lächelnd den kleinen Schreier auf die ebene Erde nieder, die dieser mit lautem Jubelgekreisch begrüßte. Ohne weiteren Zeitverlust arbeitete er auch gleich auf allen vieren zum Vater hin, der ihm freundlich zuwinkte.

Der große schwarze Neufundländer aber, der bis jetzt neben seinem Herrn gesessen hatte, sprang nun mit weiten Sätzen dem kleinen Burschen entgegen, hob die schöne buschige Fahne und das mit kleinen krausen Löckchen versehene Behänge hoch empor, bellte ihn ein paarmal mit tiefer volltönender Stimme an, und versuchte dann vorsichtig, das Kind am Gurt des kleinen Röckchens zu fassen, um ihm die Bahn zu erleichtern, oder es seinem Herrn ganz zu apportieren.

„Laß ihn gehn, Bohs", rief dieser lachend, „laß ihn gehn. Warte Bursche — glaubst du, der könne nicht allein kommen? Will der Hund! Nun seh einer den ungeschlachten Schlingel an — dreht er mir den Jungen ganz herum."

Der Zuruf galt aber wirklich dem Hunde. Als es diesem nämlich verboten worden, das Kind in die Schnauze zu nehmen, übersprang er dasselbe mehrmals mit hohen Sätzen und versuchte dann, den Kopf dabei zur Seite gebogen und mächtig dazu mit dem Schwanze wedelnd, es mit der breiten kräftigen Tatze zu sich herüber zu ziehen. Allerdings rollte er die kleine unbeholfene Gestalt des Kindes dabei rund herum; das aber nahm die Freiheit keineswegs übel, sondern schien sich im Gegenteil sehr über den ungeschickten Spielkameraden zu freuen. Es jauchzte ein

paarmal laut auf und setzte dann seine Bahn zum Vater fort, der ihm nun auf halbem Wege entgegenkam und es lächelnd zu sich emporhob.

„William", sagte der Alte, während er sich vergnügt und schmunzelnd die Hände rieb. „William — das ist ein kapitales Stück Wildbret; das reine Feist, wie man sich's nur wünschen kann, und die Rippen werden unmenschlich gut schmecken. Es war doch gut, daß du heute mittag noch einmal am Rohrbruch hingingst — ich dachte mir's immer, du würdest dort was finden."

„Ach, mit dem Denken, Vater", lachte der junge Mann, während er das rotwangige Kind herzte und küßte und auf den Armen schaukelte, „mit dem Denken ist's eine gewaltig unsichere Sache. So sagt man nachher immer, und wenn man's genau nimmt, so hat man sich beim Birschen hinter jedem Dickicht, an jedem sonnigen Hügel ein Stück Wild gedacht. Dafür lob ich mir aber auch das Birschen. Es gibt kein herrlicheres Vergnügen auf der weiten Gotteswelt, eine gute Bärenhetze vielleicht ausgenommen, und ich glaube, ich könnte gleich aus freien Stücken ein Indianer werden, wenn ich —"

„Wenn ich jemanden dabei hätte, der mir Mais und süße Kartoffeln baute, nicht wahr?" unterbrach ihn lachend der Alte, „o ja, so zum Vergnügen den ganzen Tag im Walde herumzuspazieren und weiter keine Arbeit zu haben, als gute Stücken Fleisch zum Haus zu tragen, das glaub ich schon, das ließe ich mir auch gefallen, das geht aber nicht. Mein Junge zum Beispiel würde jetzt schön gucken, wenn sein alter Vater in seiner Jugend weiter nichts getan hätte, als Büchsenläufe schmutzig gemacht. Nein, dafür sind wir — der Henker soll doch die Moskitos holen, sie beißen heute wie besessen" — und er rieb sich abwechselnd mit den rauhen Sohlen die kaum zarteren, wenigstens ebenso braun gebrannten Spannen seiner bloßen Füße, „dafür sind wir hierher gesetzt, daß wir im Schweiß unseres Angesichts — wie der alte Schleicher sagt — unser Brot verdienen sollen. Das heißt, wir müssen uns schinden und plagen, um das Jahr über genug Mais und süße Kartoffeln zu haben."

„Alle Wetter!" lachte Cook, während er erstaunt von seiner Arbeit aufsah, „Ihr haltet ja heute ordentliche Reden, die sind doch sonst Eure Passion nicht —"

„Nein, Junge", sagte der Alte, „euch jungem Volk muß man aber dann und wann ins Gewissen reden, das ist Pflicht und Schuldigkeit, und da tut mir's gut, wenn ich einmal so mit meiner Meinung herausbrennen kann, ohne daß die Alte gleich ihren Senf dazu gibt, denn die nimmt Eure Partei."

„Hallo", sagte Cook, „da wollt Ihr mir wohl eine Predigt gegen die Jagd halten? Das ist göttlich — hol mich dieser und jener, das ist kostbar."

„Ja, und nicht allein gegen die Jagd", fuhr der Alte fort, während er langsam und vorsichtig das rechte Bein emporhob und mit der Hand scharf auf einen, seine große Zehe belästigenden Moskito visierte, „nicht allein gegen die Jagd, auch gegen das gottesläſterliche Fluchen", die Hand schlug herunter, der Moskito hatte aber Unrat gemerkt und sich beizeiten der Gefahr entzogen, „verdammte Bestie", unterbrach der alte Mann mit halblauter Stimme seinen Vortrag, „auch gegen das gottesläſterliche Fluchen", fuhr er dann gleich darauf wieder fort.

„Hahaha", rief Cook und wandte sich gegen den Alten, „ich soll wohl nicht wieder ‚verdammte Bestie' sagen?"

„Unsinn", brummte Lively und kratzte sich die Stelle, wo das kleine Insekt eben gesogen hatte, „Unsinn — aber heda — Bohs fährt auf — unsere Gäste kommen wahrscheinlich."

Bohs fuhr in diesem Augenblicke wirklich rasch empor, windete wenige Sekunden lang gegen den Wald hin, und schlug dann in lauten, vollen Tönen an. Blitzschnell wurde das von den übrigen, meistens im Schatten gelagerten Rüden begleitet, die gleich darauf herbeistürmten, um nun auch zu sehen, was die Aufmerksamkeit ihres Führers erregt habe. James' fröhlicher Jagdruf antwortete aber dem drohenden Gebell der Meute. Jauchzend sprangen sie ihrem jungen Herrn entgegen und begrüßten bald darauf mit fröhlichem Gebell und Heulen die kleine Reiterschar, die nun am Holzrand sichtbar wurde und rasch zu dem roh gearbeiteten Gattertor, das Einlaß in die Farm gewährte, herantrabte.

Cook sprang schnell hinan, die Vorlegebalken zurückzuziehen, James aber, hier ganz in seinem Element, rief ihm nur ein fröhliches „Loock out" entgegen, und in demselben Moment hob sich auch, von Schenkeldruck und Zügel getrieben, das wackere Tierchen, das ihn trug, auf die Hinterbeine und flog mit keckem Satz über die doch wenigstens vier Fuß hohe Barriere. Sander, ebenfalls ein tüchtiger und sattelfester Reiter, wollte natürlich nicht hinter dem rohen Backwoodsman, der ihnen eine kurze Strecke entgegengeritten war, zurückstehen und folgte seinem Beispiel. Als beide aber jetzt aus dem Sattel sprangen und zur Fenz eilten, die Stangen niederzulegen, vereitelte Adele, deren munteres Tier unter ihr tanzte und in die Zügel schäumte, diese Absicht, denn sie schien keineswegs gesonnen, den Männern etwas nachzugeben.

„Habt acht, Gentlemen!" rief sie nur, tummelte ihren Zelter noch einmal zu kurzem Anlauf zurück, und ehe noch Mrs. Dayton, die nur erschreckt ein kurzes „Um Gottes willen — Adele!" ausstoßen konnte, recht begriff, was das kecke Mädchen eigentlich wollte, sprengte sie an und setzte nicht über das niedere Eingangstor, sondern über die wohl einen Fuß höhere Fenz hinweg. In

der nächsten Sekunde hielt sie auch schon neben der Tür des Hauses, wo sie, ehe die Männer ihr beistehen konnten, rasch aus dem Sattel, die Stufen des Hauses hinaufsprang und hier von der alten Mrs. Lively und Cooks junger Frau auf das herzlichste, aber auch mit Vorwürfen über ihr wirklich tollkühnes Reiten begrüßt wurde.

Cook hatte indessen die Stangen niedergeworfen, Mrs. Dayton einzulassen, und die kleine Gesellschaft fand sich bald ganz gemütlich vor der Tür des Hauses, im Schatten eines breitästigen Nußbaumes zusammen, wo sie auf Stämmen, Stühlen und umgedrehten Kästen, was gerade in der Nähe zu finden war, Platz suchten. Mrs. Lively ließ es sich indessen, trotz ihrer Jahre, nicht nehmen, die große Kaffeekanne herbeizubringen, füllte mit Mrs. Cooks Hilfe die blauen Tassen und Blechbecher — denn soviel Tassen zählte der Hausstand nicht — und reichte sie den willkommenen Gästen herum.

„Ei, Kaffee nach Tische, Mrs. Lively?" rief da Adele erstaunt; „das ist ja eine ganz neue Sitte — wer trinkt denn um solche Zeit Kaffee?"

„Das hab' ich von den Deutschen, meinen früheren Nachbarn, gelernt, Kindchen", sagte die alte Dame und klopfte den Nacken des schönen Mädchens, „und das ist eine gar prächtige Erfindung. Kaffee schmeckt nie besser als nach Tisch — morgens und abends ausgenommen —, und für so liebe, liebe Gäste muß man denn doch auch ein bißchen was herbeischaffen, daß sie nicht ganz trocken sitzen."

„Wer ist denn der hübsche junge Mann, der da mit euch gekommen ist?" flüsterte Cook dem jungen Lively zu, neben dem er stand. „Mir kommt das Gesicht bekannt vor —"

„Weiß der Teufel, wer es ist", sagte James und warf dem Fremden einen keineswegs freundlichen Blick zu, „eingeladen hab' ich ihn nicht, und er behandelt Miß Adele, als ob er mit ihr aufgewachsen oder ihr Bruder wäre, und doch weiß ich, daß sie gar keinen Bruder hat."

„Prächtiges Haar!" sagte Cook.

„Prächtiges Haar?" murmelte James verächtlich, „wie ein Bündel Flachs sieht's aus — und das käseweiße Gesicht könnte mir den ganzen Appetit verderben, wenn mir den nicht schon überdies seine Gegenwart verdorben hätte."

Cook lächelte — es war nicht schwer, die Beweggründe zu durchschauen, die des jungen Mannes Ärger erregt hatten. Aber auch Adele schien etwas von dem gewahrt zu haben, denn sie warf, während sich ihr Nachbar eifrig mit ihr unterhielt, den Blick mehrere Male halb lächelnd, halb ungeduldig nach ihm hinüber und rief ihn endlich, indes Mrs. Dayton eine lange Ab-

handlung mit den beiden Farmerfrauen über Butter, Käse, junge Ferkel und alte Kühe hatte, an ihre Seite.

„Nun, Sir", sagte sie und blickte dabei den ohnedies schon dadurch in die entsetzlichste Verlegenheit Gebrachten mit den großen, glänzenden Augen so fest und durchdringend an, daß der arme Bursche, obgleich er gewiß die besten Vorsätze gehabt haben mochte, liebenswürdig zu erscheinen und die verwünschte Blödigkeit beiseite zu werfen, den breitrandigen Strohhut abnahm und erst langsam und dann immer schneller und schneller zwischen den Fingern herumlaufen ließ, „Sie versprachen mir doch unterwegs das Abenteuer zu erzählen, was Sie neulich mit dem alten Panther gehabt. Wie ich höre, hängt drüben an dem Persimonbaum das Fell — Herr Hawes hier behauptet eben, es sei einem einzelnen, bloß mit einem Messer bewaffneten Mann gar nicht möglich, einen Panther zu besiegen."

„Nun, ich weiß nicht", stotterte James, denn hier vor der jungen Dame von seinen Taten zu sprechen, kam ihm fast wie eine häßliche Prahlerei vor, „ich weiß doch nicht — Mr. Hawes — es ist auch vielleicht —"

„— schwieriger, mit einem Panther anzubinden, als sich's nachher erzählt", sagte Sander, und ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen. „Ja, ja, man vergißt bei solcher Erzählung gewöhnlich die Hunde, die ihre Leiber dem Feinde bloßgeben, schießt das Tier aus sicherer Ferne mit der Kugel nieder und stößt dem schon Verendeten das Messer noch ein paarmal in Brust und Weichen, um an dem aufgespannten Fell die — Beweise unserer Heldentaten zu haben. Ich bin ja auch schon auf solcher Jagd gewesen."

James blickte zu dem Sprecher auf, und selbst das ganze Wesen des Mannes, der in nachlässiger Stellung dicht neben einem Mädchen lehnte, wo er selbst sich schon beklommen und eingeschüchtert fühlte, wenn er ihr nur gegenüberstand, hatte etwas ungemein Widriges, ja Empörendes für ihn. Kaum begriff er aber den Sinn dieser Worte, die dem einfachen Hinterwäldler anfangs fast unverständlich blieben, als ihm das Blut schneller und heftiger in die Wangen schoß, und damit auch seine bis dahin fast unüberwindliche Scheu und Verlegenheit mehr und mehr schwand.

„Wenn ich einmal behauptet habe", sagte er, und seine Stimme wurde beinahe von dem in ihm auflodernden Zorn erstickt, „ich hätte einen Panther im Zweikampf und mit dem Messer erlegt, so meine ich damit nicht, daß mir die Hunde oder Pulver und Blei dabei geholfen hätten. Ich weiß nicht, Fremder, wo Ihr solche Ansichten gelernt haben mögt, aber hier in den Wald passen sie nicht. Kein Mann hier, den James Lively zu seinen Freunden zählt, würde eine Lüge sagen."

„Bester Mr. Lively", lächelte Sander, in dessen Plan es keineswegs lag, Streit zu beginnen, „Sie wissen gewiß recht gut, daß das, was man Jägergeschichten nennt, nicht unter die Rubrik von Lügen gesetzt werden darf. Ein Jäger hat das Privilegium, Poet zu sein, und wie der Novellist nicht in seiner Erzählung die trockenen Tatsachen rein und ungeschmückt hinstellen darf, so ist es jenem ebenfalls nicht allein erlaubt, sondern wird sogar teilweise verlangt, daß er seine Jagdabenteuer in einem bunten Kleide bringt und — wenn er keine zu bringen hat — aus einfachen Jagden interessante Jagdabenteuer macht."

„Ich verstehe nicht recht, was Sie mit alledem meinen", sagte James und leerte die ihm von seiner Mutter gereichte Tasse auf einen Zug; „auch begreife ich nicht gut, wie man Jagdabenteuer machen kann. So viel ist aber gewiß, ich habe noch keinen Messerstich gegen ein Tier getan, wenn es nicht nötig war. Was übrigens die Haut da drüben betrifft, so war Cook hier Zeuge der ganzen Sache, und hat gesehen, ob und wie ich sie verdient habe."

„Bei den Messerstichen", unterbrach hier der alte Lively das etwas ernsthaft werdende Gespräch noch ganz zur rechten Zeit, „fällt mir eine kostbare Anekdote ein, die meinem Vater einmal begegnet ist."

„Wollen Sie sich denn nicht setzen, Mr. Lively?" redete hier Adele den jungen Farmer an und schob zugleich ihren eigenen Stuhl etwas zurück, so daß dicht neben ihr auf einem dort gelegenen Baumstamm ein Sitz frei wurde. James machte auch schnell genug von der Erlaubnis Gebrauch, rückte aber, aus wirklich unbegründeter Furcht, seiner schönen Nachbarin lästig zu werden, so weit von ihr fort, als ihm das die noch emporstehenden Äste nur immer verstatteten. Dadurch kam er freilich auch auf das scharfe und rauhe Holz zu sitzen, und er würde sich, was die Bequemlichkeit anbetraf, wohl geradeso wohl auf einem Bein stehend befunden haben. Trotzdem hätte er aber doch seinen Sitz in diesem Augenblick nicht um den schönsten gepolsterten Stuhl der ganzen Vereinigten Staaten eingetauscht.

„Also mein Vater", begann Lively senior wieder —

„Komm, Alter — die Geschichte kannst du uns lieber drin erzählen", fiel ihm da plötzlich die Frau ins Wort. „Es wird Nacht hier draußen, Kinder, die Sonne ist unter, und die Damen aus der Stadt könnten sich erkälten; das wäre mir nachher eine schöne Bescherung, wenn sie hier bloß zu uns herausgekommen sein sollten, die lieben guten Wesen, um sich einen Schnupfen oder noch was Schlimmeres zu holen."

„Aber, liebe gute Mrs. Lively", sagte Mrs. Dayton, „es ist hier draußen ja noch so schön, und gerade jene wunderherrlichen Tinten der mehr und mehr dort verblassenden Abendwolken geben

dem dunklen Fichtenwald, auf dem sie ruhen, etwas so ungemein Reizendes und Romantisches."

„Das mag alles recht gut sein", sagte die alte würdige Dame, „es klingt wenigstens sehr schön, die Sache bleibt sich aber doch gleich. Im Hause ist's besser, und wenn Mrs. Dayton die Wolken noch ein bißchen betrachten will, so kann sie das am allerbequemsten durch den Kamin tun, da ziehen sie gerade drüber hin. Jetzt aber komm, James, hilf die Sachen ein bißchen ins Haus tun — wo ist denn Cook? Ach, der bringt die Hirschkeulen und Rippen hinein. Das ist gescheit von ihm — einen Truthahn hat James auch heute morgen geschossen. Du, Lively, magst die leere Kanne nehmen — so, Kinder, nun kommt, in zehn Minuten können wir uns ganz prächtig drinnen eingerichtet haben, und dann wollen wir auch recht munter und vergnügt sein. Es tut einer alten Frau, wie ich bin, wohl, einmal so viele liebe freundliche Gesichter um sich zu sehen wie heut abend."

Und ohne weiter eine Einrede anzunehmen oder überhaupt abzuwarten, fing Mrs. Lively selbst an, die umherliegenden Sachen ins Haus zu tragen, so daß die jungen Leute schon mit angreifen mußten. Bald darauf saßen alle um den großen, in die Mitte gerückten Tisch fröhlich versammelt, und der alte Lively, der sich ganz in seinem Element zu fühlen schien, erzählte eine Menge von Jagdanekdoten und Abenteuern. Seine Frau aber fuhr indessen hin und her, trug alles auf, was Küche und Rauchhaus zu liefern vermochten, und hielt nur dann und wann in ihrem geschäftigem Eifer ein, um von Adele zu Mrs. Dayton zu gehen und ihnen mit einem herzlichen Händedruck zu wiederholen, wie sie sich freue, daß sie endlich einmal ihrer Einladung gefolgt wären, und daß sie nun auch nicht daran denken dürften, sie unter sechs oder acht Tagen zu verlassen. Daß Adele am nächsten Tage schon eine Freundin am Mississippi besuchen wolle, verwarf sie total, und erklärte, Mr. Hawes sei ihr ein sehr lieber und willkommener Gast, wenn er ihr aber ihre liebe Adele entführen wolle, dann habe er es mit ihr zu tun, und das zwar nicht in Liebe und Güte.

James' Herz klopfte wild und stürmisch — deshalb also war jener glattzüngige Fremde mit hierhergekommen, Miß Adele wollte er schon am nächsten Morgen wieder mit fortnehmen — Pest — in welchem Verhältnis stand er überhaupt zu Adelen — wäre er am Ende gar — es überlief ihn siedend heiß.

„Miß Adele", sagte er mit von innerer Bewegung erregter Stimme, „Sie — Sie wollen uns also verlassen?"

„Ja, Mr. Lively", erwiderte das junge Mädchen, und ein eigenes, schelmisches Lächeln zuckte um ihre Mundwinkel, „Mr. Hawes hier will mich auf seine neu gekaufte Plantage führen zu — zu seiner Schwester."

Hätte ein zündender Strahl in diesem Augenblick vor James Lively den Boden aufgerissen, ihm wäre das Blut in den Adern nicht schneller, nicht erkältender gestockt. Sie wollte Mr. Hawes' neu gekaufte Plantage besehen — seine Schwester besuchen — armer James, da war für dich wenig Aussicht! Er fühlte, wie sein Blut die Wangen verließ und jeder Tropfen in das erstarrende Herz zurückkehrte. Gleich darauf aber strömte es ihm auch mit nicht zu dämmender Gewalt wieder aufwärts in Stirn und Schläfe, und er sprang, die innere Bewegung zu verbergen, von seinem Sitz empor.

„He, James, wo willst du denn hin?" fragte der Vater.

„Das übrige Hirschfleisch hinters Haus schaffen", rief der Davoneilende zurück, „es hängt hier vorn zu niedrig; am Ende könnten sich doch die Hunde darübermachen."

„Da hast du recht", sagte der Alte, „daran hätt' ich beinahe nicht gedacht. Da ist's uns hier einmal vor vierzehn Tagen beinahe komisch gegangen — die Geschichte muß ich Ihnen erzählen, Mr. Hawes" — und der vermeintliche Mr. Hawes, der mit einem höchst selbstzufriedenen Lächeln bemerkt hatte, wie und weshalb James aufgestanden und hinausgegangen war, lieh sein Ohr geduldig der Anekdote von einem erlegten Hirsch und den damit verknüpften Umständen. In der Tat aber lauschte er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Worten der jetzt im eifrigen Gespräch begriffenen Damen Dayton und Lively, die sich über eine Familie des Staates Georgia unterhielten, mit der Mrs. Dayton und Adele entfernt verwandt, wo aber die letztere erzogen und wie das Kind im Hause behandelt worden war.

„Sie können sich fest darauf verlassen, Mrs. Dayton", beteuerte die alte Dame, „Lively hat erst vorgestern einen Brief von da erhalten. Lieber Gott, wir sind ja dort sechzehn Jahre ansässig gewesen und kennen jedes Kind. Der alte Benwick soll seine Frau nur dreimal vierundzwanzig Stunden überlebt haben, und das Testament ist, dem Schreiben nach, schon am Mittwoch eröffnet worden. Sie können mit jeder Stunde Nachricht erhalten."

„Es kamen heute morgen zwei Briefe an meinen Mann", sagte Mrs. Dayton, „das schienen aber Geschäftsbriefe zu sein, er hätte doch sonst gewiß etwas erwähnt."

„Ei, die Gerichte nehmen sich auch bei so etwas Zeit, meine gute Mrs. Dayton", sagte Mrs. Lively, „so geschwind sind die nicht im Nachrichterteilen, besonders wenn's darauf ankommt, Geld außer Land zu schicken."

„Welche von den beiden wäre Ihnen nun lieber gewesen", wandte sich jetzt der alte Lively plötzlich, und zwar so direkt an seinen bis dahin nichts weniger als aufmerksamen Zuhörer, daß

dieser, fast wie auf einem Abwege ertappt, zusammenfuhr und nur noch Geistesgegenwart behielt, die Frage ins Blaue hinein zu beantworten.

„Die erste, unbedingt die erste."

„Nun, sehen Sie, das freut mich", sagte der alte Mann, „das war auch meine Meinung. James, sagt ich, du mußt unbedingt die erste nehmen, und — soll mich der Henker holen, wenn er's am Ende nicht doch noch gewann."

„Wunderbar", sagte Sander zerstreut, und hatte keine Idee davon, welche letzte und erste da gemeint und was eigentlich zu gewinnen gewesen. Adele aber, die sich so plötzlich, allerdings etwas durch eigene Schuld, von ihren beiden Nachbarn vernachlässigt sah, setzte sich hinüber zu Mrs. Cook, die eben die müden Kinder zu Bett gebracht hatte. Hier aber, indem sie ganz in das einfache Wirken und Leben der guten Frau einging, und bald nach dem und jenem fragte und über dies und das mit ihrer kindlichen Gutmütigkeit plauderte, gewann sie sich das Herz derselben so sehr, daß diese endlich mit einem freundlichen Händedruck ausrief: „Ach, Miß Adele, wie wünschte ich doch, daß Sie hier draußen bei uns blieben und eine wackere tüchtige Farmersfrau würden. Sie sollten einmal sehen, wie es Ihnen bei uns gefiele. Es ist gar zu hübsch hier, und besonders im Frühjahr und Sommer, wenn sie in den Städten fast vor Hitze und Staub umkommen."

„Mir gefällt es auch recht gut auf dem Lande", sagte Adele, „ich bin —" und eine leichte Röte färbte ihre Wangen, „ich bin am liebsten unter grünen Bäumen, aber — wir armen Mädchen, Mrs. Cook, müssen ja doch am Ende stets dahin gehen, wo uns das Schicksal hinwirft, und ein Glück noch, wenn wir dabei der Stimme des Herzens folgen dürfen."

„Ja, Miß Adele, das ist ein Glück", sagte die wackere Frau, „Sie glauben gar nicht, wie leicht und gern man alles überflüssige entbehren lernt, wenn man nur bei dem sein kann, den man so recht herzlich liebgewonnen hat. Es wird einem auch alles noch einmal so leicht, und Arbeiten, von denen man sonst gar nicht geglaubt hat, daß man sie verrichten könne, tun sich fast von selber. Und nun gar erst die Kinder — ja in den lieben Dingern wird man noch selbst einmal wieder jung."

„Haben Sie Ihre bisherige Farm ungern verlassen?" fragte Adele.

„Wir? I nun, ja und nein", sagte Mrs. Cook, „es war herrliches Land am Fourche la fave, und nach all dem Vorgefallenen ließ es sich erwarten, daß wir nun vor dem schlechten Gesindel dort Ruhe haben würden. Aber dann lebten doch hier die Eltern und der Bruder, und Vater, Mutter und James sind so liebe, treffliche Leute, da glaubten wir denn beide, es sei besser, in deren

Nähe zu wohnen und sie zu Nachbarn zu haben. Vielleicht sucht sich dann James mit der Zeit auch irgendwo ein Mädchen, das ihn gern hat, aus, und dann könnten wir eine ganz prächtige kleine Kolonie bilden; oh, Miß Adele, wenn Sie nur dann in die Nähe kämen!"

„Kommt, Kinder „es ist Zeit zum Schlafengehen", sagte jetzt plötzlich der alte Lively, der seine Geschichte glücklich zu Ende gebracht hatte und dann müde geworden war. Der alte Mann hielt überhaupt seine ziemlich regelmäßige Zeit, und da des engen Raumes wegen der männliche und weibliche Teil der Gäste für diese Nacht in verschiedenen Häusern untergebracht werden mußte — die Damen sollten nämlich in Livelys, die Männer in Cooks Wohnhause schlafen —, so konnte er selbst nicht eher zur Ruhe kommen, bis die anderen nicht ebenfalls ihre Schlafstätten angewiesen bekommen. Mrs. Dayton, die seine Gewohnheit kannte, schob deshalb auch ihren Stuhl zurück und gab damit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch.

Adele sprang ebenfalls empor; aber als ihr Blick den kleinen Raum schnell durchfliegen wollte, begegnete er plötzlich, und zwar dicht neben sich, dem auf ihr haftenden Auge James', das sich freilich, als ob er auf einer Freveltat ertappt wäre, schnell und schüchtern abwandte; Adele aber, mit dem Gefühl, als ob sie einen Fehler begangen hätte, fürchtete fast, und wußte selbst doch eigenlich nicht warum, ihn beleidigt zu haben und sagte leise: „Mr. Lively — ich — Sie sind wohl böse auf mich, daß ich die freundliche Einladung Ihrer Eltern so wenig zu schätzen scheine und schon morgen wieder fort will? Es ist aber eine gute Jugendfreundin von mir, die ich seit ihrer Verheiratung nicht gesehen habe, und — wenn ich Mrs. Lively nicht zur Last falle, dann komm ich recht bald wieder heraus — und bleibe dann auch wohl längere Zeit hier. Es gefällt mir recht gut hier draußen — viel besser als in Helena drin."

„Sie sind zu gütig, Miß Adele", erwiderte James in größter Verlegenheit, „wie sollte ich denn böse auf Sie sein dürfen — ach — Sie wissen gar nicht —"

„Gute Nacht, Ladies", sagte Sander und trat ohne weitere Umstände zwischen die beiden, „gute Nacht, Miß — schlafen Sie hübsch aus, denn wir haben einen scharfen Ritt vor uns." Die Hand des jungen Mädchens ergreifend, die er leise an seine Lippen drückte, verließ er schnell das Haus, und James, der jetzt zu seinem Schrecken sah, daß er der letzte der Männer war und die Damen augenscheinlich warteten, allein gelassen zu werden, folgte ihm ebenso rasch. Mehr aus alter Gewohnheit, als zu irgendeinem anderen Zweck, nahm er noch seine Büchse und Kugeltasche über der Tür weg und mit zu dem eigenen Lager

hinüber. Er schlief nicht gern, wie er selbst gestand, ohne die Waffe in der Nähe zu wissen.

In Cooks Hause lag jedoch schon Cooks eigene Büchse über der Tür und der junge Mann hing deshalb seine Kugeltasche auf die eine Stuhllehne und stellte das treue Rohr in die Ecke neben sein Bett.

XI

Cotton und Dan

Um die Vorgänge dieses nächsten Kapitels richtig verstehen zu können, möchten wir uns lieber erst mit dem Terrain etwas näher bekannt machen, auf dem Livelys und Cooks Farmen lagen.

Das ganze Mississippital, und besonders das westliche Ufer dieses ungeheuren Stromes, bietet eine nur selten von niederen Hügeln unterbrochene Sumpfstrecke dar, die gar oft in unzugängliche Moräste und Seen ausartet. Fast durchgängig besteht es aus zwar sehr fruchtbarem, aber so niedrig gelegenem Lande, daß es sowohl durch die Überschwemmungen des Mississippi wie der übrigen es durchkreuzenden Ströme, als auch durch Regen, deren Wasser keinen Abfluß finden, im Winter überschwemmt und nur erst durch die heißen Strahlen der August- und Septembersonne wieder ausgetrocknet werden kann. Tausende von Quadratmeilen liegen also auf solche Art acht oder neun Monate des Jahres unter Wasser und hauchen in dem anderen Vierteljahr so pestilenzialische Dünste aus, daß der Ansiedler froh sein darf, wenn er mit einem ihm Mark und Bein durchschüttelnden kalten Fieber davonkommt. Das Land aber, was der Kultur in solchem Boden gewonnen werden kann, und einzelne trockene Stellen durchlaufen diese Niederungen, ist vortrefflich und liefert Ernten, wie sie sich selbst die kühnste Einbildungskraft unserer mit dürrem Boden stets im Kampf um die Aussaat liegenden Landwirte kaum träumen läßt. Solche Fruchtbarkeit allein kann denn auch dem Farmer, der trotzdem nur wenig Land urbar macht und sich mehr auf Viehzucht legt, bewegen, die warme ungesunde Luft dieser Sümpfe zu atmen. Natürlich sucht er sich zu diesem Zweck die höchstgelegenen Stellen, die er finden kann, seine Wohnung und seine Felder wenigstens den steigenden Wässern zu entziehen.

Daher kommt es auch, daß die Nachbarschaft Helenas, sonst so abgelegen wie alle übrigen Plätze des Mississippitales, am stärksten bevölkert und angebaut war, denn bis hierher erstreckt sich, von Nordwest herunterkommend, fast die einzige Reihe niederer Hügel zwischen St. Louis und dem dreizehnhundert Meilen ent-

fernten Golf, bis an das Ufer des Mississippi. Einzelne kleine Städtchen waren sogar, weiter im Innern, darauf errichtet worden, und der Mensch mit seiner unermüdlichen Tatkraft drängte sich so gewaltsam in die fürchterlichste Wildnis ein, daß er ein naher Nachbar des wilden Büffels wurde, den er nicht einmal aus seinen Weidegründen heraustreiben konnte, sondern ruhig im Besitz derselben lassen mußte.*)

Am nördlichen Fuße dieser Hügelkette lag Livelys Farm. Südöstlich vom Felde standen die Gebäude, während sie an der Ostseite ein ziemlich geräumiger und selbst holzfreier Raum von dem Urwald trennte. Die nicht übermäßig hohe Umzäunung wurde von einem dichten Gestrüpp rotblütiger Sumachs, Sassafras, Gewürzbüsche und Dogwoods umschlossen, und diese überschatteten wieder ihrerseits einen kleinen Bach, der etwa eine halbe Meile weiter oben aus den Hügeln kam, am nördlichen Fuße derselben hinströmte und dicht über Helena in den Mississippi einlief.

Gleich über dem Bach drüben und den Wohngebäuden gerade gegenüber, dennoch aber etwa zweihundert Schritt von ihnen entfernt, lag ein alter indianischer Grabhügel und hob sich eben genug aus dem ihn umwuchernden Pflanzengewirr hervor, einen Blick auf die kleine Ansiedlung zu gestatten. Lively hatte erst kürzlich den Plan gefaßt, hier eine kleine Blockhütte herzubauen und gewissermaßen eine Art Sommerpavillon daraus zu machen. Zu dem Zweck waren denn auch schon alle die Büsche und Äste, die etwa die Aussicht nach ihren Wohnungen versperrt hatten, entfernt und einzelne Stämme, welche die Grundmauern bilden sollten, in der Nachbarschaft gefällt und hinaufgeschafft.

Der Mond warf nun zwar seinen silbernen Schein auf die Erde nieder und übergoß die tauperlenden Blätter mit einem magischen Licht; diesen kleinen Raum konnte er aber nicht erhellen, denn dichte Holly- und Maulbeerbüsche bildeten an der Ost- und Südseite eine jedem Strahl trotzende Laube.

Der Platz lag jedoch nicht so einsam und verlassen, wie die plaudernden und lachenden Menschen wohl glauben mochten, die jetzt noch, sich des wunderherrlichen Abends erfreuend, vor den Gebäuden auf und ab gingen. Manchen Blick warfen sie nach den dunklen Waldesschatten hinüber, wo tausend und tausend Glühwürmer in unbeschreiblicher Pracht hin und her zuckten und den finsteren Hintergrund wie mit tausend und tausend

*) Zwischen den beiden kleinen Flüssen Cash und Day de view liegt eine so undurchdringliche Sumpfstrecke, daß nur selten ein Jäger kühn genug ist, dort einzudringen, da er es nie möglich machen kann, das, was er wirklich auf der Jagd erbeuten sollte, auch fortzuschaffen. Es ist das jetzt der einzige Platz in den Vereinigten Staaten, wo sich der Büffel noch, ringsum von Ansiedlungen umgeben, in einzelnen Herden findet und auch nicht, trotzdem er fast nur Jäger in seiner Nachbarschaft hat, ausgerottet werden kann.

Diamanten besäeten, und ahnten nicht, daß von dorther sorgsam versteckte Augen sie beobachteten.

Zwei dunkle Gestalten standen hier in dem Schatten der sie überhängenden Büsche, und laut- und regungslos hatten sie schon lange das geschäftige Treiben der ihre Gegenwart nicht ahnenden Farmer belauscht. Da endlich brach der eine von ihnen das Schweigen und wandte sich mit leise gemurmelten Worten zu dem anderen:

„Die Pest über das schlabbernde, plappernde Volk", sagte er mit vorsichtig gedämpfter Stimme, „ist's denn nicht gerade, als ob ein Pack Franzosen und Indianer hier ihr Nachtlager halte? Höre, Dan, mir gefällt der Platz überhaupt nicht; muß uns auch heute gerade der Teufel herführen, wo die ganze Nachbarschaft zusammengekommen ist und ihre Hunde mitgebracht hat. Wenn uns die Bestien erst einmal wittern, dann gute Nacht — ich glaube, wir setzen uns hier ganz unnütz einer großen Gefahr aus."

„'s ist nicht so schlimm, wie Ihr denkt", sagte der andere, indem ein grimmiges Lächeln seine dunklen Züge überflog, „dicht nebenbei fließt der Bach; mit wenigen Sätzen können wir drin sein, und wie der Wind jetzt steht, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß sie uns gar nicht wittern können. übrigens habt keine Angst um mich — es wäre das erstemal, daß ich bei solchem Spaß erwischt würde; nein, ich halte mein Wort und hole Euch eine Büchse, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Wenn ich nur nicht einen so nichtswürdigen Hunger hätte."

„Hunger — immer Hunger und Essen, und Essen und Hunger", murrte ärgerlich sein Gefährte, „wenn ich nur Waffen hätte, ich wollte gern hungern."

„Essen und Hunger?" rief der Mulatte, denn ein solcher war es, der jetzt zu dem bleichen Antlitz seines weißen Kameraden emporsah, „und wann habe ich denn das letztemal gegessen, Massa Cotton, und was war das? Mais — harter Mais, den ich aus einer Dachkammer stehlen mußte, und wofür ich die zwei Schrote noch im Schenkel trage. Sind wir nicht jetzt ein paar Wochen lang wie die wilden Bestien gehetzt worden? Und tragt Ihr dabei nicht die meiste Schuld? Wir wären lange vergessen gewesen und hätten unseren Weg unbelästigt fortsetzen können, aber nein, da müßt Ihr den Reisenden mitten auf der Landstraße überfallen, und wundert Euch nachher noch, wenn uns die Bevölkerung von drei Countys auf den Hacken und der ganze Staat in Aufregung unserthalben ist. überdies seid Ihr weiß und könnt immer noch eher, ohne gleich Verdacht zu erregen, in irgendeinem Hause einkehren und eine richtige Mahlzeit halten. Wenn ich mich aber mit meiner farbigen Physiognomie irgendwo blicken ließe, so wäre die erste Frage nach einem Paß und die zweite nach einem

Konstabler. Nein, solch ein Leben hab' ich satt und will froh sein, wenn ich die Sklavenstaaten erst im Rücken weiß und kanadiensische Erde unter den Füßen fühle."

„Und ehe das geschieht, hast du noch manche Meile zu durchwandern", murmelte der Weiße. „Dan, Dan, du glaubst gar nicht, wie sie in Missouri und Illinois hinter entlaufenen Negern her sind. Es ist entsetzlich schwer, durchzukommen."

„Ja, ja", erwiderte der Mulatte sinnend, „ich habe schon oft daran gedacht; am Ende wär's doch noch besser, wir gingen auf die Insel — Hölle und Verdammnis, ein Hund führt ja ein besseres Leben als wir hier. Es ist dann auch kein Wunder, daß man schlimmer wird, als man eigentlich ist, und ein Menschenleben nicht mehr höher achtet, wie eben das eines Wolfes oder Panthers."

„Nein — auf die Insel gehe ich nicht", brummte Cotton, „wenigstens so lange noch nicht, als ich hoffen darf, auf andere Art zu entkommen. Das ist schon recht gut, daß man dort sein Leben gesichert weiß, und von den Mühen und Strapazen, die wir beide mitsammen durchgemacht, ausruhen könnte, aber der Schwur — und nachher ist man von lauter Spionen und Aufpassern umgeben, die immer nur darauf lauern, jemanden zu bekommen, durch dessen vielleicht unbedachtes, gar nicht so bös gemeintes Wort sie eine hohe Prämie gewinnen können; nein, das ist meine Sache nicht. Überdies traue der Teufel dem Kram; heut oder morgen nimmt die Sache einmal ein trübseliges Ende, und so viel Erfahrung hab' ich doch auch in der Welt gesammelt, daß ich weiß, wenn irgendwelche bei solcher Gelegenheit die Zeche bezahlen müssen, so sind es stets die, die am wenigsten damit zu tun gehabt, am wenigsten bekannt und vertraut mit dem Ganzen gewesen. Geht es indessen gar nicht anders, können wir auf keinem Boot den Verfolgern entgehen, gut, dann hab' ich nichts mehr dagegen. Jetzt aber wollen wir erst einmal eine Reise nach dem Osten versuchen, denn daß wir unsere Flucht dorthin nehmen könnten, halten sie gewiß für am wenigsten glaublich. Sorge also nur für eine ordentliche Büchse, denn wir müssen noch Geld zur Reise anschaffen, und das kann nicht ohne Waffen geschehen, nachher hab' keine Sorge. In der Gesellschaft eines Weißen fragt dich niemand nach einem Paß — hat niemand ein Recht dazu, dich zu fragen, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht glücklich die lumpigen paar hundert Meilen zurücklegen könnten."

„Nun, wenn weiter nichts dazu fehlt", grinste Dan, „so hoffe ich, dem heute nacht abhelfen zu können. Ist überhaupt eine Büchse in einem der beiden Häuser — und ich wette meinen Hals darauf, daß wenigstens drei dort sind — so haben wir sie noch vor Tagesanbruch hier draußen, und dann ade, Arkansas."

„Vergiß aber auch die Kugeltasche nicht", sagte Cotton, „es wäre sonst nur ein nutzloses Stück Eisen."

„Ihr haltet mich für gewaltig dumm — aber ein paar Stunden müssen wir noch warten, denn die Burschen da drin scheinen gar nicht zur Ruhe zu kommen."

„Mich wundert's, daß die Hunde so still sind", sagte der Weiße nach kurzer Pause, in der er aufmerksam das Haus und seine Umgebung beobachtet hatte, „keiner der Köter rührt sich, und es müssen doch wenigstens elf oder zwölf von ihnen dort sein."

„Läßt sich sehr leicht erklären", kicherte der schlaue Mulatte, indem er die Hand gegen das Gebäude ausstreckte. „Dort hinten, gerade zwischen dem Haus und Feld, hängt das Hirschfleisch, wir haben beide gesehen, wie es der eine noch nicht so lange dorthin getragen hat. Die Hunde aber sind gut genug, und keiner würde es anrühren; keiner gönnt es aber dem anderen oder traut einem der Kameraden, sie liegen alle darunter und bewachen es, und ich setze meinen Hals zum Pfande, daß mich keiner wittert, wenn ich zum Hause schleiche."

„Das tust du allerdings", murmelte der Weiße. „Wenn ich nicht ganz irre, so ist dies die Farm, auf der Cook wohnen soll, und der versteht keinen Spaß. Erwischte er dich, so wäre der Hals gerade derjenige Körperteil, der die Zeche bezahlen müßte. Hast du deine Waffen?"

„Ihr fragt sonderbar", sagte der Mulatte, indem er ein langes, schweres Messer aus der versteckten Scheide zog und in dem matten Dämmerlicht, das sie umgab, blinken ließ. „Unbewaffnet — ein Nigger zwischen lauter Weißen? Nein, wahrhaftig, das wäre nicht mehr Tollkühnheit, das wäre Wahnsinn. Wer mich lebendig fangen will, der muß früh aufstehen, denn auch meine Pistole hier ist mit kleinen Kugeln geladen."

„Und sollten die Hunde dennoch anschlagen?" sagte Cotton ernst.

„Dann springt nach unserer Verabredung in den Bach", flüsterte der Mulatte, „an den drei Zypressen finden wir uns wieder."

„Wäre aber der Platz besetzt?"

„Hm, das ist nicht wahrscheinlich — aber freilich möglich; nun dann müssen wir wieder nach dem Hause zurück, in dem wir vorgestern nacht eingebrochen sind — Ihr kennt da schon unseren Versteck. Von da aus können wir auch den Mississippi leicht erreichen. Hölle und Verdammnis, hättet Ihr nur das unnütze Blut nicht vergossen, so wären wir auch nicht so weit hier hinunter nach dem Süden getrieben und könnten jetzt schon vielleicht in Kanada sein —"

„O geh mit deinen moralischen Vorlesungen zum Teufel", knurrte Cotton, „hol die Büchse und überlaß das andere mir. Wie

ist's denn — mir kommt's vor, als ob sie drüben zu Bett gehen wollten."

„Nun, Zeit wär's", sagte der Mulatte, „aber einschlafen müssen wir sie auch erst lassen."

Cotton hatte recht gesehen. Die Nachtluft war, wie das stets in diesen Sümpfen der Fall ist, ungemein feucht, und die Männer zogen sich bald in Cooks Haus zurück, um sich ihre Lagerstätten, so gut es gehen wollte, herzurichten.

Zwei Betten standen nur in dem kleinen Raum, und die hatten, das eine der alte Lively, das andere Cook und Sander inne; James dagegen lag mit Cooks ältestem Knaben, einem Burschen von acht oder neun Jahren, auf einem ausgebreiteten Bärenfell mitten in der Stube. Auf dem kleinen, an der rechten Wand befindlichen Tischchen flackerte ein Talglicht und erhellte den Raum kaum hinlänglich, um noch ein paar roh gearbeitete Stühle und eine Art Eßschrank erkennen zu lassen, der links vom Eingang und zwischen Kamin und Tür stand. Sonst war, einige Regale, auf denen die bescheidene amerikanische Wäsche einer Haushaltung lag, ausgenommen, nichts von Möbeln zu sehen, und die über den Betten aufgehangenen Kleider der Mrs. Cook dienten auch noch, indem sie einen Kleiderschrank vollkommen entbehrlich machten, zu Tapeten und Zieraten.

Cooks Knabe war der letzte, der sein Lager suchte; dieser hatte eben das Licht ausgelöscht und sich auf sein Fellbett niedergeworfen, als ihn der Vater, der sich indessen auf der knarrenden Bettstelle zurechtrückte, fragte, ob er auch den Pflock vor die Tür geschoben habe.

„Nein, Vater", sagte dieser, „die Hunde sind ja draußen —"

„Die Hunde lagern, wie ich eben gehört habe, alle hier hinten, unter dem Hirschfleisch", erwiderte Cook.

„Es wird uns wohl keiner stehlen", lachte Sander, „wir sind doch auch Personen genug und haben ein paar Büchsen im Hause."

„Nun, zu spaßen ist nicht", sagte der alte Lively und streckte sich behaglich aus, „in der vorigen Woche sind weiter im Lande drin viele Diebstähle vorgefallen, und erst vorgestern haben sie, wie uns James erzählte, einen Mann, gar nicht weit von hier, in seiner Hütte überfallen. Nicht wahr, James, du brachtest ja die Geschichte mit nach Hause?"

„In Bolweys Haus haben sie wahrscheinlich eine Büchse stehlen wollen", sagte der also Aufgerufene, „Bolwey kam aber noch zeitig genug dazu und vertrieb sie wieder. Weiter hierher zu sind sie dann in derselben Nacht bei Isloos eingebrochen, haben den alten Isloo schwer am Kopf verwundet und, was sie in der Geschwindigkeit erwischen konnten, meistens Kleider und wertlose Sachen, auch eine Pistole, mitgenommen."

„Ja, Isloo vermißt aber auch jetzt, wie ich von Draper gehört habe, seine Brieftasche", sagte Cook, „und in der sollen, wenn auch kein Geld, doch für ihn sehr wertvolle Papiere sein."

„Wo hast du denn Draper gesehen", fragte James.

„Draußen im Walde; als er meinen Schuß hörte, kam er herbei und half mir den Hirsch mit aufs Pferd heben."

„Hat man denn gar keine Vermutung, wer diese Spitzbuben sein könnten, Gentlemen?" fragte Sander.

„Wahrscheinlich Cotton und der Mulatte und frühere Helfershelfer Atkins", sagte Cook, „Cotton soll auch den Mann in Poinsett County erschlagen haben, wenigstens sind alle Sheriffs und Konstabler, wenn auch vergebens, hinter ihm hergewesen, ihn zu fangen."

„Und weiß man nicht, welche Richtung er überhaupt genommen?" meinte Sander.

„Nein — jetzt nicht; wie es den Anschein hat, so wollten die Flüchtigen gen Norden hinauf, denn vom Fourche la fave aus waren sie über den Arkansas gegangen und schon bis an die Straße gekommen, die den St. Francissumpf von Memphis nach Batesville durchschneidet. Dort aber verübten sie den Mord und hatten nun augenblicklich die ganze Ansiedlung am Languille — lauter tüchtige Jäger — hinter sich, so daß sie genötigt waren, wieder zurück in die Sümpfe zu flüchten. Ob sie nun ihren Plan geändert haben und vielleicht über den Mississippi wollen, oder ob das hier gar andere sind, wer weiß es. So viel aber ist gewiß, hier in der Gegend treiben sie sich umher, und wir haben uns schon verabredet, beim ersten Zeichen, das wir wieder von ihnen finden, die ganze Nachbarschaft aufzubieten und einmal ein ordentliches Treibjagen auf die Canaillen anzustellen."

„Bei Heinze sind vor einigen Tagen ebenfalls mehrere Sachen weggekommen", meinte der alte Lively, schon halb im Schlaf, „ein paar Schuhe, und — und der alte Heinze —"

„Den haben sie gestohlen?" lachte Cook.

„Ahem!" murmelte der Greis, und sein schweres Atmen bewies gleich darauf seine Unzurechnungsfähigkeit in allem, was für den Augenblick Fragen oder Antworten betraf.

Auch die übrigen fingen nach und nach an, müde zu werden. Cook machte noch einige Bemerkungen, aber schon mit ziemlich schwerer Zunge und geschlossenen Augen, und endlich verriet auch sein Schnarchen, wie der ermattete Körper dem Schlummergott unterlegen war.

Mehrere Stunden mochten so entschwunden sein — tiefe Ruhe herrschte auf der kleinen Ansiedlung —, kein Laut wurde gehört, nur das monotone Quaken der Frösche und dann und wann der Ruf eines auf Beute ausgehenden Nachtvogels unterbrach das Schweigen. Der Mond, zeitweise durch vorbeiziehende Wolken-

schleier verhüllt, sandte seine matten, ungewissen Strahlen über die Lichtung, und es schien, als ob er selbst da oben müde würde und sich hinabsehne in sein kühles, laubiges Bett.

Da schlich leise und vorsichtig eine dunkle Gestalt über den schmalen freien Raum, der die Wohnung von dem benachbarten Dickicht trennte. Lautlos war ihr Schritt, geräuschlos jede ihrer Bewegungen, und als sie die nur angelehnte Tür erreicht hatte, stand sie, dicht an den Pfosten geschmiegt, still und lauschte wohl mehrere Minuten lang auch dem leisesten Atemzug im Innern der Hütte. Dann erst, als sich dem scharfen Ohr nichts Verdächtiges darbot, öffnete der Verbrecher mit sicherer Hand die Pforte und schlüpfte hinein.

XII

Der Mulatte

Der Mulatte, denn dieser war es, hielt noch immer die wieder fest angedrückte Tür in der Hand. Vorsichtig lauschte er dabei dem geringsten Ton, um sich erst vollkommen davon zu überzeugen, ob auch wirklich alle schliefen und nicht vielleicht ein einzelner nur ruhig auf der Lauer liege, den nächtlichen Feind zu beobachten und zu überfallen. Lange verharrte er auch in dieser Stellung und glich eher einer aus dunklem Stein gehauenen Statue, als einem menschlichen, atmenden Wesen.

Undurchdringliche Finsternis herrschte in dem kleinen Raum, welcher die von des Tages Anstrengung und Hitze ermüdeten Männer umschloß. Das Feuer im Kamin war niedergebrannt, und nur zwischen den oberen Balken hindurch fand das matte Dämmerlicht des Mondes einen schwachen Eingang. Nichts regte sich — kein Ton wurde laut, als das regelmäßige Atmen der Schlafenden. Der Mulatte konnte das Schlagen seines eigenen Herzens deutlich, ja so deutlich hören, daß er schon fürchtete, es müsse ihn verraten, und er preßte die breite schwielige Hand fest darauf, diese augenblickliche Schwäche zu besiegen.

Endlich mochte er sich wohl überzeugt haben, daß ihm hier noch keine Gefahr drohe. Er griff jetzt leise hinauf über die Tür, wohin die Farmer stets auf dort eingeschlagene Pflöcke ihre langen Büchsen legen, und ein triumphierendes Lächeln durchzuckte sein dunkles Angesicht, als er den Lauf der gehofften Waffe fühlte. Schnell und ohne Zögern hob er sie herunter. Nun mußte er aber auch noch die Kugeltasche haben, und dem Jägergebrauch nach hing diese an der anderen Seite beim Kolben, und zwar an demselben Haken, der diesen trug.

Mit einem Schritt war er drüben, aber — „Pest!" knirschte er leise zwischen den Zähnen hindurch, als er den leeren Platz dort fühlte. Sie war nicht da, und wo sollte er jetzt zwischen den nur

leicht schlafenden Männern die kleine Tasche finden? Mußte ihn nicht das unbedeutendste Geräusch verraten, und würde es ihm möglich sein, zu entkommen, sobald er erst einmal von diesen kühnen und in der Verfolgung so scharfsichtigen Söhnen des Waldes entdeckt und wirklich verfolgt würde? Hier aber half kein Besinnen, denn er wußte, daß ihn sein weißer Begleiter nicht ohne Gewehr durch die Sklavenstaaten der Freiheit entgegenführen würde. Überdies war er nun doch einmal mitten zwischen den Feinden; die Zähne also fest aufeinander gepreßt, die Rechte am Griff des scharfen Stahls, fühlte er seinen Weg links an der Wand hin und hoffte dabei, die ersehnte Kugeltasche auf irgendeiner Stuhllehne oder auf jeden Fall neben dem Kamin aufgehangen zu finden.

Jetzt war er an dem Wandschrank, der das einfache Haus- und Küchengerät der Familie trug, und unten — er streifte mit dem Bein daran — stak der Schlüssel. Das mußte jedenfalls der Aufbewahrungsort für Lebensmittel sein, und so stark quälte ihn in diesem Augenblick nagender Hunger, daß er alles andere vergaß, ja selbst die Gefahr nicht achtete, der er sich aussetzte, und so geräuschlos wie möglich die kleine Tür öffnete.

Mit welcher Gier fühlte er aber dort eine große Schüssel, die, wie er sich bald überzeugte, Milch enthielt. Freudig hob er sie an die trockenen Lippen, um in langen, durstigen Zügen die süße Labung einzusaugen. Kaum konnte er sich entschließen, wieder abzusetzen, und tappte nun vor allen Dingen nach etwas Kompakterem umher, was er auf seine Wanderschaft mitzunehmen gedachte. Er fand zwar nur wenige Stücken Maisbrot, schob diese jedoch schnell in sein Hemd vorn, das der Gürtel zusammenhielt, und hob nun noch einmal das Gefäß an den Mund.

„Laßt mir auch noch was drinnen!" sagte da plötzlich eine Stimme dicht neben ihm, und fast wäre ihm vor lähmendem Schreck das schwere Gefäß aus der Hand gestürzt. Seine Glieder bebten — regungslos stand er da und wagte kaum zu atmen.

„Mr. Cook!" sagte dieselbe Stimme jetzt wieder, „Mr. Cook!"

„Was gibt's?" fragte dieser schlaftrunken aus seinem Bett, „treib ihn hinaus — er ist über die Fenz gesprungen."

„Wer?" fragte Sander erstaunt.

„Der Rappe", murmelte Cook.

„Unsinn — schwatzt der im Schlafe von Pferden und Fenzen — ich glaubte, Ihr wäret aufgestanden und tränkt einmal."

„Ja, ja — was gibt's?" rief jetzt Cook, der sich, munter werdend, im Bette aufrichtete, „rieft Ihr mich?"

„Ich bin fürchterlich durstig", sagte Sander, „und glaubte, ich hörte Euch trinken. Wo steht denn das Wasser?"

„Draußen vor der Tür, auf dem kleinen Brett — gleich links", erwiderte ihm der jetzt ganz munter gewordene Cook, „der

Flaschenkürbis zum Ausschöpfen hängt dicht darüber am Nagel. Wollt Ihr aber nicht lieber Milch trinken? Im Schrank steht eine ganze Schüssel voll — sie wird doch bis morgen früh sauer."

Der Mulatte setzte schnell und leise die Schale nieder und zog das Messer aus der Scheide — seine Entdeckung schien jetzt unvermeidlich, denn in der Dunkelheit durfte er, ohne sich zu verraten, keinen Schritt wagen. Wußte er doch gar nicht, wohin, und auf wen er treten konnte.

„Nein, ich danke", sagte Sander, „Wasser wäre mir lieber; das ist aber eine Finsternis hier, man kann Hals und Beine brechen."

„Blast die Kohlen im Kamin ein wenig an", rief ihm Cook zu, „rechts in der Ecke liegen ein paar Kienspäne."

Der Mulatte faßte sein Messer mit festerem Griff und hoffte jetzt nur noch, sobald das Feuer emporflackerte, auf die erste Überraschung der Männer, um das Freie glücklich zu erreichen. Vorher durfte er keinesfalls wagen, seinen Platz zu verlassen, da er im Dunklen ja kaum die genaue Richtung kannte, die er zu nehmen hatte, und ihm überdies dort, wo er sich gerade befand, noch allein die Hoffnung blieb, nicht entdeckt zu werden. Sander blies jetzt mit aller Macht in die heiße Asche, vermochte aber keine Flamme zu erwecken, sondern blies sich nur die Asche ein paarmal selber in die Augen. Endlich sprang er unwillig wieder auf und rief aus: „Der Teufel mag das Feuer holen; nicht die Probe von einer Kohle ist mehr zu finden."

„Ihr könnt ja nicht fehlen und braucht gar nicht aus dem Hause zu treten", bedeutete ihn Cook, „wenn Ihr auf die Schwelle tretet, habt Ihr den Wassereimer gleich linker Hand."

„Wieviel Uhr ist's?" fragte jetzt James, der ebenfalls wieder munter geworden war.

„Es kann noch nicht so spät sein!" erwiderte Sander, „aber, Donnerwetter, jetzt hab' ich mir die Knochen an einem Büchsenschloß geschunden — und — was ist denn das? Die Tür steht ja hier auf — da wird wahrscheinlich einer von den verwünschten Kötern hereingekommen sein. Wer läßt aber auch die Büchse hier unten stehen!"

„Nun, meine Büchse kann es doch wahrhaftig nicht sein!" rief Cook, „die hab' ich gestern abend selbst hinauf auf ihren Platz gelegt."

„Dann ist sie auch von selber wieder heruntergekommen", brummte Sander, „denn hier steht sie, und das Zeichen davon trag ich am Schienbein."

„So hat sie der verwünschte Junge gehabt — he, Bill!"

„O laßt den um Gottes willen schlafen; es wäre schade, das schöne Schnarchen zu stören. Der Herr sei uns gnädig, der bläst ja wie nach Noten!"

Sander legte bei diesen Worten das Gewehr wieder an seine Stelle hinauf, trat dann in die Tür, fand den Eimer und trank das kühlende Wasser mit mehreren Ausrufungen unverkennbaren Wohlbehagens.

„Ach!“ sagte er, als er mit dem langstieligen Flaschenkürbis wieder den Nagel suchte, an dem er gehangen, „das tat gut — es gibt doch nichts Herrlicheres, wenn einen recht durstet, als ein Schluck Wasser.“

„Besonders, wenn halb Whisky drin ist“, fiel hier Cook ein, der ebenfalls zum Eimer trat, seinen Durst zu löschen, „wo sind denn aber all die Hunde? — he Deik — he Ned, Bohs, Watch, hallo hier! Wo steckt ihr Canaillen alle!“

Die Tiere, die bis jetzt hinten am Hause gelegen hatten, kamen winselnd hervor, wedelten vor der Tür herum und wollten an ihrem Herrn hinaufspringen.

„Fort mit euch, ihr Bestien — nieder!“ rief aber Cook, „was liegt ihr alle miteinander dort hinten unter dem Hirschfleisch? Einer ist genug. Du, Watch — willst du hinaus — du, Bohs — so hol doch der Teufel die Hunde — willst du fort, Canaille!“

„Was haben sie denn?“ fragte James.

„Ei, die Sappermenter wollen mit aller Gewalt hier herein“, rief Cook ärgerlich, „und schnüffeln, als wenn sie eine wilde Katze auf dem Baume hätten — hol sie der Henker!“

Mit vieler Mühe gelang es ihm erst, die Tür zu schließen, denn die beiden größten der Hunde schienen sich ihren Weg in das Innere der Wohnung erzwingen zu wollen. Endlich aber brachte er den hölzernen Pflock vor, tappte, während er Sander dabei führte, zu seinem Lager zurück und legte sich wieder nieder, schimpfte jedoch dabei noch fortwährend auf die „Bestien“, wie er sie nannte, die draußen vor der Tür lagen und winselten.

Sander schlief endlich wieder ein, Cook wälzte sich aber noch immer unruhig auf dem Bett herum, denn die Hunde wurden mit jedem Augenblick lärmender und kratzten jetzt schon an der Pforte und an der Seite des Gebäudes, an welcher der Schrank stand. Einer — wahrscheinlich Bohs, der Hausgelegenheit kannte — hatte sich sogar durch irgendein lockeres Brett unter dasselbe gearbeitet und heulte nun hier auf schauderhafte Art.

„Nein!“ schrie Cook endlich, indem er wieder aufsprang, „das ist zum Rasendwerden. Wenn die Canaillen jetzt nicht augenblicklich ruhig sind, so begehe ich einen Mord. Sie müssen aber doch wahrhaftig etwas wittern, sonst könnten sie sich ja gar nicht so toll und wunderlich anstellen.“

„Wittern?“ brummte Sander, der durch den Lärm ebenfalls wieder munter geworden war, „was sollen sie denn hier wittern? Ich hatte, als ich in der Tür stand, die Büchse in der Hand, und

nun glaubt das dumme Viehzeug wahrscheinlich, wir wollten Waschbären jagen gehen. Mir wär's jetzt gerade so."

Cook stolperte indessen mit halb verbissenem Fluchen zur Tür, riß diese auf und begrüßte hier die ihn fröhlich anbellenden Köter mit einem Hagel von Schimpfwörtern, wie auch noch anderen, derberen Gegenständen, die ihm gerade in die Hand fielen.

„Da!" rief er dabei, als er etwas nach dem ihm zunächststehenden schleuderte — „da, du Canaille — und da — du Beest, du — und da, das für dich, du feinpipige Quietscheule, du, und das für dich, du nichtsnutzige heulende Hundeseele. Und nun rührt euch wieder, ihr Racker — muckst euch, wenn ihr es wagt. Und du, Bohs, kommst unter dem Hause vor — hierher, Sir — hol dich dieser und jener; rühr dich aber noch einmal, dann weißt du, wie wenig ich Spaß verstehe. Fort mit euch, ans Fleisch, wo ihr hingehört — du Bohs — zurück da — daß du dich unterstehst!"

Die Hunde gehorchten endlich, wenn auch mit vielem Widerstreben, und — Cook schloß endlich die Tür zum zweitenmal.

„'s ist doch eine Finsternis hier", sagte er jetzt, während er sich umdrehte, um zu seinem Bett zurückzutappen, „daß man die Hand nicht vor Augen sehen kann; wo bin ich denn hier eigentlich hingeraten? Wetter noch einmal, das ist hier der Schrank — da muß ich ja rechts hinüber."

„Hier lieg ich", sagte Sander, der sein Lager mit ihm teilte.

„Komme gleich!" erwiderte Cook, und stand in diesem Augenblick unter dem gezückten Jagdmesser des Mulatten, kaum zehn Zoll von diesem entfernt, der sich, so dicht es gehen wollte, an die Wand gedrängt hatte. Ein einziger Schritt — ein einziges Ausstrecken der Hand mußte ihn mit dem hier Eingeschlichenen in Berührung bringen, und daß der zum Äußersten getriebene Gelbe sich dann auch nicht bedenken würde, den Feind unschädlich zu machen, der für den Augenblick seiner Flucht hemmend im Wege stand, war vorauszusehen. Cooks guter Geist lenkte jedoch seine Schritte, daß er sich dicht vor der dunklen Gestalt wandte und quer über Bills Bett, über diesen und James hinweg, seinem eigenen Lager zuschritt, auf das er sich ermüdet warf und auch bald wieder einschlief.

Grabesschweigen herrschte aufs neue in der kleinen Wohnung. Das regelmäßige Atmen unterbrach allein wieder die Stille, und vorsichtig hob der Mulatte jetzt noch einmal die Schale, trank auch den letzten Rest Milch, und schlich nun so geräuschlos als möglich zur Tür zurück. Da stieß er mit dem Fuß an einen ihm durch Cook in den Weg geschobenen Stuhl, und zwei Stimmen atmeten nicht mehr — er wußte, sie waren erwacht oder wenigstens gestört. Bewegungslos blieb er an seiner Stelle und fand bald, daß — glücklich für ihn — nur das letzte der Fall gewesen sein mußte,

denn bald darauf fielen sie wieder in den allgemeinen Chor ein, und Dan begann, seinen Weg weiter zu fühlen.

Als er aber den Stuhl vorsichtig beiseiteschieben wollte, berührte sein Finger an der Stuhllehne einen Ledergurt; rasch fuhr er daran hinunter und fand hier — die langersehnte Kugeltasche. Schnell hing er sie um seinen Nacken, und wollte eben den Stuhl verlassen, da fühlte er auf dem Sitz desselben noch eine zweite. Welches war nun die richtige? Und einen Moment stand er unschlüssig — aber auch nur einen Moment, denn solche Kleinigkeit konnte ihn nicht lange die gefährliche Lage vergessen machen, in der er sich befand. Um sicher zu gehen, nahm er alle beide, trat geräuschlos an die Tür, fühlte nach der Büchse, die Sander wieder hinaufgelegt hatte, hob sie leise herab, und zog jetzt den Pflock heraus, der die Tür verschlossen hielt.

Waren die Hunde noch auf der Wacht? In diesem Falle wär er verloren gewesen, denn die Meute, die erst vor wenigen Wochen einen fünfjährigen Bären gestellt und bezwungen hatte, würde den fast wehrlosen Schwarzen augenblicklich in Stücke zerrissen haben. Sein Herz schlug daher, als er die Tür ein klein wenig öffnete, wie ein Hammer. Glücklicher Zufall — keiner der Hunde lag vor der Tür. Der Befehl des Herrn hatte sie alle hinter das Haus gewiesen, und konnte er jetzt nur fünfzig Schritt Vorsprung gewinnen, so war er gerettet — geräuschlos öffnete er die Pforte.

„Seid Ihr es", Mr. Hawes?" fragte jetzt James, der in diesem Augenblick von dem kalten, gerade über ihn hinwegstreichenden Luftzug erwachte, „ha — wer ist an der Tür?"

Keine Antwort erfolgte — kein Laut ließ sich hören, und der Fragende glaubte schon geträumt zu haben. Der Dieb aber stand auf der Schwelle — im Freien — die kalte Nachtluft kühlte seine in Fieberglut brennenden Wangen, und vorsichtig glitt er in der Dunkelheit dem nahen Dickicht zu, um die schlafenden Wächter nicht zu ermuntern und unentdeckt zu entkommen. Schon hatte er die niedere Fenz erreicht, welche die Wohnung umgab, und zitternd überstieg er sie, als er mit dem linken Fuß den Stiel einer Hacke berührte, die daran lehnte und jetzt umfiel.

Da schlug Bohs an — ihm folgte Watch, und im nächsten Augenblick brachen die Hunde um das Haus herum. Mit langen, mächtigen Sätzen floh aber auch jetzt der Mulatte, die gewonnene Büchse hoch emporhaltend, dem Walde zu, hatte gerade, als die Meute auf seiner Fährte heulend anschlug, das Dickicht erreicht, rief, da er den Gefährten nicht sehen konnte: „Ins Wasser — ins Wasser!" — sprang dann selbst, ohne auch nur eine Sekunde Zeit zu verlieren, in den kleinen Bach und watete, so schnell es ihm möglich war, stromab.

Noch hatte er sich übrigens keine fünfzehn Schritt von der Stelle, wo er den Wasserrand zuerst betrat, entfernt, als auch

die Hunde, bellend und kläffend, mit den Nasen am Boden, dort ankommend, ohne weiteres hindurchsetzten und auf der andern Seite in der Irre umhersuchten. Da schlug ein junger Brake, wahrscheinlich auf einer Kaninchen- oder Waschbärenfährte, an, und obgleich Bohs und Watch im Anfang gar nicht gesonnen schienen, dem Lärmenden zu glauben, so wurden sie doch zuletzt selbst durch das wilde Toben der Meute verlockt und brachen jetzt in langen Sprüngen hinterher, um die Jagd nicht zu versäumen und in der Verfolgung, wie gewöhnlich, die ersten zu sein.

„Hahaha", lachte der Mulatte vor sich hin, als er dem sich weiter und weiter entfernenden Toben lauschte, „wie sich das Hundezeug jetzt abquälen wird, um etwas zu finden, was gar nicht da ist. Aber die Zeit vergeht — he, Cotton — wo seid Ihr?"

„Hier!" flüsterte dieser, der leise in dem Bach heranschritt, „alle Wetter, das hätte schlecht ablaufen können — und die Büchse hast du wohl auch nicht?"

„So? Meint Ihr etwa? Hier ist sie — nehmt schnell — da — die Taschen auch, eine von beiden wird wohl die rechte sein. Aber nun fort; hatten wir früher, als die Hunde noch am Hause lagen, vortrefflichen Wind, so wird er jetzt, wenn sie zurückkehren, um so schlechter."

„Wir müssen in die Hügel. Dort entgehen wir am leichtesten jeder Verfolgung", sagte Cotton.

„Ja, aber den Bach dürfen wir in der ersten halben Stunde noch nicht verlassen, und nachher heißt's erst recht Fersengeld geben. Cook ist ein verdammt guter Spürer, und die anderen werden ihm wohl auch nichts nachgeben."

„Also fort!" flüsterte sein Begleiter, während er mit dem Ladestock versuchte, ob die Waffe geladen sei, „hier wird's mit jeder Sekunde unsicherer, und seit ich das Eisen in der Hand fühle, ist mir's um hundert Prozent leichter ums Herz."

Die beiden Männer schritten jetzt schnell in dem seichten Bach hinauf, der mehrere der niederen Hügel voneinander trennte, und verließen ihn erst dann, als er sich zu weit westlich wandte und sie doch vor allen Dingen dem Arkansasfluß zustreben mußten. Es war dies eine Stelle, wo sich die Ufer von beiden Seiten ziemlich schroff und felsig emporhoben und nur rechts in eine ebenere, aber auch steinige Fläche ausliefen, während sie links bis zum Gipfel des höchsten Bergkammes aufstiegen.

Dieser wollten sie, ihre Bahn wieder zurücknehmend, folgen, denn sie wußten, daß sie dann Helena oder doch die Umgegend der Stadt erreichen mußten. Hier hofften sie imstande zu sein, sich eine Weile versteckt zu halten. Drohte ihnen aber auch da Gefahr, ei nun, so ließ sich dort leicht ein Boot stehlen, um damit das gegenüberliegende sichere Ufer zu erreichen.

*

„Ei, so wollt ich denn doch, daß die verdammten Hunde beim Teufel wären!“ rief James aufspringend, das ist ja ein Heidenlärm die ganze Nacht hindurch — kein Auge kann man zutun. Nun hör nur einer die Bestien!“

„Hallo — was gibt's?“ sagte jetzt auch, gewaltsam den Schlaf abschüttelnd, Cook, „mit wem spracht Ihr, James — wer war an der Tür?“

„Was haben denn die Hunde?“ fragte ebenfalls der noch halb schlaftrunkene Sander.

„Mit wem ich sprach?“ sagte der Angeredete, sich die Augen reibend, „ja wie zum Henker soll ich denn das wissen? Die Tür ging auf, das wollt ich beschwören, und ich dachte, es wäre einer von euch; ich war aber so im Schlafe, daß ich mich geirrt zu haben glaubte und wieder zurück aufs Kissen fiel. Gleich darauf ging der Skandal mit den Hunden los, die jetzt in —“

„Beim ewigen Gott — die Tür ist offen und meine Büchse fort!“ schrie in diesem Augenblicke Cook, der indessen auf die Schwelle getreten war, dort aber kaum den innern Vorstecker weggezogen fand, als er auch schon, fast instinktartig nach der eigenen Waffe griff.

„Kann man denn die Tür von außen öffnen?“ fragte jetzt Sander.

„Gott bewahre!“ rief Cook, ingrimmig mit dem Fuße stampfend, „die Spalten sind alle sorgfältig mit Klötzen und Brettern vernagelt — einer von euch muß den Vorstecker wieder zurückgezogen haben.“

„Es hat sich keiner von uns gerührt!“ rief James.

„Dann ist auch jemand hier drinnen gewesen“, tobte Cook, „Pest und Donner — jetzt weiß ich auch, weshalb die Hunde so außer sich waren und mit Teufelsgewalt hier herein wollten — und ich Esel muß dem Schuft auch noch forthelfen.“

„Habt Ihr kein Feuerzeug hier im Hause?“ fragte jetzt Sander, „es ist ja eine Dunkelheit, daß man Hals und Beine brechen möchte.“

„Wartet — laßt mich vor“, sagte James, „ich will gleich Feuer anmachen — ich weiß hier Hausgelegenheit — Ihr findet's doch nicht.“

Cook tappte indes im Dunkeln nach den Kugeltaschen umher.

„Himmel und Hölle“, brummte er dabei vor sich hin, „sollte der gottvergessene Halunke — Bill — Bill! Hat der Bengel einen Schlaf — Bill! Sag ich — wo hast du die Kugeltasche hingehängt?“

Bill fuhr nun zwar empor, als er seinen Namen hörte, begriff jedoch noch lange nicht, was man von ihm wollte. James aber, emsig damit beschäftigt, einzelne Kohlen unter der Asche vorzu-

schüren und zu neuer Glut anzublasen, sagte: „Auf dem Stuhl — links von der Tür — hängt die eine — und die andere — verdammte Asche, das beißt schändlich in den Augen — und die andere muß auf dem Sitz liegen — die gehört zu meiner Büchse."

„Auf welchem Stuhl?" rief Cook schnell, indem er den ihm nächststehenden von oben bis unten befühlte.

„Auf dem dicht an der Tür — zwischen dieser und dem Schrank."

„Dann sind sie fort!" knirschte Cook, den Stuhl gewaltsam von sich schleudernd, daß er über den noch immer halb schlafenden Bill wegfiel und diesen schneller, als es sonst wohl der Fall gewesen, auf die Beine brachte.

„Beide?" rief James erschreckt und leuchtete mit einem eben entzündeten Kienspan überall im Zimmer umher, „die meine auch? Beim ewigen Gott — auf den Stuhl da habe ich sie selbst gelegt — die Büchse ist auch fort und die Tür offen — über das Geschehene brauchen wir also gar nicht mehr im Zweifel zu sein. Der diebische Hund war hier im Zimmer und lacht sich jetzt ins Fäustchen."

In wilder Hast kleideten sich nun die Männer an, während Bill das Feuer im Herde heller lodern machte und das Licht ebenfalls wieder anzündete, daß sie wenigstens den kleinen Raum übersehen konnten. Cooks Wut aber, als er das geleerte Milchgefäß fand, kannte keine Grenzen, und er schwur und fluchte auf höchst gotteslästerliche Art. Was aber jetzt tun? Nach den Sternen war es kaum eins vorbei, und in solch dunkler Nacht ohne die Hunde eine Verfolgung zu beginnen, wäre Wahnsinn gewesen. Ließen sie aber die Flüchtigen bis Tagesanbruch unverfolgt, so gewannen diese einen Vorsprung, daß ein Nachsetzen hoffnungslos werden mußte.

„Daß man auch gar nichts mehr von den Hunden hört!" rief James ärgerlich und horchte noch immer nach ihnen in die Nacht hinaus, „das beste wird doch am Ende sein, ich sattle mein Pferd und reite in den Wald. Vielleicht sind die Tiere der rechten Spur gefolgt, haben den Schuft auf irgendeinen Baum getrieben und liegen darunter und heulen."

„Unsinn!" sagte der alte Lively, der indessen ebenfalls mit Ankleiden fertig geworden war, „wenn der Bursche da aus der Tür sprang, als du ihn anriefst, denn das habe ich deutlich gehört, so hat er auch höchstens zweihundert Schritt Vorsprung gehabt, ehe ihm die Hunde auf den Hacken waren, und dann blieb ihm keine Zeit mehr zu entkommen. In hundert Schritt weiter mußten sie ihn eingeholt haben, wären sie wirklich der richtigen Fährte gefolgt. Nein, sie sind ins Blaue hinein getobt, und wer weiß, wann sie wieder zurückkommen."

„Wie wär's denn, wenn wir einmal das Horn bliesen, Vater?" sagte Bill, vielleicht sind sie nicht so weit fort und können es noch hören."

„Wird wenig helfen, wir wollen's aber versuchen. Tod und Teufel, was für ein Hauptspaß wäre das geworden, wenn die Hunde den Schuft auf frischer Tat erwischt hätten!"

„Nun, zu spät ist's noch immer nicht!" brummte James, „ich habe wenigstens eine Kugel im Rohr, und die, hoff ich, werd' ich dem nächtlichen Halunken wohl noch auf den Pelz brennen. Wo aber zum Donnerwetter ist denn mein einer Schuh? Ich habe doch alle beide hier nebeneinander hingestellt?"

„Ich kann meine Stiefel auch nicht finden", sagte Sander, „nun weiter fehlte nichts, als daß uns die Canaille auch noch das Schuhwerk mitgenommen hätte."

„Die werden draußen liegen", brummte Cook ärgerlich, während er in die Tür trat, „ich habe, glaub ich, solche Dinger wie Schuh oder Stiefeln nach den verwünschten Kötern geworfen, als sie das Heulen gar nicht lassen wollten."

„Sehr schön das", meinte Sander, als er jetzt draußen im Dunkeln mit bloßen Füßen zwischen den Spänen und Holzstücken nach den verlorenen Schuhen umhersuchte, „das geht sich hier prächtig, barfuß auf den scharfen Splittern — Herr Gott — ich glaube — ich habe mir die Zehen abgestoßen."

James kam ihm jetzt mit einem brennenden Kienspan zu Hilfe, und sie fanden bald ihr wild umhergestreutes Schuhwerk, während Cook den Schall des Horns laut und gellend in die stille Nacht hinaustönen ließ. Lange aber mußte der Farmer vergeblich blasen, und schon wollte er das einfache Instrument unmutig beiseitewerfen, als ein leises Winseln wenigstens einen der sich nähernden Rüden verkündete. Gleich darauf kam auch Bohs, den langen buschigen Schwanz fest zwischen die Läufe geklemmt, mit dem Bauch fast die Erde streichend, heran und schlich demütig zu seinem Herrn hinan. Es war fast, als ob er diesem auf jede nur mögliche Art und Weise dartun wollte, wie tief zerknirscht er sich seines so ganz eines ordentlichen Hundes unwürdigen Betragens wegen fühle und wie leid ihm der begangene Fehler tue.

Cook war jedoch über des treuen Tieres Rückkehr viel zu sehr erfreut, als daß er es lange hätte mit Vorwürfen überhäufen sollen. Er schleuderte ihm nur als erste Begrüßungsformel einige Kernflüche entgegen, die Bohs auch ohne weitere Bemerkung einsteckte, und streichelte dann dem durch ein einzig gütiges Wort Beruhigten mit unverkennbarer Freude den Kopf.

„So recht, mein Alter — laß die anderen Canaillen laufen, wir beide wollen dem Burschen schon auf die Spur kommen. Wird's nur erst wieder hell, so müßte er ja mit dem Bösen im

Bunde stehen, wenn er nicht wenigstens eine Fährte hinterließ, denn durch die Luft kann er doch wahrhaftig nicht davongesegelt sein."

„Wo aber jetzt suchen?" sagte James, „ich begreife gar nicht, daß die Hunde, die so dicht hinter ihm gewesen sein mußten, seine Spur sollten verloren haben."

„Paßt einmal auf, der hat den Bach angenommen", beteuerte der Alte. „Der Wind streicht von hier dort hinüber, wittern konnten sie ihn nicht gut, und wenn er von seiner Fährte absprang, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß die Hunde dadurch irregeführt wurden."

„Dann wird er sich auch stromab, dem Mississippi zu gemacht haben", rief James; „wo der Bach wenigstens für ein Kanu schiffbar wird, hat er das vielleicht angebunden und ist, während wir in den Bergen auf kalter Fährte umherhetzen, lange im Strom oder im andern Staat drüben."

„Dort hat gestern abend kein Kanu gelegen", wandte hiergegen der junge Cook ein, „das weiß ich gewiß. Noch vor Dunkelwerden war ich mit Turners Henry unten, um ein paar Fische zu fangen, und wir sind unter jedem Busch in der ganzen Nachbarschaft herumgekrochen."

„Waren keine Fährten zu sehen?" fragte sein Vater.

„Nicht eine, denn wir schauten uns auch noch besonders genau nach Otterzeichen um, und hätten doch gewiß in dem weichen Boden die Fußtapfen eines Mannes erkennen müssen."

„Dann sind sie in die Hügel", rief Cook. „Hat übrigens hier, wie ich kaum noch zweifeln kann, der verdammte entsprungene Mulatte die Hand im Spiele, so sei Gott unseren Pferden gnädig — dann dürfen wir auch keinen Augenblick Zeit mehr verlieren."

„In Nacht und Nebel wird Ihnen aber eine Verfolgung wenig nützen", nahm hier Sander das Wort, der bis dahin sinnend am Kamin gestanden. „Wär es nicht besser, Sie warten das Tageslicht ab und ritten dann gleich zum nächsten Richter, die nötige Anzeige davon zu machen?"

„Und was sollte der uns helfen?" fragte der alte Lively verächtlich, während er aus Leibeskräften in den verkehrten Ärmel seiner Jacke fuhr, „wenn der was ausrichten wollte, müßte er uns doch immer wieder dazu rufen. Nein, nach müssen wir, und das gleich. Bill mag die Pferde holen; glücklicherweise sind sie drüben über dem Bache im Schilfbruch, wo der Mulatte nicht hin sein kann, sonst hätten ihn die Hunde schon."

„Jawohl, Lively hat recht", rief Cook, „wir können ja, so lange es dunkel ist, die Pferde an den Zügeln nehmen und vorsichtig am Bachufer hin suchen. Begreift Bohs erst einmal, was wir wollen, so hat's weiter keine Not."

„Mit dem einen Hunde wird es freilich eine langweilige Geschichte werden", meinte James, „Bohs kann doch bloß auf einem Ufer suchen und der Flüchtling indessen immer auf dem andern den Bach verlassen haben, wenn er — was überhaupt noch erst bewiesen werden muß, diesem wirklich gefolgt ist."

„Gefolgt muß er ihm sein", meinte Cook, „sonst hätten ihn die Hunde auf jeden Fall gespürt. Wie dem aber auch sei, Glück gehört allerdings zu einer solchen Nachthetze. Bleiben wir jedoch ruhig im Haus, so können wir gar nicht erwarten, daß wir irgend etwas ausrichten, denn hierher kommt er nicht wieder. Also fort, Bill, hol uns die Pferde, die Sättel liegen dort in der Ecke — gehen Sie mit, Mr. Sander?"

„Ei, das versteht sich", lachte dieser, „bin ich auch kein so vorzüglicher Spürhund wie ein alter Pionier, so hoffe ich doch meinen Mann zu stehen. Übrigens möchte ich Sie noch einmal darauf aufmerksam machen, ob es nicht doch vielleicht besser wäre, die Sache zuerst den Gerichten anzuzeigen; wir können ja nachher immer noch —"

„Wir wollen um Gottes willen die Gerichte nicht bemühen", sagte James unwillig, „jetzt haben wir auch wirklich gar keine Zeit mehr, an sie zu denken. Der Dieb ist noch dazu bewaffnet, und gut bewaffnet, denn Cooks Büchse schießt scharf, und da sind wir es sogar den Nachbarn schuldig, ihm wenigstens, wenn wir ihn wirklich nicht einholen könnten, doch so dicht auf den Fersen zu bleiben, daß er weiter keinen Schaden anrichten kann."

„Ja, wahrlich, gut bewaffnet ist er", knirschte Cook zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch, indem er sich den breiten Ledergurt mit dem Jagdmesser umschnallte. „Gott sei ihm aber gnädig, wenn er mir unter die Hände fällt; das Eisen renne ich ihm zwischen die Rippen bis ans Heft."

Er sprang jetzt hinaus, dem Sohne mit dem Einbringen der Pferde zu helfen, die mit solch nächtlichem Ritt keineswegs einverstanden schienen. Auch die Hunde kehrten nun nach und nach einzeln zurück, doch hatten sie sich zu schlecht bewährt, um großes Vertrauen beanspruchen zu können. Sie erhielten deshalb mit Wort und Peitsche gemessene Befehle, beim Hause zu bleiben, denn die Jäger fürchteten, auch nicht ohne Grund, durch die vielen Nasen Unheil und Verwirrung anzurichten. Bohs blieb jetzt seines Herrn einzige Hoffnung, aber auch diese war schwach genug, wenn er bedachte, wie unsicher eine solche Verfolgung sei; wußte ja doch der Hund nicht einmal, welches Wild er hetzen sollte.

Der alte Lively ging nun vor allen Dingen an das andere Haus, um seine Büchse von dort zu holen und Cook damit zu bewaffnen, er selbst nahm einen leichten Reifel, der ebenfalls über dem Kamin lag, und seines kleinen Kalibers wegen sonst

nur zu Eichhörnchenjagden benutzt wurde. Sander bekam eine alte Schrotflinte, ebenfalls Cooks Eigentum, die dieser einmal von einem deutschen Krämer erhandelt hatte, und also bewaffnet gingen die Männer an die Verfolgung des kühnen Diebes.

Das einzige, was ihnen jedoch nur eine Aussicht auf Erfolg versprach, war, gleich von Haus aus den klugen Hund auf die Fährte zu setzen, und dieser schien auch da recht gut zu begreifen, was er eigentlich solle. Am Bach hörte aber jede Spur auf, und stromauf und -ab suchten sie nun mit ungeschwächtem Eifer, bis der Morgen schon seinen grauen Dämmerschein über die rauschenden Wipfel der Niederung ausgoß, ohne daß sie ihrem Ziel auch nur eine Handbreit näher gerückt wären.

Trotz Bills Beteuerung hatten sie nämlich noch einmal den Bach hinab gesucht, freilich ohne auch nur das mindeste Zeichen von einem Boote zu finden, und sie mußten es sich nun eingestehen, stromauf liege noch die einzige Möglichkeit, den Flüchtling einzuholen.

„Es bleibt uns nichts weiter übrig", sagte Cook endlich unmutig, „als noch einmal in die Hügel zu steigen. Es wird jetzt hell, und wer weiß, ob der Bursche nicht doch vielleicht in der Dunkelheit seine Fährte irgendwo so hinterlassen hat, daß wir sie bei Tageslicht erkennen und dann natürlich verfolgen können. Du, Bill, magst die Pferde bis zu dem zweiten Hügeldurchschnitt nehmen, reite nur voran und warte dort, wo wir vorgestern den Bienenbaum fällten. Brauchen wir sie eher, was ich von Herzen wünschen will, so blase ich das Horn. Finden wir aber ihre Spuren bis dorthin nicht, so bleibt uns nichts anderes übrig, als verschiedene Richtungen einzuschlagen, um die Nachbarn von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen, und dann vereint eine förmliche Treibjagd anzustellen. Gefangen muß und soll der Bursche werden, denn einem Hinterwäldler in die eigene Wohnung einzubrechen und seine Waffen zu stehlen, das ist ein Vergehen, das schon seiner unerhörten Frechheit wegen exemplarische Strafe verdient."

So großen Eifer nun auch die Jäger bei dieser Verfolgung zeigten, so unbehaglich schien sich Sander dabei zu befinden, und er wäre sicherlich, da er ja auch mit seiner Kleidung gar nicht auf den Wald eingerichtet war, zurückgeblieben, hätte ihn nicht die Furcht angetrieben, jener Flüchtling könne mit zur Insel gehören und, wenn eingefangen, vielleicht Sachen gestehen, die für sie von verderblichster Folge sein mußten. War er gegenwärtig, so konnte er in solchem Falle ein Geständnis entweder verhindern, oder doch die Folgen ablenken, und möglicherweise auch die Flucht des Diebes, wer es immer sein mochte, begünstigen.

XIII

Die Verfolgung

Die Männer schritten jetzt vorsichtig am Bache hinauf; der alte Lively und Cook mit Bohs am westlichen oder linken Ufer, von der Quelle aus, und James und Sander am östlichen, den Bergen am nächsten. Bohs schien übrigens jeden Gedanken an Jagd aufgegeben zu haben. Immer wieder von neuem angetrieben, Fährten und Spuren zu suchen, wo auch kein Zeichen irgendeines lebendigen Wesens zu finden war — kleinere Wildfährten vielleicht ausgenommen, die er aber gründlich verachtete — und noch dazu in einer Gegend, in der sich größeres Wild nie aufhielt, hatte er jede Lust an der Sache verloren, ließ den Schwanz hängen und schlenderte verdrossen hinterdrein.

„Auf den Hund dürfen wir nicht weiter rechnen", sagte endlich Sander zu James, als er mit diesem mehrere hundert Schritt über starre Felsblöcke hinweggeklettert war und nun von einer etwas vorragenden Bergspitze nach den beiden anderen Männern und Bohs hinüberblickte, „er sieht gerade so aus, als ob er eben einschlafen wollte."

„Laßt uns nur das mindeste Verdächtige finden", erwiderte James, „und er ist wieder Feuer und Flamme. Mit uns Menschen ist's ja auch so. Bei erfolgloser Jagd werden wir müde und matt, und haben in demselben Augenblick jedes Gefühl von Schwäche vergessen, wo wir nur das Laub rascheln hören, oder gewisse Anzeichen von der Nähe der ersehnten Beute finden — das ist mir ja schon tausendmal selber begegnet."

„Ich begreife aber wirklich nicht, wo wir etwas Verdächtiges finden sollen", brummte Sander. „Hier könnte eine ganze Armee marschiert sein, und in den umhergestreuten Steinen und Felsstücken wäre es nicht möglich, eine Spur zu erkennen."

„Meinen Sie?" sagte James, und ein triumphierendes Lächeln zuckte um seine Lippen, „ja, ja, im Walde sind die Herren aus der Stadt gewöhnlich so im Trüben wie —"

„Die Herren aus dem Walde in der Stadt", spöttelte Sander, mit einem etwas boshaften Seitenblick. James mochte auch fühlen, daß er recht hatte, denn er wurde feuerrot, warf aber die Büchse, über deren Kolben seine linke Hand herabhing und sie im Gleichgewicht hielt, über die Schulter und zeigte jetzt vor sich zwischen die Steine nieder.

„Für was halten Sie das hier?"

„Das?" sagte Sander und bog sich zu der bezeichneten Stelle aufmerksam nieder, „das? Ei nun, das ist gar nichts, als etwas Laub und sehr viel Steine, mit ein paar spärlichen Grashalmen dazwischen."

„Und doch ist vor kaum einer Viertelstunde ein Hirsch zwischen eben diese Steine hineingetreten", erwiderte James.

„Aber woran sehen Sie das? Ich kann auch nicht das mindeste erkennen, das eine solche Vermutung bestätigte."

„Wirklich nicht?" sagte der Jäger, indem er sich noch weiter zu der bezeichneten Stelle niederbog, „so will ich Ihnen hier den Beweis geben, daß wir eine solche Verfolgung nicht unternommen haben, ohne imstande zu sein, sie auszuführen. Sehen Sie, wie der kleinere Stein hier etwas zur Seite geschoben ist? — zwar nur ein wenig, der schmale Streifen läßt sich aber deutlich auf dem feuchteren Grunde erkennen. Dort — gerade an dem grauen Moos nieder, hat die Schale gescheuert, und hier unten ist auch noch zum überfluß der Eindruck der Spitze — aber ha — was ist das? — so wahr ich lebe —"

„Nun?" fragte Sander erstaunt, „was sehen Sie denn da Besonderes auf der Steinplatte? Wenn der Bursche keine Meißel unter den Füßen gehabt hat, so kann er doch dort unmöglich eine Spur hinterlassen haben."

„Habt Ihr etwas gefunden, James?" rief jetzt Cook von drüben herüber.

„Kommt her und seht selber", sagte dieser, „hier ist etwas, das auf jeden Fall Beachtung verdient."

In wenigen Sekunden waren die übrigen an seiner Seite, und blickten jetzt forschend und gespannt umher.

„Wann hat es zum letztenmal geregnet?" fragte James.

„Vorgestern abend", sagte der Greis.

„Und glaubt ihr, daß sich seit vorgestern nacht dieses Wasser hier auf dem Steine gehalten haben könnte?" fuhr James fort, und deutete auf eine, dicht vor ihm befindliche Stelle der Felsplatte, „hätte der Wind dies hier nicht schon lange auftrocknen müssen?"

„Der Wind kann es ja gerade aufgetrocknet haben", sagte Sander, „und das, was wir hier sehen, sind nur noch die überreste."

„Nein, das ist nicht möglich!" rief der alte Lively, „gerade hier ist dieser Stein etwas abschüssig, und der Regen hätte ablaufen und sich hier unten sammeln müssen; diese tiefe Stelle aber ist trocken. Beim ewigen Gott, wir sind auf der rechten Spur."

„Ja, wahrhaftig!" rief Cook freudig, „das muß die Stelle sein, wo der Flüchtling den Bach verlassen hat und wo das von seinen Füßen abträufelnde Wasser noch nicht die Zeit hatte zu trocknen."

„Das war mein erster Gedanke", bestätigte James, „und nun, Cook, laßt uns sehen, ob Euer Bohs auch nur einen Pflaumenkern wert ist. Wir sind die ganze Nacht umhergerannt, und er muß wissen, daß wir etwas suchen. Bringt ihn also auf die Spur und seht, was er sagt."

„Bohs", rief Cook den Hund an, „Bohs — komm her, Alter — was hältst du von der Fährte hier? Such, mein Hund — such — und nimm dich zusammen, mein Bursche."

Bohs gehorchte zwar der Aufforderung, schien aber sonst ungemein wenig Lust zu haben, sich irgend weiter zu bemühen. Seine Meinung war in dieser Nacht schon zu oft befragt worden, als daß er darin etwas besonders Ehrenvolles oder Außerordentliches hätte sehen können, und mit schwerfälligen, langsamen Schritten stieg er auf die höher liegende Felsplatte hinauf, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, die Nase auf den Boden zu halten.

„Nun seh einer das faule Vieh an!" rief James unwillig; „mich wundert's nur, daß die Bestie überhaupt noch die Beine hebt. Ich legte mich doch lieber gleich nieder, und — ha — jetzt wittert er etwas."

Bohs schien in der Tat plötzlich auf andere Gedanken zu kommen, denn er blieb stehen, spitzte die Ohren, blickte rechts und links mit schnellen, lebhaften Gebärden umher, und jetzt, als er noch einmal den Stein, auf dem er stand, berochen hatte, sträubten sich seine Haare — er knurrte leise und schaute, mit dem Schwanze wedelnd, zu seinem Herrn auf.

„Das muß ein Wolf gewesen sein", sagte James unmutig.

„Ein Wolf oder Neger!" rief Cook, „er zeigt beide auf gleiche Art an."

„Ein Neger? Dann wahrhaftig ist's der vom Fourche la fave entflohene Mulatte, und er soll uns nicht mehr entgehen. Zum Henker mit ihm, es ist Zeit, daß wir ihm das Handwerk legen. Was sagt der Hund?"

Bohs sah mit seinen klugen Augen fragend zu dem Herrn empor, und als dieser ihm schmeichelnd den breiten Nacken streichelte und ihn ermunterte, der Spur zu folgen, wedelte er aus Leibeskräften mit dem Schwanze, um vor allen Dingen seine unbedingte Bereitwilligkeit auszudrücken, dem Befehl Folge zu leisten. Dann aber wies er knurrend die Zähne, ging ein paarmal mit majestätischen Schritten um den Stein herum und stieg nun, die Nase dicht am Boden langsam den steilen Gebirgsrücken, an dessen Fuß sie standen, hinauf.

Cooks Jagdruf brachte den Sohn mit den Pferden zur Stelle und feuerte zugleich den treuen Hund an. Die Männer sprangen in die Sättel, und fort ging's dem Führer nach, der nur im Anfang manchmal stehenblieb, um die Jäger nachkommen zu lassen, diese aber kaum beritten sah, als er mit fröhlichem, halblautem Gebell einige gar wundersame Luftsprünge ausführte und dann in langgestrecktem Trabe schnell und sicher der Bahn folgte.

Die Reiter blieben ihm, da der Wald hier nicht sehr verwachsen war, dicht auf den Hacken, und Bohs, der im Anfang in ziem-

lich gerader Richtung den Berg hinanklomm, folgte jetzt dem Gipfel desselben, der sich, von Nordwest nach Südosten laufend, aus dem Innern des Landes kommend, zum Mississippi hinabzog. Sander wollte nun hiergegen allerdings Einwendungen machen, und behauptete, der Hund müsse sich irren, der Flüchtling sei gewiß eher waldeinwärts als dem ziemlich dicht besiedelten Flußufer zu geflohen; Cook dagegen meinte lächelnd, er solle seinen Hund nur gehen lassen, der wisse, was er wolle, und werde sie wahrhaftig nicht auf der Rückfährte fortnehmen. Das geübte Auge des Waldbewohners hatte indessen auch selbst auf weicheren Stellen des Bodens mehrere Fußtapfen gefunden, die unstreitig von dem Flüchtling hinterlassen waren und ihn ebenfalls nicht mehr über die von ihm genommene Richtung in Zweifel ließen.

Plötzlich hielt Bohs, suchte rings auf dem Boden umher und schien dann die Männer erwarten zu wollen. Diese, die bis dahin weniger auf den Hund geachtet, als den Wald selbst im Auge behalten hatten, um womöglich selbst irgend was zu erspähen und dann augenblicklich auf warmer Fährte nachsetzen zu können, langten bald an der Stelle an, wo der Rüde unschlüssig zu werden schien und fanden hier die deutlichen Spuren eines noch nicht lange verlassenen und nur flüchtig benutzten Lagers. Ein kleines Feuer hatte hier gebrannt, und herumliegende Federn und Knochen, wie spitzig zugeschnittene Hölzchen bewiesen deutlich genug, daß hier ein Truthahn überrascht, erlegt und auch teilweise gleich verzehrt worden war.

„Beim Himmel, der hat sich's hier ordentlich bequem gemacht!" lachte Cook; „daß wir aber den Schuß nicht gehört haben."

„Wer weiß denn, wie weit der Bursche noch Vorsprung hat", erwiderte James; „das Braten muß ihn aber auf jeden Fall aufgehalten haben; er kann gar nicht glauben, daß es irgend jemandem eingefallen ist, ihm zu folgen. Nur vorwärts jetzt; wir dürfen die schöne, auf solche Art gewonnene Zeit nicht wieder durch Gaffen und Plaudern vergeuden; Bohs wird ebenfalls ungeduldig."

James hatte recht, Bohs saß neben den halbverbrannten Kohlen, blickte winselnd zu seinen Herren auf und scharrte bald mit der rechten, bald mit der linken Vorderpfote, als ob er hätte sagen wollen: nun so kommt doch und guckt nicht die Asche und Knochen stundenlang an. Cook war aber abgestiegen und rief jetzt, als er sich den Boden mehrere Minuten lang genau und aufmerksam betrachtet hatte: „Hier sehe ich Spuren und möchte mein Pferd gegen ein Kaninchen verwetten, daß sie von zwei Menschen herrühren. Die eine ist die breite Fährte eines Schuhs, die andere der leichte runde Eindruck eines Mokassins. Der Schuh hat scharfe Hacken — sind die beiden auf dem Bergrücken geblieben, wo sie

allerdings am schnellsten fortkommen könnten, so brauchen wir den Hund gar nicht mehr, dem Schuh folg ich mit bloßen Augen."

Er hatte auch in der Tat nicht zu viel versprochen. Wieder im Sattel, ritt er, etwas vorgebeugt und die Augen fest auf den Boden geheftet, rasch voran, und da Bohs ebenfalls durch das schnellere Weiterrücken neue Anregung fand und eifrig suchte, so schien ihre Verfolgung jetzt das glücklichste Resultat zu versprechen. Trotz des Aufenthalts mußten die Flüchtlinge aber doch keine weitere Zeit verloren haben, denn eine volle Stunde waren sie noch, und zwar in ziemlich scharfem Trabe, auf den Fährten geblieben, ohne daß sie auch nur das mindeste entdeckt hätten, als Bohs plötzlich stehenblieb, die Ohren spitzte, den Schwanz hoch und gerade emporhielt und mit leisem Knurren andeutete, daß er etwas sehr Verdächtiges bemerke.

Die Reiter hielten ihre Tiere augenblicklich an und spähten nach allen Richtungen umher. Da preßte Cook auf einmal dem seinigen wieder die Hacken in die Seite, stieß den Jagdschrei aus rief den Gefährten zu: „Dort laufen sie — vorwärts und fangt sie, tot oder lebendig!"

„Hurra!" jubelte James; „jetzt will ich doch einmal sehen, ob ich mir meine Kugeltasche nicht wieder holen kann, die Pest über die Schurken — hallo, wie sie auskratzen — hupi! ihr Hunde, das ist ein besseres Wild, als ob ihr einem alten Tatzensauger auf den Hacken wäret."

Im vollen Rennen flogen die Pferde über den rauhen steinigen Boden dahin, und wenn auch Sander nicht an solche Hetzen gewöhnt sein mochte, so ließ ihm schon das Tier, das er ritt, gar keine Zeit zu langen Betrachtungen. Im Gegenteil versuchte es fortwährend, und zwar keineswegs zur großen Zufriedenheit seines jetzigen Reiters, das erste zu sein. Nicht mit Unrecht fürchtete Sander nämlich, wenn er ein zu grimmer und eifriger Verfolger schien, etwas von dem Blei als Vorausbezahlung zu empfangen, was die Flüchtigen in letzter Nacht entwendet hatten. Er fand jedoch bald, daß es unmöglich wäre, sein Pferd einzuzügeln, und fort stürmten die Reiter, fort in unaufhaltsamer Schnelle; wie die wilde Jagd brausten und prasselten sie mit klappernden Hufen über die hinter ihnen hinausstiebenden Steine hin, und mit jedem Augenblick näherten sie sich mehr und mehr den Flüchtigen.

*

Dort, wo die Verfolger jene überreste eines kleinen Feuers fanden, hatte Cotton, der es wirklich gar nicht für möglich hielt, daß sie aufgespürt werden könnten, einen wilden Truthahn erlegt und schnell in einzelnen Stücken gebraten, um wenigstens nicht durch Hunger erschlafft und an schnellerer Flucht gehindert zu

werden. Cotton wäre denn auch hier ganz ruhig eine Zeitlang liegengeblieben, da er sich mit der guten, durch die Keckheit des Mulatten gewonnenen Büchse fast sicher fühlte. Davon wollte aber Dan nichts hören und drängte so ungestüm in den Weißen und redete so viel von der Gefahr, der sie hier ausgesetzt seien, daß Cotton endlich auch einzusehen begann, diesseits des Mississippi dürften sie, wie die Sachen jetzt ständen, nicht lange mehr verweilen.

Der Bergrücken, auf dem sie sich befanden, war derselbe, an dessen Fuß Livelys Wohnung stand, und sie passierten diese auch, nachdem sie ihn erstiegen, in kaum fünfhundert Schritt; später aber, mit dem Walde hier nicht vertraut, hatten sie eine linke Abdachung für die gehalten, die sich nach Helena hinabzog, und waren ihr gefolgt. Diese dagegen beschrieb einen Halbkreis mehr gegen Norden hinauf und endete weiter oben im Sumpf, und zwar in einem ziemlich schroffen Abhang, der sich von Ost nach West mit seinen steilen Seiten in ein dichtes Sassafrasgebüsch hinabzog. Wären sie übrigens unverfolgt geblieben, so konnte ihnen jener Sumpf auch weiter keine großen Schwierigkeiten in den Weg legen, denn ein östlicher Kurs brachte sie in kaum einer Stunde an das Ufer des Mississippi, der hier einen Bogen in das Land hinein machte. Cotton jedoch glaubte, sie befänden sich in ziemlich gerader Richtung nach Helena zu, schlug also den größten Teil des Truthahns in seine wollene Decke, teilte das andere mit Dan, um es unterwegs zu verzehren, und schulterte nun die Büchse, von dem Neger gefolgt, der jedoch, weit weniger sorglos als sein weißer Begleiter, fortwährend ängstlich hinausspähte, ob er nicht irgend etwas entdecke, das ihnen Gefahr bringen oder ihre Flucht aufhalten könne.

„Wir hätten doch lieber, wie es gleich meine Absicht war, die Pferde mitnehmen sollen", brach der Mulatte endlich das Schweigen. „Jetzt wären wir lange am Mississippi."

„Und hätten Spuren hinterlassen, denen sie bei Nacht und Nebel imstande wären, zu folgen", brummte Cotton. „Nein, so ist's besser; überdies, denk ich, gehen wir über den Fluß hinüber, und dort wird schon Rat werden, ein paar gute Tiere zu erwischen. Nun? Was hast du wieder? Gift und Tod, du bist ja heut wie ein altes Weib. Alle Augenblicke bleibst du stehen, horchst und siehst aus wie verdorbenes Bier. Was gibt's denn, in des Teufels Namen!" rief der Verbrecher jetzt selbst geängstigt, als er den Ausdruck des Schrecks und Entsetzens in den Zügen seines Gefährten las.

„Hört Ihr nichts, Massa Cotton?" fragte Dan flüsternd.

„Was denn? Was soll ich hören? So tu doch das breite Maul auf, wozu hast du denn den Rachen? Was soll ich hören?"

„Hufschläge!"

„Hufschläge? Unsinn!" zürnte der Jäger, unwillkürlich aber fast verlies seine Wangen das Blut, „nach welcher Richtung?"

Der Mulatte legte sich, ohne die Frage gleich zu beantworten, mit dem Ohr auf die Erde, sprang aber auch fast in demselben Augenblick wieder empor und rief: „Fort, fort, bei allem, was lebt, wir werden verfolgt!", und ohne eine weitere Zustimmung seines Gefährten abzuwarten, floh er in langen flüchtigen Sätzen auf dem Abhang hin, wobei Cotton, der sich nicht einmal die Zeit nahm, die Wahrheit dieser Befürchtung selbst zu prüfen, ebenfalls nicht zurückblieb. Dans Ausruf sollte aber auch nur gar zu bald bestätigt werden, denn das Geräusch, welches die durch das Dickicht brechenden Verfolger machten, wurde immer deutlicher, immer lauter, und nun konnte der Weiße sogar, als er den scheuen Blick zurückwarf, die Männer erkennen, wie sie jubelnd heranstürmten und in wenigen Minuten fast ihre Opfer einholen mußten.

Cotton fühlte, wie er am Rande eines Abgrunds stehe, erkannte aber auch, daß nur die einzige Hoffnung noch für ihn darin liege, die Aufmerksamkeit der Verfolger zu teilen. Wenig kümmerte es ihn dabei, ob sie den Neger erwischten oder nicht, wenn er nur seine eigene Haut in Sicherheit brachte, und als der jetzt wenige Schritte vor ihm, am Rande einer schroff abfallenden Terrasse, hinfloh, warf er sich diese plötzlich mit kühnem Satz hinunter, drängte sich dort durch ein dichtes Gewirr von Kastanienbüschen und Hickories und glaubte so, die Verfolger gänzlich von seiner Spur abgebracht zu haben. Das wäre ihm auch vielleicht vollkommen gelungen, denn kein Pferd konnte ihm gerade da folgen, wo er den Bergkamm verließ. Cooks scharfes Auge hatte aber schon seine eigene Büchse auf des Flüchtigen Schulter und in diesem den berüchtigten Cotton erkannt; mit jedem Zollbreit Boden vertraut, setzte er also gleich da, wo er sich befand, den Hügel hinab, um jenem den Weg abzuschneiden, und Sander, der seinerseits ebenfalls mehr Interesse an dem Weißen als an dem Neger nahm, folgte dem kühnen Jäger, so gut es gehen wollte.

Nun war der Weg, den Cotton eingeschlagen, allerdings so wild verwachsen und völlig rauh, daß er für sein Pferd fast unzugänglich schien. Cook aber, von Jugend auf an die rasenden Bärenhetzen gewöhnt, sah in diesem Ritt gar nichts Außerordentliches und folgte dem Flüchtling mit völliger Nichtachtung seiner Gliedmaßen, die Sander mehrere Male dazu brachte, sein eigenes Pferd scharf einzuzügeln. Das half ihm aber gar nichts; die beiden Tiere schienen einen Wettlauf halten zu wollen, und alles, was ihm zu tun übrig blieb, war, krampfhaft den Sattel zu behaupten.

Cotton hatte wieder, durch die Unebenheit des Bodens begünstigt, einen kurzen Vorsprung gewonnen; jetzt aber, wo eine etwas offenere Bahn den Pferden die augenscheinlichsten Vorteile gewährte, schien sich seine Flucht ihrem Ende zu nähern. Cook, ihm dicht auf den Fersen, rief ihm schon zu, sich gutwillig zu ergeben, oder er würde ihn wie einen Wolf über den Haufen schießen. Dabei hatte er die größte Mühe, Bohs zurückzuhalten, der sich immer und immer wieder auf den Flüchtigen werfen und ihn erfassen wollte. In dessen Hand blitzte aber der scharfe Stahl, und Cook wußte recht gut, daß sein wackerer Hund verloren gewesen wäre, hätte er sich dem Verzweifelten auf Armeslänge genähert. Aber auch Cotton fürchtete nicht die Büchse des Verfolgers, denn diesem blieb ja keine Zeit zum Halten, viel weniger zum Zielen, und im Wald vom Pferd herab zu schießen, wäre einfach eine weggeworfene Kugel gewesen. Das Pferd kam aber mit jedem Sprung ihm näher, und er sah, daß er in wenigen Sekunden in der Macht seines Feindes sein müsse, wenn er nicht, das eigene Leben zu retten, das des Verfolgers nehmen konnte.

Kaum drei Pferdelängen waren die beiden noch voneinander entfernt, da wandte sich der Flüchtling; sein Auge sprühte Feuer, die Büchse fuhr mit Blitzesschnelle empor, und Cooks Leben schien verfallen, denn Cotton war ein ausgezeichneter Schütze. Die rasche Flucht aber hatte sein Blut in Aufregung gebracht — große Schweißtropfen perlten ihm Stirn und Wangen hinab und trübten seinen Blick — wohl richtete sich das tödliche Rohr auf den trotzig Herbeisprengenden, aber die zitternde Hand vermochte es nicht mehr fest und sicher zu halten — es schwankte hin und her, und als der Finger den Drücker berührte, zischte die Kugel harmlos an der linken Schläfe des Jägers vorüber und durchbohrte noch den Hut des ihm dicht folgenden Sander.

Ein wildes, herausforderndes Triumphgeschrei von Cooks Lippen verriet, wie gänzlich erfolglos der Schuß gewesen, und noch einmal wandte sich der Verfolgte zur Flucht. Der Augenblick aber war gekommen, wo sich sein Schicksal entscheiden sollte. Cook versuchte zwar, zu schießen, sah aber ein, wie zweifelhaft in diesen Verhältnissen ein Schuß sein mußte, er ergriff also das leichte Rohr am schlanken Lauf, hob es hoch empor und holte schon aus zum gewaltigen und für den Flüchtigen dann auf jeden Fall verderblichen Schlag. Da blieb sein Pferd mit den Vorderbeinen an einer schwachen Weinrebe hängen, tat noch, im Versuch, sich loszureißen, einen Sprung nach vorn, stürzte dann auf die Knie nieder und schleuderte Cook, der in diesem Moment gar nicht auf sein Tier geachtet, sondern nur den Feind im Auge behalten hatte, mit der schon geschwungenen Waffe neben den rasch zur Seite schreckenden Verbrecher nieder.

Das Blatt hatte sich für den jungen Mann gar traurig ge-

wandt, denn er war in der Hand eines unerbittlichen Feindes. Als sich Cotton aber rasch gegen ihn wandte und trotzig dem grimmig auf ihn einfahrenden Hund den Angriff wehren wollte, kam — allerdings keineswegs in der Absicht, die Cotton fürchten mußte — Sander herangesprengt. In diesem mußte er natürlich einen neuen Verfolger sehen; seine eigenen Kräfte waren aber erschöpft, kaum vermochten die überspannten Glieder ihn noch zu tragen, und nur der Trieb der Selbsterhaltung weckte noch einmal den schon fast erloschenen letzten Funken von Kraft und Energie. Er schleuderte seine leere Büchse mit verzweifelter Kraft gegen den heulend zurückfahrenden Hund, ergriff die, welche dem gestürzten Reiter entfallen war, sprang einen ziemlich steilen, von rollenden Steinmassen übersäeten Abhang hinab, sah unten, daß ihm der zweite Reiter nicht folge, und floh nun noch einmal, jetzt aber mit besserer Aussicht auf Rettung, den letzten Hügeldamm nieder, in das sumpfige Talland hinein.

Durch Cottons Absprung von ihrer beabsichtigten Bahn nahm er zwar auch zwei Verfolger von Dans Fersen, dieser aber zögerte nichtsdestoweniger unschlüssig, ob er seine Flucht wirklich allein versuchen, oder dem weißen Gefährten folgen solle, mit dem er ja noch gar keinen Platz besprochen hatte, wo sie sich, wenn getrennt, wiederfinden wollten. James ließ ihm aber nicht lange Zeit zum Besinnen; die Hufe seines wackeren Pony rasselten über die scharfen Steine heran, und mit einem: „Hurra, du Hund, jetzt bist du mein!", flog er, die Büchse jubelnd emporgehalten, heran.

Instinktmäßig wandte sich der Mulatte wieder zur Flucht, mehrere quer über den Weg gestürzte Fichten hemmten aber gleich darauf seinen Lauf, und wenn er sie auch in wilder Hast übersprang, so boten sie doch dem nachstürmenden Pferde fast gar kein Hindernis. Im kecken Satze flog dieses darüber hin, und als der Unglückliche den Blick wandte, sah er seinen Verfolger kaum zwanzig Schritt hinter sich.

Da fiel — weiter unten am Abhang des Hügels — ein Schuß, dort entschied sich vielleicht für seinen Gefährten der Sieg — das blieb auch seine letzte Hoffnung. Nur zwei der Feinde waren hinter ihm — noch lag die Möglichkeit vor ihm, diese durch entschlossene Gegenwehr zurückzuhalten. Rasch sprang er also ein paar Schritte zur Seite, auf eine hochwüchsige Fichte zu, und hier, sein Pistol in Anschlag, stellte er sich und rief mit vor Anstrengung und innerer Aufregung fast erstickter Stimme: „Zurück! Der ist ein Kind des Todes, der noch einen zweiten Schritt gegen mich tut!"

Vater wie Sohn hatten lange genug in den Wäldern gelebt, um nicht an die Wahrheit dieser Drohung zu glauben. Beide wußten aber auch jetzt, daß ihr Opfer gestellt sei und nicht weiter

könne, während sie selbst noch mit frischen Kräften ihm in Kampf und Flucht begegnen konnten. Sich aber ganz nutzlos als Ziel preiszugeben, fiel keinem von ihnen ein. Noch aus den indianischen Kriegen her hatten sie sich auch deren Taktik angeeignet, und kaum sahen sie, daß der Flüchtling einen Baum annahm, so flogen mit Blitzesschnelle ihre eigenen Pferde herum. Wie auf Kommandowort sprangen sie aus den Sätteln und jeder glitt ebenso rasch hinter den ihm nächsten Stamm, und sowohl selbst gegen die feindliche Kugel gedeckt zu sein, als auch jede Bewegung ihres auserseheneu Opfers überwachen zu können.

Dan nun, der vielleicht glaubte, diesen ersten Augenblick benutzen zu können, um wieder kurzen Vorsprung zu gewinnen, wollte, als er kaum die Männer absitzen sah, rasch hinein ins Dickicht. Wohl aber war es gut, daß er noch einmal den Blick zurückwarf, denn schon lag des alten Lively Büchse so ruhig wie in einem Schraubstock auf ihn geheftet, und fast unwillkürlich schmiegte er sich schnell an den Boden nieder, der tödlichen Kugel zu entgehen.

„James!" rief der Alte hinter seinem Baum vor, „der Racker hält sich von hier aus gut versteckt; ich kann nur die Mündung seiner Pistole sehen — wenn du imstande bist, ihn irgendwo unten an den Beinen zu erwischen, laß es ihm zukommen, aber — hab' acht auf dich."

„Nur keine Angst, Vater", lachte der Sohn zurück, „er darf's nicht wagen, auf mich anzulegen, denn ich liege schon im Feuer, und wo er mir nur einen Zoll breit Raum gibt, sitzt meine Kugel."

Kurze Zeit verharrten die drei in ihrer gleich von Anfang an genommenen Stellung, denn auch die beiden Livelys hatten den Schuß gehört und wollten nun, ohne das eigene Leben irgendeiner nutzlosen Gefahr auszusetzen, erst einmal abwarten, welch Resultat Cooks Verfolgung gehabt, ehe sie selbst etwas Entscheidendes unternähmen. Daß ihnen der Mulatte nicht mehr entgehen konnte, wußten sie recht gut, und James stieß jetzt seinen laut gellenden Jagdschrei aus, der auch nicht lange ohne Erfolg blieb. Die Büsche brachen in jener Richtung, nach welcher der Weiße geflohen war, und Sander sprengte auf schäumendem Rosse durch das Dickicht.

Dan hörte ebenfalls das Geräusch und bog sich etwas nach vorn, zu sehen, welch neuer Feind ihm dort erscheine. Da berührte des alten Lively Finger den Stecher, und der Schuß dröhnte durch den stillen Wald. Nun hatte Lively aber keineswegs auf den Mulatten selbst gezielt gehabt, sondern nur ein am Stamm locker hängendes Stück Rinde aufs Korn genommen, um den Flüchtling vielleicht zu erschrecken und zur übergabe zu zwingen; dieser

aber, der wahrscheinlich glaubte, daß er durch seine vorige Bewegung irgendeine Blöße gegeben hätte, oder auch vielleicht von der abspringenden Rinde leicht berührt wurde, sprang rasch und unwillkürlich nach vorn und vergaß dabei ganz, welch gefährlicher Feind ihn hier bedrohe. Mit Blitzesschnelle richtete sich James' Rohr, und in demselben Moment zuckte auch der Strahl aus seiner sicheren Büchse, während der unglückliche Mulatte, durch den Schenkel getroffen, wehklagend zu Boden stürzte.

Diese Wunde wäre nun allerdings nicht tödlich gewesen, sondern entsprach nur dem Zweck, „den Nigger zu fangen", wie es die Absicht der Hinterwäldler gewesen war. Jetzt aber sprengte mit wildem Schreien, die blonden Locken wild um die Schläfe flatternd, den feinen Tuchrock durch Dorn und Rebe zerrissen, die Flinte aber hochgeschwungen in der Hand, Sander auf den Schauplatz, warf sich neben dem verwundeten Mann vom Pferde und schmetterte ihm auch schon im nächsten Moment den schweren Kolben auf den Schädel nieder, daß er nur noch kaum den Arm zum Schutz emporwerfen konnte und dann, von dem gewaltigen Schlag besinnungslos, zusammenbrach. Sander aber, damit keineswegs zufrieden, holte schon aufs neue aus; jetzt aber hatte auch James den Platz erreicht und warf sich ihm entgegen.

„Halt, Sir, halt, sag ich — ist das bei Euch Sitte, einen Menschen zu mißhandeln, wenn er verwundet am Boden liegt?"

„Die Pest über den Schuft!" schrie mit heiserer Stimme Sander, und versuchte, sich von dem jungen Mann loszumachen; „laßt mich dem Buben den Schädel einschlagen, Mann, oder wollt Ihr einen von der Bande entkommen lassen, während Euer eigener Freund unten in der Schlucht durchs Herz geschossen liegt?"

„Was? — Cook?" rief James entsetzt und ließ den Arm des jungen Bösewichts frei, der rasch die schwere Waffe zum drittenmal hob und schon mit zornblitzenden Augen die Stelle ersah, wo er sie am tödlichsten einsenken könne. Indessen war aber auch der alte Lively, nicht so flink mehr auf den Füßen wie sein Sohn, herangekommen, riß ohne weiteres die Schrotflinte aus des Wütenden Hand und warf sie weit von sich, trat dann zwischen ihn und den bewußtlosen Mulatten und rief ärgerlich: „Gottes Tod, Sir, wenn Ihr mit Gentlemen auf die Jagd reitet, so betragt Euch auch wie ein Gentleman. Der Gefangene hier ist unser, und wir wollen ihn schon deshalb lebendig behalten, um über manches, was uns hier weggekommen ist, Aufschluß zu hören."

„Er hat aber Euern Kameraden ermordet", rief Sander dagegen.

„Der kommt da eben über den Berg herüber", erwiderte der Alte ruhig, und in der Tat kam auch Cook, der den Schuß gehört hatte, zu Fuß und mit blutender Stirn, seine eigene Büchse aber

in der Hand, über den niederen Hügelkamm, der sich hier wellenförmig nach Nordwesten hinaufzog. Cook wollte jetzt aber vor allen Dingen wissen, weshalb Sander ihm nicht besser beigestanden und den Flüchtigen mit seiner Schrotflinte wenigstens in die Beine geschossen habe. Sander behauptete dagegen, viel zu weit entfernt gewesen zu sein, und sagte, er hätte ihn selbst von der Kugel tödlich verwundet geglaubt.

„Dann war's allerdings recht freundlich, mich so allein zwischen den Steinen liegenzulassen", brummte Cook. „Doch wahrhaftig — dort liegt der Mulatte — ist er tot?"

Mit wenigen Worten erzählte er nun den Hergang seiner Verfolgung, und wie ihm unglücklicherweise im entscheidenden Moment das Pferd gestürzt sei. Weiter nachzusetzen blieb nutzlos, da Bohs wohl der Spur eines Mulatten, keineswegs aber der eines Weißen gefolgt wäre, wenn er noch überhaupt hätte laufen können. Der Schlag nämlich, den der Flüchtling gegen ihn geführt, als er ihn anspringen wollte, hatte seine Schulter und sein Rückgrat getroffen, so daß er, wenn ihm auch vielleicht kein Knochen beschädigt war, doch kaum mehr von der Stelle konnte und mit augenscheinlicher Anstrengung und Pein hinter seinem Herrn herhinkte.

Sie beschlossen also, den Neger vor allen Dingen mit nach Hause zu nehmen, das ihnen auf jeden Fall näher als Helena lag, und dort das Weitere zu bereden.

James' Kugel war dem armen Teufel oben durch den rechten Schenkel gegangen, und er blutete stark. Der Kolbenschlag schien aber viel gefährlicher für ihn geworden zu sein, denn sein rechter Arm, den er der niederschmetternden Waffe entgegengehalten, war dicht über dem Handgelenk abgebrochen, und das Blut quoll auch in dunklen, langsamen Massen aus dem schwarzen Wollhaar an der rechten Seite seines Kopfes hervor. Der alte Lively verband ihn nun zwar, so gut es gehen wollte, der Mulatte gab aber kein Lebenszeichen von sich; nur das schwache Schlagen seines Herzens verriet noch, daß er atme, und sie konnten ihn nicht anders transportieren, als vermittels zweier Satteldecken, die sie zwischen die Pferde Cooks und des alten Lively ausspannten und so eine Art Trage bildeten, mit der sie freilich nur entsetzlich langsam über den rauhen Boden vorzurücken vermochten.

James jedoch erklärte, den entflohenen Weißen diesmal nicht so leichten Kaufs davon zu lassen, sondern auf seiner Fährte bleiben zu wollen, so lange ihm das irgend möglich sei. Er bat also nur noch seinen Vater, ihn bei den Damen zu entschuldigen, da eine Sache von Wichtigkeit ihn abhalte, die nicht aufgeschoben werden könne, schulterte dann seine Büchse, warf sich auf sein Pferd und folgte, so rasch es ihm sein Scharfblick, ja und selbst der Instinkt des Jägers gestattete, den Spuren des Weißen.

Dieser mußte übrigens verwundet sein, da er an mehreren Orten Blutflecken fand. An einem Stein aber, wo er sich, wahrscheinlich keine Verfolger mehr fürchtend, verbunden hatte, hörten diese auf, und dem jungen Mann blieb es jetzt überlassen, da eine Fährte zu erkennen, wo das Auge des Laien nur noch eine Wildnis gesehen haben würde, die nie ein menschlicher Fuß berührte.

XIV

Bolivar. — Maries Flucht

Zu derselben Zeit etwa, wo Tom Barnell von Helena abstieß, um in Montgomerys Point Vorerkundigungen einzuziehen und das Flatboot am nächsten Morgen wieder zu treffen, schoß auch aus den tief überhängenden Weiden der Insel ein kleiner schmaler Kahn in die Strömung des Mississippi hinaus und hielt dem arkansischen Ufer zu. Zwei Personen saßen darin, der Neger Bolivar und der Mestizenknabe Olyo — und der erstere handhabte die beiden Ruder, in die er sich aus allen Kräften hineinlegte, während der andere in nachlässig vornehmer Stellung hinten im Stern des kleinen Bootes lag und das leichte Steuer regierte.

Er trug eine einfache graue Livree, und zwar nur in Jacke und Beinkleid bestehend, deren Nähte mit karmesinen Schnüren besetzt waren, eine ebensolche Mütze lag neben ihm, seinen Kopf aber schützte ein großer breitrandiger Strohhut gegen die sengenden Sonnenstrahlen. Bolivar dagegen schien diese wenig zu achten, ja im Gegenteil sich eher behaglich darin zu fühlen, denn er hatte Hut, Jacke und Hemd abgeworfen und nur die weiten grauleinenen Beinkleider anbehalten, so daß die Sonnenglut unmittelbar auf seine muskulösen, feuchtsamtnen, schwarzen Schultern herabbrannte. Im Kahn lagen mehrere starke Bleitafeln, über die zusammengelegtes Leinen — vielleicht ein Sack — hingeworfen war.

Ein gar freundliches Verhältnis mußte aber zwischen den beiden, dem Mann und dem Knaben, nicht obwalten, denn der Neger blickte, ohne ein Wort mit seinem Gefährten zu wechseln, mürrisch vor sich nieder, während Olyo, wie zum Hohn, eins der sogenannten Niggerlieder pfiff und dabei spöttisch lächelnd über die dunklen Glieder des Äthiopiers hin nach dem breiten Waldstreifen sah, dem sie sich mehr und mehr näherten.

Der Knabe Olyo war nämlich ein Mestize — von weißer und indianischer Abkunft —, was ihn, den nordamerikanischen Ansichten nach, weit über den Neger stellte. Ohnedies wurde er aber auch noch von seiner schönen Gebieterin vor allen anderen wie ein verzogenes Kind begünstigt, so daß er sich selbst gegen die weißen Männer der Insel, wenn nicht herrisch, doch jedenfalls

trotzig und unfreundlich benahm. Keiner liebte ihn deshalb, und nur die Scheu vor dem Kapitän hielt die wilden Burschen zurück, daß sie nicht den Favoriten seines Weibes einmal recht derb und nachdrücklich züchtigten. Bolivar aber, der, als der einzige Neger und daher unter dem Knaben stehend, dessen Tyrannei schon mehrere Male hatte ertragen müssen, ohne weder von Kelly selber Genugtuung, noch bei Georgine auch nur Gehör zu finden, nährte einen finsteren Haß gegen den jungen leichtsinnigen Burschen, und wohl nichts Gutes mochte es diesem prophezeien, daß der Blick des Äthiopiers manchmal, und wenn auch nur für Sekunden, mit einem wilden, triumphierenden Lächeln auf dem schönen Antlitz des schwarzlockigen Knaben ruhte.

Endlich brach Bolivar das Schweigen und brummte, während er eine kurze Zeit mit Rudern einhielt: „Steuert, zum Donnerwetter, gerade, oder laßt's ganz sein — der Henker soll eine solche Arbeit holen, wo man einmal im rechten und einmal wieder im linken Ruder liegen muß, weil's dem jungen Herrn da eben bequem ist, bald hierherüber, bald dahinüber zu halten — 's ist kein Kinderspiel, in solcher Hitze zu rudern."

„Deinen Teint wird sie dir wenigstens nicht verderben", spottete der Mestize, „aber, Ruhe da vor dem Mast. Es kann oder muß dir vielmehr gleich sein, ob du ein paar Ruderschläge mehr tust oder nicht. Unship your stor board wheel — hörst du, Bolivar, du sollst mit dem rechten Ruder einmal aufhören — Holzkopf, versteht den gewöhnlichsten Dampfbootausdruck nicht."

„Wir dürfen nicht so hoch oben landen", erwiderte finster der Neger, „seht Ihr dort weiter unten den hellgrünen Fleck? Es ist gerade da, wo der Rohrbruch bis vorn an das Ufer läuft; dort geht eine kleine Bayou hinein, und da wollen wir das Boot lassen; also steuert jetzt ordentlich, oder laßt das Ruder ganz liegen."

„Huhuhu — alter Brummbär", spöttelte ihm der Knabe nach, „wenn ich nun nicht will? He? Aber meinetwegen, desto eher werde ich deine häßliche Gesellschaft los; so habe dieses eine Mal deinen Willen. Wo find ich das Pferd?"

„Ich zeig Euch den Platz, wenn wir hinkommen."

„Und die Straße?"

„Keine fünfhundert Schritt westlich von dort."

„Führt keine rechts oder links ab?"

„Keine", sagte der Neger düster, „habt keine Angst, Ihr könnt den Weg nicht verfehlen."

Olyo schien beruhigt und regierte von da aus das Steuer regelmäßiger. Bolivar aber überflog jetzt forschend mit den Blicken die weite Fläche des Stroms, die er von dort aus übersehen konnte. Nichts ließ sich erkennen, als drei oder vier Flatboote, die langsam und träge mit der Flut stromab kamen. Das

kleine Boot geriet jetzt in die stärkere Strömung, die dicht am Ufer hinschoß, und Bolivar ruderte aus Leibeskräften.

„Haltet ein klein wenig mehr stromauf", rief er dem Knaben zu, „noch mehr — so — die Flut reißt uns sonst unter jenen Baumwollenholzbaum."

„Der Fluß steigt!" meinte der Mestize, während er auf die rasch vorbeitreibenden gelben Schaumblasen sah. „Nun, Zeit ist's auch, die Missouriwasser haben dieses Mal lange auf sich warten lassen. Aber halt, Bolivar — halt, sag ich — verwünschter Nigger, du führst mich ja mitten in die nassen Büsche hier hinein", rief der Kleine plötzlich, als der Neger scharf in die schmale Mündung der Bayou hielt, die von tief in das Wasser hängenden Reben und Ranken fast verschlossen war. Bolivar schien den Rat aber nicht zu achten. „Wirst noch nässer werden", murmelte er vor sich hin, und im nächsten Moment warf er mit schnellem Ruck die Ruder aus ihren Ruderlöchern in das Boot, während dieses, durch die letzte Anstrengung pfeilschnell vorwärts getrieben, rasch in das grüne Gewinde hineinglitt und dahinter verschwand.

Was bedeutete jetzt jener scharf abgebrochene, wilde, kreischende Angstschrei? Jenes kurze, aber verzweifelte Ringen? Die Schlinggewächse erzitterten und aus der Bayou vor drängten sich kurze kleine Schlagwellen, als ob da drinnen irgendein großer Fisch das Wasser peitschte. Kein Laut aber wurde mehr gehört, die Reben hörten endlich auf zu schwanken, das Wasser beruhigte sich wieder, und mehrere Minuten lang herrschte ein lautloses, unheimliches Schweigen. Endlich teilten sich die Büsche, der Kahn glitt daraus hervor, und hinten darin stand der Neger — allein. Sein ganzes Aussehen war wild und verstört und sein Antlitz hatte eine graue Aschenfarbe angenommen, er strich sich die wirren Wollbüschel aus der Stirn und blieb, als das Boot langsam mit der Strömung hinabtrieb, mehrere Sekunden lang, tief Atem holend, stehen. Endlich warf er einen scheuen, trotzigen Blick nach dem grünen Dickicht zurück, das er eben verlassen hatte, griff dann wieder zu den Rudern und arbeitete sich langsam am arkansischen Ufer hinauf, um weiter oben, quer durch nach der Insel zurückhalten zu können.

Nur einmal hielt er unterwegs an, und zwar, vor der Strömung geschützt, dicht hinter einem dort in den Strom gestürzten Baum, an dessen Ästen er seinen Nachen auf kurze Zeit befestigte. Hier wusch er sich den Oberkörper, scheuerte einzelne Teile des Bootes aus und zog dann sein Hemd und seine Jacke an. Als er die Jacke aufnahm, fielen zwei daruntergeschobene und schon vergessene Briefe ins Boot hinein. Bolivar konnte zwar nicht lesen, aber dennoch betrachtete er die Adresse des einen mit großer Aufmerksamkeit — es war ein Blutfleck darauf. Mit dem breiten angefeuchteten Finger versuchte er ihn wegzuwischen, doch das

ging nicht, der Flecken wurde nur noch größer und häßlicher. Er hielt den Brief jetzt ein paar Sekunden in der Hand, und schien nicht übel Lust zu haben, ihn über Bord zu werfen. Er drehte ihn bald rechts, bald links, dann aber, als ob er sich eines Besseren besänne, trocknete er die feuchte Stelle mit dem Ärmel seiner Jacke, so gut es gehen wollte, und schob die beiden Schreiben in die weiten Taschen seiner Beinkleider.

Schon wollte er das Tau wieder lösen, das den scharfen Bug des Fahrzeugs noch schäumend gegen die unruhigen kleinen Wellen anzog, da fiel sein Blick auf den Platz, wo der Knabe vorher gesessen, und auf dessen dort zurückgelassene Mütze. Er trat ein paar Schritte vor, nahm sie auf, und sah sich rings im Boot nach etwas um — der Sack und die Bleiplatten waren verschwunden — im Boot lagen weiter nichts als die beiden Ruder und sein eigener Strohhut.

„Verdammt", murmelte er vor sich hin, „hab' ich denn gar nichts?" Mit den Händen befühlte er sich am ganzen Körper. Da traf seine suchende Hand einen harten Gegenstand — es war sein großes, breites Messer — eine schwere massive Klinge mit gewöhnlichem braunem Holzgriff und einer kleinen Kreuzplatte daran, die Hand vor dem Hineinrutschen zu bewahren. Er betrachtete es einen Augenblick, dann murmelte er leise vor sich hin: „Hol's der Henker, von dem Zeug gibt's drüben noch mehr und bessere Ware, das hier mag seine letzten Dienste verrichten."

Und damit spießte er die kleine Mütze auf den spitzen Stahl, drückte sie bis dicht unter das Heft, und hielt sie mit ausgestrecktem Arm hinaus über das Wasser. Im nächsten Augenblick spritzten die Wellen empor und schlossen sich augenblicklich wieder über der tief hinabtauchenden Waffe.

Der Neger ruderte langsam zur Insel zurück.

Dort ging's aber heut gar wild und lustig zu; reiche Beute war am vorigen Tage eingekommen, noch reichere wurde in kurzem erwartet, und die Führer hatten beide die Insel verlassen, was Wunder dann, daß sich dieses wüste Volk zügelloser Völlerei überließ und jetzt nur noch mit Mühe von dem fast allein nüchternen Peter im Zaume gehalten werden konnte. Wieder und immer wieder mußte sie dieser vor den Folgen warnen, wenn vorüberfahrende Boote den Lärm hören sollten. Die Schar war fast nicht einmal mehr einzuschüchtern und behauptete, das sei schon oft vorgefallen, und kein Flatbootmann würde darin etwas Außerordentliches finden, wenn er Lärmen und Geschrei auf irgendeinem sonst unbewohnten oder ihm wenigstens unbekannten Platze höre. Überdies könne ja doch keiner landen, dafür wäre gesorgt.

Peter, der sich nicht anders zu helfen wußte, hatte schon mehrere Male des Kapitäns Frau zu bereden gesucht, zwischen die Trunkenen zu treten und sie zur Ordnung anzuhalten, diese aber tröstete ihn fortwährend mit Kellys baldigem Erscheinen, und immer wieder umsonst verschwendete er Bitten und Drohungen an die zügellose Bande.

Da landete Bolivar, verbarg seine Jolle und betrat den innern, von den Gebäuden eingeschlossenen Raum, wo er mit wildem Jauchzen von den Zechenden begrüßt wurde. Nun war der Neger sonst allerdings eher mürrischer, verschlossener Natur, und hielt sich am liebsten fern von den Weißen, die ihn doch stets seiner Hautfarbe und Abstammung wegen verachteten. Heute aber, in seiner jetzigen Stimmung und Aufregung kam ihm ein solches Treiben gerade gelegen. Seine Augen glänzten in lebendigerem, wilderem Feuer, und mit einer Art Schlachtschrei — wer weiß denn, ob er nicht in dem Augenblick an die tollen Kämpfe in Kongo oder Guinea zurückdachte — ergriff er die dargereichte Flasche und schien sie im wahnsinnigen Rausche leeren zu wollen.

„Hallo!" rief aber da ein langer Bursche aus Illinois, „hallo! mein Turkey-Bussard, willst wohl den Brunnen auf einen Ansatz austrinken? Abgesetzt, Schneeherzchen, abgesetzt und Atem geholt, nachher kann man auch noch ein vernünftiges Wort mit zur Unterhaltung beitragen."

„Die Pest auf Eure Unterhaltung", brummte der Neger, „Euer Brandy ist mir lieber — aber gebt her die Flasche — er schmeckt. Wo habt Ihr den wieder aufgegabelt. Aus den nördlichen Staaten, wie?"

„Hahaha — die braune Schokoladentafel hat eine superfeine Nase", lachte der Illinoiser, „wittert den Braten auf Tischlänge, weiß, daß wir ganz kürzlich ein kostbares Nordboot gekapert haben, und ist nun so verdammt scharfsichtig, zu ergründen, daß dieser vortreffliche Pfirsichbrandy aus dem Norden kommt. Aber Schätzchen, du mußt auch Kunststücke machen, wenn du trinken willst, mußt dir dein tägliches Brot verdienen, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden."

„O geht mit Euren Narrheiten zum Teufel, Corny, gebt die Flasche, sag ich, mich durstet — nein? — ei, so behaltet Euer Gesöff und fahrt zur Hölle — 's wird wohl noch anderer aufzutreiben sein." Und damit wandte er sich ab und wollte zu seinem eigenen kleinen Wohnhause, das dicht an das seines Herrn angeschmiegt stand, gehen. Corny vertrat ihm aber den Weg, und während er ihm mit der linken Hand die bis dahin verweigerte Flasche vorhielt, erfaßte er mit der rechten seinen Arm und rief: „Halt da, meine Albasterkrone, so kommst du mir heute abend nicht fort — ich habe den Burschen hier — Gelbschnäbel, Bolivar, die eben aus den Buckeyestaaten herauskommen, elende erbärmliche Hosiers

nur — von deinen Schädelfähigkeiten und Kopfarbeiten erzählt — nicht Hirnprodukte, Bolivar, sondern reine Schädelmanufaktur. — Weißt du wohl, alter Bursche, wie du uns neulich mit der Stirn den Käse durchgeschlagen hast? Denk dir, die Lumpe hier wollen mir das nicht glauben — Landratten die es sind — ich habe um zwanzig Dollar mit ihnen gewettet, Schneeball; willst du sie mir verdienen helfen? Halbpart, mein Silberfasan!"

„Ich wär gerade heut abend zu solchen Albernheiten aufgelegt", knurrte der Neger, „— die Pest auf Eure zwanzig Dollar, ich habe heute mehr Dollar verdient, als Ihr in Euren Hut schütten könnt — zwanzig Dollar — bah!" — und er schlug dem Weißen ein Schnippchen und wollte sich von ihm losmachen. Der aber, nicht gesonnen, den einmal Gefaßten so bald wieder loszulassen, hielt nur um so fester und rief, während er den übrigen einen von dem Neger unbemerkten schlauen Blick zuwarf und etwas an seinem Körper umherfühlte: „Hier, Bolivar — hier, meine zuckersüße Puderquaste, meine liebenswürdige Teerose — hier sieh einmal, was sagst du zu dem Messerchen, ah? Verlohnte es sich denn der Mühe, eines solchen Prachtstücks wegen einmal einem Freund gefällig zu sein?"

Die übrigen drängten jetzt auch auf Bolivar ein, und während einige von ihnen ihn bestürmten, lachten andere und riefen: er wisse selber am besten, daß er es nicht könne, deshalb sei er auch so bereitwillig. Bolivar dagegen, ohne sich weiter um Hohn oder Bitten zu kümmern, griff nach dem Messer und heftete den funkelnden Blick auf den herrlich verzierten Stahl. Es war ein türkischer Scimitar — Gott weiß wo erbeutet, auf jeden Fall aber leicht gewonnen — mit mattgrüner gewässerter Klinge und kostbarem gold- und silbergeschmücktem Griff — eine Waffe, die ein Sultan hätte tragen können.

Wäre er nüchtern gewesen, so mußte er Verdacht schöpfen, weshalb der wilde Bootsmann so wertvollen Preis auf eine geringe Wette setze; so aber, durch das rasch hinabgeschüttete feurige Getränk erregt — gerade einer Waffe bedürftig, schien er sich plötzlich eines Besseren zu besinnen. Er blickte mit den rollenden Augen rasch im Kreise umher, jauchzte dann, den alten Strohhut weit in die Ecke zurückschleudernd, laut auf und schrie: „Hurra, meine Burschen, der Genickfänger ist prächtig, Bolivar will euch zeigen, wie man sich in einen ‚Westlichen Reservekäse' hineinarbeitet. Hussa — wer will noch mehr dagegen setzen?"

Ein wildes Getümmel entstand jetzt, alles drängte und schrie durcheinander, und Bolivar, mitten zwischen den übrigen, die blanke Waffe gezogen, das dunkle Gesicht mit den weißen rollenden Augen und den Elfenbeinzähnen, tanzte in phantastisch-rasenden Sprüngen einen Jim Crow, während er mit gellender, scharfer Stimme die Melodie dazu sang:

„Dreht euch nur, ihr Niggers — dreht euch nur im Ring;
Dreht euch nur und wendet euch und höret, was ich sing' —
Singen will ich euch ein Lied vom braunen Bill und Joe,
Und jedesmal beim letzten Vers, da springe ich Jim Crow!"

Und mit einem Ton auf der letzten Silbe, der durch Mark und Bein drang, tanzte er, unter dem Beifallsruf der jetzt einen Kreis Bildenden, den beliebten und von ihm mit bewundernswerter Muskelkraft ausgeführten Negertanz, während er mit Hacken und Zehen den schneller und immer schneller wirbelnden Takt dazu schlug.

„So haltet zum Donnerwetter die Mäuler!" rief jetzt Peter, noch einmal zwischen sie springend, während er den Neger bei den Schultern faßte und ihn zu beruhigen suchte; „heilige Dreifaltigkeit" — Peter schwur nur dann bei etwas Heiligem, wenn er wirklich ernstlich wütend war — „'s ist ja rein, um toll zu werden. Wollt ihr uns denn die Nachbarschaft mit Teufelsgewalt auf den Hals schreien?"

„War einmal ein Nigger", jauchzte Bolivar, indem er trotz des Gegendrucks, immer wieder wie eine niedergedrückte Stahlfeder emporschnellte:

„War einmal ein Nigger — gar ein großer Mann,
Hatte gelbe Hosen und auch gelbe Stiefeln an,
Aber seinen Hut dabei, den trug er etwa so,
Und jedesmal beim letzten Vers, da tanzte er Jim Crow!"

„Hurra ho!"

„Bravo — bravo!" schrie die Schar, „Peter soll auch tanzen — hurra für Peter!"

„Ruhig, ihr Kreuzkröten, ihr — ruhig, sag ich", tobte Peter dagegen, und machte fast noch mehr Lärm als die übrigen; der Illinoiser aber brachte den Haufen wieder auf das frühere Thema zurück.

„Den Käse her!" rief er, „den Käse her — Bolivar will ihn chinesisch begrüßen — bringt einen Käse."

Einige liefen augenblicklich fort und kamen bald mit einem der sogenannten „Westlichen Reservekäse" zurück, die in den nördlichen Staaten, besonders in Ohio und Pennsylvanien, sehr viel bereitet und nach dem Süden verschifft werden. Es sind große runde Käse, etwa zwei Fuß im Durchmesser und vier bis fünf Zoll stark, mit gewöhnlich dunkelgelber zäher Schale, so daß der Käse etwas ungemein Elastisches hat. Ein gewaltiger Schlag gehört denn auch dazu, einen solchen Käse so zu treffen, daß sich die Schale in der Mitte bricht, denn gewöhnlich weicht sie vor dem Stoß wie Gummi elastikum zurück. Bolivar hatte dieses Kunststück aber schon mehrere Male gemacht und war seines Er-

folges ziemlich gewiß. Überhaupt zeichnen sich die Neger durch eine entsetzlich harte Hirnschale aus, die sie ja auch oft unempfindlich gegen ihre stahlharten Kriegskeulen macht, deren Schlag den Schädel eines Weißen wie eine Eierschale zertrümmern müßte. Im Ringkampf benutzt der Afrikaner ebenfalls die Stirn fast mehr als die Faust und sucht hauptsächlich seinen Gegner zu erfassen und mit dem eigenen Vorderkopf zu Boden zu schlagen. Zwei miteinander ringende Neger geben sich daher oft Stöße, die wie das Zusammenrennen zweier Widder weit hinausschallen und dem Weißen beim bloßen Zusehen Kopfschmerz verursachen. Der Illinoismann, der den Neger nicht recht leiden konnte, hatte ihm aber etwas ganz anderes zugedacht und beredete sich jetzt schnell flüsternd mit einigen anderen.

Indessen hob ein junger Bursche den Käse mit dem Rand auf eines der an der Wand hier aufgestellten Zuckerfässer, Bolivar aber, der indes der Flasche noch immer wilder und unmäßiger zugesprochen hatte, woran ihn die anderen auch gar nicht verhinderten, machte noch ein paar Luftsprünge, schob sein schon im voraus beanspruchtes Messer in den Gürtel, faßte dann den Käse mit beiden markigen Fäusten, zog den Kopf, so weit er konnte, zurück — und schlug mit seiner Stirn mit solch unwiderstehlicher Gewalt auf die zähe Rinde, daß diese barst und sein krauses Wollhaar in die weiche innere Masse eindrang.

Ein donnernder Jubelruf feierte den Triumph des Afrikaners, der den Käse in die Höhe hob und ihn höhnisch lachend vor die Füße der Jauchzenden warf.

„Da — ihr Buckras", rief er dabei, „da habt ihr euren Quark — in ein solch breiweiches Ding fährt Bolivar mit der Nase hinein."

„Das ist auch nur Quark!" schrie der kleine Hosier, indem er sich durch die übrigen vordrängte, „mit einem ordentlichen Indianakäse sollst du das bleibenlassen — Rußbutte!"

„Was?" tobte dagegen der von Illinois an, „bleibenlassen —? Bolivar bleibenlassen? Ihr verkümmerten Hosiers da oben in euren Holzländern wollt wohl was Apartes haben, he? Her mit dem Indianakäse — hier sind fünf Dollar für einen — bringt den zähesten, den ihr finden könnt, und setzt nachher, was ihr wollt, ich halt es, daß Bolivars Eisbrecher ebenso leicht hineinfährt, als ob's eine Neuyorker Damenhutschachtel wäre. Hurra, Bolivar, nicht wahr, wir sind die beiden, die's der Bande zeigen können?"

„Hurra!" schluckte Bolivar, dessen Augen schon anfingen, gläsern und stier zu werden, „hurra — bringt einen von euren verdammten Hosierkäsen — her damit, sag ich — hier ist das Kind, das ihn vernichten und bis in die Mitte nächster Woche hineinstoßen kann — wo ist der Hosierkäse?"

„Hier, Herzchen!“ sagte der kleine Indianamann, während er einen neuen Käse brachte und auf eine flache, dicht an der Wand lehnende Kiste stellte, „so, den versuch, und wenn du in den auch hineinfährst, dann nenne ich mich einen Dutchman.“

„Hussa — hier kommt Bolivar“, jubelte der Neger und wollte sich schon, wie ein Widder, auf das neue Ziel stürzen, hieran aber verhinderte ihn für den Augenblick Corny und rief: „Halt, mein Schneekönig, den Käse hab' ich eben für teures Geld gekauft und möchte nicht gern einen Teil deiner Wollperücke, als Andenken darin aufbewahrt, nachher zwischen die Zähne bekommen, denn daß du mitten durchfährst, ist gewiß. So — laß mich nur erst das Handtuch hier darüberdecken, nachher magst du wie Gottes Gericht zwischen die Maden fahren.“

„Deckt ein Tuch darüber!“ jauchzte der Neger, während sich die übrigen um ihn versammelten und seine Aufmerksamkeit ablenkten. Corny aber warf den Käse schnell beiseite und hob dagegen einen kleinen Schleifstein von ganz demselben Umfange rasch an seine Stelle, den er mit dem breiten Handtuch überhing, „deckt ein Tuch darüber, wenn ihr keine afrikanische Wolle brauchen könnt.“

„Aber er darf ihn auch nicht mit den Händen anfassen!“ schrie der kleine Hosier, „hol ihn der Teufel, er drückt ihn an der Seite ein — nachher muß er in der Mitte wohl platzen.“

„Hohoho“, jauchzte der Neger und schlug eine wilde Lache auf, „hohoho — meiner Mutter Sohn wird's euch zeigen, wie man westliche Käse anschneidet — Platz da, ihr Buckras, Platz!

Wenn ich dann am Sonntag — zu der Liebsten geh,
Bring' ich bunten Calico und Kaffee ihr und Tee,
Küsse sie dann auf den Mund und mach es gradeso,
Und jedesmal, nach jedem Kuß, da springe ich Jim Crow.

„Hurra für Alt-Virginy!“ und mit zurückgezogenen Ellbogen, den Kopf vorn niedergebogen, die Augen geschlossen, sprang er hoch in die Höhe und flog im nächsten Augenblick, während ihn die übrigen in erwartungsvollem Schweigen umstanden, mit fürchterlicher Gewalt gegen den verhüllten Stein.

Der Schlag hätte einen Ochsen zu Boden werfen müssen, und Bolivar stürzte denn auch, wie von einer Kanonenkugel getroffen, hinterrücks auf die Erde nieder, wo er mehrere Sekunden lang wie tot liegenblieb. Endlich aber, von dem lauten Jubeln der Schar wieder einigermaßen zum Bewußtsein gebracht, richtete er sich langsam empor und schien im ersten Anfang nicht recht zu begreifen, was das Ganze bedeute, auf wessen Kosten dieses konvulsivische Gelächter den Raum erschüttere und was eigentlich mit ihm selbst vorgegangen. Der Kopf mochte ihm

aber wohl wirbeln und dröhnen, denn er drückte beide kräftige Fäuste fest gegen die Schläfe an und schloß eine Weile die Augen. Dann aber, als er den Blick wieder aufschlug, fiel dieser gerade auf den noch an der Wand lehnenden Schleifstein, von dem das Tuch durch den Stoß herabgerissen war, und überrascht und verstört sah er die Männer im Kreise an. Das übte jedoch auf die wilde Schar eine noch viel komischere Wirkung, und betäubendes Gelächter schallte ihm von allen Seiten entgegen.

Bolivar, der sich hier verachtet und verspottet sah und jetzt leicht begriff, welcher Streich ihm gespielt sei, stand mehrere Sekunden lang mit von Zorn und Wut blitzenden Augen und fest aufeinandergebissenen Zähnen da, bis ihm Corny noch spottend in den Weg trat und ihn fragte, ob er nicht glaube, die Hosierkäse seien zu sehr in der Sonne getrocknet. Da wurde es ihm klar, wer der Anstifter des ganzen Streiches sei, und ehe nur einer an Gefahr dachte, oder sie verhindern konnte, fuhr der Neger wie ein abgeschossener Pfeil auf den Matrosen zu und hatte den überrascht Zurückprallenden im Nu, wie der Panther seiner Wüsten, mit den Zähnen an der Kehle gepackt. Wohl sprangen die Nächststehenden hinzu, den Rasenden von seinem Opfer hinwegzureißen. Fest, fest hielt er dieses aber umklammert, und als es ihnen endlich gelang, Corny zu befreien, stürzte dieser blutend in die Arme seiner Freunde zurück.

Der Neger wehrte sich jetzt mit verzweifelter Wut gegen die Überzahl und versuchte besonders das Messer zu ziehen, das er im Gürtel trug. Daran verhinderten ihn aber die Piraten, warfen ihn zu Boden und banden ihm Hände und Füße; ja ein Teil derselben, und besonders Cornys Freunde, schien nicht übel Lust zu haben, schnelle Gerechtigkeitspflege zu üben und ihn an Ort und Stelle zu strafen, daß er Hand an einen Weißen gelegt.

Peter, der sein Bestes versucht hatte, die Tobenden zu besänftigen, und nun wohl einsah, seine Macht reiche nicht aus, wandte sich noch einmal an Georgine und bat sie, den Sturm zu beschwören, er stehe sonst für nichts. Von vorbeifahrenden Flatbooten hätten sie allerdings wenig zu fürchten — es könnten aber auch Jäger an dem gegenüberliegenden Ufer sein, und der Wind wehe gerade nach Arkansas hinüber. Er versicherte ihr dabei, wie ihm Kelly selbst ganz besonders aufgetragen habe, jetzt, da sie am Ziel ihrer Wünsche ständen, Ruhe zu halten und jede unnötige Gefahr zu vermeiden. Niemand anders aber als sie selber sei in diesem Augenblick imstande, dem rohen Haufen zu imponieren.

„Und Marie hier?“ fragte Georgine.

Das arme Mädchen kauerte bleich und tränenlos in der einen Ecke — sie hatte am vorigen Nachmittag mehrere Male versucht, das Haus zu verlassen, Georgine sie aber stets daran verhindert,

während diese selbst oder der Mestizenknabe oder auch Bolivar sie fortwährend im Auge behielten. Heute morgen war sie noch nicht von ihrem Platze aufgestanden und schien ihre Umgebung nicht zu beachten, ja kaum von ihr zu wissen.

„Bleibt indessen ruhig hier sitzen", rief der Narbige, während er einen mürrischen Seitenblick auf die Unglückliche warf. „Es fehlte auch noch, daß uns die im Wege wäre."

Wildes Gebrüll schallte in diesem Moment von den trunkenen Bootsleuten herüber; Georgine raffte schnell den neben ihr liegenden Schal um sich und trat gleich darauf ernst und drohend zwischen die Schar.

Kein Wunder war es aber, daß selbst die Rohesten scheu und ehrerbietig vor ihr zurückwichen und der Lärm, wie durch ein Zauberwort gebannt, verstummte. Die hohe, edle Gestalt des schönen Weibes blieb stolz und gebieterisch dicht vor ihnen stehen, das schwarze seidenweiche Haar floß ihr in vollen Locken um den nur halb verhüllten Nacken, und die dunkeln, von langen Wimpern beschatteten Augen schweiften finster über die vor wenigen Sekunden noch so unruhigen Männer hin und schienen den herausfordern zu wollen, der es wage, ihrer Macht zu trotzen.

Nur der Neger wütete noch immer gegen seine Bande an, so daß es die ganze Kraft der ihn Haltenden erforderte, seinen rasenden Anstrengungen zu widerstehen.

„Was hat der Mann getan?" fragte Georgine endlich mit leiser, aber nichtsdestoweniger auch in ihrem kleinsten Laut verständlicher Stimme, „was soll der Aufruhr?"

Alle wollten jetzt antworten, und ein verworrenes Getöse von Stimmen machte jedes einzelne Wort unhörbar — endlich trat Peter vor und erzählte mit kurzen Worten den Lauf der Sache, während der Haufe, als er den Angriff des Negers erwähnte, mit wilder Stimme dazwischenschrie: „Nieder mit der blutigen Bestie, die einen Mann wie ein Panther erwürgen will."

„Seid ihr Männer?" zürnte jetzt Georgine, und ihre Augen hafteten drohend auf den Rädelsführern der Schar, „wollt ihr in unserem Herzen Aufruhr und Kampf entzünden, während uns außen von allen Seiten der Feind umgibt? Habt ihr den Neger nicht zuerst gereizt? Wundert es euch, daß die Schlange sticht, wenn sie getreten wird? Fort mit euch an eure Posten. Euer Kapitän kann jeden Augenblick zurückkehren, und ihr wißt, was euch geschähe, wenn er in diesem Augenblick statt meiner hier stünde. Fort, schlaft euren Rausch aus und verhaltet euch ruhig — der erste, der noch einmal den Gesetzen entgegenhandelt, verfällt ihrer Strafe, so wahr sich jener Himmel über uns wölbt. Hat sich der Afrikaner vergangen, so soll er der Züchtigung nicht entgehen, ich wäre die letzte, die ihn schützte. Sobald Kelly zu-

rückkehrt, wird er euren Streit untersuchen — bis dahin aber Friede."

Die Bootsleute traten mürrisch, doch dem Befehle gehorsam, von dem gefesselten Afrikaner zurück, und Peter wandte sich eben gegen ihn, um ihn bis zu des Kapitäns Rückkehr zu verwahren, als sein Blick auf die Tür von Kellys Wohnung fiel. Dort aber erkannte er die blasse, zarte Gestalt der Wahnsinnigen, wie sie, sich die wirren Haare aus der marmorbleichen Stirn zurückstreichend, einen Moment nur forschend nach der vor der Bachelors Hall versammelten Schar hinüberstarrte, dann mit hellem, fast kindischem Lachen rechts hinaus über den freien Platz sprang und plötzlich zwischen den einzelnen Hütten verschwand.

Das Ganze war so schnell und plötzlich geschehen, daß der Narbige im ersten Augenblicke kaum zu wissen schien, ob er wirklich recht sehe. Georgine aber, die seinen Blick dorthin gerichtet fand und ihm rasch mit den Augen folgte, erkannte kaum noch den eben hinter dem kleinen Haus verschwindenden Schein des flatternden Gewandes, als sie auch den Zusammenhang ahnte.

„Folgt ihr!" rief sie schnell und deutete nach jener Richtung, „folgt ihr, Bolivar — Peter — Weßley, bei eurem Leben — bringt sie zurück."

Peter gehorchte rasch dem gegebenen Befehl, und einige von den Nüchternsten taumelten hinterher, während die anderen, vielleicht der Gelegenheit froh, sich unbeachtet fortstehlen zu können, schnell in ihre verschiedenen Wohnungen verschwanden. Bolivar blieb allein und noch gebunden am Boden zurück. Georgine löste jetzt zwar schnell seine Bande, denn ihr galt es in diesem Augenblicke nur darum, die Entflohene zurückzubringen. Der Afrikaner aber, durch den Brandy, jenen fürchterlichen Stoß und den letzten mit verzweifelter Kraftanstrengung geführten Kampf betäubt und entnervt, taumelte ein paar Schritte nach vorn und stürzte dann schwerfällig zu Boden nieder.

Georgine biß sich die zarte Unterlippe und stampfte mit dem kleinen Fuß den Boden.

„Tier!" murmelte sie halblaut vor sich hin. Die Verfolgung selbst nahm aber für den Augenblick ihre Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch, um des Negers weiter zu achten. Sie eilte der Stelle zu, wo Marie die nicht unbeträchtliche, starke Fenz überklettert haben mußte, und schien hier ungeduldig die Rückkehr der Gefangenen zu erwarten. Konnte sie sich doch nicht denken, daß das wahnsinnige Kind mit nur wenigen Schritten Vorsprung und in dem ihr gänzlich unbekannten Dickicht imstande sein würde, Männern zu entgehen, die jeden umgeworfenen Stamm und jeden einzelnen Platz kannten, wo ein Fortkommen überhaupt unmöglich war. Wußten aber die halbtrunkenen Bootsleute vielleicht selbst kaum recht, was sie wollten, und stürmten sie nur

eben blind hintennach, oder war Peter durch die erstgenommene Richtung der Wahnsinnigen irregeführt, daß er glaubte, sie würde solche beibehalten, kurz die Insulaner durchkreuzten den ganzen umliegenden Waldstrich, ohne auch nur die mindeste Spur von der Entflohenen zu finden, und mußten unverrichteterdinge zurückkehren.

Nun behauptete Peter allerdings, in den Büschen könne sie nicht mehr stecken, da hätte sie ihnen nicht entgehen sollen, sie werde wahrscheinlich in den Strom gestürzt und ertrunken sein; Georgine beruhigte sich jedoch nicht damit. Noch einmal mußten die Männer hinaus, sie zu suchen, und nicht eher kehrten sie, freilich wieder ohne Erfolg, zurück, bis die Dämmerung ihnen in dem dichten Wald jedes weitere Vordringen unmöglich machte. Für diese Nacht blieb auch weiter nichts zu tun übrig, und Georgine tröstete sich nur damit, daß die Entflohene unmöglich die Insel verlassen konnte und am nächsten Morgen leicht wieder aufgefunden werden mußte.

XV

Das Wiedersehen

Mississippi — Riesenstrom jener fernen Welt — wild und großartig wälzest du deine mächtigen Fluten dem Meere zu, und hinein greifst du mit den gewaltigen Armen nach Ost und West, in das Herz der Tausende von Meilen entfernten Felsengebirge wie in die innersten Klüfte der kühn emporstarrenden Alleghanies. Aus den nördlichen eisbedeckten Seen holst du deine Wasser, und Bett und Bahn ist dir zu eng, wenn du deine Kräfte gesammelt und sie zum wilden Kampf gegen den stillen Golf hinabführst. Wie ein zuchtloses Heer erkennen sie dann keinen andern Herrn an als nur dich; rechts und links durchbrechen sie gesetzlos Ufer und Damm, ganze Strecken reißen sie hinab in ihre gärende Flut — vernichten, was sich ihnen in den Weg stellt, zertrümmern, was ihre Bahn hemmen will, und plündern den weiten rauschenden Wald, der sich ängstlich zusammendrängt, dem fürchterlichen Ansturm zu begegnen. Viele tausend Stämme und junge lebenskräftige Bäume reißen sie, wie zum Hohn, selbst aus seinen Armen heraus und führen sie im Triumph spielend und wirbelnd hinab, immer hinab, ja gebrauchen sie sogar als Waffen gegen die Schutz- und Notdämme der zitternden Menschen, schleudern sie mit entsetzlicher Kraft und Sicherheit wider sie und durchbrechen nicht selten ihre Festen. Gnade dann Gott dem armen Lande, das diese fesselnden Massen überschwemmen, nicht einmal Flucht hilft mehr. Mit Sturmesschnelle wälzen sich die schäumenden Wogen durch friedliche Felder und über fruchtbare Ebenen hinaus — erbarmungslos schleppen sie hinweg, was

sie tragen können, und vernichten das übrige. Und wenn sie weichen — wenn sie dem vorangegangenen, nicht rechts noch links schauenden Kern der Armee folgen, dann lassen sie eine Wüste zurück, wo oft selbst die letzte Spur menschlichen Fleißes vernichtet wurde.

Solch fürchterliche Macht übt der Mississippi. Ist er aber vorübergetobt, künden nur noch die schlammigen Streifen an Hügel und Baum, welch furchtbare Höhe er erreicht, dann strömt er gärend und innerlich kochend, aber doch in sein Bett hineingezwängt, zwischen den unterwühlten Ufern hin, von denen er nur hier und da, wie aus Grimm, daß ihm jetzt die Kraft fehlt, über sie hinauszubrechen, einzelne Stücke abreißt und sie spielend in seine Flut verwäscht. Die gelbe, lehmige Strömung schießt reißend schnell, hier und da mit trüben Wirbeln und Strudeln gemischt, von Landspitze zu Landspitze hinüber; schmutzige Blasen treiben auf ihrer Fläche, und selbst die sich weit hinüberbiegenden Weiden und Baumwollenholzschößlinge suchen vergebens ihr Spiegelbild in dem flüssigen Schlamme. Dazu starren, dort oben fast von keiner menschlichen Wohnung unterbrochen, die Riesenleiber der Urbäume ernst und finster, selbst dicht vom Rande der schroff abgerissenen Uferbank aus, zum Himmel empor, und weite undurchdringliche Rohrbrüche, von dornigen Lianen durchwoben, dehnen sich unter ihnen aus, den einzigen Raum noch erfüllend, der durch die Baum- und Strauchmassen zu führen schien.

Tom Barnwell hatte seine Bahn auf der angeschwollenen Flut, ohne sich sonderlich anzustrengen, langsam verfolgt und etwa zehn Meilen, teils rudernd, teils in seinem Kahn nachlässig ausgestreckt, zurückgelegt. Er sah jetzt eine kleine runde Insel vor sich, die, dicht mit Weiden bewachsen, ziemlich mitten im Strom lag, und an der ihn die Strömung rechts vorüber zu nehmen schien. Er ließ denn auch sein Boot ruhig und selbständig gehen und wurde bis ziemlich an das westliche Ufer genommen, wo sich der Schilfbruch bis so dicht ans Ufer hinanzog, daß die vordersten Stangen desselben stromüber in die Flut gestürzt waren und nun mit ihren langen starren Blättern die Schaumblasen aufgriffen und zerteilten. Gestürztes Holz lag hier so wild durcheinander, daß Tom fast unwillkürlich den Blick einen Augenblick darauf haften ließ, und noch eben bei sich dachte, wie es hier doch selbst einem Bär schwer werden würde durchzukommen, als — fast neben ihm, und höchstens zwanzig Schritt entfernt, mitten aus dem tollsten Gewirr von Rohr und Schlingpflanzen heraus — die munteren, scharf gellenden Töne einer Violine zu ihm drangen. Tom blickte erstaunt auf; es blieb ihm aber bald kein Zweifel mehr, daß dort wirklich ein Unbekannter die Violine spiele, und der Bootsmann sah sich ordentlich scheu einen Augen-

blick um, ob er auch in der Tat auf dem Mississippi und dicht neben einem Rohrbruch schwimme, und nicht etwa aus Versehen an irgendeine bis dahin noch unentdeckte Stadt gekommen sei.

Die Umgebung blieb aber unzweifelhaft, ebenso die Musik, und fest entschlossen, sich selbst zu überzeugen, wer hier im Urwald von Arkansas Solokonzerte gäbe, lief er mit seinem Kahn dicht ans Ufer, band ihn hier fest an einen jungen Sykomoreschößling, der zwischen zwei größere Stämme eingeklammert lag, und kletterte dann — ein Weg war nirgends zu sehen — mit Hilfe eben des Sykomore das steile Ufer hinauf, wo er sich aber erst mit seinem Messer nach der Richtung, aus welcher die Musik herübertönte, Bahn hauen mußte. Mühsam arbeitete er sich durch und erreichte endlich den ihm entgegen liegenden Wipfel eines umgestürzten oder, wie er später fand, gefällten Baumes, durch den er sich vordrängte und nun plötzlich laut auflachte, als er hier, mitten im Rohrbruch, von weiter nichts als Schlingpflanzen und Moskitos umgeben, den einsamen Musikanten vor sich sah.

Es war ein junger Mann, vielleicht von vier- oder fünfundzwanzig Jahren, mit krausen dunkelbraunen Haaren und starkem sonnverbrannten Nacken, nur in ein baumwollen Hemd und ebensolche Hosen gekleidet, neben sich einen breitrandigen Strohhut und eine Axt, die ruhig an dem Stamme lehnte, an welchem er noch eben gearbeitet haben mußte. Er selbst aber, höchst behaglich an einen emporstarrenden Ast gelehnt, drehte Tom den Rücken zu und strich so eifrig auf seiner keineswegs Cremoneser Geige herum, als ob er zahlreiche Zuschauer um sich versammelt sähe und den Ruf bedeutender Virtuosität zu wahren hätte.

Als er hier in dieser Wildnis das Lachen eines menschlichen Wesens hinter sich hörte, drehte er sich, sein Spiel jedoch keineswegs unterbrechend, halb nach dem Fremden herum, den er, die kurze Rohrpfeife zwischen den Zähnen, mit einem fast noch kürzeren: „Nun, wie geht's, Sir?" anredete, als ob das jemand sei, den er schon den ganzen Morgen erwartet habe und der nun, aus weiter Ferne gesehen, auf breiter Fahrstraße herankomme, nicht aber hinterrücks, aus dichtem unwegsamem Busch heraus, zu ihm anschleiche.

„Hallo, Sir!" erwiderte Tom, während er von dem ziemlich hohen Stamm herunterssprang und zu dem Violinisten trat, „schon so fleißig heut? Ihr spielt ja, daß einem fast die Füße anfangen zu zucken — was, Wetter noch einmal, macht Ihr denn hier mit der Violine mitten im Rohrbruch?"

„Ich spiele Yanke-doodle", meinte der Backwoodsman sehr naiv, „Yanke-doodle und Lord Howes Hornpipe, oder auch manchmal Washingtons Marsch und Such a getting up stairs I never did see — ich bin mannigfaltig"; und seinen Worten treu, fiel er aus dem amerikanischen Nationallied in den kaum weniger

populären Negersang ein und schien Toms Verwunderung, ihn überhaupt hier zu finden, gar nicht zu bemerken.

„Ja, aber um Gottes willen, Mann", rief dieser endlich ganz erstaunt aus, „habt Ihr Euch denn hier den vier Fuß dicken Baumwollenholzbaum nur apart umgehauen, um Euch darauf zu setzen und Such a getting up stairs zu spielen? Ist denn hier nicht irgendeine Wohnung, irgendein Lager in der Nähe, wo Ihr hingehört?"

„Ei gewiß", lachte der junge Mann, setzte zum erstenmal die Violine ab und schaute Tom mit seinen großen dunklen Augen treuherzig an, „gewiß ist ein Haus hier — und was für eins —, aber seht Ihr den Pfad nicht? Der führt hier gleich zum Missisippi hinunter, wo er eine kleine Bucht im Ufer bildet. Dicht dabei habe ich mein Klafterholz stehen, das ich an die vorbeifahrenden Dampfboote, das heißt an die, die nicht vorbeifahren, sondern bei mir anlegen, verkaufe; aber kommt nur mit, ich muß Euch doch meine Residenz zeigen. Jetzt fällt mir's übrigens erst ein, wo kommt Ihr denn eigentlich her? Ihr schient zwar im Anfang wie aus den Wolken gefallen zu sein, müßt aber doch wohl noch irgendwo anders herstammen."

„Mein Boot liegt unten am Missisippi", sagte Tom.

„Wo? an meinem Haus?"

„Ich habe kein Haus gesehen, ich kam mitten durch die Dornen."

„Hahaha, dann glaub ich's Euch, daß Ihr erstaunt über mein Spiel waret, wenn Ihr durch das Dickicht gekrochen seid", lachte der junge Holzschläger, „aber kommt nur, ich habe da drüben ein behagliches Plätzchen und muß Euch doch wenigstens einen Bissen zu essen vorsetzen, daß Ihr mir nicht hungrig wieder fortgeht. „Seht", fuhr er fort, als er, dem erstaunten Bootsmann voran, auf dem kleinen kaum bemerkbaren Pfad hinschritt, „hier den Baum hab' ich gefällt, um ihn klein zu spalten und die Klafterstücken zum Fluß hinab zu nehmen. In einem fort aber so ganz allein Holz hacken, ist höchst langweilige Arbeit, und da nehme ich denn gewöhnlich die Violine ein wenig mit, und wenn ich müde mit Hauen bin, spiele ich ein bißchen, bis mir die Arme wieder gelenk werden. Aber hier ist mein Haus — noch wenig Land dabei urbar gemacht, sonst jedoch ganz bequem und meinen Bedürfnissen vollkommen entsprechend."

Mit diesen Worten schob er die letzten über den Pfad hängenden Rohrstangen zurück, und Tom stand auch schon im nächsten Augenblick dicht vor der aus unbehauenen Stämmen aufgeführten Wand des kleinen Hauses, um das sie sich erst herumdrücken mußten, den schmalen niederen Eingang desselben zu erreichen. Hier aber dehnte sich auch ein etwas freierer Platz vor ihnen aus, der nach dem Fluß zu offen lag und einen Überblick über den freien Strom gewährte.

Die Hütte stand auf der sogenannten „zweiten Uferbank", die ein wenig von der ersten zurück und wohl noch eine Elle höher als diese selbst lag. Dicht davor waren einige fünfzig Cords oder Klaftern Baumwollen- und Eschenholz aufgestapelt, sonst zeigte aber auch gar nichts weiter, daß menschliche Hand in dieser Wildnis gearbeitet oder ein menschliches Wesen seinen Wohnsitz da aufgeschlagen habe. Kein Dornbusch war abgehauen, er wäre denn dem Holztransport im Wege gewesen; weder Spaten noch Hacke hatte hier je eine Scholle aufgeworfen, und der Pflug mußte dem ganzen Platz ein ebenso fremder Gegenstand sein, wie es Hobel oder Kelle dem Haus gewesen. Nur die Axt hatte für den kecken Menschen ein Asyl aus dem Walde herausgehauen und den Bär und Panther aus seinem angestammten Wohnsitz vertrieben, in das sich unser munterer Musikfreund, ein Sohn des alten Kentucky, häuslich und mutterseelenallein niedergelassen hatte.

Ein paar große gelbe Rüden, über und über mit Narben bedeckt, waren seine einzigen Gesellschafter und lagen vor der Tür der Wohnung ausgestreckt. Obgleich sie aber bemerkten, daß sich ein Fremder näherte, schienen sie es doch nicht einmal der Mühe wert zu halten, auch nur den Kopf deshalb zu heben. Er kam ja in Gesellschaft ihres Herrn, und diesen nur begrüßten sie mit einem lebhaften Versuch, die außerordentlich kurzen Schwänze in eine wedelnde Bewegung zu bringen, was ihnen übrigens ohne starke Anstrengung des ganzen Hinterteils gar nicht möglich gewesen wäre.

Was der Kentuckier an Lebensmitteln bedurfte, mußte ihm der Wald liefern; seinen sehr geringen Brotbedarf bezog er von den dort anlegenden Dampfbooten, und im übrigen versorgte ihn der Mississippi mit Wasser und Fischen. Durch seine Axt konnte er aber ein gut Stück Geld verdienen, von dem es ihm, selbst mit dem besten Willen, nicht möglich gewesen wäre, auch nur einen Cent wieder auszugeben, und er erreichte so, wie er dem jungen Bootsmann versicherte, wenn auch nicht gerade außerordentlich schnell, doch ziemlich gewiß seinen Zweck, ein kleines Kapital zu sammeln, um sich später in gesünderer Gegend und „mehr unter Menschen" — jedoch mit der Bedingung, „keinen Nachbar näher als fünf Meilen zu haben" — niederzulassen.

Sie traten jetzt in das kleine Haus, und einfacher, was Möbel und Hausgerät betraf, konnte allerdings keine Wirtschaft eingerichtet sein. Ein leeres Mehlfaß war der Tisch, ein paar gerade abgehauene Klötze bildeten die Stühle, er hatte deren zwei, um, wie er meinte, nicht auf der Erde zu sitzen, wenn er einmal Gesellschaft bekäme — sein ganzes Kochgeschirr bestand in einem einzigen eisernen Topf ohne Henkel und Deckel, einem Blechbecher und zwei aus Rohr geschnitzten Gabeln. Eine Art Löffel

hatte er sich ebenfalls aus Holz geschnitzt, der mußte aber nur bei festlichen Gelegenheiten benutzt werden, denn er stak ruhig und mit Staub bedeckt über dem Kamin. Besser imstande schien sein Schießgerät zu sein: eine treffliche Büchse lag, mit der Kugeltasche daran, über der Tür, und das sogenannte „Skalpiermesser", das unsere Jäger Genickfänger nennen, war in dem Riemen derselben befestigt.

Außerdem lagen noch verschiedene Felle, mit einer wollenen Decke, auf der Erde ausgebreitet, und ein in der Ecke aufgespanntes Moskitonetz zeigte den Platz an, wo sein Bett gewöhnlich war, denn eine Bettstelle war weiter nirgends zu sehen. Ohne Moskitonetz hätte es hier aber kein Mensch ausgehalten, wenigstens hätte er kein Auge schließen können.

Die Speisekammer schien noch am besten bestellt, denn oben im Kamin hing eine Anzahl geräucherter Hirsch- und Bärenkeulen, und breitmächtige Speckseiten, ebenfalls von Bären — Vorrat für die Zeit, wo die Arbeit entweder zu dringend, oder die Jagd nicht besonders war, oder der einsame Mann vielleicht gar krank auf sein hartes Bett ausgestreckt lag und, vom Fieberfrost geschüttelt, kaum zum Fluß hinabkriechen konnte, sich selbst einen Trunk frischen Wassers zu holen.

„Nun, Fremder", sagte jetzt der Kentuckier, während er unter dem Moskitonetz eine bis dahin verdeckt gestandene, roh aus Holz gehauene Schüssel hervorholte, die kalte, aber feiste und delikate Hirschrippen und ein paar Stücke gebratenen Truthahns enthielt, „macht's Euch bequem und langt zu — viel ist nicht da — halt, da drunter liegen auch noch ein paar kleine Weizenkuchen — so — ein Schelm gibt's besser, als er kann. Das Essen ist übrigens nicht zu verachten — das Wildbret schmeckt delikat, und der Truthahn kann gar nicht besser sein — ein Tropfen Whisky fehlt nur, die kompakteren Sachen damit hinunterzuspülen."

„Hallo, wenn's Euch an Whisky fehlt, da kann ich aushelfen", rief Tom lachend, „ich habe mir von Helena aus genug Vorrat mitgenommen, acht Tage damit auszukommen, und will doch nur eine Nacht unterwegs sein; aber — wie komme ich dazu? Die Flasche liegt im Boot, da werde ich wohl wieder durch die Dornen zurück müssen."

„Ei Gott bewahre", sagte der Kentuckier, „wenn wir den Whisky so nahe haben, so soll auch schon Rat geschafft werden, ihn herzubekommen, ohne durch solche Wildnis zurückzukriechen. Ich fahre rasch in meinem Kanu hin und hole das Boot hierher. Alle Wetter, war mir's doch fast so, gerade ehe Ihr kamt, als ob ich Whisky röche — entweder habe ich eine verdammt gute Nase, oder es gibt Ahnungen."

Damit sprang er rasch die Uferbank hinunter, stieg in sein Kanu, verschwand damit um die kleine Landspitze, die der Fluß

hier oben bildete, und kehrte schon nach wenigen Minuten mit Toms Boot zurück, das er jetzt an seiner eigenen Landung befestigte, während Tom selber ihm dabei zu Hilfe kam und die Whiskykruke mit hinaufnahm.

„Nun sagt mir aber in aller Welt, wo wollt Ihr so allein mit der Kruke hin?" fragte der Kentuckier endlich, als sie ihren Hunger einigermaßen gestillt hatten und einen zweiten „steifen Grog" in dem einzigen Blechbecher bereiteten. „Ihr gedenkt doch nicht nach Neuorleans hinunter zu treiben? Das wäre ein verwünscht langweiliger Spaß."

„Nein", sagte Tom, „ich will nur sehen, wie die Preise in Montgomerys Point sind. Wir haben hier oben in Helena ein Flatboot, und da unser Steuermann so großes Wesen von jenem Ort machte, so gedachte ich einmal vorauszufahren und mich ein bißchen nach allem zu erkundigen."

„Nun, Gott sei Dank", lachte der Holzschläger, „das war der Mühe wert, auch noch nach dem Nest einen besonderen Boten vorauszuschicken. Wenn's noch Napoleon, an der Mündung des Arkansas, wäre; aber auch da sind keine besonderen Geschäfte zu machen, denn die Leute dort kaufen wenig mehr, als sie für ihren eigenen Bedarf nötig haben, und das ist sehr wenig. Nein, da hättet Ihr in Memphis noch viel bessere Geschäfte machen können als hier, wenn Ihr überhaupt nicht bis Vicksburg oder Natchez hinunter wollt. Seid Ihr denn in Memphis gelandet?"

„Nein, unser Steuermann meinte, dort sei auch gar nichts mehr abzusetzen, da die Memphiskaufleute ihre bestimmten Waren jetzt fast einzig und allein aus Kentucky bezögen."

„Unsinn — Ihr mögt einen besonders klugen Steuermann haben, vom Handel versteht er aber, wenn er das sagt, nichts."

„Vielleicht nur zuviel", lachte Tom; „ich habe den Burschen in Verdacht, daß er irgendeinen guten Freund in Montgomerys Point hat, dem er die Waren zuzuschieben gedenkt. Da soll er aber unter dem falschen Baum gebellt haben, denn solange ich ein Wort mit hineinreden darf, bekommt sie keiner, den er rekommandiert."

„So, so?" meinte der Kentuckier, „auch möglich — in Kentucky habe ich überhaupt viel über die Mississippibootsleute munkeln hören, was keineswegs sehr zu deren Vorteil spräche. Hier kann man freilich nichts Näheres darüber erfahren, obgleich ich mich schon manchmal gewundert habe, wie oft hier in der Nacht Boote vorbeirudern, und zwar nicht allein stromab, denn das wäre nichts Besonderes, nein, auch stromauf, und zwar ziemlich regelmäßig vor der Morgendämmerung. Weiß der Henker, wer da so große Eile hat, daß er nicht das Tageslicht wie ein stromauf gehendes Dampfboot abwarten kann und sich lieber abquält und plagt, gegen die starke Flut dieses Flusses anzuarbeiten. Wahr-

scheinlich muß in Helena, oder auch in Montgomerys Point, irgendeine heimliche Spielhölle sein, zu der das alberne Volk bei Nacht und Nebel hinschleicht, um sein gutes Geld förmlich in einen Abgrund zu werfen. Gestern nacht rief ich einmal eins an, das gerade hier unten an der Spitze und noch dazu mit umwickelten Rudern vorüberfuhr — es war ein Nachbar hier, der nach Viktoria hinüber mußte —, sie wollten ihn aber nicht mitnehmen und meinten, sie wären schon überdies zu schwer geladen. Ich hatte wahrhaftig gleich nachher das Vergnügen, ihn selber hinunter zu fahren. Doch was kümmert's mich, laß sie ihr Geld totschlagen, wie sie wollen, ich weiß besser wohin damit, und wenn jene in den Tag hineinlebenden wilden Gesellen einmal keinen Platz haben, wohin sie ihr Haupt legen können, dann sitze ich behaglich auf meiner guten Farm und bin für mein übriges Leben versorgt."

„Behaltet Ihr denn aber das Geld, was Ihr verdient, bei Euch?" fragte jetzt Tom; „da würde ich doch nicht recht trauen — in der Art hat der Mississippi keinen besonders guten Namen. Wenn Ihr nun einmal vom Hause fortgeht?"

„Ei, das halte ich gut versteckt", lachte der Holzhauer, „finden soll's schon so leicht keiner. Es läßt sich dabei aber auch nichts anderes tun, denn ehe ich's einer von den Arkansas- oder Mississippibanken anvertraue, könnt ich's ebensogut verspielen; da hätt' ich doch wenigstens ein Vergnügen davon, wenn auch ein schlechtes."

„Nun, ich weiß nicht", meinte Tom, „mit Geld hier so ganz allein im Walde zu sitzen, würde ich jedenfalls für gefährlich halten. Es schwimmt eine ganz anständige Zahl von Leichen in diesem Vater der Wasser wie Brocken in einer Suppe herum — ich möchte nicht gern einer von den Brocken sein."

„Ja, das ist wahr!" sagte der Kentuckier, „vor Viktoria besonders treiben viele vorüber; denkt aber auch nur, wie manches Dampfboot zugrunde geht. Da ist's ja dann kein Wunder, daß die erst versunkenen Leichen auch wieder zum Vorschein kommen. Aber wollt Ihr denn schon fort? Wenn Ihr bloß nach Montgomerys Point gedenkt, habt Ihr wahrlich nichts zu versäumen."

„Ei nun, ich bin einmal unterwegs", meinte Tom, während er aufstand und den letzten Rest aus dem Blechbecher leerte, „und da will ich doch auch hinunter; überdies soll ich ja dort meinen Alten wieder treffen, der hier am Ende an mir vorbeifährt. Aber hört einmal — wo gieße ich denn den Whisky hinein? Ich möchte ihn Euch gern dalassen, denn da Ihr hier so schlecht damit beschlagen seid —"

„Gar zu gütig!" lachte der Mann, „die Gabe nehme ich übrigens mit Dank an; an Gefäßen fehlt's freilich, doch habe ich hier ein paar Rohrstöcke, die halten wohl eine Pint."

„Ach was, da geht ja gar nichts hinein", brummte Tom, „doch halt, gebt sie einmal her, wie weit ist's noch bis Montgomerys Point, und wann kann ich unten sein?"

„Ei, doch wohl noch vierundzwanzig Meilen; wenn Ihr aber bis Abend rudert und die Nacht hindurch treibt, so könnt Ihr es mit Tagesanbruch erreichen."

„Gut, so behaltet Ihr die Kruke hier — das Rohr hält so viel, als ich brauche, bis ich hinunter komme, und unten gibt's mehr."

„Was? Die ganze Kruke?" rief der Kentuckier erstaunt, „ei, Mann, Ihr seid großmütig."

„Ihr seht", sagte Tom lächelnd, „ich weiß, wie's tut, ohne Whisky zu sein, bin's auch schon manchmal gewesen und fühle deshalb mit jedem Menschen Mitleiden, der sich in gleich trauriger Lage befindet. Unser halbes Boot ist übrigens mit Whisky geladen, und da könnt Ihr wohl denken, daß es gerade nicht auf eine Gallone ankommt. Aber ade — es wird spät, und ich möchte doch noch gern morgen früh alle die Geschäfte abmachen, derentwegen ich eigentlich heruntergekommen bin; so guten Abend denn — wie war Euer Name?"

„Robert Bredschaw — und der Eurige?"

„Tom Barnwell", lautete die Antwort, während das schmale Boot schon wieder in die Strömung hinausschoß, sich, bis Tom die Ruder ergreifen konnte, ein paarmal umdrehte, und dann, dem starken Arm des jungen Mannes gehorsam, rasch über die gelben Fluten dahinschoß.

Tom hatte sich bei seinem neu gewonnenen Freund doch länger aufgehalten, als es anfangs seine Absicht gewesen, noch dazu, da er erst einen sehr kleinen Teil seiner Fahrt zurückgelegt — Bredschaws bescheidene Wohnung lag nämlich nur sieben englische Meilen zu Wasser von Helena entfernt —, doch hoffte er auf die starke Strömung, die ihn wohl auch ohne große Anstrengung seinem Ziele zuführen würde.

Die Sonne lag schon auf den Wipfeln der Bäume, als er aus der kleinen Bucht vorschoß, und da es in Nordamerika fast gar keine Dämmerung gibt, sondern die Nacht sich scharf von ihrem freundlicheren Bruder abscheidet, so legte er sich noch recht wacker in die Ruder, den letzten Tagesschein soviel als möglich zu benutzen. Links von ihm lag die sogenannte „runde Weideninsel", ein flaches unbewohnbares Stück Land, dessen äußerste Ränder schon jetzt, da der Mississippi erst zu steigen anfing, unter Wasser standen, während es fast in jedem Jahr von der Flut vollständig bedeckt wurde. Inmitten dicht mit Weiden bewaldet, hatten rings um diese herum, ein Zeichen neu angeschwemmten Bodens, junge Baumwollenholzschößlinge Wurzel geschlagen und bildeten nun, je nach der Mitte zu höher und höher emporsteigend, eine so regelmäßige Anpflanzung, daß es fast gar nicht aussah, als ob

sie nur der wild streuenden Natur ihre dortige Existenz zu danken hätte, sondern von Menschenhand in terrassenförmiger Ordnung gepflanzt und gehegt sei.

Diese ließ er jetzt hinter sich, und mitten im Bett des ungeheuren Flusses zog sich die Strömung mehrere Meilen lang hin, bis dort, wo eine andere Insel, „Nr. 61", die Flut teilte und die größere Hälfte der Wassermasse an das westliche Ufer hinüberwarf; dies wurde noch dadurch befördert, daß die Strömung durch eine ziemlich scharfe Biegung des linken Ufers, gerade oberhalb „Nr. 61", schräg, fast über die ganze Flußbreite getrieben ward. Fast alle herabkommenden Boote ließen deshalb auch diese Insel links liegen und schnitten nur bei hohem Wasser die zwei oder drei Meilen ab, die sie sonst zurücklegen mußten, um wieder zwischen dem östlichen Ufer von Nr. 62 und 63 und dem Mississippistaat durchzufahren.

Tom nun, der die Flußbahn des Mississippi nicht kannte und nur nach dem überblick, den er von einer Uferspitze bis zur anderen bekam, seine Fahrt regelte, sah, daß der Strom hier einen ziemlich starken Bogen zur Rechten mache und hielt, um den abzuschneiden, scharf gegen das östliche Ufer hinüber, was auch für sein leichtes Boot der nächste und der beste Weg stromab sein mußte. Immer schneller dunkelte es aber jetzt, ein leichter Nebel legte sich, wie ein dünner Schleier, über die trübe Stromfläche, und selbst der letzte lichte Schein an den hohen Uferbäumen hatte einer bläsferen mattgrauen Färbung Platz gemacht.

In einzelne der hohen Sykomoren und Pappeln stiegen ganze Scharen weißer und blauer Reiher nieder, um hier ihren Nachtstand zu nehmen. Quer über den Strom zogen zwitschernde Flüge von Blackbirds — die nordamerikanischen Stare. Auch die Krähen suchten mit dumpfem Krächzen ihren gewöhnlichen Ruheplatz, während lange Ketten von Wildenten dicht über das Wasser mit schnell schwirrenden Flügelschlägen dahinstrichen und hier und da einen scheuen Loon auftrieben, der dann, wenn sie vorüber waren, wieder, wie ärgerlich, mit den leise klagenden Lauten seinen früheren Platz auf einem alten treibenden Baumstamm einnahm, mit dem er vor Tag vielleicht mehrere zwanzig Meilen stromab zurücklegte.

Aus dem Walde heraus wurden dabei die Frösche lauter und lauter, und zwischen das helle monotone Geschrei der kleineren Gattungen fiel manchmal, im harmonischen Baß und mit grimmig tönender Stimme, irgendein ernsthafter Ochsenfrosch ein und gab dadurch dem rauschenden Tenor- und Sopranchor eine gediegenere Grundlage. Zahlreiche Nachtfalken kreuzten dicht am Lande hin, und über dem westlichen Ufer schwebte sogar, in diesen flachen Gegenden als seltener Gast, ein weißköpfiger Adler, das Symbol der Vereinigten Staaten, und suchte, den schönen Kopf

mit den großen klugen Augen gar scharfsichtig seitwärts gebogen, nach irgendeinem unglücklichen Truthahn, den er gern aus den Zweigen herausgeholt und seinem eigenen Horst zugetragen hätte.

Tom Barnwell mußte scharf rudern, um nicht von der Strömung auf den oberen Teil der Insel getrieben zu werden. Einmal aber die äußerste Spitze umschifft, nahm ihn auch die Flut selbst daran hin, und da er auch keine Snags und vorragenden Baumstämme zu fürchten brauchte, von denen sich sein leichtes Boot bald selbst wieder losgeschwungen hätte, so legte er die Ruder bei, lehnte sich behaglich zurück und trieb nun, die Augen fest auf die hier und da hervorblitzenden Sterne geheftet, den Strom hinab. Lange hatte er in dieser Stellung verharrt — der dunkelblaue Himmel blitzte und funkelte in seinem prachtvollen Schmuck, und der Wald rauschte neben ihm, während unter den Planken des leichten schlanken Fahrzeugs die wilde Flut gurgelte und murmelte und ihre eigenen wunderlichen Betrachtungen zu haben schien. Es war eine wundervolle Nacht, und stiller, heiliger Friede lag auf dem breiten ruhigen Strom.

Ach, was für ein aus tiefster Brust herausgeholter Seufzer entfloh da den Lippen des jungen Matrosen — hatte der wilde Bootsmann des Mississippi solch bitteres geheimes Weh zu tragen? Waren das Tränen, die dem rauhen Mann die Wimpern netzten und ihm leise, leise an den Schläfen hinabträufelten?

Er sprang auf und warf sich die langen braunen Locken halb unwillig aus der Stirn, ohne die Augen zu berühren — er wollte die Tränen nicht anerkennen.

„Zum Henker mit den Dämmerstunden", murmelte er vor sich hin, „ist's doch immer, als ob's einem ordentlichen Kerl da gleich breiweich ums Herz werden müßte; und wenn man erst einmal in das endlose Blau da hinaufstarrt und hier und da so ein paar glänzenden Sternen begegnet, die wie Augen zusammenstehen, da möchte man doch fast glauben, der ganze Nachttau liefe einem in den Tränendrüsen zusammen und wollte nun auch augenblicklich wieder hinaus ins Freie. Bah — hier im Walde blitzen die Sterne ebenfalls, und diese tausend und tausend Glühkäfer, die ineinanderschwirren und glitzern und ein förmliches Feuernetz um die düsteren Baumschatten zu ziehen scheinen, glänzen auch wie Augen, fliegen aber doch vernünftigerweise umher und starren einem nicht immer so ernst und wehmütig entgegen."

Er nahm langsam das eine Ruder auf und legte es ins Wasser. Er wollte seinen Kahn damit näher zu den rauschenden Baumwipfeln hinlenken, in deren Dunkelheit Miriaden von Glühwürmern das heimliche Reich der Bäume mit einem ganz eigentümlichen, fast zauberhaften Licht erhellten.

„Wetter noch einmal", murmelte er jetzt vor sich hin und suchte sich augenscheinlich dabei auf andere Gedanken zu bringen, „was für ein Paradies müßte das hier in diesem herrlichen Klima, unter dieser wundervollen Pflanzenwelt sein, wenn es keine —" er schwieg einen Augenblick und sah trübe sinnend vor sich nieder, fuhr aber dann wieder rasch auf und rief halblaut und finster — „Moskitos und Holzböcke gäbe — die Pest über alle Insekten, mögen sie nun der unvernünftigen oder vernünftigen Tierwelt angehören — die Pest über die Canaillen — sie wären imstande, selbst das Paradies in eine Hölle zu verwandeln."

Er horchte plötzlich hoch auf, denn gar nicht weit von ihm entfernt, und dicht aus dem wildesten, das Ufer umdämmenden Baumsturz, tönte ihm helles, fröhliches Lachen einer Mädchenstimme entgegen.

„Nun, bei Gott, das ist wunderlich", sagte der junge Mann erstaunt, „hat sich denn hier, in gerade solchem Dickicht, eine Einsiedlerin niedergelassen, wie da oben ein Einsiedler? Die beiden sollten doch wenigstens zusammenziehen." Und fast unwillkürlich lenkte sich die Spitze seines Bootes dem Orte zu, von welchem her das Lachen klang.

„Hahaha, wie sie da drinnen durch die Büsche kriechen und den entflohenen Vogel wieder hinein haben wollen in den goldenen Käfig", rief da die Stimme. „Hol über, Bootsmann, hol über — ans andere Ufer, Fährmann — es wird dunkel, und die feuchte Nachtluft dringt mir kalt und schneidend durch die dünnen Kleider."

Tom schaute erstaunt nach dem Walde hinüber und suchte unter dem Gewirr von Ästen und Stämmen hin mit den Blicken bis ans Ufer zu dringen, wo er ein menschliches Wesen erst vermuten konnte. Er befand sich jetzt an der südlichen Spitze von „Nr. 61" und dicht neben dem Platz, wo die Boote der Insulaner versteckt lagen. Hier aber dämmte auch um so wilderes Dickicht das Ufer ein, und Baum über Baum lag von innen herausgestürzt, während die starren Äste derselben wieder ihrerseits alles hier vorbeitreibende Driftholz aufgefangen und gegen die Strömung angestemmt hatten. Die Boote wurden dadurch vollkommen gedeckt, und ein Uneingeweihter hätte den schmalen, zu ihnen führenden Kanal gar nicht gefunden, hier aber auch kein menschliches Wesen vermuten können, wo sich kaum ein Eichhörnchen über die wirbelnde Flut hinauswagte. Da fesselte ein heller flatternder Schein sein Auge. Dort, wo ein dünner weißer Sykomorenast über den gärenden Strom hinausstarrte, oben, fast auf seiner äußersten Spitze, wie sich der Falke auf schwankendem Zweige wiegt, saß, von dem dünnen weißen Kleide umweht, eine weibliche Gestalt, und ihr fröhliches Kichern, mit dem sie von ihrer gefährlichen Stellung aus auf den erschreckten Boots-

mann niederschaute, machte diesem das Herzblut vor Furcht und Entsetzen gerinnen. Er glaubte im ersten Augenblick wirklich, ein übernatürliches Wesen vor sich zu sehen.

„Hahaha, Fährmann", rief da wieder die Gestalt zu ihm nieder, „komm, lande dein Boot — der Mond scheint mir sonst von da drüben herüber ins Gesicht herein und ich bekomme Sommersprossen — so — noch ein wenig — jetzt hab' acht", und ehe nur Tom, der von einem ihm unbegreiflichen Gefühl getrieben, dem Rufe des Weibes folgte, selbst die Hand ihr reichen konnte oder imstande war, das Boot zu befestigen, flog sie mit kühnem Satz von oben hinein, und als er hinzusprang, sie zu unterstützen, denn durch die entgegengesetzte Bewegung des Fahrzeugs taumelte sie und wäre bald wieder über Bord gestürzt — trieb der Kahn an der Südseite der Insel vorüber und mitten im Strome in reißender Schnelle dahin.

Es war schon ziemlich dunkel, nur die Sterne verbreiteten ein mattes ungewisses Licht.

Die Frau aber — von den Armen des jungen Mannes gehalten, verharrte in ihrer ersten Stellung und blieb mehrere Minuten lang, den Blick fest auf die immer mehr verschwimmende Insel geheftet, stehen; dann aber wandte sie sich gegen ihren Retter um, sah ihm, während sie sich mit der rechten Hand den Scheitel langsam zurückstrich, kurze Sekunden starr ins Auge und flüsterte dann leise und ängstlich: „Kommt, Tom Barnwell — kommt — fahrt mich ans andere Ufer hinüber — dort muß Eduards Leiche angewaschen sein."

„Marie", schrie da plötzlich der junge Mann, und seine ganze starke Gestalt zitterte und bebte, „Marie — bei dem ewigen Gott da oben — Ihr hier — in diesem Zustande?"

„Ruhig, mein guter Tom", bat die Wahnsinnige, „ich weiß wohl, du hattest mich lieb, aber — es sollte nicht sein. Eduard kam — ha, Eduard — was schwimmt da drüben im Strome? Laß uns hinüberfahren; ich denke, ich kenne das bleiche Angesicht, auf das die Sterne niederscheinen — das muß mein Vater sein!"

„Marie, um Gottes willen, was ist geschehen?" bat jetzt der junge Barnwell, während er sie langsam und vorsichtig auf den im Stern befindlichen Bootssitz niederließ, „was ist Euch Fürchterliches begegnet? Wo sind Eure Eltern? Wo ist Euer Gatte?"

„Meine Eltern? — Mein Gatte?" wiederholte die Unglückliche, und es war augenscheinlich, sie verstand im Anfang nicht einmal den Sinn der Worte, die sie nachmurmelte. Endlich aber mochten wohl all jene in Wahnsinnsnacht fast versunkenen größeren Bilder, die ihr Hirn und Herz verwirrten, vor ihrer Seele wieder auftauchen, denn sie barg plötzlich ihr Antlitz in den Händen, und während ein Fieberfrost ihre Glieder zu durchfliegen

schien, stöhnte sie halblaut vor sich hin: „Alle tot — alle — alle — in ihrem blutigen Grabe liegen sie. Nein!“ rief sie plötzlich und sprang empor — „nicht blutig — der Strom wusch sie rein — er wollte die häßlichen Leichen nicht so rot fortnehmen. Als Eduard wieder an der Seite emportauchte, sah er weiß und rein aus, und der Kopf war ihm nicht gespalten. Er lachte — heiliger, allmächtiger Gott — das Lachen ist es ja gerade, was mich wahnsinnig gemacht hat.“

Zwischen den bleichen zarten Fingern quollen jetzt unaufhaltsam die großen hellen Tropfen vor, und ihr Schmerz schien dadurch wohl nicht leidenschaftsloser, aber doch ihrem ganzen zerrütteten Nervensystem weniger gefährlich zu werden. Tom hütete sich auch wohl, diesen Ausbruch langverhaltenen Grames zu unterbrechen. Mit krampfhaft gefalteten Händen stand er vor der Armen, und noch immer kam es ihm fast wie ein wilder, entsetzlicher Traum vor, daß Marie — Marie, an der früher sein ganzes Herz gehangen, jetzt hier — allein — wahnsinnig — von all den Ihrigen getrennt oder verlassen, in seinem Kahn ruhe und er nun für die sorgen dürfe, für die er ja so gern sein bestes Herzblut geopfert hätte.

Endlich fühlte er aber doch, daß hier etwas geschehen müsse, nicht allein ein Unterkommen für das kranke Wesen zu finden, sondern auch zu erfahren, wie ihr zu helfen und was die Ursache ihres Unglücks gewesen. Allerlei wirre Vermutungen kreuzten dabei sein Hirn; er verwarf sie aber alle wieder, und nur das eine blieb ihm wahrscheinlich, daß sie hier irgendwo an jener Insel mit Boot oder Fahrzeug verunglückt sei, vielleicht den Untergang aller übrigen gesehen und sich allein dort auf einem der in den Fluß ragenden Äste gerettet habe.

Einzelne, nur wenig zusammenhängende Worte, die sie noch später ausstieß, bestärkten ihn auch in dieser Vermutung, und er wußte für den Augenblick keinen anderen Rat, als sie mit sich stromab zu nehmen, bis er entweder ein Dampfboot fände, das imstande wäre, Helena noch vor des alten Edgeworth Abreise zu erreichen, oder diesem selbst wieder begegnete. Dieser kannte Marie ebenfalls von früher her und wußte wohl überdies besser, was mit dem armen unglücklichen Weibe anzufangen oder wo es unterzubringen sei.

Mehrere Stunden trieb er so langsam stromab und saß noch immer, das Haupt des armen Kindes stützend, in seiner Jolle, als er am linken Ufer ein Dampfboot liegen sah, das dort Holz einnahm. Er richtete jetzt, so gut das in der Eile gehen wollte, mit der Jacke eine Art Lager für seinen Schützling her, der teilnahmslos um alles, was um ihn her vorging, sich das auch ruhig gefallen ließ. Dann aber griff er wieder zu den Rudern und hielt

nun gerade hinüber nach jenem Holzplatz, ihn noch vor Abfahrt des Bootes zu erreichen. Kaum hatte er denn auch seine Jolle daran befestigt und das arme Mädchen mit Hilfe einiger ihr beispringenden Matrosen an Deck gehoben, als die Maschine wieder anfing zu arbeiten und der „Van Buren" — das war der Name des Dampfers — mit rauschenden Rädern seine Bahn stromauf verfolgte.

XVI

Sanders Pläne. — Der alte Lively

Langsam zogen die Männer mit ihrer traurigen Last heimwärts, Livelys Farm wieder zu. übrigens waren sie von dieser gar nicht so weite Strecke entfernt, da, wie schon gesagt, der Hügel, welchem die Flüchtigen gefolgt, einen ziemlich starken Bogen machte. Der Mulatte lag fast während der ganzen Zeit besinnungslos in der Decke, und nur manchmal, wenn eins der Pferde auf dem rauhen Boden einen Fehltritt tat, zuckte er zusammen und stieß einen Schmerzenslaut aus.

Als sie sich der Farm näherten, hielten sie, um vor allen Dingen zu beraten, auf welche Art sie den Verwundeten am besten zum Hause brächten, ohne die Frauen dabei zu sehr zu erschrecken. Sander erbot sich allerdings, voran zu reiten, Cook meinte aber, es wäre besser, wenn das einer von der Familie täte, und zwar kein anderer als der alte Lively, da er selbst mit seinem blutigen Gesicht sie vielleicht noch mehr erschreckt hätte. Der Alte war damit auch vollkommen einverstanden, schulterte seine Büchse und wollte eben zu Fuß vorauswandern, als ihm Sander sein Pferd anbot, was er auch bestieg, und nun rasch damit seiner eigenen Wohnung zutrabte.

Unterwegs zerbrach sich aber James Lively senior gewaltig den Kopf, wie er es am klügsten anfange, die Frauen gleich von vornherein so zu beruhigen, daß sie nicht einmal erschräken, sondern augenblicklich wüßten, es wäre alles glücklich abgelaufen. Jene hatten nämlich noch vor dem Aufbruch der Männer gehört, daß die Diebe nicht unbewaffnet geflohen seien, was es denn auch außer allen Zweifel setzte, sie würden sich nur nach verzweifelter Gegenwehr gefangennehmen lassen. So gut und brauchbar nun aber auch der alte Mann im Walde oder überhaupt da sein mochte, wo es galt, kaltes Blut und eine mutige Stirn zu zeigen, oder den Weg durch bahnlose Wildnisse zu finden, so sehr fühlte er sich hier außer seiner Sphäre, und es kostete ihn nicht geringe Mühe, eine nur irgend haltbare Anrede herauszuklügeln. Endlich war er jedoch damit im reinen und beschloß, ihnen vor allen Dingen zu sagen, daß sie sämtlich wohl und unverletzt seien, ihm auf dem Fuße folgten, den einen der Diebe

gefangen brächten und den anderen ebenfalls noch vor Abend einzufangen gedächten. Damit mußte er sie vollständig beruhigen, und hierüber mit sich selbst einig, preßte er auch dem munteren Tierchen, das er ritt, die bloßen Hacken kräftig in die Seite — denn der alte Mann ging wie immer barfuß — und sprengte in kurzem Galopp den Hügel schräg hinab, an dessen Fuß er schon das helle Dach seines kleinen Hauses erkennen konnte.

Die Frauen schienen aber die Rückkunft der Männer mit größerer Angst und Sorge erwartet zu haben, als diese vielleicht selbst glauben mochten, denn daß es einen ernsten Kampf galt, bewies ihnen schon der Umstand, wie sie alle nur vorhandenen Waffen mitgenommen hatten. Es ließ sich ja wohl denken, wie bei so ernster Verfolgung ernster Widerstand zu fürchten wäre. Diese Furcht wurde noch vermehrt, als sie jetzt den alten Mann allein zurückkehren sahen, und obgleich eine die andere beruhigen wollte, so eilten sie ihm doch sämtlich, und zwar in aller Hast, entgegen, das Schlimmste, was er sagen konnte, sogleich aus seinem eigenen Munde zu hören.

„Lively — um Gottes willen, was ist vorgefallen!" rief seine Frau, und mußte sich gewaltsam aufrecht halten, um nicht in die Knie zu sinken, „wo — wo ist James?"

„Wo ist Cook, Vater? — Wo ist mein Mann?" rief die Tochter, eilte zum Pferde und ergriff seine Hand, „wo habt Ihr — großer, allmächtiger Gott — hier ist Blut an Eurem Fuß, und hier auch — an Knie und Schenkel — auch Eure Hand ist blutig — wo um des Heilands willen ist mein Mann?"

„Wo ist James — wo der Fremde? Was ist mit den Dieben geschehen?" riefen erschreckt auch Mrs. Dayton und Adele.

Der alte Lively, so von allen Seiten in einem Anlauf bestürmt, der ihn gar nicht zu Worte kommen ließ, vergaß natürlich auch jede Silbe von dem, was er zur Beruhigung der Frauen hatte sagen wollen und vermehrte durch sein bestürztes Schweigen und Umherstarren nur noch die Angst und das Entsetzen der Frauen. Endlich aber, als ihm diese nur einen Augenblick Zeit gaben, seine Gedanken zu sammeln, fühlte er selbst, daß jetzt eine Antwort unumgänglich nötig sei, hielt sich aber, da ihm jeder weitere Faden abgerissen war, fest an die letzte Frage und stotterte nur, indem er dabei ein höchst beruhigendes Gesicht zu machen versuchte und in einem fort mit dem Kopf schüttelte: „Er ist noch nicht tot — sie bringen ihn!"

„Wen? Um aller fünf Wunden unseres Heilands willen!" schrien die beiden Frauen wie aus einem Munde, während Adele leichenblaß wurde und krampfhaft der Schwester Arm erfaßte. „Wen, Mann? — Wen bringen sie? — Wo ist James! Wo ist Cook?"

„Hinter dem andern her!“ rief der alte Lively jetzt, durch die vielen Fragen total verwirrt, „er kommt mit dem einen, den wir durchs Bein geschossen haben.“

„James?“ rief die alte Dame.

„Cook?“ stöhnte dessen Frau.

„Unsinn!“ brummte aber jetzt der Alte, dem es anfing siedendheiß zu werden, „der Mulatte. Herr Jesus, Weiber, macht einen nicht toll — James und Cook sind beide so gesund wie ich — Cook hat sich die Nase ein bißchen wund geschlagen — den Mulatten haben sie geschossen, der andere ist geflohen, und James ist auf der Fährte geblieben. Vater unser, der du bist im Himmel — ihr fragt ja, daß es einem wie mit Kübeln den Rücken hinunterläuft.“

„Beruhigen Sie sich“, sagte Mrs. Dayton jetzt, indem sie die alte Frau unterstützte, „es ist keiner unserer Freunde verwundet — sie haben nur einen der Diebe gefangen, den sie nach Hause bringen.“

„Aber was in aller Welt erschreckst du uns da nur so!“ rief mit vorwurfsvollem Ton die alte Frau.

„Ach, Vater“, beteuerte auch Mrs. Cook, „die Angst bekomme ich in vier Wochen nicht wieder aus den Gliedern!“

„Na, das ist eine schöne Geschichte“, brummte der Alte in komischer Verzweiflung, „ich werde hier ganz besonders vorausgeschickt, um gleich als persönliches Beispiel zu dienen, daß sich alle wohl befinden, und springe nun gerade mit beiden Füßen ins Porzellan hinein. Aber besser noch so wie so. Sie sind alle wohl — Cook und Hawes werden gleich hier sein — Bohs ist aber mit Cooks James — Heiland der Welt, man verliert hier noch das bißchen Verstand — James ist mit Cooks Bohs — nein, doch nicht — der Hund wollte nicht mit — dem weißen Diebe nach, und wird wohl nicht eher wiederkommen, bis er ihn selber bringt, oder doch genaue Kunde sagen kann, wohin er sich gewendet.“

Der alte Mann mußte jetzt umständlichen Bericht über das Geschehene abstatten, denn als er in der Nacht die Gewehre holte, hatte er ihnen nur flüchtig sagen können, daß jemand gestohlen habe und sie dem nachsetzen wollten. Diesem Berichte schloß sich aber eine von dem alten Lively bis dahin noch gar nicht bemerkte Person an, die erst diesen Morgen eingetroffen war und noch beim nachträglich bereiteten Frühstück saß, als die beiden Frauen dem Botschafter entgegeneilten. Dieses Individuum war aber niemand geringeres als Doktor Monroe oder der Leichendoktor, wie ihn die Hinterwäldler nannten, der, jetzt noch zwischen Hunger und Neugier schwankend, mit einem halb abgenagten Truthahnknochen in der einen und einem Stück braungebranntem Maisbrot in der andern fettigen Hand, zu den Frauen trat und mit immer wachsendem Interesse hörte, daß ein Mann verwun-

det, gefährlich verwundet sei, und sogar hierhergeschafft werden würde.

„Bester Mr. Lively —", wandte er sich jetzt an diesen.

„Ach, Leich — Doktor Monrove", sagte der alte Mann, während er sich erstaunt und vielleicht auch erschreckt nach dem sonst gern gemiedenen Mann umblickte. Erzählten sich doch die Landleute überhaupt schon von ihm, er witterte eine Leiche so weit wie ein Turkey-Bussard, „Ihr kommt apropos — und könnt hier gleich Eure Kunst zeigen, ob einem armen Teufel noch zu helfen ist, dem das Tageslicht an mehr als einer Stelle durch die Haut scheint. Aber da kommen sie wahrhaftig schon — so mögt Ihr gleich mit anfassen. Alte, wo wollen wir ihn denn hinlegen?"

„Ach du lieber Gott!" sagte die alte Dame, „hier ins Haus soll er?"

„Nun, wir dürfen —"

„Nein, nein, du hast recht, es ist auch ein Mensch so gut wie wir, wenn auch ein sündhafter, den Gott gestraft hat. Ja, da weiß ich aber meiner Seele keinen Rat weiter, als ihr müßt ihn in Cooks Haus schaffen, und ihr anderen zieht, bis er transportiert werden kann, zu uns herüber. Ach, beste Mrs. Dayton, daß Sie auch gerade zu so unglücklicher Zeit zu uns kommen mußten, und wir hatten uns alle so auf Sie gefreut."

Mrs. Dayton wollte sie nun zwar hierüber beruhigen, es blieb ihnen aber keine Zeit weiter, denn die kleine Kavalkade hielt in diesem Augenblick vor dem Tor, und Cook und Sander an der einen, wie Doktor Monrove und der alte Lively an der andern Seite trugen den Verwundeten langsam und so vorsichtig als möglich in dieselbe Tür hinein, aus der er in voriger Nacht so schlau und flüchtig entwichen.

Der Mulatte stöhnte, als er die Augen aufschlug und den Platz wiedererkannte.

Doktor Monrove, der indessen auf des Alten Anfrage nur unzusammenhängende und diesem vollkommen unverständliche Worte erwidert hatte, denn er nannte ihm in aller Geschwindigkeit eine Masse von Brüchen, Quetschungen, wie Hieb-, Stich- und Schußwunden, bei denen es ihm ungemeine Freude machen würde, ihre Heilung an irgendeinem menschlichen Wesen zu beobachten — schien die Zeit kaum erwarten zu können, wo er imstande war, die Verwundungen des Unglücklichen zu untersuchen. Er versicherte auch ein über das andere Mal, es sei der glücklichste Zufall von der Welt, der ihn hier zu so guter Stunde hergeführt habe. Auf Sanders Frage endlich, ob er wohl glaube, daß der Mann sein Bewußtsein wieder gewinnen könne, antwortete er, sich freudig dabei die Hände reibend: „Ei gewiß, gewiß — soll mir noch zwei, drei Tage leben; hoffe ihn zu trepanieren und am rechten Arme wie rechten Beine zu amputieren."

„Zu was?" fragte der alte Lively erstaunt.

„Lassen Sie mich nur machen, bester Herr", erwiderte der kleine Mann, ohne die Frage weiter zu beachten, in größter Geschäftigkeit, „lassen Sie mich nur machen. Hier am Feuer, Gentlemen, wird wohl der beste Platz sein, sein Lager zu bereiten — ein paar wollene Decken genügen — verlange nichts weiter für meine Mühe, Gentlemen, als die Leiche. Werden mir wohl ein Pferd borgen, sie nach Helena zu schaffen — ein alter Sack genügt — schneiden sie voneinander."

Der alte Lively drückte sich leise aus dem Zimmer; ihm fing es an in der Gesellschaft des kleinen Mannes unheimlich zu werden, und selbst Cook wäre ihm gern gefolgt, wenn nicht noch einige zu treffende Anordnungen seine Gegenwart erheischt hätten. Sander, der eine Zeitlang sinnend, und ohne mit jemandem ein Wort zu wechseln, an dem Schmerzenslager des Mulatten stand, beobachtete aufmerksam den Zustand desselben, und erklärte endlich, als dieser matt die Augen wieder aufschlug, bei ihm bleiben zu wollen. In jedem andern Falle hätte nun Cook das vielleicht nicht einmal zugegeben, hier aber schien es ihm sogar lieb zu sein, und er verließ selbst auf kurze Zeit das Haus, versprach jedoch, bald zurückkehren zu wollen, um von dem Mulatten, wenn dieser aus seiner Betäubung erwache, noch über manches Aufklärung zu erhalten.

Das zu verhindern, war jetzt Sanders einziger Zweck, und mit verschlungenen Armen und fest aufeinandergebissenen Zähnen ging er, als er sich mit dem Doktor und dem Kranken allein sah, im Zimmer auf und ab, seine Pläne zu ordnen und die nötigen Maßregeln zu ergreifen.

Er befand sich aber auch hier in einer kritischen Lage. Seine Absicht, weshalb er hierhergekommen, war durch eine Bemerkung der alten Mrs. Lively, wenn nicht ganz beiseitegeworfen, doch sehr erschüttert worden. Er hatte nämlich durch ihr Gespräch mit Mrs Dayton erfahren, daß die alten Benwicks in Georgien gestorben wären, und er wußte durch seine frühere Bekanntschaft mit Adele Dunmore recht gut, wie sie von jenen erzogen und einem eigenen Kinde gleich behandelt worden sei. Kellys Absicht mit ihr glaubte er nun zu durchschauen — wahrscheinlich wartete ihrer eine bedeutende Erbschaft, Blackfoot hatte ihm ja gesagt, daß Kelly mit Simrow in Georgien auf das lebhafteste korrespondiere. In diesem Falle stand sonach der auf seinen Dienst gesetzte Preis in gar keinem Verhältnis mit dem Gewinn. Unter jeder Bedingung mußte er also, ehe er des Kapitäns Plan selber förderte, noch einmal mit diesem sprechen und ihm wenigstens zu verstehen geben, daß er mit der Sache näher bekannt sei, als jener jetzt zu ahnen scheine. Fand er diesen dann, was er jedoch kaum fürchtete, unnachgiebig, ei nun, so gab es vielleicht

irgendeinen Ausweg, die schöne Beute für sich selber zu entführen. Wie das möglich zu machen wäre, wußte er für den Augenblick allerdings noch nicht, dem eitlen Wüstling schien aber nichts unmöglich, wo seine eigene Person mit ins Spiel kam. Auf jeden Fall mußte er Kellys Plan aufschieben, um auch selbst noch seinerseits die nötigen Erkundigungen einzuziehen, und hierbei gab ihm des Mulatten Gefangennehmung eine herrliche Ausrede, weshalb er den erhaltenen Befehl nicht ohne Zögern ausgeführt.

Des Mulatten Zustand wurde aber auch ohnedies ein neuer Grund solcher Handlungsweise. Er durfte diesen nicht verlassen, ohne sich vorher überzeugt zu haben, ob er noch überhaupt imstande sein werde, Geheimnisse zu enthüllen, und wie weit seine Kenntnis derselben reiche. Konnte er der Insel gefährlich werden, so verlangte es nicht allein sein Schwur — um den hätte er sich vielleicht wenig gekümmert — nein, seine eigene Sicherheit, daß er unschädlich gemacht würde, und seine einzige Hoffnung blieb jetzt, alle Zeugen zu entfernen und dem Mulatten dann schnell und unbemerkt den Todesstoß zu geben. Mit Blut bedeckt, wie er war, hätte niemand daran gedacht, ihn näher zu untersuchen, und rasch beerdigt dann, oder auch dem Doktor überliefert, brauchte er von der Leiche weiter keinen Verrat zu fürchten.

Dieser Plan scheiterte aber an der fürchterlichen Leidenschaft, die der Doktor für Schwerverwundete hegte. Nicht durch alle Versprechungen der Welt wäre er auch nur einen Augenblick zu vermögen gewesen, das Zimmer zu verlassen, und er fing sogar jetzt schon an, obgleich der Unglückliche bei jeder Berührung die heftigsten Schmerzen zu empfinden schien, den Körper zu untersuchen, welche Teile besonders verletzt wären. Dies suchte Sander dadurch zu verschieben, daß er den kleinen Mann darauf aufmerksam machte, wie unumgänglich notwendig es sei, Schienen für die gebrochenen Gliedmaßen herzustellen. Davon wollte jedoch der Doktor nichts wissen, indem er auf schleuniger Amputation bestand, und er kramte zu diesem Zweck seine rasch herbeigeschleppte Satteltasche aus. Oben enthielt diese eine Menge von kleinen Fläschchen und Büchsen, worunter nachher das schwere Geschütz — Messer, Sägen, Skalpells und andere, gräßlich geformte und markdurchschneidend blank und sauber gehaltene Instrumente folgten.

Die Fläschchen und Büchsen stellte der kleine geschäftige Doktor, damit ihm nicht irgendein Unglück damit passiere, auf den Kaminsims, und die Sägen und übrigen Instrumente breitete er auf dem einzigen kleinen Tische, der im Zimmer stand, aus, so daß sich Cook, als er einmal hereintrat, einen heimlichen, aber heiligen Eid schwur, von dem Tisch nie wieder einen Bissen zu essen.

In Livelys Hause drüben hielten die Männer indessen Rat, was jetzt am besten anzufangen sei, um den entflohenen Weißen einzuholen, denn Cook meinte, nach des Doktors äußerungen dürften sie schwerlich darauf rechnen, den Mulatten so weit wieder hergestellt zu sehen, irgendeine Frage vernünftig beantwortet zu bekommen. Als sie jedoch noch miteinander darüber verhandelten, kehrte James zurück und erklärte, Cotton habe sich wieder dem Flusse zugewendet, und es sei kein Zweifel, daß er entweder südlich hinab oder den Strom bloß kreuzen wolle. Beides mußten sie zu verhindern suchen, denn nicht allein hatte er schon in Arkansas gemordet, weshalb sogar ein Preis auf seinem Kopfe stand, sondern in seiner jetzigen Lage blieb ihm auch fast nichts weiter als Raub und Mord übrig. Den Nachbarstaat also teils vor solcher Geißel zu sichern, teils auch nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß der Verbrecher in ihre eigene Gegend zurückkehre, beschlossen sie, dem Mississippi zu die Nachbarn zu warnen und aufzubieten. James sollte zu diesem Zweck — da Cook zu kurze Zeit in der Gegend war, um sie genau zu kennen — nach Helena zu, oder vielmehr etwas über Helena, alle Waldleute requirieren, während der alte Lively dem Strom in gerader und nächster Richtung zu ging, um von hier aus ebenfalls die nötigen Maßregeln zu treffen. Abends wollten sie jedoch zurückkehren, um zu hören, ob vielleicht von anderen Seiten Nachrichten eingegangen seien. Daß der Mörder den Mississippi hinauf suchen sollte zu entkommen, schien ihnen, und mit Recht, unwahrscheinlich, für unmöglich hielten sie es aber, daß er nach Helena selbst fliehen würde, da sie ja die Verbindungen nicht ahnen konnten, in welchen Helena verbrecherischerweise mit den Nachbarstaaten stand.

Cook sollte also indessen suchen, mit des Doktors Hilfe den Neger wieder ins Leben zurückzurufen und ihm, da er ja schon gegenwärtig genug für seine Sünden litt, gänzliche Straflosigkeit sichern, wenn er gestehen wollte, wo besonders einzelne, bei Little Rock geraubte wertvolle Gegenstände verborgen seien und wer seine bis dahin noch unentdeckten Helfershelfer wären.

Die Damen rüsteten sich jetzt ebenfalls zum Aufbruch, da ja auch der Raum in Livelys Hause auf so traurige Art beschränkt worden war. James aber mußte natürlich vermuten, Mr. Hawes, wie sich Sander hier nannte, würde sie auch zurückgeleiten, indem er ja überdies Miß Adele abzuholen gekommen war. Ehe er also sein eigenes, indessen rasch gefüttertes Pferd wieder bestieg, ging er noch einmal hinüber zu den Damen und bat diese, ihn zu entschuldigen, daß er sie nicht noch ein Stückchen begleiten könne, aber der Gegenstand, um den es sich handle, verlange zu dringende Eile, um ihn auch nur eine Viertelstunde aufschieben zu können. In nächster Woche sei jedoch hoffentlich alles beigelegt,

und dann käme er wieder hinunter nach Helena und wolle die Ladies, wenn's ihnen recht sei — und James wußte gar nicht, wie gut ihm seine jetzige Verlegenheit stand, er wäre sonst noch viel verlegener geworden — einmal auf recht ordentlich lange Zeit hier heraus holen.

Treuherzig ging er dann auf beide zu, reichte und drückte ihnen herzlich die Hände, sprang in den Sattel und trabte rasch von dannen, während der alte Lively ebenfalls seine Büchse schulterte, die für ihn hingelegten Lebensmittel in die Kugeltasche schob und mit einem kurzen „Good-bye" seinen eigenen Weg einschlagen wollte.

„Aber, Mr. Lively", bat da Mrs. Dayton und trat ihm in den Weg, „wieder barfuß? Sie sind erst kürzlich krank gewesen — das kann ja auch gar nicht gesund sein. Wenn Sie sich nun recht ordentlich erkälten und einmal monatelang das Lager hüten müssen?"

Der alte Mann lächelte — der Gedanke war ihm fremd, ja dergleichen hatte er sich noch nicht einmal für möglich gedacht — monatelang krank im Bett — nein — ein paar Tage lang vielleicht, wenn ihn einmal das kalte Fieber schüttelte, aber auf keinen Fall länger.

„'s hat keine Not", sagte er und griff dabei in den Nacken, um einen ihm dort lästig werdenden Holzbock fortzunehmen, „bin einmal daran gewöhnt — ich kann das Schuhwerk nicht leiden."

„Ach, dazu bringen Sie ihn nicht", meinte die alte Mrs. Lively kopfschüttelnd, „was habe ich da nicht alles schon geredet und gebeten, er bleibt bei seinem Dickkopf und läßt die Schuhe lieber verschimmeln, als daß er sie anzöge. Höchstens sonntags bequemt er sich einmal dazu, wenn er mit mir zur Kirche reitet."

Dem Alten fing es an unbehaglich zu werden, und er wollte gehen, Adele aber trat ihm jetzt in den Weg und sagte bittend, dabei seine Hand ergreifend: „Kommen Sie, Mr. Lively, zeigen Sie einmal, daß die Frau unrecht hat und daß Sie auch nachgeben können. Nicht wahr, Sie ziehen die Schuhe heut an? Sehen Sie, da drüben steigt ein Wetter herauf; wenn es regnet und Sie sind mit bloßen Füßen weit im Walde drin, da müssen Sie ja krank werden."

Lively blickte verzweiflungsvoll nach der Tür. Das junge schöne Mädchen war aber nicht so leicht abgefertigt wie seine Frau. Mit den großen sprechenden Augen blickte sie ihm so bittend und treuherzig ins Gesicht, daß er schon, fast wie unwillkürlich, anfing, die rauhen Sohlen auf der Diele abzustreichen, als ob er direkt in die heute wirklich unvermeidlichen Schuhe hineinfahren wollte. Das bemerkte seine Frau aber kaum, als sie auch schon an den Schrank lief, um die von dem Gatten sonst so wenig gebrauchten und „Fußquetschen" genannten Schuhe herbeizuholen. Gleich

darauf standen sie, mit gelösten Riemen und sauber abgestäubt, dicht vor ihm, und als er noch einmal von Mrs. Dayton wie von Adele recht freundlich gebeten war, nur dieses Mal ihrem Rate zu folgen, und dann vorsichtig erst in den rechten und dann in den linken Schuh hineingesehen hatte, als ob er etwa glaube, es habe sich in der langen Zeit, in der sie unbenutzt gestanden, irgendein junges Schlangenpaar häuslich darin niedergelassen, schüttelte er lächelnd mit dem Kopfe, blickte noch einmal ins Freie und fuhr endlich, als er hier jeden Rückzug dreifach abgeschnitten sah, tief aufseufzend in die ihm lästige Fußbekleidung. Während er sich die Riemen zuband, hielt ihm seine Frau das Gewehr.

Als er endlich zum zweitenmal Abschied genommen hatte und über den schmalen Hofraum schritt, begegnete ihm Cook, und er ging dicht hinter einem dortliegenden Trog weg, damit jener nur nicht sehen sollte, er trage Schuhe. Es kam ihm so fremdartig vor, daß er sich ordentlich schämte.

„Ich bin wirklich froh!" sagte Adele lächelnd, als der alte Mann endlich über die Fenz gestiegen war und hinter den dichten Büschen der Waldung verschwand, „daß wir ihn so weit gebracht haben. In seinen Jahren ist es doch sicherlich gefährlich, dem Wetter auf solche Art zu trotzen."

„Mich wundert, daß er's tat", meinte Mrs. Lively, „das hab' ich aber nur Ihnen zu verdanken, meine gute Miß, so gern er mich hat, mir zuliebe hätte er sie im Leben nicht angezogen. Jetzt will ich aber auch sehen, ob ich ihn nicht dabei behalten kann, und wenn er mir eine Weile die Schuhe getragen hat, ei, dann schwatz ich ihm am Ende auch noch die wollenen Socken auf!"

Gute Mrs. Lively — wie du in deiner Unschuld da so freundliche Pläne auf rindslederne Schuhe und wollene Socken bautest! Hättest du deinen Alten in demselben Augenblick, wo du dich deines Sieges freutest, gesehen, deine kühnen Hoffnungen würden sich nicht zu solcher Höhe hinaufgeschwungen haben.

Und was tat old man Lively?

Er schritt langsam und vorsichtig, als ob er auf Eiern ginge, in dem teils ungewohnten, teils verhaßten Schuhwerk wirklich in den Wald, wie es seine Frau von ihm verlangt. Kaum aber hatte er das düstere Dämmerlicht der Holzung betreten, da warf er den Blick zurück und schaute sich um, ob er die Heimat noch von da aus, wo er sich gerade befand, erkennen könne. Ja — er sah durch die Büsche den hellen Schein der Häuser schimmern. Weiter wanderte er, noch etwa hundert Schritt, bis er zu einem kleinen Dickicht von Dogwoodbäumen kam, das tief versteckt im stillen Haine lag.

Und was tat old man Lively hier?

Er lehnte vorsichtig die Büchse an einen Hickory, band sich dann beide Schuhbänder wieder eins nach dem andern auf, zog die Schuhe aus, hing sie sorgsam oben hinein in den laubigen Wipfel eines niedern Dogwoodbusches, streckte dann das linke und dann das rechte Bein, als ob er irgendein lähmendes oder beengendes Gefühl hinausdehnen wollte, schulterte aufs neue, aber diesmal viel rascher und freudiger, seine Büchse und zog nun mit so schnellen und lebhaften Schritten in dem leise rauschenden Walde hin, und lächelte dabei so stillvergnügt und selbstzufrieden in sich hinein, daß gewiß jeder, der ihn so gesehen hätte, seine recht herzliche Freude an ihm gehabt haben müßte, ob er auch barfuß, mit den hornigen Sohlen durch gelbes Laub und dürre Äste dahinschritt.

Von dem Tage an weigerte sich Vater Lively nie, wenn seine Frau ernsthaft in ihn drang, die Schuhe anzuziehen. Sonderbar war es aber, daß er dann auch stets genau wieder an derselben Stelle aus dem Walde kam, wo er diesen zuerst betreten hatte. Seine Frau wußte nicht warum — er aber desto besser. Er mußte ja die aufgehangenen Schuhe erst wieder anziehen, ehe er sich vor dem Hause durfte blicken lassen.

XVII

Doktor Monrove und Sander

Die beiden Ladies hatten sich jetzt zum Aufbruch gerüstet, ihre Pferde waren vorgeführt, und nur Sander fehlte noch, sie zur Stadt zurückzugeleiten. Obgleich dieser aber recht gut fühlte, wie man auf ihn allein warte, ja es sogar für ganz in der Ordnung fand, daß er die Damen, die er herausgeführt, auch wieder zurückgeleite, so konnte und wollte er doch, aus den schon früher angegebenen Gründen, den Platz jetzt unter keiner Bedingung verlassen. Eine Ausrede mußte aber gefunden werden, und da ihn die in den Dornen zerrissenen Kleider nicht länger entschuldigen konnten, indem ihn Cook sehr bereitwillig mit einem von seinen eigenen Anzügen versah, so bat er Mrs. Dayton um wenige Worte unter vier Augen. Hier erklärte er ihr, der Doktor Monrove sei ein verzweifelter Mensch, dem nur daran zu liegen scheine, die Leiche unter sein Skalpell zu bekommen. Er selbst aber habe Medizin studiert und fühle sich überzeugt, daß der unglückliche Verwundete durch sorgsame Behandlung noch gerettet werden könne; verließe er ihn aber in diesem Augenblick, so sei er rettungslos verloren.

Natürlich beschwor ihn Mrs. Dayton, wie er das auch vorausgesehen hatte, nicht von des Armen Seite zu weichen, und dankte ihm zugleich für die Teilnahme, die er für einen, wenn auch verbrecherischen, doch immer unglücklichen Menschen zeige. Sie selbst

hätten den Weg schon mehrere Male allein zurückgelegt und hofften nur, ihn bald, und zwar mit recht guten Nachrichten, wieder bei sich zu sehen. Sander versprach das auch und bat nun Miß Adele, der Mrs. Dayton mit wenigen Worten den Stand der Dinge erklärte, ihm nicht wegen seines jetzigen Mangels an Aufmerksamkeit zu zürnen. Er hoffe aber, vielleicht schon heut abend, den Verwundeten so weit versorgt zu sehen, daß dieser wenigstens seiner Hilfe entbehren könne, und er würde dann augenblicklich nach Helena zurückkommen, um die junge Dame der Freundin zuzuführen.

Adele konnte natürlich hiergegen nichts einwenden. Alle kannten ja auch den Doktor Monroe und fürchteten den entsetzlichen Menschen, von dem das Gerücht vielleicht noch schrecklichere Sachen erzählte, als verbürgt waren. Mißmutig aber bestieg sie heut ihr kleines Pony und sprengte — nach allerdings herzlichem Abschied von den beiden gutmütigen Frauen, und besonders gegen die alte Dame mit dem Versprechen recht baldiger Rückkehr — schweigend voran in den heimlichen Schatten des Waldes.

Sie war verdrießlich — ärgerlich über sich selbst und über — sie wußte oder wollte nicht wissen über wen noch sonst, und das kleine Tier, das sie trug, fühlte plötzlich so scharfen und ungewohnten Peitschenschlag, daß es erschreckt emporfuhr und dann in raschem Galopp den schmalen Pfad entlang flog. Mrs. Dayton konnte kaum Schritt mit dem Wildfang halten.

Indessen saß Dr. Monroe neben dem Mulatten und beobachtete aufmerksam und, wie es schien, mit wohlwollender Zufriedenheit die schmerzdurchzuckten Züge des Unglücklichen, während Sander am Kamin lehnte und ungeduldig seine Nägel kaute.

Endlich schien der Mann des Blutes einen Entschluß gefaßt zu haben. Er stand auf, ging an den Tisch und fing an, die kleinste der Sägen hier und da nachzufeilen. Cook, der eben in der Tür erschien, wandte sich schaudernd wieder ab und ging in den Wald, nur um das Geräusch nicht zu hören, das ihm durch Mark und Nieren drang.

Sander vernahm kaum, was um ihn her vorging, so sehr war er mit seinen eigenen Plänen beschäftigt. Desto entsetzlicheren Eindruck machte es aber auf den armen Teufel von Mulatten, der in diesem Augenblick zum erstenmal sein volles Bewußtsein wiedererlangt zu haben schien. Wenige Sekunden starrte er, von keinem der Männer beachtet, nach dem Doktor hinüber, dann aber, als ob ihm eine Ahnung dessen, was ihn erwarte, dämmere, sank er stöhnend auf sein Lager zurück. Sander schaute sich rasch nach ihm um, der Unglückliche hatte aber die Augen schon wieder geschlossen und lag starr und regungslos da.

„Hört einmal, Mr. Hawes", brach der Doktor endlich das Schweigen, indem er sich, über seine Brille hinüberlächelnd, an

Sander wandte, als ob ihm da eben bei seiner Beschäftigung etwas ungemein Komisches eingefallen sei, „es ist doch eigentümlich, wie man manchmal in der Praxis — so alt und erfahren man auch sein mag — irgendeinen lächerlichen Schnitzer macht. Bei dem Sägeschärfen muß ich gerade wieder daran denken. Oben in — aber Ihr hört mir doch zu?"

„Doktor, was ist denn hier in dem Fläschchen?" unterbrach ihn da Sander.

Der Doktor sah einige Sekunden scharf mit der Brille dorthin und rief dann: „Nehmen Sie sich in acht — ziehen Sie den Pfropfen ja nicht heraus — das ist Arsenik — und das gelbe Gläschen enthält Scheidewasser."

„Und das hier mit dem blauen Papier und der darunter gebundenen Blase Verwahrte?"

„Ist acidum zooticum oder Blausäure — das Gefährlichste von allem, lassen Sie's lieber stehn — ich habe nur das eine Fläschchen mit, und es könnte Ihnen aus der Hand fallen und entzweigehen."

„Die Blausäure wirkt wohl als Gift am stärksten?" sagte Sander, während er das Fläschchen sinnend in der Hand wog.

„Allerdings — ist ein fürchterliches Mittel, animalisches Leben zu zerstören", erwiderte der Doktor.

„Könnte Ihnen darüber auch zwei wunderbare Geschichten mitteilen — ich habe nämlich schon zweimal Unglück, wirkliches Unglück mit Blausäure gehabt. Doch man schweigt lieber über solche Sachen. Es kommt nichts dabei heraus, und wenn es nachher weitererzählt wird, machen es die Leute gewöhnlich viel schlimmer, als es eigentlich ist."

„Und dieses Gift tötet unfehlbar und schnell?" fragte Sander noch einmal.

„Stellen Sie mir um Gottes willen das Glas hin", rief der Doktor ängstlich und sprang von seinem Sitz auf, „Sie richten wahrhaftig noch etwas an — das ist fürchterliches Gift und kann in den Händen des Laien zu entsetzlichen Folgen führen."

Sander sah sich gezwungen, das Fläschchen wieder auf den Kaminsims zu stellen.

„So", sagte jetzt Monroe, als er die Säge durch sein eines Brillenglas genau betrachtete, „ein Mulattenbein hab' ich mir lange gewünscht. Ich wollte schon einmal Daytons Burschen amputieren, der Squire gab's aber nicht zu, und es war auch vielleicht gut — für den Jungen heißt das —, denn die Natur half sich wieder."

Er trat jetzt zu dem Bewußtlosen hin, legte die Instrumente neben diesen auf einen Stuhl und betrachtete ihn aufmerksam.

„Ja, ja", sagte er endlich, nachdem er den Puls des Verwundeten gefühlt und die Hand auf dessen Stirn gelegt hatte, „er bessert

sich, wie ich sehe, da werden wir also doch ans Amputieren gehen müssen."

„Glauben Sie wirklich, daß er sich wieder erholt?"

„Ja — wahrscheinlich — er atmet ganz regelmäßig, und der Puls geht auch, allerdings noch fieberhaft, aber doch ruhiger als vorher. Wäre er mir gestorben, so hätt' ich ihn lieber ganz mitgenommen, so aber werd' ich ihn nur um ein Bein bitten. Dafür will ich ihm aber den Arm wieder ordentlich einrichten, und er wird deshalb seinem künftigen Herrn gewiß nicht weniger, vielleicht noch mehr wert sein. Es ist manchmal recht gut, wenn Neger zwei Arme zum Arbeiten und nur ein Bein zum Weglaufen haben. Alle Wetter, jetzt hab' ich aber meine Schienen zu Hause gelassen; ei nun, im Walde kann man sich da schon helfen — der Hickory wird sich wohl noch schälen, und da hol ich mir ein paar Rindenstreifen. Bitte, Sir, bleiben Sie einen Augenblick bei dem Kranken hier — ich gehe nur dort zu den nächsten Bäumen, um mir die passenden Stücke zu holen — bin gleich wieder da. Aber — hab' ich denn gar nichts, womit ich die Streifen abschälen könnte?"

Er wandte sich von dem Bett ab, irgendein Instrument zu suchen, und Sander griff fast konvulsivisch wieder nach dem Giftfläschchen, das er rasch in seiner Hand verbarg.

„Ah — dieser Tomahawk wird gut sein", rief der kleine Mann, als er die in der Ecke liegende Waffe aufhob und damit zur Tür schritt. „Da drüben steht auch Mr. Cook, den werde ich Ihnen indessen hinüberschicken."

Sander löste rasch das Papier von der Viole ab und zog sein Messer, die Blase zu durchschneiden; er durfte keinen Augenblick mehr verlieren, der nächste konnte schon entscheidend sein.

„Wasser!" stöhnte da der Mulatte — es war das erste Wort, das er seit seiner Verwundung sprach. Sander aber zuckte mit wild gemurmeltem Fluch zusammen, denn in dem Moment fast, wo er Verrat für immer unmöglich gemacht hätte, drehte sich der Doktor, der jenen Ausruf vernommen, rasch wieder herum und kam eilenden Schrittes zurück. Auch Cook näherte sich dem Hause.

„Alle Wetter", rief da Monroe, nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Kranken geworfen, „völlig bewußter Zustand — klare Augen — freies Atmen — und unbezweifelt zurückkehrende Lebenskräfte; ich bekomme wahrhaftig nur das Bein. Mr. Hawes, wir werden augenblicklich zur Operation schreiten müssen."

„Wasser!" stöhnte der Unglückliche, „ich verbrenne — ich will ja alles — alles bekennen — nur — Wasser — Wasser!"

Der Doktor, so eifrig er auch seine eigenen Zwecke im Auge haben mochte, begriff doch, daß es sich hier um etwas handle, was für die Farmer von besonderer Wichtigkeit sein mußte. Er unter-

stützte also den Kopf des Verwundeten, was diesem jedoch einen lauten Schmerzensschrei auspreßte, und hielt ihm dann einen neben dem Bett stehenden Blechbecher an die lechzenden Lippen.

Sander schlug — die Zähne vor machtlosem Ingrimm zusammenknirschend — das kleine Fläschchen rasch wieder in seine Papierhülle ein, die Blase war aber schon durch den darangesetzten Stahl verletzt worden, und ein Bittermandelgeruch erfüllte das Haus.

„Blausäure!" rief der Doktor und wandte sich, während er jedoch den Kranken noch nicht aus dem Arm lassen konnte, halb gegen Sander um, „Blausäure, so wahr ich gesund bin! Alle Wetter, Sir, Sie werden mir mit dem Glase so lange gespielt haben, bis es zerbrochen ist, es riecht hier ganz danach — Mr. Cook, es ist gut, daß Sie kommen; hier — der Bursche da scheint noch etwas auf dem Herzen zu haben — lassen Sie ihn erst einmal beichten, und dann wollen wir sehen, was die Wissenschaft für ihn tun kann."

„Lebt er? Hat er gesprochen?" rief Cook und trat schnell zum Bett, „wie geht es ihm?"

„Schlecht, Sir!" flüsterte der arme Teufel, „schlecht — sehr schlecht — mein Kopf — o mein Kopf!"

„Ja, die Wunde ist bös", bestätigte der Doktor, „Hirnschale hier oben auf jeden Fall sehr bedeutend verletzt — Knochenhaut getrennt und Gehirn bloßgelegt. Mulatten haben zwar höchst anerkennenswert harte Schädel — das Instrument aber, mit dem der Schlag geführt wurde, muß ein tödliches gewesen sein. Bitte, beeilen Sie sich nur mit den Fragen, ich möchte gern noch imstande sein, den Mann zu trepanieren — man hat überhaupt viel zuwenig Erfahrung, wie lange ein Mensch imstande ist, bei bewußtem Zustand den Gebrauch der Säge an der Hirnschale auszuhalten."

„Massa Cook", sagte der Mulatte und streckte langsam die Hand nach dem jungen Farmer aus, „ich kenne Sie noch von früher her. Sie sind gut — wollen Sie mir — wenn ich alles bekenne, eine Liebe tun?"

„Sprich, Dan", sagte Cook mitleidig und reichte ihm noch einmal den Becher hinüber, da er merkte, daß seine Augen schon wieder matt und glanzlos wurden, „wenn du aufrichtig alles bekennst, so soll dir weiter nichts geschehen, darauf gebe ich dir mein Ehrenwort; du hast Strafe genug in diesen Wunden gelitten."

„Und jener Mann", stöhnte der Mulatte, denn der Doktor war in ganz Arkansas berüchtigt, und er kannte und fürchtete ihn noch von früher her, „der Leichendoktor — soll mich — soll mich nicht haben und — zerschneiden?"

„Unsinn — Leichendoktor — zerschneiden", rief der Doktor und

richtete sich unwillig auf, „zwischen Löschpapier kann ich ihn natürlich nicht trocknen."

„Er soll dir nichts tun, Dan, ich habe dir mein Wort gegeben — weder Messer noch Säge darf er an dich legen; aber du mußt auch aufrichtig bekennen, was du weißt."

„Mr. Cook", sagte Monrove, indem er sich schnell an den jungen Farmer wandte, „Sie geben da ein höchst unüberlegtes Versprechen — ein Versprechen, was Sie unmöglich werden halten können, wenn Sie nicht die Wissenschaft mit ihren segensreichen Folgen gänzlich hintansetzen wollen. Ich glaube überdies gar nicht, daß dieses Niggers Leben wird erhalten werden können, wenn es ihm nicht gerade meine Säge erhält."

„Dann will ich sterben", stöhnte der Mulatte und sank für den Augenblick wieder bewußtlos zurück.

„Doktor!" sagte Cook, als er den Mulatten eine Weile beobachtet und gesehen hatte, daß er wahrscheinlich kurze Zeit der Ruhe bedürfe, ehe er wieder imstande sein würde, irgendeine an ihn gerichtete Frage zu beantworten, „ich will einmal hinübergehen und die Frauen fragen, was wir mit dem armen Teufel am besten anfangen, denn Pflege muß er doch haben. Ich bin gleich wieder hier, aber — tut mir den Gefallen und redet, wenn er früher zu sich kommen sollte, als ich zurück bin, nicht mit ihm von den gräßlichen Dingen, wie Ihr das gewöhnlich tut — nicht wahr, Ihr vergeßt das nicht? Einem Gesunden gerinnt ja schon das Blut in den Adern, wenn er solche Sachen nur erwähnen hört, wieviel mehr also einem Unglücklichen, dem das alles versprochen wird."

Und damit verließ er rasch das Haus, während ihm der Doktor — sehr eifrig und ungeduldig dabei mit seinem langen goldenen Petschaft spielend — ärgerlich nachsah.

„Hm — ja — hm!" sagte er und nahm aus seiner kleinen silbernen Dose eine entsetzliche Prise, „hm — das ist nicht recht — das fehlte auch noch, daß sich solche Holzköpfe um die Wissenschaft bekümmerten. Soll nicht einmal davon reden — soll weder ‚Messer' noch ‚Säge', wie sich dieser Barbar ausdrückt, an den schwarzen Kadaver legen dürfen —, ich möchte nur um Gottes willen wissen, wozu er sonst noch gut wäre?"

Sander hatte die ganze Verhandlung in wirklich peinlicher Ungeduld mit angehört. Was aber konnte er machen? Einen Schritt tun, der auf ihn selbst den Verdacht lenkte, und dann fliehen? Er hatte erst an diesem Morgen gesehen, wie die Hinterwäldler einer Spur folgten. Überdies war es ja noch nicht einmal bestimmt, ob der Mulatte um die Existenz der Insel wirklich wisse, und unnütz eine solche Gefahr zu laufen, wäre mehr als töricht gewesen. Da brachten ihn des Farmers letzte Worte und des Doktors Unwillen darüber auf einen neuen Gedanken. Viel-

leicht konnte dieser gewonnen werden, ihm beizustehen, wenn er seine Liebhaberei mit zu Hilfe rief, und nach kurzem Überlegen sagte er, indem er sich an den grimmig auf und ab laufenden kleinen Mann wandte: „Doktor Monroe, ich würde mich nicht über einen Menschen wundern, der weder von Arznei noch Wissenschaft einen weiteren Begriff hat, als daß ‚Indianphysik' auf die eine und Rizinusöl auf die andere Art wirkt. Was hält uns denn ab, doch zu tun, was wir wollen?"

„Was uns abhält?" rief der Doktor unwillig, indem er stehenblieb und dem Ratgeber ins Antlitz sah, „was uns abhält? Haben Sie gesehen, was der Mensch für Fäuste hat? Ließe sich mit Gewalt dagegen etwas ausrichten?"

„Nein", sagte Sander lächelnd, „aber mit List — wenn man da überhaupt wirkliche List anzuwenden hat, wo es nur gilt, einem solchen mit der Axt zugehauenen Verstand zu begegnen."

„Aber wie?" fragte der Doktor und warf einen scheuen Seitenblick auf den Verwundeten.

„Er verweigert Ihnen, Hand oder vielmehr Instrument an den Lebenden zu legen", sagte Sander.

„Ja —"

„Gut, wenn der Mann nun stürbe?"

„Aber er stirbt ja nicht", lamentierte der Doktor. „Solche Mulatten haben Katzenleben, und an einer Hirnwunde ist, glaube ich, noch nicht ein einziger draufgegangen. Zähe Naturen sind's, denen das Leben nur im Magen sitzt."

„Gut — was hindert Sie dann, es auch dort anzugreifen?" fragte ihn Sander lauernd.

„Was mich hindert? Wie verstehen Sie das?"

„Ei nun, die Sache ist einfach genug — wozu führen Sie diese Gifte bei sich?"

„Doch nicht um Menschen zu vergiften, Sir!" rief der kleine Doktor erschreckt aus.

Allerdings war es bei ihm zur Leidenschaft geworden, menschliche Glieder zu sezieren und sich in eine „Wissenschaft hineinzuarbeiten" — wie er's selber nannte —, von der er kaum imstande gewesen, oberflächliche Kenntnis zu erwerben. In der Ausübung derselben hielt er denn auch alles für vollkommen gerechtfertigt, was einem ihm einmal unter die Hände gefallenen Opfer zustieß. Nie aber hätte er es so weit getrieben, wirklichen Mord zu begehen, um eben dieser Leidenschaft zu frönen, ja der Gedanke war vielleicht noch nicht einmal in ihm aufgestiegen, denn er starrte den jungen Verbrecher mehrere Sekunden lang ganz erstaunt und bestürzt an. Dieser aber, der einsah, daß er vielleicht, gleich beim ersten Anlauf, ein wenig zu weit gegangen sei, lenkte rasch wieder ein und sagte: „Verstehen Sie mich nicht unrecht, Sir — nicht tödliches Gift würde ich dem Burschen geben,

nur irgendeinen unschädlichen, aber doch dahin wirkenden Trank, daß er in einer Art Starrkrampf liegenbliebe, wo Sie dann nicht allein imstande sein würden, ihn mit fortzunehmen, da die unwissenden Farmer das sicherlich für den Tod selbst hielten, sondern ihn auch — ein Sieg der wirklichen Kunst — wieder herzustellen."

„Hm, so — ja so — auf die Art meinten Sie das? — hm, ja, das wäre vielleicht eher möglich. Da könnte man zum Beispiel —"

Seine Rede wurde hier durch Cook kurz abgeschnitten, der in diesem Augenblick mit einem großen Blechbecher irgendeines kühlenden, von Mrs. Lively selbst bereiteten Getränks in der Tür erschien und ohne weitere Umstände zum Lager des Kranken schritt.

„Dan", sagte er, „Dan — wie geht dir's?"

„Besser!" flüsterte der arme Teufel nach kleiner Pause, während er die Augen aufschlug und einen leisen Dank murmelte, als ihm Cook den Becher an die Lippen hielt, „Massa Cook — Ihr seid gut", sagte er dann, während er mit einem tiefen Seufzer wieder zurücksank, „recht gut — aber — laßt die beiden Männer einmal hinausgehen — will Euch — will Euch wichtige Nachricht mitteilen."

„Die beiden Herren da, Dan? — ei, die mögen dableiben", meinte Cook, „es ist doch kein Geheimnis, was mich allein betrifft?"

„Nein", stöhnte Dan, und man sah es ihm an, wie schwer ihm das Reden wurde, „nein — nicht allein — geht alle an in Arkansas — viel böse Buckras — will's Euch aber allein sagen."

Cook bat nun die beiden Männer, das Zimmer einen Augenblick zu verlassen. Sander natürlich suchte alle möglichen Entschuldigungen vor, nur wenigstens in der Nähe zu bleiben; Cook aber, da der Mulatte unter keiner anderen Bedingung reden wollte, bestand fest darauf, und er mußte sich zuletzt fügen.

Cook und Dan hatten nun eine gar lange und heimliche Konferenz miteinander, bei der selbst der Pflock innen vor die Tür geschoben war, um auch die geringste Störung zu vermeiden.

Erst als Dan wieder, vom vielen Reden erschöpft, ohnmächtig wurde, oder doch in eine Art bewußtlosen Zustand verfiel, rief der junge Farmer die beiden Frauen herüber, die sich erboten hatten, die Wunden zu besorgen, und besprach sich nun, während es sich der Doktor nicht nehmen ließ, wenigstens gleichfalls hilfreiche Hand anzulegen, mit dem vermeintlichen Mr. Hawes über das, was er eben von des Mulatten Lippen gehört.

Dieser nämlich, obgleich er recht gut das Bestehen der Insel kannte, da Atkins schon sehr viele Pferde dorthin besorgt und ihn selbst einmal bis zum Stromufer mitgeschickt hatte, war doch nicht imstande, die Lage derselben genau anzugeben, ja wußte

nicht einmal bestimmt, ob sie dicht über Helena oder weiter abwärts liege — wenn er sie auch in der Nähe dieser Stadt vermutete. So viel aber sagte er als gewiß aus, daß sich die Bewohner derselben fürchterlicher Verbrechen schuldig gemacht hätten, und Cook wollte jetzt nur noch die Rückkunft der Freunde abwarten, um augenblicklich die entscheidenden Schritte zu tun. Diese nämlich sollten nicht allein dahin gehen, jenes Raubnest aufzuheben, sondern auch die Verbrecher selbst zu überraschen und sie den Arm strafender Gerechtigkeit fühlen zu lassen. Früher hatte er schon gehört, daß Sander mit dem Missisippi ziemlich vertraut sei und verlangte nun zu hören, wie dieser wohl glaube, daß man der gesetzlosen Bande am besten, und zwar so beikommen könne, um besonders die Flucht derselben zu verhindern.

Sander schaute lange und sinnend vor sich nieder — seine schlimmsten Befürchtungen waren eingetroffen —, ihrer aller Leben war bedroht, ihr Schlupfwinkel verraten, und er selbst stand machtlos da, konnte den Verräter nicht züchtigen, ja wußte im ersten wirren Augenblick selbst weder Rat noch Tat, diesem fürchterlichen Schlage zu begegnen. In seinem ersten Schreck suchte er denn auch, ehe er imstande war, irgendeinen anderen Plan zu fassen, die Sache geradehin als unglaublich und unwahrscheinlich aufzustellen und meinte, der Mulatte habe allem Anschein nach solch tolle, wahnsinnige Schreckbilder nur erfunden, um sein eigenes Leben zu retten — seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen. Davon wollte Cook aber nichts wissen, und erst als jener fand, daß er ihn auf keinen Fall dazu bringen würde, des Mulatten Aussage zu mißachten, beschloß er nach einem anderen, nach dem letzten Plan hinzuarbeiten.

Cook war allerdings jetzt noch der einzige Mensch, der um das Geheimnis wußte, und wäre er allein mit ihm im Walde gewesen, wer weiß, ob er da nicht versucht hätte, sein Leben zu nehmen. Hier aber wäre das für ihn mit zu großer persönlicher Gefahr verknüpft gewesen, und überdies genügte es ihm ja, die Entdeckung der Insel nur noch zwei Tage hinauszuschieben. Bis dahin behielt er vollkommen Zeit, seine Freunde zu warnen; die Beute konnte dann rasch verteilt, und alle konnten in Sicherheit sein, ehe die schwerfälligen Waldleute imstande waren, einen Schlag gegen sie zu führen.

„Gut, Sir", sagte er nach langem ernstem Nachdenken zu dem Farmer, „wenn Sie denn wirklich glauben, daß jener Bursche die Wahrheit gesagt hat; und gesonnen sind, eine Bande, wie er sie beschreibt, aufzuheben, so dürfen Sie das auch als kein Kinderspiel betrachten, denn solche Burschen, wenn sie wirklich existieren, würden, da ihr Alles auf dem Spiele steht, auch wie Verzweifelte kämpfen. Fallen Sie also nicht mit der gehörigen Macht über sie her, so geben Sie ihnen nur eine Warnung und finden später

das Nest leer, denn dazu kenne ich den Mississippi und seine Ufer zu genau — und Sie vielleicht auch —, um Ihnen nicht die feste Versicherung geben zu können, daß an eine Verfolgung darauf nicht zu denken ist. Wollen Sie also das, was Sie tun, auch mit Erfolg tun, so bereden Sie die Sache heut abend mit ihren Freunden, benachrichtigen dann morgen Ihre Nachbarn und kommen morgen abend oder Sonntag früh nach Helena. Ich selbst will augenblicklich nach Helena zurück, dort den Richter davon in Kenntnis setzen und dann nach Sinkville hinüberfahren, um dort ebenfalls alles an waffenfähigen Leuten aufzubieten. Sonntag nachmittag spätestens bin ich wieder in Helena, und dann müssen wir noch an demselben Abend den Schlag ausführen, da wir keine lange Zeit darüber versäumen dürfen."

Dieses alles leuchtete dem jungen Farmer, der Sander natürlich nicht selbst in Verdacht haben konnte, vollkommen ein. Früher, das wußte er selber, war es auch kaum möglich, die nötigen Kräfte zusammenzubringen. Er versprach also, bis längstens am Sonntag morgen wohlbewaffnet mit allen Nachbarn in Helena einzutreffen, und Sander, dem jetzt natürlich nur daran liegen mußte, die Freunde so schnell als möglich von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen, erklärte, keinen Augenblick länger verlieren zu wollen, um die nötigen Schritte noch vor der zum Aufbruch bestimmten Zeit in Sinkville zu tun. Rasch holte er sein Pferd, das er selbst aufzäumte und sattelte und sprengte bald darauf, dem Tier vollkommen die Zügel lassend, in wildem Galopp die Straße nach Helena entlang.

XVIII

Die Abfahrt. — Mrs. Breidelfords Einspruch. — Die Begegnung

Edgeworths Steuermann trieb den ganzen Freitag morgen, daß sie abfahren sollten und drohte mit Wettern und Nebel. Edgeworth aber, der in den Wolken nichts sah, was die ersten verkündete, und die gewaltigen Nebel des südlichen Mississippi noch gar nicht kannte, also auch nicht fürchtete, hatte einen Freund, einen früheren Nachbar aus Indiana, angetroffen und mit diesem, in Smarts Hotel drüben, ein Stündchen verplaudert. Smart selber saß dabei, das eine Bein hoch heraufgezogen und mit beiden Händen haltend, und hörte den Erinnerungen der beiden alten Leute zu, die sie nicht allein auf Jagd und Wald, sondern auch auf die wilden Kriege mit den Indianern, auf Prärieкämpfe und die nächtlichen Hinterhalte jener dunklen Rasse zurückführten.

Da trat endlich Blackfoot ins Zimmer und mahnte dringend zum Aufbruch. Er habe, wie er sagte, die Güter gleich morgen früh zu versenden und müsse bestimmt darauf dringen, jetzt ab-

zufahren, damit sie noch vor Tagesanbruch an Ort und Stelle kämen.

Hierin pflichtete ihm der Indianamann selber bei, indem er versicherte, sie hätten keinen Augenblick mehr zu verlieren, wenn sie noch in der Zeit Viktoria erreichen wollten. Der Steuermann Bill, der einige Minuten nach Blackfoot, ohne sich aber um die übrigen zu kümmern, zum Schenktisch getreten war, fragte jetzt den alten Edgeworth, ob er noch heute morgen abfahren wolle, sonst ginge er gern einmal ein Viertelstündchen vor die Stadt, wo ein alter Schiffsgefährte von ihm wohnen solle.

„Nein, Mann!" rief Blackfoot schnell dazwischen, „das geht unmöglich mehr. Ihr habt die ganze Nacht Zeit dazu gehabt. Entweder wir fahren jetzt, oder ich kann die ganze Ladung nicht brauchen."

„Ei, nun meinetwegen", brummte der Steuermann und trank sein Glas auf einen Zug aus, drückte sich den Hut trotzig in die Stirn und verließ wie ärgerlich das Zimmer.

„Unfreundlicher Gesell das —", sagte der vermeintliche Kaufmann, als er dem Bootsmann nachblickte, „habt Ihr den schon lange an Bord?"

„Ja, von Indiana aus", erwiderte Edgeworth, „und ich weiß nicht, was mir den Menschen so verhaßt gemacht hat — doch, wir sind ja bald geschieden. Er ist übrigens ein wackerer Steuermann und versteht seine Sache; den Fluß kennt er, wie ich meine Tasche, und hat mein Boot bis dahin wacker und gut geführt. Aber, wie gesagt, ich will froh sein, wenn ich von ihm los bin — sein Blick hat für mich etwas Abstoßendes, das ich nicht überwinden kann. Apropos, Landlord", wandte er sich da plötzlich an den Wirt, der indessen Blackfoot von der Seite mit flüchtigem Blick maß, „hat denn der Büchsenschmied mein Schloß hergeschickt? Er versprach's wenigstens."

„Ja, die Büchse steht da drin", sagte Smart, ohne seine Stellung zu verändern, „Francis — reich einmal das lange Schießeisen heraus, an dem Toby erst herumgearbeitet hat."

„Habt Ihr ihm die Reparatur bezahlt?" fragte Edgeworth.

„Ja", erwiderte der Barkeeper, „es war ein halber Dollar. Er sagte, die Feder wäre zerbrochen und die ganze Nuß hätte drin gefehlt; Ihr müßtet sie einmal auseinandergenommen und die Nuß verloren haben."

„Unsinn!" rief der Alte, „ich habe die Büchse, seit ich sie abschoß, auswischte und wieder lud, nicht angerührt — Tom ebensowenig, denn der hat seine eigene. Weiß der Henker, wie die Nuß herausgekommen sein kann! Nun meinetwegen — sie schießt doch jetzt wieder. Da kann ich ja auch gleich den Schuß herausbrennen, der noch im Rohr steckt, und einen anderen hineinladen. Wo schießt man denn hier wohl am sichersten hin?"

„Ei nun, am sichersten gar nicht", meinte Smart; „eigentlich ist's auch in der Stadt verboten, wir nehmen's aber immer nicht so genau. Schießt nur hoch. Seht, da oben sitzt ein Specht an dem trockenen Stumpf — ganz hoch — gerade über dem rechts hinausstehenden Ast — seht Ihr ihn? Ihr könnt Euer Gewehr da an den Pfosten anlegen."

Edgeworth war indessen, mit der Büchse im Anschlag, vor die Tür getreten und blickte scharf nach dem bezeichneten Gegenstand hin.

„Anlegen?" sagte er dabei lachend, „auf neunzig Schritt anlegen? Das fehlte auch noch; wenn das Schloß ordentlich Feuer gibt, könnt Ihr den Specht holen." Er hob rasch die Büchse, zielte einen Augenblick, und mit dem Krach des Gewehrs fast zuckte das arme kleine Tier hoch empor und stürzte dann dicht am Stamm herab auf die Erde.

„Es geht ja noch", lächelte der alte Mann, während er die Büchse neben sich niederstellte und aus der umgehangenen Kugeltasche den Krätzer nahm, sie erst ordentlich wieder auszuwischen. „Da man aber nicht mehr auf Indianer zu schießen braucht, schießt man Spechte, das ist so der Welt Lauf. Der Mensch ist, wenn nicht das größte, doch sicherlich das gefährlichste Raubtier — er mordet zum Vergnügen. Doch mein Handelsmann da wird ungeduldig — geht nur voraus, guter Freund, ich lade bloß meine Büchse, bezahle meine Rechnung und bin gleich unten."

Blackfoot schien damit zufrieden, bat ihn nur noch einmal, nicht lange mehr zu zögern und verließ das Zimmer; Smart aber, als jener die Tür hinter sich zugedrückt hatte, wandte sich an Edgeworth und fragte ihn: „Kennt Ihr den da schon von früher?"

„Nein — weshalb?"

„Wie seid Ihr denn zu ihm gekommen, den Handel mit ihm abzuschließen?"

„Wie? Ei nun, ich fand ihn hier im Union-Hotel, Ihr waret ja selbst dabei. Bill hat ihn irgendwo in der Stadt getroffen."

„Bill? Wer ist Bill?"

„Mein Steuermann!"

„So?" sagte der Wirt nach ziemlich langer Pause und fing an, das Knie, das er wieder zwischen den Händen hielt, hin und her zu schaukeln, „so? — also Bill hat Euch den rekommandiert. Hört einmal, Mr. Edgeworth — der Bursche gefällt mir nicht."

„Weshalb?" lachte der Alte, „weil er nicht wie ein Handelsmann aussieht? Ei, laßt Euch das wenig kümmern. Unsere indianischen Händler sind immer mehr Krieger und Jäger als Kaufleute und müssen ihre Waffen so gut wie ihre Gewichte zu führen wissen."

„Aber die beiden verstehen sich miteinander", sagte Smart.

„Wer? der Kaufmann und Bill? — hm, das ist wohl kaum möglich. Der Mann hat mir treffliche Preise geboten und einen Teil sogar schon als Draufgeld bar ausgezahlt."

„Ich sah, wie sie Blicke wechselten", versicherte Smart, indem er aufstand, „und müßte mich sehr irren, wenn sie nicht wenigstens bekannter miteinander sind, als sie hier anzugeben scheinen. Habt lieber acht, es gibt gar nichtsnutziges Volk am Fluß, und besonders Helena weiß eine Geschichte davon zu erzählen. Auf Eure Leute könnt Ihr Euch doch verlassen? Denn ein Fremder hat hier unten gerade nicht viel Hilfe zu erwarten."

„Ei gewiß kann ich das", sagte der alte Mann, „mehr jedoch verlaß ich mich auf mich selber; es hat übrigens keine Not. So klug ist der alte Edgeworth auch noch, daß er sich nicht von bloßem Gesindel frei zu halten wüßte. Aber, was ich noch sagen wollte, Mr. Smart, es hat mich eine junge Frau hier, die von irgend jemandem erfahren haben muß, daß ich in Viktoria landen will, gebeten, sie und ihre Sachen mit an Bord dorthin zu nehmen — eine gewisse Mrs. — — Mrs. — Everett, glaub ich, Sie will von Helena fortziehen, um sich, wenn ich nicht irre, in Viktoria niederzulassen — ist das eine ordentliche Frau?"

„Ei gewiß, Sir", rief Smart eifrig, „ein braves, wackeres Weib, dessen Bräutigam erst kürzlich im Fluß verunglückte und dessen Land ich kaufte. Ich habe ihr alle nur mögliche Hilfe angeboten, sie weigert sich aber hartnäckig, auch nur die geringste Unterstützung anzunehmen. Und sie will wirklich nach Viktoria ziehen?"

„Ja, so sagte sie aus — doch ich muß wahrhaftig fort. Also good-bye! Sollte ich Tom Barnwell verfehlen und er wieder hierher nach Helena kommen, so sagt ihm, er möchte nur gleich wieder zurückfahren. Werde ich mit Ausladen früher fertig, nun so warte ich auf ihn, bis er kommt."

Und damit warf sich der alte Mann die Büchse auf die Schulter und schritt, dem Wirt noch einmal die Hand zum Abschied reichend, zum Fluß hinab, wo eben auf einer sogenannten Dray, einer Art zweirädrigem Güterkarren, die wenigen Habseligkeiten Mrs. Everetts angefahren kamen. Die Frau ging neben ihnen her.

Es war eine schlanke schöne Gestalt, das junge Weib; von Kopf bis zu Fuß in Schwarz gehüllt, aus dem das bleiche, gramgedrückte Schmerzensantlitz gar traurig mit den großen blauen Augen herausblickte. Das hellkastanienbraune Haar quoll ihr dabei in vollen Locken unter dem eng anschließenden Kopftuch hervor, und manchmal noch fuhr sie sich, wie verstohlen, über die blassen Wangen nach den rotgeweinten Augen hinauf, als ob sie da jede ungehorsame Träne, die sich trotz allem festen Willen

unter den langen Wimpern vorstehlen wollte, gleich auf frischer Tat zu ertappen und fortzunehmen gedenke.

Der Karren hielt an der Flatbootlandung, dicht vor Edgeworths Boot, und der Mann, der Peitsche und Hut zu Boden warf, wollte eben einen Teil seiner Ladung über die schmale Planke an Bord tragen, als sich ihm hier Bill, der Steuermann, in den Weg stellte und ihn mit einem herzhaften Fluch fragte, was er da noch für Packen und Passagiere an Bord bringe — sie hielten keine Fähre und brauchten keine Gesellschaft weiter.

„Laßt's nur sein, Bill!" sagte Edgeworth, der gerade oben von der Uferbank herabschritt, „wir setzen die Lady in Viktoria ans Land. Es ist schönes Wetter, und die Sachen können oben an Deck bleiben."

Der Steuermann trat brummend beiseite, der Fluß schien aber seine Aufmerksamkeit jetzt mehr in Anspruch zu nehmen als das Land. Den Mississippi herunter trieben gerade sechs oder sieben Ohioboote — als was sie das geübte Auge der Bootsleute bald erkannt — und dem ruhigen Aussehen der an Bord Befindlichen nach mußten sie auch gar nicht gesonnen sein, hier zu landen. Oben an Deck ausgestreckt lagen die meisten der Männer höchst behaglich in der ziemlich heiß niederbrennenden Sonne, und nur an der hintersten langen Steuerfinne lehnte der Lotse, beide Arme rechts und links hinausgelegt über das baumlange Holz, und schaute gemächlich nach der kleinen Stadt hinüber.

„Nun, da finden wir Gesellschaft", meinte Edgeworth, „schnell, ihr Leute, nehmt die Sachen an Bord, wenn wir uns ein bißchen scharf in die Ruder legen, können wir die da drüben wohl noch einholen."

Damit schien aber der Steuermann nicht besonders einverstanden und meinte, sie hätten nicht so gar weit von Helena eine Insel mit ziemlich schmalem Fahrwasser zu passieren, durch das sie aber wohl acht Meilen Biegung abschnitten. Wären dann viele Boote beisammen, so geschehe es nicht selten, daß sie einander auf versteckte Snags trieben. Sie wollten deshalb die Boote immer voraus lassen, und wenn sie nicht ganz vortreffliche Lotsen an Bord hätten, gedächte er ihnen vor Viktoria den Weg schon wieder abzuschneiden.

Blackfoot stimmte ihm darin bei, und die Leute trugen eben die letzten Sachen an Bord, denen Mrs. Everett gerade folgen wollte, als diese auf eine ebenso unerwartete als gewaltsame Weise daran verhindert werden sollte.

Mrs. Breidelford nämlich war Mainstreet herabgekommen und erkannte dort die schwarzgekleidete Gestalt der jungen Witwe, die, wie sich nicht verkennen ließ, mit all ihrer Habe in Begriff war, Helena zu verlassen. Einer Rachegöttin nicht unähnlich — sofern man sich nämlich Rachegöttinnen in einem höchst

altmodischen, verblichenen Seidenhut mit gemachten Blumen, einem hochroten großen Umschlagetuch, gelb und grünem Kattunkleid und ledernen Schuhen mit Kreuzbändern denken kann —, fuhr sie da plötzlich auf die wirklich erschreckte Frau ein, faßte sie am linken Handgelenk und schüttete nun eine solche Flut von Schimpf- und Drohwörtern über sie aus, daß die unglückliche junge Frau nur noch bleicher wurde und sich zitternd dem Griff der Wütenden zu entziehen suchte.

Diese aber, dadurch noch mehr erbost, hob drohend die geballte Rechte gegen sie empor und rief mit vor innerer Bosheit fast erstickter Stimme: „So? Fortlaufen will Sie? Sie Kreatur, Sie? Fortlaufen wie ein Dieb in der Nacht? Oh, wo ist Sie denn die letzten zwei Tage überhaupt gewesen, Madame? Wo hat man sich denn, solange es hell war, heimlich aufgehalten, um nachts in Dunkelheit und Nebel fremder Leute Schlösser zu probieren und durch fremder Leute Schlüssellöcher zu gucken?"

„Um Gottes willen — befreien Sie mich von der Rasenden!" rief Mrs. Everett und sah sich überall nach Schutz und Beistand um. Die Leute aber, die sie rings umstanden, konnten natürlich nicht anders glauben, als daß die junge schöne Frau auch wirklich ein ganz absonderliches Verbrechen verübt haben müsse, solcher Art auf öffentlicher Straße angehalten zu werden, und scheuten sich da, wo allein das Gesetz entscheiden konnte, dazwischenzutreten.

„So?" rief aber hier wieder, jetzt auch zugleich an ihrer Ehre angegriffen, Mrs. Breidelfort aus und rückte sich den ihr immer in das Gesicht rutschenden Blumenhut wohl zum zwanzigstenmal nach hinten. „So? — eine Rasende bin ich, wohl weil ich auf meinem Recht bestehe und mein Haus nicht nachts von fremden Menschen visitiert haben will? Ich bin auch eine einsame Witwe — ich stehe auch allein — mutterseelenallein in der Welt, aber ich betrage mich anständig und zurückhaltend und laufe nicht nachts allein und heimlicherweise in der Stadt herum und anderen Männern nach, daß ich um jeden Bootsmann trauern müßte, der im Missisippi ersäuft. Luise, sagte mein Seliger immer — Luise, du —"

„Mr. Edgeworth!" bat die zur Verzweiflung getriebene Frau, „schützen Sie mich vor dieser Wahnsinnigen — Sie bringt mich um."

„Zurück da, Master Eschhold, oder wie Sie sonst heißen mögen", rief diesem aber die erzürnte Dame entgegen, „laufe einmal einer von euch zum Richter — Squire Dayton soll einmal herkommen — gleich — der Konstabler soll her — da drüben stehen ihre Sachen — Stück für Stück muß sie auspacken. Ich will doch sehen, was sie nachts an meinem Schlosse zu probieren hat — ich will doch sehen, ob ordentliche Bürgersfrauen turbiert und ge-

ängstigt werden sollen, daß sie abends nicht einmal bei Freunden eine Tasse Tee ruhig trinken können. Wo ist der Konstabler, sag ich?"

„Großer Gott, ist denn niemand hier, der sich eines armen Weibes annimmt?" rief die unglückliche junge Frau.

Bill und Blackfoot hatten heimlich lachend die ganze Szene ruhig beobachtet. Der Aufenthalt kam ihnen überdies gelegen, denn dadurch gewannen die anderen Boote einen Vorsprung, und nach allem, was sie sahen, glaubten auch sie natürlich, die gute Dame habe das junge Frauenzimmer auf irgendeiner bösen Tat ertappt und wolle sie nun dafür vor Gericht ziehen. Edgeworth aber, der Menschenkenntnis genug zu haben glaubte, in dem bleichen, edlen Antlitz der einen nichts Schlechtes und Unehrenhaftes, dagegen alles nur mögliche Widerliche in dem ihrer Anklägerin zu lesen, brach die Sache kurz ab, erfaßte Mrs. Breidelfords Arm und zwang sie, während er ihr das Handgelenk fest zusammenpreßte, Mrs. Everetts Arm loszulassen. Dabei schüttelte er jedoch der darüber empörten und laut aufschreienden Frau herzlich und nachdrücklich eben dieselbe Hand — erklärte ihr, daß jene Dame sein Passagier sei und die Fahrt nicht versäumen dürfte, reichte Mrs. Everett den eigenen Arm und führte diese nun, während seine Leute dicht hinter ihm der nachstürmenden Witwe Breidelford den Weg vertraten, rasch auf sein Boot, wonach die Planken schnell eingezogen und die Taue gelöst wurden. Die übrige Mannschaft sprang an Bord, und die Schildkröte löste sich langsam von den übrigen Fahrzeugen ab.

Im Anfang trieb das breite gewaltige Boot dicht an der Flatbootlandung nieder und drohte auf einen unten angeschwemmten Baum aufzulaufen. Dann aber, als die Leute erst rasch die langen Finnen in ihre eisernen Halter gestoßen und Raum gewonnen hatten, mit diesen mächtigen Rudern ordentlich auszugreifen, gehorchte auch das sonst so unbehilfliche Fahrzeug dem Steuer. Mit dem Bug langsam der Mitte des Flusses zustrebend, arbeitete es sich weiter und weiter von der gefährlichen Stelle hinweg, bis es, über jenen Platz hinaus, die eigentliche Strömung erreicht hatte, die in gerader südlicher Richtung der schon früher erwähnten runden Weideninsel zuführte.

Wer beschreibt aber die Wut Luise Breidelfords, als sie sich ihr Opfer so plötzlich und ganz hoffnungslos entrissen sah. Sie war nämlich, Gott weiß weshalb, zu der unumstößlichen Überzeugung gelangt, daß Mrs. Everett jene Frau sein müsse, die nach Mr. Smarts Aussage vor einigen Abenden ihr Haus umschlichen und versucht hatte, mittels Nachschlüssels ihre Tür zu öffnen. Einige Gegenstände, die sie wohl verlegt haben mußte oder sonst nicht finden konnte, bestärkten sie noch mehr darin, und sie hatte jetzt wirklich nichts Eiligeres zu tun, als zu Squire Daytons Haus

zu laufen und die Gerechtigkeit allen Ernstes anzurufen, damit jenes Boot aufgehalten und ihr zu ihrem Rechte verholfen würde. Squire Dayton war aber ebensowenig zu Haus, als irgendeine der Damen, wenigstens gab ihr Nancy hierüber die Versicherung aus dem Fenster heraus, ohne sich dabei die Mühe zu nehmen, der sehr erhitzten Lady die Tür zu öffnen.

Ihre einzige Hoffnung blieb jetzt der Konstabler. Um aber rasch zu dessen Hause zu kommen, da er an dem anderen und äußersten Ende der kleinen Stadt wohnte, mußte sie etwa zweihundert Schritt, auf einem schmalen Fahrweg hin, durch ein Dickicht gehen, das hier aus einer früheren Rodung wieder aufgewachsen war. Rasch schlug sie auch diesen Weg ein und hatte etwa die Hälfte desselben zurückgelegt. Eine Eiche war hier quer über die Straße gestürzt, und als sie um diese herum ihre Bahn suchen wollte, trat ihr plötzlich, wie es schien zu beiderseitiger Überraschung, ein Mann entgegen, dessen ganzes Aussehen in diesem etwas abgelegenen und selten betretenen Teile allerdings ein Erschrecken der sonst gerade nicht sehr schreckhaften Dame rechtfertigte.

Die Kleider hingen ihm fast in Streifen vom Leibe — die Haare umstarrten ihm wild den bloßen Kopf, und der Bart mußte wochenlang kein Rasiermesser gefühlt haben. Schweiß und Blut klebten ihm dabei auf Gesicht und Händen, und Mord stand ihm mit fürchterlichen Zeichen auf der Stirn und sprach aus seinen stier, aber mißtrauisch umherschweifenden Augen.

„Jesus Maria!" rief Mrs. Breidelford, als der Mann plötzlich vor ihr stand und den Blick, gleichfalls überrascht, fest und prüfend auf sie geheftet hielt. „Was wollen Sie, Sir? Was sehen Sie mich so stier an, Sir? Ich bin auf dem Wege zum Konstabler — er wohnt keine zehn Schritt von hier, und der Friedensrichter kommt dicht hinter mir!" Und damit trat sie rasch etwas zur Seite und suchte an der unheimlichen Gestalt vorüberzuschreiten. Der Fremde rührte sich auch gar nicht, er folgte ihr nur mit den Augen. Als sie aber gerade an ihm vorüberschritt und nur noch einmal mißtrauisch den Kopf nach ihm hinwandte, flüsterte er leise: „Mrs. Dawling!"

Wären die wenigen Silben der Bannfluch irgendeines morgenländischen Zauberers gewesen, nach denen Mrs. Breidelford von nun an verdammt sein sollte, drei- bis viertausend Jahre unbeweglich und in der gerade angenommenen Stellung auf einem Platz stehenzubleiben, so hätte die würdige Lady über den einfachen, eben genannten Namen nicht mehr erschrecken können. Ihre Augen fingen dabei an, sich aus ihren Höhlen zu drängen, so erstaunt und zugleich entsetzt hafteten sie auf dem Mann, der unzweifelhaft ein für sie fürchterliches Geheimnis kennen mußte. Dieser aber, ohne auch nur im mindesten den hervorgebrachten

Eindruck weiter zu beachten — außer daß vielleicht ein trotziges Lächeln für einen Moment um seine Lippen zuckte —, trat rasch einen Schritt gegen sie vor und flüsterte: „Folgt Euch der Friedensrichter wirklich dicht auf dem Fuß?"

„Nein", stammelte Mrs. Breidelford und schien noch immer weder zu Atem noch zu völliger Besinnung gekommen zu sein, „nein — er kommt — er kommt nicht."

„Desto besser — Ihr müßt mich verbergen — die Verfolger sind mir auf den Fährten. Im Walde konnte ich den verdammten Schurken nicht mehr entgehen — wie die Indianer spürten sie meiner Fährte nach, und ich mußte mich endlich, als ich die breite Straße traf, auf dieser halten. Vielleicht aber sind sie dicht hinter mir — jede Minute kann mich in ihre Hände bringen, also macht schnell — führt mich in Euer Haus."

„Heiland der Welt, Henry Cotton, so wahr ich wünsche, gesund zu bleiben und selig zu werden. Cotton, nach dem ganz Arkansas fahnt. Zu mir wollt Ihr, Mann? In mein Haus? Das geht nicht, das ist unmöglich — Ihr müßt fort."

„Ich kann nicht weiter", knirschte der Flüchtling. „Matt und abgehetzt, wie ich bin, würde ich den Verfolgern augenblicklich in die Hände fallen — ich muß wenigstens einen Tag rasten. Gift und Pest! über vierzehn Tage werde ich nun schon wie ein Panther gehetzt, und zehnmal den Rettungsweg vor Augen, den sichern Hafen fast erreicht, immer und immer wieder zurückgetrieben in Elend und Not — immer wieder gejagt und umstellt und auf Mord und Raub förmlich angewiesen. Verbergt mich deshalb in Eurem Hause, bis ich imstande bin, über den Fluß zu setzen, oder vielleicht auch in irgendeinem Boot stromab — ja — wenn es nicht anders sein kann, bis auf die Insel zu gehen. Ich habe dieses Leben satt und will es nicht länger führen."

„In mein Haus könnt Ihr nicht, Sir", rief die Witwe schnell, „ich bin eine alleinstehende Frau, und wenn —"

„Oh, laßt zum Donnerwetter den Unsinn!" rief Cotton ärgerlich, „die Pest über Euer Schwatzen — bringt mich in Sicherheit."

„Es geht wahrhaftig nicht an", rief die würdige Dame in Verzweiflung, „denkt nur, wenn Ihr in dem Aufzug durch die Stadt und in meine Wohnung ginget, was das für Aufsehen erregen müßte. Die geringste Nachfrage hier nach Euch würde auch Eure Verfolger augenblicklich auf die richtige Spur bringen, und wenn sie bei mir Haussuchung anstellten — nein, das darf nicht sein. Bleibt hier im Walde irgendwo versteckt, und ich will Euch heut abend abholen und sicher auf die Insel befördern lassen; mehr kann ich für Euch nicht tun."

„So? wirklich nicht?" höhnte Cotton, „sagt lieber, mehr wollt Ihr nicht tun — aber Ihr werdet wohl müssen. Doch die Zeit

drängt, und nochmals sage ich Euch, ich werde verfolgt und bin, wenn Ihr mich nicht verbergt, heut abend noch in den Händen meiner Feinde. Ihr seid jetzt imstande, mich zu retten, tut Ihr es nicht, wohl, so mögen auf Euer Haupt auch die Folgen fallen. Glaubt aber nicht etwa, daß ich den Großmütigen spiele und als Märtyrer in Kerker und Ketten verkomme, oder gar am Galgen paradiere, während Ihr hier hochnäsig als fromme Lady sitzt. Ich werde States evidence, und was Euch dann bevorsteht, könnt Ihr Euch etwa denken!"

„Seid Ihr rasend?" rief Mrs. Breidelford erschreckt, „wollt Ihr mich und uns alle unglücklich machen, Mann?"

„Nein — gewiß nicht; Ihr müßtet mich denn dazu zwingen. Aber — in einem Stück habt Ihr recht. Ginge ich so in die Stadt, wie ich hier stehe, so müßte ich die Aufmerksamkeit aller auf mich ziehen, denen ich begegnete — geht also und holt mir Kleider — Ihr werdet sie Euch schon zu verschaffen wissen; ich will indessen hier in diesem kleinen Sassafrasdickicht liegenbleiben und Eurer Rückkunft harren. Bleibt aber nicht zu lange, denn wenn ich bis dahin entdeckt werde, tragt Ihr die Schuld — und die Folgen."

„Wo soll ich denn um Gottes willen die Kleider hernehmen!" rief Mrs. Breidelford, „ich weiß ja gar nicht —"

„Das ist Eure Sache", unterbrach sie Cotton und wandte sich gleichgültig von ihr ab, „denkt aber an Dawling, oder — soll ich Euch vielleicht noch einen andern Namen nennen? — ich dächte doch, der genügte Euch!"

„Schrecklicher Mann!" stöhnte die Frau, „ha, fort — rasch fort — ich höre jemand kommen — verbergt Euch!"

Cotton hatte schon seit einigen Momenten hoch aufgehorcht, denn auch er vernahm Schritte und wußte nur noch nicht recht, von welcher Seite sie nahten. Endlich schien er sich davon überzeugt zu haben und glitt jetzt rasch — den Finger nur noch einmal drohend gegen die Frau erhoben, in die Büsche, die sich wieder hinter ihm schlossen.

Gleich darauf schritt pfeifend, die Hände in die Taschen geschoben, den Hut etwas nach hinten auf den Kopf gedrückt, Jonathan Smart auf der Straße heran, und Mrs. Breidelford hatte wirklich kaum Zeit, sich zu sammeln und einen Entschluß zu fassen, nach welcher Seite sie sich überhaupt wenden wolle, als Jonathan auch um die schon früher erwähnte umgestürzte Eiche bog und nun seinerseits ebenfalls überrascht war, Dame Breidelford in unverkennbarer Verlegenheit hier allein zu finden. Sein erster Verdacht fiel auf ein Liebesabenteuer, den verwarf er jedoch augenblicklich wieder als total unmöglich und konnte nur ein in aller Eile herausgestoßenes „Guten Morgen, Madame" vorbringen, als auch diese schon in voller Eile an ihm vorbeistürmte und der Stadt wieder zueilte.

„Potz Zwiebelreihen und Holzuhren!“ rief der Yankee lächelnd, als er stehenblieb und ihr erstaunt nachblickte, „gewaltige Eile, Mrs. Breidelford, gewaltige Eile — — wichtige Geschäfte wahrscheinlich — wieder vielleicht eine Freundin mit einem Besuch für einen ganzen Abend elend machen oder einen guten Namen vernichten oder auch einmal zur Abwechselung eine Frau gegen ihren Mann aufhetzen — wäre noch gar nicht dagewesen — o Gott bewahre! Was aber hat sie in aller Welt nur hier zu tun gehabt? Irgendeine Zusammenkunft? Oder war der Aufenthalt hier zufällig? Weshalb aber bewies sie sich da so augenscheinlich verlegen?“

Smart fing an, die Straße gerade da, wo er sie zuerst gesehen hatte, zu untersuchen, um vielleicht Spuren andern Schuhwerks darauf zu erkennen. Obgleich er aber die Fußtapfen eines Männerschuhs zu sehen glaubte, die sich hier und da abgedrückt zeigten, so war er doch zuwenig geübt, zuwenig Waldmann, um auf dem betretenen Wege etwas Genaueres darüber bestimmen zu können. Er schüttelte also ein paarmal gar bedeutsam mit dem Kopfe, schob seine Hände auf ihren alten Platz zurück, schritt wieder langsam weiter und fiel genau in demselben Ton mitten im Liede wieder ein, wo er vorhin durch Mrs. Breidelfords Anblick unterbrochen worden war.

Etwa eine Stunde später verließ die Dame zum zweitenmal an diesem Tage dieselbe Straße und eilte, ohne sich höchst ungewöhnlicherweise auch nur im mindesten um das zu kümmern, was um sie her vorging, ihrem eigenen Hause zu. Am andern Ende der Straße aber folgte ihr ein in die gewöhnliche Tracht der Landleute gekleideter Mann, den breiten Strohhut jedoch tief ins Gesicht gedrückt. Hinter ihm schloß sich bald darauf ihr Haus und wurde von innen fest verriegelt.

XIX

Der Van Buren. — Mr. Smart fügt sich dem Willen seiner Frau

Tom Barnwell hatte, wie schon früher erwähnt, seinen unglücklichen Schützling an Bord des Van Buren gebracht und gab ihn hier, um allen lästigen Fragen überhoben zu sein, einfach für eine kranke Schwester aus, die er nach Helena zu Verwandten bringen wolle. Marie war dabei durch die gehabte Aufregung so erschöpft und angegriffen, daß sie, ohne auch nur die geringste Einwendung dagegen zu machen, alles mit sich geschehen ließ. Die Kammerfrau der Kajüte erstaunte allerdings, als sie das durch die Dornen und Zweige zerrissene Oberkleid sah, und mochte wohl nach dem stieren, an nichts haftenden Auge der Unglücklichen ihren wahren Zustand ahnen. Doch was kümmerte sich

die Mulattin um den Zustand der Weißen; sie hatte darauf zu sehen, daß ihre Kajüte, nicht das Hirn ihrer Passagiere in Ordnung sei, und sie bereitete ihr deshalb das Lager und überließ sie dann ihren eigenen wilden Phantasien und Traumgebilden.

Der Van Buren war ein wackeres Dampfschiff, eins der sogenannten Klipper, die nach St. Louis oder Louisville und Cincinnati einlaufen, gewöhnlich mit einer Tafel vorn, auf welcher die Zeit ihrer Fahrt mit großen, weitscheinenden Zahlen gemeldet wird. In der Tat grenzt auch die Schnelle, mit welcher diese Boote oft ungeheure Strecken, und zwar gegen die starke Strömung des Mississippi, zurücklegen, ans Unglaubliche. So rühmte sich der Van Buren, auf seiner letzten Fahrt von Neuorleans nach Louisville nur eine halbe Stunde länger gebraucht zu haben als die Diana, welche Zeit er auf einer Sandbank in Ohio festgesessen haben wollte — und das war 5 Tage, 23 Stunden und 30 Minuten — eine Entfernung von 1350 englischen Meilen stromauf.

Der Van Buren arbeitete denn auch diesmal gar wacker gegen die steigende Flut an, und hoch und gewaltig tanzten und schlugen die Wogen hinter ihm drein und brachen sich in trübem, gärendem Schaum. In wenigen Stunden hätten sie Helena erreichen müssen, gerade aber an jener, schon mehrmals erwähnten runden Weideninsel war der Lotse, der den Ohio vielleicht gut genug kannte, diesmal aber zuerst den Mississippi, und zwar nach seinem „Navigator" befuhr, zu nahe an die kleine Insel hinangeraten und aufgelaufen und konnte, trotz dem gewaltigen und stundenlangen Arbeiten der Maschine nach rückwärts, nicht wieder loskommen. Da sie nun endlich sahen, daß jeder weitere Versuch nutzlos, die Nacht dagegen eingebrochen war und der Fluß mit jeder Stunde stieg, so hofften sie, mit Tagesanbruch vielleicht schon selber flott zu werden, und versuchten deshalb mit der Jolle ans Ufer zu fahren und ein Springtau dort irgendwo zu befestigen. Es geschah das nur deshalb, damit sie, wenn sie wirklich loskämen, nicht wieder mit der Strömung hinabtrieben.

Die mit der Befestigung des Taus beauftragten Leute fanden indes ein schwereres Geschäft, als sie im Anfang vermutet haben mochten. Die ganze Insel war allerdings dicht mit Bäumen bewachsen, jedoch nur mit schwachen Baumwollenholzstämmen, die kaum ein Flatboot, viel weniger denn ein so schweres Fahrzeug gehalten hätten. An dem äußern Rande der Insel stand dabei der junge Aufwuchs, lauter Schößlinge der Baumwollenholzbäume, und diese, die starr und dicht wie Schilf aus dem schon etwas angeschwellten Mississippi herauswuchsen, verweigerten dem breiten Bug der Jolle hartnäckig den Eingang. Die ersten bogen sich zwar, wenn die Matrosen mit allen Kräften dagegenruderten, elastisch zur Seite, wie Stahlfedern preßten sie aber

dann auch augenblicklich mit rückwirkendem Druck wieder gegen das Boot an, sobald die Ruder nur einen Moment aufhörten zu arbeiten.

Die Matrosen mußten den Versuch endlich aufgeben und hinein in das hier etwa drei Fuß tiefe Wasser springen, was des Triebsandes wegen an und für sich schon mit großer Gefahr verknüpft war. Mit vereinten Anstrengungen zogen sie nachher das lange schwere Tau so weit inselwärts, als ihnen das möglich war, schlugen es hier, wo sie wieder trocknen, das heißt wenigstens nicht unter Wasser stehenden Boden fanden, um eine Anzahl der schwachen Stämme herum und kehrten dann an Bord zurück, um zu etwaigen weiteren Operationen den anbrechenden Tag zu erwarten.

Nun waren allerdings zwei Wachen an Deck gelassen, die auch die Feuer unter den Kesseln unterhalten sollten. Wie das aber mit fast allen Wachen geht, so blieben sie im Anfange ungemein munter, warfen sorgsam Holz nach und sahen nach dem Tau, ob es noch immer straff sei und festhalte; sobald jedoch einmal Mitternacht vorüber und keine Ablösung für sie bestimmt war, legten sie sich auf das vor den Kesseln aufgeschichtete Holz, fingen an, sich Geschichten zu erzählen und suchten sich damit munter zu halten. Der Erzähler wurde aber auch endlich schläfrig — der Zuhörer hatte schon lange aufgehört, Zuhörer zu sein, und tiefes Schweigen herrschte bald auf dem schlummernden Koloß.

Leise murmelnd brach sich die Flut an seinem Bug, und in der nicht fern gelegenen Weideninsel rauschte und brauste es — das vorn angeschwemmte Holz stemmte die Strömung, und dann und wann warfen sich mächtige losgeschwemmte Stämme dagegen und versuchten diesen natürlichen Damm zu durchbrechen. Rabenschwarze Nacht lag dabei auf dem dumpf grollenden Strom, und es war, als ob die Waldgeister von beiden Ufern wunderliche, unheimliche Weisen herüber- und hinüberriefen, während der alte Mississippi die langgehaltenen Melodien dazu in seinen schäumenden Bart summte.

Auf dem Boot rührte sich nichts mehr. Nur die beiden Wachen hoben noch dann und wann einmal müde und schon halb bewußtlos die Köpfe und blickten nach den Sternen empor und nach den zu Starbord leise schwankenden Weiden, ob sie noch auf der alten Stelle lägen. Das monotone Summen des Stromes schloß aber bald wieder ihre Augenlider, und das harte Lager war doch nicht hart genug, festen, gesunden Schlaf von ihnen fernzuhalten.

An dem Springtau zerrte und zog indes die kräftige unermüdliche Flut, und der steigende Strom hob das Boot aus seinem sandigen Bett. Je mehr es aber anfing flott zu werden, desto mehr wirkte auch die Strömung darauf ein und begann schon

das noch haltende Tau straff anzuspannen. Im Anfang hielten die schwanken jungen Stämme allerdings noch sicher die ihnen anvertraute Last, je stärker aber das Boot anzog, desto mehr bogen sie sich, desto mehr rutschte das Tau nach oben. Wohl leistete die Zahl noch einigen Widerstand, hier und da brach aber einer der am meisten in Anspruch genommenen; ein anderer ließ das Tau über den elastischen Wipfel gleiten — mit jedem Augenblick verminderte sich der Halt, den jenes ungeheure Gewicht erforderte, und jetzt — knickte auch der letzte Stamm.

Der Ruck, der das Van Burentau befreite, zitterte aber durch das ganze Boot und störte den Schlummer der sorglos im Bug ausgestreckten Wachen. Zuerst schlugen sie erstaunt die Augen auf und sahen nach dem Himmel; der spannte sich aber noch in seiner alten Gestalt über ihnen aus. Dieselben Sterne schauten funkelnd auf sie nieder, auf die sie beim Einschlafen ihre Blicke geheftet hatten, doch entsetzt sprangen sie empor, denn die Baumwollenholzschößlinge, deren träumendes Wiegen sie bis dahin ebenfalls neben sich beobachtet und deren Nicken sie mit dem eigenen Kopf gar oft akkompagniert, lagen hinter ihnen. Das Wasser rauschte nicht mehr gegen ihren Bug an — die Weiden rückten weiter und weiter zurück. Die Männer wurden mit einem Male munter und sprangen, von einem Gefühl getrieben, nach dem Tau — es hing locker über Bord, und ihr Ruf: „Das Boot ist los!“ weckte mit Blitzesschnelle die noch hier und da in der warmen Sommernacht am Deck umhergestreuten Gefährten.

Alles sprang herbei und lief wild und ratlos durcheinander; einige fühlten nach Grund, andere rissen am Tau, ein paar sprangen nach dem Lotsen, um diesen ans Steuerrad zu rufen, keiner aber dachte an die Hauptsache, daß das Dampfboot auch nicht ohne Dampf regiert werden könne, und erst die Feuer wieder aufgeschürt und das Wasser erhitzt werden müsse, ehe sie hoffen durften, wirklich ernster Gefahr für ihr Boot zu entgehen.

Des Steuermanns fester Ruf sammelte die Schar zuerst wieder zu geregelter Tätigkeit. Rasch wurden vor allen Dingen um die stets bereitliegenden kleinen Anker Taue geschlagen, diese über Bord zu werfen und sie wenigstens da zu halten, wo sie sich gerade befanden. Die Feuerleute mußten indessen unter allen Kesseln die Feuer aufschüren und zu gleicher Zeit nachpumpen, damit nicht durch Wassermangel ein noch größeres Unglück — das Zerspringen derselben — herbeigeführt würde. Diese Vorsichtsmaßregeln, zur rechten Zeit getroffen, wären auch hinlänglich gewesen, das Boot gar bald wieder instand zu setzen. Durch die ungemein starke Strömung aber waren sie schon weiter hinabgerissen, als sie im Anfange selber vermutet hatten, denn diese führte sie mit reißender Schnelle, und zwar rückwärts, dem westlichen Ufer entgegen.

„Stangen hinter — an Larbord Steragedeck!“ schrie der Steuermann mit heiserer Stimme, „stemmt euch, meine Burschen, sucht die Bäume zu treffen und schiebt ab.“

Die Matrosen gehorchten in flüchtiger Eile dem Befehl — alles von Passagieren niederrennend, was ihnen zufällig in den Weg trat, die langen Stangen wurden nach hinten geschleppt und dort rasch über Bord und gegen die Seitenwand gestemmt, um das jetzt unvermeidliche Anprallen wenigstens soviel als möglich zu mildern. Die Anker waren zu gleicher Zeit ebenfalls übergeworfen; der weiche Schlammboden gewährte aber noch keine Festigkeit — sie schleppten nach, und in demselben Moment rannte auch der Van Buren, seitwärts gegen das Ufer treibend, mit der Larbordseite und mit dem hintern Teile zugleich so gewaltig gegen die Stämme an, daß das mächtige Boot bis in seinen Kiel hinunter erzitterte und das Larbordradhaus krachend und prasselnd zusammenbrach.

Die Passagiere stürmten jetzt erschreckt von allen Seiten herbei, einzelne sogar schon mit ihren Habseligkeiten unter dem Arm oder auf dem Rücken, bereit, mit nächster Gelegenheit ans Ufer, oder doch wenigstens in ein rettendes Boot zu springen. Auch die Mannschaft selbst war im ersten Augenblick bestürzt, denn man wußte noch nicht genau, wie bedeutend der angerichtete Schaden sei, und ob der Rumpf wirklich so gelitten habe, daß das Fahrzeug sinken müsse.

Der Zimmermann sprang denn auch vor allen Dingen in den Rumpf hinunter, und die Pumpen wurden versucht. Da ergab es sich denn, daß der Van Buren wahrscheinlich nur mit dem breiten Oberteil in das starre Treibholz hineingerannt sei und weiter nicht gelitten habe als an Rad, Bulwarks und Steuer. Allerdings wurde der Schaden jetzt so schnell als möglich und so gut es gehen wollte ausgebessert; ehe das Steuer aber wieder hergestellt war, konnten sie nicht daran denken auszulaufen, und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als dieses erst, mit Hilfsstücken und starken Ketten geschnürt und befestigt, so weit hergerichtet war, um den Van Buren wenigstens bis Helena zu nehmen. Dort mußte dann alles wieder ordentlich repariert werden.

Zweimal machten sie dabei vergebens den Versuch auszulaufen, denn noch immer verweigerte das Steuer den Dienst. Das Larbordrad war nämlich ganz zertrümmert, und sie mußten mit dem ebenfalls beschädigten Starbordrad allein gegen den Strom anarbeiten. Hierdurch wurde der Bug aber natürlich gegen Larbord hinübergeworfen, was das Steuer außergewöhnlich anstrengte. Endlich noch mit einem starken Tau versehen, schien es genügend zu sein; die Maschine fing wieder an zu arbeiten, und wie ein verwundeter Leu, der traurig die zerschossene

Pranke nachschleppt, so keuchte und ächzte das verletzte Boot schwerfällig stroman.

Die Sonne hatte den Zenit schon überschritten, als sie Helena erreichten und dort landeten, um vor allen Dingen erst wieder ordentlich flußtüchtig zu werden. Tom Barnwell aber, der in peinlicher Ungeduld sich zehnmal ans Ufer gewünscht hatte, um zu Fuß schneller noch die Stadt zu erreichen und der Abfahrt des alten Edgeworth zuvorzukommen, war indes den ganzen Morgen bittren Unmuts voll auf dem Hurrikanedeck hin und her gelaufen und hatte vergebens nach den zahlreichen vorbeitreibenden Flatbooten ausgeschaut. Eins sah aus wie das andere, und er konnte unmöglich erkennen, welches das sei, zu dem er gehöre.

Einmal zwar glaubte er an mehreren, nur dem Auge eines Bootsmannes bemerklichen Kleinigkeiten, und trotz des beginnenden Nebels, die Schildkröte zu erkennen und hatte schon die Hände trichterförmig an den Mund gelegt, sie womöglich anzurufen; da entdeckte er an Bord jenes Bootes eine Menge Kisten und zwischen diesen eine Frau, die, wie es ihm vorkam, geschäftig unter ihnen umherging. Das konnte ihr Boot also auch nicht sein — an Bord der Schildkröte war keine Frau, und er hoffte jetzt nur, Edgeworth werde, vielleicht durch irgend etwas aufgehalten, Helena noch gar nicht verlassen haben.

Darin sollte er sich freilich getäuscht sehen — das Boot war wirklich und, wie er später erfuhr, erst ganz kurze Zeit vor seiner Ankunft abgefahren, und als er hörte, daß der Alte eine Frau als Passagier mitgenommen, wußte er auch gewiß, er habe sich in dem Boote damals nicht geirrt. Hier half aber freilich kein langes Überlegen weiter, und er geleitete nur vor allen Dingen das arme Mädchen, das sich willenlos an seinen Arm hing, so rasch als möglich in das Union-Hotel, und erzählte dort, allen weiteren Fragen darüber auszuweichen, ebenfalls, wie auf dem Dampfboot, daß es seine Schwester sei, die von Neuorleans heraufgekommen wäre.

Hier aber hatte er noch mit einer und allerdings am allerwenigsten erwarteten Schwierigkeit zu kämpfen, denn Mr. Smart, der ihm in das Zimmer hinauffolgte und sich bald selbst von dem trostlosen Zustande der Unglücklichen überzeugte, erklärte ihm ganz frei und offen, daß er, was ihn selbst beträfe, das arme Wesen von Herzen gern bei sich aufnehmen und verpflegen würde, daß dieses aber weiblicher Pflege bedürfe und seine Frau jetzt so mit Geschäften überhäuft sei wie noch nie vorher. Sie befand sich deshalb auch in keineswegs rosenfarbener Laune, und er versicherte dem jungen Manne, sie würde, wenn ihr das Mädchen so ohne weiteres aufgebürdet werden sollte, nicht allein aus Leibeskräften dagegen protestieren, sondern auch in diesem Departement, wo ihr Befehl vor allen anderen gelten

mußte, ohne Umstände die Wiederentfernung der Kranken verlangen.

„Aber wo, um Gottes willen, soll ich mit dem armen Wesen hin?“ sagte Tom traurig, als er dem Wirt den wahren Verlauf der Sache erzählt hatte. „Das Boot ist fort, ich muß nach, denn ich habe nicht allein mein ganzes kleines Vermögen, sondern auch alle meine Kleider dort an Bord, und dieses unglückliche Weib darf ich in ihrem Zustande, ohne Schutz, ohne Freunde hier, in einer fremden Stadt, unmöglich zurücklassen. Ebensowenig kann ich sie aber mit mir nehmen; behaltet sie deshalb hier, mein guter Herr und seid versichert, daß ich vielleicht schon in wenigen Tagen wieder zurück bin und Euch dann reichlich vergüten werde, was Ihr an ihr getan.“

Ihr Gespräch wurde hier von außen her und auf etwas laute Weise unterbrochen, denn draußen auf dem Gange hörten sie plötzlich Mrs. Rosalie Smart, die eben in keineswegs freundlichen Ausdrücken dagegen eiferte, daß hier jeder „lumpige Bootsmann“ hereinfallen sollte, um ihr seine Dirne ins Haus zu schleppen.

„Schwester?“ rief sie dabei, wahrscheinlich auf eine von dem Neger gemachte Entgegnung, „Schwester? Was da Schwester — da könnte jeder kommen und seine Schwester bringen. Und noch dazu nicht recht bei Sinnen — na weiter fehlte mir gar nichts. Jetzt, wo ich Tag und Nacht nicht weiß, wo mir der Kopf steht; jetzt, wo ich mich placken und quälen muß, um nur das Haus in Ordnung zu halten und die gesunden Gäste zu bedienen, ja wo nur erst noch gestern mein Mädchen fortgelaufen ist, das mir diese Person, diese Mrs. Breidelford abspenstig gemacht hat, jetzt soll ich auch noch Krankenwärterin werden? So? Oder will Mr. Smart das junge Ding vielleicht gar selber warten und pflegen? Nein, daraus wird nichts, aus dem Hause muß sie mir wieder, und das gleich; ich will doch sehen, wer hier Zimmer zu vergeben hat, Mr. Smart oder ich. Wenn er das besorgen will, so soll er auch die Wirtschaft führen und die Betten in Ordnung halten, und dann bin ich nachher ganz überflüssig — ich werde so schon mehr wie ein Dienstbote behandelt. Hier will ich denn aber doch einmal sehen, wer —“

Das Weitere wurde unhörbar, denn Madame arbeitete sich in gewaltigem Eifer die Treppe hinauf, und es war augenscheinlich, daß sich die Aussichten, diese Sache in Frieden und Freundschaft beizulegen, mit jeder Minute verringerten.

„Ich will hinauf und sie selbst darum bitten“, sagte Tom jetzt rasch und griff nach seinem Hut, „sie kann und wird mir's nicht abschlagen. Sie muß auch wissen, was sie dem eigenen Geschlecht schuldig ist und darf ihr Herz dem Mitgefühl nicht ganz verschließen.“

Er wollte hinaus, Smart aber, der sich bis jetzt das Kinn mit dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand sinnend gestrichen und starr dabei vor sich niedergesehen hatte, ergriff ihn rasch am Arme und sagte schnell: „Halt! Sie verderben die ganze Geschichte. Meine Frau ist herzensgut, wir haben aber einen Fehler gemacht: dem Mädchen ist nämlich eine Stube angewiesen, ehe sie darum befragt wurde, und das vergäbe sie nie. Gehen Sie jetzt nachträglich zu ihr und bitten Sie um etwas, was wir schon vorher als gestattet angenommen haben, so möchte ich Sie nur ersuchen, mich vorher etwa zweihundert Schritt fortzulassen, denn Sie bekämen das schönste Aufgebot, das man sich wünschen kann, und Ihre Bitte erfüllte sie nachher erst recht nicht. Darin kenn ich —"

„Aber, um Gottes willen, was sollen wir denn da tun?" rief Tom in Verzweiflung, „Sie sind der einzige Mensch hier in ganz Helena, dem ich diese Unglückliche anvertrauen möchte, und gerade Sie verweigern es. O fürchten Sie ja nicht, daß ich etwa nicht wiederkäme und die Schuld abtrüge, Sie wissen nicht, wie teuer mir jenes arme Wesen einst war —"

„— meine Alte zu gut", fuhr Smart fort. „Ein Mittel gibt es aber noch, und das wäre wenigstens eines Versuches wert."

„Und das ist?"

„Ruhig — lassen Sie mich machen — warten Sie einmal", und er sah sich dabei rings im Zimmer um, „ja, das wird gehen. Springen Sie einmal zu dem Fenster da hinaus."

„Aber Mr. Smart!" sagte erstaunt der junge Bootsmann.

„Ja, ich kann Ihnen nicht helfen", lächelte der Yankee, „wir müssen heute ein bißchen Komödie spielen. Springen Sie nur da zum Fenster hinaus und kommen Sie mir vor Abend nicht wieder ins Haus."

„Das geht unmöglich!" rief Tom, „ich kann die Unglückliche nicht eher verlassen, bis ich sie sicher untergebracht weiß und — und was sollte ihr denn das auch nützen? — ich muß erst wissen, wie es mit ihr wird."

„Ja, dann müssen wir's unterlassen", sagte der Yankee gleichgültig und schob die Hände wieder in die Taschen. „Das ist das einzige, was ich weiß; wenn Sie dafür keine Zeit haben, so tut's mir leid. Vielleicht nähme sie Squire Dayton."

„Wer ist Squire Dayton?"

„Der Friedensrichter hier im Orte — er ist verheiratet und hat auch noch ohnedies eine weitläufige Verwandte seiner Frau bei sich. Vielleicht nimmt der sie ins Haus."

„Glauben Sie, daß ich ihn jetzt finden kann?" fragte Tom schnell.

„Nein", sagte der Yankee ruhig, „der ist fortgeritten, und die beiden Damen sind auch nicht daheim."

Tom ging unruhig ein paarmal im Zimmer auf und ab.

„Und hoffen Sie wirklich, daß Sie Ihre Frau dazu überreden können, die Unglückliche aufzunehmen?“ sagte er endlich, als er wie verzweifelt vor Smart stehenblieb.

„Überreden? Nein“, erwiderte dieser. „Es kann sich niemand auf dieser Welt rühmen, meine Frau zu etwas überredet zu haben, doch — ich bringe sie dazu — ich hoffe es wenigstens, und das ist ja alles, was Sie wollen. Also — wenn's Ihnen gefällig wäre — dort ist das Fenster —“

„Aber weshalb nur zum Fenster hinaus?“

„Weil Sie jetzt gerade meiner Frau nicht draußen begegnen sollen — oh, Sie können wohl die fünf Fuß nicht hinunterspringen?“

Tom wollte noch etwas erwidern — bezwang sich aber, öffnete den einen Fensterflügel und drehte sich dann noch einmal gegen den Wirt um.

„Sir“, sagte er, „wenn Sie nur ahnen könnten —“

Ein Schritt wurde auf dem Gange gehört.

„Meine Frau“, sagte der Yankee einfach und machte dabei eine leise Verbeugung, als ob er dem jungen Mann jemanden, der eben in die Tür trete, vorstellte. Dieser verstand den Wink, legte, ohne weiter ein Wort zu erwidern, die rechte Hand auf das Fensterbrett und war mit einem Satz unten auf der Straße.

Keine drei Sekunden später ging die Tür auf, und Mrs. Smart trat, mit fast ebenso erhitztem Gesicht, als wir ihr im Anfang unserer Erzählung begegneten, ins Zimmer, obgleich diesmal ihre Röte wohl einen andern, viel gefährlicheren Grund haben mochte.

Smart aber ging plötzlich — die Hände auf dem Rücken, den Hut fast noch weiter nach hinten gedrückt als gewöhnlich, mit schnellen Schritten in der Stube auf und ab.

„Wer hat mir die Mamsell ins Haus —?“ waren die ersten Worte, die sie sprach, und sie stemmte dabei, als ob sie ihren Grimm erst recht von unten heraufdrücken wollte, die Arme in die Seite. Sie unterbrach sich aber selbst in ihrer Rede, als sie niemanden bei ihrem Mann bemerkte, wo sie doch gewiß glaubte, Stimmen gehört zu haben. „Mit wem sprachst du denn eigentlich eben hier?“ sagte sie dann erstaunt und schaute sich überall um, „ich weiß doch, daß ich jemanden reden hörte.“

„Wohl möglich“, erwiderte der Gatte kurz, ohne den Blick auch nur einmal auf sie zu heften, „ich kann mit mir selbst gesprochen haben. Doch das ist einerlei, ich will nichts mit vagabundierendem Gesindel zu tun haben, und ich muß dich bitten, mein Kind, mich künftig, ehe du Gäste, das heißt solche Gäste, kranke Gäste ins Haus nimmst, davon zu benachrichtigen.“

Mrs. Smart blieb vor Verwunderung, ohne auch nur eine Silbe darauf zu erwidern, stehen.

„Es ist ganz gut, mildtätig zu sein", fuhr der Wirt, ihr Erstaunen gar nicht beachtend, fort, „ich will aber mit dem Bootsgesindel nichts zu tun haben. Niemand hat weiter Not und Sorge davon als ich, und niemand —"

„So?" fuhr jetzt plötzlich Mrs. Smart auf, denn Jonathan hatte eine Saite berührt, die jedesmal bei ihr einen rauschenden Anklang fand, „so — der gestrenge Herr da hat Not und Sorge davon, wenn Gäste im Hause sind? Er kocht wohl das Essen, oder hält Betten und Stuben rein? Oder besorgt Wäsche und sonstige Gegenstände, die zu Küche und Haus gehören? Hat nun je ein Menschenkind schon so etwas gehört? Wo aber kommt das Mädchen her? Wer hat sie mir ins Haus gebracht, und was soll mit ihr geschehen?"

„— wird dann auch später einmal dafür verantwortlich gemacht", sagte Jonathan, der, während sie sprach, ihr ruhig ins Auge gesehen hatte und nicht um die Welt einen einmal begonnenen Satz unvollendet gelassen hätte.

„Wer sie ins Haus gebracht hat, will ich wissen", rief Mrs. Smart ärgerlich.

„Das kann uns gleichgültig sein", entgegnete Jonathan, „ein junger Farmer von Indiana war's — es ist seine Schwester, und er ist fremd hier und meint, die Person müßte elend umkommen, wenn sich nicht eine rechtschaffene Frau ihrer annehme, weil er jetzt, um seinen Geschäften nachzugehen und sein Leben zu fristen, den Fluß hinab muß. Was geht das aber uns an? Ich kann hier kein krankes Geschöpf warten und pflegen und — will die Umstände und den Spektakel auch nicht in meinem Hause haben."

„Person — Geschöpf? Ja, das ist so die Art, wie die Herren der Schöpfung von einem armen Frauenzimmer reden, das nicht ein Seidenkleid an und einen Federhut auf hat", fiel ihm hier Mrs. Smart etwas pikiert in die Rede, „du brauchst auch kein krankes Geschöpf zu warten und zu pflegen — das wäre auch die rechte Wartung und Pflege, die es bekäme. Wo ist denn aber der Musjö, der hier anderen Leuten seine Schwester ins Haus bringt?"

„Fort!" rief Mr. Smart in höchster Aufregung. „Fort ist er — das ärgert mich ja eben so — zwingt mir die Person ordentlich auf — sagt, ich hätte überhaupt darüber gar nichts zu bestimmen, das wäre der Hausfrau Sache, und Mrs. Smarts Edelmut wäre bekannt und noch mehr solchen Unsinn, und fort ist er nun, mitten in den Wald hinein, vielleicht nach Little Rock oder sonst wohin. Doch was geht das mich an? Macht er sich so wenig aus

seiner kranken Schwester, daß er sie auf solche Art fremden Leuten überläßt, so brauch ich noch weniger teil an ihr zu nehmen. Nicht einmal ein einziges Kleidungsstück hat sie mit — nicht einmal ein Hemd, ihre Wäsche zu wechseln."

„Mr. Smart!" rief Mrs. Smart auf das tiefste empört aus, „ich muß Sie bitten, Ihre Ausdrücke anständiger zu wählen, wenn Sie in meiner Gegenwart von solchen Sachen reden wollen. Ich bin geradeso gut eine Lady, als ob ich in Neuyork oder Philadelphia wohnte. Wo hat übrigens der gestrenge Herr bestimmt, daß die Kranke hingeschafft werden soll?"

„Hingeschafft? Was kümmert das uns?" sagte Jonathan. „Scipio soll sie vor die Tür führen, und sie mag gehen, wohin es ihr beliebt. Ich will weiter nichts mit ihr zu tun haben."

„Vor die Tür können wir sie nicht setzen", sagte Mrs. Smart, „das ist gegen Menschen- und Christenpflicht, und ich will mir nicht nachgesagt haben, daß ich so ein armes Ding aus dem Hause geworfen hätte, bloß weil es kein Geld und keine Kleider hatte und sonst noch unglücklich war. übrigens hast du auch gar nichts damit zu tun; die Sache geht dich weiter nichts an, das Mädchen mag meinetwegen ein paar Tage hierbleiben, und wenn es sich ordentlich beträgt und sich wieder erholt, so wollen wir sehen, was weiter wird. Ich brauche so jemanden als Hilfe im Hause, wenn ich nicht förmlich draufgehen und mich aufreiben soll. Das ist dir aber einerlei — du gehst deinen Geschäften oder Vergnügungen nach und kümmerst dich nicht darum, wie sich dein armes Weib plagen und quälen muß. Du weißt freilich nicht, wie es so einem armen Wesen zumute ist, das keine Eltern mehr hat und nun verlassen in der Welt steht. So seid ihr Männer aber, hartherzige Egoisten, alle miteinander, und uns, die wir so etwas besser wissen müssen, denen der liebe Herrgott ein Herz in die Brust gelegt hat, das Leiden anderer zu fühlen — uns wollt ihr dann auch noch vorschreiben, was wir tun oder lassen sollen, wenn es sich um etwas handelt, wo eben nur ein Weib über ein Weib entscheiden kann. Das laß dir aber nur nicht weiter einfallen; das Mädchen bleibt jetzt bei mir, bis ich sie selber fortschicke."

Und damit verließ Madame das Zimmer, warf die Tür heftig hinter sich zu und stieg stracks zu dem Zimmer des armen Kindes hinauf — freilich jetzt in anderer Absicht, als sie vorhin in ihrem Selbstgespräch geäußert hatte. Jonathan aber schob wieder, wie das so seine Art war, wenn er entweder gar ernsthaft über etwas nachdachte oder sich ganz außergewöhnlich freute, die Hände tief in seine Beinkleidertaschen hinein und schritt, aus Leibeskräften den Yankee-doodle pfeifend, in dem kleinen Zimmer auf und ab.

XX

Der Ire teilt Jonathan Smart seinen Verdacht mit. — Tom Barnwells Zeugnis

Jonathan Smart wurde in seinen höchst erfreulichen Selbstbetrachtungen durch einen Besuch unterbrochen, der ihn nicht allein störte, sondern auch ohne weitere Umstände seine Aufmerksamkeit auf längere Zeit verlangte.

„Nun, O'Toole?" fragte der Wirt, als er ihn erstaunt betrachtete, „wo habt Ihr denn gestern und heute den ganzen Tag gesteckt? Ihr waret ja auf einmal ordentlich verschwunden! Donnerwetter, Mann, wie seht Ihr denn aus?"

„Verschwunden?" wiederholte O'Toole, „nein, das wohl nicht, aber heimlich fortgegangen — ja. Doch hört, Smart, ich habe ein Wort mit Euch zu reden und machte das, aufrichtig gesagt, lieber mit Euch im Freien ab. Hier in dem Zimmer, denk ich immer, kann man nichts sagen, was der Nachbar, der an der andern Seite der Wand steckt, nicht ebenfalls hören müsse, und da mir keineswegs damit gedient wäre, daß die ganze Stadt gleich von Haus aus erführe, was ich Euch mitzuteilen habe, so dächt ich, gingen wir ein bißchen, meinetwegen ans Flußufer hinunter, spazieren."

„So? Also Geheimnisse?" lachte Smart. „Nun, da muß ich ja wohl mitgehen. Aber was betrifft's?"

„Kommt erst hinaus, dort draußen spricht sich's besser", erwiderte der Ire, und ohne weiter eine an ihn gerichtete Frage zu beachten, verließ er rasch das Haus und schritt dem Flußufer zu, wo ihn Smart bald einholte und stellte.

„Nun, zum Henker, was rennt Ihr denn so?" rief er hier, als er den kleinen Mann hinten am Rockkragen faßte und festhielt. „Wir wollen doch wahrlich nicht zu Fuß nach dem Arkansas, daß Ihr dorthin Siebenmeilenschritte macht."

„Smart", sagte O'Toole, indem er plötzlich stehenblieb und sich gegen den Wirt wandte, „Ihr erinnert Euch doch, daß neulich jenes Boot dort hinüberruderte —"

„Jawohl."

„Gut — das Boot ist nicht bei Weathelhope gelandet."

„Das ist erschrecklich", meinte der Yankee lächelnd, „aber wo denn sonst?"

„Das weiß ich eben nicht", rief der Ire ärgerlich und stampfte mit dem Fuße den Boden.

„Ihr habt mir in der Sache allerdings kein Stillschweigen auferlegt, Mr. O'Toole", bemerkte Smart feierlich, „ich versichere Euch aber nichtsdestoweniger, und zwar ganz von freien Stücken, daß ich keiner sterblichen Seele dieses mir anvertraute Geheim-

nis je — selbst nicht unter peinlicher Tortur — vertrauen oder gestehen werde."

„Smart — die Sache ist ernsthafter, als Ihr glaubt", rief O'Toole ärgerlich. „Allerdings weiß ich nichts Bestimmtes, ein Geheimnis liegt aber diesen Booten zugrunde. Jenes Fahrzeug ist nicht drüben gelandet, aber auch nicht, weder stromauf noch stromab, am Ufer hingefahren; ich bin eine ganze Strecke hinauf- und heruntergegangen, und überall haben mir die Leute versichert, es könne kein Ruderboot, außer mit umwickelten Rudern, zu jener Stunde an ihrem Ufer vorbeigefahren sein, ohne daß sie es gehört hätten. Weshalb sind nun die Burschen da hinübergefahren, wenn sie nicht landen wollten? Einfach deshalb, um uns hier glauben zu machen, sie gingen dort hinüber, während ihr Ziel ganz woanders lag — und weit kann das Ziel auch nicht von hier sein, sie hätten sich sonst nicht solch unnütze Mühe mit uns gegeben. Ich bin jetzt — und das ist eigentlich die Sache, die ich Euch mitteilen wollte — fest davon überzeugt, daß die Bootsleute irgendwo drüben im Sumpf — ja vielleicht sogar hier auf der Arkansasseite — einen Schlupfwinkel haben, wo sie, wenn sie nichts Schlimmeres tun, wenigstens ihre Spielhöllen halten und andere ehrliche Christenmenschen dadurch unglücklich zu machen suchen. Meinen armen Bruder haben sie in solcher Spielspelunke auch einmal bis aufs Hemd ausgezogen und nachher halbnackt vor die Tür geworfen. Es wäre ein Werk der Barmherzigkeit, ein solches Nest zu zerstören und überhaupt eine Bande hier aus der Gegend zu vertreiben, die nichts Gutes, aber unendlich viel Elend über ihre Nachbarn bringen kann. Hier oben das Haus, der graue Bär, wie sie's nennen, ist auch ein solcher Platz, dem ich von Herzen wünsche, daß ihn der Mississippi einmal bei nächster Gelegenheit mit fortspült."

„Hm — ja", sagte Smart endlich nach ziemlich langer Pause, während er sich das Kinn strich und gar ernsthaft vor sich nieder sah. Das, was ihm Tom Barnwell an diesem Morgen erzählt hatte, fiel ihm fast unwillkürlich wieder ein, und er blickte sinnend nach dem Strom hinaus, den aus Sümpfen kommende leichte Nebelschleier umzogen und über die noch immer hier und da in der Sonne blitzende Flut einen dünnen beweglichen Schleier woben. „Und Ihr wißt ganz sicher, daß sie nicht drüben gelandet sind?" fragte er endlich, „nicht etwa bei Millers unten? Denn von da an führt auch noch ein Weg durch den Sumpf."

„Das dacht ich ebenfalls", rief O'Toole, „und ließ mich deshalb die Mühe nicht verdrießen, hinabzulaufen, aber Gott bewahre! Millers Nigger, Jim, Ihr kennt ihn ja, hat von Dunkelwerden an das Ufer nicht verlassen und schwört Stein und Bein, es sei keine Katze in der Zeit vorbeigeschwommen, viel weniger an Land gestiegen. Und in den Rohrbruch, unten und oben, können sie doch

wahrhaftig auch nicht ohne ganz besondere Gründe hineingekrochen sein. Beiläufig gesagt, war ich auch bei dem Deutschen dort unten, Brander heißt er, glaub ich, der neulich hier auf einmal krank gesagt wurde und nach dem der Doktor in Nacht und Nebel fortsprengen mußte. Aber kein Finger tut ihm weh, oder hat ihm in den letzten acht Wochen weh getan. Ich will gerade nicht be—, aber da kommt einer von der Bande, seid ruhig, wir bereden die Sache ein andermal."

Smart wandte sich schnell nach dem also Bezeichneten um, erkannte aber niemand anders als unseren alten Freund Tom Barnwell, der nach seinem Boot gesehen hatte und nun am Ufer heraufschlenderte. Als er den Wirt bemerkte, ging er rasch auf ihn zu und rief ihn schon von weitem an: „Nun, Sir — wie ist's? Habt Ihr Euch des armen Mädchens erbarmt? Wollt Ihr sie nicht wieder heraus auf die Straße stoßen?"

„Ei nun", lächelte Jonathan, „ich hätte das schon gern getan, aber — meine Frau will nicht. Sie besteht darauf, das arme Kind bei sich zu behalten und es zu pflegen, bis es wieder gesund ist — nachher soll es aber erst recht dableiben und ihr in der Wirtschaft helfen."

„Das haben Sie durchgesetzt?" rief der junge Mann freudig.

„Wer? Ich?" sagte Mr. Smart, „fragen Sie einmal meine Frau darüber. Aber — Scherz beiseite, Sir — erzählen Sie uns doch noch einmal — uns beiden hier — Mr. O'Toole ist ein Freund von mir und ein braver Mann — wie und wo, aber besonders genau, wo Sie das Mädchen gefunden haben, und was es dort für Auskunft über sich gab."

Tom willfahrte gern diesem Wunsch und gab über jenen Platz, wo er die Unglückliche auf so wunderbare Art angetroffen hatte, so ausführlichen Bericht, als es ihm möglich war.

„Und konntet Ihr gar nichts weiter von dem armen Kinde herausbekommen, wie es auf die Insel geraten sei? Ob es Schiffbruch gelitten, ob das Boot vielleicht einfach auf einen Snag gerannt, oder vielleicht gar — angefallen wäre?" fragte Smart endlich, während der Ire mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Bericht lauschte.

„Nein", sagte Tom sinnend, „nichts Gewisses, denn in ihrem Zustand konnten ihre Reden kaum für zurechnungsfähig gelten, obgleich einzelne Worte, die ihr entschlüpften, auch wieder das Fürchterlichste ahnen ließen — sie sprach von gespaltenen Köpfen und blutigen Leichen — von ihrem — Gatten, der rein und weiß aus der Flut emporgetaucht wäre. Ich hoffe, ihr Zustand wird sich, bis ich zurückkehre, gebessert haben und sie selbst dann vielleicht Näheres über ihr Unglück anzugeben wissen. Ach Gott, es ist ja auch möglich, daß irgendein entsetzliches Los die Ihrigen

betraf und Schreck und Entsetzen ihre Sinne verwirrten. Es sollen sich, wie ich gehört habe, noch immer Indianer in der Nähe des Flusses aufhalten."

„Sie sprach also gar nichts, was auf das Vorgefallene weiter Bezug haben konnte?" fragte der Ire.

„Die ersten Worte, die ich hörte", sagte der junge Mann nachdenkend, „klangen von einem Vogel, den sie in seinen goldenen Käfig zurück haben wollten, und sie redete von durch die Büsche kriechen und ihn wieder fangen wollen. Doch das war der Wahnsinn — sie saß auch wie ein Vogel auf dem Ast eines niedergebrochenen Baumes."

„Nun, einen goldenen Käfig hätte sie wahrlich nicht gehabt, wenn sie auch gefangen gewesen wäre", meinte der Yankee.

„Auf welcher Insel war das?" fragte der Ire, „unten auf Nr. 63?"

„Ja, ich kenne die Zahlen nicht genau", erwiderte Tom; „es muß die zweite oder dritte von hier gewesen sein."

„Es lagen zwei von ihnen nicht weit voneinander entfernt?"

„Ja, ich glaube — erst kam eine runde kleine Insel, dicht mit Baumwollenholzschößlingen bedeckt — an der haben wir auch die Nacht mit dem Dampfboot gelegen."

„Die hat keine Nummer und ist unbewohnbar", sagte der Ire.

„Dann — ja wahrhaftig, dann muß die gekommen sein, wo ich Marie fand — ich weiß mich wenigstens auf keine weiter zu erinnern, als noch ein Stück weiter unten zwei größere nebeneinander, zwischen denen ich hinfuhr."

„Das ist Nr. 62 und 63 — also war das Nr. 61. Die hat aber ein Hurrikane durch und durch verwüstet; ich wollte dort einmal ans Land, es war jedoch nicht möglich, einzudringen, die Bäume lagen wild und toll durcheinander."

„Ja, ganz recht — an der Insel war's, und Gott nur weiß, wie sie in das Zweig- und Astgewirr hineingeraten ist; ein wahres Wunder muß sie gerettet haben."

„Smart, Smart", sagte der Ire kopfschüttelnd, „ob am Ende nicht doch jenes Boot mit der ganzen Geschichte zusammenhängt."

„Das wäre kaum möglich", meinte der Wirt, „am Mittwochabend sind die hier abgefahren, und Donnerstag — nun ja, es könnte schon sein, das glaube ich aber nicht."

„Was für ein Boot?" fragte Tom, aufmerksam werdend, „am Mittwochabend?"

O'Toole erzählte ihm den Verdacht, den er habe, und wie ein Boot, das hier vom Lande gestoßen und gerade über den Strom gerudert, doch von niemandem drüben gesehen worden sei.

„Und das war am Mittwochabend?"

„Ja, spät."

„Ein junger Farmer namens Bredschaw, den ich unterwegs

sprach, erzählte mir, daß er an jenem Abend ein mit vielen Männern besetztes Boot angerufen habe", sagte Tom.

„Bredschaw? der wohnt ja gleich hier unten, keine sechs oder sieben Meilen von hier, und an dieser Seite des Flusses."

„Ja, ganz recht — er hat es mir noch gestern erzählt — er behauptet auch, es gingen, besonders nachts, recht häufig Boote dort vorüber, und zwar ebenso oft stromauf als stromab. Er meint, es müsse irgendwo, in Helena oder Montgomerys Point, eine Spielhölle sein, daß sich die Leute nächtlicherweise des Stromaufruderns unterzögen, um nur nicht entdeckt zu werden und in Strafe zu verfallen."

„Sonderbar bleibt das", sagte Smart, „das Flußvolk — ihr nehmt mir die Benennung nicht übel — ist doch sonst gerade nicht so entsetzlich furchtsam vor den Gesetzen, die sie wahrhaftig am allerwenigsten genieren."

„Smart", rief jetzt der Ire plötzlich, „ich habe mein Wort gegeben, dem Boot nachzuspüren, und ich will es halten — vorerst lande ich einmal bei Bredschaw und lasse mir von dem sagen, was er weiß, und dann untersuche ich die Weideninsel und die darauf folgenden Nummern — eine nach der anderen. Finde ich verdächtige Spuren, so hol ich Hilfe, so spür ich die Sümpfe ab. Bei St. Patrick, ich will doch sehen, ob ich so auf den Kopf gefallen bin, daß ich am hellen lichten Tage Gespenster sehe, wenn keine da sind."

„Wann fahrt Ihr ab?" fragte Tom.

„Gleich — das verschiebe ich keinen Augenblick länger", lautete die Antwort; „wollt Ihr mit?"

„Ich gehe allerdings auch stromab, aber jetzt noch nicht. Ich darf jenes unglückliche Mädchen wenigstens heute noch nicht aus den Augen lassen und kann morgen immer noch zeitig genug in Viktoria eintreffen, ehe Edgeworth sein Boot ausgeladen hat, noch dazu, da er, Mr. Smarts Versicherung nach, auf mich warten will, bis ich ihm nachkomme. Ein solcher Fall wird sicherlich mein etwas längeres Zögern entschuldigen."

„Gut, mir auch recht", sagte O'Toole, „desto ungestörter, und vielleicht auch unbemerkter, kann ich meine Nachforschungen beginnen, aber — etwas von Provisionen sollte ich eigentlich mitnehmen."

„Die mögt Ihr bei mir zu Hause einpacken. Geht zu meiner Frau, bittet sie darum und sagt nur, Ihr hättet —"

„Die gibt sie mir im Leben nicht", rief O'Toole, „Acushla machree, Smartchen, kennt Ihr Eure Alte so wenig, daß Ihr noch glauben könnt, die gehorchte einem solchen Befehl? Sie hat mich ganz gern und weiß, daß ich ihr, wo ich nur kann, gefällig bin, heute ist sie aber in so bitter böser Laune, daß ich ihr nicht

gern wieder zu nahe kommen möchte. Ich sprach vorher einen Augenblick mit ihr."

„— mich schon darum gebeten, ich aber habe Euch grob angefahren und Euch geheißen, zum Teufel zu gehen."

„Hahahaha", lachte O'Toole, „Smart spielt einmal wieder den Herrn im Hause. Nun meinetwegen, versuchen kann ich das, und auf jeden Fall ist's besser, als wenn ich sagte, Ihr schicktet mich deshalb. Good-bye, Gentlemen, good-bye, die Zeit vergeht, und bei Gott, wir bekommen auch einen echten Missisippinebel. Nun wahrhaftig, wenn das nur nicht ärger wird, und ich habe noch dazu neulich meinen Kompaß verloren. Da gehe ich lieber zum Richter und borge mir da einen, der führt ihn so immer in der Tasche. Der Henker mag das Rudern holen, wenn man nicht weiß, wo Nord und Süd ist."

„Und soll ich jetzt mit zum Hause gehen?" fragte Tom, als O'Toole des Richters Wohnung zuschritt, „ich hätte gern Gewißheit über ihr Schicksal, denn zu lange darf ich mein Boot nicht verlassen."

„Nein, jetzt noch nicht", sagte Smart, „bleibt meiner Frau lieber noch ein bißchen unter den Augen weg. Sie ist herzensgut, will aber immer gern ihren eigenen Willen haben, und solange mir der nicht geradezu in die Quere läuft, laß ich ihr auch die Freude. Ihr habt übrigens keine Eile, das Flatboot erreicht heute Viktoria nicht, ja liegt vielleicht jetzt schon irgendwo an einer Sykomore festgebunden, denn bei dem Nebel, der gerade den Fluß heraufkommt, also weiter unten schon ärger ist als hier, dürfte der beste Lotse nicht wagen, mit einem Flatboot unterwegs zu sein. Er würde auf irgendeine Sandbank laufen und das Steigen des Wassers abwarten müssen oder gar, was noch viel schlimmer wäre, auf irgendeinen Snag rennen, und dann sänke er so tief, daß ihm nicht einmal das Steigen etwas Weiteres hülfe. Also geduldet Euch — die Nacht bleibt Ihr bei mir, und morgen früh wollen wir schon sehen, wie es weiter wird."

Tom Barnwell, der wohl einsah, daß er dem Rate des gutmütigen Yankee folgen müsse, schlenderte langsam am Ufer hin, um zu sehen, ob er nicht auf einem der anderen Flatboote vielleicht einen Bekannten finde. Das war jedoch nicht der Fall, und er wollte eben in die Stadt zurückgehen, als er Pferdegetrappel hinter sich hörte. Gleich darauf sah er zwei Damen die Straße herabsprengen, die, aus dem Innern des Landes kommend, den Fluß gleich oberhalb Helena berührte und dicht an dessen Ufer etwa hundert Schritt hinführte, ehe sie wieder, nach Squire Daytons Wohnung zu, rechts abzweigte.

Tom blieb einen Augenblick stehen, um sie an sich vorüber zu lassen, und sah zu ihnen empor; die Sonnenbonnets aber, die beide trugen, verhinderten ihn, ihre Züge genau zu erkennen.

Nur einmal, als die Jüngste ihre klaren Augen einen Moment fest auf ihn heftete, war es ihm fast, als ob er das Gesicht schon einmal gesehen habe, doch wurde ihm der Anblick zu schnell wieder entzogen, als daß er zu irgendeiner Gewißheit darüber hätte kommen können. Überdies gingen ihm jetzt viel andere, ernstere Dinge im Kopf herum, und er schritt schweigend, der unbekannten Reiterin nicht mehr gedenkend, in die Stadt.

XXI

Tom Barnwell findet eine Freundin Maries. — Seine Unterredung mit dem Squire

Jene beiden Damen, welche der junge Bootsmann am Ufer des Flusses gesehen, waren Adele und Mrs. Dayton gewesen, die von Livelys zurückkehrten und nun in kurzem Galopp vor ihr Haus sprengten. Ihr Mulattenknabe empfing sie schon an der Tür und nahm ihnen rasch die Pferde ab, während Mrs. Dayton zuerst nach ihrem Gatten fragte.

„Squire Dayton ist diesen Nachmittag fortgeritten", lautete des Knaben Antwort, „Mr. O'Toole hat ebenfalls nach ihm gefragt. Er muß aber schon wieder in Helena sein, denn vorhin brachte ein Matrose von dem Dampfschiff, was unten an der Landung liegt, sein Pferd und sagte, Master würde bald nach Hause kommen."

Die Frauen stiegen schweigend die Treppe hinauf, und Adele legte nur ihr Bonnet ab, warf sich die langen vollen Locken aus der Stirn und öffnete das Klavier. Langsam glitten ihre Finger zuerst über die Tasten hin; in leisen, kaum hörbaren Akkorden deutete sie mit leichtem Griff einzelne Melodien an. Immer fester wurde die wehmütig ernste Weise, in die sie hineingeraten schien, immer weicher verschmolzen die sanften Töne ineinander, und erst da, als sie plötzlich schroff in einen Dur-Akkord überging und nun in rauschenden, wilden Harmonien die frühere Schwäche zu bannen, wenigstens zu betäuben suchte, glänzten und blitzten ihre holden Augen wieder in dem alten gewohnten Feuer, und die kleinen zarten Finger berührten die Tasten mit so festem, sicherem Anschlag, daß dieser auch wieder in seiner Rückwirkung der Seele der Spielenden Festigkeit und Sicherheit zu geben schien.

Mrs. Dayton hatte indessen, von Nancy dabei unterstützt, ihre Reitkleider abgelegt, saß in ihrem weichgepolsterten Stuhl zurückgelehnt, das reizende, aber etwas bleiche Antlitz in die Hand gestützt, sinnend da, und heftete nur manchmal das Auge fest und prüfend auf das halb von ihr abgewandte Köpfchen der jüngeren Freundin.

„Was fehlt dir, Adele?“ fragte sie endlich leise, während ein kaum merkliches Lächeln um ihre Lippen spielte, „weshalb bist du so verdrießlich?“

„Wer? Ich? Verdrießlich? Was mir fehlt? Ein paar wunderliche Fragen, Hedwig, es ist mir nie wohler, und ich bin nie munterer gewesen als eben jetzt — was soll mir fehlen? Ach du meinst, weil ich das alberne ‚days of absence‘ einmal durchspielte? Hahaha, es kam mir nur gerade so unter die Finger. Nein, tanzen möcht ich jetzt — tanzen, bis ich — bis ich mich einmal recht satt getanzt hätte. Apropos, Hedwig — der junge Mann, der gerade da, wo die ersten Flatboote lagen, am Ufer stand, kam mir recht bekannt vor; ich bemerkte ihn nur eben erst, als wir vorbeisprengten, aus Helena ist er aber nicht. Ich muß das Gesicht schon früher einmal gesehen haben, wenn auch in anderer Tracht und anderer Umgebung.“

„Mir war er fremd!“ sagte Mrs. Dayton, „seiner Kleidung nach schien er zu einem der Boote zu gehören. Doch wo nur Dayton wieder bleiben mag; ach, wenn er doch das, was er vor kurzer Zeit zum erstenmal erwähnte, wahr machen und von hier fortziehen wollte — ich weiß nicht — Arkansas will mir gar nicht mehr gefallen. Dieses rüde Leben und Treiben verletzt mich — die Leute sind, mit wenigen Ausnahmen, so roh und teilnahmslos, und Dayton sieht sich so von allen Seiten in Anspruch genommen, daß er sein Leben ja gar nicht mehr genießen kann. Wie er mir sagte, will er nach Neuyork ziehen.“

„Ich gehe mit euch“, sagte Adele, indem sie rasch vom Klavier aufstand, ans Fenster trat und mit den kleinen Fingern der rechten Hand langsam an die Scheiben trommelte, „mir gefällt's ebenfalls nicht mehr hier, ich will auch fort — ich glaube — dies Arkansas ist ein recht ungesundes Land — es wundert mich, daß ihr es solange hier ausgehalten habt.“

„Allerdings ist das Klima hier in Helena gerade nicht besonders“, erwiderte mit leichtem Lächeln Mrs. Dayton, „aber etwas weiter im Lande drin — in und auf den Hügeln — soll die Luft doch —“

„Sieh, dort kommt der Fremde“, unterbrach sie schnell Adele, „er scheint sich die Stadt ein bißchen besehen zu wollen. Jetzt bin ich neugierig, wer das sein — Tom Barnwell, bei allem, was da lebt — Tom Barnwell von Indiana. Den glaubte ich eher in Afrika oder Europa.“

„Aber wer ist Tom Barnwell?“

„Ein früherer guter Bekannter unserer Familie und ein damaliger, wie es hieß, sehr starker Anbeter von Marie Morris, der jetzigen Mrs. Hawes. Jene Liebe soll auch die Ursache gewesen sein, daß er zur See ging; er ist aber rasch wieder zurückgekehrt.“

„Er kommt gerade auf das Haus zu."

„Ei — ich rufe ihn an", sagte Adele plötzlich, „Tom war stets ein wackerer Bursche und überall beliebt. Marie verstand ihn nur damals nicht, so wenigstens glaube ich, und als er sah, daß sie den anderen Bewerber vorzog, räumte er freiwillig das Feld und verließ die Staaten. Ob er wohl weiß, daß sie so ganz hier in der Nähe ist? Aber er geht wahrhaftig vorüber, ohne heraufzusehen. Der muß in tiefen Gedanken sein, unser Haus fiele ihm doch sonst gewiß vor allen übrigen auf. Höre, Nancy — geh einmal rasch hinunter und sage dem jungen Mann dort — siehst du den, der da gerade um die Ecke biegen will — eine alte Bekannte ließe ihn bitten, einen Augenblick hierherzukommen — sie wünschte ihn zu sprechen."

Die Mulattin folgte rasch dem Befehl, und Tom war nicht wenig erstaunt, auf solche Art und in einer ihm wildfremden Stadt angeredet zu werden, gehorchte aber ohne weiteres der Einladung und stand bald darauf vor Adelen, die ihm freundlich grüßend die Hand entgegenstreckte.

„Willkommen in Arkansas, Mr. Barnwell, es ist hübsch von Ihnen, daß Sie des alten Onkel Sams Territorien nicht ganz vergessen haben. — Mr. Barnwell, von Indiana, Mrs. Dayton, von Georgia."

„Miß Dunmore!" rief Tom erstaunt und erfaßte wie mechanisch die ihm gebotene Rechte, „Miß Dunmore — träum ich denn oder wach ich? Sie hier in Helena? — und wissen Sie denn? Nein, nein, wie könnten Sie es denn wissen — Marie —"

„Um Gottes willen!" sagte Adele erschreckt, „was fehlt Ihnen, Sir, erst jetzt seh ich — Sie sind leichenblaß — Sie haben Marie gesehen?"

„Ja", stöhnte der junge Mann und barg für einen Augenblick das Antlitz in den Händen, dann aber, sich rasch wieder sammelnd, sagte er leise: „Sie ist hier!"

„Ja, ich weiß es", erwiderte Adele mitleidig, „wenn auch nicht hier, so doch nicht weit entfernt, in Sinkville."

„In Sinkville? Nein — hier — hier — in der Stadt."

„Wer? — Marie?" rief Adele, „und ihr Mann?"

„Oh, Miß Dunmore!" bat Tom, ohne die letzte Frage zu beantworten, ja ohne sie vielleicht zu hören, „Sie waren stets Marien eine treue, liebende Freundin — verlassen Sie jetzt nicht die Unglückliche in ihrer größten, fürchterlichsten Not —"

„Um aller Lebendigen willen, was ist geschehen?" rief Adele und erfaßte krampfhaft den Arm des Unglücksboten. Dieser aber erzählte der atemlos Zuhörenden die Erlebnisse des gestrigen Abends, und wie und wo er das arme Wesen getroffen, teilte ihr seine Befürchtungen mit und bat sie nochmals, sich der Schutzlosen hier in der fremden Stadt anzunehmen.

Mrs. Dayton, die teilnehmend dem Bericht zugehört hatte, fiel hier, als sie das trostlose Entsetzen in Adelens Angesicht bemerkte, dem jungen Mann in die Rede und versicherte ihm, die Freundin ihrer Adele solle in ihrem eigenen Hause ein Asyl finden.

Das Mädchen faßte dankend ihre Hand.

„Wie aber teilen wir Hawes die Schreckensbotschaft mit?" rief sie ängstlich, „und wie kommt Marie gestern abend auf den Fluß, da er sie doch erst gegen Morgen auf seiner Plantage verlassen haben kann?"

„Wer — Hawes?" fragte Tom erstaunt, „Eduard Hawes? Der muß mit auf dem Boot gewesen sein. Mariens Phantasien kehren immer wieder zu ihrem Gatten zurück, den sie wie ihre Eltern tot sagt."

„Was ist das?" rief Adele entsetzt, „sie wahnsinnig — ihre Eltern tot — und Hawes hier — gesund und wohl? Großer Gott, wie kann das zusammenhängen — waren wenige Stunden imstande, solch fürchterliche Veränderungen hervorzubringen — oder — ich weiß nicht, mir schwindelt selbst der Kopf, wenn ich nur so Entsetzliches denken soll, es kann ja wahrhaftig nicht sein."

„Fasse dich, liebes Kind", beruhigte sie Mrs. Dayton, „gewiß herrscht hier noch irgendwo ein Mißverständnis vor. Marie Hawes, die Mr. Hawes erst gestern morgen auf seiner Plantage verlassen hat —"

„Liegt jetzt krank, halb wahnsinnig in Mr. Smarts Hotel in Helena", unterbrach sie Tom erschüttert, „wollte Gott, ich hätte mich wirklich geirrt — doch das alles ist nur zu wahr — zu fürchterlich wahr."

„Ich muß hin — ich muß sie sehen", rief Adele, „komm, Hedwig — nicht wahr, du begleitest mich?"

„Gewiß, Adele; es wäre mir sogar lieb, wenn uns auch Georg dort aufsuchen wollte. Er ist Arzt wie Friedensrichter, und ich fürchte fast, das arme Wesen wird die Hilfe des einen wie des anderen gebrauchen."

„Oh, so laß uns eilen", bat Adele, „jeder Augenblick Verzögerung könnte der Tod der Unglücklichen sein — komm, Hedwig, komm."

Rasch setzte sie das erst abgelegte Bonnet wieder auf, half Mrs. Dayton ein Tuch umhängen und schritt hastig voran zur Tür; Hedwig aber blieb hier noch einmal stehen und hinterließ bei Nancy, die ihnen öffnete: Mr. Dayton, sobald er nach Hause kommen sollte, zu sagen, sie seien in das Union-Hotel gegangen, eine Kranke zu besuchen, und ließen ihn bitten, doch auf jeden Fall dort, sobald ihm das nur irgend möglich wäre, vorzusprechen.

Unten im Hotel trafen sie weiter niemanden als den Neger, der ihnen auf ihre Frage mitteilte, Mrs. Smart sei oben bei der kranken jungen Frau, Mr. Smart aber abwesend, und ihm selber wäre befohlen worden, keine menschliche Seele, die hinauf wollte, passieren zu lassen, den Doktor ausgenommen.

„Schon gut, Scipio, schon gut", sagte Adele und drückte ihm aus ihrer kleinen Börse einen halben Dollar in die rauhe schwielige Hand, „wir müssen die junge Dame sprechen, hörst du?"

„Ja, Missus, wenn Sie müssen, da ist's was anderes", lachte der Neger mit breitem Grinsen, „meine Missus hat mir nur ausdrücklich gesagt, alle die abzuweisen, die hinauf wollten — selbst Massa —, aber wenn Sie müssen", und er machte eine etwas ungeschickte Verbeugung, während die Damen an ihm vorüber die Treppe hinaufstiegen. Nur erst als Tom folgen wollte, faßte er dessen Arm und erklärte, er würde ihn unter keiner Bedingung hinauf lassen. Tom aber, darauf wohl vorbereitet, flüsterte ihm, mit einem ähnlichen Geschenk, rasch zu, „es ist meine Schwester, Bursche, und ich muß ebenfalls hinauf", wonach er auch schon dadurch allen Bedenklichkeiten des Äthiopiers ein Ende machte, daß er diesen ohne weiteres mit riesenstarker Faust zur Seite schob und den Damen in raschen Sätzen treppauf folgte. Scipio aber steckte die beiden halben Dollarstücke in die Tasche und murmelte, während er sich mit breitem, innig vergnügtem Lachen abwandte: „Es war doch ein Glück, daß Missus den Posten hierhergestellt hat — hätte sonst das größte Unglück passieren können."

Im nächsten Augenblick standen die beiden Damen mit Tom an der Tür der Kranken, und auf ihr leises Klopfen öffnete Mrs. Smart dieselbe, das heißt nur so weit, als nötig war, die Außenstehenden zu erkennen, wobei sie schon mit scharfer Zunge, aber sehr gedämpfter Stimme eine grimmige Zornrede von innen heraus begann. Kaum erkannte sie jedoch Mrs. Dayton und die muntere Miß Adele Dunmore, ihren Liebling, als sich ihr eben noch so finsteres Angesicht auch aufklärte und sie zurücktretend die Frauen und ihren auf dem Fuße folgenden Begleiter eintreten ließ, Stillschweigen übrigens durch alle nur möglichen Zeichen und Gebärden als etwas unumgänglich Nötiges anempfahl und zur Pflicht machte.

Marie schlief, und noch immer trug sie das weiße, dornzerrissene Oberkleid. Die langen Locken hingen ihr wirr und unordentlich um die fast leichenbleichen Schläfen, die rechte Hand hielt sie fest auf das Herz gepreßt, und die linke stützte die blutleere Wange, gegen welche die langen dunklen geschlossenen Wimpern nur noch mehr abstachen und ihre Blässe hervorhoben. Ihre Brust hob sich ängstlich, und die Lippen bewegten sich leise — ihr zerrütteter Geist ließ ihr selbst im Schlaf keine Ruhe.

Adele blickte starr und entsetzt auf die Freundin hinüber und die großen hellen Tränen liefen ihr an den Wangen herab.

„Marie, o du arme, unglückliche Marie!“ stöhnte sie.

Leise, fast unhörbar waren diese Worte gelispelt worden, dennoch hatten sie das Ohr der Schlummernden erreicht. Sie öffnete die großen blauen Augen, und ihre Blicke hafteten im ersten Moment erstaunt auf ihrer Umgebung. Dann richtete sie sich halb auf dem Lager empor, strich sich das wirre Haar aus der Stirn und streckte Adelen lächelnd die Hand entgegen. Sie schien gar nichts Außerordentliches darin zu finden, die Freundin, die sie doch weit von da entfernt glauben mußte, so plötzlich hier zu sehen.

„Marie!“ rief aber diese und warf sich schluchzend über sie, „Marie — armes — armes unglückliches Kind — wo bist du gewesen, was ist dir widerfahren?“

„Das ist schön von dir, daß du mich besuchen kommst“, sagte die Frau, schob ihr leise mit beiden Händen die Locken zurück und küßte ihre Stirn, „auch Tom Barnwell ist da — armer Tom“ — und sie bot ihm mit mitleidigem Blick die eine kleine Hand, die er schweigend nahm und leise drückte.

„Marie — willst du mir eine Frage beantworten?“ flüsterte endlich Adele und suchte sich soviel als möglich zu sammeln, „willst du mir über einiges, was uns beide angeht, Auskunft geben?“

„Ei jawohl — recht gern“, lächelte die Kranke, „gewiß will ich das, warum nicht?“ Sie war ganz ruhig und gefaßt, nur der unstete, umherschweifende Blick verkündete noch die wilde Richtung, die ihr Geist genommen.

„Gut“, sagte Adele und hielt gewaltsam die Tränen zurück, die ihr fortwährend die Stimme zu ersticken drohten, „wann — wann hast du Sinkville verlassen?“

„Sinkville?“ wiederholte Marie erstaunt, „Sinkville? Den Namen habe ich nie gehört — in Indiana liegt doch kein Sinkville?“

„Ich meine deine Plantage drüben in Mississippi.“

„Plantage? In Mississippi?“ sagte Marie noch ebenso verwundert und halb lächelnd, „du träumst wohl, närrisches Kind — wie sollte ich denn zu einer Plantage in Mississippi kommen? Ich kenne den Staat gar nicht und habe ihn nie betreten.“

„Hat sich denn nicht Eduard bei Sinkville angekauft?“ fragte Adele verwundert.

Marie war bis jetzt vollkommen ruhig gewesen, und augenscheinlich mußte sie die letzten fürchterlichen Vorgänge ganz vergessen haben. Der fremde Ort, an dem sie sich befand, die Personen, von denen keine eine Erinnerung an das Geschehene zurückrief — die Erwähnung fremder, ihr unbekannter Namen

lenkte sie mehr und mehr von den Erlebnissen jener Nacht ab, oder mochte ihr diese wenigstens, wenn sie in düsteren Bildern dennoch wieder vor ihrer Seele aufsteigen wollten, wie irgendeinen wilden, fürchterlichen Traum erscheinen lassen.

Eduards Name aber, ihr so plötzlich entgegengerufen, war das Zauberwort, das diesen glücklichen Schleier zerriß. Krampfhaft fuhr sie empor — die Hände preßte sie gegen die Stirn, und die stieren Blicke heftete sie wild auf die zurückbebende Freundin. Dann aber sprang sie rasch von ihrem Lager auf und rief, während sie mit ausgestrecktem Finger, dem ihr Blick in glanzloser Leere folgte, nach dem Fenster deutete: „Dort — dort steigt er hinauf! Seine Locken sind naß — aber sein helles Lachen schallt über das Verdeck. Eduard! Heiland der Welt — Eduard, schütze dein Weib! Hahaha, Kinder — das ging vortrefflich — über Bord mit dem Aas — gebt ihnen nur die Steine mit — Eduard — schütze dein Weib — Eduard! — hahahaha!", und mit krampfhaftem Lachen sank sie bewußtlos auf ihr Bett zurück.

Die Frauen hatten ihr schaudernd zugehört, und selbst Toms Herz erbebte, als er den markdurchschneidenden Schmerzensschrei der einst — ach, der noch Geliebten, hörte. Mrs. Smart war die erste, die sich wenigstens so weit sammelte, dem armen Kinde alle nur mögliche äußerliche Hilfe zu leisten. Marie kam bald wieder zu sich, und die wilde Angst, die sie bis dahin erfaßt, schien jetzt einem sanfteren Schmerz Raum geben zu wollen. Sie weinte sich an Adelens Brust recht herzlich aus und horchte wenigstens ruhig den Trostworten der Freunde. Alles aber, was diese versuchten, Aufklärung über das entsetzliche Geheimnis von ihr zu bekommen, blieben fruchtlos, denn was sie darüber äußerte, verwirrte, da es mit Eduard Hawes' Worten so gar nicht zusammenstimmte, nur immer noch mehr.

Dieser mußte nun vor allen Dingen von seines Weibes Zustand benachrichtigt werden, und Adele beschloß, ihn brieflich in ihre eigene Wohnung zu bestellen, um ihn dort erst auf das Gräßliche vorzubereiten. Ein Bote sollte zu diesem Zweck augenblicklich nach Livelys Farm hinausgesandt werden, und während Adele die kurze Note schrieb, beriet sich Mrs. Dayton mit Mrs. Smart, wie und auf welche Weise Marie am besten in ihre eigene Wohnung geschafft werden könne.

Das wollte nun die gute Frau im Anfang allerdings gar nicht zugeben. Da sie aber doch wohl einsehen mußte, die Unglückliche würde sich, von der Freundin gewartet und gepflegt, viel schneller erholen, als das bei ihr möglich sei, so gab sie endlich nach, ja erbot sich sogar, die Kranke in ihrem eigenen Kabriolett hinüberzuschicken, damit sie nicht die Aufmerksamkeit des stets müßigen und gaffenden Volkes zu sehr errege.

Der Bote, der nach Livelys Farm hinausritt, sollte zu gleicher

Zeit vor Daytons Haus halten und Nancy davon benachrichtigen, das kleine Zimmer im oberen Stock herzurichten, damit sie, wenn sie dort ankämen, alles bereit fänden. Scipio, der zu diesem Dienst erwählt war, hatte denn auch eben Squire Daytons Wohnung verlassen und den breiten, nach Livelys Farm hinüberführenden Reitpfad eingeschlagen, als Squire selbst zurückkehrte und von Nancy die hinterlassene Botschaft seiner Frau empfing.

„Eine kranke Freundin? Woher?" fragte er diese erstaunt.

„Missus sagte nichts davon", erwiderte das junge Mädchen, „aber Sip, der eben hier war und einen Brief nach Livelys Farm hinausbringen soll, meinte, es wäre die Schwester eines Bootsmanns, der sie mit dem Dampfschiff von Neuorleans gebracht hätte."

Squire Dayton ging, ohne hierauf etwas weiter zu erwidern, in sein Zimmer hinauf, schloß in den dort stehenden Sekretär ein ziemlich großes Paket Papiere, zog den Schlüssel wieder ab und schritt dann in tiefem Nachdenken und augenscheinlicher Unruhe rasch dem Union-Hotel zu.

Marie hatte sich indessen beinahe vollständig von ihrer ersten Aufregung erholt. Adele war nämlich eifrig bemüht gewesen, ihr das Ganze, was jetzt ihre Seele ängstige und quäle, als einen fürchterlichen Traum zu schildern, der aber auch weiter nichts als eben ein Traum sei, denn ihr Eduard lebe, sei gesund und werde sie noch heute abend in seine Arme schließen. Das aber, was sie da immer von hohen Palmen, einer wunderschönen stolzen Frau und wilden Gestalten phantasiere, die ihr Leben bedrohten, sei auch eben nur eine Phantasie, der sie sich nicht so macht- und willenlos hingeben, sondern die sie bekämpfen müsse.

Da wurden Schritte auf der Treppe gehört, und gleich darauf fragte, dicht vor ihrer Tür, Squire Daytons Stimme, in welchem Zimmer sich die Kranke befinde. Kaum aber hatte Marie diese Töne gehört, als sie, ein Bild starren Entsetzens, von ihrem Lager emporfuhr.

„Um Gottes willen, was ist dir wieder, Marie?" fragte Adele erschreckt.

„Hier? Gleich in dieser Tür?" sagte noch einmal der Squire draußen, als ihm dieselbe wahrscheinlich von unten herauf bezeichnet worden war.

„Heiland der Welt — das ist er!" schrie Marie entsetzt, „das ist der Fürchterliche — schützt mich vor ihm — er will mich wiederhaben."

„Marie — beruhige dich doch nur", bat sie Adele, „das ist ja Squire Dayton, hier dieser Dame Gatte — ein braver, wackerer Mann, der dich vor jedem Schaden bewahren wird."

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und der Squire trat ein. Marie heftete dabei fest und prüfend den Blick auf ihn und

schien mit peinlich ängstlicher Spannung in seinem Innern zu lesen; als aber dieser, nach einigen flüchtig mit seiner Frau gewechselten Worten, auf sie zuging, ihre Hand erfaßte und sie mit seiner gewinnenden Stimme, und zwar jetzt mit den sanftesten Tönen derselben, begrüßte, ließ die Furcht in ihrem ganzen Wesen nach — sie sank auf ihr Lager zurück und wurde ruhig. Nur noch manchmal, wenn sie die Augen schloß und dann nur den Laut seiner Worte vernahm, fuhr sie wieder empor und sah sich scheu im Zimmer um, als ob sie sich überzeugen wolle, wo sie denn eigentlich und was ihre Umgebung sei.

Der Wagen fuhr indessen vor, und die Frauen geleiteten Marie die Treppe hinab. Tom aber, der mit dem Squire noch zurückblieb, erzählte diesem jetzt umständlich, was es eigentlich für eine Bewandtnis mit dem armen Mädchen habe, wie er sie gefunden, und wie sein Verdacht durch alles Gehörte immer mehr verstärkt würde, hier irgendeine planmäßige Büberei zu vermuten, wenn es auch jetzt noch nicht möglich sei, sie zu ergründen. Mr. Hawes' Gegenwart müsse indessen viel dazu beitragen, Licht auf die Sache zu werfen.

„Und Sie glauben, daß Sie die Unglückliche an einer Insel gefunden haben?" fragte ihn der Squire, der bis jetzt der Erzählung des jungen Mannes mit dem gespanntesten Interesse gefolgt war.

„Glauben?" sagte dieser, „das weiß ich gewiß — es ist die zweite von hier stromab und muß nach jenes Irländers Bericht Nr. 61 sein."

„Wessen Irländers — jenes, der im Union-Hotel aus und ein geht?"

„Das weiß ich nicht, doch sprach ich ihn allerdings mit Mr. Smart am Ufer, und er ist jetzt stromab, um jene Insel zu untersuchen."

„Wer? Der Ire?" fragte der Squire schnell.

„Nun ja, er will überhaupt allerlei Verdächtiges in letzter Zeit bemerkt haben und behauptete sogar, es müsse dort irgendeine Art von Spielhölle existieren, die das böse nichtsnutzige Gesindel so in Helenas Nähe halte. Er war seiner Sache ziemlich gewiß und ist jetzt den Strom hinunter, um sich vollkommen davon zu überzeugen. Ich selbst möchte nur noch abwarten, wie die Veränderung auf den Zustand jener unglücklichen Frau einwirkt, und dann nehme ich meine Jolle und fahre so rasch als möglich nach Viktoria, unser Flatboot zu überholen. Unterwegs will ich übrigens selbst dort landen, wo ich die Arme gefunden, und einem alten Jäger, wie ich bin, wird es nicht schwer werden, zu entdecken, was jener Ort verbirgt."

„Sie fahren allein?" fragte der Squire.

„Leider, ich muß Steuermann und Bootsknecht spielen, doch das kann nichts helfen, wenn sich nur der verwünschte Nebel ein klein wenig aufklären wollte."

„Ja, ja", sagte Dayton, „wie es jetzt ist, würde es Ihnen auch unmöglich werden, stromab zu gehen; sobald Sie die Ruder eingelegt haben, wissen Sie nicht mehr wohin. Ich rate Ihnen auf jeden Fall, erst den Nebel abzuwarten, vielleicht finden Sie bis dahin auch eine Begleitung. Es sind fast stets Leute hier, die nach Viktoria hinüber wollen."

„Nun, statt mancher Begleitung führ ich lieber allein", meinte Tom. „Wenn mich übrigens jemand, um seine Passage zu verdienen, hinabrudern wollte, hätt' ich nichts dagegen. Das wird übrigens keiner tun, und ich habe auch keine Zeit, darauf zu warten. Kann ich in dem Nebel nicht rudern, ei nun, so laß ich das Boot eben treiben, und die Strömung muß es ja dann mit hinabnehmen; jeder Snag, an dem ich vorbeikomme, sagt mir die Richtung der Flut, und überdies kann ich mich ja auch im Anfang noch ein wenig in der Nähe des Ufers halten. Doch ich muß einmal nach meinem Boot sehen — es ist nicht angeschlossen, und ich traue den Burschen hier nicht besonders viel Gutes zu."

„So erwarten Sie mich wenigstens, ehe Sie abfahren, an Ihrem Boot", sagte der Richter; „ich will Ihnen ein paar Zeilen an den Friedensrichter in Sinkville mitgeben, damit Sie, im Fall Sie wirklich etwas Verdächtiges entdeckten, dort gleich Unterstützung fänden. Die junge Dame soll indes gut aufgehoben sein."

„Ich fürchte das Schlimmste für die Unglückliche", seufzte Tom und schritt langsam dem Flußufer zu, während der Richter stehenblieb und ihm lange und sinnend nachschaute.

Noch stand er so, als ein kleiner weißer Knabe auf ihn zutrat und ihm ein locker und unordentlich zusammengefaltetes, aber mit vielen Siegeln fest verklebtes Briefchen gab, das er las und zu sich steckte. Dann ging er langsam Mainstreet hinab und verschwand in der nächsten, rechts abführenden Straße.

XXII

„Zum grauen Bären"

Dicht an Helena, und zwar die nördlichste Grenze der Stadt bildend, ja eigentlich fast wie ein verlorener Posten, schon über das Weichbild derselben hinausgerückt, stand ein einsames Häuschen ganz dicht am Ufer, im Norden und Westen hoch von Bäumen, im Osten vom Mississippi, im Süden aber, und zwar nach der Stadt zu, von dichtem, niederem Buschwerk eingeschlossen, das einer vorjährigen, unbenutzten Rodung entwuchert war.

Frontstreet führte übrigens bis hier heraus, wenigstens verkündete das ein neben der „ausgehauenen" Straße an eine starke Eiche genageltes kleines Brett, und der ganze umliegende Platz war auch in einzelne „Lots" oder Bauplätze abgeteilt, von Spekulanten aber angekauft und liegengeblieben, da sich die meisten Ansiedler lieber dem wacker gedeihenden Städtchen Napoleon, an der Mündung des Arkansas, anschlossen. Dieses erhielt nämlich durch den Arkansas eine ununterbrochene Verbindung mit dem ganzen ungeheuren Westen der Vereinigten Staaten, während Helena gerade im Westen fast gänzlich durch jene ungeheuren Sümpfe von den auch nur sparsam dort zerstreuten Ansiedlungen abgeschlossen war. Nur durch jene niedere Hügelreihe konnte es mit Little Rock und Batesville eine Verbindung unterhalten, die noch überdies nach der ersteren Stadt das ganze Jahr hindurch leichter auf Dampfbooten bewerkstelligt wurde. Selbst nach Batesville liefen kleine Dampfer schon bei nur mäßigem Wasserstande.

Der Besitzer jener dicht am Ufer gelegenen „Lots" schien auch geglaubt zu haben, seine Rechnung in der Bebauung des Platzes selbst zu finden, denn er errichtete dort ein ziemlich geräumiges Häuschen, lichtete den Wald um dieses herum und begann sogar ein in der Nähe gelegenes und ihm gehöriges Feld zu bebauen. Bald aber, wie es bei den westlichen Pionieren und Backwoodsmen gewöhnlich geschieht, fing ihm der Ort an zu mißfallen; Helena hatte sich nicht so rasch, wie er es erwartet, vergrößert, und er verkaufte, kaum zum Betrag der darauf verwendeten Arbeitskosten, sein kleines Besitztum an einen früheren Bootsmann. Dieser ließ sich dort nieder, erhielt vom Richter die Erlaubnis, spirituöse Getränke — nur nicht an Indianer, Neger und Soldaten, nach dem amerikanischen Gesetze — zu verkaufen und mußte auch wohl ganz gute Geschäfte machen, denn er legte bald darauf noch ein Flatboot dicht an sein Haus an, das bei hohem Wasser mit diesem fast parallel stand, im Frühjahr aber tief unten auf dem Strome an langen Tauen befestigt lag, während eine in die Ufererde gestochene Treppe die Verbindung zwischen Land und Wasser unterhielt.

Allerdings wollte man in der Stadt ziemlich bestimmt wissen, es werde, besonders auf jenem Flatboot, nachts, und zwar um bedeutende Summen, gespielt. Der Richter hatte aber schon mehrere Male mit dem Konstabler selbst, und zwar ganz unerwartet, Nachsuchung gehalten, ohne auch nur das mindeste Verdächtige zu bemerken, und da das Haus ziemlich getrennt von der Stadt lag und man das nächtliche Singen und Zechen dort nicht hören konnte, so bekümmerte sich bald niemand mehr darum. Der Wirt, der seine Bedürfnisse ebenfalls nur von Flat- oder Dampfbooten

bezog, kam überdies selten oder nie nach Helena hinein, so daß ihn viele Bewohner desselben nicht einmal von Ansehen kannten.

Der Nachmittag war jetzt ziemlich weit vorgerückt, trübe und düster lag er auf der niedern Sumpfstrecke, die sich fast nach allen Himmelsgegenden hin in weiter, ununterbrochener, trostloser Fläche ausdehnte. Der Nebel, der bis dahin in einzelnen noch zerrissenen Wolken bald hier, bald da hinüberdrängte, und dann und wann kleine Strecken des Flusses, ja manchmal sogar, bei einem etwas stärkeren Luftzug, das gegenüberliegende Ufer sichtbar werden ließ, hatte sich jetzt zu einer festen Masse verdichtet und lagerte ruhig auf der unheimlich unter ihm dahinschießenden Flut. Selbst der leise, noch nicht ganz erstorbene Wind vermochte nicht mehr auf ihn einzuwirken und konnte nur dann und wann einen wehenden Streifen von ihm losreißen und über das feste Land hinauspressen. Dieser durchzog es dann in weißen durchsichtigen Wolken, um später, mit den Schwaden der Niederung vermischt, nur neue Kräfte in seinen rötlich ungesunden Dünsten zu sammeln und in das nebelgefüllte Strombett zurückzuführen.

Die Sonne selbst vermochte nicht durch die ihrem Lichte trotzenden Massen zu dringen, und ihre blutrote Scheibe stand strahlenlos und düster am Firmament. Die ganze Mittagszeit hindurch hatte sie den Titanenkampf gegen die ineinandergepreßten Schwaden gekämpft, doch vergebens, und jetzt schien es fast, als ob sie voll zornigen Unwillens das unerfreuliche Ringen aufgebe und ernst und mürrisch in ihr waldumschlossenes Lager niedersteige. Brach sich dann die Abendluft nicht Bahn und zerstreute diese nicht mit starkem Hauch den stämmigen Feind, dann konnte die Nacht wohl schwerlich seine Massen bewältigen. Feuchter Nachttau und der Atem der schlummernden Erde nährten ihn mehr und mehr, so daß er sich noch nach allen Seiten ausbreitete und zuletzt sogar den Wald, was ihm am Tage nicht möglich gewesen, bis zum Rand mit milchweißem Schaum erfüllte.

Das dicht am Ufer stehende kleine Haus befand sich ebenfalls im Bereich dieser Schwaden, oder doch wenigstens so dicht an der Grenze derselben, daß bei jedem nur leise herüberwehenden Luftzug der ganze Drang des Nebels sich über dasselbe hinwälzte und es förmlich umhüllte. Wenig schien das aber die dort versammelte lustige Schar von Bootsleuten zu kümmern, deren Lärmen und Jauchzen nur einmal, und selbst da nur auf Sekunden, unterbrochen werden konnte, als ein augenscheinlich nicht zu ihnen gehörender, sehr modern und selbst elegant gekleideter Mann eintrat und rasch, ohne links oder rechts zu sehen, den menschen gedrängten Raum durchschritt und gleich darauf in einer zu dem hinteren Teil des Gebäudes führenden Tür verschwand.

Als er das auf den Strom hinaussehende niedere Gemach betrat, wollte sich eine andere Person, wie es schien, leise und un-

bemerkt zur gegenüberliegenden Tür hinausstehlen, des Fremden scharfes Auge vereitelte aber den Versuch.

„Waterford!“ rief er ernst, „bleibt hier! — ich will jetzt nicht untersuchen, weshalb Ihr Euren Posten verlassen habt — ich bedarf Eurer — später werdet Ihr vielleicht darüber Rechenschaft zu geben wissen. Ist Toby eingetroffen?“

„Nein, Kapitän Kelly!“ lautete die demütig gegebene Antwort des sonst wild und trotzig aussehenden Burschen, der mit dem einen funkelnden Auge — das andere hatte er in einem Gouchkampf*) verloren — scheu unter den grauen buschigen Augenbrauen hervorblinzelte.

„Nein?“ rief Kelly und stampfte unmutig den Boden, „daß die Pest seine faulen Sohlen treffe. Schick ihm rasch jemanden entgegen — er muß unterwegs sein und noch heute nacht auf der Insel eintreffen — rasch — sende Belwy, der ist leicht und kann dem Rappen eher etwas zumuten. Er soll sich gleich übersetzen lassen und reiten, bis ihm das Roß unter dem Leibe zusammenbricht und halt — noch eins. Sobald Ihr drüben das Raketenzeichen seht, braucht Ihr keine weiteren Befehle von mir abzuwarten. Ihr wißt dann, was Ihr zu tun habt. Seid aber schnell und sendet alle, die Ihr auftreiben könnt, und zwar alle auch zu augenblicklicher Flucht gerüstet.“

Der Einäugige verschwand durch die Tür, und der Kapitän schritt, mit fest verschlungenen Armen und schweigend, wohl mehrere Minuten lang rasch im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor Thorby, dem Wirt dieser Diebesspelunke, stehen, der ihm ehrfurchtsvoll, mit der Mütze in der Hand, zuhörte und sagte

*) Das gouching ist eine, den sonst so kräftigen und offenen Charakter der Amerikaner wahrhaft schändende Sitte und wird überhaupt nur in einem sehr kleinen Teil der Union, vorzüglich aber in Kentucky, ausgeübt. Hat nämlich beim Boxen oder Ringen der eine Kämpfer den andern niedergeworfen, und will dieser sich durch Treten oder Beißen befreien — denn bis der Besiegte nicht sein „enough“ = genug ruft, wird der Kampf nicht für beendet angesehen —, so sucht der Obenliegende den schon soweit überwundenen zu gouchen — das heißt, er drängt ihm einen oder auch beide Daumen in die Augenhöhlen hinein, aus denen er, wenn nicht daran verhindert, die Augäpfel herauspreßt. Nicht selten wickelt er dabei mit raschem, geschicktem Griff die an den Schläfen wachsenden Haare des Opfers um seine Zeigefinger, um dadurch in seinem fürchterlichen Geschäft nicht allein mehr Sicherheit zu gewinnen, sondern auch den Niedergeworfenen zu verhindern, sich die ihm Blindheit drohenden Daumen in den eigenen Mund zu ziehen und mit verzweifelter Wut abzubeißen. Hunderte können bei solchem Kampfe gegenwärtig sein, keinem wird es einfallen, das gräßliche Resultat zu verhindern, ausgenommen, der eine gesteht mit dem Ruf „genug“ seinem Gegner den Sieg zu. Dann müssen augenblicklich alle Feindseligkeiten eingestellt werden. Das Gouchen bedingt übrigens nicht jedesmalige Blindheit, zuzeiten können die Augen wieder in ihre Höhlen, ohne ihre Sehkraft zu verlieren, zurückgeschoben werden; nur zu oft zieht es jedoch seine entsetzlichen Folgen nach sich, und Hunderte sind, die so, teils halb, teils ganz erblindet, die Wirkung eines natürlichen Kampfes durchs ganze Leben schleppen. Der Verlust eines Auges gilt auch dabei als vollkommen hinreichende Entschuldigung, einen angebotenen Kampf auszuschlagen, ohne dabei in den Verdacht der Feigheit zu geraten, da man es erklärlich findet, der also Verkrüppelte wolle nicht gern auch sein zweites Auge gleicher Gefahr aussetzen.

mit leiser, aber schneller Stimme: „Es wird — hoffentlich in kurzer Zeit — ein Bote von dem See hier sein — der soll mir augenblicklich auf die Insel folgen, auch dann, wenn es Sander selbst ist — ich muß ihn sprechen. Im übrigen haltet Euch heute und morgen ruhig — entfernt alles, was bei einer etwaigen Hausuntersuchung Verdacht erregen könnte und — seid wachsam. Daß mir die Burschen an den Raketen ihre Plätze nicht verlassen; vielleicht ist die Vorsicht nur noch —"

Kelly horchte hoch auf, denn heftiges und rasches Pferdegetrappel ließ sich im nächsten Moment hören und hielt, wenn ihn sein Ohr nicht täuschte, vor der Tür. Thorby glitt hinaus, den Besuch zu erkunden, kehrte aber gleich darauf mit dem erschöpften Sander zurück, der in den fremden Kleidern, mit den flatternden Haaren — den Hut hatte er unterwegs in den Büschen verloren — gar wild und verstört aussah.

„Sendet einen Boten nach Kelly", waren die ersten Worte, die er dem Wirte flüsternd zurief, „aber rasch — rasch — rasch, habt Ihr die Ohren verstopft, Holzkopf? Einen Boten sollt Ihr an Kelly senden."

„Der Kapitän ist hier", sagte endlich der durch die wilde Anrede und das wunderliche Aussehen Sanders erstaunte Wirt, „er hat schon nach Eurem eigenen Boten gefragt."

Ohne ein weiteres Wort des Alten abzuwarten, schob ihn der junge Mann zur Seite, warf sich die Haare aus der Stirn und trat rasch in den mit Gästen gefüllten Raum. Lauter Jubelruf schallte ihm hier entgegen, und von mehreren Seiten hoben einzelne die Becher zu ihm auf, daß er mit ihnen trinken solle. Aber nur einen von diesen ergriff er, leerte ihn, ohne es auch nur erst der Mühe wert zu halten, zu prüfen, was er enthalte, bis auf die Hefe und trat dann, nicht einmal mit einem Kopfnicken dafür dankend, rasch in die vorerwähnte Tür, die er hinter sich verriegelte.

Kelly war allein und faßte ihn scharf ins Auge, Sander aber, nachdem er nur einmal den Blick scheu im Kreise umhergeworfen hatte, um sich vor allen Dingen zu überzeugen, daß niemand weiter seine Worte höre, trat dicht an den Kapitän heran und flüsterte leise: „Wir sind verraten."

Erstaunt sah er zu dem Führer auf, denn dieser, anstatt, wie er erwartete, vor der fürchterlichen Botschaft zurückzuschrecken, hielt den ruhigen, kalten Blick fest auf ihn geheftet. Das einzige, was er darauf erwiderte, war: „Weshalb habt Ihr Euren Auftrag nicht erfüllt?"

Sander, hierüber fast außer Fassung gebracht, zögerte einen Augenblick, und Kelly, der gewohnt war, in der Seele der Menschen zu lesen, durchschaute ihn im Nu. Der junge Verbrecher aber, vielleicht mehr durch des Kapitäns Betragen als durch die

Frage überrascht, sammelte sich gleich wieder und erzählte nun so kurz, aber auch so genau als möglich die Vorgänge bei Livelys, bis zu des Mulatten Geständnis, bei dem Cook und der Doktor Zeuge gewesen waren. Seine Gründe, weshalb er zu solcher Zeit den Mulatten nicht verlassen durfte, waren — das wußte er auch recht gut — wichtig genug, und alle Nebenpläne mußten jetzt fallen, wo es galt, das Leben vor den aufmerksam gewordenen Bewohnern des Staates zu retten.

Kelly erwiderte ihm keine Silbe, sondern trat nur an das kleine nach dem Strom gelegene Fenster und blickte sinnend in das weiße Nebelmeer hinaus, das seine Fläche bedeckt hielt. Sander schritt indessen ungeduldig auf und ab, bis ihm das lange Schweigen peinlich wurde und er es mit einem halb ängstlichen, halb trotzigen „Nun, Sir?" brach.

„Nun, Sir?" wiederholte der Kapitän und wandte sich langsam gegen ihn. „Das, was ich lange befürchtet, ist endlich eingetroffen, und es wundert mich weiter nichts davon, als daß diese sonst so scharfsichtigen Waldläufer, mit all ihrem gepriesenen indianischen Spürsinn, die Sache nicht früher herausbekommen und uns jetzt vollkommen Zeit gegeben haben, unser Schäfchen ins Trockene zu bringen."

„Ins Trockene?" sagte Sander erstaunt, „verdammt wenig Schafe sind's, die ich ins Trockene gebracht habe — ich hoffte auf die morgende Teilung der in Euren Händen befindlichen Vereinskasse und habe mich so rein ausgegeben, daß ich nicht einmal Kajütenpassage nach Neuorleans bezahlen könnte. Ins Trockene bringen — zum Henker, Kapitän, Ihr nehmt die Sache verdammt kaltblütig! Wißt Ihr denn, daß uns die verdammten Schufte in jedem Augenblick hier auf den Hacken sitzen können? Doch — noch eins — ich muß Euch um Vorschuß bitten, Sir, man weiß doch jetzt nicht, wie die Sachen stehen und was einem passieren kann, und da ist's gut, wenigstens so viel in der Tasche zu haben, um vielleicht für den Augenblick eine kleine Reise machen zu können. Schießt mir fünfhundert Dollar vor und zieht sie mir morgen abend von meinem Anteil ab. Ich muß auch in den Kleiderladen in Helena und mir neue Sachen schaffen. Ich sehe wahrhaftig wie eine Vogelscheuche im Herbst aus und kann mich gar nicht so vor den Damen wieder sehen lassen."

„Ihr tätet überhaupt besser, Euch von denen heut etwas fern zu halten", sagte Kelly ruhig lächelnd; „wie ich gehört habe, ist dort Besuch angekommen!"

„Besuch? Was für Besuch? Ist Lively schon hier?"

„Nein, Damenbesuch — Mrs. Hawes von Sinkville."

„Unsinn — laßt Euern Scherz jetzt. Donnerwetter, Mann, das Messer sitzt uns an der Kehle, und Ihr steht da und lacht und spaßt, als ob wir uns auf irgendeinem guten Segelschiff und

etwa tausend Meilen von Amerika entfernt befänden. Mir ist jetzt gar nicht wie spaßen."

„Und wer sagt Euch denn, daß es mir so wäre?" erwiderte Kelly ernst. „Ich spaße nicht, Sir — Mrs. Hawes befindet sich in diesem Augenblick in der Pflege von Mrs. Dayton und Miß Adele Dunmore, und heute nachmittag ist der Ire O'Toole nach Nr. 61 abgefahren, auf welche unschuldige Insel er solchen Verdacht geworfen hat, daß er eine genaue Untersuchung derselben beabsichtigt. Ebenso wird in etwa einer Stunde ein anderer junger Bootsmann von hier auslaufen, und zwar zu demselben Zweck. Das sind meine Neuigkeiten; nicht wahr, meine Spione sind gut?"

Sander hatte ihm, starr vor Schrecken und Entsetzen, zugehört.

„Wie in des Teufels Namen ist Marie —"

„Ruhig, Sir", unterbrach ihn Kelly, „ich ahne den ganzen Zusammenhang, aber noch ist nichts verloren — die Insel müssen wir allerdings aufgeben, doch uns selber sollen sie nicht fangen. Ich bin gerade deshalb hier, Gegenmaßregeln zu ergreifen. In der Stadt dürft Ihr Euch übrigens, solange es hell ist, noch nicht sehen lassen, und selbst dann möchte es geraten sein, irgendein Tuch ums Gesicht zu binden. Ich selbst will augenblicklich auf die Insel hinunter, um dort die nötigen Anordnungen zu treffen. Glück genug, daß wir alles so zeitig erfahren haben, das hätte sonst ein böser Schlag werden können."

„Und ein junger Bootsmann wird, wie Ihr sagt, von hier auslaufen, die Insel aufzuspüren?"

„Ja", erwiderte Kelly, und seine Lippen umzuckte ein höhnisches Lächeln, „das ist jetzt wenigstens seine Absicht, doch die wird zu vereiteln sein. Er darf die Stadt nicht verlassen. Aber das ist das wenigste. Nichts ist leichter, als einen solchen Burschen auf ein paar Tage unschädlich zu machen — wofür haben wir denn die Gesetze?"

„Die Gesetze?" fragte Sander erstaunt.

„Laßt mich nur machen — meine Maßregeln sind schon getroffen."

„Aber der Ire —"

„Kann die Insel, bis ich hinunterkomme, noch nicht wieder verlassen haben, und wenn auch — ehe unsere langsame Justiz die Sache in die Hände nimmt, sind wir lange außer aller Gefahr."

„Die Justiz? Ihr glaubt doch nicht, daß die Nachbarn hier auf die warten werden?"

„Desto weniger können sie dann ausrichten. Lebendig fangen sie uns nicht, und in unsere Schlupfwinkel in den Sümpfen von Mississippi sind sie ebensowenig imstande, uns gleich zu folgen.

Auf jeden Fall behalten wir Zeit zur Flucht, und ich glaube fast, daß wir die morgige Nacht noch ruhig abwarten können. Übrigens sind wir auf das Schlimmste gerüstet. Hier an gewissen Stellen befestigte Raketen, die eine laufende Linie bis zu uns bilden, künden uns unten, ob uns von hier aus Gefahr drohe, und dafür sind meine Pläne ebenfalls bis zur Ausführung fertig. Wollen die Burschen Gewalt, gut, dann soll sich's auch zeigen, in wessen Händen sich die befindet; — wir sind fürchterlicher, als sie es jetzt noch ahnen."

Er sprach die letzten Worte mehr zu sich selbst als zu dem Kameraden, der indessen, ganz in Gedanken vertieft, mit seinem Bowiemesser lange Späne von dem rohen Holztisch abhieb.

„Pest!" murmelte er nach einiger Zeit, „daß wir jetzt unser freundliches Plätzchen verlassen müssen — es ist schändlich. Konnte diese vermaledeite Katastrophe nicht noch wenigstens zwei Tage später kommen! Nun wie ist's, Kapitän, wollt Ihr mir das Geld geben?"

„Ich habe nicht so viel bei mir", sagte Kelly ruhig und schritt zur Tür, deren Griff er erfaßte, „seid aber um acht Uhr wieder hier, dann sollt Ihr es haben, bis dahin hat es noch keine Gefahr. Auf Wiedersehen! Vorsicht brauch ich Euch weiter nicht anzuempfehlen."

Er verschwand aus dem Zimmer, und Sander blieb noch einige Minuten in tiefem Nachdenken, die Augen fest und finster auf die wieder geschlossene Tür geheftet, sitzen.

„So?" sagte er endlich und stieß, während er von seinem Sitz aufstand, das Messer wohl einen Zoll tief in das weiche Holz, „deine Pläne sind also zur Ausführung fertig, aber du hast nicht einmal lumpige fünfhundert Dollar für jemanden, der in den letzten Monaten deiner Privatkasse solch ungeheure Summen eingebracht? Und warten soll ich, mich hier bis acht Uhr versteckt halten, um dann vielleicht aufs neue halsbrecherische Aufträge zu bekommen, aber kein Geld? Nein, mein Alterchen, da du so für dein eigenes Wohl gesorgt zu haben scheinst, so vergönne mir wenigstens ein Gleiches. Mrs. Breidelford kann unmöglich schon von der uns drohenden Gefahr wissen, die will ich anzapfen. Das Zauberwort, was mich Blackfoot gelehrt, wird, wenn es das fast Unglaubliche vermögen soll, ihre Zunge zu hemmen, doch auch wohl ein paar hundert Dollar aus ihr herauspressen — die alte Hexe hat früher überdies genug durch meine Vermittlung verdient. Ans Werk denn, es kennt mich ja doch niemand hier in der Stadt als Daytons, und deren Wohnung kann ich vermeiden."

Er verließ rasch das Haus und verschwand bald in dem sich immer mehr und mehr verdichtenden Nebel, der jetzt sogar selbst die vom Fluß am weitesten entfernten Straßen erfüllte.

XXIII

Die unerwartete Verhaftung

Tom schritt ungeduldig in Frontstreet auf und ab. Dem Richter hatte er versprechen müssen, auf ihn zu warten, und der kam jetzt nicht zurück. Seine Jolle befand sich zur Abfahrt bereit, dicht neben dem dort noch immer vor Spring- und Sterntau liegenden Dampfboot Van Buren, das seine Schäden so weit ausgebessert hatte, um am nächsten Morgen elf Uhr wieder abfahren zu können, und zweimal schon war er die vom Fluß abführende Wallnutstreet in aller Ungeduld hinauf und herunter gelaufen, und immer noch wollte sich der Squire nicht sehen lassen. Der Abend brach dabei mehr und mehr herein, und Tom blieb plötzlich mitten in seinem Marsch stehen, stampfte ärgerlich mit dem Fuße und rief: „Ei so hol ihn der Henker, ich gehe wieder zum Fluß hinunter, und läßt er dann noch nichts von sich sehen, dann fahr ich ohne seinen Wisch ab. Wetter noch einmal, der Konstabler in Viktoria muß mir überdies beistehen, wenn ich gerechte Sache habe, und wenn ich die nicht habe, kann mir auch die Empfehlung nichts helfen!"

Er schritt Wallnutstreet wieder hinab und bog eben scharf um Frontstreet-Ecke, als ihm auch ganz unerwartet ein Mann entgegenkam, der, den Fremden kaum bemerkend, sein Taschentuch schnell vor das Gesicht hielt, als ob er Zahnschmerzen habe, und dann rasch, aber den Kopf gesenkt, an ihm vorüberschritt.

Nebel und Abenddämmerung vergönnten dem scheidenden Tageslicht nur noch einen schwachen Strahl. Dennoch war er dem Scharfblick des jungen Mannes hinreichend, in dem schnell verhüllten Antlitz des Fremden die Züge eines Mannes zu entdecken, die sich, außer ihren ganzen Eigentümlichkeiten, ihm auch noch mit einer Schärfe in Herz und Gedächtnis eingegraben hatten, um ein Vergessen unmöglich zu machen.

Es war Eduard Hawes — die blonden, flatternden Locken ließen ihm keinen Zweifel, wenn auch der grobe Farmersrock den für einen Moment erweckt haben mochte. Es war der Mann, der ihn damals, als er in der Nähe der reizenden Marie Morris sein ganzes irdisches Glück zu finden glaubte und wirklich fand, aus all seinen süßen, seligen Träumen riß und wieder in die kalte Welt hinausstieß. Ach, Marie hatte ja nicht einmal geahnt, mit welcher Glut und Leidenschaft der rauhe Jäger an ihr hing! Wie einen Bruder hatte sie ihn geliebt, und als Hawes, mit Reichtum, Schönheit und dem einfachen Kinde imponierenden Geist dazwischentrat, reichte sie ihm, des Schrittes kaum sich bewußt, den sie tat, die Hand. Erst als Tom jetzt in Verzweiflung floh, und sie beim Abschied seinen tiefen, kaum bezwungenen Schmerz erkannte, mochte ihr eine Ahnung seiner Gefühle dämmern. Da

war es aber zu spät — schon am andern Tage legte der alte Friedensrichter Morris, der Onkel der Braut, der Tom Barnwell wie einen Sohn liebte und auf dessen Verbindung mit seiner Nichte schon als auf den Trost seines Alters gehofft hatte, die Hände der beiden Verlobten ineinander und drückte dann die weinende, zitternde Braut, selbst mit Tränen im Auge, an sein Herz.

Dieser Hawes, dessen Bild sich Tom Barnwells Seele mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt hatte, stand plötzlich vor ihm, und das ganze Wesen und Benehmen desselben mußte in Tom den fast unwillkürlichen Gedanken erwecken, jener wolle nicht gesehen sein. Mit Blitzesschnelle stiegen all die wirren und fürchterlichen Vermutungen wieder in ihm auf, die er, seit er Marie gefunden, oft hatte fast gewaltsam zurückdrängen müssen. Hawes hier, wo ein Brief an ihn auf das Land hinausgeschickt war, in einem ganz andern Teile der Stadt, als in dem sich Marie befand! Wollte er wirklich unerkannt sein, oder war diese Bewegung nur Zufall? All diese Gedanken zuckten pfeilschnell durch Tom Barnwells Hirn, als er stehenblieb und der Gestalt des rasch Davoneilenden nachsah. Im Augenblick hatte er sich aber auch wieder insoweit gesammelt, einen festen Entschluß zu fassen; auf keinen Fall durfte er jenen Mann aus den Augen verlieren, denn wußte er wirklich noch nichts von seines Weibes Zustand, so war es nötig, daß er es erfuhr, und wußte er es — ihm blieb keine Zeit zu längerem Überlegen, mit flüchtigen Schritten folgte er dem jungen Mann, der gerade um die nächste linke Ecke bog und wollte ihm, dort angelangt, eben nachrufen. Da sah er ihn, keine zwei Häuser entfernt, vor einer Tür stehen, an die er augenscheinlich eben erst angeklopft haben mußte. Daß ihm der, dem er begegnet, gefolgt war, hatte er nicht einmal bemerkt.

Die Straße bildete hier eine Art von freiem Platz, denn die linke Reihe der Häuser war, die zwei vordersten abgerechnet, weiter zurückgerückt und enthielt neben anderen Privatwohnungen auch das etwas alleinstehende Gerichtshaus und die County Jail oder das Gefängnis. Schräg diesem gegenüber befand sich aber das Haus, vor welchem der vermeintliche Mr. Hawes jetzt stand, und Tom Barnwell schritt rasch und ohne Zögern auf ihn zu. Jener jedoch, viel zu sehr in sein Klopfen vertieft und vielleicht ungeduldig, daß ihm von innen nicht geöffnet wurde, mußte den sich nahenden Schritt des leichten, mit Mokassins bekleideten Fußes gar nicht gehört haben, denn er bog sich eben zum Schlüsselloch und rief ärgerlich hinein: „Aber ins drei Teufels Namen, Mrs. Breidelford — ich bin es ja, Sander, und muß Euch wichtiger —"

Er schrak empor — dicht neben sich vernahm er in diesem Augenblick zum erstenmal die Tritte des ihm Folgenden, und als

er überrascht auffuhr, blickte er in das ernste, ruhige Antlitz Tom Barnwells. Dieser stutzte allerdings über die eben gehörten Worte, war jedoch zu sehr mit dem Zustande Mariens beschäftigt, um ihnen auch nur mehr als flüchtiges Gehör zu schenken. über den Mann selbst aber, der vor ihm stand, blieb ihm kein Zweifel mehr. Es war Hawes, und Tom, da er das Zurückschrecken und den ängstlichen Blick seines einstigen Nebenbuhlers bemerkte, der scheu die Straße hinabsah, als ob er sich dem vermuteten Feind durch die Flucht entziehen wollte, sagte, ihn mißverstehend, ruhig: „Fürchten Sie nichts, Sir — ich bin Ihnen nicht in feindlicher Absicht gefolgt und hege in der Tat keinen Groll gegen Sie. Wenn das aber auch wirklich der Fall wäre, so müßte er jetzt ganz anderen Gefühlen weichen. Wissen Sie, daß Mrs. Hawes hier in der Stadt ist?"

„Ich? — Ja — ich — ich weiß es — ich bin eben auf dem Wege dorthin!" stotterte der sonst so kecke und zuversichtliche Verbrecher, der aber in diesem Augenblick ganz außer Fassung schien. Stieg ihm der Mann, den er da plötzlich vor sich sah, doch fast wie aus dem Boden herauf, und der Gefahr bewußt, in der er sich befand, vielleicht selbst durch den Platz beunruhigt, an dem er betroffen worden, konnte er sich kaum zu einer Antwort sammeln.

„Was? — Sie wissen es? — und sind auf dem Wege dorthin?" fragte Tom erstaunt, „Mr. Hawes, ich begreife nicht — wer wohnt denn in diesem Hause?"

„Nun, Squire Dayton doch!" rief Sander, der kaum wußte, was er sagte und noch nicht einmal gesammelt genug, selbst nur dem fest auf ihm haftenden Blick des jungen Bootsmanns zu begegnen.

„Squire Dayton?" wiederholte Tom langsam und zum erstenmal mit wirklichem Mißtrauen, „Sie nannten eben einen anderen Namen, Sie riefen eine Dame an, der Sie Wichtiges mitzuteilen hätten — nicht so?"

„Ich sage Ihnen, ich bin eben im Begriff, Squire Daytons Haus aufzusuchen!" rief da Sander, jetzt zum erstenmal seine verlorene Fassung wiedergewinnend. „Die Dame, die hier wohnt, wollte ich nur — sie sollte Krankenwärterin meiner Frau werden, aber sie — sie scheint nicht zu Hause zu sein."

„Nein — so scheint es", erwiderte Tom kalt und war jetzt fest entschlossen, dem Manne nicht von der Seite zu weichen, bis ihm dessen sonderbares Benehmen erklärt sei, „wissen Sie Squire Daytons Haus?"

„Ja — jawohl — es liegt an der oberen Grenze der Stadt — ich bitte Sie, mich dort anzumelden. Ich werde gleich nachkommen, Mr. Barnwell, ich hoffe dort das Vergnügen zu haben —"

Er lüftete den Hut und wollte sich von dem jungen Mann abwenden.

„Halt, Sir!“ sagte dieser aber und ergriff seinen Arm, „ich kann Sie nicht so fortlassen — Marie — Mrs. Hawes liegt, ihrer Sinne nicht mächtig, nur wenige Straßen von hier entfernt — und Sie — wie ich jetzt kaum anders glauben kann, wissen darum und wandern in diesen Kleidern, offenbar nicht Ihren eigenen, in einem fremden Teil der Stadt umher.“

„Sie nennen Ursache und Wirkung in einem Atem, Sir“, erwiderte Sander mit einiger Ungeduld und jetzt wieder vollkommen gefaßt. „Ich kann Ihnen aber unmöglich hier auf der Straße erzählen, wie ich zu diesen Kleidern gekommen bin, oder was mich gezwungen hat, sie anzulegen. Sollte Sie das interessieren, so können Sie es morgen von Mr. Lively erfahren — jetzt aber bin ich eben, um diese Lumpen loszuwerden, im Begriff, mir andere zu kaufen, damit ich mich vor den Ladies in Mr. Daytons Hause anständigerweise sehen lassen kann. übrigens fühle ich mich Ihnen für den Anteil, den Sie an Mrs. Hawes nehmen, sehr verpflichtet, möchte Ihnen aber zugleich bemerken, daß ich jetzt, da ich zurückgekehrt und selber imstande bin, für meine Frau zu sorgen, Sie dieses Dienstes oder dieser Gefälligkeit, wie Sie es nun auch nennen wollen, vollkommen entbinde.“

Sander hatte sich nach und nach ganz wieder in seinen alten Trotz hineingearbeitet, und Tom würde auch wohl bei jeder anderen Gelegenheit durch seine jetzige Ruhe und Sicherheit getäuscht worden sein. Seine erste augenscheinliche Verlegenheit aber — die groben Kleider des sonst in dieser Hinsicht förmlich stutzerhaften Gecken, ja sogar die Worte, die er von ihm, als jener sich unbeobachtet glaubte, vernahm, das alles hatte einen Verdacht in ihm erweckt, den einfache Unbefangenheit von Hawes' Seite nicht allein besiegen konnte. Nur den Arm des Mannes gab er frei, da aus einigen der nächsten Türen die Köpfe Neugieriger hervorsahen, die Ursache des etwas lebhafter werdenden Gesprächs zu erfahren.

Auch in Mrs. Breidelfords Hause ließ sich oben mit äußerster Vorsicht die Spitze einer Haube blicken, der dann und wann — jedoch rasch niedertauchend, sobald sich einer der beiden Männer gegen ihr Haus wandte — eine rotglänzende Stirn und ein Paar große graue Augen folgten.

„Sie haben recht, Sir“, sagte Tom, „die Straße hier ist nicht der Platz zu langen Erzählungen. Ich begleite Sie aber jetzt zu Squire Daytons Haus, und dort werden Sie hoffentlich den Damen — Ihrer Frau solche nicht verweigern. Folgen Sie mir —“

„Ich sehe nicht ein, Sir, welches Recht Sie haben, mich hier auf öffentlicher Straße anzugreifen“, sagte jetzt Sander mit ärgerlicher, doch unterdrückter Stimme, „Ihre Gesellschaft ist mir überdies nicht angenehm genug, sie bis dorthin zu beanspruchen.

Wie ich Ihnen schon einmal gesagt habe, bin ich eben im Begriff, Toilette zu machen, und ehe das geschehen ist, bringen Sie mich nicht einmal in die Nähe jener Damen, viel weniger in ihre eigene Wohnung. Ich denke, Sie haben mich jetzt verstanden!"

„Vollkommen!" sagte Tom; seine Züge nahmen aber einen ernsten, finsteren Ausdruck an, und er flüsterte, während er sich zu dem halb von ihm abgewandten Mann niederbog, „Sie wollen nicht mit mir gehen, ich aber schwöre es hier bei meiner rechten Hand — und den Schwur breche ich nicht, Sir — daß ich Sie zwingen will, mir zu folgen — ein Geheimnis liegt hier zugrunde, und ich will es enthüllen."

„Mein Herr!"

„Ha — dort kommt der Squire — so Sir; Widerstand wäre jetzt nutzlos. Ihres eigenen Selbst wegen vermeiden Sie jedes Aufsehen und folgen Sie uns gutwillig."

Sander war in peinlicher Verlegenheit. Wie sollte er die Umstände jener Nacht erklären, die Marie jedoch jedenfalls schon entdeckt hatte? Sollte er suchen, in den Wald zu entkommen? Kaum hundert Schritt von dort, wo sie standen, begannen die Büsche. Er war dabei schnellfüßig wie der Wind und fürchtete kaum, von seinem Feind eingeholt zu werden. Wenn es aber doch geschah — dann hatte er alles auf eine Karte gesetzt — und verloren. Nein, noch blieb ihm ein anderer Ausweg, Flucht sollte das letzte sein, denn er wußte recht gut, daß ihn der Kerker von Helena nicht hätte daran verhindern können, die Insel wieder zu erreichen.

„So kommen Sie, Sir", erwiderte er nach kaum sekundenlangem Nachdenken, „kommen Sie, ich will jetzt Ihrem sonderbaren Willen Folge leisten, später aber werden auch Sie sich nicht weigern, mir für ein Betragen Rede zu stehen, daß ich in diesem Augenblick nur in Ihrer ungeheuren Frechheit begründet sehen kann."

„Genug der Worte", sagte Tom mürrisch, und wandte sich, an des jungen Verbrechers Seite, rasch zum Gehen, „es sind deren schon zu viel gewechselt. Squire Dayton — ich habe das Vergnügen, Ihnen hier Mr. Hawes vorzustellen —"

„Oh, wahrhaftig, Sir — das ist ein glücklicher Zufall, daß Sie jetzt schon eintreffen — der Brief hat Sie wahrscheinlich unterwegs erreicht. Aber, Mr. Barnwell, ich suchte Sie unten vergebens an Ihrem Boote und wurde erst von ein paar Dampfbootleuten heraufgewiesen."

„Ein glücklicher Zufall ließ mich Mr. Hawes treffen", sagte Tom hier, mit einem ernsten Blick auf diesen.

„Das Glückliche ist dann ganz auf Ihrer Seite gewesen, Sir", entgegnete mürrisch der so wider seinen Willen ans Licht Gezogene, „ich habe Ihre Gesellschaft wahrhaftig nicht gesucht —"

„Aber Gentlemen", sagte Dayton erstaunt, „ich begreife nicht —"

„Das ist er, Mr. Nickleton", rief da plötzlich eine fremde Stimme von der Mitte der Straße aus, und zwei Männer, die eben an ihnen hatten vorbeigehen wollen, wandten sich jetzt, des Richters Rede unterbrechend, scharf gegen diesen und seine beiden Begleiter um.

„Welcher? Der mit dem Wachstuchhut?" fragte der mit Nickleton Bezeichnete, der Konstabler von Helena.

„Ja! bei Gott — das trifft sich prächtig!" jubelte der andere, „packen Sie ihn, mein wackerer Haltefest — bringen Sie ihn auf Numero Sicher!"

„Sir — Ihr seid mein Gefangener", sagte der Konstabler und legte seine Hand auf Toms Schulter, „im Namen des Gesetzes!"

Tom blickte ihn erstaunt an, und wirklich kam das Ganze so schnell und unerwartet, und er selbst war mit dem aufgefundenen Gatten Mariens so ganz und gar beschäftigt gewesen, daß er die Gegenwart der übrigen erst bemerkte, als sie ihn anredeten. Jetzt aber, mit dem gefürchteten Bannspruch im Ohr, richtete er sich auf und sagte lachend: „Hallo, Sir! der Waschbär wird auf dem anderen Baum sitzen. Diesmal habt Ihr Eure Zauberformel wohl an den Unrechten verschwendet, das muß ein Irrtum sein."

„Seid Ihr nicht gestern den Fluß hinab und dann ganz plötzlich wieder mit einem Dampfschiff aufwärts gefahren?" fragte der Fremde.

„Allerdings bin ich das", erwiderte Tom, „und was weiter?"

„Ich wußte es — ich wußte es!" rief jener, „tut Eure Pflicht, Konstabler, und laßt den Burschen nicht wieder entspringen."

„Das muß auf jeden Fall ein Irrtum sein, Sir", unterbrach ihn hier der Richter und legte seine Hand auf den Arm des Konstablers, der Tom noch immer an der Schulter hielt. „Dieser Gentleman ist ein gewisser Mr. Barnwell von Indiana, mit meinem Hause befreundet, und gewiß nicht der —"

„Tut mir leid, Squire — hier hört die Freundschaft auf. Ihr habt mir übrigens selbst den Verhaftsbefehl ausgestellt —"

„Ja, auf den, der bei diesem Manne eingebrochen war und seinen Geldkasten gewaltsam aufgerissen hatte", sagte Dayton, „aber nicht auf —"

„Und das ist der hier!" rief der Kläger und deutete mit grimmigem Blick auf Tom Barnwell, „das ist der niederträchtige Bursche, der sich heimlicherweise vom Flußufer aus an einzeln gelegene Häuser anschleicht, und dort, wenn man draußen im Walde an der Arbeit ist, raubt und plündert. Das ist die Canaille, und ich bin fest überzeugt, er wird schon gestehen, wohin er meine silberne Uhr gebracht hat, wenn er sie nicht etwa gar bei sich trägt."

Der Abend war indessen mehr und mehr gedunkelt, dennoch versammelten sich, durch das laute Gespräch herbeigezogen, eine Menge neugieriger Menschen um Konstabler und Richter und umgaben so die kleine Gruppe. Sander, der es jetzt für das beste hielt, sich leise zu entfernen, suchte unbemerkt hinter den Bootsmann zu treten, Tom aber ließ ihn, trotz dieser plötzlich gegen ihn auftauchenden Klage, keine Sekunde aus den Augen, und jener sah wohl, daß er, wenn er nicht ebenfalls Aufsehen erregen wollte, die Flucht auf gelegenere Zeit verschieben müsse. Tom Barnwell wandte sich jetzt im Bewußtsein seiner Unschuld ruhig an den Richter und sagte lächelnd: „Dem Manne hier ist wahrscheinlich etwas aus seiner Hütte entwendet worden, und er hat nun, Gott weiß aus welchem Irrtum, auf mich einen falschen Verdacht geworfen; ich kann mich auch deshalb nicht durch seine Reden beleidigt fühlen. So unangenehm mir das übrigens in diesem Augenblick sein mag, so soll es und darf es doch auf keinen Fall die Aufklärung eines gräßlichen Geheimnisses hindern, die uns Mr. Hawes hier wahrscheinlich imstande ist, zu geben. Fürchten die Herren hier, daß ich ihnen entspringe, so mögen sie mit uns gehen — Ihre Gegenwart, Squire, wird hinlängliche Bürgschaft dabei sein. Meine Anklage kann sich nachher bald beseitigen lassen."

„Was ist denn vorgefallen?" fragte der Konstabler.

„Auf jeden Fall etwas, das mich ganz und gar nichts angeht!" rief der Kläger unwillig, „ich bin keineswegs gesonnen, mit dem Burschen hier in der Stadt herumzulaufen, bis er irgend Gelegenheit findet, zu entspringen — Konstabler, tut Eure Schuldigkeit — Richter Dayton, Ihr müßt mir in dieser Sache beistehen — wenn der Mann entkommt, halte ich mich wegen allem, was mir abhanden gekommen, an Euch."

„Könnt Ihr denn aber beweisen, daß dieser Mann auch wirklich der ist, für den Ihr ihn haltet?" fragte der Richter.

„Kommt nur mit zum Fluß hinunter", erwiderte jener, „zwei von meinen Leuten haben ihn gesehen und wollen auf ihn schwören!"

Tom Barnwell, dem das, was er erst für ein tolles Mißverständnis gehalten, doch jetzt anfing, zu ernst zu werden, noch dazu, da es wirklich drohte, ihn in seinen freien Bewegungen zu hindern, tat jetzt ernsthaften Einspruch und rief den Richter zum Beistand an. Dieser aber zuckte mit den Schultern und erklärte, nicht selber gegen das Gesetz handeln zu können, Mr. Nickleton wisse hier ebensogut wie er, was er zu tun habe, und eine Einrede von ihm würde nicht einmal von Nutzen sein. Tom sah bald, daß er sich den Umständen fügen müsse, denn ein dichter Menschenhaufe umstand schon die Redenden, aus dem ein Entrinnen zur Unmöglichkeit wurde. Nichtsdestoweniger ließ er Sander

nicht aus den Augen und bat nur den Richter, da er selber nicht imstande sei, es zu tun, jenen Mr. Hawes mit sich nach Hause zu nehmen und dort Aufklärung über das Geschehene zu verlangen. Mr. Dayton versprach ihm das auch und schritt gleich darauf durch die bahnmachende Menge, mit Sander an seiner Seite, in der Richtung dem eigenen Hause zu, während der Konstabler, von einem großen Teil Müßiggänger gefolgt, den jungen Bootsmann in die County Jail brachte, und ihn dort seinen eigenen Betrachtungen überließ.

XXIV

Die Schildkröte nähert sich der gefährlichen Insel. — Blackfoots Plan

„Hebt die Finnen! Munter, meine braven Burschen!" rief der alte Edgeworth, während er inmitten auf dem gebogenen Deck seines breitspurigen Fahrzeugs stand und mit dem Blick die Entfernung maß, die sie wohl noch zwischen sich und den letzten, an der Landung liegenden Booten zu fürchten hatten, „greift aus, daß wir hinüber in die Strömung kommen — die Boote drüben gehen ja fast ganz am anderen Ufer."

„Das sieht nur in dem Nebel so aus; sie müssen, wie wir, im Fahrwasser bleiben", meinte Blackfoot, der sich neben ihn stellte, aber noch immer zurück ans Ufer blickte, wo die Gestalt der empörten Mrs. Breidelford auf und ab flog. Diese schien sich nämlich keineswegs in das Unabänderliche — die Flucht ihres Opfers — gefügt zu haben, sondern durch rachedrohende Gestikulationen irgendeinen wohltätigen Snag zu beschwören, seinen scharfen Zahn in dieses nichtswürdige Fahrzeug zu bohren und es mit Mann und Maus zu versenken.

Der Steuermann, der indessen stromauf zu mit den Augen die dunstige Atmosphäre zu durchdringen suchte, ob vielleicht den vorangegangenen Fahrzeugen noch andere folgten, schien jedoch mit dem Befehl des alten Mannes ganz zufrieden. Er gehorchte ihm wenigstens schnell und willig und hielt den Bug gerade über den Strom hinüber, während die Ruderleute mit vorgelegten Schultern gegen die langen, über das Verdeck ragenden Finnen preßten und jedesmal, ehe sie das unten angebrachte Schaufelbrett wieder aus der Flut hoben, diesem noch mit einem Ruck den stärksten Nachdruck zu geben suchten. Dann drückten sie die Stange an Deck nieder, liefen rasch damit zu ihrem Ausgangspunkt zurück und begannen ihr mühseliges Geschäft von neuem.

Das Flatboot, schon an und für sich ein unbehilflicher schwerer Kasten, ist auch eigentlich nur auf die Strömung angewiesen, und hat die Finnen einzig und allein dazu, um vorstehenden Landspitzen und drohenden Snags auszuweichen, oder vielleicht

mit den Rudern einen nicht gerade durch bloßes Treiben zu gewinnenden Landungsplatz zu erreichen. Die auf solchen Fahrzeugen angestellten Ruderleute tun auch nichts so ungern als gerade rudern, obgleich das die einzige, von ihnen begehrte Arbeit sein mag. Es dauerte deshalb gar nicht lange, so murrten sie gegen das „Querüberschinden", wie sie's nannten. Bill dagegen machte wenig Umstände, warf ihnen ein paar kräftige Flüche entgegen und nannte sie „faule Bestien", die lieber ihre breiten Kehrseiten in der Sonne brieten, als ihre Pflicht tun wollten.

Bill war ein breitschultriger kräftiger Gesell, mit ein Paar Fäusten gleich Schmiedehämmern, es mochte auch deshalb nicht gern einer mit ihm anbinden, noch dazu, da sie im Unrecht waren. Edgeworth aber, der jetzt sah, daß sie mit den vorangegangenen Booten in einem Fahrwasser seien, sagte endlich: „Nun, so laßt's gut sein — ich denke auch, wir sind weit genug hinüber — easy boys — easy — wir rennen sonst am Ende drüben auf die Sandbank, die hier im Navigator angegeben steht."

„Hat keine Not", brummte Bill, „die Sandbank ist schon teilweise weggewaschen, und überdies haben wir die lange passiert — und drüben liegt sie, wo die Nebel dicker und massenhafter herüberkommen. Bleibt nur noch eine Weile bei den Rudern, bis ich's euch sage — nachher habt ihr's leichter dafür."

„Wie weit ist's noch bis zu der hier angegebenen Sandbank?" fragte Edgeworth jetzt und deutete auf das Buch, das er in der Hand hielt.

„Noch ein gut Stück", mischte sich Blackfoot da in das Gespräch; „wenn wir übrigens, wie der Steuermann ganz recht hat, noch ein bißchen in Zeiten überhalten, so bekommen wir gar nichts von ihr zu sehen. Doch — Alligatoren und Mokassins! der Nebel wälzt sich immer derber herauf. Nun weiter fehlte uns nichts, als eine recht ordentliche Mississippimütze, die sich uns über Augen und Ohren zöge, nachher könnten wir die Finnen wie Fühlhörner vorstrecken, und wüßten noch nicht einmal, ob wir rechts oder links abkämen."

„Nun, so gefährlich sieht's doch nicht aus", meinte Edgeworth, „man kann ja noch den halben Fluß übersehen und die Bäume auf beiden Seiten des Ufers erkennen! Es sind nur ganz dünne duftige Schatten, die ein richtiger Abendwind leicht vor sich herscheucht."

„Ich will's wünschen", sagte der angebliche Handelsmann und schritt langsam zum Steuer zurück, an dem Bill jetzt, beide Hände in den Taschen, nachlässig mit dem Rücken lehnte und wie träumend vor sich niedersah.

„Das tut's", sagte einer von den Ruderleuten, der beim Rückgehen die Finnenspitze führte, indem er das lange Ruder, durch Niederdrücken seines Teils, vollständig aufs Verdeck hob und

niederlegte — die übrigen folgten darin augenblicklich seinem Beispiel.

„Hallo, was ist das?" rief der Steuermann, „habe ich euch geheißen, aufzuhören? Bob — Johnson — nehmt eure Ruder wieder auf, wir müssen noch weiter hinüber."

„Dem Kapitän sind wir weit genug drüben", erwiderte trotzig der erste Sprecher, eine lange Hosiergestalt mit breiten, scharfen Achselknochen und sehnigen Fäusten, „wenn's dem nicht recht ist, wird er's sagen."

„Die Pest über dich, Canaille!" rief Bill wütend, ließ sein Steuer los und sprang auf den ruhig ihn erwartenden Bootsmann ein.

„Nun, Sir?" lachte dieser, während er sich rasch in Boxerstellung gegen ihn drehte und die beiden Fäuste bis etwa in Schulterhöhe brachte, „bedient Euch — tut, als ob Ihr zu Hause wäret. Langt einmal aus und seht dann, ob ich nicht Kleingeld bei mir habe, Euch zu wechseln."

„Halt da, Leute!" sagte Blackfoot und trat zwischen sie, „halt — werdet doch auf einem und demselben Boot Frieden halten? — Schiffskameraden und wollen sich untereinander schlagen — pfui! Geht an eure Ruder, Leute, und tut eure Pflicht — 's ist nicht mehr weit und ihr habt das bißchen Arbeit bald überstanden."

„Ich will verdammt sein, wenn ich's tue", brummte der Hosier trotzig, „außer Kapitän Edgeworth sagt's. Dann meinetwegen, und wenn wir bis Viktoria hinter den Quälhölzern liegen sollten — sonst aber keinen Schritt wieder auf Deck. Donnerwetter, ich habe das Wesen von dem Burschen da satt — warum hielt er denn das Maul, so lange Tom Barnwell noch an Bord war, der ihm die Spitze bot? Er glaubt wohl, er kann über uns nur so weglaufen? Steckt da in einem verwünschten Irrtum, den ich ihm gern noch nehmen möchte, ehe wir von Bord gehen."

Bill heftete sein Auge mit wilder, tückischer Bosheit auf die unerschrockene Gestalt des Rudermannes und schien nicht übel Lust zu haben, den Streit noch einmal zu beginnen. Blackfoot warf ihm aber einen schnellen, warnenden Blick zu, und trotzig kehrte er, mit leise gemurmeltem Fluch, zu seinem Platz zurück. Edgeworth hatte keine Silbe während der ganzen Zeit gesprochen und nur, vielleicht der Worte Smarts eingedenk, die Streitenden beobachtet. Dadurch war ihm aber auch der zwischen seinem Abkäufer und dem Steuermann gewechselte Blick nicht entgangen, der ihm das jetzt fast zur Gewißheit machte, was er bis dahin schon gefürchtet — daß jene beiden Männer zusammen im Einverständnis waren. Natürlich bezog er das noch immer nur auf den Verkauf seiner Waren und beschloß, ein besonders wachsames

Auge nicht allein auf die Ablieferung der Güter, sondern auch auf das dafür zu empfangende Geld zu haben.

Das Boot trieb langsam mit der Strömung hinab, und die Leute waren in verschiedenen Gruppen oben an Deck, teils am Bug, teils in der Mitte des Fahrzeuges gelagert. Auf dem hinteren Teile desselben, dem Quarterdeck, wie es scherzweise genannt wurde, standen nur Bill und Blackfoot zusammen, und dieser machte jetzt dem wilden Gesellen leise Vorwürfe über sein unbedachtes Handeln.

„Ei, zum Henker, Bill", sagte er und deutete dabei nach dem linken Ufer hinüber, als ob er mit ihm über Gegenstände am Lande spreche, „du bist wohl toll, daß du noch kurz vor Torschluß Händel suchst — ich dächte doch, du könntest deinen Groll in gar kurzer Zeit vollständig genug auslassen, als daß er jetzt vor der Zeit übersprudeln und vielleicht alles verderben sollte. Weshalb hast du dich nicht mit den Leuten in besseres Einverständnis gebracht? Vielleicht hätten wir sogar einige davon für unser Vorhaben gewinnen können."

„Nicht von denen", erwiderte Bill trotzig, „nicht einen einzigen — Dolch und Gift — die Brut haßt mich von oben bis unten. Selbst der Hund knurrt, wenn ich ihm nur zu nahe komme, und hätte mich neulich, als ich ihn streicheln wollte, fast an der Kehle gepackt. Ich würde die Bestie lange einmal über Bord gestoßen und ersäuft haben — aber sie geht ihrem Herrn nicht von der Seite."

„Also Hilfe haben wir von denen auf keinerlei Art zu erwarten?" sagte Blackfoot sinnend.

„Nein — eher das Gegenteil, aber hol sie der Teufel, das soll ihnen wenig frommen. Sieh nur, daß du Edgeworths Büchse einmal auf eine oder die andere Art in die Hand bekommst — hier sind ein paar Stifte und treibe einen von ihnen ins Zündloch, nachher kann er schnappen. Ich sehe nicht ein, weshalb man seine Haut nutzlos zu Markte tragen soll."

„Gib her, ich will's wenigstens probieren, glaube aber kaum, daß mich der alte Bursche das Schießeisen wird haben lassen. Nun, es kommt auf einen Versuch an —"

„Wie wär's denn, wenn ihr mit den Büchsen tauschtet?" sagte Teufelsbill, „die deine ist reich mit Silber beschlagen und sieht prächtig aus — schießt auch famos — die seine ist alt und schlecht — er wird leicht dazu zu bringen sein — du darfst aber dann in der deinigen den Stift nicht vergessen!"

„Hm — das wäre ebenfalls etwas — die Burschen tauschen alle gern, und wenn ich ihm ein geringes Aufgeld abverlangte —"

„Nur nicht zu wenig, sonst würde er mißtrauisch —"

„Nein, nein, so klug bin ich auch. Wie haltet ihr's denn diesmal

mit dem Zeichen? Wieder das vorige, oder ist etwas anderes bestimmt? Ich mag das Schießen nicht leiden —"

„Und doch ist's das beste", sagte Bill, „überdies ist nichts anderes verabredet, und wir werden es beibehalten müssen. Was könnte man denn auch sonst in dem Nebel für ein Zeichen geben? Denn Nebel, und recht richtigen handfesten Nebel bekommen wir noch in dieser Nacht, darauf kannst du dich verlassen."

„Meinetwegen — ich hoffe nur, die Burschen sind gleich bei der Hand, ehe sie hier an Bord etwas merken."

„Sie werden doch — wenn aber auch nicht, so haben wir Zeit genug. Laufen wir in dem Nebel auf den Sand, so ist gar kein Gedanke daran, vor morgen früh davon abzukommen, und Edgeworth ist auch klug genug, den Versuch nicht einmal zu machen."

„Getraust du dich denn die Insel wirklich zu finden, wenn es sich ganz umziehen sollte?" fragte Blackfoot jetzt besorgt und schaute ringsum auf die dünnen, milchigen Streifen, die mehr und mehr die Gestalt von kleinen rollenden Wolken annahmen. „Hol mich der Teufel, ich glaube wahrhaftig, es wäre besser, wir legten an, ehe wir am Ende vorbeitrieben."

„Hab' keine Sorge", lachte Bill, „als ich das letztemal herunterkam, ihr waret gerade in Vicksburg, da konnte man den Nebel mit einem Messer schneiden, und ich fand den Platz, als ob es im hellsten Sonnenschein gewesen wäre. Treffe ich die Sandbank wirklich nicht oben an der Insel, nun, so nimmt mich die Strömung gerade auf die Zwischenbank, und das wäre auch weiter kein Unglück, als daß wir nachher ein bißchen Arbeit hätten, das Boot wieder flott und stromab zu bekommen. Die Fracht können wir so nicht ganz gebrauchen."

„Von wo fahren wir denn da ab?" fragte Blackfoot, „denn einen Anhaltepunkt müssen wir doch auf jeden Fall haben."

„Ei jawohl — gerade etwa zwei Meilen unter der Weideninsel liegt das Treibholz, das du kennen wirst. Wenn wir nicht imstande sind, das zu sehen, hören wir sein Rauschen eine halbe Stunde weit, und von dort an kann man nur durch unausgesetztes Rudern Nr. 61 oder vielmehr unseren künstlich aufgeworfenen Damm vermeiden. Im neuen Navigator steht er sogar schon angegeben als eine erst kürzlich durch sich selbst entstandene Sandbank."

„Gut — sonach kommen wir also etwa gleich nach Dunkelwerden an die Insel; desto besser, dann ist die Geschichte bald abgemacht und wir können ordentlich ausschlafen. Aber höre, Bill, wird uns der Laffe, der vorausgerudert ist, nicht etwa Verdrießlichkeiten machen? Wenn der das Boot nicht findet, schlägt er auf jeden Fall Lärm."

„Dafür ist gesorgt", lachte Bill, „ich habe schon meine Maßregeln danach getroffen. Aber jetzt Ruhe — der Alte scheint auf-

merksam auf uns zu werden. Geh ein wenig nach vorn und höre, was er so viel mit dem Weibe zu schwatzen hat — später wollen wir unseren Plan noch besser bereden. Der Augenblick muß freilich zuletzt immer noch den Ausschlag geben."

Und damit wandte er sich von ihm ab und arbeitete mit dem Steuer, den Bug ein klein wenig mehr gegen den Strom anzubringen.

Inmitten des Bootes, mehr jedoch nach vorn zu, standen die Effekten der jungen Frau, und diese saß, der letzten Szene noch immer mit unheimlicher Angst gedenkend, auf dem einen Koffer, während ihre Sachen, unordentlich, wie sie die Ruderleute an Bord geworfen, um sie her lagen. Seit dem letzten Streit der rohen Bootsmänner, der das Interesse aller erregt zu haben schien, kümmerte sich auch niemand weiter um sie. Nur Wolf, des alten Edgeworths treuer Schweißhund, hatte sich, mitten in das Gepäck hinein, neben Mrs. Everett, und zwar seinen Kopf so auf ihren Fuß gelegt, als ob sie ganz alte liebe Bekannte wären; diese ließ das auch gern geschehen, hatte doch selbst eines Hundes Annäherung unter all den fremden wilden Männern etwas Wohltuendes und Beruhigendes für sie.

Edgeworth schritt endlich auf sie zu, setzte sich auf die neben ihr stehende große Kiste und sagte freundlich: „Ängstigen Sie sich nicht, Madame — Bootsleute sind fast stets roh und derb, und einige der unseren vorzüglich, Ihre Fahrt wird aber bald beendet sein. Wenn dieser Nebel nicht gar so bösartig werden sollte, hoffe ich, Viktoria bald nach Abend zu erreichen. Wird es dunkel, so laß ich Ihnen hier oben von meinen Decken ein kleines Zelt aufschlagen, und da können Sie dann ganz ungestört schlafen, bis wir an Ort und Stelle die Taue auswerfen."

„Sind Sie in Viktoria bekannt, Sir?" fragte Mrs. Everett jetzt und heftete ihre großen tränenfeuchten Augen auf den alten Mann.

„Nein, Madame", sagte der Greis und streichelte den Kopf seines wackeren Hundes, der sich jetzt an ihm aufrichtete, „ich war nie in Viktoria, habe aber den Platz oft erwähnen hören."

„So sind Sie ganz fremd in dieser Gegend?" fragte die Frau besorgt, „mit dem Wasser und seinen tückischen Gefahren unbekannt, und fürchten nicht, in diesem Nebel an Sandbänken oder Drift aufzulaufen?"

„Die Gefahr ist wohl nicht so groß, wie Sie glauben", erwiderte Edgeworth. „Wir haben einen sehr guten Steuermann, der den Fluß genau kennt, und nicht mehr weit zu fahren; der Mann, der meine Ladung gekauft hat, befindet sich ebenfalls an Bord und ist mit dem Strom vertraut, da glaube ich wirklich nicht, daß viel zu fürchten ist."

„Ach Gott, es verunglücken so viele Menschen auf diesem bösen Wasser!“ seufzte die arme Frau.

„Jawohl, Madame, jawohl“, stimmte ihr mit wehmütigem Kopfnicken der Alte bei, „an diesem und den anderen westlichen Strömen Tausende — aber es gibt auch böse Menschen. Nicht der Strom allein reißt die zahlreichen Opfer in seine Tiefe.“

„So haben auch Sie schon von jenen Fürchterlichen gehört, die hier auf dem Mississippi ihr Wesen treiben sollen?“ flüsterte Mrs. Everett erschreckt und ängstlich, „vielleicht wissen Sie etwas Näheres über ihr Bestehen?“

„Ich verstehe nicht recht, wen Sie meinen, Madame“, sagte Edgeworth.

„Sie haben in Helena gehört, daß mein Bräutigam vor kurzer Zeit im Fluß verunglückte?“ fragte die Frau dagegen.

„Ja — Mrs. Smart sprach davon.“

„Man sagt, das Boot sei auf einen Snag gerannt.“

„Das ist wenigstens das Wahrscheinlichste. Du lieber Gott, so mancher arme Bootsmann hat ja schon auf solche Art seinen Tod gefunden.“

„Ich glaube es nicht“, flüsterte Mrs. Everett, aber noch viel leiser als vorher.

„Was?“ fragte Edgeworth erstaunt.

„Daß Holks Boot auf natürliche Weise untergegangen sei“, erwiderte die junge Frau, wie früher flüsternd, „ich habe einen fürchterlichen Verdacht und will eben nach Viktoria ziehen, wo sich ein Bruder von mir, ein wackerer Advokat, niedergelassen hat. Der soll sehen, ob er die Täter nicht aufspüren kann.“

„Wäre aber da nicht Holks Sohn, der, wie ich höre, des Verstorbenen Land so schnell verauktionieren ließ, eine viel passendere Person gewesen?“ meinte der alte Mann; „ich weiß doch nicht, ob eine Frau imstande sein sollte, gegen dieses Volk aufzutreten — wenn es nämlich wirklich existierte.“

„Holk hatte gar keinen Sohn“, fuhr Mrs. Everett noch ebenso leise wie früher fort. „Mein Leben setze ich zum Pfande, daß jener Mann, der sich für seinen Sohn ausgab, ein falsches Spiel spielte. Ich habe oft — oft mit dem armen Holk über seine Familie gesprochen, und er verbarg mir nichts. Ach, wie manchmal hat er mir versichert, er stehe ganz allein in der Welt und habe nur mich, auf die er sein künftiges Lebensglück baue. Hätte er den Sohn verleugnen sollen? Nie!“

„Hm!“ murmelte Edgeworth und schaute eine ganze Weile sinnend vor sich nieder — er gedachte dessen, was ihm Smart noch vor seiner Abfahrt gesagt hatte. Unwillkürlich schweifte dabei sein Blick nach den beiden Männern hinüber, die jetzt in sehr angelegentlichem Gespräch begriffen schienen, „hm — ich wollte, Tom wäre hier. Weiß auch der Henker, weshalb ich den Jungen

allein voranfahren ließ. Hör einmal, Bob Roy" — und er wandte sich damit zu einem der Bootsleute, der ihm am nächsten stand, und zwar an denselben, der schon früher den Streit mit dem Steuermann gehabt, „was hältst du von dem Nebel? Du bist auch nicht das erstemal auf dem Mississippi."

„Ich halte davon, daß wir sobald als möglich irgendwo an Land laufen oder den Notanker über Bord lassen", sagte der Mann unwillig, „hier so in den Nebel hineinzusegeln, ist wahre Tollkühnheit. Wenn uns ein Dampfboot begegnet, sind wir verloren, und begegnet uns keins, so bleibt uns doch noch immer die ziemlich sichere Aussicht, irgendwo festzurennen. Wenn ich ein Boot zu befehligen hätte, so wüßte ich so viel, daß es bei solchem Nebel lieber Mississippisand als Mississippiwasser unter sich haben sollte — obgleich beides noch manches zu wünschen übrig läßt."

„Also Ihr meint, wenn der Nebel dichter würde, sollte ich beilegen?"

„Gewiß meine ich das, wenn Ihr mich denn einmal darum fragt", sagte der Rudermann, „'s ist mir ohnedies ein unheimliches Gefühl, so gar nicht zu sehen, wohin man fährt, und dann dem Burschen da —", und er wies rückwärts über die Schulter mit dem Daumen nach Bill hin, „anvertraut zu sein."

Edgeworth folgte der Bewegung mit den Augen, brach aber jetzt, als Blackfoot langsam auf ihn zuschritt und bald darauf neben ihm Platz nahm, das Gespräch mit dem Mann ab.

„Es wird trübe!" sagte der, während er dabei den Strom hinabdeutete, wo die Nebelmauer höher und höher zu steigen schien", „es wird verdammt trübe. Wir können froh sein, daß wir einen so guten Lotsen an Bord haben."

„Ja, ja", erwiderte Edgeworth und blickte unruhig umher, „es sieht bös dort unten aus — dauern diese Mississippinebel lange?"

„Sehr verschieden, Sir, sehr verschieden — manchmal treibt sie ein leichter Abendwind wie gar nichts vor sich hin, manchmal aber liegen sie so zäh auf dem Strom, als ob sie von Gummi elastikum wären und immer weiter und weiter sich ausbreiteten, je mehr der Wind daran zerrte und zöge. Wahrscheinlich wird's aber, wenn der Mond aufgeht, besser; jedenfalls können wir noch ein oder zwei Stündchen ruhig fortfahren, bis wir einmal in die Nähe von Nr. 63 kommen. Dort pflegen die Boote gewöhnlich beizulegen."

„So? Also nachher ratet Ihr mir selbst, das Boot irgendwo zu befestigen? Ich hatte Lust, schon früher anzulegen."

„Nein, ja nicht!" rief Blackfoot, „wozu die schöne Zeit versäumen, wenn es nicht unumgänglich nötig ist. Habt nur keine Angst, Sir, mir liegt, wie Ihr Euch denken könnt, die Wohlfahrt

des Bootes jetzt ebenso am Herzen wie Euch, und ich würde seine Sicherheit gewiß nicht unnütz oder leichtsinnig aufs Spiel setzen. Ihr habt da eine stattliche Büchse — Kentuckyfabrikat oder pennsylvanische?"

Edgeworth hatte seine Büchse noch zwischen zwei dort stehenden Fässern lehnen und griff jetzt hinüber, sie an sich zu nehmen — jeder Jäger hört es gern, wenn seine Waffe gelobt wird.

„Ja", sagte er, während er das gute Gewehr vor sich auf den Schoß legte, die Mündung jedoch vorsichtig dabei dem Wasser zu richtete, „es gibt wohl schwerlich ein besseres Stück Eisen in Onkel Sams Staaten, als dieses alte, unansehnliche Ding hier. Manchen Hirsch habe ich damit umgelegt und manchen Bären dazu; auch gute Dienste gegen die Rothäute hat sie schon geleistet und manchen heißen blutigen Tag gesehen."

„Ihr möchtet sie wohl nicht gegen irgendein anderes, wenigstens besser und zierlicher aussehendes Gewehr vertauschen?" warf hier der Fremde ein und hielt dem Alten seine eigene Büchse hin, die er noch nicht aus der Hand gelegt hatte. Es war ein herrliches, reich mit graviertem Silber verziertes und beschlagenes Gewehr, mit damasziertem Lauf und wunderlichem Sicherheitsschloß versehen, wie es dem alten Jäger noch gar nicht vorgekommen.

„Hm", sagte er und nahm die fremde Waffe fast unwillkürlich in Anschlag, „das ist ein prachtvolles Stück Arbeit — liegt vortrefflich — ganz ausgezeichnet — gerade wie ich's gern habe — mit hellem Korn und nicht zu grobem Visier; muß viel Geld gekostet haben in den Staaten — sehr viel Geld. Schießt es gut?"

„Ich pariere, auf sechzig Schritt aus freier Hand einen viertel Dollar achtmal, auch zehnmal zu treffen."

„Ei nun, das wäre aller Ehren wert — warum wollt Ihr's aber vertauschen?"

„Aufrichtig gesagt", meinte der andere und blickte sinnend dabei vor sich nieder, „tut mir's weh, von der Büchse zu scheiden, dann aber auch wieder hab' ich mich fest entschlossen. Sie kommt aus lieber Hand und erweckt dadurch nur zu oft recht bittere und schmerzliche Erinnerungen. Ich gebe sie auf jeden Fall weg, und — wenn sie doch einmal in eines Fremden Hand kommen soll, wäret Ihr gerade der Mann, dem ich sie wünschen könnte. Kommt, Ihr findet mich gerade in der Stimmung und könnt einen guten Handel machen."

„Ich wäre der letzte, Vorteil aus der Stimmung eines anderen zu ziehen", sagte der alte Jäger; „das aber beiseite, so scheinen wir auch in einer andern Sache sehr verschiedener Ansicht zu sein. Was Euch durch schmerzliche Erinnerung peinigt, macht es mir teuer, und ich möchte mich nicht um vieles Geld von dieser alten lieben Waffe trennen. Ich hatte einst einen Sohn, der sie zuerst

führte — ich brachte sie ihm aus Kentucky mit — und der arme Junge — doch einerlei das. Dies ist das einzige Andenken, was ich noch von ihm habe, und es soll bei mir ausharren in Freud und Leid."

„Also Ihr habt keine Lust zum Tausch?"

„Nicht die mindeste, und wenn Euer Gewehr so von Gold strotzte, wie es jetzt von Silber tut."

„Ach, Mr. Edgeworth, das Silber ist das wenigste an einem guten Gewehr", sagte der Händler, „das wißt Ihr selber wohl besser, als ich es Euch sagen kann; der Wert liegt im Innern, und da habt Ihr denn wohl ganz recht, wenn Euch das Eure, unscheinbare, genügt — das finde ich auch schon ohne irgendeinen andern Grund, der es Euch noch werter machen könnte, natürlich. Bitte, erlaubt mir einmal Euer Gewehr — — steht der Stempel des Fabrikanten nicht daran?"

„Ich weiß wirklich nicht", sagte Edgeworth, „ich habe nie danach gesehen. Es bleibt sich auch ziemlich gleich, ob der Mann John oder Harry geheißen hat, wenn seine Arbeit nur gut war."

„Ja, allerdings — aber ich bin mit mehreren Büchsenschmieden in Kentucky befreundet, und es wäre mir interessant, einen bekannten Namen hier zu finden."

Er nahm bei diesen Worten die Büchse in die Hand und drehte sie langsam und nach allen Seiten hin, betrachtete besonders aufmerksam den Lauf, an dem noch einige, wenngleich undeutliche Zeichen sichtbar waren, und öffnete endlich auch die Pfanne.

„Gebt acht — Ihr werdet mir das Pulver herunterschütten", rief Edgeworth.

„Es scheint ohnedies vom Nebel feucht geworden zu sein", erwiderte Blackfoot, während er sein eigenes Pulverhorn hervorzog — „wir wollen anderes darauf tun."

Mit der linken Hand hielt er die Büchse, und die rechte, mit der er zugleich das Pulverhorn öffnete, bewahrte einen der kleinen, von Bill empfangenen Stifte. Edgeworth wollte aber noch immer nicht den Blick von ihm wenden.

„Was habt Ihr für Pulver?" fragte er den Fremden.

„Dumontsches — natürlich", erwiderte Blackfoot, „haltet einmal Eure Hand her — nun seht das Korn. Ist das nicht herrliche Ware?"

Edgeworth prüfte das Pulver mit dem Finger, und in demselben Augenblick saß der Stift im Zündloch seiner eigenen Waffe — Blackfoot schüttete gleich darauf frisches Pulver auf und schloß die Pfanne wieder.

„Ja, das Pulver ist gut", sagte der Alte, während er es noch mit der Zunge kostete, „reinlich und von gutem Geschmack — man bekommt's selten von der Art in Indiana. Ich will mir auch ein Fäßchen davon mit hinaufnehmen — es steht schon auf meinem

Zettel", und damit nahm er sein Gewehr wieder aus Blackfoots Hand und stellte es neben sich. Mrs. Everett hatte dabei gesessen und nur manchmal und flüchtig den Blick zu den Männern erhoben.

„Hallo, Sir!" rief da plötzlich der Händler und zeigte auf die junge Frau, „was ist denn mit der Lady — die wird ja plötzlich leichenblaß."

„Um Gott, Mrs. Everett", sagte Edgeworth aufspringend, „fehlt Ihnen etwas? Sie sehen wahrlich ganz aschfarben aus."

„Es wird schon vorübergehen", flüsterte die junge Frau leise und hielt sich einen Augenblick ihr Tuch fest gegen die Augen gedrückt, „es war nur so ein Anfall — die Aufregung in Helena — der schnelle Wechsel — vielleicht auch die feuchte Flußluft —"

„Ja, ja", sagte Edgeworth, „die ist hauptsächlich daran schuld, ich hätte das schon früher bedenken sollen. Aber warten Sie nur, ich hole Ihnen gleich die Decken herauf, und dann wollen wir schon ein ordentliches Lager für Sie herrichten; es gibt nichts Besseres, feuchte Luft abzuhalten, als wollene Decken."

Und der alte Mann ergriff sein Gewehr und schritt, ohne weiter auf die Einwendungen der Frau zu achten, vorn zum Bug und dort eine kleine Treppe hinunter in den untern Raum. Von dort kehrte er auch bald mit drei großen Makinawdecken zurück und ging nun mit Blackfoots Hilfe emsig daran, eine Art Zelt herzustellen, unter dem sich Mrs. Everett ungesehen und ungestört der Ruhe überlassen konnte. Es ist dies eine Art Galanterie und Aufmerksamkeit für das weibliche Geschlecht, wie sie selbst der roheste Hinterwäldler fast instinktartig beweist, und jede Frau kann deshalb auch, ohne fürchten zu müssen, der geringsten Unannehmlichkeit ausgesetzt zu sein, die ganzen Vereinigten Staaten allein durchreisen. Sie wird in jedem Fremden, der durch Zufall ihr Begleiter geworden, einen bereitwilligen, aber fast selten oder nie benötigten Schutz finden.

Mrs. Everett schien übrigens, so herzlich sie auch dem alten Mann für seine Güte dankte, dennoch keinen Gebrauch von derselben machen zu wollen, denn sie blieb unruhig an Deck und schien von jetzt an besonders aufmerksam die noch immer sorglos gelagerten Gestalten der Flußleute zu betrachten. Sie befanden sich auch alle oben; nur einer von ihnen war unten im Raume beschäftigt, auf dem dort befindlichen Roste oder Kochofen das einfache Abendmahl der Mannschaft zu bereiten, und tauchte von dort manchmal mit glühend rotem Gesicht auf, um sich entweder abzukühlen, oder Holz von oben mit hinunter zu nehmen.

„Hallo — was für Land ist das da drüben?" sagte da plötzlich Edgeworth, als er auf einen im Nebel kaum erkennbaren, etwas dunkleren Streifen deutete, den sie zu ihrer Linken liegenließen, „kann das wohl das Mississippiufer sein?"

„O bewahre!“ erwiderte Blackfoot, „das muß ja der Steuermann wissen. Was für Land ist das, Sir?“

„Runde Weideninsel!“ erwiderte Bill lakonisch und drückte den Bug etwas davon ab, denn er fürchtete selbst eine von dieser Insel auslaufende Sandbank, auf welcher ja auch das Dampfschiff Van Buren festgesessen hatte.

„Wie wär's denn, wenn wir hier eine Weile vor Anker gingen?“ meinte Edgeworth, „wenigstens so lange, bis sich der Nebel etwas verzogen hätte.“

„Geht nicht!“ rief Bill ruhig dagegen. „Wir können nicht bis an hundert Schritt von der Insel selbst kommen. Der Sand läuft hier ein tüchtiges Stück in den Strom hinein — nehmt einmal das Senkblei!“

Edgeworth nahm die Leine, an welcher das Blei befestigt war, und warf dieses über Bord — Bill hatte recht, der Strom war hier höchstens acht Fuß tief, und sie durften allerdings nicht wagen, näher hinan zu halten. Die Strömung lag aber — dem Navigator nach — von hier an rechts an der Insel vorüber dem Arkansasstaat zu und drängte erst von dort aus, etwa vier bis fünf Meilen unterhalb, der Mitte des Stromes wieder zu. Nr. 61 lag, wie schon früher erwähnt, dreizehn englische Meilen unter der Weideninsel.

Durch den Nebel noch beschleunigt, fing es jetzt recht ernstlich an dunkel zu werden, und der alte Farmer schüttelte gar bedenklich den Kopf, als selbst die letzten bis dahin fast noch immer sichtbar gebliebenen Wipfel der nächsten Uferbäume verschwanden. Sie trieben ja auch nun, fast auf gut Glück und ohne den leisesten Halt von irgendeiner Seite aus, stromab und, wie er recht gut wußte, zwischen unzähligen Gefahren hin. Er stand vorn auf dem Bug und lauschte auch dem unbedeutendsten Geräusch, ob er nicht das Brechen der Wasser an irgendeiner Drift, oder das Wehen der vielleicht nahen Uferbäume hören könne. Aber alles lag ruhig und still, kein Laut ließ sich vernehmen, die ganze Natur schien wie ausgestorben und selbst der Wind, der noch früher den Nebel einigermaßen zerteilt hatte, mußte gänzlich eingeschlafen sein, denn die Dünste lagen wie ein graues Leichentuch fest und unbeweglich auf dem Strome, und müde und träumend schwamm das schläfrige Boot auf seiner mattblinkenden Fläche.

Eine halbe Stunde mochte auf diese Weise verflossen sein, und Edgeworth war oft ungeduldig zum Steuermann gegangen, um mit diesem eine mögliche Gefahr zu bereden, dann wieder mit raschen Schritten auf dem runden Verdeck hin und her gelaufen — unschlüssig, was er tun, ob er seinem Lotsen folgen oder selber handeln solle, wie er es für gut finde, das heißt augenblicklich zum nächsten rechten Ufer rudern und dort anlegen, bis sich der Nebel verziehen möchte. Blackfoot hatte sich indessen fast

immer an seiner Seite gehalten, um jeden möglicherweise in ihm aufsteigenden Verdacht abzulenken. Jetzt aber, da sie sich mehr und mehr dem verhängnisvollen Punkt näherten, war noch so manches, was er mit dem Verbündeten zu besprechen wünschte, und er zog sich nach und nach dem Steuer wieder zu, wobei er zuerst eine Zeitlang in Bills Nähe auf und ab ging, ohne ein Wort an diesen zu richten. Endlich tat er einige laute Fragen über den Fluß in dieser Gegend und knüpfte zuletzt ein leiseres, dem Ohr des entfernter Stehenden unverständliches Gespräch mit dem Steuermann an.

Mrs. Everett hatte sich erst in ganz letzter Zeit in ihr hergerichtetes Zelt zurückgezogen, oft aber den Vorhang gelüftet, der es verschloß, und jenen Teil des Verdecks mit ihren Augen überflogen, auf dem sich Mr. Edgeworth befand. Jetzt, da sie ihn zum erstenmal auf kurze Minuten allein und ungestört sah, verließ sie ihr Lager wieder und schritt — mit flüchtigem Blick sich überzeugend, daß keiner der übrigen Männer in der Nähe sei, auf ihn zu.

„Ach, Madame", sagte der alte Mann, als er ihren Tritt hörte und sich nach ihr umwandte, „Sie sind auch noch munter? Ja, ja, man hat keine Ruh, wenn man nicht weiß, wo man ist und Gefahren jeden Augenblick erwarten kann, ohne imstande zu sein, sie zu sehen. Geht mir's doch selber nicht besser."

„Ich fürchte nicht die Gefahren, die uns der Fluß selber entgegenstellt", flüsterte jetzt Mrs. Everett rasch und sah sich scheu nach den Männern am Steuer um, „Ihnen — vielleicht uns allen droht etwas Schlimmeres, und gebe nur Gott, daß es noch Zeit ist, es zu vermeiden."

„Was haben Sie, Mrs. Everett!" sagte Edgeworth erstaunt, „Sie scheinen ja ganz aufgeregt — was fürchten Sie?"

„Alles", sagte die Frau, aber immer noch mit unterdrückter Stimme, „alles, sobald Sie nicht der Treue Ihrer Leute gewiß sind."

„Aber ich begreife nicht —"

„Wo haben Sie Ihre Büchse?"

„Unten an meinem Bett."

„Gehen Sie hinab und untersuchen Sie das Schloß!"

„Das Schloß?"

„Zögern Sie keinen Augenblick, der nächste kann unser aller Verderben besiegeln."

„Aber was fürchten Sie denn? Was ist mit dem Schloß meiner Büchse?"

„Sie gaben es vorhin in die Hand jenes Mannes — ich selber aber, im Walde auferzogen und oft gezwungen, die Schußwaffe zu führen, wenn Everett tage- und wochenlang auf der Jagd blieb, warf fast zufällig den Blick auf jenen Menschen, als er aus

seinem eigenen Horn Pulver auf die Pfanne schüttete. Wäre mir der Gebrauch jener Waffe fremd, so hätte ich nichts Auffallendes in seinem Benehmen finden können — er trug etwas Spitzes in der Hand und öffnete scheinbar damit das Zündloch, aber der lauernde Blick, den er dabei auf Sie warf machte mich zuerst stutzig — ich lehnte den Kopf in die Hand und behielt, ohne daß er mein Gesicht sehen konnte, seine Hand im Auge. Wohl drehte er sich, während Sie sein Pulver prüften, so weit von Ihnen ab, daß sein eigener Arm das Schloß verdeckte, deutlich aber erkannte ich, wie er irgend etwas, ob Holz oder Nagel weiß ich nicht, in das Zündloch drückte und seine Hand zitterte, als er gleich darauf wieder Pulver auf die Pfanne schüttete — ich sah, wie das Pulver reichlich aufs Deck hinabfiel. So übermannte mich bei dieser Wahrnehmung Angst und Schreck, daß mir das Blut stockte, und ich beinahe ohnmächtig an Deck niedergesunken wäre. Seit der Zeit war es mir aber nicht möglich, Ihnen auch nur eine Minute lang unbemerkt meinen Verdacht mitzuteilen, und ich fürchte nur, es ist fast zu spät, dem zu begegnen, was jene Schreckliches beabsichtigen mögen."

Edgeworth stand mehrere Minuten lang in tiefem Nachdenken versunken und starrte schweigend in den sein Boot jetzt dicht und undurchdringlich umgebenden Nebel hinaus — endlich sagte er, während er sich langsam gegen die Frau umwandte: „Gehen Sie ruhig wieder in Ihr Zelt, meine gute Mrs. Everett — ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen, wir dürfen aber für den Augenblick noch jene nicht merken lassen, daß wir irgend Verdacht geschöpft haben. Ich durchschaue jetzt alles, oh, daß Tom doch hier wäre! Doch — es wird auch ohne ihn gehen, ich will nur gleich unten nach meiner Büchse sehen und sie wieder instand setzen. Fürchten Sie aber nichts — meine Indianamänner sind treu wie Gold.

Er schritt langsam dem vordern Teil des Fahrzeugs zu, wohin die Bootsleute einige der Kisten geschafft hatten, damit sie beim Rudern nicht im Wege wären, und wo sich auch der alleinige Eingang in das untere Deck und zu den Schlafstellen der Männer befand. Dieser bestand in einem viereckig ausgeschnittenen und nur drittehalb Fuß im Durchmesser haltenden Loche, in dem eine kurze Leiter lehnte. Er stieg hinab und verschwand gleich darauf im untern Raum.

XXV

Das Flatboot legt bei. — Der Piraten List

Der Nebel hatte sich, während die Schildkröte mit der reißenden Strömung rasch hinabtrieb, mehr und mehr verdichtet. Die nur kurze Strecke vom Boot entfernten Stücke Floßholz ließen sich kaum noch erkennen, und an eine Bestimmung des Ufers

war längst nicht mehr zu denken. Blackfoot, der den Strom nicht so genau kannte wie sein Kamerad, fing denn auch bald an unruhig zu werden, blickte oft forschend nach allen Seiten hinaus, und wandte sich endlich mit etwas ängstlicher und bedenklicher Miene an den Steuermann.

„Höre einmal, Bill", sagte er, „die Sache fängt an verdammt unklar zu werden. Bist du auch sicher und deiner Sache gewiß, daß du die Insel findest? Bedenke wohl, die Strömung ist jetzt, durch das steigende Wasser, selbst viel stärker geworden, und ich bin fest überzeugt, sie würde einen Gegenstand, den sie früher vom Arkansasufer aus gerade auf unsere Sandbank warf, wie die Sache jetzt steht, weit darüber hinweg führen."

„Darin magst du recht haben", erwiderte, mit dem Kopfe nickend, Bill; „du weißt aber auch, daß unsere Insel ein paar Meilen lang ist und wir, fast die ganze Strecke daran hin, das Brechen des Wassers gegen die in den Strom geworfenen Baumstämme hören können. Leicht wird es dann sein, die Bootsleute zum Anlegen zu bewegen, denn es fängt ihnen allen schon jetzt an unheimlich auf dem Wasser zu werden. Wenn's nicht dasselbe mit mir wäre, wollte ich sagen, es gäbe Ahnungen."

„Hm — ja, das möchte gehen — haben wir noch weit bis zur Landspitze?"

„Meiner Berechnung nach kann's keine halbe Meile mehr sein — geh aber indessen einmal vorn aufs Boot und horch ein wenig aus, ob du das Rauschen noch nicht hören kannst. Halt, noch eins — bist du auch sicher, daß des Alten Büchse von der Pfanne blitzt?"

„Haha", lachte der dunkle Geselle höhnisch, „das war ein verdammt guter Einfall — der kann schnappen, bis ihn der Finger schmerzt. Vielleicht war es aber gar nicht nötig, er hat das alte Schießeisen hinuntergetragen, damit ihm das Pulver nicht feuchtet, und da unten wird's denn auch wohl liegen, wenn er sich's hier an Deck wünschen soll."

Still und höhnisch vor sich hinlächelnd schritt der Pirat nach vorn und traf hier Mrs. Everett, die noch immer mit gefalteten Händen und gesenktem Haupt auf einer ihrer Kisten saß und sich nicht entschließen konnte, den freien Raum zu verlassen. Ihre ganze Gestalt zitterte und bebte, als sie der schlauen List der Fremden dachte, die auf Fürchterliches schließen ließ.

„Nun, meine junge Lady", sagte der Händler, als er neben ihr stehenblieb und in das bleiche, rasch und erschreckt zu ihm aufgehobene Antlitz des jungen Weibes sah, „noch immer die Szene mit der Dame nicht verschmerzt? Hahaha! Mrs. Breidelford ist ein wenig oben hinaus, wenn sie sich in ihren Rechten gekränkt glaubt — was war denn eigentlich vorgefallen?"

„Gott weiß es", stöhnte die Arme und zwang sich gewaltsam,

gefaßt zu bleiben, „irgendein Mißverständnis wahrscheinlich. Ich bin ihr nie zu nahe getreten, ja habe früher nie ein Wort mit ihr gewechselt, noch ihre Schwelle je überschritten."

„Wunderlicher Kauz das, diese Mrs. Breidelford", lachte Blackfoot, „sehr wunderlicher Kauz — aber seelensgut, wo was zu verdienen ist — aufopfernd für Freunde, wo sie Nutzen erwartet — uneigennützig wie keine, wenn sie alles hat, was sie will — und nützlich — Sie glauben gar nicht wie nützlich, Mrs Everett. Eine sehr vortreffliche Frau, diese Mrs. Breidelford."

Der Mann war augenscheinlich in äußerst guter Laune, denn er schritt lachend bis an das Vorderteil vor, und blieb hier, auf die Vorfinne gelehnt, jetzt aber mit nicht zu verkennender Aufmerksamkeit lauschend, stehen. Er hörte gar nicht, wie Edgeworth wieder in diesem Augenblick, von dem langen Hosier gefolgt, die Leiter heraufkam. Die übrigen Leute waren kurz vorher in den Raum hinabgestiegen.

„Hallo, Sir", sagte Blackfoot plötzlich, als er sich umwandte und den alten Mann mit der Büchse neben sich stehen sah, „wollt Ihr Nebelkrähen schießen? Ich hatte eben Lust, mein Gewehr hinunter ins Trockene zu tragen, und Ihr bringt das Eurige wieder herauf?"

„Eine alte Angewohnheit", sagte der Jäger, „ich kann nicht gut ohne Büchse sein, und da ich die Nacht an Deck schlafen will, soll sie wenigstens neben mir liegen. Meine Pfanne schließt ausgezeichnet, und das Pulver, was Ihr mir aufgeschüttet habt, wird sich ja wohl trockenhalten."

„Ei gewiß, aber ich würde Euch nicht raten, oben zu schlafen, die Nässe dringt förmlich durch und in Euren Jahren —"

„Schadet nichts — bin's gewohnt und habe schon manchmal in Sturm und Regen draußen gelegen. Aber komm, Bob Roy", wandte er sich dann an den Hosier, „ruf einmal die anderen auch herauf — ich denke, wir legen lieber bei — ich mag nicht länger in dem Nebel umherfahren!"

„Beilegen jetzt?" sagte Blackfoot rasch, „das ist noch zu früh — Bill meint, es hätte jetzt noch gar keine Gefahr."

„Ich will aber auch nicht warten, bis Bill meint, daß es wirklich Gefahr hätte", erwiderte Edgeworth. „Ob wir nun noch ein paar Meilen weiter fahren, oder jetzt anhalten, das wird sich in der Zeit ziemlich gleichbleiben. Da drüben hör ich die Schläge einer Axt, und zwar gar nicht weit entfernt, dort muß also auch Land sein, und da wollen wir denn nicht warten, bis uns die Strömung wieder mitten in den Fluß hineinnimmt. Von dort an fahr ich auch nicht eher wieder ab, bis es nicht hellichter Tag geworden und der Nebel gewichen ist."

Die Bootsleute kamen jetzt rasch an Deck, machten die Finnen frei und stellten sich bereit, sobald das Steuerruder gerichtet

wäre, einzufallen. Bill aber, der von seinem Platz aus die ganze Bewegung mit keineswegs freudigem Staunen beobachtet hatte, rief jetzt ärgerlich aus: „Ei! Zum Donnerwetter — wer hat euch denn gesagt, daß ihr rudern sollt? Ihr wollt wohl auf irgendeinen Snag mit aller nur möglichen Gewalt auflaufen?"

„Nein, Bill", sagte Edgeworth, stellte seine Büchse an das Zelt, neben dem Wolf noch immer lagerte, und ging auf ihn zu, „wir wollen dort drüben, wo Ihr noch jetzt die Axt hören könnt, anlegen, bis sich der Nebel verzogen hat. Haltet ein bißchen hinüber —"

„Unsinn", brummte der Steuermann, „das Ufer dort drüben starrt vor lauter Snags und Sawyers — wenn wir nicht ganz genau den Landungsplatz treffen, so laufen wir so sicher auf, wie wir jetzt gutes Fahrwasser unter dem Rumpfe haben. Legt die Finnen wieder hoch und wartet noch ein paar Stunden — am Fuß von Nr. 62 ist ein trefflicher Landungsplatz, und ich glaube auch, wir können am östlichen Ufer von Nr. 61 ohne Gefahr eine Stelle erreichen, wo wir imstande sind, die Taue zu befestigen."

„Schadet nichts, Bill", sagte der alte Mann ruhig, „haltet nur nach Arkansas hinüber, ich will lieber ein bißchen zu vorsichtig sein, als nachher Boot und Ladung einbüßen."

„Aber ich sage Euch, Sir!" fiel Blackfoot hier etwas ärgerlich ein, „wir dürfen die schöne Zeit nicht noch länger nutzlos versäumen. Ich muß die Ladung morgen früh mit Tagesanbruch in Viktoria haben, wenn ich sie überhaupt gebrauchen kann."

„Ei, Sir, von muß darf hier gar keine Rede sein", erwiderte Edgeworth ernst. „Wenn es übrigens bloß die Ladung wäre, so möchte es noch angehen, ich würde sagen, laßt's uns riskieren, geschähe ein Unglück, so wäre weiter nichts als Geld verloren, aber hier stehen auch Leben auf dem Spiel. Wir haben nicht einmal die Jolle am Boot, um uns bei irgendeinem Zufall hinein zu flüchten — die Dame hier hat mir ebenfalls alles anvertraut, was sie noch auf dieser Welt besitzt, und wir müssen deshalb vorsichtig, ja vielleicht vorsichtiger sein, als es sonst nötig wäre."

„Aber mir nützt die Ladung nicht einen Cent, wenn ich sie nicht —"

„Ei, so laßt sie in Gottes Namen mir", erwiderte Edgeworth kaltblütig. „Liefere ich Euch die Güter nicht zur bestimmten Zeit nach Viktoria, so seid Ihr an nichts gebunden; die Waren sind doch deshalb nicht schlechter geworden, daß schon jemand darauf geboten. Haltet hinüber, Bill, oder wir treiben wieder vorbei."

Blackfoot stampfte ärgerlich mit dem Fuße, Bill aber, der wenige Sekunden unschlüssig dagestanden, schien sich jetzt eines Besseren besonnen zu haben, hob rasch das Ruder, drückte es nach Larbord hinüber und ließ den Bug langsam gegen die Richtung zu anluven, von wo aus die regelmäßigen Schläge der Axt noch

immer herübertönten. Die Ruderleute legten sich dabei scharf hinter die Finnen, denn sie wußten doch nun einmal wieder, nach welcher Richtung zu es eigentlich ging, und langsam strebte der breite Bug, ein klein wenig nach oben gehalten, quer durch die Strömung, daß sich die Wasser leicht an seiner Starbordseite kräuselten. Einzelne niedertreibende Stämme und Holzstücke legten sich dabei nicht selten gegen die mächtige Flanke des Bootes, so daß sie dieses, wenn der Andrang und das Gewicht solcher Holzmassen zu schwer wurde, völlig stromauf halten mußten, um jene Anhängsel abwerfen zu können.

„Aber sag einmal, Bill, bist du denn ganz des Teufels, daß du diesem alten Seehund gehorchst?" zürnte Blackfoot, als er, während die Leute eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, zu dem Kameraden ans Steuer getreten war. „Wenn wir jetzt anlegen und bis Tagesanbruch hier liegenbleiben, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß unser schöner Plan zu Wasser wird. Der Nebel geht dann allerdings fort, aber wir haben helles Tageslicht und müssen gewärtig sein, daß uns vorbeitreibende Flatboote oder Dampfboote die Ausführung unserer Absicht vereiteln."

„Bist du nun fertig?" grollte der Steuermann, während er das Boot eben wieder gerade stromauf hielt, „Avast da mit den Starbordrudern — so — das tut's — nun wieder ein!" Die laut gerufene Rede galt den Bootsleuten, die solchem Befehl auch willig gehorchten. „Willst du dich jetzt widersetzen?" fuhr dann Bill nach kurzer Zeit mit gedämpfter Stimme fort, „wo wir zwei gegen die Überzahl nicht allein nichts ausrichten könnten, sondern uns selbst noch mutwillig in die größte Gefahr stürzten? Willst du jetzt einen Verdacht erwecken, der jenen Burschen dann gleich von vornherein gegen uns mißtrauisch machen müßte?"

„Aber wie, zum Henker —"

„Bist doch sonst nicht so auf den Kopf gefallen", höhnte der Steuermann, ohne die Einrede zu beachten, „so nimm die fünf Sinne auch jetzt ein bißchen zusammen, und laß ihnen für den Augenblick den Willen — du hast den Alten durch dein tolles Dazwischenfahren ohnedies schon stutzig gemacht. In zwei Stunden, von hier aus, treiben wir hinunter an Ort und Stelle. Haben sie aber jetzt ihr Boot befestigt, und finden sie, daß wir ebenfalls damit einverstanden sind, so legen sie sich ruhig aufs Ohr, und es ist dann nichts leichter, als das Tau sachte zu lösen oder durchzuschneiden, das uns ans Ufer befestigt hält. Merken sie's nicht, so erwachen sie, wenn sie ebensogut hätten bis in die Ewigkeit fortschlafen können, und sehen sie's vor der Zeit, ei, dann haben wir einen kleinen Tanz zu bestehen, aber ändern können sie nachher nichts mehr an der Sache, noch dazu, da der Alte nicht einmal einen Kompaß bei sich führt und des Nebels wegen ruhig wird stromab treiben müssen."

„Das ist eine gefährliche Sache", sagte Blackfoot mürrisch, „Gift und Klapperschlangen, wenn die verwünschten Hosiers nur noch eine Stunde gewartet hätten. Da muß aber jener vermaledeite Holzhacker da drüben noch bis in die späte Nacht hinein an seinem Holze herumschlagen, und richtig, die alte Landratte hört kaum die bekannten Laute, da segelt sie auch schon mit vollen Backen darauf los — hol sie der Böse."

„Steht bei dem Springtau!" rief Bill jetzt, seinen Gefährten nicht weiter beachtend, laut den Bootsleuten zu — als plötzlich vor ihnen die dämmernden Schatten der Uferbäume sichtbar wurden. Edgeworth stand vorn am äußersten Ende des Bugs und suchte mit den Augen die Dunkelheit zu durchdringen, denn er fürchtete nicht mit Unrecht die in der Nähe des Landes stets häufigen Snags. Dicht unterhalb tauchten da plötzlich die weitgespreizten weißen Arme einer erst kürzlich stromeingestürzten Sykomore auf, und gleich unter dieser zog sich — das konnten sie deutlich erkennen — der Strom wieder scharf nach Westen hinüber. Diese Spitze einmal passiert, so konnten sie nur durch gewaltiges Rudern, und vielleicht selbst dann nicht, das Ufer wieder gewinnen, da die Strömung von hier aus mit ungeheurer Kraft zur Mitte zurückschoß.

„Hurra", jubelte Blackfoot mit unterdrückter Stimme, „die Sache geht besser, als ich dachte — ich glaubte noch gar nicht, daß wir der Spitze so nahe wären. Jetzt sollen sie's wohl bleibenlassen, das Land zu erreichen, und sind wir nur erst einmal wieder so weit ab, daß uns der Nebel umgibt, dann brauchst du den Bug nur ein klein wenig weiter nieder zu halten, und wir treffen die westliche Sandbank unserer Insel nach Herzenslust."

Bill erkannte gleichfalls, wie ihr Plan hier ganz unerwarteterweise durch Ufer und Strömung begünstigt wurde, und wollte eben den Bug wieder abfallen lassen, damit sie an den starren Ästen der Sykomore vorbeitrieben, Bob Roy aber, der mit dem Springtau vorn am Bug stand und diese Bewegung von vornherein beobachtet hatte, schrie ihm wild zu: „Port, Sir — hart an Port — verdamm' Euch! Wollt Ihr unsere ganze Arbeit zuschanden machen?"

„Geht zum Teufel!" fluchte Bill und hob das Ruder nach der entgegengesetzten Seite, Edgeworth aber sprang rasch nach dem vorn eingefügten Stiershorn und riß es nach der Larbordseite hinüber. Bill schien nicht übel Lust zu haben, sich dem zu widersetzen, Blackfoot war aber nach vorn zu gegangen, um wahrscheinlich zu sehen, was Bob Boy eigentlich mit dem Springtau wolle, und die Ruderleute hatten sämtlich ihre Finnen herausgehoben, und, zum Wiedereinsetzen bereit, zurückgetragen, was die hintersten bis dicht an den alten Mann brachte. Die übermacht war unstreitig gegen ihn, und er fügte sich. Seine Auf-

merksamkeit wurde übrigens in diesem Augenblick ebenfalls nach vorn gelenkt, denn Bob Roys sonore Stimme rief aus: „Steht bei hier — Boys — steht bei — nehmt das Tau — ahoi!“ Und ehe nur irgendeiner recht begreifen konnte, was er eigentlich meine, denn er rief gerade, als ob er jemandem, der draußen stände, das Tau zuwerfen wolle, schleuderte er es mit kräftigem Wurf über den alten Sykomorenstamm hinüber und folgte dann mit Blitzesschnelle dem vorangesandten.

Alles drängte sich jetzt nach vorn, das Resultat eines solchen Wagstücks zu sehen, denn das Boot trieb rasch vorüber, und gelang es ihm nicht, in wenigen Sekunden das Tau so zu befestigen, daß es dem ganzen ungeheuren Druck des schweren Bootes widerstehen konnte, so war zehn gegen eins zu wetten, daß es ihn selbst in die Flut hinabriß, wo sein Untergang zwischen den starren, knorrigen Ästen der Sykomore ziemlich gewiß war. Bob Roy hatte das Ganze aber keineswegs unternommen, ohne sich ziemlich sicher in der Ausführung zu fühlen. Kaum erfaßte er einen der gerade emporragenden Zweige, als er auch mit der Gewandtheit in solchen Sachen geübter Matrosen das Tau um einen starken Ast schlug und das ziemlich kurze Ende einmal durchzog und befestigte. Den zweiten sichern Halt war er noch nicht imstande ihm zu geben, als sich plötzlich das starke Tau straffte, etwa zwei Fuß auf der schlüpfrig-nassen Rinde fortglitt und dann, als es in anderen Ästen Widerstand fand, mit fürchterlichem Ruck vom Gewicht des ganzen Bootes gezogen, den zitternden Stamm aus seinen Fugen zu reißen drohte.

Der alte Baum saß aber gar ingrimmig fest in seinem schlammigen Bett und war nicht so leicht zu überreden, den lange behaupteten Platz zu verlassen; er wich und wankte nicht, aber der blattlose Wipfel wurde durch den Anzug tief hinein in den Strom gerissen, und ein Schrei der Angst rang sich gewaltsam aus der Brust der sonst gerade nicht sehr empfindsamen Bootsleute, als plötzlich, im entscheidenden Moment, der ganze weitästige Baum mit dem fest daran geklammerten Kameraden in der gelben, sprudelnd aufgähnenden Flut verschwand.

Es war aber auch nur ein Augenblick, denn gleich darauf tauchten wieder einzelne Spitzen aus der kochenden Stromfläche empor, und während das tolle Anschäumen der Wasser gegen den breiten Bug des Flatboots und das rasche Herumschwenken seines Sterns verrieten, wie es wirklich und glücklich von dem so keck befestigten Tau gehalten werde, kam auch das nasse, von langem braunem Haar umklebte Gesicht des Bootsmanns wieder zum Vorschein. Der aber öffnete die Augen nur eben weit genug, um den Ort zu erkennen, wo das Tau saß, ergriff dieses rasch, den angefangenen Knoten erst noch fester durch ein zweites Umschlagen zu schürzen, und arbeitete sich dann an dem straff ge-

spannten Tau so schnell wie möglich zum Boot zurück. Er fürchtete nämlich nicht mit Unrecht, durch den hier wirbelnden und reißenden Strom unter das Boot gezogen zu werden, wenn er es mit Schwimmen erreichen wollte, denn die Anziehungskraft solcher flachen „Bottoms" ist ungemein stark und äußerst gefährlich.

Aller Arme streckten sich ihm hier entgegen, und während ihm noch ein Teil vollends heraufhalf, bemühte sich der andere, das Tau auch an Bord ordentlich und sicher zu befestigen. Das Ganze aber hatte kaum so viele Sekunden gedauert, als ich hier Minuten Zeit zum Erzählen brauchte, und noch standen die Männer, über die Tollkühnheit des Kameraden plaudernd, zusammen, als auch dieser schon wieder in trockenen Kleidern oben erschien und sich behaglich auf seine dort ausgebreitete Decke streckte. Das Abendessen, das vorher durch den schnellen Aufruf zum Rudern unterbrochen war, wurde jetzt beendet, wobei der Whiskybecher fleißig im Kreise herumging, und die Mannschaft schien sich überhaupt mit der solchen Leuten eigenen Sorglosigkeit ungestörtem Frohsinn hinzugeben. War ja doch für den Augenblick jede Gefahr und Ungewißheit beseitigt, und ihr Boot lag sicher und ruhig vor starkem Tau. Brach sich mit der Morgendämmerung dann der Nebel, so konnten sie ruhig und bequem stromab treiben und ihre Fahrt beenden.

Mürrisch ging Blackfoot indessen an Deck auf und ab, während sich Bill dagegen den Zechenden anschloß und in bester Laune von der Welt mit dem jetzigen Beilegen des Bootes vollkommen einverstanden schien. Edgeworth hielt sich von seinen Leuten etwas abgesondert und sprach nur einmal, als er an ihm vorüberging, einige Worte mit Bob Roy, während sich Mrs. Everett in ihr Zelt zurückzog und dort Gott in heißbrünstigen Gebeten anflehte, sie alle aus einer Gefahr zu retten, die um so peinlicher und fürchterlicher war, da sie ihren Umfang wie ihre Nähe nicht einmal kannten.

Nach und nach wurde es ruhiger an Deck — die Leute waren meistens in ihre Schlafkojen hinabgegangen. Nur Blackfoot und der Steuermann lagen, dieser am Steuer, der andere dem Vorderteil des Bootes näher, wo das Springtau an Bord befestigt war, und zwar mit seinem Kopf auf dem Coil desselben. Edgeworth hatte sich gleichfalls mehr nach vorn, aber dicht an dem dort aufgeschichteten Gepäck ein Lager gesucht, neben dem auch Wolf, dicht zusammengerollt, schlief und träumte.

Obgleich Edgeworth aber still und regungslos dalag, so schlief er doch keineswegs und horchte vielmehr mit durch innere Aufregung noch mehr geschärften Sinnen selbst dem leisesten Geräusch, das ihn umgab. Das heute Erlebte ließ ihn nicht ruhen, und er konnte auch kaum noch einen Zweifel hegen, daß jene beiden

Männer, sein Steuermann und der fremde Händler, ein Einverständnis, und zwar zu unrechtlichen, ja vielleicht gar gewalttätigen Zwecken mitsammen hatten. Den in sein Zündloch geschobenen Stift hatte er richtig gefunden, und einen Grund mußte der Fremde gehabt haben, seine Waffe unbrauchbar zu machen. Was es aber auch sei, er fürchtete es nicht, und es lag ihm jetzt fast ebensoviel daran, ihre Pläne zu ergründen und zunichte zu machen, wie die Schuldigen zu gleicher Zeit zu ergreifen und der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Mehrere Stunden waren so verflossen, und dunkle, rabenschwarze Nacht lag auf dem Strom. Lautloses Schweigen herrschte, und nur das Wasser schäumte und rauschte um die emporragenden Äste der Sykomore und gegen den breiten Bug des Flatbootes an. Oben vom Himmel aber, doch nur gerade über ihren Häuptern, denn der Nebel erlaubte ihnen nicht in schräger Richtung seine finsteren, undurchsichtigen Massen zu durchdringen, blitzten einzelne Sterne wie aus mattem Schleier hernieder, und vom nicht fernen Ufer trug dann und wann ein starker Luftzug das Quaken der Frösche und den einsamen Ruf des Whippoorwill herüber. Es war eine stille, aber unfreundliche Nacht auf dem gewaltigen Strom. Die ungesunden Dünste der Niederung rollten in immer dichteren Massen hervor und mischten sich mit dem zähen Nebel des Mississippi, und wenn der Himmel auch klar und heiter darüber ausgespannt blieb, so fiel doch ein häßlicher feuchter Schwaden nieder und durchnäßte die ihm Ausgesetzten fast stärker, als es ein derber, aber schnell vorübergehender Regen getan haben würde.

Bill, der schon seit einigen Minuten mehrmals den Kopf erhoben und über das ruhige Boot hingehorcht hatte, warf jetzt seine Decke von sich und stand leise auf. Nichts regte sich, und die ausgestreckten Gestalten Blackfoots und des Alten waren das einzige, was seinem Blick begegnete. Leise und vorsichtig schritt er dem Bug zu und lauschte hier mehrere Minuten aufmerksam irgendeinem entfernten Geräusch. Er kannte es gut genug, es war das Schäumen der Wasser an der gar nicht weit mehr entfernten Drift. Trieb das Boot von hier fort, so führte es die Strömung unrettbar gegen den künstlich gebildeten Damm von Nr. 61, wo es, wenn die Ruder nicht scharf dawider anarbeiteten, auf jeden Fall festrennen mußte.

Nur eins blieb zu fürchten — der Ruck, den das Boot tat, sobald es sich in solcher Strömung von seinem Tau befreite oder plötzlich von ihm getrennt wurde, mußte fast die Schläfer erwecken, die überhaupt auf längeren Reisen eine Art gemeinsames Leben mit ihrem Fahrzeug zu haben scheinen und fast jeden Stoß, jede unregelmäßige Bewegung desselben so genau fühlen, als ob die Einwirkung unmittelbar auf sie selbst geschähe. Fanden

sie dann das Tau durchschnitten, so war ein Verdacht unvermeidlich, und die Folgen konnten für sie beide gefährlich werden. Außerdem blieb es auch ziemlich wahrscheinlich, daß sich die Hosiers in diesem Falle aus Leibeskräften in die Finnen legen würden, um ihr Fahrzeug, solange sie noch wußten, auf welcher Seite das nächste Land eigentlich lag, auch in der im Navigator angegebenen Strömung zu halten.

„Ist es Zeit?" fragte jetzt Blackfoot, der dicht neben ihm lag und vorsichtig den Kopf hob.

„Ja", sagte Bill leise, „aber ich weiß nicht —" er sah auf den Kameraden nieder und bemerkte, wie dieser, ohne weiter eine Erklärung seiner Absicht zu geben, den Arm ausstreckte, so daß seine Hand auf das fest und stramm angespannte Tau zu liegen kam; im nächsten Moment vernahm das scharfe Ohr des Steuermanns das Reißen einzelner Hanffasern.

„Gut!" murmelte er leise und lächelte still vor sich hin, „sehr gut — wenn du aber —"

Blackfoot winkte ihm ungeduldig, sich zu entfernen, um die Aufmerksamkeit der vielleicht Erwachenden nicht unnützerweise hierher zu lenken, und Bill, nachdem er noch einen flüchtigen Blick umhergeworfen, folgte schnell der Aufforderung, deren Zweckmäßigkeit er selber einsah. Ebenso leise, wie er gekommen, schritt er wieder auf seinen früheren Platz zurück und warf sich hier, in seine Decke gehüllt, aufs neue nieder, jetzt aber mit dem Gesicht dem Steuerruder zu, damit er, sobald sich das Boot von seinem Halt losrisse, die Richtung, die es nähme, im Auge behalten und seine Berechnung der Inselnähe danach machen könne.

Edgeworth hatte, als der Steuermann nach vorn ging, vorsichtig nach seiner Büchse gegriffen und den Kopf gehoben, um zu sehen, was jene miteinander trieben. Die stille Nacht trug ihm auch die leise gemurmelten Laute einer Stimme, aber nicht die Worte selbst herüber, und als er bald darauf die lange Gestalt seines Lotsen wieder auf ihren früheren Platz schreiten sah und hörte, wie sie sich dort an Deck streckte, ließ auch er den Kopf zurücksinken auf sein hartes Kissen, und das matte Blinken der auf ihn niederscheinenden Sterne, das melancholische, monotone Rauschen der Wasser, das Murmeln und Plätschern des rasch vorbeifließenden Stromes fingen bald an, den Schlummer auf seine müden Augenlider herabzuziehen.

Es dauerte nicht lange, so verschmolzen die äußeren ihn umgebenden Szenen mit seinem innern Geist, und Traum und Phantasie führten ihn zurück zu den Ufern des Wabasch, an das Grab seines Sohnes, über dem die kreuzbezeichnete Eiche rauschte und wunderlich wilde Weisen in ihren weitausgestreckten Ästen und Zweigen sang und murmelte.

Das starke Tau aber, durch welches sein gefährdetes Boot an

sicherem Ankerplatz gehalten wurde, zitterte und zuckte unter der leichten, doch scharfen Schneide des feindlichen Stahls — Faser nach Faser gab widerfibrierend nach, und kaum ein Drittel des Ganzen hielt noch die gewaltige an ihm hängende Last. Blackfoot lag jetzt ebenfalls regungslos still — er erwartete geduldig die Wirkung des einmal verletzten Taues. Das aber schien in seinem letzten Teile auch seine zäheste Kraft vereinigt zu haben, und ein kaum daumenstarkes Seil stemmte sich wacker gegen Strömung und Flut der auf es eindringenden Wassermasse. Da glückt noch einmal rasch und vorsichtig die scharfe Schneide über die schon ohnedies zum Zerspringen angespannten Fasern hin, von denen zum Bestehen des Ganzen keine einzige mehr entbehrt werden konnte. Blackfoot hörte, wie in rascher Reihenfolge eine nach der andern sprang, und jetzt — ängstlich und selbst erschreckt hob er den Kopf — jetzt riß auch der letzte schwache Halt, und mit plötzlichem Ruck, aber sonst still und geräuschlos, verließ das Boot im nächsten Augenblick pfeilgeschwind die alte Sykomore, die nun, von ihrer gewaltigen Last befreit, in dem sie umschäumenden Strome auf und nieder flog und sich in grimmer Lust zu freuen schien.

XXVI

Die Entscheidung. — Das Zeichen und der Erfolg

Der entscheidende Schritt war getan — das Boot trieb in der reißenden Strömung rasch hinab, der Insel und seinem sichern Verderben entgegen; die aber, über deren Haupte das haargehaltene Schwert noch hing, träumten ruhig fort und schienen alles das, was am vorigen Abend ihre Seelen mit Besorgnis erfüllt hatte, vergessen zu haben. Selbst Mrs. Everett, durch die Aufregung der vorigen Stunden ermüdet, lag in leichtem Schlummer auf ihrer für sie unter dem Zelt ausgebreiteten Decke.

Bill war jetzt aufgestanden und schlich nach vorn zu dem Gefährten, und als dieser seinen Schritt auf den schwanken Brettern mehr fühlte als hörte, hob er den Kopf und folgte dann leise seinem Beispiel.

„Wir sind dicht an der Insel", flüsterte Bill, als er an jenes Seite stand, „ich höre schon den Bruch der Wasser in den an der obern Spitze hineingeworfenen Wipfeln."

„Das hab' ich auch gehört", erwiderte Blackfoot mit vorsichtig gedämpfter Stimme, „aber es kommt mir fast so vor, als ob es zu weit rechts wäre. Möglich könnte es doch sein, daß uns die Strömung weiter hinübergenommen hätte, als wir erwarteten; am Ende ist's besser, du gehst ans Steuer und lenkst den Bug ein klein wenig rechts hinüber — vorbei fahren wir an der rechten Seite auf keinen Fall."

„Das geht nicht", sagte Bill, „das Knarren des schweren Ruders würde die Schläfer, oder doch auf jeden Fall den Alten wecken — bst — der Hund knurrt schon. Wenn ich nur die verdammte Bestie über Bord hätte."

„Dort drüben hör ich Land!" flüsterte Blackfoot rasch, „das muß bei Gott die Insel sein, und zwar rechts — Höll und Teufel, wie weit uns der Strom hinübergetrieben hat. Wie wär's denn, wenn wir die Mannschaft rasch an Deck und an die Finnen riefen. Die Burschen sind jetzt alle schlaftrunken und werden sich, wenn sie das zerrissene Tau sehen, aus Leibeskräften auf die Sandbank rudern."

„Vielleicht", sagte Bill kopfschüttelnd, „und wenn wir das verbürgt wüßten, wäre der Plan vorzüglich; wollen sie aber nicht, so haben wir verspielt oder setzen uns selbst fast gewisser Todesgefahr aus. Nein, sobald wir noch eine Meile weiter unten sind, mag sie mein Schuß wecken, vorher aber schieben wir die schwere Kiste, die dicht an der Luke steht, über diese, und daß nachher aus der keiner der Eingesperrten herausklettert, soll meine Sorge sein. Du fertigst indessen rasch den Alten ab — dein Schuß mag zugleich unser Signal werden, und wir schlagen so, während du von seiner Büchse nicht das mindeste zu fürchten hast, zwei Fliegen mit einer Klappe. Wenn du nachher mit deinem Kolben das hier zu Larbord angebrachte kleine Küchenfenster bewachst, damit uns von da aus keiner an Deck steigt, so haben wir die ganze Gesellschaft wie in einer Rattenfalle gefangen und können sie nachher einzeln, wie wir sie heraufassen, abfertigen. Die Burschen drüben werden doch aufpassen?"

„Ei gewiß!" rief Blackfoot. „Das Enterboot wird schon, nach deinem Brief, seit gestern abend ununterbrochen von sich ablösenden Wachen besetzt gehalten und stößt in dem Augenblick, wo es den Schuß hört, vom Land. Das zweite Boot folgt dann augenblicklich nach. Es schadet übrigens nichts, wenn wir auch an der Insel hier vorbeitreiben; sobald die Unseren an Bord kommen, legen wir uns in die Ruder und sind nachher mit leichter Mühe imstande, die Notröhre zu erreichen. Das wird Kelly ohnedies lieber sein, als wenn wir das Boot gleich oben hätten aufrennen lassen."

„Desto besser", sagte Bill, „aber jetzt laß uns auch keinen Moment länger verlieren — wir müssen schon ein hübsches Stück an der Insel hinunter sein. Wetter — die Kiste ist schwer — nimm dich in acht, daß sie nicht so scharrt."

„Das wird's tun — so —" flüsterte Blackfoot, „die kleine Ecke —"

„Nein — wir dürfen kein Luftloch lassen — mehr hier an dieser Seite", erwiderte ihm rasch der Steuermann, und beide stemmten

eben wieder, alles andere um sich her vergessend, die Schultern gegen die schwere riesige Kiste an.

Der alte Mann indessen, den Müdigkeit zu kurzem Schlummer übermannt hatte, schlief wirklich nicht fest genug, um alles das, was keineswegs geräuschlos um ihn her vorging, zu verträumen. Der Schritt des Steuermanns, der, als er an ihm vorüberschlich, auf dieselbe Planke treten mußte, auf der er lag (da die Deckbretter solcher Flatboote stets über das ganze Fahrzeug von Larbord nach Starbord hinüberreichen, und zwar an beiden Seiten etwas niedergebogen, in der Mitte dagegen etwas rund erhöht sind), wie das leise Knurren seines Hundes hatten ihn geweckt, und wenn er auch regungslos seine Stellung beibehielt, so lauschte er doch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den leise geflüsterten Lauten der beiden Männer. Das Boot glaubte er aber natürlich noch immer an seinem früheren Platz festgebunden. Da fiel sein Blick zufällig auf einen dunklen Schatten, der nicht weit von ihnen festzuhalten schien. Noch halb im Schlafe blickte er darauf hin, plötzlich aber richtete er sich erschreckt empor — der Gegenstand, den er sah, befand sich ja auf der Starbordseite, und ihr Boot, das mit dem Bug stromauf gehalten wurde, hatte jetzt doch das Land auf Larbord.

„Träum ich denn?" flüsterte er halblaut vor sich hin, „ist denn das da nicht der schwimmende Wipfel eines Baumes? — Bei Gott — die Schildkröte treibt!"

Rasch ergriff er die Büchse, sprang empor und sah, wie die beiden, ihm jetzt schon mehr als verdächtigen Männer eifrig bemüht waren, die eine der Kisten dem Rande des Bootes zuzuwälzen.

„Hallo da!" rief er fast unwillkürlich aus, und sein Fuß stampfte das Deck — sein Zeichen für Bob Roy, rasch heraufzukommen, „beim ewigen Gott, wir sind los —"

„Da hast du's", brummte Bill, „nun geht der Tanz los — jetzt mach schnell und fertige ihn ab."

„Nun? — werdet ihr Rede stehen? — Was ist das? Mein Boot schwimmt — was soll's mit der Kiste dort?"

„Werd es dir gleich auseinandersetzen", knurrte Blackfoot vor sich hin und sprang nach seiner Büchse, die er neben sich hingelegt hatte, um bequemer an der Kiste arbeiten zu können. Edgeworth stand halbverdeckt von einem großen Koffer, der ebenfalls auf anderem Gepäck lag; der Pirat aber nahm die Büchse in Anschlag und tat rasch noch ein paar Schritte nach vorn, um die Brust seines Feindes frei zu bekommen und ein sicheres Ziel zu haben.

„Höll' und Teufel!" schrie in dem Augenblick Bob Roy von unten, „wer hat den Eingang hier versperrt? Bahn frei, ihr Schufte, oder euch soll der —" seine Rede wurde in gewaltsamen,

wenn auch noch erfolglosen Versuchen erstickt, die mächtige Last zu lüften, denn die eine Leitersprosse, auf der er stand, konnte das so übermäßig vermehrte Gewicht nicht tragen und brach unter ihm. Der augenblickliche Versuch war aber dennoch hinreichend gewesen, Bill davon zu überzeugen, wie die Last einem erneuten und von mehreren ausgeführten Angriff vielleicht doch nicht widerstehen konnte. Einen flüchtigen Blick nach dem alten Edgeworth hinüberwerfend, rief er dem Gefährten also schnell zu: „Schieß ins drei Teufels Namen und gib damit das Zeichen — wir können's brauchen!" Er hatte auch die letzten Silben noch nicht ausgesprochen, als schon der scharfe Krach einer Büchse durch die stille Nacht dröhnte.

Rasch wandte er den Kopf, den Erfolg zu beobachten, fuhr aber mit wildem Fluch empor, als er sah, wie sein Kamerad, die Büchse hoch in der Hand, taumelte, ein paar Schritte nach vorn tat und dann schwerfällig an Deck niederstürzte. Der alte Jäger, mit der eigenen Waffe schußfertig, hatte kaum gesehen, wie sein Feind die Maske abwarf und die Büchse zum tödlichen Angriff erhob, als er auch rasch sein treues Rohr in die Höhe riß und die Kugel mit fast nie fehlender Sicherheit durch den Kopf des Verräters sandte.

Hiermit aber nicht zufrieden — denn er mußte jetzt natürlich in seinem eigenen Steuermann einen ebenso feindlichen Gegner vermuten — sprang er rasch vor, um sich der noch geladenen Waffe zu bemächtigen; Bill jedoch wußte seinerseits ebensogut wie er, daß er, wenn jener seine Absicht wirklich ausführte, ganz in dessen Hände gegeben sein würde. In gleicher Schnelle flog er also dem Kampfplatz zu, erfaßte zugleich mit dem alten Mann das Rohr und schrie dabei mit vor Wut erstickter Stimme: „Warte, Canaille — warte — hab' deinem Sohn in die Ewigkeit geholfen, will ihm jetzt den Alten nachschicken — wehr dich, mein Bursche!" — Und mit riesiger Kraft, der die altersschwachen Sehnen des Greises nicht widerstehen konnten, entriß er diesem die Waffe. Diese entlud sich allerdings in demselben Augenblick und sandte die Kugel harmlos in die Luft, wer weiß aber, wie der Kampf für den alten Mann geendet haben würde, denn die beschriebenen Vorgänge folgten blitzschnell aufeinander, und der schwere Kolben einer amerikanischen Büchse blieb ein fast noch tödlicheres Werkzeug in der Hand eines solchen Giganten, als das bloße Kugelrohr. Die Worte aber, die dieser sprach, wirkten mit wahrhaft elektrischer Kraft auf die fast schon ermatteten Arme des Alten.

„Ha — Mörder — Mörder!" schrie er und fuhr in wildem, sein eigenes Leben mißachtendem Sprung nach der Kehle des Buben, daß dieser dem raschen und schon nicht mehr vermuteten Angriff kaum begegnen konnte. Er faßte nur gerade noch die ihm Ver-

derben drohende Hand und preßte sie zwischen seine Eisenfinger, hob aber auch zu gleicher Zeit mit dem rechten Arm die gewonnene Büchse und wollte sie eben auf das Silberhaar des Greises niederschmettern, als ein anderer Feind auf dem Kampfplatz erschien.

Wolf, der bis dahin den Lärm nur insoweit beachtet hatte, daß er nach dem ersten Schusse aufgefahren und rasch von einer Seite des Boots zur andern gelaufen war, das erlegte Wild zu erspähen — denn sein Herr hatte schon früher manchmal Wildenten und andere Wasservögel von Bord aus geschossen — sah jetzt kaum den Kampf und hörte die in Wut fast erstickte Stimme seines Herrn, als er wild nach dem Nacken des ihm ohnedies verhaßten Steuermanns fuhr und diesen dadurch zwang, die Büchse fallen zu lassen. Edgeworth hatte ihn indessen um den Leib gefaßt, und alle drei stürzten ringend an Deck.

Die durch die schwere Kiste in den Raum geschlossenen Leute waren aber unter der Zeit auch nicht müßig gewesen, drückten, durch rasch hingerollte Fässer erhöht, die eigenen Rücken unter die Last und schoben diese mit gemeinsamer Kraft doch wenigstens so weit von ihrer Stelle, daß ein einzelner Mann sich hindurchzwängen konnte. Dies hatte Bill auch schon früher berechnet, und sein Plan war demnach ganz richtig gewesen. Konnte er nämlich an seinem Posten bleiben, so verteidigte er diesen Engpaß, ohne die mindeste Gefahr für sich selbst, so vollkommen, daß jeder rettungslos verloren sein mußte, der den eigenen Schädel in den Bereich des feindlichen Armes brachte. Jetzt sah er sich dagegen gezwungen, diesen Platz zu verlassen; die List mit dem Unschädlichmachen des Gewehres war dabei ebenfalls nicht allein gescheitert, sondern ein wirklicher und gefährlicher Gegner erwuchs ihm sogar da, wo er vorher nur einen alten Mann geglaubt hatte, den die Kugel des Kameraden noch überdies schnell beseitigen würde.

Bob Roy preßte sich zuerst aus dem engen Raum heraus und flog seinem „Kapitän", wie der Alte gewöhnlich genannt wurde, zu Hilfe. Der Kampf war bald entschieden; trotzdem aber, daß er dem übermannten Verräter das eben gezogene Bowiemesser entwand und ihn, der in wilder Verzweiflung gegen die übermacht ankämpfte, vollkommen unschädlich machte, konnte er den Greis nicht bewegen, seinen Hals loszulassen. In blinder, nichts mehr achtender Wut hing der alte Mann mit der einen Hand fest eingeklammert in den Kleidern von seines Sohnes Mörder, während seine Augen, die fast aus ihren Höhlen drängten, stier auf dem bleichen Antlitz desselben hafteten, und die andere, konvulsivisch zitternde Hand vergebens nach dem ihm im Kampfe entfallenen Messer an seinem Körper umhersuchte.

Wolf, der seinen Herrn noch immer in persönlichem Kampfe

sah, dachte ebensowenig daran, loszulassen, und hielt Halstuch und Rockkragen des gefangenen Verbrechers so fest, als ob er ihn im Leben nicht wieder freigeben wollte.

Die übrigen Ruderleute kletterten jetzt ebenfalls nach, banden mit einzelnen an Deck liegenden Seilen den unausgesetzt dagegen anwütenden Lotsen, und suchten nun den alten Mann zu bewegen, ihn ihrer Wachsamkeit zu übergeben. Da richtete sich Bob Roy plötzlich auf und rief, während er über Bord hinüberhorchte: „Still — ich höre ein Ruderboot — dort drüben ist's."

„Boot ahoi!" schrie da plötzlich der gebundene Steuermann und versuchte mit letzter Anstrengung eine kleine, an einer Schnur ihm locker um den Hals hängende Pfeife zu erfassen, „ahoi — ih!" und der letzte Ruf drang gellend über die stille Wasserfläche, Bob Roys Hand lag aber in der nächsten Sekunde fest auf seinem Munde, während er rasch und flüsternd sagte: „Halt — um Gottes willen still — mir fängt die Sache an klarzuwerden. Einen Knebel her — rasch, und ihr hier, Leute, bei eurem Leben, keinen Laut mehr!"

Ein scharfer Schrei, wie ihn der Nachtfalke manchmal ausstößt, wenn er in stürmischer Nacht die Luft mit den starken Fittichen schlägt, antwortete und schien des Bootsmanns Verdacht bestätigen zu wollen; dieser flüsterte aber jetzt leise: „Ruhig — rühre sich keiner von euch — dieser Bube hier gehört mit zu jenem Boot — sind wir aber still, so können wir ihnen vielleicht in dem Nebel und in so finsterer Nacht entgehen — haltet ihm die Füße fest — der Bestie liegt jetzt nur daran, einen Laut von sich zu geben. Mr. Edgeworth, nehmen Sie den Hund zu sich, ein einziges Bellen von ihm könnte unser aller Tod sein — bst —"

„Ahoi — ih!" rief in diesem Augenblick die Stimme aus dem Boot herüber, „Bill — ahoi — ih! Hol dich der Böse! So antworte doch!"

Edgeworth lauschte, seinem Halt an dem Gefangenen jetzt zum erstenmal entsagend, aufmerksam nach jener Richtung hin, während die Männer den fast rasenden Steuermann nur mit größter Anstrengung und allein durch ihr sämtliches Gewicht so niederhalten konnten, daß er nicht mehr imstande war, auch nur ein Glied zu regen.

Da knarrte ihr Steuerruder ein wenig, und Bob Roy schritt rasch dorthin zurück und wollte es, um auch den geringsten ihnen Gefahr drohenden Laut zu vermeiden, aus dem Wasser heben. Aber es war ungewöhnlich schwer — irgendein fremdes Gewicht mußte daran hängen, und der Bootsmann suchte mit vorgebeugtem Körper zu erspähen, was die Ursache sei. Die Nacht war jedoch so dunkel, und die lange Steuerfinne reichte so weit ab vom Boot, daß ihm das unmöglich wurde. Er erkannte wohl auf dem etwas heller schimmernden Brett einen dunklen Gegenstand, was

dieser aber sei, oder aus was er bestehe, konnte er nicht bestimmen, drückte also die Ruderfinne, soweit es die Last erlaubte, an Deck nieder und verhinderte dadurch, indem er sie in dieser Lage hielt, das ihnen sonst gefährlich gewordene Knarren derselben.

„A — hoi — ih!" riefen jetzt plötzlich die Männer in dem Ruderboote, und zwar gar nicht weit mehr entfernt, aber etwas mehr in den Strom hinaus als früher, „a — hoi — ih! — Bill — wo zum Teufel steckst du?"

Bill machte einen neuen verzweifelten Versuch, auch nur ein Zeichen seines Daseins von sich zu geben, vier kräftige Männer lagen aber über ihn hingebeugt, und acht Arme hielten jedes seiner Glieder wie mit eisernen Banden an Deck gezwängt. Nicht einmal den Kopf konnte er auf die Bretter niederschlagen, obgleich er selbst den Versuch machte. Einer der Leute, der seinen linken Arm umklammert hielt, nahm den Kopf zwischen die Knie und hielt ihn da wie in einem Schraubstock.

Das Boot kam jetzt — nach den Ruderschlägen konnten sie es deutlich hören — wieder zurück, und es war fast, als ob es in gerader Richtung hinter ihnen herfahre — eine Pause fürchterlicher, peinlicher Erwartung machte fast den Atem der Männer stocken — die Verfolger konnten kaum zwanzig Schritt von ihnen entfernt sein, und mit jedem Augenblick erwarteten sie den Ruf, daß sie entdeckt wären. Da hörten für kurze Zeit die Ruderschläge auf. Jene hielten wahrscheinlich eine kurze Beratung, wohin sie ihren Kurs richten sollten, denn einige Minuten lang blieben sie halten, und so nahe lagen sie damals dem Flatboot, mit dem sie jetzt stromab trieben, daß sie auf diesem die Stimmen von dort herüber hören und sogar abgebrochene Worte und Flüche verstehen konnten. Endlich griffen die fremden Bootsleute wieder zu den Rudern — sie fürchteten sicherlich zu weit hinabzukommen und dann im Nebel den Rückweg zu missen. Dicht hinter dem Indianaboot strichen sie vorbei, und zwar dorthin zu, wo Edgeworth Land vermutete, und gleich darauf tönte noch einmal der frühere Ruf über den Strom — er wurde nicht beantwortet, und lautlos glitt die Schildkröte mit der Flut fort, während die Ruderschläge nach und nach in immer weiterer Ferne langsam verschollen.

XXVII

Georginens Verdacht. — Kelly rettet seinen Neger

An demselben Abend, an welchem Kelly im „Grauen Bären" jene Anordnungen traf, die den Schlag, wenn auch nicht von ihren Häuptern abwenden, doch ihn noch aufhalten sollten, bis sie selbst einer Entdeckung wie Verfolgung lachen konnten, ging Georgine, die Königin des Verbrecherstaats, mit raschen, ungeduldigen Schritten in ihrem kleinen prachtvollen Gemach auf und

ab. Nur dann und wann blieb sie am Fenster, um hinauszuhorchen, als ob sie jemanden erwarte, der immer und immer noch nicht kommen wolle.

Die Augen des schönen Weibes glühten in Zorn und Unmut; ihre kleinen schwellenden Lippen waren fest zusammengepreßt, ihre feingeschnittenen Augenbrauen berührten sich fast, und der zierliche Fuß stampfte mehrmals in rücksichtslos ausbrechendem Unmut den teppichbelegten Boden. Kelly hatte am Donnerstag morgen, fast mit Tagesanbruch, die Insel verlassen und sie seit der Zeit nicht wieder betreten, ihr ausgesandter Bote, der Mestize, ein Knabe, den sie aufgezogen und der sich nur ganz und allein ihrem Dienst geweiht, war ebenfalls nicht zurückgekehrt, und ihre Gefangene entflohen — Gott allein wußte wohin; Grund genug, ein Gemüt wie das ihre, zu äußerster Aufregung zu treiben. Zwar hatte sie schon mehrere Boten dem Mestizen nachgeschickt, doch umsonst; keiner konnte ihr Nachricht über ihn bringen, keiner wollte ihn gesehen haben. Nur noch einer war jetzt aus — Peter — und lange Stunden hatte sie in immer peinlicher werdender Ungeduld gewartet, ihn zu sehen und günstigen Bericht von ihm zu hören.

Endlich konnte sie das ruhige, untätige Harren nicht länger ertragen, sie öffnete rasch und heftig die Tür und wollte eben nach Bachelors Hall hinüberschreiten, als das schmale Eingangstor knarrte und gleich darauf Peters breitschulterige Gestalt aus dem jetzt dicht auf der Insel lagernden Nebel hervortrat. Dieser, als er die winkende Bewegung der Herrin sah, schritt auf sie zu und mußte ihr augenblicklich zurück in das Haus folgen. Hier aber kündete sein ernstes, bedenkliches Gesicht keineswegs Gutes, und er wollte auch im Anfang gar nicht so recht mit der Sprache heraus; Georgine jedoch, die ihn erst mehrere Sekunden lang scharf und prüfend fixierte, faßte plötzlich seine Hand, zog ihn zur eben entzündeten Ampel, die ein sanftes, wohltuendes Licht über den kleinen Raum warf, und flüsterte endlich — als ob sie durch den leisen Ton der Frage die gefürchtete Antwort zu mildern hoffe: „Wo ist Olyo?"

„Ich weiß nicht", lautete die halb scheue, halb mürrische, kurz herausgestoßene Antwort des Narbigen, der dabei den Kopf zur Seite wandte und mit der andern, ihm frei gelassenen Hand emsig in seiner Tasche nach dem Kautabak suchte.

„Wo ist Olyo?" wiederholte aber, mit noch dringenderem, ernsterem Ton die Gebieterin, „Mensch, sieh mich an, und beantworte mir meine Frage — wo ist Olyo?"

„Ich weiß es nicht — habe ich Euch schon gesagt", knurrte der Bootsmann und spuckte seinen Tabak ziemlich ungeniert auf die blankgescheuerten Messingzieraten des Kamins, „ich bin im

ganzen Walde herumgekrochen, hab' ihn aber nicht finden können."

„Im Walde? Weshalb im Walde?" fragte Georgine mißtrauisch, „in der Stadt muß er sein, nicht im Walde — weshalb suchtest du ihn im Walde?"

„Weil er nicht in der Stadt war — Donnerwetter, durch die Luft kann er nicht davongeflogen sein, und da glaubt ich, müßt ich ihn entweder in der Stadt, im Walde oder im — oder woanders finden. Irgendwo muß er doch stecken, aber umsonst — in der Stadt ist er nicht, im Walde auch nicht —"

„Und im Wasser, Peter? — Im Wasser? flüsterte Georgine mit kaum hörbarer Stimme.

„Im Wasser?" sagte der Bootsmann erschreckt und blickte sich scheu nach ihr um, „wie kommt Ihr darauf?"

Georgine begegnete seinem Auge in stummem Entsetzen und stöhnte endlich — aber so leise, daß er die Worte kaum verstehen konnte: „Also im Wasser — im Wasser hast du ihn gefunden? Mensch, rede — du bringst mich beim ew'gen Gott noch zur Verzweiflung."

„Nein — auch nicht!" sagte der Alte und biß ein großes Stück von seinem Tabak herunter.

„Also hast du doch im Wasser nach ihm gesucht? Du mußt Verdacht geschöpft haben — du glaubtest ihn dort zu finden. Sprich und reiße mich aus einer Ungewißheit, die fürchterlicher ist, als selbst die gräßlichste Wahrheit sein könnte."

„Im Wasser gesucht? Ich? — Unsinn. Weshalb sollt ich im Wasser suchen? — Harris meinte nur —"

„Was meinte Harris, Peter?" fragte Georgine jetzt mit erkünstelter Fassung, da sie bemerkte, daß der Narbige endlich zu erzählen begann und ihn irre zu machen fürchtete, wenn sie sich nicht soviel als möglich bezwang.

„Ei nun, daß der Mestize nicht ans Ufer gekommen wäre", fuhr der Bootsmann fort und hustete dabei ein paarmal, als ob die Worte nicht recht aus der Kehle wollten, „Harris sah das Boot ans Land kommen und wollte gern nachher mit Olyo sprechen. Den einzigen möglichen Weg aber, der von dort aus, wo das Boot eingelaufen, in den lichteren Wald führte, hatte er nicht betreten, und kein Mensch antwortete ihm auch, als er später nach allen Richtungen hin den Namen rief —"

„Olyo wird sich versteckt haben", flüsterte Georgine mit kaum hörbarer Stimme, „er — er traute sicherlich dem Rufe nicht und wünschte ungesehen zu bleiben."

„Ja, das meinte Harris auch", fuhr Peter fort, der jetzt durch die angenommene Fassung der Frau selbst beruhigt und sicher gemacht wurde, „das meinte Harris auch, es — es kam ihm aber sonderbar vor, daß der Neger so schnell wieder zurückruderte, da

er ihn doch eigentlich, wie es am wahrscheinlichsten gewesen wäre, wenigstens so weit hätte begleiten müssen, daß er sich nicht mehr verirren konnte. Bolivar trieb überdies noch ein ganzes Stück stromab, ehe er wieder zu rudern anfing und war indessen emsig mit etwas beschäftigt, das jener aber, der weiten Entfernung wegen, nicht erkennen konnte. Nachher wollte er gern sehen, wo das Boot in der kleinen Bucht, in der es eingelaufen, gelandet wäre — nirgends aber war eine Spur davon zu entdecken, und der weiche Erdboden hätte auf jeden Fall selbst den leisesten Eindruck bewahren müssen."

„Nun? — Und was weiter?" fragte Georgine, als jener einen Augenblick schwieg und dann unschlüssig zu der Frau aufblickte. Aber er sah nicht das leise, kaum merkbare Zucken der Lippen, er sah nicht das innerliche Beben der ganzen Gestalt — er sah nicht, wie die kleine Hand krampfhaft die Stuhllehne umklammert hielt, auf die sie sich stützte, als ob sie in das reichgeschnitzte Mahagoniholz die zarten Finger fest und tief eingraben wollte. Nur die totenbleichen Wangen sah er und das kalt und ruhig auf ihn geheftete Auge und fuhr nach kurzem Zögern wieder fort: „Am Ufer war nichts zu erkennen — aber auf dem Wasser —"

„Auf dem Wasser?" wiederholte Georgine leise und tonlos.

„Ei zum Teufel, er kann sich auch geirrt haben!" brach da der Bootsmann die Mitteilung plötzlich ab — er wußte recht gut, wie Georgine an dem Knaben hing, wenn er auch dafür keinen Grund angeben konnte. Es wurde ihm dabei selber peinlich, eine Geschichte, die ihm selbst fatal schien, so aus sich herauspressen zu lassen, während er sich doch auch wieder scheute, gerade von der Leber weg zu reden.

Georgine war aber nicht gesonnen, ihn so wieder los zu geben, da sie jetzt wohl fühlte, er wisse mehr, als er gestehen wollte.

„Er hat etwas auf dem Wasser schwimmen sehen, Peter", sagte sie, fast ebenso leise als vorher, „was war es? Verheimliche mir nichts — selbst wenn es nur noch Vermutung sein sollte —"

„Hm, Unsinn", brummte Peter und sah sich sehnsüchtig nach der Tür um. Die jetzt auf ihm haftenden Augen des schönen Weibes ließen ihm aber nicht Ruhe noch Rast, wohin er den Blick auch wenden mochte. Er wußte, der ihrige war auf ihn geheftet, und er knurrte endlich, während er halb trotzig den alten schwarzen Filz mit beiden hornigen Fäusten knetete: „Zum Donnerwetter, wenn Ihr's denn einmal wissen müßt, so kann mir's auch recht sein — Blut, meinte er, wär's gewesen, fettige Blutflecke, mit ihren häßlich schillernden Farben, die sich in der kleinen Bucht herumtrieben und, gerade als er den Platz erreichte, dem Einfluß zuströmten — auch ein paar gelbe Schaumblasen waren dabei — andere, als sie der Regen auf den Fluß ruft. Der ganze Platz sah unheimlich aus, und ihm, sagt er, wär

es ordentlich so vorgekommen, als ob sich das ganze Schilf des Ufers hinauf und von dem einsamen Platz fortdrängen wollte."

„Hat er die Leiche gefunden?" flüsterte Georgine, aber so leise, daß sie die Frage wiederholen mußte, ehe sie der Bootsmann verstand.

„Die Leiche? Nein, Gott bewahre — es ist ja auch noch immer nur ein Verdacht, den er hat; Olyo kommt vielleicht heute oder morgen zurück, dann ist die ganze Sorge um nichts gewesen."

„Peter", sagte die Frau nach kurzem Sinnen, während sie die Hände fast bewußtlos auf die Stuhllehne faltete, auf welche sie sich jetzt wirklich stützen mußte, „willst du mir in dieser Sache — Gewißheit verschaffen? Willst du mir —"

„Die könnte am besten der Neger geben", entgegnete Peter mürrisch, „aufrichtig gesagt, möchte ich auch mit der ganzen Geschichte nicht viel zu tun haben. Der — der Kapitän könnt es nicht gern sehen."

„So? Vermutest du das auch?" fragte Georgine rasch.

„Nun ja — er machte sich so nicht besonders viel aus dem Knaben und wußte auch, daß er ihm aufpassen sollte —"

„Er wußte das? Und so glaubst du vielleicht gar, daß es ihm lieb sein möchte, den Knaben auf solche Art losgeworden zu sein — daß es vielleicht gar auf seinen Befehl —"

„Bitt' um Verzeihung", rief Peter rasch und erschrocken, „so lange in meinem Kopf nur ein Fingerhut voll Verstand bleibt, soll solche Behauptung wahrhaftig nicht über meine Lippen kommen. Das sind auch überdies Sachen, um die ich mich nie bekümmere. Ich tue meine Arbeit und lasse den Rest in Ruhe, so lange sie mir ein gleiches gönnen."

„Gut dann, Peter, das ist recht von dir, aber — würdest du dich weigern, mir, wenn ich dich recht dringend darum bäte, einen großen Dienst zu leisten? — einen Dienst, den ich dir fürstlich lohnen wollte?"

„Einen Dienst zu leisten weigern? Ei, Gott bewahre! Es wäre ja nur eigentlich meine Pflicht und Schuldigkeit, besonders gegen eine Lady!"

„Gut — du versprichst mir also, meine Bitte zu erfüllen?"

„Wenn ich es kann, von Herzen gern."

„Gib mir deine Hand darauf."

Peter zögerte; die Sache fing ihm an, zu ernsthaft zu werden, und es gereute ihn schon fast, sein Wort so ganz bestimmt gegeben zu haben. Georgine streckte ihm aber die weiße und jetzt marmorkalte Hand so bittend entgegen, daß er nicht nein sagen konnte und einschlug. Die Hornfinger ruhten für einen Augenblick in dem weichen Griff der zarten Rechten.

„Du hast dein Wort gegeben", flüsterte jetzt die Frau, „du wirst es als Mann nicht brechen wollen. Nimm Haken und Seile

mit — jene Bucht, von der du sprichst, wird nicht so tief sein — und schaffe mir die Leiche — du kannst einen von den Enterhaken mitnehmen — der, auf dem Boden hingezogen, muß sich in die Kleider —", sie hielt einen Augenblick inne und barg das Gesicht in den Händen, gleich darauf aber fuhr sie mit der vorigen Ruhe und Festigkeit fort, „in die Kleider des unglücklichen Knaben einhaken. Die Leiche schaffst du mir, sobald du sie hast, hier herüber — Olyo soll wenigstens ein Grab in trockener Erde haben. Willst du das tun?"

„Wenn aber Kapitän Kelly indessen kommt und nach mir fragt?"

„Die Entschuldigung deiner Abwesenheit laß meine Sorge sein — willst du mir die Leiche schaffen?"

„Meinetwegen denn, ja", brummte Peter, „die Bucht ist höchstens zehn Fuß tief, vielleicht nicht einmal das, wo aber schaffe ich den — den Kadaver hin?"

„Hier in mein Haus — dort, in jenes Kabinett, das weitere besorge ich selber. Doch noch eins — wo habt ihr den Neger aufbewahrt?"

„Der liegt in dem einen Stalle drüben, den sie für ein zeitweiliges Gefängnis hergerichtet haben", sagte Peter, „Corny ist heute richtig an den Bißwunden gestorben — es war wohl doch eine Ader gesprengt und nicht recht gebunden, und wir wollen jetzt nur des Kapitäns Ankunft abwarten, daß dieser beschließt, was mit dem Schuft werden soll. Wenn's kein Neger wäre, so hätten wir uns allerdings nicht so viel Mühe um die Sache gegeben, denn Corny hatte ihn auch genug gereizt, und sie konnten's zusammen ausmachen. Daß sich aber ein Neger an einem Weißen ungestraft vergreifen sollte, dürfen wir doch nicht gestatten, sei's auch nur des bösen Beispiels wegen, und Kapitän Kelly mag deshalb bestimmen, was mit ihm werden soll. Losgeben darf er ihn aber nicht; die Leute sind wütend auf das schwarze Fell."

„Bringe ihn hierher!" sagte Georgine jetzt, als sie wie aus tiefem Sinnen emporfuhr.

„Wen? Den Neger?"

„Bolivar — gebunden wie er ist — und — schick mir zwei von den Männern mit — wähle ein paar von Cornys Freunden!"

„Hm", meinte der Alte, „da bedeutet das wohl nichts Gutes für den Schwarzen. Wenn Ihr übrigens glaubt, daß Ihr den zu irgendeinem Geständnis zwingt, so seid Ihr verdammt irre — der ist stöckisch wie ein Maulesel. Doch meinetwegen; ich gehe indessen, mein Wort zu lösen; wenn Ihr mir und Euch übrigens einen Gefallen tun wollt, so erwähnt nichts gegen den Kapitän, wenn er etwa kommen sollte."

Er verließ mit diesen Worten das Zimmer, Georgine aber, kaum von seiner Gegenwart befreit, warf sich auf die Ottomane

und machte ihrem gepreßten und bis dahin nur gewaltsam bezwungenen Herzen Luft in einem wilden, lindernden Tränenstrom. Der Schmerz des schönen leidenschaftlichen Weibes konnte sich aber nicht auf solch sanfte Art brechen; ihr Charakter wollte nicht leiden und dulden, er wollte ankämpfen gegen den Druck, der ihn beengte, und Rache üben an dem, der es wagte, ihr feindlich gegenüberzutreten. Grenzenloser Liebe war sie fähig, aber auch grenzenlosen Hasses, und diese Leidenschaften wurden nur verstärkt, da Zweifel und Eifersucht die eine umnachtete, während noch immer Gewißheit fehlte, der anderen freien und ungehinderten Lauf zu lassen. Sie hatte Richard Kelly mit einer Stärke geliebt, die sie selbst erbeben machte — alles — alles hatte sie ihm geopfert, Gefahren mit ihm geteilt, Verfolgung und Not mit ihm getragen, in seinen letzten Schlupfwinkel war sie ihm gefolgt — unter dem Auswurf der Menschheit lebte sie mit ihm — für ihn — jede Rückkehr in das gesellschaftliche Leben war ihr abgeschnitten — ihre einzige Hoffnung auf dieser Welt er; der einzige Stern, zu dem sie bis jetzt mit Vertrauen und Liebe emporblickte, er; der einzige Gott fast, zu dem sie gebetet, er, und jetzt — zum erstenmal der fürchterliche Verdacht — nein, fast die Gewißheit schon, daß er falsch sei. Das alles machte ihr Hirn schwindeln, jagte ihr das Blut in Fieberschnelle durch die Adern. Er war schuldig — wozu brauchte er denn auch sonst ihren Boten zu fürchten, wozu hätte er — großer allmächtiger Gott — die Sinne vergingen ihr, wenn sie den Gedanken fassen wollte — das Kind ermorden lassen.

„Gewißheit!“ stöhnte sie mit krampfhaft gefalteten Händen, „Heiland der Welt, gib mir Gewißheit, nur Gewißheit, und überlaß das übrige mir — Richard, Richard, wenn du dein Spiel mit mir getrieben —“

Ein Stimmengewirr wurde vor der Tür laut, und als sie diese öffnete, standen etwa ein halbes Dutzend der Insulaner davor, von denen einige Fackeln trugen, andere den gebundenen Neger in der Mitte führten. Bolivar schritt trotzig zwischen ihnen einher; den Kopf umwand eine Binde, und das eine Auge war ihm, vom Kampfe mit der Übermacht, angeschwollen. Des Messers hatten sie ihn beraubt, daß er nicht doch noch Unheil damit anrichte.

Georgine trat auf ihn zu, sah ihm erst einige Sekunden lang fest und starr in das halb trotzig, halb scheu zu ihr aufgeworfene Auge und sagte dann, während sie ein kleines silberverziertes Terzerol spannte und in der Hand hielt, jetzt aber auch in kaum zwei Fuß Entfernung von dem Afrikaner stehenblieb: „Bolivar — deine Tat ist verraten — du bist in meiner Macht und kein Gott könnte dich vor der verdienten Strafe retten, wäre nicht noch ein anderer hineinverwickelt, dessen Entdeckung mir wich-

tiger ist als dein Leben, Sklave! Du hast den Knaben, der deiner Obhut anvertraut wurde — ermordet, in jener Bucht drüben den Leichnam versenkt. Du siehst, ich weiß alles, jetzt gestehe aber auch, so dir dein schwarzes Leben nur den Wert einer Glasperle hat, was und wer dich dazu bewogen. Der Knabe hatte dir nie ein Leid getan — er war manchmal übermütig, nach der Knaben Art, aber sonst noch fast ein Kind — in deinen Händen mußte er wie die Taube in des Geiers Krallen sein. Wer hat dich also gedungen, Mensch, oder wessen Befehlen hast du dabei gehorcht? Sprich, denn ich weiß alles, aber ich will nur erst durch deinen Mund Gewißheit — sprich!"

„Ich weiß nicht, wer Euch all den Unsinn in den Kopf gesetzt", knurrte Bolivar, „aber so viel ist gewiß, daß ich hier um nichts und wieder nichts niederträchtig behandelt werde. Wäre Massa Kelly hier —"

„Der würde dir beistehen, das glaube ich", flüsterte die Frau, „doch deine Ausflüchte helfen dir nichts — gestehe, sage ich, oder, beim ewigen Gott!, ich jage dir diese Kugel durchs Hirn — du kennst mich, daß ich Wort halte, wenn es gilt, eine Drohung auch auszuführen."

„Ja, darin kenne ich Euch!" trotzte der wilde Sohn der Wüste, „darin kenne ich Euch nur zu gut, aber ich lache Eurer Drohungen. Dieses Leben, das ich in letzter Zeit hier geführt, ist doch kaum besser als das eines Hundes gewesen — drückt in drei Teufels Namen ab, aber glaubt nicht, daß ich mich vor solchem Kinderspielwerk fürchten soll — 's wäre lächerlich."

„Löst ihm die Hände und bindet sie an jenen Baum", rief Georgine jetzt, die ihren Entschluß geändert hatte, während sie die kleine Unterlippe fast blutig mit ihren hellglänzenden Zähnen preßte. „Ich will doch sehen, ob ich die schwarze Bestie nicht zum Reden zwingen kann. Tusk, bringt die Peitsche heraus und peitscht ihn mir so lange, bis er bekennt, und wenn Ihr ihm das schwarze tückische Fell in Streifen vom Rücken ziehen solltet. Tod und Verdammnis dieser mörderischen Canaille; er soll mir, wenn er nicht gestehen will, unter der Knute verbluten."

„Das war mein Rat von vornherein", rief der angeredete Bootsmann; er hatte seinen Namen von einem eberähnlich vorstehenden Zahn erhalten, der seinem Gesicht etwas Fürchterliches gab. „Hier habe ich die Knute gleich mitgebracht, und nun wollen wir doch einmal sehen, ob das Blut ebenso schwarz ist wie die Schwarte, unter der er steckt. Herunter mit dem Kittel, mein Mohrenprinz, und tue mir den Gefallen und schrei nicht gleich ‚genug', daß der Spaß nicht so bald aus ist."

Bolivar warf ihm einen wilden, trotzigen Blick zu, aber kein Laut kam über seine Lippen, und schweigend ertrug er es, als der herkulische Bursche die schwere Sklavenpeitsche nach besten

Kräften über seinen nur mit einem dünnen Kattunhemd bekleideten Rücken zog, so daß dieses bald in Streifen herunterhing und das helle Blut den fürchterlichen Streichen folgte. Schweigend knirschte er nur mit den Zähnen, als sie ihn seiner Abkunft und Rasse wegen verhöhnten, seine Eltern verfluchten und ihm in übermütigem Grimm ins Gesicht spieen. Schweigend hörte er die Drohungen noch fürchterlicherer Strafe Georginens an, die mit zornfunkelnden Augen vor ihm stand und in der Empfindung befriedigter Rache Gefühl und Weiblichkeit vergessen zu haben schien. Bolivar blieb aber standhaft; seine zerissenen Schultern zerfleischte die unbarmherzige Knute mehr und mehr; seine Glieder zuckten im gräßlichen Schmerz und die Knie zitterten unter ihm, er konnte kaum noch aufrecht stehen; aber abgebissen hätte er eher die Zunge, ehe sie seinen Henkern das verriet, was sie begehrten. Fest aufeinander knirschte er die Zähne, und fest auf das stolze Weib heftete er den wilden, drohenden Blick. Vor seinen Augen fing es an, sich in tollen schwarzen und schillernden Nebeln zu regen — Sterne blitzten auf und nieder und eine unbezwingbare Schwäche überkam ihn. Er wollte sich mit letzter Anstrengung aufrecht halten — er lehnte seine Schulter an den Baum, der seine Fesseln hielt — aber es war vergebens — die Gestalten fingen an, sich vor seinen Augen zu drehen — purpurschimmernde Nacht folgte, und er sank halb ohnmächtig in die Knie.

„Will die Bestie beten?" rief der mit dem Eberzahn, „auf, Canaille, wenn wir mehr Zeit haben — rufe deine schwarzen Götzen an, ehe du gehangen wirst — jetzt ist's noch zu früh —"

„Halt!" rief da dicht neben ihnen eine Stimme, und zwar so kalt und gebieterisch, so ruhig und doch so fürchterlich ernst, daß die Henker überrascht in ihrer blutigen Arbeit innehielten und auch Georgine sich erschreckt dem wohlbekannten Ton zuwandte. Es war Kelly, der, den bunten mexikanischen Mantel über die Schulter hängend, den schwarzen breiträndigen Filz tief in die Stirn gedrückt, dicht neben ihnen stand und die Hand gegen die mit Peitschen Bewaffneten ausstreckte. „Wer hat hier ein Urteil zu vollziehen, das ich nicht gefällt?"

„Ich sprach das Urteil!" sagte Georgine mit fest auf ihn gehefteten Augen, indem sie die noch immer gegen die Männer ausgestreckte Hand ergriff, „ich verurteilte ihn, weil er — den Knaben ermordet hat. Das Kind, das ich aufgezogen und gepflegt, hat er mit seinen teuflischen Händen erwürgt, und du darfst mich nicht hindern, ihn zu strafen — du darfst es nicht —" und sie zischte die letzten Worte mit leiser, vor innerer Aufregung fast erstickter Stimme, „wenn du nicht — selbst als ein Teilnehmer jenes Mordes erscheinen willst."

„Bindet den Neger los", lautete des Kapitäns ruhiger, den

Einwand gar nicht beachtender Befehl, „bindet ihn los, sage ich — die Tat soll untersucht werden."

„Sie ist untersucht, Mann!" rief Georgine, sich heftig und wild emporrichtend, „ich, ich trete gegen ihn auf und rufe den allmächtigen Gott zum Zeugen an, daß er den Mord verübt. Willst du ihn jetzt noch schützen und befreien?"

„Bindet ihn los! sage ich", wiederholte Kelly mit finsterer, drohender Stimme, „zurück da, Georgine — dein Platz ist nicht hier — willst du alle meine Befehle übertreten?"

Georgine wandte sich erbleichend ab, der Eberzahn aber rief, sich trotzig gegen den Gebieter kehrend: „Ei, zum Henker, Sir, der Bursche hier hat Hand und Zähne an einen weißen Mann gelegt, und verdammt will ich sein, wenn er nicht dafür hängen soll. Subordination ist ganz gut, muß aber auch nicht zu weit getrieben werden. Wir sind freie Amerikaner, und die Majorität entscheidet sich hier für Strafe. Nichts für ungut, aber den Neger binde ich nicht los."

Schneller zuckt kaum der zündende Blitz aus wetterschwangerer Wolke in den stillen Wald, als Kellys schweres Messer in seiner Hand blitzte, zurückfuhr und dem trotzigen Gesellen im nächsten Augenblick mit fürchterlicher Sicherheit das Herz durchbohrte. Er blieb noch mehrere Sekunden mit stieren, entsetzt vor sich hin starrenden Augen stehen, schlug dann die Arme empor und stürzte, eine Leiche, nach vorn auf sein Gesicht nieder. Die anderen sprangen wild empor, Kelly aber, unbewaffnet die Gefahr verachtend, warf sich ihnen entgegen und rief zürnend: „Rasende — wollt ihr euch selbst verderben? Verrat umgibt euch von allen Seiten — unsere Insel ist entdeckt — Spione von Helena durchziehen nach allen Richtungen hin den Strom — unser Leben und das, was wir mit saurem Schweiß erbeutet, steht auf dem Spiele, und ihr hier, in wahnsinnigem Übermut, frönt dem eifersüchtigen Trotz eines Weibes und schlagt gegen die Hand an, die allein imstande ist, euch zu retten. Toren und Schufte, die ihr seid, an eure Posten! Ein fremdes Boot ist hier gelandet, und sein Besitzer liegt vielleicht nur wenige Schritte von uns versteckt, unser Treiben zu belauschen. Er darf die Insel nicht wieder verlassen. Fort — in Bachelors Hall erwartet meine Befehle — ich bin im Augenblick bei euch — bindet den Neger los, sage ich, und ihr beiden — schafft den Leichnam hinaus aus der Fenz und begrabt ihn. Der Bursche kann froh sein, noch so aus dieser Welt hinausgeschickt zu sein — er hatte Schlimmeres verdient. Er war in Helena schon einen Kontrakt eingegangen, uns zu verraten — nur die Gier, noch höheren Lohn zu erhalten, hatte ihn bis jetzt daran verhindert — fort mit ihm, und du, Bolivar, erwartest mich hier, bis ich zurückkehre."

Die Männer gehorchten schweigend den Befehlen, Kelly aber

folgte Georginen in ihre Wohnung, wo ihn diese mit kaltem mürrischem Trotz empfing.

„Wo ist die Kranke?“ sagte er, als er, in der Tür stehenbleibend, mit seinen Blicken den kleinen geschmückten Raum überflog, „wo ist das Mädchen, das du hier bei dir behalten und bewahren wolltest?“

„Wo ist der Knabe?“ rief Georgine jetzt, vielleicht noch durch das Bewußtsein eigener Schuld gereizt, wild und heftig dagegen auffahrend, „wo ist der Knabe, den jener teuflische Afrikaner auf deinen Befehl erschlug? Wo ist das Kind, das ich mir aufgezogen hatte — das einzige Wesen, das mit wahrer aufopfernder Liebe an mir hing und dessen alleinige Schuld nur — die Treue gegen mich gewesen sein konnte. Kelly — du hast ein entsetzliches Spiel mit mir gespielt, und ich fürchte fast, ich bin das Opfer einer gräßlichen Bosheit geworden.“

„Du phantasierst“, sagte Kelly ruhig, während er den breitrandigen Hut abnahm und auf den Tisch warf, „was weiß ich, wo der Knabe ist — weshalb hast du ihn von dir gesandt? Ich riet dir stets ab. überhaupt kann er ja auch heute oder morgen zurückkehren, wer weiß, ob er nicht, froh der neu gewonnenen Freiheit, in tollem übermut in Helena herumtummelt, wo unser aller Leben an seiner kindischen Zunge hängt. Wo ist das Mädchen? — ruf es her!“

„Zurückkehren?“ rief Georgine in bitterem Schmerz, „ja, seine Leiche — Peter holt sie aus der Bucht drüben, wo sie der Neger versenkte — sein ‚toller übermut‘ wurde in gieriger Flut gekühlt, und seine kindische Zunge droht keinem Leben mehr Gefahr.“

Der lange zurückgehaltene Schmerz des stolzen Weibes brach sich jetzt endlich in wilden, undämmbaren Tränen Bahn; Georgine barg das Antlitz in ihren Händen und schluchzte laut.

Kelly stand ihr erstaunt gegenüber und hielt das dunkle Auge fest und verwundert auf ihre zitternde Gestalt geheftet.

„Was war dir jener Knabe?“ sagte er endlich mit leiser, schneidender Stimme. „Welchen Anteil nimmst du an einem Burschen, der, aus gemischtem Stamm entsprossen, dir nur als Diener lieb sein durfte? Georgine — ich habe dich nie nach jenes Knaben Herkunft gefragt, jetzt aber will ich wissen, woher er stammt.“

„Aus dem edelsten Blut der seminolischen Häuptlinge!“ rief das schöne Weib und richtete sich, ihren Schmerz gewaltsam bezwingend, stolz empor, „seines Vaters Name war der Schlachtschrei einer ganzen Nation; er ist unsterblich in der Geschichte jenes Volkes.“

„Und seine Mutter?“

Georgine fuhr wie von einem jähen Schlage getroffen zusammen; ihre ganze Gestalt zitterte, und fast unwillkürlich griff sie,

eine Stütze suchend, nach dem Stuhl, neben welchem sie stand. Kellys Lippen umzuckte ein spöttisches Lächeln, aber er wandte sich, als ob er ihre Bewegung nicht bemerke oder doch nicht bemerken wolle, rasch dem kleinen Kabinett zu, wo Marie ihren Schlafplatz angewiesen bekommen.

„Wo ist die Kranke?" fragte er, den Ton zu gleichgültigem Gespräch verändernd, „ist sie in ihrer Kammer?"

„Sie schläft!" sagte Georgine, wohl überrascht über das kurze Abbrechen seiner Frage, doch schnell gesammelt, „störe sie nicht — sie bedarf der Ruhe!"

„Ich will sie sehen!" erwiderte der Kapitän und näherte sich dem Vorhang, der das kleine Gemach von dem Wohnzimmer trennte.

„Du wirst sie wecken", bat Georgine, „tue mir die Liebe und laß sie ungestört."

Kelly wandte sich gegen sein Weib und schaute ihr mit so scharfem forschendem Blick ins Auge, als ob er ihre innersten Gedanken ergründen wollte. Ihr Antlitz blieb aber unverändert und sie ertrug ohne Zucken den Blick. Schweigend drehte er sich von ihr ab und lüftete den Vorhang. Das Bett stand diesem gerade gegenüber und auf ihm, die schlanken Glieder von warmer Decke umhüllt — den Rücken ihm zugewendet, daß nur der kleine, von wirren Locken umschmiegte Kopf, ein Teil des blendend weißen Nackens und die rechte, auf der Decke ruhende zarte Hand sichtbar blieben, lag eine weibliche Gestalt. Die äußeren Umrisse hatten auch Ähnlichkeit mit dem entflohenen Mädchen; aber Kellys scharfer Blick entdeckte rasch den Betrug.

Im ersten Moment machte er allerdings eine fast unwillkürliche Bewegung, als ob er noch weiter vortreten wolle — plötzlich aber hielt er wieder ein, ließ noch einmal seinen Blick erst über die ausgestreckte schlummernde Gestalt, dann über das schöne, doch marmorbleiche Antlitz seines Weibes schweifen und verließ dann rasch die Kammer und das Haus.

Draußen schritt er an dem Neger vorüber, der noch neben dem Baum kauerte, an welchem er mißhandelt worden, und trat zwischen die jetzt in Bachelors Hall versammelten Männer. Die Zeit drängte — keinen Augenblick durfte er verlieren, denn der nächste konnte schon Verderben bringend über sie hereinbrechen, und in kurzen klaren Befehlen verteilte er einzelne der Schar über die Insel, von denen einige die Ufer nach einem gelandeten Kahn absuchen, andere die Dickichte durchstöbern sollten. Fanden sie den Kahn, so war weiter nichts nötig, als ihn wohlversteckt zu bewachen, der Ire mußte dann in ihre Hände fallen. Ahnte er aber, daß er entdeckt sei, und hielt er sich verborgen, nun so konnte er auch die Insel nicht verlassen und war für den Augenblick unschädlich gemacht, bis ihn das Tageslicht seinen Verfolgern

entdecken mußte. Posten wurden dann auch, jeder anderen, bis jetzt noch unbekannten Gefahr zu begegnen, an all den Plätzen ausgestellt, wo eine Landung überhaupt möglich war, und die Bewohner der Insel erhielten gemessenen Befehl, ihre Sachen gepackt in Bereitschaft zu halten, um jeden Augenblick zum Aufbruch fertig und gerüstet zu sein. Ihre Boote mußten zu diesem Zweck doppelt bewacht und überhaupt alles getan werden, den Ausbruch des ihnen drohenden Wetters so lange als möglich zu verzögern. Noch war ja auch nicht einmal die Gewißheit da, daß ihr Schlupfwinkel ernstlich verraten sei, denn die beiden, die auf dessen Erforschung ausgegangen, konnten unschädlich gemacht werden.

Ließen sich die Bewohner von Helena oder besonders die der Umgegend wieder beruhigen, so wäre es töricht gewesen, in unkluger Furcht voreilig einen Platz zu verlassen, wie es vielleicht keinen zweiten für sie in den Vereinigten Staaten gab. Auf jeden Fall konnten sie ihn dann so lange behaupten, bis sie imstande waren, all ihre Habseligkeiten in die südlicher gelegenen Staaten, besonders nach Texas und Mexiko, zu schaffen, so daß, wenn später ja einmal eine Nachsuchung gehalten wurde, die Nachbarn höchstens den leeren Horst, die Geier aber ausgeflogen, fanden. Zu diesem Zweck mußte Kelly jedoch augenblicklich wieder nach Helena hinauf und wollte nur in dem Fall gleich zu ihnen zurückkehren, wenn unverzögerte Flucht nötig werden sollte. Galt es die letzte Rettung, so blieb ihnen auch immer das letzte Mittel gewiß, sich Bahn zu hauen, ehe die Feinde auch nur eine Ahnung bekamen, wie stark und zahlreich sie wären.

Diese Anordnungen waren alle so umsichtig getroffen und die Kräfte derer, deren Macht sie zu fürchten hatten, so genau dabei berechnet, daß wirklich eine ganz genaue Kenntnis jener Verhältnisse dazu gehörte, mit solcher Sicherheit selbst den letzten Augenblick abzuwarten, wo eine einzige versäumte Stunde alle ins Verderben stürzen konnte. Sei es aber nun, daß die Insulaner nicht von der Nähe der Gefahr so genau unterrichtet waren, denn Kelly teilte ihnen nur das mit, was sie notwendigerweise wissen mußten, oder vertrauten sie ihm und seiner Klugheit wirklich so viel, kurz, die meisten schienen die Sache ungemein leicht zu nehmen und trotzten sogar auf ihre übermacht. Solch lange Ungestraftheit ihres verbrecherischen Treibens hatte sie übermütig gemacht, und einige äußerten sich sogar ganz offen darüber, es wäre ihnen gleichgültig, ob sie entdeckt seien oder nicht. Den wollten sie sehen, der sie hier in ihrer eigenen Veste angriffe.

Kelly dachte hierüber freilich anders und kannte recht gut die Gefahr, die ihnen drohte, wie die Mittel, die ihnen zu Gebote standen, ihr zu begegnen. Ihn beunruhigte aber auch jetzt das

Ausbleiben des schon längst von Indiana erwarteten Bootes, denn der Zeit nach, und wenn es fortwährend flott geblieben, hätte es die Insel lange erreichen und passieren müssen. Der entsetzliche Nebel erklärte freilich in etwas dieses Zögern. Entweder hatte der alte Hosier die Sicherheit seines Bootes nicht preisgeben wollen, oder Bill mochte auch selbst gefürchtet haben, vielleicht zu früh aufzulaufen oder gar vorbeizurennen und die kostbare Beute dadurch aufs Spiel zu setzen. Es schien indessen, als ob sich der Nebel lichten würde, der Wind fing wenigstens an zu wehen, immer hierfür ein gutes Zeichen, und es war also möglich, daß jenes Fahrzeug mit oder vielleicht gleich nach Tagesanbruch eintreffen würde.

Während sich jetzt die Männer über die Insel zerstreuten, um die gegebenen Befehle zu erfüllen und ihr Asyl gegen Verrat zu schützen, schritt Kelly langsam zu dem Neger zurück und legte leise seine Hand auf dessen Schulter. Der Afrikaner zuckte zusammen, als er den leichten Druck der Finger auf seiner Achsel fühlte, sie hatten eine durch die Peitsche gerissene Wunde getroffen. Bald erkannte er aber seinen Herrn und erhob sich schweigend.

„Bolivar", flüsterte der Kapitän und blickte finster in das Antlitz des Negers, „sie haben dich mißhandelt und mit Füßen getreten, weil du mir ergeben bliebst?"

Der Neger knirschte mit den Zähnen und warf den funkelnden Blick nach dem hell erleuchteten Fenster der Herrin hinüber.

„Ich weiß alles", sagte Kelly und hob beruhigend die Hand gegen ihn auf, „aber — vielleicht ist es gut, daß es so gekommen, auf keinen Fall soll es dein Schade sein. Doch hier darfst du nicht bleiben", fuhr er nach kurzer Pause fort, „Georgine weiß, was du getan, und kennt in diesem Punkte keine Grenze ihrer Rache — wir haben uns beide dagegen zu wahren. Packe das, was du mitzunehmen gedenkst, zusammen und komm mit mir."

Bolivar blickte staunend zu dem Kapitän empor. Es lag ein finsterer Ausdruck in diesen Worten — wollte er die Insel — wollte er Georgine ihrem Schicksal überlassen?

„Kehren wir nicht zurück?" fragte er, als er den Blick des Herrn von sich abgewendet sah.

„Du nicht, wenigstens nicht in nächster Zeit — ich vielleicht schon morgen", sagte Kelly, „doch eile dich, eile dich — unsere Minuten sind gemessen, wir haben manche lange Stunde gegen die Strömung des Mississippi anzurudern."

„Ich kann nicht rudern!" murrte der Neger, „meine Arme sind gelähmt — die Peitsche hat mich meiner Kraft beraubt."

„Du wirst steuern", sagte der Kapitän, „hast mich manchmal hinüber gerudert und magst heute deine Arme ruhen lassen. Doch, Bolivar, willst du fortan auch mir nur folgen, dein Leben meinem

Dienst weihen und in unveränderter Treue an mir hängen? Willst du gehorchen, was auch immer der Befehl sein möge?"

„Ihr habt mich heute gerächt, Massa", flüsterte der Neger, und seine dunkelglühenden Augen hafteten an der Gruppe, die eben den Leichnam des Erstochenen durch die Einfriedigung schleppte. „Das Blut jenes Schurken, von Eurer Hand vergossen, ist über mich weggespritzt, und jeder einzelne Tropfen war wie Balsam auf meine brennenden Wunden; glaubt Ihr, daß ich das je vergessen könnte?"

Kellys prüfender Blick haftete wenige Sekunden auf ihm, dann sagte er leise: „Genug — ich glaube dir — geh jetzt und rüste dich; mein Boot liegt auf seinem gewöhnlichen Platz." Und rasch wandte er sich von ihm ab, ihn zu verlassen. Da hemmte des Negers Ruf noch einmal seine Schritte.

„Massa!" sagte Bolivar und griff in die Tasche seiner Jacke, „hier sind zwei Briefe, die — der Rothäutige bei sich gehabt hat — sie scheinen aber nicht für Euch bestimmt."

„Schon gut", flüsterte Kelly und nahm sie an sich, „ich danke dir" — und schnell verließ er durch das kleine nordwestliche Tor die innere Einfriedigung, die ein schmaler Pfad mit dem oberen Teil der Zwischenbank verband. Bolivar aber schlich in seine eigene Hütte, raffte dort das beste seines Eigentums zusammen und verließ, ohne Gruß oder Wort weiter an irgendein lebendes Wesen der Insel zu richten, durch den feuchtdunstigen Nebel hin und dem wohlbekannten Pfade folgend, die Kolonie, um seinen Kapitän an dem bestimmten Platz zu treffen.

XXVIII

Patrick O'Tooles Abenteuer

Patrick O'Toole schritt, als er die Männer am Ufer verließ, rasch zu des Richters Wohnung hinauf. Diesen wollte er jedoch nicht sowohl von seiner Absicht in Kenntnis setzen, denn er verlangte die Hilfe des Gesetzes noch nicht, sondern ihn vielmehr um den Kompaß bitten, da der Nebel immer dichter und hartnäckiger zu werden schien. Er fand aber, wie wir schon früher gesehen haben, den Richter nicht zu Hause, und da ihm die Leute dort auch nicht einmal bestimmt angeben konnten, wann er wieder zurückkehren würde, so beschloß er kurz und gut, auch ohne Kompaß aufzubrechen und sein gutes Glück zu versuchen. Ohne weiteres Zögern schritt er also zu seinem kleinen Boot zurück, machte es flott und ruderte nun langsam am westlichen Ufer hin, Bredschaws Wohnung zu, die er mit der Strömung in etwa einer Stunde erreichen konnte. So lange er sich so nahe zum Lande hielt, daß er das Ufer oder wenigstens die dunklen Schatten der

Bäume noch erkennen konnte, ging das auch recht gut. Von Snags und Sawyern hatte er nichts zu fürchten; sein Fahrzeug war zu leicht, um von diesen ernstlich bedroht zu werden, und warf ihn auch die Flut dagegen, so trieb er bald wieder los. Höchstens konnte ihn vielleicht, wie das in der Tat manchmal geschieht, ein plötzlich emporschnellender Sawyer so auf die Seite werfen, daß er etwas Wasser einnahm. Das kam aber sehr selten vor, und rüstig, nur manchmal den Kopf wendend, ob er nicht ein erhebliches Hindernis vor sich sehe, legte er sich scharf in die Ruder. Der leichte Kahn schoß fast pfeilschnell auf der schäumenden Strömung und an Wald und steiler Uferbank vorübergerissen hin, bis sich rechts die Bucht ihm öffnete, die Bredschaw bewohnte. In diese lief er ein und hörte nun von dem jungen Mann dieselbe Kunde, nur noch ausführlicher und bestimmter, wie jener sie dem Indianabootsmann mitgeteilt. Er fühlte sich jetzt auch ziemlich fest überzeugt, daß sein Verdacht nicht allein begründet gewesen, sondern daß er sogar die ziemlich sichere Spur habe, dem nichtsnutzigen Gesindel, gegen das er einen unbesiegbaren Groll hegte, auf die Spur zu kommen.

Allerdings riet ihm Bredschaw ebenfalls ab, solchen Weg so unvorbereitet und allein, wie auch bei solchem Nebel zu unternehmen, wo er ja gar nicht imstande sein würde, die Insel zu finden; O'Toole aber, störrisch das einmal angenommene Ziel verfolgend, erklärte, unter jeder Bedingung wenigstens den Versuch machen zu wollen und meinte dabei ziemlich richtig, eigentlich sei solches Wetter gerade das geeignetste, da jener Platz, wenn er wirklich der Aufenthaltsort von Verbrechern wäre, heute gewiß nicht so sorgsam bewacht würde als sonst. Er hielt sich denn auch, um die schöne Zeit nicht unnötig zu versäumen, nur kurze Zeit bei Bredschaw auf und nahm, von diesem fast gezwungen, noch eine wollene Decke mit, im Fall er genötigt sein sollte, länger auszubleiben, als er jetzt beabsichtigte. Dann band er mit frohem Mute sein Fahrzeug los, dem jungen Mann noch dabei zurufend, er solle bald wieder von ihm hören, den Bootsschuften wolle er's aber eintränken, ihn auf solche Art behandelt zu haben.

Bredschaw blieb am Ufer stehen und sah ihm nach, bis das Boot seinen Blicken entschwand; nur noch eine Zeitlang hörte er die regelmäßig langsamen Ruderschläge des wackern Irländers, und dann verschollen auch diese endlich in weiter, weiter Ferne.

O'Toole ging keck und unverzagt, ein echter Sohn der „grünen Insel", seinem Abenteuer entgegen, und mehr noch war es fast ein glücklicher Leichtsinn, ein sorgloses Überlassen der Zukunft, als reiner tierischer Mut, der ihn zu allerdings ungeahnten Gefahren trieb. Niemand in Arkansas hatte es aber auch für mög-

lich gehalten, daß sich inmitten zivilisierter Staaten, auf dem breiten, jedem Boot offenen Wege des ganzen westlichen Handels, eine so wohlorganisierte und so fürchterliche Bande festsetzen und behaupten konnte, als es hier wirklich der Fall gewesen. Nicht einmal Waffen hatte er mitgenommen, ein einfaches kurzes Jagdmesser ausgenommen, das er unter der Weste, mit einem Bindfaden befestigt, am Knopf seines Hosenträgers, und eigentlich mehr zum wirklichen Haus- und Feldgebrauch denn als Verteidigungswaffe bei sich führte.

Der Abend konnte nicht mehr fern sein. So angenehm unserem Kundschafter aber auch sonst wohl dieser Umstand gewesen, da er ihn immer noch mehr vor Entdeckung schützte, so zweifelhaft wurde es ihm nun selber, ob er in solch undurchdringlichem Nebel jene Insel auch wirklich finden würde. Weit entfernt war er auf keinen Fall mehr davon. Die Distanz von der Weideninsel bis Nr. 61 wurde auf dem Wasser nur für acht Meilen gehalten, und die Strömung allein mußte ihn bei dem gegenwärtigen Wasserstand fünf Meilen die Stunde führen; ruderte er also nur ein wenig zu, so konnte er recht gut die ganze Strecke in eben der Zeit zurücklegen. Solange er dicht am Ufer blieb, ging das auch an, er sah das Flußufer neben sich und behielt dadurch die genaue Richtung bei, jetzt aber, und nicht weit unter der Weideninsel, machte der Mississippi nach Arkansas hinein einen starken Bogen und zwang ihn dadurch, wenn er sich nicht ganz aus dem Wege fahren wollte, das Ufer zu verlassen.

Nun war O'Toole allerdings noch nie in einem recht ordentlichen Mississippinebel auf diesem Strome gewesen, sonst hätte er das auch wohl schwerlich ohne Kompaß gewagt. Er arbeitete im Gegenteil noch immer mit dem Glauben, die Strömung müsse ihm ja auf jeden Fall die Bahn zeigen, wohin der Fluß gehe, wobei das zahlreich treibende Holz einen vorzüglichen Wegweiser abgeben werde. Außerdem war die Insel Nr. 61 ziemlich lang und breit, und er durfte, wenn er sich nur in der Mitte des Stromes halten konnte, allerdings hoffen, sie zu erreichen. Eins jedoch hatte er in dieser sonst vielleicht sehr vorzüglichen Berechnung vergessen, daß nämlich die Bestimmung einer Strömung ganz unmöglich wird, wo jeder feststehende Haltepunkt für das Auge fehlt. Ebenso wie man auf der See auch nur dadurch die Richtung der Meeresströmungen bestimmt, daß man das Fahrzeug auf kurze Zeit entweder durch einen wirklichen oder bloßen Notanker soviel als möglich auf einer Stelle festhält und die Bewegung irgendeines in die Flut geworfenen schwimmenden Gegenstandes beobachtet, ebenso ist es auf einem so ungeheuren Strom wie der Mississippi unmöglich, irgendeine Richtung anzugeben, wenn man sich in starkem Nebel auf seiner ruhigen Fläche befindet.

O'Toole ruderte nun zwar, als er das Ufer nicht mehr erkennen konnte, noch eine ganze Weile ruhig, und zwar nach der Gegend fort, die er für die rechte hielt, gar bald aber machten ihn einzelne Stücke schwimmenden Holzes irre, und er hielt einen Augenblick, um zu sehen, welchen Weg diese trieben. Ja — die lagen, als er selbst mit Rudern aufhörte und also ebenfalls seinen Kahn der Flut überließ, geradeso ruhig da wie er selbst, und das Ganze sah aus wie ein von dichtem Dampf umschlossener See, der weder Ab- noch Zufluß habe und vollkommen still stehe. Er beobachtete nun eine Zeitlang einzelne treibende Stämme, um zu sehen, auf welche Seite die Flut gegen sie drücke, das war aber nicht möglich — sie schwammen eben ungedrängt im Wasser und zeigten, da sie der Flut auch nicht den geringsten Widerstand leisteten, sondern sich ruhig mit fortnehmen ließen, auch nicht den mindesten Einfluß derselben. Er fing jetzt wieder an zu rudern, aber auch das blieb sich gleich — es war eben, als ob er auf einem Teiche oder stillen See herumfahre, und wo Ost, Nord, Süd oder West sein könnte, wurde ihm jetzt zu einem vollständigen Rätsel. Der Fluß lag in spiegelglatter Ruhe um ihn her, und nur die Nebel schwebten in dichten, fest ineinander gedrängten und, wie es schien, vollständig miteinander verbundenen Wölkchen darüber hin und wichen und wankten nicht. Was hätte er jetzt für einen einzigen, noch so fernen Blick des Ufers gegeben, um nur eine Idee zu bekommen, wo er sich eigentlich befinde. Der Wunsch schien aber nicht in Erfüllung zu gehen, ja die Dämmerung fing sogar an deutlich merkbar zu werden, und er verzweifelte nun fast daran, nicht allein die Insel, sondern sogar in vielen Meilen Entfernung ein Ufer zu erreichen.

Nun gibt es allerdings ein Mittel, selbst in solchem Verhältnis und ohne Kompaß eine gerade Richtung beizubehalten; ist man nämlich gänzlich in Zweifel, woher die Strömung kommt oder wohin sie geht, so braucht man nur so lange im Kreise herumzurudern, bis man die Flut vorn unter dem Bug rauschen hört. Dann kann man überzeugt sein, daß man gegen die Strömung anhält und ist nun imstande, die zu nehmende Richtung zu bestimmen. Allerdings würden aber selbst dann nur wenige Ruderschläge den Rudernden wieder auf den alten Fleck bringen, denn weil die seitwärts gegen das Fahrzeug andrängende Wassermenge auch den Bug bald stärker, bald schwächer niederdrückt, je nachdem man ein ganz klein wenig mehr auf oder ab hält, so wäre es unmöglich, die Richtung so genau im Gefühl der Hand zu haben. Das einzige Mittel in diesem Falle ist — da man doch in einem zweirudrigen Boot mit dem Rücken nach vorn sitzt — die Augen fest auf das Fahrwasser seines Kahns zu halten, das heißt auf den Streifen, den das Boot beim schnellen

Durchschneiden des Wassers hinter sich läßt. So lange dieser eine durchaus gerade Linie beschreibt — denn eine kurze Strecke kann man selbst beim stärksten Nebel sehen — so lange behielt auch das Boot dieselbe bei, denn die geringste Abweichung würde es gleich hinter dem Stern durch eine krumme Linie verraten. Man darf aber während dieser Zeit natürlich keinen Augenblick mit Rudern aufhören oder nachlassen, denn eine gleichmäßige Fortbewegung ist zu solcher Bestimmung unumgänglich nötig.

Davon hatte jedoch O'Toole, der sich sonst wenig mit Wasserfahrten beschäftigte, keine Ahnung; er wußte nur, daß er noch nicht weit genug vom Land entfernt sein könne, um sich schon oberhalb der Insel zu befinden. Trieb er also jetzt mit der Strömung abwärts, so führte ihn diese an seinem Ziele vorbei, und rasch griff er daher wieder zu den Rudern. Nur einmal noch betrachtete er mit prüfendem Blick die ruhige Nebelfläche um sich her, drehte dann den Bug dorthin, wo er die Mitte des Stromes glaubte, und zeigte in Handhabung der elastischen Ruder bald so guten Willen, daß das Wasser an seinem Buge rauschend schäumte und hoch aufspritzte. So arbeitete er wohl eine volle Stunde lang, daß ihm der Schweiß in großen perlenden Tropfen auf der Stirn stand, und er bei richtiger Führung den Mississippi schon zweimal gekreuzt haben konnte, aber kein Land bekam er zu sehen, weder rechts noch links, weder vor noch hinter sich, und er fühlte nun wohl, daß er die falsche Richtung gefahren sei.

Einen Augenblick ließ er die Ruder sinken und wischte sich den Schweiß von der Stirn, dann aber ergriff er sie wieder und legte sich von neuem mit aller Kraft und bestem Willen hinein, bis er endlich einsah, daß alle seine Anstrengungen vergeblich sein mußten. Das beste also, was er jetzt tun konnte, war, nach Arkansas zurückzukehren, um den Versuch ein anderes Mal unter günstigeren Verhältnissen zu erneuern. — Aber guter O'Toole, es erwies sich als ebenso schwer, nach Arkansas, wie nach Mississippi hinüberzuhalten. Nacht und Nebel umgab ihn bald mit undurchdringlichem Schleier, keinen Laut hörte er, nicht einmal das Gequake von Fröschen, das ihm die Nähe des Landes — gleichviel nun welchen Ufers — verraten hätte. Er mußte sich inmitten des gewaltigen Stromes befinden.

Da hielt er endlich, nachdem er sich noch eine ganze Zeitlang bis zur tödlichen Ermattung abgemüht, mit Rudern ein, warf die Ruder in den Kahn und streckte sich selbst — gleichgültig gegen alles, was ihn befallen könnte, in dem Stern des Bootes aus. Einmal mußte er ja doch irgendwo antreiben oder doch wenigstens Geräusch von irgendeinem Boot oder dem Ufer, in dessen Nähe ihn die Strömung zuerst bringen würde, hören, und er hatte eingesehen, daß er selbst nicht imstande sein würde, das mindeste dafür oder dagegen zu tun. Er war förmlich ver-

irrt und wußte in der Tat nicht mehr, wo er sich befand, ob er irgendwo festhänge, oder immer stromab, der Mündung des Arkansas zutreibe.

In dumpfem Brüten lag er in seinem Boot ausgestreckt und schaute schweigend zu der grauen Masse hinauf, die ihn in fast fühlbarer Schwere und Feuchtigkeit umgab — da war es ihm plötzlich, als ob er das Quaken eines Frosches höre — er horchte hoch auf. Fast in demselben Augenblick vernahm er ein dumpfes Rauschen, und ehe er sich noch recht umschauen konnte, von welcher Richtung dies eigentlich komme — da er es natürlich auf der entgegengesetzten Seite erwartet hatte — trieb auch sein schwankendes Boot schon in den starren Wipfel einer Eiche hinein.

Land hatte er jetzt — Bäume wenigstens — und er wußte doch nun, daß er nicht mehr weiter stromab und von Helena fortgenommen werden könnte. Wo er sich aber befand, ob in Arkansas, Mississippi oder an einer der weiter unten gelegenen Inseln, vielleicht Nr. 63 oder 64, das war ihm unmöglich zu bestimmen, ja, so hatten sich seine Gedanken verirrt, daß es einer langen Zeit bedurfte, bis er mit sich überhaupt im reinen war, er befinde sich noch im Mississippi und sei nicht etwa in irgendeinen Fluß oder eine Bayo unversehens hinein-, und diese, Gott weiß wie weit, hinaufgerudert. Das einzige, worüber er vollkommen Gewißheit zu haben glaubte, war, daß er wenigstens fünfzig bis sechzig Meilen von Helena entfernt sein müsse.

Wo aber befand er sich? Im Anfang wollte er rufen, denn vielleicht befanden sich Menschen in seiner Nähe, die ihn hörten. Doch konnte es nicht ebensogut möglich sein, daß er gerade in jenes Nest geraten wäre, nach dem er suchte, und welchen Empfang durfte er von denen hoffen, die ihm noch vor kurzer Zeit so unzweideutige Beweise ihres Hasses gegeben? Nein — da heute nun doch einmal kein Gedanke daran war, Nr. 61 noch zu erreichen, und der Nebel auch auf jeden Fall den Morgenwinden weichen mußte, so beschloß er, seinen Kahn an einer sicheren Stelle zu befestigen und nachher ruhig darin ausgestreckt den Tag abzuwarten.

Das war nun freilich nicht so leicht, als er es anfangs erwartet hatte. Eine Masse Baumgewirr versperrte ihm überall den Eingang und dort bleiben, wo er sich gerade befand, konnte er ebensowenig. Die Flut preßte gerade dagegen, und brachte sie irgendeinen fortgeschwemmten Baumstamm mit, so mußte ihm dieser, mit der Gewalt solcher Wassermasse vereint, unfehlbar das leichte Fahrzeug zertrümmern und ihn selber unter das Treibholz schwemmen. Er arbeitete sich jetzt also mit aller Anstrengung links hin, bis er zu einer Art Landspitze kam, denn

die Strömung brach sich hier mit großer Stärke am Ufer und schoß dann rasch und schäumend vorbei. Dort hatte auch augenscheinlich die Kraft des Wassers einen früher dagelegenen Baumstamm zur Seite geschwemmt, so daß eine Art kleine Bucht dadurch entstanden war. In diese lief er ohne Zögern ein und richtete nun, gegen äußere Gefahr geschützt, sein Lager, so gut es gehen wollte, her, um wenigstens ein paar Stunden schlafen zu können.

Kurze Zeit mochte er so gelegen haben, und das gleichförmige Rauschen des Wassers begann, trotz des harten Lagers, seine Wirkung auf ihn auszuüben, als es ihm, schon halb im Traume, vorkam, als ob er Stimmen höre, die in ziemlich lebhaftem Gespräch miteinander begriffen wären. Im Anfang horchte er halb bewußtlos den unverständlichen Tönen, er hatte schon geträumt, er sei in die See hinausgetrieben, und vom Ufer aus riefen sie hinter ihm her und warnten ihn vor den Gefahren des Golfes. Mehr und mehr aber wieder munter werdend, staunte er zuerst über den Ort, wo er sich befand, und konnte sich endlich nur mit vieler Mühe des Vorgefallenen erinnern.

Nun war O'Toole allerdings nicht Waldmann genug, ein solches Lager in dem feuchten Flußnebel einem warmen Bette vorzuziehen, dennoch aber hielt ihn eine gewisse Angst zurück, jene Sprechenden anzurufen, denn die Absicht schon, in der er ausgezogen war, ließ ihn in jedem Menschen, den er traf, einen Räuber, Mörder und falschen Spieler erblicken. Er kroch also, um vor allen Dingen zu rekognoszieren, wo er eigentlich sei und in welcher Umgebung er sich befinde, aus seinem Boot heraus, über ein paar umgestürzte Stämme ans Ufer und schlich nun hier, so geräuschlos wie es ihm die jetzt wirklich außergewöhnliche Dunkelheit und die rauhe Wildnis erlaubten, vorwärts, dem Schalle nach.

Das Geräusch und Sprechen schien auf einem Orte zu bleiben, und O'Toole vermutete hier natürlich nichts weiter als eine Farmerwohnung, zu der er nur nicht den rechten Pfad getroffen habe, sondern in irgendeine neue Rodung geraten sei. Er hatte denn auch, obgleich mit entsetzlicher Anstrengung, schon einen ziemlichen Teil des Dickichts durchdrungen, als plötzlich alles wieder ruhig war, und jetzt nur noch das einförmige Quaken der Frösche und das Zirpen einzelner Locusts die Totenstille unterbrach. Nichtsdestoweniger behielt er die Richtung bei, in der er früher die Laute gehört und erreichte gerade einen kleinen, ziemlich freien Platz, als er aus dem Nebel, und zwar dicht vor sich, zwei Gestalten treten sah, so daß er nur noch eben Zeit genug behielt, hinter einem niederen Busch auf die Erde zu sinken.

„Und ich sage Euch, Jones, Ihr dürft die Insel bei Gott nicht verlassen, ohne den Schwur geleistet zu haben", beteuerte jetzt plötzlich der eine von ihnen, während er stehenblieb und sich gegen seinen Begleiter umwandte. „Es ist uns allen streng befohlen, Euch nicht fortzulassen."

„Aber ich habe ja den Schwur leisten wollen", rief der andere ärgerlich, „Höll' und Teufel, ich kann doch nicht mehr tun, als Euch sagen, ich will beschwören, was Ihr begehrt? Es ist schändlich, mich jetzt hier, gegen meinen Willen, zurückzuhalten, wo ich in Mississippi drüben die besten Geschäfte machen könnte."

„Auch das wißt Ihr, warum das jetzt nicht möglich ist", erwiderte ihm der andere, „solcher Schwur muß seine gehörige Feierlichkeit haben und von allen gehört werden, damit es später keine Ausrede gibt. Die Versammlung ist aber erst morgen abend, und bis dahin werdet Ihr Euch also zu gedulden haben."

„So? Und wenn nun bis morgen abend schon die saubere Bescherung hereinbricht, von welcher der Kapitän gemunkelt hat", brummte Jones, „was hab' ich dann für ein Interesse, meine Haut ebenfalls dabei zu Markte zu tragen, he? Gehör ich schon mit dazu, und würd ich nicht, mit gefangen, auch ganz unschuldig mit gehangen werden?"

„Unschuldig?" spöttelte der andere.

„Ja, ja, unschuldig", rief Jones mürrisch, „wenigstens in dieser Sache, und was am Ende noch viel fataler wäre, mit dem Bewußtsein, daß die Canaillen aus Versehen den Rechten erwischt hätten. Nein, Ben, Ihr müßt mir einen Kahn verschaffen; ich will Euch den Eid leisten, und das wird Euch doch genügen können."

„Mir? Verdammt will ich sein, wenn ich meinen Kopf statt Euren in die Schlinge zu stecken gedenke", brummte Ben und wandte sich wieder zum Gehen, jetzt aber gerade auf den Iren zu, der dicht und regungslos an die Erde geschmiegt lag. „Sobald Ihr einmal versprecht, den Eid zu leisten, so seid Ihr auch — Gift und Donner!" rief er plötzlich, vor der Gestalt zurückprallend, die sein Fuß berührt hatte.

„Was ist's?" fragte Jones erschrocken und blickte scheu umher.

Der Ire rührte sich nicht. Die Unterredung der beiden Männer hatte ihm bald verraten, er befinde sich an seinem Ziel, obgleich er jetzt noch nicht wußte, wo das eigentlich lag, und teils lähmte die Angst seine Glieder, teils war er auch noch unentschlossen, wie er sich verhalten solle. Floh er, so mußten ihn die mit dem Platz Vertrauten augenblicklich wieder einholen können — stellte er sich zur Wehr — er war fast unbewaffnet, die Feinde dagegen sicher mit Messern und Pistolen versehen. Endlich beschloß er, sich zu stellen, als ob er schlafe; sie mußten dann wenigstens

glauben, daß er nichts von ihrer Unterhaltung gehört habe und suchten in diesem Falle vielleicht selber ihn so schnell wie möglich wieder fortzubringen.

Das waren etwa die Gedanken, die ihm pfeilschnell durchs Hirn schossen, und er stellte sich für den Augenblick schlafend. Bens nächste Worte teilten ihm aber nicht allein eine andere Rolle zu, sondern ließen ihn auch die Gefahr ziemlich deutlich ahnen, in welcher er sich befand.

„Seeschlangen und Meerwölfe!" rief jener, während er heruntergriff und den Arm des Regungslosen erfaßte, „soll mich dieser und der holen, wenn die verdammten Halunken nicht Tusk hierher geschleppt und liegengelassen haben. Hol doch der Teufel das faule Zeug! Nicht einmal zu dem Ort ihn hinzutragen, wo wir ihn einscharren wollen. Ei, da mag er zum Donnerwetter auch hier liegenbleiben; 's ist weit genug von der Fenz, und er schläft hier ebensogut wie hundert Schritt weiter oben." Damit warf er das Werkzeug, das er trug, neben den vermeintlichen Leichnam von der Schulter nieder und fing an, die Erde mit der schweren Hacke aufzuschlagen.

„Dann will ich indessen hingehen und einmal zusehen, ob nicht irgendwo hier oben ein Boot befestigt ist", sagte Jones, „so lautete ja Kellys Befehl."

„Ja — und mich hineinsetzen, nicht wahr? und ruhig den Strom hinabrudern?" äffte ihm der wilde Bootsmann nach, während er mit der Hacke auf den Boden stampfte. „Ei, zum Teufel, Sir, Ihr müßt uns doch hier für gotteslästerlich dumm halten, daß Ihr uns auf solch erbärmliche Art anzuführen gedenkt. Ihr bleibt hier — die Ursache, weshalb Ihr mir zur Gesellschaft mitgegeben seid, ist: das Grab mit graben zu helfen und nachher des Irländers Boot aufzuspüren, sowie den Burschen abzufangen — wenn wir ihn erwischen, heißt das. Also greift zu, wenn's gefällig, und glaubt nicht, daß Ihr mich von der rechten Fährte durch irgendeinen Seitensprung abbringt."

Damit warf er dem kleinen Mann den Spaten zu und bedeutete ihn, die Erde aus-, aber nicht zu weit fortzuwerfen, damit sie dieselbe zum Anhäufen gleich wieder bei der Hand hätten.

O'Toole zitterte an allen Gliedern. Dicht neben ihm wurde ein Grab gegraben, in das er lebendig hineingeworfen werden sollte, sobald er nur regungslos liegenblieb — und zeigte er, daß er noch lebe, so war sein Tod ebenfalls gewiß. Er war verraten, soviel sah er ein — aber durch wen? Und wie konnte die Botschaft schon an diesen von Helena so entfernten Punkt gelangt sein? Hatte er nicht die ganze Zeit aus Leibeskräften gerudert und seinen Entschluß, hier herabzugehen, erst kurz vor seiner Abfahrt irgendeinem Menschen, und dann natürlich nur

lauter Freunden, mitgeteilt? Es blieb ihm aber keine Zeit zu langen Betrachtungen, die Gefahr lag hier zu fürchterlich nahe, und jede ausgeworfene Erdscholle brachte ihn seinem Geschick näher.

Das einzige, was ihn möglicherweise retten konnte, war ein schneller Entschluß. Er wollte emporspringen, und die Männer, die ihn jetzt noch für irgendeinen Erschlagenen hielten, waren vielleicht im ersten Augenblick so überrascht, daß er, ehe sie sich ermannten, sein Boot wieder erreichen konnte. Der eine schien überdies, soviel sich in der Dunkelheit erkennen ließ, klein und schwächlich, und den anderen hätte im schlimmsten Falle, ehe er ihm selbst gefährlich wurde, ein Messerstich unschädlich gemacht. Vorsichtig griff er also, um sich durch keine Bewegung zu verraten, nach dem scharfen Stahl, zog ihn leise aus der Scheide und bog sich langsam auf die linke Seite hinüber — er hatte sich die Richtung, von der er gekommen, ziemlich genau gemerkt, und an rasche Verfolgung war dorthin überhaupt nicht zu denken. Einmal dann im Nebel wieder auf dem Strom, hätte ihn auch nur der Zufall seinen Verfolgern verraten können. Der eine der Männer stand nur jetzt gerade zwischen ihm und dem Stamm, über den er zuerst wegsetzen mußte — den Raum wollte er erst noch frei haben, ehe er den Angriff wagte. Es war Ben, er hatte die Hacke beiseitegeworfen und den zweiten Spaten in die Hand genommen, der dort lag. Jetzt trat er wieder zurück auf seinen früheren Platz, und jetzt war auch der einzige, vielleicht letzte Augenblick gekommen.

„Ben?" rief da plötzlich eine leise, unterdrückte Stimme, die gerade von der Richtung her tönte, wo sein Fahrzeug lag, und in den dichten Büschen und Dornen rauschte es und regte es sich.

„Ja", sagte dieser und hielt in seiner Arbeit ein, „was gibt's? Wer ruft da?"

„Hier liegt bei Gott das fremde Boot", flüsterte die Stimme wieder, „laßt Euer Graben jetzt lieber sein und kommt mit hierher, es gibt vielleicht gleich zwei hineinzuwerfen."

O'Tooles Herzblut stockte — nicht allein der Rückweg war ihm abgeschnitten, sondern sein Boot sogar entdeckt. Er konnte, falls er sich wirklich auf einer Insel befand, den Platz gar nicht wieder verlassen. Seine einzige Hoffnung blieb jetzt nur noch die, daß die Totengräber dem Rufe Folge leisten und ihn allein lassen würden.

„Wo liegt es denn?" fragte Ben und hielt inne mit Erdeauswerfen.

„Gleich hier — dicht an der äußersten Landspitze, unter der alten Sykomore —"

„So tut, wie euch Kelly befohlen und haltet das Maul", brummte der Bootsmann, „wer weiß denn, ob er nicht gerade

hier in der Gegend herumkriecht. Nehmt eure Plätze ein und verhaltet euch ruhig — kommt er zurück, so fertigt ihn ab — doch ohne Schuß."

„Wie wird's aber, wenn Teufels-Bill mit dem Flatboot kommen und das Zeichen geben sollte?" fragte jener, aber immer noch mit unterdrückter Stimme, zurück.

„Das geht Euch nichts an — Ihr bleibt auf Eurem Posten, und wir anderen, wenn das Boot abgefertigt ist, treiben nachher die Insel von unten herauf vor — finden wir ihn dann nicht, so läuft er Euch in die Hände."

Wieder fing er an zu graben, und die Gruft mußte bald tief genug sein, denn ein ziemlich bedeutender Erdhaufen lag schon an ihrer Seite. Des Iren Herz schlug so laut, daß er schon durch dessen Klopfen verraten zu werden fürchtete — auch die letzte Stimme hatte er erkannt: es war jener Bube, den er in Helena zu Boden geschlagen. Erbarmen hatte er hier nicht zu hoffen; wurde er entdeckt, so konnte kein Gott ihn retten. Ein Gedanke durchzuckte ihn jetzt, wenn er nun vielleicht, während jene sich emsig mit ihrer Arbeit beschäftigten, leise in die Büsche kroch, dann, erst einmal im Dickicht, entweder im Sumpf einen Schlupfwinkel suchte, oder auch, sobald er den Fluß erreichte, hinausschwamm in den Nebel? Es trieb jetzt so viel Holz im Strom, daß er nicht zu fürchten brauchte, zu ertrinken — und das wäre ja doch noch immer besser gewesen, als sich hier wie ein Hund totschlagen zu lassen.

Langsam schob er den linken Arm zur Seite, um sich darauf zu stützen und den Körper nachzuziehen, doch das raschelnde Laub machte die größte Vorsicht nötig. Zwar gruben die beiden Männer noch immer eifrig, und das Geräusch der fallenden Erde übertäubte jede nicht zu auffällige Bewegung, auch hatte er sich schon auf diese Art wohl zwei Schritt zurück und dicht zum Rand eines wirren Dornbusches gezogen, hinter dem ihm ein weicher, moosiger Fleck raschere Bewegung möglich machte. Gerade aber, als er sich ein wenig aufrichten wollte, über einen dort liegenden heruntergebrochenen Ast zu gleiten, preßte er mit der Hand auf einen dürren und morschen Zweig desselben, der mit ziemlich lautem Krachen abbrach. — O'Toole schrak zusammen und blieb regungslos in der gerade eingenommenen Stellung liegen. Ben aber sprang rasch aus dem fast beendigten Grabe heraus, auf den Erdhügel hinauf und blickte überall forschend in die nebelige Nacht hinein.

„Hörtet Ihr nichts, Jones?" fragte er nach einem kleinen Zwischenraum, „mir war's, als ob irgend jemand auf einen Ast trat —"

„Ich habe nichts gehört", brummte der andere, während er mürrisch den Spaten aus der Grube warf und selbst nach-

kletterte, „so — das Loch ist jetzt tief genug, hol der Teufel das Maulwurfsgeschäft! Wenn Ihr glaubt, daß ich hier auf die Insel gekommen bin, Totengräber zu werden, so habt Ihr Euch verdammt geirrt — werft das Aas hinein, daß wir fertig werden. Verwünscht unheimliches Geschäft ohnedies, so in Nacht und Nebel dazustehen und Leichen einzugraben. — Ihr habt wohl derlei Arbeit manchmal hier?"

„Daß Ihr doch das Maul nicht halten könnt und in einem fort Euer ungewaschenes Zeug schlabbern müßt", brummte Ben. „Mir war's, als ob hier jemand auf einen Zweig trat — nun? Donnerwetter — wo ist denn der Leichnam? Ah hier — ich dachte, er läge weiter drüben. Kommt, Jones — der Bursche ist schwer, schleppt ihn mit über den Hügel hinüber. Zum Teufel, fürchtet Euch nicht, ihn anzufassen — es wird nicht die erste Leiche sein, die Ihr mit unter die Erde bringen helft."

„Er ist noch ganz warm", sagte Jones, während er schaudernd dem Befehl gehorchte — „am Ende lebt er gar noch?"

„Unsinn", sagte Ben lachend, „wer Kellys Messer einmal geschmeckt hat, braucht keine Medizin mehr. Warum soll er denn auch schon kalt sein, er ist ja kaum eine Stunde tot."

Sie faßten den vermeintlichen Leichnam und trugen ihn an die Grube. Jones, der die Schultern hob, rutschte dabei aus und fuhr in die frisch aufgeworfene Erde, so daß er den Oberkörper des Iren loslassen mußte, der allein in sein Grab hineinglitt.

Jetzt war auch der Augenblick erschienen, wo er handeln oder verderben mußte, denn noch sah er sich unentdeckt. Zwar zuckte er zusammen, als ihn jener fallen ließ und griff fast unwillkürlich mit den Armen aus, sich zu schützen, doch die Dunkelheit der Nacht verhinderte Ben daran, es zu sehen. Er fühlte wohl das Zucken, schrieb es jedoch dem übergewicht des schweren Körpers zu und ließ jetzt die Beine ebenfalls hinab, die Erde wieder einzuwerfen und die Arbeit zu beenden.

Die erste Scholle fiel auf den entsetzten Iren. Sprang er auf und floh er, so war sein Verderben fast gewiß — die Männer hätten ihn nie fortgelassen, und einmal entdeckt, wußte er recht gut, daß er kein Erbarmen zu hoffen habe — blieb er aber liegen, so war er in wenigen Minuten lebendig begraben. Nur eine Möglichkeit auf Rettung sah er noch — Jones' Worte erweckten einen neuen Gedanken in ihm. Sobald sie ihn für noch nicht tot hielten, begruben sie ihn auch nicht, und in solcher Dunkelheit brauchte er kaum zu fürchten, gleich entdeckt zu werden. Auf jeden Fall gewann er dadurch Zeit, und das war ihm jetzt — das sichere Verderben hier vor Augen — alles.

Der zweite Spaten voll Erde fiel auf ihn, und er stöhnte laut.

„Herr Jesus!“ schrie da Jones, erschreckt zurückfahrend, „hab' ich's Euch nicht gesagt? Der lebt noch — beinahe hätten wir ihn lebendig verscharrt.“

„Hm“, brummte Ben und hielt mit Erdewerfen ein, „wäre auch noch kein so fürchterlicher Verlust gewesen; aber was, zum Donnerwetter, fangen wir denn da —“

Ein ferner Schuß unterbrach hier seine Worte — und er sprang, als er den Knall vernahm, rasch empor und horchte hoch auf. Ein scharfer Pfiff — das wohlbekannte Zeichen der Bande — wurde in demselben Augenblick laut und schien sich mit Blitzesschnelle am ganzen Ufer hin fortzupflanzen.

„Das ist Teufels-Bill! — bei Gott!“ rief der Pirat und schwenkte jubelnd den Hut, „hurra, da gibt's frische Beute. Jetzt aber — alle Wetter! Den Kadaver hätte ich bald vergessen. Jones, scharrt ihn einmal wieder aus und seht, was Ihr mit ihm anfangen könnt — ich bin gleich wieder da und will nur einmal nach dem Boot oben springen, daß die Burschen ihre Schuldigkeit tun.“

„Aber, bester Sir“, rief Jones ängstlich, „ich soll doch nicht —“

„Tut, beim Teufel, was man Euch sagt, und rührt Euch nicht hier von der Stelle“, rief Ben drohend, „in zwei Minuten bin ich wieder da“, und ohne seine Einrede weiter zu beachten, warf er den Spaten hin und sprang im nächsten Augenblick über den nebenliegenden Stamm hinweg, dem Orte zu, wo des Iren Boot angebunden lag.

O'Toole wußte jetzt aber, daß für ihn der einzige, vielleicht letzte Moment zum Handeln gekommen sei. und er war nicht der Mann, der den hätte unbenutzt vorübergehen lassen.

„Hilfe!“ stöhnte er mit halbunterdrückter Stimme leise und kläglich, „Hilfe — ich — ich ersticke!“

„Ei, so wollt ich denn doch“, murmelte Jones vor sich hin, während er in die Grube sprang, den Iren unter die Arme faßte und mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte emporhob, „daß den verdammten Wassertreter der Teufel hole — läßt mich hier mit dem — schweren — Burschen — Herr Gott! Hat der Mensch ein Gewicht — ganz allein. So, Sir, könnt Ihr das eine Bein heben? Ich will Euch nur für jetzt — alle Wetter, Ihr seid ja ganz kräftig auf den Füßen — was ist denn d—“

Er hatte alle Ursache erschreckt zu sein, denn der vermeintlich schwer Verwundete, den er aus der Grube mit emporheben half, richtete sich plötzlich und anscheinend mit aller Leichtigkeit auf, faßte, ehe der zum Tode Erschreckte auch nur einen Hilfeschrei ausstoßen konnte, diesen mit der Linken und schlug ihn im nächsten Augenblick mit der geballten Rechten so urkräftig und boxerrecht zwischen die Augen, daß dem so gewaltig Getroffenen mit Blitzesschnelle die ganze Himmelskarte vor seinem inneren

Gesicht vorüberflog, und er bewußtlos neben dem Grabe zusammenknickte.

O'Toole war denn auch nicht lässig, die ihm jetzt gebotene Freiheit zu benutzen, rasch übersprang er das ihm nächste Gewirr von Ästen und Strauchwerk, und floh dem Strome zu, als Ben eben wieder zu dem Grabe zurückkehrte.

„Jones!" rief er hinter dem Davonspringenden her, „Jones — wo zum Teufel wollt Ihr denn hin? Ei, so hol doch die Pest den Halunken!" brummte er dann halblaut in den Bart; „wenn der glaubt, daß ich ihm in solchem Dickicht nachrenne, ist er verdammt irre, und fort kann er auch nicht, soviel ich weiß, denn vom Schwimmen versteht er nichts, und die Boote sind besetzt — wird schon wiederkommen. Aber zum Donnerwetter", wandte er sich dann, als er mit dem Fuß an den regungslosen Körper stieß, gegen diesen, „wirklich tot und nur noch einmal zu guter Letzt gestöhnt? Nun dann komm, Tusk, dann wollen wir auch keine längeren Umstände mit dir machen. Dank's überhaupt dem Kapitän, der dir den Strick erspart hat." Er stieß bei diesen Worten den Körper in die Grube zurück, tappte dann nach dem Spaten umher, und der nächste Augenblick fand ihn eifrig beschäftigt, den nur betäubten Genossen — lebendig zu begraben.

XXIX

Der blinde Passagier. — Der Black Hawk

Lautlos trieb die „Schildkröte" mit dem Strom hinab — Bob Roy hielt, fest im eisernen Griff, das schwankende Steuer und die Männer, noch immer um den Lotsen gedrängt, machten es ihm unmöglich, auch nur das geringste Zeichen den nahen Freunden zu geben. Wohl eine Stunde konnte so in peinlicher Erwartung verflossen sein; lange schon waren die Ruderschläge des fernen Bootes verhallt und weiter, immer weiter ließen sie den Platz zurück, der ihnen bald so verderblich geworden wäre. Aber noch immer wußten sie nicht, wo sie sich eigentlich befänden, und ob mit der Vermeidung des einen Feindes die Gefahr auch wirklich vorüber sei.

Edgeworth lud indessen, so rasch und geräuschlos wie möglich, die beiden Büchsen, aber kein Auge wendete er dabei von dem Mörder seines einzigen Sohnes, der jetzt in grimmem Trotz, doch ohne weiteren, überdies nutzlosen Widerstand zu leisten, von Seilen umwunden an Deck lag. Bob Roy dagegen beobachtete seinerseits kaum weniger aufmerksam und immer noch mißtrauisch das Steuer, an dem unstreitig irgendein fremdartiger Körper hing. Was es aber sei, konnte er unmöglich erkennen, und hoffte nur auf das nicht mehr ferne Tageslicht. Bis dahin sollte er jedoch nicht über den Gegenstand seiner Neugierde und Be-

sorgnis in Ungewißheit gelassen werden; noch stand er und suchte durch irgendeine, vielleicht zufällige Bewegung des Anhängsels dessen Natur zu erkennen, als plötzlich sein scharfes Gehör ein leises Stöhnen vernahm. Es blieb ihm jetzt kein Zweifel mehr, daß irgendein Mensch — ob Freund, ob Feind, mußte noch dahingestellt bleiben — an dem weit in den Strom hinausragenden Holze hing.

Wäre das übrigens wirklich ein Feind gewesen, so hätte er sicherlich schon früher das getan, was der gefesselte Bill in verzweiflungsvoller Anstrengung umsonst versucht — ein Zeichen den nahen Kameraden zu geben. Wenn aber das Gegenteil, weshalb hing er sich da so heimlicherweise an ihr Boot und verriet durch keinen willkürlichen Laut seine Gegenwart? Bob, um die Ungewißheit, die ihm peinlich wurde, loszuwerden, winkte dem Kapitän. Dieser aber, hätte er seine Bewegungen auch wirklich in der dunklen Nacht erkennen können, achtete nicht auf ihn, und die übrigen Leute waren ebenfalls so mit sich selbst beschäftigt, daß er endlich beschloß, die Sache auf eigene Hand abzumachen.

„Hallo the boat!" sagte er in dem gewöhnlichen Anruf mit halb unterdrückter Stimme und bog sich, so weit er konnte, über Bord hinaus, dem fremden Gegenstande zu. Keine Antwort erfolgte, und es war augenscheinlich, der „Passagier hintenauf" wünschte inkognito weiterzureisen.

„Hallo the boat!" wiederholte Bob Roy und schüttelte das eine Ende der langen Steuerfinne, das er in der Hand hielt, ein wenig, um wahrscheinlich dem am andern Ende Befindlichen dadurch anzudeuten, daß er gemeint sei. Die Worte — es waren die ersten, die nach jenem Kampf an Bord der „Schildkröte" gesprochen worden, erregten die Aufmerksamkeit der übrigen, und sie wandten alle die Köpfe zurück, während Edgeworth leise, die Büchse im Anschlag, dem Steuer zuschritt. „Hm", meinte der lange Hosier, als seine freundliche Anrede noch immer erfolglos blieb, „verstockter Geselle das, wie es scheint — verdammt schweigsam — liebt trockene Unterhaltung, müssen ihn einmal ein wenig anfeuchten"; und indem er dem Wort die Tat folgen ließ, hob er das bis dahin niedergedrückte Steuer, welches er in den Händen hielt, empor und tauchte dadurch, da es ziemlich auf der Mitte balancierte, das andere Ende, an welchem er den geheimnisvollen Besuch vermutete, natürlich unter Wasser. Das geschehen, zog er die Spitze wieder, so weit wie früher, herunter, lehnte sich mit der Brust darauf und rief noch einmal, als ob in der Zwischenzeit gar nichts Besonderes vorgefallen wäre: „Hallo the boat!"

Lauteres Schnaufen und Atemholen war die Folge dieses Experiments, aber immer noch kam keine Antwort, wonach Bob

ohne besondere Umstände die Taufe wiederholte, das Steuer aber diesmal etwas länger unter Wasser hielt als früher.

„So, mein Herzchen", sagte er dann, als er es zum zweitenmal an Deck niederdrückte, „wenn du jetzt nicht redest, so laß ich dich wieder hinab und stemme dann hier den Stock unter die Finne, nachher wirst du —"

„Nehmt mich — nehmt mich — an — Bord!" stöhnte da eine menschliche Stimme, und Edgeworth, der jetzt wohl einsah, daß ihnen von dieser Seite keine Gefahr drohe, ließ den Hahn seiner Büchse nieder und legte sie an Deck.

„Ja — nehmt mich an Bord!" brummte Bob Roy leise vor sich hin, „das ist leicht gesagt, aber wie? Die Jolle ist nicht da — kannst du nicht am Ruder heraufklettern, mein Herzchen?"

„Nein — ich kann — nicht!" lautete die Antwort, und die Sprache schon bewies, wie der Fremde erschöpft und selbst kaum noch imstande sei, sich dort festzuhalten, viel weniger denn mit den nassen, schweren Kleidern an der schlüpfrigen Stange hinaufzuklimmen.

„Wir wollen ihm ein Tau zuwerfen", flüsterte Edgeworth.

„Wird auch nicht viel helfen", meinte Bob, „er scheint halb fertig — ich werde wohl wieder hinaus müssen."

„Wenn es nun einer jener Buben wäre!"

„Glaub es kaum", sagte Bob, und warf Jacke und Hose an Deck, „aber wenn auch, er ist kaputt und — auf solche Art möchte ich ihn doch nicht dahinten umkommen lassen. Steht einmal hier bei dem Tau ein paar von euch, aber haltet fest — ich will hinunter und es ihm um den Leib schlagen, nachher kann er sich mit größter Bequemlichkeit wie ein Katfisch an Deck ziehen lassen." Und damit kletterte er rasch, das eine Ende des Taues in der Hand, auf dem Steuerruder hinauf, bis er einen fest an das nasse Holz geklammerten Arm ergreifen konnte, an dem fühlte er sich hin, ließ sich rasch neben ihm ins Wasser hinab, schlang das Tau um den Körper des Fremden, zog den Knoten fest und rief nun, während er selbst mit der Rechten in die Schlinge griff: „Holt an Bord!"

Wenige Minuten später lag der also Gerettete an Deck, aber es bedurfte geraumer Zeit, ehe er sich nur insoweit erholt hatte, einzelne an ihn gerichtete Fragen verständlich zu beantworten. Kälte und Angst hatten ihn fast seiner Sinne beraubt, und er mußte in wollene Decken eingeschlagen und tüchtig gerieben und geknetet werden. Sein erstes Wort nach allen diesen Vorbereitungen war ebenfalls eine Art instinktartigen Gefühls des besten Hilfsmittels — er stöhnte „Whisky", und die Bootsleute, welche selbst die vorzüglichste Meinung von solcher Arznei hegten, waren rasch mit dem Labsal zur Hand. Als er sich aber so weit erholt hatte, einen nur etwas umständlichen Bericht über sich geben

zu können, und zugleich einsah, er befinde sich unter guten, ehrlichen Menschen — wobei er allerdings noch manchmal scheu den Blick nach dem erschossenen Insulaner wie nach dem gebundenen und wohlbewachten Lotsen warf — entdeckte er dem alten Edgeworth, wer er sei und was ihm begegnet wäre.

Es war O'Toole, der, als er das Ufer des Mississippi erreicht hatte, ohne Zögern in den Strom sprang und, so weit er konnte, hinausschwamm, um in dem Nebel jede Verfolgung unmöglich zu machen. Da der Mississippi stieg, so wußte er auch, daß er, sobald er die Strömung erreichte, Treibholz genug finden würde, sich darauf auszuruhen. Zu diesem Zweck hielt er, so weit er das vermochte, quer über, bis er plötzlich das Flatboot vor sich sah und an dessen Steuerruder stieß. Wohl erfaßte er es augenblicklich, aber der Lärm an Bord machte ihn schon unschlüssig, ob er es doch nicht lieber wieder fahren lassen und suchen sollte, irgendeinen schwimmenden Stamm zu erreichen. Da vernahm er dicht hinter sich das Rudern des Bootes — er wußte, es waren seine Verfolger, und in Angst und Entsetzen klammerte er sich fester an das Holz, das ihn jetzt noch hielt und vielleicht allein retten konnte. Eben dieses feste Anklammern machte aber das freihängende Ruder auch knarren und bewog Bob Roy, es festzuhalten. Der Ire fürchtete indessen immer noch, in Feindes Hände zu geraten, wenn er sich denen an Bord zu erkennen gäbe, und erst das gewaltsame Eintauchen des Ruders, bei dem er, hätte Bob seine Drohung wahr gemacht, ersticken mußte, zwang ihn, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Seine Kräfte waren erschöpft — er konnte nicht mehr.

Aufmerksam lauschten jetzt die Männer dem Bericht über das, was O'Toole gesehen und erlebt, und Edgeworth schauderte zusammen, als er der Gefahr dachte, der sie so glücklich und fast wunderbar entgangen. Großer Gott — wie weit verzweigt mußte diese Bande sein, der er selbst, aus dem Norden Indianas kommend, durch einen ihrer Helfershelfer hatte in die Hände gespielt werden sollen. Was aber jetzt tun? In der nächsten Stadt die Anzeige machen und die Bewohner aufrufen, den Platz zu zerstören? War es wahrscheinlich, daß sich gleich Männer genug zusammenfanden, einen solchen sicherlich wohl befestigten Ort mit Erfolg anzugreifen? Und mußten sie nicht, im entgegengesetzten Falle, jene selbst vor der Gefahr warnen, daß sie sich ihr durch die Flucht entziehen konnten? Ja, war das nicht vielleicht jetzt schon durch all das Vorhergegangene geschehen, und welches Elend konnte über das Land gebracht werden, wenn sich eine solche Verbrecherbande nach allen Richtungen hin zerstreute?

Rasch trieben sie indessen mit der Strömung hinab — sie mochten vielleicht, seit sie die gefährliche Insel verlassen hatten —

zehn bis zwölf englische Meilen gemacht haben. Da rief der Mann, der vorn als Wache auf dem Boot saß, ein Licht an — neben dem sie rechts vorbeitrieben und das, wie sie bald fanden, von einem dort gelandeten Dampfboot herrührte. Die Ofentüren waren geöffnet, und so nahe strichen sie daran vorüber, daß sie deutlich zwei vor den halb niedergebrannten Kesselfeuern lagernde Neger erkennen konnten.

„Greift zu den Finnen, meine Burschen!" rief Edgeworth, „rasch, Boys, das Ufer kann hier kaum fünfzig Schritt entfernt sein. Komm, Bob, laß den Bug anluven — halt — ruhig noch mit den Larbordfinnen — so, nun greift zusammen aus, ein bißchen mehr hinauf, Bob, wir kommen sonst zu weit von dem Dampfer ab — das wird's tun —"

Und mit raschen und kräftigen Ruderschlägen trieben die Leute das schwere Boot dem Lande zu, warfen um den ersten Baum, den sie erreichen konnten, das Tau, und lagen bald, etwa zweihundert Schritt unter dem Dampfer, ruhig und sicher vor Spring- und Sterntau. O'Toole aber, der sich jetzt wieder vollkommen erholt und erwärmt hatte, sprang mit Edgeworth an Land, um auf der noch trocken gelegenen Uferbank hin das Dampfboot zu erreichen und den Kapitän desselben von den Ereignissen der letzten Nacht in Kenntnis zu setzen.

Das Dampfboot war der „Black Hawk" — von Fort Jonesboro, am Red River, für St. Louis bestimmt, und führte die von der indianischen Grenze abgelösten Truppen nach der Missouri-Garnison hinauf. Der Nebel hatte es ebenfalls gestern abend gezwungen, hier beizulegen, und es mußte sich ohnedies als altes, schon ziemlich mitgenommenes Boot, gar sehr in acht nehmen und schonen, um nicht durch ein zufälliges Aufrennen der größten Gefahr ausgesetzt zu werden.

Kaum vernahm übrigens Kapitän Colburn — selbst ein alter Soldat und früher Kapitän der texanischen Insurgenten — das Nähere jener von O'Toole beschriebenen Verbrecherkolonie, als er erklärte, unter jeder Bedingung dort landen und den Platz untersuchen zu wollen. Lag ein Irrtum zu Grunde, so konnten es ihm die Ansiedler nur Dank wissen, daß er wenigstens den Willen gezeigt habe, ihnen beizustehen, und erwies sich die Sache als begründet, so war es vielleicht nur durch augenblickliche und nachdrückliche Maßregeln zu ermöglichen, die Flußpiraten zu überraschen und gefangenzunehmen.

O'Toole warf zwar hiergegen ein, daß er ebensowenig eine Idee habe, wo jene Bande hause, als wo er sich selber gegenwärtig befinde, da er im Nebel förmlich blind umhergefahren sei. Edgeworth dagegen bezeichnete Kapitän Colburn ziemlich genau den Platz, wo sie am letzten Abend gelandet waren, und da von dort aus die Strömung gerade auf Nr. 61 zuführte, so

blieb es denn auch nicht langem Zweifel unterworfen, daß diese bis dahin für öde gehaltene Insel der Zufluchtsort der Verbrecher sei.

Vor allen Dingen wurden einige Matrosen mit der Jolle nach dem Flatboot hinunter gesandt, um den Steuermann Bill an Bord des „Black Hawk" zu bringen, dieser aber verharrte trotz Versprechungen und Drohungen in hartnäckigem Schweigen und ließ nur, als er die fremden Matrosen um sich sah, den Blick von einem zum andern schweifen, ob er nicht doch vielleicht ein ihm freundlich gesinntes Antlitz darunter entdeckte. Überall aber hafteten die Augen der Männer mit dunklem, Unheil verkündendem Ernst auf seiner gefesselten Gestalt, und er wandte sich endlich mit wildem Unmut in Wort und Miene ab von der feindlichen, von flammenden Kienholzspänen grell beleuchteten Schar.

Ehe sich der Nebel zerteilte, war übrigens ein Vordringen unmöglich, denn erstlich hätten sie stromauf die Insel gar nicht aufs ungewisse hin gefunden, und dann durften sie sich auch nicht der Gefahr aussetzen, auf den Sand zu laufen, da sich sonst die Verbrecher leicht und ungestraft auf Booten gerettet hätten.

Edgeworth wollte nun allerdings auf seinem Fahrzeug bleiben, um nicht allein seine Ladung stromab zu nehmen, sondern auch das Mrs. Everett gegebene Versprechen zu halten. Das sah er aber bald durch zwei Umstände unmöglich gemacht, erstlich durch den Kapitän Colburn selbst, der seine Gegenwart unbedingt verlangte, um ihn auch für diese eigentlich willkürliche Handlung bei der nächsten Behörde zu vertreten, mehr aber noch durch die feste und bestimmte Erklärung seiner Leute, lieber den letzten Cent ihres Gehalts im Stiche zu lassen, ehe sie nicht das Räubernest mit aufsuchen und die Schlangen zertreten möchten, die die giftgeschwollenen Fänge auch gegen sie erhoben hätten. Allein konnte Edgeworth das Boot unmöglich stromab nehmen. Der Kapitän beseitigte aber endlich auch die letzte seiner Bedenklichkeit dadurch, daß er, als er erst erfahren hatte, welche Ladung jener führe, erklärte, die Waren selber, und zwar für die Garnison am Missouri ankaufen zu wollen. Über den Preis verständigte er sich leicht mit dem alten Mann, und da er selbst fast gar keine Fracht an Bord hatte, so ließ er sein Dampfboot langsam den Strom hinab bis neben das Flatboot schaffen. Während nun die Mannschaft beider Fahrzeuge, von den Soldaten redlich dabei unterstützt, mit einem Eifer arbeitete, als hinge ihre künftige Glückseligkeit an dem schnellen Überladen der Fracht, und als handle es sich hier nicht darum, einem Kampf mit Verzweifelten, vielleicht dem Tod entgegen zu gehen, schlossen die beiden Männer in der Kajüte den Handel ab. Das der Dame gegebene Versprechen durfte den alten Mann jetzt auch

nicht länger hindern, denn diese erklärte, nach den Vorfällen der letzten Nacht viel lieber wieder mit dem „Black Hawk" nach Helena zurückkehren und das nächste Dampfboot stromab benutzen zu wollen, als sich noch einmal solcher Gefahr auszusetzen. Überdies konnte man nicht wissen, ob die Verbrecher nicht vielleicht auf ihren Booten flüchtig geworden wären und noch würden, und dann machten sie gewiß den Strom auf die nächste Zeit unsicher.

Die Zerteilung des Nebels war nun das einzige, was noch abgewartet werden mußte, und ein frischer Morgenwind, der sich gegen Sonnenaufgang erhob, ließ sie in dieser Hinsicht das beste hoffen. Indessen verträumten sie ihre Zeit nicht unnütz; alle Vorbereitungen wurden getroffen, einem gefährlichen Feind zu begegnen, die Waffen in Ordnung gebracht und die Leute gemustert. Der Kapitän wollte anfangs Freiwillige auswählen, die erste Landung mit diesen zu wagen, sah sich aber bald gezwungen, selbst eine Auswahl zu treffen, denn alle traten vor und verlangten, den ersten Fuß an Land setzen zu dürfen. Außer ihren gewöhnlichen Waffen empfingen die Leute noch, um das von O'Toole beschriebene Dickicht zu durchdringen, Beile, Äxte und schwere Messer, soviel sich auftreiben ließen, und ihr erster Angriff sollte sich auf den Platz richten, von dem die Männer auf der Insel gesprochen — die untere Spitze, wo aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Boote versteckt lagen. Gelang es, sich dieser zu bemächtigen, so schnitten sie den Piraten die Flucht ab, und der Tapferkeit der Angreifenden blieb es in dem Fall allein überlassen, der gerechten Sache den Sieg zu gewinnen.

XXX

Mrs. Breidelford und ihre Gäste

Der Leser muß noch einmal mit mir zu jener Zeit zurückkehren, wo Tom Barnwell, so unerwarteterweise angeklagt und verhaftet, von dem Konstabler dem Gefängnis oder der sogenannten County jail zugeführt wurde, während der Squire mit Sander den Weg nach dessen eigenem Hause einschlug. Diese Jail befand sich aber in derselben Straße mit Mrs. Breidelfords Haus, und zwar gerade schrägüber von ihm, auf der andern Seite des schon früher erwähnten freien Platzes, so daß also die beiden Männer, sobald sie in die links abführende Straße traten, den dem Gefangenen nachdrängenden Menschenhaufen verließen. Tom dagegen sah sich bald darauf in einer kleinen, nach dem Platz hinausführenden Zelle einquartiert und seinem eigenen nichts weniger als angenehmen Nachdenken überlassen.

Unruhig schritt er in dem engen, dunkeln Raum auf und ab und suchte sich die wunderlichen Vorgänge dieses Abends nach Möglichkeit zusammenzureimen; doch umsonst, des Richters Betragen selbst blieb ihm rätselhaft, und daß Hawes ein Schurke sei, bezweifelte er jetzt keinen Augenblick mehr. War er verhaftet worden, um an der Entdeckung irgendeines Bubenstückes verhindert zu werden? Er blieb — als ihm dieser Gedanke zum erstenmal das Hirn durchzuckte, schnell und betroffen stehen und sah starr vor sich nieder. War das möglich? Nein, nein, der wirkliche Konstabler hatte ihn ja verhaftet — der Richter war dabeigewesen, das konnte nicht sein; ja, der Mann selbst, der ihn beschuldigt, war ihm fremd, er hatte ihn in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen, das wußte er gewiß; es mußte also ein Irrtum sein, der sich bald aufklären würde. Sollte er aber indessen hier sitzen? Edgeworth hätte unmöglich so lange auf ihn warten können — und Marie? Was wurde aus dem armen, unglücklichen Wesen?

Wiederum schritt er schnell und heftig auf und ab und suchte in der raschen Bewegung auch jene wilden, tobenden Gefühle zu beschwichtigen, die ihm Herz und Sinn durchglühten. Endlich, als sein Blut anfing, sich ein wenig abzukühlen, trat er an das kleine, durch schwere Eisenstäbe wohlverwahrte Fenster und blickte in die neblige, nur hier und da von einem mattschimmernden Licht erhellte Straße hinaus.

Der Platz vor der Jail war menschenleer; die, die ihm dorthin gefolgt, hatten gesehen, wie sich die schwere eichene Tür hinter ihm schloß — eben diese Tür dann noch eine Weile angestarrt und nun langsam wieder den Weg nach ihren verschiedenen Wohnungen eingeschlagen. Nur ein einzelner Mann kam durch die Straße herunter und blieb — er hatte sich den Ort deutlich genug gemerkt — gerade vor demselben Hause stehen, vor dessen Tür er jenen jungen Mann überrascht hatte. Sollte das Hawes wieder sein? War er zurückgekehrt von seinem kranken Weibe? Und suchte er jetzt noch einmal da, wo ihm der Einlaß früher verweigert worden, Zutritt zu erhalten? Es dunkelte zu sehr — er konnte die Gestalt nicht mehr erkennen, deutlich aber vernahm er das mehrmalige, zuletzt ungeduldige Klopfen, und endlich wurde es in dem Hause lebendig. An den unteren Fenstern erschien ein Licht, bald darauf öffnete sich die Tür — ein heller Strahl fiel wenigstens auf den Weg hinaus — und gleich darauf verschwand die Gestalt. Nach und nach erstarb auch das letzte Geräusch; die letzten Lichter, die er teils oben, teils unten an der Straße beobachtete, erloschen. Nur in jenem Hause blieb es hell.

Stunde nach Stunde stand Tom so an dem kleinen Fenster und blickte hinaus in die feuchte, trostlose Nacht; Stunde nach

Stunde lauschte er dem fernen monotonen Geräusch der Frösche und dem wunderlichen, dann und wann die Stille unterbrechenden Schrei einzelner über die Stadt hinwegstreichender Nachtvögel. Träumend hingen seine Augen an dem Nebel, und er dachte der vergangenen Tage — der vergangenen Liebe. Manche Träne war ihm dabei, so recht heiß aus dem Herzen kommend, über die gebräunte Wange geträuft, und er gab sich nicht einmal die Mühe, sie wegzuwischen, ja, er fühlte sie vielleicht nicht einmal.

Allein — ganz allein stand er in der Welt, keine Seele hatte er mehr, die ihn liebte, kein Herz, das an ihm hing; starb er jetzt, wer war da, der sich viel um ihn gekümmert, der seiner vielleicht mit einer Träne gedacht hätte? Niemand, niemand, und als ihn der Gedanke durchbebte, barg er tief aufseufzend das Antlitz in den Händen und starrte in die wilden, wirren Bilder hinein, die an seinem inneren Auge vorüberstürmten.

Einmal fuhr er empor — es war ihm fast, als ob er über die Straße herüber einen schwachen Schrei gehört hätte — sein Blick traf auf das noch schimmernde Licht in dem geheimnisvollen Hause, aber alles war ruhig, kein Laut störte die tiefe Stille, und ermüdet warf er sich endlich auf sein hartes Lager nieder, um ein paar Stunden zu schlafen und wenigstens für kurze Zeit alles das zu vergessen, was ihn jetzt mit so schmerzlichem Weh erfüllte.

*

Gar lebhaft ging es indessen in dem kaum zweihundert Schritt entfernten und noch erleuchteten Hause zu, wo Mrs. Luise Breidelford ihre, wie sie oft äußerte, „bescheidene und anspruchslose Wohnung" aufgeschlagen hatte. Allerdings hatte Tom Barnwell ganz recht gesehen, oder wenigstens recht vermutet — jene Gestalt, die bald nach seiner Gefangennehmung vor das Haus zurückkehrte, war wirklich die des vermeintlichen Hawes gewesen, und lange mußte er wieder klopfen, ehe er Einlaß erhielt. Der junge Verbrecher war aber nicht so leicht abzuweisen, und viel zu schlau, als sich durch ein einfaches Ruhigverhalten der Inwohnenden gleich davon überzeugen zu lassen, das Haus sei wirklich für den Augenblick unbewohnt. Er kannte seine Leute besser und vermutete gar nicht mit Unrecht, daß Mrs. Breidelford, trotz ihrer sonst in der Tat ungewöhnlichen Schweigsamkeit, sicherlich hinter der Tür stehe und jede seiner Bewegungen belausche. Als sein Klopfen deshalb immer noch erfolglos blieb, bog er sich zum Schlüsselloch nieder und flüsterte durch dieses: „Meine verehrte Mrs. Breidelford, es tut mir zwar unendlich leid, daß Ihnen meine Gesellschaft nicht übermäßig interessant

oder wünschenswert zu sein scheint, ich muß aber nichtsdestoweniger Einlaß haben, und wenn Sie die Tür nicht öffnen, so klopf ich hier so lange, bis die ganze Nachbarschaft rebellisch wird — dort unten hör ich schon wieder Leute kommen." Und wiederum begann er mit beiden Fäusten an die Tür zu hämmern. Keine halbe Minute hatte er es diesmal fortgesetzt, als er von innen einen schweren Riegel zurückschieben hörte — gleich darauf noch einen, dann war alles wieder ruhig. Er versuchte jetzt die Tür zu öffnen, diese mußte aber auf jeden Fall noch verschlossen sein und ohne sich auf weitere Demonstrationen einzulassen, klopfte er aufs neue.

„Herr du mein Gott!" sagte da die entrüstete Stimme der ehrsamen Mrs. Breidelford, während sie jedoch den Schlüssel im Schloß umdrehte und die Tür ein klein wenig aufmachte, „daß sich unser Herr Jesus erbarme — wer in aller Welt —"

Sander schnitt ihr hier den Redeschwall kurz ab, denn kaum zeigte die Tür so viel Öffnung, daß er einen Fuß dazwischenschieben konnte, so legte er sich rasch mit seinem ganzen Gewicht dagegen und befand sich im nächsten Augenblick im innern Raum. Ohne jedoch hier den Ausruf des Schrecks wie die entfernte Andeutung unverweilt eintretender Krämpfe weiter zu beachten, warf er die Tür schnell hinter sich zu und verwahrte sie nun seinerseits ebenso sorgfältig mit Schloß und Riegeln wieder, wie sie vorher verwahrt gewesen war.

„Aber ich bitte Sie um Gottes willen —" rief die bestürzte Frau.

„Ruhe, meine süße Lady!" bat Sander lächelnd, „Ruhe, holde Luise — deine Unschuld ist unbedroht, deine freundlichen Augen sind nicht gefährdet, nur deine herzigen Lippen mußt du verschließen,

Und wenn dir dann das Herz, zu voll,
Im wilden Drange überquillt,
Dann wirf dich, Lieb, an diese Brust,
Und all dein Sehnen ist gestillt,
Dein Sehnen, das dir —"

„Der Henker ist Euer Du!" unterbrach ihn jedoch hier Luise Breidelford auf nicht gerade freundliche Art; „was in des Teufels Namen vollführt Ihr für einen Lärm an einsamer Witwen Türen, als ob Ihr Euch ein Gewerbe daraus gemacht hättet, die Füllungen einzuschlagen. Mensch, seid Ihr rasend, oder wollt Ihr mich und Euch selber unglücklich machen?"

„Keins von beiden, holde Ariadne", sagte Sander und machte einen Versuch, seinen rechten Arm um ihre Taille zu legen, welche Bewegung sie aber auf geschickte und ärgerliche Weise parierte, „keins von beiden, ich hatte nur Wichtiges mit Ihnen

zu bereden, und da meine Zeit etwas beschränkt ist — aber, holdseligste der Krämerinnen Helenas, wollen Sie mich denn hier die ganze Nacht auf dem Hausflur stehen lassen? Ich bin kalt, naß, hungrig, durstig, beraubt, verliebt und in Gefahr — Eigenschaften, von denen jede einzelne hinreichend sein müßte, bei einer so liebenswürdigen entzündlichen Frau auch das größte Interesse für den Eigentümer zu erwecken. Zuerst bitte ich also um Beseitigung der ersten vier, nachher wollen wir über die anderen reden. Mrs. Breidelford, mein Name ist Sander, und ich habe schon früher das Vergnügen gehabt —"

„Ei, so soll einem doch der liebe Gott in Gnaden beistehen!" rief die Frau im höchsten Erstaunen aus, „geht dem nicht das gesegnete Mundwerk wie die Yankeedampfmühle am Whiteriver. Was wollt Ihr von mir, Sir? Was kommt Ihr in später Nacht in einzelner und alleinstehender Frauen Häuser und macht zuerst einen Lärm vor der Tür, daß die ganze Nachbarschaft aufmerksam werden muß? Bin ich hier in Helena, um Logis für vagabundierende Landstreicher zu halten, soll ich jeden hergelaufenen Bootsmann bei mir aufnehmen, jeden nichtsnutzigen Galgenstrick der gerechten Strafe entziehen? Aber das geschieht mir schon recht, mein Seliger — wenn er jetzt von oben auf mich herabsieht, weiß er, daß ich die Wahrheit rede — mein Seliger hat mir das schon immer tausendmal gesagt — und tausendmal reichen nicht — ‚Luise', sagte er — halt, was soll's da? Die Tür ist verschlossen — was wollt Ihr an der Tür?"

„Nur Einlaß, holde Luise", sagte lächelnd Sander, „wenn nicht hier, doch oben — ich höre solche moralische Bemerkungen des alten seligen Breidelford ungemein gern, aber ich muß ein Glas heißen Grog oder Stew vor mir und einen weichen, behaglichen Sitz unter mir haben — also, wenn's gefällig wäre —"

„Die Tür da ist verschlossen, sag ich", rief Mrs. Breidelford jetzt wirklich ärgerlich, „hol Euch doch der Henker, Mann, was wollt Ihr? Weshalb kommt Ihr her?"

„Nachtquartier will ich, teuerste Luise", erwiderte Sander mit unzerstörbarem Gleichmut, „Nachtquartier, ehrbare Witib, und einen guten warmen Imbiß, um dabei mit dir von einigen Geschäftssachen reden zu können."

„Das geht nicht — ich beherberge niemanden", rief Mrs. Breidelford schnell, „kommt morgen am Tage wieder, wenn Ihr Geschäfte mit mir abzumachen habt."

„Mrs. Breidelford!"

„Geht zum Teufel mit Eurem Unsinn, ich will nichts mehr hören — macht, daß Ihr fortkommt, oder ich rufe, so wahr ich selig zu werden hoffe, den Konstabler."

„Mrs. Breidelford", sagte Sander mit sanfter, schmelzender Stimme, „teure Mrs. Breidelford — wollen Sie einen Un-

glücklichen von Ihrer Schwelle, wollen Sie mich jetzt in den feuchten Nebel, fast in der Gewißheit eines lebensgefährlichen Schnupfens und Katarrhs, hartherzig hinausstoßen?"

„Geht gutwillig, Sir, oder ich rufe wahrhaftig den Konstabler", rief die Frau und schob die beiden Riegel wieder zurück. Sander aber, der jetzt einsah, daß er den Scherz weit genug getrieben, flüsterte ernst und drohend: „Halt, Madame, nicht weiter! Gutwillig wollen Sie mich nicht hören, meine Bitten konnten Sie nicht bewegen, so mag die Furcht Sie dazu zwingen!"

„Furcht, Sir?" rief Madame heftig auffahrend.

„Soll ich Ihnen vielleicht einen Namen nennen, der, wenn nur laut geflüstert, Ihren Hals schon dem Henker überliefern würde?" sagte Sander jetzt mit immer gesteigerter Stimme, „soll ich Ihnen einen Nagel nennen, der der Nagel Ihres Sarges werden könnte? Soll ich Ihnen — doch nein", brach er plötzlich ruhiger ab, „ich will das nicht tun, ich bitte Sie nur um ein Nachtlager und Speis' und Trank, das übrige bereden wir drin — ich bin ein Freund — Sie verstehen, was ich damit meine. Kann ich hierbleiben?"

Mrs. Breidelford sah ihn verstört an — ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, und seine Augen schienen ihr in nur zu deutlicher Sprache zu sagen: Ich weiß mehr, als ich dir jetzt mitteilen will — hüte dich. Ihr Gewissen schlug — ihr Herz klopfte ängstlich — und sie sagte mit zitternder Stimme, die sie nur noch durch angenommene Verdrießlichkeit zu verdecken suchte: „Ei, zum Henker! Sir, Ihr gebraucht sonderbare Worte, jemanden um eine Gefälligkeit zu bitten, aber — geht nur hinauf — 's ist ein häßlicher Abend heut, und — es ist auch noch jemand oben, den Ihr vielleicht kennt. Eigentlich ist mir's sogar lieb, daß ich mit dem — mit dem Herrn nicht ganz allein bleibe. Nein, hier ist die Treppe — ach du lieber Gott, ob denn mein Seliger nicht recht hatte, wenn er sagte — ‚Luise' — es sind seine eigenen Worte —"

„Bitte, Madame, wen soll ich oben finden, wenn ich fragen darf?" unterbrach sie Sander hier, „Sie werden begreifen, daß ich nicht jede Gesellschaft —"

Luise Breidelford sah sich einen Augenblick um, als ob sie selbst hier fürchte, gehört zu werden, und flüsterte dann, während sie mit dem Lichte rasch an ihm vorbei und die Stiegen hinaufschritt: „Henry Cotton — Ihr werdet begreifen, daß ich Ursache hatte, vorsichtig zu sein, ehe ich Gäste einnahm."

„Hm", sagte Sander und blieb, sinnend das rohe Treppengeländer mit der einen Hand erfassend, noch einen Augenblick unten an der Treppe stehen, „hm — wunderbar — Henry Cotton jetzt hier, und heute morgen — doch — was tut's? Vielleicht ist

es sogar gut, daß ich ihn hier treffe." Und mit flüchtigen Sätzen folgte er der schon vorangeschrittenen Lady, die jetzt ein Seitenzimmer öffnete und dem späten, wenig willkommenen Gast hineinleuchtete.

Es war ein kleines, düsteres Gemach, von innen und nach der Straße zu mit Gardinen verhangen; die Wände nicht tapeziert, doch die Spalten der Stämme, aus denen sie bestanden, wohl verklebt und das Ganze übertüncht; der Fußboden auch ziemlich rein und sauber gehalten. Die Möbel schienen übrigens, wenn auch einfach, doch bequem, und das im Kamin lodernde Feuer, über dem ein breitbauchiger kupferner Kessel zischte, gab dem ganzen etwas Heimliches und Gemütliches. Dies aber schien besonders dem hier schon früher eingetroffenen Gaste wohlzutun. Er lag, die Hände auf der Brust gefaltet, in einem großen Sorgenstuhl, dem sonstigen Leibsitz der Eigentümerin, behaglich zurückgelehnt und mußte so ganz in die Betrachtung des vor ihm stehenden halb geleerten Glases vertieft sein, dessen purpurroter funkelnder Inhalt von einer hellbrennenden Studierlampe beleuchtet wurde, daß er den jetzt Eintretenden kaum eines Blickes würdigte. Er tat auch wirklich, als ob er hier Herr im Hause und nicht ein Flüchtling und vogelfreier Verbrecher wäre, auf dessen Einlieferung sogar schon bedeutende Prämien gesetzt worden. übrigens wußte er recht gut, daß ihm seine Wirtin niemand bringen würde, der ihm gefährlich war, und es freute ihn sogar, Gesellschaft zu bekommen, da er in der alleinigen Gegenwart von Mrs. Breidelford wohl nicht mit Unrecht einen höchst langweilgen Abend befürchtete. Madame hatte nämlich, um selbst nicht in die Gefahr zu kommen, daß ihr Dienstmädchen ahnen konnte, wer ihr Gast sei, dieses heute nachmittag, und noch ehe Cotton ihr Haus betrat, unter irgendeinem Vorwande zu ihren Eltern geschickt, von wo sie vor morgen früh auf keinen Fall zurückkehren würde.

Sander schritt auf den Tisch zu, an dem der Flüchtling saß, und sagte lachend: „Nun, wie geht's, Sir? Die Bewegung gut bekommen?"

Cotton sah staunend zu ihm auf, und es dauerte wohl eine halbe Minute, ehe er den früheren Kameraden und Gehilfen erkannte, dann aber streckte er ihm rasch und freudig die Hand entgegen und sagte schnell: „Ach, Sander, bei Gott — das ist kostbar, daß ich Euch hier finde — haben uns verdammt lange nicht gesehen."

„Nun, so verdammt lange ist das eigentlich nicht", meinte der junge Verbrecher, die dargebotene Hand ergreifend, „es müßte denn sein, daß Ihr einen so ausgedehnten Begriff von zehn oder zwölf Stunden hättet."

„Von zehn oder zwölf Stunden?" fragte Cotton verwundert,

und Sander erzählte ihm jetzt lachend, wie und auf welche Art er einer seiner Verfolger geworden sei, und sehr wahrscheinlich, vielleicht auch etwas unfreiwillig, das Leben des mit dem Pferde gestürzten Cook gerettet habe.

„Ei, zum Teufel, das hätte ich wissen sollen!" rief Cotton erstaunt und schlug mit der Hand auf den Tisch, „die Pest noch einmal, wie hätte ich dem vermaledeiten Hund den Ritt versalzen wollen! Doch — 's ist vielleicht so ebensogut; es hätte das County nur noch rebellischer gemacht, das mir überdies gerade genug auf den Hacken sitzt."

Die beiden Männer unterhielten sich jetzt von seiner Flucht und den am Fourche la fave vorgefallenen Szenen, über die Sander wenig Bestimmtes wußte, während Mrs. Breidelford geschäftig das Abendbrot auftrug, das sie für ihre Gäste reichlich und schmackhaft bereitet hatte. Diese ließen sich denn auch nicht lange dazu nötigen. Cotton, obgleich er schon zu Mittag wirklich fabelhafte Portionen zu sich genommen, fing noch einmal an zu essen, als ob er wochenlang gefastet habe, und Sander, der ebenfalls seit diesem Morgen gehungert hatte, unterstützte ihn hierin mit einem Eifer, der die würdige Witib bald für ihre Speisekammer besorgt machte. Während des Essens wurde denn auch, nach amerikanischer Sitte, fast kein Wort zwischen den Männern gewechselt. Jeder schien zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um an irgend etwas anderes zu denken, und erst als die Mahlzeit beendet und die Bowle mit dem dampfenden Gebräu gefüllt war, lösten sich wieder ihre Zungen, und Cotton fing nun an — ein Gegenstand, den sie bis dahin alle vermieden — von der Insel zu reden, über die er von dem Gefährten Auskunft verlangte.

„Hol's der Henker", rief er dabei, „ich sehe ein, daß ich's am Ende doch nicht umgehen kann. Die Pest über die Schufte, aber sie hetzen mich wie einen Wolf, und es ist ordentlich, als ob sie mir nur mit Willen den einen Schlupfwinkel offen gelassen hätten. Gut — sie treiben mich zum äußersten, so mögen sie's denn haben. Wer dick aufstreicht, darf sich nachher nicht wundern, wenn ihm das Brot zu fett wird — es wäre möglich, daß ich der Brut auch einmal zu fett würde. Sander, ich bin Euer Mann — nehmt mich morgen oder meinetwegen noch heute nacht mit auf die Insel hinunter — aber nein, heute und morgen muß ich mich erst einmal ordentlich ausruhen — ich bin halbtot gehetzt, und abgemattet mag ich mich da unten nicht vorstellen. Aber nun sagt mir auch — wie steht's mit der Insel — wie sind die Bedingungen, unter denen man aufgenommen werden kann, und was hat man dafür zu tun? Es ist nicht um der Gewissensbisse willen, aber man möchte doch gern ehe man in eine solche Falle geht, ein klein wenig vorher wissen, was dort von einem

verlangt wird. Nun? Ihr schweigt? Ihr habt doch nicht etwa Angst, daß ich Euch verraten könnte?"

Sander schüttelte den Kopf und sah eine Weile sinnend vor sich nieder. Sollte er jetzt dem Mann von der Gefahr sagen, in der sie schwebten? Daß alles auf dem Spiele stand und ihre ganze Sicherheit an einem Haar hing? Nein — Mrs. Breidelford war noch im Zimmer, oder ging doch wenigstens ab und zu, und erfuhr sie das, so blieb ihm natürlich keine Hoffnung, auch nur einen Cent von ihr zu erhalten.

„Das hat keine Gefahr, Cotton", sagte er endlich, „also Ihr wollt mit hinüber? Kennt Ihr denn schon die Wirklichkeit der Insel?"

„I nun, Rowson hat mir einmal einen kurzen Überblick gegeben. Es existiert auch ein gewisses Zeichen, nach dem sie einen aufnehmen."

„Allerdings — kennt Ihr aber auch den Schwur, den Ihr leisten müßt?"

„Ich kann ihn mir wenigstens sehr lebhaft denken", brummte Cotton, „doch — heraus mit der Sprache — seid nicht so verdammt geheimnisvoll. Donnerwetter, Mann, bei mir habt Ihr doch weiß Gott nichts zu fürchten, denn wenn irgendeiner in der weiten Welt Ursache hat, Schutz zu suchen, so bin ich es."

Mrs. Breidelford hatte in diesem Augenblick das Geschirr hinausgetragen, und Sander bog sich rasch zu Cotton hinüber und flüsterte: „Laß die Alte nur erst zu Bette sein. Ich habe Euch wichtige Nachrichten mitzuteilen, von denen sie aber gerade nichts zu wissen braucht."

„So? über die Insel?"

„Ruhig — sie kommt wieder — reden wir jetzt lieber von etwas anderem."

In diesem Augenblick trat die würdige Dame wieder ein, und Sander erzählte jetzt lachend dem Kameraden, wie sie vorhin, unten vor ihrer Tür, einen ganz unschuldigen Mann verhaftet hätten, von dem sie fürchteten, daß er ihnen gefährlich werden könnte.

„Nun, wie ist's?" fragte da Mrs. Breidelford und trat mit zum Tisch. „Wie steht's? Schon verabredet? Geht Cotton mit hinunter? 's ist das beste, Mann, was Ihr tun könnt, und ich würde noch diese Nacht dazu benutzen. ‚Luise', sagte mein Seliger immer, ‚schneller Entschluß, guter Entschluß — nur nicht zaghaft, wenn du auch eine Frau bist.' Ein merkwürdiger Mann war Mr. Breidelford — Gentlemen, und —"

„— mußte ein so unglückliches Ende nehmen", fiel Sander hier mit einem Seitenblick auf Cotton ein.

„Unglückliches Ende, Sir?" rief Madame schnell, und ihre Blicke flogen von einem der Männer zum andern. „Unglück-

liches Ende? Oh, ich weiß recht gut, was Sie damit meinen, Sir. Pfui, schämen Sie sich, Mr. Sander, solche niederträchtigen Gerüchte auch noch in den Mund zu nehmen, seine Zunge solchen nichtswürdigen Verleumdungen zu leihen. Aber ich sehe wohl, wie es ist; mein Seliger, das liebe, gute Herz, hatte ganz recht — ‚Luise', sagte er immer —"

„Lassen Sie's gut sein, meine liebe Mrs. Breidelford", sagte Sander rasch und suchte ihre Hand zu ergreifen, die sie ihm jedoch unwillig entriß, „'s war wahrhaftig nicht so bös gemeint, Sie müssen auch nicht immer gleich das Schlimmste darunter verstehen. Haben Sie mir nicht selbst einmal versichert, daß Ihr Seliger gesagt hätte — ‚Luise', sagte der gute Mann, der nun im Grabe liegt — ‚denk nicht gleich von jedem das Schlimmste — die Welt ist besser, als man sie macht'?"

„Ja, Mr. Sander, das hat er gesagt, mehr als tausendmal hat er das gesagt", fiel hier die Frau, an ihrer schwachen Seite angegriffen, schnell beruhigt wieder ein, „und darin hab' ich ihm auch gefolgt. ‚Breidelford', sagte ich oft — ‚ich weiß, du hast recht, und wir sind alle sündige Menschen, aber ich kenne meine Schwäche, und wenn ich auch in manchen Stücken selbst schwach und fehlerhaft sein mag, meine Nebenmenschen acht ich und verehr ich, und bisse mir eher die Zunge ab, eh ich mir ein böses Wort gegen sie über die Lippen kommen ließe.'"

„Nun sehen Sie wohl, beste Madame", fiel hier Cotton, mit einem spöttischen Zucken um die Mundwinkel, beruhigend ein, „es ist manches nicht so schlimm, wie es aussieht. — Aber — um was ich Sie noch bitten wollte — Sie redeten mir da erst von Zigarren. Denken Sie, ich habe seit drei Wochen keine vernünftige Zigarre geraucht und vergehe fast vor Sehnsucht danach. Nicht wahr, Sie tun mir den Gefallen?"

„Und habe nachher mein bestes Zimmer so verräuchert, daß ich mich zu Tode husten kann? Der Geruch zieht einem in die Betten, daß ihn zehn Pfund Seife nicht wieder herausbringen!" erwiderte Mrs. Breidelford.

„Wir rauchen jeder nur eine einzige", beteuerte Sander, „seien Sie nur nicht so hartherzig. Ach, Mrs. Breidelford, ich habe auch drüben einen Kasten mit Bändern und Pariser Blumen stehen."

„Wie die Herren artig und höflich sein können, wenn sie von einem armen Frauenzimmer etwas haben wollen", sagte Mrs. Breidelford, aber schon bedeutend milder gestimmt, „also Bänder und Blumen? Ach du lieber Gott, was sollte eine alte Frau, wie ich bin, mit Bändern und Blumen? Übrigens sehen möcht ich sie doch einmal — es wäre doch möglich —"

„Alte Frau?" wiederholte staunend Sander, „alte Frau? Mrs. Breidelford, ei, ich möchte Ihnen nicht gern widersprechen,

aber so viel weiß ich doch, daß Sie es in manchen Stücken mit den jüngsten —"

„Oh — Schmeichler!" — sagte Madame und schlug naiv lächelnd nach ihm, „aber ich sehe schon, ich werde die Zigarren holen müssen. Nein, danke, ich brauche kein Licht — ich bin gleich wieder oben", und mit raschen Schritten verließ sie das Zimmer und eilte die Treppe hinab.

„Ihr könnt nicht auf die Insel!" flüsterte Sander schnell, als sich die Tür hinter der Frau schloß, „der Mulatte, der mit Euch floh, ist gefangen und hat alles bekannt. Wir sind verraten und müssen sobald wie möglich fliehen."

„Was? Die Insel verraten?" rief Cotton wirklich erschreckt, „also auch der letzte Zufluchtsort abgeschnitten — Pest und Tod! Das fehlt noch — und was habt Ihr jetzt im Sinn?"

„Mrs. Breidelford muß mir Geld vorstrecken. Sie weiß noch nichts von der uns drohenden Gefahr und braucht es auch jetzt noch nicht zu erfahren."

„Hat sie Geld?"

„Sie leugnet es zwar immer, ich bin aber fest überzeugt, daß sie Tausende liegen hat — sie ist zu schlau, als daß sie umsonst jahrelang die Hehlerin eines solchen Geschäfts gewesen sein sollte."

„Und Ihr glaubt, daß sie Euch gutwillig Geld gibt?" fragte Cotton rasch.

„Ruhig — nicht so laut — ich hoffe es wenigstens, das bleibt auch meine einzige Aussicht, denn wir alle müssen jetzt flüchtig werden, und verbreitet sich erst einmal das Gerücht im Lande, daß ein solches Nest aufgehoben und die Mannschaft zerstreut sei, dann wäre der, der ohne Geld entkommen wollte, rein verloren. Jeder erbärmliche Farmer würde zum Polizeispion, und er würde den Gerichten überliefern, was ihm nur irgendwie verdächtig vorkäme."

„Und wann wollt Ihr fort?" fragte Cotton.

„Ich ginge gleich", erwiderte Sander mürrisch, „aber noch hoff ich, daß wir bis morgen abend ungestört bleiben; dann haben wir unsere Hauptversammlung und auch Teilung der Beute. Jedenfalls muß ich mich aber auf das Äußerste vorsehen, und dazu soll mir unserer freundlichen Wirtin Schatzkammer helfen."

„Wenn aber", sagte Cotton sinnend und sah starr vor sich nieder, „wenn aber nun — wenn wir aber nun — noch diese Nacht ein sicheres Unterkommen brauchten — wäre das hier in Helena zu finden?"

Sander sah ihn fragend an und sagte dann endlich mit einem halb spöttischen Lächeln: „Das sicherste liegt uns hier schräg gegenüber — ein guter Bekannter von mir ist dort einquartiert."

„Unsinn", brummte Cotton, „wißt Ihr keinen Platz — bst — ich glaube, die Frau kommt wieder — wißt Ihr keinen Platz", fuhr er schnell, mit noch viel leiserer Stimme fort, „wo man, solange es morgen Tag ist, vor Nachforschungen sicher wäre?"

„Gerade über der Stadt oben — fragt nur nach dem ‚grauen Bären'", flüsterte Sander schnell zurück, „ha — ich glaube, unsere Mistreß horcht!"

Die beiden Männer saßen einige Minuten schweigend nebeneinander, bis die Tür, ohne daß sie vorher einen Schritt gehört hätten, aufging und Mrs. Breidelford mit den erbetenen Zigarren eintrat. Sander war nun allerdings ganz Freundlichkeit. Er bat die Dame, an ihrem Tische mit Platz zu nehmen, um doch auch ein Glas von dem höchst delikaten Stew zu kosten, während Cotton, ganz in seine Gedanken vertieft, fast bewußtlos näher zum Lichte rückte, die Zigarre an der hellen Flamme zu entzünden. Mrs. Breidelford dankte aber und schöpfte sich nur ein kleines Töpfchen voll Stew aus der Bowle, trug dieses in die entfernteste dunkelste Ecke des Zimmers, wohin sie sich auch einen anderen Lehnstuhl zog, und schien nun, ihrer sonstigen Gewohnheit sicherlich ganz entgegengesetzt, gar nicht den mindesten Anteil mehr an dem ferneren Gespräch der Männer zu nehmen. Ja, als diese noch ein halbes Stündchen etwa unter sich geplaudert, bewies der vorgebeugte Oberkörper und das unregelmäßige, oft lebensgefährlich aussehende Nicken des großbehaubten Kopfes, daß Madame dem Schlummergott in die Arme gesunken und heut abend auf jeden Fall für die Unterhaltung verloren sei.

Dem war keineswegs so — Madame behielt ihre Sinne so gut beisammen wie irgendeiner der beiden Männer, aber ihr Verdacht war erregt worden. An der Tür draußen hatte sie gehört, wie jene leise zusammen flüsterten — sie horchte eine ganze Weile, konnte jedoch kein Wort davon verstehen, und beschloß nun auf jeden Fall herauszubekommen, was es sei, das sie so geheim zu halten wünschten. Durch Fragen würde sie nie etwas erfahren haben, das wußte sie recht gut, List mußte ihr also helfen, und ihr eifriges Nicken wie ihr ziemlich gut nachgeahmtes schweres Atmen täuschte auch die beiden Verbrecher bald so weit, daß Cotton, dem jetzt vor allen Dingen daran lag, etwas Näheres über die Gefahr, die ihnen drohe, zu hören, erst eine Weile nach der Schlummernden hinüberhorchte und sich dann mit leise geflüsterter Rede wieder an den Kameraden wandte.

Sander erzählte ihm jetzt, aber ebenfalls noch mit unterdrückter Stimme, die Begebenheiten auf Livelys Farm (wobei er jedoch natürlich verschwieg, was ihn selbst dorthin geführt habe) und riet ihm dann, sich nur an Kelly zu wenden und Unter-

stützung von ihm zu verlangen. Er würde sie ihm keinesfalls versagen.

„Aber treff ich den Kapitän auch?“ fragte Cotton ängstlich, „bedenkt, Mann, hier kann das Leben an jeder Sekunde hängen. Finden sie mich, so werden, davon mögt Ihr überzeugt sein, wahrhaftig keine Umstände gemacht — mich knüpfen sie an dem ersten besten Baum auf. Hätt' ich den Rückhalt der Insel nicht gehabt — nie würd ich so keck den ganzen Staat fast herausgefordert haben. Jetzt ist mir der mit einem Schlage abgeschnitten, und ohne einen Cent in der Tasche weiß ich bei Gott nicht, wie ich entkommen soll. Wie wär's denn, wenn wir lieber gleich aufbrächen und nach dem ‚grauen Bären‘ hinaufgingen? Die Straßen sind ruhig, und wir brauchen nicht zu fürchten, daß uns jemand sieht.“

„Noch nicht“, sagte Sander, „erst muß ich mit der Frau da reden.“

„Und glaubt Ihr, daß sie Euch gutwillig Geld auszahlen werde?“ fragte Cotton lauernd.

„Ja“, sagte der junge Verbrecher, „ich kenne einen Zauberspruch, der sie wahrscheinlich überreden wird.“

„Hm — vielleicht derselbe, der mir hier Einlaß verschafft hat — aber sie muß sich fügen. Die Pest über sie! — sie hat das Geld, und wir —“ sein Blick flog, durch die linke Hand gegen den blendenden Schein des Lichts gedeckt, nach der Gestalt der Frau hinüber, aber mit einem lauten Ausruf der überraschung sprang er empor und rief, als er die großen grauen Augen der schlafend Geglaubten fest und entsetzt auf sich gerichtet sah, „verdammt, sie schläft nicht!“

„Nun, Sir?“ fragte die Witwe, die trotz der fürchterlichen Angst, die ihr für den Augenblick den Atem zu benehmen drohte, dennoch ihre Geistesgegenwart behielt, „das ist dann wahrhaftig nicht Eure Schuld. Wenn Ihr so verwünscht langweilige Geschichten erzählt, könnt Ihr kaum verlangen, daß man die Augen offen behält — Jesus, die Lampe geht ja beinahe aus — wie spät ist's denn?“

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich, was sollten sie tun? Wie sollten sie sich benehmen?

„Zehn Uhr muß es vorbei sein“, sagte Sander endlich, „ich habe die Stöcke der Wachen schon unten an der Straßenecke gehört.“

„Dann will ich noch ein wenig Öl für die Lampe holen“, sagte Mrs. Breidelford, während sie aufstand und sich nach der Tür wandte, „nachher zeig ich euch euer Bett — ihr müßt beide vor Tagesanbruch unterwegs sein und wollt doch vorher ein wenig schlafen.“

Sie erfaßte die Klinke und wollte die Tür öffnen, aber das Herz drohte ihr dabei vor Furcht und Entsetzen die Brust zu zersprengen. Der Blick des Mörders, dem sie begegnet, hatte ihr das Schrecklichste verraten — ihr Leben stand auf dem Spiel. Nur noch zwei Schritt, und sie konnte die Tür von außen verriegeln und das Freie erreichen — nur noch eine Sekunde, und sie war gerettet — ihr Fuß betrat die Schwelle, und Sander, der an einen Gewaltstreich kaum gedacht, sah ihr unschlüssig nach. Da sprang Cotton, der ihre Absicht ahnte, und jetzt wußte, es galt das Äußerste, rasch auf sie zu und faßte, als sie gerade die Tür hinter sich zuziehen wollte, ihren Arm.

„Mörder!" schrie die Frau in Todesangst, und der Ruf hallte gellend und schauerlich in dem leeren Hause wieder, „Mör —"

Es war ihr letztes Wort gewesen — Cottons Faust, voll riesiger Kraft geführt, schmetterte sie mit einem einzigen Schlag bewußtlos zu Boden, und Sander sprang in wildem Entsetzen empor. Kein Laut unterbrach minutenlang die Stille, und der ausgestreckte Körper der unglücklichen Frau lag auf der Schwelle ihres eigenen Zimmers.

„Cotton", flüsterte Sander endlich und sah sich erschreckt um, „was habt Ihr getan — ist sie tot?"

„Ich weiß nicht", brummte der Mörder und wandte sich scheu von der zu Boden Geschlagenen ab, „macht jetzt schnell, daß wir finden, was wir brauchen — wo hat sie denn wohl ihr Geld aufbewahrt? Donnerwetter, Mann, steht nicht da, als ob Ihr mit Tran begossen wäret; jetzt ist keine Zeit mehr zum Gaffen; 's ist geschehen, und an uns liegt's nun, den Zufall so gut wie möglich zu benutzen."

„Wie soll ich wissen, wo sie ihr Geld hat", sagte Sander, „doch wohl dort, wo sie schläft —"

„Dann kommt", entgegnete Cotton, „der Platz muß gleich hier nebenan sein — ich sah die Tür offenstehen, als ich eintrat. Nun? Fürchtet Ihr Euch etwa, über den Kadaver zu treten? Ihr habt wohl noch keine Leiche gesehen?"

Cotton hatte die Lampe ergriffen und war über den Körper weggestiegen — Sander folgte ihm, doch die Schlafkammertür fanden sie verschlossen, und der Mörder drehte sich noch einmal gegen sein Opfer um.

„Ach, beste Mrs. Breidelford", sagte er höhnisch, und sein Gesicht verzog ein in diesem Augenblick wirklich teuflisches Lächeln, „dürft ich Sie wohl einmal um Ihre Schlüssel ersuchen?"

Er bog sich rasch zu dem Körper nieder und hakte das Schlüsselbund ab; Sander hatte ihm die Lampe aus der Hand genommen, und beide betraten nun das Schlafzimmer der Witwe. Vergebens durchstöberten sie aber hier alle Winkel und Kasten, vergebens wühlten sie selbst das Bett auf und suchten jede einzelne

Schieblade aus. Es war alles umsonst, keinen Cent an Geld fanden sie, nur einzelne Schmucksachen, die sie zu sich steckten, die ihnen aber doch für den Augenblick das nicht waren, was sie bedurften. Wer kannte in dieser Wildnis den Wert solcher Sachen, und mußte nicht allein schon der Besitz derselben den Verdacht noch mehr auf sie lenken?

„Schöne Geschichte das", knirschte Sander endlich, als er eine Masse wertlosen Plunders mit wildem Fluch neben sich auf die Erde schleuderte, „das kommt von Eurem verdammten Gleich-mit-Fäusten-Dreinschlagen. Hättet Ihr mich gewähren lassen —"

„So wäre Madame jetzt auf der Straße und schrie Zeter und Mord!" erwiderte Cotton unwillig. „Sie hatte gemerkt, was wir wollten und wäre auf jeden Fall geflohen."

„Und jetzt?"

„Verrät sie wenigstens nicht mehr, wen sie beherbergt", brummte der Mörder. „Doch ich dächte, wir beeilten uns ein wenig. — Wo nur die alte Hexe ihre Schätze stecken hat? — Hol's der Teufel, mir wird's unheimlich hier, und je eher wir den Missisippi zwischen uns und —"

Ein lautes, donnerndes Pochen an die Tür machte, daß er entsetzt emporfuhr und fast krampfhaft den Arm seines Kameraden faßte.

„Pest", zischte er dabei und sah sich wild nach allen Seiten um, „wir sind verloren! Können wir nicht hinten hinaus entfliehen?"

„Ich weiß nicht", flüsterte Sander, „der Teufel traue aber, der Platz hier ist mir völlig unbekannt, und sprängen wir in einen fremden Hof und würden von Hunden angefallen und gestellt, so wär es um uns geschehen."

„Hallo da drinnen!" rief jetzt eine rauhe Stimme von außen, und der schwere Hickorystock schlug gegen die Tür an, „Mrs. Breidelford, was gibt's da? Sind Sie noch munter?"

Cotton stand wie vom Schlage gerührt, Sander aber, dem die Nähe der Gefahr auch wieder seinen ganzen kecken übermut gab, riß schnell eine der vielen im Zimmer umhergestreuten Hauben der Ermordeten vom Boden auf, zog sie sich über den Kopf und schritt nun rasch damit zum Fenster.

„Was wollt Ihr tun?" fragte Cotton erschreckt.

Sander gab ihm gar keine Antwort, schob die Gardinen von innen zurück, öffnete das Fenster ein wenig, so daß sein Kopf von unten herauf nur etwas sichtbar blieb und fragte, die kreischende Stimme der Mrs. Breidelford auf das Treffendste nachahmend, anscheinend ärgerlich und rasch: „Nun, was gibt's da wieder? Hat man denn in diesem unseligen Neste nicht einmal des Nachts Ruhe, daß sich eine arme alleinstehende Frau —"

„Hallo — nichts für ungut", rief da eine rauhe Stimme von

unten, die, wie Sander augenblicklich hörte, von einem der in den Straßen postierten Wachmänner oder sogenannten Watchmen herrührte, „mir war's, als ob ich hier im Hause einen Schrei gehört hätte, und da ich durch die Fensterspalten noch Licht sah —"

„Schrei — Fensterspalten!" rief unwillig die vermeintliche Mrs. Breidelford und zog sich vom Fenster zurück, „wer weiß, wo Ihr die Ohren gehabt habt. Geht zum Teufel und laßt arme alleinstehende Frauen —", das andere wurde dem Nachtwächter draußen durch das Zuschlagen des Fensters unverständlich.

„Nu, nu", sagte der Mann lachend, als er hörte, mit welcher Heftigkeit sich Madame zurückzog, „wieder einmal nicht richtig im Oberstübchen? — Der Stew muß heut abend absonderlich gut geschmeckt haben — hahahaha, das hat mein Seliger tausend und tausendmal gesagt; — ‚Luise', sagte er immer, ‚ich weiß, du verabscheust geistige Getränke, und mit Recht — sie passen auch nicht für das zarte Geschlecht; aber du mußt das auch nicht übertreiben' — sagte er, ach, ich sehe ihn noch vor mir, das liebe, gute Herz, das jetzt kalt in seinem Grabe liegt — ‚es gibt Zeiten, wo ein Tröpfchen Rum, mit Mäßigkeit genossen, Arznei werden kann, und du bist eine zu verständige Frau, Luise' — das waren seine eigenen Worte, Ladies — ‚als daß du nicht wissen solltest, wann dir ein Tröpfchen nützen und wann es schaden könnte' — hahahaha!"

Und der Mann ging, halblaut dabei die im ganzen Städtchen bekannten Redensarten der würdigen Dame zitierend, während er mit dem rechten Arme dazu gestikulierte, langsam die Straße hinunter. Erst an der Ecke stieß er den schweren Stock, den er bis dahin im linken Arm getragen, auf die Steine nieder: ein Zeichen, das von anderen Teilen der Stadt beantwortet wurde, und hauptsächlich dazu diente, die Wachen gegenseitig zu überzeugen, ihre Kameraden seien munter und sie könnten im Notfall auf deren Schutz rechnen.

Die Schritte des Wächters waren lange verhallt, und noch immer standen die beiden Verbrecher laut- und regungslos nebeneinander. Sander aber, der, sobald er den Laden geschlossen, die Mütze gleich abgeworfen hatte, brach zuerst das Schweigen und flüsterte: „Wir sind gerettet — den Wachen wird es jetzt nicht wieder einfallen, nachzufragen, und die ganze Nacht bleibt uns, das versteckte Geld zu suchen; vergraben kann es doch unmöglich sein."

„Wär es nicht besser, wir fliehen jetzt, wo es noch Zeit ist", sagte ängstlich der Mörder, „mir graut es hier in dem Hause."

„Ist Euch das Herz in die Schuhe gefallen, weil Ihr da unten den Zauberstab habt klopfen hören", lachte höhnisch Sander, der in der plötzlichen Angst des Gefährten und durch die ge-

lungene List neuen Mut gewann, „nein, nun wollen wir auch sehen, ob unsere blutige Saat nicht goldene Früchte tragen wird. Geld befindet sich hier im Hause, davon bin ich überzeugt, nur den Platz brauchen wir zu finden."

Und rasch nahm er die vorhin auf den Tisch gestellte Lampe wieder auf und begann, von Cotton dabei eifrig unterstützt, seine Nachforschungen aufs neue. Es blieb aber alles vergebens, sie öffneten zwar mit den Schlüsseln alle Türen und Kästen und durchstöberten jeden Winkel, aber keine Spur von Geld konnten sie entdecken — Waren und Güter genug, nur nicht das, was in diesem Augenblick für sie den zehnfachen Wert gehabt hätte — Silber oder Banknoten.

Der dämmernde Tag mahnte sie erst, ihre nutzlosen Bemühungen einzustellen und auf die eigene Rettung zu denken; traf man sie in diesem Hause, so konnte selbst Dayton sie nicht retten. Sie verschlossen also rasch wieder die Türen, um nicht gleich, beim ersten Betreten des Hauses, augenblicklichen Verdacht zu erregen, trugen dann den Leichnam der Unglücklichen auf ihr Bett — lauschten vorher sorgfältig aus dem jetzt dunklen Zimmer auf die Straße hinaus, ob auch keiner der Wächter in der Nähe sei und sie aus dem Hause der Witwe kommen sähe, schlichen dann schnell die Treppe hinunter ins Freie, und eilten nun, als sie erst einmal die Stadt hinter sich hatten, schnellen Schrittes der Schenke zu, in welcher sie den Kapitän zu sprechen und Hilfe und Schutz zu erwarten hofften.

XXXI

Cook kommt nach Helena

Der Tag dämmerte — die Dunkelheit der Nacht wich unbestimmten grauen Schatten, die, Grabesschleiern gleich, das ganze düstere, noch immer von dichtem, schwadigem Nebel erfüllte Land wie den leise gurgelnden Strom überhingen. Die Massen aber, die bis dahin mit der Nacht verschmolzen gewesen, schienen sich jetzt erst wieder zu einem festeren, kompakteren Ganzen auszuscheiden. Es sah fast so aus, als ob sie den Feind ahnten, der sich im Osten gegen sie rüste, denn immer drängten sie ineinander und bildeten bald einen förmlichen Schutz und Wall gegen den gefürchteten Gegner. Wolke türmte sich über Wolke, und links und rechts klammerte sich der wilde Nebelkreis mit den milchweißen Armen kräftig ein in Busch und Baum des waldigen Ufers; links und rechts stemmte er sich gegen die Landspitze, ja gegen jeden in den Strom hinausragenden Baum, als ob er selbst durch die kleinste Hilfe und Stütze auch neue Kraft und Festigkeit gewinnen könnte. So matt und

entkräftet aber auch gestern die Sonne, als sie der übermacht weichen mußte, in ihr stilles Lager gestiegen war, so kampfesmutig und frisch erstand sie heute morgen wieder, und schon der kühle Luftzug, den sie voraussandte, trieb die Plänkler des Feindes zu Paaren und warf sie auf die Hauptmacht zurück. Das waren aber auch eben nur Plänkler, kleine naseweise Wölkchen, die in tollem Mutwillen hoch oben in freier Luft spielten, und die ersten sein wollten, die dem Vater Nebel das Nahen des Feindes verkündeten. Schon sein Anblick jagte sie wie Spreu vor sich her und hoch errötend von seinem rosigen Licht übergossen, flüchteten sie schnell in die Arme des Vaters, der sie sich rasch in den Busen schob und nun dem anrückenden Kämpfer die Stirn bot.

Von Westen aus hatte gestern der Sonnengott umsonst gesucht, mit seinen Pfeilen den Schuppenpanzer des Alten zu durchbohren, heute griff er die Sache vom anderen Ende an. Der scharfe Nord lieh ihm dazu die Hilfstruppen — pausbäckige Gesellen, die sich rücksichtslos auf den Feind warfen; rohes Volk freilich, aber zu solchem Kampf ganz geeignet. Die griffen denn auch ohne Zögern von allen Seiten zugleich an, und als sich der Kern der Bestürmten mehr und mehr in sich selbst zusammenzog, da demaskierte plötzlich Gott Phöbus seine gewaltigen Batterien. Helleuchtende Strahlen schoß er mitten hinein in die scheu Zurückweichenden — wie glühende Keile trieb er die Licht- und Sonnenboten selbst in das Herz der nach allen Himmelsgegenden hin geformten Karrees, von oben herab kamen seine Streiche, das Haupt trafen sie, trotz Schild und Wehr, und zurückgeworfen von der fürchterlichen, unwiderstehlichen Gewalt, wichen die Massen und gerieten in Schwanken.

Das aber hatten die leichten Bataillone der derben Nordwinde kaum bemerkt, als sie sich mit erneuter Kraft auf den einmal in Unordnung gebrachten Feind stürzten. Hier und da sonderten sie einzelne schwache Schwärme von dem Hauptkorps ab und trieben sie rasch hinaus in alle Weite — mehr und mehr drangen sie nach dem Zentrum vor, wo noch der trotzige Alte in voller Stärke die weiße wehende Fahne schwang, immer näher rückten sie dem Panier, immer näher und näher, und jetzt — jetzt hatten sie es erreicht, jetzt trieben sie die um dieses gescharten Kerntruppen erst langsam und schwerfällig, dann immer rascher vor sich hin, und nun — einmal zum Weichen gebracht, zeigte das ganze Gefilde bald nichts als flüchtige Massen, die sich links und rechts in wilder, unordentlicher Eile durch die wehenden Wipfel des Urwalds jagten. Hinterdrein aber, daß die alten Bäume gar bedenklich dazu mit den wehenden Zweigen schüttelten, die jungen schlanken Weiden aber den Flüchtigen sehnend die Arme nachbreiteten, stürmten die kecken Nordbrisen immer toller, immer mutwilliger und drangen durch den rau-

schenden Hain und sprangen über die leichtgekräuselte Flut. Droben am Himmel indes, in all ihrer siegreichen Herrlichkeit, stieg die glühende, funkelnde Sonnenscheibe empor, zu stolz, den Feind zu verfolgen, den sie geschlagen, zu rein aber auch, um sich ihr helles Himmelslicht durch seinen giftigen Hauch verhüllen zu lassen.

Adele stand in Hedwigs Zimmer an dem Eckfenster und blickte sinnend nach dem aufsteigenden Tagesgestirn hinüber, dessen Strahlen eben die Nebel teilten und ihr holdes Antlitz mit zartem rosigem Hauch übergossen.

„Sieh, Hedwig", sagte sie jetzt plötzlich und wandte sich nach der Freundin um, „sieh nur, wie die Sonne jetzt auch den letzten Zwang abzuwerfen scheint und frei und rein aus den häßlichen Schatten heraustritt; man sieht fast, wie sie hoch aufatmet und ordentlich froh ist, all den Zwang und Dunst überwunden zu haben. Ach, ist mir's doch geradeso, wenn ich aus der Stadt komme und den Fuß in den freien, herrlichen Wald mit seinen Blüten und Blumen setze."

Mrs. Dayton war neben sie getreten und schlug das große treue Auge zu dem reinen, von keinem Wölkchen getrübten Firmament empor. Zwei klare Tränen hingen aber an ihren Wimpern, und sie wandte sich ab, sie zu verbergen.

„Hedwig", sagte Adele leise und ergriff die Hand der Freundin, „was fehlt dir? Du bist seit gestern abend so ernst geworden— hat dich Mariens Zustand —?"

Mrs. Dayton schüttelte leicht mit dem Kopf und sagte seufzend: „Weiß ich's denn selbst, was mich drückt? Seit gestern, ja seit wir von Livelys zurückritten, ist mir das Herz so beklommen, daß ich in einem fort weinen möchte und doch nicht sagen kann, warum."

„Jener Vorfall dort hat dich so angegriffen", beruhigte sie die Freundin, „liegt mir's doch selber seit der Zeit ordentlich in den Gliedern. Es war recht häßlich, daß wir auch gerade draußen sein mußten."

„Ach nein — das ist es nicht allein", erwiderte Mrs. Dayton unruhig, „auch hier — das ganze Verhältnis in Helena wird mir von Tag zu Tag drückender. Dayton lebt jetzt mehr außer dem Hause als bei uns und ist seit kurzer Zeit total verändert."

„Ja, das sei Gott geklagt", beteuerte Adele, „sonst war er froh und heiter, oft sogar selbst ausgelassen lustig — weißt du noch, wie du über mich lachtest, als ich mich deshalb vor ihm gefürchtet hatte — und jetzt ist er ernst wie ein Methodist, spricht wenig, raucht viel, und fährt vom Stuhl auf, wenn nur irgend jemand unten vorbeigeht."

„Er hat davon gesprochen, daß wir Helena verlassen wollen", sagte Mrs. Dayton, „wollte Gott, das könnte heute geschehen.

Helena wird mir mit jedem Tag verhaßter, je mehr die Einwohner wilder und roher zu werden ſcheinen."

„Das ſind die Einwohner nicht", entgegnete Adele, „die verhalten ſich ziemlich ruhig, nur die vielen fremden Bootsleute, welche hier fortwährend kommen und gehen, werden die Urſache des ewigen Haders und Unfriedens; ach, ich wollte ja auch froh ſein, wenn ich Helena verlaſſen könnte. Iſt denn Mr. Dayton die Nacht noch nach Hauſe gekommen? Ich hörte die Tür öffnen."

„Ja, er kehrte etwas nach zwei Uhr und todmatt zurück — das ewige Reiten, und noch dazu in Nacht und Nebel und in der feuchten Sumpfluft, muß ihn ja endlich aufreiben. Aber es wird bald Zeit, daß ich ihn wecken laſſe, er wollte um acht Uhr aufſtehen."

„Wer war denn der fremde Neger, dem ich heute morgen hier unten im Hauſe begegnete?" fragte jetzt Adele. „Er ſchaute ganz entſetzlich wild und verſtört drein — ich erſchrak ordentlich, als er mich anſah."

„Den hat Dayton, wie er mir nur flüchtig ſagte, geſtern von durchziehenden Auswanderern billig gekauft — er iſt wohl unterwegs krank geworden. Morgen oder übermorgen will er ihn auf eine Plantage nach Miſſiſſippi hinüberſchicken. Aber wie geht es denn Marie?"

„Hoffentlich beſſer — ich ſah heute morgen einen Augenblick in ihre Kammer hinein, und ſie ſchlief ſanft und ſüß; Nancy ſoll mich rufen, wenn ſie erwacht. Vorher werde ich auch noch auf einen Augenblick nach Mrs. Smart hinübergehen müſſen; ſie hat mich darum gebeten, ihr Nachricht von dem Befinden der Kranken zu geben."

„Dann leg dich aber auch nachher ſelbſt ein wenig nieder", ſagte Mrs. Dayton, „Ruhe wird dir guttun, du haſt ja faſt die ganze Nacht kein Auge geſchloſſen."

„Ich bin nicht ermüdet", entgegnete Adele wehmütig, „ach, wie gern wollte ich Nacht für Nacht an der Unglücklichen Bett ſitzen, wenn ich nur dadurch ihren Zuſtand um das mindeſte lindern könnte. Wo aber Mr. Hawes ſein mag? Wie Mrs. Lively Cäſar geſagt hat, iſt er ſchon geſtern nachmittag hierherzu aufgebrochen. Es iſt doch kaum wahrſcheinlich, daß er gleich übergefahren wäre, ohne noch einmal hier erſt vorzuſprechen."

„Sollte er vielleicht von dem Zuſtand ſeiner Frau Kunde erlangt haben und, ihren Aufenthalt nicht kennend, nach Hauſe geſprengt ſein? Aber wahrhaftig — da kommt er die Straße herab, und zwar im vollen Karriere gerade auf unſer Haus zu. Der arme — arme Mann!"

„Das iſt Mrs. Hawes nicht!" rief Adele, die ſich raſch nach ihm umwandte und den Blick hinabwarf, „das iſt der Mann,

dessen Kleider er gestern trug — Mr. Cook — was mag der wollen?"

Der Reiter zügelte in diesem Moment, und zwar dicht vor ihrem eigenen Hause sein schnaubendes Pferd scharf ein, sprang aus dem Sattel und gab sich nicht einmal die Mühe, das schäumende Tier anzuhängen. Ruhig ließ er ihm den Zügel auf dem Sattelknopf liegen und trat rasch in die Tür, während sein Pony erst den schlanken, schöngeformten Hals schüttelte und den Kopf auf und nieder hob, daß der weiße Schaum rings um es her flog, und dann mit dem rechten Vorderhuf den Grund vor sich zerscharrte und stampfte, als ob es nur ungeduldig hier des Herrn warte und die Hetze so schnell wie möglich fortzusetzen wünsche.

Im nächsten Augenblick wurde Cooks rascher Schritt auf der Treppe gehört und seine Stimme fragte nach Squire Dayton. Mrs. Dayton übernahm aber hierauf die Antwort; sie öffnete die Tür und bat den jungen Farmer einzutreten. Dieser leistete allerdings der Einladung augenblicklich Folge, entschuldigte sich aber auch zugleich mit der dringenden Notwendigkeit der Sache, daß er so ungebeten und in so wildem Aufzug vor ihnen erschiene.

„Ich muß den Squire sprechen, Ladies, und möchte Sie bitten, mich sobald wie möglich zu ihm zu führen. Es betrifft Sachen von dringendster Wichtigkeit", sagte er heftig.

„Ich will ihn gleich rufen, Sir", erwiderte Mrs. Dayton, „er schläft noch, müde und matt von gestriger, vielleicht zu großer Anstrengung —"

„Dann tut es mir leid, ihn gleich wieder so in Anspruch nehmen zu müssen", sagte Cook, „aber die Sache, wegen der ich hier bin, betrifft Leben und Eigentum von vielleicht Tausenden und wird, wie ich fast fürchte, unserer ganzen Energie, unseres stärksten Zusammenwirkens bedürfen, ihr mit Erfolg zu begegnen. Doch Mr. Hawes hat dem Squire wahrscheinlich gestern schon einen ungefähren überblick über das, was wir entdeckten, gegeben."

„Mr. Hawes?" riefen beide Frauen erstaunt und zu gleicher Zeit aus, und Mrs. Dayton, die schon die Türklinke in der Hand hatte, blieb stehen.

„Mr. Hawes war nicht hier — wir haben ihn jede Stunde, ja jeden Augenblick erwartet", versicherte Adele, „der Neger brachte den Brief an ihn wieder zurück."

„Ja — allerdings, aber — wie ist mir denn?" sagte Cook verwundert, „er kann sich doch wahrlich auf der ebenen, breit ausgehauenen Straße nicht verirrt haben und sprengte doch gestern nachmittag nicht allein nach Helena, um selber Squire Dayton aufzusuchen, sondern sogar mit in unserem Auftrag, um

ihm vorläufig eine Meldung zu machen, damit er die nötigen Schritte tun könne."

„Er war nicht hier."

Cook blickte sinnend vor sich nieder und stampfte endlich, ziemlich in Gedanken, ungeduldig und fest den schweren Hacken so stark auf den Teppich, daß die Gläser auf dem Tische aneinander stießen. Er schrak zusammen und errötete; andere Gedanken verdrängten aber bald diese Kleinigkeit. Er strich sich, wie im Nachdenken über etwas, das er nicht recht begreifen könne, langsam mit der Linken über die Stirn und flüsterte dann noch einmal, aber mehr mit sich selber redend wie als Frage: „Also Mr. Hawes war nicht hier?"

„Nein, mit keinem Schritt!"

„Ach, bitte, Mrs. Dayton — rufen Sie den Squire", sagte der junge Farmer jetzt plötzlich, „ich muß ihn wahrhaftig sprechen, denn ich fürchte fast —"

„Was fürchten Sie?" rief die Frau besorgt, ist denn etwas so Erschreckliches vorgefallen — betrifft es meinen Mann selber?"

„Nein, nein", beruhigte sie Cook, „ganz und gar nicht, ich verlange auch nicht Mister Dayton, sondern den Squire in ihm zu sehen. Ich habe überhaupt noch gar nicht einmal das Vergnügen, ihn persönlich zu kennen."

„So will ich ihn rufen; bitte, bleiben Sie einen Augenblick hier bei Adelen, ich bin gleich wieder zurück."

Sie verließ rasch das Zimmer, und Cook, die junge Dame fast gar nicht beachtend, ging rasch und mit untergeschlagenen Armen auf und ab in dem kleinen Raume.

„Sie finden Mr. Hawes' Betragen sonderbar?" sagte Adele endlich, „Sie scheinen sogar unruhig darüber."

Cook blieb vor ihr stehen und sah ihr einige Sekunden, noch ganz in seine Gedanken vertieft, ins Auge.

„Ja, Miß", sagte er dann und nickte leise mit dem Kopfe, „ja, rätselhaft und — verdächtig; verdächtig von vornherein. Doch das sind Sachen, wegen deren ich lieber mit dem Squire sprechen will, und ich hoffe, wir werden schon alles zu gutem Ende führen."

„Wie befindet sich denn der Verwundete?" fragte jetzt Adele. „Haben Mr. Hawes' Mittel ihm genützt?"

„Mr. Hawes' Mittel? Hawes ist doch kein Doktor!"

„Allerdings — wenigstens sagte er uns, daß er deswegen zurückbleiben müsse."

„Hm — also nur deshalb — doch es mag sein. Ja, der Verwundete befindet sich besser — seine kräftige Natur läßt ihn vielleicht sich wieder erholen. Also Mr. Hawes wollte ihn kurieren? Und gerade er war es doch, der ihn, ohne der übrigen

Dazwischenkunft, getötet hätte. Ich will verdammt sein — ah — bitte um Verzeihung, Miß, aber — ah, ich glaube, der Richter kommt — ich höre Schritte."

Squire Dayton war es wirklich, der seine Kleider, als ihn Mrs. Dayton von dem Besuch benachrichtigte, rasch übergeworfen hatte und eben jetzt ins Zimmer trat. Er ging auf den jungen Farmer zu und sagte, ihm die Hand entgegenstreckend: „Herzlich willkommen, Sir, in Helena und in meinem Hause. Das müssen wichtige Dinge sein, denen ich Ihren angenehmen Besuch so früh zu verdanken habe."

Er sah blaß und angegriffen aus; die Haare hingen ihm noch wirr um die marmorbleiche Stirn, und die Augen lagen tief in ihren dunkeln Höhlen. Es war fast, als ob Krankheit ihren Schreckensarm nach der sonst so kräftigen Gestalt des starken Mannes ausgestreckt und seine Sehnen erschlafft habe.

„Squire Dayton", erwiderte Cook, und hielt dabei den Blick fest und erstaunt auf den Richter geheftet, als ob er hier jemandem gegenüberstehe, den er schon früher einmal gesehen habe, und sich nun gar nicht erinnern könne, wo und wann das gewesen, „Squire Dayton — ich weiß nicht — alle Wetter, ich muß — ich muß Sie doch schon irgendwo einmal — ah — Mr. Wharton — am Fourche la fave. — Waren Sie nicht, vor vierzehn Tagen etwa, bei dem Regulatorengericht am Fourche la fave?"

„Ich? Nein, in der Tat nicht", lächelte der Squire und sah dem jungen Mann unbefangen ins Auge. „Ein Regulatorengericht würde zu meiner Stellung als Friedensrichter auch gerade nicht besonders passen. Wie kommen Sie darauf?"

„Dann haben Sie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit irgendeinem andern Mann, der sich — am Fourche la fave wenigstens — für einen Mr. Wharton von Little Rock ausgegeben hat", sagte Cook, sah aber noch immer dabei dem Squire fest und wie es schien ungläubig ins Auge. „Eine solche Ähnlichkeit in den Gesichtszügen wäre noch gar nicht dagewesen."

„Wharton — Wharton", wiederholte sinnend der Richter, „den Namen habe ich erst kürzlich gehört — Wharton, Wharton — wer erzählte mir doch von einem Wharton — Advokaten, ganz recht. Nun, es wird mir schon wieder einfallen. Trösten Sie sich übrigens, ich bin schon mehrere Male für einen andern angesehen worden. Mein Gesicht muß doch so ziemlich alltäglich sein, daß es einer Menge anderer gleicht."

„Das wüßt ich gerade nicht", erwiderte, immer noch fest das Auge auf ihn geheftet, Cook, „Squire, mich soll der Teufel holen, wenn ich nicht glaube — nein, wenn ich es nicht fast gewiß weiß, daß Sie jener Wharton sind. Ich habe mir die Züge des Advokaten damals zu deutlich eingeprägt."

„Mr. Cook", sagte der Richter jetzt lachend, „ich habe das Vergnügen, Ihnen hier Mrs. Dayton, meine Frau, vorzustellen. Der werden Sie doch wenigstens glauben, daß ich nicht der Advokat Wharton, sondern George Dayton, Friedensrichter hier in Helena und dem County bin."

Cook machte eine etwas verlegene Verbeugung gegen die ebenfalls lächelnde Dame und sagte dann, jedoch immer noch wie halb zweifelnd: „Eine wunderbare, merkwürdige Ähnlichkeit bleibt es dann aber — eine Ähnlichkeit, wie sie mir noch gar nicht vorgekommen ist. Selbst die kleine Narbe da auf der Stirn hatte jener Wharton."

„Und was war es, was mir die Ehre Ihres Besuches heute verschaffte?"

„Kann ich ein paar Worte mit Ihnen allein reden?" sagte Cook — durch solch direkte Frage rasch auf die Ursache seines Kommens zurückgeführt. Es ist etwas von höchster Wichtigkeit und betrifft nicht allein die Sicherheit Helenas, sondern die des ganzen Mississippi."

Dayton wandte sich, als ob er mit dem Gaste das Zimmer verlassen wollte, nach der Tür, in welcher zu gleicher Zeit Nancy erschien, und Mrs. Dayton sagte rasch: „Wir wollen gehen, Adele; Marie wird erwacht sein — nicht wahr, Mr. Cook, Sie bleiben doch zu Mittag bei uns?"

„Ich weiß wahrhaftig nicht, Madame, ob ich Ihre freundliche Einladung werde annehmen können", erwiderte der Farmer, „es hängt wohl ganz davon ab, wie sich hier unsere Maßregeln gestalten."

„Nun gut, Sie sollen sich nicht binden; sind Sie zu der Zeit noch in Helena, so finden Sie sich hübsch ordentlich ein — um ein Uhr wird gegessen"; und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, verließ sie, von Adele gefolgt, rasch das Zimmer.

XXXII

Die Aufforderung. — Der entdeckte Mord

„Squire Dayton", sagte Cook, als sich die Tür hinter den Frauen schloß, „Mr. Hawes verließ gestern nachmittag unsere Farm, und zwar einzig und allein in der Absicht, ja sogar mit dem ganz besondern Auftrag, Sie zu sprechen und Ihnen wichtige Mitteilungen zu machen. Wie ich aber eben höre, so hat er sich hier in Helena nicht einmal sehen lassen. Mrs. Dayton —"

„Sie irren sich", entgegnete ihm ruhig der Squire, „er war hier, und wenn Sie in derselben Absicht hierherkommen, wie er selbst, so sehe ich allerdings Ihre Eile und Aufregung gerechtfertigt."

„Er war hier?" fragte Cook erstaunt, „Mrs. Dayton sagte aber doch —"

„Ich traf ihn unten in der Stadt", fiel ihm der Squire ins Wort, „und weil mir die Sache zu wichtig schien, auch nur eine Sekunde zu verzögern, so sandte ich ihn, damit er nicht durch einen bloßen Höflichkeitsbesuch die kostbare Zeit vergeuden sollte, augenblicklich nach Sinkville, während ich selbst das zu besorgen übernahm, was hier zu tun blieb. Wie er mir sagte, wollten Sie im Lande oben an Männern aufbieten, was Sie in der Eile zusammenbekommen könnten, damit wir, sobald er zurückkehrte, den entscheidenden Streich führen könnten. Ist das geschehen?"

„Ich sollte es meinen", rief Cook schnell, „der Alte und Bill, mit noch ein paar von Drapers sind mit einer tüchtigen Schar im Anzuge."

„Gut, dann wollen wir uns wenigstens jetzt so lange ruhig verhalten, bis wir von Sinkville Nachricht bekommen. Mr. Hawes hatte ganz recht, daß er mir besonders ans Herz legte, die Verbrecher nicht vor dem entscheidenden Schlage gegen das aufsteigende Unwetter zu warnen. Auf jeden Fall möchte es geraten sein, die Farmer nicht früher nach Helena selbst hereinzulassen, bis wir nicht auch ungesäumt gegen den Feind aufbrechen können."

„Mr. Hawes mochte damals recht haben", fiel ihm hier Cook in die Rede, „die Sache hat sich jetzt aber geändert. Allerdings waren wir ebenfalls der Meinung, nicht alle auf einmal in die Stadt zu rücken, denn jene Bande hat ganz gewiß ihre Spione in Helena. James und ich ritten deshalb sogar voraus, und die übrigen lagern etwa eine Meile von hier in der ‚Skalpprärie'. Ihr kennt ja wohl den Platz, Squire, wo vor zwei Jahren die beiden Männer beraubt und skalpiert wurden. Der entscheidende Streich wird auch verschoben werden müssen, bis wir die hinreichende Macht zusammen haben; andere Vorbereitungen sind aber indessen, und zwar hier in der Stadt selbst, nötig geworden."

„Hier in Helena?"

„Ja — Hawes wird Ihnen gesagt haben, daß Cotton entflohen ist."

Der Squire nickte einfach mit dem Kopfe.

„Gut", fuhr Cook fort, „im Anfange glaubten wir, er würde entweder suchen in die Sümpfe oder über den Mississippi hinüber zu entkommen. Dem ist aber nicht so — er muß hier nach Helena zu geflüchtet sein, mein Schwiegervater und Drosly haben seine Spur verfolgt, und so ritten wir beide denn, James und ich, gestern abend noch von zu Hause fort, um heute morgen gleich von Tag an unsere Forschungen beginnen zu können.

Unterwegs wollten wir nun ein paar Stunden lagern und die Pferde rasten lassen, überlegten uns aber die Sache, daß wir nicht wissen könnten, ob wir die Tiere vielleicht in nächster Zeit sehr anstrengen müßten, deshalb beschlossen wir, scharf zuzureiten und im Union-Hotel den Nigger herauszuklopfen. So kam es denn auch, daß wir etwas vor Tagesgrauen den obern Teil der Stadt, und zwar, wie James sagte, das Wirtshaus ‚Zum grauen Bären' erreichten, wo noch Licht und Lärm genug war. James verspürte hier merkwürdige Lust nach einer Tasse heißen Kaffee, und da ich ebenfalls nichts dagegen hatte, klopften wir an. Wäre das einfache Klopfen ein Donnerschlag gewesen, der das kleine Nest bis in die Wurzel hinein getroffen, so hätte die Wirkung nicht zauberhafter sein können. Der ganze Lärm verstummte im Nu, und James, der noch ein paar Schritte hinter mir war und die erleuchteten Seitenfenster übersehen konnte, meinte, sie seien dunkel geworden, ehe er hätte Jack Robinson sagen können."

„Und antwortete niemand dem Klopfen?" fragte der Richter gespannt.

„Ei, allerdings", fuhr Cook fort, „ganz Opossum*) konnten sie doch nicht gut spielen, und ein alter Bursche kam endlich heraus und fragte, was wir wollten. James, der indessen neben mich trat, brachte jetzt unser Anliegen vor, der Alte aber ließ ihn nicht einmal ausreden, versicherte, keinen Mais und keinen Kaffee zu haben, wünschte uns einen guten Morgen und schlug uns die Tür vor der Nase zu."

„Nun — und das Verdächtige?" fragte der Richter.

„Ei, ich sollte denken, das wäre verdächtig genug gewesen", meinte Cook, „doch hatten wir noch immer kein Arg, gingen wieder zu unseren Pferden zurück, die indessen auf der Straße angebunden standen und ritten eine kurze Strecke nach Helena zu. Da — gerade als wir den offenen Fleck erreichten, wo der einzelne rebenumhangene Gum neben dem Papaodickicht steht — sahen wir von über dem Flusse drüben ein paar Raketen aufsteigen, die nach gar nicht langer Zeit vom ‚grauen Bären' aus erwidert wurden. Natürlich blieben wir jetzt, wo wir uns gerade befanden, halten, um das, was hier vorging, abzuwarten, und hörten auch in kaum einer halben Stunde die regelmäßigen Ruderschläge eines Bootes, das vom andern Ufer drüben herüberkam. Es konnte etwa von derselben Stelle ausgefahren sein, wo die Raketen aufgeblitzt waren."

„Und es landete am ‚grauen Bären'?"

*) Das Opossum, die amerikanische Beutelratte, stellt sich, wenn angegriffen oder auch nur berührt, augenblicklich tot und läßt alles über sich ergehen; es ist daher ein in den Backwoods sehr häufiges und allgemeines Sprichwort für jemanden, der sich verstellt, zu sagen: „Er spielt Opossum."

„Allerdings tat es das", erwiderte Cook, „wenigstens an dem Flatboot, welches unter dem Haus am Ufer liegt. Weiter konnten wir für den Augenblick nichts erkennen."

Der Squire blickte lange Zeit nachdenkend vor sich nieder, endlich wandte er sich rasch gegen den Farmer um und fragte ihn: „Wieviel Raketen waren es — und was für Licht hatten sie?"

„Was für Licht?" fragte verwundert der Farmer, der wohl schon Raketen gesehen und davon gehört hatte, eine Lichtunterscheidung aber nicht kannte; „wieviel? Kennen Sie etwa das Zeichen?"

„Ich? Nein", lächelte der Richter, „ich meine nur, wenn es vielleicht bloß eine, irgendeine gewöhnliche Rakete war, so konnte die auch zufällig geworfen sein. Flatboote machen sich oft den Spaß oder geben sich auch manchmal Zeichen, wenn zum Beispiel Arbeiter von ihrem Boot vorausgerudert sind und am Ufer warten, ihnen das Fahrzeug anzudeuten, zu dem sie gehören."

„Ja, ja, das weiß ich wohl", sagte Cook, „dasselbe würden wir auch gedacht haben — wozu aber dann das augenscheinliche Verborgenhalten derer im Haus? Weshalb ließen sie uns nicht ein und öffneten den anderen, die später kamen, die Tür?"

„Ich weiß nicht", meinte Squire Dayton, „Sie können sich doch wohl irren."

„Ja, Squire", sagte der Farmer, etwas eifriger werdend, „wir können uns irren, jetzt aber ist nicht die Zeit, solche Sachen auf die leichte Schulter zu nehmen. Daß eine gefährliche Bande auf jener Insel im Mississippi existiert, wissen wir, und es ist mehr als Wahrscheinlichkeit vorhanden, auch in Helena ein Absteige- und Hehlquartier dieser Schurken zu vermuten. Jener ‚graue Bär' soll noch dazu, wie mir James versichert, schon seit langem einen fast mehr als zweideutigen Ruf haben, und andere Verbrechen sind ebenfalls in unserer Nähe, und zwar auf dem festen Lande, verübt, von denen der Verdacht noch stärker auf Helena fällt. Der Farmer Howitt, der am Mittwoch abend hier von Helena fortritt, ist gestern im Walde, gar nicht weit von uns entfernt, erschlagen gefunden, und einen andern armen Teufel haben sie hinter Strongs Postoffice kaltgemacht und beraubt. Cotton ist ebenfalls nach Helena her geflohen, und wir müssen jetzt ernsthafte Maßregeln ergreifen, dem ein Ziel zu setzen."

„Aber wo ist denn jetzt James Lively?" fragte der Richter und blickte sinnend vor sich nieder, „ist er mit nach Helena gekommen?"

Die Tür öffnete sich, und Adele schaute herein.

„Ist es erlaubt, mir nur mein Bonnet zu holen?" fragte das junge Mädchen lächelnd, „ich möchte einen Sprung zu Mrs.

Smart gehen und habe es hier liegenlassen — oder sind es Geheimnisse, in denen ich störe? Ich gehe gleich wieder fort."

Der Richter sah zerstreut zu ihr auf, Cook aber erwiderte: „O bewahre, Miß, nicht für Sie, wenn auch vielleicht für andere Leute. — James Lively, Sir?" wandte er sich dann wieder, die Frage beantwortend, an den Squire, während Adele, die schon das Bonnet ergriffen hatte und eben wieder hinaus wollte, fast unmerklich zusammenfuhr und ordentlich fühlte, wie sie rot wurde. Das durfte sie die Männer doch nicht merken lassen, und verließ sie jetzt das Zimmer, so mußte sie gerade an ihnen vorbei. Sie trat schnell an den Nähtisch, wo sie den beiden den Rücken zukehren durfte, und zog ihn auf, als ob sie darinnen etwas suche. Cook fuhr fort: „James Lively, als wir Zeugen des Vorherbeschriebenen gewesen waren, traute dem Frieden nicht recht und meinte, dem geheimnisvollen Wesen läge wohl noch mehr zugrunde. Er bat mich also, hierher zu reiten und Sie von dem Vorgegangenen in Kenntnis zu setzen, während er selbst sein Pferd in dem Papaodickicht, neben dem wir hielten, befestigte, und dann zurück zum Hause schleichen wollte. Von Nebel und Dunkelheit begünstigt, hoffte er, herauszubekommen, was dort getrieben würde, und er flüsterte mir nur, als ich ihn verließ, noch zu, wir sollten ihn, falls wir selber herauskämen oder nach ihm schickten, in dem Kieferndickicht gleich über dem ‚grauen Bären' droben finden."

Adele hatte indessen ihr Sonnenbonnet aufgesetzt, zog es sich fast ganz in die Stirn hinein und schlüpfte gleich darauf mit einem kaum halblaut geflüsterten „Guten Morgen, Gentlemen" rasch aus der Tür.

„Mein Rat ist jetzt", sprach Cook weiter, ohne den Gruß zu erwidern, ja wahrscheinlich ohne ihn zu hören, „daß wir vor allen Dingen die Spelunke da oben umzingeln, den Insassen derselben die Flucht zu Wasser und zu Lande abschneiden, und dann einmal sehen, was für ein Kern in der Schale sitzt. Wer weiß, ob wir da nicht die Wurzel des ganzen Übels fassen und vernichten können, so daß wir nachher mit den übrigen leichtes Spiel haben."

„Lieber Mr. Cook", sagte der Squire ernst, „auf einen bloßen Verdacht hin kann ich in das Privateigentum eines Bürgers der Vereinigten Staaten nicht gut eindringen. Ja, wenn Sie nur für irgend etwas eine Art Beweis hätten —"

„Ei, zum Henker mit Ihren Beweisen, Sir", rief der Hinterwäldler trotzig aus, „wenn ich die hätte, brauchten wir Sie und alle Umstände nicht; Beweise sind es ja gerade, zu denen uns das Gesetz verhelfen soll; finden wir die, nachher werden wir auch wissen, wie wir zu handeln haben."

„Mein guter Sir", erwiderte der Richter achselzuckend, „Sie scheinen zu glauben, daß Sie noch am Fourche la fave sind und nur einen Aufruf ergehen zu lassen brauchen, um die ganze Nachbarschaft zur Ausübung des Lynchgesetzes bereit zu finden. Nicht wahr, Sie gehörten mit zu den Regulatoren?"

„Allerdings", sagte finster der junge Mann.

„Nun, sehen Sie wohl, Sie werden sich getäuscht finden. Wir leben in einer zivilisierten Stadt, und so sehr ich auch selbst geneigt bin, jeden Verbrecher seiner gerechten Strafe überliefert zu sehen, so werde ich mich doch anderseits sicherlich jedem willkürlichen Gerichtsverfahren widersetzen."

„Also haben wir auf Ihre Hilfe nicht zu rechnen?" fragte Cook scharf.

„Allerdings haben Sie das", entgegnete der Richter, „ich halte es sogar für meine Pflicht, Ihnen in jeder gerechten Sache Vorschub zu leisten, ebenso aber auch jede ungerechte zu unterdrücken. übrigens glaub ich wirklich", brach er plötzlich lächelnd ab, „daß Sie diese Sache mit zu schwarzen Farben sehen. Ich habe jenes Haus schon seit längerer Zeit selber im Verdacht, bin aber ziemlich fest überzeugt, daß es nichts Schlimmeres, wenn das wirklich, als eine Spielhölle ist, die allerdings auch ungesetzlich wäre und deshalb nächstens einmal aufgehoben werden soll. Nur fehlen mir erst noch die Beweise; hab' ich die erst, so sollen auch die Gesetze in aller Strenge ihre Ausübung finden."

„Ja, das haben wir in Vicksburg gesehen", sagte Cook unwillig, „was hat der Magistrat dort ausrichten können? Nichts! Die Bürger mußten sich erst selbst ihre Hilfe verschaffen, und hätten sie nicht damals die Verbrecher ohne weitere Umstände gehangen, so liefen sie jetzt noch zum Skandal der Menschheit und zur Schande der Stadt herum. Doch wir vertrödeln hier die schöne kostbare Zeit, Squire Dayton, deshalb jetzt direkt zu meinem Auftrag. Ich fordere Sie, vermöge der mir verliehenen Vollmacht, hiermit im Namen meiner Nachbarn nochmals auf, uns vor allen Dingen und ohne weiteren Aufschub Ihre Hilfe zu leihen, jene Kneipe, ‚Zum grauen Bären' genannt, zu umstellen und durchsuchen zu lassen. Ich verspreche Ihnen auch noch, daß wir Farmer uns bei der ganzen Sache gar nicht wirklich tätlich beteiligen, sondern nur Ihre Schutzwache bilden wollen. Das übrige mag sich später nach dem bestimmen, was wir dort finden."

„Sir", entgegnete ernst der Richter, „bedenken Sie, was Sie tun; Sie wollen gesetzlose Menschen bestrafen und stellen sich zu gleicher Zeit auf dieselbe Stufe mit ihnen. Sie wollen —"

Er hielt plötzlich inne und horchte hoch auf, und auch Cook bog sich, aufmerksam lauschend, dem Fenster zu. Ein wunder-

licher Laut tönte von dort herauf. Fast wie das schäumende Gebraus der See vor Ausbruch eines Sturmes murmelte es in dumpfen, drohenden Tönen, und nur dann und wann scholl der einzelne gellende Schrei einer zürnenden Menschenstimme hervor aus dem Chaos von immer wachsendem Lärm und Aufruhr. Aus dem Fenster, an dem sie standen, konnten sie die in die Stadt hineinführende Straße übersehen, und von dorther wälzte sich jetzt ein wildverworrener Menschenknäuel gerade auf des Squire Haus zu und verlangte, den Konstabler an der Spitze, nach dem Friedensrichter.

„Hallo, da gärt's schon!" rief jetzt Cook freudig, „nun, Sir, wollen wir einmal sehen, ob die Männer von Helena aus anderm Teig geknetet sind, als die vom Fourche la fave."

Er riß schnell das Fenster auf und rief mit lauter, fröhlicher Stimme auf die Straße hinunter: „Was gibt's, meine wackeren Burschen? Wo hat's eingeschlagen? Wo brennt's?"

Ein tolles, entsetzliches Geschrei, aus dem nur manchmal die einzelnen Worte „Breidelford — Mörder — Räuber" hervorschallten, war die Antwort und Cook, der sich rasch gegen den Richter wandte, sah, daß dieser leichenblaß wurde und vom Fenster zurücktrat.

„Alle Wetter, Sir", rief der Farmer und blickte ihn erstaunt an, „Sie werden ja käseweiß — sind sie krank?"

„Krank? Ich? Nein, wahrhaftig nicht", sagte Squire Dayton schnell, „aber die Nachricht überraschte mich. Ich weiß kaum, ob ich recht gehört habe — es wäre fürchterlich!"

„Was ich aus dem Gebrüll heraushören kann", sagte Cook und griff rasch nach seinem Hute, „ist, daß sie einen gewissen Breidelford ermordet haben — kenne den Menschen nicht." Und mit flüchtigen Sätzen sprang er die Treppe hinab, riß beinahe den Konstabler um, dem Cäsar eben die Tür geöffnet hatte und sprang mitten zwischen das Volk hinein.

„Hallo, Boys!" rief er, als er hier mehrere Bekannte aus der Nachbarschaft erblickte, „seid ihr gekommen, die Gerichte zu holen, oder was gibt's sonst? Keine Spur von den Mördern gefunden?"

„Noch keine, Cook", sagte ein langer Virginier, der sich vorarbeitete und dem Freunde die Hand bot; „ich denke aber, wir finden sie, haben auch noch gar nicht gesucht, denn die Burschen da wollten sich absolut erst den Richter holen, damit der Magistrat vor allen Dingen die Nase in die Geschichte stecke. Nun, mir kann's recht sein, Zeit wär's aber, daß auch in Helena ein bißchen nachgespürt würde."

„Schändlich ist's!" rief ein anderer aus der Schar, „eine arme alleinstehende Frau zu überfallen. Das Haus muß versiegelt

werden, bis ihre Verwandten kommen — so eine gute, brave Seele, wie sie war."

„Nun, ihre Güte ließ sich allenfalls noch tragen", murrte einer von der entgegengesetzten Seite, „sie hat in letzter Zeit besonders viel mit verdächtigem Gesindel verkehrt. Aber, Donnerwetter, wenn das hier dem einen mitten in der Stadt passieren kann, so ist auch der andere nicht besonders sicher, und da müssen wir doch sehen, ob wir den Mörder nicht herausbekommen können."

„Heda, Richter!" schrie jetzt ein vierter aus der Menge, „macht daß Ihr herunterkommt, die Zeit vergeht, und die Schufte gewinnen mit jeder Minute größeren Vorsprung."

„Gentlemen", sagte Squire Dayton, der neben dem Konstabler in der Tür erschien, und die Versammelten aufmerksam und forschend zu prüfen schien, mit tiefer, fast tonloser Stimme, „es ist, wie ich eben höre, ein entsetzlicher Mord geschehen. Ohne Zögern sollen augenblicklich die nötigen Vorkehrungen —"

„Ist schon sämtlich in bester Ordnung besorgt", fiel ihm hier der Virginier ohne große Umstände in die Rede, „der Konstabler hat gleich alles getan, was sich für den Augenblick nur tun ließ. Vor allen Dingen haben wir den Fluß besetzt, daß uns kein Kahn entrinnen kann. Es fehlt jetzt nur noch eine Untersuchung des Hauses selbst, ob wir dort vielleicht irgendeine Spur von den Mördern finden, und wir wollten Euch dazu abholen, Sir, damit die Sache doch auch ein bißchen gesetzlich aussehe und wir später keine weiteren Umstände haben."

Der Richter schaute wie in tiefen Gedanken die Straße hinunter und hinauf — sein Antlitz hatte eine unheimliche Blässe angenommen, und seine Augen blickten stier und glanzlos. Die Wege, die er übersehen konnte, waren menschenleer, alles schien sich dem Schauplatze des Mordes zugedrängt zu haben. Da tönte das Geräusch knarrender Ruder an sein Ohr. Sein Blick flog über den Strom hin und erkannte dort eins jener mächtigen Kielboote, die im Westen Amerikas gewöhnlich noch solche Flüsse befahren, auf denen Dampfer nicht gut angewandt werden konnten, wie sie auch manchmal auf dem Missisippi zu allerlei Zwecken benutzt und, mit Waren beladen, stromab geführt werden. Es trieb augenscheinlich auf die Stadt zu, und vier Bootsleute arbeiteten langsam mit den schweren Finnen das breitbauchige Fahrzeug dem Land entgegen. Daytons Lippen umzuckte aber ein triumphierendes Lächeln, denn auf der langen knarrenden Steuerfinne der sogenannten Arche*) flatterte ein rot und grünes Fähnchen.

„Habt Ihr die Geschworenen schon zusammengerufen, Konstabler?" fragte er und wandte sich gegen diesen.

„Ja, Sir", sagte der Mann, „sie werden wohl schon oben sein."

*) Eine häufige Benennung dieser Fahrzeuge.

„So kommt, Gentlemen", entgegnete der Squire und schritt, von den wenigen gefolgt, die bis dahin noch zurückgeblieben waren, rasch dem Hause der Witwe zu.

Cook war schon ein kleines Stück voraus, und der Virginier wollte ebenfalls gerade folgen, als er sich von der Hand eines jungen Burschen gehalten fühlte, der ihn wie schüchtern mit einem kaum hörbaren „Sir" anredete.

Er ging in die gewöhnliche Tracht der Hinterwäldler gekleidet, aber alles, was er trug, schien nicht für ihn gemacht, und viel zu weit und groß. Der blaue grobe Rock hing ihm förmlich auf den Schultern, und die Ärmel bedeckten fast seine Hände. Besonders war ihm der alte schwarze Filz bis tief in die Augen hineingerutscht. Der Virginier lachte, als er ihn ansah.

„Sir", sagte der Kleine und wandte sich, um den Davoneilenden nachzusehen, halb von dem Mann, mit dem er sprach, ab, „war der eine — ich meine den mit dem weißen Filzhut — wirklich der Richter hier aus Helena?"

„Jawohl, mein Bursche", sagte der Lange, „weshalb?"

„Und er heißt — wie heißt er denn eigentlich?"

„Dayton — Squire Dayton nennen sie ihn gewöhnlich; der andere, der mit ihm geht, ist der Konstabler."

„Wohnt er hier in der Stadt?"

„Wer? Der Konstabler?"

„Nein, der Richter."

„Das versteht sich doch wohl von selber, wo denn sonst? Aber ich muß fort. Nun, was gibt's jetzt noch?"

„Kennt Ihr ihn sonst nicht — er ist vielleicht — wißt Ihr nicht, ob —"

„Nein — kenne ihn weiter gar nicht", rief der Virginier und machte sich von der Hand, die ihn hielt, frei, „habe auch jetzt keine Zeit, denn ich möchte nicht gern zu weit zurückbleiben. Wollt Ihr mehr über ihn wissen, so steht da oben am Fenster seine Frau, die wird Euch nähere Auskunft geben." Und er eilte fort, blieb aber gleich darauf unwillkürlich wieder stehen und sah sich nach dem jungen Burschen um. Die Hand, die er eben in der seinigen gehalten, war so weich und warm gewesen — der Hutrand hatte ihn bis jetzt noch ganz daran verhindert gehabt, das Gesicht des Kleinen zu sehen. Dieser mußte sich indessen rasch von ihm abgewandt haben, denn er drehte ihm jetzt den Rücken zu und starrte nach dem geöffneten Fenster hinauf, aus welchem Mrs. Dayton ängstlich der davonstürmenden Volksmenge nachschaute.

„Hallo, Mills!" rief da Cook dem Virginier zu, „kommt — wir dürfen nicht die letzten drüben sein."

„Ay, ay", lautete dessen Antwort, indem er dem Rufe rasch Folge leistete, „bin gleich dort — merkwürdig zartes Bürschchen

das", murmelte er dann vor sich selber hin, während er durch schnelleren Lauf das Versäumte wieder nachzuholen suchte, „die Hand fühlte sich an wie fliegendes Eichhornfell — muß mir ihn doch nachher einmal genauer betrachten."

Der junge Bursche stand vor Squire Daytons Tür allein, und sein Blick hing stier an dem lieblichen Frauenbild, das sich bleich und tränenden Auges aus dem Fenster bog.

Wenige Sekunden schien er mit sich zu kämpfen, tat ein paar schnelle Schritte nach dem Hause zu — blieb nochmals stehen, wandte sich, als ob er den Platz fliehen wollte, und trat dennoch plötzlich, wie von einem raschen Entschluß bestimmt, hinein. Gleich darauf schloß sich hinter ihm die Tür.

*

Im Hause der sonst so genauen und ordentlichen Mrs. Luise Breidelford sah es gar wild und schauerlich aus. Die stets festverschlossen gehaltene Haustür stand heute weit geöffnet, und aus und ein strömten Scharen von Neugierigen, treppauf, treppab in dem kleinen Gebäude. Freilich konnten sie nur ein einziges Zimmer betreten, die übrigen hatte der Konstabler schon durch gewaltige Vorhängeschlösser verwahrt, und nur hier und da suchten die in reichlicher Anzahl versammelten Knaben und jungen Burschen durch Schlüssellöcher und Türspalten, wenn auch meist erfolglos, einen Blick in die geheimnisvollen Räume zu gewinnen.

Oben, in dem Zimmer aber, wo man die Leiche gefunden, standen in ernstem und feierlichem Schweigen die Leichenbeschauer — geschworene Bürger von Helena — und sahen auf das bleiche, krampfhaft verzerrte Antlitz der Erschlagenen nieder. Wunden hatten sich weiter nicht an ihr gefunden als am Kopf. Dort war die Haut von dem gewaltigen Faustschlag versehrt, und einzelne Tropfen geronnenen Blutes zeigten die Stelle an, wo sie zu Tode getroffen worden. Der Richter, der zu den Geschworenen trat, hielt ein Paket Papiere in der Hand, das man, nebst einigen Schlüsseln und einem Geldtäschchen, bei ihr gefunden und ihm überliefert hatte.

Der Konstabler gab jetzt Bericht, wie man heute morgen dem Mord auf die Spur gekommen: Die Wachen wollten, ihrer Aussage nach, in der Nacht einen Schrei gehört haben, waren jedoch später durch den Anblick der jetzt Ermordeten selbst beruhigt worden und achteten nicht weiter darauf, bis sie, und zwar erst mit grauendem Morgen, zwei Männer aus eben dieser Straße kommen und die Uferbank am Flusse hinaufgehen sahen. Wohl fiel ihnen jetzt der gehörte Schrei wieder ein, und sie schritten rasch hinter den beiden her, verloren sie aber in Dunkelheit und Nebel bald wieder aus den Augen. Indessen war, aber doch erst

mit Sonnenaufgang, das Mädchen zurückgekehrt, das Mrs. Breidelford am vorigen Abend zu ihren vor der Stadt wohnenden Eltern geschickt hatte und fand zu ihrem Erstaunen die Haustür nicht allein nur angelehnt, sondern auch noch unten im Hause manches in höchst auffallender Unordnung. Rasch lief sie die Treppe hinauf, und ihr Hilfeschrei, als sie zurückschreckend die Leiche erkannte, rief bald nachher die Nachbarn zusammen. Dort konnte natürlich über den gewaltsam verübten Mord — den noch überdies die wild in den Zimmern umhergestreuten Sachen als Raubmord bestätigten — kein weiterer Zweifel bleiben. Der Ausspruch der Geschworenen lautete: „Durch heftigen Schlag an den Kopf gewaltsam getötet!"

Die Aufmerksamkeit der Männer richtete sich jetzt auf das Zimmer selbst, um hier vielleicht etwas zu entdecken, was auf die Spur der Mörder führen konnte. Besonders wichtig schienen hierbei einige Gegenstände, die man, neben einer geleerten Stewbowle und der niedergebrannten Lampe, auf dem Tische fand. Es waren dies eine kleine lederne Brieftasche, ein gewöhnliches, aber noch neues und erst wenig gebrauchtes Jagdmesser mit ordinärem Holzgriff und zwei halbgerauchte und verlöschte Zigarren. Mrs. Breidelford, obgleich das sonst im Westen von Amerika nichts Ungewöhnliches gewesen wäre, hatte selber nie geraucht. Männer mußten sich also auf jeden Fall, und zwar eine ziemlich geraume Zeit, im Innern des Hauses, ja, wenn man das Zeugnis der Wache annahm, auch mit Bewilligung der Frau, aufgehalten haben. Wer aber konnten diese gewesen sein?

Cook, dem es grauste, in all dem wilden lauten Treiben der Gerichtsbeamten die Leiche der Frau mit dem blutigen Angesicht so kalt und starr daneben ausgestreckt zu sehen, war mit dem Virginier wieder unten vor die Tür getreten, während indessen oben die gefundenen Sachen von Hand zu Hand gingen und genau besehen und geprüft wurden.

Unter den Leuten, die sich jetzt herzudrängten, befand sich auch ein deutscher Krämer, der in Helena mit allerhand Sachen, sie mochten Namen und Wert haben, wie sie wollten, handelte. Dieser aber hatte kaum das Messer gesehen, als er rasch danach griff, es von allen Seiten aufmerksam betrachtete und schnell hin und her wandte. Die Augen der Umstehenden hafteten schon auf ihm, als wenn sie eine Erklärung erwarteten. Da sagte der kleine Mann, während er das Messer in die Höhe hob und die rechte Hand dabei aufs Herz legte: „Soll mer Gott helfe — ich waiß, wem das Messerche ischt."

„Und wem gehört es, Bamberger?" rief der Konstabler und faßte den kleinen Burschen an der Schulter, „heraus mit der Sprache, Mann. Die Frau ist allerdings mit keinem Messer getötet, aber der Mörder kann es hier vergessen haben."

„En elender Mensch will ich sain", beteuerte Bamberger, indem er sich gegen den ihn scharf beobachtenden Richter wandte, „en erbärmlicher, elender Mensch, wenn's Messerche nich ä jungem Borschen vom Lande isch — Schämes Lively haißt er met Nomen. Hot er mer doch ersht am vergangena Donnerschtog ä blanken baren Silberdollar defir gegebe."

„James Lively", brummte der Konstabler, „nun, der hat die Frau nicht ermordet — weiß aber der Henker, wie sein Messer hier hereinkommt."

„James Lively?" wiederholte der Richter schnell, „das wäre wunderbar — wo ist Mr. Cook? Nach jenes Mannes Geständnis soll er selbst, gerade mit diesem James Lively heute morgen, schon vor Tagesanbruch, in Helena gewesen sein. Watchmann — Ihr saht heute morgen zwei Männer rasch am Flußufer hinaufgehen?"

„Ja, allerdings", entgegnete der Angeredete, „aber ich kann nicht gewiß behaupten, daß es die Mörder waren."

„Gentlemen", sagte der Richter ernst, „die Sache verdient mehr Erwägung, als Sie vielleicht jetzt glauben. Dieser Cook ist ganz plötzlich, und zwar gleich nach jenem am Fourche la fave gehaltenen Regulatorengericht, von dort her hier eingetroffen."

„Das spricht in der Tat nicht besonders für Cook", erwiderte der Konstabler, „James Lively aber ist ein ehrlicher braver Mann und als solcher auch hinlänglich bekannt."

„Sein Messer ist hier gefunden worden", sagte ruhig der Richter.

„Ja — und zum Henker auch — wir wollen den Burschen doch erst einmal sprechen", fiel hier einer der Beistehenden ein. „Auf jeden Fall sind die Beweise stark genug, einen Verdacht zu erwecken. Überdies möchte ich hier noch bemerken, daß vorgestern erst — kaum eine Meile von eben dieses Lively Haus entfernt — ein Mann erschlagen und beraubt gefunden worden ist. Und wenn er auch des Konstablers Freund wäre —"

„Halt da, Sir", fiel ihm der Konstabler ins Wort, „es soll niemand sagen, daß ich meine Freunde begünstigte. Ich bin augenblicklich bereit, James Lively zu verhaften, desto schneller wird er seine Unschuld beweisen können."

„Heda — wer sagt hier was gegen James Lively oder Bill Cook?" rief in diesem Augenblick der letztere, indem er rasch in die Tür sprang. Ein Freund von ihm hatte ihn schnell gerufen, damit er sich gegen die auftauchende Anklage verteidigen könnte. „Hier kommt Cook, und Lively ist auch nicht weit — wer hat Mut oder Unverschämtheit genug, meiner Mutter Sohn einen Mord ins Gesicht zu werfen?"

„Halt, Sir", bedeutete ihm ernst der Squire, „nicht mit Prah-

len kann solche Sache beseitigt werden. Hier — dieses Messer hat man auf dem Tische neben der Ermordeten gefunden."

Cook drängte sich durch die ihm bereitwillig Raum gebenden Männer zum Richter hin, erblickte aber kaum das Messer, als er auch die geballte Faust auf den Tisch schlug und ausrief: „Heilige Dreifaltigkeit! — Hat dieser neunhäutige Schurke auch hier wieder die Hand mit im Spiele? — Steckt denn die blutige Bestie überall? Aber wart, du sollst uns nicht lange mehr äffen, einmal kommst du uns doch in die Hände, und dann —"

„Sir?" sagte der Richter ungeduldig.

„Dieses Messer", wandte sich jetzt Cook rasch gegen ihn, „kann kein anderer als der berüchtigte Cotton hierhergebracht haben. Der hat es vorgestern abend, mit noch zwei Kugeltaschen, aus unserm Hause gestohlen. Jetzt dürfen wir aber keinen Augenblick mehr verlieren, wenn wir diesen niederträchtigen Schurken noch erreichen wollen. Kommt, Leute, hier gilt es, den Staat von einer wahren Geißel zu befreien!"

Der Konstabler vertrat ihm auf einen Wink des Richters den Weg, und dieser fragte jetzt, ohne des jungen Mannes Entrüstung darüber weiter zu beachten: „Wann sind Sie heute nach Helena gekommen, Sir?"

„Ich? Weshalb?" rief Cook ärgerlich.

„Ich verlange meine Frage beantwortet", lautete die ernste Entgegnung.

„Nun gut denn, heute morgen."

„Und zu welcher Zeit?"

„Ei, zum Donnerwetter — ich führe keine Taschenuhr bei mir", sagte Cook unwillig, „'s war noch dunkel — das mag Euch genügen!"

„Und wo hält sich der junge Mann jetzt auf, der, wie Ihr sagt, mit Euch gekommen ist, und dem dieses Messer hier gehört?"

„Squire Dayton — ich habe darüber schon heute morgen —"

„Ich muß Sie bitten, Sir, meine jetzigen Fragen einfach zu beantworten. Wo ist James Lively in diesem Augenblick?"

„Squire", sagte Cook und richtete seinen Blick fest und ernst auf den Richter, „es will mir fast so vorkommen, als ob hier eine Art Spiel mit mir getrieben werden sollte — Wetter noch einmal, ich bin kein Kind mehr! Was bedeuten diese Fragen?"

„Einer Frage gebührt auch eine Antwort", sagte in diesem Augenblick eine scharfe, schneidende Stimme und ein langer, hagerer Mann, dem vier oder fünf andere, ebenfalls Fremde, folgten, wandte sich freundlich gegen den jungen Farmer. Fast aller Blicke hefteten sich verwundert auf die so plötzlich Eintretenden, der Richter aber fuhr mit einem freudig überraschten „Ah!" empor, streckte dem ersten die Hand entgegen und rief in frohem Erstaunen: „Mr. Porrel von Sinkville. Sie kommen

wie gerufen, um teil an unseren Verhandlungen und Geschäften zu nehmen, die, wie ich fast zu fürchten anfange, gar ernster Art werden könnten."

„Guten Morgen, Squire", sagte der eben Gekommene, „es ist, wie ich höre, ein Mord geschehen —"

„Lassen Sie sich die Geschichte ein anderes Mal mitteilen", rief Cook unwillig dazwischen und wandte sich der Tür zu, „wir haben jetzt keine Zeit weder für Erzählungen noch für leere Gerichtsformen, wenn wir nicht die Schuldigen indes wollen entfliehen lassen. Hallo, meine Burschen, wer geht mit mir?"

„Ei, eine ganze Menge, denk ich", sagte der Virginier und sah sich dabei im Kreise um, „vor allen Dingen müssen wir die Kneipe da oben aufheben."

„Halt, Sir — Ihr seid mein Gefangener!" rief in diesem Augenblick der Konstabler und legte seine Hand auf die Schulter des Farmers, „im Namen des Gesetzes!"

„Das Gesetz soll zum Teufel gehen!" schrie der Backwoodsman, der keineswegs gesonnen schien, sich solcher Willkür geduldig zu fügen. „Zurück da, Mann — hierher, Virginny, hierher, meine Helenaburschen! Das ist Gewalt!"

„Schützt das Gesetz!" rief es aber von allen Seiten, und wenn der junge riesige Hinterwäldler auch den Konstabler wie einen Federball zurückschleuderte und von dem Virginier und zwei oder drei anderen unterstützt, der Tür zukämpfte, so sahen sich diese doch bald von der übermacht bewältigt, die Cook endlich umschlangen und trotz seines wütenden Sträubens mit schnell herbeigebrachten Stricken banden.

„Die Pest über euch!" schrie der Farmer und suchte, freilich vergebens, seine Arme frei zu bekommen, „nennt ihr das Gesetz, ehrliche Männer festzuhalten, damit eure Schurken frei ausgehen? Und Ihr da — vermaledeiter Tintenkleckser — Dayton oder Wharton, wie Ihr nun heißen mögt, Ihr sollt mir Rede stehen für dies — Hallo, Virginny — sind denn keine Männer mehr da?"

„Raum da!" schrie in diesem Augenblick der baumlange Virginier und stürzte sich mit einigen rasch geworbenen Freunden aufs neue zwischen die hinein, die Cook gefangenhielten.

„Schützt das Gesetz", tönte es ihm aber überall entgegen, und nur Widerstand fand er, wo er Hilfe erwartet. Es schien auch für kurze Zeit wirklich zu einem ernsten Kampfe zu kommen, die Mehrzahl befand sich jedoch zu stark auf Seiten der gesetzlichen Partei — die übrigen waren nicht imstande, den Gefangenen zu befreien, und Dayton, der mit kaltem Lächeln dem tollen Wirrnis zugeschaut hatte, gab jetzt ruhig den Befehl, den Gefangenen in die Jail hinüberzuschaffen.

„Virginny!“ rief Cook, als er unten in der Tür stand und den Virginier sah, der sich noch immer vergebens bemühte, bis zu ihm hinzudringen, „wollt Ihr mir einen Gefallen tun?“

„Ruhe da, Sir!“ rief der Konstabler, „kein Wort weiter, oder —“

„Ay, ay!“ rief der Lange hinüber.

„Keine Verabredungen, Sir — duldet keine Verabredungen, Konstabler!“ schrie jener Mr. Porrel und eilte rasch herbei, „Leute — bringt die beiden auseinander.“

„Warnt James Lively!“ schrie da der Farmer, so laut er schreien konnte und sah sich im nächsten Augenblick von den Wächtern erfaßt und fortgerissen.

„Ja, aber — wo find ich ihn?“ rief der Virginier zurück.

„Fort da — weg mit dem Burschen — habt acht auf Euch — damn you — schlagt ihn zu Boden“, tobte es indessen von allen Seiten, und während die einen den Farmer mit sich auf die Straße zogen, verhinderten die anderen den Virginier, ihm zu folgen, so daß, ehe er imstande war, sich Bahn zu brechen, die Tür des Countygefängnisses hinter dem jungen Mann ins Schloß fiel.

Der Virginier schritt, da er sah, daß jeder weitere Versuch vergebens sein würde, die Straße hinunter, während sich die übrigen teils um das Haus der Witwe scharten, das der Konstabler eben verschloß, teils auf dem Platze selber zusammentraten und das Geschehene miteinander besprachen. Mit seinem Auftrag war er aber gar nicht zufrieden. — „Hm“, brummte er vor sich hin und schob die Hände in die Taschen, „jetzt soll ich Jimmy Lively warnen — da werd' ich nach Livelys hinauslaufen können. Zum Henker auch — ob man denn hier nicht irgendwo ein Pferd kriegen könnte. He, Bob!“ rief er dann einen Bekannten an, der auf der andern Seite der Straße dem eben beschriebenen Schauplatz gerade zueilte, „wer borgt einem wohl in der Stadt ein Pferd, wenn man keins hat?“

„Smart“, lautete die allerdings lakonische Antwort und der Angeredete, der sich weiter gar nicht nach dem Frager umschaute, eilte rasch vorwärts.

„Smart? — So?“ murmelte der Virginier und sah dem Laufenden nach, „verdammte Eile — kommt auch noch zur rechten Zeit — Smart, muß einmal zu Smart gehen und hören, was er sagt. Daß der Henker übrigens das Reiten hole — bin noch in meinem Leben auf keinem so vierbeinigen Dinge gesessen, außer einmal, wo's mich aber schon abwarf, eh ich nur recht aufgestiegen war.“

Und mit leise in den Bart gebrummten Flüchen schritt der Lange dem Union-Hotel zu, dort sein Glück zu versuchen.

XXXIII

Squire Dayton beschließt, mit seinem Weibe aus Helena zu fliehen

Squire Dayton war, während sich das übrige Volk zerstreute, mit Porrel und einem Teil seiner Verbündeten zurückgeblieben und stand, die Arme fest verschlungen, mitten auf dem breiten Platze, der Mrs. Breidelfords Haus von dem Gefängnis trennte. Er wußte recht gut, daß sich jetzt — vielleicht heute noch — nicht allein sein Schicksal, sondern auch das aller übrigen entscheiden mußte, und tollkühne Pläne waren es, die für den Augenblick sein Hirn durchkreuzten. Sollte er hier der Gefahr ausgesetzt bleiben, verraten und vielleicht einmal überrascht und gefangen zu werden? Sein Blick schweifte wild über die wogenden Menschenmassen hin oder sollte er sich — der Macht, die er jetzt um sich versammelt sah, vertrauend — im letzten entscheidenden Streich den Feinden entgegenwerfen? Noch war ihm Zeit gegeben, das, was er an Schätzen angehäuft, in Sicherheit zu bringen, der nächste Augenblick vernichtete vielleicht schon alle Hoffnungen und Pläne. — Porrel, der eben erst von Sinkville eingetroffene Verbündete, mochte ahnen, was in seiner Seele vorging, er schritt auf ihn zu, blieb wenige Sekunden neben ihm stehen und flüsterte dann, indem er leise seine Schulter berührte: „Nun, Sir — beschließt rasch, was Ihr tun wollt, unsere Augenblicke sind gezählt."

„Wißt Ihr?" fragte Dayton und schaute fragend zu ihm auf.

„Ich weiß alles", entgegnete mürrisch der Fremde, „Sander, der Euch oben im ‚grauen Bären' sehnsüchtig erwartete, hat mir wenigstens das Wichtigste mitgeteilt."

„Wo ist Simrow?" fragte der Squire rasch, „habt Ihr nichts von ihm gesehen?"

„Die Pest über den Burschen", rief der Advokat, „ich habe ihm nie getraut!"

Dayton sah ihm überrascht und mißtrauisch ins Auge.

„Wahrscheinlich spielt er ein falsches Spiel", fuhr Porrel, ohne den Blick zu beachten, fort, „so viel ist gewiß, er hatte sich, als der alte Benwick kaum begraben war, bedeutender Kapitalien ganz gegen seinen Auftrag bemächtigt und wollte damit fliehen. Ein paar Georgier setzten ihm nach, holten ihn ein und — schossen ihn glücklicherweise gleich nieder."

„Und das Testament?" fragte Dayton mit fest zusammengebissenen Zähnen.

„Man soll allerlei darüber munkeln", grollte der Sinkviller, „ich glaube, es wird das beste sein, wenn wir uns nicht weiter um die Sache bemühen."

„Sind denn alle Teufel heut auf einmal losgelassen?" rief der Richter, mit dem Fuße stampfend. „Mord und Tod! Es ist

ja fast, als ob uns das Schicksal selbst zum letzten entscheidenden Schritt treiben wollte."

„Verzögert den wenigstens solange als möglich", warnte Porrel, „denn wenn der mißlingt, sind wir natürlich verloren, weil es eben der letzte war."

„Seid außer Sorge", entgegnete finster der Richter, „wir haben bisher zu trefflich gebaut, um uns jetzt, Wahnsinnigen gleich, das Sparrenwerk selber über den Häuptern zusammenzureißen. Ich habe einen Plan entworfen, der uns nicht allein Freiheit, sondern auch Rache sichert. Vor allen Dingen müssen wir aber die Unseren, die sich noch oben im ‚grauen Bären' aufhalten, in Sicherheit bringen. Wohl ahn ich, wer der Rasende war, der am Tage der Entscheidung durch einen solchen Mord uns alle der größten Gefahr aussetzte, doch dürfen wir die Kameraden nicht verderben lassen, und dorthin wird sich die bis jetzt nur mühsam gedämmte Rache des Volkes am ersten Bahn brechen. Eilt also schnell hinauf und schickt mir alle, die man hier in Helena nicht kennt, augenblicklich herunter, Sander aber mit Thorby und — noch einigen anderen, die ich dort vermute, mögen gleich den oberhalb liegenden und für sie bestimmten kleinen Chickenthief*) benutzen und so rasch als möglich mit der Strömung unterhalb Helena antreiben."

„Was aber zum Donnerwetter habt Ihr vor?" sagte Porrel ärgerlich; „tut doch nicht so verdammt geheimnisvoll und schießt einmal los. Wie kann ich denn sonst wissen, wie ich zu handeln habe?"

„Die Sache soll für euch alle gar kein Geheimnis mehr sein", entgegnete der Führer. „Wollten wir jetzt, in offenem Ansturm, das Dampfboot, das gerade an der Landung liegt, nehmen, so würde uns natürlich die ganze Bevölkerung von Helena nicht daran hindern können, ich selbst verstehe ein Dampfboot zu führen, und der ‚Van Buren' ist auch schnell genug, um jeder Verfolgung zu spotten."

„Weshalb greifen wir denn da nicht zu?" sagte Porrel, „wo böte sich eine bessere Gelegenheit?"

„Wir selbst wären vielleicht imstande, uns zu retten", fuhr Dayton, den Einwurf nicht beachtend, fort, „dürften es aber gar nicht wagen, an der Insel zu halten. Das Land wäre augenblicklich in Aufruhr, und Ihr wißt recht gut, daß bei dem jetzigen Wasserstand fast keine Stunde vergeht, in der nicht Dampfboote hier vorbeikommen, die wir dann augenblicklich auf den Fersen hätten. Nicht allein unsere ganze, mühsam aufgespeicherte Beute

*) Chickenthief oder Hühnerdieb ist, besonders an der Louisianaküste, auf dem Mississippi der Name kleiner scharfgebauter Segelboote, die, ihrer Leichtigkeit und Schnelle vertrauend, wohl früher manchmal die Hühnerhöfe der Pflanzer geplündert haben mögen und davon ihren Namen bekamen.

wäre in dem Fall verloren, nein, auch unser Leben fast mehr als gefährdet, wir müssen daher sicher gehen."

„Aber wie das?" fragte Porrel gespannt.

„Einfach genug", sagte der Richter. „Die Existenz der Insel ist den Farmern verraten; wie ein Lauffeuer fliegt jetzt die ihnen fast noch fabelhaft scheinende Mär von Mund zu Mund. Leugnen können wir es nicht mehr und ebensowenig den Sturm aufhalten, der sich noch heute dort hinunter wälzen wird. Ein einziges Mittel gibt es nur, den Todesstreich, der unserem Haupt droht, nicht allein abzuwenden, sondern auch auf die Stirn des Feindes zurückzuführen. In wenigen Stunden werden wir Hunderte von berittenen Waldleuten hier in der Stadt sehen, dieser Cotton hat das ganze Land gegen uns in Aufruhr gebracht, und offenen Kampf in Helena dürfen wir nur als letzte Rettung wagen. Sie werden jetzt ungesäumt gegen die Insel aufbrechen wollen; bleiben wir zurück, so erregen wir nicht allein Verdacht, sondern teilen auch zugleich unsere Kräfte, also müssen wir vereint mit den Feinden sie scheinbar begleiten und unterstützen. Einen Boten habe ich vor etwa einer Viertelstunde schon abgeschickt, der setzt die Insulaner von unserem Plane in Kenntnis. Wir selbst aber, mit allen kampfesfähigen Männern des Countys ziehen mit dem United-Staates-Paketboot gegen die Insel. In etwa zwei Stunden landet es hier auf seiner Fahrt von Memphis nach Napoleon und muß mir als Richter zu diesem Zweck, wo es die Sicherheit des ganzen Staates gilt, zu Diensten stehen. Meine wackeren Backwoodsmen würden auch gar nicht anstehen, den Kapitän zu zwingen, sollte der wirklich geneigt sein, Schwierigkeiten zu machen."

Porrel nickte lächelnd mit dem Kopfe.

„So dampfen wir rasch zur Insel hinunter", fuhr Dayton, schon in der Begeisterung des Kampfes, freudig fort. „Dort ordne ich die Scharen; die Unseren unter die Farmer gemischt und in ihrem Rücken, bis wir das Fort in Sicht haben, hinter dem die Freunde lauernd des Zeichens harren. Langes Zögern dulden die Hinterwäldler nicht, in ihrem tollen Mut werden sie blind darauflosstürmen wollen. Dann aber brechen die Insulaner von allen Seiten hervor, wir fallen den überraschten Gegnern in die Flanke, und in dem dichten Unterholz unserer Verhaue, von denen selbst angegriffen, die sie bis dahin als die Ihrigen betrachtet, erschreckt — zerstreut — werden sie nicht einmal mehr wissen, gegen wen sie sich verteidigen, wen sie bekämpfen sollen. Haben wir dann gesiegt — und der Sieg muß unter diesen Umständen ein ganz leichter sein, dann schaffen wir unsere Schätze auf das dort liegende — auf unser Dampfboot, und fort mit wehender Flagge durch den Atchafalaya fliegen wir in den Golf von Mexiko."

„Der Plan ist vortrefflich!“ rief Porrel, „die hitzköpfigen Hinterwäldler gehen unbedingt in die Falle — aber — weshalb haltet Ihr da noch Cook und den andern Bootsmann gefangen? Das wird böses Blut machen.“

„Sie hätten mir durch ihre Hitze den ganzen Plan verdorben“, sagte Dayton, „eilt nur jetzt hinauf zum ‚grauen Bären‘, daß wir die Unseren früh genug zurückziehen, und nachher bleibt uns immer Zeit, die Gefangenen zu befreien — wenn das überhaupt nötig ist. Vielleicht sind wir sogar imstande aufzubrechen, ehe sie alle hier eintreffen, desto leichtere Arbeit haben wir dann. Auf jeden Fall müssen wir suchen, einen von ihnen, den jungen James Lively, hierherzubekommen, ehe er uns die ganze wilde Schar auf den Hals hetzt und — auch mehr vielleicht sieht, als gerade nötig ist. Er liegt in dem kleinen, dem ‚grauen Bären‘ fast gegenüber befindlichen Kieferndickicht versteckt, um von dort aus das ihm verdächtige Haus zu beobachten. Bringt ihn womöglich im guten mit her, geht aber das nicht — ei, dann auch mit Gewalt. Es ist derselbe, dessen Messer in dem Hause der Ermordeten gefunden wurde.“

„Gut!“ sagte Porrel und rieb sich freudig die Hände, „vortrefflich, da gibt's doch endlich einmal ein ordentliches Dreinschlagen, wo man nicht mehr süß und freundlich zu sein braucht. Tod und Teufel, das Leben hatt' ich satt — nun weiß man doch, woran man ist, und braucht nicht mehr in steter Angst und Not zu leben. Also good-bye — meinen Auftrag richt ich aus, sorgt Ihr nur auch dafür, daß wir, wenn das Memphis-Paketboot kommt, die Unseren alle beisammen haben.“

Und rasch eilte er die Straße hinab, wo er bald ein paar seiner Freunde an sich rief und mit ihnen um die Ecke der seitab führenden Gasse verschwand.

Der Squire schritt indessen langsam und sinnend der eigenen Wohnung zu.

*

„Wer war der Knabe, der da eben das Haus verließ?“ fragte Squire Dayton, als er in die Tür trat und, auf der Schwelle stehend, nach einem jungen Burschen zurücksah, der jetzt flüchtigen Laufes die Straße hinabeilte. „Was wollte er, und von woher kommt er?“

„Gott weiß es, Massa“, sagte Nanch, die ihrem Herrn zugleich einen eben für ihn eingetroffenen Brief überreichte, „noch gar nicht so lange ist's da kam er herein — ging zu Missus hinauf, blieb ein paar Augenblicke oben, und wäre dann beinahe die Treppe wieder heruntergefallen. Unten setzte er sich auf die Stufen da hin und weinte, als ob ihm das Herz brechen wollte. Weil ich mich vor ihm fürchtete, schickte ich den neuen Nigger zu

ihm, den Massa gestern mitgebracht hat. Von dem wollte er aber gar nichts wissen, steckte den Kopf fest unter die Arme — er schämte sich wahrscheinlich, weil er weinte — und rührte und regte sich nicht. Erst als Bolivar wieder fort war, stand er auf, drückte sich den Hut fast bis in die Augen hinein und verließ rasch das Haus — keine zwei Minuten, ehe Massa kam."

„Sind die Damen oben?" fragte der Squire jetzt, ohne des fremden Burschen weiter zu gedenken.

„Miß Adele ist nach Mr. Smarts gegangen", erwiderte Nancy, „Missus ist aber oben, soll ich —"

„Laß nur", sagte der Squire und stieg langsam die Stufen hinauf, „käme jemand und fragte nach mir, so mag er hier im Zimmer warten. Ich bin gleich wieder unten."

Der Friedensrichter Helenas — der blutige Piratenhäuptling des Mississippi — betrat das Gemach seines braven, unschuldigen Weibes, das keine Ahnung hatte, welche Verbrechen die Brust barg, die ihr Liebe gelogen und ihr reines Herz an sich zu fesseln gewußt hatte.

Das Zimmer war leer — Hedwig saß während Adelens Abwesenheit oben am Bett der armen Marie. Dayton aber blieb an der Tür stehen und ließ die Augen sinnend in dem kleinen friedlichen Raum umherschweifen, wo er alles, alles besaß, was ihn zum glücklichsten der Menschen hätte machen können, alles, was das Herz eines braven, rechtlichen Mannes mit Stolz erfüllen mußte. Aber der Ehrgeiz hatte die scharfen giftigen Krallen in seine von wilden Leidenschaften durchwühlte Brust gehauen — kalte Berechnung allein leitete seine Handlungen, und das Heiligste opferte er rücksichtslos dem eigenen Ich. Wohl gibt es Tausende, wie er war — Menschen mit eisernem Herzen, die ebenso kalt und entsetzlich in das Leben hineingreifen und alles andere rücksichtslos unter die Füße treten, wenn sie nur für sich jede Lust, jede Befriedigung ihrer Wünsche erlangen können; aber der kecke, tollkühne Mut fehlt ihnen, den der Piratenhäuptling in so entsetzlichem Maße besaß — sie strecken die spitzen, behandschuhten Finger vorsichtig aus, daß sie nirgends anstoßen, und nur dann, wenn sie sich vollkommen unbeachtet wissen, zeigen sie sich in ihrer wahren Gestalt. Und die Welt ehrt sie — das Gesetz schützt sie, denn „es ist ihm gegen sie ja nichts bekannt geworden", aber dennoch fluchen ihnen zahllose Unglückliche, die sie elend gemacht, die Verwünschungen der Witwen und Waisen heften sich an ihre Sohlen, und Schätze und Reichtümer, in verzweiflungsvoller Stunde an fromme Stiftungen hinausgeschleudert, können nicht die feige Angst der letzten Augenblicke betäuben.

Anders war es mit dem Führer jener gesetzlosen Schar — seine Rechnung mit dieser Welt hatte er abgeschlossen und ruhig

und fest sein Fazit gezogen. Er scheute weder den Tod, noch achtete er das Leben, deshalb aber war er gerade so entsetzlich, so fürchterlich geworden, denn die Gesetze der Menschen konnten ihn nicht mehr schrecken, Glaube und Schwur an das Heiligste ihn nicht mehr binden. Fest und bestimmt ging er seine verbrecherische Bahn, und wie auf dem Brett die Schachfiguren, so stellte und benutzte er die Menschen zu seinen Zwecken und Plänen — nur dann besorgt um sie, wenn ihr Verlust ihm selber schaden konnte.

Und jetzt, als er so dastand und wilde Szenen des Bluts und Entsetzens vor seinem innern Auge vorüberglitten, schweiften seine Blicke, im Anfang fast bewußtlos, über den kleinen, freundlichen Raum hin, der ihn umschlossen hielt. Mehr und mehr aber hafteten sie an den einzelnen Gegenständen, die Gegenwart erzwang sich den Eintritt in sein Herz, und zum erstenmal vielleicht seit langer Zeit durchzuckte ihn ein Gedanke an das, was er sein könnte, an das, was er war. Hier wohnte Liebe und Treue — hier schlug ein Herz für ihn, das ihm mit freudigem Lächeln in Not und Elend gefolgt wäre — hier atmete ein Wesen, das nur in ihm seine Seligkeit kannte — und er —?

Die Sonne schien warm und freundlich in das trauliche Gemach, die finsteren Nebelschatten hatte sie überwunden und spielte jetzt in funkelnder Luft mit den Staubkörnchen, die der Schritt des finstern Mannes aufgeregt hatte, legte sich über die bunten Farben des Teppichs hin, dem sie noch weit höhern Glanz verlieh, und drang wie ein neugieriges Kind in alle Winkel und Ecken. Dort aber, an dem einen Fenster, wo sich ihre Strahlen erst sanft und leise durch blühende Myrten- und Rosenstöcke stahlen, die Orangeblüte küßten und die sanfte Vanille, und einen purpurnen Schein zogen um die blauroten Glocken der prachtvollen Fuchsie, da ruhten sie auch um so friedlicher und lieber auf dem freundlichen Plätzchen der Herrin vom Hause: auf dem weichen gepolsterten Stuhl und dem kleinen zierlichen Mahagoninähtisch, auf den Strick- und Arbeitskörbchen und dem kleinen eingespannten Stickrahmen. Selbst nach der zierlichen Fußbank blinzelte ein etwas gar zu geschäftiger Strahl hinab, und von Blumen und grünem Laub umgeben, auf dem noch die klaren Perlen des Frühtrunks blitzten und funkelten, lag ein Zauber über dem Ganzen, der nicht beschrieben, nur gefühlt und empfunden werden konnte.

Und in diesem Kreise häuslicher Glückseligkeit und Ruhe stand die dunkle ernste Gestalt des Mannes, der ihn zum Paradies hätte schaffen können, wie der vernichtende starre Todesengel — die Faust schon zum letzten fürchterlichen Schlage erhoben. Sein Auge aber, das immer wilder und ängstlicher den Raum überflog, haftete endlich, fast unwillkürlich, an dem Bilde

seines Weibes, das neben dem seinigen dort drüben hing. Das waren die sanften Engelszüge des holden Angesichts, die mit freundlichem Lächeln zu ihm herüberblickten, das war das treue dunkle Auge, das ihm damals Liebe — Liebe, wie sie nur das Weib gewähren kann, geschworen, und ihren Schwur nie — nicht einmal durch einen leisen Gedanken gebrochen hatte — und er?

Starr und regungslos stand er dort, seine Hände hatten sich krampfhaft geballt, und alles um ihn her schien sich plötzlich im tollen, wirren Kreise mit ihm zu drehen. Da rang sich das Herz noch einmal frei, einmal noch tauchte es auf aus Sünde und Verbrechen, die Zeit kehrte vor sein inneres Auge zurück, wo er zuerst die holde züchtige Jungfrau gesehen und um sie geworben hatte. Was hatte er ihr damals gelobt, welche Schwüre hatte er der hold Errötenden in das Ohr geflüstert, und jetzt — jetzt? War er nicht hierhergekommen, um diesen Raum auf immer zu meiden? War er nicht hierhergekommen, um die zu verlassen, die kein Glück weiter kannte als das, welches sie an seiner Seite, in seiner Liebe fand? Wollte er jetzt nicht mit roher Hand das Band zerreißen, das in dem Herzen seiner Gattin die festen, unzerreißbaren Wurzeln geschlagen? Der Gedanke an alles, was sie ihm bisher gewesen, so lange und gewaltsam zurückgehalten, stürmte da mit vernichtender Kraft auf ihn ein.

„Hedwig — Hedwig!“ stöhnte er und barg das bleiche, starre Antlitz verzweifelnd in den Händen.

Da vernahm er auf der Treppe leichte Schritte — sie war es selbst, und kräftig zwang er den Schmerz hinein in sein altes Bett. Die Züge nahmen wieder ihren starren Ernst an, nur die Augen lagen noch hohl und glanzlos in ihren Höhlen, und seine Wangen waren bleich und gefurcht.

„Georg!“ rief die junge schöne Frau, als sie in die Tür trat und freudig erstaunt den fern geglaubten Gatten erkannte, „Georg — Gott sei gedankt, daß du wieder bei mir bist. Ach, Georg, ich kann dir gar nicht sagen, wie beengt mir das Herz war, als du heute von mir gingst.“

„Närrisches Kind“, sagte der Squire, und ein mattes Lächeln zuckte um seine Lippen, „mußt dir nicht unnötige Sorge um mich machen; es gibt Leid genug in der Welt — wir sollten es nicht bei den Haaren herbeiziehen.“

„Tu ich denn das?“ flüsterte Hedwig bittend, „sieh nur einmal, Georg, sieh nur, wie bleich und angegriffen du aussiehst — habe ich da nicht Ursache, besorgt zu sein?“

Sie zog ihn mit leiser Hand vor den breiten Spiegel, der zwischen den beiden Fenstern befestigt war, und Daytons Blick fiel auf das Glas; rasch aber wandte er sich ab — sein eigenes Antlitz neben dem ihren — der Gegensatz war zu fürchterlich. Da wurden rasche Hufschläge auf der Straße gehört. Mrs. Dayton

wandte sich unwillkürlich dorthin, und beide riefen im gleichen Moment, gleich überrascht aus: „Adele!“

Und wohl hatten sie Ursache, erstaunt zu sein, denn auf schnaubendem Rappen, das Köpfchen gegen den scharfen Luftzug niedergebogen, das Sonnenbonnet mit der Linken haltend, indes sie mit der Rechten die Zügel des feurigen Tieres regierte, flog Adele in sausendem Galopp vorbei, und kaum war der Ruf ihren Lippen entflohen, so verschwand auch schon die wilde Reiterin um die nächste, dem oberen Teil des Flußufers zuführende Ecke.

„Nun seh einer das tolle Mädchen an“, sagte endlich Mrs. Dayton, während der Squire im ersten Augenblick einen raschen, fast unwillkürlichen Schritt nach der Tür getan hatte, als ob er sie zurückhalten wollte, jetzt aber wieder langsam zum Fenster trat, „kein Pferd ist ihr zu wild und unbändig, sie muß es besteigen; was sie nur wieder vorhaben mag? Sie wird es so lange treiben, bis sie einmal wirklich Schaden nimmt.“

Der Richter stützte die Hand auf das Fensterbrett und blickte sinnend der Richtung nach, welche die Reiterin genommen. Was wollte Adele dort? Weshalb trieb sie ihr Pferd zu so wilder, entsetzlicher Eile an? War etwas vorgefallen, was ihn selbst bedrohte?

„Dayton!“ rief seine Frau, die sich jetzt gegen ihn umwandte, „du siehst totenbleich aus, fehlt dir etwas?“

„Mir?“ sagte der Squire und bog sich mit einem krankhaft gezwungenen Lächeln zu ihr nieder, „mir? Was soll mir fehlen, du wunderliches Kind? Nur den Kopf hab' ich voll von all dem Lärm und Treiben dieser guten Stadt. Mir wird dieses wilde, ruhelose Leben nachgerade verhaßt.“

„Ach, Georg!“ flüsterte die junge Frau und schmiegte sich leise an den Gatten an, „wie oft ist es — lange, lange Nächte hindurch, die du fern von mir weilen mußtest — mein heißer, inniger Wunsch gewesen, daß du dieses Leben wirklich verlassen möchtest. Sieh, du bist hier geachtet und geehrt, bist der Erste in dieser Stadt, und ich kann begreifen, daß der Ehrgeiz einen Teil an dem Herzen des Mannes haben muß, wie es dem des Weibes fremd sein sollte; aber deine Gesundheit leidet, deine Kräfte reiben sich auf; Ärger und mühevolle Arbeiten und Pflichten rauben dir jede Ruhe, halten nächtelang den Schlaf von deinen Augen. Ach, wenn du dich losreißen könntest von all diesem Schaffen und Treiben, wenn dir das Herz deines Weibes genügte, das nur durch dich, nur in dir seine ganze Seligkeit findet —“

Sie barg das Haupt an seiner Brust, und viele Sekunden lang hielt er sie fest, fest umschlungen; aber ein anderes, wunderbares Gefühl überkam ihn. Seine Züge verloren das Fin-

ftere und Starre — seine Blicke hafteten sinnend mit einem neuen belebenden Glanz auf dem liebend an ihn geschmiegten Haupt seines Weibes, seine Hand zitterte, die ihre schlanke Gestalt umschloß, unterstützte, und bunte, freudige Bilder waren es, die plötzlich an seiner inneren Seele vorüberglitten. Dort in weiter Ferne, auf einsam gelegener, meerumtoster Insel, unter Palmen und Blütenhainen erstand eine Hütte — milde Lüfte fächelten seine Wangen, an seiner Seite ruhte sein treues Weib, und der Ozean wälzte sich zwischen ihm und seinen Verbrechen; die mächtige Flut wusch und tilgte an der Vergangenheit — und die Gegenwart? Ein Eden erstand ihm in jedem neuen sonnigen Tag. Noch war es Zeit — noch war der letzte entscheidende Schritt nicht geschehen — noch hatte ihn das Verderben nicht ganz in die ehernen Arme geschlossen.

Er bog sich nieder zu ihr — seine Lippen preßten sich fest und innig an ihre reine Stirn und dort — ha! war das eine Träne, die dem Auge des finsteren Mannes einen so herrlichen Glanz verlieh? War es eine Träne der Reue, die ihn noch durch den Kuß der Peri mit dem Himmel verband?

„Hedwig!" flüsterte er, und sein Arm zog sie fester und inniger an sich.

Da läutete draußen die erste Glocke des „Van Buren" — das Boot rüstete sich zur Abfahrt — in kaum einer Viertelstunde verließ es den Landungsplatz. In wenigen Tagen konnte es in Louisville sein, und floh er von dort aus unter fremdem Namen nach irgendeinem der östlichen Hafenplätze, so war es unmöglich, ihn zu verfolgen. Der nächste Monat schon sah ihn frei, auf offenem Meere, Tod und Verderben lagen hinter ihm — er war gerettet!

„Hedwig", flüsterte er, und die Erregung dieser neuen mächtigen Gefühle drohte fast ihn zu ersticken, seine Lippen zitterten, als sie die flüsternden Worte sprachen, „Hedwig, ich bin deiner unwert, ein Sünder bin ich, den du reiner Engel zu dir emporziehen sollst — aber ich muß fort — fort von hier, oder ich bin verloren — für immer und ewig verloren. Doch jetzt, jetzt ist es noch Zeit — noch ist Rettung möglich. Hörst du den Laut jener Glocke? Nur Minuten noch, und das stolze Boot, das sie trägt, braust in gewaltiger Kraft dem Norden zu. Jetzt — jetzt ist es mir noch möglich, mich loszureißen von allem, was mich bindet — in der nächsten Stunde wäre es vielleicht zu spät. Willst du mich retten, Hedwig — retten vor mir selbst, und aus diesem Gewirr, das mich zu erdrücken droht?"

„Du willst fort, Georg?" rief sein Weib und blickte erstaunt zu ihm empor, „wir sollen alles verlassen? Ohne Abschied hier von allen scheiden, die uns lieben?"

„Alles — alles mußt du verlassen, wenn du mich liebst, wenn

du mich retten willst", drängte ihr Gatte, „an deinen Lippen hängt jetzt mein Geschick — Tod oder Leben bindet sich an ihren Spruch — Hedwig, du ahnst nicht, wie glücklich — wie elend du mich mit wenigen Worten machen kannst."

„Und Adele?" fragte Mrs. Dayton, schon halb besiegt.

„Bleibt hier — ihr mag das Haus gehören und alles, was wir zurücklassen — ich habe genug für uns und führe dich dem Überfluß entgegen."

„Aber jetzt, Georg? Wie soll ich alles packen und besorgen, was nur — du lieber Gott, es ist ja gar nicht möglich; ich brauchte wenigstens acht Tage, ehe ich daran denken könnte."

„Hedwig, willst du mir folgen?" rief der Mann, und seine Stimme, sein ganzer Körper zitterte vor wilder, innerer Bewegung, „noch kannst du mich der Liebe, dem Leben erhalten — ja, Hedwig, mein Leben vielleicht hängt an dem Ausspruch deines Mundes — meine und deine Seligkeit. Willst du mir folgen, oder — mich allein in die kalte Welt, mit dem Verderben im Herzen, hinausstoßen?"

„Georg!" rief Mrs. Dayton erschreckt, und ihr Blick haftete angstvoll an dem des Geliebten, „Georg, um Gottes willen, was redest du da für Worte? Dich allein hinausstoßen? Heiliger Gott, wenn du mich lieb hast, sprich — was ist geschehen?"

„Ich muß fort", flüsterte der Richter, und sein Blick wandte sich erschüttert von ihr ab, „die fürchterlichste Gefahr schwebt über meinem Haupte — du, du allein kannst mich jetzt noch retten — willst du mir folgen — Hedwig?"

„In den Tod, Georg — wohin du mich führst", rief sie aus und warf sich an seine Brust, „in Mangel und Elend, nur nicht — nur nicht getrennt von dir!"

Lange Minuten hielten sie sich so fest umschlungen, dann richtete sich der Squire langsam auf und flüsterte, ihre Stirn noch leise mit einem Kuß berührend: „Dank, Geliebte, Dank, innigen Dank — aber jetzt eile dich auch, mein süßes Kind; das Wenige, was du mitnehmen mußt, kann bald geordnet sein. Ich selbst schicke indessen Bolivar voraus und lasse den Kapitän des „Van Buren" bitten, noch wenige Minuten auf uns zu warten. Cäsar und Nancy mögen unter der Zeit hinabtragen, was du ihnen gibst, und die nächste Stunde finde uns fern von hier, neuem Leben, neuer Freiheit entgegeneilend."

Er trat jetzt rasch an seinen Sekretär, aus dem er mehrere fest versiegelte Briefe und Pakete nahm und in den nicht weit entfernten Kamin warf. „So", sagte er, „diese Papiere mag die Glut zerstören, und hiermit reiße ich mich von der Vergangenheit los; diese Brieftasche bewahre du mir, sie enthält, was ich an eigenem Vermögen mein nennen kann. Jetzt muß ich dich für wenige Minuten verlassen — noch bleiben Anord-

nungen zu treffen, die ich nicht versäumen darf — du aber, mein süßes Lieb, rüste dich schnell, und bald — bald kehr ich zu dir zurück, mich nie wieder von dir zu trennen."

Noch einen Kuß drückte er auf ihre Lippen, schob sie dann leise von sich und verließ rasch das Zimmer, während Hedwig, die sich kaum überreden konnte, sie wache, und das Ganze sei nicht ein wilder, wirrer Traum gewesen, die wenigen Gegenstände, die sie auf einer nur etwas ausgedehnten Reise bedurfte, in einen kleinen Koffer packte und dann, aber mit tränenverdunkelten Augen, den kurzen Abschiedsgruß an die Freundin schrieb. Mit ängstlich klopfendem Herzen harrte sie jetzt der Rückkehr des Gatten, um Helena und alles, was ihr sonst noch hier durch einen längeren Aufenthalt lieb geworden war, für immer zu verlassen.

Der fremde Neger verließ indessen, ein kleines wohlverschlossenes Mahagonikästchen unter dem Arm tragend, das Haus und schritt dem Dampfboot zu, während auf diesem die zweite Glocke das Signal zur baldigen Abfahrt läutete.

XXXIV

Adele warnt James Lively

Vor dem Union-Hotel der guten Stadt Helena war es an diesem Morgen wie ausgestorben. Einige Pferde standen allerdings an dem Reck und ließen, unmutig ob des langen Wartens, die Köpfe hängen, oder blickten schläfrig zur Seite nach den Hausschwalben, die sie in kreisenden Zügen umschwärmten, um Moskitos und andere in ihre Nähe gezogene Insekten wegzufangen. Aus der Einfriedigung aber, die des Wirts eigenen Tieren und denen seiner Gäste gewöhnlich zum Aufenthaltsort diente, kam Scipio und führte Mr. Smarts Rappen am Zügel dem Hause zu, aus welchem eben Smart und unser Bekannter von vorhin, der Virginier, traten.

„Leg rasch den Sattel auf, Sip", rief Jonathan seinem langsam heranschlendernden Neger entgegen, „potz Zwiebelreihen und Holzuhren, du gehst ja, als ob du Blei in den Beinen hättest — ah, Miß Adele — schönen guten Morgen; nun, nehmen Sie meine Alte mit? Ja, 's gibt heute morgen nicht viel zu tun hier — Mrs. Breidelford hat all die Kundschaft —"

„Pfui, Mann, schäme dich, wie kannst du nur so häßlich reden", sagte hier Mrs. Smart, die eben mit gewaltigem Sonnenbonnet und riesigem Arbeitsbeutel neben Adele auf die Veranda trat und die linke Treppe niederstieg, „ich machte mir auch nichts aus ihr, aber solch schreckliches Ende —"

„Mr. Smart meint's nicht so bös", entgegnete, sie beruhigend,

Adele, „ach, wissen Sie wohl, Sir, wie Sie vor wenigen Abenden noch jenen Scherz mit ihr trieben? Wer hätte da gedacht, daß ihr auf fast ähnliche Weise ein so fürchterliches Schicksal bevorstand? Sie ist sicherlich überfallen worden."

„Nein, Miß", sagte der Virginier, indem er die Mittelstufen hinabstieg und auf das Pferd zuging, „ich war dort. Die Buben, die sie erschlagen haben, hatten sich's vorher ganz bequem gemacht; es sind wahrscheinlich welche von ihren Freunden gewesen, die auch Hausgelegenheit kannten. Aber, Smart — ich muß wahrhaftig fort, sonst komm ich zu spät. Wie weit ist's denn eigentlich bis zu Livelys, und nach welcher Richtung zu liegt die Farm?"

„Ihr könnt sie, wenn Ihr Euch dazu haltet, in zwei Stunden recht gut erreichen", erwiderte der Yankee, „die Richtung ist ziemlich Nordwest."

„Wen wollen Sie denn von Livelys sprechen?" fragte, sich gegen den Virginier wendend, Adele, denn sie gedachte des heute gehörten Gespräches zwischen dem Squire und William Cook. „Ich glaube kaum, daß Sie jemand von ihnen zu Hause finden werden."

„Na, weiter fehlte mir nachher nichts", brummte der Virginier, „erst den Ritt, und dann umsonst. Ich will James Lively aufsuchen, und die Sache hat Eile — er ist in Gefahr."

„In Gefahr?" fragten Smart und Adele zu gleicher Zeit, „wieso? Durch wen?"

„Ei, sie haben Cook verhaftet —"

„Cook verhaftet?" rief der Yankee und zog aus lauter Verwunderung zum erstenmal die Hände aus den Taschen, „William Cook?"

„Ei jawohl, und wollen James auch an den Kragen — man hat James' Messer in der Ermordeten Haus gefunden."

„Das ist nicht möglich", rief Adele entsetzt, „großer Gott, sie können doch nicht solch fürchterlichen Verdacht — Squire Dayton weiß ja selbst, daß er erst heute morgen, und weshalb er in die Stadt gekommen ist."

„Der Squire? Hm, das glaub ich kaum — der ist's gerade, der mir am meisten auf Livelys Verhaftung zu dringen scheint. Wenn ich nur wüßte, wo er wäre —"

„Oben gleich über der Stadt, am Flußufer", sagte Adele rasch und heftig, „es ist keine Viertelstunde von hier — gerad an der kleinen Schenke vorüber, wo das Kieferndickicht steht —"

„So nahe? Hm, da werd' ich wohl zu spät kommen", meinte der Virginier und drückte sich den Filz mit beiden Händen fest in die Stirn, „den Henker auch, wenn's nicht weiter ist, sind sie schon lange oben —"

„Ja, aber was macht er denn im Kiefern dickicht?“ fragte Smart verwundert.

Adele beobachtete, die Frage wahrscheinlich ganz überhörend, die jetzigen Bewegungen und Anstalten des langen Virginiers mit fast fieberhafter Aufregung. Dieser nämlich, auf der linken Seite des Pferdes stehend, hob höchst sorgfältig das rechte Bein in die Höhe und stellte es in den Bügel und wurde erst durch das vergnügte Grinsen des Negers darauf aufmerksam gemacht, daß er die „Larbordfinne“ zuerst lüften müsse, um, Bug nach vorn, ins Fahrwasser zu kommen. Er wechselte hierauf die Füße.

„Sie können nicht reiten, Sir?“ rief Adele ängstlich, während sich Smart mit hochgezogenen Brauen ungemein auf das Inden-Sattel-Klettern des Langen zu freuen schien.

„Ein Boot wäre mir lieber“, meinte Mills, „'s hat mir was schrecklich Unbehagliches, daß die Beine so an beiden Seiten herunterhängen sollen.“

Er hatte jetzt den richtigen Fuß in den Steigbügel gebracht, warf das rechte Bein über den Sattel und kam, als das kleine muntere Tier ein wenig zusammenfuhr, mit plötzlichem Ruck „an Bord“, wie er's nannte.

„Großer Gott, ist der Steigbügel kurz!“ sagte er, während er erschreckt auf seine bis fast an die Brust gezogenen Knie blickte, „und wo hängt denn eigentlich das andere Ding?“

Er bog sich etwas rechts hinüber und suchte vorsichtig mit dem Fuß den ziemlich hoch hängenden Riemen zu treffen; das Pony aber, schon durch den schwankenden Sitz des Bootsmanns etwas geängstigt, warf scheu den Kopf zur Seite.

„Brrrrr!“ rief Mills, „Brrrrr, mein Tierchen — no bottom*)“, und immer noch fühlte er mit dem rechten Bein vergebens nach dem weiter oben hin und her schlenkernden Bügel. Da kam dieser unter den Bauch des Ponys, das einen raschen und kurzen Seitensprung machte, Mills' „Hinterläufe“, wie sie der alte Lively betitelt haben würde, zuckten schnell und unwillkürlich zusammen und begegneten sich unter dem Rappen, dieser aber, solcher Behandlung ungewohnt, schlug kräftig hinten aus und warf den Kopf zwischen die Vorderbeine, während der Virginier mit einem „Avast da —“ gerade über die Ohren des scheuen Tieres hinweg und mit dem ganzen langen Leib auf den Hofraum flog.

„Hallo!“ lachte Smart, „bedeutendes Stück Arbeit das — war der längste Wurf, den ich in meinem Leben gesehen habe.“

„Mrs. Smarts Sattel — Sipp!“ rief Adele und zitterte vor Angst und Aufregung, „Mrs. Smarts Sattel —“

*) No bottom! — kein Grund! Der Ruf des Senkbleiwerfers, wenn er mit der Leine keinen Grund gefunden hat.

„Meinen Sattel?“ rief, während Scipio rasch dem Befehl gehorchte, Rosalie Smart etwas erstaunt, „meinen Sattel, Kind? Ich denke gar nicht daran, zu reiten.“

„Nicht wahr, Sie borgen ihn mir auf wenige Stunden?“ bat Adele und ergriff dabei den Zügel des ihr willig gehorchenden Tieres, „Mr. Smart — bitte, den anderen Sattel —“

„Aber, beste Miß Adele —“

„Mr. Smart“, sagte das schöne Mädchen, und der Ton, mit dem sie diese Worte sprach, klang so weich, so ängstlich, daß Jonathan Smart hätte kein Yankee sein müssen, wenn er dem widerstehen konnte. Mit einem Ruck hatte er den Sattelgurt geöffnet und den Sattel abgehoben, Scipio legte den andern in derselben Minute von der rechten Seite, wo der Damensattel auch geschnallt wurde, auf, und ehe noch Mrs. Smart, die durch das Schnelle dieses Entschlusses total aus den Wolken zu fallen schien, auch nur imstande war, eine Frage zu tun, ja kaum von Smart selber soweit unterstützt, daß er ihr leise den linken Ellbogen hob, legte das schöne, in ihrer Eile jetzt lieblich erglühende Mädchen die rechte Hand auf den Sattel und schwang sich hinauf. Smart reichte ihr auf der einen Seite den kleinen, für den linken Fuß bestimmten Bügel, Scipio eine kurze, dort gerade liegende Weidengerte, und im nächsten Moment, ja bevor sich Mills ganz von seinem Sturz erholt hatte, warfen schon die rasch über den harten Boden dahin klappernden Hufe des kleinen Ponys den Staub hinter sich auf, die Männer, vor allen aber Mrs. Smart, in wirklich unbegrenztem Erstaunen zurücklassend.

*

James Lively hatte indessen, sobald Cook ihn verlassen, vorsichtig seinen Platz gewechselt und sich, einem Indianer gleich, bis dicht an das Haus geschlichen. Das aber war viel zu gut verwahrt, ihm auch nur das Geringste zu verraten. Bloß ein dumpfes Stimmengemurmel hörte er, als ob viele Menschen miteinander sprächen, und ein paarmal wurden Türen geöffnet und wieder geschlossen. Da vernahm er aufs neue vom Flusse her Ruderschläge, die näher und näher kamen, und glitt nun so rasch und geräuschlos als möglich zum Ufer hinunter, wo er den Platz übersehen konnte, der zwischen dem Boot und dem Hause lag. Es waren dies etwa zwölf bis vierzehn Schritt Zwischenraum, denn der Strom hatte noch lange nicht die Uferhöhe erreicht. Ein Versteck fand er aber hier weiter nicht, als den Stamm einer angeschwemmten Zypresse, hinter der er sich niederkauerte und mit gespannter Aufmerksamkeit dem näher und näher kommenden Fahrzeug entgegensah.

Endlich erkannte er durch den Nebel den dunkeln Schein des-

selben — es legte an, und acht Männer, einige in der Tracht der Bootsleute, andere wie Städter gekleidet, stiegen aus.

„He, Thorby", sagte eine große, grobknochige Gestalt, als ihr ein anderer — der Wirt der Schenke — entgegenkam, „war Kelly schon da? Was gibt's denn eigentlich? Waterford hat uns weiter nichts gesagt."

„Weiß auch nicht recht", brummte der Wirt, „werdet's schon erfahren — Donnerwetter, es geht jetzt wild in der Stadt zu, 's ist fast so, als ob jemand auszöge! Habt Ihr Porrel mitgebracht?"

„Thorby? Nein, der kommt mit einem Kielboot — muß aber auch bald da sein. Kelly zieht ja seine ganze Mannschaft zusammen, es muß uns doch von irgendeiner Seite Gefahr drohen! Wie steht's mit der Insel?"

„Gut", sagte Thorby, „es ist eben ein Boot von dort hier eingetroffen; doch geht hinein, drinnen besprechen wir das alles viel besser; kommen noch mehr?"

„Ja — Waterford selbst bringt alle die Sumpfmänner mit. Wie er uns sagt, wollen wir dann gleich von hier aus heut abend zur Versammlung nach Nr. 61 hinunterfahren." Und mit diesen Worten verschwanden die Männer im Innern des Hauses, das sich augenblicklich hinter ihnen schloß.

James Lively blieb noch ein Weilchen in seinem Versteck liegen, bis er ganz sicher war, daß keiner der mit dem Boote Gekommenen mehr in diesem weile, und kroch dann, vorsichtig und geräuschlos wie er gekommen, zum Hause zurück. Obgleich er dort aber deutlich genug hören konnte, wie die darin Befindlichen ein lebhaftes Gespräch miteinander unterhielten, und hier also keineswegs nur zum Spielen und Trinken zusammengekommen schienen, so war er doch auch nicht imstande, etwas Näheres darüber zu bestimmen. übrigens fühlte er sich jetzt fest davon überzeugt, der „graue Bär" stände, wie sie schon heute morgen vermutet, mit jener Insel, dem Nest der Piraten, in genauer Verbindung, und ungeduldig harrte er der Rückkehr des Schwagers, die entscheidenden Schritte deshalb zu tun.

Der Tag dämmerte endlich. Die dem jungen Farmer nächsten Gegenstände ließen sich deutlicher erkennen, und ein leiser sich erhebender Luftzug, der die dichtbelaubten Zweige der Niederung durchrauschte, fing an, die schwerfälligen Nebelmassen nach und nach in Bewegung zu setzen. James hielt es für geratener, sich zurückzuziehen, um nicht durch das schnell hereinbrechende Tageslicht überrascht und vielleicht vom Hause aus gesehen zu werden. So leise als möglich schritt er deshalb an der Wand des kleinen Gebäudes hin, bis er den vorderen Teil desselben und mit diesem die Straße erreichte. Gleich hinüber-

kreuzen wollte er aber nicht, weil ein neben der Tür angebrachtes Fenster auf den offenen Platz hinausführte; dicht am Wege hin waren dagegen eine Anzahl junger Hickories aufgewachsen, die er zwischen sich und das Haus zu bringen suchte, damit sie ihn in ihrem Schatten verbargen. Kaum zehn Ellen mochte er in denen langsam fortgekrochen sein, als er den Schritt von Männern auf der Straße hörte, die rasch herankamen. Zuerst glaubte er, sie würden an ihm vorbeigehen, und schmiegte sich fest auf die Erde nieder; als sie jedoch am Hause waren, blieben sie stehen, und er konnte deutlich erkennen, wie der eine vorsichtig viermal anklopfte und dann horchte.

Von innen heraus schien da irgend jemand zu fragen, und die Antwort lautete: „Sander! — Macht auf!"

Die Stimme kannte er — das war Hawes, er hatte sich den Mann nur zu gut gemerkt. Was aber wollte der hier zu so früher Tageszeit? In welcher Verbindung stand er mit diesen Männern? Und was sollte das Zeichen? Er strengte jetzt seine Augen an, die Gestalt des zweiten zu erkennen, es war aber noch zu dunkel, und ehe er auch nur einen ordentlichen Blick darauf hinwerfen konnte, schloß sich die vorsichtig geöffnete Tür rasch wieder hinter den beiden.

Was jetzt tun? Sollte er dem Freunde folgen und diesen von dem Gesehenen in Kenntnis setzen? Das hätte ihm nichts genützt, denn Cook war ja schon in der Absicht zum Richter geritten, eine Untersuchung dieser verdächtigen Schenke zu beantragen. Er beschloß also, seine Beobachtungen hier fortzusetzen und jenes Rückkehr abzuwarten, ehe er selber von der Stelle ging. Zu diesem Zweck aber, und um unentdeckt zu bleiben, brauchte er einen besseren Versteck und verfolgte jetzt in den Hickories seine Bahn, bis er sich dem kleinen, Cook bezeichneten Kiefernanwuchs gerade gegenüber sah. Dieser begann etwa sechzig Schritt vom „grauen Bären" und lief bis zur Mündung desselben Baches hinauf, an welchem weiter oben Livelys und Cooks Farmen lagen. Hier kreuzte er den Weg und blieb in der spitzen Ecke des Dickichts geduldig stundenlang auf dem Anstand liegen.

Mehrere Reiter passierten indessen die Straße nach Helena zu, von denen die meisten ebenfalls vor dem geheimnisvollen Hause anhielten, abstiegen und nach kurzem Aufenthalt ihren Ritt fortsetzten. Selbst als es schon vollkommen Tag geworden war, sah James noch mehrere, ihm jedoch gänzlich fremde Gestalten dort einkehren und dann in die Stadt hineinreiten. Von dort aus kamen nur zwei, der eine ein Kaufmann aus Frontstreet, der andere ein Farmer aus der nächsten Umgebung, die sich jedoch nicht bei der Schenke aufhielten, sondern, an dem versteckten jungen Mann vorbei, der eine in die Hügel, der

andere einen schmalen Pfad einschlagend am Ufer hinaufgezogen.

So mochte es zehn Uhr geworden sein, und in Helena selbst hatten indessen die oben beschriebenen Vorfälle stattgefunden. Da, als ihm die Zeit schon anfing lang zu werden und er eben mit sich zu Rate ging, ob er nicht doch vielleicht jetzt, trotz seiner Verabredung mit Cook, diesen aufsuchen, ihm das Gesehene mitteilen, wie auch um Beschleunigung der zu nehmenden Maßregeln treiben solle, sah er aus der Stadt heraus vier Männer kommen, die aufmerksam nach etwas zu spüren schienen und von denen zwei sogar in die Büsche an der Seite der Straße hineingingen. Gleich an einem niedern Papaodickicht, dem gegenüber ebenfalls ein kleiner, freilich kaum hundert Schritt im Durchmesser haltender Kiefernschlag lag, hatten sie angefangen, und es dauerte nicht lange, so fanden sie dort sein angebundenes Pferd.

„Wetter noch einmal", dachte James, als er aus seinem Versteck heraus sah, wie es vorgeführt und einem der Männer übergeben wurde, „was haben die Burschen im Sinn? — Was geht sie mein Pferd an, und wer sind sie denn eigentlich?"

Er richtete sich ein wenig empor und erkannte deutlich, wie zwei von ihnen die Kiefern abgesucht hatten und wieder auf die Straße kamen. Eine kurze Beratung fand jetzt statt, und der Führer, wenigstens der, den er dafür hielt, deutete den Weg hinauf nach dem Platze zu, wo er sich befand. Der Zug setzte sich gleich darauf, und zwar nach ihm hin, in Bewegung. Da vernahm sein scharfes Ohr donnernde Hufschläge, und er sah, wie sich die Männer ebenfalls danach umschauten. Gleich darauf traten sie rasch aus dem Wege zurück, und im selben Moment flog auch ein schäumender Rappe daher, auf dessen Rücken — konnte er denn seinen Augen wirklich trauen? — mit fliegenden Locken und vom scharfen Ritt erhitzten, glühenden Wangen — Adele Dunmore saß und, weder rechts noch links zur Seite blickend, das feurige Tier durch raschen Gertenschlag zu noch immer wilderer Eile antrieb.

So gern er sie aber gesprochen und um das Ungewöhnliche dieses einsamen Rittes befragt hätte, so war es auch wieder ein Gefühl, über das er sich selbst keine Rechenschaft zu geben wußte, und das ihn fast unwillkürlich zwang, sich vor der Jungfrau zu verbergen. Er trat rasch hinter eine niedere buschige Kiefer und erwartete natürlich, sie im nächsten Moment vorbeisausen zu sehen. Da hielt durch plötzlichen Zügeldruck, der das feurige Tier fast auf die Hinterbeine zurückbrachte, Adele ihr Pony an, und James hörte zu seinem unbegrenzten Erstaunen, wie sie mit rascher, ängstlicher Stimme seinen

Namen rief: „Mr. Lively — Mr. James Lively! Wo um des Himmels willen sind Sie, Sir?"

Hätte James in diesem Augenblick eine zwanzig Fuß hohe Kluft hinabspringen müssen, um dem Rufe Folge zu leisten, er würde sich nicht eine Sekunde lang besonnen haben. Was Wunder also, daß er mit Blitzesschnelle aus dem Dickicht vorglitt und so plötzlich und unerwartet, wenigstens von seiten des Ponys, vor diesem stand, daß es entsetzt zurückfuhr und alle Anstalten machte, aus Leibeskräften emporzubäumen. James aber warf seine Büchse hin und fiel ihm mit schnellem Griff in die Zügel, während Adele mit einem leise gemurmelten „Gott sei Dank" aus dem Sattel und in den ihr helfend entgegengestreckten Arm des jungen Farmers glitt. Ohne aber auch nur einen Augenblick zu zögern, warf sie den scheuen Blick zurück nach den rasch herbeieilenden Männern und rief mit vor Angst fast erstickter Stimme: „Fort, Sir — um Gottes willen fort — nehmen Sie mein Pferd und fliehen Sie!"

„Miß Adele —", rief James ganz überrascht aus.

„Fort", bat aber diese, „wenn Sie — wenn Ihnen meine Ruhe nur etwas gilt — fort. Mr. Cook ist gefangen — Helena in Aufruhr — jene Männer dort kommen, Sie zu fangen."

„Mich? — Weshalb?"

„Mein Pferd — Heiland der Welt, es wird zu spät!"

James, obgleich er in diesem Augenblick wirklich nicht wußte, ob er wache oder träume, begriff leicht, daß hier irgend etwas ganz Außergewöhnliches und ihm wahrscheinlich Gefahrdrohendes geschehen sein müsse. Wenn auch sich selber keiner Schuld bewußt, erschreckte ihn doch Cooks Gefangenschaft; ein dunkler Verdacht durchzuckte sein Hirn, und als er auch noch die Fremden, wie er jetzt glauben mußte, in feindlicher Absicht herbeieilen sah, fühlte er, daß er sich wirklich in Gefahr befinde. Adele hatte aber indessen schon für ihn gehandelt; schnell löste sie den Sattelgurt des Ponys, das ihr indessen, vor dem herbeigesprungenen Jäger scheuend, die andere Seite zugedreht hatte, und warf den Damensattel ab. Die Verfolger waren nicht fünfzig Schritt mehr entfernt.

„Und Sie, Miß Adele, soll ich hier allein zurücklassen?" rief James unschlüssig, „das kann ich bei Gott nicht."

„Mir droht keine Gefahr!" rief die Jungfrau, „ich habe nichts — gar nichts zu fürchten — aber Sie — großer Gott, es ist ja jetzt schon zu spät."

„Nein, noch wahrlich nicht", lachte der junge Hinterwäldler, der bald erkannte, daß die herbeieilenden Männer unbewaffnet seien, während er rasch seine Büchse vom Boden aufgriff, „den will ich doch sehen, der —"

„Wenn Ihnen mein Frieden heilig ist", flehte Adele jetzt in

wilder Verzweiflung, denn sie fürchtete das Schlimmste, „wenn Sie mich lieben — James, oh, so fliehen Sie!"

Oh, hätte sie ihn doch mit diesen Worten aufgefordert, sich dem Feind entgegenzuwerfen, James wäre dem Tod mit Freuden in die Arme gestürmt — aber fliehen? Doch ihr flehender Blick traf ihn — mit der Linken, in der er die Büchse hielt, legte er sich auf den Rücken des Pferdes, schwang sich hinauf und griff jetzt erst in die Zügel.

„Halt da, Sir!" rief Porrel, der kaum noch zehn Schritt von ihm entfernt war, „halt — wir kommen als Freunde — Ihr habt nichts zu fürchten!"

„Fürchte auch nichts", brummte James und hielt sein Pferd noch immer eingezügelt, „wenn ich nur —"

„Glaubt ihnen nicht!" bat Adele in Todesangst, „fort — zu den Euren — fort!"

„Squire Dayton schickt mich nach Euch!" rief Porrel, sprang auf ihn zu und griff nach dem Zügel. Adele, die den jungen Mann verloren glaubte, starrte mit wildem, verzweifeltem Blick zu ihm empor.

„James!" hauchte sie und mußte sich an dem Baum, an dem sie stand, aufrecht halten.

„Ich gehorche", rief da James und stieß mit dem Kolben seiner Büchse die Hand, die schon fast seinen Zaum berührte, beiseite, „zurück da, Sir!" donnerte er dann den Fremden an, „sei's in Freundschaft oder Feindschaft — in einer Stunde bin ich in Helena — und während er den Zügel locker ließ, bohrten sich seine Hacken in die Flanken des Ponys, das mit flüchtigem Satz nach vorn sprang. Im nächsten Augenblick flog es, von der ruhigen Hand des Reiters gelenkt, seitab in die Büsche hinein und war gleich darauf in dem dichten Unterholz der Niederung verschwunden.

„Miß Dunmore", sagte Porrel, der sich jetzt gegen das noch immer zitternde und erschöpfte junge Mädchen wandte, „ich begreife wahrlich nicht, was Sie veranlassen konnte, den Burschen da so dringend zur Flucht zu bewegen. Ihm droht keine Gefahr."

„Sie wollten ihn verhaften, Sir", rief Adele, noch immer in höchster Aufregung, „man hat ihn des Mordes angeklagt!"

„Und sollte das etwa ein Beweis seiner Unschuld werden, wenn er, anstatt sich frei zu stellen, dem Richter entflieht?" fragte der Mann von Sinkville, und ein spöttisches Lächeln zuckte um seine Lippen. Adele schwieg bestürzt still. „Doch wie dem auch sei", fuhr er endlich fort, „der Squire ist, wie er mir versichert, schon auf der Spur der wirklichen Mörder, ich war eben hierhergeschickt, das dem jungen Manne mitzuteilen und ihn von jeder Besorgnis zu befreien; Sie mögen jetzt selber

urteilen, Miß, ob Sie ihm mit dieser Warnung, wenn Sie ihm in der Tat wohlwollen, einen Gefallen getan haben."

„Mr. Porrel", sagte Adele und errötete tief, „die bestimmte Nachricht, die jener Bootsmann brachte, der selbst hierher wollte, Mrs. Lively aufzusuchen —"

„Wollen Sie sich überzeugen, mein Fräulein, ob ich die Wahrheit geredet", erwiderte Porrel, „so fragen Sie Squire Dayton selber. Cook, den man, wie ich gehört habe, heute morgen allerdings, aber nur wegen Ruhestörung — verhaftete, ist jetzt wahrscheinlich auch schon wieder frei, es lastet wenigstens kein Verdacht mehr auf ihm. Bitte, Jim, legt doch einmal der jungen Dame hier den dort heruntergeworfenen Sattel auf — sie wird sicherlich lieber reiten wollen, als in unserer Gesellschaft in die Stadt zurückzugehen."

Der Mann gehorchte schnell dem Ruf und führte bald James Livelys Pferd Adelen vor. Diese wandte sich erst in aller Verlegenheit gegen den Advokaten, als ob sie sich bei ihm entschuldigen wolle, aber sie besann sich bald eines Bessern, stieg rasch auf das Holz, neben dem das ungeduldig scharrende Tier stand, sprang in den Sattel und sprengte, unwillig über sich und die ganze Welt, in die Stadt zurück.

Porrel sah ihr mit leise gemurmeltem Fluche nach und ging dann, nachdem er seine Begleiter nach dem nicht mehr weit entfernten Chickenthief gesandt und sie unterrichtet hatte, ihn so schnell als möglich zu dem Flatboote des „grauen Bären" herunterzubringen, auf den kleinen Gasthof zu, in dessen Tür er bald verschwand.

XXXV

Die Flucht der Männer des „grauen Bären". — Smart erzürnt

Waren Mr. und Mrs. Dayton schon über den wilden Ritt Adelens erstaunt gewesen, so beobachteten die gegenwärtigen Insassen des „grauen Bären" mit kaum geringerem Interesse die sich in ihrer unmittelbaren Nähe ereignenden Vorgänge. Galt diese scheinbare Verfolgung des einen, den sie durch die Büsche nicht erkennen konnten, ihrer Sache, oder hatte die Begegnung so vieler Menschen auf der Countystraße nur zufällig stattgefunden? Ihr böses Gewissen machte sie zittern, und von allen stand Sander, als er unter den Männern Adele erkannte, mit bleichem Antlitz und ängstlich pochendem Herzen oben an dem kleinen, im zweiten Stock befindlichen Fenster, um von da aus sowohl die Vorgänge auf der Straße zu übersehen, als auch, im Fall ihm wirklich Gefahr drohe, augenblicklich zu wissen, nach welcher Richtung hin er sich am besten retten könne.

Was hatte Adele Dunmore hier so allein zwischen die frem-

den Männer geführt? Und wer war es, der dort in tollen Sätzen durch den wildverwachsenen Wald davonsprengte? Einzelne dichtbelaubte Hickories verstatteten ihm nicht, den ganzen Schauplatz zu übersehen, aber nur um so mehr fühlte er sich beunruhigt, da ihm das wenige, was er erkennen konnte, so rätselhaft schien.

Da wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich von der Straße abgezogen, denn einer der Fremden kam rasch auf das Haus zu. Sander war noch in Zweifel, wer es sein könne, denn die Männer trugen fast sämtlich Strohhüte, und von oben herunter entzog ihm der breite Rand das Gesicht. Da öffnete sich die Haustür und ließ den Klopfenden ein; er gehörte also jedenfalls zu den Freunden, Thorby hätte ihm sonst nimmer den Eintritt verstattet, und rasch sprang der junge Verbrecher die Stufen hinab, um zu hören, was jener bringe.

Es war Porrel selbst, der hierherkam, den Auftrag ihres Führers auszurichten und den Kameraden in der Kürze zu melden, was in Helena geschehen, welcher Gefahr sie ausgesetzt gewesen, welche Vorkehrungen dagegen getroffen wären und welchen Plan vor allen Dingen Kelly entworfen habe, nicht allein ihre Flucht zu sichern, sondern auch zugleich Rache an den Feinden zu nehmen.

„Aber, beim Teufel", rief da Sander ärgerlich aus, „weshalb kommt der Kapitän nicht einmal selber hier herauf; er weiß, was er mir versprochen hat, und weshalb ich mich jetzt in der Stadt nicht gut sehen lassen darf. Wenn die ganze Sache, was mit jedem Augenblick geschehen kann, wirklich auseinanderbricht, dann sitzen wir nachher fest auf dem Sande, während er sehr behaglich im trüben fischt und angelt oder doch auf jeden Fall seine eigene wertgeschätzte Person in Sicherheit bringt."

„Habt keine Angst", beruhigte ihn lachend Porrel, oder Thorby, wie er gewöhnlich von den Kameraden genannt wurde, „glaubt ja nicht, daß Ihr, wenn es wirklich an den Kragen ginge, beim letzten Tanze fehlen sollt. Ihr, die ihr euch jetzt noch versteckt halten müßt, bleibt in dem Chickenthief, mit dem ihr nun so schnell als möglich unter die Helenalandung hinabfahrt, ruhig liegen. Gelingt unser Plan und gehen wir mit den Bewaffneten von Helena wirklich gemeinschaftlich auf das Dampfboot, dann setzt ihr eure Segel, und mit diesen und etwas Rudern könnt ihr, wenn auch nicht mehr zum Kampf, doch auf jeden Fall noch zur Einschiffung kommen. Gelingt er aber nicht, müssen wir, was ich uns übrigens nicht wünschen will, schon in Helena zuschlagen, so sind vier schnell hintereinander abgefeuerte Schüsse das Signal. Dann ist alles entdeckt, und nur Gewalt kann uns befreien; in dem Fall zögert aber

auch nicht, wenn ihr nicht abgeschnitten werden wollt. Die Maske haben wir nachher überhaupt abgeworfen, und ihr braucht euch nicht länger zu scheuen, ans Licht zu treten."

„Ich für meinen Teil wollte fast, es wäre soweit", brummte Sander; „meines Bleibens ist hier nicht mehr, und ein Glück war's nur, daß sie in Helena den verwünschten Hosier verhafteten; der hätte mich sonst in eine böse Patsche bringen können. Was wolltet Ihr mit dem Burschen, der da so merkwürdig eilig durch den Wald sprengte?"

„Das war James Lively", erwiderte Porrel, „der hier im Kiefernditicht auf der Lauer gelegen und dieses Haus beobachtet haben muß."

„Nun, da habt Ihr's", rief Sander erschreckt, „das sind die Folgen dieses verdammten Zögerns, und wir, die wir unsere eigenen Physiognomien zum allgemeinen Besten haben müssen verdächtigen lassen, werden wohl noch zum guten Ende, während ihr andern durchbrennt, in einer sauber gedrehten Hanfschlinge ans Licht gezogen werden. Tod und Verdammnis, so ganz in die Hände dieses Kelly gegeben zu sein! Nun, das hat die längste Zeit gedauert, dort kommt auch das Boot schon, jetzt zu Schiffe, ihr Herren, James Lively wird, wenn er so schnell zurückkehrt, als er gegangen ist, die Hinterwäldler bald genug hier versammelt haben, dann laßt sie das leere Nest finden, und wir ziehen indessen in Helena unsere Mannen zusammen. Sind Eure Sachen gestern abend noch hinunter auf die Insel geschafft, Thorby?"

„Nein, gestern abend nicht, wer Teufel sollte denn bei dem Nebel fahren?" erwiderte der Gefragte; „aber heute morgen hab' ich sie abgeschickt, auf jeden Fall treffen wir sie dort, bis wir selbst hinunterkommen."

„Sollen wir denn aber so offen aufs Boot gehen?" fragte Sander, „wenn nun noch irgendein Halunke hier versteckt läge und nachher in Helena unsern Schlupfwinkel verriete?"

„Da, hängt die Decken über", sagte Thorby — „sie mögen euch für Indianer halten, und nun rasch, mir ist's immer, als ob ich schon Hufschläge hörte."

Die Männer stiegen ohne weiteres Zögern in das dicht am Flatboot liegende kleine Segelboot hinunter, und Porrel eilte, von noch mehreren der Leute aus dem „grauen Bären" begleitet, schnellen Schrittes nach Helena zurück.

*

Indessen hatte sich Jonathan Smart, der von dem Virginier die näheren Umstände über Cooks Verhaftung rasch erfragte, ohne Zögern mit diesem auf den Weg gemacht, um den Richter selbst darüber zur Rede zu stellen. Der war aber nirgends zu

finden, und der Konstabler erklärte, die angebotene Bürgschaft ohne dessen Bewilligung auf keinen Fall annehmen zu können.

Dagegen ließ sich nicht wohl etwas einwenden, das wußte Smart gut genug, und obgleich sich der Virginier höchst entrüstet verschwor, er habe unmenschliche Lust, der ehrsamen Gerichtsbarkeit in Helena Arme und Beine zu zerschlagen, so hatte er doch an diesem Morgen selber gesehen, daß er sich mit denen, die gleichgesinnt waren, bedeutend in der Minorität befinde, und machte deshalb für den Augenblick seinem gepreßten Herzen nur in einer unbestimmten Anzahl von Kernflüchen und Verwünschungen Luft.

Die beiden Männer waren unter der Zeit langsam die Straße hinab und dem Gefängnis zu gegangen, dem gegenüber, vor der seligen Mrs. Breidelford Hause, sich noch immer einzelne Bootsleute und Kinder aus der Nachbarschaft herumtrieben, wenn auch die festverschlossenen Türen jeden ferneren Eintritt versagten. Da wurden sie plötzlich aus einem der oberen Jailfenster mit einem „Boot ahoi!" begrüßt, und Smart, der im Anfang glaubte, es sei Cooks Stimme, erstaunte nicht wenig, hier auch seinen Freund von gestern, den jungen Indianabootsmann zu treffen. Es war derselbe, der ihm das junge Mädchen gebracht, und den er schon lange, weil er sich gar nicht wieder hatte sehen lassen, stromab vermutete.

„Hallo, Sir!" rief er erstaunt aus, „was zum Henker macht denn Ihr hier hinter den Eisenstäben? Potz Zwiebelreihen und Holzuhren, was ist denn auf einmal in den Richter gefahren, der war doch sonst nicht so bei der Hand mit Leuteeinsperren."

„Gott weiß, auf welches Schurken Anklage ich hier sitze", rief der junge Matrose, „der Halunke hat sich nicht wieder sehen lassen, und wie es scheint, bekümmert sich gar niemand um uns hier. Ist denn das ein freies Land, wo man die Bürger ohne weiteres in ein Loch, wie dieses hier, werfen darf und dann auch ruhig darin stecken läßt?"

„Aber weshalb sitzt Ihr denn?" fragte Smart erstaunt.

„Gentlemen", mischte sich da ein Fremder — Smart hatte ihn wenigstens früher noch nie in Helena gesehen — in das Gespräch, „derlei Unterhaltungen dürfen hier nicht stattfinden. Ein Freund von mir hat den Mann da verklagt und — der Konstabler hat verboten, daß jemand zu ihm gelassen werde."

„Schlagt doch dem einmal eins auf den Kopf, Smart!" rief Tom von oben herunter, „ich bin Euch auch wieder einmal gefällig."

„Mein lieber Sir", sagte der Yankee ruhig, ohne jedoch dem Gefangenen diesen kleinen Dienst zu erweisen, „es wäre für Sie gewiß höchst vorteilhaft, glaub ich, wenn Sie sich um Ihre

eigenen Geschäfte bekümmern wollten. Ich meinesteils wenigstens bin keineswegs —"

„Das sind aber meine Geschäfte, Sir", fiel ihm der andere trotzig ins Wort, und von der entgegengesetzten Straßenreihe zogen sich nach und nach einzelne Männer herüber, „ich bin ganz besonders hierhergestellt, derlei Unterhaltungen zu hindern, und verbiete sie hier ein für allemal."

„— geneigt, mir von irgendeinem Fremden Vorschriften machen zu lassen", fuhr Smart fort. Der Virginier aber, dem die Galle schon gleich von der ersten Anrede gekocht hatte, trat ohne weitere Worte vor, warf seine Jacke ab, streifte die Ärmel auf und bat Smart, das Gespräch nur ruhig fortzusetzen, denn er wolle verdammt sein, wenn er dem „Breitmaul", wie er sagte, nicht den Rachen stopfe, sobald er seinen Bug nur noch ein einziges Mal hier einschiebe.

„Ruhe hier, Gentlemen, da drüben liegt eine Leiche!" riefen jetzt andere, die hinzutraten, „pfui, wer wird sich schlagen und raufen vor dem Totenhause."

„Ich, wenn ihr's wissen wollt", rief trotzig der Virginier, „ich, sobald ich die Ursache dazu bekomme, und vor der da drüben brauch ich noch lange keine Ehrfurcht zu haben. Verdient hat sie, was ihr geworden ist, und das hundertfach — mich hat sie zum Beispiel betrogen, daß mir die Augen übergegangen sind."

„Ei, so dreht doch dem lügnerischen Schuft den Hals um!" rief da ein anderer aus der sich jetzt mehr und mehr sammelnden Volksmenge heraus, und als sich der Virginier rasch nach ihm umwandte, begegnete er lauter kampffertigen Gesichtern, unter denen er seinen Angreifer nicht imstande war zu erkennen.

„Heilige Dreifaltigkeit — wenn ich doch jetzt unten wäre!" wünschte sich Tom aus dem Fenster hinaus; aber Smart, über solche Feigheit einer Mehrzahl gegen den einzelnen aufs tiefste empört, wandte sich gegen die Menge und rief, den langen Arm mit der keineswegs unbeträchtlichen Faust gegen sie ausstreckend: „Fellows — denn Gentlemen kann man euch Lumpengesindel nicht mehr nennen — feiges, erbärmliches Pack, das sich nicht schämt, in Masse gegen einen aufzustehen — Amerikaner wollt ihr sein? Niederträchtiges Halbbrutzeug seid ihr, das man in Neuengland bei den —"

„Hurra für Smart!" tobte jubelnd der Haufe, der durch diesen derben Ausfall des sonst so ruhigen und gleichmütigen Wirtes mehr ergötzt als gereizt wurde, „Hurra für den Yankee — bringt einen Stuhl — einen Tisch herbei — Smart soll auf den Tisch — eine Rede halten — Smart soll reden — Hurra für Smartchen!"

„— Beinen aufhängen würde", überschrie Smart, jetzt wirklich in Wut gebracht, den Haufen, „Bande, verdammte — fluß-

wasserfaufendes Piratenvolk — das ihr seid — einer und alle! — Eure Väter haben ihr Blut für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes vergossen und ihr, Schandbuben, wegelagert jetzt dasselbe Land und bringt Schimpf und Schmach auf die Gräber eurer Eltern, auf euer Vaterland. Aber ihr habt gar kein Vaterland — ihr seid vogelfrei — Wasserratten seid ihr, die man mit Gift ausrotten sollte, daß die Erde von solcher Brut befreit würde."

„Bravo, Smart, bravo!" jubelte es ihm von allen Seiten entgegen, und der Virginier stand mit halb erhobenen Fäusten und schien sich jetzt wirklich nur ein Gesicht auszusuchen, in das er seinen Arm zuerst hineinstoßen konnte.

Es wäre am Ende doch noch zu Tätlichkeiten gekommen, und wer weiß, wie weit nachher der Übermut des Pöbels diesen geführt hätte, wenn nicht jetzt der Konstabler zwischen die Männer getreten wäre und ernstlich Ruhe geboten hätte. Smart mußte aber noch keine Lust haben, dem Rufe Folge zu leisten, denn es sah aus, als ob er eben wieder mit frisch gesammelten Kräften gegen die ihn umgebenden feixenden Gesichter einen neuen Anlauf nehmen wollte. Da besann er sich wahrscheinlich eines Besseren, warf noch einen verächtlichen Blick über die rohe Schar, schob plötzlich beide Arme fast bis an die Ellbogen in seine tiefen Beinkleidertaschen hinein und schritt pfeifend die Straße hinab. Dabei gaben ihm übrigens alle willig Raum, denn sie hatten den Yankee schon früher als einen entschlossenen und, wenn gereizt, auch gefährlichen Mann kennengelernt, mit dem kein einzelner Streit auf eigene Faust zu beginnen gedachte.

Der Konstabler, der indessen mit ernsten, aber zugleich freundlichen Worten die wilde Schar zu beruhigen suchte, teilte dabei dem Virginier mit, er habe schon mit einem hiesigen Kaufmann gesprochen, der sowohl für Cook als auch für James Lively Bürgschaft leisten wolle, und Mills verschwor sich hoch und teuer, das sei der einzige vernünftige Mensch in ganz Helena, und er wolle verdammt sein, wenn er von jetzt an bei irgend jemand anderem als bei ihm seinen Tabak kaufe.

Als Porrel die Stadt wieder betrat, fand er den Richter, der ihn schon ungeduldig an der Dampfbootlandung erwartet zu haben schien.

„Alles besorgt!" rief ihm der Sinkviller entgegen und deutete auf den Strom hinaus, über dessen Fläche eben mit geblähten schneeweißen Segeln, den scharfen Ostwind in die straff gespannten Arme fassend, das kleine schlankgebaute Fahrzeug heranglitt und seine Bahn gerade dem Platze zu zu nehmen schien, auf dem sie standen. „Der Kahn dort birgt unsere Musterexemplare, für die wohl Arkansas einen ganz hübschen Ein-

trittspreis geben würde, um sie nur sehen zu dürfen. Wir können jetzt alle Augenblicke losschlagen."

„Ja", sagte der Richter und schaute finster vor sich nieder, „und uns hier, und was wir in unserer Nähe haben, bringen wir in Sicherheit — andere aber, die wir zurücklassen, sind verloren — wir können nicht fort."

„Alle Teufel!" rief Porrel erschreckt, „das wäre ein schöner Spaß — der junge Lively ist, durch Eure Verwandte gewarnt, entflohen, und wir werden die ganze Waldbande in noch nicht einer Stunde auf dem Halse haben — längerer Aufschub ist bei Gott nicht mehr zu erhalten — wer fehlt denn jetzt noch?"

„Eben bekam ich einen Brief von Memphis", sagte der Richter, „ein reitender Bote hat ihn durch die Sümpfe gebracht, drei von unseren Kameraden befinden sich da oben in größter Gefahr, nur mein Erscheinen dort kann sie retten."

„Wegen der drei darf doch nicht das Ganze zugrunde gehen!" rief Porrel unwillig.

„Nein", sagte der Squire, „aber unsere Pflicht ist es, für sie, solange das noch in unseren Kräften steht, wenigstens einen Versuch zu machen."

„Doch wie?"

„Porrel — Ihr kennt unsere Pläne und wißt, daß ihr Gelingen ganz in unsere Hände gegeben ist. Bin ich imstande, mich auf Euch zu verlassen? Wollt Ihr die Unseren führen jetzt in dem leichten Kampf und nachher der Freiheit entgegen? Wollt Ihr die Beute an Bord des Dampfbootes schaffen, die Gelder, die Euch Georgine bei Vorzeigung dieses Ringes übergeben wird, in Verwahrung nehmen, und bis dahin, wo ich Euch an dem verabredeten Orte in Texas treffe, halten, oder — wenn ich unterginge — verteilen?"

„Was habt Ihr vor?" fragte Porrel erstaunt. „Ihr wollt nicht mit?"

„Ich allein kann die, deren Sicherheit bisher meine Pflicht war, noch retten", fuhr Dayton, ohne die Frage direkt zu beantworten, fort, „noch hat niemand eine Ahnung, wer ich sei oder daß ich überhaupt in solcher Verbindung stand; dieses Dampfboot geht in wenigen Minuten stromauf — heut abend schon bin ich in Memphis — morgen kann der Rest der Unseren auf dem Weg nach Texas sein."

„Und was nützte das?" erwiderte Porrel. „Hunderte sind noch oben in den verschiedenen Flüssen und Flußstädten verteilt — die alle müssen dann zurückbleiben, und haben sie nicht dasselbe Recht wie die in Memphis?"

„Sahet Ihr heute morgen den alten Baum fällen, der hier am Ufer stand?" fragte ihn Dayton.

„Ja — was hat der mit meiner Frage zu tun?"

„Er ist allen stromabkommenden Booten das Wahrzeichen vom Bestehen der Insel", entgegnete ihm der Richter, „sehen sie den Stamm nicht mehr, so wissen sie, daß die Inselkolonie entweder untergegangen oder es für jetzt doch nicht möglich ist, dort zu landen, und fahren vorüber."

„Hm — verdammt vorsichtig", brummte Porrel und blickte halb überzeugt, halb mißtrauisch den Gefährten an. Es war ein eigener Verdacht, der in ihm aufstieg — wollte der Kapitän sie im entscheidenden Moment verlassen? Des Richters Aussehen bestätigte das alles, und er sagte: „Hört — Squire — soll ich das, was Ihr mir da eben mitteilt, den Leuten erzählen, wenn sie nach Euch fragen, und wollt Ihr mir offen sagen, was Ihr vorhabt, oder — ist die Geschichte für mich mit erdacht?"

Der Squire sah ihn einen Augenblick unschlüssig zögernd an, dann streckte er dem Freunde rasch die Hand entgegen.

„Nein", rief er, „nicht für Euch, Porrel — Euch werde die lautere Wahrheit. Ich will fort — will dies Leben wie diese Schar verlassen — Ihr, Porrel, mögt der Vollstrecker meines letzten Willens — mein Erbe sein!"

„Und Euer Weib nehmt Ihr mit?" fragte der Mann von Sinkville. Der Squire nickte schweigend mit dem Kopfe.

„Aber Georgine —"

„Lest den Brief!" sagte dumpf der Richter. Porrel nahm das Schreiben und überflog es rasch.

„Eifersucht!" sagte er lächelnd, „blinde Eifersucht! — an?" — er drehte, um die Aufschrift zu lesen, das Papier herum, „ha, da sind Blutflecken — mit einem Tuche verwischt. Wer hat dies Schreiben so rot gesiegelt?"

„Der Träger", entgegnete Dayton finster, „doch wie dem auch sei, nie will ich sie wiedersehen, aber sie soll auch nicht darben — hier dies Paket und seinen Inhalt übergebt ihr von mir."

„Also Ihr habt fest beschlossen —"

„Fest, Porrel — fest, und Euch — wenn Ihr meine Bitte treu erfüllt, die Leute in Sicherheit bringt und die Beute redlich unter sie teilt — sei mein Anteil bestimmt; genügt Euch das?"

„Der ganze Anteil?" fragte erstaunt Porrel. „Mann, wißt Ihr auch, welche Reichtümer wir besonders in letzter Zeit erübrigt haben?"

„Wohl weiß ich es", flüsterte mit abgewandtem Antlitz der Richter, „es ist das Eure. Wer von den Unsern nach mir fragen sollte, dem sagt, zu welchem Zweck ich mit diesem Boot und wohin ich mit ihm gegangen. Doch jetzt beruhigt die Leute da oben, ich höre noch immer den wilden Lärm und Zank. Die Burschen sind doch unverbesserlich und nicht im Zaume zu halten, ob ihnen Tod und Henker auch schon vor Augen ständen. Good-bye, Porrel — ich gehe jetzt hinauf, mein Weib zu holen — Glück zu — der

beste Wunsch, den ich für Euch habe, ist: Texas und den Golf hinter Euch!" —

Adele war indessen rasch die kurze Strecke zum Union-Hotel getrabt, um Mrs. Smarts Sattel zurückzubringen. Dort fand sie aber das ganze Haus wie ausgestorben; der einsame Barkeeper schaukelte sich in der Veranda auf den Hinterbeinen seines Stuhles, Madame war, wie Scipio sagte, zu Squire Dayton, Mr. Smart selbst mit dem Virginier fortgegangen und er, Scipio, wußte nun — wie er meinte — vor Langerweile nicht, ob er seine gewöhnliche Arbeit besorgen oder hinter den anderen hergehen solle.

„Ist Mrs. Smart schon lange drüben?" fragte Adele, während der Neger den Sattel abnahm und den Zügel des Pferdes über das Reck warf.

„Nein, Missus", lautete die Antwort, „gar noch nicht lange — Golly Jesus — Missus hat ja das Pferd verwechselt — Nancy war hier — ist bei Jingo Mr. Livelys Pony — fremde Missus soll recht krank geworden sein."

„Marie?" rief Adele erschreckt, „armes Kind, aber ich bin gleich bei dir, ach, Scipio, weißt du nicht, ob Squire Dayton zu Hause ist, ich muß ihn augenblicklich sprechen."

„Steht unten am Wasser, Missus", sagte Scipio, „gleich unten, wenn Ihr hier die Straße hinuntergeht, Ihr könnt gar nicht fehlen, er müßte denn wieder weggegangen sein."

„Scipio", sagte Adele, „willst du mir die Liebe tun und einmal hinunterlaufen und ihn bitten, er möchte doch — oder nein — ich will lieber selber gehen — Scipio, nicht wahr, du begleitest mich an den Fluß. Eine solche Menge fremder Bootsleute ist heute in der Stadt, ich fürchte mich fast, allein zu gehen."

„Großer Golly", sagte Scipio und schüttelte bedenklich mit dem Wollkopf, „geht heute merkwürdig wild in Helena zu — dies Kind hier" — Scipio, wenn er von sich selber sprach, nannte sich immer gern mit diesem, allerdings für ihn etwas zu jugendlichen Beinamen — „dies Kind hier hat noch keine solche Wirtschaft gesehen. Wundert mich, daß der Leichendoktor noch nicht da ist —"

„Willst du mit mir gehen, Scipio?"

„Be sure — Miß, be sure — Scipio geht immer mit!" — und der Afrikaner drückte sich seinen alten, abgegriffenen Strohhut noch fester in die Stirn, hob sich, nach Matrosenart, den Bund ein wenig, streckte erst das rechte, dann das linke Bein und gab nun durch eine kurze abgeknickte Verbeugung der jungen Dame zu verstehen, daß seine Toilette beendet und er vollkommen bereit sei, zu folgen, wohin sie ihn führen würde.

XXXVI

Die Piraten zum äußersten getrieben. — Der „Van Buren" vom „Black Hawk" verfolgt

Adele schritt rasch ihrem schwarzen Begleiter voran, und sie erreichten in demselben Augenblick Frontstreet, als der Richter von Porrel Abschied genommen und, Elmstreet hinauf, seinem Hause zueilen wollte. Obgleich er die junge Dame nun freilich lieber vermieden hätte, so ging das doch nicht an; sie hatte ihn schon gesehen und kam rasch auf ihn zu. Da blieb sie plötzlich stehen und schaute die Straße am Ufer hinauf — Scipio starrte ebenfalls dorthin und schlug die Hände in lauter Verwunderung zusammen, und als der Squire ihrem Blick mit den Augen folgte, sah er eben noch, wie dicht am Ufer ein Pferd mit seinem Reiter zusammenbrach und diesen weithin über sich schleuderte. Von allen Seiten eilten Menschen herbei, ihm beizustehen; der Mann aber, obgleich von dem gewaltigen Sturz etwas betäubt, raffte sich doch schnell wieder empor und warf den Blick scheu im Kreise umher. Dort aber mußte er wohl bekannte Gesichter treffen, denn Dayton sah, wie er dem einen die Hand reichte und ein paar Worte mit ihm wechselte, und wie dieser dann der Stelle zudeutete, wo er selber stand.

Dayton erschrak — es lag etwas Unheimliches in dem ganzen Benehmen des Reiters, der nicht einmal nach dem gestürzten Tier zurückschaute, sondern nur weiter und weiter strebte, als ob er etwas Entsetzliches hinter sich wisse, das er fliehen wolle. Er ging ihm ein paar Schritte entgegen und blieb, als er ihn erkannte, wie in den Boden gewurzelt stehen. Es war Peter — bleich und mit Blut bedeckt — die Kleider zerrissen und beschmutzt, den Hut verloren, das Haar wirr um den Kopf hängend — die kaum geheilte Narbe auf der Wange blutrot und entzündet — er hätte ihn kaum wiedererkannt.

„Kapitän Kelly", stöhnte der Mann, als er ihn jetzt erreichte und den Blick scheu zurückwarf, ob auch der, dem die Worte galten, sie allein vernähme, „rettet Euch — die Insel ist genommen."

„Bist du rasend?" rief der Richter und trat entsetzt zurück, „rasend oder trunken?"

„Gift und Verdammnis!" zischte der Narbige durch die zusammengebissenen Zähne hindurch, „ich wollte, ich wär es und spräche eine Lüge — ein Dampfboot landete dort heute morgen — bei allen tausend Teufeln, da unten kommt's schon um die Spitze — ich habe Euren Fuchs totgeritten, und so dicht sind sie hinter mir."

„Alles verloren?" rief Dayton und sah den Unglücksboten mit stierem Blick an.

„Alles!" stöhnte dieser.

„Und Georgine?“ fragte der Kapitän.

„Verließ heute vor Tag in Eurer Jolle die Insel!“

„Allmächtiger Gott, Dayton — was ist dir? — Du bist totenbleich“, rief die in diesem Augenblick herbeieilende Adele, „die ganze Stadt scheint in Aufruhr — Mr. Cook und Tom Barnwell sollen verhaftet sein — der Konstabler sprengt zu Pferde hin und wider — eine Masse fremder Menschen zieht bewaffnet durch die Straßen —“

„Fort von hier, Adele“, sagte der Richter und tat sich Gewalt an, ruhig zu bleiben, „fort — dies ist nicht dein Platz — Scipio, geleite sie wieder nach Hause, ha — was ist das?“

Er horchte den Fluß hinauf, und die Erde schien plötzlich von den donnernden Hufen heransprengender Rosse zu beben — die Straße herab stürmte es, in wilder Hast — Reiter nach Reiter jagte heran — Elm-, Walnut- und Frontstreet nieder und über den Platz hin, dem Gefängnis zu. Es waren die wilden Rotten der Hinterwäldler, in Jagdhemden und Mokassins, die langen Büchsen auf der Schulter, die Messer an der Seite. Wie ein Ungewitter stürmten sie herbei — der gellende Jagdruf, scharf hinaustönend wie der Schlachtruf der kaum wilderen Indianer, sammelte sie auf dem freien Platz vor den Häusern, und ganz Helena schien sich jetzt um sie sammeln zu wollen.

Adele schmiegte sich ängstlich dem Richter an — James war der Führer der Schar, und sein Befehl sandte flüchtige Reiter hinauf und hinab in die Stadt mit Windesschnelle.

Der Squire stand starr und regungslos, von tausend auf ihn eindrängenden Gefühlen bestürmt. Dort, fast neben ihm, lag das Boot, das ihn der Rettung entgegenführen konnte — seine Schornsteine qualmten, das Öffnen der Ventile, die den eingehemmten Dampf mit wildem Rauschen ins Freie ließen, bewies deutlich die Ungeduld des Ingenieurs — die schnellen Schläge der Glocke mahnten zur Abfahrt. Bolivar drängte sich in diesem Augenblick zu ihm hin.

„Massa“, flüsterte er leise, „der Kapitän vom Dampfer läßt Euch sagen, er müsse fort — er könne nicht länger warten.“

„Ha — Squire Dayton!“ rief da James Lively, dessen Blick, durch das lichte Kleid der jungen Dame angezogen, den Richter erkannte — er ritt noch das Pferd, das ihm Adele gebracht, und sein Schenkeldruck trieb es rasch dem Platze zu, wo Dayton stand.

„Squire!“ sagte er hier, während er rasch von seinem schnaubenden Tier herabsprang und tief errötend die junge Dame grüßte, „Squire — es sind heute morgen wunderliche Sachen in Helena vorgegangen. Wir hatten die Nachbarn aufgeboten, dem Gesetz, wo es Hilfe brauche, beizustehen — Cook eilte zu diesem Zweck voraus, und wie ich jetzt höre, ist er verhaftet.“

„Mr. Lively", sagte der Squire, und sein Herz klopfte, als ob es ihm die Brust zersprengen sollte — das Dampfboot von stromauf kam mit jedem Augenblick näher — nur Zeit jetzt gewonnen, nur wenige Minuten Zeit, „Cooks wilder Hitzkopf hatte sich allein das zugezogen — ich mußte ihn fast mehr noch seiner eigenen Sicherheit wegen verhaften lassen, als eines anderen Grundes wegen. Das alles hat sich jetzt jedoch erledigt, und da nun auch kein weiterer Grund vorliegt, will ich selbst hinaufgehen und ihn in Freiheit setzen."

„Möchte kaum nötig sein, Sir", sagte lächelnd der junge Hinterwäldler, „Vater ist dorthin aufgebrochen und wird ihn wohl mitbringen — wahrhaftig, ich glaube, dort kommen sie schon." Er richtete sich rasch empor, und in der Tat sprengten eben einzelne Reiter, mit Cook und Tom Barnwell in ihrer Mitte, aus der oberen Straße heraus. Der Squire bog sich schnell zu seinem Neger nieder.

„Bolivar!" flüsterte er, „hinauf, und bringe Mrs. Dayton hin aufs Boot — Leben und Freiheit hängen an deiner Eile."

„Squire! Wir haben den ‚grauen Bären' gestürmt", wandte sich James wieder an diesen, „aber das Nest ist leer! Unser Geheimnis ist verraten — die Bande hat —"

Ein lauter Ruf des Entsetzens, den Bolivar in Furcht und Staunen ausstieß, unterbrach ihn. Der Neger, schon im Begriff, den ihm gegebenen Befehl zu erfüllen, hatte aber auch Ursache, zurückzuschrecken, denn dicht vor ihm — den alten schwarzen Filzhut abgeworfen — das marmorbleiche Antlitz von wilden dunklen Locken umwallt — die Augen stier und geisterhaft — die blassen Wangen von zwei kleinen blutroten Flecken gefärbt — die Lippen zitternd und halb getrennt — stand ein Knabe — und hob langsam die Hand gegen den Richter auf —

„Georgine!" stöhnte der Häuptling, und das Blut wich aus seinen Wangen.

„Dayton", bat Adele in Todesangst, „was um des Himmels willen ficht dich an — was bedeutet dies alles?"

„Hahahaha!" lachte mit markdurchschneidendem Hohn Georgine und richtete sich stolz und wild empor — sie hielt in diesem Augenblick Adele, die sie früher noch nicht gesehen, für des Richters Gattin — „Richard Kelly, der Kindesmörder, fürchtet die eine seiner Frauen zu begrüßen, weil die andere daneben steht — herbei, ihr Leute, herbei!"

„Wahnsinnige!" rief Dayton und ergriff ihren Arm.

„Zurück von mir!" schrie aber das Weib in wilder Wut, „wahnsinnig? Ja, ich bin wahnsinnig, ich will es sein — aber du — du hast mich dazu gemacht. Herbei, ihr Farmer — herbei, ihr Männer von Helena — herbei — der, der hier vor euch steht

als Richter und Squire — der, der jahrelang in eurer Mitte gelebt hat — wie sich die Schlange im stillen Haus, in der Nähe der Menschen ihr Nest sucht —"

„Georgine!" rief Dayton in Entsetzen.

„— ist Kelly! der Häuptling der Piraten — der Herr jener Räuberinsel — und ich — ich — ich bin sein Weib!"

Der schwache Körper konnte nicht mehr ertragen — Aufregung, Schmerz, Wut und Rache hatten ihre Kräfte wohl noch bis zu diesem Augenblick aufrecht erhalten, jetzt aber ließ auch die letzte, zu straff angespannte Sehne nach, und bewußtlos sank sie zurück und wäre zu Boden gestürzt, hätte nicht James sie in seinem Arm aufgefangen.

Dayton stand, einer aus Stein gehauenen Bildsäule gleich, starr und regungslos da und hörte die Worte, die sein Todesurteil sprachen, wie einer, der einem fernen, fernen Tone lauscht. Solange der Blick Georginens auf ihm haftete, war er nicht imstande, sich zu regen — jetzt aber, als sie zurücksank, als ein Ausruf des Entsetzens den Lippen Adelens entfuhr und der Racheschrei der ihn umgebenden Feinde zum Himmel emporstieg, durchzuckte auch ihn wie mit wilder, zündender Glut das Gefühl seiner Lage, das Bewußtsein der Gefahr, in der er schwebe. Jetzt war jede Verstellung unnütz — der letzte Augenblick erschienen, die Maske gefallen.

„Faßt den Räuber — laßt ihn nicht entkommen!" schrie es von allen Seiten, und Adele trat unwillkürlich und erschreckt von ihm zurück; James aber, ihm der Nächste, wurde noch durch die Gestalt Georginens am Vorspringen verhindert und war auch wirklich durch das überraschende und fürchterliche dieser Anklage so betäubt, daß er kaum wußte, ob er wache oder träume. Während aber jetzt von allen Seiten die übrigen Männer herbeieilten, Farmer und Bootsleute — zum Angriff — zur Verteidigung, die bis dahin offen getragenen oder verborgenen Waffen gezogen, riß Kelly zwei kleine Doppelpistolen aus seinen Taschen.

„Verloren!" schrie er mit heiserer Stimme, „verloren und verdammt — herbei denn, Piraten, herbei! Schart euch um euren Führer — Freiheit und Rache!" Und die ersten, die ihm entgegenstürmten, fielen von den nur zu sicher gezielten Kugeln durchbohrt, während die Angreifer überrascht zurückfuhren, denn rechts und links tauchten Feinde auf — in ihrem Rücken knallten Pistolenschüsse und blitzten Messer, und für einen Augenblick wußten sie nicht, wie es der entsetzliche Mann ja auch berechnet hatte, wer Freund noch Feind sei und für wen oder gegen wen sie zu kämpfen hätten.

Das Signal ward gegeben — oben und unten in der Stadt wurde es beantwortet — aus den Straßen kamen eilenden

Laufes wilde, trotzige Gestalten — die Boote spien sie aus, mit Büchsen, Äxten, Messern und Harpunen, der kleine Chickenthief besonders, der dicht vor dem Dampfboot lag, wurde lebendig, und Cotton und Sander, von jubelnden Piraten gefolgt, sprangen ins Freie.

Der Kapitän des „Van Buren" sah erstaunt die plötzlich der Erde und dem Wasser scheinbar entsteigenden Scharen und fürchtete nicht mit Unrecht für die Sicherheit seines Bootes, denn über dessen Planken flohen auch schon viele einzelne an Bord. Rasch gab er den Befehl, die Taue zu kappen und die Planken einzuziehen, während die Klingel des in sein Haus springenden Lotsen den Ingenieur zum Bereitsein mahnte. Wohl kam ebenso schnell die Antwort zurück, und die Matrosen flogen an ihre Plätze, aber — es war zu spät.

„An Bord, Boys!" schrie die donnernde Stimme des Piratenhäuptlings, „entert das Dampfboot — an Bord!"

Die Matrosen, die sich niedergebogen hatten, die Planken zu fassen und einzuziehen, wurden von schon früher Eingeschlichenen rasch zur Seite geworfen. Im nächsten Augenblick sprangen von allen Richtungen her dunkle Gestalten über die Bretter. An den Seiten des Bootes und aus Kähnen kletterten sie herauf, und während die noch am Ufer Befindlichen Front gegen die jetzt vorstürmenden Farmer machten, bemächtigten sich jene des ganzen Dampfers, rannten auf die erste Kajüte und auf das Hurrikanedeck hinauf und eröffneten von hier aus ein tödliches Feuer gegen die mehr und mehr sie umzingelnden Feinde.

Georgine, wenn auch für den Augenblick durch den sie bewältigenden Sturm der Leidenschaften betäubt, raffte sich jetzt, von dem Lärm und Schießen umtobt, wieder empor; James aber sah sich kaum von seiner Last befreit, als er auch auf Adele zusprang und sie rasch aus dem Getümmel führte, wo ihr Leben ja von allen Seiten bedroht war. Hier traf er glücklicherweise Cäsar und Nancy, die gerade im Begriff gewesen waren, mit Koffern und Schachteln dem „Van Buren" zuzueilen, und übergab ihnen das arme Mädchen, das nach dem eben Erlebten fast alles willenlos mit sich geschehen ließ.

Dann aber sammelte auch der wohlbekannte, scharf ausgestoßene Jagdruf die Seinen, mit denen er sich, von Cook, Smart und dem Virginier unterstützt, im wilden Ansturm auf die Feinde warf. Diese, von den übrigen umdrängt, behielten natürlich keine Zeit, die abgeschossenen Gewehre wieder zu laden, und suchten die Angreifer nun mit Messern und Büchsenkolben abzuhalten. Mehr und mehr aber zogen sie sich dabei auf das Boot zurück; der Raum, den sie zu verteidigen brauchten, wurde immer kleiner, das Feuer vom Boot selbst aus immer vernichtender, und fast alle Farmer waren verwundet, während Kelly,

in der Linken sein breites Bowie, in der Rechten den Lauf einer abgebrochenen Büchse, Tod und Verderben um sich her säte.

Oben auf dem Hurrikanedeck stand Sander und jubelte, während er sein Gewehr zwischen die am Ufer Stehenden abschoß: „Hurra, Boys! Kommt an Bord — Anker gelichtet, der Freiheit entgegen!"

Aus einem rasch in den Fluß hinausgeruderten Boot sprang ein Mann und schwang sich auf das Steuer des „Van Buren".

„An Bord!" schrie Kelly, „an Bord, ihr Leute — kappt die Taue —"

„Hierher — ihr Rächer — hierher!" rief eine weibliche Stimme, und Georgine, den Tomahawk eines der Gestürzten in hochgeschwungener Rechte, sprang den Kämpfenden zu.

James, dessen Absicht es jetzt war, die Planke zu gewinnen, damit er denen, die am Ufer standen, den Rückzug abschneiden könnte, sprang in das Wasser und wollte das Boot schwimmend erreichen, zwei Kugeln aber trafen ihn fast zu gleicher Zeit, und er sank. Cook warf sich indessen, von Mills und Smart unterstützt, auf den Kern des Ganzen, wo Kelly die Seinen antrieb, auf das Boot zu flüchten, während er selbst ihren Rückzug decken wollte.

Der Virginier hatte sich dabei den Kapitän der Schar ganz besonders zum Angriff ausersehen.

„Teufel!" schrie er und warf sich ihm mit keckem Sprung entgegen, „die Stunde der Rache ist gekommen — fahre zur Hölle!" Und mit seinem Messer führte er einen Streich nach dem Piraten, der sein Schicksal sicherlich besiegelt hätte; doch Bolivar fiel dem jungen Mann in den Arm, umfaßte ihn und schlug ihn mit dem Eisenschädel so gewaltig gegen die Stirn, daß er bewußtlos hintenüber stürzte. Kelly sprang auf die Planke — die Taue waren gekappt, das Boot lag frei, und die Räder fingen an zu arbeiten — die Planken bewegten sich schon — ein Kolbenschlag warf Jonathan Smart, der überdies auf dem durch Blut schlüpfrig gewordenen Holze ausglitt, in den Fluß hinab — er war gerettet!

„Du bist mein!" drang da ein gellender Ton in sein Ohr, „mein, und mein sei auch die Rache!" Und Georgine, in wilder, alles um sich her vergessender Wut, stürzte sich mit funkelnden Augen und Jubelgeschrei ihm entgeen. Fast unwillkürlich zuckte Kellys Hand empor, und die stahlbewehrte Faust senkte sich im nächsten Augenblick auf die Schulter des schönen Weibes nieder — Georgine war zu Tode getroffen, aber fallend ergriff sie die Knie des Verräters, und während sich dieser bemühte, das dadurch gefährdete Gleichgewicht zu bewahren, sprang Cook vor, schlug den Neger zu Boden, deckte sich mit dem rechten Arm, indem er sein Bowie schwang, gegen den nach ihm geführten

Hieb eines der Feinde, ergriff mit der Linken den Piratenführer und stieß ihm, mit dem Racheschrei auf den Lippen, das breite Messer in die Brust. Eine nach ihm geschossene Kugel streifte ihm die Schulter — ein Kolbenschlag fuhr ihm am Haupte nieder, aber er wankte und wich nicht, und als die Planke von dem zurückgleitenden Boot in den Fluß stürzte und alle in dem hoch aufschlagenden Wasser versanken, hielt er sich krampfhaft fest in die Kleider des Feindes geklammert und mußte mit dem Leichnam ans Ufer gezogen werden.

Da, während das flüchtige Boot vom Lande schoß, wurde ein Schrei vom menschengedrängten Hurrikanedeck gehört. Aller Augen richteten sich dorthin, und der alte, ebenfalls aus zwei tiefen Wunden blutende Lively, der seinen Sohn gerade ans Ufer gezogen hatte, rief erstaunt aus: „Hawes — bei Gott!" Im nächsten Augenblick stürzten aber auch schon zwei menschliche, fest zusammengeklammerte Gestalten von der nicht unbeträchtlichen Höhe des obern Decks herab in den aufgewühlten Strom, während von allen Seiten Boote abstießen, die wütenden Kämpfer aufzunehmen.

Noch hatte der „Van Buren" die Landung aber keine zweihundert Schritt verlassen, als der „Black Hawk", seine Decks mit Soldaten erfüllt, unter dem raschen Anschlagen der Glocke heranfuhr. Wohl standen auch die Matrosen vorn mit den Tauen bereit, sie ans Ufer zu werfen, aber Kapitän Colburn, der das Schießen gehört und den Kampf schon von weitem mit dem Fernglas beobachtet hatte, schrie oben vom Pilothaus mit dem Sprachrohr sein „What's the matter?" herunter. Die einzelnen, dem davonbrausenden Dampfboot nachgefeuerten Schüsse, das Winken und Schreien der am Ufer Stehenden und die umhergestreuten Leichen waren seine Antwort und ließen ihn mit dem, was er schon selbst über die Verhältnisse in Helena erfahren, nicht länger mehr in Zweifel.

„Give her hell, boys!" rief er vom Deck herunter, „feuert, daß die Kessel rot werden, den Burschen da vorn müssen wir einholen — hurra für old Kentucky!"

Rasch an den weiter oben liegenden Flatbooten vorbei glitt der „Black Hawk", wie der Vogel, dessen Namen er trug; die Feuerleute schürten mit ihren mächtigen Eisenstangen in der Glut, die Soldaten und Mannschaften trugen Holz und Kohlen herbei, und die Maschine tat, ohne selber Gefahr zu laufen, ihr Äußerstes. Aber der „Black Hawk" war ein altes, der „Van Buren" dagegen ein neues und fast das schnellste Boot des Mississippi. Wie ein Pfeil schoß es eine kurze Strecke den Strom hinauf, dann fiel sein Bug plötzlich vor der Flut ab — von Helena aus konnten sie das von Menschen gedrängte Steragedeck übersehen — und Jauchzen und Jubeln scholl von dort

herüber. Die Schnelle, mit der es die Flut durchschnitt, war entsetzlich — der eingehemmte Dampf jagte die Räder in rasendem Wirbelschwung um ihre Achsen — Fett und Öl schleppten die Piraten herbei und warfen es unter die Kessel — während sich zwei der Männer an die Ventile hingen, um selbst der unbedeutendsten Quantität Dampf den Ausgang zu verwehren. Es galt ja auch hier nicht allein dem Feind zu entgehen, sondern weiten Vorsprung genug zu gewinnen, um nicht Gefahr von anderen Booten fürchten zu müssen.

Aber wo war der Mann, der diese wilde, zuchtlose Schar hätte in Ordnung halten können? Wer verstand die Leitung dieser Maschinen, um die Sicherheit ihrer Kraft zu bestimmen? Nur wilde, ungeregelte Flucht war der Gedanke der Piraten. Die Maschine arbeitete — Holz lag noch an Bord, die Kessel glühten, die Bucketplanken der Räder peitschten die Flut — vorn am Bug zischte der gelbe Schaum empor, und dort — ha, wie weit zurück hatten sie schon die Verfolger gelassen. Fast war die Landspitze erreicht, die sie ihren Blicken entzog — und dort vor ihnen lag der weite ruhige Strom, der sie der Freiheit entgegentragen sollte. Noch leuchtete hoch und hell die Sonne am Himmel, und wenn sie unterging, wenn dunkle Nacht — heiliger Gott, der Schlag, der das Innerste des stolzen Baues erbeben machte! — Weißer siedender Qualm füllte den Raum oder quoll aus den Seiten des Decks, und zum Himmel emporgeschleudert schossen zerstückte Leichname und Bootstrümmer und stürzten nach kurzem schauerlichem Flug, schwerfällig und matt tönend, auf die zitternde Wasserfläche nieder. Das halbe Boot war verschwunden, aber Verzweifelnde kämpften noch mit den Wogen, als der „Black Hawk" vorüberbrauste und auf derselben Stelle einschwenkte, auf welcher wenige Minuten vorher die Kessel des „Van Buren" gesprungen waren.

In Helena stieg, als sie von dort aus die Explosion des Piratenbootes erkannten, ein Jubelruf aus hundert Kehlen und mischte sich mit dem fernen Angstschrei und Todesröcheln der Verbrecher. Die Feinde waren vernichtet, die Insel hatte der „Black Hawk" gestürmt, und was nicht im Kampfe seinen Tod fand, brachte er gefesselt an Bord. An der Landung von Helena aber suchten weinende Frauen und Mädchen unter den Toten ihre Lieben und Freunde, und ernste Männer trugen die verwundeten Kameraden in die nächsten Häuser hinauf.

Wer aber waren die beiden, die noch immer miteinander ringend dem Wasser entstiegen? — Das Volk sammelte sich um sie, und manche wollten mit Hand anlegen und die Feinde trennen. Tom Barnwell, der eine von ihnen, hatte aber sein Opfer zu fest und sicher gepackt, und wenn auch dieses in verzweifelter wilder Wut gegen ihn ankämpfte und Nägel und

Zähne einschlug in das Fleisch seines ihm überlegenen Siegers, so schien der die Wunden kaum zu fühlen, viel weniger zu achten.

„Zurück!" rief er, „gleichen Kampf und einer gegen einen — der hier ist mein — bei dieser rechten Hand hab' ich's geschworen, daß ich ihn zwingen will, mir zu folgen, und meine rechte Hand soll den Schwur halten, ob er den Arm auch bis auf die Knochen abnagte."

„Hallo, Tom", rief ihn hier ein Bekannter an, „will ihm die Beine ein bißchen heben, daß er's bequemer hat."

„Zurück da, Bredschaw — zurück!" schrie aber der junge Bootsmann, „hinauf schleifen will ich ihn, wenn die Bestie nicht mehr gehen kann, aber kein Mann weiter soll Hand an ihn legen."

Mit wildem Jauchzen schleppte, in fast wahnsinniger Aufregung, der wilde Bootsmann sein heulendes Opfer die Straße hinauf, des Richters Wohnung zu; einzelne der Männer folgten ihm, aber er sah sie nicht — nur vorwärts — vorwärts strebte er. „Marie!" war das Wort, das er manchmal zwischen den zusammengebissenen Zähnen vorknirschte, „Marie, ich bring ihn dir — ich bring ihn dir."

Jetzt erreichte er das Haus — niemand war in dem Vorsaal — die Haustür nur angelehnt — Adele hatte, selbst kaum stark genug, sich aufrecht zu erhalten, die über den Kampf zum Tod erschrockene Hedwig hinauf in ihr Zimmer geführt, daß sie das Gräßlichste noch nicht hören, noch nicht erfahren sollte. Unten aber in dem kleinen kühlen Gemach, das man erst heute der Kranken angewiesen — an dem Lager, auf dem eine bleiche Mädchengestalt starr und regungslos ausgestreckt lag, standen zwei Frauen — Mrs. Smart und Nancy — und der ersteren liefen, während sie mit gefalteten Händen vor sich niedersah, die klaren, hellen Tränen über die Wangen hinunter, indes sich Nancy zu Füßen des Bettes niederkauerte und die großen dunkeln Augen fest und ängstlich auf die Züge der — Leiche geheftet hielt.

„Ich bring ihn, Marie — ich bring ihn!" schallte die wilde, jubelnde Stimme des Rasenden in das Zimmer der Toten, „hier herein, hierher, und jetzt auf die Knie nieder vor einer Heiligen — herein hier, Bestie!" Und mit gewaltigem Griff, dem selbst der in verzweifelter Angst sich sträubende Verbrecher nicht widerstehen konnte, riß er den Verräter in den schmalen Hausgang und in die erste offene Tür, die er erreichte.

Mrs. Smart und Nancy stießen einen Schrei der Angst und Überraschung aus, und Tom, der den Verbrecher nachschleppte, schlug jetzt selbst erschreckt die Augen auf und starrte verwundert umher. Sein Blick flog über die beiden entsetzt zu ihm aufsehenden Frauen, über die ganze wohnliche Umgebung des

kleinen Gemachs, über die dichtverhangenen Fenster hin, durch die sich nur hier und da ein einzelner schimmernder Strahl die leuchtende Bahn erzwang — es war fast, als ob er jemanden suche und sich doch fürchte, nach ihm zu fragen. Da — erkannte er das Bett, das in der dunkelsten Ecke stand; nur dort, wo sich der Vorhang ein klein wenig verschoben hatte, stahl sich, von der dünnen Gaze noch gemildert, ein lichter Glanz hindurch und legte sich wie ein Heiligenschein um das bleiche, ruhige Totenantlitz.

Der Bootsmann zuckte, wie von einer Kugel getroffen, zusammen — er sah weiter nichts mehr als jene blasse, rührende Gestalt — seine Hand ließ bewußtlos in ihrem Griff nach, mit dem sie ihr Opfer bis dahin in eisernen Fängen gehalten; Sander aber, den vielleicht nie wiederkehrenden Augenblick zur Flucht benutzend, schlüpfte, von jenem unbeachtet, rasch aus der Tür und ins Freie.

Tom sah ihn nicht mehr — als ob er die vielleicht nur Schlummernde zu wecken fürchte, trat er auf das Bett zu, faltete die Hände und schaute ihr lange still und ernst in das liebe bleiche Angesicht. — — Viele, viele Minuten stand er so; kein Laut entfuhr seinen Lippen, kein Seufzer seiner Brust, und die Frauen wagten kaum zu atmen, der stumme Schmerz des Armen hatte etwas gar zu Ehrfurchtgebietendes und Gewaltiges — sie konnten es nicht übers Herz bringen, ihn zu stören. Endlich beugte er langsam den Kopf zum toten Liebchen hinab, ein einzelner Wehelaut: „Marie!“ rang sich aus seiner Brust, und laut schluchzend sank er neben der Leiche in die Knie nieder.

XXXVII

Schluß

Wenn die wilden und zerstörenden Äquinoktialstürme ausgetobt, den Wald recht tüchtig abgeschüttelt und die heißen, drückenden Sommerlüfte mit polterndem Brausen gen Süden gejagt haben; wenn die Wildnis ihr in den wundervollsten Farben und Tinten prangendes Herbstkleid angelegt; wenn der Sassafras seine blutroten Flecken bekommt, die den Jäger so oft irreführen und necken; wenn die Hickoryblätter, während das übrige Laub sich noch einmal, um nur nicht alt zu scheinen, von frischem schminkt und putzt, ganz allein jenes herrliche hellleuchtende Gelb annehmen; wenn die Wandervögel lebendig werden und die fallenden Eicheln und Beeren das Wild schrecken und scheu machen: dann beginnt im nördlichen Amerika die schönste, herrlichste Zeit — der „indianische Sommer“ — und blau und wolkenlos spannt sich das ätherreine Firmament monatelang über die fruchtbedeckte Erde aus.

Dann kommt die Zeit, wo im fernen Westen der naschhafte Bär Fensterpromenaden unter den Weißeichen macht, die schönsten und reichsten aussucht, hinaufklettert und mit einem Kennerblick und leisem behaglichem Brummen die schwerbeladenen Äste fast niederbricht. Dann zieht der Hirsch auf den Fährten der Hirschkuh durch den Wald, die Truthühner tun sich in Völker zusammen und geben sich nicht einmal mehr die Mühe, ihrer Nahrung nach in die Bäume hinaufzufliegen, denn die süßesten, herrlichsten Beeren decken ja den Boden; das graue Eichhörnchen raschelt im Laub und hascht nach den fallenden Nüssen; der blaue Häher schreit und lärmt in den Zweigen, und die Taube streicht in ungeheuren Zügen gen Süden. Die ganze Natur lebt und atmet und wirkt und webt sich aus weichen welkenden Blättern, in die sie gar sinnig Früchte und Ähren hineinflicht, ihr warmes, behagliches Winterkleid, ihren Schutz gegen den kalten, unfreundlichen Nordwind.

Es war an einem solchen milden, lauen Sonnentag zu Ende des Monats Oktober, als im Staat Georgia zwei Reiter auf der breiten, trefflichen Straße dahintrabten, die von dem kleinen Städtchen Cherokee aus, dicht an dem rasch dem Golfe zufluten-den Apalachicola hinauf, einer großen, wohlbestellten Plantage zuführte. Vor dem Gartentor des reizend gelegenen Herrenhauses, neben dem aus fruchtbedeckten Orangenhainen die hellen Dächer der Negerwohnungen hervorschimmerten, hielten sie einen Augenblick und übersahen von hier aus das wunderliche Schauspiel, das sich ihren Blicken bot.

Das nur einstöckige, aber mit breiter, es rund umlaufender Veranda versehene Haus stand mit dem Tor durch eine Allee schlanker, breitästiger Chinabäume in Verbindung, um deren mächtige Beerenbüschel Scharen von Seidenvögeln schwärmten und die berauschenden Früchte naschten. Die Treppe, die von der Galerie in den Garten führte, war von wilden Myrten fast wie von einer Laube umschlossen, und daneben glühten schwellende, würzig goldene Orangen und überreife Granaten.

An den beiden Ecken des Hauses standen zwei stattliche Peconbäume, von deren Zweigen lange, wehende Streifen grauen Mooses herabhingen; einen fast wunderbaren Anblick aber gewährte ein hoher, graustämmiger Magnoliabusch, an dem die weiße, rotgefüllte Lianenrose ihre Ranken hinaufgeschlungen und die herrlichen, duftigen Arme fest hinein in sein tief dunkelgrünes Laub und zwischen die vollen, saftigen Blätter gewoben hatte. Wie mit lebendigen Girlanden umschlossen sie diesen duftenden Strauch, und noch einmal so laut und freundlich sang hier zu Nacht der Mockingbird seine süßen, schmelzenden Weisen, wenn tausend und tausend Feuerkäfer die stillen, heimlichen Plätzchen mit ihrem Funkenlicht erhellten.

„Wahrhaftig, Bill", sagte jetzt der eine der Reiter und strich sich zugleich den Spann des nackten Fußes, auf den ihn ein Moskito gestochen hatte, unter dem Bauch seines Pferdes, „Jimmy wohnt merkwürdig fein für — seh mir einer den Jungen an, wird nun Pflanzer und läßt seinen alten Vater in Arkansas sitzen und trockenes Hirschfleisch kauen."

„Hat er Euch denn nicht bis aufs Blut gequält, Lively, Euch und die Schwiegermutter, daß Ihr mitkommen solltet und hier bei ihm wohnen?" fragte da der andere, „habt Ihr denn gewollt?"

„Werde nicht so dumm sein, Cook", lachte der Alte und richtete sich ein wenig in den Steigbügeln auf, um über das Staket zu sehen, „werde nicht so dumm sein. Sind wir nicht heute morgen sieben richtige Meilen geritten, und haben wir auch nur eine Hirschfährte gesehen? Ist hier ein Truthahnzeichen in dem ganzen Wald? — Von Bären gar nicht zu reden, die wahrscheinlich in Menagerien hergebracht werden. Nein, Billy, für uns beide paßt Arkansas am besten, wir müßten denn Lust kriegen, in Kalifornien drüben mit anzufangen. Ich werde aber beinahe zu alt dazu. Doch — wie ist's denn da drinnen, wie kommen wir hinein? Ob die Tür wohl auf ist?"

Er ritt dicht an die Gartenpforte hinan und trat auf die Klinke; diese ging auf, und die Tür knarrte langsam in ihren Angeln.

„Hollo the House!" rief der Alte mit weitdröhnender Stimme, und blitzschnell glitt um die viereckigen Backsteinsäulen, die das ganze Gebäude trugen, ein Mulatte und eilte auf die Männer zu.

„Dein Master zu Hause, Dan?" fragte Cook und bog sich nach ihm hinüber.

„Mein Master?" wiederholte der Mulatte und starrte dazu die beiden Männer so verwundert an, als ob er sie eben hätte aus dem Monde fallen sehen. Da plötzlich, als er sich erst überzeugt, daß es die auch wirklich seien, für die er sie im Anfang, kaum seinen Augen trauend, gehalten, sprang er hoch empor und rief jauchzend: „Bei Golly — Massa Lively — Massa Cook — o Jimmini, Jimmini, wie wird sich Missus freuen!" und er flog rasch auf die Männer zu, ergriff ihre Hände, die er küßte und drückte, und dachte gar nicht daran, die Pferde abzunehmen, die ihm ungeduldig entgegenwieherten.

„So, Dan — das tut's nun", sagte Cook und gab ihm den Zügel seines Tieres in die Hand, „wie geht's hier? Alle wohl?"

„Alle wohl, Massa!" bestätigte freudig der Bursche, während er geschäftig nach den Zäumen griff und einen Kratzfuß nach dem andern machte, „alle miteinander, Dan auch — behielt sein

Bein selber — Leichendoktor kann sehen, wo er ein Mulattenbein sonstwo herkriegt —"

„Und dein Herr?" fragte der Alte.

„Geht auch besser!" versicherte Dan, „nur noch ein bißchen krank. Hier, Nancy — führ mal die Gentlemen zu Missus und Massa 'nauf; Golly, was für eine Freude wird Missus haben!"

Dan plauderte noch fortwährend vor sich hin, die beiden Männer aber folgten rasch dem jungen Mädchen, das schnell die niedere Treppe hinaufsprang und die Tür des Hauses öffnete. Da blieb der alte Lively auf einmal stehen.

„Wetter noch einmal! Das hätt' ich bald vergessen, Dan — he, Dan — bring einmal schnell mein Pferd wieder her!"

„Was gibt's denn?" fragte Cook erstaunt und sah sich nach ihm um. „Dan führt es in den Stall und bringt uns unsere Sachen nachher herauf."

„Willkommen, tausend und aber tausendmal willkommen!" rief da eine freudige Stimme, und Adele — aber nicht Adele Dunmore, sondern James Livelys reizendes Frauchen — flog die Treppe herab und ihnen entgegen. — „Lieber, lieber Vater Lively — herzlich willkommen — Schwager Cook — das ist schön, daß ihr endlich einmal euer Versprechen erfüllt habt."

Sie fiel dem Vater um den Hals und reichte dem jungen Farmer die Rechte hin. Obgleich der alte Mann aber mit dem herzlichen Kuß, den sie ihm auf die Lippen drückte, vollkommen einverstanden sein mochte, so blieb er doch immer noch wie verlegen stehen und sah sich ängstlich nach dem ruhig mit seinem Pferd davonschlendernden Mulatten um. Ja, er rief ihm sogar noch einmal mit lauter Stimme nach und verlangte das Pony.

„Aber so kommen Sie doch nur herauf, Vater", bat Adele. „James wird auch gleich wieder da sein. Nancy mag Ihnen nachher bringen, was Sie brauchen."

Der alte Lively stand auf dem einen Fuß und hielt den andern dahinter versteckt. Adele sah zufällig hinunter und lachte laut auf: „Hahaha — wieder keine Schuhe — noch immer der alte — oh, Mr. Lively — Mr. Lively!"

„Sie stecken wahrhaftig in der Satteltasche", beteuerte der alte Mann und blickte wehmütig hinter dem eben um die Ecke verschwindenden Dan her.

„Aber die wollenen Socken hat er unterwegs verloren", lachte Cook. „Wie wir aus Cherokee herausritten, schob er sie in den Hut, um sie nachher anzuziehen, und da sind sie ihm wahrscheinlich herausgefallen."

Der alte Lively drohte seinem nichtswürdigen Schwiegersohn mit der Faust, Adele aber faßte ihn unter dem Arm, gelobte ihm strenge Verschwiegenheit gegen Mrs. Lively, die ältere, und führte nun ihre lieben Gäste rasch in das Haus hinauf.

Hier mußte übrigens Dan schon Lärm geschlagen haben, denn aus dem Garten sprang, zwar noch den linken Arm in der Binde, aber sonst wohl und kräftig, James herbei, und in dem Saale oben begrüßte sie mit herzlichem Wort und Händedruck Mrs. Dayton. Sie ging ganz in Trauer gekleidet, und um den kleinen, feingeformten Mund hatte sich ein wehmütig ernster Zug gelegt, der dem bleichen, zarten Antlitz etwas ungemein Rührendes gab; Freude aber über die lieben, solange herbeigewünschten und erwarteten Gäste rötete ihre Wangen ein wenig und verlieh ihren sanften Augen einen höheren Glanz.

Cook und Lively mußten jetzt erzählen, wie es all den Lieben zu Hause ging, was Mutter und die Kleinen machten — wie sich Bohs und die übrigen Hunde befänden, ob die und die Kuh noch recht wacker Milch gäbe und das und das Kalb noch immer den Melkeimer umstieße und tausend und tausend Kleinigkeiten über Farm und Haus, über Feld und Wald. Immer aber, wenn einer der beiden nur mit Wort oder Miene auf jene entsetzlichen Vorgänge in Helena zurückkommen wollte, lenkte Adele rasch ein und hatte so viele und wichtige Fragen zu tun, so manche Kleinigkeiten und Schätze zu zeigen und bewundern zu lassen, daß Cook wohl endlich merkte, sie wollten die Sache nicht berührt haben und nun auch seinerseits die dorthin zielenden Äußerungen des alten Lively parierte. Dieser aber, Winke und Blicke nicht achtend, arbeitete nur immer auf das neue Ziel wieder los, fing schon wenigstens zum zehntenmal von Helena an und schien noch eine ganze Menge Sachen auf dem Herzen zu haben, die er unmenschlich gern los zu sein wünschte.

Endlich stand Mrs. Dayton auf, flüsterte Adelen leise einige Worte ins Ohr, küßte sie und verließ dann mit ihr das Zimmer.

„So — nun schießt los!“ sagte jetzt Cook zum Alten, der ihn verwundert ansah, „ist mir schon im ganzen Leben so ein alter Mann vorgekommen —“

„Aber Cook“, rief erstaunt Vater Lively, „ich will mein Leben lang Schuh und Strümpfe tragen, wenn ich weiß, was Ihr wollt!“

„Bester Vater!“ sagte James und trat, seine Hand ergreifend, auf ihn zu, „nicht von Helena reden, wenn Mrs. Dayton dabei ist. Wir vermeiden es hier stets, und es erneut nur ihren Schmerz.“

„Aber“, entgegnete der alte Mann, „sie weiß doch —“

„Kein Wort von dem, was ihr, wenn sie nur eine Ahnung davon hätte, das Herz brechen würde.“

„Was?“ rief Cook erstaunt, „sie weiß noch nicht, daß Dayton der heimliche Führer der Piraten und ein Verbrecher war, wie ihn die Welt kaum wieder aufzuweisen hat?“

„Nein — und soll es nie erfahren", sagte James, „ihr erinnert euch noch, daß sie an jenem unglückseligen Tage gleich auf die Farm hinausgeschafft wurde, und wie sie nach der Nachricht von ihres Gatten Tode, den sie im Kampf gegen die Piraten geblieben glaubte, lange Wochen krank lag."

„Allerdings", erwiderte Cook, „und ihr waret ja alle beide damals so elend, daß euch der Arzt mit Gewalt aus Arkansas fortschickte; wir glaubten aber immer, sie müßte die Wahrheit am Ende doch noch erfahren."

„Sie würde es nicht überleben", versicherte James, „und Adele wacht sorgfältig darüber, daß sie mit niemandem spricht, der ihr das Schreckliche aus Unwissenheit oder Schwatzhaftigkeit verraten könnte. Auch die Zeitungsblätter sind deshalb für jetzt noch streng aus unserem Hause entfernt gehalten, so daß ich eigentlich selbst nichts Genaueres über die damaligen Vorgänge weiß, obgleich ich im Anfang mittendrin stak. Dies Andenken hier werde ich wohl noch eine Weile zu schleppen haben, bin aber doch froh, daß ich Monroe damals nicht gewähren ließ, der mich fast auf den Knien bat, ihn den Arm absägen zu lassen."

„Der Leichendoktor hat in jener Zeit eine gar bedeutende Rolle gespielt", sagte Cook schaudernd, „ist denn Daytons Leiche, die er einbalsamieren mußte, glücklich hier angekommen?"

„Ja", erwiderte James, „wir haben den Körper in unserem Garten beigesetzt, und Mrs. Dayton verbringt an jedem Morgen die Stunde, in der sie in Helena Abschied von ihm nahm, auf seinem Grabe. Sie ist auch jetzt dorthin gegangen und findet in diesem Totenopfer Beruhigung und Trost."

„Da haben die übrigen, die es vielleicht weniger verdient, ein schlimmeres Bett bekommen", sagte Cook düster, „Dayton starb doch noch im wilden Kampfe, Mann gegen Mann und mit den Waffen in der Hand, aber seine Kameraden —"

„Also ist es wahr, was das Gerücht darüber sagt?" fragte James leise.

Cook nickte schweigend mit dem Kopf, und der alte Lively flüsterte: „Ja, Jimmy — das war ein schlimmer Tag, und du magst froh sein, daß du im Bett lagst und nichts davon wußtest. Ich kann seit der Zeit gar kein Mississippiwasser mehr trinken, denn es ist mir immer noch, als ob ich die weite Blutfläche vor mir sähe. Denke dir nur, vierundsechzig Menschen nahmen sie dem Konstabler weg, und —"

„Ich bitt Euch, Vater — hört auf", bat Cook, „laßt die Toten ruhen — sie haben fürchterlich genug gebüßt. Nein, da lob ich mir offenen, wackern Kampf, wie wir's zuerst begonnen, und da hat von allen Tom Barnwell, den sie mit mir aus dem Gefängnis holten, den keckſten, verwegensten Streich ausgeführt. Auf dem Hurrikanedeck des „Van Buren" ersah er sich seinen Feind,

kletterte ganz allein zwischen die Piraten an Bord, die ihn natürlich eben dieser grenzenlosen Tollkühnheit wegen für einen der Ihrigen halten mußten, lief auf das oberste Deck, faßte mitten aus der Schar seinen Mann heraus und riß den Entsetzten mit sich über Bord."

„Aber er hat sich doch später wieder von ihm losgemacht", sagte der alte Lively, „er war wenigstens bald nachher wieder allein auf der Straße und wollte spornstreichs in den Wald."

„Nun, fort ist er nicht", erwiderte Cook, „denn Bredschaw muß ihn gleich nachher wieder aufgefangen haben. Ich sah selbst, wie er ihn dem Flusse zuschleifte. Er kam zu den übrigen."

„Was ist denn nur aus Tom Barnwell geworden?" fragte James, „das muß ein wackerer Bursche gewesen sein."

„Ich weiß nicht", sagte der alte Lively; „Edgeworth, jener Indianafarmer, der eigentlich die Ursache war, daß die Insel so rasch und glücklich gestürmt wurde, blieb noch ein paar Tage in Helena und ging dann auf den nächsten stromauf gehenden Dampfer; Tom jedoch, der zu seinem Boot gehört hatte, blieb zurück und ist wohl später nach Neuorleans gefahren; ich glaube, er wollte nach Texas. Aber höre, Jimmy, Dan scheint sich ja ganz hübsch hier eingerichtet zu haben — sind die alten Mucken vergessen?"

„Die Lektion scheint ihm sehr gut bekommen zu sein", erwiderte James, „Dan ist jetzt ein recht wackerer Bursche, und Adele hat schon nach Texas an Atkins geschrieben und ihm angezeigt, daß sein Neger bei uns sei und wir ihn zu behalten wünschten. Ich schickte den Brief an Smart, der ihn auch besorgt haben wird."

„Apropos, Smart", rief der alte Lively, „wo steckt denn der jetzt eigentlich? Aus Helena, wo er alles verkauft hat, ist er seit vierzehn Tagen fort; seine Frau behauptet aber, er wäre mit O'Toole nach Neuorleans gefahren, um sich eine neue Einrichtung zu kaufen, die er hier in Georgia zu benutzen gedenke. Ist das wahr?"

„Allerdings", lachte James, „ich habe für ihn, hier in Cherokee, das Bunker-Hill-Hotel gekauft und erwarte ihn schon seit gestern morgen jeden Augenblick, um das Weitere mit ihm in Richtigkeit zu bringen."

„Und er kommt wirklich hierher?" fragte Cook rasch.

„Gentleman, noch zu Hause?" fragte in diesem Augenblick unten eine allen bekannte Stimme, und Cook, der rasch das Fenster aufwarf, rief fröhlich hinab: „Smart — hallo da — wie geht's in Georgia?"

„Gut — uncommonly so", sagte Smart, glitt von seinem Rappen und rieb sich, während er zu dem Fenster hinaufnickte, vergnügt die Hände, „prächtige Gegend hier — ungewöhnlich

prächtige Gegend." Damit sprang er in zwei Sätzen die kleine Treppe hinauf, die aus dem Garten ins Haus führte, und stand im nächsten Augenblick im Zimmer zwischen den Freunden, denen er die Hände schüttelte, als ob er ganz besonders hier nach Georgia gekommen wäre, ihnen bei erster Gelegenheit sämtlich die Arme auszurenken.

„Nun, Smart", rief James, als die ersten Begrüßungen vorüber waren, „habt Ihr Euer neues Besitztum schon in Augenschein genommen? Gefällt's Euch, und seid Ihr mit dem Handel zufrieden?"

„Unmenschlich", sagte Smart und fing an James' gesundem Arm die kaum eingestellte Operation von vorn wieder an, „unmenschlich, in vier Wochen bin ich mit Kind und Kegel hier; O'Toole ist jetzt schon dringeblieben und kommt heut abend nach. Aber — wo ist denn die kleine Frau?" sagte er, sich überall im Zimmer umsehend, „Mrs. Adele Lively möcht ich doch vor allen Dingen begrüßen."

„Wird gleich wieder da sein, Smart", erwiderte James; „aber, was habt Ihr in Eurer Tasche? Was arbeitet Ihr denn da aus Leibeskräften — sie hat sich wohl verstopft?"

„Ich weiß nicht", murmelte Smart und suchte dabei mit aller nur möglichen Anstrengung ein fest zusammengedrücktes Paket aus der linken Fracktasche ans Licht zu bringen, „ich habe da auf der Straße hierherzu was gefunden" — Cook sprang auf und trat rasch neben den Yankee —, „es muß es wohl ein Reisender oder jemand aus Cherokee verloren haben."

„Hurra, Schwiegervater — das ist ein Glück!" jubelte jetzt Cook, als Smart ein Paar wollene Socken zum Vorschein brachte, „sie sind wieder da!"

„Hätten ebensogut fortbleiben können, Bill", brummte der Alte, „hol der Henker die Dinger — meinen Kautabak hab' ich auch verloren, den bringt mir kein Mensch wieder — die aber sind nicht loszuwerden." Er fuhr rasch mit ihnen in die eigene Tasche, denn die Tür ging in diesem Augenblick wieder auf, und die Damen traten ein.

„Ah, Mr. Smart", rief Adele und eilte mit ausgestreckter Hand auf ihn zu, „willkommen in Georgia — herzlich willkommen — und Sie werden jetzt, wie früher in Helena, unser Nachbar."

„Verlasse die Union", sagte Smart lächelnd, „und ziehe nach Bunker Hill. Schade, daß Mrs. Breidelford nicht ebenfalls —"

„Und Ihre liebe Frau kommt auch bald nach, wie?" fiel ihm Adele, die jede Beziehung auf jene Zeit gern vermeiden wollte, rasch in die Rede. Jonathan Smart aber war, der alten Gewohnheit treu, nicht leicht aus dem einmal angefangenen Satz zu bringen.

„— imstande ist, ihre ‚bescheidene Wohnung' hier aufzuschlagen", fuhr er deshalb höchst bekümmert fort, „könnten doch noch manchmal eine Tasse Tee zusammen trinken. Sehen Sie, Mrs. Lively, da hatt' ich doch einmal wieder recht, Gottes Wort im Munde und den Teufel im Herzen; diese Frau, die sich und ihren ‚seligen Mann', wie sie ihn so gern nannte, in einem fort lobte, gehörte ebenfalls mit —"

„Ach, bester Mr. Smart, wenn Sie nur wenigstens Mr. Cook und Vater Lively bewegen könnten, hierherzuziehen, es wäre gar zu hübsch, wenn wir alle zusammenwohnen könnten —"

„— zu jener schändlichen Raubbande", versicherte Jonathan, ohne für jetzt wenigstens von dem Einwand Notiz zu nehmen. „Man hat in ihrem Hause eine Unmasse von Waren und viele über die ganze Sache Aufklärung gebende Briefschaften gefunden. Etwas aber, was ein noch fürchterlicheres Licht über die Tätigkeit und Wirksamkeit dieser scheußlichen Verbrecher gab, ist ein Teil von des ertrunken geglaubten Holk Sachen, von dem es nun außer allem Zweifel bleibt, daß er ebenfalls ermordet wurde. Der Bube, der sich für Holks Sohn ausgegeben, war denn auch richtig mit unter den Gefangenen. Mrs. Breidelford soll übrigens, wie man aus unter der Diele versteckten Papieren ersehen, früher schon einen anderen Namen geführt und Dawling geheißen, ihren ersten Mann aber mit Hilfe des zweiten und vermittels eines großen, ihm in den Schlaf getriebenen Nagels getötet haben, wonach Breidelford in Missouri von Regulatoren gehangen wurde, sie selbst aber mit genauer Not nach Arkansas entkam."

„Aber, mein guter Mr. Smart, wenn ich Sie nun recht herzlich bitte, alle die alten gräßlichen Geschichten ruhen zu lassen". bat Adele, „tun Sie mir den Gefallen und erzählen Sie uns lieber etwas Freudiges."

„Hm", meinte Smart, „auch damit kann ich dienen — Mrs. Everett hat nach ziemlich einstimmigem Beschluß einen sehr großen Teil der gefundenen Güter als Entschädigung ausgeliefert bekommen, und in Helena ist jetzt Ruhe und Frieden. Doch um wieder auf Ihre frühere Anfrage zurückzukommen, Mrs. Lively, so stimme ich selber dafür, daß die Firma Cook und Lively so schnell wie möglich Anstalten mache, den Squatterstaat Arkansas zu verlassen, um hier zwischen Chinabäumen und Kokogras ein neues Leben zu beginnen, Wie, Gentlemen — keine Lust, ihre Farm zu verkaufen und mit herzuziehen? Prächtiges Land hier, und die ganze Familie dann auf einem Plätzchen zusammen!"

„Hm", meinte Cook, „ich weiß nicht — ich wohnte wohl gern hier — meine Frau wünscht sich's auch —"

„Ne, Kinder!“ sagte Lively senior und schüttelte bedeutend mit dem Kopfe, „ich hab' euch recht lieb und meine Alte auch, und ich — ich wäre ganz gern mit euch zusammen, aber östlich zieh ich nicht mehr. Hier gibt's keinen Wald, lauter Plantagen und Nigger — die wildesten Tiere sind die Kaninchen und die größten Vögel die zahmen Gänse. Selbst die Hunde wissen hier nicht mehr von Bärenfährten als Smart da, der, glaub ich, noch gar keine gesehen hat, und man kann keine zehn Schritt von der breiten Straße abgehen, ohne über zwölf Fenzen klettern zu müssen. Jimmy ist nun einmal aus der Art geschlagen, aber ich passe nicht hierher, und da wir die Flußpiraten einmal —“

„Mr. Lively, da bringt Dan Ihre Schuhe“, flüsterte Adele lächelnd und deutete nach dem grinsenden Mulatten zurück.

„Kinder“, sagte Lively und sah erschreckt und mit komischer Verzweiflung zu dem jungen Frauchen auf, „morgen — morgen will ich wahrhaftig Schuh und Strümpfe anziehen und so lange tragen, wie ich hier bin, aber heute — heute wollen wir noch einmal recht vergnügt sein.“

Biblioteka Publiczna w Olsztynie

Dieses Werk ist eine Veröffentlichung der

Deutschen Buch-Gemeinschaft

G. m. b. H.

Berlin SW 68

Danzig, Wien, Zürich, New York

Die schönen Halblederbände der Deutschen Buch-Gemeinschaft und ihre Zeitschrift »Die Lesestunde« sind über die ganze Welt verbreitet

Jedem Bücherfreund im In- und Ausland wird durch den Beitritt zur Deutschen Buch-Gemeinschaft Gelegenheit gegeben, sich gegen eine bescheidene Ausgabe eine eigene wertvolle Hausbibliothek zu schaffen

Ausführliche Werbeschrift und das Verzeichnis der reichhaltigen Bücher-Auswahlreihe **auf Wunsch kostenlos!**

Druck von A. Seydel & Cie. G. m. b. H., Berlin SW 61

(2 tytuły)

2 3 WRZE 1986

1990 -02- 2 81

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie

010-052266